~~Paed.~~
~~170 x~~
Paed. Th.
1913

Heindl, F. X.

Pädagogiſche Aehrenleſe,

oder:

Wichtigſtes und Beſtes

aus

pädagogiſchen Schriften alter und neuer Zeit,

während vierzigjähriger Thätigkeit im Schulfache

geſammelt und herausgegeben

für

Schullehrlinge und Schulſeminariſten, vorzüglich für Schullehrer, Schulinſpectoren, auch für Eltern und für alle, die es mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu thun haben.

Von

Fr. Xaver Heindl,

q. k. Inſpector des Schullehrer-Seminars für Schwaben und Neuburg.

Augsburg, 1846.

Verlag der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung.

(J. P. Himmer.)

442 C

Prüfet alles, und was gut iſt, behaltet. I. Theſſ. 5, 21.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

„Warum giebt es von Allem Blumen- und „Unkrautleſe, nur aber noch keine Wein- und „Fruchtleſe aus den unzähligen Erziehbüchern? „Warum darf auch nur eine einzige gute Beob- „achtung und Regel verloren gehen, blos weil „ſie etwa in einem zu dick ſchweren Werke ein- „gekerkert niederſinket, oder in einem einblätt- „rigen verflattert, z. B. in einer Einladungs- „ſchrift? Denn Zwerge und Rieſen leben, auch „als Bücher, nicht lange. — Unſer Zeitalter, „dieſes Luft- und Aetherſchiff, welches zugleich „durch Anzünden neuer Lämpchen und durch das „Auswerfen alten Ballaſtes immer höher ſtieg, „könnte, dächt' ich, nun mit dem Auswerfen

„nachlaſſen, und Altes lieber einſammeln, als „herabſchleudern. So wenig zwar eine ſolche „uneinige Gedankenkollekte die Regel ſelber „lehren könnte, ſo würde ſie den Erziehſinn, „der dieſe anweiſet, doch wecken und ſchärfen.“

Jean Paul,
in der Vorrede zur erſten Auflage ſeiner Levana.

Es ſind bereits 38 Jahre, daß mir unter andern pädagogiſchen Schriften auch Jean Paul's Levana oder Erziehungslehre, 3 Theile. 8. zur Hand kam, bei deren Durchleſung vorſtehend angeführte Stelle einen ſolchen Eindruck, weil das Geſagte nur zu wahr (auch heute noch wahr iſt), auf mich machte, daß in mir der feſteſte Entſchluß entſtand, aus den beſten und anerkannteſten pädagogiſchen, oder auch andern Schriften diejenigen Stellen auszuheben und zu notiren, die mir in Rückſicht auf Erziehung die gehaltvollſten und treffendſten ſchienen, und die auch nach dem Urtheile erfahrner, tüchtiger und für die Jugendbildung eingenommener Schulvorſtände und Schulmänner als klaſſiſch und gediegen anerkannt wurden. Zn dieſem Behufe ſuchte ich mir nun allenthalben in dieſes Fach einſchlagende Werke zu verſchaffen, bei welchem Beſtreben mir gerade der Umſtand ſehr förderlich, daher auch aufmunternd und aneifernd war, daß ich mehre Hrn. Pfarrer nnd Schulinſpectoren, ſo wie auch Schullehrer fand, die mich in meinem Unternehmen liebevoll unter-

ſtützten, indem dieſe mir bereitwilligſt ihre Bibliotheken zur Benützung frei gaben, und auch die beſten und neueſten Werke der Pädagogik zu verſchaffen wußten. Es hatten dieſe pädagogiſchen Auszüge ſchon bedeutend zugenommen, als ich als Schullehrer von Roſenheim nach Neuburg, in gleicher Eigenſchaft ernannt, abging, woſelbſt dieſe Sammlung, wie auch ſpäter in meiner Stellung als Studienlehrer daſelbſt und nachher in Augsburg am Gymnaſium, ununterbrochen fortgeſetzt wurde, ſo daß dieſelbe bei meiner Ernennung zum Inſpector am königl. Schullehrer-Seminar in Dilingen ſchon eine bedeutende Bogenzahl umfaßte. Anfänglich lag es nicht im Entfernteſten in meiner Abſicht, dieſe Aufſätze durch den Druck zu veröffentlichen, ſondern ich wollte nur meine eigene Ausbildung im Schul- und Erziehungsfache erzwecken, mich mit den Leiſtungen, den Grundſätzen und Anſichten, und mit den Männern, die für die Pädagogik ſchrieben, vertraut, und die bewährten Ergebniſſe zu meinem Eigenthum machen. Erſt dann, als mir das Amt des Seminar-Inſpectors einen weitern Wirkungskreis darbot, kam mir der Gedanke, aus meinen geſammelten Auszügen, die ſich in dieſer meiner neuen Stelle immer vermehrten, eine Reihe pädagogiſcher Aufſätze im Drucke erſcheinen zu laſſen. Indeſſen ging dieſes nicht ſo leicht, denn die ganze, bedeutende Sammlung mußte erſt aufs Neue durchgeſehen, dann geſichtet, ausgeſchieden und geordnet werden, wozu es mir aber immer an der nöthigen Zeit gebrach. Und ſo verzögerte ſich dieſe Ausführung bis zu meiner allergnädigſt erfolgten temporären Quiescirung, die mir dazu

die nöthige Muße bot. Uebrigens hat zur Verwirklichung des ſchon längſt von mir gehegten Vorhabens, wenn auch nicht in meiner urſprünglichen Beabſichtigung gelegen, oben angeführte Stelle aus Jean Paul's Levana vor bald 40 Jahren eigentlich den erſten Impuls gegeben.

Der Zweck und die Abſicht des Erſcheinens dieſer pädagogiſchen Aehrenleſe iſt kein anderer, als der:

1) um dadurch die gediegenſten, geiſtreichſten und bewährteſten Stellen, Gedanken, Ausſprüche und Abhandlungen ausgezeichneter Pädagogen, Erzieher und Schulmänner aus der früheſten bis auf unſere Zeit herab, die ſich aber in den vielen oft händereichen und darum theuren Werken zerſtreut vorfinden, zu größerm Gemeingut in ausgedehntern Kreiſen zu machen;

2) um dadurch, wie Jean Paul gewiß ſehr wahr ſpricht, den Erziehſinn zu wecken und zu ſchärfen, was gewiß das Meiſte beitragen würde, daß die Zahl der tüchtigen und berufstreuen Lehrer allenthalben zunähme, die hohe Wichtigkeit des Lehrſtandes immer mehr anerkannt, wahre Achtung und Liebe für denſelben verbreitet und die Schulzwecke auf eine erfreuliche Weiſe gefördert werden müßten;

3) um auch dem Wenigbemittelten, aber für das Erziehungsgeſchäft ſich Intereſſirenden jeden Standes, aus dem reichen Schatze der pädagogiſchen Literatur die echten Goldkörner für eine geringe Ausgabe zugänglich zu

machen, damit auch ihm die Fortſchritte hierin nicht fremd bleiben;

4) um durch eine anziehende, zugleich abrr ſehr nützliche und die eigene Ausbildung für den gewählten Beruf fördernde Lektüre die oft ungeeignete Lesbegierde namentlich bei Schullehrlingen, Seminariſten und Lehrgehilfen auf einen edeln, ihrem Stande gemäßen Weg zu leiten.

Was die Auswahl und Anordnung dieſer pädagogiſchen Auszüge und Abhandlungen betrifft, ſo war ich bemüht, für Jeden, der es mit der Erziehung zu thun hat, dieſelbe brauchbar, nützlich, anziehend, belehrend und von bleibendem Werthe einzurichten. Nicht nur der Schullehrling, der Seminariſt, der Schulexſpectant und Schullehrer, ſondern auch die Eltern, der Schulinſpector, der Seelſorger und der Jugendfreund, Alle dürften Vieles daraus entnehmen, was ihnen noch unbekannt; es ſollte die hohe Bedeutung der Erziehung aus den Werken der berühmteſten Jugendſchriftſteller und Pädagogen hervorgehoben, der ſchöne erhabene Beruf des Erziehers aufgeſtellt werden. Deßhalb dürfte auch Jeder, der ſich dieſem Berufe zu widmen gedenkt, in demſelben bereits ſteht, und auch der, dem die Aufſicht und Leitung übertragen iſt, ſo wie die Eltern viel Ermunterndes, viel Aufforderndes und Anregendes zur treuen und gewiſſenhaften Erfüllung ihrer Pflichten, Fingerzeige, Rath und Belehrung finden. Daß ich darnach geſtrebt, wird man nicht verkennen.

Möge dieſe meine Arbeit bei Allen, die es mit der Bildung der Jugend zu thun haben und die dieſelbe ihrer Würdigung und Aufmerkſamkeit werth halten, freundliche Aufnahme finden, und mit der Gnade Gottes zur Hebung unſerer Schulen und zur wahren, chriſtlichen Menſchenerziehung beitragen! — Das hofft, das wünſcht von ganzer Seele

Augsburg, am 12. November 1845.

der Aehrenleſer,
Heindl, q. k. Seminar-Inſpector.

An die Lehrer in Volksſchulen.

An einer ſchönen Stelle ſtehet ihr, ihr lieben Lehrer der Unmündigen! — Gott hat einen großen Garten eurer Sorge vertraut, und die Pflege einer ſchönen Saat in eure Hände gegeben. Ein munteres Kinderleben blüht um euch her und erfreut euch täglich mit ſeinen Blüthen und Hoffnungen. Und wenn ihr dann nun eure Pflicht redlich gethan habt, und unter eurer erziehenden Hand der Garten voll lieblicher Blumen und Früchte geworden iſt, dann giebt euch Gott den hohen Lohn ins Herz, daß ihr ſagen dürfet: »das iſt mein Werk, das ich mit Gottes Hilfe vollbracht habe, das Werk meines Fleißes, meiner Sorge, meiner Treue und Geduld.« — Ein ſolches iſt nicht jedem Arbeiter im Reiche der Wahrheit und der Tugend beſchieden, daß er ſein Werk ſo unter der Hand gedeihen ſieht. Aber der weiche Boden des Kinderherzens, in welchen ihr den guten Samen ſäet, bleibt dem fleißigen Gärtner nichts ſchuldig; und wenn dann auch ein rauher, zerſtörender Wind über die zarten Keime geht, ſo bleibt doch das gut beſorgte Feld nie ganz leer, und lohnt den treuen Arbeiter mit Freude und Hoffnung.

Ihr ſeid Lehrer des Volks! — Euer Geſchäft iſt die Bildung derer, auf welchen die Kraft des Staates ruht. Wenn ſie, welche die große Mehrzahl bilden, durch Vernachläßigung verwildern, wie kann dann noch von Blüthe und Wohlſtand eines Landes die Rede ſein? Wer da weiß, was Erziehung vermag, und doch von Volksbildung gering denken, zwiſchen ſich und den ſogenannten niederen Ständen eine Scheidewand ziehen kann, in deſſen Bruſt ſchlägt kein menſchliches Herz.

Eben darum, meine lieben Volkslehrer, weil eure Lage in der Welt nicht glänzend iſt, weil wenige mit euch die ſchöne Begeiſterung für die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit theilen, weil ihr ſelbſt ſo leicht verführt werden könnet, gering von eurem Amte zu denken, darum möchte ich euch gern euren heiligen Beruf recht

wichtig machen, und euch für euer ſchönes Geſchäft begeiſtern, darum meine lieben Lehrer, ein herzliches Wort über den Umfang und die Wichtigkeit eurer Beſtimmung.

An Bildung hat jeder Menſch Anſpruch, weil er ihrer fähig iſt. Ohne einen gewiſſen Grad derſelben kann er weder ſeine Menſchen= noch ſeine Berufspflichten ſo erfüllen, wie es ſein ſoll, denn dazu gehören entwickelte Kräfte, Einſichten und Kenntniſſe von mancherlei Art. Ohne Bildung bleibt der Menſch über ſeine Beſtimmung, über ſeine Verhältniſſe und über die Art und Weiſe im Dunkeln, wie er jener nachſtreben, und in dieſen ſich ſeiner würdig betragen ſoll. Das Zurückbleiben auf dem Wege der Menſchenbildung kann daher nie ohne Schaden ſowohl für den einzelnen Menſchen, als für die menſchliche Geſellſchaft ſtatt finden. Im Gegentheile, je mehr der Staat verſtändige und gute, nach Kopf und Herz gebildete Mitglieder zählt, deſto ſchöner iſt auch ſeine Blüthe. Nur in dem Lande, wo gute Sitten, Religioſität und wahre Aufklärung herrſchen, wo Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe blühen, wo ein reger Sinn für geordnete Thätigkeit und Betriebſamkeit ein ganzes Volk durchdringt, gedeiht wahrer Wohlſtand und wahre Nationalkraft.

Und wem könnte der Staat ſeine verſtändigen, rechtſchaffenen, arbeitſamen Bürger verdanken, als der Erziehung? — Werden alle jene äußerlichen Mittel, die er zur Verminderung des Volkselendes und zur Beförderung der Volkswohlfahrt anwendet, etwas Erſprießliches vermögen, wenn nicht der Quelle des Elends, der Unwiſſenheit, der Trägheit und dem Mangel aller jener Tugenden, welche die wahren Stützen der Wohlfahrt ſind, in den Herzen ſeiner Bürger durch frühe Anleitung und Angewöhnung zum Beſſeren entgegengearbeitet wird? — Ja wohl, das haben uns die Tage des Unglücks und der Erſchlaffung gelehrt; wir haben es tief empfinden müſſen, wohin es nicht nur mit einzelnen Menſchen, ſondern ſogar mit ganzen Völkern komme, wenn in ihnen nicht das Beſſere und Edlere gepflegt wird, und wenn ſie nicht durch Aufregung und Belebung der innern Kraft gegen den reißenden Strom geſchützt werden. Aber, Gott ſei es gedankt! mitten in den Stürmen der Zeit iſt der Sinn für allgemeine Menſchenbildung und für eine beſſere Erziehung erwacht. Der neueſten

Zeit war es vorbehalten, für die höchſte Angelegenheit der Menſchheit das Kräftige zu thun. Edle Fürſten und aufgeklärte Regierungen haben es anerkannt, daß es bei weitem noch nicht genug ſei, den gebildeteren Theil der Nation durch gut eingerichtete wiſſenſchaftliche Inſtitute noch höher zu heben, ſondern daß, wenn der Wohlſtand allgemein werden, und ein verſtändiges und kräftiges Volk erſtehen ſolle, man auf die Bildung des Volks ſelbſt, unter Verläugnung aller ſelbſtſüchtigen Vorurtheile, mit aller Kraft wirken müſſe. Sie haben es anerkannt, daß die unſelige Scheidewand fallen müſſe, womit man gewiſſe Stände in der menſchlichen Geſellſchaft von andern gewaltſam trennt, und dann mit Verachtung auf diejenigen herabſieht, die auch Menſchen ſind, wie andere, mit ihnen gleiche Geiſtes- und Gewiſſenskräfte, und — wenn gleich nicht eben ſo durch Geburt und äußere Verhältniſſe begünſtigt — gleiche Rechte an Menſchenbildung haben. Sie haben es anerkannt, daß nur durch das Zuſammenwirken **aller**, der wahre Wohlſtand eines Landes gedeihen könne.

Unter dieſen Umſtänden kann es **der Staat nicht ohne Einſchränkung dem Einzelnen überlaſſen, wie er ſeine Kinder erziehen will.** Da ferner nicht jeder die gehörige Einſicht und die nöthigen Mittel hat, den Seinigen eine zweckmäßige Erziehung zu geben, ſo ſorgt der Staat dafür, daß es keinem ſeiner Bürger an Mitteln zur Bildung fehlen möge, und daß jedem Vater eine zweckmäßige Erziehung ſeiner Kinder möglich gemacht und erleichtert werde. Er wacht darüber, daß eine ſo heilige Angelegenheit, wie die Menſchenbildung iſt, nicht willkürlich hintangeſetzt, vielmehr die dargebotenen Mittel wirklich benützt werden. Er errichtet öffentliche Anſtalten für Erziehung und Unterricht, ſorgt für ihre zweckmäßige Einrichtung, ſo wie für den anſtändigen Unterhalt und die pädagogiſche Bildung derjenigen, welche zu Lehrern und Erziehern an dieſen öffentlichen Anſtalten beſtimmt ſind.

Je mehr wir in unſerm Berufe Aufforderung und Gelegenheit haben, Gutes zu wirken, und zur Veredlung und Beglückung der Menſchen beizutragen, deſto höher wird auch der Werth unſeres Berufes zu ſchätzen ſein. Darin waren von jeher die edleren Menſchen alle einſtimmig. Aber die Welt richtet gewöhnlich nach dem ſichtbaren Erfolg, nach der glänzenden oder trüben Außenſeite; ſie

wichtig machen, und euch für euer ſchönes Geſchäft begeiſtern, darum meine lieben Lehrer, ein herzliches Wort über den Umfang und die Wichtigkeit eurer Beſtimmung.

An Bildung hat jeder Menſch Anſpruch, weil er ihrer fähig iſt. Ohne einen gewiſſen Grad derſelben kann er weder ſeine Menſchen= noch ſeine Berufspflichten ſo erfüllen, wie es ſein ſoll, denn dazu gehören entwickelte Kräfte, Einſichten und Kenntniſſe von mancherlei Art. Ohne Bildung bleibt der Menſch über ſeine Beſtimmung, über ſeine Verhältniſſe und über die Art und Weiſe im Dunkeln, wie er jener nachſtreben, und in dieſen ſich ſeiner würdig betragen ſoll. Das Zurückbleiben auf dem Wege der Menſchenbildung kann daher nie ohne Schaden ſowohl für den einzelnen Menſchen, als für die menſchliche Geſellſchaft ſtatt finden. Im Gegentheile, je mehr der Staat verſtändige und gute, nach Kopf und Herz gebildete Mitglieder zählt, deſto ſchöner iſt auch ſeine Blüthe. Nur in dem Lande, wo gute Sitten, Religioſität und wahre Aufklärung herrſchen, wo Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe blühen, wo ein reger Sinn für geordnete Thätigkeit und Betriebſamkeit ein ganzes Volk durchdringt, gedeiht wahrer Wohlſtand und wahre Nationalkraft.

Und wem könnte der Staat ſeine verſtändigen, rechtſchaffenen, arbeitſamen Bürger verdanken, als der Erziehung? — Werden alle jene äußerlichen Mittel, die er zur Verminderung des Volkselendes und zur Beförderung der Volkswohlfahrt anwendet, etwas Erſprießliches vermögen, wenn nicht der Quelle des Elends, der Unwiſſenheit, der Trägheit und dem Mangel aller jener Tugenden, welche die wahren Stützen der Wohlfahrt ſind, in den Herzen ſeiner Bürger durch frühe Anleitung und Angewöhnung zum Beſſeren entgegengearbeitet wird? — Ja wohl, das haben uns die Tage des Unglücks und der Erſchlaffung gelehrt; wir haben es tief empfinden müſſen, wohin es nicht nur mit einzelnen Menſchen, ſondern ſogar mit ganzen Völkern komme, wenn in ihnen nicht das Beſſere und Edlere gepflegt wird, und wenn ſie nicht durch Aufregung und Belebung der innern Kraft gegen den reißenden Strom geſchützt werden. Aber, Gott ſei es gedankt! mitten in den Stürmen der Zeit iſt der Sinn für allgemeine Menſchenbildung und für eine beſſere Erziehung erwacht. Der neueſten

Zeit war es vorbehalten, für die höchſte Angelegenheit der Menſchheit das Kräftige zu thun. Edle Fürſten und aufgeklärte Regierungen haben es anerkannt, daß es bei weitem noch nicht genug ſei, den gebildeteren Theil der Nation durch gut eingerichtete wiſſenſchaftliche Inſtitute noch höher zu heben, ſondern daß, wenn der Wohlſtand allgemein werden, und ein verſtändiges und kräftiges Volk erſtehen ſolle, man auf die Bildung des Volks ſelbſt, unter Verläugnung aller ſelbſtſüchtigen Vorurtheile, mit aller Kraft wirken müſſe. Sie haben es anerkannt, daß die unſelige Scheidewand fallen müſſe, womit man gewiſſe Stände in der menſchlichen Geſellſchaft von andern gewaltſam trennt, und dann mit Verachtung auf diejenigen herabſieht, die auch Menſchen ſind, wie andere, mit ihnen gleiche Geiſtes- und Gewiſſenskräfte, und — wenn gleich nicht eben ſo durch Geburt und äußere Verhältniſſe begünſtigt — gleiche Rechte an Menſchenbildung haben. Sie haben es anerkannt, daß nur durch das Zuſammenwirken **aller**, der wahre Wohlſtand eines Landes gedeihen könne.

Unter dieſen Umſtänden kann es **der Staat nicht ohne Einſchränkung dem Einzelnen überlaſſen, wie er ſeine Kinder erziehen will.** Da ferner nicht jeder die gehörige Einſicht und die nöthigen Mittel hat, den Seinigen eine zweckmäßige Erziehung zu geben, ſo ſorgt der Staat dafür, daß es keinem ſeiner Bürger an Mitteln zur Bildung fehlen möge, und daß jedem Vater eine zweckmäßige Erziehung ſeiner Kinder möglich gemacht und erleichtert werde. Er wacht darüber, daß eine ſo heilige Angelegenheit, wie die Menſchenbildung iſt, nicht willkürlich hintangeſetzt, vielmehr die dargebotenen Mittel wirklich benützt werden. Er errichtet öffentliche Anſtalten für Erziehung und Unterricht, ſorgt für ihre zweckmäßige Einrichtung, ſo wie für den anſtändigen Unterhalt und die pädagogiſche Bildung derjenigen, welche zu Lehrern und Erziehern an dieſen öffentlichen Anſtalten beſtimmt ſind.

Je mehr wir in unſerm Berufe Aufforderung und Gelegenheit haben, Gutes zu wirken, und zur Veredlung und Beglückung der Menſchen beizutragen, deſto höher wird auch der Werth unſeres Berufes zu ſchätzen ſein. Darin waren von jeher die edleren Menſchen alle einſtimmig. Aber die Welt richtet gewöhnlich nach dem ſichtbaren Erfolg, nach der glänzenden oder trüben Außenſeite; ſie

preiſet nur den als einen wahren Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, der vermöge ſeines Berufes ſchnell und entſcheidend für das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft wirken kann. Sie richtet gewöhnlich nur auf den ihr Auge, der ausführt und vollendet, und überſieht den, der vorbereitet, und an dem vollbrachten Guten oft noch mehr wahren Antheil hat, der im Stillen ohne Geräuſch wirkt, und ſich auf einen ganz kleinen Kreis der Wirkſamkeit beſchränkt. Und doch geht von der unbeachteten Stelle oft der größte Segen für die Menſchheit aus, ein Segen, der zwar nicht im Augenblicke, wohl aber ſpäterhin fühlbar wird. — Will man ſich von dem Werthe und der Wichtigkeit eines Standes überzeugen, ſo frage man ſich: wie würde es um die Menſchheit ausſehen, wenn dieſer Stand gar nicht wäre, oder mit Männern beſetzt wäre, die in Abſicht auf Charakter, Fähigkeiten und Kenntniſſe für dieſen ihren Beruf untüchtig ſind? — Würde dann bürgerlicher und häuslicher Wohlſtand, öffentliche Ordnung im Staate, Treue und Redlichkeit im geſelligen Leben auch noch beſtehen können? — Wie ſtünde es um die edelſten Güter, welche den Vorzug der Menſchheit ausmachen, um Wahrheit und Recht, um Sittlichkeit und Religion? — Die Antwort auf dieſe Frage wird uns lehren, wie wichtig mancher oft gering geachtete Beruf ſei, und wie wenig wir uns beklagen dürfen, wenn uns die Vorſehung gerade dieſen angewieſen hat.

Der Schullehrer hat es mit den Kleinen, mit ſolchen zu thun, die in der Welt noch keine Rolle ſpielen. Schon darum kann ſein Beruf nicht glänzend ſein. Was im Kreiſe dieſer Kleinen vorgeht, iſt dem Anſcheine nach ſo unbedeutend, berührt ſo wenig das, um welches ſich gewöhnlich die Welt der Erwachſenen bewegt, daß man ſich nicht wundern darf, wenn der Mann, der die Kleinen lehrt, eben nicht ſo beachtet wird, wie er es verdienen mag. Meiſt iſt es nur ein ſtilles Dörflein, von welchem niemand beſondere Notiz nimmt, deſſen Jugend — meiſt Kinder geringer, unangeſehener Eltern — ihm zur Bildung anvertraut iſt, und dieſe lehrt er Dinge, über welche die Erwachſenen längſt hinweg ſind, und die ihnen eben darum klein und unbedeutend vorkommen. Betrachtet man doch die äußerſt geringen Begriffe, welche ſo manche von Erziehung und Unterricht haben, die Vorurtheile und Bedenklichkeiten in Rückſicht auf die Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit der Volksbildung, welche noch hie und da im Schwunge gehen, den

gegenwärtig noch ſo traurigen Zuſtand mancher unſerer Volksſchulen, den widerwärtigen Stolz, die Unfähigkeit und das ganze den Stand herabwürdigende Benehmen mancher Mitglieder dieſes Standes ſelbſt, die Dürftigkeit, mit der ſie kämpfen, und die auf den Werth ihres Amtes allerdings einen Schatten bei denen wirft, welche einen höhern Geſichtspunkt zu faſſen nicht vermögen, — ſo iſt es doch wohl kein Wunder, wenn ſelbſt der redliche, fleißige, kenntnißvolle Schullehrer manchmal überſehen, und für ein unbedeutendes Mitglied im Staate geachtet wird.

Es wäre freilich nicht ermunternd, ließe ſich der Sache nicht eine andere, beſſere Anſicht abgewinnen.

Eben dieſe Kleinen machen das nächſtkünftige Geſchlecht aus, auf welchem unſere Hoffnung ruht, und wie viel hängt von dem Schullehrer ab, was ſie der Menſchheit, was ſie in ihrem Kreiſe und in ihren Verhältniſſen einſt ſein werden! Wie würde es in der Welt ſtehen, wenn ſo viele Tauſende von Menſchen ohne Erziehung und Unterricht heranwüchſen? — Welche Verwilderung und Verdorbenheit der Sitten, welcher Mangel des Gefühls für alles, was wahr, gut und edel iſt, welche Rohheit, Ungebundenheit und Barbarei herrſcht nicht notoriſch überall, wo die öffentliche Erziehung und der öffentliche Unterricht vernachläßiget wird! — Wie kann Ordnung im Staate, Recht und Gerechtigkeit im Handel und Wandel, Kunſt und Gewerbfleiß ſtatt finden, wenn es keine öffentliche Gelegenheit zur erſten Bildung des Verſtandes und Herzens für diejenigen giebt, die ſonſt niemanden haben, der ſich ihrer annimmt, und ſie unterrichten kann? — Das Geſchäft des Kinderlehrers kann nur dem unbedeutend ſcheinen, der es vergeſſen kann, daß am ſchönſten Gebäude doch das Fundament der wichtigſte Theil iſt, und daß eine gute Grundlage allein die guten Fortſchritte verbürgt.

Erziehung iſt kein leerer Name, und wenn auch Tauſende dieſes Wort blos als einen leeren Namen im Munde führen ſollten. Erziehung iſt und bleibt die höchſte Angelegenheit der Menſchheit, und iſt werth, daß ſie nicht nur da, wo von Verbeſſerung des Menſchengeſchlechts überhaupt, ſondern blos von Erhöhung des Staats- und Bürgerwohls die Rede iſt, recht ſtark ins Auge gefaßt werde.

Der Schullehrer ſteht an einer ſchönen Stelle. Es iſt nicht ſein Geſchäft, an einem Gebäude, das den Einſturz droht, und

preiſet nur den als einen wahren Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, der vermöge ſeines Berufes ſchnell und entſcheidend für das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft wirken kann. Sie richtet gewöhnlich nur auf den ihr Auge, der ausführt und vollendet, und überſieht den, der vorbereitet, und an dem vollbrachten Guten oft noch mehr wahren Antheil hat, der im Stillen ohne Geräuſch wirkt, und ſich auf einen ganz kleinen Kreis der Wirkſamkeit beſchränkt. Und doch geht von der unbeachteten Stelle oft der größte Segen für die Menſchheit aus, ein Segen, der zwar nicht im Augenblicke, wohl aber ſpäterhin fühlbar wird. — Will man ſich von dem Werthe und der Wichtigkeit eines Standes überzeugen, ſo frage man ſich: wie würde es um die Menſchheit ausſehen, wenn dieſer Stand gar nicht wäre, oder mit Männern beſetzt wäre, die in Abſicht auf Charakter, Fähigkeiten und Kenntniſſe für dieſen ihren Beruf untüchtig ſind? — Würde dann bürgerlicher und häuslicher Wohlſtand, öffentliche Ordnung im Staate, Treue und Redlichkeit im geſelligen Leben auch noch beſtehen können? — Wie ſtünde es um die edelſten Güter, welche den Vorzug der Menſchheit ausmachen, um Wahrheit und Recht, um Sittlichkeit und Religion? — Die Antwort auf dieſe Frage wird uns lehren, wie wichtig mancher oft gering geachtete Beruf ſei, und wie wenig wir uns beklagen dürfen, wenn uns die Vorſehung gerade dieſen angewieſen hat.

Der Schullehrer hat es mit den Kleinen, mit ſolchen zu thun, die in der Welt noch keine Rolle ſpielen. Schon darum kann ſein Beruf nicht glänzend ſein. Was im Kreiſe dieſer Kleinen vorgeht, iſt dem Anſcheine nach ſo unbedeutend, berührt ſo wenig das, um welches ſich gewöhnlich die Welt der Erwachſenen bewegt, daß man ſich nicht wundern darf, wenn der Mann, der die Kleinen lehrt, eben nicht ſo beachtet wird, wie er es verdienen mag. Meiſt iſt es nur ein ſtilles Dörflein, von welchem niemand beſondere Notiz nimmt, deſſen Jugend — meiſt Kinder geringer, unangeſehener Eltern — ihm zur Bildung anvertraut iſt, und dieſe lehrt er Dinge, über welche die Erwachſenen längſt hinweg ſind, und die ihnen eben darum klein und unbedeutend vorkommen. Betrachtet man doch die äußerſt geringen Begriffe, welche ſo manche von Erziehung und Unterricht haben, die Vorurtheile und Bedenklichkeiten in Rückſicht auf die Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit der Volksbildung, welche noch hie und da im Schwunge gehen, den

gegenwärtig noch ſo traurigen Zuſtand mancher unſerer Volksſchulen, den widerwärtigen Stolz, die Unfähigkeit und das ganze den Stand herabwürdigende Benehmen mancher Mitglieder dieſes Standes ſelbſt, die Dürftigkeit, mit der ſie kämpfen, und die auf den Werth ihres Amtes allerdings einen Schatten bei denen wirft, welche einen höhern Geſichtspunkt zu faſſen nicht vermögen, — ſo iſt es doch wohl kein Wunder, wenn ſelbſt der redliche, fleißige, kenntnißvolle Schullehrer manchmal überſehen, und für ein unbedeutendes Mitglied im Staate geachtet wird.

Es wäre freilich nicht ermunternd, ließe ſich der Sache nicht eine andere, beſſere Anſicht abgewinnen.

Eben dieſe Kleinen machen das nächſtkünftige Geſchlecht aus, auf welchem unſere Hoffnung ruht, und wie viel hängt von dem Schullehrer ab, was ſie der Menſchheit, was ſie in ihrem Kreiſe und in ihren Verhältniſſen einſt ſein werden! Wie würde es in der Welt ſtehen, wenn ſo viele Tauſende von Menſchen ohne Erziehung und Unterricht heranwüchſen? — Welche Verwilderung und Verdorbenheit der Sitten, welcher Mangel des Gefühls für alles, was wahr, gut und edel iſt, welche Rohheit, Ungebundenheit und Barbarei herrſcht nicht notoriſch überall, wo die öffentliche Erziehung und der öffentliche Unterricht vernachläßiget wird! — Wie kann Ordnung im Staate, Recht und Gerechtigkeit im Handel und Wandel, Kunſt und Gewerbfleiß ſtatt finden, wenn es keine öffentliche Gelegenheit zur erſten Bildung des Verſtandes und Herzens für diejenigen giebt, die ſonſt niemanden haben, der ſich ihrer annimmt, und ſie unterrichten kann? — Das Geſchäft des Kinderlehrers kann nur dem unbedeutend ſcheinen, der es vergeſſen kann, daß am ſchönſten Gebäude doch das Fundament der wichtigſte Theil iſt, und daß eine gute Grundlage allein die guten Fortſchritte verbürgt.

Erziehung iſt kein leerer Name, und wenn auch Tauſende dieſes Wort blos als einen leeren Namen im Munde führen ſollten. Erziehung iſt und bleibt die höchſte Angelegenheit der Menſchheit, und iſt werth, daß ſie nicht nur da, wo von Verbeſſerung des Menſchengeſchlechts überhaupt, ſondern blos von Erhöhung des Staats- und Bürgerwohls die Rede iſt, recht ſtark ins Auge gefaßt werde.

Der Schullehrer ſteht an einer ſchönen Stelle. Es iſt nicht ſein Geſchäft, an einem Gebäude, das den Einſturz droht, und

kein ſicheres Fundament hat, blos nothwendig zu beſſern; er baut von unten auf, und das ſichert ihm die Dauer ſeiner Arbeit im Ganzen, wenn auch alles nicht vollſtändig geräth. Er pflanzt im eigentlichen Sinne, und zwar in einen weichen, empfänglichen Boden. Er pflanzt meiſtens da, wo ſonſt niemand pflanzen würde, und das macht ihn zum wahren Wohlthäter des ſeiner Pflege anvertrauten Theiles der Menſchheit. Er hat die ſchöne Aufgabe, die Saat auszuſtreuen, die in den zarten Gemüthern vorhandenen Keime des Guten und Schönen zu entfalten. Iſt er nur ein treuer Lehrer, ſo iſt ſein Dörflein in ſeiner Beſchränkung gerade recht, um ſeinem Wirken ein beſtimmtes Ziel zu geben, und ihm einen deſto beſſern Erfolg ſeiner Arbeit zu ſichern. Er iſt für Hunderte Vater und Mutter; ja, er kann ihnen ſein, was ihnen Vater und Mutter nicht ſein können. Was er ſie lehrt, iſt meiſt das Einzige, was ſie aus dem früheren Alter in das ſpätere hinüber nehmen; und iſt der Same nur von guter Art, und pflegt er den aufkeimenden nur gewiſſenhaft und fleißig, ſo kann er das Uebrige getroſt und vertrauensvoll einer höhern Hand zum Schutz und zur Forthilfe überlaſſen. Zwar bereitet er nur vor, was das Leben erſt ausführt und vollendet, aber gerade dieſe Vorbereitung iſt weſentlich nothwendig, wenn das Gute wirklich zu Stande kommen ſoll. Seine Sache iſt es nicht zu beſtimmen, was — und wie das gerathen müſſe, was er pflanzt, ſo wenig, als er beſtimmt beurtheilen kann, was wirklich von dem Gepflanzten zu Grunde gegangen ſei, oder nicht. Zeitumſtände, böſes Beiſpiel, kurz eine ungünſtige Gegenwart und Zukunft können allerdings vieles anders machen, als er es wollte, — aber darüber zu klügeln, ſteht ihm nicht zu. Er ſäet auf Hoffnung, und zwar mit Vertrauen. Ein gut erzogener Menſch kann allerdings in der Folge auf Irrwege gerathen, aber iſt er nur gut gezogen, ſo muß er ſich früher oder ſpäter wieder zurecht finden. Das wirklich in der Tiefe ſeines Herzens gepflanzte Gute iſt in ſeinem Wachsthume aufzuhalten, aber nie ganz auszurotten. Es wird ſich erheben, wenn es Zeit iſt, und dieſe Zeit kommt gewiß; mancherlei Zuſtände und Schickſale führen ſie unabwendbar herbei. Und wäre das auch nicht der Fall, »was« — ſo ruft ſich der treue Lehrer zu — »was wäre »erſt aus dieſem Menſchen geworden, wenn deine treue Lehre und »Erziehung nicht geweſen, und er ohne irgend eine Leitung und »Führung allen Folgen der Unwiſſenheit, allen Verderbniſſen und

»Verführungen blosgeſtellt geweſen wäre!« — Durch ſolche Beiſpiele vereitelter Hoffnung läßt ſich der gute Lehrer nicht irre machen, denn ſie können weder ſeine Pflichten umſtoßen, noch ſeine Anſichten von dem Werthe der Erziehung und des Unterrichts verdunkeln. Läßt ſich ja der Landmann nicht abhalten, für das künftige Jahr zu ſäen, zu pflanzen und ſeinen Acker zu beſtellen, wenn ihm der Hagelſchlag ſeine Ernte zernichtet hat. Er denkt, es ſei nicht immer ſo, die Erfahrung lehre es nicht anders, als daß es hie und da fehlen müſſe; was dießmal mißlungen ſei, könne künftig gelingen, und was bei dem einen gefehlt habe, werde um ſo eher am andern wirklich werden.

Es iſt alles daran gelegen, daß der Schullehrer, und jeder, der Hand anlegen will, um bei dem großen Geſchäfte der Erziehung mitzuhelfen, aus dieſem ſchönen Geſichtspunkte ſeinen Beruf betrachte, und nicht durch eine trübe Anſicht desſelben ſeine Liebe für ihn in ſich ſchwächen laſſe. Von dieſer Liebe erwarten wir alles, Muth, Kraft, Thätigkeit und unermüdetes Streben zum Beſſerwerden und Beſſermachen. — An äußern und innern Hinderniſſen, die ſich dem Erzieher in Volksſchulen entgegenſtellen, fehlt es nicht. Sein Kampf mit dem Vorurtheil, mit der Unempfänglichkeit der Eltern für die wichtige Angelegenheit, mit ihren eigenen Fehlern in der Behandlung der Kinder, mit dem zerſtörenden Beiſpiele von außen und mit ſo vielen andern hört nicht auf. Die Liebe für die gute Sache kann allein dieſe Hinderniſſe beſiegen; ſie allein hält aus, und giebt der Kraft und der Hoffnung Unermüdlichkeit und Unüberwindlichkeit; ſie allein verwahrt vor Trägheit und Schlendrian, der Wurzel alles pädagogiſchen Uebels. Wem ſie fehlt, der glaube ja nicht, daß ſein Enthuſiasmus nach wenigen Jahren noch das und ſo ſein werde, wie er ſich etwa ankündigt, ſo lange die Sache den Reiz der Neuheit hat, und ſo lange ſich dem begeiſterten Auge etwa Ruhm und irdiſcher Lohn des Eifers in der Nähe oder in der Ferne zeigt. Aber eben dieſe alles beſiegende, unüberwindliche Liebe iſt nur das Werk einer höhern, das Herz, nicht die Sinne ergreifenden Anſicht von der Wichtigkeit eines Berufes, in welchem man nicht für das Sichtbare, ſondern für das Unſichtbare wirkt und handelt.

Hierzu fehlt es auch an ſchönen Ermunterungen nicht; der gute Erfolg muß ſichtbar werden. Je weicher die Gemüther ſind, auf welche die Lehre wirkt, deſto fühlbarer wirkt der Eindruck der

kein ſicheres Fundament hat, blos nothwendig zu beſſern; er baut von unten auf, und das ſichert ihm die Dauer ſeiner Arbeit im Ganzen, wenn auch alles nicht vollſtändig geräth. Er pflanzt im eigentlichen Sinne, und zwar in einen weichen, empfänglichen Boden. Er pflanzt meiſtens da, wo ſonſt niemand pflanzen würde, und das macht ihn zum wahren Wohlthäter des ſeiner Pflege anvertrauten Theiles der Menſchheit. Er hat die ſchöne Aufgabe, die Saat auszuſtreuen, die in den zarten Gemüthern vorhandenen Keime des Guten und Schönen zu entfalten. Iſt er nur ein treuer Lehrer, ſo iſt ſein Dörflein in ſeiner Beſchränkung gerade recht, um ſeinem Wirken ein beſtimmtes Ziel zu geben, und ihm einen deſto beſſern Erfolg ſeiner Arbeit zu ſichern. Er iſt für Hunderte Vater und Mutter; ja, er kann ihnen ſein, was ihnen Vater und Mutter nicht ſein können. Was er ſie lehrt, iſt meiſt das Einzige, was ſie aus dem früheren Alter in das ſpätere hinüber nehmen; und iſt der Same nur von guter Art, und pflegt er den aufkeimenden nur gewiſſenhaft und fleißig, ſo kann er das Uebrige getroſt und vertrauensvoll einer höhern Hand zum Schutz und zur Forthilfe überlaſſen. Zwar bereitet er nur vor, was das Leben erſt ausführt und vollendet, aber gerade dieſe Vorbereitung iſt weſentlich nothwendig, wenn das Gute wirklich zu Stande kommen ſoll. Seine Sache iſt es nicht zu beſtimmen, was — und wie das gerathen müſſe, was er pflanzt, ſo wenig, als er beſtimmt beurtheilen kann, was wirklich von dem Gepflanzten zu Grunde gegangen ſei, oder nicht. Zeitumſtände, böſes Beiſpiel, kurz eine ungünſtige Gegenwart und Zukunft können allerdings vieles anders machen, als er es wollte, — aber darüber zu klügeln, ſteht ihm nicht zu. Er ſäet auf Hoffnung, und zwar mit Vertrauen. Ein gut erzogener Menſch kann allerdings in der Folge auf Irrwege gerathen, aber iſt er nur gut gezogen, ſo muß er ſich früher oder ſpäter wieder zurecht finden. Das wirklich in der Tiefe ſeines Herzens gepflanzte Gute iſt in ſeinem Wachsthume aufzuhalten, aber nie ganz auszurotten. Es wird ſich erheben, wenn es Zeit iſt, und dieſe Zeit kommt gewiß; mancherlei Zuſtände und Schickſale führen ſie unabwendbar herbei. Und wäre das auch nicht der Fall, »was« — ſo ruft ſich der treue Lehrer zu — »was wäre »erſt aus dieſem Menſchen geworden, wenn deine treue Lehre und »Erziehung nicht geweſen, und er ohne irgend eine Leitung und »Führung allen Folgen der Unwiſſenheit, allen Verderbniſſen und

»Verführungen blosgeſtellt geweſen wäre!« — Durch ſolche Beiſpiele vereitelter Hoffnung läßt ſich der gute Lehrer nicht irre machen, denn ſie können weder ſeine Pflichten umſtoßen, noch ſeine Anſichten von dem Werthe der Erziehung und des Unterrichts verdunkeln. Läßt ſich ja der Landmann nicht abhalten, für das künftige Jahr zu ſäen, zu pflanzen und ſeinen Acker zu beſtellen, wenn ihm der Hagelſchlag ſeine Ernte zernichtet hat. Er denkt, es ſei nicht immer ſo, die Erfahrung lehre es nicht anders, als daß es hie und da fehlen müſſe; was dießmal mißlungen ſei, könne künftig gelingen, und was bei dem einen gefehlt habe, werde um ſo eher am andern wirklich werden.

Es iſt alles daran gelegen, daß der Schullehrer, und jeder, der Hand anlegen will, um bei dem großen Geſchäfte der Erziehung mitzuhelfen, aus dieſem ſchönen Geſichtspunkte ſeinen Beruf betrachte, und nicht durch eine trübe Anſicht desſelben ſeine Liebe für ihn in ſich ſchwächen laſſe. Von dieſer Liebe erwarten wir alles, Muth, Kraft, Thätigkeit und unermüdetes Streben zum Beſſerwerden und Beſſermachen. — An äußern und innern Hinderniſſen, die ſich dem Erzieher in Volksſchulen entgegenſtellen, fehlt es nicht. Sein Kampf mit dem Vorurtheil, mit der Unempfänglichkeit der Eltern für die wichtige Angelegenheit, mit ihren eigenen Fehlern in der Behandlung der Kinder, mit dem zerſtörenden Beiſpiele von außen und mit ſo vielen andern hört nicht auf. Die Liebe für die gute Sache kann allein dieſe Hinderniſſe beſiegen; ſie allein hält aus, und giebt der Kraft und der Hoffnung Unermüdlichkeit und Unüberwindlichkeit; ſie allein verwahrt vor Trägheit und Schlendrian, der Wurzel alles pädagogiſchen Uebels. Wem ſie fehlt, der glaube ja nicht, daß ſein Enthuſiasmus nach wenigen Jahren noch das und ſo ſein werde, wie er ſich etwa ankündigt, ſo lange die Sache den Reiz der Neuheit hat, und ſo lange ſich dem begeiſterten Auge etwa Ruhm und irdiſcher Lohn des Eifers in der Nähe oder in der Ferne zeigt. Aber eben dieſe alles beſiegende, unüberwindliche Liebe iſt nur das Werk einer höhern, das Herz, nicht die Sinne ergreifenden Anſicht von der Wichtigkeit eines Berufes, in welchem man nicht für das Sichtbare, ſondern für das Unſichtbare wirkt und handelt.

Hierzu fehlt es auch an ſchönen Ermunterungen nicht; der gute Erfolg muß ſichtbar werden. Je weicher die Gemüther ſind, auf welche die Lehre wirkt, deſto fühlbarer wirkt der Eindruck der

Lehre und der Leitung, deſto leichter kann jeder kleine Fortſchritt bemerkt werden, das erhebt allerdings das Herz, und giebt neuen Schwung zur Beſiegung der Hinderniſſe. Aber wir reichen damit nicht aus; wir müſſen vertrauen können auf ein Gedeihen der Saat, auch wo wir das Wachsthum nicht deutlich bemerken; wir müſſen auf einen Dank rechnen können, den man uns nicht etwa ſelbſt entgegenbringt, ſondern der, ohne daß man unſern Namen nennt, in dem Segen ſich zu Tage legt, welcher vielleicht erſt nach uns fühlbar wird.

In dieſem Glauben, mit dieſem Vertrauen, mit dieſem Aufblicke auf den, der alles Gute ſegnet, ihr lieben Lehrer der Volksſchulen, gehet muthig und freudig an euer heiliges Werk der Menſchenbildung! Seid treue Arbeiter im Garten der Unſchuld, und eine reiche Ernte des Guten ſei euer Lohn! —

B. G. Denzel.

Wenn du des guten Samen ſtreuſt,
Dich reinen Sinn's der Menſchheit weihſt,
Befiehl dich Gottes Wegen!
Die Ausſaat keimt geheim und ſtill,
Und wird gedeih'n, wie Gott es will.
Vertrau nur ſeinem Segen.

v. Weſſenberg.

Pflanze, wäſſere, reinige, wirf unverdroſſen Samen aus, auch wenn nicht jedes Sämlein vor deinen Augen aufgeht; es keimt oft in einer verborgenen Ecke auf, in einem Lande, von dem du nichts erwarteteſt.

»Es iſt doch ſonderbar,« ſagte letzten Frühjahr ein Bauer zu mir — »ich wollte geſtern Mittags meine Bienen, als ſie eben »ſtark flogen, mit Honig füttern. Vater, laßt das bleiben, ſagte »mein Kind, morgens früh und abends ſpät müßt ihr füttern; »denn wenn ihrs bei warmen Wetter zur Mittagszeit thut, ſo lockt »der Geruch des Honigs fremde Bienen hinzu, und dann werden »unſere Stöcke ganz geplündert und ſind verloren. Das hat uns »H. L. in der Schule geſagt.« Mein Herz war hoch erfreut über dieſe Entdeckung von Aufmerkſamkeit; denn das Kind, das ſeinen Vater ſo zurechtwies, war wirklich eines der unfähigſten. »Richte »ich mit meinem Unterrichte noch ſo viel bei dir aus,« dachte ich, »was darf, was kann ich von den übrigen erwarten!«

J. Büel.

Ich bin Schullehrer.

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Ich bin von Gott dazu berufen; ich bin von meiner Obrigkeit dazu angeordnet; ich werde von der Gemeinde dazu unterhalten; ich habe mich mit einem Eide dazu verbunden: zu ſein ein Lehrer nützlicher Wahrheit, ein Erzieher zur wahren Weisheit und Gottesfurcht — nicht nur bei einem, zwei, oder drei Kindern — ſondern bei einer ganzen Schule, wo die Zahl der Abgehenden allemal wieder durch neu Ankommende erſetzt wird. . . Je größer die Menge der Schüler, deſto größer meine Verantwortung.

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Ich ſoll die Stelle aller Eltern vertreten, die mir ihre Kinder zur Schule ſchicken; ich ſoll ſein, geiſtlicher Vater aller Kinder, die mir anvertraut werden; ich ſoll den Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder hilfreiche Hand leiſten, und nach Vermögen zu erſetzen ſuchen, was dieſe mit oder ohne ihre Schuld an der Lehre und Zucht ihrer Kinder ermangeln laſſen... Welches Vaterherz, welche Vaterſorgfalt muß ich alſo haben?

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Mir iſt die Pflanzſchule der Gemeinde anvertrauet, woraus ſie künftig beſetzt werden ſoll, und woraus alle von meiner Bemühung viel Gutes erwarten: die Eltern gehorſame Kinder; die Herren und Frauen treue Knechte und Mägde; der Prediger fähige und gelehrige Zuhörer; die Obrigkeit folgſame und nützliche Unterthanen; die Gemeinde gute Arbeiter, verſtändige Hauswirthe, friedſame Nachbarn, vertragſame Eheleute, für das Heil ihrer Kinder ſorgfältige Eltern; die Kirche gute Mitglieder; Gott rechtſchaffene Verehrer, unſer Heiland treue Nachfolger, und die ſeligen Himmelsbewohner künftige Mitbürger und Miterben ihrer Seligkeit. Zu allem dieſen kann und ſoll ich meinem Amte gemäß den Grund legen helfen... Sollte es nicht der Mühe werth ſein, daß ich alle meine Zeit und alle meine

Lehre und der Leitung, deſto leichter kann jeder kleine Fortſchritt bemerkt werden, das erhebt allerdings das Herz, und giebt neuen Schwung zur Beſiegung der Hinderniſſe. Aber wir reichen damit nicht aus; wir müſſen vertrauen können auf ein Gedeihen der Saat, auch wo wir das Wachsthum nicht deutlich bemerken; wir müſſen auf einen Dank rechnen können, den man uns nicht etwa ſelbſt entgegenbringt, ſondern der, ohne daß man unſern Namen nennt, in dem Segen ſich zu Tage legt, welcher vielleicht erſt nach uns fühlbar wird.

In dieſem Glauben, mit dieſem Vertrauen, mit dieſem Aufblicke auf den, der alles Gute ſegnet, ihr lieben Lehrer der Volksſchulen, gehet muthig und freudig an euer heiliges Werk der Menſchenbildung! Seid treue Arbeiter im Garten der Unſchuld, und eine reiche Ernte des Guten ſei euer Lohn! —

B. G. Denzel.

Wenn du des guten Samen ſtreuſt,
Dich reinen Sinn's der Menſchheit weihſt,
Befiehl dich Gottes Wegen!
Die Ausſaat keimt geheim und ſtill,
Und wird gedeih'n, wie Gott es will.
Vertrau nur ſeinem Segen.

v. Weſſenberg.

Pflanze, wäſſere, reinige, wirf unverdroſſen Samen aus, auch wenn nicht jedes Sämlein vor deinen Augen aufgeht; es keimt oft in einer verborgenen Ecke auf, in einem Lande, von dem du nichts erwarteteſt.

»Es iſt doch ſonderbar,« ſagte letzten Frühjahr ein Bauer zu mir — »ich wollte geſtern Mittags meine Bienen, als ſie eben »ſtark flogen, mit Honig füttern. Vater, laßt das bleiben, ſagte »mein Kind, morgens früh und abends ſpät müßt ihr füttern; »denn wenn ihrs bei warmen Wetter zur Mittagszeit thut, ſo lockt »der Geruch des Honigs fremde Bienen hinzu, und dann werden »unſere Stöcke ganz geplündert und ſind verloren. Das hat uns »H. L. in der Schule geſagt.« Mein Herz war hoch erfreut über dieſe Entdeckung von Aufmerkſamkeit; denn das Kind, das ſeinen Vater ſo zurechtwies, war wirklich eines der unfähigſten. »Richte »ich mit meinem Unterrichte noch ſo viel bei dir aus,« dachte ich, »was darf, was kann ich von den übrigen erwarten!«

J. Büel.

Ich bin Schullehrer.

Ich bin Schullehrer;

das heißt:

Ich bin von Gott dazu berufen; ich bin von meiner Obrigkeit dazu angeordnet; ich werde von der Gemeinde dazu unterhalten; ich habe mich mit einem Eide dazu verbunden: zu ſein ein Lehrer nützlicher Wahrheit, ein Erzieher zur wahren Weisheit und Gottesfurcht — nicht nur bei einem, zwei, oder drei Kindern — ſondern bei einer ganzen Schule, wo die Zahl der Abgehenden allemal wieder durch neu Ankommende erſetzt wird. . . Je größer die Menge der Schüler, deſto größer meine Verantwortung.

Ich bin Schullehrer;

das heißt:

Ich ſoll die Stelle aller Eltern vertreten, die mir ihre Kinder zur Schule ſchicken; ich ſoll ſein, geiſtlicher Vater aller Kinder, die mir anvertraut werden; ich ſoll den Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder hilfreiche Hand leiſten, und nach Vermögen zu erſetzen ſuchen, was dieſe mit oder ohne ihre Schuld an der Lehre und Zucht ihrer Kinder ermangeln laſſen... Welches Vaterherz, welche Vaterſorgfalt muß ich alſo haben?

Ich bin Schullehrer;

das heißt:

Mir iſt die Pflanzſchule der Gemeinde anvertrauet, woraus ſie künftig beſetzt werden ſoll, und woraus alle von meiner Bemühung viel Gutes erwarten: die Eltern gehorſame Kinder; die Herren und Frauen treue Knechte und Mägde; der Prediger fähige und gelehrige Zuhörer; die Obrigkeit folgſame und nützliche Unterthanen; die Gemeinde gute Arbeiter, verſtändige Hauswirthe, friedſame Nachbarn, vertragſame Eheleute, für das Heil ihrer Kinder ſorgfältige Eltern; die Kirche gute Mitglieder; Gott rechtſchaffene Verehrer, unſer Heiland treue Nachfolger, und die ſeligen Himmelsbewohner künftige Mitbürger und Miterben ihrer Seligkeit. Zu allem dieſen kann und ſoll ich meinem Amte gemäß den Grund legen helfen... Sollte es nicht der Mühe werth ſein, daß ich alle meine Zeit und alle meine

Kräfte ſorgfältig anwendete, um ſo großen Erwartungen Genüge zu leiſten?

Ich bin Schullehrer;

das heißt:

Ich bin von Gott bei den mir anvertrauten Kindern, ſo zu ſagen, zu ihrem ſichtbaren Schutzengel verordnet. Er hat mir, wie ſeinen heiligen Engeln aufgetragen, für das Heil ſeiner lieben Kinder zu ſorgen, und ſie, ſo zu ſagen, »auf den Händen zu tragen, damit ſie nicht etwa an einem Steine ihren Fuß verletzen.« Pſ. XC. — Mein Amt gleicht alſo dem Amte der heil. Schutzengel. Ihr Amt iſt, die Lieblinge Gottes lehren, und auf den Weg des Heils leiten; auch das iſt mein Amt. Was ſie unſichtbarer Weiſe thun, das ſoll ich ſichtbarer Weiſe thun. Ihre Zöglinge ſind auch meine Zöglinge. — Und was ſind dieſe unſere Zöglinge? — Nicht irdiſcher Könige und Fürſten-Kinder; ſie ſind von höherer Herkunft: Gott, aller Könige König, die ewige, unendliche, anbetungswürdige Majeſtät iſt ihr Vater; ſie ſeine geliebten Kinder. Mich würdigt der Vater der Herrlichkeit, ſeinen geliebten Unmündigen ihre hohe Herkunft, ihre große Würde, ihn, ihren anbetungswürdigen Vater kennen zu lehren, ihnen ſeinen heiligen, ſeligmachenden Willen kund zu thun, und das Reich der Herrlichkeit zu verkündigen, welches er für ſie von Anbeginne der Welt bereitet hat. Ich ſoll der Mund ſein, durch den er ſie lehren, die Hand, durch die er ſie zur Heiligkeit und Seligkeit führen will... Sollte ich nicht auch heilig ſein müſſen, um zur Heiligung ſo Vieler in der Hand Gottes ein taugliches Werkzeug zu ſein?

Ich bin Schullehrer;

das heißt:

Mir iſt ein Schatz zur Verwahrung anvertraut, der tauſendmal köſtlicher iſt, als alle vergängliche Schätze der Erde zuſammen; der Schatz, den ſich mein Herr und Heiland durch ſein Blut erwarb, für den er kein Bedenken trug, ſein Leben hinzugeben; dieſer Schatz ſind die unſchuldigen, gereinigten und geheiligten Seelen, an welchen Gottes Ebenbild erneuert und nach der erſten Schönheit wieder hergeſtellt iſt; dieſer Schatz ſind die, welche der Heiland herzete, ihnen die ſegnenden Hände auflegte, und von de-

nen er ſprach: »Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes.« Dieſen köſtlichen Schatz ſoll ich bewahren helfen, damit er nicht verloren gehe; für dieſes köſtliche Ebenbild ſoll ich Sorge tragen, damit es keine Flecken bekomme, und von den Flecken, die etwa daran gekommen ſind, ſobald möglich wieder gereinigt werde. Wie, wenn mir ein König der Erde ſein, in reines Gold gefaßtes, mit köſtlichen Edelſteinen beſetztes, gemaltes Bildniß anvertrauete, um es vor Dieben, vor Schmutz und Verderben zu bewahren, würde ich nicht ſorgfältig, behutſam und wachſam ſein, damit dieſes vergängliche, lebloſe Bildniß eines ſterblichen Menſchen, welches ein Erdenkönig mir anvertrauet, ja nicht verloren oder beſchädiget würde? . . . Kann ich alſo wohl wachſam, ſorgfältig und behutſam genug ſein, das über alle Edelſteine und alles Gold köſtliche, durch das Blut meines Heilandes gereinigte, durch ſeinen Tod erkaufte, von ihm ſo ſehr geliebte, lebendige, unſterbliche Ebenbild des ewigen Königs der Glorie, welches er ſelbſt mir anvertrauet, unverletzt und rein zu bewahren?

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Mir iſt die Aufſicht über die lebendigen Tempel des heil. Geiſtes, welche meine durch die Verdienſte meines Jeſus geheiligten Schüler ſind, aufgetragen, und aufs dringendſte anbefohlen. Ich ſoll dieſe geheiligten lebendigen Tempel, wogegen der prächtige von Salomon erbaute Tempel nur ein ſchlechter Steinhaufen iſt, dieſe dem göttlichen Geiſte der Gnade weit angenehmeren und eigentlicheren Wohnungen, als alle Tempel von Menſchenhänden erbauet, worin ſich Gottes Gegenwart viel wunderbarer zeigt, als ſie ſich durch Dampf und Feuer bei der Einweihung des Salomoniſchen Tempels zeigte — dieſe ſoll ich zu reinigen, und rein zu bewahren ſuchen von allem, was dem reinſten Geiſte daran mißfallen könnte, damit er ſtets ſein Wohlgefallen habe, darin zu wohnen. Beflecket nicht das Antaſten mit ſchmutzigen Händen ein reines Tuch? — Kann man mit unſaubern Händen rein waſchen? ... Wie muß ich mich alſo ſelbſt von aller ſündlichen Unſauberkeit im Glauben an meinen Heiland reinigen laſſen, um Gottes heilige Tempel an meinen Schülern zu reinigen und rein zu bewahren!

Kräfte ſorgfältig anwendete, um ſo großen Erwartungen Genüge zu leiſten?

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Ich bin von Gott bei den mir anvertrauten Kindern, ſo zu ſagen, zu ihrem ſichtbaren Schutzengel verordnet. Er hat mir, wie ſeinen heiligen Engeln aufgetragen, für das Heil ſeiner lieben Kinder zu ſorgen, und ſie, ſo zu ſagen, »auf den Händen zu tragen, damit ſie nicht etwa an einem Steine ihren Fuß verletzen.« Pſ. XC. — Mein Amt gleicht alſo dem Amte der heil. Schutzengel. Ihr Amt iſt, die Lieblinge Gottes lehren, und auf den Weg des Heils leiten; auch das iſt mein Amt. Was ſie unſichtbarer Weiſe thun, das ſoll ich ſichtbarer Weiſe thun. Ihre Zöglinge ſind auch meine Zöglinge. — Und was ſind dieſe unſere Zöglinge? — Nicht irdiſcher Könige und Fürſten-Kinder; ſie ſind von höherer Herkunft: Gott, aller Könige König, die ewige, unendliche, anbetungswürdige Majeſtät iſt ihr Vater; ſie ſeine geliebten Kinder. Mich würdigt der Vater der Herrlichkeit, ſeinen geliebten Unmündigen ihre hohe Herkunft, ihre große Würde, ihn, ihren anbetungswürdigen Vater kennen zu lehren, ihnen ſeinen heiligen, ſeligmachenden Willen kund zu thun, und das Reich der Herrlichkeit zu verkündigen, welches er für ſie von Anbeginne der Welt bereitet hat. Ich ſoll der Mund ſein, durch den er ſie lehren, die Hand, durch die er ſie zur Heiligkeit und Seligkeit führen will... Sollte ich nicht auch heilig ſein müſſen, um zur Heiligung ſo Vieler in der Hand Gottes ein taugliches Werkzeug zu ſein?

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Mir iſt ein Schatz zur Verwahrung anvertraut, der tauſendmal köſtlicher iſt, als alle vergängliche Schätze der Erde zuſammen; der Schatz, den ſich mein Herr und Heiland durch ſein Blut erwarb, für den er kein Bedenken trug, ſein Leben hinzugeben; dieſer Schatz ſind die unſchuldigen, gereinigten und geheiligten Seelen, an welchen Gottes Ebenbild erneuert und nach der erſten Schönheit wieder hergeſtellt iſt; dieſer Schatz ſind die, welche der Heiland herzete, ihnen die ſegnenden Hände auflegte, und von de-

nen er ſprach: »Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes.« Dieſen köſtlichen Schatz ſoll ich bewahren helfen, damit er nicht verloren gehe; für dieſes köſtliche Ebenbild ſoll ich Sorge tragen, damit es keine Flecken bekomme, und von den Flecken, die etwa daran gekommen ſind, ſobald möglich wieder gereinigt werde. Wie, wenn mir ein König der Erde ſein, in reines Gold gefaßtes, mit köſtlichen Edelſteinen beſetztes, gemaltes Bildniß anvertrauete, um es vor Dieben, vor Schmutz und Verderben zu bewahren, würde ich nicht ſorgfältig, behutſam und wachſam ſein, damit dieſes vergängliche, lebloſe Bildniß eines ſterblichen Menſchen, welches ein Erdenkönig mir anvertrauet, ja nicht verloren oder beſchädiget würde? ... Kann ich alſo wohl wachſam, ſorgfältig und behutſam genug ſein, das über alle Edelſteine und alles Gold köſtliche, durch das Blut meines Heilandes gereinigte, durch ſeinen Tod erkaufte, von ihm ſo ſehr geliebte, lebendige, unſterbliche Ebenbild des ewigen Königs der Glorie, welches er ſelbſt mir anvertrauet, unverletzt und rein zu bewahren?

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Mir iſt die Aufſicht über die lebendigen Tempel des heil. Geiſtes, welche meine durch die Verdienſte meines Jeſus geheiligten Schüler ſind, aufgetragen, und aufs dringendſte anbefohlen. Ich ſoll dieſe geheiligten lebendigen Tempel, wogegen der prächtige von Salomon erbaute Tempel nur ein ſchlechter Steinhaufen iſt, dieſe dem göttlichen Geiſte der Gnade weit angenehmeren und eigentlicheren Wohnungen, als alle Tempel von Menſchenhänden erbauet, worin ſich Gottes Gegenwart viel wunderbarer zeigt, als ſie ſich durch Dampf und Feuer bei der Einweihung des Salomoniſchen Tempels zeigte — dieſe ſoll ich zu reinigen, und rein zu bewahren ſuchen von allem, was dem reinſten Geiſte daran mißfallen könnte, damit er ſtets ſein Wohlgefallen habe, darin zu wohnen. Beflecket nicht das Antaſten mit ſchmutzigen Händen ein reines Tuch? — Kann man mit unſaubern Händen rein waſchen? ... Wie muß ich mich alſo ſelbſt von aller ſündlichen Unſauberkeit im Glauben an meinen Heiland reinigen laſſen, um Gottes heilige Tempel an meinen Schülern zu reinigen und rein zu bewahren!

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Ich ſoll nach meinem Berufe, nach meinem Amte, nach meinem eigenen eidlichen Verſprechen ſein: Geleitsmann und Reiſegefährte vieler jungen unerfahrnen und unbeſonnenen Pilger, auf der gefährlichen Reiſe zu ihrem Vaterlande, dem himmliſchen Jeruſalem. Durch mich ſollen ſie es lernen, daß ſie hier keine bleibende Stätte haben, daß ſie auf Erden Fremdlinge ſind, daß der Himmel ihr Vaterland iſt. Ich ſoll ihnen den geradeſten und ſicherſten Weg zu ihrem Vaterlande zeigen; ihnen die breiten und ſchmalen Abwege bekannt machen; auf dem rechten Wege ihnen beſtändig vorangehen; ihnen durch Wort und Beiſpiel Luſt und Muth machen, aller Beſchwerniſſe ungeachtet, mir oder vielmehr meinem und ihrem Heilande, der uns allen den rechten Weg vorangegangen, ſtandhaft nachzufolgen, bis ſie nach glücklich vollbrachter Reiſe zu ihrem Vaterlande gelangen... Wehe mir, wenn ich ein blinder Führer bin! — Weh, weh mir, wenn ich ihnen gar ein Verführer bin!! Selig, ſelig aber der Lehrer, der viele Kinder zur Gerechtigkeit gewieſen — der ſoll leuchten, wie des Himmels Glanz, wie die Sterne immer und ewiglich!!

Ich bin Schullehrer; das heißt alſo:

Ich habe ein Amt, welches eines der ehrwürdigſten und wichtigſten auf Erden iſt; denn welches Amt kann wichtiger und ehrwürdiger ſein, als

Lehrer der Wahrheit und Tugend ſo vieler Unwiſſenden,
Stellvertreter ſo vieler Eltern,
Geiſtlicher Vater ſo vieler Kinder,
Verpfleger der Pflanzſchule in der Gemeinde,
Sichtbarer Schutzengel der Kinder Gottes,
Bewahrer des Werthes von Jeſu Blut,
Aufſeher der Tempel des heil. Geiſtes,
Geleitsmann und Wegweiſer ſo vieler jungen Pilger zu Gott, ihrem Vater ſeyn? — ! —

Und dieß alles ſoll ich als Schullehrer ſein? —

B. Overberg.

Vergiß nie, o Lehrer, daß du Erzieher ſein ſollſt! Du ſollſt die Kleinen ihrem zeitlichen und ewigen Glücke entgegenführen,

indem du Verſtand und Herz bildeſt. Thuſt du das nicht, ſo verdienſt du den Namen Lehrer, Erzieher nicht, ſo ſteht dein Unterricht nur als ein mit Bändern geſchmückter himmelhoher Baum da, den man ohne Wurzel in der Erde eingedämmt hat, unfähig, eine Blüthe oder Frucht zu bringen, blos auf einige Zeit zur Zierde und zum Gepränge, aber bald in ſeiner Gehaltloſigkeit untergehend, da ihm der Saft, das Leben, der Geiſt fehlt.

J. B. Hergenröther.

Wenn den einzelnen deutſchen Schulen, (beſonders auf dem Lande), aufgeholfen werden ſoll: ſo müſſen

a) jede größere Dorfgemeinde ihre Schule,
b) jede Schule ein eigenes Haus,
c) jedes Schulhaus einen eigenen Lehrer,
d) jeder Lehrer Frömmigkeit und Tugend als Menſch, Lehrfähigkeit und Lehreifer, als Schulmann, hinreichende Beſoldung als ein Weſen, das nicht von der Luft leben kann, haben. —

* Man darf nicht darüber ſpotten, daß mancher Schullehrer zugleich Meßner, Cantor, Organiſt, Chorregent, Todtengräber, Hochzeitlader, Conto- und Briefſchreiber für die Gemeinde ſei, und nebenbei noch ſeine Wieſe mähen, ſein Korn dreſchen, und wenn das Weib in den Wochen iſt, auch noch ſein Koch und alles im Hauſe ſein müſſe. — Hier muß nicht geſpottet, hier muß geholfen werden.

Alle Schulen im ganzen Lande müſſen unter einer weiſen, thätigen Schulaufſicht ſtehen.

Wenn die Schulaufſicht ihrem Zwecke entſprechen ſoll: ſo muß ſie Männern anvertraut werden, die an Reinheit der Abſicht, an Reichthum der Erfahrungen, an Unverdroſſenheit in Arbeit bis zur Selbſtaufopferung, an ſchneller An- und Ueberſicht des Ganzen obenanſtehen, und obenanſtünden, wenn ſie in der Rangordnung der Zeit auch unten ſtehen müßten.

Zu Schulinſpektoren werden nur die Würdigſten ausgewählet.

J. M. Sailer.

Ich bin Schullehrer;
das heißt:

Ich ſoll nach meinem Berufe, nach meinem Amte, nach meinem eigenen eidlichen Verſprechen ſein: Geleitsmann und Reiſegefährte vieler jungen unerfahrnen und unbeſonnenen Pilger, auf der gefährlichen Reiſe zu ihrem Vaterlande, dem himmliſchen Jeruſalem. Durch mich ſollen ſie es lernen, daß ſie hier keine bleibende Stätte haben, daß ſie auf Erden Fremdlinge ſind, daß der Himmel ihr Vaterland iſt. Ich ſoll ihnen den geradeſten und ſicherſten Weg zu ihrem Vaterlande zeigen; ihnen die breiten und ſchmalen Abwege bekannt machen; auf dem rechten Wege ihnen beſtändig vorangehen; ihnen durch Wort und Beiſpiel Luſt und Muth machen, aller Beſchwerniſſe ungeachtet, mir oder vielmehr meinem und ihrem Heilande, der uns allen den rechten Weg vorangegangen, ſtandhaft nachzufolgen, bis ſie nach glücklich vollbrachter Reiſe zu ihrem Vaterlande gelangen... Wehe mir, wenn ich ein blinder Führer bin! — Weh, weh mir, wenn ich ihnen gar ein Verführer bin!! Selig, ſelig aber der Lehrer, der viele Kinder zur Gerechtigkeit gewieſen — der ſoll leuchten, wie des Himmels Glanz, wie die Sterne immer und ewiglich!!

Ich bin Schullehrer; das heißt alſo:

Ich habe ein Amt, welches eines der ehrwürdigſten und wichtigſten auf Erden iſt; denn welches Amt kann wichtiger und ehrwürdiger ſein, als

Lehrer der Wahrheit und Tugend ſo vieler Unwiſſenden,
Stellvertreter ſo vieler Eltern,
Geiſtlicher Vater ſo vieler Kinder,
Verpfleger der Pflanzſchule in der Gemeinde,
Sichtbarer Schutzengel der Kinder Gottes,
Bewahrer des Werthes von Jeſu Blut,
Aufſeher der Tempel des heil. Geiſtes,
Geleitsmann und Wegweiſer ſo vieler jungen Pilger zu Gott,
ihrem Vater ſeyn? — ! —
Und dieß alles ſoll ich als Schullehrer ſein? —

B. Overberg.

Vergiß nie, o Lehrer, daß du Erzieher ſein ſollſt! Du ſollſt die Kleinen ihrem zeitlichen und ewigen Glücke entgegenführen,

indem du Verſtand und Herz bildeſt. Thuſt du das nicht, ſo verdienſt du den Namen Lehrer, Erzieher nicht, ſo ſteht dein Unterricht nur als ein mit Bändern geſchmückter himmelhoher Baum da, den man ohne Wurzel in der Erde eingedämmt hat, unfähig, eine Blüthe oder Frucht zu bringen, blos auf einige Zeit zur Zierde und zum Gepränge, aber bald in ſeiner Gehaltloſigkeit untergehend, da ihm der Saft, das Leben, der Geiſt fehlt.

J. B. Hergenröther.

Wenn den einzelnen deutſchen Schulen, (beſonders auf dem Lande), aufgeholfen werden ſoll: ſo müſſen

a) jede größere Dorfgemeinde ihre Schule,

b) jede Schule ein eigenes Haus,

c) jedes Schulhaus einen eigenen Lehrer,

d) jeder Lehrer Frömmigkeit und Tugend als Menſch, Lehrfähigkeit und Lehreifer, als Schulmann, hinreichende Beſoldung als ein Weſen, das nicht von der Luft leben kann, haben. —

* Man darf nicht darüber ſpotten, daß mancher Schullehrer zugleich Meßner, Cantor, Organiſt, Chorregent, Todtengräber, Hochzeitlader, Conto- und Brief-Schreiber für die Gemeinde ſei, und nebenbei noch ſeine Wieſe mähen, ſein Korn dreſchen, und wenn das Weib in den Wochen iſt, auch noch ſein Koch und alles im Hauſe ſein müſſe. — Hier muß nicht geſpottet, hier muß geholfen werden.

Alle Schulen im ganzen Lande müſſen unter einer weiſen, thätigen Schulaufſicht ſtehen.

Wenn die Schulaufſicht ihrem Zwecke entſprechen ſoll: ſo muß ſie Männern anvertraut werden, die an Reinheit der Abſicht, an Reichthum der Erfahrungen, an Unverdroſſenheit in Arbeit bis zur Selbſtaufopferung, an ſchneller An- und Ueberſicht des Ganzen obenanſtehen, und obenanſtünden, wenn ſie in der Rangordnung der Zeit auch unten ſtehen müßten.

Zu Schulinſpektoren werden nur die Würdigſten ausgewählet.

J. M. Sailer.

Gedanken über die Wichtigkeit des Amtes eines Schulinſpectors zur öftern Beherzigung für denſelben.

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Ich bin berufen von Gott, aufgeſtellt von meiner geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit, zu wachen, daß der Zweck der unter meiner Leitung und Aufſicht geſtellten Schule erreicht und gefördert werde. Der Zweck der Schule aber iſt Erziehung und Unterricht. — Die Schulen ſind alſo nicht blos da, daß in denſelben nur unterrichtet, ſondern daß in denſelben die Schüler unterrichtet und erzogen werden; daher iſt, was den Zweck der Schule betrifft, ein doppelter zu unterſcheiden, nemlich der materielle und der formale Zweck. Der erſte beſteht in der Mittheilung gewiſſer Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten; der zweite in der Erziehung, Bildung ſämmtlicher Kräfte, oder der Menſchenkraft, d. i. der Inbegriff aller Kräfte des Menſchen. Eine Schule, die blos den materiellen Zweck, nemlich das Mittheilen gewiſſer Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten im Auge hätte, in der blos darauf geſehen würde, daß ſich die Schüler nur gewiſſe Kenntniſſe ꝛc. eigen machten: die würde ihre Beſtimmung nur halb erreichen, weil ſie überſähe den großen zweiten Zweck, nemlich den formalen. Von der Schule erwartet man, daß aus derſelben nicht blos kenntnißreiche, ſondern an Kopf und Herz gebildete Menſchen hervorgehen. Dieß iſt ihr Zweck, ihre Beſtimmung. Dieſen Zweck, dieſe Beſtimmung der Schule um ſo ſicherer zu erreichen iſt ja die Abſicht, der Wille meiner Obern, die Aufgabe des mir anvertrauten Amtes eines Schulinſpectors und folglich meine Pflicht, die ich ſtets vor Augen haben und der ich Zeit und Kräfte opfern muß, weil von deren gewiſſenhaften Erfüllung oder Nichterfüllung Wohl oder Wehe abhängt.

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Es iſt meine erſte, meine heiligſte Pflicht, Sorge zu tragen, daß die Schuljugend ſo früh als möglich mit ihrer höhern Beſtimmung, mit ihrer höhern Abkunft, und mit den Mitteln, ihre endliche Beſtimmung zu erreichen, bekannt gemacht werde. Der Menſch

iſt auch Geſchöpf Gottes, wie alles in der Welt; aber ſeinem Leibe giebt nicht blos eine belebende Seele, wie dem Thiere, Bewegung, Empfindung und Leben, ſondern in ihm wohnt ein unſterblicher Geiſt, geſchaffen für eine höhere, beſſere Welt inne, ausgezeichnet durch hohe Vorzüge, die den Menſchen befähigen, ſeinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben, zu verehren, nach Gottes Willen zu leben, auf ein jenſeitiges ewiges Leben zu hoffen und in der Anſchauung einſt ohne Ende ſelig zu ſein. Das iſt die hohe Beſtimmung, die zu erringen der Menſch von Jugend auf geleitet werden muß. — Und wenn ſein Geiſt ſeine göttliche Abkunft auch nur ahnet, ſo beſtätiget dieſes die heilige Geſchichte und überzeugt uns vollends durch die einfache, ſchmuckloſe, klare Darſtellung in der Schöpfungsgeſchichte, wo uns erzählt wird: daß Gott den Leib des erſten Menſchen aus Erde formte, den er (Gott) durch ſeinen Odem belebte, und ihn (den Menſchen) dann zum Herrn über alle Geſchöpfe der Erde beſtellte. So iſt alſo der Menſch göttlicher Abkunft, Repräſentant der Gottheit auf Erden und mit einer Würde ausgeſtattet, wie kein Geſchöpf. Und können wir die Größe dieſer Würde hienieden nie ganz erfaſſen, nur ahnen, ſo mögen wir ſie zu ermeſſen ſuchen daran, daß Gott dennoch — obwohl ſogleich der erſte Menſch durch Ungehorſam gegen ſeinen Schöpfer dieſelbe verwirkte, das Ebenbild Gottes in ſich verdunkelte und dem Tode zur Beute wurde, er und ſeine Nachkommen — daß Gott dennoch ſeine Hand von der gefallenen Menſchheit nicht abzog, ſondern den erſten Menſchen ſchon, wenn auch im Bilde, einen Retter, einen Wiederherſteller der urſprünglichen Menſchenwürde verſprach. Welch hohen Werth hat demnach der Menſch in Gottes Augen! Auch Engel fielen — aber nur der gefallenen Menſchen erbarmte ſich der Ewige, der Unerforſchliche! Und was war der Preis, das Löſegeld, die Schuld des Todes zu ſühnen? — Die Opfer des alten Bundes nicht? — Gottes Sohn ſelbſt mußte ſeine Herrlichkeit verlaſſen, die er beim Vater von Ewigkeit hatte, mußte die menſchliche Natur annehmen, das durch die Sünde auf die Erde gekommene Elend verkoſten, und nachdem er durch ſein vom Himmel gebrachtes Wort die reine, wahre Erkenntniß Gottes gelehrt und den einzigen Weg zu unſerer endlichen Beſtimmung gezeigt, opferte er ſich freiwillig, um der ganzen Menſchheit Sünden beim Vater zu ſühnen durch ſeine Leiden, ſein Blut, ſeinen Tod. Wer mag begreifen, wer kann erfaſſen die Tiefe ſolcher Erbarmung des ewigen

Gedanken über die Wichtigkeit des Amtes eines Schulinſpectors zur öftern Beherzigung für denſelben.

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Ich bin berufen von Gott, aufgeſtellt von meiner geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit, zu wachen, daß der Zweck der unter meiner Leitung und Aufſicht geſtellten Schule erreicht und gefördert werde. Der Zweck der Schule aber iſt Erziehung und Unterricht. — Die Schulen ſind alſo nicht blos da, daß in denſelben nur unterrichtet, ſondern daß in denſelben die Schüler unterrichtet und erzogen werden; daher iſt, was den Zweck der Schule betrifft, ein doppelter zu unterſcheiden, nemlich der materielle und der formale Zweck. Der erſte beſteht in der Mittheilung gewiſſer Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten; der zweite in der Erziehung, Bildung ſämmtlicher Kräfte, oder der Menſchenkraft, d. i. der Inbegriff aller Kräfte des Menſchen. Eine Schule, die blos den materiellen Zweck, nemlich das Mittheilen gewiſſer Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten im Auge hätte, in der blos darauf geſehen würde, daß ſich die Schüler nur gewiſſe Kenntniſſe ꝛc. eigen machten: die würde ihre Beſtimmung nur halb erreichen, weil ſie überſähe den großen zweiten Zweck, nemlich den formalen. Von der Schule erwartet man, daß aus derſelben nicht blos kenntnißreiche, ſondern an Kopf und Herz gebildete Menſchen hervorgehen. Dieß iſt ihr Zweck, ihre Beſtimmung. Dieſen Zweck, dieſe Beſtimmung der Schule um ſo ſicherer zu erreichen iſt ja die Abſicht, der Wille meiner Obern, die Aufgabe des mir anvertrauten Amtes eines Schulinſpectors und folglich meine Pflicht, die ich ſtets vor Augen haben und der ich Zeit und Kräfte opfern muß, weil von deren gewiſſenhaften Erfüllung oder Nichterfüllung Wohl oder Wehe abhängt.

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Es iſt meine erſte, meine heiligſte Pflicht, Sorge zu tragen, daß die Schuljugend ſo früh als möglich mit ihrer höhern Beſtimmung, mit ihrer höhern Abkunft, und mit den Mitteln, ihre endliche Beſtimmung zu erreichen, bekannt gemacht werde. Der Menſch

iſt auch Geſchöpf Gottes, wie alles in der Welt; aber ſeinem Leibe giebt nicht blos eine belebende Seele, wie dem Thiere, Bewegung, Empfindung und Leben, ſondern in ihm wohnt ein unſterblicher Geiſt, geſchaffen für eine höhere, beſſere Welt inne, ausgezeichnet durch hohe Vorzüge, die den Menſchen befähigen, ſeinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben, zu verehren, nach Gottes Willen zu leben, auf ein jenſeitiges ewiges Leben zu hoffen und in der Anſchauung einſt ohne Ende ſelig zu ſein. Das iſt die hohe Beſtimmung, die zu erringen der Menſch von Jugend auf geleitet werden muß. — Und wenn ſein Geiſt ſeine göttliche Abkunft auch nur ahnet, ſo beſtätiget dieſes die heilige Geſchichte und überzeugt uns vollends durch die einfache, ſchmuckloſe, klare Darſtellung in der Schöpfungsgeſchichte, wo uns erzählt wird: daß Gott den Leib des erſten Menſchen aus Erde formte, den er (Gott) durch ſeinen Odem belebte, und ihn (den Menſchen) dann zum Herrn über alle Geſchöpfe der Erde beſtellte. So iſt alſo der Menſch göttlicher Abkunft, Repräſentant der Gottheit auf Erden und mit einer Würde ausgeſtattet, wie kein Geſchöpf. Und können wir die Größe dieſer Würde hienieden nie ganz erfaſſen, nur ahnen, ſo mögen wir ſie zu ermeſſen ſuchen daran, daß Gott dennoch — obwohl ſogleich der erſte Menſch durch Ungehorſam gegen ſeinen Schöpfer dieſelbe verwirkte, das Ebenbild Gottes in ſich verdunkelte und dem Tode zur Beute wurde, er und ſeine Nachkommen — daß Gott dennoch ſeine Hand von der gefallenen Menſchheit nicht abzog, ſondern den erſten Menſchen ſchon, wenn auch im Bilde, einen Retter, einen Wiederherſteller der urſprünglichen Menſchenwürde verſprach. Welch hohen Werth hat demnach der Menſch in Gottes Augen! Auch Engel fielen — aber nur der gefallenen Menſchen erbarmte ſich der Ewige, der Unerforſchliche! Und was war der Preis, das Löſegeld, die Schuld des Todes zu ſühnen? — Die Opfer des alten Bundes nicht? — Gottes Sohn ſelbſt mußte ſeine Herrlichkeit verlaſſen, die er beim Vater von Ewigkeit hatte, mußte die menſchliche Natur annehmen, das durch die Sünde auf die Erde gekommene Elend verkoſten, und nachdem er durch ſein vom Himmel gebrachtes Wort die reine, wahre Erkenntniß Gottes gelehrt und den einzigen Weg zu unſerer endlichen Beſtimmung gezeigt, opferte er ſich freiwillig, um der ganzen Menſchheit Sünden beim Vater zu ſühnen durch ſeine Leiden, ſein Blut, ſeinen Tod. Wer mag begreifen, wer kann erfaſſen die Tiefe ſolcher Erbarmung des ewigen

Vaters! — Hat aber Gott ſelbſt den Menſchen mit ſo großen Vorzügen begabt, ihn zu einer ſo hohen Würde erhoben, ihm eine ſo wichtige Beſtimmung gegeben: ſo muß es ja nicht nur als Seelſorger, ſondern auch als Schulinſpector mir meine wichtigſte, meine angelegentlichſte Pflicht ſein, daß ſchon in ſeiner Jugend der Menſch ſeine hohe Abkunft, ſeine hohe Beſtimmung erfaſſe, um dieſer ſein ganzes Leben hindurch nachzuſtreben; es muß meine eifrigſte Sorge ſein, daß er von Kindheit auf zur wahren Erkenntniß, zur würdigſten Verehrung, zur reinſten Liebe ſeines Gottes gelange; es muß die Hauptaufgabe meines Lebens ſein, daß im herangereiften Kindesherzen ſchon die Mittel, die in den heiligen Schriften hinterlegt ſind, und die unſere heilige Kirche lehrt, ſo tiefe Wurzeln faſſen, die den Menſchen durch ſein ganzes Leben hindurch von Abwegen bewahren, und er unter Beiſtand von Oben die von Jeſus Chriſtus ſo theuer wiedererkaufte erneute Menſchenwürde in ſich darſtelle. — Es iſt dieſes eine hohe, eine wichtige Pflicht, die mir mein Amt als Schulinſpector auflegt, und fordert mich doppelt auf, alle meine Zeit, alle meine Kräfte anzuwenden.

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Ich bin mit dieſem Amte betraut, daß unter meiner Leitung und Aufſicht in der Schule gemeinſchaftlich der Grund der wahren Gottesverehrung, der ungeheuchelten Frömmigkeit, der echten Moralität und der nothwendigen und nützlichen Kenntniſſe für das Leben in Verſtand und Herz der Kinder einer ganzen Gemeinde gelegt werde, und daß dieſe Jugend zu gottesfürchtigen, religiöſen, wahrhaft ſittlich frommen, zu kenntnißreichen, nützlichen und brauchbaren Menſchen herangebildet werde. Das verlangt und erwartet die Kirche, der Staat und die Familie. — In dem Menſchen, in dem Kinde liegen wohl Anlagen, Fähigkeiten geiſtiger und körperlicher Natur, aber noch unentwickelt, noch im Keime. Werden dieſe Anlagen nicht ſchon in früher Jugend von Außen angeregt und belebt, ſo bleiben ſie todt, oder erſticken, und der Menſch bleibt Zeitlebens auf einer ſehr niedern Bildungsſtufe. Manche Eltern haben aber nicht das Geſchick, andern gebricht es an Zeit, vielen andern gebricht es am Wollen, die Entwickelung der Fähigkeiten, oder was dasſelbe iſt, den Unterricht ihrer Kinder ſelbſt zu übernehmen. Daher übergeben ſie ihre Kinder der Schule in

dem Vertrauen, daß dieſe unter ihrer größern oder geringern Mitwirkung die Bildung und Erziehung ihres Theuerſten auf Erden übernehme. Die Schule übernimmt alſo nicht blos die Elternpflicht einer oder einzelner Familien, ſondern vieler. Und wie verſchieden iſt oft die häusliche Erziehung, die häusliche Zucht beſchaffen! — Wie häufig ſind dieſe einer vernünftigen Kindererziehung oft ſchnurſtrack entgegen! — Und dennoch werden allſeitig von der Schule große Erwartungen beanſprucht, ſchöne Hoffnungen in ſie geſetzt, es wird viel Gutes von ihr erwartet, und das mit Recht. Mit froher Hoffnung ſieht die Kirche auf die Schule, daß dieſe in die Herzen der Jugend den feſten Grund lege zur wahren Erkenntniß und innigen Verehrung Gottes; daß die heranreifende Jugend eine Schaar wahrer Nachfolger unſers Heilandes und genaue Befolger Jeſu göttlicher Lehre ſeien uud bleiben, und ihr (der Kirche) in Glauben unter allen Wechſelfällen des Lebens unerſchütterliche Glieder zugeführt werden. Der Katechet und Prediger erwartet für ſeinen Vortrag befähigte, willige und freudige Hörer des Wortes Gottes, und der Seelſorger empfängliche, bereitwillige Gemüther, um durch ſeine Mühen und Sorgen die Zahl der Himmelsbewohner mit künftigen Mitbürgern und Miterben der Seligkeit zu mehren. Es erwartet von der Schule der Staat redliche, gemeinnützige Bewohner, der Regent treue und anhängliche Unterthanen, die Gemeinde fleißige und friedſame Bürger; die Familien hoffen ſorgſame, thätige Hausväter, und ehrſame und ſittige Hausmütter, friedliche und für das Seelenheil ihrer Kinder beſorgte Eltern; die Eltern gehorſame und dankbare Kinder; die Herrſchaften treue und fleißige Dienſtboten. — Sollten dieſe Erwartungen, dieſe Hoffnungen getäuſcht werden? — Muß ich nicht als Schulinſpector alle Wachſamkeit, alle meine Kräfte darauf verwenden, damit die Schule dieſe hohen, edlen Zwecke erreiche? —

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Ich habe nicht nur die Leitung und Aufſicht über die Schuljugend und die Schule, ſondern auch über den, oder die mir untergeordneten Lehrer. Wie ſegensreich kann in dieſer Beziehung mein Wirken ſein! — Vermöge meines heiligen Amtes als Prieſter und meiner erhaltenen höhern Bildung ſtehe ich über den Schullehrer — ich darf aber dieſen Vorzug nicht mißkennen. Fern

Vaters! — Hat aber Gott ſelbſt den Menſchen mit ſo großen Vorzügen begabt, ihn zu einer ſo hohen Würde erhoben, ihm eine ſo wichtige Beſtimmung gegeben: ſo muß es ja nicht nur als Seelſorger, ſondern auch als Schulinſpector mir meine wichtigſte, meine angelegentlichſte Pflicht ſein, daß ſchon in ſeiner Jugend der Menſch ſeine hohe Abkunft, ſeine hohe Beſtimmung erfaſſe, um dieſer ſein ganzes Leben hindurch nachzuſtreben; es muß meine eifrigſte Sorge ſein, daß er von Kindheit auf zur wahren Erkenntniß, zur würdigſten Verehrung, zur reinſten Liebe ſeines Gottes gelange; es muß die Hauptaufgabe meines Lebens ſein, daß im herangereiften Kindesherzen ſchon die Mittel, die in den heiligen Schriften hinterlegt ſind, und die unſere heilige Kirche lehrt, ſo tiefe Wurzeln faſſen, die den Menſchen durch ſein ganzes Leben hindurch von Abwegen bewahren, und er unter Beiſtand von Oben die von Jeſus Chriſtus ſo theuer wiedererkaufte erneute Menſchenwürde in ſich darſtelle. — Es iſt dieſes eine hohe, eine wichtige Pflicht, die mir mein Amt als Schulinſpector auflegt, und fordert mich doppelt auf, alle meine Zeit, alle meine Kräfte anzuwenden.

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Ich bin mit dieſem Amte betraut, daß unter meiner Leitung und Aufſicht in der Schule gemeinſchaftlich der Grund der wahren Gottesverehrung, der ungeheuchelten Frömmigkeit, der echten Moralität und der nothwendigen und nützlichen Kenntniſſe für das Leben in Verſtand und Herz der Kinder einer ganzen Gemeinde gelegt werde, und daß dieſe Jugend zu gottesfürchtigen, religiöſen, wahrhaft ſittlich frommen, zu kenntnißreichen, nützlichen und brauchbaren Menſchen herangebildet werde. Das verlangt und erwartet die Kirche, der Staat und die Familie. — In dem Menſchen, in dem Kinde liegen wohl Anlagen, Fähigkeiten geiſtiger und körperlicher Natur, aber noch unentwickelt, noch im Keime. Werden dieſe Anlagen nicht ſchon in früher Jugend von Außen angeregt und belebt, ſo bleiben ſie todt, oder erſticken, und der Menſch bleibt Zeitlebens auf einer ſehr niedern Bildungsſtufe. Manche Eltern haben aber nicht das Geſchick, andern gebricht es an Zeit, vielen andern gebricht es am Wollen, die Entwickelung der Fähigkeiten, oder was dasſelbe iſt, den Unterricht ihrer Kinder ſelbſt zu übernehmen. Daher übergeben ſie ihre Kinder der Schule in

dem Vertrauen, daß dieſe unter ihrer größern oder geringern Mitwirkung die Bildung und Erziehung ihres Theuerſten auf Erden übernehme. Die Schule übernimmt alſo nicht blos die Elternpflicht einer oder einzelner Familien, ſondern vieler. Und wie verſchieden iſt oft die häusliche Erziehung, die häusliche Zucht beſchaffen! — Wie häufig ſind dieſe einer vernünftigen Kindererziehung oft ſchnurſtrack entgegen! — Und dennoch werden allſeitig von der Schule große Erwartungen beanſprucht, ſchöne Hoffnungen in ſie geſetzt, es wird viel Gutes von ihr erwartet, und das mit Recht. Mit froher Hoffnung ſieht die Kirche auf die Schule, daß dieſe in die Herzen der Jugend den feſten Grund lege zur wahren Erkenntniß und innigen Verehrung Gottes; daß die heranreifende Jugend eine Schaar wahrer Nachfolger unſers Heilandes und genaue Befolger Jeſu göttlicher Lehre ſeien uud bleiben, und ihr (der Kirche) in Glauben unter allen Wechſelfällen des Lebens unerſchütterliche Glieder zugeführt werden. Der Katechet und Prediger erwartet für ſeinen Vortrag befähigte, willige und freudige Hörer des Wortes Gottes, und der Seelſorger empfängliche, bereitwillige Gemüther, um durch ſeine Mühen und Sorgen die Zahl der Himmelsbewohner mit künftigen Mitbürgern und Miterben der Seligkeit zu mehren. Es erwartet von der Schule der Staat redliche, gemeinnützige Bewohner, der Regent treue und anhängliche Unterthanen, die Gemeinde fleißige und friedſame Bürger; die Familien hoffen ſorgſame, thätige Hausväter, und ehrſame und ſittige Hausmütter, friedliche und für das Seelenheil ihrer Kinder beſorgte Eltern; die Eltern gehorſame und dankbare Kinder; die Herrſchaften treue und fleißige Dienſtboten. — Sollten dieſe Erwartungen, dieſe Hoffnungen getäuſcht werden? — Muß ich nicht als Schulinſpector alle Wachſamkeit, alle meine Kräfte darauf verwenden, damit die Schule dieſe hohen, edlen Zwecke erreiche? —

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Ich habe nicht nur die Leitung und Aufſicht über die Schuljugend und die Schule, ſondern auch über den, oder die mir untergeordneten Lehrer. Wie ſegensreich kann in dieſer Beziehung mein Wirken ſein! — Vermöge meines heiligen Amtes als Prieſter und meiner erhaltenen höhern Bildung ſtehe ich über den Schullehrer — ich darf aber dieſen Vorzug nicht mißkennen. Fern

ſei es von mir, daß der Lehrer in mir nur ſeinen ſtrengen Vorgeſetzten ſehe und fürchte; als theilnehmenden Freund ſoll er mich achten und ſchätzen müſſen, auch dann, wenn ich gezwungen bin, mit dem Ernſte des Vorgeſetzten aufzutreten. — — Mein Lehrer iſt vielleicht ein thätiger, fleißiger, für ſeinen Beruf ein mit Liebe erfüllter, gebildeter, kenntnißreicher Mann — Ermunterung, Anerkennung ſeines Fleißes und gebührende Achtungsbezeigung von meiner Seite wird ihm der ſüßeſte Lohn ſeiner Bemühungen, der eindringlichſte Sporn ſein, im ſchönen Eifer nicht zu erkalten. Mein Lehrer iſt vielleicht weniger geſchickt, noch nicht erfahren genug auf dem pädagogiſchen Felde — meine liebevolle Unterſtützung in Rath und That, meine ſchonende Nachſicht, meine weiſe Leitung, ſteigert nicht nur ſeine Liebe, ſeine Hochachtung und ſein Vertrauen zu mir, ſondern muß auch von den glücklichſten Erfolgen für die Schuljugend ſelbſt ſein. Der unter mir ſtehende Lehrer hat aber vielleicht ſeinen wichtigen Beruf nicht erfaßt — wird gebieteriſche Zurechtweiſung, lieblos ſtrenger Tadel, heroiſche Bedrohung den gewünſchten Erfolg haben? — Nein! — das überzeugt, das belehrt, das ermuthigt, das erregt nicht. Bei dem Einen mag durch ſolches Auftreten vielleicht eine äußerliche ſcheinbare Beſſerung errungen werden, während bei einem andern Mißmuth und Gleichgiltigkeit im Lehramte, Abneigung oder gar Haß gegen den Schulvorſtand ſich ins Herz ſchleicht, was aber nur noch um ſo verderblicher auf Schule und Schüler einwirken müßte. Weit ſicherer wird es mir gelingen, einen ſolchen Lehrer für die Schule, für ſeinen Beruf und für ſeine höhere Beſtimmung zu gewinnen, wenn ich ihn mit liebevoller Belehrung zu überzeugen ſuche, wie wichtig ſein Beruf ſei, ihn milde zur Einſicht führe, daß ſeine bisherige Handlungsweiſe von den nachtheiligſten Folgen und Wirkungen ſein könne; wenn ich ihn väterlich ermuntere, ihm überall als berathender und unterſtützender Freund zur Seite ſtehe. — Und welche Seligkeit kann dieſes Bewußtſein meinem Herzen ſein, durch mein Bemühen einen Fehlenden auf beſſere Wege gebracht, der Schule einen treuen Lehrer zurückgeführt, die ſchädlichen Wirkungen ſeines bisherigen Treibens nicht nur abgeſchnitten, ſondern durch ſein nunmehriges Beiſpiel die oft weit ausgreifenden verderblichen Folgen verhütet zu haben. Wie eng verbunden iſt alſo mein Amt als Schulinſpector mit meinem Berufe als Seelſorger! — Ich würde mich deßwegen auch gegen dieſen verſündigen,

wenn ich meine Verpflichtung, die mir jenes auflegt, hintanſetzte. —

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Mir liegt die Pflicht ob, zu wachen, daß die weiſen Verordnungen, die von der hohen Landesregierung in Betreff der deutſchen Schulen und der Jugendbildung gegeben, pünktlich befolgt und eingehalten, und daß eine ernſte, weiſe und vernünftige Schuldisciplin gehandhabt werde. Was nützen ſonſt die trefflichſten Vorſchriften, die ſchönſten Disciplinargeſetze, wenn jene nicht beachtet, dieſe nur läſſig befolgt werden? — Der eifrigſte Lehrer, der gewandteſte Schulmann wird mit aller Mühe Entſprechendes nicht leiſten können, wenn es von Seite der Schüler an geregeltem Schulbeſuche, an genauer Einhaltung der feſtgeſetzten Schulzeit, am Fleiße fehlt, wenn es überhaupt fehlt an Ordnung, an Pünktlichkeit, an Aufmerkſamkeit, am geſitteten Betragen und ſelbſt an Reinlichkeit in der Schule, und wenn ſolche Gebrechen ungeahndet bleiben. Ja der Zweck der Schule könnte unmöglich erreicht, die wahre Bildung der Jugend nicht gefördert werden. Nicht zu gedenken anderweitiger Folgen für die herangereifte Jugend, da ſie bereits in das Jünglings- und Mannesalter getreten iſt, wird dieſe dann auch keine Achtung für die Gebote und Verordnungen der Kirche und des Staates haben, dieſe eben ſo leichtfertig zu übertreten ſich nicht ſcheuen, weil ſie zur Befolgung der Geſetze von Jugend auf nicht angehalten, nicht gewöhnt worden, und ihre ganze Bildungszeit eine Verbildungszeit war. Deßwegen wäre es in einem ſolchen Falle weit beſſer, den Schülern keine Vorſchriften, keine Geſetze zu geben, als wenn die gegebenen nicht gehandhabt werden. — Nur wenn Eltern, Lehrer und Schüler wiſſen, daß auf genaue Einhaltung der gegebenen Schulvorſchriften Gewicht gelegt, jede Uebertretung derſelben mit Ernſt, Kraft und Nachdruck, geeint mit Liebe, pädagogiſcher Umſicht und Unpartheilichkeit vor das Forum der Schulinſpection gezogen wird: wird die Schule das leiſten können, was man von derſelben mit Recht fordern und erwarten darf; die Schüler werden ſich bald an das Nothwendige gewöhnen, und endlich mit Liebe und Eifer die Anordnungen befolgen, ſich unter ſich ſelbſt dazu ermuntern, zumal wenn nur einige einmal hiefür gewonnen ſind, was nicht ſo ſchwer

ſei es von mir, daß der Lehrer in mir nur ſeinen ſtrengen Vor=
geſetzten ſehe und fürchte; als theilnehmenden Freund ſoll er mich
achten und ſchätzen müſſen, auch dann, wenn ich gezwungen bin,
mit dem Ernſte des Vorgeſetzten aufzutreten. — — Mein Lehrer
iſt vielleicht ein thätiger, fleißiger, für ſeinen Beruf ein mit Liebe
erfüllter, gebildeter, kenntnißreicher Mann — Ermunterung, Aner=
kennung ſeines Fleißes und gebührende Achtungsbezeigung von
meiner Seite wird ihm der ſüßeſte Lohn ſeiner Bemühungen, der
eindringlichſte Sporn ſein, im ſchönen Eifer nicht zu erkalten.
Mein Lehrer iſt vielleicht weniger geſchickt, noch nicht erfahren
genug auf dem pädagogiſchen Felde — meine liebevolle Unter=
ſtützung in Rath und That, meine ſchonende Nachſicht, meine weiſe
Leitung, ſteigert nicht nur ſeine Liebe, ſeine Hochachtung und ſein
Vertrauen zu mir, ſondern muß auch von den glücklichſten Erfol=
gen für die Schuljugend ſelbſt ſein. Der unter mir ſtehende Leh=
rer hat aber vielleicht ſeinen wichtigen Beruf nicht erfaßt — wird
gebieteriſche Zurechtweiſung, lieblos ſtrenger Tadel, heroiſche Be=
drohung den gewünſchten Erfolg haben? — Nein! — das über=
zeugt, das belehrt, das ermuthigt, das erregt nicht. Bei dem Ei=
nen mag durch ſolches Auftreten vielleicht eine äußerliche ſcheinbare
Beſſerung errungen werden, während bei einem andern Mißmuth
und Gleichgiltigkeit im Lehramte, Abneigung oder gar Haß gegen
den Schulvorſtand ſich ins Herz ſchleicht, was aber nur noch um
ſo verderblicher auf Schule und Schüler einwirken müßte. Weit
ſicherer wird es mir gelingen, einen ſolchen Lehrer für die Schule,
für ſeinen Beruf und für ſeine höhere Beſtimmung zu gewinnen,
wenn ich ihn mit liebevoller Belehrung zu überzeugen ſuche, wie
wichtig ſein Beruf ſei, ihn milde zur Einſicht führe, daß ſeine
bisherige Handlungsweiſe von den nachtheiligſten Folgen und Wir=
kungen ſein könne; wenn ich ihn väterlich ermuntere, ihm überall
als berathender und unterſtützender Freund zur Seite ſtehe. —
Und welche Seligkeit kann dieſes Bewußtſein meinem Herzen ſein,
durch mein Bemühen einen Fehlenden auf beſſere Wege gebracht,
der Schule einen treuen Lehrer zurückgeführt, die ſchädlichen Wir=
kungen ſeines bisherigen Treibens nicht nur abgeſchnitten, ſondern
durch ſein nunmehriges Beiſpiel die oft weit ausgreifenden ver=
derblichen Folgen verhütet zu haben. Wie eng verbunden iſt alſo
mein Amt als Schulinſpector mit meinem Berufe als Seelſor=
ger! — Ich würde mich deßwegen auch gegen dieſen verſündigen,

wenn ich meine Verpflichtung, die mir jenes auflegt, hintanſetzte. —

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Mir liegt die Pflicht ob, zu wachen, daß die weiſen Verordnungen, die von der hohen Landesregierung in Betreff der deutſchen Schulen und der Jugendbildung gegeben, pünktlich befolgt und eingehalten, und daß eine ernſte, weiſe und vernünftige Schuldisciplin gehandhabt werde. Was nützen ſonſt die trefflichſten Vorſchriften, die ſchönſten Disciplinargeſetze, wenn jene nicht beachtet, dieſe nur läſſig befolgt werden? — Der eifrigſte Lehrer, der gewandteſte Schulmann wird mit aller Mühe Entſprechendes nicht leiſten können, wenn es von Seite der Schüler an geregeltem Schulbeſuche, an genauer Einhaltung der feſtgeſetzten Schulzeit, am Fleiße fehlt, wenn es überhaupt fehlt an Ordnung, an Pünktlichkeit, an Aufmerkſamkeit, am geſitteten Betragen und ſelbſt an Reinlichkeit in der Schule, und wenn ſolche Gebrechen ungeahndet bleiben. Ja der Zweck der Schule könnte unmöglich erreicht, die wahre Bildung der Jugend nicht gefördert werden. Nicht zu gedenken anderweitiger Folgen für die herangereifte Jugend, da ſie bereits in das Jünglings- und Mannesalter getreten iſt, wird dieſe dann auch keine Achtung für die Gebote und Verordnungen der Kirche und des Staates haben, dieſe eben ſo leichtfertig zu übertreten ſich nicht ſcheuen, weil ſie zur Befolgung der Geſetze von Jugend auf nicht angehalten, nicht gewöhnt worden, und ihre ganze Bildungszeit eine Verbildungszeit war. Deßwegen wäre es in einem ſolchen Falle weit beſſer, den Schülern keine Vorſchriften, keine Geſetze zu geben, als wenn die gegebenen nicht gehandhabt werden. — Nur wenn Eltern, Lehrer und Schüler wiſſen, daß auf genaue Einhaltung der gegebenen Schulvorſchriften Gewicht gelegt, jede Uebertretung derſelben mit Ernſt, Kraft und Nachdruck, geeint mit Liebe, pädagogiſcher Umſicht und Unpartheilichkeit vor das Forum der Schulinſpection gezogen wird: wird die Schule das leiſten können, was man von derſelben mit Recht fordern und erwarten darf; die Schüler werden ſich bald an das Nothwendige gewöhnen, und endlich mit Liebe und Eifer die Anordnungen befolgen, ſich unter ſich ſelbſt dazu ermuntern, zumal wenn nur einige einmal hiefür gewonnen ſind, was nicht ſo ſchwer

iſt, da Ordnung, Pünktlichkeit, Fleiß, Wohlverhalten, religiöſer Sinn und Kenntniſſe ſich ſelbſt empfehlen; den, der ſolche Vorzüge ſich aneignet, angenehm und beliebt machen bei Jedermann, und dadurch die Schulanſtalt ſelbſt an Achtung und Vertrauen gewinnt, an welcher Ehre ſodann jeder brave Schüler Antheil hat.

Welche Verantwortung gegen Kirche, Staat und Schule würde ich durch Verkennung dieſer meiner Pflicht mir auf mein Gewiſſen laden! —

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Es iſt meine heilige Pflicht, daß ich mich perſönlich von dem Fortgange der Schüler, von dem Fleiße und der Methode des Lehrers überzeuge. Dieſe Ueberzeugung kann ich mir aber nur verſchaffen, wenn ich oft, ja ſo oft es meine anderweitigen Berufsgeſchäfte erlauben, ſelbſt die Schule gern und fleißig beſuche. — Wo irgend anders könnte aber auch mein Weilen mir angenehmer, wo ſegensreicher ſein, als eben im Kreiſe unſchuldsvoller, reiner, durch Weltſinn noch nicht berührter, lernbegieriger Kinder! — Ich bin ja Seelſorger auch dieſer Kinder, und gewiß iſt hier meine Sorge, mein Mühen am fruchtbarſten, am lohnendſten, weil ihre weichen jugendlichen Kinderherzen noch ſo ganz empfänglich für alles Gute, für alles Schöne, für alles Edle ſind. Jeſus, der menſchgewordene Sohn Gottes, der himmliſche Lehrer, der göttliche Kinderfreund, der ſo gern unter Kindern weilte, der einſt während ſeines Erdenlebens im Kreiſe unſchuldsvoller Kinder dieſe auf ſeine Arme nehmend und ſegnend, die hochwichtigen Worte ſprechend: »Laſſet die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer iſt das Himmelreich!« — Jeſus ſei mir hierin Vorbild; auch ich will gern unter ihnen weilen, ſie lehren, ſie unterweiſen, ſie ſegnen, daß ich einſt ſprechen kann: »Herr! die du mir anvertrauet, es iſt keines verloren gegangen durch meine Schuld.«

Wie erfolgreich muß meine öftere Gegenwart in der Schule ſein, da ich mich ſo durch eigene Anſchauung überzeugen kann, welche Fortſchritte die Schüler von Zeit zu Zeit machen, wo Nachhilfe erforderlich, welche Gebrechen zu verbeſſern; — ich kann mich überzeugen, mit welchem Fleiße der Lehrer arbeitet, wie er dieſen oder jenen Gegenſtand behandelt; ſo habe ich die ſchönſte Gele-

genheit, die Kinder zu ermuntern, ſie zum Fleiße, zur Thätigkeit, zur Ordnungsliebe anzuſpornen, dem Lehrer hie und da rathend und helfend an die Hand zu gehen, mich mit ihm über dieſes oder jenes, was die Schule berührt, im Vertrauen zu beſprechen u. ſ. w. — Und welchen guten Eindruck muß ein ſo ſchönes Einverſtändniß zwiſchen dem Localſchul-Inſpector und dem Schullehrer nicht nur auf die Schüler, ſondern auch auf deren Eltern machen, wenn jene ſich ſo väterlich ſorgſam geleitet und dieſe ein ſo freundliches Zuſammenwirken ſehen, was auch mittelbar Einfluß auf das häusliche Familienleben haben muß.

Wie ſollte und könnte ich es einſt verantworten, wenn ich dieſe wichtige Pflicht nicht nur als Schulinſpector, ſondern auch als Seelſorger verkännte! mir ſelbſt aus Bequemlichkeit unter nichtigen Vorwänden den fruchtbarſten Boden unzugänglich machte, wo ich ſo vielfältig guten Samen ausſtreuen und mit Gottes Segen ſo reichliche Ernte ſicher hoffen dürfte! — Wie könnte ich es verantworten, wenn das ganze Jahr hindurch mein Fuß nie die Thürſchwelle des Lehrzimmers überſchreitet, wenn mich Lehrer und Schüler in der Schule nur dem Namen nach, etwa aus dem Cenſurbuche kennen lernen! — Wie könnte ich es verantworten vor Gott und meinem Gewiſſen, wenn ich die übernommene Verpflichtung als Schulinſpector aus Gemächlichkeit einem andern mir untergeordneten, wenn auch Geiſtlichen, unbekümmert überließe!! — Doch nein! nicht Miethling, ſondern treuer Knecht, das will ich heißen, das ſein! —! —

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Es liegt mir ob, ſelbſt den Stand der Pädagogik kennen zu lernen, ihren neuern Fortſchritten zu folgen, und mich mit den Verordnungen über das deutſche Schulweſen bekannt zu machen. — Wie könnte ich meine Obliegenheit als nächſter Schulvorſtand erfüllen, wenn meine erlangten pädagogiſchen Kenntniſſe ſich noch aus meiner Studierzeit herdatirten, die ich vielleicht in einem zu gelehrten, philoſophiſchen, wohl für meine Vorbildung faßlichen und begreiflichen Vortrage hörte, und wobei dennoch nur das Allgemeine gegeben werden konnte? Werde ich wohl damit ausreichen? Nein! — Auch darf ich die Erziehungsgrundſätze nicht blos theoretiſch wiſſen, ſondern ſie müſſen durch praktiſch aufgeſtellte

iſt, da Ordnung, Pünktlichkeit, Fleiß, Wohlverhalten, religiöſer Sinn und Kenntniſſe ſich ſelbſt empfehlen; den, der ſolche Vorzüge ſich aneignet, angenehm und beliebt machen bei Jedermann, und dadurch die Schulanſtalt ſelbſt an Achtung und Vertrauen gewinnt, an welcher Ehre ſodann jeder brave Schüler Antheil hat.

Welche Verantwortung gegen Kirche, Staat und Schule würde ich durch Verkennung dieſer meiner Pflicht mir auf mein Gewiſſen laden! —

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Es iſt meine heilige Pflicht, daß ich mich perſönlich von dem Fortgange der Schüler, von dem Fleiße und der Methode des Lehrers überzeuge. Dieſe Ueberzeugung kann ich mir aber nur verſchaffen, wenn ich oft, ja ſo oft es meine anderweitigen Berufsgeſchäfte erlauben, ſelbſt die Schule gern und fleißig beſuche. — Wo irgend anders könnte aber auch mein Weilen mir angenehmer, wo ſegensreicher ſein, als eben im Kreiſe unſchuldsvoller, reiner, durch Weltſinn noch nicht berührter, lernbegieriger Kinder! — Ich bin ja Seelſorger auch dieſer Kinder, und gewiß iſt hier meine Sorge, mein Mühen am fruchtbarſten, am lohnendſten, weil ihre weichen jugendlichen Kinderherzen noch ſo ganz empfänglich für alles Gute, für alles Schöne, für alles Edle ſind. Jeſus, der menſchgewordene Sohn Gottes, der himmliſche Lehrer, der göttliche Kinderfreund, der ſo gern unter Kindern weilte, der einſt während ſeines Erdenlebens im Kreiſe unſchuldsvoller Kinder dieſe auf ſeine Arme nehmend und ſegnend, die hochwichtigen Worte ſprechend: »Laſſet die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer iſt das Himmelreich!« — Jeſus ſei mir hierin Vorbild; auch ich will gern unter ihnen weilen, ſie lehren, ſie unterweiſen, ſie ſegnen, daß ich einſt ſprechen kann: »Herr! die du mir anvertrauet, es iſt keines verloren gegangen durch meine Schuld.«

Wie erfolgreich muß meine öftere Gegenwart in der Schule ſein, da ich mich ſo durch eigene Anſchauung überzeugen kann, welche Fortſchritte die Schüler von Zeit zu Zeit machen, wo Nachhilfe erforderlich, welche Gebrechen zu verbeſſern; — ich kann mich überzeugen, mit welchem Fleiße der Lehrer arbeitet, wie er dieſen oder jenen Gegenſtand behandelt; ſo habe ich die ſchönſte Gele-

genheit, die Kinder zu ermuntern, ſie zum Fleiße, zur Thätigkeit, zur Ordnungsliebe anzuſpornen, dem Lehrer hie und da rathend und helfend an die Hand zu gehen, mich mit ihm über dieſes oder jenes, was die Schule berührt, im Vertrauen zu beſprechen u. ſ. w. — Und welchen guten Eindruck muß ein ſo ſchönes Einverſtändniß zwiſchen dem Localſchul-Inſpector und dem Schullehrer nicht nur auf die Schüler, ſondern auch auf deren Eltern machen, wenn jene ſich ſo väterlich ſorgſam geleitet und dieſe ein ſo freundliches Zuſammenwirken ſehen, was auch mittelbar Einfluß auf das häusliche Familienleben haben muß.

Wie ſollte und könnte ich es einſt verantworten, wenn ich dieſe wichtige Pflicht nicht nur als Schulinſpector, ſondern auch als Seelſorger verkännte! mir ſelbſt aus Bequemlichkeit unter nichtigen Vorwänden den fruchtbarſten Boden unzugänglich machte, wo ich ſo vielfältig guten Samen ausſtreuen und mit Gottes Segen ſo reichliche Ernte ſicher hoffen dürfte! — Wie könnte ich es verantworten, wenn das ganze Jahr hindurch mein Fuß nie die Thürſchwelle des Lehrzimmers überſchreitet, wenn mich Lehrer und Schüler in der Schule nur dem Namen nach, etwa aus dem Cenſurbuche kennen lernen! — Wie könnte ich es verantworten vor Gott und meinem Gewiſſen, wenn ich die übernommene Verpflichtung als Schulinſpector aus Gemächlichkeit einem andern mir untergeordneten, wenn auch Geiſtlichen, unbekümmert überließe!! — Doch nein! nicht Miethling, ſondern treuer Knecht, das will ich heißen, das ſein! —! —

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Es liegt mir ob, ſelbſt den Stand der Pädagogik kennen zu lernen, ihren neuern Fortſchritten zu folgen, und mich mit den Verordnungen über das deutſche Schulweſen bekannt zu machen. — Wie könnte ich meine Obliegenheit als nächſter Schulvorſtand erfüllen, wenn meine erlangten pädagogiſchen Kenntniſſe ſich noch aus meiner Studierzeit herdatirten, die ich vielleicht in einem zu gelehrten, philoſophiſchen, wohl für meine Vorbildung faßlichen und begreiflichen Vortrage hörte, und wobei dennoch nur das Allgemeine gegeben werden konnte? Werde ich wohl damit ausreichen? Nein! — Auch darf ich die Erziehungsgrundſätze nicht blos theoretiſch wiſſen, ſondern ſie müſſen durch praktiſch aufgeſtellte

Verſuche erprobt ſein; und hiefür ſteht mir ja die Schule, die ich zu leiten habe, offen. Hier kann ich beobachten, anregen, belehren, ſelbſt Hand ans Werk legen, was letzteres ja ohnehin als Katechet in meiner Pflicht liegt. Ich muß vertraut ſein mit den verſchiedenen Lehrmethoden für die einzelnen Unterrichtsgegenſtände, und zu beurtheilen im Stande ſein, welche Methode die beſſere, die leichtere und die ſchneller zum Ziele führende ſei. Ich muß kennen die Disciplinar-Geſetze; ich muß ſicher beurtheilen können, wo Aufmunterung, wo Ermahnung, wo Lob, wo Tadel; wo Belohnung, wo Strafe gewiſſer zum beabſichtigten Erfolge führen; wo und wie dieſes oder jenes anzuordnen oder abzuſtellen ſei, u. ſ. w. Und wie Vielfältiges iſt hier zu beachten! — auf wie verſchiedene Charaktere, auf häusliche Erziehungseinflüſſe und Verhältniſſe, auf Oertlichkeiten ſelbſt u. dgl. iſt Rückſicht zu nehmen, um keine Mißgriffe zu machen! — dann muß ich aber auch den neuern Forſchungen auf dem Gebiete der Pädagogik folgen, und darf nicht auf dem in dieſer Hinſicht erlangten Grade von Einſicht ſtehen bleiben; denn jeder Stillſtand iſt Rückſchritt: und meine bisherigen Erfahrungen werden mich treffend urtheilen lehren über die Haltbarkeit, oder Gehaltloſigkeit des oft hoch angerühmten Neuen.

Als Schulinſpector muß ich auch die weiſen Verordnungen über das Schulweſen genau kennen: denn wie könnte ich ſonſt die nöthigen Anordnungen treffen, wie den geregelten Gang der Schule leiten, wie dem Vertrauen, das meine hohen Vorgeſetzten, Kirche und Staat in mich ſetzten, entſprechen? — Nur der, welcher den Willen des Höhern kennt und weiß, kann auch denſelben vollbringen, ſeinem Amte treu vorſtehen und ſeiner übernommenen Verpflichtung nachkommen.

Ich bin Schulinſpector;

das heißt:

Ich muß die Achtung gegen den Schullehrer zu bewahren ſuchen. Nur wenn der Lehrer bei der Gemeinde und bei den Schülern in gebührender Achtung, in Anſehen ſteht, wird er auch Vertrauen beſitzen, und nur dann kann auch ſein Wirken von glücklichem Erfolge ſein. Freilich kann der Schullehrer wahre Achtung vorzugsweiſe ſich ſelbſt verſchaffen und bewahren, wenn er ein tüchtiger, kenntnißreicher, für ſeinen Beruf gebildeter Mann iſt, und er in ſeinem Wandel einen feſten, männlichen und untadelhaf-

ten Charakter bewährt. Aber da treten oft Fälle ein, wobei ſelbſt die verdienteſte Achtung des würdigſten Mannes geſchmälert, oder gar untergraben wird. Wie oft geſchieht es nicht, daß rohe, unverſtändige Eltern die Unpartheilichkeit und Gerechtigkeitsliebe des Lehrers verdächtigen? ſich über ihn noch hart auslaſſen angeſichts ihrer Kinder, wenn ſich dieſe wegen eines Verweiſes, einer Strafe beſchweren, die ſie durch ihr ganzes Benehmen vielleicht in doppelter Strenge verſchuldet haben? ja ſogar, daß in ſolchen Fällen Eltern, die unvernünftig und ungebildet genug, ſelbſt ohne Zucht aufgewachſen, auch bei ihren Kindern nun weder auf Zucht, noch Ordnung ſehen, gegen den Lehrer klagend auftreten, oder in ihrer Rohheit denſelben gar in der Schule oder auf dem Wege überfallen? u. ſ. w. — In ſolchen und ähnlichen Fällen iſt es meine Pflicht als Schulinſpector mich des Lehrers anzunehmen, da ſonſt im Entgegengeſetzten mein Hinwegſehen über ſolche Auftritte mehr eine Billigung dieſer von meiner Seite bekundete, und ſo die Schuld, daß die ſo nöthige Achtung des Lehrers untergraben werden muß, auf mir läge. — Aber auch ich ſelbſt darf dem Schullehrer, wenn auch er mir untergeordnet iſt, die gebührende Achtung nicht verſagen, darf ihm ſein Anſehen nicht ſchmälern vor den Kindern oder deren Eltern, z. B. durch öffentliche Verweiſe, durch gebieteriſche Befehle, durch Anſinnen an ihn von niedrigen, knechtlichen Geſchäftsaufträgen u. dgl., und dieß ſchon um deßwillen nicht, weil ich jedem Menſchen ſchon Achtung ſchuldig bin, weil er Menſch, mein Miterſchaffner und von Jeſus Chriſtus Miterlöſ'ter iſt: weil auch ich für mich ohne Rückſicht auf mein Vermögen, auf meinen Stand, ſchon als Menſch Anſpruch auf die Achtung meiner Mitmenſchen mache, ſie auch Jeder von mir zu fordern berechtiget iſt, mit dem Unterſchiede, daß, je mehr Vorzüge ein Sterblicher hat, er deſto mehr Achtung verdient, weil es ſchon in unſerer Natur liegt, das Vollkommnere höher zu ſchätzen und zu achten; und endlich, weil gerade von der Achtung, die Kinder und Eltern dem Lehrer zollen, es abhängt, ob die Schule für die Jugend und die künftige Generation in größerm oder geringerm Maße das leiſtet, was man mit Recht erwarten kann und ſoll.

Ich bin Schulinſpector; das heißt alſo: — Mir iſt ein hohes, ein wichtiges Amt, ja eines der wichtigſten in der menſchlichen Geſellſchaft, übertragen, weil gerade Wohl und Wehe einer

Verſuche erprobt ſein; und hiefür ſteht mir ja die Schule, die ich zu leiten habe, offen. Hier kann ich beobachten, anregen, belehren, ſelbſt Hand ans Werk legen, was letzteres ja ohnehin als Katechet in meiner Pflicht liegt. Ich muß vertraut ſein mit den verſchiedenen Lehrmethoden für die einzelnen Unterrichtsgegenſtände, und zu beurtheilen im Stande ſein, welche Methode die beſſere, die leichtere und die ſchneller zum Ziele führende ſei. Ich muß kennen die Disciplinar-Geſetze; ich muß ſicher beurtheilen können, wo Aufmunterung, wo Ermahnung, wo Lob, wo Tadel; wo Belohnung, wo Strafe gewiſſer zum beabſichtigten Erfolge führen; wo und wie dieſes oder jenes anzuordnen oder abzuſtellen ſei, u. ſ. w. Und wie Vielfältiges iſt hier zu beachten! — auf wie verſchiedene Charaktere, auf häusliche Erziehungseinflüſſe und Verhältniſſe, auf Oertlichkeiten ſelbſt u. dgl. iſt Rückſicht zu nehmen, um keine Mißgriffe zu machen! — dann muß ich aber auch den neuern Forſchungen auf dem Gebiete der Pädagogik folgen, und darf nicht auf dem in dieſer Hinſicht erlangten Grade von Einſicht ſtehen bleiben; denn jeder Stillſtand iſt Rückſchritt: und meine bisherigen Erfahrungen werden mich treffend urtheilen lehren über die Haltbarkeit, oder Gehaltloſigkeit des oft hoch angerühmten Neuen.

Als Schulinſpector muß ich auch die weiſen Verordnungen über das Schulweſen genau kennen: denn wie könnte ich ſonſt die nöthigen Anordnungen treffen, wie den geregelten Gang der Schule leiten, wie dem Vertrauen, das meine hohen Vorgeſetzten, Kirche und Staat in mich ſetzten, entſprechen? — Nur der, welcher den Willen des Höhern kennt und weiß, kann auch denſelben vollbringen, ſeinem Amte treu vorſtehen und ſeiner übernommenen Verpflichtung nachkommen.

Ich bin Schulinſpector;
das heißt:

Ich muß die Achtung gegen den Schullehrer zu bewahren ſuchen. Nur wenn der Lehrer bei der Gemeinde und bei den Schülern in gebührender Achtung, in Anſehen ſteht, wird er auch Vertrauen beſitzen, und nur dann kann auch ſein Wirken von glücklichem Erfolge ſein. Freilich kann der Schullehrer wahre Achtung vorzugsweiſe ſich ſelbſt verſchaffen und bewahren, wenn er ein tüchtiger, kenntnißreicher, für ſeinen Beruf gebildeter Mann iſt, und er in ſeinem Wandel einen feſten, männlichen und untadelhaf-

ten Charakter bewährt. Aber da treten oft Fälle ein, wobei ſelbſt die verdienteſte Achtung des würdigſten Mannes geſchmälert, oder gar untergraben wird. Wie oft geſchieht es nicht, daß rohe, unverſtändige Eltern die Unpartheilichkeit und Gerechtigkeitsliebe des Lehrers verdächtigen? ſich über ihn noch hart auslaſſen angeſichts ihrer Kinder, wenn ſich dieſe wegen eines Verweiſes, einer Strafe beſchweren, die ſie durch ihr ganzes Benehmen vielleicht in doppelter Strenge verſchuldet haben? ja ſogar, daß in ſolchen Fällen Eltern, die unvernünftig und ungebildet genug, ſelbſt ohne Zucht aufgewachſen, auch bei ihren Kindern nun weder auf Zucht, noch Ordnung ſehen, gegen den Lehrer klagend auftreten, oder in ihrer Rohheit denſelben gar in der Schule oder auf dem Wege überfallen? u. ſ. w. — In ſolchen und ähnlichen Fällen iſt es meine Pflicht als Schulinſpector mich des Lehrers anzunehmen, da ſonſt im Entgegengeſetzten mein Hinwegſehen über ſolche Auftritte mehr eine Billigung dieſer von meiner Seite bekundete, und ſo die Schuld, daß die ſo nöthige Achtung des Lehrers untergraben werden muß, auf mir läge. — Aber auch ich ſelbſt darf dem Schullehrer, wenn auch er mir untergeordnet iſt, die gebührende Achtung nicht verſagen, darf ihm ſein Anſehen nicht ſchmälern vor den Kindern oder deren Eltern, z. B. durch öffentliche Verweiſe, durch gebieteriſche Befehle, durch Anſinnen an ihn von niedrigen, knechtlichen Geſchäftsaufträgen u. dgl., und dieß ſchon um deßwillen nicht, weil ich jedem Menſchen ſchon Achtung ſchuldig bin, weil er Menſch, mein Miterſchaffner und von Jeſus Chriſtus Miterlöſ'ter iſt: weil auch ich für mich ohne Rückſicht auf mein Vermögen, auf meinen Stand, ſchon als Menſch Anſpruch auf die Achtung meiner Mitmenſchen mache, ſie auch Jeder von mir zu fordern berechtiget iſt, mit dem Unterſchiede, daß, je mehr Vorzüge ein Sterblicher hat, er deſto mehr Achtung verdient, weil es ſchon in unſerer Natur liegt, das Vollkommnere höher zu ſchätzen und zu achten; und endlich, weil gerade von der Achtung, die Kinder und Eltern dem Lehrer zollen, es abhängt, ob die Schule für die Jugend und die künftige Generation in größerm oder geringerm Maße das leiſtet, was man mit Recht erwarten kann und ſoll.

Ich bin Schulinſpector; das heißt alſo: — Mir iſt ein hohes, ein wichtiges Amt, ja eines der wichtigſten in der menſchlichen Geſellſchaft, übertragen, weil gerade Wohl und Wehe einer

ganzen Gemeinde und ihrer kommenden Generation von meiner größern oder geringern Treue und Gewiſſenhaftigkeit in der Verwaltung meines Amtes abhängt. — Was könnte aber auch wichtiger, was von ſegenreichern Folgen ſein, als gründliche, gediegene Erziehung und Bildung des Menſchen zu ſeiner Beſtimmung für Zeit und Ewigkeit! — Und dieſe Zwecke zu erreichen liegt ja eben in der mir übertragenen Pflicht; mir iſt die große Aufgabe geworden, daß durch meine Leitung, meine Aufſicht, Wachſamkeit und Umſicht die Schüler der meiner Obhut anvertrauten Schule unterrichtet und erzogen werden; daß dieſe Schuljugend ſo früh als möglich über ihre höhere Abkunft und Beſtimmung belehrt werde, damit ſie dieſer ihrer Beſtimmung nachſtrebe und die Menſchenwürde das ganze Leben hindurch rein bewahre; daß ſie zur wahren Erkenntniß, Verehrung und Liebe Gottes geführt, zu frommen, religiöſen, ſittlichen, verſtändigen, einſichtsvollen und brauchbaren Menſchen herangebildet werde, überhaupt im wahren Sinne des Wortes zu Menſchen und zu Chriſten erzogen werde.

Dieſe Zwecke können und müſſen erreicht, erſtrebt werden, wenn ich alles anwende, was in meinen Kräften liegt, wenn ich mit aller Sorgfalt die Leitung und Aufſicht über die Schule und die derſelben vorſtehenden Lehrer führe; wenn ich auf die pünktlichſte Einhaltung der gegebenen Schulverordnungen dringe; wenn ich mich ſelbſt zu überzeugen ſuche von dem Fortgange der Schüler, dem Fleiße und der Methode des Lehrers; wenn ich ſelbſt nach gründlichen pädagogiſchen Kenntniſſen ſtrebe, und wenn ich die Achtung des Lehrers vor den Schülern und deren Eltern zu wahren trachte. — Aber alles dieſes liegt in meiner Pflicht

als Schulinſpector.

B. G.

Der blühende Baum.

Hinausgetreten war ich in die neu erwachte Schöpfung, in die herrliche, blühende Frühlingswelt. Welch ein Reiz für jeden Sinn! Da feſſelte meinen umherſchweifenden Blick ein ſchöner, herrlicher Baum, der in üppiger Blüthenfülle prangte. Gerade und ſtolz erhob ſich der kräftige Stamm aus der Erde, in welche er tief die ſtarken Wurzeln geſchlagen; ſeine Kraft theilte ſich rege und warm durch alle Aeſte und Zweige, und ſeine Krone erhob ſich frei und edel in die blauen Lüfte empor, als ſei ſie gleichſam

dem Gemeinen, Irdiſchen entflohen; warme Frühlingslüfte umſpielten ihn, und in ihrem milden Wehen drängten ſich Knospen und Blüthen, köſtliche Früchte verheißend, immer reicher und ſchöner hervor.

So, dachte ich, ſteht auch die Schule, ein herrlicher, blühender Baum in der geiſtigen Schöpfung da. Auch ſie berechtigt zu der Hoffnung einer reichen Ernte, wenn der Lehrer, ſelbſt ein ſtarker, edler Stamm, in dem Wahren und Rechten feſte Wurzel gefaßt; wenn er, über das Gemeine erhaben, frei und muthig nach dem Höhern ſtrebt; wenn die Kraft ſeines Geiſtes und Gemüthes belebend in das Blüthenleben ſeiner Schüler dringt. Ihn umgeben ſeine Kinder wie junge Aeſte und zarte Zweige, und unter dem warmen Hauche ſeiner Liebe entfalten ſich die ſchönſten Blüthen des Herzens und Geiſtes, welche einſt in dem Sommer des Lebens zu herrlichen Früchten reifen werden.

M. A. B.

Lehrerlohn.

Daß man den Lehrer nicht kann genügend auf Erden belohnen,
Sagſt du, wiſſe man nicht; glaube, man weiß es genug.
Hörſt du nicht täglich, daß er, mit himmliſchen Lohne zufrieden
Irdiſchen ſoll überſeh'n, daß man ihm Tagelohn giebt? —
Eben, weil man es weiß, daß er nicht genug zu belohnen,
Wird ihm das Jenſeits gezeigt; ſpeiſt man mit Hoffnung ihn ab;
Droben bekommt er genug, d'rum kann er ſchon hier ein Mal hungern,
Bahnt ihm der Hunger doch früh Pfade zum himmliſchen Licht. —

L. K.

Wer Sümpfe austrocknet und Heerſtraßen anlegt, thut viel;
wer aber Menſchen erzieht, der thut mehr.

Salzmann.

Willſt du des Landes Flor und ſeine Würde mir zeigen,
Deut' auf Palläſte nicht hin — führ' in die Schulen mich ein.

C. Freimuth.

---

ganzen Gemeinde und ihrer kommenden Generation von meiner größern oder geringern Treue und Gewiſſenhaftigkeit in der Verwaltung meines Amtes abhängt. — Was könnte aber auch wichtiger, was von ſegenreichern Folgen ſein, als gründliche, gediegene Erziehung und Bildung des Menſchen zu ſeiner Beſtimmung für Zeit und Ewigkeit! — Und dieſe Zwecke zu erreichen liegt ja eben in der mir übertragenen Pflicht; mir iſt die große Aufgabe geworden, daß durch meine Leitung, meine Aufſicht, Wachſamkeit und Umſicht die Schüler der meiner Obhut anvertrauten Schule unterrichtet und erzogen werden; daß dieſe Schuljugend ſo früh als möglich über ihre höhere Abkunft und Beſtimmung belehrt werde, damit ſie dieſer ihrer Beſtimmung nachſtrebe und die Menſchenwürde das ganze Leben hindurch rein bewahre; daß ſie zur wahren Erkenntniß, Verehrung und Liebe Gottes geführt, zu frommen, religiöſen, ſittlichen, verſtändigen, einſichtsvollen und brauchbaren Menſchen herangebildet werde, überhaupt im wahren Sinne des Wortes zu Menſchen und zu Chriſten erzogen werde.

Dieſe Zwecke können und müſſen erreicht, erſtrebt werden, wenn ich alles anwende, was in meinen Kräften liegt, wenn ich mit aller Sorgfalt die Leitung und Aufſicht über die Schule und die derſelben vorſtehenden Lehrer führe; wenn ich auf die pünktlichſte Einhaltung der gegebenen Schulverordnungen dringe; wenn ich mich ſelbſt zu überzeugen ſuche von dem Fortgange der Schüler, dem Fleiße und der Methode des Lehrers; wenn ich ſelbſt nach gründlichen pädagogiſchen Kenntniſſen ſtrebe, und wenn ich die Achtung des Lehrers vor den Schülern und deren Eltern zu wahren trachte. — Aber alles dieſes liegt in meiner Pflicht

als Schulinſpector.

V. G.

Der blühende Baum.

Hinausgetreten war ich in die neu erwachte Schöpfung, in die herrliche, blühende Frühlingswelt. Welch ein Reiz für jeden Sinn! Da feſſelte meinen umherſchweifenden Blick ein ſchöner, herrlicher Baum, der in üppiger Blüthenfülle prangte. Gerade und ſtolz erhob ſich der kräftige Stamm aus der Erde, in welche er tief die ſtarken Wurzeln geſchlagen; ſeine Kraft theilte ſich rege und warm durch alle Aeſte und Zweige, und ſeine Krone erhob ſich frei und edel in die blauen Lüfte empor, als ſei ſie gleichſam

dem Gemeinen, Irdiſchen entflohen; warme Frühlingslüfte umſpielten ihn, und in ihrem milden Wehen drängten ſich Knospen und Blüthen, köſtliche Früchte verheißend, immer reicher und ſchöner hervor.

So, dachte ich, ſteht auch die Schule, ein herrlicher, blühender Baum in der geiſtigen Schöpfung da. Auch ſie berechtigt zu der Hoffnung einer reichen Ernte, wenn der Lehrer, ſelbſt ein ſtarker, edler Stamm, in dem Wahren und Rechten feſte Wurzel gefaßt; wenn er, über das Gemeine erhaben, frei und muthig nach dem Höhern ſtrebt; wenn die Kraft ſeines Geiſtes und Gemüthes belebend in das Blüthenleben ſeiner Schüler dringt. Ihn umgeben ſeine Kinder wie junge Aeſte und zarte Zweige, und unter dem warmen Hauche ſeiner Liebe entfalten ſich die ſchönſten Blüthen des Herzens und Geiſtes, welche einſt in dem Sommer des Lebens zu herrlichen Früchten reifen werden.

M. A. B.

Lehrerlohn.

Daß man den Lehrer nicht kann genügend auf Erden belohnen,
Sagſt du, wiſſe man nicht; glaube, man weiß es genug.
Hörſt du nicht täglich, daß er, mit himmliſchen Lohne zufrieden
Irdiſchen ſoll überſeh'n, daß man ihm Tagelohn giebt? —
Eben, weil man es weiß, daß er nicht genug zu belohnen,
Wird ihm das Jenſeits gezeigt; ſpeiſt man mit Hoffnung ihn ab;
Droben bekommt er genug, d'rum kann er ſchon hier ein Mal hungern,
Bahnt ihm der Hunger doch früh Pfade zum himmliſchen Licht. —

L. K.

Wer Sümpfe austrocknet und Heerſtraßen anlegt, thut viel;
wer aber Menſchen erzieht, der thut mehr.

Salzmann.

Willſt du des Landes Flor und ſeine Würde mir zeigen,
Deut' auf Palläſte nicht hin — führ' in die Schulen mich ein.

C. Freimuth.

---

ganzen Gemeinde und ihrer kommenden Generation von meiner größern oder geringern Treue und Gewiſſenhaftigkeit in der Verwaltung meines Amtes abhängt. — Was könnte aber auch wichtiger, was von ſegenreichern Folgen ſein, als gründliche, gediegene Erziehung und Bildung des Menſchen zu ſeiner Beſtimmung für Zeit und Ewigkeit! — Und dieſe Zwecke zu erreichen liegt ja eben in der mir übertragenen Pflicht; mir iſt die große Aufgabe geworden, daß durch meine Leitung, meine Aufſicht, Wachſamkeit und Umſicht die Schüler der meiner Obhut anvertrauten Schule unterrichtet und erzogen werden; daß dieſe Schuljugend ſo früh als möglich über ihre höhere Abkunft und Beſtimmung belehrt werde, damit ſie dieſer ihrer Beſtimmung nachſtrebe und die Menſchenwürde das ganze Leben hindurch rein bewahre; daß ſie zur wahren Erkenntniß, Verehrung und Liebe Gottes geführt, zu frommen, religiöſen, ſittlichen, verſtändigen, einſichtsvollen und brauchbaren Menſchen herangebildet werde, überhaupt im wahren Sinne des Wortes zu Menſchen und zu Chriſten erzogen werde.

Dieſe Zwecke können und müſſen erreicht, erſtrebt werden, wenn ich alles anwende, was in meinen Kräften liegt, wenn ich mit aller Sorgfalt die Leitung und Aufſicht über die Schule und die derſelben vorſtehenden Lehrer führe; wenn ich auf die pünktlichſte Einhaltung der gegebenen Schulverordnungen dringe; wenn ich mich ſelbſt zu überzeugen ſuche von dem Fortgange der Schüler, dem Fleiße und der Methode des Lehrers; wenn ich ſelbſt nach gründlichen pädagogiſchen Kenntniſſen ſtrebe, und wenn ich die Achtung des Lehrers vor den Schülern und deren Eltern zu wahren trachte. — Aber alles dieſes liegt in meiner Pflicht

als Schulinſpector.

B. G.

Der blühende Baum.

Hinausgetreten war ich in die neu erwachte Schöpfung, in die herrliche, blühende Frühlingswelt. Welch ein Reiz für jeden Sinn! Da feſſelte meinen umherſchweifenden Blick ein ſchöner, herrlicher Baum, der in üppiger Blüthenfülle prangte. Gerade und ſtolz erhob ſich der kräftige Stamm aus der Erde, in welche er tief die ſtarken Wurzeln geſchlagen; ſeine Kraft theilte ſich rege und warm durch alle Aeſte und Zweige, und ſeine Krone erhob ſich frei und edel in die blauen Lüfte empor, als ſei ſie gleichſam

dem Gemeinen, Irdiſchen entflohen; warme Frühlingslüfte umſpielten ihn, und in ihrem milden Wehen drängten ſich Knospen und Blüthen, köſtliche Früchte verheißend, immer reicher und ſchöner hervor.

So, dachte ich, ſteht auch die Schule, ein herrlicher, blühender Baum in der geiſtigen Schöpfung da. Auch ſie berechtigt zu der Hoffnung einer reichen Ernte, wenn der Lehrer, ſelbſt ein ſtarker, edler Stamm, in dem Wahren und Rechten feſte Wurzel gefaßt; wenn er, über das Gemeine erhaben, frei und muthig nach dem Höhern ſtrebt; wenn die Kraft ſeines Geiſtes und Gemüthes belebend in das Blüthenleben ſeiner Schüler dringt. Ihn umgeben ſeine Kinder wie junge Aeſte und zarte Zweige, und unter dem warmen Hauche ſeiner Liebe entfalten ſich die ſchönſten Blüthen des Herzens und Geiſtes, welche einſt in dem Sommer des Lebens zu herrlichen Früchten reifen werden.

M. A. B.

Lehrerlohn.

Daß man den Lehrer nicht kann genügend auf Erden belohnen,
Sagſt du, wiſſe man nicht; glaube, man weiß es genug.
Hörſt du nicht täglich, daß er, mit himmliſchen Lohne zufrieden
Irdiſchen ſoll überſeh'n, daß man ihm Tagelohn giebt? —
Eben, weil man es weiß, daß er nicht genug zu belohnen,
Wird ihm das Jenſeits gezeigt; ſpeiſt man mit Hoffnung ihn ab;
Droben bekommt er genug, d'rum kann er ſchon hier ein Mal hungern,
Bahnt ihm der Hunger doch früh Pfade zum himmliſchen Licht. —

L. K.

Wer Sümpfe austrocknet und Heerſtraßen anlegt, thut viel; wer aber Menſchen erzieht, der thut mehr.

Salzmann.

Willſt du des Landes Flor und ſeine Würde mir zeigen,
Deut' auf Palläſte nicht hin — führ' in die Schulen mich ein.

C. Freimuth.

---

ganzen Gemeinde und ihrer kommenden Generation von meiner größern oder geringern Treue und Gewiſſenhaftigkeit in der Verwaltung meines Amtes abhängt. — Was könnte aber auch wichtiger, was von ſegenreichern Folgen ſein, als gründliche, gediegene Erziehung und Bildung des Menſchen zu ſeiner Beſtimmung für Zeit und Ewigkeit! — Und dieſe Zwecke zu erreichen liegt ja eben in der mir übertragenen Pflicht; mir iſt die große Aufgabe geworden, daß durch meine Leitung, meine Aufſicht, Wachſamkeit und Umſicht die Schüler der meiner Obhut anvertrauten Schule unterrichtet und erzogen werden; daß dieſe Schuljugend ſo früh als möglich über ihre höhere Abkunft und Beſtimmung belehrt werde, damit ſie dieſer ihrer Beſtimmung nachſtrebe und die Menſchenwürde das ganze Leben hindurch rein bewahre; daß ſie zur wahren Erkenntniß, Verehrung und Liebe Gottes geführt, zu frommen, religiöſen, ſittlichen, verſtändigen, einſichtsvollen und brauchbaren Menſchen herangebildet werde, überhaupt im wahren Sinne des Wortes zu Menſchen und zu Chriſten erzogen werde.

Dieſe Zwecke können und müſſen erreicht, erſtrebt werden, wenn ich alles anwende, was in meinen Kräften liegt, wenn ich mit aller Sorgfalt die Leitung und Aufſicht über die Schule und die derſelben vorſtehenden Lehrer führe; wenn ich auf die pünktlichſte Einhaltung der gegebenen Schulverordnungen dringe; wenn ich mich ſelbſt zu überzeugen ſuche von dem Fortgange der Schüler, dem Fleiße und der Methode des Lehrers; wenn ich ſelbſt nach gründlichen pädagogiſchen Kenntniſſen ſtrebe, und wenn ich die Achtung des Lehrers vor den Schülern und deren Eltern zu wahren trachte. — Aber alles dieſes liegt in meiner Pflicht

als Schulinſpector.

B. G.

Der blühende Baum.

Hinausgetreten war ich in die neu erwachte Schöpfung, in die herrliche, blühende Frühlingswelt. Welch ein Reiz für jeden Sinn! Da feſſelte meinen umherſchweifenden Blick ein ſchöner, herrlicher Baum, der in üppiger Blüthenfülle prangte. Gerade und ſtolz erhob ſich der kräftige Stamm aus der Erde, in welche er tief die ſtarken Wurzeln geſchlagen; ſeine Kraft theilte ſich rege und warm durch alle Aeſte und Zweige, und ſeine Krone erhob ſich frei und edel in die blauen Lüfte empor, als ſei ſie gleichſam

dem Gemeinen, Irdiſchen entflohen; warme Frühlingslüfte umſpielten ihn, und in ihrem milden Wehen drängten ſich Knospen und Blüthen, köſtliche Früchte verheißend, immer reicher und ſchöner hervor.

So, dachte ich, ſteht auch die Schule, ein herrlicher, blühender Baum in der geiſtigen Schöpfung da. Auch ſie berechtigt zu der Hoffnung einer reichen Ernte, wenn der Lehrer, ſelbſt ein ſtarker, edler Stamm, in dem Wahren und Rechten feſte Wurzel gefaßt; wenn er, über das Gemeine erhaben, frei und muthig nach dem Höhern ſtrebt; wenn die Kraft ſeines Geiſtes und Gemüthes belebend in das Blüthenleben ſeiner Schüler dringt. Ihn umgeben ſeine Kinder wie junge Aeſte und zarte Zweige, und unter dem warmen Hauche ſeiner Liebe entfalten ſich die ſchönſten Blüthen des Herzens und Geiſtes, welche einſt in dem Sommer des Lebens zu herrlichen Früchten reifen werden.

M. A. B.

Lehrerlohn.

Daß man den Lehrer nicht kann genügend auf Erden belohnen,
Sagſt du, wiſſe man nicht; glaube, man weiß es genug.
Hörſt du nicht täglich, daß er, mit himmliſchen Lohne zufrieden
Irdiſchen ſoll überſeh'n, daß man ihm Tagelohn giebt? —
Eben, weil man es weiß, daß er nicht genug zu belohnen,
Wird ihm das Jenſeits gezeigt; ſpeiſt man mit Hoffnung ihn ab;
Droben bekommt er genug, d'rum kann er ſchon hier ein Mal hungern,
Bahnt ihm der Hunger doch früh Pfade zum himmliſchen Licht. —

L. K.

Wer Sümpfe austrocknet und Heerſtraßen anlegt, thut viel; wer aber Menſchen erzieht, der thut mehr.

Salzmann.

Willſt du des Landes Flor und ſeine Würde mir zeigen,
Deut' auf Palläſte nicht hin — führ' in die Schulen mich ein.

C. Freimuth.

Ueber die Frage: „Wer von ihnen ſollte für den Größten gehalten werden,“ der Pfarrer oder der Schullehrer?

— — — — ꝛc. Es iſt wahr — ſehen wir auf einzelne Geiſtliche in manchen Gegenden, ſo weiß man wahrhaftig nicht, was man aus ihnen, oder was ſie ſelbſt auch aus ſich machen ſollen. Es ſcheint, als ob das ganze Seelſorgeramt zu ihrer Erholung, oder vielmehr — weil ſie deren nie bedürfen — um des ſinnlichen Vergnügens, um der ſelten unterbrochenen Ruhe willen da ſei; es ſcheint, als ob das Amt etwas von der Perſon ganz Verſchiedenes ſei, das man mit dem Feſttagskleide in den Schrank hängen dürfe, damit man ſich in ſeiner Alltagskleidung deſto bequemer bewegen könne! — Solche Glieder ſind indeß mehr zu bedauern, als anzufeinden. Sie ſchleppen eine Handvoll todten Staubes durch's Leben und ſind ſchon im Leben lebendig todt. — Aber man liebe und ſpreche Wahrheit! Steht es mit manchen unſerer Mitarbeiter (Schullehrer) beſſer? — Iſt die Schule immer der Mittelpunkt, um welche ſich das ganze geiſtige Leben bewegen ſollte? — Haben alle die feſte Lebensanſicht, daß der Menſch das wahre Leben nur in zweckmäßiger Thätigkeit begründen ſoll, und daß ein anderes nur ein Scheinleben ſei? — Suchen ſie ihren reinſten und höchſten Genuß in der wahren Beglückung und Veredlung des ihnen übertragenen künftigen Geſchlechts? — in dem Mitwirken zur Herbeiführung einer beſſern Zukunft? — Oder harren nicht manche mit Ungeduld dem Stundenſchlage entgegen, der ſie aus dem verhaßten Kinderkreiſe zu Trink- und Spielgelagen führt, ſtatt an Fortbildung, an Selbſtveredlung zu denken?

Doch — wohin verirre ich mich mit dem Verfolge meiner Unterſuchung? — Sind dieß nicht Fragen, die den Freund der Menſchheit betrüben, und dem Feinde derſelben bedeutungslos bleiben? — Sie mögen jedoch die Ueberzeugung begründen, daß ſolche Glieder, und würden ſie auch je einmal die Mehrzahl, dennoch nicht den Maßſtab geben können, welche zur Meſſung des Standes, der ſtets heilig bleiben muß, angelegt wird. Die Edeln laſſen ſich nicht immer auf Meritentafeln aufzeichnen, ſondern wirken oft ſtill und geräuſchlos, wohl wiſſend, daß es nicht auf den Namen, ſondern auf die Sache hier ankomme. Und wenn wir ſie nun auch zählen könnten und es würden auf der einen oder

andern Seite mehr gefunden werden: können wir daraus einen Schluß für unſere Frage ziehen? — Was können die Edeln der andern Parthei für die größere Menge der todten Glieder ihres Standes? — Und wird die Mehrzahl immer auf einer Seite bleiben?

Auf dem Wege der Erfahrung mitteln wir alſo durchaus kein entſcheidendes Ergebniß für unſere Frage aus; wollen wir daher den andern Weg einſchlagen und ſehen, was die Vernunft jedem Lehrer zur Pflicht mache; was jeder der beiden Lehrſtände zu leiſten habe, wenn wir den Beruf in der Idee auffaſſen?

Damit wir aber nicht mit abgezogenen Begriffen zu thun haben und die Einbildungskraft auch ein wenig Spielraum habe, ſo denken wir uns zwei Männer, den einen als Pfarrer, den andern als Schullehrer, auf einem ſtillen Dorfe. — Beide Männer haben, die innere Wichtigkeit ihres Berufes ſchon frühe fühlend, ſich würdig als Jünglinge zu demſelben vorbereitet. Sie waren überzeugt, daß nur der ein Amt einſt mit Würde bekleiden kann, welches echten göttlichen Sinn in den Gemüthern verbreiten ſoll, der frühe ſein Herz der Tugend weihte und ſchon als Jüngling Gott vor Augen habe und im Herzen trage. — Die Wiſſenſchaft ſahen ſie nicht als eine Ruhebank an, auf der man einſt gemächlich liegen könne, wenn man als Wildfang die ſchönen Lern- und Sammeljahre durchlebt habe — nein — ſie war ihnen jenes auserwählte einzige Rüſtzeug des Geiſtes, das man ſich zueignen und gebrauchen lernen müſſe, um als ein würdiger Mann vor Gott und den Menſchen beſtehen zu können, um als ein Freund der Wahrheit andern als Muſter in Wort und That zu dienen, und nicht als ein Lügen- und Maulprophet den Mund ſprechen zu laſſen, was das Herz nicht fühlt.

So wurde in beiden Religion und Wiſſenſchaft zu lauter Geiſt und Leben, und ſie glühen von hoher edler Begierde, ſie im Leben anzuwenden; denn ſie lernten dieſelben nicht des eiteln Wiſſens oder des Brodes halber, ſondern waren durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ſie erſt durchs Leben geheiligt, und durch gewiſſenhafte Anwendung eine höhere Bedeutung erlangen. — Beide trifft nun das Glück, in einem Orte neben und mit einander zu wirken. Sie freuen ſich, ſich ſo gefunden zu haben und alle ihre Wünſche begegnen ſich in dem einzigen, die ihnen anvertrauten Lieben zu beglücken. Sie haben beide das eine hohe Beiſpiel

Ueber die Frage: „Wer von ihnen ſollte für den Gröſsten gehalten werden,“ der Pfarrer oder der Schullehrer?

— — — — ꝛc. Es iſt wahr — ſehen wir auf einzelne Geiſtliche in manchen Gegenden, ſo weiß man wahrhaftig nicht, was man aus ihnen, oder was ſie ſelbſt auch aus ſich machen ſollen. Es ſcheint, als ob das ganze Seelſorgeramt zu ihrer Erholung, oder vielmehr — weil ſie deren nie bedürfen — um des ſinnlichen Vergnügens, um der ſelten unterbrochenen Ruhe willen da ſei; es ſcheint, als ob das Amt etwas von der Perſon ganz Verſchiedenes ſei, das man mit dem Feſttagskleide in den Schrank hängen dürfe, damit man ſich in ſeiner Alltagskleidung deſto bequemer bewegen könne! — Solche Glieder ſind indeß mehr zu bedauern, als anzufeinden. Sie ſchleppen eine Handvoll todten Staubes durch's Leben und ſind ſchon im Leben lebendig todt. — Aber man liebe und ſpreche Wahrheit! Steht es mit manchen unſerer Mitarbeiter (Schullehrer) beſſer? — Iſt die Schule immer der Mittelpunkt, um welche ſich das ganze geiſtige Leben bewegen ſollte? — Haben alle die feſte Lebensanſicht, daß der Menſch das wahre Leben nur in zweckmäßiger Thätigkeit begründen ſoll, und daß ein anderes nur ein Scheinleben ſei? — Suchen ſie ihren reinſten und höchſten Genuß in der wahren Beglückung und Veredlung des ihnen übertragenen künftigen Geſchlechts? — in dem Mitwirken zur Herbeiführung einer beſſern Zukunft? — Oder harren nicht manche mit Ungeduld dem Stundenſchlage entgegen, der ſie aus dem verhaßten Kinderkreiſe zu Trink- und Spielgelagen führt, ſtatt an Fortbildung, an Selbſtveredlung zu denken?

Doch — wohin verirre ich mich mit dem Verfolge meiner Unterſuchung? — Sind dieß nicht Fragen, die den Freund der Menſchheit betrüben, und dem Feinde derſelben bedeutungslos bleiben? — Sie mögen jedoch die Ueberzeugung begründen, daß ſolche Glieder, und würden ſie auch je einmal die Mehrzahl, dennoch nicht den Maßſtab geben können, welche zur Meſſung des Standes, der ſtets heilig bleiben muß, angelegt wird. Die Edeln laſſen ſich nicht immer auf Meritentafeln aufzeichnen, ſondern wirken oft ſtill und geräuſchlos, wohl wiſſend, daß es nicht auf den Namen, ſondern auf die Sache hier ankomme. Und wenn wir ſie nun auch zählen könnten und es würden auf der einen oder

andern Seite mehr gefunden werden: können wir daraus einen Schluß für unſere Frage ziehen? — Was können die Edeln der andern Parthei für die größere Menge der todten Glieder ihres Standes? — Und wird die Mehrzahl immer auf einer Seite bleiben?

Auf dem Wege der Erfahrung mitteln wir alſo durchaus kein entſcheidendes Ergebniß für unſere Frage aus; wollen wir daher den andern Weg einſchlagen und ſehen, was die Vernunft jedem Lehrer zur Pflicht mache; was jeder der beiden Lehrſtände zu leiſten habe, wenn wir den Beruf in der Idee auffaſſen?

Damit wir aber nicht mit abgezogenen Begriffen zu thun haben und die Einbildungskraft auch ein wenig Spielraum habe, ſo denken wir uns zwei Männer, den einen als Pfarrer, den andern als Schullehrer, auf einem ſtillen Dorfe. — Beide Männer haben, die innere Wichtigkeit ihres Berufes ſchon frühe fühlend, ſich würdig als Jünglinge zu demſelben vorbereitet. Sie waren überzeugt, daß nur der ein Amt einſt mit Würde bekleiden kann, welches echten göttlichen Sinn in den Gemüthern verbreiten ſoll, der frühe ſein Herz der Tugend weihte und ſchon als Jüngling Gott vor Augen habe und im Herzen trage. — Die Wiſſenſchaft ſahen ſie nicht als eine Ruhebank an, auf der man einſt gemächlich liegen könne, wenn man als Wildfang die ſchönen Lern- und Sammeljahre durchlebt habe — nein — ſie war ihnen jenes auserwählte einzige Rüſtzeug des Geiſtes, das man ſich zueignen und gebrauchen lernen müſſe, um als ein würdiger Mann vor Gott und den Menſchen beſtehen zu können, um als ein Freund der Wahrheit andern als Muſter in Wort und That zu dienen, und nicht als ein Lügen- und Maulprophet den Mund ſprechen zu laſſen, was das Herz nicht fühlt.

So wurde in beiden Religion und Wiſſenſchaft zu lauter Geiſt und Leben, und ſie glühen von hoher edler Begierde, ſie im Leben anzuwenden; denn ſie lernten dieſelben nicht des eiteln Wiſſens oder des Brodes halber, ſondern waren durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ſie erſt durchs Leben geheiligt, und durch gewiſſenhafte Anwendung eine höhere Bedeutung erlangen. — Beide trifft nun das Glück, in einem Orte neben und mit einander zu wirken. Sie freuen ſich, ſich ſo gefunden zu haben und alle ihre Wünſche begegnen ſich in dem einzigen, die ihnen anvertrauten Lieben zu beglücken. Sie haben beide das eine hohe Beiſpiel

ihres Meiſters vor Augen und wollen wirken, ſo lange es Tag iſt, unermüdet bis ihre Nacht kommt. Da es ihnen klar geworden iſt, daß man ſein Geſchlecht nur beglücken könne durch Veredlung des innern Menſchen; und daß es mit dem Menſchen nie beſſer werde, bis er ſelbſt beſſer iſt: ſo iſt eben das Arbeiten an der Veredlung ihrer Gemeinde ihr Leben, und die Früchte der Veredlung ihr Lebensgenuß!

Der Lehrer iſt nicht blos Lehrer in der Schule; er iſt nicht blos Erzieher dem Namen nach; nein, er weiß, daß man den Menſchen nie ſittlich gut lehren könne, und durch bloße Erziehungsregeln gut zieht, und darum befreundet er ſich mit der häuslichen Erziehung, ſucht die Eltern zu gewinnen, zieht ſie herauf zu ſich, benützt jede Gelegenheit, vorerſt in ihnen beſſere Anſichten und Grundſätze über vernünftige Kinderzucht zu wecken und zu begründen, iſt in einzelnen Fällen ihr Rathgeber, ihr Freund, bei dem ſie ſich Raths erholen und ſichere Auskunft finden, und nur auf dieſe Weiſe glaubt er den würdigen Namen eines Erziehers zu verdienen. Seine Schule iſt ihm Lieblingsaufenthalt, die im Kreiſe ſeiner Schüler verlebten Stunden die ſeligſten. In jedem einzelnen Fall ſieht er den einſtigen Bürger, Gatten, Vater, Freund, den Wohlthäter einer Gemeinde, den Bürger des Himmels, und darum iſt ihm auch ſein Beruf ehrwürdig, darum die Früchte lohnend, deren Samen er ſäet, darum ſein Vorhaben ihm klar, das er unter dem Beiſtande höherer Leitung auszuführen gedenkt. Er iſt überzeugt, daß durch das bloße Wiſſen noch kein Menſch glücklich wurde, ſo wie er gewiß iſt, daß der Menſch durch dunkle, ſchwärmeriſche Gefühle geleitet, eben ſo wenig ſich wohl befindet; darum hütet er ſich ſowohl vor ſchädlicher Aufklärung des Verſtandes, als vor einer nichtswirkenden Bildung des Herzens auf Koſten des Verſtandes, und ſo laſſen ihm Einſicht, richtiges Gefühl und reiner Wille ſtets das richtige Verhältniß treffen. Dagegen genießt er aber auch, ſobald ſeine Treue in ſeinem Berufe erkannt iſt, von allen Redlichen treue Anhänglichkeit; jeder begegnet ihm mit zuvorkommender Liebe und errichtet ihm ein Denkmal wahrer Hochachtung im Herzen, das ihm mehr gilt, als gezwungene Ehrerbietung gegen liebeleere Herrſcher, mehr als eine goldbegrenzte Uniform, mehr als Stern und Ordensband!

Gleiche Geſinnungen trägt auch ſein Amtsbruder, ein Geiſt-

licher nicht blos dem Namen nach, ſondern in der That und Wahrheit.

Nicht die Kirche allein iſt ihm der Ort, wo er edlen Samen ſtreut; er iſt entfernt von dem Wahne, als müſſe man ſich, gleich den Götzenprieſtern, von Laien entfernt halten, um das Volk in einer abergläubiſchen knechtiſchen Ehrerbietung gebannt zu wiſſen, und wirkt und lehrt, wie einſt der größte Lehrer der Menſchheit lehrte, auf dem Schiffe, auf Bergen, auf dem Wege, in Häuſern, bei Tag und bei Nacht, in Hütten und Paläſten, bei Kranken und Geſunden, bei Sündern und Gerechten. So auch er, wo und wann er Gelegenheit findet, im häuslichen Kreiſe, den er durch echte Familienliebe, im geſellſchaftlichen Leben, welches er durch Erregung der Theilnahme an allem, was des Nachdenkens würdig iſt, zu erhöhen und zu veredlen ſucht. Nirgends iſt ihm beſſer zu Muthe, als im Kreiſe der Seinigen — ſeiner Gemeinde. Ihre Freude ſieht er veredelt und erhöht durch ſeinen Umgang; ihre Sorge, ihren Kummer gemildert durch ſeinen Troſt; ihre häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten befördert durch ſeinen Rath, durch ſeine thätige Unterſtützung; ihre Schwächen und Fehler geheilt durch ſeine Stärkung in Wort und That. Alle ſuchen, alle lieben, alle verehren ihn, nicht blos weil er Pfarrer iſt, ſondern weil Liebe und Verehrung eines Mannes, der ihr Lehrer, Freund, Berather, Tröſter und Helfer iſt, ihnen zum Bedürfniſſe wurde. Beide, Pfarrer und Schullehrer, unterſtützen ſich in ihrem Amte, wohl wiſſend, daß nur durch vereinte Kraft das Ziel zu erreichen ſei; Beide haſchen nicht nach äußerer Ehre, ſondern ſuchen ihren Ruhm im glücklichen Gedeihen ihres Werkes; keiner vergleicht ſich mit dem andern, wer von ihnen mehr wiſſe, welcher von ihnen gelehrter ſei, um im ſtolzen Selbſtgefühle mit gelehrtem Prunke auf den andern herabſehen zu können, oder ſein Anſehen auf Koſten ſeines Mitarbeiters geltend zu machen; nein, ſie vergleichen ſich in der Abſicht, um einſehen zu lernen, was einer dem andern werden, wie einer ſich durch den andern kennen lernen, einer durch den andern geiſtig ſtark gemacht werden kann; beide danken dem, der ſie tüchtig machte zu arbeiten in ſeinem Weinberge und ſein Gedeihen giebt; beide ſuchen ſich noch würdiger wechſelsweiſe heranzubilden und dienen einander mit den Gaben, die ſie empfangen haben; beide ſind mit einem Worte eines in und durch die Liebe! So erkennt man, daß ſie würdige Schüler und Stellvertreter deſſen

ihres Meiſters vor Augen und wollen wirken, ſo lange es Tag iſt, unermüdet bis ihre Nacht kommt. Da es ihnen klar geworden iſt, daß man ſein Geſchlecht nur beglücken könne durch Veredlung des innern Menſchen; und daß es mit dem Menſchen nie beſſer werde, bis er ſelbſt beſſer iſt: ſo iſt eben das Arbeiten an der Veredlung ihrer Gemeinde ihr Leben, und die Früchte der Veredlung ihr Lebensgenuß!

Der Lehrer iſt nicht blos Lehrer in der Schule; er iſt nicht blos Erzieher dem Namen nach; nein, er weiß, daß man den Menſchen nie ſittlich gut lehren könne, und durch bloße Erziehungsregeln gut zieht, und darum befreundet er ſich mit der häuslichen Erziehung, ſucht die Eltern zu gewinnen, zieht ſie herauf zu ſich, benützt jede Gelegenheit, vorerſt in ihnen beſſere Anſichten und Grundſätze über vernünftige Kinderzucht zu wecken und zu begründen, iſt in einzelnen Fällen ihr Rathgeber, ihr Freund, bei dem ſie ſich Raths erholen und ſichere Auskunft finden, und nur auf dieſe Weiſe glaubt er den würdigen Namen eines Erziehers zu verdienen. Seine Schule iſt ihm Lieblingsaufenthalt, die im Kreiſe ſeiner Schüler verlebten Stunden die ſeligſten. In jedem einzelnen Fall ſieht er den einſtigen Bürger, Gatten, Vater, Freund, den Wohlthäter einer Gemeinde, den Bürger des Himmels, und darum iſt ihm auch ſein Beruf ehrwürdig, darum die Früchte lohnend, deren Samen er ſäet, darum ſein Vorhaben ihm klar, das er unter dem Beiſtande höherer Leitung auszuführen gedenkt. Er iſt überzeugt, daß durch das bloße Wiſſen noch kein Menſch glücklich wurde, ſo wie er gewiß iſt, daß der Menſch durch dunkle, ſchwärmeriſche Gefühle geleitet, eben ſo wenig ſich wohl befindet; darum hütet er ſich ſowohl vor ſchädlicher Aufklärung des Verſtandes, als vor einer nichtswirkenden Bildung des Herzens auf Koſten des Verſtandes, und ſo laſſen ihm Einſicht, richtiges Gefühl und reiner Wille ſtets das richtige Verhältniß treffen. Dagegen genießt er aber auch, ſobald ſeine Treue in ſeinem Berufe erkannt iſt, von allen Redlichen treue Anhänglichkeit; jeder begegnet ihm mit zuvorkommender Liebe und errichtet ihm ein Denkmal wahrer Hochachtung im Herzen, das ihm mehr gilt, als gezwungene Ehrerbietung gegen liebeleere Herrſcher, mehr als eine goldbegrenzte Uniform, mehr als Stern und Ordensband!

Gleiche Geſinnungen trägt auch ſein Amtsbruder, ein Geiſt-

licher nicht blos dem Namen nach, ſondern in der That und Wahrheit.

Nicht die Kirche allein iſt ihm der Ort, wo er edlen Samen ſtreut; er iſt entfernt von dem Wahne, als müſſe man ſich, gleich den Götzenprieſtern, von Laien entfernt halten, um das Volk in einer abergläubiſchen knechtiſchen Ehrerbietung gebannt zu wiſſen, und wirkt und lehrt, wie einſt der größte Lehrer der Menſchheit lehrte, auf dem Schiffe, auf Bergen, auf dem Wege, in Häuſern, bei Tag und bei Nacht, in Hütten und Paläſten, bei Kranken und Geſunden, bei Sündern und Gerechten. So auch er, wo und wann er Gelegenheit findet, im häuslichen Kreiſe, den er durch echte Familienliebe, im geſellſchaftlichen Leben, welches er durch Erregung der Theilnahme an allem, was des Nachdenkens würdig iſt, zu erhöhen und zu veredlen ſucht. Nirgends iſt ihm beſſer zu Muthe, als im Kreiſe der Seinigen — ſeiner Gemeinde. Ihre Freude ſieht er veredelt und erhöht durch ſeinen Umgang; ihre Sorge, ihren Kummer gemildert durch ſeinen Troſt; ihre häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten befördert durch ſeinen Rath, durch ſeine thätige Unterſtützung; ihre Schwächen und Fehler geheilt durch ſeine Stärkung in Wort und That. Alle ſuchen, alle lieben, alle verehren ihn, nicht blos weil er Pfarrer iſt, ſondern weil Liebe und Verehrung eines Mannes, der ihr Lehrer, Freund, Berather, Tröſter und Helfer iſt, ihnen zum Bedürfniſſe wurde. Beide, Pfarrer und Schullehrer, unterſtützen ſich in ihrem Amte, wohl wiſſend, daß nur durch vereinte Kraft das Ziel zu erreichen ſei; Beide haſchen nicht nach äußerer Ehre, ſondern ſuchen ihren Ruhm im glücklichen Gedeihen ihres Werkes; keiner vergleicht ſich mit dem andern, wer von ihnen mehr wiſſe, welcher von ihnen gelehrter ſei, um im ſtolzen Selbſtgefühle mit gelehrtem Prunke auf den andern herabſehen zu können, oder ſein Anſehen auf Koſten ſeines Mitarbeiters geltend zu machen; nein, ſie vergleichen ſich in der Abſicht, um einſehen zu lernen, was einer dem andern werden, wie einer ſich durch den andern kennen lernen, einer durch den andern geiſtig ſtark gemacht werden kann; beide danken dem, der ſie tüchtig machte zu arbeiten in ſeinem Weinberge und ſein Gedeihen giebt; beide ſuchen ſich noch würdiger wechſelsweiſe heranzubilden und dienen einander mit den Gaben, die ſie empfangen haben; beide ſind mit einem Worte eines in und durch die Liebe! So erkennt man, daß ſie würdige Schüler und Stellvertreter deſſen

ſind, der aus Liebe für das Leben der Welt den Tod bezwang! — Aus ihrem Auge ſtrahlt jenes Feuer, das nie verliſcht; aus ihrem Muude fließen jene Worte, die nie ſpurlos verhallen; in ihren Mienen liegen jene Züge, die nie zurückſcheuchen; in ihrem Geiſte lebt jene Erkenntniß, jene Wiſſenſchaft, die nicht verſieget; in ihrem Gemüthe jene Hoffnung, jenes Vertrauen, jener Glaube, jene Liebe zu Gott, zu den Menſchen und der Menſchheit und allem, was ihr heilig und ehrwürdig iſt, welche die Welt beſiegt! —

Fraget ſie doch dieſe Edeln: »Welcher von ihnen ſollte für den Größten gehalten werden?« und ſie werden euch bedauernd mit ihrem Meiſter zurufen:

»Wer da will unter euch der Vornehmſte ſein, der ſei euer Knecht!«

Remsharb.

Der Diamant.

Feſt und edel von der Natur gebildet, kann der Diamant nur durch ſich ſelber geſchliffen werden; alle anderen Mittel vermögen ihm weder Glanz noch Form zu geben.

So kann ein edles Gemüth auch nur in Verbindung mit dem Edeln, in ſich ſelbſt und durch dasſelbe zu ſeiner eigenthümlichen Vollkommenheit gelangen. Denn nur das Gute und Schöne vermag wieder Gutes und Schönes hervorzubringen. — Und würde aus der Schule nicht auch mancher Brillant hervorgehen, wenn der Lehrer nur ſelbſt ein Edelſtein wäre?! —

M. A. V.

Von Gebet und Fürbitte.

Wer nicht beten kann, der kann auch nicht erziehen. — Denn das Vornehmſte, das Meiſte, das Beſte, was auf den Willen der Kinder zu ihrer wahren innern Beſſerung wirkt, Alles, was ſie von der Sünde und dem Verderben erlöſet, Alles, was die Kinder zu neuen Kreaturen, zu Kindern Gottes umſchafft, Alles, was zum neuen Kinderleben nöthig iſt, folglich Alles, was wahrhaft erziehet, gehet nicht von dem Menſchen aus, iſt kein Werk der Natur, ſondern der Gnade, gehet alſo von dem Herrn, Gott, Erlöſer aus, und kann und ſoll von ihm erbeten werden für Erzieher und Zöglinge. Durch Gebet und Fürbitte können

göttliche Einwirkungen vom Himmel auf die Kinderherzen herabgezogen, und dadurch Veränderungen in denſelben bewirkt werden, die in keines Menſchen Macht ſtehen. Denn Gebet und Fürbitte berühren das Herz des Herrn, wie die Hand jener Frau, den Saum ſeines Kleides, daß eine Kraft von ihm ausgehet, und auf die einſtrömt, die da beten, wie auch auf die, für welche man Fürbitte thut.

Man kann es daher nicht genug bedauern, daß der Glaube an die Kraft des Gebetes und der Fürbitte in den Haushaltungen und Schulen ſo geſunken iſt, und daß Eltern und Lehrer dieſes kräftige Mittel nicht beſſer gebrauchen. Und man ſagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß mit dem Verfalle des Gebetes auch die Erziehung in Verfall gerathe; die Erziehung wird dann zur bloßen Menſchenſache, uud nur auf menſchliche Einwirkung gebaut. Man vergißt, daß die Erziehung die Erlöſung iſt, und der Erlöſer der Erzieher. Jeſus Chriſtus, und ſein heiliger, einwirkender Geiſt, deſſen Mittheilung durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt möglich geworden iſt, hat bei einer ſolchen weltlichen Erziehung nichts zu thun. Der Erzieher und ſein Kind kann alles.

Daher bleiben die Kinder, was ſie waren, nemlich Adamskinder, und das Ziel aller Erziehung, die Kindſchaft Gottes, wird nicht erreicht.

Folgendes ſind einige Winke und Lehren der Erfahrung über das Gebet und die Fürbitte:

1) Das kräftige Gebet geſchieht aus dem Geiſte. Man kann es wohl fühlen, ob es aus dem Geiſte kommt, oder ob es nur ſeeliſch, und eine bloße Verſtandes-, Rede- und Gedächtnißübung iſt.

2) Das kräftige Gebet iſt gläubig. Man hat keine zweifelnden Gedanken dabei, ſondern man hat vielmehr eine ſanfte, freudige Zuverſicht im Herzen, daß es zuverläßig werde erhört werden.

3) Das kräftige Gebet iſt einfältig und ungekünſtelt. Man ſpricht mit dem Herrn, wie dort die Geſchwiſter in Bethania; man redet mit ihm, als ſähe man ihn.

4) Mit einem ſolchen Gebete wendet ſich der Lehrer an den Herrn, Gott, Erlöſer, wie er im Fleiſche erſchienen iſt, in jedem Anliegen der Erziehung, ſobald es ihn wirklich ein An-

liegen iſt, in jeder Verlegenheit, Ungewißheit und Noth, wenn er wirklich darin iſt.

5) Mit einem ſolchen Gebete zu dem Herrn, Erlöſer, heiliget und ſegnet der Lehrer auch einzelne Einwirkungen auf die Kinder, den Unterricht, die Ermahnung, die Aufſicht, die Beſchäftigung, die Belohnung, die Beſtrafung derſelben.

6) Darum ſollte auch jede Schule mit Gebet beginnen und ſchließen.

7) Solches Schulgebet verrichtet der Lehrer aus dem Herzen. Kann er nicht beten, wie ſich's gebührt: ſo läßt er ein Lied anſtimmen, oder es betet ein Kind oder der Kinderchor.

8) Hat ſich der Lehrer in der Schule durch Ungeduld, Zorn oder ſonſt verſündiget; haben ſich einzelne oder alle Kinder verfehlt: ſo kann der Lehrer im Schlußgebete ſich vor dem Herrn demüthigen, ſein Herz vor ihm leeren, um Vergebung bitten für ſich und Andere, danken, loben, ſegnen.

9) Kein Lehrer fürchte ſich, im Gebet vor dem Herrn ſich zu demüthigen, wenn ihn ſein Herz verdammt, oder ſonſt dazu treibt! — Sein Amt und das Zutrauen der Kinder wird nicht darunter leiden.

Solche Aufrichtigkeit und Demuth macht vielmehr einen wohlthätigen Eindruck auf die Kinder, die des Lehrers Fehler und Gebrechen ſcharf genug ſehen, auch wenn er ſie nicht bekennt. Gott aber giebt den Demüthigen Gnade bei Gott und Menſchen, auch bei Kindern.

10) Beſonders aber betet der Lehrer für ſeine Kinder in der Stille, wenn ſein Tagewerk geendiget iſt, wenn er allein iſt auf ſeiner Kammer, und die Geſchichte des Tages einſam überdenkt; oder wenn er des Morgens aufſteht, und ſein Tagewerk vor ſich hat. Er betet beſonders für die, welche ihm Kummer machen; er empfiehlt ſie anhaltend dem Herrn Jeſu.

11) Viele Kinder fühlen es, ob ihr Lehrer im Stillen für ſie betet. Ihr Herz wird unſichtbar zu ihm gezogen in Liebe, Achtung und Dankbarkeit. Der Muthwille, die Unarten der Kinder werden gehalten und gehemmt gegen den Mann, der ſie auf dem Herzen trägt. Die leichtfertigen Geiſter haben eine Scheu vor dem, der im Gebet mit Gott ſtehet und ringet.

Wie der Hoheprieſter im goldenen Bruſtſchilde die zwölf Stämme Iſraels, als Edelſteine, auf der Bruſt trug, ſo trägt

der Lehrer, im Glauben an ihre Erlöſung ſie einfaſſend, alle ſeine Kinder auf dem Herzen. Die Kinderſeelen ſind ungeſchliffene Edelſteine, welche die Gnade, durch die Bearbeitung des heil. Geiſtes, ſchleifen, glänzend machen, und in welche ſie einen neuen Namen eingraben will. Wer einen ungeſchliffenen Edelſtein nicht kennet, der iſt in Gefahr, ihn mit dem Fuße wegzuſtoſſen.

13) Wenn ein Kind innerlich angetrieben wird, dem Lehrer ſein Herz aufzuſchließen, und ihm verborgene Sünden zu bekennen, ſo ſoll der Lehrer mit einem ſolchen Kinde den Namen des Herrn anrufen.

Ch. H. Zeller.

Wie Peſtalozzi gebetet.

Herr, ſiehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben haſt! Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu dir ſagen: Verzeih mir, Vater, ich war dieſen Geliebten bei fernem nicht, was ich ihnen hätte ſein ſollen; verzeih mir, ich war nicht ihr Vater, wie ich ihr Vater hätte ſein ſollen. Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu ihm ſagen: Herr, du kennſt meine Schwäche, die Laſt, die du auf meine Schultern gelegt, iſt zu groß für mich; du haſt ſie mir gegeben, hilf mir ſie tragen, und gieb mir und allen, die du berufen haſt, mit mir Vater an dieſen Kindern zu ſein, deinen heiligen Geiſt, den Geiſt der Liebe und Weisheit, den Geiſt Jeſu Chriſti, daß wir das Werk, das wir von deiner Hand empfangen, durch die Kraft geſtärkt, heilig vollenden; daß wir unſere Kinder im Glauben an deine Liebe und an der Hand unſerer Liebe zu deinen Kindern machen. O Vater, gieb mir Gnade, daß ich von nun an ganz meinem Werke, ganz dieſen deinen Kindern, die durch deine Hand mein ſind, lebe, und unzerſtreut und unzerriſſen mich meinem Werke weihe. Mach mich jede Zerſtreuung, jede Entfernung meiner Sinne von der Anhänglichkeit an dieſe meine Kinder und an die Pflichten, die ich für ſie habe, als große und unverzeihliche Sünde und Schande anſehen. Laß mich, o Gott, an dem Heile dieſer Kinder wie an meinem eignen mit Furcht und Zittern wirken. O Gott, laß mich von nun an ihr Heil als das Eine, das Noth thut, als das Eine, das mir Noth thut, erkennen und verehren. Gieb mir den ernſten unerſchütterlichen Glauben, wenn ich dieſem Einen, das Noth thut,

liegen iſt, in jeder Verlegenheit, Ungewißheit und Noth, wenn er wirklich darin iſt.

5) Mit einem ſolchen Gebete zu dem Herrn, Erlöſer, heiliget und ſegnet der Lehrer auch einzelne Einwirkungen auf die Kinder, den Unterricht, die Ermahnung, die Aufſicht, die Beſchäftigung, die Belohnung, die Beſtrafung derſelben.

6) Darum ſollte auch jede Schule mit Gebet beginnen und ſchließen.

7) Solches Schulgebet verrichtet der Lehrer aus dem Herzen. Kann er nicht beten, wie ſich's gebührt: ſo läßt er ein Lied anſtimmen, oder es betet ein Kind oder der Kinderchor.

8) Hat ſich der Lehrer in der Schule durch Ungeduld, Zorn oder ſonſt verſündiget; haben ſich einzelne oder alle Kinder verfehlt: ſo kann der Lehrer im Schlußgebete ſich vor dem Herrn demüthigen, ſein Herz vor ihm leeren, um Vergebung bitten für ſich und Andere, danken, loben, ſegnen.

9) Kein Lehrer fürchte ſich, im Gebet vor dem Herrn ſich zu demüthigen, wenn ihn ſein Herz verdammt, oder ſonſt dazu treibt! — Sein Amt und das Zutrauen der Kinder wird nicht darunter leiden.

Solche Aufrichtigkeit und Demuth macht vielmehr einen wohlthätigen Eindruck auf die Kinder, die des Lehrers Fehler und Gebrechen ſcharf genug ſehen, auch wenn er ſie nicht bekennt. Gott aber giebt den Demüthigen Gnade bei Gott und Menſchen, auch bei Kindern.

10) Beſonders aber betet der Lehrer für ſeine Kinder in der Stille, wenn ſein Tagewerk geendiget iſt, wenn er allein iſt auf ſeiner Kammer, und die Geſchichte des Tages einſam überdenkt; oder wenn er des Morgens aufſteht, und ſein Tagewerk vor ſich hat. Er betet beſonders für die, welche ihm Kummer machen; er empfiehlt ſie anhaltend dem Herrn Jeſu.

11) Viele Kinder fühlen es, ob ihr Lehrer im Stillen für ſie betet. Ihr Herz wird unſichtbar zu ihm gezogen in Liebe, Achtung und Dankbarkeit. Der Muthwille, die Unarten der Kinder werden gehalten und gehemmt gegen den Mann, der ſie auf dem Herzen trägt. Die leichtfertigen Geiſter haben eine Scheu vor dem, der im Gebet mit Gott ſtehet und ringet.

Wie der Hoheprieſter im goldenen Bruſtſchilde die zwölf Stämme Iſraels, als Edelſteine, auf der Bruſt trug, ſo trägt

der Lehrer, im Glauben an ihre Erlöſung ſie einfaſſend, alle ſeine Kinder auf dem Herzen. Die Kinderſeelen ſind ungeſchliffene Edelſteine, welche die Gnade, durch die Bearbeitung des heil. Geiſtes, ſchleifen, glänzend machen, und in welche ſie einen neuen Namen eingraben will. Wer einen ungeſchliffenen Edelſtein nicht kennet, der iſt in Gefahr, ihn mit dem Fuße wegzuſtoſſen.

13) Wenn ein Kind innerlich angetrieben wird, dem Lehrer ſein Herz aufzuſchließen, und ihm verborgene Sünden zu bekennen, ſo ſoll der Lehrer mit einem ſolchen Kinde den Namen des Herrn anrufen.

Ch. H. Zeller.

Wie Peſtalozzi gebetet.

Herr, ſiehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben haſt! Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu dir ſagen: Verzeih mir, Vater, ich war dieſen Geliebten bei fernem nicht, was ich ihnen hätte ſein ſollen; verzeih mir, ich war nicht ihr Vater, wie ich ihr Vater hätte ſein ſollen. Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu ihm ſagen: Herr, du kennſt meine Schwäche, die Laſt, die du auf meine Schultern gelegt, iſt zu groß für mich; du haſt ſie mir gegeben, hilf mir ſie tragen, und gieb mir und allen, die du berufen haſt, mit mir Vater an dieſen Kindern zu ſein, deinen heiligen Geiſt, den Geiſt der Liebe und Weisheit, den Geiſt Jeſu Chriſti, daß wir das Werk, das wir von deiner Hand empfangen, durch die Kraft geſtärkt, heilig vollenden; daß wir unſere Kinder im Glauben an deine Liebe und an der Hand unſerer Liebe zu deinen Kindern machen. O Vater, gieb mir Gnade, daß ich von nun an ganz meinem Werke, ganz dieſen deinen Kindern, die durch deine Hand mein ſind, lebe, und unzerſtreut und unzerriſſen mich meinem Werke weihe. Mach mich jede Zerſtreuung, jede Entfernung meiner Sinne von der Anhänglichkeit an dieſe meine Kinder und an die Pflichten, die ich für ſie habe, als große und unverzeihliche Sünde und Schande anſehen. Laß mich, o Gott, an dem Heile dieſer Kinder wie an meinem eignen mit Furcht und Zittern wirken. O Gott, laß mich von nun an ihr Heil als das Eine, das Noth thut, als das Eine, das mir Noth thut, erkennen und verehren. Gieb mir den ernſten unerſchütterlichen Glauben, wenn ich dieſem Einen, das Noth thut,

ein Genüge leiſte, ſo werde alles Uebrige, was ich wünſche, zugethan, durch dich hinzugethan werden. Ich will in dieſer Stunde, ich will in dieſem Augenblicke anfangen, was ich mir jetzo vor Gott vorgenommen, und wozu ich vor ſeinem Angeſichte mich in dieſer heiligen Stunde mit feierlichem Ernſte verpflichte. Amen.

Wichtigkeit des Lehrers.

»Das Himmelreich iſt gleich einem Senftkörnlein, »das ein Menſch nahm und ſäete es auf ſeinen Acker, »welches das kleinſte iſt unter allen Samen: wenn »es aber erwächſt, ſo iſt es größer als alle Kräuter »und wird ein Baum, daß die Vögel des Himmels »kommen und wohnen unter ſeinen Zweigen.« Matth. 13, 31, 32. Warum ſollte man dieſes göttliche Gleichniß vom Himmelreich, und vom Worte Gottes nicht auch auf das Erziehungs- und Schulweſen anwenden dürfen? — Wenn von irgend Jemand, ſo kann man von jedem öffentlichen und Privatlehrer ſagen, daß er ſei der Menſch im evangeliſchen Gleichniſſe, der das Senftkörnlein guter oder böſer Lehre nimmt und auf ſeinen Acker, d. h. in die Herzen der Jugend ſäet, und darum iſt der Lehrer eine ſo wichtige Perſon, und der gute Lehrer könnte darum allenfalls mit der Perle im Evangelium Luc. 13, 46. verglichen werden, für welche man alles verkaufen ſollte, um ſie zu kaufen. Die Unerfahrenheit und Geiſtesbeſchränktheit der Jugend nimmt die Worte des Lehrers wie Orakelſprüche auf, wenn dieſer anders ſein Anſehen zu behaupten weiß und keine Blößen giebt; denn der biegſame, empfängliche Geiſt der Jugend iſt ein ergiebiger Acker, bei dem es nur darauf ankommt, ob man Weizen oder Unkraut darauf ſäet. Ein einziges Wort, eine ſchöne Phraſe, ein blitzender Gedanke des mit Wärme und Salbung docirenden Lehrers kann werden zur fruchtbringenden Aehre und zum brennenden Neſſelſtrauch auf dem Acker des jugendlichen Gemüthes. Darum kommt alles darauf an, daß der Lehrer ein ehrlicher, gewiſſenhafter Mann, Bürger und Chriſt ſei; darum können Eltern und Regierungen nicht vorſichtig genug in der Wahl der Lehrer ſein; darum iſt es eine bedenkliche Sache mit den jungen unbärtigen Hauslehrern und Hofmeiſtern, die oft ſelbſt nicht wiſſen, was ſie lehren müſſen, und welche Gewalt ſie in Händen haben. Hier gilt: lieber gar

keinen Lehrer, als einen ſchlechten, lieber wenige und theure Lehrer, als viele und unnütze, oder gar ſchädliche. — —

Könnte man die Herzen erforſchen, man würde erſtaunen über den Einfluß, den die Lehrer auf die Geſinnungs- und Handlungs-Weiſe der Kleinen ausüben, man würde erſtaunen über die guten und ſchlechten Reſultate dieſes Einflußes. Darin iſt die Zeit gerecht, daß ſie die Verſchrobenheit, Verwirrung, Verkehrtheit und Halbheit der jugendlichen Köpfe und Herzen auf die Lehrer und Erzieher ſchiebt, denn es iſt ein Graus, wie es in mancher öffentlichen und Privat-Erziehung, in manchen Schulen und Bildungsanſtalten zugeht; es iſt ein wahrer Jammer zu ſehen, wie da ein confuſer, oberflächlicher Kopf Verwirrung, Verkehrtheit der Begriffe und Seichtigkeit des Verſtandes ausſäet für ganze Generationen; wie da ein leichtfertiges, unbeſonnenes Herz durch wenig Worte oft den Samen laxer Denkungsweiſe und Sitte unter Hunderten ausſtreuet. Wie viel Herzeleid, Unglück und Verderben haben nicht die Hofmeiſter dergeſtalt ſogar über die vornehmſten, älteſten und edelſten Geſchlechter gebracht! — Aber darin iſt die Zeit ungerecht, daß ſie den rechtſchaffenen, Gutes wollenden Lehrer, den gründlichen Kopf voll ſchätzbarer Kenntniſſe, den raſtloſen, im Stillen wirkenden Schulmann nicht erkennen will nach ſeinem ganzen Werthe und Gewichte; daß der brave Lehrer mit dem Lohndiener, der Rechtſchaffene mit dem Verführer, ſo oft in eine Cathegorie geworfen, am Hunger- und Kummer-Tuche nagt und das Sprichwort noch immer wahr iſt: »die Götter haſſen, wen ſie einen Lehrer werden laſſen.« — Aber das wäre noch ein erträglicher Jammer, wenn nur die Jugend ſelbſt nicht ſo leicht des Säemanns vergäße, der den Weizen in ihren Geiſt geſäet. Aber ſo genießet die heutige erwachſene Jugend ganz wohlbehaglich die Früchte, welche des Lehrers liebende Gärtner-Sorgfalt geſäet, gepflegt und auferzogen, denkt aber ſelten des Gärtners, kennt ihn kaum und erluſtigt ſich wohl gar über ihn, wenn er von Alter und Kummer gebeugt dem Grabe zuwankt, den Kopf ſchüttelnd über das neue Weſen, das ſeinem grauen alten Kopfe nicht eingehen will; und das iſt es, was ſelbſt das anſpruchloſeſte Gemüth völlig entmuthiget und die Stunde verwünſchend macht, die ihn zum Schulfache geführt. —

F. X. Richter.

ein Genüge leiſte, ſo werde alles Uebrige, was ich wünſche, zugethan, durch dich hinzugethan werden. Ich will in dieſer Stunde, ich will in dieſem Augenblicke anfangen, was ich mir jetzo vor Gott vorgenommen, und wozu ich vor ſeinem Angeſichte mich in dieſer heiligen Stunde mit feierlichem Ernſte verpflichte. Amen.

Wichtigkeit des Lehrers.

»Das Himmelreich iſt gleich einem Senftkörnlein, »das ein Menſch nahm und ſäete es auf ſeinen Acker, »welches das kleinſte iſt unter allen Samen: wenn »es aber erwächſt, ſo iſt es größer als alle Kräuter »und wird ein Baum, daß die Vögel des Himmels »kommen und wohnen unter ſeinen Zweigen.« Matth. 13, 31, 32. Warum ſollte man dieſes göttliche Gleichniß vom Himmelreich, und vom Worte Gottes nicht auch auf das Erziehungs- und Schulweſen anwenden dürfen? — Wenn von irgend Jemand, ſo kann man von jedem öffentlichen und Privatlehrer ſagen, daß er ſei der Menſch im evangeliſchen Gleichniſſe, der das Senftkörnlein guter oder böſer Lehre nimmt und auf ſeinen Acker, d. h. in die Herzen der Jugend ſäet, und darum iſt der Lehrer eine ſo wichtige Perſon, und der gute Lehrer könnte darum allenfalls mit der Perle im Evangelium Luc. 13, 46. verglichen werden, für welche man alles verkaufen ſollte, um ſie zu kaufen. Die Unerfahrenheit und Geiſtesbeſchränktheit der Jugend nimmt die Worte des Lehrers wie Orakelſprüche auf, wenn dieſer anders ſein Anſehen zu behaupten weiß und keine Blößen giebt; denn der biegſame, empfängliche Geiſt der Jugend iſt ein ergiebiger Acker, bei dem es nur darauf ankommt, ob man Weizen oder Unkraut darauf ſäet. Ein einziges Wort, eine ſchöne Phraſe, ein blitzender Gedanke des mit Wärme und Salbung docirenden Lehrers kann werden zur fruchtbringenden Aehre und zum brennenden Neſſelſtrauch auf dem Acker des jugendlichen Gemüthes. Darum kommt alles darauf an, daß der Lehrer ein ehrlicher, gewiſſenhafter Mann, Bürger und Chriſt ſei; darum können Eltern und Regierungen nicht vorſichtig genug in der Wahl der Lehrer ſein; darum iſt es eine bedenkliche Sache mit den jungen unbärtigen Hauslehrern und Hofmeiſtern, die oft ſelbſt nicht wiſſen, was ſie lehren müſſen, und welche Gewalt ſie in Händen haben. Hier gilt: lieber gar

keinen Lehrer, als einen ſchlechten, lieber wenige und theure Lehrer, als viele und unnütze, oder gar ſchädliche. — —

Könnte man die Herzen erforſchen, man würde erſtaunen über den Einfluß, den die Lehrer auf die Geſinnungs- und Handlungs-Weiſe der Kleinen ausüben, man würde erſtaunen über die guten und ſchlechten Reſultate dieſes Einflußes. Darin iſt die Zeit gerecht, daß ſie die Verſchrobenheit, Verwirrung, Verkehrtheit und Halbheit der jugendlichen Köpfe und Herzen auf die Lehrer und Erzieher ſchiebt, denn es iſt ein Graus, wie es in mancher öffentlichen und Privat-Erziehung, in manchen Schulen und Bildungsanſtalten zugeht; es iſt ein wahrer Jammer zu ſehen, wie da ein confuſer, oberflächlicher Kopf Verwirrung, Verkehrtheit der Begriffe und Seichtigkeit des Verſtandes ausſäet für ganze Generationen; wie da ein leichtfertiges, unbeſonnenes Herz durch wenig Worte oft den Samen laxer Denkungsweiſe und Sitte unter Hunderten ausſtreuet. Wie viel Herzeleid, Unglück und Verderben haben nicht die Hofmeiſter dergeſtalt ſogar über die vornehmſten, älteſten und edelſten Geſchlechter gebracht! — Aber darin iſt die Zeit ungerecht, daß ſie den rechtſchaffenen, Gutes wollenden Lehrer, den gründlichen Kopf voll ſchätzbarer Kenntniſſe, den raſtloſen, im Stillen wirkenden Schulmann nicht erkennen will nach ſeinem ganzen Werthe und Gewichte; daß der brave Lehrer mit dem Lohndiener, der Rechtſchaffene mit dem Verführer, ſo oft in eine Cathegorie geworfen, am Hunger- und Kummer-Tuche nagt und das Sprichwort noch immer wahr iſt: »die Götter haſſen, wen ſie einen Lehrer werden laſſen.« — Aber das wäre noch ein erträglicher Jammer, wenn nur die Jugend ſelbſt nicht ſo leicht des Säemanns vergäße, der den Weizen in ihren Geiſt geſäet. Aber ſo genießet die heutige erwachſene Jugend ganz wohlbehaglich die Früchte, welche des Lehrers liebende Gärtner-Sorgfalt geſäet, gepflegt und auferzogen, denkt aber ſelten des Gärtners, kennt ihn kaum und erluſtigt ſich wohl gar über ihn, wenn er von Alter und Kummer gebeugt dem Grabe zuwankt, den Kopf ſchüttelnd über das neue Weſen, das ſeinem grauen alten Kopfe nicht eingehen will; und das iſt es, was ſelbſt das anſpruchloſeſte Gemüth völlig entmuthiget und die Stunde verwünſchend macht, die ihn zum Schulfache geführt. —

F. X. Richter.

Nur die Schule umfaßt das wahre Leben.

Worte der Belehrung, Ermunterung und Erhebung für Lehrer.

Wo finden wir Veranlaſſung und Aufforderung, das wahre Leben zu ſuchen? — Im täglichen Umgange? — Da herrſchen noch manche irrige Vorſtellungen, oder unwürdige Anſichten von demſelben. Noch viele betrachten das irdiſche Leben als ihr ganzes Daſeyn. Wie Manchem iſt das Ziel desſelben nur Gewinn oder Genuß. Wie viele Tage ihres Lebens haben ſie verlebt, ohne ſich des Zweckes ihres lebhaft bewußt zu werden! — Eine höhere Anſicht von dem Leben faſſen nur Wenige, und doch iſt ſie es allein, womit dieſes betrachtet werden ſollte. Die meiſten Beſchäftigungen und Berufsarten umfaſſen zunächſt nur das Irdiſche. Der Arbeiter mühet ſich um Brodverdienſt; der Handwerker und Landmann ſorgt für ſeinen Wohlſtand; der Kaufmann ſtrebt nach Reichthum. Auf dem großen unermeßlichen Gebiete des irdiſchen Lebens nehmen wir nur ſelten etwas wahr, wodurch das Innere des Menſchen erhoben und veredelt werden könnte, was dem Herzen einen reinen Genuß, eine ſüße Hoffnung und einen erhebenden Glauben gewährte. Aber dieſes ſeltene Glück gewährt uns die Schule. Oder öffnet ſie uns nicht den Schauplatz der edelſten Wirkſamkeit und Thätigkeit; iſt ſie nicht die Wohnung des ſchönſten und reinſten Genuſſes, der vergeltenden Liebe, der Hoffnung und des Glaubens? —

Ein Leben ohne Thätigkeit, was wäre es? Eine öde Wüſte, wo keine Blume blüht, kein Laut ſich regt, keine Kraft ſich bewegt. Ein Leben ohne nützliche Thätigkeit wäre ein unwürdiges. Nicht umſonſt ſind uns von der Vorſicht ſo mannigfaltige Kräfte und Gaben verliehen. Ihre Ausbildung und Veredelung iſt eine hohe Pflicht. Nicht Gewohnheit, Bedürfniß oder Nothwendigkeit, ſondern eine höhere Anſicht ſoll uns dazu führen. Mag es ſein, daß dieß nicht das Bild des täglichen Lebens iſt, daß hier bald für das Bedürfniß und Vergnügen, oder für Genuß und Bequemlichkeit geſorgt und gearbeitet wird; ſo zeigt uns doch die Schule einen höhern Geſichtspunkt. Als Gegenſtand des Wirkens und Strebens weiſet ſie uns auf das vornehmſte und ehrwürdigſte Weſen, den Menſchen ſelbſt, hin. Sie macht uns ſeine Bildung und Veredelung zur Pflicht. Wo iſt ein Geſchäft, ein Beruf, eine Lebensart ſo ehrwürdig, als die, die zarte Stimme des Edeln

und Guten in der jugendlichen Bruſt zu wecken, zu nähren und zu pflegen? Wo giebt es ein edleres Wirken, als für Wahrheit und Tugend, Religion und Sittlichkeit? Und macht dieß nicht den eigentlichen Beruf des Lehrers aus? Wie bemüht ſich der treue und gewiſſenhafte Lehrer, den Verſtand ſeiner Schüler zu erhellen und ihr Herz zu veredeln! Wie ſtrebt er mit voller Kraft nach dieſem herrlichen Ziele! Wie drängt und treibt es ihn, daß die ſchöne Frucht, die er pflegt, auch gedeihe! Wie ſchaudert er bei dem Gedanken: vereitelter Bemühungen! Ihm iſt keine Anſtrengung zu groß, keine Sorge zu drückend, wenn ſie zur Veredelung der Menſchheit dient. Gewiß, mehr Veranlaſſung zur edeln Wirkſamkeit und nützlichen Thätigkeit finden wir nirgends, als in der Schule. Wie ehrwürdig iſt die Seite, von welcher ſie uns hier erſcheint! —

Nur in der Schule gedeiht wahre Freude und edler Genuß. Oder, wo blüht beides ſonſt? Du ſchickeſt dich zur Freude an, machſt große Vorbereitungen, aber du findeſt ſie nicht. Dich erwartet eine frohe Geſellſchaft, ein rauſchendes Vergnügen;aber jene läßt dein Inneres leer und dieß wird dir zum Eckel. Dein Herz ſucht das Höhere und findet es nicht in dem Gemeinen. Selbſt die Natur, mit all ihren Reizen und Schönheiten, vermag oft nicht dein niedergebeugtes, von Sorgen belaſtetes, vom Gram verwundetes Herz zu erheben, zu erheitern und zu heilen. Aber komm' und ſchöpf' aus der Quelle, die uns reines Vergnügen und edeln Genuß gewähret. Welche Wonne für dich, Lehrer! wenn du ſiehſt, wie ſich durch dich der zarte Keim in jugendlicher Seele immer ſchöner und ſchöner entfaltet! — Welchen Hochgenuß gewährt dir das freundliche Auge des unſchuldigen Kindes, worin du kindliche Dankbarkeit unverkennbar lieſeſt! Schön iſt die Natur im Frühlingsſchmucke, aber welchen edeln Genuß gewährt der Anblick einer frohen Jugendſchaar, aus deren Antlitz Fülle an Geſundheit und des geiſtigen Lebens blitzet! Giebt es ein erhabeneres und innigeres Vergnügen, das dir, Lehrer! in deinem Berufe zu Theil wird; es ſei nun, daß ſich dein Herz mit den Empfindungen der Jugend durch Andacht und Geſang vereint, und dem Unſichtbaren Dankopfer bringt; oder daß du nach einem Zeitraume deine Beſtrebungen und Abſichten belohnt ſiehſt.

Liebe, vergeltende Liebe, wird uns im Leben nicht immer

Nur die Schule umfaßt das wahre Leben.

Worte der Belehrung, Ermunterung und Erhebung für Lehrer.

Wo finden wir Veranlaſſung und Aufforderung, das wahre Leben zu ſuchen? — Im täglichen Umgange? — Da herrſchen noch manche irrige Vorſtellungen, oder unwürdige Anſichten von demſelben. Noch viele betrachten das irdiſche Leben als ihr ganzes Daſeyn. Wie Manchem iſt das Ziel desſelben nur Gewinn oder Genuß. Wie viele Tage ihres Lebens haben ſie verlebt, ohne ſich des Zweckes ihres lebhaft bewußt zu werden! — Eine höhere Anſicht von dem Leben faſſen nur Wenige, und doch iſt ſie es allein, womit dieſes betrachtet werden ſollte. Die meiſten Beſchäftigungen und Berufsarten umfaſſen zunächſt nur das Irdiſche. Der Arbeiter mühet ſich um Brodverdienſt; der Handwerker und Landmann ſorgt für ſeinen Wohlſtand; der Kaufmann ſtrebt nach Reichthum. Auf dem großen unermeßlichen Gebiete des irdiſchen Lebens nehmen wir nur ſelten etwas wahr, wodurch das Innere des Menſchen erhoben und veredelt werden könnte, was dem Herzen einen reinen Genuß, eine ſüße Hoffnung und einen erhebenden Glauben gewährte. Aber dieſes ſeltene Glück gewährt uns die Schule. Oder öffnet ſie uns nicht den Schauplatz der edelſten Wirkſamkeit und Thätigkeit; iſt ſie nicht die Wohnung des ſchönſten und reinſten Genuſſes, der vergeltenden Liebe, der Hoffnung und des Glaubens? —

Ein Leben ohne Thätigkeit, was wäre es? Eine öde Wüſte, wo keine Blume blüht, kein Laut ſich regt, keine Kraft ſich bewegt. Ein Leben ohne nützliche Thätigkeit wäre ein unwürdiges. Nicht umſonſt ſind uns von der Vorſicht ſo mannigfaltige Kräfte und Gaben verliehen. Ihre Ausbildung und Veredelung iſt eine hohe Pflicht. Nicht Gewohnheit, Bedürfniß oder Nothwendigkeit, ſondern eine höhere Anſicht ſoll uns dazu führen. Mag es ſein, daß dieß nicht das Bild des täglichen Lebens iſt, daß hier bald für das Bedürfniß und Vergnügen, oder für Genuß und Bequemlichkeit geſorgt und gearbeitet wird; ſo zeigt uns doch die Schule einen höhern Geſichtspunkt. Als Gegenſtand des Wirkens und Strebens weiſet ſie uns auf das vornehmſte und ehrwürdigſte Weſen, den Menſchen ſelbſt, hin. Sie macht uns ſeine Bildung und Veredelung zur Pflicht. Wo iſt ein Geſchäft, ein Beruf, eine Lebensart ſo ehrwürdig, als die, die zarte Stimme des Edeln

und Guten in der jugendlichen Bruſt zu wecken, zu nähren und zu pflegen? Wo giebt es ein edleres Wirken, als für Wahrheit und Tugend, Religion und Sittlichkeit? Und macht dieß nicht den eigentlichen Beruf des Lehrers aus? Wie bemüht ſich der treue und gewiſſenhafte Lehrer, den Verſtand ſeiner Schüler zu erhellen und ihr Herz zu veredeln! Wie ſtrebt er mit voller Kraft nach dieſem herrlichen Ziele! Wie drängt und treibt es ihn, daß die ſchöne Frucht, die er pflegt, auch gedeihe! Wie ſchaudert er bei dem Gedanken: vereitelter Bemühungen! Ihm iſt keine Anſtrengung zu groß, keine Sorge zu drückend, wenn ſie zur Veredelung der Menſchheit dient. Gewiß, mehr Veranlaſſung zur edeln Wirkſamkeit und nützlichen Thätigkeit finden wir nirgends, als in der Schule. Wie ehrwürdig iſt die Seite, von welcher ſie uns hier erſcheint! —

Nur in der Schule gedeiht wahre Freude und edler Genuß. Oder, wo blüht beides ſonſt? Du ſchickeſt dich zur Freude an, machſt große Vorbereitungen, aber du findeſt ſie nicht. Dich erwartet eine frohe Geſellſchaft, ein rauſchendes Vergnügen;aber jene läßt dein Inneres leer und dieß wird dir zum Eckel. Dein Herz ſucht das Höhere und findet es nicht in dem Gemeinen. Selbſt die Natur, mit all ihren Reizen und Schönheiten, vermag oft nicht dein niedergebeugtes, von Sorgen belaſtetes, vom Gram verwundetes Herz zu erheben, zu erheitern und zu heilen. Aber komm' und ſchöpf' aus der Quelle, die uns reines Vergnügen und edeln Genuß gewähret. Welche Wonne für dich, Lehrer! wenn du ſiehſt, wie ſich durch dich der zarte Keim in jugendlicher Seele immer ſchöner und ſchöner entfaltet! — Welchen Hochgenuß gewährt dir das freundliche Auge des unſchuldigen Kindes, worin du kindliche Dankbarkeit unverkennbar lieſeſt! Schön iſt die Natur im Frühlingsſchmucke, aber welchen edeln Genuß gewährt der Anblick einer frohen Jugendſchaar, aus deren Antlitz Fülle an Geſundheit und des geiſtigen Lebens blitzet! Giebt es ein erhabeneres und innigeres Vergnügen, das dir, Lehrer! in deinem Berufe zu Theil wird; es ſei nun, daß ſich dein Herz mit den Empfindungen der Jugend durch Andacht und Geſang vereint, und dem Unſichtbaren Dankopfer bringt; oder daß du nach einem Zeitraume deine Beſtrebungen und Abſichten belohnt ſiehſt.

Liebe, vergeltende Liebe, wird uns im Leben nicht immer

zu Theil. Vortheil und Gewinn ſind die Bande, die Menſchen von gemeiner Denkart miteinander verbinden. Kalt und herzlos zerreißen ſie dieſe, wenn jene aufhören. In dem Herzen voll Selbſucht kann die zarte Blume der Liebe nicht gedeihen. Aber in der Schule verherrlicht ſich das Bild wahrer Liebe. In der jugendlichen, noch durch keinen Eigennutz, Neid und Stolz entweihten Seele regen, beleben, erhöhen ſich ſchnell die Empfindungen der Dankbarkeit und des Gehorſams, der innigen Zuneigung, des gänzlichen Dahingebens, der zärtlichen Anhänglichkeit an den geliebten Lehrer, der mit Wohlgefallen den jugendlichen Kreis umfaßt. Wie verſchieden iſt die Geſtalt, der Grad und die Richtung der vergeltenden Liebe in der Jugend. Durch ungeſäumte Dienſtfertigkeit ſucht der eine Schüler, der andere durch regelmäßigen Fleiß, der Liebe ſeines Lehrers würdig zu ſeyn. Das wohlmeinende, aber warnende Wort des Lehrers, bleibt, wie es ſcheint, bei dieſem unwirkſam, aber es hat ſein Inneres ergriffen und bewirket einen feſten Entſchluß zum Guten; jenen macht ſchon der Anblick des niedergeſchlagenen Lehrers traurig und entlocket ſeinem weichen Herzen Thränen der Wehmuth. Und dieſe vergeltende Liebe erſtreckt ſich von dem jugendlichen zu den übrigen Altern des Lebens. Dem dankbaren Jünglinge erhöht die geſellige Freude die Gegenwart ſeines geliebten Lehrers. Der geachtete Mann ſchämt ſich im Kreiſe nützlicher Thätigkeit des Geſtändniſſes nicht: »meinem treuen Lehrer habe ich meine Bildung und mein Lebensglück zu verdanken.«

Welch' eine Liebe, die das ganze Leben durchdringt und noch den Greis mit Dankbarkeit an ſeinen entſchlafenen Lehrer erinnert! Nein, mag es der Verlaſſenen, der minder geliebten Menſchen auf der Erde geben; einem Lehrer ward ein ſchönes Loos, ein beneidenswerthes Glück zu Theil. Er lebt in der Liebe ſeiner Schüler fort.

Und wie fröhlich ſind ſeine Hoffnungen! Nicht ſo im Leben. Der Landmann hofft auch, aber ein Ungewitter zerſtört plötzlich die Hoffnung ſeiner Saaten. Der Bedrängte und Leidende auch, aber nur der Tod endet ſeine Leiden. Nirgends ein feſter Punkt im Leben. Die ſchönſten Hoffnungen werden oft vereitelt; glänzende Erwartungen getäuſcht; die innigſten Wünſche ſind vergeblich. Vielen geht der Stern ihrer Hoffnungen ſchon früh unter. Wie traurig und niederſchlagend! Aber erheitere

deinen Blick! Schaue auf das geiſtige Gebiet in der Schule. Dort lachen dir die Blumen der Hoffnung entgegen. Das lehrreiche Wort des Lehrers findet Raum in dem weichen Herzen der Jugend und bringt Frucht. Herzliche Ermahnungen und Warnungen ſind nicht vergeblich, ſondern finden Eingang und Beherzigung. Der ausgeſtreute Samen kommt nicht um, ſondern keimt im Stillen. Die Arbeit iſt nicht umſonſt, ſondern bringt gewiß früher oder ſpäter Frucht. Der ſchwache Verſtand des einen gewinnt endlich doch an Kraft; der jugendliche Leichtſinn gelangt doch zur Beſonnenheit; fehlerhafte Neigungen werden endlich doch überwunden, und geben edleren Empfindungen Raum. Nein, deine Ausſicht, Lehrer! iſt nicht troſtlos; denn du arbeiteſt nicht für dieſes Leben nur, auch für die Ewigkeit. Auch nach deinem Tode wird das, was du begonnen, fortdauern und reifen für die Ewigkeit. Welch eine erfreuliche Ausſicht auf das Feld der Ernte.

Ohne Glauben aber iſt in unſerm Leben keine Glückſeligkeit möglich. Er iſt der Stützpunkt unſers Denkens und Empfindens; durch ihn kommt Harmonie in unſre Gedanken und Wünſche. Der Glaube iſt der Stern, welcher uns leitet, wie den Wanderer bei finſterer Nacht; eine wohlthätige Flamme, die das Herz erwärmt; ein Fels, an welchem ſich brechen die Wellen des Unglücks. Viel Unglaube offenbart ſich im Leben. Ein kurzes Leiden führt einen Menſchen an den Rand der Verzweiflung. Der unbeſtrafte Böſewicht führt den einen irre, den andern die Erfahrung: daß das Gute unbelohnt bleibt. Deine ſchönſten Entwürfe werden gehindert, deine redlichſten Abſichten vereitelt, deine innigſten Wünſche verkannt; darum zweifelſt du an menſchlicher Tugend. Du verdieneſt glücklich zu ſein und biſt es nicht, während ein Verſchwender, ein Müßiggänger das ſchönſte Erdenglück genießt; und darum iſt dein Glaube an ein höheres Walten ſo ſchwach. Aber in der Schule offenbart ſich des Glaubens Wirkung. Wie gern weilt das kindliche Gemüth in dem Gebiete des Glaubens! Mit welcher Ehrfurcht betrachtet es Dinge, die ſein Verſtand nicht faſſen, ſein Herz nur ahnen kann! Und wie viele Spuren von dem Einfluße des Glaubens zeigen ſich in dem Leben und den Schickſalen eines Lehrers! Will ihn die Nacht der Unzufriedenheit mit ſeinem irdiſchen Looſe umſchatten, ſo wird ſie erhellt durch das Wort: »Gott iſt es, der mehr thun kann, als wir bitten und verſtehen, nach dem Reichthume ſeiner Gnade.«

zu Theil. Vortheil und Gewinn ſind die Bande, die Menſchen von gemeiner Denkart miteinander verbinden. Kalt und herzlos zerreißen ſie dieſe, wenn jene aufhören. In dem Herzen voll Selbſucht kann die zarte Blume der Liebe nicht gedeihen. Aber in der Schule verherrlicht ſich das Bild wahrer Liebe. In der jugendlichen, noch durch keinen Eigennutz, Neid und Stolz entweihten Seele regen, beleben, erhöhen ſich ſchnell die Empfindungen der Dankbarkeit und des Gehorſams, der innigen Zuneigung, des gänzlichen Dahingebens, der zärtlichen Anhänglichkeit an den geliebten Lehrer, der mit Wohlgefallen den jugendlichen Kreis umfaßt. Wie verſchieden iſt die Geſtalt, der Grad und die Richtung der vergeltenden Liebe in der Jugend. Durch ungeſäumte Dienſtfertigkeit ſucht der eine Schüler, der andere durch regelmäßigen Fleiß, der Liebe ſeines Lehrers würdig zu ſeyn. Das wohlmeinende, aber warnende Wort des Lehrers, bleibt, wie es ſcheint, bei dieſem unwirkſam, aber es hat ſein Inneres ergriffen und bewirket einen feſten Entſchluß zum Guten; jenen macht ſchon der Anblick des niedergeſchlagenen Lehrers traurig und entlocket ſeinem weichen Herzen Thränen der Wehmuth. Und dieſe vergeltende Liebe erſtreckt ſich von dem jugendlichen zu den übrigen Altern des Lebens. Dem dankbaren Jünglinge erhöht die geſellige Freude die Gegenwart ſeines geliebten Lehrers. Der geachtete Mann ſchämt ſich im Kreiſe nützlicher Thätigkeit des Geſtändniſſes nicht: »meinem treuen Lehrer habe ich meine Bildung und mein Lebensglück zu verdanken.«

Welch' eine Liebe, die das ganze Leben durchdringt und noch den Greis mit Dankbarkeit an ſeinen entſchlafenen Lehrer erinnert! Nein, mag es der Verlaſſenen, der minder geliebten Menſchen auf der Erde geben; einem Lehrer ward ein ſchönes Loos, ein beneidenswerthes Glück zu Theil. Er lebt in der L i e b e ſeiner Schüler fort.

Und wie fröhlich ſind ſeine H o f f n u n g e n! Nicht ſo im Leben. Der Landmann hofft auch, aber ein Ungewitter zerſtört plötzlich die Hoffnung ſeiner Saaten. Der Bedrängte und Leidende auch, aber nur der Tod endet ſeine Leiden. Nirgends ein feſter Punkt im Leben. Die ſchönſten Hoffnungen werden oft vereitelt; glänzende Erwartungen getäuſcht; die innigſten Wünſche ſind vergeblich. Vielen geht der Stern ihrer Hoffnungen ſchon früh unter. Wie traurig und niederſchlagend! Aber erheitere

deinen Blick! Schaue auf das geiſtige Gebiet in der Schule. Dort lachen dir die Blumen der Hoffnung entgegen. Das lehrreiche Wort des Lehrers findet Raum in dem weichen Herzen der Jugend und bringt Frucht. Herzliche Ermahnungen und Warnungen ſind nicht vergeblich, ſondern finden Eingang und Beherzigung. Der ausgeſtreute Samen kommt nicht um, ſondern keimt im Stillen. Die Arbeit iſt nicht umſonſt, ſondern bringt gewiß früher oder ſpäter Frucht. Der ſchwache Verſtand des einen gewinnt endlich doch an Kraft; der jugendliche Leichtſinn gelangt doch zur Beſonnenheit; fehlerhafte Neigungen werden endlich doch überwunden, und geben edleren Empfindungen Raum. Nein, deine Ausſicht, Lehrer! iſt nicht troſtlos; denn du arbeiteſt nicht für dieſes Leben nur, auch für die Ewigkeit. Auch nach deinem Tode wird das, was du begonnen, fortdauern und reifen für die Ewigkeit. Welch eine erfreuliche Ausſicht auf das Feld der Ernte.

Ohne Glauben aber iſt in unſerm Leben keine Glückſeligkeit möglich. Er iſt der Stützpunkt unſers Denkens und Empfindens; durch ihn kommt Harmonie in unſre Gedanken und Wünſche. Der Glaube iſt der Stern, welcher uns leitet, wie den Wanderer bei finſterer Nacht; eine wohlthätige Flamme, die das Herz erwärmt; ein Fels, an welchem ſich brechen die Wellen des Unglücks. Viel Unglaube offenbart ſich im Leben. Ein kurzes Leiden führt einen Menſchen an den Rand der Verzweiflung. Der unbeſtrafte Böſewicht führt den einen irre, den andern die Erfahrung: daß das Gute unbelohnt bleibt. Deine ſchönſten Entwürfe werden gehindert, deine redlichſten Abſichten vereitelt, deine innigſten Wünſche verkannt; darum zweifelſt du an menſchlicher Tugend. Du verdieneſt glücklich zu ſein und biſt es nicht, während ein Verſchwender, ein Müßiggänger das ſchönſte Erdenglück genießt; und darum iſt dein Glaube an ein höheres Walten ſo ſchwach. Aber in der Schule offenbart ſich des Glaubens Wirkung. Wie gern weilt das kindliche Gemüth in dem Gebiete des Glaubens! Mit welcher Ehrfurcht betrachtet es Dinge, die ſein Verſtand nicht faſſen, ſein Herz nur ahnen kann! Und wie viele Spuren von dem Einfluße des Glaubens zeigen ſich in dem Leben und den Schickſalen eines Lehrers! Will ihn die Nacht der Unzufriedenheit mit ſeinem irdiſchen Looſe umſchatten, ſo wird ſie erhellt durch das Wort: »Gott iſt es, der mehr thun kann, als wir bitten und verſtehen, nach dem Reichthume ſeiner Gnade.«

Wird ihm die Erfahrung ſchmerzlich, daß ſeine Bemühungen vielleicht umſonſt, ſein Eifer vergeblich ſei, ſo wird er durch den Gedanken getröſtet: »Gott iſt auch in den Schwachen mächtig.« Fühlt er ſich bei redlichem Streben dennoch verkannt, ſo erhebt ihn jener Ausſpruch: »denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen.« Den treuen und rechtſchaffenen Lehrer macht nichts irre, was ihm auch begegnen mag, er wird nicht wankend; er weiß, daß alles unter einer höhern Leitung ſteht. Scheint es ihm einmal, als ob das Gute, was er beabſichtiget, nicht gelingen wollte und unerkannt bliebe, ſo ſagt ihm ſein Herz: »das Gute kann nicht untergehen und findet endlich Belohnung.« Selbſt die Gewalt des Schickſals kann ſeinen Muth nicht beugen. Raubt der Tod eine zarte und hoffnungsvolle Blume aus dem Jugendkreiſe, den er pflegt; mit Wehmuth trauert er zwar über den theuren Verlurſt, aber ſein Glaube ſagt ihm: »was hier verloren wird, finden wir dort wieder.«

Lehrer! was für ein herrliches, beneidenswerthes Loos ward uns zu Theil! Welche Vorzüge hat unſer Beruf! Das Höchſte, was wir kennen, der menſchliche Geiſt, iſt unſerer Bildung anvertraut! Möge daher unſere äußere Lage nur gering ſcheinen, ſo hebt uns das Gefühl nützlicher Thätigkeit und edler Wirkſamkeit empor. Fehlt unſerm Leben eitler Glanz und Schimmer, ſo iſt innere Würde unſer Schmuck. Darum laßt uns mit voller Kraft wirken, ſo lange wir können. Was unſere Jugend weiſer, frömmer machen, ſie ihrem erhabenen Ziele immer näher führen kann, das ſei unſere tägliche, unabläſſige Sorge. Dadurch ſichern wir uns zugleich den edelſten Genuß für ſo manche Entbehrungen, die unſer Stand und Verhältniß von uns fordert. Kindliche Liebe und Dankbarkeit wird uns zu Theil; das Wohlwollen der Jugend verſchwiſtert ſich mit dem des treuen Lehrers. Wie ſieht er voll Hoffnung der Ernte entgegen, da er den Samen des Guten reichlich ausgeſtreut hat. Sind wir des lebendigen Glaubens, daß Gutes fortwirke, unſer Eifer nicht umſonſt, unſer Streben nicht vergeblich ſei, daß das allſehende Auge Gottes unſer Thun mit Wohlgefallen bemerke und dereinſt gewiß belohnen werde, dann wird ſich der wohlthätige Einfluß davon in unſerm Herzen zeigen. Immer feſter zum Guten wird unſer Wille, deſto dauerhafter unſer Entſchluß ſein, dem ſchönen herrlichen Ziele, das uns vorſchwebt, treu zu bleiben, bis in den Tod. Wo giebt es einen

höhern Beruf, ein edleres Streben, ein belohnenderes, ſeligeres Gefühl, als das eines treuen und gewiſſenhaften Lehrers?! —

Rebs.

Der Säemann.

Dort ſteht der fleißige Landmann, und ſeine Hand ſtreut Samen — Körnlein in die fruchtbare Erde. Werdet ihr auch zur geſegneten Ernte mir aufgeh'n? fragt ſein zagendes Herz. Doch hoffend wendet ſein Blick ſich zu dem himmliſchen Vater. Vater! ſagt er, gieb du ihnen, was ich ſchwacher Menſch nicht zu geben vermag: Wachsthum und Gedeihen!

Treuer Lehrer! wie oft magſt du mit ähnlichen Wünſchen, mit Früchten und Hoffen in deiner Kinderwelt daſteh'n? Aber verzage nicht, ſäe nur muthig den Samen des Guten und Schönen in die zarten Herzen deiner Zöglinge. Er, der dem irdiſchen Samenkorne Gedeihen giebt, wird gewiß nicht umkommen laſſen, was du für Zeit und Ewigkeit ſäeſt. —

M. V., Lehrerinn.

Der Garten.

Auch einem fruchtbaren, wohlgeordneten Garten iſt die Schule gleich, und der Lehrer ſelbſt dem Gärtner ähnlich. Doch beide, Lehrer und Gärtner, müſſen weiſe ſein, wenn unter ihrer Pflege nützliche Pflanzen und gute Menſchen gedeihen ſollen.

Wird man aber nicht den Gärtner thöricht ſchelten, der ſeinen zarten Samen in die harte, daher unbereitete Erde wirft? Wird er wohl auf gute Früchte hoffen können? Und ſind nicht viele Lehrer dieſem Gärtner gleich? —

Wie aber der kluge Gärtner erſt den Boden kennen zu lernen ſucht, wo er pflanzen ſoll, wie er dieſen mit Fleiß und Eifer bereitet, und da, wo es mangelt, zu verbeſſern ſucht; und dann erſt das Ausſäen beginnet; ſo ſoll auch der Lehrer den Boden, wohin er ſäen ſoll, den Geiſt und das Gemüth des Kindes, erſt zubereiten, ehe er ſäet.

Will der Gärtner aber nach dieſen Vorbereitungen ſäen, ſo ſorgt er vor allem für guten Samen, denn was er ſäet, wird er ernten. Sorgfältig wird nun dieſer geordnet, und weiſe vertheilt er ihn in die bereiteten Beete, und giebt ſodann jedem die nöthige Wartung und Pflege. Einfache Grenzlinien ſind zwar zwiſchen

Wird ihm die Erfahrung ſchmerzlich, daß ſeine Bemühungen vielleicht umſonſt, ſein Eifer vergeblich ſei, ſo wird er durch den Gedanken getröſtet: »Gott iſt auch in den Schwachen mächtig.« Fühlt er ſich bei redlichem Streben dennoch verkannt, ſo erhebt ihn jener Ausſpruch: »denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen.« Den treuen und rechtſchaffenen Lehrer macht nichts irre, was ihm auch begegnen mag, er wird nicht wankend; er weiß, daß alles unter einer höhern Leitung ſteht. Scheint es ihm einmal, als ob das Gute, was er beabſichtiget, nicht gelingen wollte und unerkannt bliebe, ſo ſagt ihm ſein Herz: »das Gute kann nicht untergehen und findet endlich Belohnung.« Selbſt die Gewalt des Schickſals kann ſeinen Muth nicht beugen. Raubt der Tod eine zarte und hoffnungsvolle Blume aus dem Jugendkreiſe, den er pflegt; mit Wehmuth trauert er zwar über den theuren Verlurſt, aber ſein Glaube ſagt ihm: »was hier verloren wird, finden wir dort wieder.«

Lehrer! was für ein herrliches, beneidenswerthes Loos ward uns zu Theil! Welche Vorzüge hat unſer Beruf! Das Höchſte, was wir kennen, der menſchliche Geiſt, iſt unſerer Bildung anvertraut! Möge daher unſere äußere Lage nur gering ſcheinen, ſo hebt uns das Gefühl nützlicher Thätigkeit und edler Wirkſamkeit empor. Fehlt unſerm Leben eitler Glanz und Schimmer, ſo iſt innere Würde unſer Schmuck. Darum laßt uns mit voller Kraft wirken, ſo lange wir können. Was unſere Jugend weiſer, frömmer machen, ſie ihrem erhabenen Ziele immer näher führen kann, das ſei unſere tägliche, unabläſſige Sorge. Dadurch ſichern wir uns zugleich den edelſten Genuß für ſo manche Entbehrungen, die unſer Stand und Verhältniß von uns fordert. Kindliche Liebe und Dankbarkeit wird uns zu Theil; das Wohlwollen der Jugend verſchwiſtert ſich mit dem des treuen Lehrers. Wie ſieht er voll Hoffnung der Ernte entgegen, da er den Samen des Guten reichlich ausgeſtreut hat. Sind wir des lebendigen Glaubens, daß Gutes fortwirke, unſer Eifer nicht umſonſt, unſer Streben nicht vergeblich ſei, daß das allſehende Auge Gottes unſer Thun mit Wohlgefallen bemerke und dereinſt gewiß belohnen werde, dann wird ſich der wohlthätige Einfluß davon in unſerm Herzen zeigen. Immer feſter zum Guten wird unſer Wille, deſto dauerhafter unſer Entſchluß ſein, dem ſchönen herrlichen Ziele, das uns vorſchwebt, treu zu bleiben, bis in den Tod. Wo giebt es einen

höhern Beruf, ein edleres Streben, ein belohnenderes, ſeligeres Gefühl, als das eines treuen und gewiſſenhaften Lehrers?! —

Rebs.

Der Säemann.

Dort ſteht der fleißige Landmann, und ſeine Hand ſtreut Samen — Körnlein in die fruchtbare Erde. Werdet ihr auch zur geſegneten Ernte mir aufgeh'n? fragt ſein zagendes Herz. Doch hoffend wendet ſein Blick ſich zu dem himmliſchen Vater. Vater! ſagt er, gieb du ihnen, was ich ſchwacher Menſch nicht zu geben vermag: Wachsthum und Gedeihen!

Treuer Lehrer! wie oft magſt du mit ähnlichen Wünſchen, mit Früchten und Hoffen in deiner Kinderwelt daſteh'n? Aber verzage nicht, ſäe nur muthig den Samen des Guten und Schönen in die zarten Herzen deiner Zöglinge. Er, der dem irdiſchen Samenkorne Gedeihen giebt, wird gewiß nicht umkommen laſſen, was du für Zeit und Ewigkeit ſäeſt. —

M. V., Lehrerinn.

Der Garten.

Auch einem fruchtbaren, wohlgeordneten Garten iſt die Schule gleich, und der Lehrer ſelbſt dem Gärtner ähnlich. Doch beide, Lehrer und Gärtner, müſſen weiſe ſein, wenn unter ihrer Pflege nützliche Pflanzen und gute Menſchen gedeihen ſollen.

Wird man aber nicht den Gärtner thöricht ſchelten, der ſeinen zarten Samen in die harte, daher unbereitete Erde wirft? Wird er wohl auf gute Früchte hoffen können? Und ſind nicht viele Lehrer dieſem Gärtner gleich? —

Wie aber der kluge Gärtner erſt den Boden kennen zu lernen ſucht, wo er pflanzen ſoll, wie er dieſen mit Fleiß und Eifer bereitet, und da, wo es mangelt, zu verbeſſern ſucht; und dann erſt das Ausſäen beginnet; ſo ſoll auch der Lehrer den Boden, wohin er ſäen ſoll, den Geiſt und das Gemüth des Kindes, erſt zubereiten, ehe er ſäet.

Will der Gärtner aber nach dieſen Vorbereitungen ſäen, ſo ſorgt er vor allem für guten Samen, denn was er ſäet, wird er ernten. Sorgfältig wird nun dieſer geordnet, und weiſe vertheilt er ihn in die bereiteten Beete, und giebt ſodann jedem die nöthige Wartung und Pflege. Einfache Grenzlinien ſind zwar zwiſchen

den verſchiedenen Beeten, zur Unterſcheidung der Pflanzen gezogen, aber beim Ueberblicke des Gartens vereinigen ſie ſich zu einem ſchönen Ganzen, welches den lieblichſten Anblick gewährt.

So wird auch der treue Lehrer für guten Samen ſorgen, ihn ſorgfältig ordnen, und weiſe vertheilen, und mit Liebe und Geduld die zarten Keime pflegen. Jeder Lehrgegenſtand iſt bei ihm, jedes Wiſſen bei ſeinen Kindern wohlgeordnet und abgetheilt, aber es vereint ſich alles wieder zu einem ſchönen Ganzen.

Wie aber der Gärtner neben den nothwendigen und nützlichen Pflanzen auch noch manche ſchöne Blume pflegt, die ſeinem Garten Schönheit und Anmuth giebt, ſo wird auch der ſorgſame Lehrer nebſt dem Nothwendigen, noch manche Blüthe des Schönen und Angenehmen entwickeln, ſie pflegen, ſo viel er vermag.

Arbeiten und ſäen können wohl beide, Lehrer und Gärtner, doch das Gedeihen hierzu giebt Gott.

Um aber ihre Pflanzen vor dem äußern Verderben, das oft gewaltſam eindringt, zu bewahren, ſollen beide den Damm, der dagegen ſchützen kann, mit großer Sorge bauen und erhalten: an dem Garten die ſtarke Umzäunung, an der Kinderwelt Unſchuld, Schamhaftigkeit und Zucht. O daß wir für letztere nur viele kluge und treue Gärtner hätten! Die guten Früchte würden gewiß nicht ausbleiben.

Der Meilenzeiger.

Feſt und unverrückt ſteht er am Wege, dem Wanderer zu zeigen, welchen Weg er gehen ſoll, das ferne Ziel zu erreichen. Doch nie geht er ſelber den Weg, den er andern als den rechten zeiget.

Giebt es nicht auch Menſchen, die zwar andern den rechten Weg zeigen, doch nie denſelben gehen? Und zeigen ſie nicht auch rückwärts, wenn man ſie nur darnach ſtellt? — Lehrer! ſey nicht zu vergleichen einem Meilenzeiger, der den Weg angiebt, ohne ihn zu gehen, der ſich drehen, wenden und zum Rückwärtszeigen ſtellen läßt. Thue, was du ſagſt, geh' mit und — vorwärts! —

M. A. B.

Das Kind.

Sage mir, was iſt ein Kind?
Iſt es nicht die Engelsblüthe,
Wachſend hier zur Himmelsgüte,
Hold berührt von Licht und Wind?
Sage mir, was iſt ein Kind?
O, es iſt ein Gott im Keime,
Und ein Eden ſeine Träume.

Ja, das Schönſte iſt ein Kind!
Schau das Auge an, das reine!
Frieden ſtrahlt in ſeinem Scheine,
Gottesfrieden, ſanft und lind,
Ja, das Schönſte hat ein Kind!
Himmelsreiz und Götterſchöne
Und der Unſchuld reine Töne.

Ach, wie lieblich iſt ein Kind!
Wie die heitre Frühlingsſonne
Giebt es allen Maienwonne,
Die noch reinen Herzens ſind.
Ach, wie lieblich iſt ein Kind!
Wie ein Blick aus Himmelsräumen,
Wie ein ſüßes Liebesträumen.

O, wie ſicher iſt ein Kind!
Wenn auch finſtre Mächte drohten,
Elternliebe, Götterboten
Brächten Hülfe, pfeilgeſchwind.
O, wie ſicher iſt ein Kind!
Engel ſeh'n auf ſeine Pfade,
Und mit ihm iſt Gottes Gnade.

Ach, wie ſelig iſt ein Kind!
Ohne Geſtern, ohne Morgen
Iſt es für die finſtern Sorgen,
Für des Glückes Wechſel blind.
Ach, wie ſelig iſt ein Kind!
Ihm ſind Wald und Bach und Wieſe
Die verlornen Paradieſe.

Welche Würde hat ein Kind!
Wer nicht holden Kindern gleicht,
Geht nicht ein zum Himmelreich.
Sprach das höchſte Menſchenkind.

den verſchiedenen Beeten, zur Unterſcheidung der Pflanzen gezogen, aber beim Ueberblicke des Gartens vereinigen ſie ſich zu einem ſchönen Ganzen, welches den lieblichſten Anblick gewährt.

So wird auch der treue Lehrer für guten Samen ſorgen, ihn ſorgfältig ordnen, und weiſe vertheilen, und mit Liebe und Geduld die zarten Keime pflegen. Jeder Lehrgegenſtand iſt bei ihm, jedes Wiſſen bei ſeinen Kindern wohlgeordnet und abgetheilt, aber es vereint ſich alles wieder zu einem ſchönen Ganzen.

Wie aber der Gärtner neben den nothwendigen und nützlichen Pflanzen auch noch manche ſchöne Blume pflegt, die ſeinem Garten Schönheit und Anmuth giebt, ſo wird auch der ſorgſame Lehrer nebſt dem Nothwendigen, noch manche Blüthe des Schönen und Angenehmen entwickeln, ſie pflegen, ſo viel er vermag.

Arbeiten und ſäen können wohl beide, Lehrer und Gärtner, doch das Gedeihen hierzu giebt Gott.

Um aber ihre Pflanzen vor dem äußern Verderben, das oft gewaltſam eindringt, zu bewahren, ſollen beide den Damm, der dagegen ſchützen kann, mit großer Sorge bauen und erhalten: an dem Garten die ſtarke Umzäunung, an der Kinderwelt Unſchuld, Schamhaftigkeit und Zucht. O daß wir für letztere nur viele kluge und treue Gärtner hätten! Die guten Früchte würden gewiß nicht ausbleiben.

Der Meilenzeiger.

Feſt und unverrückt ſteht er am Wege, dem Wanderer zu zeigen, welchen Weg er gehen ſoll, das ferne Ziel zu erreichen. Doch nie geht er ſelber den Weg, den er andern als den rechten zeiget.

Giebt es nicht auch Menſchen, die zwar andern den rechten Weg zeigen, doch nie denſelben gehen? Und zeigen ſie nicht auch rückwärts, wenn man ſie nur darnach ſtellt? — Lehrer! ſey nicht zu vergleichen einem Meilenzeiger, der den Weg angiebt, ohne ihn zu gehen, der ſich drehen, wenden und zum Rückwärtszeigen ſtellen läßt. Thue, was du ſagſt, geh' mit und — vorwärts! —

M. A. B.

Das Kind.

Sage mir, was iſt ein Kind?
Iſt es nicht die Engelsblüthe,
Wachſend hier zur Himmelsgüte,
Hold berührt von Licht und Wind?
Sage mir, was iſt ein Kind?
O, es iſt ein Gott im Keime,
Und ein Eden ſeine Träume.

Ja, das Schönſte iſt ein Kind!
Schau das Auge an, das reine!
Frieden ſtrahlt in ſeinem Scheine,
Gottesfrieden, ſanft und lind,
Ja, das Schönſte hat ein Kind!
Himmelsreiz und Götterſchöne
Und der Unſchuld reine Töne.

Ach, wie lieblich iſt ein Kind!
Wie die heitre Frühlingsſonne
Giebt es allen Maienwonne,
Die noch reinen Herzens ſind.
Ach, wie lieblich iſt ein Kind!
Wie ein Blick aus Himmelsräumen,
Wie ein ſüßes Liebesträumen.

O, wie ſicher iſt ein Kind!
Wenn auch finſtre Mächte drohten,
Elternliebe, Götterboten
Brächten Hülfe, pfeilgeſchwind.
O, wie ſicher iſt ein Kind!
Engel ſeh'n auf ſeine Pfade,
Und mit ihm iſt Gottes Gnade.

Ach, wie ſelig iſt ein Kind!
Ohne Geſtern, ohne Morgen
Iſt es für die finſtern Sorgen,
Für des Glückes Wechſel blind.
Ach, wie ſelig iſt ein Kind!
Ihm ſind Wald und Bach und Wieſe
Die verlornen Paradieſe.

Welche Würde hat ein Kind!
Wer nicht holden Kindern gleicht,
Geht nicht ein zum Himmelreich.
Sprach das höchſte Menſchenkind.

Welche Würde hat ein Kind:
Der, dem alle Engel dienen,
Iſt in Kind'sgeſtalt erſchienen!

Welche Hoffnung hat ein Kind!
Jeſus hat ſie eingeladen
Zu dem reichen Tiſch der Gnaden,
Die noch wahre Kinder ſind.
Welche Hoffnung hat ein Kind!
O, es iſt das ſchönſte Hoffen:
Euch, euch ſteht der Himmel offen!

J. N. Straubenmüller.

Es iſt an keine Verbeſſerung der Schulen zu denken, bevor man entweder gute Köpfe in die Schulen locken, oder durch beſondere Einrichtungen die ſchlechten weniger ſchädlich machen kann. — Wer ſoll aber dieſe Einrichtungen machen? Wer ſoll die guten Köpfe hineinlocken, ſie, die ſich nicht anders, als durch gute Ausſichten locken laſſen? — Wer anders als der Staat, und die am Ruder desſelben ſtehen? Theils hat Niemand ſo viel Intereſſe dabei, als der Staat; theils hat Niemand den guten Willen, die Einſichten und das Vermögen dazu, als diejenigen, welche das Ruder desſelben führen. Was in den Schulen verdorben wird, das wird dem Staate verdorben. Alle Kräfte, die dort verloren gehen, oder nicht den möglichen Grad von Stärke, oder nicht die gehörige Richtung bekommen, die gereichen alle dem Staate zum großen Nachtheil. Ein Staat voll unwiſſender, fauler, niederträchtiger, ausſchweifender und treuloſer Menſchen, iſt gewiß ein ſchlechter Staat. Dieß erkennt man auch jetzt mehr als ſonſt, und macht Anſtalten, dem Uebel zu ſteuern. Man ſucht den Fleiß aufzumuntern, den Ausſchweifungen zu wehren; man macht Verordnungen und Geſetze, und ſancirt ſie mit Strafen. Aber man ſieht auch, daß dieß alles nicht zureichend ſei, weil der Laſter und Thorheiten mit ihren ſchädlichen Folgen nicht weniger werden. Man muß das Uebel in der Wurzel angreifen; man muß die Neigungen und Anläße zum Böſen verhüten. Das kann aber nur durch gute Erziehung der Jugend geſchehen. —

Trapp.

Was in Zeiten der Anarchie und des Fauſtrechts der Wehrſtand dem Regenten war, iſt ihm in Zeiten der Ordnung und des Rechts der Lehrſtand. Wie er zu jener Zeit mannhafte Fäuſte und ſcharfe Schwerter um ſeinen Thron her, ſelbſt zur Sicherheit im Innern bedurfte, eben ſo nothwendig ſind ihm jetzt kenntnißreiche Köpfe, und gehörig gebildete Geſinnungen. Fortgeſetzte Kultur kann allein gewähren, was den Staaten jetzt Noth thut; und dieſe iſt nur von dem Lehrſtande zu erlangen. Man darf hoffen, daß, ſo bald das Geſchäft des Friedens beendet iſt, das große Werk der Erziehung allgemein an die Tagesordnung kommen werde. Ihr allein iſt die große, die wohlthätige Wirkung vorbehalten, den Thronen Sicherheit, den Staaten Ruhe, Kraft, Glück und Zufriedenheit in ihren innern — Achtung, Vertrauen und Frieden in ihren äußern Verhältniſſen zu gewähren. Aus dieſer edlen Pflanze entwickeln ſich, nach dem Gange der Natur, durch ihre eigene Triebkraft, dieſe herrlichen Früchte, die auf keine andere Weiſe, durch keine Kunſt und Anſtrengung hervorgebracht werden können. Erziehung und Unterricht haben unſer Vaterland, wie alle kultivirte Staaten der Barbarei entriſſen; ſie haben es der Geiſtesknechtſchaft entzogen; ſie haben es von der Verblendung des religiöſen Fanatismus geheilt! — ſie allein können es auch zu dem Tempel der echten politiſchen Weisheit und der Vaterlandsliebe führen. —

Und welcher Regent würde nicht dieſe Maßregel ſeiner würdig und mit ſeiner edelſten Beſtimmung innigſt verbunden erkennen! — Wenn er die Größe und den Werth ſeiner Beſtimmung wahrhaft empfindet, dann wird er ſich größer fühlen in der Wirkſamkeit eines Erziehers, als in der Gewalt eines Gebieters der Völker. Wie ſehr viel iſt es ſeiner würdiger, Unterthanen zu beherrſchen, die den Zweck und den Werth eines Staates erkennen, ſich als ihm angehörig betrachten und durch dieſe Erkenntniß ihrer Pflichten und durch kräftigen Gemeinſinn zu der Folgſamkeit gegen die Großen bewogen werden, die in ungebildeten Staaten durch Anwendung der Zwangsmaßregeln jeder Art doch nur ſehr unvollkommen erlangt werden kann.

Chr. Dan. Voß.

Welche Würde hat ein Kind:
Der, dem alle Engel dienen,
Iſt in Kind'sgeſtalt erſchienen!

Welche Hoffnung hat ein Kind!
Jeſus hat ſie eingeladen
Zu dem reichen Tiſch der Gnaden,
Die noch wahre Kinder ſind.
Welche Hoffnung hat ein Kind!
O, es iſt das ſchönſte Hoffen:
Euch, euch ſteht der Himmel offen!

J. N. Straubenmüller.

Es iſt an keine Verbeſſerung der Schulen zu denken, bevor man entweder gute Köpfe in die Schulen locken, oder durch beſondere Einrichtungen die ſchlechten weniger ſchädlich machen kann. — Wer ſoll aber dieſe Einrichtungen machen? Wer ſoll die guten Köpfe hineinlocken, ſie, die ſich nicht anders, als durch gute Ausſichten locken laſſen? — Wer anders als der Staat, und die am Ruder desſelben ſtehen? Theils hat Niemand ſo viel Intereſſe dabei, als der Staat; theils hat Niemand den guten Willen, die Einſichten und das Vermögen dazu, als diejenigen, welche das Ruder desſelben führen. Was in den Schulen verdorben wird, das wird dem Staate verdorben. Alle Kräfte, die dort verloren gehen, oder nicht den möglichen Grad von Stärke, oder nicht die gehörige Richtung bekommen, die gereichen alle dem Staate zum großen Nachtheil. Ein Staat voll unwiſſender, fauler, niederträchtiger, ausſchweifender und treuloſer Menſchen, iſt gewiß ein ſchlechter Staat. Dieß erkennt man auch jetzt mehr als ſonſt, und macht Anſtalten, dem Uebel zu ſteuern. Man ſucht den Fleiß aufzumuntern, den Ausſchweifungen zu wehren; man macht Verordnungen und Geſetze, und ſancirt ſie mit Strafen. Aber man ſieht auch, daß dieß alles nicht zureichend ſei, weil der Laſter und Thorheiten mit ihren ſchädlichen Folgen nicht weniger werden. Man muß das Uebel in der Wurzel angreifen; man muß die Neigungen und Anläße zum Böſen verhüten. Das kann aber nur durch gute Erziehung der Jugend geſchehen. —

Trapp.

Was in Zeiten der Anarchie und des Fauſtrechts der Wehrſtand dem Regenten war, iſt ihm in Zeiten der Ordnung und des Rechts der Lehrſtand. Wie er zu jener Zeit mannhafte Fäuſte und ſcharfe Schwerter um ſeinen Thron her, ſelbſt zur Sicherheit im Innern bedurfte, eben ſo nothwendig ſind ihm jetzt kenntnißreiche Köpfe, und gehörig gebildete Geſinnungen. Fortgeſetzte Kultur kann allein gewähren, was den Staaten jetzt Noth thut; und dieſe iſt nur von dem Lehrſtande zu erlangen. Man darf hoffen, daß, ſo bald das Geſchäft des Friedens beendet iſt, das große Werk der Erziehung allgemein an die Tagesordnung kommen werde. Ihr allein iſt die große, die wohlthätige Wirkung vorbehalten, den Thronen Sicherheit, den Staaten Ruhe, Kraft, Glück und Zufriedenheit in ihren innern — Achtung, Vertrauen und Frieden in ihren äußern Verhältniſſen zu gewähren. Aus dieſer edlen Pflanze entwickeln ſich, nach dem Gange der Natur, durch ihre eigene Triebkraft, dieſe herrlichen Früchte, die auf keine andere Weiſe, durch keine Kunſt und Anſtrengung hervorgebracht werden können. Erziehung und Unterricht haben unſer Vaterland, wie alle kultivirte Staaten der Barbarei entriſſen; ſie haben es der Geiſtesknechtſchaft entzogen; ſie haben es von der Verblendung des religiöſen Fanatismus geheilt! — ſie allein können es auch zu dem Tempel der echten politiſchen Weisheit und der Vaterlandsliebe führen. —

Und welcher Regent würde nicht dieſe Maßregel ſeiner würdig und mit ſeiner edelſten Beſtimmung innigſt verbunden erkennen! — Wenn er die Größe und den Werth ſeiner Beſtimmung wahrhaft empfindet, dann wird er ſich größer fühlen in der Wirkſamkeit eines Erziehers, als in der Gewalt eines Gebieters der Völker. Wie ſehr viel iſt es ſeiner würdiger, Unterthanen zu beherrſchen, die den Zweck und den Werth eines Staates erkennen, ſich als ihm angehörig betrachten und durch dieſe Erkenntniß ihrer Pflichten und durch kräftigen Gemeinſinn zu der Folgſamkeit gegen die Großen bewogen werden, die in ungebildeten Staaten durch Anwendung der Zwangsmaßregeln jeder Art doch nur ſehr unvollkommen erlangt werden kann.

Chr. Dan. Voß.

Jeſu Benehmen gegen Petrus; ein Muſterbild für Schullehrer.

Vorbild wahrer Menſchenliebe,
Jeſu, deines Mitleids Triebe
Zogen dich herab auf Erden,
Der Verlornen Heil zu werden,
Und für ſie ſogar dein Leben
In den Tod dahin zu geben.
Wo iſt Jemand, der die Größe
Deiner Lieb und Huld ermäße?
Menſchenſeelen zu beglücken,
Neuerfüllte zu erquicken,
Unverſtänd'ge zu belehren,
Abgewich'ne zu bekehren,
Sünder, die ſich ſelbſt verſtocken,
Liebreich zu dir hinzulocken,
Nur für Menſchenwohl zu leben
War dein tägliches Beſtreben.

Werde ich euch auch ſtolz machen, ihr Lieben, wenn ich euch heute zu dem Höchſten auffordere, was der Menſch erſtreben kann, was mehr iſt als Königreiche und Kaiſerthümer, mehr iſt, als alles, was die Erde geben kann. Seid Bild Jeſu, unſers Herrn! Nein! Stolz machen kann euch das nicht. Ihr werdet den unermeßlichen Abſtand fühlen, und in Demuth verſinken; aber ihr werdet auch die Würde eures Berufes empfinden, und mit aller der Kraft, die in euch liegt, hinauf ringen nach dem hohen, herrlichen Ziele. Jeſu ähnlich werden ſoll ein jeder Menſch, jeder Chriſt, unter allen Chriſten am meiſten der Lehrer, unter allen Lehrern keiner ſo ſehr, als der, der nicht blos weltliche Wiſſenſchaften, ſondern Chriſtenthum lehrt und lehren ſoll. Der Geiſt Gottes, der auf Jeſum bei ſeiner Taufe herabſank, ſoll auch in euch wohnen und walten. Der Geiſt der Pflicht, der ihn bei allen ſeinen Schritten leitete, er weiche nicht von euch. Der Geiſt der Uneigennützigkeit, der nicht Geld, nicht Ehre, ſondern die Sache ſucht, die Sache Gottes und der Menſchheit, er gehe aus Jeſu Leben in das eure über. Der Geiſt der Liebe und der Geduld, der ihn bei den Fehlern der Menſchen nicht gehäſſig, nicht muthlos, nicht verdroſſen werden ließ, er leite auch euch bei einem Werke, das mit dem Seinen bedeutende Aehnlichkeit hat. Nur einen Tropfen jetzt aus einem unermeßlichen Meere.

Du haſt mit Kindern zu thun, Schulmann, deren Fehler dir manche bittere Stunde machen. Wenn du deßhalb dich mißmuthig fühleſt, oder gar geneigt biſt, die Fehler des Kindes durch andere größere Fehler des Mannes aufzuwiegen, ſo denke an das, was du gewiß ſchon mit deinen Kindern geleſen haſt, an das Verhalten Jeſu gegen den fehlenden Petrus, und lerne von ihm. Ein herrlicher Mann war dieſer Petrus, von Jeſu ſelbſt der Felſenmann genannt. Er war's, auf den Jeſus einſt ſeine Gemeine zu erbauen hoffte, lebendig im Erkennen, feurig in ſeinen Entſchließungen, durchdrungen von der Liebe gegen Jeſum, kräftig zu allem Guten. Das alles wußte Jeſus, und doch erwartete er von ihm nicht fleckenloſe Tugend. Er ſagte ſich's voraus: dieſer Feuergeiſt wird fehlen. Er wird ſich gewiß verirren, aber auch eben ſo gewiß wieder kommen. Und du, Schulmeiſter, erwarte, fordere von deinen Kindern nicht mehr, als was von Menſchenkindern billigerweiſe gefordert werden kann. Rechne nicht auf Reife der Früchte in den Tagen der Blüthe, nicht auf immer gleiche Aufmerkſamkeit in den Jahren der leichten Zerſtreuung, nicht auf männlichen Ernſt im Lebensabſchnitte der Flüchtigkeit, nicht auf ſtete Beſonnenheit im Zeitraume des Leichtſinns, nicht auf unverführbare Feſtigkeit, wo alles noch Weichheit und Schwäche ankündiget. Der Fehler eines Kindes muß dich gar nicht als etwas Ungewöhnliches ergreifen. Wenn's nicht fehlte, das wäre das Ungewöhnliche. Aergern den Arzt die Krankheiten, dafür iſt er Arzt, weil es Krankheiten giebt. Und du biſt dafür Schullehrer, weil die Kinder noch nicht ſind, was ſie ſein ſollen. Vor allen Dingen nimm dich mit deinen Lieblingen in Acht. Petrus war (nächſt Johannes) gewiß Jeſu Liebling; aber war Jeſus deßwegen gegen die Schwächen des Lieblings blind? Die Fehler der hoffnungsvollſten Kinder, ich weiß es, ärgern uns am meiſten. Aber unerwartet müſſen ſie uns darum nicht kommen. Ich liebe unter den hieſigen Schulkindern keinen ſo ſehr, als unſern Stosmorsky, das kann einmal ein Bauer werden, wie er ſein ſoll. Aber auch er wird nicht ohne Fehltritte erwachſen. Gott gebe, daß er nicht zu viel, nicht zu ſchwer, nicht zu beharrlich fehle. Die Hand auf's Herz, Schulmeiſter, da du Knabe wareſt, wareſt du fehlerfrei? Ich war es nicht.

Erwarte Fehler, aber verhüte ſie, wo du kannſt, durch ernſte und freundliche Warnung. Wenn Petrus auch fällt, tief fällt,

Jeſu Benehmen gegen Petrus; ein Muſterbild für Schullehrer.

Vorbild wahrer Menſchenliebe,
Jeſu, deines Mitleids Triebe
Zogen dich herab auf Erden,
Der Verlornen Heil zu werden,
Und für ſie ſogar dein Leben
In den Tod dahin zu geben.
Wo iſt Jemand, der die Größe
Deiner Lieb und Huld ermäße?
Menſchenſeelen zu beglücken,
Reuerfüllte zu erquicken,
Unverſtänd'ge zu belehren,
Abgewich'ne zu bekehren,
Sünder, die ſich ſelbſt verſtocken,
Liebreich zu dir hinzulocken,
Nur für Menſchenwohl zu leben
War dein tägliches Beſtreben.

Werde ich euch auch ſtolz machen, ihr Lieben, wenn ich euch heute zu dem Höchſten auffordere, was der Menſch erſtreben kann, was mehr iſt als Königreiche und Kaiſerthümer, mehr iſt, als alles, was die Erde geben kann. Seid Bild Jeſu, unſers Herrn! Nein! Stolz machen kann euch das nicht. Ihr werdet den unermeßlichen Abſtand fühlen, und in Demuth verſinken; aber ihr werdet auch die Würde eures Berufes empfinden, und mit aller der Kraft, die in euch liegt, hinauf ringen nach dem hohen, herrlichen Ziele. Jeſu ähnlich werden ſoll ein jeder Menſch, jeder Chriſt, unter allen Chriſten am meiſten der Lehrer, unter allen Lehrern keiner ſo ſehr, als der, der nicht blos weltliche Wiſſenſchaften, ſondern Chriſtenthum lehrt und lehren ſoll. Der Geiſt Gottes, der auf Jeſum bei ſeiner Taufe herabſank, ſoll auch in euch wohnen und walten. Der Geiſt der Pflicht, der ihn bei allen ſeinen Schritten leitete, er weiche nicht von euch. Der Geiſt der Uneigennützigkeit, der nicht Geld, nicht Ehre, ſondern die Sache ſucht, die Sache Gottes und der Menſchheit, er gehe aus Jeſu Leben in das eure über. Der Geiſt der Liebe und der Geduld, der ihn bei den Fehlern der Menſchen nicht gehäſſig, nicht muthlos, nicht verdroſſen werden ließ, er leite auch euch bei einem Werke, das mit dem Seinen bedeutende Aehnlichkeit hat. Nur einen Tropfen jetzt aus einem unermeßlichen Meere.

Du haſt mit Kindern zu thun, Schulmann, deren Fehler dir manche bittere Stunde machen. Wenn du deßhalb dich mißmuthig fühleſt, oder gar geneigt biſt, die Fehler des Kindes durch andere größere Fehler des Mannes aufzuwiegen, ſo denke an das, was du gewiß ſchon mit deinen Kindern geleſen haſt, an das Verhalten Jeſu gegen den fehlenden Petrus, und lerne von ihm. Ein herrlicher Mann war dieſer Petrus, von Jeſu ſelbſt der Felſenmann genannt. Er war's, auf den Jeſus einſt ſeine Gemeine zu erbauen hoffte, lebendig im Erkennen, feurig in ſeinen Entſchließungen, durchdrungen von der Liebe gegen Jeſum, kräftig zu allem Guten. Das alles wußte Jeſus, und doch erwartete er von ihm nicht fleckenloſe Tugend. Er ſagte ſich's voraus: dieſer Feuergeiſt wird fehlen. Er wird ſich gewiß verirren, aber auch eben ſo gewiß wieder kommen. Und du, Schulmeiſter, erwarte, fordere von deinen Kindern nicht mehr, als was von Menſchenkindern billigerweiſe gefordert werden kann. Rechne nicht auf Reife der Früchte in den Tagen der Blüthe, nicht auf immer gleiche Aufmerkſamkeit in den Jahren der leichten Zerſtreuung, nicht auf männlichen Ernſt im Lebensabſchnitte der Flüchtigkeit, nicht auf ſtete Beſonnenheit im Zeitraume des Leichtſinns, nicht auf unverführbare Feſtigkeit, wo alles noch Weichheit und Schwäche ankündiget. Der Fehler eines Kindes muß dich gar nicht als etwas Ungewöhnliches ergreifen. Wenn's nicht fehlte, das wäre das Ungewöhnliche. Aergern den Arzt die Krankheiten, dafür iſt er Arzt, weil es Krankheiten giebt. Und du biſt dafür Schullehrer, weil die Kinder noch nicht ſind, was ſie ſein ſollen. Vor allen Dingen nimm dich mit deinen Lieblingen in Acht. Petrus war (nächſt Johannes) gewiß Jeſu Liebling; aber war Jeſus deßwegen gegen die Schwächen des Lieblings blind? Die Fehler der hoffnungsvollſten Kinder, ich weiß es, ärgern uns am meiſten. Aber unerwartet müſſen ſie uns darum nicht kommen. Ich liebe unter den hieſigen Schulkindern keinen ſo ſehr, als unſern Stosmorsky, das kann einmal ein Bauer werden, wie er ſein ſoll. Aber auch er wird nicht ohne Fehltritte erwachſen. Gott gebe, daß er nicht zu viel, nicht zu ſchwer, nicht zu beharrlich fehle. Die Hand auf's Herz, Schulmeiſter, da du Knabe wareſt, wareſt du fehlerfrei? Ich war es nicht.

Erwarte Fehler, aber verhüte ſie, wo du kannſt, durch ernſte und freundliche Warnung. Wenn Petrus auch fällt, tief fällt,

denkt Jeſus, durch meine Schuld ſoll er gewiß nicht fallen. Ich muß mir nichts dabei vorzuwerfen haben. Simon, Simon, ich ſehe Gefahren, die dir bevorſtehen; aber ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Ich weiß, du meinſt es gut, du willſt mir treu bleiben, und doch, in der Stunde der Verſuchung wirſt du es gerade ſeyn, der mich auf die traurigſte, unwürdigſte Art verläugnet. Das iſt der Ton, Schulmeiſter, den du von Jeſu zu lernen haſt. Erwirb dir Menſchenkenntniß, Kinderkenntniß, Kenntniß deiner Kinder; und du wirſt leicht finden, wovor du alle, um des Zeitgeiſtes willen, wovor du den einzelnen um ſeiner Gemüthsart, oder auch wohl um ſeiner häuslichen Umgebungen willen zu warnen haſt. Mein Sohn, wirſt du in den Stunden der Vertraulichkeit ſprechen, o du biſt gut, das weiß ich, kannſt einſt ein recht guter Menſch werden; aber wirſt du es auch? »Ich will's gewiß.« Willſt du es, ſo hüte dich vor Zorn und Ehrſucht; das ſind die zwei Teufel, die deiner Tugend drohen. Hätteſt du dich nicht freuen ſollen, daß Aſtner neulich in der Kirche ſo gut antwortete? Weinten doch ſeine Eltern vor Freude. Aber dich verdroß es! Hüte dich, mein Sohn; das iſt Unkraut! Es könnte leicht den Weizen überwachſen! Knabe, lieber Knabe, es wäre Schade um dich, wenn Zorn und Ehrſucht dieſe liebliche Blüthe vergifteten. Warne öffentlich in den Schulſtunden vor Diebſtahl, vor Neid, vor Rache, vor jedem Laſter, daß, wenn eines deiner Kinder fällt, du dir ſagen könneſt: Ich bin unſchuldig. Jeſus konnte es, als Petrus fiel.

Laß den Fehlenden nicht aus den Augen. Jeſus hatte ſo viel mit ſich ſelbſt zu thun, in des Hohenprieſters Pallaſte, daß man hätte denken ſollen, er merke kaum, was hinter ihm vorging. Aber dort ſtand ein Petrus, an dem ſeine ganze Seele hing. Der beſorgte Meiſter hörte ſein Verläugnen, ſeine Schwüre, und ſah ihn an! Mehr bedurfte es nicht. Der Blick der Liebe drang in des Gefallenen Herz. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Das iſt ſo das rechte Verhältniß zwiſchen Lehrer und Schüler. Der Lehrer, wie er ſein ſoll, und wie es Jeſus, unſer Herr, war, vergißt ſich, alle ſeine Gefahren, ſeine Leiden über den Menſchen, die ihm Gott gegeben hat. Er lebt nicht nur von ihnen; er lebt auch für ſie. Er läßt ſie nicht aus den Augen; die, welche noch ſeine Schüler ſind, und die es ehemals waren. Ihre Fehler ſind Wunden für ſein Vaterherz. Aber getroſt, der Blick ſeiner

Liebe erreicht den Fehlenden. Der herzloſe Lehrer, der ſeine Schüler blos als Gedächtnißmaſchinen behandelte, vermag nichts über ſie. Der Tyrann, dem ſie nur allzugern entflohen, vermag ſpäterhin nichts über ſie; du aber, Lehrer mit dem Vaterſinne, ein Blick, ein Wort, eine Ermahnung von dir, vermag dann viel, vermag alles.

Aber war nicht Jeſus in gewiſſem Betrachte ſelbſt an Petri Fehler Schuld? Er ſah ihn ja voraus. Er konnte ihn unter irgend einem Vorwande irgend wohin ſchicken, ſo war er bei Jeſu Leiden abweſend, und wurde nimmermehr der Verläugner, der Meineidige. Lehrerweisheit. Jeſus wollte ſeinem Jünger das Fehlen nicht unmöglich machen; mußten die Jünger doch nun bald allein ihren Weg gehen. Sie mußten ſich an Selbſtſtändigkeit gewöhnen. Lehrerweisheit. Ich will meinen Kindern das Fehlen nicht unmöglich machen. Müſſen ſie doch nun bald allein ihren Weg gehen. Sie müſſen ſich an Selbſtſtändigkeit gewöhnen. Die Tugend, die nur durch's Anfeſſeln Tugend bleibt, iſt wahrlich des Geldes nicht werth, das die Feſſel koſtet. Ich mag die Schule nicht, in der kein Fehler vorkommt, in der jeder falſche Tritt durch Aufſicht oder Strenge unmöglich gemacht wird. Sie mag ſein, was ſie will, ſie iſt nicht Menſchen- nicht Kinderſchule. Wo die Möglichkeit gar nicht iſt, zu fehlen, da iſt auch keine freie, verdienſtliche Tugend. Gott pflanzte den Baum der Verſuchung ins Paradies der kindlichen Unſchuld. That er daran unrecht? Es iſt beſſer, ihr ſündiget, als ihr bleibet blos deßwegen gut, weil ihr gezwungen ſeid, weil euch das Gegentheil unmöglich gemacht wird.

Jeſus verzweifelt nicht an der Beſſerung, und nimmt den Gebeſſerten liebevoll auf. Er hätte wahrlich auch dich aufgenommen, Judas, Verräther: wäreſt du nur wiedergekommen, hätteſt du nur nicht deinem Leben ein unſeliges Ende gemacht. Aber an ſeinen Petrus denkt er zuerſt nach ſeiner Auferſtehung. Sagt's meinen Jüngern allen, aber auch vorzüglich meinem Petrus! Grüßet mir ihn herzlich! In Galiläa ſehe ich ihn wieder, ein ſchmerzlich beleidigter, aber ein nicht ungern verſöhnter Freund. Oder ſoll ich euch erſt jene Zuſammenkunft am See Geneſareth ſchildern? Mögen ſie ſchiffen die Nichtgefallenen und langſam ans Ufer kommen. Er, der Gefallene ſtürzt ſich in den See und ſchwimmt zu Jeſu. Die wenigen Augenblicke, um die er eher bei

denkt Jeſus, durch meine Schuld ſoll er gewiß nicht fallen. Ich muß mir nichts dabei vorzuwerfen haben. Simon, Simon, ich ſehe Gefahren, die dir bevorſtehen; aber ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Ich weiß, du meinſt es gut, du willſt mir treu bleiben, und doch, in der Stunde der Verſuchung wirſt du es gerade ſeyn, der mich auf die traurigſte, unwürdigſte Art verläugnet. Das iſt der Ton, Schulmeiſter, den du von Jeſu zu lernen haſt. Erwirb dir Menſchenkenntniß, Kinderkenntniß, Kenntniß deiner Kinder; und du wirſt leicht finden, wovor du alle, um des Zeitgeiſtes willen, wovor du den einzelnen um ſeiner Gemüthsart, oder auch wohl um ſeiner häuslichen Umgebungen willen zu warnen haſt. Mein Sohn, wirſt du in den Stunden der Vertraulichkeit ſprechen, o du biſt gut, das weiß ich, kannſt einſt ein recht guter Menſch werden; aber wirſt du es auch? »Ich will's gewiß.« Willſt du es, ſo hüte dich vor Zorn und Ehrſucht; das ſind die zwei Teufel, die deiner Tugend drohen. Hätteſt du dich nicht freuen ſollen, daß Aſtner neulich in der Kirche ſo gut antwortete? Weinten doch ſeine Eltern vor Freude. Aber dich verdroß es! Hüte dich, mein Sohn; das iſt Unkraut! Es könnte leicht den Weizen überwachſen! Knabe, lieber Knabe, es wäre Schade um dich, wenn Zorn und Ehrſucht dieſe liebliche Blüthe vergifteten. Warne öffentlich in den Schulſtunden vor Diebſtahl, vor Neid, vor Rache, vor jedem Laſter, daß, wenn eines deiner Kinder fällt, du dir ſagen könneſt: Ich bin unſchuldig. Jeſus konnte es, als Petrus fiel.

Laß den Fehlenden nicht aus den Augen. Jeſus hatte ſo viel mit ſich ſelbſt zu thun, in des Hohenprieſters Pallaſte, daß man hätte denken ſollen, er merke kaum, was hinter ihm vorging. Aber dort ſtand ein Petrus, an dem ſeine ganze Seele hing. Der beſorgte Meiſter hörte ſein Verläugnen, ſeine Schwüre, und ſah ihn an! Mehr bedurfte es nicht. Der Blick der Liebe drang in des Gefallenen Herz. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Das iſt ſo das rechte Verhältniß zwiſchen Lehrer und Schüler. Der Lehrer, wie er ſein ſoll, und wie es Jeſus, unſer Herr, war, vergißt ſich, alle ſeine Gefahren, ſeine Leiden über den Menſchen, die ihm Gott gegeben hat. Er lebt nicht nur von ihnen; er lebt auch für ſie. Er läßt ſie nicht aus den Augen; die, welche noch ſeine Schüler ſind, und die es ehemals waren. Ihre Fehler ſind Wunden für ſein Vaterherz. Aber getroſt, der Blick ſeiner

Liebe erreicht den Fehlenden. Der herzloſe Lehrer, der ſeine Schüler blos als Gedächtnißmaſchinen behandelte, vermag nichts über ſie. Der Tyrann, dem ſie nur allzugern entflohen, vermag ſpäterhin nichts über ſie; du aber, Lehrer mit dem Vaterſinne, ein Blick, ein Wort, eine Ermahnung von dir, vermag dann viel, vermag alles.

Aber war nicht Jeſus in gewiſſem Betrachte ſelbſt an Petri Fehler Schuld? Er ſah ihn ja voraus. Er konnte ihn unter irgend einem Vorwande irgend wohin ſchicken, ſo war er bei Jeſu Leiden abweſend, und wurde nimmermehr der Verläugner, der Meineidige. Lehrerweisheit. Jeſus wollte ſeinem Jünger das Fehlen nicht unmöglich machen; mußten die Jünger doch nun bald allein ihren Weg gehen. Sie mußten ſich an Selbſtſtändigkeit gewöhnen. Lehrerweisheit. Ich will meinen Kindern das Fehlen nicht unmöglich machen. Müſſen ſie doch nun bald allein ihren Weg gehen. Sie müſſen ſich an Selbſtſtändigkeit gewöhnen. Die Tugend, die nur durch's Anfeſſeln Tugend bleibt, iſt wahrlich des Geldes nicht werth, das die Feſſel koſtet. Ich mag die Schule nicht, in der kein Fehler vorkommt, in der jeder falſche Tritt durch Aufſicht oder Strenge unmöglich gemacht wird. Sie mag ſein, was ſie will, ſie iſt nicht Menſchen- nicht Kinderſchule. Wo die Möglichkeit gar nicht iſt, zu fehlen, da iſt auch keine freie, verdienſtliche Tugend. Gott pflanzte den Baum der Verſuchung ins Paradies der kindlichen Unſchuld. That er daran unrecht? Es iſt beſſer, ihr ſündiget, als ihr bleibet blos deßwegen gut, weil ihr gezwungen ſeid, weil euch das Gegentheil unmöglich gemacht wird.

Jeſus verzweifelt nicht an der Beſſerung, und nimmt den Gebeſſerten liebevoll auf. Er hätte wahrlich auch dich aufgenommen, Judas, Verräther: wäreſt du nur wiedergekommen, hätteſt du nur nicht deinem Leben ein unſeliges Ende gemacht. Aber an ſeinen Petrus denkt er zuerſt nach ſeiner Auferſtehung. Sagt's meinen Jüngern allen, aber auch vorzüglich meinem Petrus! Grüßet mir ihn herzlich! In Galiläa ſehe ich ihn wieder, ein ſchmerzlich beleidigter, aber ein nicht ungern verſöhnter Freund. Oder ſoll ich euch erſt jene Zuſammenkunft am See Geneſareth ſchildern? Mögen ſie ſchiffen die Nichtgefallenen und langſam ans Ufer kommen. Er, der Gefallene ſtürzt ſich in den See und ſchwimmt zu Jeſu. Die wenigen Augenblicke, um die er eher bei

ihm ſein kann, ſind ihm theuer. Und Jeſus — ganz ohne Vorwurf, ohne Erinnerung läßt er den Fehler nicht hingehen; das wäre Schwäche, vielleicht ſogar Reiz zum Oefterſündigen. Aber wie mild, wie ſchonend erinnert er ihn an das Vorgefallene! Simon! haſt du mich lieber als mich die andern haben? — Petrus fühlt, was Jeſus ſagen will. Lieber als die andern? Ach, ich habe das einmal geſagt; nun, nie wieder! Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Jeſus wiederholte dreimal die Frage. Wollte er ihn an die dreimalige Verläugnung erinnern? Ich glaube es. Petrus ſinkt ihm zur Bruſt, beſchwört ihn, an ſeine Beſſerung, an ſeine wiedergekehrte Tugend, an ſeine unveränderliche Treue zu glauben. Und das Lehrerherz? Mein Jünger, auf's Neue mein Jünger, es iſt dir alles vergeben. Du haſt jedoch viel wieder gut zu machen! Du willſt? du wirſt? Geh hin, weide meine Lämmer! Sei der beſſern, der beſten, der gemeinnützigſten Menſchen einer, daß man ſehe, du konnteſt fehlen; aber ein ſchlechter Menſch werden, konnte mein Petrus nicht.

Männer, ihr wäret nicht werth, Schulmeiſter zu ſeyn, wenn ich euch noch erſt ſagen müßte, was dieſes Beiſpiel Jeſu von euch fordert. Betet mit mir:

Laß mich, Herr, zu meinem Segen
Deinen Wandel oft erwägen:
Laß, o laß den Sohn der Sünden
Leicht Verzeihung bei mir finden,
Und mit mitleidsvollem Triebe
Beſſr' ihn meine Vaterliebe.
Heil, wenn Hirten deiner Heerden
Deinem Bilde ähnlich werden!

Ein Geiſtlicher.

Aus dem Tagebuch eines ſechzigjährigen mit 109 fl. beſoldeten Schullehrers.

In dem Tagebuche eines ſechzigjährigen Schullehrers, welcher bisher mit ſeiner Familie von einem jährlichen Einkommen von 109 fl. auf einem kleinen Dorfe treu in ſeinem Berufe und allgemein geachtet lebte, fand ſich Folgendes:

»Als ich meinen Schulkindern das Evangelium Johannis 10, 12. ꝛc. erklärt hatte und im Stillen weiter darüber nachdachte, erheiterte ich mich durch folgende Gedanken«:

„Nicht, wie ein Miethling, will ich fliehen,
Nicht ſorglos pflegen meiner Ruh,
Nie meinen Schafen mich entziehen;
Sie führ'n dem Oberhirten zu,
Das ſei ſo lang mir heiße Pflicht,
Bis meines Lebens Faden bricht.

Ich treibe ſie auf grüne Weide
Und ſcheuch des Wolfes Ränke ab,
Ich reinige ſie von der Räude,
Wozu die Schrift mir Balſam gab.
In Zuverſicht auf Gottes Güte
Iſt mir's dann wohl in dem Gemüthe.

Sind meine Schafe wohl geweidet,
Iſt ihre Wolle weiß und rein,
So geh'n ſie durch das Wort geleitet
Dereinſt zum Pferch der Freuden ein.
Und meine Treu iſt wohl vergüt't,
Durch Troſt und Ruhe im Gemüth.

Einſt ſtellt er ſie zur rechten Seite;
Dann werd' auch ich mich ihnen nah'n,
Und ich werd' dann für gute Weide
In Zion auch den Lohn empfah'n.
Gewiß dort, wo Jehovah thront,
Da wird ein treuer Hirt belohnt!"

Ja, du treuer guter Hirt, dein Name iſt im **Himmel** angeſchrieben! —

Die Hand auf's Herz, Schullehrer, die ihr dieſes leſet, könntet ihr alle das Liedchen mitſingen? —

Freimüthige Jahrbücher der allgemeinen deutſchen Volksſchulen.

Was habe ich als Schullehrer zu befürchten, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht gut verwalte?

Trübſal und Angſt wird der Antheil eines jeden Menſchen ſein, der Böſes thut Röm. II. 9. Je mehr Böſes er thut, deſto größere Angſt und Trübſal wird ihm zu Theil werden. **Denn Gott vergilt einem jeden nach ſeinen Werken.** Daſ. 6.

Ich thue ungeheuer viel Böſes, wenn ich mein Amt durch

ihm ſein kann, ſind ihm theuer. Und Jeſus — ganz ohne Vorwurf, ohne Erinnerung läßt er den Fehler nicht hingehen; das wäre Schwäche, vielleicht ſogar Reiz zum Oefterſündigen. Aber wie mild, wie ſchonend erinnert er ihn an das Vorgefallene! Simon! haſt du mich lieber als mich die andern haben? — Petrus fühlt, was Jeſus ſagen will. Lieber als die andern? Ach, ich habe das einmal geſagt; nun, nie wieder! Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Jeſus wiederholte dreimal die Frage. Wollte er ihn an die dreimalige Verläugnung erinnern? Ich glaube es. Petrus ſinkt ihm zur Bruſt, beſchwört ihn, an ſeine Beſſerung, an ſeine wiedergekehrte Tugend, an ſeine unveränderliche Treue zu glauben. Und das Lehrerherz? Mein Jünger, auf's Neue mein Jünger, es iſt dir alles vergeben. Du haſt jedoch viel wieder gut zu machen! Du willſt? du wirſt? Geh hin, weide meine Lämmer! Sei der beſſern, der beſten, der gemeinnützigſten Menſchen einer, daß man ſehe, du konnteſt fehlen; aber ein ſchlechter Menſch werden, konnte mein Petrus nicht.

Männer, ihr wäret nicht werth, Schulmeiſter zu ſeyn, wenn ich euch noch erſt ſagen müßte, was dieſes Beiſpiel Jeſu von euch fordert. Betet mit mir:

Laß mich, Herr, zu meinem Segen
Deinen Wandel oft erwägen:
Laß, o laß den Sohn der Sünden
Leicht Verzeihung bei mir finden,
Und mit mitleidsvollem Triebe
Beſſr' ihn meine Vaterliebe.
Heil, wenn Hirten deiner Heerden
Deinem Bilde ähnlich werden!

Ein Geiſtlicher.

Aus dem Tagebuch eines ſechzigjährigen mit 109 fl. beſoldeten Schullehrers.

In dem Tagebuche eines ſechzigjährigen Schullehrers, welcher bisher mit ſeiner Familie von einem jährlichen Einkommen von 109 fl. auf einem kleinen Dorfe treu in ſeinem Berufe und allgemein geachtet lebte, fand ſich Folgendes:

»Als ich meinen Schulkindern das Evangelium Johannis 10, 12. ꝛc. erklärt hatte und im Stillen weiter darüber nachdachte, erheiterte ich mich durch folgende Gedanken«:

„Nicht, wie ein Miethling, will ich fliehen,
Nicht ſorglos pflegen meiner Ruh,
Nie meinen Schafen mich entziehen;
Sie führ'n dem Oberhirten zu,
Das ſei ſo lang mir heiße Pflicht,
Bis meines Lebens Faden bricht.

Ich treibe ſie auf grüne Weide
Und ſcheuch des Wolfes Ränke ab,
Ich reinige ſie von der Räude,
Wozu die Schrift mir Balſam gab.
In Zuverſicht auf Gottes Güte
Iſt mir's dann wohl in dem Gemüthe.

Sind meine Schafe wohl geweidet,
Iſt ihre Wolle weiß und rein,
So geh'n ſie durch das Wort geleitet
Dereinſt zum Pferch der Freuden ein.
Und meine Treu iſt wohl vergüt't,
Durch Troſt und Ruhe im Gemüth.

Einſt ſtellt er ſie zur rechten Seite;
Dann werd' auch ich mich ihnen nah'n,
Und ich werd' dann für gute Weide
In Zion auch den Lohn empfah'n.
Gewiß dort, wo Jehovah thront,
Da wird ein treuer Hirt belohnt!"

Ja, du treuer guter Hirt, dein Name iſt im **Himmel** angeſchrieben! —

Die Hand auf's Herz, Schullehrer, die ihr dieſes leſet, könntet ihr alle das Liedchen mitſingen? —

Freimüthige Jahrbücher der allgemeinen deutſchen Volksſchulen.

Was habe ich als Schullehrer zu befürchten, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht gut verwalte?

Trübſal und Angſt wird der Antheil eines jeden Menſchen ſein, der Böſes thut Röm. II. 9. Je mehr Böſes er thut, deſto größere Angſt und Trübſal wird ihm zu Theil werden. Denn **Gott vergilt einem jeden nach ſeinen Werken.** Daſ. 6.

Ich thue ungeheuer viel Böſes, wenn ich mein Amt durch

ihm ſein kann, ſind ihm theuer. Und Jeſus — ganz ohne Vorwurf, ohne Erinnerung läßt er den Fehler nicht hingehen; das wäre Schwäche, vielleicht ſogar Reiz zum Oefterſündigen. Aber wie mild, wie ſchonend erinnert er ihn an das Vorgefallene! Simon! haſt du mich lieber als mich die andern haben? — Petrus fühlt, was Jeſus ſagen will. Lieber als die andern? Ach, ich habe das einmal geſagt; nun, nie wieder! Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Jeſus wiederholte dreimal die Frage. Wollte er ihn an die dreimalige Verläugnung erinnern? Ich glaube es. Petrus ſinkt ihm zur Bruſt, beſchwört ihn, an ſeine Beſſerung, an ſeine wiedergekehrte Tugend, an ſeine unveränderliche Treue zu glauben. Und das Lehrerherz? Mein Jünger, auf's Neue mein Jünger, es iſt dir alles vergeben. Du haſt jedoch viel wieder gut zu machen! Du willſt? du wirſt? Geh hin, weide meine Lämmer! Sei der beſſern, der beſten, der gemeinnützigſten Menſchen einer, daß man ſehe, du konnteſt fehlen; aber ein ſchlechter Menſch werden, konnte mein Petrus nicht.

Männer, ihr wäret nicht werth, Schulmeiſter zu ſeyn, wenn ich euch noch erſt ſagen müßte, was dieſes Beiſpiel Jeſu von euch fordert. Betet mit mir:

Laß mich, Herr, zu meinem Segen
Deinen Wandel oft erwägen:
Laß, o laß den Sohn der Sünden
Leicht Verzeihung bei mir finden,
Und mit mitleidsvollem Triebe
Beſſr' ihn meine Vaterliebe.
Heil, wenn Hirten deiner Heerden
Deinem Bilde ähnlich werden!

Ein Geiſtlicher.

Aus dem Tagebuch eines ſechzigjährigen mit 109 fl. beſoldeten Schullehrers.

In dem Tagebuche eines ſechzigjährigen Schullehrers, welcher bisher mit ſeiner Familie von einem jährlichen Einkommen von 109 fl. auf einem kleinen Dorfe treu in ſeinem Berufe und allgemein geachtet lebte, fand ſich Folgendes:

»Als ich meinen Schulkindern das Evangelium Johannis 10, 12. ꝛc. erklärt hatte und im Stillen weiter darüber nachdachte, erheiterte ich mich durch folgende Gedanken«:

„Nicht, wie ein Miethling, will ich fliehen,
Nicht ſorglos pflegen meiner Ruh,
Nie meinen Schafen mich entziehen;
Sie führ'n dem Oberhirten zu,
Das ſei ſo lang mir heiße Pflicht,
Bis meines Lebens Faden bricht.

Ich treibe ſie auf grüne Weide
Und ſcheuch des Wolfes Ränke ab,
Ich reinige ſie von der Räude,
Wozu die Schrift mir Balſam gab.
In Zuverſicht auf Gottes Güte
Iſt mir's dann wohl in dem Gemüthe.

Sind meine Schafe wohl geweidet,
Iſt ihre Wolle weiß und rein,
So geh'n ſie durch das Wort geleitet
Dereinſt zum Pferch der Freuden ein.
Und meine Treu iſt wohl vergüt't,
Durch Troſt und Ruhe im Gemüth.

Einſt ſtellt er ſie zur rechten Seite;
Dann werd' auch ich mich ihnen nah'n,
Und ich werd' dann für gute Weide
In Zion auch den Lohn empfah'n.
Gewiß dort, wo Jehovah thront,
Da wird ein treuer Hirt belohnt!"

Ja, du treuer guter Hirt, dein Name iſt im **Himmel** angeſchrieben! —

Die Hand auf's Herz, Schullehrer, die ihr dieſes leſet, könntet ihr alle das Liedchen mitſingen? —

Freimüthige Jahrbücher der allgemeinen deutſchen Volksſchulen.

Was habe ich als Schullehrer zu befürchten, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht gut verwalte?

Trübſal und Angſt wird der **Antheil** eines **jeden Menſchen** ſein, der **Böſes thut** Röm. II. 9. Je mehr Böſes er thut, deſto größere Angſt und Trübſal wird ihm zu Theil werden. Denn **Gott vergilt einem jeden nach ſeinen Werken**. Daſ. 6.

Ich thue ungeheuer viel Böſes, wenn ich mein Amt durch

meine Schuld nicht recht verwalte, dann bin ich meineidig und undankbar gegen Gott, der mich zu einem ſo ehrwürdigen und wichtigen Amte berufen hat: ungehorſam in einer äußerſt wichtigen Sache gegen meine Obrigkeit, die mir die treue Verwaltung meines Amtes ſehr nachdrücklich anempfohlen hat; ungerecht gegen die Eltern meiner Schüler und gegen die ganze Gemeinde, weil ich das Schulgeld und alles Uebrige zu meinem Unterhalte genieße, ohne es zu verdienen, und alſo einen heimlichen Diebſtahl begehe; ein Erzbetrüger gegen meine Schüler, welchen ich, anſtatt ihr Beſtes zu befördern, einen überaus großen und unerſetzlichen Schaden zufüge. Ja, wenn ich einen jeden meiner Schüler um 50 Rthlr. betrogen hätte, das würde mir ſchwer auf dem Gewiſſen liegen: Was ſind aber 50 Rthlr. gegen den Schaden zu achten, den ein Kind leidet, wenn es in der Schule nicht gut unterrichtet und nicht in guter Zucht gehalten wird! — 50 Rthlr. laſſen ſich wieder erſetzen; aber die zur Erziehung ſo köſtliche Jugendzeit läßt ſich nicht wieder zurückbringen, wenn ſie einmal unnütz verloren iſt.

Ohne Gold und Silber zu haben, können meine Schüler zeitlich und ewig glücklich ſein: nicht aber, ohne durch Lehre und Zucht zur Weisheit und Tugend gebildet zu werden. Wenn ich alſo Schuld daran bin, daß es ihnen aus Mangel der Lehre und Zucht an Weisheit und Tugend fehlet, ſo füge ich ihnen jenen Schaden an der Seele zu, wogegen der Verlurſt aller Weltgüter für nichts zu achten iſt: denn »was nützet es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an der Seele« Matth. XVI, 2. 6. Geſetzt, daß auch nur ein einziges Kind bei der ſchlechten Verwaltung meines Amtes dahin käme, daß es einen gottloſen Lebenswandel führte; wie groß wäre das Uebel, und welche Verantwortung würde es mir zuziehen! — Ein Liebling Gottes, ein Kind Gottes wäre alſo zum Feinde Gottes, zum Kinde des Satans geworden; — der Preis des Blutes Jeſu, der Unſchuld wäre an ihm verloren; — das ſchöne Ebenbild Gottes verunſtaltet, der lebendige Tempel des göttlichen Geiſtes entheiliget und mit Gräuel der Sünde erfüllet. Dieſes Kind, das ich in dieſer Pilgerſchaft den rechten Weg zu ſeinem Vaterlande führen ſollte, ginge alſo auf Irrwegen, — wäre in Gefahr, nie zu ſeinem Vaterlande zu kommen — in ein grenzenloſes Elend zu

ſtürzen. Und dieſes iſt noch nicht alles: Gott! wie viele kann ein einziger Böſewicht mit ſich in's Verderben ziehen! Ein einziger liederlich gewordener Knabe, wie viele unſchuldige Kinder kann der um ihre Unſchuld bringen, ſchon als Knabe, als Schweinejunge, als Pferdeknecht! Steckt nicht oft ein einziges räudiges Schaf die ganze Heerde an? — Zu wie vielen Sünden und Laſtern kann er andere verleiten durch ſeine böſen Reizungen, Worte und Beiſpiele, als Jüngling, großer Knecht, Hausherr, Ehemann, Vater! — Welche Kinderzucht kann man ſich von einem liederlichen Vater verſprechen? — Wie oft werden die Laſter der Eltern auf Kinder und Kindeskinder durch viele Geſchlechter fortgepflanzet! Wer kann alle die Uebel zählen, die daraus entſtehen können, wenn auch nur ein einziges Kind zu einem gottloſen Lebenswandel kömmt? Und alle dieſe Uebel, die daraus entſtehen, wenn ein oder mehrere Kinder bei der ſchlechten Verwaltung meines Amtes zu einem gottloſen Leben kommen; müſſen die nicht auch mir zur Schuld gerechnet werden, weil ich ſie nicht, meiner Schuldigkeit gemäß, durch rechtſchaffene Verwaltung meines Amtes nach meinem Vermögen zu verhüten ſuchte? Muß ich nicht, wenn ich mein Amt ſchlecht verwalte, ſo oft ich ſehe oder höre, daß einer meiner jetzigen oder ehemaligen Schüler ſich ſchlecht beträgt, mir den ängſtigenden Vorwurf machen: Du biſt vielleicht Schuld daran!? —

Was habe ich alſo zu erwarten, wenn ich mein Amt ſchlecht verwalte?

Wer ſeinen Eid bricht, ſeiner Obrigkeit ungehorſam iſt, ſo große Ungerechtigkeit und Betrügerei begeht, und, an ſo vielen fremden Sünden und Laſtern mitſchuldig iſt, wie ein ſchlechter Schullehrer; was kann der anderes zu erwarten haben, als Trübſal und Angſt im Leben, und wenn er in ſeinem Leben nicht wahre Buße thut, Trübſal und Angſt im Tode bei der nahen Ankunft des Richters, — Trübſal und Angſt nach dem Tode vor Gottes Richterſtuhl — beim allgemeinen Gerichte in der Ewigkeit! — ? —

B. Overberg.

---

meine Schuld nicht recht verwalte, dann bin ich meineidig und undankbar gegen Gott, der mich zu einem ſo ehrwürdigen und wichtigen Amte berufen hat: ungehorſam in einer äußerſt wichtigen Sache gegen meine Obrigkeit, die mir die treue Verwaltung meines Amtes ſehr nachdrücklich anempfohlen hat; ungerecht gegen die Eltern meiner Schüler und gegen die ganze Gemeinde, weil ich das Schulgeld und alles Uebrige zu meinem Unterhalte genieße, ohne es zu verdienen, und alſo einen heimlichen Diebſtahl begehe; ein Erzbetrüger gegen meine Schüler, welchen ich, anſtatt ihr Beſtes zu befördern, einen überaus großen und unerſetzlichen Schaden zufüge. Ja, wenn ich einen jeden meiner Schüler um 50 Rthlr. betrogen hätte, das würde mir ſchwer auf dem Gewiſſen liegen: Was ſind aber 50 Rthlr. gegen den Schaden zu achten, den ein Kind leidet, wenn es in der Schule nicht gut unterrichtet und nicht in guter Zucht gehalten wird! — 50 Rthlr. laſſen ſich wieder erſetzen; aber die zur Erziehung ſo köſtliche Jugendzeit läßt ſich nicht wieder zurückbringen, wenn ſie einmal unnütz verloren iſt.

Ohne Gold und Silber zu haben, können meine Schüler zeitlich und ewig glücklich ſein: nicht aber, ohne durch Lehre und Zucht zur Weisheit und Tugend gebildet zu werden. Wenn ich alſo Schuld daran bin, daß es ihnen aus Mangel der Lehre und Zucht an Weisheit und Tugend fehlet, ſo füge ich ihnen jenen Schaden an der Seele zu, wogegen der Verlurſt aller Weltgüter für nichts zu achten iſt: denn »was nützet es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an der Seele« Matth. XVI, 2. 6. Geſetzt, daß auch nur ein einziges Kind bei der ſchlechten Verwaltung meines Amtes dahin käme, daß es einen gottloſen Lebenswandel führte; wie groß wäre das Uebel, und welche Verantwortung würde es mir zuziehen! — Ein Liebling Gottes, ein Kind Gottes wäre alſo zum Feinde Gottes, zum Kinde des Satans geworden; — der Preis des Blutes Jeſu, der Unſchuld wäre an ihm verloren; — das ſchöne Ebenbild Gottes verunſtaltet, der lebendige Tempel des göttlichen Geiſtes entheiliget und mit Gräuel der Sünde erfüllet. Dieſes Kind, das ich in dieſer Pilgerſchaft den rechten Weg zu ſeinem Vaterlande führen ſollte, ginge alſo auf Irrwegen, — wäre in Gefahr, nie zu ſeinem Vaterlande zu kommen — in ein grenzenloſes Elend zu

ſtürzen. Und dieſes iſt noch nicht alles: Gott! wie viele kann ein einziger Böſewicht mit ſich in's Verderben ziehen! Ein einziger liederlich gewordener Knabe, wie viele unſchuldige Kinder kann der um ihre Unſchuld bringen, ſchon als Knabe, als Schweinejunge, als Pferdeknecht! Steckt nicht oft ein einziges räudiges Schaf die ganze Heerde an? — Zu wie vielen Sünden und Laſtern kann er andere verleiten durch ſeine böſen Reizungen, Worte und Beiſpiele, als Jüngling, großer Knecht, Hausherr, Ehemann, Vater! — Welche Kinderzucht kann man ſich von einem liederlichen Vater verſprechen? — Wie oft werden die Laſter der Eltern auf Kinder und Kindeskinder durch viele Geſchlechter fortgepflanzet! Wer kann alle die Uebel zählen, die daraus entſtehen können, wenn auch nur ein einziges Kind zu einem gottloſen Lebenswandel kömmt? Und alle dieſe Uebel, die daraus entſtehen, wenn ein oder mehrere Kinder bei der ſchlechten Verwaltung meines Amtes zu einem gottloſen Leben kommen; müſſen die nicht auch mir zur Schuld gerechnet werden, weil ich ſie nicht, meiner Schuldigkeit gemäß, durch rechtſchaffene Verwaltung meines Amtes nach meinem Vermögen zu verhüten ſuchte? Muß ich nicht, wenn ich mein Amt ſchlecht verwalte, ſo oft ich ſehe oder höre, daß einer meiner jetzigen oder ehemaligen Schüler ſich ſchlecht beträgt, mir den ängſtigenden Vorwurf machen: Du biſt vielleicht Schuld daran!? —

Was habe ich alſo zu erwarten, wenn ich mein Amt ſchlecht verwalte?

Wer ſeinen Eid bricht, ſeiner Obrigkeit ungehorſam iſt, ſo große Ungerechtigkeit und Betrügerei begeht, und, an ſo vielen fremden Sünden und Laſtern mitſchuldig iſt, wie ein ſchlechter Schullehrer; was kann der anderes zu erwarten haben, als Trübſal und Angſt im Leben, und wenn er in ſeinem Leben nicht wahre Buße thut, Trübſal und Angſt im Tode bei der nahen Ankunft des Richters, — Trübſal und Angſt nach dem Tode vor Gottes Richterſtuhl — beim allgemeinen Gerichte in der Ewigkeit! — ? —

B. Overberg.

Das Amt eines Schullehrers iſt ungemein erhabener, als man gewöhnlich denkt.

Womit beſchäftiget ſich wohl ein Schulmann anders, als mit der Bildung junger Menſchen zu ihrer Glückſeligkeit? — Iſt dieß aber nicht das edelſte Geſchäft in menſchlicher Geſellſchaft? — Beherziget, Lehrer! dieſe Wahrheit, und bekleidet euer Amt ſo, daß euer Eifer ſeiner Erhabenheit angemeſſen ſei und ihr würdige Beförderer menſchlicher Glückſeligkeit werdet.

Nur durch Erziehung und Bildung wird der Menſch ein Menſch.

Was iſt der Menſch ohne Erziehung? — Ein Halbmenſch, der ſeine Beſtimmung nicht kennt, und ſich von unvernünftigen Thieren nur wenig unterſcheidet. Will man daher wahren Menſchen gleich werden, muß man Erziehung und Bildung erhalten. Nur durch dieſe lernt man ſeine Vernunft gebrauchen, ſich und andern Menſchen nützlich werden, und dem großen Zwecke der Menſchheit gemäß handeln. — Merkt euch dieß, Eltern, die ihr eure Kinder oft ohne gehörige Erziehung laſſet!

Aus Kindern werden Leute.

Unſtreitig vernünftige und glückliche Leute, wenn ſie in ihren Jugendjahren gut gebildet; dumme und unglückliche aber, wenn ſie verwahrloſet werden. Gott wird dann die Seelen dieſer verwahrloſ'ten Kinder aus den Händen ihrer Eltern und Lehrer fordern. Welch eine bedenkliche Verantwortung für ſie! —

Gute Lehrer ſind wahre Wohlthäter der Menſchen.

Erweiſen ſie denn nicht ihren Zöglingen, Eltern, Mitbürgern und ſelbſt dem Staate eine wahre Wohlthat dadurch, daß ſie dieſe Zöglinge durch ihre gute Bildung zu glücklichen Menſchen, zur Freude ihrer Eltern, zu guten Bürgern und brauchbaren Gliedern des Staates erziehen? —

Schulmeiſter müſſen nicht bloß Schulhalter, ſondern wahre Meiſter der Schule ſein.

Welche viel umfaſſende Bedeutung hat nicht das Wort: Schulmeiſter? — Iſt wohl jener ein wahrer Meiſter ſeiner Kunſt, der ſie nicht aus dem Grunde verſteht? — So verdienen auch Lehrer dieſen Ehrennamen nicht, wenn ſie ihrem Amte entweder nicht gewachſen ſind, oder es nur ſchlecht verwalten. Höchſtens kann man ſie Schulhalter nennen, weil ſie aus Pflicht oder Nothwendigkeit Schule halten.

Neigung zur Sache macht einen wahren Lehrer, Brodſucht aber einen Miethling aus.

Ein wahrer Hirt, ſagt der Heiland ſelbſt, weidet ſeine Schafe aus Liebe, ein Miethling aber aus Lohn und Eigennutz. — Wie treffend iſt nicht dieſes Bild, wenn man es mit dem Lehrer vergleicht? —

Der beſte Lehrer iſt jener, der für Kopf und Herz arbeitet. Wortlehrer ſind nur Stümper von Lehrern.

Bloße Worte füllen das Gedächtniß der Kinder an, und machen ſie zu Papageien. Aufkärung des Verſtandes aber, und Bildung des Herzens ſchaffen ſie in rechtdenkende und wohlgeſittete Menſchen um. Und iſt wohl dieß nicht die weſentliche Abſicht des Lehramtes? — Wer dieſe daher erfüllet, der iſt der beſte Lehrer.

Man lernt nicht für einen Tag, ſondern für die ganze Lebenszeit.

Dieſe Lehre ſollen ſich jene Lehrer merken, die ihre Kinder entweder mit unbrauchbaren Kenntniſſen plagen, oder ſie blos für die öffentliche Prüfung unterrichten (abrichten). — Erſtere werden von ihnen leicht vergeſſen, und das Zweite gewähret ihnen für die Zukunft keinen Nutzen. —

A. Parizek.

Ueber die Nothwendigkeit des Gebetes in der Schule.

»An Gottes Segen, iſt alles gelegen!« Dieſes Sprichwort, allgemein im Munde des Volkes, enthält unwiderſprechliche Wahrheit. Man hat es erfahren, und erfährt es immer, daß des Menſchen Thun ohne Gott keinen Fortgang habe, nicht geſegnet ſei. — Erwägen wir nun die, in obiger Redensart liegende Wahrheit, ſo fällt uns das Geſagte um ſo deutlicher in die Augen. — Wir theilen uns zur Verſtändigung derſelben die Menſchen in zwei Klaſſen. Die einen thun ihre Werke ohne Gott, die andern mit ihm. Natürlich iſt es, daß die Geſinnungen, Neigungen und Triebe, mit denen erſtere ihr Werk beginnen, mit dem, was Gott ihnen durch die höhern Anlagen ihres Geiſtes und durch das Wort der Offenbarung vorſchreibt, im Widerſpruche ſtehen, alſo auch ihre daraus fließenden Handlungen. Wie können ſie nun Gottes Segens theilhaftig werden? Die andern aber, deren höchſtes Streben es iſt, im wahren, echten Sinne als Menſchen zu leben, werden mit Gottes Segen gekrönt werden; denn es iſt ihr höchſter Zweck, dem zu folgen, was Gott ihnen vorſchreibt. Ihre Geſinnung, ihr Denken und Thun hat nur dieſe Richtſchnur: wie können ſie des Segens Gottes entbehren? »Alles mit Gott!« iſt ihr Loſungswort, und er iſt mit ihnen!

Der Menſch, für ſich allein daſtehend, iſt zu ſchwach, etwas Rechtes zu beginnen und zu vollenden; deßhalb wendet er ſich an Gott, daß er ihm ſeine Hülfe nicht verſage. — Man hört freilich oft das herrliche Wort: »Gott walte« mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit an, und es wird mit dieſer auch nicht ſelten ausgeſprochen: aber es iſt wahrlich ein Wort, das dem Gemüthe des Guten wohl thut. Mag es hin und wieder nicht mit dem frommen Ernſte ausgeſprochen werden, den es verdient, es wird doch auch von Vielen bei dem Beginne ihrer Geſchäfte mit Würde und Andacht, mit innerer Erhebung geſprochen, weil ſie wiſſen, daß ſie ohne Gott nichts vermögen.

Sind nun alle dieſe Sprichwörter ſo allgemein, giebt die Welt dadurch, daß ſie dieſelben ausſpricht, zu erkennen, daß man ohne Gott nichts mit Zuverſicht eines geſegneten Erfolges beginnen könne; ſagt uns dieſes auch das Nachdenken über ihre Bedeutung: was iſt denn nun wichtiger als der Grundſatz: daß auch in der Schule alles, was darin geſchieht, mit

Gott, mit der Heiligung geſchehen müſſe, die ihm allein Werth giebt.

Daher:

1. Das Gebet iſt nothwendig in der Schule; es erfordert dieß der Zweck derſelben.

Wir haben hier nicht zu fragen: Gebührt der Kirche oder dem Staate die Sorge und Aufſicht für und über die Schule, oder ſollen ſie ſich darein theilen? — Mag über dieſelbe Aufſicht führen, wer da will, ihre Aufgabe iſt und bleibt immer ganz dieſelbe: Menſchenbildung. Ihr Zweck iſt: das heranwachſende Kind ſo zu bilden, daß es ihm möglich werde, ſo zu leben, wie es ſowohl zur Beförderung ſeiner eig'nen, als der Glückſeligkeit Anderer nothwendig iſt. — Ihre Aufgabe iſt es, den jungen Menſchen dazu vorzubereiten durch Ausbildung und Entwickelung der ihm inwohnenden Anlagen und Fähigkeiten. Die höchſte Blüthe des Verſtandes aber iſt die Wahrheit, Schönheit die des Gefühles, und die des Willens iſt die Verwirklichung des Guten. Nur dann entſpricht das, was in der Schule für Menſchenbildung geſchieht, ſeinem hohen Zwecke, wenn ſie es nicht verſäumt, in dem Kinde zu beleben und zu erwecken den hohen göttlichen Sinn; wenn ſie ihren Zögling anleitet, ſeine niedern Triebe der höhern, göttlichen Anlage unterzuordnen, und für die Befriedigung der letztern Alles, was der Sinnlichkeit ſchmeicheln mag, aufzuopfern. Aber wie häufig entfernt ſie ſich von dieſem ihr vorgeſteckten Ziele! — Hier findet man Kinder zu Klüglingen bilden, indem eine gewiſſe Erklärungsſucht an der Tagesordnung iſt; dort verfrömmelt man die edle Zeit und pflanzet mit emſiger Hand den Keim der Heuchelei; hier wird der Ehrgeiz in Kinderherzen gepflegt durch Ertheilung von Lobeserhebungen und höhern Stellen; dort werden ſie durch unnatürlichen Zwang und einen finſtern Ton für allen, dem jugendlichen Alter eignen Frohſinn abgeſtumpft, indem jede, auch noch ſo natürliche Aeußerung mit körperlichen Züchtigungen u. ſ. f. geſtöret wird, indeß in einer andern Schule eine zu große Nachgiebigkeit ſtattfindet. Hier erliegt die Kraft des Lehrers und der Schüler unter der Menge der Lehrgegenſtände, welches Halbbildung zur Folge hat;

Ueber die Nothwendigkeit des Gebetes in der Schule.

»An Gottes Segen, iſt alles gelegen!« Dieſes Sprichwort, allgemein im Munde des Volkes, enthält unwiderſprechliche Wahrheit. Man hat es erfahren, und erfährt es immer, daß des Menſchen Thun ohne Gott keinen Fortgang habe, nicht geſegnet ſei. — Erwägen wir nun die, in obiger Redensart liegende Wahrheit, ſo fällt uns das Geſagte um ſo deutlicher in die Augen. — Wir theilen uns zur Verſtändigung derſelben die Menſchen in zwei Klaſſen. Die einen thun ihre Werke ohne Gott, die andern mit ihm. Natürlich iſt es, daß die Geſinnungen, Neigungen und Triebe, mit denen erſtere ihr Werk beginnen, mit dem, was Gott ihnen durch die höhern Anlagen ihres Geiſtes und durch das Wort der Offenbarung vorſchreibt, im Widerſpruche ſtehen, alſo auch ihre daraus fließenden Handlungen. Wie können ſie nun Gottes Segens theilhaftig werden? Die andern aber, deren höchſtes Streben es iſt, im wahren, echten Sinne als Menſchen zu leben, werden mit Gottes Segen gekrönt werden; denn es iſt ihr höchſter Zweck, dem zu folgen, was Gott ihnen vorſchreibt. Ihre Geſinnung, ihr Denken und Thun hat nur dieſe Richtſchnur: wie können ſie des Segens Gottes entbehren? »Alles mit Gott!« iſt ihr Loſungswort, und er iſt mit ihnen!

Der Menſch, für ſich allein daſtehend, iſt zu ſchwach, etwas Rechtes zu beginnen und zu vollenden; deßhalb wendet er ſich an Gott, daß er ihm ſeine Hülfe nicht verſage. — Man hört freilich oft das herrliche Wort: »Gott walte« mit einer gewiſſen Gleichgültigkeit an, und es wird mit dieſer auch nicht ſelten ausgeſprochen: aber es iſt wahrlich ein Wort, das dem Gemüthe des Guten wohl thut. Mag es hin und wieder nicht mit dem frommen Ernſte ausgeſprochen werden, den es verdient, es wird doch auch von Vielen bei dem Beginne ihrer Geſchäfte mit Würde und Andacht, mit innerer Erhebung geſprochen, weil ſie wiſſen, daß ſie ohne Gott nichts vermögen.

Sind nun alle dieſe Sprichwörter ſo allgemein, giebt die Welt dadurch, daß ſie dieſelben ausſpricht, zu erkennen, daß man ohne Gott nichts mit Zuverſicht eines geſegneten Erfolges beginnen könne; ſagt uns dieſes auch das Nachdenken über ihre Bedeutung: was iſt denn nun wichtiger als der Grundſatz: daß auch in der Schule alles, was darin geſchieht, mit

Gott, mit der Heiligung geſchehen müſſe, die ihm allein Werth giebt.

Daher:

1. Das Gebet iſt nothwendig in der Schule; es erfordert dieß der Zweck derſelben.

Wir haben hier nicht zu fragen: Gebührt der Kirche oder dem Staate die Sorge und Aufſicht für und über die Schule, oder ſollen ſie ſich darein theilen? — Mag über dieſelbe Aufſicht führen, wer da will, ihre Aufgabe iſt und bleibt immer ganz dieſelbe: Menſchenbildung. Ihr Zweck iſt: das heranwachſende Kind ſo zu bilden, daß es ihm möglich werde, ſo zu leben, wie es ſowohl zur Beförderung ſeiner eig'nen, als der Glückſeligkeit Anderer nothwendig iſt. — Ihre Aufgabe iſt es, den jungen Menſchen dazu vorzubereiten durch Ausbildung und Entwickelung der ihm inwohnenden Anlagen und Fähigkeiten. Die höchſte Blüthe des Verſtandes aber iſt die Wahrheit, Schönheit die des Gefühles, und die des Willens iſt die Verwirklichung des Guten. Nur dann entſpricht das, was in der Schule für Menſchenbildung geſchieht, ſeinem hohen Zwecke, wenn ſie es nicht verſäumt, in dem Kinde zu beleben und zu erwecken den hohen göttlichen Sinn; wenn ſie ihren Zögling anleitet, ſeine niedern Triebe der höhern, göttlichen Anlage unterzuordnen, und für die Befriedigung der letztern Alles, was der Sinnlichkeit ſchmeicheln mag, aufzuopfern. Aber wie häufig entfernt ſie ſich von dieſem ihr vorgeſteckten Ziele! — Hier findet man Kinder zu Klüglingen bilden, indem eine gewiſſe Erklärungsſucht an der Tagesordnung iſt; dort verfrömmelt man die edle Zeit und pflanzet mit emſiger Hand den Keim der Heuchelei; hier wird der Ehrgeiz in Kinderherzen gepflegt durch Ertheilung von Lobeserhebungen und höhern Stellen; dort werden ſie durch unnatürlichen Zwang und einen finſtern Ton für allen, dem jugendlichen Alter eignen Frohſinn abgeſtumpft, indem jede, auch noch ſo natürliche Aeußerung mit körperlichen Züchtigungen u. ſ. f. geſtöret wird, indeß in einer andern Schule eine zu große Nachgiebigkeit ſtattfindet. Hier erliegt die Kraft des Lehrers und der Schüler unter der Menge der Lehrgegenſtände, welches Halbbildung zur Folge hat;

dort aber wird der Geiſt von dem Nothwendigſten leer gelaſſen, und deſto mehr im Lieblingsfache des Lehrers herumgetrieben. Das Licht der Schulverbeſſerung hat ſich freilich allenthalben in Deutſchland verbreitet, aber dennoch giebt es Schulen, auf welche das Geſagte anwendbar iſt. Was thut aber eine Schule, welche alles nur einſeitig auf dieſe oder jene Geiſtesrichtung hinleitet? Daher ſei es noch einmal geſagt: wo man in der Schule nicht das Ganze im Auge hat, wo man nicht für die höchſte Menſchenbeſtimmung das Kind erzieht, da vergißt man den Zweck der Schule und der Erziehung. Die hohe Würde des Menſchengeiſtes ſoll von der Schule ins Auge gefaßt werden und ihr höchſter Zweck ſoll ſein, das Kind religiös zu bilden, das heißt aber nicht: den ganzen Tag auswendig zu lernen, oder zu beten, oder zu katechiſiren, oder den Kindern immer und ewig von Gegenſtänden der Religion vorzuſchwatzen; ſondern es heißt: alle, dem Kinde von Gott gegebenen Anlagen und Fähigkeiten, ſeinen Körper wie ſeine Seele, ſein Gemüth wie ſeinen Verſtand, dankbar zu benützen, oder ſo auszubilden, wie Gott es wollte, indem er den Menſchen gerade ſo erſchuf, wie er iſt. Was aber kann dieſen Zweck und dieſes Geſchäft mehr heiligen und mehr ſichern, als die unmittelbare Hinwendung zu Gott, die wir Gebet nennen, und wodurch wir ihm näher gebracht werden. Strahlet nicht, durch das Gebet veranlaßt, die Vollkommenheit Gottes wieder in den Seelen, die nach ſeinem Bilde geſchaffen ſind! Fühlen wir nicht die unmittelbare Nähe desjenigen, der die Quelle iſt von Allem, was wahr, gut und ſchön genannt wird? Und wird nicht durch das lebendige Andenken an ihn unſer Geiſt angeſpornt, ihm ähnlicher zu werden, der uns zu Menſchen, zu ſeinen Bildern erſchuf? Und verlangt es nicht die Dankbarkeit gegen Gott, daß wir allſeitig das ausbilden, was er, der gütige Schöpfer, zum Wohle des Einzelnen und des ganzen Menſchengeſchlechtes in die menſchliche Natur legte? Daher ſei uns fern jene Einſeitigkeit, die da dieſe und jene Anlage oder Richtung ausbilden, die andere aber brach liegen laſſen will, jene Engherzigkeit, die da meinet, der Menſch werde aus ſeinem Kreiſe herausgehen, wenn er allſeitig gebildet werde! Und daher ſei auch fern: jenes ſelbtiſche Weſen, welches gerade nur ſich und ſeine oft ſo jämmerlichen Anſichten in die Menſchheit und vor allem in die Jugend hineinlegen will!

So, Lehrer der Jugend! lehrt dich das Andenken an Gott, die ihm ſchuldige Dankbarkeit, ſo lehrt dich das Gebet den wichtigen Zweck, der dir zur Erreichung vorgeſteckt iſt, nicht mit einem andern verwechſeln, ſondern beſtimmt, umſichtig ins Auge faſſen. So wird es dir möglich, hinzuleiten deine Schüler in alle Wahrheit. Ihr Sinn für das Wahre, ihr Gefühl für das Schöne wird in ihren Seelen unter deiner Aufſicht dann erblühen, und ihr Wille wird kräftig werden zur Pflege des Guten.

Du kannſt, wenn dir das Gebet ein Ernſt iſt, nicht irren, von dem rechten Wege, denn Gott und ſein Wirken haſt du zum Vorbilde! Wie Gott Vater aller Menſchen iſt, alſo wirſt du Vater deiner Schüler werden! Aus deinem Thun und Laſſen wird der Geiſt der rechten Gottesfurcht hervorleuchten, er wird durch dich in deine Schüler übergehen! Du biſt Beiſpiel des Guten, Beiſpiel deiner Lehre! Alles, was du lehreſt, wird nähern oder entferntern Bezug haben auf Gott, und du findeſt ihn allenthalben verherrlicht in den Gegenſtänden innerer und äußerer Natur. Aber du wirſt auch, eben weil du ein rechter Lehrer biſt, nicht allen Unterricht zu Religionsunterricht machen wollen, und dadurch das eigenthümliche Weſen eines jeden vernachläſſigen. Gott iſt dir der Mittelpunkt, das A. und das O. alles Seins, aber du erkennſt auch die vielfachen Aeußerungen, den Abglanz dieſes Mittelpunktes und ein ſelbſtſtändiges Auffaſſen der Welt, welche durch ihn und alles deſſen, was in Raum und Zeit in dieſer Welt ſich bewegt.

Dein Tagwerk, Lehrer, beginneſt du mit einem, ſowohl dich, als deine Schüler erhebenden Gebete, es ergießet Kraft über dich zu der würdigen Ertheilung alles Unterrichts und über deine Schüler, damit der von dir geſtreute Samen in ihrem Geiſte und Herzen Wurzel faſſe, heranwachſe, blühe, reife, gedeihe. Denn es iſt die wichtigſte Pflicht, die dir obliegt: ſtark zu machen deine Schüler in dem, was dauernde Glückſeligkeit ſichert, und die ſichert uns die Richtung des Geiſtes auf Gott und Göttliches, und das, was dazu führt. Dein Gebet ſei herzlich und es wird zum Herzen der Kinder dringen. Es beſtehe nicht in gelehrten Sätzen; die Ausdrücke, die du wähleſt, ſeien kindlich, und das für alle Kindlichkeit offene Gemüth deiner Schüler wird dieſelben auffaſſen. Es ſei deutlich: und allmählig wird ihr Geiſteswesen durch dasſelbe wohlthätig erleuchtet werden. Du fühleſt es, ver=

dort aber wird der Geiſt von dem Nothwendigſten leer gelaſſen, und deſto mehr im Lieblingsfache des Lehrers herumgetrieben. Das Licht der Schulverbeſſerung hat ſich freilich allenthalben in Deutſchland verbreitet, aber dennoch giebt es Schulen, auf welche das Geſagte anwendbar iſt. Was thut aber eine Schule, welche alles nur einſeitig auf dieſe oder jene Geiſtesrichtung hinleitet? Daher ſei es noch einmal geſagt: wo man in der Schule nicht das Ganze im Auge hat, wo man nicht für die höchſte Menſchenbeſtimmung das Kind erzieht, da vergißt man den Zweck der Schule und der Erziehung. Die hohe Würde des Menſchengeiſtes ſoll von der Schule ins Auge gefaßt werden und ihr höchſter Zweck ſoll ſein, das Kind religiös zu bilden, das heißt aber nicht: den ganzen Tag auswendig zu lernen, oder zu beten, oder zu katechiſiren, oder den Kindern immer und ewig von Gegenſtänden der Religion vorzuſchwatzen; ſondern es heißt: alle, dem Kinde von Gott gegebenen Anlagen und Fähigkeiten, ſeinen Körper wie ſeine Seele, ſein Gemüth wie ſeinen Verſtand, dankbar zu benützen, oder ſo auszubilden, wie Gott es wollte, indem er den Menſchen gerade ſo erſchuf, wie er iſt. Was aber kann dieſen Zweck und dieſes Geſchäft mehr heiligen und mehr ſichern, als die unmittelbare Hinwendung zu Gott, die wir Gebet nennen, und wodurch wir ihm näher gebracht werden. Strahlet nicht, durch das Gebet veranlaßt, die Vollkommenheit Gottes wieder in den Seelen, die nach ſeinem Bilde geſchaffen ſind! Fühlen wir nicht die unmittelbare Nähe desjenigen, der die Quelle iſt von Allem, was wahr, gut und ſchön genannt wird? Und wird nicht durch das lebendige Andenken an ihn unſer Geiſt angeſpornt, ihm ähnlicher zu werden, der uns zu Menſchen, zu ſeinen Bildern erſchuf? Und verlangt es nicht die Dankbarkeit gegen Gott, daß wir allſeitig das ausbilden, was er, der gütige Schöpfer, zum Wohle des Einzelnen und des ganzen Menſchengeſchlechtes in die menſchliche Natur legte? Daher ſei uns fern jene Einſeitigkeit, die da dieſe und jene Anlage oder Richtung ausbilden, die andere aber brach liegen laſſen will, jene Engherzigkeit, die da meinet, der Menſch werde aus ſeinem Kreiſe herausgehen, wenn er allſeitig gebildet werde! Und daher ſei auch fern: jenes ſelbtiſche Weſen, welches gerade nur ſich und ſeine oft ſo jämmerlichen Anſichten in die Menſchheit und vor allem in die Jugend hineinlegen will!

So, Lehrer der Jugend! lehrt dich das Andenken an Gott, die ihm ſchuldige Dankbarkeit, ſo lehrt dich das Gebet den wichtigen Zweck, der dir zur Erreichung vorgeſteckt iſt, nicht mit einem andern verwechſeln, ſondern beſtimmt, umſichtig ins Auge faſſen. So wird es dir möglich, hinzuleiten deine Schüler in alle Wahrheit. Ihr Sinn für das Wahre, ihr Gefühl für das Schöne wird in ihren Seelen unter deiner Aufſicht dann erblühen, und ihr Wille wird kräftig werden zur Pflege des Guten.

Du kannſt, wenn dir das Gebet ein Ernſt iſt, nicht irren, von dem rechten Wege, denn Gott und ſein Wirken haſt du zum Vorbilde! Wie Gott Vater aller Menſchen iſt, alſo wirſt du Vater deiner Schüler werden! Aus deinem Thun und Laſſen wird der Geiſt der rechten Gottesfurcht hervorleuchten, er wird durch dich in deine Schüler übergehen! Du biſt Beiſpiel des Guten, Beiſpiel deiner Lehre! Alles, was du lehreſt, wird nähern oder entferntern Bezug haben auf Gott, und du findeſt ihn allenthalben verherrlicht in den Gegenſtänden innerer und äußerer Natur. Aber du wirſt auch, eben weil du ein rechter Lehrer biſt, nicht allen Unterricht zu Religionsunterricht machen wollen, und dadurch das eigenthümliche Weſen eines jeden vernachläſſigen. Gott iſt dir der Mittelpunkt, das A. und das O. alles Seins, aber du erkennſt auch die vielfachen Aeußerungen, den Abglanz dieſes Mittelpunktes und ein ſelbſtſtändiges Auffaſſen der Welt, welche durch ihn und alles deſſen, was in Raum und Zeit in dieſer Welt ſich bewegt.

Dein Tagwerk, Lehrer, beginneſt du mit einem, ſowohl dich, als deine Schüler erhebenden Gebete, es ergießet Kraft über dich zu der würdigen Ertheilung alles Unterrichts und über deine Schüler, damit der von dir geſtreute Samen in ihrem Geiſte und Herzen Wurzel faſſe, heranwachſe, blühe, reife, gedeihe. Denn es iſt die wichtigſte Pflicht, die dir obliegt: ſtark zu machen deine Schüler in dem, was dauernde Glückſeligkeit ſichert, und die ſichert uns die Richtung des Geiſtes auf Gott und Göttliches, und das, was dazu führt. Dein Gebet ſei herzlich und es wird zum Herzen der Kinder dringen. Es beſtehe nicht in gelehrten Sätzen; die Ausdrücke, die du wähleſt, ſeien kindlich, und das für alle Kindlichkeit offene Gemüth deiner Schüler wird dieſelben auffaſſen. Es ſei deutlich: und allmählig wird ihr Geiſtesweſen durch dasſelbe wohlthätig erleuchtet werden. Du fühleſt es, ver-

anlaßt durch das Gebet, daß Gott Vater aller Menſchen iſt, du ſtellſt ihn den Kindern vor, als die Liebe, als den Heiligen, den Vollkommenſten, und deine Worte werden nicht umſonſt geſprochen ſein. Die Kinder werden es fühlen, daß Gott ihr Vater iſt, daß er der Heiligſte ſei; ihre Vernunft, ihr Gewiſſen, die Betrachtung des Menſchen und ſeiner Geſchichte, alles wird ihnen das deutlich machen, wofern du auf eine würdige Weiſe dazu anleiteſt. Was iſt natürlicher, als daß die Kinder ſich Gott gefällig beweiſen wollen, weil ſie ihn lieben, und daß ſie ſich durch das Gebet zu ihm hingezogen fühlen, und ſich durch dasſelbe in nähere Gemeinſchaft mit ihm bringen. So wirkt das echte Gebet in dir und deinen Schülern eine Stimmung, die es möglich macht, daß ein guter Unterricht, in welchem Gegenſtande es auch ſei, möglich werde; ſo erhebt das Gebet unſer Gemüth zur treuen Erfüllung des Lehrerberufes, und ſtärkt die Schüler im Guten, und aus der Erkenntniß des innern Werthes der Dinge geht das echte Gebet wiederum hervor.

2. Das Gebet iſt nothwendig in der Schule, denn es lehrt ſie als eine göttliche Anſtalt kennen.

Man mag die Schule von einer Seite anſehen, von welcher man will, ſie erſcheint immer als göttliche Anſtalt. Wir haben im Vorigen den hohen Zweck derſelben kennen gelernt, und man ſage, ob es wohl ein höheres Geſchäft giebt, als Menſchenbildung. Wir finden auf Gottes Welt nichts, das mehr Gottähnlichkeit habe, als die menſchliche Seele. Darum kann der Menſch auch alles, was außer ihm da iſt, für ſeine Bildung, zur Beförderung ſeiner Glückſeligkeit benützen. Gott erzieht durch die innere und äußere Natur, durch das Menſchengeſchlecht ſelbſt! Sollten daher die Anſtalten, deren Zweck es iſt, unmittelbar dem Erziehungsgange Gottes ſeine Weiſe abzulernen, und, ähnlich ihm, dieſelbe zur Erziehung der Menſchen zu benützen, nicht vor allen andern den Namen einer göttlichen Anſtalt verdienen? Ja, es bleibt wahr, wo Anſtalten, ſie mögen Namen haben, welchen ſie immer wollen, ſich nicht zum letzten Ziele geſetzt haben, das wahre Wohl der Menſchheit zu befördern, da iſt es nicht das Rechte und nur in dem Grade hat eine Anſtalt Werth, in welchem ſie nach obigem Ziele ſtrebt und es erreicht. Mehr noch

erſcheinen uns chriſtliche Schulanſtalten als göttlich, wenn wir erwägen, daß dieſelben in den erſten Jahrhunderten unſerer chriſtlichen Zeitrechnung aus dem Schooße der chriſtlichen Kirche hervorgingen und urſprünglich den Zweck hatten, Chriſtenkinder von Jugend auf mit den Wahrheiten der Religion bekannt zu machen. Möchte doch keine Schule dieſen ihren urſprünglichen Zweck zum Nachtheile der Jugend aus den Augen laſſen, möchte aber auch keine die Forderungen des jetzigen bürgerlichen Lebens und einer allſeitigen Entwickelung vernachläſſigen! »Eins aber iſt immer Noth!'' Und dieſes Eine iſt: die Zöglinge anzuleiten, wie ſie ihrer höhern Natur gemäß leben ſollen; ſie nicht blos als nützliche Bürger für dieſe, ſondern auch für die andere Welt, nicht blos für das Aeußere, ſondern auch für das Innere zu bilden. Dabei iſt ſehr viel daran gelegen, daß die Schule als göttliche Anſtalt vor den Eltern und vor den Kindern da ſtehe, denn nur dann werden erſtere ihre Kleinen gern ihr überlaſſen, nur dann werden letztere um ſo freudiger und geſegneter darin lernen und zu wahren Menſchen heranwachſen. Man hat es erfahren, ſeit der Zeit, wo ein beſſerer Geiſt in der Schule herrſchend geworden iſt, wie viele Eltern nicht mit der ſonſtigen Willigkeit und dem frühern Vertrauen ihre Kinder zur Schule ſchickten. Wer will es ihnen zur Laſt legen, wenn ſie ſich unter andern äußerten: die Kinder lernen den Katechismus nicht mehr, ſie lernen keine Sprüche; wir mußten die Gebote lernen, das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntniß u. ſ. f., aber in der Schule machen ſie jetzt immer Dreiecke und zählen an Strichen und ſchlagen dabei mit den Händen auf den Tiſch! Sei es, daß man dergleichen Reden oft deßhalb führet, weil man zu ſehr an den Alten hängt, — ganz Unrecht kann man doch immer den Eltern nicht geben. Damit iſt jedoch nicht geſagt, daß die neuere Lehrweiſe den Werth nicht habe, den man ihr beilegt, aber das iſt geſagt, daß es die Schuld derer iſt, welche mittelbar oder unmittelbar durch dieſe Lehrart auf die Kinder wirken, wenn das Volk ſolche und ähnliche Klagen führt. Man muß dem Volke das Alte laſſen, dieſes aber nöthigenfalls veredeln, beſſer lehren, oder nur allmählig etwas Beſſeres an die Stelle ſetzen. Bei dem Beginne der Schulverbeſſerung faßten aber viele Lehrer den Geiſt der beſſern Lehrweiſe nicht auf, blieben blos an der Oberfläche ſtehen, an der Form hangen, ſahen dieſe als Hauptſache an, und über der ängſt-

anlaßt durch das Gebet, daß Gott Vater aller Menſchen iſt, du ſtellſt ihn den Kindern vor, als die Liebe, als den Heiligen, den Vollkommenſten, und deine Worte werden nicht umſonſt geſprochen ſein. Die Kinder werden es fühlen, daß Gott ihr Vater iſt, daß er der Heiligſte ſei; ihre Vernunft, ihr Gewiſſen, die Betrachtung des Menſchen und ſeiner Geſchichte, alles wird ihnen das deutlich machen, wofern du auf eine würdige Weiſe dazu anleiteſt. Was iſt natürlicher, als daß die Kinder ſich Gott gefällig beweiſen wollen, weil ſie ihn lieben, und daß ſie ſich durch das Gebet zu ihm hingezogen fühlen, und ſich durch dasſelbe in nähere Gemeinſchaft mit ihm bringen. So wirkt das echte Gebet in dir und deinen Schülern eine Stimmung, die es möglich macht, daß ein guter Unterricht, in welchem Gegenſtande es auch ſei, möglich werde; ſo erhebt das Gebet unſer Gemüth zur treuen Erfüllung des Lehrerberufes, und ſtärkt die Schüler im Guten, und aus der Erkenntniß des innern Werthes der Dinge geht das echte Gebet wiederum hervor.

2. Das Gebet iſt nothwendig in der Schule, denn es lehrt ſie als eine göttliche Anſtalt kennen.

Man mag die Schule von einer Seite anſehen, von welcher man will, ſie erſcheint immer als göttliche Anſtalt. Wir haben im Vorigen den hohen Zweck derſelben kennen gelernt, und man ſage, ob es wohl ein höheres Geſchäft giebt, als Menſchenbildung. Wir finden auf Gottes Welt nichts, das mehr Gottähnlichkeit habe, als die menſchliche Seele. Darum kann der Menſch auch alles, was außer ihm da iſt, für ſeine Bildung, zur Beförderung ſeiner Glückſeligkeit benützen. Gott erzieht durch die innere und äußere Natur, durch das Menſchengeſchlecht ſelbſt! Sollten daher die Anſtalten, deren Zweck es iſt, unmittelbar dem Erziehungsgange Gottes ſeine Weiſe abzulernen, und, ähnlich ihm, dieſelbe zur Erziehung der Menſchen zu benützen, nicht vor allen andern den Namen einer göttlichen Anſtalt verdienen? Ja, es bleibt wahr, wo Anſtalten, ſie mögen Namen haben, welchen ſie immer wollen, ſich nicht zum letzten Ziele geſetzt haben, das wahre Wohl der Menſchheit zu befördern, da iſt es nicht das Rechte und nur in dem Grade hat eine Anſtalt Werth, in welchem ſie nach obigem Ziele ſtrebt und es erreicht. Mehr noch

erſcheinen uns chriſtliche Schulanſtalten als göttlich, wenn wir erwägen, daß dieſelben in den erſten Jahrhunderten unſerer chriſtlichen Zeitrechnung aus dem Schooße der chriſtlichen Kirche hervorgingen und urſprünglich den Zweck hatten, Chriſtenkinder von Jugend auf mit den Wahrheiten der Religion bekannt zu machen. Möchte doch keine Schule dieſen ihren urſprünglichen Zweck zum Nachtheile der Jugend aus den Augen laſſen, möchte aber auch keine die Forderungen des jetzigen bürgerlichen Lebens und einer allſeitigen Entwickelung vernachläſſigen! »Eins aber iſt immer Noth!" Und dieſes Eine iſt: die Zöglinge anzuleiten, wie ſie ihrer höhern Natur gemäß leben ſollen; ſie nicht blos als nützliche Bürger für dieſe, ſondern auch für die andere Welt, nicht blos für das Aeußere, ſondern auch für das Innere zu bilden. Dabei iſt ſehr viel daran gelegen, daß die Schule als göttliche Anſtalt vor den Eltern und vor den Kindern da ſtehe, denn nur dann werden erſtere ihre Kleinen gern ihr überlaſſen, nur dann werden letztere um ſo freudiger und geſegneter darin lernen und zu wahren Menſchen heranwachſen. Man hat es erfahren, ſeit der Zeit, wo ein beſſerer Geiſt in der Schule herrſchend geworden iſt, wie viele Eltern nicht mit der ſonſtigen Willigkeit und dem frühern Vertrauen ihre Kinder zur Schule ſchickten. Wer will es ihnen zur Laſt legen, wenn ſie ſich unter andern äußerten: die Kinder lernen den Katechismus nicht mehr, ſie lernen keine Sprüche; wir mußten die Gebote lernen, das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntniß u. ſ. f., aber in der Schule machen ſie jetzt immer Dreiecke und zählen an Strichen und ſchlagen dabei mit den Händen auf den Tiſch! Sei es, daß man dergleichen Reden oft deßhalb führet, weil man zu ſehr an den Alten hängt, — ganz Unrecht kann man doch immer den Eltern nicht geben. Damit iſt jedoch nicht geſagt, daß die neuere Lehrweiſe den Werth nicht habe, den man ihr beilegt, aber das iſt geſagt, daß es die Schuld derer iſt, welche mittelbar oder unmittelbar durch dieſe Lehrart auf die Kinder wirken, wenn das Volk ſolche und ähnliche Klagen führt. Man muß dem Volke das Alte laſſen, dieſes aber nöthigenfalls veredeln, beſſer lehren, oder nur allmählig etwas Beſſeres an die Stelle ſetzen. Bei dem Beginne der Schulverbeſſerung faßten aber viele Lehrer den Geiſt der beſſern Lehrweiſe nicht auf, blieben blos an der Oberfläche ſtehen, an der Form hangen, ſahen dieſe als Hauptſache an, und über der ängſt-

lichen Einführung dieſes Aeußern, blieb das Nothwendige zurück, es ward vergeſſen.

Auch rückſichtlich der Kinder iſt es von dem größten Werthe, wenn ſie die Schule als göttliche Anſtalt anſehen; und ein Hauptmittel hiezu iſt das Gebet. Sollen ſie aber dadurch hievon überzeugt werden, ſo iſt es nothwendig, daß ſie in den Zuſtand des Geiſtes geſetzt werden, in welchem ſie ein echtes Gebet ausſprechen können. Lehrer! das iſt eine deiner erſten Pflichten, ſie bekannt zu machen mit Gott, mit ihrer Gottähnlichkeit, und dem Verhältniſſe, in welchem ſie zu ihm ſtehen. Mit Freuden werden ſie dann zu dir in die Schule eilen, zu hören die reinſten und edelſten Wahrheiten, denn rein und unſchuldig ſind ihre Herzen. Du machſt ſie bekannt mit dem Gott der Liebe durch deine liebevolle Behandlung, gern werden ſie ſich um dich ſammeln, und jedes deiner Worte wird Wurzel faſſen in ihren zarten Seelen und Frucht bringen. Dein Wort, dein Gemüthszuſtand, dein freundlicher Ernſt, deine Reinheit in Wort und Werken wird deinen Unterricht veranſchaulichen, ihnen vor Augen ſtehen wird deine Perſon, als Vorbild deſſen, was du lehreſt! — Mit dir werden ſie gern beten, lernen, arbeiten; voll Verlangen zu dir in die Schule eilen.

3. **Das Gebet iſt nothwendig in der Schule, denn ſie iſt der Ort, und die Jahre des Schulbeſuches ſind die Zeit, wo die Kinder zu allem Guten ſollen gewöhnt werden.**

Daß die Jugend durch eine beſſere Erziehungsweiſe auch beſſer werden ſoll, iſt der Zweck der Regierungen Deutſchlands. Der Lehrer ſoll den Grundſatz nicht außer Acht laſſen, daß ſeine Zöglinge gerade jetzt, wo ſie die Schule beſuchen, am fähigſten ſind, gute Eindrücke zu faſſen, welche ſie dann lebenslang behalten; denn jetzt iſt der Verſtand am regeſten, das Gefühl am bildſamſten, und daher läßt ſich auch der Wille durch Gründe am beſten lenken. Er benütze deßhalb dieſen Geiſteszuſtand dazu, daß er der kindlichen Seele Grundſätze wahrer Weisheit und Tugend einpräge und namentlich die Kinder zum Gebete anleite und gewöhne. Freilich ſoll er dieſes nicht ohne gehörige Vorbereitung thun. Erſt müſſen die Kinder Gott kennen, ehe ſie beten lernen. Und da die Erziehung durch ſinnliche Anſchauung beginnt, ſo

benütze er dieſe; ihre äußere Umgebung, das häusliche, und das Verhältniß zu den Geſpielen; er mache ſie darauf aufmerkſam, wie viel Gutes ihnen ihre Eltern, Geſchwiſter, Lehrer thun; hat er dieß ihren Herzen dargeſtellt als ein Verhältniß der Liebe, ſo werden ſie Liebe erwiedern. Liebe wird ihr Herz fühlen, mit all den ſchönen Aeußerungen des Vertrauens, des Gehorſams, der Dankbarkeit und des Glaubens. Er gehe weiter, und ſuche alle dieſe Gefühle auf das Verhältniß Gottes zu ihnen überzutragen, wenn er ihnen deutlich zu machen ſucht, daß alle Freude, die ihnen zufließt, von Gott herkomme; — er ſage ihnen, daß Gott ihnen die Eltern, Lehrer, Geſpielen gegeben; er laſſe Frucht wachſen, die der Vater ſäet, laſſe die ſchöne Sonne am Himmel ſcheinen u. ſ. f. — Auf gleiche Weiſe mache man ihnen auf eine anſchauliche Art das Innere deutlich, indem man ihnen ungefähr folgende Punkte zum Bewußtſein bringt: Ihr ſeid froh, Kinder! Gott giebt allen guten Menſchen in ihrem Gewiſſen Freude. — Traurig waret ihr, als ihr etwas thatet, was nicht recht war! Gott hat die nicht lieb, die das Böſe thun! — So geleitete Kinder werden, wenn ihnen dieſe Erkenntniſſe zum deutlichen Bewußtſeyn gekommen ſind, gewiß kindlich an Gott ſich wenden und mit Herz und Mund ihm bald für ſeine Liebe danken, bald ihn um Kraft bitten, daß ſie recht gute Kinder werden mögen. Auch für Eltern und Lehrer werden ſie beten, daß Gott es ihnen recht wohl gehen laſſe. Und die Einrichtung des Menſchengeiſtes iſt dafür Bürge: lebenslang werden ſie auf dieſem Wege verbleiben, und ſollten ſie auf Irrwege gerathen: es kommen Stunden und Augenblicke, wo die beſſern Gefühle zurückkehren, und das Andenken an dein Wort, Lehrer! rettet oft vom Verderben und giebt der Tugend den Sieg. — Sollten ſich ſolche Unglückliche unter der Schaar deiner Zöglinge befinden, welchen der kindliche Sinn, den die Natur dem Herzen der Kinder einpflanzte, durch eine unnatürliche Erziehung von Seiten der Eltern fehlte, ſo ſuche denſelben herzuſtellen durch deine Liebe und durch dein Wohlwollen. Sei du ihr Vater, wahrlich, ſie werden dir ihre Liebe, ihre Anhänglichkeit, ihren Gehorſam willig geben, denn es ſind Menſchenſeelen, worauf du wirkeſt. Sie werden dann in dir ihren Vater erblicken; je mehr die Behandlung ihrer Eltern ſie abſtößt, deſto lieber werden ſie zu dir ſich hingezogen fühlen. Dann haſt du zu ihren Seelen den Schlüſſel in der

lichen Einführung dieſes Aeußern, blieb das Nothwendige zurück, es ward vergeſſen.

Auch rückſichtlich der Kinder iſt es von dem größten Werthe, wenn ſie die Schule als göttliche Anſtalt anſehen; und ein Hauptmittel hiezu iſt das Gebet. Sollen ſie aber dadurch hievon überzeugt werden, ſo iſt es nothwendig, daß ſie in den Zuſtand des Geiſtes geſetzt werden, in welchem ſie ein echtes Gebet ausſprechen können. Lehrer! das iſt eine deiner erſten Pflichten, ſie bekannt zu machen mit Gott, mit ihrer Gottähnlichkeit, und dem Verhältniſſe, in welchem ſie zu ihm ſtehen. Mit Freuden werden ſie dann zu dir in die Schule eilen, zu hören die reinſten und edelſten Wahrheiten, denn rein und unſchuldig ſind ihre Herzen. Du machſt ſie bekannt mit dem Gott der Liebe durch deine liebevolle Behandlung, gern werden ſie ſich um dich ſammeln, und jedes deiner Worte wird Wurzel faſſen in ihren zarten Seelen und Frucht bringen. Dein Wort, dein Gemüthszuſtand, dein freundlicher Ernſt, deine Reinheit in Wort und Werken wird deinen Unterricht veranſchaulichen, ihnen vor Augen ſtehen wird deine Perſon, als Vorbild deſſen, was du lehreſt! — Mit dir werden ſie gern beten, lernen, arbeiten; voll Verlangen zu dir in die Schule eilen.

3. Das Gebet iſt nothwendig in der Schule, denn ſie iſt der Ort, und die Jahre des Schulbeſuches ſind die Zeit, wo die Kinder zu allem Guten ſollen gewöhnt werden.

Daß die Jugend durch eine beſſere Erziehungsweiſe auch beſſer werden ſoll, iſt der Zweck der Regierungen Deutſchlands. Der Lehrer ſoll den Grundſatz nicht außer Acht laſſen, daß ſeine Zöglinge gerade jetzt, wo ſie die Schule beſuchen, am fähigſten ſind, gute Eindrücke zu faſſen, welche ſie dann lebenslang behalten; denn jetzt iſt der Verſtand am regeſten, das Gefühl am bildſamſten, und daher läßt ſich auch der Wille durch Gründe am beſten lenken. Er benütze deßhalb dieſen Geiſteszuſtand dazu, daß er der kindlichen Seele Grundſätze wahrer Weisheit und Tugend einpräge und namentlich die Kinder zum Gebete anleite und gewöhne. Freilich ſoll er dieſes nicht ohne gehörige Vorbereitung thun. Erſt müſſen die Kinder Gott kennen, ehe ſie beten lernen. Und da die Erziehung durch ſinnliche Anſchauung beginnt, ſo

benütze er dieſe; ihre äußere Umgebung, das häusliche, und das Verhältniß zu den Geſpielen; er mache ſie darauf aufmerkſam, wie viel Gutes ihnen ihre Eltern, Geſchwiſter, Lehrer thun; hat er dieß ihren Herzen dargeſtellt als ein Verhältniß der Liebe, ſo werden ſie Liebe erwiedern. Liebe wird ihr Herz fühlen, mit all den ſchönen Aeußerungen des Vertrauens, des Gehorſams, der Dankbarkeit und des Glaubens. Er gehe weiter, und ſuche alle dieſe Gefühle auf das Verhältniß Gottes zu ihnen überzutragen, wenn er ihnen deutlich zu machen ſucht, daß alle Freude, die ihnen zufließt, von Gott herkomme; — er ſage ihnen, daß Gott ihnen die Eltern, Lehrer, Geſpielen gegeben; er laſſe Frucht wachſen, die der Vater ſäet, laſſe die ſchöne Sonne am Himmel ſcheinen u. ſ. f. — Auf gleiche Weiſe mache man ihnen auf eine anſchauliche Art das Innere deutlich, indem man ihnen ungefähr folgende Punkte zum Bewußtſein bringt: Ihr ſeid froh, Kinder! Gott giebt allen guten Menſchen in ihrem Gewiſſen Freude. — Traurig waret ihr, als ihr etwas thatet, was nicht recht war! Gott hat die nicht lieb, die das Böſe thun! — So geleitete Kinder werden, wenn ihnen dieſe Erkenntniſſe zum deutlichen Bewußtſeyn gekommen ſind, gewiß kindlich an Gott ſich wenden und mit Herz und Mund ihm bald für ſeine Liebe danken, bald ihn um Kraft bitten, daß ſie recht gute Kinder werden mögen. Auch für Eltern und Lehrer werden ſie beten, daß Gott es ihnen recht wohl gehen laſſe. Und die Einrichtung des Menſchengeiſtes iſt dafür Bürge: lebenslang werden ſie auf dieſem Wege verbleiben, und ſollten ſie auf Irrwege gerathen: es kommen Stunden und Augenblicke, wo die beſſern Gefühle zurückkehren, und das Andenken an dein Wort, Lehrer! rettet oft vom Verderben und giebt der Tugend den Sieg. — Sollten ſich ſolche Unglückliche unter der Schaar deiner Zöglinge befinden, welchen der kindliche Sinn, den die Natur dem Herzen der Kinder einpflanzte, durch eine unnatürliche Erziehung von Seiten der Eltern fehlte, ſo ſuche denſelben herzuſtellen durch deine Liebe und durch dein Wohlwollen. Sei du ihr Vater, wahrlich, ſie werden dir ihre Liebe, ihre Anhänglichkeit, ihren Gehorſam willig geben, denn es ſind Menſchenſeelen, worauf du wirkeſt. Sie werden dann in dir ihren Vater erblicken; je mehr die Behandlung ihrer Eltern ſie abſtößt, deſto lieber werden ſie zu dir ſich hingezogen fühlen. Dann haſt du zu ihren Seelen den Schlüſſel in der

Hand, durch welchen du die Thüre der Erkenntniß desjenigen aufſchließen kannſt, der im höhern Sinne ihr Vater iſt. Sie werden um ſo mehr ſich dieſer Erkenntniß weihen, je mehr ſie im Menſchenleben finden, was ihnen nicht zuſpricht, und, Heil dir, Lehrer, dann haſt du mehr gethan, als ein gewöhnlicher Menſchenretter! Eine Seele haſt du gerettet!!

4. Das Gebet iſt nothwendig in der Schule, denn es werden dadurch die Hinderniſſe geſchwächt, welche ſowohl dem Lehrer als dem Schüler ſich entgegenſtellen.

Wichtig und umfaſſend iſt das Geſchäft eines Lehrers der Jugend, groß und heilig ſind die Pflichten, welchen er nachkommen ſoll. Die Zahl der ſich denſelben entgegenſtellenden Hinderniſſe iſt groß, und oft ſind ſie ſehr ſchwer zu überwinden. Wie mancher Lehrer ſeufzt unter dem Druck der Armuth, kann alſo nicht den Frohſinn mitbringen, der zum Lehren erfordert wird. Wie oft macht ihn in der Schule ſelbſt die Erfahrung mißmuthig, daß ſo manche Belehrung ohne Erfolg bleibt! Wie häufig iſt es der Fall, daß er mit Mängeln ſeines eigenen Charakters zu kämpfen hat, und das, was er mit gutem Herzen thut, wird nur zu oft verkannt. Ich wüßte für den religiöſen Lehrer kein beſſeres Mittel, allem dieſem am beſten entgegen zu arbeiten, als das Gebet. Dieſes giebt ihm in ſeinem Werke Kraft und Ausdauer, Ernſt und Milde, Ruhe und Geduld, Liebe und Feſtigkeit, dieſe unerläßlichen Blüthen eines Lehrer-Charakters, wodurch es ihm allein möglich iſt, Liebe und Achtung in den Kinderherzen gegen ihn zu gründen: ohne welche ſein Wirken auf ihre Seelen fruchtlos bleiben wird. Es wird ihn darin ein echtes Gebet ermuntern und ſtärken. Denn indem er betet, gewinnt er an Kraft, es vergegenwärtiget ſich ihm die Erhabenheit Gottes, er ſieht um ſich ſeine Schüler, denen Gott ſein Bild einprägte, er fühlt in ſeiner Würde den ihm verliehenen Poſten, ihm wird es zum Bedürfniſſe, der Gott ähnlichen Kindesnatur ihr Recht dergeſtalt zu ſichern, daß der ganze Menſch durch's Fühlen, Denken und Handeln ihm näher gebracht werde. Ernſt und Feſtigkeit wird er zu behaupten wiſſen, — denn deutlich ſtellt ſich ihm die Würde des Menſchen vor Augen, und ihre hohe Beſtimmung. Ruhe und Milde, Liebe und Geduld wird er zu beweiſen im Stande ſein

gegen ſeine Schüler, und er iſt davon überzeugt, daß ſie nicht durch thieriſchen Zwang, ſondern bloß durch Liebe und die aus ihr hervorgehenden Tugenden ihrer Beſtimmung näher gebracht werden können.

So iſt auch das Gebet ein Mittel, wodurch die Schüler geſtärkt werden ſollen, den Einfluß der Lehrer in der Schule ihrem Herzen zu ſichern. Der frohe Sinn der Jugend iſt ganz natürlich; denn in dieſem Alter iſt ſowohl die phyſiſche als geiſtige Natur in ihrem Werden, in ihrem Aufkeimen. Es iſt freilich wahr, daß nur allzuoft die Sinnlichkeit der Jugend den Geiſt überwächst, aber eben ſo wahr iſt es auch, daß, wo dieß der Fall iſt, meiſtens die Erziehung davon die Schuld trägt. Denn auch der Geiſt, die edlern Anlagen des Menſchen, ſind eben ſo wohl, wie die körperlichen Kräfte in ihrer Entwickelung begriffen, und wird dieſe Zeit recht benützt, ſo wird der Gang der Erziehung begünſtiget. Aber häufig genug wird der, aus ſich ſelbſt entwickelte Geiſt des Kindes, an den ſich durch das Mittleramt des Lehrers die äußere Einwirkung genau anſchließen muß, durch gerade der Natur entgegenſtehende Mittel gehemmt. — Dagegen erfaſſe man das Innere, begünſtige den Gang der Erziehung dadurch auf alle Weiſe, und das Aeußere giebt ſich von ſelbſt. Das einzige, wahre Mittel, dieſen Kinderfehlern vorzubeugen, iſt die Hinwirkung auf echte Frömmigkeit. Ich faſſe es zuſammen, wenn ich ſage: die Erhabenheit ihrer Natur, Gott und ſein Gebot, und das Verhältniß zu ihm werde den Kindern zum deutlichen Bewußtſein gebracht, werde neu belebt durch das Gebet, und geſchieht dieſes, wie es geſchehen ſoll, ſo wird den Fehlern der Jugend ſicher vorgebeugt. Es bürgt dafür ihre Empfänglichkeit und ihr reger Sinn für alles Gute, ihr lebendiges Gefühl, ihr thätiger Verſtand, ihr freudiger Willen.

5. Aber wie, durch wen und wann ſoll in Schulen gebetet werden?

Von ſelbſt verſteht es ſich, daß das Gebet der Kindlichkeit ganz angemeſſen ſein muß. Es ſoll nicht in gelehrten Worten, ſondern (im guten Sinne) in einfältiger Sprache geſchehen. Kindlich, würdevoll, kurz und mit Nachdruck ſei es, im Gefühle der Andacht, des Ernſtes und der Erhebung. Welcher Stoff bietet ſich dem Lehrer dazu dar! Die Geſundheit und Munterkeit

Hand, durch welchen du die Thüre der Erkenntniß desjenigen aufſchließen kannſt, der im höhern Sinne ihr Vater iſt. Sie werden um ſo mehr ſich dieſer Erkenntniß weihen, je mehr ſie im Menſchenleben finden, was ihnen nicht zuſpricht, und, Heil dir, Lehrer, dann haſt du mehr gethan, als ein gewöhnlicher Menſchenretter! Eine Seele haſt du gerettet!!

4. Das Gebet iſt nothwendig in der Schule, denn es werden dadurch die Hinderniſſe geſchwächt, welche ſowohl dem Lehrer als dem Schüler ſich entgegenſtellen.

Wichtig und umfaſſend iſt das Geſchäft eines Lehrers der Jugend, groß und heilig ſind die Pflichten, welchen er nachkommen ſoll. Die Zahl der ſich denſelben entgegenſtellenden Hinderniſſe iſt groß, und oft ſind ſie ſehr ſchwer zu überwinden. Wie mancher Lehrer ſeufzt unter dem Druck der Armuth, kann alſo nicht den Frohſinn mitbringen, der zum Lehren erfordert wird. Wie oft macht ihn in der Schule ſelbſt die Erfahrung mißmuthig, daß ſo manche Belehrung ohne Erfolg bleibt! Wie häufig iſt es der Fall, daß er mit Mängeln ſeines eigenen Charakters zu kämpfen hat, und das, was er mit gutem Herzen thut, wird nur zu oft verkannt. Ich wüßte für den religiöſen Lehrer kein beſſeres Mittel, allem dieſem am beſten entgegen zu arbeiten, als das Gebet. Dieſes giebt ihm in ſeinem Werke Kraft und Ausdauer, Ernſt und Milde, Ruhe und Geduld, Liebe und Feſtigkeit, dieſe unerläßlichen Blüthen eines Lehrer-Charakters, wodurch es ihm allein möglich iſt, Liebe und Achtung in den Kinderherzen gegen ihn zu gründen: ohne welche ſein Wirken auf ihre Seelen fruchtlos bleiben wird. Es wird ihn darin ein echtes Gebet ermuntern und ſtärken. Denn indem er betet, gewinnt er an Kraft, es vergegenwärtiget ſich ihm die Erhabenheit Gottes, er ſieht um ſich ſeine Schüler, denen Gott ſein Bild einprägte, er fühlt in ſeiner Würde den ihm verliehenen Poſten, ihm wird es zum Bedürfniſſe, der Gott ähnlichen Kindesnatur ihr Recht dergeſtalt zu ſichern, daß der ganze Menſch durch's Fühlen, Denken und Handeln ihm näher gebracht werde. Ernſt und Feſtigkeit wird er zu behaupten wiſſen, — denn deutlich ſtellt ſich ihm die Würde des Menſchen vor Augen, und ihre hohe Beſtimmung. Ruhe und Milde, Liebe und Geduld wird er zu beweiſen im Stande ſein

gegen ſeine Schüler, und er iſt davon überzeugt, daß ſie nicht durch thieriſchen Zwang, ſondern bloß durch Liebe und die aus ihr hervorgehenden Tugenden ihrer Beſtimmung näher gebracht werden können.

So iſt auch das Gebet ein Mittel, wodurch die Schüler geſtärkt werden ſollen, den Einfluß der Lehrer in der Schule ihrem Herzen zu ſichern. Der frohe Sinn der Jugend iſt ganz natürlich; denn in dieſem Alter iſt ſowohl die phyſiſche als geiſtige Natur in ihrem Werden, in ihrem Aufkeimen. Es iſt freilich wahr, daß nur allzuoft die Sinnlichkeit der Jugend den Geiſt überwächst, aber eben ſo wahr iſt es auch, daß, wo dieß der Fall iſt, meiſtens die Erziehung davon die Schuld trägt. Denn auch der Geiſt, die edlern Anlagen des Menſchen, ſind eben ſo wohl, wie die körperlichen Kräfte in ihrer Entwickelung begriffen, und wird dieſe Zeit recht benützt, ſo wird der Gang der Erziehung begünſtiget. Aber häufig genug wird der, aus ſich ſelbſt entwickelte Geiſt des Kindes, an den ſich durch das Mittleramt des Lehrers die äußere Einwirkung genau anſchließen muß, durch gerade der Natur entgegenſtehende Mittel gehemmt. — Dagegen erfaſſe man das Innere, begünſtige den Gang der Erziehung dadurch auf alle Weiſe, und das Aeußere giebt ſich von ſelbſt. Das einzige, wahre Mittel, dieſen Kinderfehlern vorzubeugen, iſt die Hinwirkung auf echte Frömmigkeit. Ich faſſe es zuſammen, wenn ich ſage: die Erhabenheit ihrer Natur, Gott und ſein Gebot, und das Verhältniß zu ihm werde den Kindern zum deutlichen Bewußtſein gebracht, werde neu belebt durch das Gebet, und geſchieht dieſes, wie es geſchehen ſoll, ſo wird den Fehlern der Jugend ſicher vorgebeugt. Es bürgt dafür ihre Empfänglichkeit und ihr reger Sinn für alles Gute, ihr lebendiges Gefühl, ihr thätiger Verſtand, ihr freudiger Willen.

5. Aber wie, durch wen und wann ſoll in Schulen gebetet werden?

Von ſelbſt verſteht es ſich, daß das Gebet der Kindlichkeit ganz angemeſſen ſein muß. Es ſoll nicht in gelehrten Worten, ſondern (im guten Sinne) in einfältiger Sprache geſchehen. Kindlich, würdevoll, kurz und mit Nachdruck ſei es, im Gefühle der Andacht, des Ernſtes und der Erhebung. Welcher Stoff bietet ſich dem Lehrer dazu dar! Die Geſundheit und Munterkeit

der Kinder, das Verhältniß zu den Eltern, der Schule und ihren Geſpielen; ihre Nahrung und Kleidung, die äußere Natur und ihre Abwechslung, erhabene Naturſcenen, und vor allem ſolche Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre, welche Einfluß auf den kindlichen Kreis haben, die Kleinen frommer, ſittlicher machen, ſind Stoffe zu demſelben. Die Krankheit einzelner Schüler oder ihrer Eltern geben Gelegenheit, auch für Andere in Liebe zu beten. O Lehrer, biſt du ſelbſt von Frömmigkeit beſeelt, ſo wird es dir nicht ſchwer fallen, die Kinder auf dieſen heiligen Weg zu führen!

Der Lehrer iſt die Hauptperſon der Schule, ihm kommt es daher auch vorzüglich zu, daß er bete. Es iſt hier anwendbar das Wort: »Herr, lehre uns beten!« Durch ihn ſollen die Schüler angeleitet werden, daß ſie beten lernen, er ſoll ihnen Muſter werden, es iſt daher nöthig, daß er vorbete. Auch ſollen und dürfen die Schüler beten, aber er geſtatte es nur ſolchen, welche ſich ihres guten Betragens wegen dazu würdig machen und von welchen er verſichert iſt, daß ſie es mit Andacht und mit Anſtand thun. Und endlich, wann ſoll in der Schule gebetet werden? — Hierzu eignet ſich am beſten die Zeit vor dem Unterrichte und der Schluß desſelben. Die Frühe des Morgens, die Heiterkeit und die Kraft der Kinder erinnern an Gott, der ſie gab! Man beginne ſein Werk mit Gott, im Dankgefühle für den Schutz der vergangenen Nacht und für ſeine Liebe. So ſei auch das letzte Geſchäft, ſich betend zu wenden an Gott beim Schluſſe der Arbeit. Noch einmal werde dann die Jugend befeſtiget durch das Gebet in dem, was ſie gehört hat im Laufe des Unterrichtes, und, wohl dann der ſo geleiteten Jugend! ſie wird durch das Gebet nicht allein für die Zeit der Schule, ſondern auch für ihr ganzes Leben eine Waffe haben gegen die Anfälle des Laſters, und ein Beförderungsmittel der Tugend wird es ihr ſein. Wohl dem Lehrer, der alſo betet und beten lehrt, er wird ſich ſeine Pflichten erleichtern, er wird ſein Werk heiligen! — und dazu, Vater im Himmel! gieb deinen Segen!

Joh. Becker.

Gleichſam Natur muß in ihm (dem Zöglinge) werden das bet des Herzens zu Gott... ohne welches Religion und

Tugend den Athemzug und den Pulsſchlag — ihre Seele verloren haben.

Nie, nie iſt die ſchöne Kindlichkeit ſchöner, als im kindlichen Gebete, das kurz ſein muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu ſein.

J. M. Sailer.

Glaubet ja nicht, daß es für Kinder gar zu ſchwer ſei, ohne vorgeſchriebene und auswendig gelernte Formeln zu beten. Es kommt nur darauf an, daß ihr ihnen zuweilen eine ihrem Alter und ihrer Faſſung gemäße Anleitung dazu gebet. Fraget ſie z. B. des Morgens, wenn ſie beten ſollen: ob ſie ſich nicht darüber freuen, daß ſie noch leben und geſund ſind, ob ſie nicht wünſchen, auch heute vor allem Unfalle bewahret zu bleiben, ob ſie nicht Luſt haben, heute etwas Gutes zu lernen und zu thun, und ſich als gehorſame Kinder und Schüler gegen ihre Eltern und Lehrer zu betragen, u. ſ. w. und lehret ſie dann, ihre Gedanken und Empfindungen auf dieſe oder dergleichen Weiſe in ein kurzes Gebet verwandeln.

Zollikofer.

Unter allen Belebungsmitteln des frommen Gefühls ſteht das Gebet oben an. Oder was brächte den Menſchen ſo mit Gott in Verbindung, was könnte ihn mehr erheben über alles Niedere, Vergängliche, als eine ſolche unmittelbare Unterhaltung mit Gott! Im Gebete liegt eine außerordentliche Kraft der Religion, die von jedem andächtigen Beter empfunden wird; es giebt der ganzen Seele einen heiligen Schwung, der nicht ſo bald wieder vergeht, ſondern die Seele mitten in den irdiſchen Beſchäftigungen ihre Unvergänglichkeit und ihre höhere Natur fühlen läßt; es macht das Gemüth froh und heiter, und knüpft das Band zwiſchen dem Menſchen und dem heiligſten, ſeligſten Weſen immer feſter. Wie könnte der Erzieher ein ſolches Belebungsmittel der heiligſten Empfindungen überſehen! Wie dürfte er es überſehen, wenn er nicht läugnen kann, daß die Irreligioſität ſeines Zeitalters eben ſo ſehr in der Vernachläßigung des Gebets eine ihrer Quellen hat, als im Gegentheil die Vernachläßigung des Gebets aus der Kälte für alles Heilige und Göttliche hervorgeht!

der Kinder, das Verhältniß zu den Eltern, der Schule und ihren Geſpielen; ihre Nahrung und Kleidung, die äußere Natur und ihre Abwechslung, erhabene Naturſcenen, und vor allem ſolche Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre, welche Einfluß auf den kindlichen Kreis haben, die Kleinen frommer, ſittlicher machen, ſind Stoffe zu demſelben. Die Krankheit einzelner Schüler oder ihrer Eltern geben Gelegenheit, auch für Andere in Liebe zu beten. O Lehrer, biſt du ſelbſt von Frömmigkeit beſeelt, ſo wird es dir nicht ſchwer fallen, die Kinder auf dieſen heiligen Weg zu führen!

Der Lehrer iſt die Hauptperſon der Schule, ihm kommt es daher auch vorzüglich zu, daß er bete. Es iſt hier anwendbar das Wort: »Herr, lehre uns beten!« Durch ihn ſollen die Schüler angeleitet werden, daß ſie beten lernen, er ſoll ihnen Muſter werden, es iſt daher nöthig, daß er vorbete. Auch ſollen und dürfen die Schüler beten, aber er geſtatte es nur ſolchen, welche ſich ihres guten Betragens wegen dazu würdig machen und von welchen er verſichert iſt, daß ſie es mit Andacht und mit Anſtand thun. Und endlich, wann ſoll in der Schule gebetet werden? — Hierzu eignet ſich am beſten die Zeit vor dem Unterrichte und der Schluß desſelben. Die Frühe des Morgens, die Heiterkeit und die Kraft der Kinder erinnern an Gott, der ſie gab! Man beginne ſein Werk mit Gott, im Dankgefühle für den Schutz der vergangenen Nacht und für ſeine Liebe. So ſei auch das letzte Geſchäft, ſich betend zu wenden an Gott beim Schluſſe der Arbeit. Noch einmal werde dann die Jugend befeſtiget durch das Gebet in dem, was ſie gehört hat im Laufe des Unterrichtes, und, wohl dann der ſo geleiteten Jugend! ſie wird durch das Gebet nicht allein für die Zeit der Schule, ſondern auch für ihr ganzes Leben eine Waffe haben gegen die Anfälle des Laſters, und ein Beförderungsmittel der Tugend wird es ihr ſein. Wohl dem Lehrer, der alſo betet und beten lehrt, er wird ſich ſeine Pflichten erleichtern, er wird ſein Werk heiligen! — und dazu, Vater im Himmel! gieb deinen Segen!

Joh. Becker.

Gleichſam Natur muß in ihm (dem Zöglinge) werden das Gebet des Herzens zu Gott... ohne welches Religion und

Tugend den Athemzug und den Pulsſchlag — ihre Seele verloren haben.

Nie, nie iſt die ſchöne Kindlichkeit ſchöner, als im kindlichen Gebete, das kurz ſein muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu ſein.

J. M. Sailer.

Glaubet ja nicht, daß es für Kinder gar zu ſchwer ſei, ohne vorgeſchriebene und auswendig gelernte Formeln zu beten. Es kommt nur darauf an, daß ihr ihnen zuweilen eine ihrem Alter und ihrer Faſſung gemäße Anleitung dazu gebet. Fraget ſie z. B. des Morgens, wenn ſie beten ſollen: ob ſie ſich nicht darüber freuen, daß ſie noch leben und geſund ſind, ob ſie nicht wünſchen, auch heute vor allem Unfalle bewahret zu bleiben, ob ſie nicht Luſt haben, heute etwas Gutes zu lernen und zu thun, und ſich als gehorſame Kinder und Schüler gegen ihre Eltern und Lehrer zu betragen, u. ſ. w. und lehret ſie dann, ihre Gedanken und Empfindungen auf dieſe oder dergleichen Weiſe in ein kurzes Gebet verwandeln.

Zollikofer.

Unter allen Belebungsmitteln des frommen Gefühls ſteht das Gebet oben an. Oder was brächte den Menſchen ſo mit Gott in Verbindung, was könnte ihn mehr erheben über alles Niedere, Vergängliche, als eine ſolche unmittelbare Unterhaltung mit Gott! Im Gebete liegt eine außerordentliche Kraft der Religion, die von jedem andächtigen Beter empfunden wird; es giebt der ganzen Seele einen heiligen Schwung, der nicht ſo bald wieder vergeht, ſondern die Seele mitten in den irdiſchen Beſchäftigungen ihre Unvergänglichkeit und ihre höhere Natur fühlen läßt; es macht das Gemüth froh und heiter, und knüpft das Band zwiſchen dem Menſchen und dem heiligſten, ſeligſten Weſen immer feſter. Wie könnte der Erzieher ein ſolches Belebungsmittel der heiligſten Empfindungen überſehen! Wie dürfte er es überſehen, wenn er nicht läugnen kann, daß die Irreligioſität ſeines Zeitalters eben ſo ſehr in der Vernachläßigung des Gebets eine ihrer Quellen hat, als im Gegentheil die Vernachläßigung des Gebets aus der Kälte für alles Heilige und Göttliche hervorgeht!

der Kinder, das Verhältniß zu den Eltern, der Schule und ihren Geſpielen; ihre Nahrung und Kleidung, die äußere Natur und ihre Abwechslung, erhabene Naturſcenen, und vor allem ſolche Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre, welche Einfluß auf den kindlichen Kreis haben, die Kleinen frommer, ſittlicher machen, ſind Stoffe zu demſelben. Die Krankheit einzelner Schüler oder ihrer Eltern geben Gelegenheit, auch für Andere in Liebe zu beten. O Lehrer, biſt du ſelbſt von Frömmigkeit beſeelt, ſo wird es dir nicht ſchwer fallen, die Kinder auf dieſen heiligen Weg zu führen!

Der Lehrer iſt die Hauptperſon der Schule, ihm kommt es daher auch vorzüglich zu, daß er bete. Es iſt hier anwendbar das Wort: »Herr, lehre uns beten!« Durch ihn ſollen die Schüler angeleitet werden, daß ſie beten lernen, er ſoll ihnen Muſter werden, es iſt daher nöthig, daß er vorbete. Auch ſollen und dürfen die Schüler beten, aber er geſtatte es nur ſolchen, welche ſich ihres guten Betragens wegen dazu würdig machen und von welchen er verſichert iſt, daß ſie es mit Andacht und mit Anſtand thun. Und endlich, wann ſoll in der Schule gebetet werden? — Hierzu eignet ſich am beſten die Zeit vor dem Unterrichte und der Schluß desſelben. Die Frühe des Morgens, die Heiterkeit und die Kraft der Kinder erinnern an Gott, der ſie gab! Man beginne ſein Werk mit Gott, im Dankgefühle für den Schutz der vergangenen Nacht und für ſeine Liebe. So ſei auch das letzte Geſchäft, ſich betend zu wenden an Gott beim Schluſſe der Arbeit. Noch einmal werde dann die Jugend befeſtiget durch das Gebet in dem, was ſie gehört hat im Laufe des Unterrichtes, und, wohl dann der ſo geleiteten Jugend! ſie wird durch das Gebet nicht allein für die Zeit der Schule, ſondern auch für ihr ganzes Leben eine Waffe haben gegen die Anfälle des Laſters, und ein Beförderungsmittel der Tugend wird es ihr ſein. Wohl dem Lehrer, der alſo betet und beten lehrt, er wird ſich ſeine Pflichten erleichtern, er wird ſein Werk heiligen! — und dazu, Vater im Himmel! gieb deinen Segen!

Joh. Becker.

Gleichſam Natur muß in ihm (dem Zöglinge) werden das Gebet des Herzens zu Gott... ohne welches Religion und

Tugend den Athemzug und den Pulsſchlag — ihre Seele verloren haben.

Nie, nie iſt die ſchöne Kindlichkeit ſchöner, als im kindlichen Gebete, das kurz ſein muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu ſein.

J. M. Sailer.

Glaubet ja nicht, daß es für Kinder gar zu ſchwer ſei, ohne vorgeſchriebene und auswendig gelernte Formeln zu beten. Es kommt nur darauf an, daß ihr ihnen zuweilen eine ihrem Alter und ihrer Faſſung gemäße Anleitung dazu gebet. Fraget ſie z. B. des Morgens, wenn ſie beten ſollen: ob ſie ſich nicht darüber freuen, daß ſie noch leben und geſund ſind, ob ſie nicht wünſchen, auch heute vor allem Unfalle bewahret zu bleiben, ob ſie nicht Luſt haben, heute etwas Gutes zu lernen und zu thun, und ſich als gehorſame Kinder und Schüler gegen ihre Eltern und Lehrer zu betragen, u. ſ. w. und lehret ſie dann, ihre Gedanken und Empfindungen auf dieſe oder dergleichen Weiſe in ein kurzes Gebet verwandeln.

Zollikofer.

Unter allen Belebungsmitteln des frommen Gefühls ſteht das Gebet oben an. Oder was brächte den Menſchen ſo mit Gott in Verbindung, was könnte ihn mehr erheben über alles Niedere, Vergängliche, als eine ſolche unmittelbare Unterhaltung mit Gott! Im Gebete liegt eine außerordentliche Kraft der Religion, die von jedem andächtigen Beter empfunden wird; es giebt der ganzen Seele einen heiligen Schwung, der nicht ſo bald wieder vergeht, ſondern die Seele mitten in den irdiſchen Beſchäftigungen ihre Unvergänglichkeit und ihre höhere Natur fühlen läßt; es macht das Gemüth froh und heiter, und knüpft das Band zwiſchen dem Menſchen und dem heiligſten, ſeligſten Weſen immer feſter. Wie könnte der Erzieher ein ſolches Belebungsmittel der heiligſten Empfindungen überſehen! Wie dürfte er es überſehen, wenn er nicht läugnen kann, daß die Irreligioſität ſeines Zeitalters eben ſo ſehr in der Vernachläßigung des Gebets eine ihrer Quellen hat, als im Gegentheil die Vernachläßigung des Gebets aus der Kälte für alles Heilige und Göttliche hervorgeht!

der Kinder, das Verhältniß zu den Eltern, der Schule und ihren Geſpielen; ihre Nahrung und Kleidung, die äußere Natur und ihre Abwechslung, erhabene Naturſcenen, und vor allem ſolche Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre, welche Einfluß auf den kindlichen Kreis haben, die Kleinen frommer, ſittlicher machen, ſind Stoffe zu demſelben. Die Krankheit einzelner Schüler oder ihrer Eltern geben Gelegenheit, auch für Andere in Liebe zu beten. O Lehrer, biſt du ſelbſt von Frömmigkeit beſeelt, ſo wird es dir nicht ſchwer fallen, die Kinder auf dieſen heiligen Weg zu führen!

Der Lehrer iſt die Hauptperſon der Schule, ihm kommt es daher auch vorzüglich zu, daß er bete. Es iſt hier anwendbar das Wort: »Herr, lehre uns beten!« Durch ihn ſollen die Schüler angeleitet werden, daß ſie beten lernen, er ſoll ihnen Muſter werden, es iſt daher nöthig, daß er vorbete. Auch ſollen und dürfen die Schüler beten, aber er geſtatte es nur ſolchen, welche ſich ihres guten Betragens wegen dazu würdig machen und von welchen er verſichert iſt, daß ſie es mit Andacht und mit Anſtand thun. Und endlich, wann ſoll in der Schule gebetet werden? — Hierzu eignet ſich am beſten die Zeit vor dem Unterrichte und der Schluß desſelben. Die Frühe des Morgens, die Heiterkeit und die Kraft der Kinder erinnern an Gott, der ſie gab! Man beginne ſein Werk mit Gott, im Dankgefühle für den Schutz der vergangenen Nacht und für ſeine Liebe. So ſei auch das letzte Geſchäft, ſich betend zu wenden an Gott beim Schluſſe der Arbeit. Noch einmal werde dann die Jugend befeſtiget durch das Gebet in dem, was ſie gehört hat im Laufe des Unterrichtes, und, wohl dann der ſo geleiteten Jugend! ſie wird durch das Gebet nicht allein für die Zeit der Schule, ſondern auch für ihr ganzes Leben eine Waffe haben gegen die Anfälle des Laſters, und ein Beförderungsmittel der Tugend wird es ihr ſein. Wohl dem Lehrer, der alſo betet und beten lehrt, er wird ſich ſeine Pflichten erleichtern, er wird ſein Werk heiligen! — und dazu, Vater im Himmel! gieb deinen Segen!

Joh. Becker.

Gleichſam Natur muß in ihm (dem Zöglinge) werden das Gebet des Herzens zu Gott... ohne welches Religion und

Tugend den Athemzug und den Pulsſchlag — ihre Seele verloren haben.

Nie, nie iſt die ſchöne Kindlichkeit ſchöner, als im kindlichen Gebete, das kurz ſein muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu ſein.

J. M. Sailer.

Glaubet ja nicht, daß es für Kinder gar zu ſchwer ſei, ohne vorgeſchriebene und auswendig gelernte Formeln zu beten. Es kommt nur darauf an, daß ihr ihnen zuweilen eine ihrem Alter und ihrer Faſſung gemäße Anleitung dazu gebet. Fraget ſie z. B. des Morgens, wenn ſie beten ſollen: ob ſie ſich nicht darüber freuen, daß ſie noch leben und geſund ſind, ob ſie nicht wünſchen, auch heute vor allem Unfalle bewahret zu bleiben, ob ſie nicht Luſt haben, heute etwas Gutes zu lernen und zu thun, und ſich als gehorſame Kinder und Schüler gegen ihre Eltern und Lehrer zu betragen, u. ſ. w. und lehret ſie dann, ihre Gedanken und Empfindungen auf dieſe oder dergleichen Weiſe in ein kurzes Gebet verwandeln.

Zollikofer.

Unter allen Belebungsmitteln des frommen Gefühls ſteht das Gebet oben an. Oder was brächte den Menſchen ſo mit Gott in Verbindung, was könnte ihn mehr erheben über alles Niedere, Vergängliche, als eine ſolche unmittelbare Unterhaltung mit Gott! Im Gebete liegt eine außerordentliche Kraft der Religion, die von jedem andächtigen Beter empfunden wird; es giebt der ganzen Seele einen heiligen Schwung, der nicht ſo bald wieder vergeht, ſondern die Seele mitten in den irdiſchen Beſchäftigungen ihre Unvergänglichkeit und ihre höhere Natur fühlen läßt; es macht das Gemüth froh und heiter, und knüpft das Band zwiſchen dem Menſchen und dem heiligſten, ſeligſten Weſen immer feſter. Wie könnte der Erzieher ein ſolches Belebungsmittel der heiligſten Empfindungen überſehen! Wie dürfte er es überſehen, wenn er nicht läugnen kann, daß die Irreligioſität ſeines Zeitalters eben ſo ſehr in der Vernachläßigung des Gebets eine ihrer Quellen hat, als im Gegentheil die Vernachläßigung des Gebets aus der Kälte für alles Heilige und Göttliche hervorgeht!

Kindlich beten kann auch das Kind, ſobald es Gefühl für den himmliſchen Vater hat, denn es kann ja kindlich bitten um das, was es wünſcht und bedarf, zum irdiſchen Vater. Es kann kindlich beten, wenn man gleich die auf Ueberzeugung gegründete und durch religiöſe Erfahrung belebte Andacht des gebildeten Chriſten nicht von ihm erwarten darf. Und wie viel mehr werth iſt ein ſolches kindliches, ja kindiſches Gebet der Unſchuld, als die kalte Litanei ſolcher, die die Gottſeligkeit blos im Munde führen! Ihr Lehrer und Erzieher in unſerm für das Gebet ſo gleichgültigen Zeitalter, traget doch ja nichts dazu bei, daß das Gebet von euren Zöglingen vernachläßigt werde! ihr bringet ſie damit um den kräftigſten Segen der Religion. Zeiget doch ſelbſt keine Kälte gegen dieſe größte göttlicher Wohlthaten, gegen den größten Vorzug der menſchlichen Natur, zu dem Höchſten, zu Gott ſich erheben, und zu ihm flehen zu dürfen! Gebet den Kindern vielmehr durch Lehre und Beiſpiel Anleitung, ihres Herzens Gefühle in der Andacht Gott zu weihen! beſonders fanget keines Tages Beſchäftigung mit ihnen an, ehe ihr ſie vorher dem zugeführt habt, von dem alles Gedeihen kommt, deſſen allſehendes Auge ſie bei ihrem Thun und Laſſen ſcheuen ſollen, und laſſet ſie nicht ſchlafen gehen, bis ſie ihrem Gott gedankt haben für ihr Leben und für die unzähligen Wohlthaten des verfloſſenen Tages! Ermüdet die Seele der Kinder nicht durch lange Gebete, damit ſie nicht leere Worte machen, ſondern ſuchet zu bewirken, daß das Gebet immer ein wahrer Ausdruck ihres Innern ſei! —

B. G. Denzel.

Seid Vorbilder!

»O meine lieben Brüder in Chriſto, habet ihr noch irgend »einige Empfindung der Menſchlichkeit, iſt euch die Wohlfahrt »eurer Schüler, iſt euch eure eigne Wohlfahrt noch irgend wichtig »und theuer; ſo nehmet es zu Herzen und prägt es tief in eure »Seele, und laßt es euch bei der Führung eures Amtes immer »vor Augen ſein:

Seid um Gotteswillen in Anſehung eures Wandels nicht leichtſinnig und ſorglos.

»Ihr könnet darin nie zu behutſam in Gegenwart eurer Schü»ler ſein. Alle haben ihre Augen auf euch gerichtet, und ſie ſehen

»gewiß ſchärfer, als man oft glaubt. Sie bemerken wohl manch»mal an euch einen Fehler, den ihr ſelbſt nicht einmal kennet, »und dieſer Fehler iſt ihnen oft anſtößiger, und macht euch in »ihren Augen verächtlicher, als ein anderer weit größerer Fehler »euch in den Augen eurer erwachſenen Nebenmenſchen macht. Ein »einziger Augenblick, da ihr euch ſelbſt vergeſſet und ihnen eure »ſchwache Seite zeiget, kann vielleicht einen tiefern Eindruck bei »ihnen machen, als alle eure guten Lehren und Bemühungen je »gemacht haben. Hütet euch alſo ſorgfältig, auch in Kleinigkeiten »hütet euch, ſo viel es euch immer möglich iſt, daß ihr ihnen »kein böſes, und auch nicht einmal ein ſolches Beiſpiel gebet, »welches ſie nicht ſicher nachahmen können. Denn euer Beiſpiel »hat eine gewaltige Kraft auf ihre Gemüther. Es kann ungemein »viel Gutes, aber es kann noch weit mehr Böſes ſtiften. »Man kann daher in Gegenwart der Kinder, die mehr auf das »Exempel ihrer Vorgeſetzten als auf ihre auch noch ſo weiſen und »heilſamen Lehren achten, die zu ſinnlich denken, zu wenig Ver»nunft haben, um einen kleinen ſehr verzeihlichen Fehler von »einem gröbern Vergehen, und eine menſchliche Schwachheit von »einer vorſätzlichen böſen That zu unterſcheiden, und manchmal »an der letztern weniger Anſtoß nehmen, als an der erſtern; man »kann, ſage ich, in Gegenwart ſolcher Zuſchauer und Richter »ſeiner Handlungen nie zu vorſichtig ſein. Es beweiſet »wenig Bekanntſchaft mit der Denkungsart der Kinder, wenn »man glaubt, daß man in ihrer Geſellſchaft ſich gar nicht zu »ſcheuen brauche, ſondern ſich alles ohne Zurückhaltung erlauben »dürfe. Gerade in dieſer Geſellſchaft hat man Urſache auf»merkſamer auf ſich ſelbſt zu ſein, als in irgend einer andern; »und darum iſt auch dieſe Geſellſchaft ein ſo vortreffliches Mittel, »ſich ſelbſt immer mehr zu vervollkommnen. Vermeidet daher »nicht allein die Ausbrüche grober Laſter, deren ihr euch vor jedem »gutdenkenden Menſchen zu ſchämen Urſache habet; ſondern hütet »euch auch vor jedem Fehler, vor jeder Schwachheit, die ihr nicht »gerne nachgeahmet ſehen möchtet, wenn gleich tauſend andere ſie »bei euch überſehen und erträglich finden.«

»Seid in allem Lehrer durch Wort und Wandel, denn »das Lehren durch euren eigenen Wandel iſt in der That für eure »Schüler nicht nur die wirkſamſte, ſondern auch die leichteſte »Art des Unterrichtes. Es gehört keine große Gabe des Verſtan-

Kindlich beten kann auch das Kind, ſobald es Gefühl für den himmliſchen Vater hat, denn es kann ja kindlich bitten um das, was es wünſcht und bedarf, zum irdiſchen Vater. Es kann kindlich beten, wenn man gleich die auf Ueberzeugung gegründete und durch religiöſe Erfahrung belebte Andacht des gebildeten Chriſten nicht von ihm erwarten darf. Und wie viel mehr werth iſt ein ſolches kindliches, ja kindiſches Gebet der Unſchuld, als die kalte Litanei ſolcher, die die Gottſeligkeit blos im Munde führen! Ihr Lehrer und Erzieher in unſerm für das Gebet ſo gleichgültigen Zeitalter, traget doch ja nichts dazu bei, daß das Gebet von euren Zöglingen vernachläßigt werde! ihr bringet ſie damit um den kräftigſten Segen der Religion. Zeiget doch ſelbſt keine Kälte gegen dieſe größte göttlicher Wohlthaten, gegen den größten Vorzug der menſchlichen Natur, zu dem Höchſten, zu Gott ſich erheben, und zu ihm flehen zu dürfen! Gebet den Kindern vielmehr durch Lehre und Beiſpiel Anleitung, ihres Herzens Gefühle in der Andacht Gott zu weihen! beſonders fanget keines Tages Beſchäftigung mit ihnen an, ehe ihr ſie vorher dem zugeführt habt, von dem alles Gedeihen kommt, deſſen allſehendes Auge ſie bei ihrem Thun und Laſſen ſcheuen ſollen, und laſſet ſie nicht ſchlafen gehen, bis ſie ihrem Gott gedankt haben für ihr Leben und für die unzähligen Wohlthaten des verfloſſenen Tages! Ermüdet die Seele der Kinder nicht durch lange Gebete, damit ſie nicht leere Worte machen, ſondern ſuchet zu bewirken, daß das Gebet immer ein wahrer Ausdruck ihres Innern ſei! —

B. G. Denzel.

Seid Vorbilder!

»O meine lieben Brüder in Chriſto, habet ihr noch irgend »einige Empfindung der Menſchlichkeit, iſt euch die Wohlfahrt »eurer Schüler, iſt euch eure eigne Wohlfahrt noch irgend wichtig »und theuer; ſo nehmet es zu Herzen und prägt es tief in eure »Seele, und laßt es euch bei der Führung eures Amtes immer »vor Augen ſein:

Seid um Gotteswillen in Anſehung eures Wandels nicht leichtſinnig und ſorglos.

»Ihr könnet darin nie zu behutſam in Gegenwart eurer Schü»ler ſein. Alle haben ihre Augen auf euch gerichtet, und ſie ſehen

»gewiß ſchärſer, als man oft glaubt. Sie bemerken wohl manch=
»mal an euch einen Fehler, den ihr ſelbſt nicht einmal kennet,
»und dieſer Fehler iſt ihnen oft anſtößiger, und macht euch in
»ihren Augen verächtlicher, als ein anderer weit größerer Fehler
»euch in den Augen eurer erwachſenen Nebenmenſchen macht. Ein
»einziger Augenblick, da ihr euch ſelbſt vergeſſet und ihnen eure
»ſchwache Seite zeiget, kann vielleicht einen tiefern Eindruck bei
»ihnen machen, als alle eure guten Lehren und Bemühungen je
»gemacht haben. Hütet euch alſo ſorgfältig, auch in Kleinigkeiten
»hütet euch, ſo viel es euch immer möglich iſt, daß ihr ihnen
»kein böſes, und auch nicht einmal ein ſolches Beiſpiel gebet,
»welches ſie nicht ſicher nachahmen können. Denn euer Beiſpiel
»hat eine gewaltige Kraft auf ihre Gemüther. Es kann ungemein
»viel Gutes, aber es kann noch weit mehr Böſes ſtiften.
»Man kann daher in Gegenwart der Kinder, die mehr auf das
»Exempel ihrer Vorgeſetzten als auf ihre auch noch ſo weiſen und
»heilſamen Lehren achten, die zu ſinnlich denken, zu wenig Ver=
»nunft haben, um einen kleinen ſehr verzeihlichen Fehler von
»einem gröbern Vergehen, und eine menſchliche Schwachheit von
»einer vorſätzlichen böſen That zu unterſcheiden, und manchmal
»an der letztern weniger Anſtoß nehmen, als an der erſtern; man
»kann, ſage ich, in Gegenwart ſolcher Zuſchauer und Richter
»ſeiner Handlungen nie zu vorſichtig ſein. Es beweiſet
»wenig Bekanntſchaft mit der Denkungsart der Kinder, wenn
»man glaubt, daß man in ihrer Geſellſchaft ſich gar nicht zu
»ſcheuen brauche, ſondern ſich alles ohne Zurückhaltung erlauben
»dürfe. Gerade in dieſer Geſellſchaft hat man Urſache auf=
»merkſamer auf ſich ſelbſt zu ſein, als in irgend einer andern;
»und darum iſt auch dieſe Geſellſchaft ein ſo vortreffliches Mittel,
»ſich ſelbſt immer mehr zu vervollkommnen. Vermeidet daher
»nicht allein die Ausbrüche grober Laſter, deren ihr euch vor jedem
»gutdenkenden Menſchen zu ſchämen Urſache habet; ſondern hütet
»euch auch vor jedem Fehler, vor jeder Schwachheit, die ihr nicht
»gerne nachgeahmet ſehen möchtet, wenn gleich tauſend andere ſie
»bei euch überſehen und erträglich finden.«

»Seid in allem Lehrer durch Wort und Wandel, denn
»das Lehren durch euren eigenen Wandel iſt in der That für eure
»Schüler nicht nur die wirkſamſte, ſondern auch die leichteſte
»Art des Unterrichtes. Es gehört keine große Gabe des Verſtan=

»des und des Gedächtniſſes, es gehört kein ſtarkes Kopfanſtrengen »und tiefes Nachdenken dazu, um dieſen Unterricht zu faſſen: »auch das ſchwächſte einfältigſte Kind iſt dazu fähig, und der bei »Kindern ſo ſtarke Trieb zur Nachahmung zieht ſie ſtärker, einen »ſolchen Unterricht zu befolgen, als alle Ermahnungen. — Wollet »ihr alſo eure Schüler z. B. zur Reinlichkeit gewöhnen, ſo laßt »ſie dieſe gute Sitte nicht allein aus euren Ermahnungen, ſon»dern auch aus eurem eignen Exempel lernen. Seid ihr ſelbſt »ſchmutzig in eurer Kleidung und an eurem Leibe, was werden »ſie dann bei euren Lehren über Reinlichkeit denken? . . . Wollet »ihr ſie zu einem beſtändigen Fleiße anhalten; ſo ſeid ſelbſt keine »Müßiggänger; ſeid munter zur Arbeit und laſſet euch nie ganz »unbeſchäftiget ſehen. — Wünſchet ihr eine gute Ordnung in der »Schule einzuführen; ſo laſſet keine Unordnung weder in eurer »Kleidung, noch in irgend einem Geſchäfte an euch blicken. In »eurer Schulſtube, in eurer Wohnung, in eurem ganzen Haus»weſen muß dieſe Ordnung in die Augen fallen. Wer alles unter »einander wirft, und, wenn er etwas haben will, es bald in »dieſem, bald in jenem Winkel ſuchen muß, der giebt ſeinen »Schülern ein ſchlechtes Exempel der Ordnung. — Wollet ihr »eure Schüler die Wahrhaftigkeit in Reden und Verſprechungen »lehren; ſo laſſet nie eine Unwahrheit, auch nicht einmal im »Scherze, wenn dieſer unrecht könnte verſtanden werden, aus »eurem Munde gehen, und verſprechet und drohet nie etwas, das »ihr nicht halten könnet oder zu halten nicht geſinnet ſeid. Laſſet »auch keine Zuſage oder Drohung, die ihr ohne Bedingung gethan »habet, unerfüllt, wenn nicht eine gegründete Urſache da iſt, wo»durch ihr euch bei euren Schülern vor dem Verdachte der Un»zuverläßigkeit ſchützen könnet. Wenn ihr in einer Sache ungewiß »oder zweifelhaft ſeid; ſo gebet ſie auch aus der Urſache nicht für »gewiß aus, damit ihr vor euren Schülern hernach nicht etwa als »unwahrhaft befunden werdet. — Seid ſelbſt eurer ſowohl geiſt»lichen als weltlichen Obrigkeit mit aller ſchuldigen Ehrfurcht ge»horſam, wenn ihr euren Schülern Ehrfurcht und Gehorſam gegen »ihre Eltern und übrigen Vorgeſetzten, eurem Amte gemäß, ein»flößen wollet; und nehmet euch beſonders ſorgfältig in »Acht, daß ihr das Anſehen der Eltern bei den Kin»dern nicht ſchwächet. Wie ſehr fehlen hierin diejenigen »Lehrer, welche nie beredter ſind, als wenn ſie von der Dumm-

»heit und Unwiſſenheit der Erwachſenen und Alten, die dieß oder »jenes, was nun in den Schulen vorgenommen wird, nicht ge»lernt haben, in Gegenwart ihrer Schüler zu ſchwätzen beginnen! »Sie benehmen ihnen dadurch nicht nur alle Achtung gegen ihre »Eltern, welches äußerſt ſchädlich iſt, ſondern flößen ihnen auch »einen unausſtehlichen Stolz ein, der über alles, was die Er»wachſenen oder Alten thun oder ſagen, mit Verachtung hinweg»geht. — Laſſet (aber ohne Zwang und Verſtellung und ohne »etwas Beſonderes ſcheinen zu wollen) bei aller Gelegenheit, und »beſonders beim Unterrichte in der Religion, beim Beten und »Singen geiſtlicher Lieder ꝛc. eine wahre Ehrfurcht vor Gott aus »euern Worten und Geberden hervorleuchten. Bezeiget immer den »ernſtlichen Unwillen, wenn eure Schüler etwas thun oder reden, »das der Ehrfurcht gegen Gott zuwider iſt; und hütet euch ſorg»fältig, daß ihr nicht ſelbſt leichtſinnig mit Lachen oder im Scherze »den Namen Gottes oder eures Heilandes nennet. — Sehet bei »dem Vortrage beſonders wichtiger Wahrheiten, z. B. von Gottes »Vatergüte gegen alle Menſchen, und von ſeiner Barmherzigkeit »gegen die Sünder; und von dem Leiden und Tode Jeſu, von »dem Gehorſame und der Liebe, die ihn bewogen, ſich in Leiden »und Tod hinzugeben, von der Gnade, die er uns dadurch er»worben, von dem liebevollen Denkmale ſeines Todes, das er für »uns eingeſetzt hat; von den großen Belohnungen und Strafen in »der Ewigkeit u. ſ. w. ſuchet ſelbſt bei dieſen Wahrheiten eine »tief von denſelben durchdrungene und gerührte Seele zu haben. »Dieſe eure innere Rührung wird in eurem Aeußern merkbar wer»den, euren Lehren Nachdruck geben, und ähnliche Rührungen in »den Herzen eurer Schüler erwecken. Auch blos eine Thräne, die »ſich in dem Auge des Lehrers zeigt, und nicht durch Kunſt her»ausgelockt, ſondern durch ein wahrhaft gerührtes und von der »Wichtigkeit der Sache durchdrungenes Herz bei einer ſchicklichen »Gelegenheit unaufhaltſam hervorgepreßt wird, hat eine große »Kraft auf die Herzen der Kinder zu wirken, und bringt oft in »denſelben Rührungen und Entſchließungen hervor, welche die »nachdrücklichſte Vorſtellung nicht vermögend war hervorzubringen. — »Durch euer eigenes thätiges Mitleiden mit dem Elende Anderer »könnet ihr ebenfalls das Mitleiden in den Herzen eurer Schüler »rege machen, und ſie lehren, an dem Wohl und Weh ihres »Nächſten auf die rechte Art Theil zu nehmen. — Die Art, wie

»des und des Gedächtniſſes, es gehört kein ſtarkes Kopfanſtrengen »und tiefes Nachdenken dazu, um dieſen Unterricht zu faſſen: »auch das ſchwächſte einfältigſte Kind iſt dazu fähig, und der bei »Kindern ſo ſtarke Trieb zur Nachahmung zieht ſie ſtärker, einen »ſolchen Unterricht zu befolgen, als alle Ermahnungen. — Wollet »ihr alſo eure Schüler z. B. zur Reinlichkeit gewöhnen, ſo laßt »ſie dieſe gute Sitte nicht allein aus euren Ermahnungen, ſon- »dern auch aus eurem eignen Exempel lernen. Seid ihr ſelbſt »ſchmutzig in eurer Kleidung und an eurem Leibe, was werden »ſie dann bei euren Lehren über Reinlichkeit denken? . . . Wollet »ihr ſie zu einem beſtändigen Fleiße anhalten; ſo ſeid ſelbſt keine »Müßiggänger; ſeid munter zur Arbeit und laſſet euch nie ganz »unbeſchäftiget ſehen. — Wünſchet ihr eine gute Ordnung in der »Schule einzuführen; ſo laſſet keine Unordnung weder in eurer »Kleidung, noch in irgend einem Geſchäfte an euch blicken. In »eurer Schulſtube, in eurer Wohnung, in eurem ganzen Haus- »weſen muß dieſe Ordnung in die Augen fallen. Wer alles unter »einander wirft, und, wenn er etwas haben will, es bald in »dieſem, bald in jenem Winkel ſuchen muß, der giebt ſeinen »Schülern ein ſchlechtes Exempel der Ordnung. — Wollet ihr »eure Schüler die Wahrhaftigkeit in Reden und Verſprechungen »lehren; ſo laſſet nie eine Unwahrheit, auch nicht einmal im »Scherze, wenn dieſer unrecht könnte verſtanden werden, aus »eurem Munde gehen, und verſprechet und drohet nie etwas, das »ihr nicht halten könnet oder zu halten nicht geſinnet ſeid. Laſſet »auch keine Zuſage oder Drohung, die ihr ohne Bedingung gethan »habet, unerfüllt, wenn nicht eine gegründete Urſache da iſt, wo- »durch ihr euch bei euren Schülern vor dem Verdachte der Un- »zuverläßigkeit ſchützen könnet. Wenn ihr in einer Sache ungewiß »oder zweifelhaft ſeid; ſo gebet ſie auch aus der Urſache nicht für »gewiß aus, damit ihr vor euren Schülern hernach nicht etwa als »unwahrhaft befunden werdet. — Seid ſelbſt eurer ſowohl geiſt- »lichen als weltlichen Obrigkeit mit aller ſchuldigen Ehrfurcht ge- »horſam, wenn ihr euren Schülern Ehrfurcht und Gehorſam gegen »ihre Eltern und übrigen Vorgeſetzten, eurem Amte gemäß, ein- »flößen wollet; und nehmet euch beſonders ſorgfältig in »Acht, daß ihr das Anſehen der Eltern bei den Kin- »dern nicht ſchwächet. Wie ſehr fehlen hierin diejenigen »Lehrer, welche nie beredter ſind, als wenn ſie von der Dumm-

»heit und Unwiſſenheit der Erwachſenen und Alten, die dieß oder »jenes, was nun in den Schulen vorgenommen wird, nicht ge= »lernt haben, in Gegenwart ihrer Schüler zu ſchwätzen beginnen! »Sie benehmen ihnen dadurch nicht nur alle Achtung gegen ihre »Eltern, welches äußerſt ſchädlich iſt, ſondern flößen ihnen auch »einen unausſtehlichen Stolz ein, der über alles, was die Er= »wachſenen oder Alten thun oder ſagen, mit Verachtung hinweg= »geht. — Laſſet (aber ohne Zwang und Verſtellung und ohne »etwas Beſonderes ſcheinen zu wollen) bei aller Gelegenheit, und »beſonders beim Unterrichte in der Religion, beim Beten und »Singen geiſtlicher Lieder ꝛc. eine wahre Ehrfurcht vor Gott aus »euern Worten und Geberden hervorleuchten. Bezeiget immer den »ernſtlichen Unwillen, wenn eure Schüler etwas thun oder reden, »das der Ehrfurcht gegen Gott zuwider iſt; und hütet euch ſorg= »fältig, daß ihr nicht ſelbſt leichtſinnig mit Lachen oder im Scherze »den Namen Gottes oder eures Heilandes nennet. — Sehet bei »dem Vortrage beſonders wichtiger Wahrheiten, z. B. von Gottes »Vatergüte gegen alle Menſchen, und von ſeiner Barmherzigkeit »gegen die Sünder; und von dem Leiden und Tode Jeſu, von »dem Gehorſame und der Liebe, die ihn bewogen, ſich in Leiden »und Tod hinzugeben, von der Gnade, die er uns dadurch er= »worben, von dem liebevollen Denkmale ſeines Todes, das er für »uns eingeſetzt hat; von den großen Belohnungen und Strafen in »der Ewigkeit u. ſ. w. ſuchet ſelbſt bei dieſen Wahrheiten eine »tief von denſelben durchdrungene und gerührte Seele zu haben. »Dieſe eure innere Rührung wird in eurem Aeußern merkbar wer= »den, euren Lehren Nachdruck geben, und ähnliche Rührungen in »den Herzen eurer Schüler erwecken. Auch blos eine Thräne, die »ſich in dem Auge des Lehrers zeigt, und nicht durch Kunſt her= »ausgelockt, ſondern durch ein wahrhaft gerührtes und von der »Wichtigkeit der Sache durchdrungenes Herz bei einer ſchicklichen »Gelegenheit unaufhaltſam hervorgepreßt wird, hat eine große »Kraft auf die Herzen der Kinder zu wirken, und bringt oft in »denſelben Rührungen und Entſchließungen hervor, welche die »nachdrücklichſte Vorſtellung nicht vermögend war hervorzubringen. — »Durch euer eigenes thätiges Mitleiden mit dem Elende Anderer »könnet ihr ebenfalls das Mitleiden in den Herzen eurer Schüler »rege machen, und ſie lehren, an dem Wohl und Weh ihres »Nächſten auf die rechte Art Theil zu nehmen. — Die Art, wie

»ihr mit ihnen, mit euren Hausgenoſſen und Nachbarn umgehet, »kann einen großen Eindruck bei euern Schülern machen, und »ſehr vieles dazu beitragen, ſie entweder zu liebreichen und gefäl- »ligen, oder zu liebloſen und pflichtvergeſſenen Menſchen zu bil- »den. — Wenn ihr als ein guter Vater mit euern Schülern um- »gehet, wenn ihr es ihnen durch euer ganzes Betragen zu erken- »nen gebet, daß ihr ſie liebet, daß ihr euch aus Liebe eifrig be- »mühet, ihr wahres Beſte zu befördern, und ihnen, wo ihr nur »könnet, behilflich zu ſein; daß ihr ihnen auch deßwegen, weil »ihr ſie liebet, gern angenehme Dienſte und Gefälligkeiten (die »manchesmal an ſich geringe Kleinigkeiten ſein können) erweiſet; »ſo werdet ihr auch, wenigſtens in vielen aus ihnen, den Geiſt »der Liebe und Dienſtwilligkeit erwecken: denn Liebe iſt an- »ſteckend; ſo werden ſie von euch lernen, ihren Mitſchülern, wie »auch andern Menſchen aus Liebe gern Gefälligkeiten zu erzeigen. »— Eben das wird die Folge ſein, wenn ſie euer gefälliges lieb- »reiches Betragen gegen eure Hausgenoſſen und Nachbarn wahr- »nehmen. — Kurz, jede Tugend wird ihnen angenehmer und »nachahmungswürdiger vorkommen, und am ſicherſten von ihnen »angenommen werden, wenn ihr ſie ihnen durch euren Wandel »vor Augen leget.

»O meine werthen Brüder in Chriſto! ihr könnet alſo wahr- »lich viel, recht viel aus euern Schülern zur Bildung ihres Her- »zens und ihres Charakters thun, wenn ihr ſie durch euer Wort »und euren Wandel zugleich lehrt. Ihr habet die beſte Gelegen- »heit dazu. Sie werden euch in den Jahren anvertraut, da ſie »noch, wenigſtens größtentheils, unverdorben ſind; da ihr Gemüth »noch lenkſam und geſchmeidig iſt, um jede Bildung anzunehmen; »da ihr Verſtand noch einem weißen Buche gleicht, in welches »lauter ſchöne Lehren klar und deutlich können eingetragen wer- »den; da der Trieb der Neugierde und der Nachahmung noch am »ſtärkſten wirkt, da bei den meiſten die Unſchuld und Heiligkeit, »die ſie in der heiligen Taufe empfangen haben, und welche ſie »für alles wahre Gute empfänglicher gemacht, noch unverletzt iſt; »da ihr ſie täglich um euch haben, und ihnen ſo recht nach ihrer »Faſſungskraft die guten Lehren und Geſinnungen ſo zu ſagen »tropfenweiſe einflößen könnet. Das tägliche Tröpfeln »dringt durch einen harten Stein, wie viel mehr durch »die noch weichen und zarten Gemüther der Kinder. Die Unarten,

»welche ſie etwa ſchon an ſich haben, wenn ſie zu euch kommen, »ſind noch nicht ſo tief eingewurzelt, daß ſie nicht, wenn ihr nur »Aufmerkſamkeit und Fleiß anwendet, noch können ausgerottet »werden. Ihr könnet an euren Schülern in der That mehr »Gutes zu Stande bringen, als ihre Seelſorger an ihnen nachher, »wenn ſie ſchon erwachſen ſind, bewirken können. Denn ſind ſie »bei euch einmal verwildert und in Anſehung ihres Herzens ver»wahrloſet, wie ſelten werden ſie dann nachher wieder zurecht ge»bracht! Wie ſchwer hält es dann, wenn ſie ſchon Böſewichter »geworden ſind, ſie zu beſſern Menſchen und rechtſchaffenen Chri»ſten umzuſchaffen! Eingewurzelte Laſter zerſtören, das fällt »ſchwer, und iſt oft bei aller angewandten Mühe nicht möglich: »aber ihnen vorbeugen, ſie in ihrem erſten Urſprunge erſticken, und »den Sinn lenken, da er noch lenkſam iſt, das iſt eine viel leich»tere Arbeit, die durch Gottes Gnade dem Lehrer gelingen wird, der durch Wort und Wandel lehrt. Scheuet ſie nicht dieſe Ar»beit, ſie iſt die edelſte, ehrwürdigſte und wichtigſte, die ihr »unternehmen könnet; laſſet euch durch die Schwierigkeiten, die »ihr dabei antreffet, wovon manche vielleicht nur in eurer Einbil»dung beſtehen, vor einem ſo vortrefflichen Werke nicht ab»ſchrecken.«

»Die Pflicht, wozu ich euch jetzt ermahne, nemlich einen un»ſträflichen und erbaulichen Wandel vor Gott und vor den Kin»dern zu führen, iſt eine Pflicht, wozu ihr ſchon als Chriſten ver»bunden ſeid, wenn ihr auch keine Schullehrer wäret, eine Pflicht, »die euch auch dann wichtig und werth ſein müßte: aber als »Schullehrer, als Führer der Jugend, die durch euren Unterricht »und durch euer Beiſpiel gebildet werden ſoll, ſeid ihr doppelt »zu dieſer Pflicht verbunden; als Schullehrer muß ſie euch doppelt »werth und wichtig ſein. Habet ihr alſo euch noch ſelbſt lieb, »habet ihr noch irgend einige Liebe gegen die Kleinen, die eurer »Sorgfalt anvertraut, und euch auf die Seele gebunden ſind, »liebet ihr euren und ihren göttlichen Heiland, ſo folget dieſem »auch darin nach, daß ihr nach deſſen Beiſpiele durch Wort und »Wandel zugleich lehret; ſo zeiget euch in Allem euern Schülern »als ein Vorbild der guten Werke 4. Tim. 2, 7.: Laſſet euer »Licht vor ihnen leuchten, und zeiget ihnen durch euern Wandel, »was es heiße, ein wahrer Verehrer Gottes im Geiſte und in »der Wahrheit, ein rechtſchaffener Nachfolger Chriſti unſers Hei-

»ihr mit ihnen, mit euren Hausgenoſſen und Nachbarn umgehet, »kann einen großen Eindruck bei euern Schülern machen, und »ſehr vieles dazu beitragen, ſie entweder zu liebreichen und gefäl»ligen, oder zu liebloſen und pflichtvergeſſenen Menſchen zu bil»den. — Wenn ihr als ein guter Vater mit euern Schülern um»gehet, wenn ihr es ihnen durch euer ganzes Betragen zu erken»nen gebet, daß ihr ſie liebet, daß ihr euch aus Liebe eifrig be»mühet, ihr wahres Beſte zu befördern, und ihnen, wo ihr nur »könnet, behilflich zu ſein; daß ihr ihnen auch deßwegen, weil »ihr ſie liebet, gern angenehme Dienſte und Gefälligkeiten (die »manchesmal an ſich geringe Kleinigkeiten ſein können) erweiſet; »ſo werdet ihr auch, wenigſtens in vielen aus ihnen, den Geiſt »der Liebe und Dienſtwilligkeit erwecken: denn Liebe iſt an»ſteckend; ſo werden ſie von euch lernen, ihren Mitſchülern, wie »auch andern Menſchen aus Liebe gern Gefälligkeiten zu erzeigen. »— Eben das wird die Folge ſein, wenn ſie euer gefälliges lieb»reiches Betragen gegen eure Hausgenoſſen und Nachbarn wahr»nehmen. — Kurz, jede Tugend wird ihnen angenehmer und »nachahmungswürdiger vorkommen, und am ſicherſten von ihnen »angenommen werden, wenn ihr ſie ihnen durch euren Wandel »vor Augen leget.

»O meine werthen Brüder in Chriſto! ihr könnet alſo wahr»lich viel, recht viel aus euern Schülern zur Bildung ihres Her»zens und ihres Charakters thun, wenn ihr ſie durch euer Wort »und euren Wandel zugleich lehrt. Ihr habet die beſte Gelegen»heit dazu. Sie werden euch in den Jahren anvertraut, da ſie »noch, wenigſtens größtentheils, unverdorben ſind; da ihr Gemüth »noch lenkſam und geſchmeidig iſt, um jede Bildung anzunehmen; »da ihr Verſtand noch einem weißen Buche gleicht, in welches »lauter ſchöne Lehren klar und deutlich können eingetragen wer»den; da der Trieb der Neugierde und der Nachahmung noch am »ſtärkſten wirkt, da bei den meiſten die Unſchuld und Heiligkeit, »die ſie in der heiligen Taufe empfangen haben, und welche ſie »für alles wahre Gute empfänglicher gemacht, noch unverletzt iſt; »da ihr ſie täglich um euch haben, und ihnen ſo recht nach ihrer »Faſſungskraft die guten Lehren und Geſinnungen ſo zu ſagen »tropfenweiſe einflößen könnet. Das tägliche Tröpfeln »dringt durch einen harten Stein, wie viel mehr durch »die noch weichen und zarten Gemüther der Kinder. Die Unarten,

»welche ſie etwa ſchon an ſich haben, wenn ſie zu euch kommen, »ſind noch nicht ſo tief eingewurzelt, daß ſie nicht, wenn ihr nur »Aufmerkſamkeit und Fleiß anwendet, noch können ausgerottet »werden. Ihr könnet an euren Schülern in der That mehr »Gutes zu Stande bringen, als ihre Seelſorger an ihnen nachher, »wenn ſie ſchon erwachſen ſind, bewirken können. Denn ſind ſie »bei euch einmal verwildert und in Anſehung ihres Herzens ver»wahrloſet, wie ſelten werden ſie dann nachher wieder zurecht ge»bracht! Wie ſchwer hält es dann, wenn ſie ſchon Böſewichter »geworden ſind, ſie zu beſſern Menſchen und rechtſchaffenen Chri»ſten umzuſchaffen! Eingewurzelte Laſter zerſtören, das fällt »ſchwer, und iſt oft bei aller angewandten Mühe nicht möglich: »aber ihnen vorbeugen, ſie in ihrem erſten Urſprunge erſticken, und »den Sinn lenken, da er noch lenkſam iſt, das iſt eine viel leich»tere Arbeit, die durch Gottes Gnade dem Lehrer gelingen wird, der durch Wort und Wandel lehrt. Scheuet ſie nicht dieſe Ar»beit, ſie iſt die edelſte, ehrwürdigſte und wichtigſte, die ihr »unternehmen könnet; laſſet euch durch die Schwierigkeiten, die »ihr dabei antreffet, wovon manche vielleicht nur in eurer Einbil»dung beſtehen, vor einem ſo vortrefflichen Werke nicht ab»ſchrecken.«

»Die Pflicht, wozu ich euch jetzt ermahne, nemlich einen un»ſträflichen und erbaulichen Wandel vor Gott und vor den Kin»dern zu führen, iſt eine Pflicht, wozu ihr ſchon als Chriſten ver»bunden ſeid, wenn ihr auch keine Schullehrer wäret, eine Pflicht, »die euch auch dann wichtig und werth ſein müßte: aber als »Schullehrer, als Führer der Jugend, die durch euren Unterricht »und durch euer Beiſpiel gebildet werden ſoll, ſeid ihr doppelt »zu dieſer Pflicht verbunden; als Schullehrer muß ſie euch doppelt »werth und wichtig ſein. Habet ihr alſo euch noch ſelbſt lieb, »habet ihr noch irgend einige Liebe gegen die Kleinen, die eurer »Sorgfalt anvertraut, und euch auf die Seele gebunden ſind, »liebet ihr euren und ihren göttlichen Heiland, ſo folget dieſem »auch darin nach, daß ihr nach deſſen Beiſpiele durch Wort und »Wandel zugleich lehret; ſo zeiget euch in Allem euern Schülern »als ein Vorbild der guten Werke 4. Tim. 2, 7.: Laſſet euer »Licht vor ihnen leuchten, und zeiget ihnen durch euern Wandel, »was es heiße, ein wahrer Verehrer Gottes im Geiſte und in »der Wahrheit, ein rechtſchaffener Nachfolger Chriſti unſers Hei-

»landes ſein, damit ſie eure guten Werke ſehen, und durch einen »gleichen gottgefälligen Wandel mit euch euern Vater preiſen, der »im Himmel iſt. — Matth. V. 16. Das verleihe unſer Herr »und Heiland! Amen!«

Bernard Overberg.

Einige Ermahnungen an ältere und jüngere Lehrer.

1) Wieget euch nicht ein in den Gedanken, als ob ihr nichts mehr an euch zu beſſern hättet. Es giebt ein Hineinſchlummern in einen gewiſſen Gewohnheitsſchlaf, das, wie das gewöhnliche Einſchlummern, faſt unwillkürlich vor ſich geht. Dieſer Schlaf wird aber auch dann gewöhnlich ſo feſt, daß nur die ſtärkſten Stimmen aus ihm zu wecken im Stande ſind, ja daß er ſelbſt dem Todesſchlafe ähnlich werden kann. Dahin führt der unvermerkt ſich einſchleichende Gedanke, daß ihr eurer Stelle vollkommen genüget, daß außer dem, was ihr leiſtet, ein Mehreres für eure Schule nicht nöthig ſei, daß ihr z. B. der Anſchauungsübungen, des Sprachunterrichts, der Aufſatzübungen entübriget ſein könnet. Ihr denket: wir ſind bis jetzt ohne dieſe Unterrichtsgegenſtände durchgekommen, und es iſt recht gut gegangen; es wird auch ohne ſie weiter gehen. In dieſem Gedanken liegt eben der Tod alles höhern Strebens; man nimmt ſich da nicht einmal mehr die Mühe nachzudenken, zu was denn dieſe Gegenſtände nützen können; ſieht darum auch ihren Nutzen nicht ein, und mag ſich noch viel weniger die Mühe nehmen, ſich in ſie einzuſtudiren oder eine Probe damit zu machen. Wer in einem Schlendrian ſolcher Art befangen iſt, der reiße ſich nur kräftig aus ihm empor und denke wenigſtens an die Möglichkeit, daß an ihm und ſeiner Schule wohl noch Manches zu beſſern ſein könne.

2) Glaubet auch nicht, daß ein ſolches Beſſern für euch jemals zu ſpät ſei. Der Herr hat gewirkt, ſo lange es Tag war; das ſollet auch ihr, aber nicht als Vollkommene und Vollendete, ſondern als das Vollkommene unabläßig erſtrebend. Denket nicht: wir ſind alt, das Neue paßt nicht mehr für uns. Zum Fortſchreiten wird der Menſch nie zu alt, am wenigſten der, der auf geiſtigem Gebiete arbeitet. So lange ihr lebet, gehöret ihr dem Leben und der Zeit an, alſo eben ſo gut der jetzigen, als der vor dreißig Jahren. Darum macht jene ſo gut, wie dieſe, ihre Anſprüche an euch, und wo es Aneignung des

Beſſern, auf geiſtiges und amtliches Fortſchreiten ankommt, da ſeid ihr nie zu alt.

3) Ihr jüngeren Lehrer, denket: wir haben ſelbſt zu lernen erſt angefangen. Hinweg mit dem erbärmlichen Dünkel, als wäret ihr, ſobald ihr eure Entlaſſungsprüfung vom Seminar beſtanden habet, ſchon gemachte Leute! Ihr beraubet euch dadurch ſelbſt eines regen geiſtigen Lebens, leget eurem Geiſte einen Hemmſchuh an, der ſeine Kräfte lähmt und ihn endlich zum Stillſtande bringt. Auch ihr gehöret nicht der Gegenwart allein, ſondern auch der Zukunft an, und wie wir heute auf dem Gebiete der Erziehungs- und Unterrichtskunſt weiter ſind, als wir vor zwanzig Jahren waren, ſo wird man nach zwanzig Jahren weiter ſein, als wir heute ſind; und dieſer Zukunft hoffet ja auch ihr noch anzugehören. Eben darum aber

4) denket, vorzüglich das Lehrerleben ſei nie Stillſtand, ſondern unabläßliche Bewegung. In eurem ganzen Schulleben wird euch ja dieß auf das ſchönſte vorgebildet; da iſt ja Jahr aus Jahr ein, gleich der Ebbe und Fluth, ein regelmäßiges Abgehen und Ankommen, eine Welt im Kleinen, wo ſtets das reifere Lebensalter dem jüngern Platz machen muß; da iſt ein tägliches Wachſen und Zunehmen, Entfalten und Entwickeln; da giebt es täglich neue Erfahrungen, und Blicke in die Kinderſeelen, neu ſich darbietende Mittel, ihnen beizukommen, neue Sünden zu bekämpfen, neue Wege einzuſchlagen, neue Ueberlegungen anzuſtellen; kurz da iſt eine geiſtige Bewegung, eine Regſamkeit, die auch den Lehrer nicht ruhen läßt.

5) Haltet keine Methode in ſich für abgeſchloſſen, ſondern einer kontinuirlichen Vervollkommnung fähig. Ihr gelanget wohl dahin, euch in eine Methode ſo tief einzuleben und zu verlieben, daß ihr ſie für das Non plus ultra aller Methoden haltet, oder daß ihr wähnet, es ſei daran nun nichts mehr zu verbeſſern, daß ihr euch ſo gegen jedes Beſſere unzugänglich machet und endlich ſelbſt bei der urſprünglich beſten Methode doch am Ende in Mechanismus verfallet. Darum nur nie etwas Abgeſchloſſenes! Es kommt immer weniger auf die Methode ſelbſt an, als auf die Kunſt, mit der man ſie anwendet; dieſelbe Methode in der Hand des einen Lehrers kann Großes leiſten, während ſie in der Hand des andern nur Mittelmäßiges zu Tage fördert; in jener Kunſt lernt Keiner aus.

»landes ſein, damit ſie eure guten Werke ſehen, und durch einen »gleichen gottgefälligen Wandel mit euch euern Vater preiſen, der »im Himmel iſt. — Matth. V. 16. Das verleihe unſer Herr »und Heiland! Amen!«

Bernard Overberg.

Einige Ermahnungen an ältere und jüngere Lehrer.

1) Wieget euch nicht ein in den Gedanken, als ob ihr nichts mehr an euch zu beſſern hättet. Es giebt ein Hineinſchlummern in einen gewiſſen Gewohnheitsſchlaf, das, wie das gewöhnliche Einſchlummern, faſt unwillkürlich vor ſich geht. Dieſer Schlaf wird aber auch dann gewöhnlich ſo feſt, daß nur die ſtärkſten Stimmen aus ihm zu wecken im Stande ſind, ja daß er ſelbſt dem Todesſchlafe ähnlich werden kann. Dahin führt der unvermerkt ſich einſchleichende Gedanke, daß ihr eurer Stelle vollkommen genüget, daß außer dem, was ihr leiſtet, ein Mehreres für eure Schule nicht nöthig ſei, daß ihr z. B. der Anſchauungsübungen, des Sprachunterrichts, der Aufſatzübungen entübriget ſein könnet. Ihr denket: wir ſind bis jetzt ohne dieſe Unterrichtsgegenſtände durchgekommen, und es iſt recht gut gegangen; es wird auch ohne ſie weiter gehen. In dieſem Gedanken liegt eben der Tod alles höhern Strebens; man nimmt ſich da nicht einmal mehr die Mühe nachzudenken, zu was denn dieſe Gegenſtände nützen können; ſieht darum auch ihren Nutzen nicht ein, und mag ſich noch viel weniger die Mühe nehmen, ſich in ſie einzuſtudiren oder eine Probe damit zu machen. Wer in einem Schlendrian ſolcher Art befangen iſt, der reiße ſich nur kräftig aus ihm empor und denke wenigſtens an die Möglichkeit, daß an ihm und ſeiner Schule wohl noch Manches zu beſſern ſein könne.

2) Glaubet auch nicht, daß ein ſolches Beſſern für euch jemals zu ſpät ſei. Der Herr hat gewirkt, ſo lange es Tag war; das ſollet auch ihr, aber nicht als Vollkommene und Vollendete, ſondern als das Vollkommene unabläßig erſtrebend. Denket nicht: wir ſind alt, das Neue paßt nicht mehr für uns. Zum Fortſchreiten wird der Menſch nie zu alt, am wenigſten der, der auf geiſtigem Gebiete arbeitet. So lange ihr lebet, gehöret ihr dem Leben und der Zeit an, alſo eben ſo gut der jetzigen, als der vor dreißig Jahren. Darum macht jene ſo gut, wie dieſe, ihre Anſprüche an euch, und wo es Aneignung des

Beſſern, auf geiſtiges und amtliches Fortſchreiten ankommt, da ſeid ihr nie zu alt.

3) Ihr jüngeren Lehrer, denket: wir haben ſelbſt zu lernen erſt angefangen. Hinweg mit dem erbärmlichen Dünkel, als wäret ihr, ſobald ihr eure Entlaſſungsprüfung vom Seminar beſtanden habet, ſchon gemachte Leute! Ihr beraubet euch dadurch ſelbſt eines regen geiſtigen Lebens, leget eurem Geiſte einen Hemmſchuh an, der ſeine Kräfte lähmt und ihn endlich zum Stillſtande bringt. Auch ihr gehöret nicht der Gegenwart allein, ſondern auch der Zukunft an, und wie wir heute auf dem Gebiete der Erziehungs- und Unterrichtskunſt weiter ſind, als wir vor zwanzig Jahren waren, ſo wird man nach zwanzig Jahren weiter ſein, als wir heute ſind; und dieſer Zukunft hoffet ja auch ihr noch anzugehören. Eben darum aber

4) denket, vorzüglich das Lehrerleben ſei nie Stillſtand, ſondern unabläßliche Bewegung. In eurem ganzen Schulleben wird euch ja dieß auf das ſchönſte vorgebildet; da iſt ja Jahr aus Jahr ein, gleich der Ebbe und Fluth, ein regelmäßiges Abgehen und Ankommen, eine Welt im Kleinen, wo ſtets das reifere Lebensalter dem jüngern Platz machen muß; da iſt ein tägliches Wachſen und Zunehmen, Entfalten und Entwickeln; da giebt es täglich neue Erfahrungen, und Blicke in die Kinderſeelen, neu ſich darbietende Mittel, ihnen beizukommen, neue Sünden zu bekämpfen, neue Wege einzuſchlagen, neue Ueberlegungen anzuſtellen; kurz da iſt eine geiſtige Bewegung, eine Regſamkeit, die auch den Lehrer nicht ruhen läßt.

5) Haltet keine Methode in ſich für abgeſchloſſen, ſondern einer kontinuirlichen Vervollkommnung fähig. Ihr gelanget wohl dahin, euch in eine Methode ſo tief einzuleben und zu verlieben, daß ihr ſie für das Non plus ultra aller Methoden haltet, oder daß ihr wähnet, es ſei daran nun nichts mehr zu verbeſſern, daß ihr euch ſo gegen jedes Beſſere unzugänglich machet und endlich ſelbſt bei der urſprünglich beſten Methode doch am Ende in Mechanismus verfallet. Darum nur nie etwas Abgeſchloſſenes! Es kommt immer weniger auf die Methode ſelbſt an, als auf die Kunſt, mit der man ſie anwendet; dieſelbe Methode in der Hand des einen Lehrers kann Großes leiſten, während ſie in der Hand des andern nur Mittelmäßiges zu Tage fördert; in jener Kunſt lernt Keiner aus.

6) Haltet euch fern von jener Eigenliebe, die ihre Fehler nicht erkennen, ja nicht einmal daran erinnert ſein will. Von Mängeln und Fehlern iſt keiner frei; ſchlimm, wenn er ſie als Schooßkinder nährt, die Niemand antaſten darf, da er doch ſeine Hand von ihnen abziehen ſollte. Andere bemerken ſie beſſer als ihr ſelbſt. Achtet den, der ſie euch aufdeckt, für euren beſten Freund. Aber

7) nehmet euch feſt vor, den Mängeln, an die ihr erinnert werdet, aus allen Kräften abzuhelfen. Schon das Anerkennen eigener Mängel, vielmehr alſo das Ablegen derſelben, geſchieht mit Widerſtreben, weil das Geſchäft ein ſchweres iſt. Viel guter Wille, viel Liebe zum Beruf, viel Selbſtüberwindung, mit einem Worte, ein ſtarker, feſter Entſchluß iſt dazu nothwendig. Faſſet ihn und es wird beſſer werden.

Chr. F. Handel.

Gedanken aus dem Buche: die Familienmutter.

Es iſt durchaus ungerecht, einen begangenen Fehler nach der Größe der Folgen zu beſtrafen; nur der Fehler ſelbſt, die Unachtſamkeit, der Ungehorſam, der Muthwille verdient Beſtrafung.

Wie leicht könnte ein Lehrer ſeine Kinder regieren, wenn er ſich ſelbſt recht zu beherrſchen wüßte! Mit ſeinem eigenen Herzen muß er den Anfang machen, ſeine eigenen Leidenſchaften muß er im Zaum halten lernen, wenn er vernünftigerweiſe etwas Gutes von ſeinem Eifer erwarten will.

Was iſt bejammernswürdiger anzuſehen, als ein Lehrer, der ſich im Zorne an ſeinen Kindern rächt? —

Wer es wirklich wohl mit ſeinen Zöglingen meint, ergreift entſchiedene Maßregeln; die Mutter, welche zuerſt liebkost, dann droht, dann ſtrafen möchte, und endlich leicht beſtraft, ſchadet ſich ſelbſt und ihren Kindern; allein wenn ſie ſich ſchnell entſchließt, mit Standhaftigkeit zu handeln, wenn ſie das Kind, das der Strafe bedarf, ohne Schwäche züchtigt, ſo wird ſich ihr mütterliches Anſehen je mehr und mehr befeſtigen.

Die Pflichten der Religion müſſen immer an angenehme Empfindungen geknüpft werden, an Bilder von Glück, damit das Kind lerne, daß Traurigkeit, Verdruß und Angſt nur die Folgen ſeines Ungehorſams und ſeiner Irreligioſität ſind. Die Verheißungen Gottes ſind kräftig genug, um in ſeinem Herzen die lebhafteſten Gefühle der Hochachtung, der Dankbarkeit und der Liebe gegen Gott zu erwecken. Belebet ſeine Hoffnungen, redet mit ihm von der ewigen Vergeltung und euer Kind wird unter Gottes Segen in der Frömmigkeit zunehmen, und für den Himmel leben. Verſparet aber die Schrecken des Geſetzes für feierliche Ereigniſſe, für die Fälle, wo ihr einen tiefen bleibenden Eindruck hervorbringen wollet.

Damit die Schullehrer-Seminare das leiſten, was ſie leiſten ſollen, ſo müſſen ſie durch und durch organiſirt ſein, daß ſie ein Bild der Ordnung und des geregelten Lebens in allen Theilen darbieten. — Ganz beſonders wird ein Seminar gedeihen, wenn das Salz der Erde darin iſt, wenn Glaube und Liebe, und darum Vertrauen und Hoffnung darin wohnen. »Friede ernährt, Unfriede verzehrt!« Die chriſtliche Demuth ſoll die Schutzgöttinn der Seminare ſein.

Harniſch.

Würdigung des Lehramtes.

»Ihr ſeid das Salz der Erde!« ſprach einſt der göttliche Lehrer zu ſeinen Jüngern Matth. V. 13. »Wenn aber das Salz verdorben iſt,« fuhr er fort, »womit ſoll man ſalzen? Es taugt weiter zu nichts, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird. — Ihr ſeid das Licht der Welt!« heißt es in den folgenden Verſen. — »Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben. — Auch zündet man kein Licht an, um es unter einen Scheffel, ſondern um es auf einen Leuchter zu ſetzen, damit es allen leuchte, die im Hauſe ſind. — So leuchte euer Licht vor den Menſchen, damit ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater preiſen, der im Himmel iſt.« —

Das Salz der Erde, von welchem hier der Heiland ſpricht,

6) Haltet euch fern von jener Eigenliebe, die ihre Fehler nicht erkennen, ja nicht einmal daran erinnert ſein will. Von Mängeln und Fehlern iſt keiner frei; ſchlimm, wenn er ſie als Schooßkinder nährt, die Niemand antaſten darf, da er doch ſeine Hand von ihnen abziehen ſollte. Andere bemerken ſie beſſer als ihr ſelbſt. Achtet den, der ſie euch aufdeckt, für euren beſten Freund. Aber

7) nehmet euch feſt vor, den Mängeln, an die ihr erinnert werdet, aus allen Kräften abzuhelfen. Schon das Anerkennen eigener Mängel, vielmehr alſo das Ablegen derſelben, geſchieht mit Widerſtreben, weil das Geſchäft ein ſchweres iſt. Viel guter Wille, viel Liebe zum Beruf, viel Selbſtüberwindung, mit einem Worte, ein ſtarker, feſter Entſchluß iſt dazu nothwendig. Faſſet ihn und es wird beſſer werden.

Chr. F. Handel.

Gedanken aus dem Buche: die Familienmutter.

Es iſt durchaus ungerecht, einen begangenen Fehler nach der Größe der Folgen zu beſtrafen; nur der Fehler ſelbſt, die Unachtſamkeit, der Ungehorſam, der Muthwille verdient Beſtrafung.

Wie leicht könnte ein Lehrer ſeine Kinder regieren, wenn er ſich ſelbſt recht zu beherrſchen wüßte! Mit ſeinem eigenen Herzen muß er den Anfang machen, ſeine eigenen Leidenſchaften muß er im Zaum halten lernen, wenn er vernünftigerweiſe etwas Gutes von ſeinem Eifer erwarten will.

Was iſt bejammernswürdiger anzuſehen, als ein Lehrer, der ſich im Zorne an ſeinen Kindern rächt? —

Wer es wirklich wohl mit ſeinen Zöglingen meint, ergreift entſchiedene Maßregeln; die Mutter, welche zuerſt liebkost, dann droht, dann ſtrafen möchte, und endlich leicht beſtraft, ſchadet ſich ſelbſt und ihren Kindern; allein wenn ſie ſich ſchnell entſchließt, mit Standhaftigkeit zu handeln, wenn ſie das Kind, das der Strafe bedarf, ohne Schwäche züchtigt, ſo wird ſich ihr mütterliches Anſehen je mehr und mehr befeſtigen.

Die Pflichten der Religion müſſen immer an angenehme Empfindungen geknüpft werden, an Bilder von Glück, damit das Kind lerne, daß Traurigkeit, Verdruß und Angſt nur die Folgen ſeines Ungehorſams und ſeiner Irreligioſität ſind. Die Verheißungen Gottes ſind kräftig genug, um in ſeinem Herzen die lebhafteſten Gefühle der Hochachtung, der Dankbarkeit und der Liebe gegen Gott zu erwecken. Belebet ſeine Hoffnungen, redet mit ihm von der ewigen Vergeltung und euer Kind wird unter Gottes Segen in der Frömmigkeit zunehmen, und für den Himmel leben. Verſparet aber die Schrecken des Geſetzes für feierliche Ereigniſſe, für die Fälle, wo ihr einen tiefen bleibenden Eindruck hervorbringen wollet.

Damit die Schullehrer-Seminare das leiſten, was ſie leiſten ſollen, ſo müſſen ſie durch und durch organiſirt ſein, daß ſie ein Bild der Ordnung und des geregelten Lebens in allen Theilen darbieten. — Ganz beſonders wird ein Seminar gedeihen, wenn das Salz der Erde darin iſt, wenn Glaube und Liebe, und darum Vertrauen und Hoffnung darin wohnen. »Friede ernährt, Unfriede verzehrt!« Die chriſtliche Demuth ſoll die Schutzgöttinn der Seminare ſein.

Harniſch.

Würdigung des Lehramtes.

»Ihr ſeid das Salz der Erde!« ſprach einſt der göttliche Lehrer zu ſeinen Jüngern Matth. V. 13. »Wenn aber das Salz verdorben iſt,« fuhr er fort, »womit ſoll man ſalzen? Es taugt weiter zunichts, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird. — Ihr ſeid das Licht der Welt!« heißt es in den folgenden Verſen. — »Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben. — Auch zündet man kein Licht an, um es unter einen Scheffel, ſondern um es auf einen Leuchter zu ſetzen, damit es allen leuchte, die im Hauſe ſind. — So leuchte euer Licht vor den Menſchen, damit ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater preiſen, der im Himmel iſt.« —

Das Salz der Erde, von welchem hier der Heiland ſpricht,

und das auf den Leuchter geſteckte Licht, um Allen im Hauſe zu leuchten, iſt der Lehrſtand überhaupt: und ihm iſt durch dieſe Ausſprüche ſeine Beſtimmung und Wirkſamkeit ſehr treffend und deutlich angewieſen. Als Salz der Erde ſoll er vor dem Verderben und der Fäulniß des Laſters bewahren; als Licht ſoll er die Finſterniß zerſtreuen, und die Herzen der Menſchen zur wahren Gottſeligkeit erwärmen. Er hat für das höhere, geiſtige und ſittliche Leben der Menſchheit dieſelbe Bedeutung, welche der Nährſtand für das niedere und gemeine Sinnleben hat. Und ſo wie nun der Geiſt mehr werth iſt, als der Leib, die Sorge für jenen wichtiger iſt, als die Sorge für dieſen; ſo hat auch der Lehrſtand eine höhere Würde vor dem Nährſtande und vor allen übrigen Berufsarten, deren Thätigkeit und Wirkſamkeit zunächſt mehr auf die Beſorgung der irdiſchen Wohlfahrt der Menſchheit gerichtet iſt. — Dieſe Würde kann ihm die Welt und alles Irdiſche weder geben noch rauben! ſie beruht einzig auf der Uebermacht und dem Uebergewichte des Geiſtes über der Materie und allem Thieriſchen. Dieſe Würde ſichert ſich eben darum der Lehrſtand nicht durch äußere Auszeichnungen, nicht durch Uebermuth und vornehmes Herabblicken auf andere Stände, für die und von denen er lebt; ſondern einzig und allein durch wahre Geiſtesüberlegenheit in allen, beſonders in den höhern Verhältniſſen des Lebens. Beim Lehrſtande trifft es buchſtäblich ein, was der Heiland bei einer andern Gelegenheit (Mark. 10.) zu ſeinen Jüngern ſagte: Wer unter euch der Größte ſein will, der ſoll euer Diener ſein! Und wer unter euch der Erſte ſein will, der ſoll gleichſam der Knecht Aller ſein! — Nur dadurch, daß er Anderen die größten und wichtigſten Dienſte rückſichtlich ihres geiſtlichen Lebens leiſtet, iſt der Lehrſtand wahrhaft groß; nur dadurch, daß er für den übrigen großen Haufen der ſichere Wegweiſer und treue Führer durch die irdiſchen Verhältniſſe hindurch zum großen Ziele der Menſchenbeſtimmung wird, iſt er ehrwürdig; nur dadurch, daß er nicht herrſchen, ſondern nur dienen will, ſichert er ſich die wahre Herrſchaft. — Dieſe behauptete er nach der Geſchichte bei allen Nationen, man erinnere ſich nur der Prophetenſchule der Iſraeliten, der Druiden bei den Deutſchen rc. — ſo lange er ſich vor dem Verderben bewahrte, und durch Sitteneinfalt und Gottesfurcht noch mehr, als durch echte Gelehrſamkeit auszeichnete. Aber ſein Anſehen ſchwand, und er wurde überall

erſt dann ein Gegenſtand des Spottes und der Verachtung, wenn er ſelbſt ins Verderben verſunken — ſtatt zu dienen, nur herrſchen und vom Fette des Landes ſich mäſten wollte. Wenn das Salz verdorben iſt, ſo taugt es weiter zu Nichts: es wird hinausgeworfen, und von den Leuten zertreten.

J. B. Hergenröther.

Ein häufiger Fehler bei Schulamtszöglingen iſt der, daß ſie dem erwachten Forſchungstrieb eine falſche Richtung in die Breite, ſtatt in die Tiefe geben, ihre praktiſche Tüchtigkeit für das, in ihrem Stande täglich Nothwendige vernachläßigen, und ſich dafür in Liebhabereiſtudien verſteigen, die edle, wahrhaft liebenswürdige Einfalt verlieren und zuletzt gar aus der unentbehrlichen Geiſtesgemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu fallen, und von der Lebenswurzel abwelken. So werden ſie dann, wenn ſie nicht umkehren, endlich ſtatt kräftige, gewurzelte Bäume der Gerechtigkeit, an welchen die Kinder wie Ranken ſich zum Himmel hinauf winden arme, dürre Bohnenſtecken, die jeder Wind, ja jedes Kind umwerfen kann.

Ch. G. Zeller.

Wer das Chriſtenthum lehren will, muß in dem Chriſtenthume ſtehen, ein Grundſatz, den ſich der Lehrer ſelbſt nicht genug ſagen kann. Seine Perſon und ſeine Lehre, eines wie das andere, muß in dem Chriſtenthume ſtehen, muß von dem Geiſte desſelben durchdrungen ſein. Dann iſt aber auch kein Widerſpruch zwiſchen beiden, ſondern ſeine Lehre iſt ſeine Wahrheit, und ſeine Perſönlichkeit ſpricht den Geiſt dieſer Wahrheit aus, ſo daß die, welche von ihm lernen, von dieſem Geiſte ſelbſt lernen, und vermittelſt ſeiner Lehrgabe dieſen Geiſt in ſich aufnehmen.

Dr. Schwarz.

Ein Wörtlein über Kinderzucht.

Es iſt überall an keine Erziehung der Jugend zur Gottesfurcht zu denken, wo keine Gottesfurcht bei dem Erzieher iſt. Kinderzucht iſt ſo wenig ein bloßes Lehr- und Predigtwerk, als ein Hand- oder Kunſtwerk; ſondern vornehmlich ein Werk der heiligen Liebe, welcher Kunſt und Lehre weichen muß. Mit Geſchick entwickeln und bilden, und Kenntniſſe und Wiſſenſchaften mittheilen, das kann auch ein gottloſer Lehrer; aber das

und das auf den Leuchter geſteckte Licht, um Allen im Hauſe zu leuchten, iſt der Lehrſtand überhaupt: und ihm iſt durch dieſe Ausſprüche ſeine Beſtimmung und Wirkſamkeit ſehr treffend und deutlich angewieſen. Als Salz der Erde ſoll er vor dem Verderben und der Fäulniß des Laſters bewahren; als Licht ſoll er die Finſterniß zerſtreuen, und die Herzen der Menſchen zur wahren Gottſeligkeit erwärmen. Er hat für das höhere, geiſtige und ſittliche Leben der Menſchheit dieſelbe Bedeutung, welche der Nährſtand für das niedere und gemeine Sinnleben hat. Und ſo wie nun der Geiſt mehr werth iſt, als der Leib, die Sorge für jenen wichtiger iſt, als die Sorge für dieſen; ſo hat auch der Lehrſtand eine höhere Würde vor dem Nährſtande und vor allen übrigen Berufsarten, deren Thätigkeit und Wirkſamkeit zunächſt mehr auf die Beſorgung der irdiſchen Wohlfahrt der Menſchheit gerichtet iſt. — Dieſe Würde kann ihm die Welt und alles Irdiſche weder geben noch rauben! ſie beruht einzig auf der Uebermacht und dem Uebergewichte des Geiſtes über der Materie und allem Thieriſchen. Dieſe Würde ſichert ſich eben darum der Lehrſtand nicht durch äußere Auszeichnungen, nicht durch Uebermuth und vornehmes Herabblicken auf andere Stände, für die und von denen er lebt; ſondern einzig und allein durch wahre Geiſtesüberlegenheit in allen, beſonders in den höhern Verhältniſſen des Lebens. Beim Lehrſtande trifft es buchſtäblich ein, was der Heiland bei einer andern Gelegenheit (Mark. 10.) zu ſeinen Jüngern ſagte: Wer unter euch der Größte ſein will, der ſoll euer Diener ſein! Und wer unter euch der Erſte ſein will, der ſoll gleichſam der Knecht Aller ſein! — Nur dadurch, daß er Anderen die größten und wichtigſten Dienſte rückſichtlich ihres geiſtlichen Lebens leiſtet, iſt der Lehrſtand wahrhaft groß; nur dadurch, daß er für den übrigen großen Haufen der ſichere Wegweiſer und treue Führer durch die irdiſchen Verhältniſſe hindurch zum großen Ziele der Menſchenbeſtimmung wird, iſt er ehrwürdig; nur dadurch, daß er nicht herrſchen, ſondern nur dienen will, ſichert er ſich die wahre Herrſchaft. — Dieſe behauptete er nach der Geſchichte bei allen Nationen, man erinnere ſich nur der Prophetenſchule der Iſraeliten, der Druiden bei den Deutſchen ꝛc. — ſo lange er ſich vor dem Verderben bewahrte, und durch Sitteneinfalt und Gottesfurcht noch mehr, als durch echte Gelehrſamkeit auszeichnete. Aber ſein Anſehen ſchwand, und er wurde überall

erſt dann ein Gegenſtand des Spottes und der Verachtung, wenn er ſelbſt ins Verderben verſunken — ſtatt zu dienen, nur herrſchen und vom Fette des Landes ſich mäſten wollte. Wenn das Salz verdorben iſt, ſo taugt es weiter zu Nichts: es wird hinausgeworfen, und von den Leuten zertreten.

J. B. Hergenröther.

Ein häufiger Fehler bei Schulamtszöglingen iſt der, daß ſie dem erwachten Forſchungstrieb eine falſche Richtung in die Breite, ſtatt in die Tiefe geben, ihre praktiſche Tüchtigkeit für das, in ihrem Stande täglich Nothwendige vernachläßigen, und ſich dafür in Liebhabereiſtudien verſteigen, die edle, wahrhaft liebenswürdige Einfalt verlieren und zuletzt gar aus der unentbehrlichen Geiſtesgemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu fallen, und von der Lebenswurzel abwelken. So werden ſie dann, wenn ſie nicht umkehren, endlich ſtatt kräftige, gewurzelte Bäume der Gerechtigkeit, an welchen die Kinder wie Ranken ſich zum Himmel hinauf winden arme, dürre Bohnenſtecken, die jeder Wind, ja jedes Kind umwerfen kann.

Ch. G. Zeller.

Wer das Chriſtenthum lehren will, muß in dem Chriſtenthume ſtehen, ein Grundſatz, den ſich der Lehrer ſelbſt nicht genug ſagen kann. Seine Perſon und ſeine Lehre, eines wie das andere, muß in dem Chriſtenthume ſtehen, muß von dem Geiſte desſelben durchdrungen ſein. Dann iſt aber auch kein Widerſpruch zwiſchen beiden, ſondern ſeine Lehre iſt ſeine Wahrheit, und ſeine Perſönlichkeit ſpricht den Geiſt dieſer Wahrheit aus, ſo daß die, welche von ihm lernen, von dieſem Geiſte ſelbſt lernen, und vermittelſt ſeiner Lehrgabe dieſen Geiſt in ſich aufnehmen.

Dr. Schwarz.

Ein Wörtlein über Kinderzucht.

Es iſt überall an keine Erziehung der Jugend zur Gottesfurcht zu denken, wo keine Gottesfurcht bei dem Erzieher iſt. Kinderzucht iſt ſo wenig ein bloßes Lehr- und Predigtwerk, als ein Hand- oder Kunſtwerk; ſondern vornehmlich ein Werk der heiligen Liebe, welcher Kunſt und Lehre weichen muß. Mit Geſchick entwickeln und bilden, und Kenntniſſe und Wiſſenſchaften mittheilen, das kann auch ein gottloſer Lehrer; aber das

heilige Saatwerk der Frömmigkeit auf den zarten Acker kindlicher Seelen fordert einen gottſeligen Säemann. Dieſem mag einmal ſein Werk mißlingen; aber durch eine Unterweiſung aus kaltem Herzen wird kein Kind fromm. Ach, wie ſoll da eine chriſtliche Jugend ſein, wo Eltern und Lehrer Gott verachten und ſelbſt keinen Glauben an Chriſtum haben!

(Dorpater „evägg. Blätter.“)

Man ſieht allenthalben tauſend Triebräder in Bewegung, das Volk zu lehren, zu zwingen, zu treiben, Geld zu verdienen; aber man vergißt, daß das Volk nur in ſo weit wahrhaft Geld verdienen kann, als es zum weiſen Anwenden des Geldes, eben wie zu ſeinem Erwerben, gebildet und emporgehoben iſt. Und ſo fehlt es allenthalben am Fundament und Ordnung in den neuen Geldfiſchereianſtalten unſerer Zeit. —

Dieſe in unſerer Zeit beſonders beherzigungswerthen Worte hat Peſtalozzi (deſſen Werke, VIII.) ausgeſprochen. Die bekannten Worte unſers Herrn, Matth. 6, 33. in Verbindung mit dem, was denſelben vorangeht, geben die Beſtätigung dazu. —

Was für ein wichtiger Wink liegt aber hierin für Lehrer und Erzieher? —

Manchmal möchte ein Lehrer ſich ſelber auch jenes Wort zurufen: »Fährſt du gemach, ſo biſt du in zwei Stunden dort; »fährſt du ſchnell, ſo kommſt du in vier Stunden hin.«

Lernen und Studiren macht wohl einen Mann von Kenntniſſen, vielleicht auch, wenn praktiſches Geſchick dabei iſt, einen geſchickten Lehrer, — niemals aber einen Erzieher, der für's Reich Gottes arbeitet. Da bleibt der Grundſatz feſt: Es ſei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen, viel weniger noch andere darein führen.

Lehrreiches Geſtändniß eines Fürſten.

Dieſer Fürſt heißt Don Petro. Er ſtarb als Regent von Portugal, oder richtiger: nachdem er kurz zuvor die Regentſchaft niedergelegt hatte und ſeine Tochter Donna Maria für volljährige Königin erklärt worden, am 24. Sept. 1834. An einem

ſeiner letzten Lebenstage wird erzählt, habe er den Arzt, welcher ihn bediente, gefragt, ob er Familie habe. Dieſer entgegnete: er habe eine zahlreiche Familie. »Dann, ſagte Don Petro, ſorgen Sie vor allen Dingen dafür, daß Ihre Kinder eine gute Erziehung erhalten. Als ein Sterbender, deſſen Worte einiges Gewicht haben dürften, bitte ich Sie darum. Was mich ſelbſt und meinen Bruder (Miguel) betrifft, ſo wurde unſere Erziehung ſo ganz und gar vernachläßiget, daß wir bei unſerm Eintritte in die Mannesjahre uns in großer Unwiſſenheit befanden. Die Wechſelfälle meines Lebens führten mich unter Männer von Einſicht und Erfahrung; da lernte ich meine eignen Mängel kennen, und benützte, ſo viel mir noch möglich war, die Gelegenheiten zu meiner Ausbildung. Aber die falſchen Jugendeindrücke ließen ſich nie ganz verwiſchen.« —

(Dieſes Geſtändniß dürfte eines tiefern Eindrucks auf manches Kind nicht verfehlen, wenn der Lehrer davon bei ſeinem Unterrichte Gebrauch macht. —)

Süddeutſcher Schulbote.

Was heut zu Tag die Geſchicklichkeit anbelangt, ſo giebt es weit mehrere geſchickte Leute, als vor Zeiten; ob es aber auch ſo ſolide Leute gebe, als vor Zeiten, das iſt eine andere Frage. Denn weil man ſich gegenwärtig auf ſo Vielerlei legt, ſo hält es ſchwer, ſolid zu werden. Das Hauptprinzipium Leipnitzens und Wolfs war: non multa sed multum, jetzt aber heißt es: non multum, sed multa. —

Pfarrer Flattich.

Wie kann zur Verbeſſerung der häuslichen Erziehung gewirkt werden?

Der Geiſt der Schule und der Geiſt des väterlichen Hauſes iſt der Nationalgeiſt des Kindes. Vater, Mutter, Geſchwiſter, Lehrer und ein Paar Zumenſchen ſind ſeine fortbildende Welt und Form.

Friedrich Richter.

Eine der Haupturſachen, warum die öffentlichen Anſtalten für Unterricht und Erziehung ihre Abſicht im Ganzen und bei vielen Einzelnen nicht vollſtändig erreichen, liegt in den Mängeln und Gebrechen der häuslichen Erziehung, dieſe ſollte den Grund legen, ſie ſollte ferner zu den Abſichten der öffentlichen Erziehung

heilige Saatwerk der Frömmigkeit auf den zarten Acker kindlicher Seelen fordert einen gottſeligen Säemann. Dieſem mag einmal ſein Werk mißlingen; aber durch eine Unterweiſung aus kaltem Herzen wird kein Kind fromm. Ach, wie ſoll da eine chriſtliche Jugend ſein, wo Eltern und Lehrer Gott verachten und ſelbſt keinen Glauben an Chriſtum haben!

(Dorpater „evägg. Blätter.")

Man ſieht allenthalben tauſend Triebräder in Bewegung, das Volk zu lehren, zu zwingen, zu treiben, Geld zu verdienen; aber man vergißt, daß das Volk nur in ſo weit wahrhaft Geld verdienen kann, als es zum weiſen Anwenden des Geldes, eben wie zu ſeinem Erwerben, gebildet und emporgehoben iſt. Und ſo fehlt es allenthalben am Fundament und Ordnung in den neuen Geldfiſchereianſtalten unſerer Zeit. —

Dieſe in unſerer Zeit beſonders beherzigungswerthen Worte hat Peſtalozzi (deſſen Werke, VIII.) ausgeſprochen. Die bekannten Worte unſers Herrn, Matth. 6, 33. in Verbindung mit dem, was denſelben vorangeht, geben die Beſtätigung dazu. —

Was für ein wichtiger Wink liegt aber hierin für Lehrer und Erzieher? —

Manchmal möchte ein Lehrer ſich ſelber auch jenes Wort zurufen: »Fährſt du gemach, ſo biſt du in zwei Stunden dort; »fährſt du ſchnell, ſo kommſt du in vier Stunden hin.«

Lernen und Studiren macht wohl einen Mann von Kenntniſſen, vielleicht auch, wenn praktiſches Geſchick dabei iſt, einen geſchickten Lehrer, — niemals aber einen Erzieher, der für's Reich Gottes arbeitet. Da bleibt der Grundſatz feſt: Es ſei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich Gottes kommen, viel weniger noch andere darein führen.

Lehrreiches Geſtändniß eines Fürſten.

Dieſer Fürſt heißt Don Petro. Er ſtarb als Regent von Portugal, oder richtiger: nachdem er kurz zuvor die Regentſchaft niedergelegt hatte und ſeine Tochter Donna Maria für volljährige Königin erklärt worden, am 24. Sept. 1834. An einem

ſeiner letzten Lebenstage wird erzählt, habe er den Arzt, welcher ihn bediente, gefragt, ob er Familie habe. Dieſer entgegnete: er habe eine zahlreiche Familie. »Dann, ſagte Don Petro, ſorgen Sie vor allen Dingen dafür, daß Ihre Kinder eine gute Erziehung erhalten. Als ein Sterbender, deſſen Worte einiges Gewicht haben dürften, bitte ich Sie darum. Was mich ſelbſt und meinen Bruder (Miguel) betrifft, ſo wurde unſere Erziehung ſo ganz und gar vernachläßiget, daß wir bei unſerm Eintritte in die Mannesjahre uns in großer Unwiſſenheit befanden. Die Wechſelfälle meines Lebens führten mich unter Männer von Einſicht und Erfahrung; da lernte ich meine eignen Mängel kennen, und benützte, ſo viel mir noch möglich war, die Gelegenheiten zu meiner Ausbildung. Aber die falſchen Jugendeindrücke ließen ſich nie ganz verwiſchen.« —

(Dieſes Geſtändniß dürfte eines tiefern Eindrucks auf manches Kind nicht verfehlen, wenn der Lehrer davon bei ſeinem Unterrichte Gebrauch macht. —)

Süddeutſcher Schulbote.

Was heut zu Tag die Geſchicklichkeit anbelangt, ſo giebt es weit mehrere geſchickte Leute, als vor Zeiten; ob es aber auch ſo ſolide Leute gebe, als vor Zeiten, das iſt eine andere Frage. Denn weil man ſich gegenwärtig auf ſo Vielerlei legt, ſo hält es ſchwer, ſolid zu werden. Das Hauptprinzipium Leipnitzens und Wolfs war: non multa sed multum, jetzt aber heißt es: non multum, sed multa. —

Pfarrer Flattich.

Wie kann zur Verbeſſerung der häuslichen Erziehung gewirkt werden?

Der Geiſt der Schule und der Geiſt des väterlichen Hauſes iſt der Nationalgeiſt des Kindes. Vater, Mutter, Geſchwiſter, Lehrer und ein Paar Zumenſchen ſind ſeine fortbildende Welt und Form.

Friedrich Richter.

Eine der Hauptурſachen, warum die öffentlichen Anſtalten für Unterricht und Erziehung ihre Abſicht im Ganzen und bei vielen Einzelnen nicht vollſtändig erreichen, liegt in den Mängeln und Gebrechen der häuslichen Erziehung, dieſe ſollte den Grund legen, ſie ſollte ferner zu den Abſichten der öffentlichen Erziehung

mitwirken; nur zu oft entfaltet und pflegt ſie aber ſchon in der früheſten Jugend die Keime des Böſen und arbeitet den edlern Beſtrebungen der öffentlichen Erziehung geradezu entgegen. Dieß geſchieht ſowohl, wenn die Erziehung in dem häuslichen Kreiſe ganz verwahrloſet iſt, als wenn ſie eine ſchiefe Richtung genommen hat, und der unrechten Mittel ſich bedient. Vorzüglich dem Einfluſſe dieſer Gebrechen der häuslichen Erziehung ſind die noch reichlich ſtrömenden Quellen des Elends in allen Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft, beſonders auch in den untern und mittlern zuzuſchreiben. Als Quellen dieſes Elends möchte ich beſonders die folgenden vier bezeichnen:

1) Den unbegrenzten Hang nach einem müßigen und üppigen Leben uud nach niedern ſinnlichen Genüſſen;
2) die unmäßige Begierde nach Gewinn, Geld und Gut, mit Hintanſetzung aller andern Anliegen und Rückſichten;
3) die Vorſtellung vom Staate, als einer bloßen Zwangsanſtalt, der nur in ſo fern Gehorſam gebühre, als zur Vermeidung der Strafen nöthig ſei;
4) die ganz unwürdige Vorſtellung von Gott, als einem allgewaltigen Herrſcher, der blos nach Gutbefinden, aus Gnade oder Abneigung, Gunſt oder Ungunſt, Gutes oder Böſes austheile. —

Eine tiefere Erforſchung des gewöhnlichen Treibens im Leben des großen Haufens, belehrt, welche ſtarke Wirkſamkeit dieſe vier unholden Weſen, die ihm tief eingeſenkt ſind, ausüben.

Das erſte richtet die häusliche Zufriedenheit zu Grunde, löſcht durch Ueppigkeit und Ausſchweifungen das Feuer auf dem Herde aus, löſet die zarten Bande der Familien, und ertödtet Scham und Ehrgefühl; das zweite verſcheucht Redlichkeit, Treue und Glauben im täglichen Verkehr, verwandelt die Gewerbe in Tummelplätze der Verſchmitztheit und des Betrugs, und untergräbt allen Credit; das dritte untergräbt alle Vaterlandsliebe, alle beſſern Beſtrebungen der Regierungen, jede gemeinnützige Unternehmung, lähmt und hemmt jeden edeln Aufſchwung, jeden Fortſchritt zu einem beſſern Zuſtand; das vierte endlich ſetzt der Verdorbenheit vollends die Krone auf, indem es den reinſten und höchſten Antrieb zum Guten trübt und verfälſcht, und ihn zum unedeln Triebwerk des Eigennutzes und der Selbſtſucht herabwürdigt.

Wohlgeregelte Anſtalten der öffentlichen Erziehung arbeiten zwar dieſen Unholden auf jede Art entgegen; aber wie gering iſt der Erfolg, wenn und wo die häusliche Erziehung ſie begünſtigen?

Was iſt nun zu thun, um die vier bezeichneten Quellen der Erbärmlichkeit und des Elends in den Hausvätern und Hausmüttern und ihren Dienſtboten, die zuſammen auf die häusliche Erziehung Einfluß haben, auszutrocknen oder zu verſchütten?

Das erſte Mittel liegt unſtreitig in der Heranbildung guter Hausväter und Mütter und Dienſtboten, wozu der ſittlich-religiöſe Unterricht in Kirchen und Schulen, und überdieß eine eigene ausführliche Belehrung über die betreffenden Berufspflichten, theils in den Sonntags- oder Wiederholungsſchulen, theils in beſondern Anſtalten, dergleichen jetzt für Bildung guter Dienſtboten in mehrern Ländern beſtehen, zuſammenwirken müſſen.

Die Wiederholungsſchulen ſollten von den jungen ledigen Leuten wenigſtens bis ins zwanzigſte Jahr an Sonn- und Feſttagen beſucht werden. Dieß iſt in vielen Ländern angeordnet. Hier iſt die rechte Gelegenheit, auf die Bildung des ſittlichen Charakters einzuwirken, dem Herzen die Führungen der Religion für das ganze Leben wichtig zu machen, die Kenntniſſe für den Lebensberuf zu ergänzen, die Pflichten desſelben genauer zu entwickeln und tief ins Gemüth zu prägen. Ganz vorzüglich hat ſich auch der Nutzen eigener Bildungsſchulen für Dienſtboten, beſonders weibliche, bewährt. Eine treffliche Anſtalt dieſer Art beſteht ſeit vielen Jahren zu Freiburg in Breisgau, unter dem Namen der Sautier'ſchen Stiftung.

Zweitens ſollte mit Strenge darüber gehalten werden, keine Kopulation zu geſtatten, wenn die Eheluſtigen ſich nicht über einen befriedigenden Unterricht in der Religion und fleißigen Beſuch des chriſtlichen Unterrichts ausgewieſen haben. Die Seelſorger aber wären zu verpflichten, in Ausſtellung ſolcher Zeugniſſe mit großer Gewiſſenhaftigkeit zu Werke zu gehen. Die Unwiſſenden und Nachläßigen ſollten zum ferneren Beſuche des Unterrichts und alsdann zu einer Prüfung darüber angewieſen werden, bevor ihnen die Heurathsbewilligung ertheilt wird.

Drittens wären eigene Belehrungsſtunden für die Erwachſenen nöthig, worin vorzüglich auf ihre Reformation in Anſehung jener vier Hauptgebrechen hingearbeitet würde. Hier muß der

mitwirken; nur zu oſt entfaltet und pflegt ſie aber ſchon in der früheſten Jugend die Keime des Böſen und arbeitet den edlern Beſtrebungen der öffentlichen Erziehung geradezu entgegen. Dieß geſchieht ſowohl, wenn die Erziehung in dem häuslichen Kreiſe ganz verwahrloſet iſt, als wenn ſie eine ſchiefe Richtung genommen hat, und der unrechten Mittel ſich bedient. Vorzüglich dem Einfluſſe dieſer Gebrechen der häuslichen Erziehung ſind die noch reichlich ſtrömenden Quellen des Elends in allen Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft, beſonders auch in den untern und mittlern zuzuſchreiben. Als Quellen dieſes Elends möchte ich beſonders die folgenden vier bezeichnen:

1) Den unbegrenzten Hang nach einem müßigen und üppigen Leben uud nach niedern ſinnlichen Genüſſen;
2) die unmäßige Begierde nach Gewinn, Geld und Gut, mit Hintanſetzung aller andern Anliegen und Rückſichten;
3) die Vorſtellung vom Staate, als einer bloßen Zwangsanſtalt, der nur in ſo fern Gehorſam gebühre, als zur Vermeidung der Strafen nöthig ſei;
4) die ganz unwürdige Vorſtellung von Gott, als einem allgewaltigen Herrſcher, der blos nach Gutbefinden, aus Gnade oder Abneigung, Gunſt oder Ungunſt, Gutes oder Böſes austheile. —

Eine tiefere Erforſchung des gewöhnlichen Treibens im Leben des großen Haufens, belehrt, welche ſtarke Wirkſamkeit dieſe vier unholden Weſen, die ihm tief eingeſenkt ſind, ausüben.

Das erſte richtet die häusliche Zufriedenheit zu Grunde, löſcht durch Ueppigkeit und Ausſchweifungen das Feuer auf dem Herde aus, löſet die zarten Bande der Familien, und ertödtet Scham und Ehrgefühl; das zweite verſcheucht Redlichkeit, Treue und Glauben im täglichen Verkehr, verwandelt die Gewerbe in Tummelplätze der Verſchmitztheit und des Betrugs, und untergräbt allen Credit; das dritte untergräbt alle Vaterlandsliebe, alle beſſern Beſtrebungen der Regierungen, jede gemeinnützige Unternehmung, lähmt und hemmt jeden edeln Aufſchwung, jeden Fortſchritt zu einem beſſern Zuſtand; das vierte endlich ſetzt der Verdorbenheit vollends die Krone auf, indem es den reinſten und höchſten Antrieb zum Guten trübt und verfälſcht, und ihn zum unedeln Triebwerk des Eigennutzes und der Selbſtſucht herabwürdigt.

Wohlgeregelte Anſtalten der öffentlichen Erziehung arbeiten zwar dieſen Unholden auf jede Art entgegen; aber wie gering iſt der Erfolg, wenn und wo die häusliche Erziehung ſie begünſtigen?

Was iſt nun zu thun, um die vier bezeichneten Quellen der Erbärmlichkeit und des Elends in den Hausvätern und Hausmüttern und ihren Dienſtboten, die zuſammen auf die häusliche Erziehung Einfluß haben, auszutrocknen oder zu verſchütten?

Das erſte Mittel liegt unſtreitig in der Heranbildung guter Hausväter und Mütter und Dienſtboten, wozu der ſittlich-religiöſe Unterricht in Kirchen und Schulen, und überdieß eine eigene ausführliche Belehrung über die betreffenden Berufspflichten, theils in den Sonntags- oder Wiederholungsſchulen, theils in beſondern Anſtalten, dergleichen jetzt für Bildung guter Dienſtboten in mehrern Ländern beſtehen, zuſammenwirken müſſen.

Die Wiederholungsſchulen ſollten von den jungen ledigen Leuten wenigſtens bis ins zwanzigſte Jahr an Sonn- und Feſttagen beſucht werden. Dieß iſt in vielen Ländern angeordnet. Hier iſt die rechte Gelegenheit, auf die Bildung des ſittlichen Charakters einzuwirken, dem Herzen die Führungen der Religion für das ganze Leben wichtig zu machen, die Kenntniſſe für den Lebensberuf zu ergänzen, die Pflichten desſelben genauer zu entwickeln und tief ins Gemüth zu prägen. Ganz vorzüglich hat ſich auch der Nutzen eigener Bildungsſchulen für Dienſtboten, beſonders weibliche, bewährt. Eine treffliche Anſtalt dieſer Art beſteht ſeit vielen Jahren zu Freiburg in Breisgau, unter dem Namen der Sautier'ſchen Stiftung.

Zweitens ſollte mit Strenge darüber gehalten werden, keine Kopulation zu geſtatten, wenn die Eheluſtigen ſich nicht über einen befriedigenden Unterricht in der Religion und fleißigen Beſuch des chriſtlichen Unterrichts ausgewieſen haben. Die Seelſorger aber wären zu verpflichten, in Ausſtellung ſolcher Zeugniſſe mit großer Gewiſſenhaftigkeit zu Werke zu gehen. Die Unwiſſenden und Nachläßigen ſollten zum ferneren Beſuche des Unterrichts und alsdann zu einer Prüfung darüber angewieſen werden, bevor ihnen die Heurathsbewilligung ertheilt wird.

Drittens wären eigene Belehrungsſtunden für die Erwachſenen nöthig, worin vorzüglich auf ihre Reformation in Anſehung jener vier Hauptgebrechen hingearbeitet würde. Hier muß der

Feind unmittelbar angegriffen und ihm alle Ausflucht abgeſchnitten und jede Larve vom Geſicht geriſſen werden.

Viertens wäre zu wünſchen, daß nebſt dem Evangelium in jede Haushaltung ein gutes Leſebuch gebracht würde, welches in faßlicher, und für Bildung des Herzens ſowohl, als Aufhellung des Geiſtes, geeigneter Weiſe, umſtändliche Belehrung enthielte:

a. über die Erforderniſſe zu einem wahrhaft zufriedenen und glücklichen Leben in den häuslichen Verhältniſſen;
b. über die Pflichten, Grundſätze und Verhaltungsregeln, welche die Vernunft und das Chriſtenthum in Anſehung der zeitlichen Erwerbſamkeit vorſchreiben;
c. über den Zweck und die Heiligkeit des Staatsverbandes und die daraus hervorgehenden Vortheile und Verpflichtungen;
d. von Gott und unſern Verhältniſſen zu ihm, mit warnender Auskunft über die Urſachen, gefährlichen Folgen und verderblichen Wirkungen des Unglaubens und Aberglaubens u. ſ. w.

Fünftens wäre es ſehr heilſam, wenn durch die Bemühung des Seelſorgers ein paſſender häuslicher Gottesdienſt, beſtehend in täglicher Morgen- und Abendandacht, Gebet vor und nach dem Eſſen und Leſung aus erbauenden Büchern eingeführt und dazu die gehörige Anleitung gegeben würde. Ein ſolcher häuslicher Gottesdienſt erleichtert und verſtärkt ſehr wohlthätig den guten, fruchtbringenden Eindruck des öffentlichen Gottesdienſtes; er befeſtigt die Ordnung des häuslichen Lebens, und durch öftere Vergegenwärtigung des Gedankens an Gott, erſtickt er manchen böſen Antrieb und erweckt und belebt manchen guten.

Sechstens ſollte jährlich aller Orten am nemlichen Sonntag ein allgemeines Feſt der häuslichen Erziehung gehalten werden, an welchem die Predigt und der ganze Gottesdienſt dahin gerichtet wäre, den hohen Werth und die einflußreiche Wichtigkeit, die heiligen Pflichten und die echten Grundſätze einer guten, vernünftigen und chriſtlichen Erziehung den Eltern ans Herz zu legen. Dieſes Feſt wäre zugleich ermunternd für gute Eltern, und beſchämend für ſchlechte.

Nichts aber kann die Wirkſamkeit aller dieſer Maßregeln mehr fördern, als

ſiebentens, das Beiſpiel der höheren Stände und Klaſſen ſowohl

1) in ihrer häuslichen Erziehung, als
2) in öffentlicher Darlegung einer ſolchen Denkart und ſolcher Geſinnungen, die mit jenen vier verkehrten Denk- und Sinnesweiſen, die oben bezeichnet wurden, einen ſchönen, erfreulichen Gegenſatz bilden.

Leider iſt aber in manchem Lande und in mancher Stadt, gerade in den höhern Klaſſen, die Erziehung am übelſten beſtellt, indem Mangel an Zucht, Verweichlichung und eitles Scheinweſen einer gründlichen und zweckmäßigen Bildung der phyſiſchen und geiſtigen Anlagen, und beſonders der des ſittlichen und religiöſen Charakters, in den Weg treten. Als Beiſpiel von oben wirkt dieſe verkehrte Erziehung, zumal wenn ein täuſchender Firniß ſie noch empfiehlt, unbeſchreiblich verderbend auf die untern Klaſſen, die immer bedacht ſind, ſich den höhern anzuſchließen, und ſich ihnen in allem, was den Durſt nach Genuß befriedigt, oder der Eitelkeit ſchmeichelt, gleich zu ſtellen. So ſehr es daher ein großer Irrthum iſt, wenn man ſich einbildet, eine Nation könne auf das Lob echter Cultur Anſpruch machen, wenn nur ihre höhern Klaſſen gebildet ſind, ſo iſt es kein geringer Irrthum, zu glauben, die Bildung, zumal die ſittlich-religiöſe, brauche in den höhern und untern Klaſſen nicht auf gleichen Grundſätzen zu ruhen; die Moral und Religion der Höhern ſei eine andere, als die der Niedern. Das Endergebniß dieſer ſaubern Maxime beſteht darin, daß in den untern Klaſſen Unwiſſenheit und Verwahrloſung einreißt und unterhalten wird, in den obern aber eine Verbildung von Kopf und Herz, von Geſinnungen und Sitten die Oberhand gewinnt, die mit dem Namen freier cultivirter Sitten und feiner Denkart ſich brüſtet, und beim Herabblicken auf die untern Klaſſen vornehm lächelnd ausruft: »Die Veredlung des Volks iſt ein Traum!«

Endlich ſollte

achtens geſetzlich Fürſorge getroffen werden, um ſolche Eltern, von denen es dargethan iſt, daß ſie ungeachtet wiederholter Mahnungen und Warnungen ihre Pflichten der häuslichen Erziehung ſchnöde hintanſetzen, oder gar durch ein ärgerliches Leben und eigene Verdorbenheit die ſittliche Bildung ihrer Kinder in hohem Grade gefährden, die Kinder zu entziehen und dieſelben, ſo viel thunlich, auf Koſten der pflichtvergeſſenen Eltern, ſo weit dieß aber nicht thunlich iſt, auf Koſten milder Stiftungen, ſolchen

Familien zu übergeben, die ſich durch eine gute häusliche Erziehung auszeichnen. Hierin wird mehrentheils noch mit zu wenig Ernſt verfahren. Wer ſollte aber, wird man einwenden, den Ausſpruch thun, daß Kinder gewiſſer Eltern ihnen entzogen werden ſollen? — Meines Erachtens die Sittengerichte oder Kirchenconvente jeder Gemeinde. Oder iſt es nicht eines der wichtigſten Gemeinds-anliegen, daß das Heiligthum der häuslichen Erziehung nicht durch Anpflanzung des Laſters, der Rohheit, des Ganges zu Ausſchweifungen aller Art entweihet, und daß von verkehrten Eltern ihre häuslichen Rechte nicht dazu mißbraucht werden dürfen, die gemeinnützig-wohlthätigen Abſichten der öffentlichen Erziehung zu vereiteln?

J. H. v. Weſſenberg.

Je mehr ich über das eigentliche, wahre Leben im menſchlichen Leben nachdenke, deſto feſter wird mein Glaube: daß religiöſe Stimmung des Herzens, frommer Glaube an Gott und freudiges Vertrauen auf ihn das Köſtlichſte iſt, was der Menſch beſitzt; daß nur allein dieſer fromme, liebevolle Glaube ſeiner Seele einen Schwung geben, ihn über das Vergängliche erheben und ihm zu den edelſten Aufopferungen Kraft verleihen kann; daß dieſer Glaube nicht ſowohl in ſeinem Kopfe, als vielmehr in ſeinem Herzen ſich offenbaren, und daß man ſchon in der frühern Jugend auf eine religiöſe Stimmung hinwirken müſſe. Ich unterſcheide dabei ſorgfältig Religionslehre von Religioſität; jene mag immer für ein reiferes Alter aufbewahrt werden; aber zu dieſer leite man auch ſchon die zartere Jugend. In einer Familie, in der wahre Frömmigkeit herrſcht, wird ſie am leichteſten in dem Herzen des Kindes aufkeimen. —

Es wird, in Hinſicht des ſittlichen Charakters, nirgends beſſer erzogen, als wo man es nicht bemerkt, daß erzogen wird. Je einfacher, kunſtloſer die Erziehung, deſto beſſer. Daher ſo manche treffliche, beſonders in Hinſicht der Moralität treffliche Menſchen, die in der Mitte einer edlen, ſchlichten Familie, mehr durch Beiſpiel, als durch Lehre, gebildet wurden.

Jakob Glatz.

Was einmal verboten iſt, darf den Kindern auf keine Weiſe wieder erlaubt werden. Dann werden dieſe auf unſer Gebot achten

lernen und uns um ſo mehr verehren und lieben, je mehr ſie bemerken können, daß wir nie über das Gebot hinausgehen und unwiderruflich darauf beharren. Und je mehr ſie dieſes thun, deſto früher werden ſie zur eigenen Vernunft und Selbſtbeherrſchung gelangen, indem ſie ihre Schranken fühlen und allmählig auch erkennen lernen, innerhalb welcher ſie ſich zu halten haben. Verbinden wir damit Güte und Schonung, merken es uns die Kinder an, daß wir ungern ſtrafen — wenn etwas zu ſtrafen iſt, — daß nicht unſere Leidenſchaft, ſondern der Kinder eigene Schuld uns dazu zwingt, ſo werden wir in unſern Kindern bald die tiefſte Reue erzeugen; ihr Zartgefühl wird feiner, ihr Gewiſſen reger und ihre Vergehungen werder ſeltener werden. —

Ernſt Tillich.

Suche das junge Herz in ſeiner natürlichen Lebenswärme zu erhalten; nur in ihr, nicht an dem Lampenſchimmer moraliſcher Sentenzen, entfalten ſich die Keime des Guten. Handle vor dem Kinde und gegen dasſelbe nach Geſinnungen, die du auch in ihm erzeugen möchteſt. Setze dich in ein ſolches Verhältniß zu ihm, daß es dich liebt, dir ganz vertraut.

Peſtalozzi.

Wer kann ohne eigene Bildung des Verſtandes den Verſtand, ohne eigene Bildung des Herzens das Herz, ohne eigene Bildung der Sitten die Sitten der Jugend zu bilden hoffen? —

Niemeyer.

In manches Lehrers-Bücherſammlung findet man in Betreff der Hauptſachen große Armuth und daneben oft Wohlhabenheit und Reichthum an Nebenſachen oder ganz unnützen Dingen. Wenn du dir, mein junger Freund, noch die Hauptſchriften deiner Lehrfächer nicht angeſchafft haſt, du beſitzeſt aber die Zweigroſchen-Ausgaben von Sir Walter Scott oder auch meinetwegen von den deutſchen Klaſſikern, — was ſoll man davon ſagen, was wird der ernſte, der wohlwollende Mann dazu denken? — Er denkt und ſagt es dir, wenn er dich dafür empfänglich weiß, daß du dir Putz- und Flitterſtaat anſchaffeſt, anſtatt der Hemden und dauerhaften Kleidungsſtücke: du fütterſt deinen Magen mit Marzipan und überzuckertem Gifte, anſtatt der einfachen, geſunden Hausmannskoſt. So lange du nicht mit den nöthigſten Hand-

Familien zu übergeben, die ſich durch eine gute häusliche Erziehung auszeichnen. Hierin wird mehrentheils noch mit zu wenig Ernſt verfahren. Wer ſollte aber, wird man einwenden, den Ausſpruch thun, daß Kinder gewiſſer Eltern ihnen entzogen werden ſollen? — Meines Erachtens die Sittengerichte oder Kirchenconvente jeder Gemeinde. Oder iſt es nicht eines der wichtigſten Gemeindsanliegen, daß das Heiligthum der häuslichen Erziehung nicht durch Anpflanzung des Laſters, der Rohheit, des Ganges zu Ausſchweifungen aller Art entweihet, und daß von verkehrten Eltern ihre häuslichen Rechte nicht dazu mißbraucht werden dürfen, die gemeinnützig-wohlthätigen Abſichten der öffentlichen Erziehung zu vereiteln?

J. H. v. Weſſenberg.

Je mehr ich über das eigentliche, wahre Leben im menſchlichen Leben nachdenke, deſto feſter wird mein Glaube: daß religiöſe Stimmung des Herzens, frommer Glaube an Gott und freudiges Vertrauen auf ihn das Köſtlichſte iſt, was der Menſch beſitzt; daß nur allein dieſer fromme, liebevolle Glaube ſeiner Seele einen Schwung geben, ihn über das Vergängliche erheben und ihm zu den edelſten Aufopferungen Kraft verleihen kann; daß dieſer Glaube nicht ſowohl in ſeinem Kopfe, als vielmehr in ſeinem Herzen ſich offenbaren, und daß man ſchon in der frühern Jugend auf eine religiöſe Stimmung hinwirken müſſe. Ich unterſcheide dabei ſorgfältig Religionslehre von Religioſität; jene mag immer für ein reiferes Alter aufbewahrt werden; aber zu dieſer leite man auch ſchon die zartere Jugend. In einer Familie, in der wahre Frömmigkeit herrſcht, wird ſie am leichteſten in dem Herzen des Kindes aufkeimen. —

Es wird, in Hinſicht des ſittlichen Charakters, nirgends beſſer erzogen, als wo man es nicht bemerkt, daß erzogen wird. Je einfacher, kunſtloſer die Erziehung, deſto beſſer. Daher ſo manche treffliche, beſonders in Hinſicht der Moralität treffliche Menſchen, die in der Mitte einer edlen, ſchlichten Familie, mehr durch Beiſpiel, als durch Lehre, gebildet wurden.

Jakob Glatz.

Was einmal verboten iſt, darf den Kindern auf keine Weiſe wieder erlaubt werden. Dann werden dieſe auf unſer Gebot achten

lernen und uns um ſo mehr verehren und lieben, je mehr ſie bemerken können, daß wir nie über das Gebot hinausgehen und unwiderruflich darauf beharren. Und je mehr ſie dieſes thun, deſto früher werden ſie zur eigenen Vernunft und Selbſtbeherrſchung gelangen, indem ſie ihre Schranken fühlen und allmählig auch erkennen lernen, innerhalb welcher ſie ſich zu halten haben. Verbinden wir damit Güte und Schonung, merken es uns die Kinder an, daß wir ungern ſtrafen — wenn etwas zu ſtrafen iſt, — daß nicht unſere Leidenſchaft, ſondern der Kinder eigene Schuld uns dazu zwingt, ſo werden wir in unſern Kindern bald die tiefſte Reue erzeugen; ihr Zartgefühl wird feiner, ihr Gewiſſen reger und ihre Vergehungen werder ſeltener werden. —

Ernſt Tillich.

Suche das junge Herz in ſeiner natürlichen Lebenswärme zu erhalten; nur in ihr, nicht an dem Lampenſchimmer moraliſcher Sentenzen, entfalten ſich die Keime des Guten. Handle vor dem Kinde und gegen dasſelbe nach Geſinnungen, die du auch in ihm erzeugen möchteſt. Setze dich in ein ſolches Verhältniß zu ihm, daß es dich liebt, dir ganz vertraut.

Peſtalozzi.

Wer kann ohne eigene Bildung des Verſtandes den Verſtand, ohne eigene Bildung des Herzens das Herz, ohne eigene Bildung der Sitten die Sitten der Jugend zu bilden hoffen? —

Niemeyer.

In manches Lehrers-Bücherſammlung findet man in Betreff der Hauptſachen große Armuth und daneben oft Wohlhabenheit und Reichthum an Nebenſachen oder ganz unnützen Dingen. Wenn du dir, mein junger Freund, noch die Hauptſchriften deiner Lehrfächer nicht angeſchafft haſt, du beſitzeſt aber die Zweigroſchen-Ausgaben von Sir Walter Scott oder auch meinetwegen von den deutſchen Klaſſikern, — was ſoll man davon ſagen, was wird der ernſte, der wohlwollende Mann dazu denken? — Er denkt und ſagt es dir, wenn er dich dafür empfänglich weiß, daß du dir Putz- und Flitterſtaat anſchaffeſt, anſtatt der Hemden und dauerhaften Kleidungsſtücke: du fütterſt deinen Magen mit Marzipan und überzuckertem Gifte, anſtatt der einfachen, geſunden Hausmannskoſt. So lange du nicht mit den nöthigſten Hand-

werkſsgeräthſchaften verſehen biſt, mußt du an die Anſchaffung ganz entbehrlicher Dinge gar nicht denken. Was Hobelbänke, Sägen, Hämmer und Meißel dem Schreinermeiſter ſind, ſind dem Lehrmeiſter die Hauptſchriften ſeiner Lehrfächer.

Dr. Diſterweg.

Lehrer und Erzieher ſollten nie etwas ausrichten wollen im eigenem Namen und in eigener Autorität; das Erhabene: So ſpricht der Herr! das im Munde der alten Propheten ſo gewaltig ergreift, das ſoll auch dir klingen allenthalben, wo wir, ſelber dem Irrthume unterworfen, und ſelbſt auch Sünder, uns unterwinden, lehrend und ermahnend zu andern zu reden, ob es auch der Geringſte und Schwächſte ſei unter unſern Brüdern.

So eben komme ich aus der Schule mit zerriſſenem Herzen! Es kann aus den Kindern nichts werden! es iſt ein rechtes Elend! der Lehrer iſt nichts, die Kinder ſind nichts, die Eltern ſind nichts, meine Lehrart iſt nichts! — Je nun, aus Nichts hat Gott die Welt erſchaffen. Herr, ſchaffe doch auch aus dieſem vielfachen Nichts ein recht herrliches Etwas zu deinem Preis!

Soviel habe ich einſtweilen in der Schule gelernt: Ein Lehrer, er mag geiſtlichen oder weltlichen Standes ſein, wird nichts ausrichten, wenn er nicht iſt

a. der allerchriſtlichſte Chriſt,
b. der zärtlichſte Kinderfreund,
c. der tiefſte Menſchenkenner,
d. unermüdet in eigener Ausbildung,
e. anhaltend im Gebete.

O welche bittere und wieder ſüße, welche ſüße und wieder bittere Erfahrungen darf und muß man doch in der Schule unter der Kinderſchaar machen. — Herr, ſegne du die Kleinen — und lenke ihre Herzen zum Gehorſam der Wahrheit; —

Ulrich Goßner, Kaplan,
aus ſeinem Tagebuch.

Kein Lehrer ſollte an ſeine Arbeit gehen, ohne an den zu denken, der ſagte: »Laſſet die Kindlein zu mir kommen,

ihnen gehört das Reich Gottes!« »So ihr nicht werdet, wie Eines von dieſen Kleinen, ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.« Lieber Schullehrer, wer du auch biſt, du geheſt in eine Geſellſchaft der edelſten Geſchöpfe, deren Reinheit und Unſchuld du nicht erreichſt. Schätze dieſe zarten Pflanzen in Gottes Garten — warte ihrer mit Sanftmuth und Geduld und ſorge, daß du keine aus Eifer oder Unachtſamkeit zertreteſt oder verwahrloſeſt.

Preiſe bei deinen Schülern bei jeder ſchicklichen Gelegenheit Jeſum, den höchſten Kinderfreund, nach allen Theilen ſeiner Liebenswürdigkeit an; ſo bildeſt du ſie zu Chriſten — das iſt ihre größte Veredlung für dieſe und jene Welt.

J. Büel.

Eine Seite des Chriſtenthums iſt für die Kinderherzen ebenſo, wie für die noch kindlichen und unciviliſirten Völker gleich bildend, erweckend und erhebend, es iſt die hiſtoriſche Seite desſelben. Wo giebt es höhere Bildungsmittel, höhere und tiefere Einwirkungen, göttlichere Ideale, als das Leben und die Thaten Chriſti und ſeiner Apoſtel? — Dieſe dürfen doch wohl dem jugendlichen Herzen vorgeführt und dargeſtellt werden! Nichts würde auf ein Kind ſo fruchtbar wirken als das Leiden und der Tod Chriſti, wenn das ganze Sein (die Perſon) und das Leben des Erlöſers richtig aufgefaßt und dargeſtellt wird; es würde ein Hochbild, ein göttliches Gefühl, ein Vorſchmack der Göttlichkeit des Chriſtenthums ſchon früh in das Kinderherz eindringen.

Das Studium der heiligen Geſchichte iſt, ohne zu reden von ihrem Reize, wegen der Schönheit und Größe der Begebenheiten die gründlichſte Art des Religionsunterrichts.

Eltern wollen in ihren Kindern treue und dankbare Freunde finden, Mitarbeiter an ihrer Glückſeligkeit, Weſen, deren Intereſſe unwandelbar an das ihrige geknüpft iſt, die ſich beeifern, ihnen zu gefallen, die Wohlthaten zu verdienen, welche ihnen die Natur durch die Hand der Eltern (eine neue Wohlthat!) austheilen läßt. Man frage jeden Vater, jede Mutter: das ſind die Hoffnungen, welche ſie ſich von ihren Kindern machen; aber dieſe

werksgeräthſchaften verſehen biſt, mußt du an die Anſchaffung ganz entbehrlicher Dinge gar nicht denken. Was Hobelbänke, Sägen, Hämmer und Meißel dem Schreinermeiſter ſind, ſind dem Lehrmeiſter die Hauptſchriften ſeiner Lehrfächer.

Dr. Diſterweg.

Lehrer und Erzieher ſollten nie etwas ausrichten wollen im eigenem Namen und in eigener Autorität; das Erhabene: So ſpricht der Herr! das im Munde der alten Propheten ſo gewaltig ergreift, das ſoll auch dir klingen allenthalben, wo wir, ſelber dem Irrthume unterworfen, und ſelbſt auch Sünder, uns unterwinden, lehrend und ermahnend zu andern zu reden, ob es auch der Geringſte und Schwächſte ſei unter unſern Brüdern.

So eben komme ich aus der Schule mit zerriſſenem Herzen! Es kann aus den Kindern nichts werden! es iſt ein rechtes Elend! der Lehrer iſt nichts, die Kinder ſind nichts, die Eltern ſind nichts, meine Lehrart iſt nichts! — Je nun, aus Nichts hat Gott die Welt erſchaffen. Herr, ſchaffe doch auch aus dieſem vielfachen Nichts ein recht herrliches Etwas zu deinem Preis!

Soviel habe ich einſtweilen in der Schule gelernt: Ein Lehrer, er mag geiſtlichen oder weltlichen Standes ſein, wird nichts ausrichten, wenn er nicht iſt

a. der allerchriſtlichſte Chriſt,
b. der zärtlichſte Kinderfreund,
c. der tiefſte Menſchenkenner,
d. unermüdet in eigener Ausbildung,
e. anhaltend im Gebete.

O welche bittere und wieder ſüße, welche ſüße und wieder bittere Erfahrungen darf und muß man doch in der Schule unter der Kinderſchaar machen. — Herr, ſegne du die Kleinen — und lenke ihre Herzen zum Gehorſam der Wahrheit; —

Ulrich Goßner, Kaplan,
aus ſeinem Tagebuch.

Kein Lehrer ſollte an ſeine Arbeit gehen, ohne an den zu denken, der ſagte: »Laſſet die Kindlein zu mir kommen,

ihnen gehört das Reich Gottes!« »So ihr nicht werdet, wie Eines von dieſen Kleinen, ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.« Lieber Schullehrer, wer du auch biſt, du geheſt in eine Geſellſchaft der edelſten Geſchöpfe, deren Reinheit und Unſchuld du nicht erreichſt. Schätze dieſe zarten Pflanzen in Gottes Garten — warte ihrer mit Sanftmuth und Geduld und ſorge, daß du keine aus Eifer oder Unachtſamkeit zertreteſt oder verwahrloſeſt.

Preiſe bei deinen Schülern bei jeder ſchicklichen Gelegenheit Jeſum, den höchſten Kinderfreund, nach allen Theilen ſeiner Liebenswürdigkeit an; ſo bildeſt du ſie zu Chriſten — das iſt ihre größte Veredlung für dieſe und jene Welt.

J. Büel.

Eine Seite des Chriſtenthums iſt für die Kinderherzen ebenſo, wie für die noch kindlichen und unciviliſirten Völker gleich bildend, erweckend und erhebend, es iſt die hiſtoriſche Seite desſelben. Wo giebt es höhere Bildungsmittel, höhere und tiefere Einwirkungen, göttlichere Ideale, als das Leben und die Thaten Chriſti und ſeiner Apoſtel? — Dieſe dürfen doch wohl dem jugendlichen Herzen vorgeführt und dargeſtellt werden! Nichts würde auf ein Kind ſo fruchtbar wirken als das Leiden und der Tod Chriſti, wenn das ganze Sein (die Perſon) und das Leben des Erlöſers richtig aufgefaßt und dargeſtellt wird; es würde ein Hochbild, ein göttliches Gefühl, ein Vorſchmack der Göttlichkeit des Chriſtenthums ſchon früh in das Kinderherz eindringen.

Das Studium der heiligen Geſchichte iſt, ohne zu reden von ihrem Reize, wegen der Schönheit und Größe der Begebenheiten die gründlichſte Art des Religionsunterrichts.

Eltern wollen in ihren Kindern treue und dankbare Freunde finden, Mitarbeiter an ihrer Glückſeligkeit, Weſen, deren Intereſſe unwandelbar an das ihrige geknüpft iſt, die ſich beeifern, ihnen zu gefallen, die Wohlthaten zu verdienen, welche ihnen die Natur durch die Hand der Eltern (eine neue Wohlthat!) austheilen läßt. Man frage jeden Vater, jede Mutter: das ſind die Hoffnungen, welche ſie ſich von ihren Kindern machen; aber dieſe

Hoffnungen ſind nichts, als täuſchende und eitle Träume, wenn Vater und Mutter nicht in die jungen Seelen der Kinder den Samen zu den Tugenden ausſtreuen, deren Früchte ſie einſt zu ernten hoffen. Boshafte, laſterhafte Väter können nur Kinder bilden, die ihnen ähnlich ſind; ſie werden nichts in ihnen finden, als Menſchen, die ihnen ihre Macht, ihr Anſehen beneiden, die ihnen ſchmeicheln, ſo lange ſie es nöthig haben; die ihr Leben verbittern, ſobald ſie dürfen, und die das ſchwere Gewicht der Schwächen und des Kummers ihres Alters nur noch erſchweren werden.

Will man klagen, daß es ſo wenig gelehrige, folgſame und gute Kinder giebt, ſo klage man zuerſt darüber, daß es ſo wenig tugendhafte und vernünftige Eltern giebt. Wollen die Eltern in ihren Kindern einſt treue Freunde, Tröſter und Stützen des Alters finden, ſo müſſen ſie ihnen Tugenden zeigen, die ihre Achtung und Liebe erregen können; ſie müſſen ſie ihren Herzen nähern; nur mit liebevoller Gerechtigkeit ſtrafen; Güte gegen ihre Schwachheiten haben, und ihnen das Joch des elterlichen Anſehens durch Güte und Liebe erleichtern und durch Vernunft liebenswürdig machen.

Man ſagt im Sprichwort: die Liebe geht vorwärts, aber nie rückwärts; man klagt die Vorſehung an, daß ſie den Herzen der Kinder nicht die natürliche Liebe gegen die Eltern gegeben hat, welche die Eltern gegen die Kinder fühlen: und ich finde darin den größten und treffendſten Beweis der Güte der Gottheit gegen uns. — Ein Inſtinkt feſſelt mit unauflöslichen Banden die Eltern an die Kinder; ſie ſuchen die Liebe der Kinder als ihr höchſtes Gut: allein in den Herzen der Kinder iſt kein Ton, der auf dieſe Stimme der mütterlichen Stimme antwortet, und die Eltern ſehen ſich gezwungen, dieſe Liebe in den Herzen ihrer Kinder anzupflanzen, ihrer beſtändig zu pflegen, ſorgſam auf ſie zu achten, damit ſie nicht verdorre und ausgehe. Die Liebe der Eltern gegen die Kinder iſt eine Eiche, die mitten zwiſchen Felſen wächst, die den Winterſtürmen durch ihre Natur trotzt, welche keine Jahreszeit zum Vertrocknen bringt, die mit ihren langen und ſtarken Wurzeln jeden Angriff unnütz macht. Die Liebe der Kinder hingegen iſt eine weichliche Pflanze, die beſtändig der ſorgſamſten Pflege bedarf, die ein rauher Morgenhauch tödtet, die nur mit Mühe zur Blüthe und Reife aufgezogen werden

kann. — Sehen ſie da das einfache Geheimniß, womit die Natur die Menſchen an die Tugend geknüpft hat. Die Tugend der Eltern allein kann die Kinder zu tugendhaften Menſchen bilden. Welch ein mächtiger Reiz für die Eltern tugendhaft zu ſein!

A. Lafontaine.

Manche Eltern ſchlagen ihren Kindern alles ab, um dadurch die Geduld der Kinder zu exerciren, und fordern demnach mehr Geduld von den Kindern, als ſie deren ſelbſt haben. Dieß iſt aber grauſam. — Nichts iſt auch ſchädlicher, als eine ſolche neckende, ſolariſche Disciplin, um den Eigenwillen zu brechen.

Kant.

Hat denn die Erziehung in der That einen Einfluß auf die ſittliche Bildung eines Menſchen? So kannn nur der im Ernſte fragen, dem Erziehung und Bildung ein Paar ganz fremde Wörter ſind. Alle geſittete Nationen kamen von jeher darin überein, daß ſchon frühzeitig an den künftigen Bürgern des Staats gearbeitet werden müſſe, wenn ſie in dem reiferen Alter brauchbar und glücklich ſein ſollten; und es giebt uns eben keinen vortheilhaften Begriff von der Aufklärung jener Spartaner, denen Lykurg erſt durch die große Verſchiedenheit zweier ungleich abgerichteter Hunde die Wichtigkeit der Erziehung einleuchtend machen mußte.

Zöllner.

Etliche von den Fragen, die ein gewiſſenhafter Lehrer, einige täglich, andere nach längeren Zeitabſchnitten, an ſich richten könnte, und zu denen jeder, der ſich die Mühe geben will, in ſein Inneres ſtreng hineinzublicken, noch viele andere wird hinzufügen können.

1) Als ich erwachte, hab' ich zuerſt an Gott oder an irdiſche Dinge gedacht?

2) Hab' ich mich gleich beim Beginne des Tages im Gebete aufs Neue meinem Herrn und Heilande geweihet?

3) Hab' ich ihn um Segen für die Arbeit des Tages und überhaupt um ſeine Gnade für mich und die Meinigen und für alle Menſchen, ganz beſonders aber für die mir anvertrauten Kinder angerufen?

Hoffnungen ſind nichts, als täuſchende und eitle Träume, wenn Vater und Mutter nicht in die jungen Seelen der Kinder den Samen zu den Tugenden ausſtreuen, deren Früchte ſie einſt zu ernten hoffen. Boshafte, laſterhafte Väter können nur Kinder bilden, die ihnen ähnlich ſind; ſie werden nichts in ihnen finden, als Menſchen, die ihnen ihre Macht, ihr Anſehen beneiden, die ihnen ſchmeicheln, ſo lange ſie es nöthig haben; die ihr Leben verbittern, ſobald ſie dürfen, und die das ſchwere Gewicht der Schwächen und des Kummers ihres Alters nur noch erſchweren werden.

Will man klagen, daß es ſo wenig gelehrige, folgſame und gute Kinder giebt, ſo klage man zuerſt darüber, daß es ſo wenig tugendhafte und vernünftige Eltern giebt. Wollen die Eltern in ihren Kindern einſt treue Freunde, Tröſter und Stützen des Alters finden, ſo müſſen ſie ihnen Tugenden zeigen, die ihre Achtung und Liebe erregen können; ſie müſſen ſie ihren Herzen nähern; nur mit liebevoller Gerechtigkeit ſtrafen; Güte gegen ihre Schwachheiten haben, und ihnen das Joch des elterlichen Anſehens durch Güte und Liebe erleichtern und durch Vernunft liebenswürdig machen.

Man ſagt im Sprichwort: die Liebe geht vorwärts, aber nie rückwärts; man klagt die Vorſehung an, daß ſie den Herzen der Kinder nicht die natürliche Liebe gegen die Eltern gegeben hat, welche die Eltern gegen die Kinder fühlen: und ich finde darin den größten und treffendſten Beweis der Güte der Gottheit gegen uns. — Ein Inſtinkt feſſelt mit unauflöslichen Banden die Eltern an die Kinder; ſie ſuchen die Liebe der Kinder als ihr höchſtes Gut: allein in den Herzen der Kinder iſt kein Ton, der auf dieſe Stimme der mütterlichen Stimme antwortet, und die Eltern ſehen ſich gezwungen, dieſe Liebe in den Herzen ihrer Kinder anzupflanzen, ihrer beſtändig zu pflegen, ſorgſam auf ſie zu achten, damit ſie nicht verdorre und ausgehe. Die Liebe der Eltern gegen die Kinder iſt eine Eiche, die mitten zwiſchen Felſen wächst, die den Winterſtürmen durch ihre Natur trotzt, welche keine Jahreszeit zum Vertrocknen bringt, die mit ihren langen und ſtarken Wurzeln jeden Angriff unnütz macht. Die Liebe der Kinder hingegen iſt eine weichliche Pflanze, die beſtändig der ſorgſamſten Pflege bedarf, die ein rauher Morgenhauch tödtet, die nur mit Mühe zur Blüthe und Reife aufgezogen werden

kann. — Sehen ſie da das einfache Geheimniß, womit die Natur die Menſchen an die Tugend geknüpft hat. Die Tugend der Eltern allein kann die Kinder zu tugendhaften Menſchen bilden. Welch ein mächtiger Reiz für die Eltern tugendhaft zu ſein!

A. Lafontaine.

Manche Eltern ſchlagen ihren Kindern alles ab, um dadurch die Geduld der Kinder zu exerciren, und fordern demnach mehr Geduld von den Kindern, als ſie deren ſelbſt haben. Dieß iſt aber grauſam. — Nichts iſt auch ſchädlicher, als eine ſolche neckende, ſolariſche Disciplin, um den Eigenwillen zu brechen.

Kant.

Hat denn die Erziehung in der That einen Einfluß auf die ſittliche Bildung eines Menſchen? So kannn nur *der* im Ernſte fragen, dem *Erziehung* und *Bildung* ein Paar ganz fremde Wörter ſind. Alle geſittete Nationen kamen von jeher darin überein, daß ſchon frühzeitig an den künftigen Bürgern des Staats gearbeitet werden müſſe, wenn ſie in dem reiferen Alter brauchbar und glücklich ſein ſollten; und es giebt uns eben keinen vortheilhaften Begriff von der Aufklärung jener *Spartaner*, denen *Lykurg* erſt durch die große Verſchiedenheit zweier ungleich abgerichteter Hunde die Wichtigkeit der Erziehung einleuchtend machen mußte.

Zöllner.

Etliche von den Fragen, die ein gewiſſenhafter Lehrer, einige täglich, andere nach längeren Zeitabſchnitten, an ſich richten könnte, und zu denen jeder, der ſich die Mühe geben will, in ſein Inneres ſtreng hineinzublicken, noch viele andere wird hinzufügen können.

1) Als ich erwachte, hab' ich zuerſt an Gott oder an irdiſche Dinge gedacht?

2) Hab' ich mich gleich beim Beginne des Tages im Gebete aufs Neue meinem Herrn und Heilande geweihet?

3) Hab' ich ihn um Segen für die Arbeit des Tages und überhaupt um ſeine Gnade für mich und die Meinigen und für alle Menſchen, ganz beſonders aber für die mir anvertrauten Kinder angerufen?

4) Hab' ich dieſe und dieſe Kinder, die ſeines Beiſtandes am meiſten bedürfen, mit beſonderer Fürbitte vor ihm genannt?

5) Bin ich dann getroſt und zuverſichtlich, nicht mürriſch und mißmuthig an das Geſchäft des Tages gegangen?

6) Hab' ich noch vor den Lehrſtunden mir wohl überdacht, welches Penſum ich abzuhandeln habe?

7) Und habe ich mich dazu gehörig vorbereitet oder doch geſammelt?

8) Hab' ich dann die mir vorgenommene Aufgabe vollſtändig erfüllt?

9) Und hab' ich es mit innerm Trieb und rechter Luſt und Freudigkeit gethan?

10) Oder ward mir die Arbeit ſauer und ſehnte ich mich nach dem Schluße?

11) War ich nicht vielleicht in einigen Stunden lauer und läßiger als in andern?

12) Erſtreckte ſich meine Mühe in gleicher Weiſe auf alle meine Schüler, oder hab' ich einigen mehr Sorgfalt zugewendet als anderen?

13) Habe ich namentlich dieſe und dieſe, die ſchwächer oder träger ſind, nach dem Maße, als ſie es bedürfen, mit vermehrter Aufmerkſamkeit behandelt?

14) Oder bin ich meiner Neigung gefolgt, mich mehr mit den aufgeweckteren und lernbegierigern zu beſchäftigen?

15) Hab' ich im Allgemeinen den unerläßlichen Stufengang beobachtet, ohne welchen das Lehren und Lernen nichts hilft?

16) Hab' ich darauf geſehen, daß alles den Kindern auch klar geworden iſt, und daß ſie es zugleich ſicher und zuſammenhängend aufgefaßt haben?

17) Und beſonders, daß dieß von Allen möglichſt geſchehen iſt?

18) Hab' ich überhaupt nichts Unnützes, Ueberflüſſiges oder gar in mir ſelber nicht ganz Klares und Feſtes gelehrt?

19) Iſt mir aber auch bei meinem Lehren immer die künftige Beſtimmung meiner Schüler gegenwärtig geweſen?

20) Und zwar nicht blos ihre irdiſche Beſtimmung ſondern auch ihre himmliſche?

21) Hab' ich mein Lehren auf dieſes doppelte Ziel immer in Beziehung geſetzt und keine Gelegenheit verſäumt, die Kinder auf Gott und ihr Verhältniß zu ihm zurückzuführen?

22) Und wie hab ich auf ihren ſittlichen Fortſchritt eingewirkt?

23) Hab' ich im Aeußern auf Ordnung, Ruhe, Anſtand, Reinlichkeit gehalten?

24) Hab' ich aus Gemächlichkeit oder Unaufmerkſamkeit in dieſen Stücken nichts überſehen?

25) Hab' ich nicht etwa einige, die ſich bisher nicht ändern wollten, aus Ueberdruß in ihrem unordentlichen Weſen dahin gehen laſſen?

26) Hab' ich wohl gar vielleicht, ohne mich deſſen deutlich bewußt zu werden, ſchon dieſen oder jenen als unverbeſſerlich halb und halb aufgegeben?

27) Und hab' ich dergeſtalt nicht eine meiner wichtigſten Pflichten verletzt, nemlich die: daß ich an der Beſſerung irgend eines der mir übergebenen Kinder niemals verzweifeln, ſondern mit unermüdeter Ausdauer, Feſtigkeit und Geduld weiter arbeiten ſoll?

28) Und wo ich nöthig hatte, zu tadeln, zu ſtrafen, oder nur zu erinnern, zu ermahnen, that ich es mit Ruhe, Beſonnenheit und Nachdruck?

29) Oder war ich übereilt, ungeduldig, vielleicht aufbrauſend und lieblos, oder auch von der andern Seite zu nachſichtig und nicht ſtreng genug?

30) Bin ich überhaupt gerecht in der Behandlung meiner Schüler?

31) Hab' ich nicht Abneigung gegen einige, uud unzeitige Vorliebe für andere?

32) Und worauf gründet ſich dieſe Parteilichkeit?

33) Und wenn ich im Innern mich dieſer Empfindungen nicht erwehren kann, geſtatte ich ihnen auch auf mein Verhalten Einfluß?

34) Gebe ich ſo nicht vielleicht den Kindern ſelbſt Gelegenheit, mich der Parteilichkeit mit Recht zu beſchuldigen?

35) Bin ich denn überhaupt nicht etwa allzu abhängig von Einflüſſen und Gefühlen des Augenblicks und deßhalb ungleich, launiſch, bald ungewöhnlich freundlich, bald ohne Anlaß mürriſch, ja leidenſchaftlich und jähzornig?

36) Vergegenwärtige ich mir auch, wenn ich zu verweiſen oder zu ſtrafen habe, jederzeit die ganze Eigenthümlichkeit meines Schülers und meſſe darnach Verweis und Strafe ab?

4) Hab' ich dieſe und dieſe Kinder, die ſeines Beiſtandes am meiſten bedürfen, mit beſonderer Fürbitte vor ihm genannt?

5) Bin ich dann getroſt und zuverſichtlich, nicht mürriſch und mißmuthig an das Geſchäft des Tages gegangen?

6) Hab' ich noch vor den Lehrſtunden mir wohl überdacht, welches Penſum ich abzuhandeln habe?

7) Und habe ich mich dazu gehörig vorbereitet oder doch geſammelt?

8) Hab' ich dann die mir vorgenommene Aufgabe vollſtändig erfüllt?

9) Und hab' ich es mit innerm Trieb und rechter Luſt und Freudigkeit gethan?

10) Oder ward mir die Arbeit ſauer und ſehnte ich mich nach dem Schluße?

11) War ich nicht vielleicht in einigen Stunden lauer und läßiger als in andern?

12) Erſtreckte ſich meine Mühe in gleicher Weiſe auf alle meine Schüler, oder hab' ich einigen mehr Sorgfalt zugewendet als anderen?

13) Habe ich namentlich dieſe und dieſe, die ſchwächer oder träger ſind, nach dem Maße, als ſie es bedürfen, mit vermehrter Aufmerkſamkeit behandelt?

14) Oder bin ich meiner Neigung gefolgt, mich mehr mit den aufgeweckteren und lernbegierigern zu beſchäftigen?

15) Hab' ich im Allgemeinen den unerläßlichen Stufengang beobachtet, ohne welchen das Lehren und Lernen nichts hilft?

16) Hab' ich darauf geſehen, daß alles den Kindern auch klar geworden iſt, und daß ſie es zugleich ſicher und zuſammenhängend aufgefaßt haben?

17) Und beſonders, daß dieß von Allen möglichſt geſchehen iſt?

18) Hab' ich überhaupt nichts Unnützes, Ueberflüſſiges oder gar in mir ſelber nicht ganz Klares und Feſtes gelehrt?

19) Iſt mir aber auch bei meinem Lehren immer die künftige Beſtimmung meiner Schüler gegenwärtig geweſen?

20) Und zwar nicht blos ihre irdiſche Beſtimmung ſondern auch ihre himmliſche?

21) Hab' ich mein Lehren auf dieſes doppelte Ziel immer in Beziehung geſetzt und keine Gelegenheit verſäumt, die Kinder auf Gott und ihr Verhältniß zu ihm zurückzuführen?

22) Und wie hab ich auf ihren ſittlichen Fortſchritt eingewirkt?

23) Hab' ich im Aeußern auf Ordnung, Ruhe, Anſtand, Reinlichkeit gehalten?

24) Hab' ich aus Gemächlichkeit oder Unaufmerkſamkeit in dieſen Stücken nichts überſehen?

25) Hab' ich nicht etwa einige, die ſich bisher nicht ändern wollten, aus Ueberdruß in ihrem unordentlichen Weſen dahin gehen laſſen?

26) Hab' ich wohl gar vielleicht, ohne mich deſſen deutlich bewußt zu werden, ſchon dieſen oder jenen als unverbeſſerlich halb und halb aufgegeben?

27) Und hab' ich dergeſtalt nicht eine meiner wichtigſten Pflichten verletzt, nemlich die: daß ich an der Beſſerung irgend eines der mir übergebenen Kinder niemals verzweifeln, ſondern mit unermüdeter Ausdauer, Feſtigkeit und Geduld weiter arbeiten ſoll?

28) Und wo ich nöthig hatte, zu tadeln, zu ſtrafen, oder nur zu erinnern, zu ermahnen, that ich es mit Ruhe, Beſonnenheit und Nachdruck?

29) Oder war ich übereilt, ungeduldig, vielleicht aufbrauſend und lieblos, oder auch von der andern Seite zu nachſichtig und nicht ſtreng genug?

30) Bin ich überhaupt gerecht in der Behandlung meiner Schüler?

31) Hab' ich nicht Abneigung gegen einige, uud unzeitige Vorliebe für andere?

32) Und worauf gründet ſich dieſe Parteilichkeit?

33) Und wenn ich im Innern mich dieſer Empfindungen nicht erwehren kann, geſtatte ich ihnen auch auf mein Verhalten Einfluß?

34) Gebe ich ſo nicht vielleicht den Kindern ſelbſt Gelegenheit, mich der Parteilichkeit mit Recht zu beſchuldigen?

35) Bin ich denn überhaupt nicht etwa allzu abhängig von Einflüſſen und Gefühlen des Augenblicks und deßhalb ungleich, launiſch, bald ungewöhnlich freundlich, bald ohne Anlaß mürriſch, ja leidenſchaftlich und jähzornig?

36) Vergegenwärtige ich mir auch, wenn ich zu verweiſen oder zu ſtrafen habe, jederzeit die ganze Eigenthümlichkeit meines Schülers und meſſe darnach Verweis und Strafe ab?

37) Und unterſcheide ich auch immer, was aus Leichtſinn und Fahrläſſigkeit oder veralteter Angewöhnung geſchieht, von demjenigen, woran dauernde Neigung und Fehler der Geſinnung Schuld iſt?

38) Bin ich heute etwa wieder in dieſen Fehler gefallen?

30) Begnüge ich mich überall nicht mit dem bloßem Einwirken auf das äußere Verhalten, ſondern ſuche ich auch vor allen Dingen auf das Innere, auf Geſinnung und Entſchluß, zu wirken?

40) Und auf welche Weiſe thue ich dieß?

41) Welche Triebfedern ſetze ich in Bewegung?

42) Ziehe ich nicht etwa den Ehrtrieb, die Eitelkeit oder gar den Eigennutz allzuſehr ins Spiel?

43) Weiß ich auch Beſcheidenheit und Demuth in den Einzelnen zu erkennen und zu ſchätzen?

44) Beſchränke ich nicht meine Forderungen an den Entſchluß und die Geſinnung meiner Schüler allzu einſeitig nur auf die Pflichten, die ſie in Beziehung auf die Schule zu erfüllen haben, alſo auf Ordnung, Fleiß, anſtändiges Betragen und Gehorſam?

45) Suche ich mit gleicher Sorgfalt auch alle andern Tugenden in ihnen zu wecken und zu befeſtigen?

46) Bemühe ich mich alſo, ſie zur Verträglichkeit, Freundlichkeit, Hilfswilligkeit, kurz zu allen Erweiſungen der Liebe, zur Wahrhaftigkeit in Wort und Wandel, zur Keuſchheit und Mäßigkeit, zur Geduld und zu chriſtlichem Muthe, zur Treue und Gewiſſenhaftigkeit in allen Pflichten, zur Achtung gegen die von Gott gegebenen Vorgeſetzten, und vor allen Dingen zur Selbſtverläugnung und Demuth nicht blos anzuweiſen, ſondern auch wirklich hinzuleiten?

47) Und ſuche ich dieſen Tugenden in ihnen auch die einzig zuverläßige Stütze in dem willigen Gehorſam gegen die Gebote Gottes zu geben?

48) Verſäume ich keine Veranlaſſung, die ſich in mir darbietet, ſo einzuwirken?

49) Hab' ich namentlich heute keine verſäumt?

50) Aber vor allen Dingen übe ich denn auch ſelbſt, was ich lehre und wozu ich andere ermahne und antreibe?

51) Bin ich wenigſtens von der Wahrheit und Nothwendigkeit

deſſen, wozu ich bewegen will, im Innerſten ſo überzeugt und durchdrungen, daß das, was ich ſage, nicht kalte Redensarten bleiben, die nur ins Ohr eingehen und nicht zum Gemüthe dringen, ſondern daß der Ton unſeres Herzens herausklingt, von dem auch das Herz wieder bewegt wird?

52) Hab' ich auch heute nicht etwa meinen Schülern Aergerniß oder Anſtoß gegeben?

53) War ich in meinen Reden nicht unüberlegt, leichtfertig, hart und lieblos, ſchadenfroh?

54) Gab ich nicht Beweiſe von Selbſtliebe, Ruhmredigkeit, Eigennutz, Dünkel oder Neid?

55) Hab' ich keine Aeußerung, keine Handlung zu bereuen?

56) Und gereicht auch in meinem ganzen übrigen Leben nichts mir zum gerechten Vorwurfe?

57) Wie war ich in meinen häuslichen Verhältniſſen, ſoweit ſie in Berührung zu der Schule ſtehen?

58) Wie gegen meine eigenen Kinder?

59) Wie gegen meine Mitarbeiter?

60) Hab' ich keine Gelegenheit verſäumt, zum Beſten meiner Schule zu wirken?

61) Hab' ich auch auf die Eltern meiner Schüler den Einfluß ausgeübt oder zu erhalten geſucht, den ich als treuer Lehrer auf ſie zu gewinnen mich bemühen ſoll?

62) Hab' ich mich in dieſer Pflicht durch keine perſönlichen Rückſichten, namentlich auch nicht durch Stolz und Selbſtgefälligkeit oder unzeitige Empfindlichkeit irre machen laſſen?

63) Wie ſtehe ich überhaupt zu meinen Nachbarn und zu den Gemeindegliedern?

64) Genieße ich ihre Achtung und ihr Vertrauen?

65) Und wenn ich hie und da deſſen entbehre, iſt es nicht meine Schuld?

66) Hab' ich wenigſtens alles gethan, um auf rechtliche und ehrliche Weiſe ihre gute Meinung und ihre Neigung mir zu verdienen?

67) Wird auch mein Verhältniß zu den Eltern nicht durch eigennützige Gefühle und Abſichten verwirrt?

68) Sind mir die Armen eben ſo werth, als die Wohlhabenden?

69) Hat es auf mein Verhalten gegen Kinder und Eltern

37) Und unterſcheide ich auch immer, was aus Leichtſinn und Fahrläſſigkeit oder veralteter Angewöhnung geſchieht, von demjenigen, woran dauernde Neigung und Fehler der Geſinnung Schuld iſt?

38) Bin ich heute etwa wieder in dieſen Fehler gefallen?

30) Begnüge ich mich überall nicht mit dem bloßem Einwirken auf das äußere Verhalten, ſondern ſuche ich auch vor allen Dingen auf das Innere, auf Geſinnung und Entſchluß, zu wirken?

40) Und auf welche Weiſe thue ich dieß?

41) Welche Triebfedern ſetze ich in Bewegung?

42) Ziehe ich nicht etwa den Ehrtrieb, die Eitelkeit oder gar den Eigennutz allzuſehr ins Spiel?

43) Weiß ich auch Beſcheidenheit und Demuth in den Einzelnen zu erkennen und zu ſchätzen?

44) Beſchränke ich nicht meine Forderungen an den Entſchluß und die Geſinnung meiner Schüler allzu einſeitig nur auf die Pflichten, die ſie in Beziehung auf die Schule zu erfüllen haben, alſo auf Ordnung, Fleiß, anſtändiges Betragen und Gehorſam?

45) Suche ich mit gleicher Sorgfalt auch alle andern Tugenden in ihnen zu wecken und zu befeſtigen?

46) Bemühe ich mich alſo, ſie zur Verträglichkeit, Freundlichkeit, Hilfswilligkeit, kurz zu allen Erweiſungen der Liebe, zur Wahrhaftigkeit in Wort und Wandel, zur Keuſchheit und Mäßigkeit, zur Geduld und zu chriſtlichem Muthe, zur Treue und Gewiſſenhaftigkeit in allen Pflichten, zur Achtung gegen die von Gott gegebenen Vorgeſetzten, und vor allen Dingen zur Selbſtverläugnung und Demuth nicht blos anzuweiſen, ſondern auch wirklich hinzuleiten?

47) Und ſuche ich dieſen Tugenden in ihnen auch die einzig zuverläßige Stütze in dem willigen Gehorſam gegen die Gebote Gottes zu geben?

48) Verſäume ich keine Veranlaſſung, die ſich in mir darbietet, ſo einzuwirken?

49) Hab' ich namentlich heute keine verſäumt?

50) Aber vor allen Dingen übe ich denn auch ſelbſt, was ich lehre und wozu ich andere ermahne und antreibe?

51) Bin ich wenigſtens von der Wahrheit und Nothwendigkeit

deſſen, wozu ich bewegen will, im Innerſten ſo überzeugt und durchdrungen, daß das, was ich ſage, nicht kalte Redensarten bleiben, die nur ins Ohr eingehen und nicht zum Gemüthe dringen, ſondern daß der Ton unſeres Herzens herausklingt, von dem auch das Herz wieder bewegt wird?

52) Hab' ich auch heute nicht etwa meinen Schülern Aergerniß oder Anſtoß gegeben?

53) War ich in meinen Reden nicht unüberlegt, leichtfertig, hart und lieblos, ſchadenfroh?

54) Gab ich nicht Beweiſe von Selbſtliebe, Ruhmredigkeit, Eigennutz, Dünkel oder Neid?

55) Hab' ich keine Aeußerung, keine Handlung zu bereuen?

56) Und gereicht auch in meinem ganzen übrigen Leben nichts mir zum gerechten Vorwurfe?

57) Wie war ich in meinen häuslichen Verhältniſſen, ſoweit ſie in Berührung zu der Schule ſtehen?

58) Wie gegen meine eigenen Kinder?

59) Wie gegen meine Mitarbeiter?

60) Hab' ich keine Gelegenheit verſäumt, zum Beſten meiner Schule zu wirken?

61) Hab' ich auch auf die Eltern meiner Schüler den Einfluß ausgeübt oder zu erhalten geſucht, den ich als treuer Lehrer auf ſie zu gewinnen mich bemühen ſoll?

62) Hab' ich mich in dieſer Pflicht durch keine perſönlichen Rückſichten, namentlich auch nicht durch Stolz und Selbſtgefälligkeit oder unzeitige Empfindlichkeit irre machen laſſen?

63) Wie ſtehe ich überhaupt zu meinen Nachbarn und zu den Gemeindegliedern?

64) Genieße ich ihre Achtung und ihr Vertrauen?

65) Und wenn ich hie und da deſſen entbehre, iſt es nicht meine Schuld?

66) Hab' ich wenigſtens alles gethan, um auf rechtliche und ehrliche Weiſe ihre gute Meinung und ihre Neigung mir zu verdienen?

67) Wird auch mein Verhältniß zu den Eltern nicht durch eigennützige Gefühle und Abſichten verwirrt?

68) Sind mir die Armen eben ſo werth, als die Wohlhabenden?

69) Hat es auf mein Verhalten gegen Kinder und Eltern

keinen Einfluß, ob die letztern mir regelmäßig den Schullohn entrichten oder darin ſäumig ſind?

70) Und hab' ich auch gegen die, die mich warten laſſen, billige Nachſicht?

71) Sehe ich nicht vielleicht überall auf den irdiſchen Lohn und die zeitlichen Güter?

72) Traue ich vielleicht nicht zuverſichtlich genug auf den, ohne deſſen Willen kein Haar von meinem Haupte fällt, und der ja genau weiß, was ich zu meiner Leibesnahrung und Nothdurft bedarf?

73) Sehne ich mich wohl gar aus meiner beſchränkten Lage, und aus dem von Gott mir angewieſenen Wirkungskreiſe weg in ein anderes reichlicheres Verhältniß, blos um mehr einzunehmen und zu beſitzen?

74) Hab' ich auch bedacht, welche Verantwortlichkeit ich übernehme, wenn ich eigenmächtig verſuche, in den Gang der göttlichen Führung mit mir ſtörend oder lindernd einzugreifen?

75) Und in welchem Verhältniß ſtehe ich denn zu meinen Vorgeſetzten?

76) Bin ich ihnen von Herzen und in Demuth ergeben und gehorſam?

77) Ueberhebe ich mich nicht gegen ſie?

78) Unterwerfe ich mich, wie ſich's gebührt, ihren Anordnungen?

79) Will ich nicht meine perſönliche Meinung in Dingen, die von ihnen abhängen, mit übergroßer Selbſtliebe geltend machen?

80) Und wenn ich ihnen aus Pflicht und Gewiſſen meine abweichende Ueberzeugung auszuſprechen genöthiget bin, thue ich dieß mit der Beſcheidenheit und Selbſtverläugnung, die mir zukömmt?

81) Werde ich nicht von ihren Weiſungen und Vorſchriften im Innern verletzt, und bezeige mich widerwillig dagegen?

82) Ja, wenn mir auch von ihnen ein Unrecht zugefügt wird, wenn ich ſogar unter einigem Drucke mich befinde, nehme ich auch dieſe Schickung ohne Murren, mit voller Ergebung, ja mit Dank gegen Gott an, der mich ſolcher Prüfung würdiget und dieſe Uebung der Selbſtverläugnung von mir fordert?

83) Bin ich aber auch bereit, im Bekenntniß der Wahrheit unerſchüttert zu beharren und wenn es Gottes Wille ſein ſollte,

dafür zu leiden, ohne mich weder rechts noch links vom Wege abziehen zu laſſen?

84) Habe ich dieſes auch immer gethan?

85) Habe ich nicht auch heute vielleicht meine innerſte Ueberzeugung in einem oder dem andern Stücke um äußerer Rückſichten willen verläugnet?

86) Und wenn ich es gethan, habe ich dann nicht Gott gemißtraut, der den nie ohne Beiſtand läßt, welcher der Wahrheit, alſo ihm ſelber, getreu zu bleiben ſich entſchloſſen hat?

87) Habe ich überhaupt heute in meinem Berufe Gott vor Augen gehabt?

88) Hab' ich vor ſeinem Angeſichte gewandelt?

89) Hat ſich meine Seele auch unmittelbar zu ihm erhoben im andächtigen Gebete, das ich in der Schule geſprochen, oder in jenen kurzen Anrufungen des Dankes und Lobes, oder der Bitte, oder der Sehnſucht oder auch der Reue, zu denen an jedem Tage ſo mannigfaltige Anläſſe vorhanden ſind?

90) Hab' ich die Vorſätze treu gehalten, die ich heute Morgen auf's Neue gefaßt?

91) Bin ich nicht in die alten Fehler und Gewohnheiten zurückgefallen, die ich abzulegen ſchon ſo oft und noch heute mir vorgenommen habe?

92) Und wenn ich wieder gefehlt, muß ich nicht verdoppelte Kraft mir erflehen, um endlich dieſe hartnäckigen Hinderniſſe meiner Förderung glücklich zu überwältigen?

93) Endlich — bin ich auch heute fortgeſchritten in meiner Erkenntniß und Einſicht?

94) Hab' ich auch außer den Stunden meines Berufes mit meiner Vervollkommnung in demſelben mich beſchäftiget?

95) Hab' ich darüber nachgedacht im Allgemeinen und im Einzelnen?

96) Hab' ich in heiligen Schriften oder in andern nützlichen Büchern geleſen?

97) Hab' ich daraus etwas gelernt, was ich nun als den eigentlichen Gewinn des Tages für meinen eigentlichen Lebensberuf betrachten darf?

98) Könnte ich alſo wohl, wenn Gott in dieſer Nacht mich abriefe, mich ohne Zittern und Zagen zur Rechenſchaft ſtellen vor ſeinem Angeſichte?

keinen Einfluß, ob die letztern mir regelmäßig den Schullohn entrichten oder darin ſäumig ſind?

70) Und hab' ich auch gegen die, die mich warten laſſen, billige Nachſicht?

71) Sehe ich nicht vielleicht überall auf den irdiſchen Lohn und die zeitlichen Güter?

72) Traue ich vielleicht nicht zuverſichtlich genug auf den, ohne deſſen Willen kein Haar von meinem Haupte fällt, und der ja genau weiß, was ich zu meiner Leibesnahrung und Nothdurft bedarf?

73) Sehne ich mich wohl gar aus meiner beſchränkten Lage, und aus dem von Gott mir angewieſenen Wirkungskreiſe weg in ein anderes reichlicheres Verhältniß, blos um mehr einzunehmen und zu beſitzen?

74) Hab' ich auch bedacht, welche Verantwortlichkeit ich übernehme, wenn ich eigenmächtig verſuche, in den Gang der göttlichen Führung mit mir ſtörend oder lindernd einzugreifen?

75) Und in welchem Verhältniß ſtehe ich denn zu meinen Vorgeſetzten?

76) Bin ich ihnen von Herzen und in Demuth ergeben und gehorſam?

77) Ueberhebe ich mich nicht gegen ſie?

78) Unterwerfe ich mich, wie ſich's gebührt, ihren Anordnungen?

79) Will ich nicht meine perſönliche Meinung in Dingen, die von ihnen abhängen, mit übergroßer Selbſtliebe geltend machen?

80) Und wenn ich ihnen aus Pflicht und Gewiſſen meine abweichende Ueberzeugung auszuſprechen genöthiget bin, thue ich dieß mit der Beſcheidenheit und Selbſtverläugnung, die mir zukömmt?

81) Werde ich nicht von ihren Weiſungen und Vorſchriften im Innern verletzt, und bezeige mich widerwillig dagegen?

82) Ja, wenn mir auch von ihnen ein Unrecht zugefügt wird, wenn ich ſogar unter einigem Drucke mich befinde, nehme ich auch dieſe Schickung ohne Murren, mit voller Ergebung, ja mit Dank gegen Gott an, der mich ſolcher Prüfung würdiget und dieſe Uebung der Selbſtverläugnung von mir fordert?

83) Bin ich aber auch bereit, im Bekenntniß der Wahrheit unerſchüttert zu beharren und wenn es Gottes Wille ſein ſollte,

dafür zu leiden, ohne mich weder rechts noch links vom Wege abziehen zu laſſen?

84) Habe ich dieſes auch immer gethan?

85) Habe ich nicht auch heute vielleicht meine innerſte Ueberzeugung in einem oder dem andern Stücke um äußerer Rückſichten willen verläugnet?

86) Und wenn ich es gethan, habe ich dann nicht Gott gemißtraut, der den nie ohne Beiſtand läßt, welcher der Wahrheit, alſo ihm ſelber, getreu zu bleiben ſich entſchloſſen hat?

87) Habe ich überhaupt heute in meinem Berufe Gott vor Augen gehabt?

88) Hab' ich vor ſeinem Angeſichte gewandelt?

89) Hat ſich meine Seele auch unmittelbar zu ihm erhoben im andächtigen Gebete, das ich in der Schule geſprochen, oder in jenen kurzen Anrufungen des Dankes und Lobes, oder der Bitte, oder der Sehnſucht oder auch der Reue, zu denen an jedem Tage ſo mannigfaltige Anläſſe vorhanden ſind?

90) Hab' ich die Vorſätze treu gehalten, die ich heute Morgen auf's Neue gefaßt?

91) Bin ich nicht in die alten Fehler und Gewohnheiten zurückgefallen, die ich abzulegen ſchon ſo oft und noch heute mir vorgenommen habe?

92) Und wenn ich wieder gefehlt, muß ich nicht verdoppelte Kraft mir erflehen, um endlich dieſe hartnäckigen Hinderniſſe meiner Förderung glücklich zu überwältigen?

93) Endlich — bin ich auch heute fortgeſchritten in meiner Erkenntniß und Einſicht?

94) Hab' ich auch außer den Stunden meines Berufes mit meiner Vervollkommnung in demſelben mich beſchäftiget?

95) Hab' ich darüber nachgedacht im Allgemeinen und im Einzelnen?

96) Hab' ich in heiligen Schriften oder in andern nützlichen Büchern geleſen?

97) Hab' ich daraus etwas gelernt, was ich nun als den eigentlichen Gewinn des Tages für meinen eigentlichen Lebensberuf betrachten darf?

98) Könnte ich alſo wohl, wenn Gott in dieſer Nacht mich abriefe, mich ohne Zittern und Zagen zur Rechenſchaft ſtellen vor ſeinem Angeſichte?

99) Habe ich einen guten Kampf gekämpfet, habe ich Glauben gehalten?

100) Dürfte ich hoffen, daß die ewige Barmherzigkeit auch zu mir ſprechen wollte: Gehe ein zu deines Herrn Freude! Du biſt über Wenigem treu geweſen; ich will dich über viel ſetzen?

Beckedorff.

Der Gärtner pflanzt eine Baumſchule und wendet die pünktlichſte Sorgfalt darauf. Er lockert und durchgräbt den Boden, füllt ihn mit nährendem Dünger, reinigt ihn vom Unkraut und ſchützt die kleinen Sprößlinge durch wärmendes Stroh vor der Kälte des Winters und vor dem Zernagen des Wildes; dann okulirt und pfropft er, beſchneidet und verbindet und kümmert ſich mehr um dieſe kleinen, fruchtloſen Bäumchen, als um die großen, tragbaren Bäume, die im Garten ſtehen. Und doch, wie klein und unanſehnlich ſind ſie! — Wie lange muß der fleißige Gärtner warten, ehe ſie anfangen, Blüthen und Früchte zu tragen! — Aber er bleibt mit ſeinen Gedanken nicht bei dieſen kleinen, zarten Sprößlingen ſtehen. Er ſieht ſchon im Geiſte die langen Alleen vor ſeinen Augen ſtehen, die er von dieſer Baumſchule pflanzen will, weidet ſich an dem herrlichen Anblicke der blühenden Bäume und freut ſich der ſegensreichen Menge von Früchten. Er berechnet den großen Nutzen, den ſie ihm in ihrem beſten Wuchſe und in voller Tragbarkeit bringen werden — er arbeitet alſo auf Hoffnung.

Guter Vater und gute Mutter, warum bleibſt du denn immer nur bei deinen kleinen Kindern ſtehen, wie ſie dir Noth und Mühe, Sorgen und Kümmerniſſe machen? Werden ſie denn nicht einſt zu fruchtbaren Bäumen im Garten Gottes heranwachſen? Werden ſie nicht einſt in lieblicher Blüthe prangen und manche erquickende Frucht hervorbringen? — Und welche Freude, wenn ſie herrlich und fröhlich gedeihen; wenn euch ſo manche ſchöne Tugend, ſo manche edle Kraft des Geiſtes für die raſtloſe Mühe belohnt! — Iſt es nicht euer Werk, euer Eigenthum? Dieſe freudige Hoffnung ſtärke und belebe euch, gute Mütter, bei den Schmerzen der Geburt, bei den ſchlafloſen Nächten, bei dem ewigen Mühen und Sorgen — auch euch, ihr gewiſſenhaften Lehrer, die ihr durch Fleiß und Nachdenken, durch Wachſamkeit und Beharrungskraft die junge menſchliche Pflanze aufziehen ſollt.

C. F. Senff.

Ich gehe von der großen Wahrheit aus, daß eure Kinder, ihr Eltern, höchſt wahrſcheinlicher Weiſe, der Hauptſache nach, einſt eben das ſein werden, was ihr ſelbſt waret — gute oder ſchlechte, glückliche oder unglückliche Menſchen. Alles alſo, was ihr wünſcht, daß eure Kinder werden ſollen, das müſſet ihr ſelbſt zuerſt ſein. Verlangt ihr z. B., daß ſie gottesfürchtig, gewiſſenhaft und rechtſchaffen werden mögen? — Fangt damit an, es ſelbſt zu ſein, und euer Beiſpiel wird Wunder thun. Von dieſem, nicht von dem Katechismus-Unterricht allein, müßt ihr die ſittliche Ausbildung eurer Kinder erwarten. — Wünſcht ihr, daß ſie beſcheiden, liebreich, gefällig, dienſtfertig und menſchenfreundlich werden mögen? — Zeigt ihnen durch euer tägliches Betragen, nicht durch bloßes Vorpredigen, wie ſchön es ſei, dieſe Tugenden zu beſitzen, und wie wohl man ſich dabei befinde. Dieß, nicht das bloße Sittenbüchlein, wird eure Kinder zu Menſchenfreunden machen. Wollet ihr, daß ſie ſich zu einer regelmäßigen, arbeitſamen, natürlichen und frugalen Lebensart gewöhnen ſollen? — Sorgt dafür, daß euer ganzes Hausweſen auf dieſen Ton geſtimmt ſei, und zeigt ihnen, abermals nicht durch todte Worte, ſondern dnrch euer eigenes lebendiges Beiſpiel, wie geſund, zufrieden, heiter und glücklich ein ſolches Leben mache. Verlangt ihr endlich, daß ſie eine ſanfte, biegſame, leicht zu befriedigende und fröhliche Gemüthsart annehmen ſollen? — Hütet euch, ſo ſehr ihr immer könnet, in ihrer Gegenwart ſelbſt ſtörrig, eigenſinnig, finſter oder mißmuthig zu ſein.

Campe.

O möchten wir doch die Sitten unſerer Kinder nicht muthwillig verderben! Schon im Kinderrocke ergötzen wir ſie durch üppige Vergnügungen und entnerven ſie dadurch an Leib und Seele. Was wird ein ſolches Kind nicht alles zu begehren haben, wenn es erſt erwachſen ſein wird! Jetzt, da es noch auf allen Vieren kriecht, kleidet ihr es ſchon in Purpur. Es kann noch kein Wörtchen ſtammeln und verſteht ſich ſchon auf Scharlach. Wir bilden den Gaumen unſerer Kinder früher, als ihre Sitten; ſie wachſen in Sänften auf und berühren ſie ja einmal die Erde, ſo halten wir ſie ängſtlich an beiden Armen feſt.

Quintilian.

---

99) Habe ich einen guten Kampf gekämpfet, habe ich Glauben gehalten?

100) Dürfte ich hoffen, daß die ewige Barmherzigkeit auch zu mir ſprechen wollte: Gehe ein zu deines Herrn Freude! Du biſt über Wenigem treu geweſen; ich will dich über viel ſetzen?

Beckedorff.

Der Gärtner pflanzt eine Baumſchule und wendet die pünktlichſte Sorgfalt darauf. Er lockert und durchgräbt den Boden, füllt ihn mit nährendem Dünger, reinigt ihn vom Unkraut und ſchützt die kleinen Sprößlinge durch wärmendes Stroh vor der Kälte des Winters und vor dem Zernagen des Wildes; dann okulirt und pfropft er, beſchneidet und verbindet und kümmert ſich mehr um dieſe kleinen, fruchtloſen Bäumchen, als um die großen, tragbaren Bäume, die im Garten ſtehen. Und doch, wie klein und unanſehnlich ſind ſie! — Wie lange muß der fleißige Gärtner warten, ehe ſie anfangen, Blüthen und Früchte zu tragen! — Aber er bleibt mit ſeinen Gedanken nicht bei dieſen kleinen, zarten Sprößlingen ſtehen. Er ſieht ſchon im Geiſte die langen Alleen vor ſeinen Augen ſtehen, die er von dieſer Baumſchule pflanzen will, weidet ſich an dem herrlichen Anblicke der blühenden Bäume und freut ſich der ſegensreichen Menge von Früchten. Er berechnet den großen Nutzen, den ſie ihm in ihrem beſten Wuchſe und in voller Tragbarkeit bringen werden — er arbeitet alſo auf Hoffnung.

Guter Vater und gute Mutter, warum bleibſt du denn immer nur bei deinen kleinen Kindern ſtehen, wie ſie dir Noth und Mühe, Sorgen und Kümmerniſſe machen? Werden ſie denn nicht einſt zu fruchtbaren Bäumen im Garten Gottes heranwachſen? Werden ſie nicht einſt in lieblicher Blüthe prangen und manche erquickende Frucht hervorbringen? — Und welche Freude, wenn ſie herrlich und fröhlich gedeihen; wenn euch ſo manche ſchöne Tugend, ſo manche edle Kraft des Geiſtes für die raſtloſe Mühe belohnt! — Iſt es nicht euer Werk, euer Eigenthum? Dieſe freudige Hoffnung ſtärke und belebe euch, gute Mütter, bei den Schmerzen der Geburt, bei den ſchlafloſen Nächten, bei dem ewigen Mühen und Sorgen — auch euch, ihr gewiſſenhaften Lehrer, die ihr durch Fleiß und Nachdenken, durch Wachſamkeit und Beharrungskraft die junge menſchliche Pflanze aufziehen ſollt.

C. F. Senff.

Ich gehe von der großen Wahrheit aus, daß eure Kinder, ihr Eltern, höchſt wahrſcheinlicher Weiſe, der Hauptſache nach, einſt eben das ſein werden, was ihr ſelbſt waret — gute oder ſchlechte, glückliche oder unglückliche Menſchen. Alles alſo, was ihr wünſcht, daß eure Kinder werden ſollen, das müſſet ihr ſelbſt zuerſt ſein. Verlangt ihr z. B., daß ſie gottesfürchtig, gewiſſenhaft und recht-ſchaffen werden mögen? — Fangt damit an, es ſelbſt zu ſein, und euer Beiſpiel wird Wunder thun. Von dieſem, nicht von dem Katechismus-Unterricht allein, müßt ihr die ſittliche Ausbildung eurer Kinder erwarten. — Wünſcht ihr, daß ſie beſcheiden, liebreich, gefällig, dienſtfertig und menſchenfreundlich werden mögen? — Zeigt ihnen durch euer tägliches Betragen, nicht durch bloßes Vorpredigen, wie ſchön es ſei, dieſe Tugenden zu beſitzen, und wie wohl man ſich dabei befinde. Dieß, nicht das bloße Sittenbüchlein, wird eure Kinder zu Menſchenfreunden machen. Wollet ihr, daß ſie ſich zu einer regelmäßigen, arbeitſamen, natürlichen und frugalen Lebensart gewöhnen ſollen? — Sorgt dafür, daß euer ganzes Hausweſen auf dieſen Ton geſtimmt ſei, und zeigt ihnen, abermals nicht durch todte Worte, ſondern dnrch euer eigenes lebendiges Beiſpiel, wie geſund, zufrieden, heiter und glücklich ein ſolches Leben mache. Verlangt ihr endlich, daß ſie eine ſanfte, biegſame, leicht zu befriedigende und fröhliche Gemüthsart annehmen ſollen? — Hütet euch, ſo ſehr ihr immer könnet, in ihrer Gegenwart ſelbſt ſtörrig, eigenſinnig, finſter oder mißmuthig zu ſein.

Campe.

O möchten wir doch die Sitten unſerer Kinder nicht muthwillig verderben! Schon im Kinderrocke ergötzen wir ſie durch üppige Vergnügungen und entnerven ſie dadurch an Leib und Seele. Was wird ein ſolches Kind nicht alles zu begehren haben, wenn es erſt erwachſen ſein wird! Jetzt, da es noch auf allen Vieren kriecht, kleidet ihr es ſchon in Purpur. Es kann noch kein Wörtchen ſtammeln und verſteht ſich ſchon auf Scharlach. Wir bilden den Gaumen unſerer Kinder früher, als ihre Sitten; ſie wachſen in Sänften auf und berühren ſie ja einmal die Erde, ſo halten wir ſie ängſtlich an beiden Armen feſt.

Quintilian.

Auch bei den Dingen, welche aus der Erde hervorwachſen, findet eine Erziehung ſtatt, welche der der lebendigen Weſen nicht unähnlich iſt. Man ſagt von einem Weinſtocke, daß er lebe und ſterbe, und von einem Baume, daß er jung und alt werde. Damit nun dieſe Erzeugniſſe der Erde gut gedeihen und fröhlich wachſen, bedarf es einer gewiſſen Kunſt, ſie aufzurichten, zu beſchneiden, zu bewäſſern und gegen Schaden zu bewahren. Dadurch werden ſie der Beſtimmung, welche ihnen die Natur anwies, ſchneller entgegengeführt. — Dieß muß aber ſo geſchehen, daß, wenn ihnen die Gabe der Sprache verliehen wäre, ſie ſelbſt geſtehen müßten: »So, und nicht anders, müſſen wir behandelt werden!« —

Cicero.

Derjenige, welchem die Aufſicht über die Erziehung der Jugend anvertraut iſt, und diejenigen, welche dieſes ehrwürdige Geſchäft übernommen haben, ſollen es ernſtlich bedenken, daß ihnen der Staat den bei weitem wichtigſten Poſten anvertraut hat. Wenn gleich der Menſch nicht erſt, wie die wilden Thiere, gezähmt zu werden braucht, ſo kann er doch nur durch die Erziehung ausgebildet und der Gottheit näher geführt werden. Wächſt der Menſch ohne Erziehung auf, oder bekommt er eine falſche oder verkehrte Erziehung: ſo verwildert er und wird das reißendſte unter allen Thieren der Erde. Deßhalb muß der Geſetzgeber aus dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend ſeine erſte und angelegenſte Sorge machen. Und wenn er dieſe Pflicht würdig erfüllen will, ſo muß er ſein Augenmerk vorzüglich auf diejenigen Bürger richten, welche ſich in allen Arten von Tugenden am meiſten hervorgethan haben, und ihnen das Geſchäft der Erziehung anvertrauen.

Plato.

Der Zweck aller Menſchenbildung, durch Erziehung, Geſetzgebung und Religion, iſt eine Stimmung des Herzens, zu lieben und zu haſſen, wie man lieben und haſſen ſoll. Für dieſe Stimmung mache man das Herz des Knaben früh empfänglich.

Ariſtoteles.

Der Geiſt des Menſchen iſt zu betrachten wie ein Weizenkorn, das der Höchſte, wie der Landmann ſeinen Samen, zu einer gro-

ßen und erhabenen Ernte ausgeſäet hat. Der Leib iſt der Acker, worin er ſich entfalten, in Hoffnung grünen und wachſen, in erhabenen Gefühlen und ſchönen Handlungen blühen, in ruhmwürdigen Thaten Früchte tragen und im heißen Schickſals-Sommer, oft voll Ungewitter, reifen ſoll — für die Ewigkeit. Erziehung und Unterricht ſind der fruchtbare, ſeine Entfaltung befördernde Regen; der Familienkreis iſt die Atmoſphäre — in der er, entweder Tod oder Leben einhauchen kann — und Religion die Sonne, welche ſeinem Entwicklungsprozeß eine edle Richtung giebt und ihn aus dem Uebel des ſchwülen Erdenthales emporzieht in den reinen, erquickenden Aether eines ſchönern, göttlichen Lebens.

Eltern können nie genug darauf bedacht ſein, nie Sorge genug dafür tragen, ihren Kindern eine geſuchte Geſellſchaft zu verſchaffen, ihnen nur Umgang mit ſolchen Subjekten zu geſtatten, die muſterhaft in Wort und That ſind, und bei denen das Pfropfreis des Guten entweder ſchon zum Fruchtbaume gediehen: oder doch mit ſchönen Hoffnungen erfüllt iſt. Es bleibt ewig wahr: »Nichts verderbt die guten Sitten mehr, als ſchlechte Beiſpiele.«

Das menſchliche Herz iſt von Natur ein guter Acker, aber es muß dennoch gut bearbeitet und mit gutem Samen beſäet werden, wenn er gute Früchte tragen ſoll. Eltern, die dieſes nicht beachten, gleichen dem thörichten Landmanne, — der ſein vortreffliches Feld weder bearbeitet noch beſäet, ſondern ſich ſelbſt überläßt; aber dennoch verlangt, es ſolle durch ſeine eigene Kraft hervorbringen, was er wünſche. Der Beſchränkte bedenkt nicht, daß ohne den nöthigen Einfluß von außen nichts auf Erden beſtehen, wirken und gedeihen kann. Der Acker verſagt ihm vielleicht, während er noch Selbſtkräfte beſitzt, die Hervorbringung einiger nützlichen Pflanzen nicht; aber zuletzt werden doch Diſteln dort wuchern, wo der herrlichſte Weizen ſtehen könnte.

Die größte Kunſt des Lehrers und Erziehers iſt die, daß er es dahin zu bringen weiß, daß ſeine Schüler und Zöglinge nirgends lieber ſein mögen, als in ſeiner Schule, bei Niemanden lieber — als bei ihm und ihren Mitſchülern. Und hat er dieß in ihren Herzen bewirkt, iſt der Trieb in ihnen zu ihm und ſeiner Schule

Auch bei den Dingen, welche aus der Erde hervorwachſen, findet eine Erziehung ſtatt, welche der der lebendigen Weſen nicht unähnlich iſt. Man ſagt von einem Weinſtocke, daß er lebe und ſterbe, und von einem Baume, daß er jung und alt werde. Damit nun dieſe Erzeugniſſe der Erde gut gedeihen und fröhlich wachſen, bedarf es einer gewiſſen Kunſt, ſie aufzurichten, zu beſchneiden, zu bewäſſern und gegen Schaden zu bewahren. Dadurch werden ſie der Beſtimmung, welche ihnen die Natur anwies, ſchneller entgegengeführt. — Dieß muß aber ſo geſchehen, daß, wenn ihnen die Gabe der Sprache verliehen wäre, ſie ſelbſt geſtehen müßten: »So, und nicht anders, müſſen wir behandelt werden!« —

Cicero.

Derjenige, welchem die Aufſicht über die Erziehung der Jugend anvertraut iſt, und diejenigen, welche dieſes ehrwürdige Geſchäft übernommen haben, ſollen es ernſtlich bedenken, daß ihnen der Staat den bei weitem wichtigſten Poſten anvertraut hat. Wenn gleich der Menſch nicht erſt, wie die wilden Thiere, gezähmt zu werden braucht, ſo kann er doch nur durch die Erziehung ausgebildet und der Gottheit näher geführt werden. Wächſt der Menſch ohne Erziehung auf, oder bekommt er eine falſche oder verkehrte Erziehung: ſo verwildert er und wird das reißendſte unter allen Thieren der Erde. Deßhalb muß der Geſetzgeber aus dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend ſeine erſte und angelegenſte Sorge machen. Und wenn er dieſe Pflicht würdig erfüllen will, ſo muß er ſein Augenmerk vorzüglich auf diejenigen Bürger richten, welche ſich in allen Arten von Tugenden am meiſten hervorgethan haben, und ihnen das Geſchäft der Erziehung anvertrauen.

Plato.

Der Zweck aller Menſchenbildung, durch Erziehung, Geſetzgebung und Religion, iſt eine Stimmung des Herzens, zu lieben und zu haſſen, wie man lieben und haſſen ſoll. Für dieſe Stimmung mache man das Herz des Knaben früh empfänglich.

Ariſtoteles.

Der Geiſt des Menſchen iſt zu betrachten wie ein Weizenkorn, das der Höchſte, wie der Landmann ſeinen Samen, zu einer gro-

ßen und erhabenen Ernte ausgeſäet hat. Der Leib iſt der Acker, worin er ſich entfalten, in Hoffnung grünen und wachſen, in erhabenen Gefühlen und ſchönen Handlungen blühen, in ruhmwürdigen Thaten Früchte tragen und im heißen Schickſals-Sommer, oft voll Ungewitter, reifen ſoll — für die Ewigkeit. Erziehung und Unterricht ſind der fruchtbare, ſeine Entfaltung befördernde Regen; der Familienkreis iſt die Atmoſphäre — in der er, entweder Tod oder Leben einhauchen kann — und Religion die Sonne, welche ſeinem Entwicklungsprozeß eine edle Richtung giebt und ihn aus dem Uebel des ſchwülen Erdenthales emporzieht in den reinen, erquickenden Aether eines ſchönern, göttlichen Lebens.

Eltern können nie genug darauf bedacht ſein, nie Sorge genug dafür tragen, ihren Kindern eine geſuchte Geſellſchaft zu verſchaffen, ihnen nur Umgang mit ſolchen Subjekten zu geſtatten, die muſterhaft in Wort und That ſind, und bei denen das Pfropfreis des Guten entweder ſchon zum Fruchtbaume gediehen: oder doch mit ſchönen Hoffnungen erfüllt iſt. Es bleibt ewig wahr: »Nichts verderbt die guten Sitten mehr, als ſchlechte Beiſpiele.«

Das menſchliche Herz iſt von Natur ein guter Acker, aber es muß dennoch gut bearbeitet und mit gutem Samen beſäet werden, wenn er gute Früchte tragen ſoll. Eltern, die dieſes nicht beachten, gleichen dem thörichten Landmanne, — der ſein vortreffliches Feld weder bearbeitet noch beſäet, ſondern ſich ſelbſt überläßt; aber dennoch verlangt, es ſolle durch ſeine eigene Kraft hervorbringen, was er wünſche. Der Beſchränkte bedenkt nicht, daß ohne den nöthigen Einfluß von außen nichts auf Erden beſtehen, wirken und gedeihen kann. Der Acker verſagt ihm vielleicht, während er noch Selbſtkräfte beſitzt, die Hervorbringung einiger nützlichen Pflanzen nicht; aber zuletzt werden doch Diſteln dort wuchern, wo der herrlichſte Weizen ſtehen könnte.

Die größte Kunſt des Lehrers und Erziehers iſt die, daß er es dahin zu bringen weiß, daß ſeine Schüler und Zöglinge nirgends lieber ſein mögen, als in ſeiner Schule, bei Niemanden lieber — als bei ihm und ihren Mitſchülern. Und hat er dieß in ihren Herzen bewirkt, iſt der Trieb in ihnen zu ihm und ſeiner Schule

hin erwacht, wie die Pflanze durch den Hauch des lauen Frühlingsäthers, und iſt es ihm gelungen, daß ſie in ihm ihren beſten Freund, ihren treueſten Vater und Führer erkennen gelernt haben: dann feiert ſeine Lehr- und Erziehungskunſt ihr ſchönſtes Freudenfeſt; dann kann er mit Recht in die Reihe der Meiſter aufgenommen, und ihm mit gutem Gewiſſen das Diplom eines Heroen auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichts überreicht werden.

Erdmann Stiller.

Ein Bild aus dem Schullehrerleben.

Mit feuerrothem Angeſichte ſtürzte einſt der Lehrer Bernhard ins Wohnzimmer, indem er ſprach: Nein, das iſt nimmermehr auszuhalten; ſo viel iſt einmal gewiß: unter allen Ständen, die auf dem Erdboden ſich finden, iſt keiner ein elenderer und geplagterer, als der Stand eines Schulmeiſters, und unter allen Schullehrern keiner ein unglücklicherer, als ich. Ach, daß ich nur alles andere geworden wäre, nur kein Schulmeiſter. Lieber wollte ich die Schweine oder Gänſe hüten, als ſo eine Stube voll ungezogener Burſche; lieber wollte ich Wolle ſpinnen im Zuchthauſe, als mein Leben unter ſolchem täglichem Verdruß im Schulſtaub zubringen. — Was hat's denn wieder gegeben, lieber Bernhard? — fragte Marie, ſeine Frau, die eben an der Kunkel ſaß. Was es wieder gegeben habe? Ach, was es alle Tage genug giebt, Aerger und Verdruß! Die Kinder haben ihre Aufgabe nicht gelernt, will ich ihnen etwas deutlich machen, ſo ſind ihre Köpfe wie vernagelt, und ſie ſtehen da ſtumm und dumm wie lauter Oelgötzen, und kaum kehre ich ihnen den Rücken, ſo ſind ſie voll Muthwillen und Bosheit, und ob ich auch zehn Stecken an einem Tage auf ihrem Rücken abſchlage, ſo lachen ſie mich doch nur aus, und ich habe den Spott zum Schaden. Sollte einem da nicht die Galle übergehen und aller Muth und alle Luſt zum Schulhalten ganz und gar vergehen? Und wenn einem dann noch obendrein der Proviſor in ſeiner Naſenweisheit nichts als Grobheiten macht, wer wollte da nicht die Schulſtube dahin wünſchen, wo der Pfeffer wächst! — Haſt du's denn nicht gewußt, erwiderte Marie, als du dich zum Schulſtande entſchloſſeſt, daß man in ihm ein zehnfaches Maß Geduld nöthig hat, und glaubſt du nicht, daß dieſe Geduld eine herrliche Belohnung finden wird? — So haſt du denn nicht einmal Mitleid mit deinem geplagten Mann! ich

hoffte Troſt zu finden bei dir und Aufheiterung, wenn ich meinen Kummer und meine Klagen in deinen Schooß ausſchüttete, aber du ſcheinſt nicht einmal die Größe meines Elendes zu fühlen. — Sei mir nicht böſe, Bernhard, wenn ich dir aufrichtig ſage, wie ein einfältig Weib deine Sache anſieht. Es mag wohl ſein, daß unſer eins nicht im Stande iſt, ſich ſo ganz in deine Sache hineinzudenken und hineinzufühlen; aber ſieh, im Kleinen habe ich ja doch auch eine Schule, und bin nicht nur dem Namen, ſondern der That nach eine Schulmeiſterinn. Wenn Franz, Anton, Gottfried, Caroline und Johanne um mich her ſind, habe ich auch eine Schule, und ich meine, was ich da im Kleinen erfahre, das werde beinahe eben das ſein, was du im Großen erfährſt. Schon gut; — antwortete Bernhard, aber ärgerſt du dich denn nie über die Unarten der Kleinen, war's dir noch nie ſo, daß du hätteſt mögen auf und davon und an's Ende der Welt laufen? Es mag wohl ſein, daß mir auch ſchon im Unmuthe dieſe Gedanken daher gekommen, aber wenn ich mich hintendrein beſinne, und mich aufrichtig prüfe, ſo habe ich noch immer gefunden, daß ich nicht frei war von Schuld, wenn's bei den Kindern nicht nach Wunſch gehen wollte, wenn ich mit lauten Worten, oder gar mit Schlägen drein fahren wollte. So wäre endlich auch ich der Urſacher meines ganzen Elends? (Weißt du keine ſchwerere Laſt auf mich geplagten Mann hereinzuwälzen? —) Nimm mir nicht übel, lieber Mann, ich rede ja nur von mir, und bei uns ſchwachen Weibern mag es ja leichter geſchehen, als bei euch Männern, daß ein Fehler mit unterläuft; auch gebe ich ja gern zu, daß bei einer ſolchen Stube voll Kindern, wie du ſie haſt, leichter von außen her eine Veranlaſſung zum Mißbehagen kommen mag, als in meinem kleinern Kreiſe. Ich bin überhaupt weit entfernt, dir Vorwürfe zu machen oder dich unterweiſen zu wollen; ich ſpreche nur eben von meinen Erfahrungen, wie ich es gern und mit herzlicher Theilnahme höre, wenn du von den deinigen ſprichſt. Mir nun geht es einmal ſo, daß ich faſt jedesmal mit den Kindern nicht recht zu Stand kommen kann, wenn mein Gemüth nicht recht geſtimmt und gefaßt iſt, wenn ich entweder das andächtige Gebet verſäumt habe, oder hochmüthigen und eiteln Gedanken mich hingab, oder den Aerger über gekränkte Eigenliebe die daran unſchuldigen Kinder entgelten ließ. Kam ich aber noch zur rechten Zeit zu mir ſelbſt, vermochte ich es mit inniger Andacht und Liebe mein Ge-

hin erwacht, wie die Pflanze durch den Hauch des lauen Frühlingsäthers, und iſt es ihm gelungen, daß ſie in ihm ihren beſten Freund, ihren treueſten Vater und Führer erkennen gelernt haben: dann feiert ſeine Lehr- und Erziehungskunſt ihr ſchönſtes Freudenfeſt; dann kann er mit Recht in die Reihe der Meiſter aufgenommen, und ihm mit gutem Gewiſſen das Diplom eines Heroen auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichts überreicht werden.

Erdmann Stiller.

Ein Bild aus dem Schullehrerleben.

Mit feuerrothem Angeſichte ſtürzte einſt der Lehrer Bernhard ins Wohnzimmer, indem er ſprach: Nein, das iſt nimmermehr auszuhalten; ſo viel iſt einmal gewiß: unter allen Ständen, die auf dem Erdboden ſich finden, iſt keiner ein elenderer und geplagterer, als der Stand eines Schulmeiſters, und unter allen Schullehrern keiner ein unglücklicherer, als ich. Ach, daß ich nur alles andere geworden wäre, nur kein Schulmeiſter. Lieber wollte ich die Schweine oder Gänſe hüten, als ſo eine Stube voll ungezogener Burſche; lieber wollte ich Wolle ſpinnen im Zuchthauſe, als mein Leben unter ſolchem täglichem Verdruß im Schulſtaub zubringen. — Was hat's denn wieder gegeben, lieber Bernhard? — fragte Marie, ſeine Frau, die eben an der Kunkel ſaß. Was es wieder gegeben habe? Ach, was es alle Tage genug giebt, Aerger und Verdruß! Die Kinder haben ihre Aufgabe nicht gelernt, will ich ihnen etwas deutlich machen, ſo ſind ihre Köpfe wie vernagelt, und ſie ſtehen da ſtumm und dumm wie lauter Oelgötzen, und kaum kehre ich ihnen den Rücken, ſo ſind ſie voll Muthwillen und Bosheit, und ob ich auch zehn Stecken an einem Tage auf ihrem Rücken abſchlage, ſo lachen ſie mich doch nur aus, und ich habe den Spott zum Schaden. Sollte einem da nicht die Galle übergehen und aller Muth und alle Luſt zum Schulhalten ganz und gar vergehen? Und wenn einem dann noch obendrein der Proviſor in ſeiner Naſenweisheit nichts als Grobheiten macht, wer wollte da nicht die Schulſtube dahin wünſchen, wo der Pfeffer wächst! — Haſt du's denn nicht gewußt, erwiderte Marie, als du dich zum Schulſtande entſchloſſeſt, daß man in ihm ein zehnfaches Maß Geduld nöthig hat, und glaubſt du nicht, daß dieſe Geduld eine herrliche Belohnung finden wird? — So haſt du denn nicht einmal Mitleid mit deinem geplagten Mann! ich

hoffte Troſt zu finden bei dir und Aufheiterung, wenn ich meinen Kummer und meine Klagen in deinen Schooß ausſchüttete, aber du ſcheinſt nicht einmal die Größe meines Elendes zu fühlen. — Sei mir nicht böſe, Bernhard, wenn ich dir aufrichtig ſage, wie ein einfältig Weib deine Sache anſieht. Es mag wohl ſein, daß unſer eins nicht im Stande iſt, ſich ſo ganz in deine Sache hineinzudenken und hineinzufühlen; aber ſieh, im Kleinen habe ich ja doch auch eine Schule, und bin nicht nur dem Namen, ſondern der That nach eine Schulmeiſterinn. Wenn Franz, Anton, Gottfried, Caroline und Johanne um mich her ſind, habe ich auch eine Schule, und ich meine, was ich da im Kleinen erfahre, das werde beinahe eben das ſein, was du im Großen erfährſt. Schon gut; — antwortete Bernhard, aber ärgerſt du dich denn nie über die Unarten der Kleinen, war's dir noch nie ſo, daß du hätteſt mögen auf und davon und an's Ende der Welt laufen? Es mag wohl ſein, daß mir auch ſchon im Unmuthe dieſe Gedanken daher gekommen, aber wenn ich mich hintendrein beſinne, und mich aufrichtig prüfe, ſo habe ich noch immer gefunden, daß ich nicht frei war von Schuld, wenn's bei den Kindern nicht nach Wunſch gehen wollte, wenn ich mit lauten Worten, oder gar mit Schlägen drein fahren wollte. So wäre endlich auch ich der Urſacher meines ganzen Elends? (Weißt du keine ſchwerere Laſt auf mich geplagten Mann hereinzuwälzen? —) Nimm mir nicht übel, lieber Mann, ich rede ja nur von mir, und bei uns ſchwachen Weibern mag es ja leichter geſchehen, als bei euch Männern, daß ein Fehler mit unterläuft; auch gebe ich ja gern zu, daß bei einer ſolchen Stube voll Kindern, wie du ſie haſt, leichter von außen her eine Veranlaſſung zum Mißbehagen kommen mag, als in meinem kleinern Kreiſe. Ich bin überhaupt weit entfernt, dir Vorwürfe zu machen oder dich unterweiſen zu wollen; ich ſpreche nur eben von meinen Erfahrungen, wie ich es gern und mit herzlicher Theilnahme höre, wenn du von den deinigen ſprichſt. Mir nun geht es einmal ſo, daß ich faſt jedesmal mit den Kindern nicht recht zu Stand kommen kann, wenn mein Gemüth nicht recht geſtimmt und gefaßt iſt, wenn ich entweder das andächtige Gebet verſäumt habe, oder hochmüthigen und eiteln Gedanken mich hingab, oder den Aerger über gekränkte Eigenliebe die daran unſchuldigen Kinder entgelten ließ. Kam ich aber noch zur rechten Zeit zu mir ſelbſt, vermochte ich es mit inniger Andacht und Liebe mein Ge-

müth zu Gott zu erheben und in dieſer Liebe auch die Kinder anzublicken und anzufaſſen, ſo hat mir's faſt noch nie gefehlt, daß ich nicht auf ihre Herzen einen guten Eindruck hätte machen und ſie auf das hin hätte leiten können, was ich gerade wollte. Ich denke, wir ſind nie mächtiger über andere, als wenn wir durch Selbſtbeherrſchung unſerm Geiſte die rechte Freiheit erworben haben, und das wird wohl etwas von der Freiheit ſein, welche die Bibel unter dem Namen der Freiheit der Kinder Gottes ſo ſehr rühmt? Oder ſage, lieber Bernhard, iſt es wohl anders? Unter dieſer Rede war Bernhard etwas ruhiger geworden; er ſtand, den Kopf auf die Hände geſtützt, am Ofen, und dachte nach. Er hatte ſeine Marie ſo lieb, und hatte auch Grund dazu, denn ihm war in ihr ein Kleinod zu Theil geworden von ſeltenem Werthe; ſie verband mit herzlicher ungeheuchelter Frömmigkeit einen hellen Verſtand, und eine feine Bildung, und dieſes Erbtheil erſetzte reichlich den Mangel an großem zeitlichen Gute. Ihre Geſchicklichkeit in allen häuslichen Geſchäften, ihre weiſe Sparſamkeit und edle Selbſtverläugnung war wirklich, auch ſchon ökonomiſch betrachtet, mehr werth, als ein anſehnliches Capital. So ſehr daher auch Bernhard ſeiner natürlichen Heftigkeit nach geneigt war, ſchnell aufzubrauſen, und einen ihm zur ungelegenen Stunde entgegentretenden Widerſpruch ſtörrig abzuweiſen, — ſeiner Marie gegenüber brachte ihn Liebe und innige Hochachtung bald zur ruhigern Beſinnung, und wenn er ihr auch eine Weile widerſprach, ſo war's nur die Nothwehr eines Kriegers, der auch noch beim Rückzug ſeinen Muth und ſeine Tapferkeit möglichſt ſalviren will. Bei all ſeiner Neigung zum Zorne beſaß er doch zu viel Gutmüthigkeit, als daß er den freundlichen Vorſtellungen ſeiner wohlmeinenden Marie zu lange hätte Widerſtand leiſten können. Von dem Augenblicke an, da ſie zu reden begonnen, hatte auch ein Kampf in ſeinem Innern ſich entſponnen, und der ſcheinbar von einer ſchwachen Frau Beſiegte ging aus dieſem Kampfe hervor als ein ehrenwerther Sieger. Nachdem er eine Zeit lang ſtillſchweigend am Ofen geſtanden, begann er: Du haſt Recht, liebe Marie! Ich finde es leider auch bei mir nicht anders, als wie du eben von dir geſagt. Die Schuld, daß es heute in der Schule ſo übel ging, liegt, wie mir jetzt ſcheint, vielmehr an mir, als an meinen Schülern. Ich hatte mich vor der Schule darüber geärgert, daß mir Michel Kunz ſagen ließ, wenn er auf ſeine Äcker gefahren, wolle er

auch an die meinigen gehen, und mit dieſer Mißſtimmung war ich in die Schule getreten. Während des Gebetes machte Kunzen's Chriſtoph eine unandächtige Miene, das brachte mich ſchon aus der Faſſung und raubte mir den Segen des Gebets. Noch faſt, ehe Amen geſagt war, eilte ich zum Katheder und holte den Stecken. Chriſtoph ward empfindlich gezüchtiget. Kaum war dieſes vorbei, ſo fühlte ich eine Unruhe, ein Unbehagen in mir, denn ich achtete nicht recht auf dieſe Stimme, ich fürchtete mich gleichſam vor den Vorwürfen, die mein Gewiſſen mir darüber machen würde, daß ich den Knaben aus Leidenſchaft gewiß viel härter als er es verdient, gezüchtiget. Ich beſchwichtigte mein Gewiſſen mit dem Gedanken, daß ich eben gar zu viel geärgert werde, und ſuchte gleichſam ſelbſt die Belege für dieſe Meinung, die ſich mir nun in großer Menge darboten. So wurde ich immer unruhiger und meine Schüler mochten fühlen, daß ſie einen Regenten haben, der ſich ſelbſt nicht zu regieren wußte, daher folgte eine Unart auf die andere. Ich wollte mich zwingen, mit Eifer zu unterrichten, und weil ich ſelbſt zerſtreut und geſtört war in meinem Innern, ſo fand auch bei meinen Schülern nicht die rechte Aufmerkſamkeit ſtatt, und durch mein Schelten, Zanken und Strafen gab's zu viele Unterbrechungen. Aber ſieh, das iſt nun eben mein Kummer, daß es mir nicht nur heute ſo ging, ſondern auch geſtern und ehegeſtern; ach, ich bin eben doch, du magſt ſagen, was du willſt, ein unglücklicher Mann, und muß wiederholen, was ich ſchon vorhin ſagte: Wäre ich nur irgend etwas anderes geworden, nur kein Schulmeiſter. Was hilft mich's, daß ich faſt in allen Fächern mehr Kenntniſſe habe, als mein College Eugen, der hat eben doch eine beſſere Schule, und nicht die Hälfte Mühe damit. Soll mich das nicht verdrießlich machen? Lieber Bernhard, antwortete Marie, glaube mir, deine Lage iſt nicht halb ſo verzweifelt, wie du es dir vorſtellſt, und ich bin gewiß, daß es bald beſſer gehen wird. Wie könnte es jemals beſſer gehen? So oft ich in die Schule trete, bringe ich eben immer den alten ungeſchickten Bernhard wieder mit und da fängt das alte Liedlein wieder an. Kannſt du denn den alten Bernhard nicht ablegen und ein neuer Menſch werden? — Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln, oder ein Panther ſeine Flecken? — Er kann's freilich nicht von ſich ſelbſt, aber du kennſt ja Den, dem kein Ding unmöglich iſt, der unſere Herzen lenkt wie Waſſerbäche. Meinſt du nicht, daß dir der durch

müth zu Gott zu erheben und in dieſer Liebe auch die Kinder an=zublicken und anzufaſſen, ſo hat mir's faſt noch nie gefehlt, daß ich nicht auf ihre Herzen einen guten Eindruck hätte machen und ſie auf das hin hätte leiten können, was ich gerade wollte. Ich denke, wir ſind nie mächtiger über andere, als wenn wir durch Selbſtbeherrſchung unſerm Geiſte die rechte Freiheit erworben ha=ben, und das wird wohl etwas von der Freiheit ſein, welche die Bibel unter dem Namen der Freiheit der Kinder Gottes ſo ſehr rühmt? Oder ſage, lieber Bernhard, iſt es wohl anders? Unter dieſer Rede war Bernhard etwas ruhiger geworden; er ſtand, den Kopf auf die Hände geſtützt, am Ofen, und dachte nach. Er hatte ſeine Marie ſo lieb, und hatte auch Grund dazu, denn ihm war in ihr ein Kleinod zu Theil geworden von ſeltenem Werthe; ſie verband mit herzlicher ungeheuchelter Frömmigkeit einen hellen Verſtand, und eine feine Bildung, und dieſes Erbtheil erſetzte reich=lich den Mangel an großem zeitlichen Gute. Ihre Geſchicklichkeit in allen häuslichen Geſchäften, ihre weiſe Sparſamkeit und edle Selbſtverläugnung war wirklich, auch ſchon ökonomiſch betrachtet, mehr werth, als ein anſehnliches Capital. So ſehr daher auch Bernhard ſeiner natürlichen Heftigkeit nach geneigt war, ſchnell aufzubrauſen, und einen ihm zur ungelegenen Stunde entgegentre=tenden Widerſpruch ſtörrig abzuweiſen, — ſeiner Marie gegenüber brachte ihn Liebe und innige Hochachtung bald zur ruhigern Be=ſinnung, und wenn er ihr auch eine Weile widerſprach, ſo war's nur die Nothwehr eines Kriegers, der auch noch beim Rückzug ſeinen Muth und ſeine Tapferkeit möglichſt ſalviren will. Bei all ſeiner Neigung zum Zorne beſaß er doch zu viel Gutmüthigkeit, als daß er den freundlichen Vorſtellungen ſeiner wohlmeinenden Marie zu lange hätte Widerſtand leiſten können. Von dem Au=genblicke an, da ſie zu reden begonnen, hatte auch ein Kampf in ſeinem Innern ſich entſponnen, und der ſcheinbar von einer ſchwa=chen Frau Beſiegte ging aus dieſem Kampfe hervor als ein ehren=werther Sieger. Nachdem er eine Zeit lang ſtillſchweigend am Ofen geſtanden, begann er: Du haſt Recht, liebe Marie! Ich finde es leider auch bei mir nicht anders, als wie du eben von dir ge=ſagt. Die Schuld, daß es heute in der Schule ſo übel ging, liegt, wie mir jetzt ſcheint, vielmehr an mir, als an meinen Schülern. Ich hatte mich vor der Schule darüber geärgert, daß mir Michel Kunz ſagen ließ, wenn er auf ſeine Äcker gefahren, wolle er

auch an die meinigen gehen, und mit dieſer Mißſtimmung war ich in die Schule getreten. Während des Gebetes machte Kunzen's Chriſtoph eine unandächtige Miene, das brachte mich ſchon aus der Faſſung und raubte mir den Segen des Gebets. Noch faſt, ehe Amen geſagt war, eilte ich zum Katheder und holte den Stecken. Chriſtoph ward empfindlich gezüchtiget. Kaum war dieſes vorbei, ſo fühlte ich eine Unruhe, ein Unbehagen in mir, denn ich achtete nicht recht auf dieſe Stimme, ich fürchtete mich gleichſam vor den Vorwürfen, die mein Gewiſſen mir darüber machen würde, daß ich den Knaben aus Leidenſchaft gewiß viel härter als er es verdient, gezüchtiget. Ich beſchwichtigte mein Gewiſſen mit dem Gedanken, daß ich eben gar zu viel geärgert werde, und ſuchte gleichſam ſelbſt die Belege für dieſe Meinung, die ſich mir nun in großer Menge darboten. So wurde ich immer unruhiger und meine Schüler mochten fühlen, daß ſie einen Regenten haben, der ſich ſelbſt nicht zu regieren wußte, daher folgte eine Unart auf die andere. Ich wollte mich zwingen, mit Eifer zu unterrichten, und weil ich ſelbſt zerſtreut und geſtört war in meinem Innern, ſo fand auch bei meinen Schülern nicht die rechte Aufmerkſamkeit ſtatt, und durch mein Schelten, Zanken und Strafen gab's zu viele Unterbrechungen. Aber ſieh, das iſt nun eben mein Kummer, daß es mir nicht nur heute ſo ging, ſondern auch geſtern und ehegeſtern; ach, ich bin eben doch, du magſt ſagen, was du willſt, ein unglücklicher Mann, und muß wiederholen, was ich ſchon vorhin ſagte: Wäre ich nur irgend etwas anderes geworden, nur kein Schulmeiſter. Was hilft mich's, daß ich faſt in allen Fächern mehr Kenntniſſe habe, als mein College Eugen, der hat eben doch eine beſſere Schule, und nicht die Hälfte Mühe damit. Soll mich das nicht verdrießlich machen? Lieber Bernhard, antwortete Marie, glaube mir, deine Lage iſt nicht halb ſo verzweifelt, wie du es dir vorſtellſt, und ich bin gewiß, daß es bald beſſer gehen wird. Wie könnte es jemals beſſer gehen? So oft ich in die Schule trete, bringe ich eben immer den alten ungeſchickten Bernhard wieder mit und da fängt das alte Liedlein wieder an. Kannſt du denn den alten Bernhard nicht ablegen und ein neuer Menſch werden? — Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln, oder ein Panther ſeine Flecken? — Er kann's freilich nicht von ſich ſelbſt, aber du kennſt ja Den, dem kein Ding unmöglich iſt, der unſere Herzen lenkt wie Waſſerbäche. Meinſt du nicht, daß dir der durch

ſeinen heiligen Geiſt dazu helfen könnte, ein anderer Menſch zu werden; und ſieh, ich meine, er hat das gute Werk ſchon bei dir angefangen. Iſt's nicht von ihm, daß du erkennen lernteſt, woran es fehlt, gab er dir nicht ins Herz die Sehnſucht darnach, daß es anders, daß es beſſer werden möchte? Wird er das angefangene Werk wohl unvollendet liegen laſſen? O faſſe nur getroſten Muth, ich bin gewiß, ich werde es bald erleben, daß du mit der freudigen Botſchaft aus deiner Schule herüber kommſt: Gottlob! heute iſt's beſſer gegangen; o wie wollen wir dann mit einander ſo freudig dem Herrn danken! So ſprach Marie. Bernhard, obwohl er ein Mann war, konnte doch kaum die Thräne im Auge unterdrücken. Die Liebe ſeines treuen Weibes hatte ſein Herz überwältiget. Er drückte ihr freundlich die Hand und ſagte: Ich will deinem guten Rathe folgen, und hoffe, der Herr wird mir beiſtehen. Er nahm nun Hut und Stock und ging hinaus ins Freie. Da ſchüttete er ſein Herz aus vor Gott, bat ihn um Segen zu ſeinem Amte, und um Sieg über alles, was dieſen Segen aufhalten könnte. Mittlerweile ward ſein Gemüth immer ruhiger und heiterer und nach einem Stündlein kehrte er mit freudigem Herzen nach Hauſe zurück. Was ihm Marie geprophezeit, ging bald in Erfüllung, und für eine ſo große Laſt er früher ſein Schulamt gehalten, ſo hörte man ihn ſpäter öfters ſagen: Ich tauſchte meinen Katheder nicht um eines Königs Thron.

Süddeutſcher Schulbote.

Vor allen Dingen ſorgt doch für eine beſſere Erziehung und für einen zweckmäßigern Unterricht des weiblichen Geſchlechts. In den Händen der Mütter befindet ſich die erſte Bildung des jungen Menſchen, und die Form, welche ſie demſelben eindrücken, ſteht unwandelbar feſt. Ehe ihr alſo die Frauen nicht verſtändiger und einſichtsvoller macht, dürft ihr nichts von dem neu aufblühenden Menſchengeſchlechte hoffen.

Mertens.

Mit dem Leben des Menſchen fängt ſeine Erziehung an; denn Kräfte und Glieder bringt er zwar auf die Welt, aber den Gebrauch dieſer Kräfte und Glieder, ihre Anwendung, ihre Entwickelung muß er lernen. Ein Zuſtand der Geſellſchaft alſo, der die Erziehung vernachläſſiget oder auf falſche Wege lenkt, oder die falſchen Wege begünſtigt, oder endlich die Erziehung der Menſchen

ſchwerer und unmöglich macht, iſt in ſo fern ein unmenſchlicher Zuſtand. Er beraubt ſich ſelbſt ſeiner Glieder und des Beſten, das an ihnen iſt, des Gebrauches ihrer Kräfte. — Wozu hätten ſich Menſchen vereinigt, als daß ſie dadurch vollkommnere, beſſere, glücklichere Menſchen würden? — Unförmliche alſo oder ſchief ausgebildete Menſchen zeigen mit ihrer traurigen Exiſtenz nichts weiter, als daß ſie in einer unglücklichen Geſellſchaft von Kindheit auf lebten; denn Menſch zu werden, dazu bringt Jeder Anlage genug mit ſich.

Herder.

Bild des guten Landſchullehrers.

(Lehrreich und anwendbar für alle Lehrer.)

Auf die Schullehrertugenden kann nicht zu ſehr geſehen werden. »Die Hauptſumme aller Schullehrertugenden iſt **Liebe** und **frohe Laune.** Wenn ich's ſonſt nicht wüßte, wie Seele auf Seele ſo ſchnell, ſo ſtark wirkt, wie unſere Mißſtimmung andere verſtimmt, ſo würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich ſo recht froh in dieſelbe komme, ſo ſind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich:« ſo ſagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann iſt, **Johannes Büel.** Ich will aus **ſeinem** und meinem Herzen ein Bild des guten Landſchullehrers entwerfen . . .

Er iſt frei von dem Schulmeiſterſtolze. »Schulmeiſterſtolz iſt das Aergerlichſte, was man ſich denken kann, und doch trifft man ihn ſo häufig an, daß ein beſcheidener Schulmeiſter eine Seltenheit zu ſein ſcheint.

Er iſt frei von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder überſieht, deren Eltern die milde Hand über ihn aufthun, und grauſam ſtrafet die Fehler armer Kinder.

Er iſt frei von der feinen Chicanerie, die zwiſchen Pfarrer und Gemeinde Zwietracht ſäet, um im Trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeinde bei höhern Stellen ſchwarz machet, um herrſchen zu können.

Er iſt frei von der Neuerungsſucht, die alle Sitten der Vorzeit meiſtert, und überall Neues, blos weil es neu iſt, einführen will; frei von der Thorheit, Sittlichkeit ohne Pietät

ſeinen heiligen Geiſt dazu helfen könnte, ein anderer Menſch zu werden; und ſieh, ich meine, er hat das gute Werk ſchon bei dir angefangen. Iſt's nicht von ihm, daß du erkennen lernteſt, woran es fehlt, gab er dir nicht ins Herz die Sehnſucht darnach, daß es anders, daß es beſſer werden möchte? Wird er das angefangene Werk wohl unvollendet liegen laſſen? O faſſe nur getroſten Muth, ich bin gewiß, ich werde es bald erleben, daß du mit der freudigen Botſchaft aus deiner Schule herüber kommſt: Gottlob! heute iſt's beſſer gegangen; o wie wollen wir dann mit einander ſo freudig dem Herrn danken! So ſprach Marie. Bernhard, obwohl er ein Mann war, konnte doch kaum die Thräne im Auge unterdrücken. Die Liebe ſeines treuen Weibes hatte ſein Herz überwältiget. Er drückte ihr freundlich die Hand und ſagte: Ich will deinem guten Rathe folgen, und hoffe, der Herr wird mir beiſtehen. Er nahm nun Hut und Stock und ging hinaus ins Freie. Da ſchüttete er ſein Herz aus vor Gott, bat ihn um Segen zu ſeinem Amte, und um Sieg über alles, was dieſen Segen aufhalten könnte. Mittlerweile ward ſein Gemüth immer ruhiger und heiterer und nach einem Stündlein kehrte er mit freudigem Herzen nach Hauſe zurück. Was ihm Marie geprophezeit, ging bald in Erfüllung, und für eine ſo große Laſt er früher ſein Schulamt gehalten, ſo hörte man ihn ſpäter öfters ſagen: Ich tauſchte meinen Katheder nicht um eines Königs Thron.

Süddeutſcher Schulbote.

Vor allen Dingen ſorgt doch für eine beſſere Erziehung und für einen zweckmäßigern Unterricht des weiblichen Geſchlechts. In den Händen der Mütter befindet ſich die erſte Bildung des jungen Menſchen, und die Form, welche ſie demſelben eindrücken, ſteht unwandelbar feſt. Ehe ihr alſo die Frauen nicht verſtändiger und einſichtsvoller macht, dürft ihr nichts von dem neu aufblühenden Menſchengeſchlechte hoffen.

Mertens.

Mit dem Leben des Menſchen fängt ſeine Erziehung an; denn Kräfte und Glieder bringt er zwar auf die Welt, aber den Gebrauch dieſer Kräfte und Glieder, ihre Anwendung, ihre Entwickelung muß er lernen. Ein Zuſtand der Geſellſchaft alſo, der die Erziehung vernachläſſiget oder auf falſche Wege lenkt, oder die falſchen Wege begünſtigt, oder endlich die Erziehung der Menſchen

ſchwerer und unmöglich macht, iſt in ſo fern ein unmenſchlicher Zuſtand. Er beraubt ſich ſelbſt ſeiner Glieder und des Beſten, das an ihnen iſt, des Gebrauches ihrer Kräfte. — Wozu hätten ſich Menſchen vereinigt, als daß ſie dadurch vollkommnere, beſſere, glücklichere Menſchen würden? — Unförmliche alſo oder ſchief ausgebildete Menſchen zeigen mit ihrer traurigen Exiſtenz nichts weiter, als daß ſie in einer unglücklichen Geſellſchaft von Kindheit auf lebten; denn Menſch zu werden, dazu bringt Jeder Anlage genug mit ſich.

Herder.

Bild des guten Landſchullehrers.

(Lehrreich und anwendbar für alle Lehrer.)

Auf die Schullehrertugenden kann nicht zu ſehr geſehen werden. »Die Hauptſumme aller Schullehrertugenden iſt **Liebe** und **frohe Laune**. Wenn ich's ſonſt nicht wüßte, wie Seele auf Seele ſo ſchnell, ſo ſtark wirkt, wie unſere Mißſtimmung andere verſtimmt, ſo würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich ſo recht froh in dieſelbe komme, ſo ſind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich:« ſo ſagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann iſt, **Johannes Büel**. Ich will aus **ſeinem** und meinem Herzen ein Bild des guten Landſchullehrers entwerfen . . .

Er iſt frei von dem Schulmeiſterſtolze. »Schulmeiſterſtolz iſt das Aergerlichſte, was man ſich denken kann, und doch trifft man ihn ſo häufig an, daß ein beſcheidener Schulmeiſter eine Seltenheit zu ſein ſcheint.

Er iſt frei von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder überſieht, deren Eltern die milde Hand über ihn aufthun, und grauſam ſtrafet die Fehler armer Kinder.

Er iſt frei von der feinen Chicanerie, die zwiſchen Pfarrer und Gemeinde Zwietracht ſäet, um im Trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeinde bei höhern Stellen ſchwarz machet, um herrſchen zu können.

Er iſt frei von der Neuerungsſucht, die alle Sitten der Vorzeit meiſtert, und überall Neues, blos weil es neu iſt, einführen will; frei von der Thorheit, Sittlichkeit ohne Pietät

gründen zu wollen, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntniſſen zu überſchütten, die ſie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. »Man lehrt,« ſagt Büel, »mit aller Weisheit, das Kind nur ſo viel, als ihm in ſeinem Stande anwendbar iſt. Alles, was darüber geht, iſt aus dem Uebel, und dient dazu, ihm ſeinen Kopf zu verdrehen, den ſchlichten Menſchenverſtand auszureuten, und es, wenn nicht zu einem großen, doch zum kleinen Narren zu machen, der ſtatt ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäfte ſeines Berufes zu richten, ſie auf theologiſche (oder philoſophiſche) Grillen richtet, oder, anſtatt mit der Geſchichte ſeiner Haushaltung, mit der Geſchichte Karls des Großen beſchäftiget iſt.«

Er iſt unangeſteckt von der großen Manie kleiner Seelen oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanſtalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben! der Religionstrieb iſt unaustilgbar. Eher, ſagte ſchon Plutarch, könntet ihr eine Feſtung in der Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Cultus bilden.

Er iſt frei von der Wohllebensſucht, die die Kinder ihnen überläßt, und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er iſt frei von ungebändigter Zornmüthigkeit, die ſchnell entbrennt und verſtandlos zuſchlägt; von roher, ungeſchliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß als Halbwilde; von trägem, ſchläfrigem Weſen, das die Schule zur Muſterkarte der Langeweile und des Muthwillens macht; frei von mürriſcher Laune, welche die Kinder reizet, den, welchen ſie als ihren Lehrer ehren ſollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frei von allem, was den Schulmann zu ſeinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verſtand genug, das kommende Geſchlecht heranzuziehen; kann allen alles, den Kindern ein Kind werden, um ſie zu Männern zu bilden; weiß ſtrafender Ernſt zu ſein, wo er Lüge, Diebſtahl, Bosheit entdecket, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Spornes, und die Ordnung keines ſtraffern Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen richtige Begriffe in dem Kinde zu entwickeln; regieret die Beſſern durch Blicke, die Schlechtern durch Verweiſe, die Schlimmſten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern, und ſchonet die Schamhaftig-

keit des Alters; wecket den Wetteifer und unterdrücket die lobhaſchende Eitelkeit; unterſcheidet die ſchuldloſen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den ſittlichen Fehlern, dieſe von den Spuren des Falſchen, Tückiſchen, und beſtimmt darnach den Widerſtand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falſchheit des Gemüthes; ſieht ſeine Schule als einen kleinen Staat an, in dem parteiloſe Gerechtigkeit den Schwachen nicht muthlos, und den Stärkern nicht übermüthig werden läßt; beſſert das Herz, um den Verſtand aufzuhellen, und ſtärket vor allen Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu ſichern; unterhält auch außer der Schule einen Verkehr zwiſchen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt werden; lehrt ſie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe iu ihnen ſelber zerſtören; lehrt ſie Obſtbäume pflanzen, aber zuerſt ſelber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeinde werden; ſtellt ihnen das Gute ſtets in dem Bilde ſeines Lebens dar, und läßt ſie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden, und nie auf den Einfall gerathen, als wenn der Schulmeiſter — Zuchtmeiſter wäre.

J. M. Sailer.

Ein großer Theil der alten Völker lebte unter einer Regierungsform, welche die Liebe der Geſetze und des Vaterlandes zu ihrem Prinzip hatte; und als dieſe Liebe in der größten Stärke war, ſah die Welt Dinge, wodurch unſere kleinen Seelen in Erſtaunen geſetzt werden. — Ihre Erziehung hatte auch den Vortheil über die unſrige, daß ſie ſich niemals widerſprach. So blieb ſich Epaminondas gleich in allem, von dem Alter an, wo er ſeinen Unterricht empfing, bis zum letzten Jahre ſeines Lebens. — Heut zu Tage empfangen wir drei verſchiedene, oder vielmehr entgegengeſetzte Arten von Erziehung, die unſerer Väter, die unſerer Lehrer, und die der Welt. Die letztere reißt dann gewöhnlich nieder, was die erſteren aufbauten.

Montesquieu.

Recept, Kinder gut zu erziehen.

Darüber hat man eine ungeheure Menge Receptbücher, aber das einzige, approbat gefundene Mittel iſt: ſelbſt gut erzogen ſein, und ein gutes Beiſpiel geben.

Zeit. für die eleg. Welt.

---

gründen zu wollen, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntniſſen zu überſchütten, die ſie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. »Man lehrt,« ſagt Büel, »mit aller Weisheit, das Kind nur ſo viel, als ihm in ſeinem Stande anwendbar iſt. Alles, was darüber geht, iſt aus dem Uebel, und dient dazu, ihm ſeinen Kopf zu verdrehen, den ſchlichten Menſchenverſtand auszureuten, und es, wenn nicht zu einem großen, doch zum kleinen Narren zu machen, der ſtatt ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäfte ſeines Berufes zu richten, ſie auf theologiſche (oder philoſophiſche) Grillen richtet, oder, anſtatt mit der Geſchichte ſeiner Haushaltung, mit der Geſchichte Karls des Großen beſchäftiget iſt.«

Er iſt unangeſteckt von der großen Manie kleiner Seelen oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanſtalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben! der Religionstrieb iſt unaustilgbar. Eher, ſagte ſchon Plutarch, könntet ihr eine Feſtung in der Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Cultus bilden.

Er iſt frei von der Wohllebensſucht, die die Kinder ihnen überläßt, und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er iſt frei von ungebändigter Zornmüthigkeit, die ſchnell entbrennt und verſtandlos zuſchlägt; von roher, ungeſchliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß als Halbwilde; von trägem, ſchläfrigem Weſen, das die Schule zur Muſterkarte der Langeweile und des Muthwillens macht; frei von mürriſcher Laune, welche die Kinder reizet, den, welchen ſie als ihren Lehrer ehren ſollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frei von allem, was den Schulmann zu ſeinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verſtand genug, das kommende Geſchlecht heranzuziehen; kann allen alles, den Kindern ein Kind werden, um ſie zu Männern zu bilden; weiß ſtrafender Ernſt zu ſein, wo er Lüge, Diebſtahl, Bosheit entdecket, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Spornes, und die Ordnung keines ſtraffern Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen richtige Begriffe in dem Kinde zu entwickeln; regieret die Beſſern durch Blicke, die Schlechtern durch Verweiſe, die Schlimmſten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern, und ſchonet die Schamhaftig-

keit des Alters; wecket den Wetteifer und unterdrücket die lobhaſchende Eitelkeit; unterſcheidet die ſchuldloſen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den ſittlichen Fehlern, dieſe von den Spuren des Falſchen, Tückiſchen, und beſtimmt darnach den Widerſtand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falſchheit des Gemüthes; ſieht ſeine Schule als einen kleinen Staat an, in dem parteiloſe Gerechtigkeit den Schwachen nicht muthlos, und den Stärkern nicht übermüthig werden läßt; beſſert das Herz, um den Verſtand aufzuhellen, und ſtärket vor allen Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu ſichern; unterhält auch außer der Schule einen Verkehr zwiſchen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt werden; lehrt ſie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe iu ihnen ſelber zerſtören; lehrt ſie Obſtbäume pflanzen, aber zuerſt ſelber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeinde werden; ſtellt ihnen das Gute ſtets in dem Bilde ſeines Lebens dar, und läßt ſie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden, und nie auf den Einfall gerathen, als wenn der Schulmeiſter — Zuchtmeiſter wäre.

J. M. Sailer.

Ein großer Theil der alten Völker lebte unter einer Regierungsform, welche die Liebe der Geſetze und des Vaterlandes zu ihrem Prinzip hatte; und als dieſe Liebe in der größten Stärke war, ſah die Welt Dinge, wodurch unſere kleinen Seelen in Erſtaunen geſetzt werden. — Ihre Erziehung hatte auch den Vortheil über die unſrige, daß ſie ſich niemals widerſprach. So blieb ſich Epaminondas gleich in allem, von dem Alter an, wo er ſeinen Unterricht empfing, bis zum letzten Jahre ſeines Lebens. — Heut zu Tage empfangen wir drei verſchiedene, oder vielmehr entgegengeſetzte Arten von Erziehung, die unſerer Väter, die unſerer Lehrer, und die der Welt. Die letztere reißt dann gewöhnlich nieder, was die erſteren aufbauten.

Montesquieu.

Recept, Kinder gut zu erziehen.

Darüber hat man eine ungeheure Menge Receptbücher, aber das einzige, approbat gefundene Mittel iſt: ſelbſt gut erzogen ſein, und ein gutes Beiſpiel geben.

Zeit. für die eleg. Welt.

Die vernünftige Erziehung der Kinder iſt der einzige recht≈mäßige Zweck der ehelichen Verbindung: die Väter müſſen zwar nach Möglichkeit für das äußere Fortkommen der Kinder, noch mehr aber für die Bildung eines edelmüthigen Charakters ſorgen. Haben ſie dazu keine Zeit oder kein Geſchick, ſo müſſen ſie dieſel≈ben Lehrern übergeben, die es wiſſen, was zur Wohlfahrt des Le≈bens gehört. — Die Mutter trägt ihr Kind unter tauſend Be≈ſchwerden lange unter ihrem Herzen, duldet Schmerz und Krank≈heit, ſcheut keine Leiden und Unruhe bei Tag und Nacht, und iſt in beſtändiger Bekümmerniß. Der Vater ſorgt für alles, was dem Kinde in Zukunft nützlich werden kann, und ſpart keine Mühe und Koſten, dasſelbe zu einem geſchickten Menſchen zu bilden. — Das ſollen die Kinder dankbar erkennen!

Sokrates bei'm Xenophon.

Manche Eltern ſchlagen ihren Kindern alles ab, um dadurch die Geduld der Kinder zu exerciren, und fordern demnach mehr Geduld von den Kindern, als ſie deren ſelbſt haben. Dieß iſt aber grauſam. — Nichts iſt auch ſchädlicher, als eine ſolch neckende, ſolariſche Disciplin, um den Eigenwillen zu brechen.

Kant.

Lykurg betrachtete die Erziehung der Kinder als den erſten und wichtigſten Gegenſtand einer guten Geſetzgebung, und über≈zeugt, daß die ganze Conſtitution des Kindes in dem Schooße der Mutter gebildet wird, und daß es mit der Milch ihren Charakter, ihre Leidenſchaften und Sitten einſaugt, wandte er auf die Erzie≈hung der Frauen die größte Sorgfalt. Er härtete den Körper junger Mädchen durch Uebungen im Schwimmen, im Kampf und Wettlauf ab, und wußte ihnen dabei die herrliche Tugend der Keuſchheit zu bewahren. Dadurch erlangten ſie bei der Kraft des Körpers eine gewiſſe Stärke und Erhabenheit der Seele, welche ſo nöthig iſt, um dem Staate Männer zu bilden. Das werdende Weſen bekam ſtärkende und geſunde Kräfte und war vor allen den Zufällen befreit, welche ein Drittheil der Menſchen vor und wenige Tage nach der Geburt hinraffen.

Bei den Waffenübungen der Jünglinge ſangen die Mädchen und Frauen kriegeriſche Lieder, worin ſie den Weichling und Fei≈gen bitter verſpotteten, den Tapfern und Muthvollen aber mit Lobſprüchen überhäuften. Dieſer männlichen Erziehung muß man

die Größe der Seele zuſchreiben, die aus ihren Aeußerungen hervorleuchtet. Eine Fremde fragte einſt die Gorgo, die Gattinn des Leonidas: »Woher kommt es doch, ihr lacedämoniſchen Frauen, daß ihr eine ſo große Gewalt über eure Männer habt?« — »Das kommt daher,« antwortete Gorgo, »weil wir allein Männer zur Welt bringen.« Die ſpartaniſchen Weiber liebten nur tapfere, hochherzige Männer.

Was für ein Unterſchied zwiſchen dieſer und unſerer Erziehung! Jene bildete große, muthvolle Männer, dieſe weichliche Sybariten. Unſere Weiber und Mädchen denken nur darauf, wie ſie ſich recht modiſch putzen und durch die kleinlichen Künſte der Koketterie lächerliche Stutzer und ſeichte, kraftloſe Knaben in ihre Netze locken. Eine feine Artigkeit, ein witziger Einfall, ein launigter Scherz ſind ihnen mehr werth, als die edelſte männliche That, der ſchönſte Beweis von Energie und Willensſtärke. Sie treiben ſich immer in dem Gewirre des alltäglichen Lebens umher, beſchäftigt mit den kleinlichen Sorgen der Eitelkeit. Durch die ewigen Ergötzungen an blos ſinnlichen Freuden wird ihr Körper geſchwächt, ihre Seele gegen das Höhere und Edlere abgeſtumpft. — Was können wir von ſolchen Müttern für Kinder erwarten?

Der Graf Turpin.

Die wahre Stärke des Staats beruht größtentheils auf eine verhältnißmäßige Menge gutgeſinnter, ihre Pflichten, ihr Vaterland liebender Bürger, und die Kinderzucht iſt es allein, welche die Herzen der künftigen Bürger hiezu vorbereiten und fähig machen kann, weil der Fleiß und die Arbeitſamkeit erſt durch Einſicht und Geſchicklichkeit brauchbar gemacht werden, und davon erwartet man doch den Reichthum und die Macht eines Staats. Wie nun die Kinderzucht der Same iſt, wodurch der Grund zu allen Tugenden gelegt wird, ſo bereitet ſie auch auf die ſicherſte und würdigſte Art die Tugenden eines treuen Bürgers vor. — »Was ſollen die Kinder lernen?« fragte man einſt den Ageſilaus? »Alles, was ſie einſt thun ſollen, wenn ſie erwachſen ſind,« war die kurze, lakoniſche Antwort.

Ich kenne nur ein einziges Mittel, gute und nützliche Bürger durch die Kinderzucht zu bilden; dieß ſind öffentliche, weislich eingerichtete Erziehungsanſtalten. So lange nicht der Staat durch weiſe und eifrige Schulmänner der Erziehung

Die vernünftige Erziehung der Kinder iſt der einzige rechtmäßige Zweck der ehelichen Verbindung: die Väter müſſen zwar nach Möglichkeit für das äußere Fortkommen der Kinder, noch mehr aber für die Bildung eines edelmüthigen Charakters ſorgen. Haben ſie dazu keine Zeit oder kein Geſchick, ſo müſſen ſie dieſelben Lehrern übergeben, die es wiſſen, was zur Wohlfahrt des Lebens gehört. — Die Mutter trägt ihr Kind unter tauſend Beſchwerden lange unter ihrem Herzen, duldet Schmerz und Krankheit, ſcheut keine Leiden und Unruhe bei Tag und Nacht, und iſt in beſtändiger Bekümmerniß. Der Vater ſorgt für alles, was dem Kinde in Zukunft nützlich werden kann, und ſpart keine Mühe und Koſten, dasſelbe zu einem geſchickten Menſchen zu bilden. — Das ſollen die Kinder dankbar erkennen!

Sokrates bei'm Xenophon.

Manche Eltern ſchlagen ihren Kindern alles ab, um dadurch die Geduld der Kinder zu exerciren, und fordern demnach mehr Geduld von den Kindern, als ſie deren ſelbſt haben. Dieß iſt aber grauſam. — Nichts iſt auch ſchädlicher, als eine ſolch neckende, ſolariſche Disciplin, um den Eigenwillen zu brechen.

Kant.

Lykurg betrachtete die Erziehung der Kinder als den erſten und wichtigſten Gegenſtand einer guten Geſetzgebung, und überzeugt, daß die ganze Conſtitution des Kindes in dem Schooße der Mutter gebildet wird, und daß es mit der Milch ihren Charakter, ihre Leidenſchaften und Sitten einſaugt, wandte er auf die Erziehung der Frauen die größte Sorgfalt. Er härtete den Körper junger Mädchen durch Uebungen im Schwimmen, im Kampf und Wettlauf ab, und wußte ihnen dabei die herrliche Tugend der Keuſchheit zu bewahren. Dadurch erlangten ſie bei der Kraft des Körpers eine gewiſſe Stärke und Erhabenheit der Seele, welche ſo nöthig iſt, um dem Staate Männer zu bilden. Das werdende Weſen bekam ſtärkende und geſunde Kräfte und war vor allen den Zufällen befreit, welche ein Drittheil der Menſchen vor und wenige Tage nach der Geburt hinraffen.

Bei den Waffenübungen der Jünglinge ſangen die Mädchen und Frauen kriegeriſche Lieder, worin ſie den Weichling und Feigen bitter verſpotteten, den Tapfern und Muthvollen aber mit Lobſprüchen überhäuften. Dieſer männlichen Erziehung muß man

die Größe der Seele zuſchreiben, die aus ihren Aeußerungen hervorleuchtet. Eine Fremde fragte einſt die Gorgo, die Gattinn des Leonidas: »Woher kommt es doch, ihr lacedämoniſchen Frauen, daß ihr eine ſo große Gewalt über eure Männer habt?« — »Das kommt daher,« antwortete Gorgo, »weil wir allein Männer zur Welt bringen.« Die ſpartaniſchen Weiber liebten nur tapfere, hochherzige Männer.

Was für ein Unterſchied zwiſchen dieſer und unſerer Erziehung! Jene bildete große, muthvolle Männer, dieſe weichliche Sybariten. Unſere Weiber und Mädchen denken nur darauf, wie ſie ſich recht modiſch putzen und durch die kleinlichen Künſte der Koketterie lächerliche Stutzer und ſeichte, kraftloſe Knaben in ihre Netze locken. Eine feine Artigkeit, ein witziger Einfall, ein launigter Scherz ſind ihnen mehr werth, als die edelſte männliche That, der ſchönſte Beweis von Energie und Willensſtärke. Sie treiben ſich immer in dem Gewirre des alltäglichen Lebens umher, beſchäftigt mit den kleinlichen Sorgen der Eitelkeit. Durch die ewigen Ergötzungen an blos ſinnlichen Freuden wird ihr Körper geſchwächt, ihre Seele gegen das Höhere und Edlere abgeſtumpft. — Was können wir von ſolchen Müttern für Kinder erwarten?

Der Graf Turpin.

Die wahre Stärke des Staats beruht größtentheils auf eine verhältnißmäßige Menge gutgeſinnter, ihre Pflichten, ihr Vaterland liebender Bürger, und die Kinderzucht iſt es allein, welche die Herzen der künftigen Bürger hiezu vorbereiten und fähig machen kann, weil der Fleiß und die Arbeitſamkeit erſt durch Einſicht und Geſchicklichkeit brauchbar gemacht werden, und davon erwartet man doch den Reichthum und die Macht eines Staats. Wie nun die Kinderzucht der Same iſt, wodurch der Grund zu allen Tugenden gelegt wird, ſo bereitet ſie auch auf die ſicherſte und würdigſte Art die Tugenden eines treuen Bürgers vor. — »Was ſollen die Kinder lernen?« fragte man einſt den Ageſilaus? »Alles, was ſie einſt thun ſollen, wenn ſie erwachſen ſind,« war die kurze, lakoniſche Antwort.

Ich kenne nur ein einziges Mittel, gute und nützliche Bürger durch die Kinderzucht zu bilden; dieß ſind öffentliche, weislich eingerichtete Erziehungsanſtalten. So lange nicht der Staat durch weiſe und eifrige Schulmänner der Erziehung

neues Leben und neue Regſamkeit giebt; ſo lange wird es der vornehme und reiche Mann dabei bewenden laſſen, die Körper der Knaben zu bilden, ſie eine oder zwei fremde Sprachen herſtammeln zu lehren, und ſie allenfalls mit der Kunſt in Geſellſchaft mit Anſtand zu erſcheinen und viel Welt zu zeigen, bekannt zu machen: ſo lange wird der Mittelmann ſich begnügen, ſeine Kinder in eine Schule zu ſchicken, wo weder für die Ausbildung des Herzens, noch des Verſtandes, höchſtens für eine geiſtloſe Gedächtnißarbeit geſorgt wird, und wo ein unwiſſender und gewiſſenloſer Lehrer die aufkeimende Kraft des Knaben methodiſch zernichtet, ſo lange wird auch der große Haufe, zumal der dürftige Pöbel ſeine Kinder im Schlamme des Aberglaubens, der Sittenloſigkeit und Laſterhaftigkeit aufwachſen laſſen. Findet man in einem Staate viel dumme und müßige Menſchen, viel Bettler, Fanatiker und Teufelsbeſchwörer, an den Landſtraßen wohl bevölkerte Galgen und Räder: da darf man mit Sicherheit auf ſchlechte Schulen, elende Erziehungsanſtalten und unwiſſende Lehrer ſchließen.

von Pfeifer.

Es herrſcht noch leider, hier und da auf dem Lande bei dem gemeinen Manne ſowohl, als auch ſelbſt unter manchen Lehrern, das ſchädliche Vorurtheil, als wenn zum Unterrichte der Kleinen nichts anderes gehörte, als ein bischen Leſen, Schreiben, Rechnen, und die leeren Worte des Katechismus. Sobald ein Kind das erlernt hat, ſo glauben ſeine rohen Eltern die Abſicht ihres Schulſchickens erreicht, und dieſe unwürdigen Lehrer ihre Pflicht hinlänglich erfüllt zu haben. Wie weit verfehlen aber nicht beide den wahren Endzweck des Jugendunterrichtes! — denn, kann man wohl einen Menſchen deßwegen ſchon vernünftig und glücklich nennen, weil er leſen, ſchreiben, rechnen, und ſeinen Katechismus oberflächlich herſagen kann? — Sieht man nicht täglich eine Menge Leute unter dem niedrigſten Pöbel, die das alles können, und doch dabei Dummköpfe und faule Glieder des Staates ſind? — Zur wahren und nützlichen Bildung der Menſchen gehört daher noch weit Mehreres, nemlich eine echte Aufklärung des Verſtandes, eine geſunde Denkungsart, und gute ſittliche Grundſätze. Und dieß iſt eigentlich die Abſicht des Schulweſens. Dieß ſollen daher auch alle Lehrer bei ihrem Amte vor Augen haben. Dieß ſoll die Zielſcheibe ihrer täglichen Bemühungen ſein: die ihnen anvertraute Jugend

zu vernünftig denkenden und rechtſchaffenen Menſchen zu bilden. Wer dieß nicht zu ſeinem Hauptaugenmerk hat, der iſt des Namens eines Lehrers unwerth. — Lehrer! Schulkandidaten! beherziget doch dieſe Wahrheit. Erwäget, welch ein Amt ihr zum Beſten der Menſchheit übernehmet, und prüfet euch ſelbſt, ob ihr auch nach dieſer großen Abſicht handeln wollet. Werdet nicht Lehrer blos zum Scheine, um den leeren Namen derſelben zu führen, oder blos um Brod und Unterhalt zu gewinnen. Wollet ihr eure Jugend nicht wahrhaft aufklären, ſondern ſie nur mit einigen trockenen und mechaniſchen Kenntniſſen ohne Licht, ohne Salbung und Beſſerung ihrer Seelen unterhalten; ſo geht, werdet lieber Handwerker, Taglöhner, oder Ackersleute, und ernähret euch lieber von einer erlaubten Handarbeit, als daß ihr ein ſo heiliges Amt mißbrauchet, und euch dadurch der gerechten Vorwürfe aller Menſchen eben ſo, wie der ſtrengſten Verantwortung vor dem höchſten Weltrichter ſchuldig machtet.

Wie ſo manche Schulkandidaten kommen oft roh an eine Bildungsſchule, und gehen dann wieder faſt eben ſo ungebildet davon! — Dieſer Fehler liegt gemeiniglich und größtentheils an ihnen ſelbſt. Denn wenn ſie nicht aus eigenem, ungezwungenen Triebe, und aus wahrer Neigung für das Schulweſen den Unterricht im Lehrfache einholen, wenn ſie es nur aus ſchiefen, herabwürdigenden Abſichten thun, um Brod zu gewinnen: welch ein Wunder, daß ſie ſich auch bei der eifrigſten Bemühung ihrer Unterweiſer nie um das wahrhaft bekümmern, was ſie in dieſer Art von Kenntniſſen vollkommen machen könnte. Ihre Prüfungen ſind dann nur Heucheleien und Scheinauftritte, wo man kaum die erſten Spuren einer aufkeimenden Fertigkeit zum Schulamte wahrnimmt. Ihr Studium iſt Tändelei, das nur einen elenden Zeitverlurſt zum Grunde hat. Und ihr Atteſt iſt oft ein mit Liſt errungenes Stück Papier, das ihnen eben ſo wenig Ehre macht, als ihr leerer Kopf, den ſie von dieſer Bildungsſchule heim tragen. — Nicht daher das bloße Daſein an einer ſolchen Schule, noch die äußerlichen Erforderniſſe eines Präparanden; nein, ſondern wahre Neigung zum Lehramte, Fleiß und thätige Beſtrebſamkeit, ſich die Kenntniſſe ſeines Amtes im ganzen Umfange beizuſchaffen, machen einen Schulkandidaten vollkommen, und bereiten ihn mit Nutzen zum künftigen Geſchäfte.

---

neues Leben und neue Regſamkeit giebt; ſo lange wird es der vornehme und reiche Mann dabei bewenden laſſen, die Körper der Knaben zu bilden, ſie eine oder zwei fremde Sprachen herſtammeln zu lehren, und ſie allenfalls mit der Kunſt in Geſellſchaft mit Anſtand zu erſcheinen und viel Welt zu zeigen, bekannt zu machen: ſo lange wird der Mittelmann ſich begnügen, ſeine Kinder in eine Schule zu ſchicken, wo weder für die Ausbildung des Herzens, noch des Verſtandes, höchſtens für eine geiſtloſe Gedächtnißarbeit geſorgt wird, und wo ein unwiſſender und gewiſſenloſer Lehrer die aufkeimende Kraft des Knaben methodiſch zernichtet, ſo lange wird auch der große Haufe, zumal der dürftige Pöbel ſeine Kinder im Schlamme des Aberglaubens, der Sittenloſigkeit und Laſterhaftigkeit aufwachſen laſſen. Findet man in einem Staate viel dumme und müßige Menſchen, viel Bettler, Fanatiker und Teufelsbeſchwörer, an den Landſtraßen wohl bevölkerte Galgen und Räder: da darf man mit Sicherheit auf ſchlechte Schulen, elende Erziehungsanſtalten und unwiſſende Lehrer ſchließen.

von Pfeifer.

Es herrſcht noch leider, hier und da auf dem Lande bei dem gemeinen Manne ſowohl, als auch ſelbſt unter manchen Lehrern, das ſchädliche Vorurtheil, als wenn zum Unterrichte der Kleinen nichts anderes gehörte, als ein bischen Leſen, Schreiben, Rechnen, und die leeren Worte des Katechismus. Sobald ein Kind das erlernt hat, ſo glauben ſeine rohen Eltern die Abſicht ihres Schulſchickens erreicht, und dieſe unwürdigen Lehrer ihre Pflicht hinlänglich erfüllt zu haben. Wie weit verfehlen aber nicht beide den wahren Endzweck des Jugendunterrichtes! — denn, kann man wohl einen Menſchen deßwegen ſchon vernünftig und glücklich nennen, weil er leſen, ſchreiben, rechnen, und ſeinen Katechismus oberflächlich herſagen kann? — Sieht man nicht täglich eine Menge Leute unter dem niedrigſten Pöbel, die das alles können, und doch dabei Dummköpfe und faule Glieder des Staates ſind? — Zur wahren und nützlichen Bildung der Menſchen gehört daher noch weit Mehreres, nemlich eine echte Aufklärung des Verſtandes, eine geſunde Denkungsart, und gute ſittliche Grundſätze. Und dieß iſt eigentlich die Abſicht des Schulweſens. Dieß ſollen daher auch alle Lehrer bei ihrem Amte vor Augen haben. Dieß ſoll die Zielſcheibe ihrer täglichen Bemühungen ſein: die ihnen anvertraute Jugend

zu vernünftig denkenden und rechtſchaffenen Menſchen zu bilden. Wer dieß nicht zu ſeinem Hauptaugenmerk hat, der iſt des Namens eines Lehrers unwerth. — Lehrer! Schulkandidaten! beherziget doch dieſe Wahrheit. Erwäget, welch ein Amt ihr zum Beſten der Menſchheit übernehmet, und prüfet euch ſelbſt, ob ihr auch nach dieſer großen Abſicht handeln wollet. Werdet nicht Lehrer blos zum Scheine, um den leeren Namen derſelben zu führen, oder blos um Brod und Unterhalt zu gewinnen. Wollet ihr eure Jugend nicht wahrhaft aufklären, ſondern ſie nur mit einigen trockenen und mechaniſchen Kenntniſſen ohne Licht, ohne Salbung und Beſſerung ihrer Seelen unterhalten; ſo geht, werdet lieber Handwerker, Taglöhner, oder Ackersleute, und ernähret euch lieber von einer erlaubten Handarbeit, als daß ihr ein ſo heiliges Amt mißbrauchet, und euch dadurch der gerechten Vorwürfe aller Menſchen eben ſo, wie der ſtrengſten Verantwortung vor dem höchſten Weltrichter ſchuldig machtet.

Wie ſo manche Schulkandidaten kommen oft roh an eine Bildungsſchule, und gehen dann wieder faſt eben ſo ungebildet davon! — Dieſer Fehler liegt gemeiniglich und größtentheils an ihnen ſelbſt. Denn wenn ſie nicht aus eigenem, ungezwungenen Triebe, und aus wahrer Neigung für das Schulweſen den Unterricht im Lehrfache einholen, wenn ſie es nur aus ſchiefen, herabwürdigenden Abſichten thun, um Brod zu gewinnen: welch ein Wunder, daß ſie ſich auch bei der eifrigſten Bemühung ihrer Unterweiſer nie um das wahrhaft bekümmern, was ſie in dieſer Art von Kenntniſſen vollkommen machen könnte. Ihre Prüfungen ſind dann nur Heucheleien und Scheinauftritte, wo man kaum die erſten Spuren einer aufkeimenden Fertigkeit zum Schulamte wahrnimmt. Ihr Studium iſt Tändelei, das nur einen elenden Zeitverlurſt zum Grunde hat. Und ihr Atteſt iſt oft ein mit Liſt errungenes Stück Papier, das ihnen eben ſo wenig Ehre macht, als ihr leerer Kopf, den ſie von dieſer Bildungsſchule heim tragen. — Nicht daher das bloße Daſein an einer ſolchen Schule, noch die äußerlichen Erforderniſſe eines Präparanden; nein, ſondern wahre Neigung zum Lehramte, Fleiß und thätige Beſtrebſamkeit, ſich die Kenntniſſe ſeines Amtes im ganzen Umfange beizuſchaffen, machen einen Schulkandidaten vollkommen, und bereiten ihn mit Nutzen zum künftigen Geſchäfte.

Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß jeder angehende Schulmann ſo beſchaffen wäre, wie er es wirklich ſein ſollte, um ſeinen Zöglingen wahrhaft nützlich zu werden! — Er ſoll ja, als der Stellvertreter der Eltern ſeine Kleinen mit Worten und Beiſpielen zu allem Guten anleiten. Dazu iſt ihm alſo praktiſches Chriſtenthum, und wahre Herzensfrömmigkeit nöthig. Er ſoll der Vater der Kleinen ſein, dem ſie ihre unverſtellte Liebe und Achtung zu ſchenken haben. Er muß ſie alſo zuerſt lieben, und ſein wahres Vergnügen in ihrem Umgange finden. Er ſoll ſie zum Fleiße im Lernen, zur Thätigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten, und zur unverdroſſenen Arbeitſamkeit in ihren häuslichen Geſchäften anhalten. Könnte er aber das, wenn er ſelbſt ein unfleißiger, unordentlicher, oder unthätiger Mann wäre, dem ſeine Schulgeſchäfte zur Laſt fielen? — Er hat endlich Kinder von verſchiedenen Charakteren, Gemüthsanlagen nnd Temperamenten zu erziehen. Muß er wohl nicht darum Klugheit beſitzen, um ſie alle zum gleichen Zwecke mit Nutzen zu führen, und von ihren angebornen Seelenbeſtimmungen guten Gebrauch zu machen? — Muß er ſich nicht auch dann zu mäßigen wiſſen, wenn ſeine Geduld oft, entweder durch die Fehltritte dieſer kleinen Geſchöpfe, oder auch durch die ungerechten Vorwürfe und Widerſprüche ihrer Eltern, auf die Probe geſetzt wird? — »Freilich, wird mancher ſagen, ſind dieß Eigenſchaften, die man billig von einem jeden Schulmann fordert. Aber wo iſt der Gehalt, der dieſen Eigenſchaften auch immer das Gleichgewicht hielte? — So einen Einwurf wird jener nicht ma chen, der auch die Tugend der Genügſamkeit beſitzt. Ein genügſamer Lehrer überdenkt nicht, ob ihm ſeine Bemühung zum Beſten der Jugend, ſein Talent, ſein Fleiß, und ſeine moraliſche Güte nach dem ſtrengſten Verhältniſſe von der Welt bezahlt wird. Er ſucht ſeine Belohnung in dem innern Werthe ſeiner Arbeiten. Er findet ſie in ſich ſelbſt, und in dem frohen Bewußtſein, etwas Gutes für die Nachwelt gethan zu haben.

Alex Parizek.

Was habe ich als Schullehrer zu hoffen, wenn ich nach Gottes Willen mein Amt recht verwalte?

Glorie und Ehre und Friede wird der Antheil eines jeden Menſchen ſein, der Gutes thut. Röm. II. 10. Deſto mehr Glorie und Ehre und Friede wird ihm zu Theil

werden, je mehr er Gutes thut: denn Gott vergilt einem Jeden nach ſeinen Werken. Daſ. 6.

Ein braver Schullehrer thut wirklich durch Gottes Gnade ſehr viel Gutes. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo übt er ſich unaufhörlich in der Geduld, in der Sanftmuth, in der Liebe, in der Demuth, in der Selbſtverläugnung, und im Vertrauen zu Gott; ſo ſtrebt er unaufhörlich, ein immer vollkommneres Tugendmuſter zu werden, um auf die allervortrefflichſte Art, durch Wort und Beiſpiel zugleich zu lehren; ſo ſucht er unaufhörlich ſich immer mehr zu heiligen, um in der Hand Gottes ein tauglicheres Werkzeug zu werden, und die Stelle eines geiſtlichen Vaters ſo vieler Kinder, eines ſichtbaren Schutzengels, eines Wegweiſers zu ihrem Vaterlande auf eine würdigere Weiſe zu bekleiden. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo lernen die Unmündigen durch ihn ihren liebevollen Vater, und ihren liebevollen Heiland kennen und lieben; ſo lernen ſie durch ihn das Reich ihres Vaters kennen, und nach dieſem Reiche einzig verlangen; ſo lernen ſie durch ihn den Weg zu dieſem Reiche, und werden geneigter, ihn zu wandeln; ſo werden ſie durch ſeine Bemühung, die Gott ſegnet, fähig zur wahren Glückſeligkeit in dieſem Leben, und zur ewigen Seligkeit nach dieſem Leben. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo bleibt das Gute, was er wirkt, nicht blos in dem Kreiſe ſeiner Schüler eingeſchloſſen. Wie ein wohlriechender Balſam rund um ſich her den nahen Gegenſtänden von ſeinem lieblichen Geruche mittheilet, dem einen weniger, dem andern mehr, je nachdem ein jeder dazu empfänglich iſt; ſo werden auch ſeine zur wahren Gottesfurcht gebildeten Schüler ihre Gottesfurcht denen, mit welchen ſie umgehen, mittheilen, dem einen mehr, dem andern weniger, einem jeden nach der Empfänglichkeit, die er dazu hat.

Geſetzt, daß er durch rechte Verwaltung ſeines Amtes auch nur ein einziges Kind dahin brächte, daß es Gott recht fürchtete, und bei der Gottesfurcht bis an ſein Ende verharrete, wie groß wäre der Gewinn, und wie viel Gutes könnte daraus entſtehen! Das Kind bliebe alſo, durch des Lehrers Bemühen, welches Gott ſegnet, ein Kind der Gnade Gottes, ein wahres Ebenbild Gottes, der unverletzte Preis des Blutes Jeſu, der lebendige Tempel des heil. Geiſtes; dieſe unſterbliche, durch Jeſu Blut erkaufte Seele bliebe alſo frei von der Knechtſchaft der Sünde, der Sclaverei des Teufels, dem grenzenloſen Verderben, welches die

Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß jeder angehende Schulmann ſo beſchaffen wäre, wie er es wirklich ſein ſollte, um ſeinen Zöglingen wahrhaft nützlich zu werden! — Er ſoll ja, als der Stellvertreter der Eltern ſeine Kleinen mit Worten und Beiſpielen zu allem Guten anleiten. Dazu iſt ihm alſo praktiſches Chriſtenthum, und wahre Herzensfrömmigkeit nöthig. Er ſoll der Vater der Kleinen ſein, dem ſie ihre unverſtellte Liebe und Achtung zu ſchenken haben. Er muß ſie alſo zuerſt lieben, und ſein wahres Vergnügen in ihrem Umgange finden. Er ſoll ſie zum Fleiße im Lernen, zur Thätigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten, und zur unverdroſſenen Arbeitſamkeit in ihren häuslichen Geſchäften anhalten. Könnte er aber das, wenn er ſelbſt ein unfleißiger, unordentlicher, oder unthätiger Mann wäre, dem ſeine Schulgeſchäfte zur Laſt fielen? — Er hat endlich Kinder von verſchiedenen Charakteren, Gemüthsanlagen nnd Temperamenten zu erziehen. Muß er wohl nicht darum Klugheit beſitzen, um ſie alle zum gleichen Zwecke mit Nutzen zu führen, und von ihren angebornen Seelenbeſtimmungen guten Gebrauch zu machen? — Muß er ſich nicht auch dann zu mäßigen wiſſen, wenn ſeine Geduld oft, entweder durch die Fehltritte dieſer kleinen Geſchöpfe, oder auch durch die ungerechten Vorwürfe und Widerſprüche ihrer Eltern, auf die Probe geſetzt wird? — »Freilich, wird mancher ſagen, ſind dieß Eigenſchaften, die man billig von einem jeden Schulmann fordert. Aber wo iſt der Gehalt, der dieſen Eigenſchaften auch immer das Gleichgewicht hielte? — So einen Einwurf wird jener nicht m a chen, der auch die Tugend der Genügſamkeit beſitzt. Ein genügſamer Lehrer überdenkt nicht, ob ihm ſeine Bemühung zum Beſten der Jugend, ſein Talent, ſein Fleiß, und ſeine moraliſche Güte nach dem ſtrengſten Verhältniſſe von der Welt bezahlt wird. Er ſucht ſeine Belohnung in dem innern Werthe ſeiner Arbeiten. Er findet ſie in ſich ſelbſt, und in dem frohen Bewußtſein, etwas Gutes für die Nachwelt gethan zu haben.

Alex Parizek.

Was habe ich als Schullehrer zu hoffen, wenn ich nach Gottes Willen mein Amt recht verwalte?

Glorie und Ehre und Friede wird der Antheil eines jeden Menſchen ſein, der Gutes thut. Röm. II. 10. Deſto mehr Glorie und Ehre und Friede wird ihm zu Theil

werden, je mehr er Gutes thut: denn Gott vergilt einem Jeden nach ſeinen Werken. Daſ. 6.

Ein braver Schullehrer thut wirklich durch Gottes Gnade ſehr viel Gutes. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo übt er ſich unaufhörlich in der Geduld, in der Sanftmuth, in der Liebe, in der Demuth, in der Selbſtverläugnung, und im Vertrauen zu Gott; ſo ſtrebt er unaufhörlich, ein immer vollkommneres Tugendmuſter zu werden, um auf die allervortrefflichſte Art, durch Wort und Beiſpiel zugleich zu lehren; ſo ſucht er unaufhörlich ſich immer mehr zu heiligen, um in der Hand Gottes ein tauglicheres Werkzeug zu werden, und die Stelle eines geiſtlichen Vaters ſo vieler Kinder, eines ſichtbaren Schutzengels, eines Wegweiſers zu ihrem Vaterlande auf eine würdigere Weiſe zu bekleiden. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo lernen die Unmündigen durch ihn ihren liebevollen Vater, und ihren liebevollen Heiland kennen und lieben; ſo lernen ſie durch ihn das Reich ihres Vaters kennen, und nach dieſem Reiche einzig verlangen; ſo lernen ſie durch ihn den Weg zu dieſem Reiche, und werden geneigter, ihn zu wandeln; ſo werden ſie durch ſeine Bemühung, die Gott ſegnet, fähig zur wahren Glückſeligkeit in dieſem Leben, und zur ewigen Seligkeit nach dieſem Leben. Wenn er ſein Amt recht verwaltet, ſo bleibt das Gute, was er wirkt, nicht blos in dem Kreiſe ſeiner Schüler eingeſchloſſen. Wie ein wohlriechender Balſam rund um ſich her den nahen Gegenſtänden von ſeinem lieblichen Geruche mittheilet, dem einen weniger, dem andern mehr, je nachdem ein jeder dazu empfänglich iſt; ſo werden auch ſeine zur wahren Gottesfurcht gebildeten Schüler ihre Gottesfurcht denen, mit welchen ſie umgehen, mittheilen, dem einen mehr, dem andern weniger, einem jeden nach der Empfänglichkeit, die er dazu hat.

Geſetzt, daß er durch rechte Verwaltung ſeines Amtes auch nur ein einziges Kind dahin brächte, daß es Gott recht fürchtete, und bei der Gottesfurcht bis an ſein Ende verharrete, wie groß wäre der Gewinn, und wie viel Gutes könnte daraus entſtehen! Das Kind bliebe alſo, durch des Lehrers Bemühen, welches Gott ſegnet, ein Kind der Gnade Gottes, ein wahres Ebenbild Gottes, der unverletzte Preis des Blutes Jeſu, der lebendige Tempel des heil. Geiſtes; dieſe unſterbliche, durch Jeſu Blut erkaufte Seele bliebe alſo frei von der Knechtſchaft der Sünde, der Sclaverei des Teufels, dem grenzenloſen Verderben, welches die

Sünde nach ſich zieht — und gelangte zur rechten Freiheit der Kinder Gottes, zum Dienſte Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, und zur ewigen, unermeßlich großen Freude ſeines Herrn, die einer jeden Gott treu dienenden Seele verſprochen iſt. Welcher Gewinn! Und wie viel Gutes kann die Gottesfurcht dieſes einzigen Kindes durch Gottes Gnade hervorbringen, in jeder Lage und in jedem Stande!...

Sollte nun ein Lehrer, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet, ſich nicht die Hoffnung machen können, Gott werde ſeine Arbeit ſo ſegnen, daß unter den Kindern, die jährlich die Schule verlaſſen, doch wenigſtens ein einziges recht verſtändiges und gottesfürchtiges Kind, das ſo rund um ſich her Gutes wirkt, gefunden werde? Sollte er nicht an mehrern ſeiner Schüler durch Gottes Gnade ſo viel gewinnen, daß ſie, obſchon nicht ſo tüchtig, wie das vorher beſchriebene, wieder andere zu belehren, doch auch gottgefällig denkende und gottgefällig handelnde Menſchen würden? Sollte er nicht bei denen, die er nicht ganz aus dem Grunde hat beſſern, und zu einem recht gottgefälligen Lebenswandel bringen können, durch ſeine gute Lehre und Zucht dennoch ſo viel wirken, daß ſie nicht den Grad der Bosheit erreichen, zu welchem ſie ohne dieſe Lehre und Zucht würden gekommen ſein, und daß ſie alſo auch minder ſchädlich, der Ausbreitung des Guten minder hinderlich werden, als ſie ſonſt würden geweſen ſein? Und wenn dieß geſchieht, wer wird dann all das Gute berechnen, das der rechtſchaffene Lehrer durch Gottes Gnade ſtiftet? Wie muß eine Gemeinde in kurzen Jahren aufleben und ganz verändert werden, die einen ſolchen Lehrer hat! Wenn jemand eine Gemeinde, die lange ſchlechte Lehrer gehabt, und daher ſehr verdorben iſt, aber nun in dieſem Jahre das Glück hat, einen recht guten Schullehrer zu erhalten, der dem Pfarrherrn ſo recht in die Hände arbeitet, und von dieſem wieder auf alle mögliche Art unterſtützet wird — wenn jemand dieſe Gemeinde erſt wieder zu ſehen bekäme, nachdem der gute Lehrer etwa dreißig Jahre an der rechten Bildung der Jugend gearbeitet hat; wie würde der ſtaunen über die große Veränderung, die darin geſchehen! Wie würde er ſie, und die Lehrer, welche Werkzeuge in der Hand Gottes dazu geweſen, glücklich preiſen, wenn er nun ſähe, wie ſehr der verderbliche Müßiggang, das viehiſche Schwelgen und Saufen, das ſchändliche Laſter der Unzucht, das Singen ſchlechter

Lieder, das den Frieden und die Liebe ſtörende Läſtern, Verläumden, Ehrabſchneiden, muthwillige Prozeſſe, und andere Laſter darin abgenommen haben; und daß dagegen nun überall mehr Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, weit mehr Friede, Eintracht, gegenſeitige Liebe und Dienſtfertigkeit, weit mehr Gottſeligkeit, Selbſtverläugnung, Demuth, Uneigennützigkeit, Sanftmuth, Geduld und freudige Hoffnung auf die Zukunft anzutreffen ſind! — Es liegt alſo hell am Tage, daß ein guter Lehrer, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet, durch Gottes Gnade ungemein viel Gutes thut.

Was hat ein braver Schullehrer nun auch wohl zu erwarten?

Was kann ein Mann, der nach allen ſeinen Kräften ſich bemühet, Friede und Freude weit umher zu verbreiten, der Gottes heiligſten Namen ehret, und deſſen Ehre mit ſo vieler Mühe bei andern zu befördern ſucht; der ſo ſorgfältig wachet, um die Seelen der Unmündigen unbefleckt zu bewahren und zur ewigen Glorie zu verhelfen, wie dieß ein Schullehrer thut, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet — was kann der anderes zu erwarten haben, als Friede, Freude, Ehre und Glorie nach Gottes Verheißung?

Friede uud Freude ſind der Antheil eines guten Schullehrers bei dem Zeugniſſe ſeines guten Gewiſſens, daß er ſich vor Gott nach ſeinen Kräften redlich beſtrebt, ſein Amt rechtſchaffen zu verwalten.

Friede und Freude ſind ſein Antheil bei dem Fleiße, der Achtſamkeit und jeder geäußerten guten Geſinnung ſeiner Schüler, wodurch ſie ihm Hoffnung machen, daß der Samen der guten Lehre in eine gute Erde falle, wo er Frucht bringen wird.

Friede und Freude ſind ſein Antheil bei den Nachrichten von dem Wohlverhalten ſeiner ehemaligen Schüler, und von ihrem Danke zu Gott für die guten Lehren, die ſie in der Schule erhalten haben, wovon ſie alle Tage den Nutzen beſſer einſehen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er wahrnimmt, daß der Gehorſam der Kinder gegen ihre Eltern, die Treue der Dienſtboten gegen ihre Herrſchaften, der Fleiß, die Verträglichkeit, die Uneigennützigkeit, die thätige Nächſtenliebe, die wahre Gottesfurcht, die Ruhe und Zufriedenheit in der ganzen Gemeinde zunehmen.

Sünde nach ſich zieht — und gelangte zur rechten Freiheit der Kinder Gottes, zum Dienſte Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, und zur ewigen, unermeßlich großen Freude ſeines Herrn, die einer jeden Gott treu dienenden Seele verſprochen iſt. Welcher Gewinn! Und wie viel Gutes kann die Gottesfurcht dieſes einzigen Kindes durch Gottes Gnade hervorbringen, in jeder Lage und in jedem Stande!...

Sollte nun ein Lehrer, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet, ſich nicht die Hoffnung machen können, Gott werde ſeine Arbeit ſo ſegnen, daß unter den Kindern, die jährlich die Schule verlaſſen, doch wenigſtens ein einziges recht verſtändiges und gottesfürchtiges Kind, das ſo rund um ſich her Gutes wirkt, gefunden werde? Sollte er nicht an mehrern ſeiner Schüler durch Gottes Gnade ſo viel gewinnen, daß ſie, obſchon nicht ſo tüchtig, wie das vorher beſchriebene, wieder andere zu belehren, doch auch gottgefällig denkende und gottgefällig handelnde Menſchen würden? Sollte er nicht bei denen, die er nicht ganz aus dem Grunde hat beſſern, und zu einem recht gottgefälligen Lebenswandel bringen können, durch ſeine gute Lehre und Zucht dennoch ſo viel wirken, daß ſie nicht den Grad der Bosheit erreichen, zu welchem ſie ohne dieſe Lehre und Zucht würden gekommen ſein, und daß ſie alſo auch minder ſchädlich, der Ausbreitung des Guten minder hinderlich werden, als ſie ſonſt würden geweſen ſein? Und wenn dieß geſchieht, wer wird dann all das Gute berechnen, das der rechtſchaffene Lehrer durch Gottes Gnade ſtiftet? Wie muß eine Gemeinde in kurzen Jahren aufleben und ganz verändert werden, die einen ſolchen Lehrer hat! Wenn jemand eine Gemeinde, die lange ſchlechte Lehrer gehabt, und daher ſehr verdorben iſt, aber nun in dieſem Jahre das Glück hat, einen recht guten Schullehrer zu erhalten, der dem Pfarrherrn ſo recht in die Hände arbeitet, und von dieſem wieder auf alle mögliche Art unterſtützet wird — wenn jemand dieſe Gemeinde erſt wieder zu ſehen bekäme, nachdem der gute Lehrer etwa dreißig Jahre an der rechten Bildung der Jugend gearbeitet hat; wie würde der ſtaunen über die große Veränderung, die darin geſchehen! Wie würde er ſie, und die Lehrer, welche Werkzeuge in der Hand Gottes dazu geweſen, glücklich preiſen, wenn er nun ſähe, wie ſehr der verderbliche Müßiggang, das viehiſche Schwelgen und Saufen, das ſchändliche Laſter der Unzucht, das Singen ſchlechter

Lieder, das den Frieden und die Liebe ſtörende Läſtern, Verläumden, Ehrabſchneiden, muthwillige Prozeſſe, und andere Laſter darin abgenommen haben; und daß dagegen nun überall mehr Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, weit mehr Friede, Eintracht, gegenſeitige Liebe und Dienſtfertigkeit, weit mehr Gottſeligkeit, Selbſtverläugnung, Demuth, Uneigennützigkeit, Sanftmuth, Geduld und freudige Hoffnung auf die Zukunft anzutreffen ſind! — Es liegt alſo hell am Tage, daß ein guter Lehrer, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet, durch Gottes Gnade ungemein viel Gutes thut.

Was hat ein braver Schullehrer nun auch wohl zu erwarten?

Was kann ein Mann, der nach allen ſeinen Kräften ſich bemühet, Friede und Freude weit umher zu verbreiten, der Gottes heiligſten Namen ehret, und deſſen Ehre mit ſo vieler Mühe bei andern zu befördern ſucht; der ſo ſorgfältig wachet, um die Seelen der Unmündigen unbefleckt zu bewahren und zur ewigen Glorie zu verhelfen, wie dieß ein Schullehrer thut, der ſein Amt rechtſchaffen verwaltet — was kann der anderes zu erwarten haben, als Friede, Freude, Ehre und Glorie nach Gottes Verheißung?

Friede uud Freude ſind der Antheil eines guten Schullehrers bei dem Zeugniſſe ſeines guten Gewiſſens, daß er ſich vor Gott nach ſeinen Kräften redlich beſtrebt, ſein Amt rechtſchaffen zu verwalten.

Friede und Freude ſind ſein Antheil bei dem Fleiße, der Achtſamkeit und jeder geäußerten guten Geſinnung ſeiner Schüler, wodurch ſie ihm Hoffnung machen, daß der Samen der guten Lehre in eine gute Erde falle, wo er Frucht bringen wird.

Friede und Freude ſind ſein Antheil bei den Nachrichten von dem Wohlverhalten ſeiner ehemaligen Schüler, und von ihrem Danke zu Gott für die guten Lehren, die ſie in der Schule erhalten haben, wovon ſie alle Tage den Nutzen beſſer einſehen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er wahrnimmt, daß der Gehorſam der Kinder gegen ihre Eltern, die Treue der Dienſtboten gegen ihre Herrſchaften, der Fleiß, die Verträglichkeit, die Uneigennützigkeit, die thätige Nächſtenliebe, die wahre Gottesfurcht, die Ruhe und Zufriedenheit in der ganzen Gemeinde zunehmen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er in den Häuſern, oder draußen bei der Arbeit und hinter den Heerden, Gottes Lob in frohen Liedern, die er in der Schule lehrte, erſchallen hört; wenn er erfährt, daß hier und da, bei jeder Gelegenheit, beſonders an den langen Winterabenden vieles aus der bibliſchen Geſchichte von Gottes Macht, Weisheit und väterlicher Fürſorge für die Menſchen erzählet wird; wenn ihm Worte und Thaten zeigen, daß der einzige wahre Gott und ſein Eingeborner, unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus nunmehr im Geiſte und in der Wahrheit verehrt wird; daß die Anhänglichkeit an dem Vergänglichen immer mehr abnimmt, und dagegen das Verlangen und Streben nach Verähnlichung und Vereinigung mit Gott unſerm höchſten Gute immer mehr zunehmen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er einen Blick in die ferne Zukunft thut, und die ſchönen Früchte zum voraus im Geiſte betrachtet, die ſeine Sorge und Mühe künftig andern bringen können, und ihm, in einer ſeligen Ewigkeit, wenn er ſich beſtrebt, bis ans Ende treu zu bleiben, ganz gewiß bringen werden.

Friede und oftmalige Freude ſind alſo der Antheil eines rechtſchaffenen Lehrers im Leben — Friede und Freude ſind auch ſein Antheil im Tode. Wenn er es an ſich ſelbſt wahrnimmt, oder von andern erinnert wird: Sieh! deine Auflöſung iſt nahe, der Herr iſt im Kommen, dich zu ſich zu nehmen; ſo kann er denken: Gelobt ſei der Herr! Ich habe alſo meinen Lauf vollendet, bald ausgekämpft. Ja oft war ich wohl nachläſſig im Kämpfen, fehlte zwar oft: — aber ich habe mich doch auch bemühet, meine Fehler wieder gut zu machen. Je älter ich ward; deſto mehr habe ich mich beſtrebt, meinem Eide nachzukommen, die Unmündigen, die Lieblinge Gottes und meines Heilandes, zu Gott, ihrem Vater und zu ihrem Heilande hinzuführen. Das war's, was ich immer am meiſten wünſchte und ſuchte. Viele von dieſen ſind mir ſchon in die ewige Herrlichkeit vorgegangen. Sie vergeſſen da meiner nicht; ich liebte ſie, und ſie liebten mich, und beten auch gewiß für mich um eine ſelige Auflöſung. — Nun werde ich ihnen folgen. Der barmherzige Gott, dem ich immer treu zu dienen ſuchte, wird mir nun die Krone der Gerechtigkeit ertheilen, die er allen, die ihn lieben, verſprochen hat — den Genuß ſeiner Herrlichkeit, den Mitgenuß ſeiner Seligkeit. — O ja! o ja! — ich werde ihn ſehen!! Ich komme!! — — So geht ſeine

Seele im Frieden und Freude aus der Hülle des Körpers zur Wohnung und Anſchauung des Vaters hin.

Wer kann den Frieden, die Freude, die Ehre und die Glorie denken, die dieſe liebende Seele, die ſo viele Gott lieben lehrte, da ewig genießt? — Wer den Willen des himmliſchen Vaters thut, der wird eingehen in das Reich der Himmel; Matth. VII. 21. Wer (ihn) aber thut, und lehret, der wird groß ſein im Reiche der Himmel. Matth. V. 19. Diejenigen, welche viele zur Gerechtigkeit unterweiſen, werden leuchten wie der Glanz des Firmaments, und wie die Sterne zu ewigen Zeiten. Dan. XII. 3. Wer dem andern einen Trunk Waſſer aus Liebe reicht, wird ſeinen Lohn nicht verlieren: welcher Lohn wird alſo nicht einem rechtſchaffenen Lehrer zu Theil werden, der aus Liebe, von Menſchen oft gar wenig geachtet und gar ſchlecht belohnt, viele Jahre, alle ſeine Kräfte mit harter Selbſtüberwindung angewendet hat, um viele zum Brunnen des lebendigen Waſſers zu führen, wo alle mit dem Strome der Wolluſt getränket werden.

Welche beſondere Freude, welch ſeliger Lohn für einen rechtſchaffenen Lehrer, wenn er in des Vaters Reiche ſo viele von ſeinen Zöglingen mit dem Strome der Wolluſt aus dem Brunnen des Heilandes getränket ſieht! Welche beſondere Ehre und Glorie, welch ſeliger Lohn für ihn, wenn am Tage des allgemeinen Gerichts eine Menge ſeiner glorreich auferſtandenen Schüler ſich voll Liebe zu ihm drängt, uud mit einem Munde ruft: Heil dir, du lehrteſt uns den Weg des Himmels kennen und gehen! Nächſt Gott haben wir auch dir unſere Glückſeligkeit zu danken. Heil dir in Ewigkeit! Heil dir in Ewigkeit!

B. Overberg.

Schulmeiſtertroſt.

1.

Ich habe viele Sorgen:
Mein Leben wird vom Morgen
Bis in die ſpäte Nacht
Mit Lehren zugebracht.

2.

Viel Mägdlein und viel Knaben
Auf ſeiner Seele haben,
Iſt wahrlich eine Pflicht
Von drückendem Gewicht.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er in den Häuſern, oder draußen bei der Arbeit und hinter den Heerden, Gottes Lob in frohen Liedern, die er in der Schule lehrte, erſchallen hört; wenn er erfährt, daß hier und da, bei jeder Gelegenheit, beſonders an den langen Winterabenden vieles aus der bibliſchen Geſchichte von Gottes Macht, Weisheit und väterlicher Fürſorge für die Menſchen erzählet wird; wenn ihm Worte und Thaten zeigen, daß der einzige wahre Gott und ſein Eingeborner, unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus nunmehr im Geiſte und in der Wahrheit verehrt wird; daß die Anhänglichkeit an dem Vergänglichen immer mehr abnimmt, und dagegen das Verlangen und Streben nach Verähnlichung und Vereinigung mit Gott unſerm höchſten Gute immer mehr zunehmen.

Friede und Freude ſind ſein Antheil, wenn er einen Blick in die ferne Zukunft thût, und die ſchönen Früchte zum voraus im Geiſte betrachtet, die ſeine Sorge und Mühe künftig andern bringen können, und ihm, in einer ſeligen Ewigkeit, wenn er ſich beſtrebt, bis ans Ende treu zu bleiben, ganz gewiß bringen werden.

Friede und oftmalige Freude ſind alſo der Antheil eines rechtſchaffenen Lehrers im Leben — Friede und Freude ſind auch ſein Antheil im Tode. Wenn er es an ſich ſelbſt wahrnimmt, oder von andern erinnert wird: Sieh! deine Auflöſung iſt nahe, der Herr iſt im Kommen, dich zu ſich zu nehmen; ſo kann er denken: Gelobt ſei der Herr! Ich habe alſo meinen Lauf vollendet, bald ausgekämpft. Ja oft war ich wohl nachläſſig im Kämpfen, fehlte zwar oft: — aber ich habe mich doch auch bemühet, meine Fehler wieder gut zu machen. Je älter ich ward; deſto mehr habe ich mich beſtrebt, meinem Eide nachzukommen, die Unmündigen, die Lieblinge Gottes und meines Heilandes, zu Gott, ihrem Vater und zu ihrem Heilande hinzuführen. Das war's, was ich immer am meiſten wünſchte und ſuchte. Viele von dieſen ſind mir ſchon in die ewige Herrlichkeit vorgegangen. Sie vergeſſen da meiner nicht; ich liebte ſie, und ſie liebten mich, und beten auch gewiß für mich um eine ſelige Auflöſung. — Nun werde ich ihnen folgen. Der barmherzige Gott, dem ich immer treu zu dienen ſuchte, wird mir nun die Krone der Gerechtigkeit ertheilen, die er allen, die ihn lieben, verſprochen hat — den Genuß ſeiner Herrlichkeit, den Mitgenuß ſeiner Seligkeit. — O ja! o ja! — ich werde ihn ſehen!! Ich komme!! — — So geht ſeine

Seele im Frieden und Freude aus der Hülle des Körpers zur Wohnung und Anſchauung des Vaters hin.

Wer kann den Frieden, die Freude, die Ehre und die Glorie denken, die dieſe liebende Seele, die ſo viele Gott lieben lehrte, da ewig genießt? — Wer den Willen des himmliſchen Vaters thut, der wird eingehen in das Reich der Himmel; Matth. VII. 21. Wer (ihn) aber thut, und lehret, der wird groß ſein im Reiche der Himmel. Matth. V. 19. Diejenigen, welche viele zur Gerechtigkeit unterweiſen, werden leuchten wie der Glanz des Firmaments, und wie die Sterne zu ewigen Zeiten. Dan. XII. 3. Wer dem andern einen Trunk Waſſer aus Liebe reicht, wird ſeinen Lohn nicht verlieren: welcher Lohn wird alſo nicht einem rechtſchaffenen Lehrer zu Theil werden, der aus Liebe, von Menſchen oft gar wenig geachtet und gar ſchlecht belohnt, viele Jahre, alle ſeine Kräfte mit harter Selbſtüberwindung angewendet hat, um viele zum Brunnen des lebendigen Waſſers zu führen, wo alle mit dem Strome der Wolluſt getränket werden.

Welche beſondere Freude, welch ſeliger Lohn für einen rechtſchaffenen Lehrer, wenn er in des Vaters Reiche ſo viele von ſeinen Zöglingen mit dem Strome der Wolluſt aus dem Brunnen des Heilandes getränket ſieht! Welche beſondere Ehre und Glorie, welch ſeliger Lohn für ihn, wenn am Tage des allgemeinen Gerichts eine Menge ſeiner glorreich auferſtandenen Schüler ſich voll Liebe zu ihm drängt, uud mit einem Munde ruft: Heil dir, du lehrteſt uns den Weg des Himmels kennen und gehen! Nächſt Gott haben wir auch dir unſere Glückſeligkeit zu danken. Heil dir in Ewigkeit! Heil dir in Ewigkeit!

B. Overberg.

Schulmeiſtertroſt.

1.

Ich habe viele Sorgen:
Mein Leben wird vom Morgen
Bis in die ſpäte Nacht
Mit Lehren zugebracht.

2.

Viel Mägdlein und viel Knaben
Auf ſeiner Seele haben,
Iſt wahrlich eine Pflicht
Von drückendem Gewicht.

5.

Doch thu' ich es mit Freuden:
Denn Chriſti Schäflein weiden
Auf Klee beſäter Trift
Macht ſelig nach der Schrift.

4.

Die großen ſtarken Geiſter
Beſchämt oft ein Schulmeiſter,
Der in dem Hirtenamt
Von reinem Eifer flammt.

5.

Der Kinder Herz regieren —
Und ſie zur Tugend führen
Durch treuen Unterricht;
Welch eine ſüße Pflicht!

6.

Das Leſen, Rechnen, Schreiben
Mit künft'gen Bürgern treiben,
Und ſie mit Bildners Hand
Bereiten für das Land;

7.

Und wenn mit ſtillem Schmähen
Die Menſchen auf uns ſehen,
Und für verdienten Lohn
Oft geben Spott und Hohn;

8.

Dieß leiden ohne Kränken
Und ſtill im Herzen denken:
Ich dulde gern die Schmach
Dem größten Lehrer nach.

9.

Dieß iſt Schulmeiſters Würde.
Drum trag ich meine Bürde
Und meinen Hirtenſtab
Geduldig bis in's Grab.

10.

Wenn ich die Orgel ſpiele
Voll göttlicher Gefühle,
Und die Gemeine ſingt,
Daß mir's im Herzen klingt;

11.

Wenn Gottes Huld mir lächelt
Und Himmelsluft mir fächelt;
Rinnt von der Stirne heiß
Herunter mir der Schweiß;

12.

So fühl' ich ſüßen Frieden,
Und will ich auch ermüden;
So denk' ich an den Lohn,
Mir beigelegt am Thron.

13.

Sing' ich mit meinen Knaben:
„Laßt uns den Leib begraben"
Vor eines Chriſten Grab;
So blick' ich ſtumm hinab,

14.

Und ſeufz': Hier will ich ſchlafen
Einſt unter meinen Schafen,
Und ach! nach kurzer Ruh'
Erlöſer weckſt uns Du!

Schubart.

Der Umgang mit Kindern hat für einen verſtändigen Mann unendlich viel Intereſſe. Hier ſieht er das Bild der Natur in unverfälſchter Ausgabe aufgeſchlagen. Er ſieht den wahren, einfachen Grundtext, den man nachher oft mit Mühe nur unter dem Wuſte von fremden Gloſſen, Verzierungen und Verbrämungen herausfinden kann; die Anlage zur Originalität in den Charakteren, die nachher leider! mehrentheils entweder ganz verloren geht, oder ſich hinter der Maske der feinern Lebensart und conventionellen Rückſichten verſteckt, liegt noch offen da; über viele Dinge urtheilen Kinder, von Syſtemgeiſt, Leidenſchaft und Gelehrſamkeit unverführt, weit richtiger als Erwachſene; ſie empfangen manche Eindrücke weit ſchneller, haben noch eine große Anzahl von Vor=

3.

Doch thu' ich es mit Freuden:
Denn Chriſti Schäflein weiden
Auf Klee beſäter Trift
Macht ſelig nach der Schrift.

4.

Die großen ſtarken Geiſter
Beſchämt oft ein Schulmeiſter,
Der in dem Hirtenamt
Von reinem Eifer flammt.

5.

Der Kinder Herz regieren —
Und ſie zur Tugend führen
Durch treuen Unterricht;
Welch eine ſüße Pflicht!

6.

Das Leſen, Rechnen, Schreiben
Mit künft'gen Bürgern treiben,
Und ſie mit Bildners Hand
Bereiten für das Land;

7.

Und wenn mit ſtillem Schmähen
Die Menſchen auf uns ſehen,
Und für verdienten Lohn
Oft geben Spott und Hohn;

8.

Dieß leiden ohne Kränken
Und ſtill im Herzen denken:
Ich dulde gern die Schmach
Dem größten Lehrer nach.

9.

Dieß iſt Schulmeiſters Würde.
Drum trag ich meine Bürde
Und meinen Hirtenſtab
Geduldig bis in's Grab.

10.

Wenn ich die Orgel ſpiele
Voll göttlicher Gefühle,
Und die Gemeine ſingt,
Daß mir's im Herzen klingt;

11.

Wenn Gottes Huld mir lächelt
Und Himmelsluft mir fächelt;
Rinnt von der Stirne heiß
Herunter mir der Schweiß;

12.

So fühl' ich ſüßen Frieden,
Und will ich auch ermüden;
So denk' ich an den Lohn,
Mir beigelegt am Thron.

13.

Sing' ich mit meinen Knaben:
„Laßt uns den Leib begraben"
Vor eines Chriſten Grab;
So blick' ich ſtumm hinab,

14.

Und ſeufz': Hier will ich ſchlafen
Einſt unter meinen Schafen,
Und ach! nach kurzer Ruh'
Erlöſer weckſt uns Du!

Schubart.

Der Umgang mit Kindern hat für einen verſtändigen Mann unendlich viel Intereſſe. Hier ſieht er das Bild der Natur in unverfälſchter Ausgabe aufgeſchlagen. Er ſieht den wahren, einfachen Grundtext, den man nachher oft mit Mühe nur unter dem Wuſte von fremden Gloſſen, Verzierungen und Verbrämungen herausfinden kann; die Anlage zur Originalität in den Charakteren, die nachher leider! mehrentheils entweder ganz verloren geht, oder ſich hinter der Maske der feinern Lebensart und conventionellen Rückſichten verſteckt, liegt noch offen da; über viele Dinge urtheilen Kinder, von Syſtemgeiſt, Leidenſchaft und Gelehrſamkeit unverführt, weit richtiger als Erwachſene; ſie empfangen manche Eindrücke weit ſchneller, haben noch eine große Anzahl von Vor-

urtheilen weniger gefaßt — kurz, wer Menſchen ſtudieren will, der verſäume nicht, ſich unter Kinder zu miſchen! Allein der Umgang mit denſelben erfodert auch Ueberlegungen, die im Leben mit ältern Perſonen wegfallen. Heilige Pflicht iſt es, ihnen auf keine Weiſe Aergerniß zu geben, ſich leichtfertiger Reden und Handlungen zu enthalten, die von Niemanden ſo lebhaft, als von den, auf alles Neue ſo aufmerkſam horchenden, ſo fein beobachtenden Kindern aufgefangen werden; ihnen in jeder Art Tugend, in Wohlwollen, Treue, Aufrichtigkeit und Anſtändigkeit Beiſpiel zu geben — kurz — zu ihrer Bildung alles nur Mögliche beizutragen.

Keine Wohlthat iſt größer, als die des Unterrichts und der Bildung. Wer jemals etwas dazu beigetragen hat, uns zu weiſern, beſſern und glücklichern Menſchen zu machen, der müſſe unſers wärmſten Dankes lebenslang gewiß ſein können. Hat er dabei nicht alles geleiſtet, was wir jetzt bei reifern Jahren, bei weitern Fortſchritten in der Cultur von einem Lehrer fodern würden; ſo ſollen wir doch nicht unerkenntlich gegen das Wenige ſein, ſo wir von ihm empfangen haben.

Ueberhaupt verdienen ja diejenigen wohl mit vorzüglicher Achtung behandelt zu werden, die ſich redlich dem wichtigen Erziehungsgeſchäfte widmen. Es iſt wahrlich eine höchſt ſchwere Arbeit, Menſchen zu bilden, eine Arbeit, die ſich nie mit Geld bezahlen läßt. Der geringſte Dorfſchulmeiſter, wenn er ſeine Pflichten treulich erfüllt, iſt eine wichtigere und nützlichere Perſon, als der Finanzminiſter, und da ſein Gehalt gewöhnlich ſparſam genug abgemeſſen iſt; was kann da billiger ſein, als daß man dieſem Manne wenigſtens durch einige Ehrenbezeugung das Leben ſüß und das Joch erträglich zu machen ſuche.

Knigge.

Die alten und die neuen Schulen.

1.

Dem mit einigen Schriften der neueſten pädagogiſchen Literatur bekannten Leſer wird es erinnerlich ſein, daß renommirte Schriftſteller für unſere heutigen Schulen die Einrichtung der alten zurückbegehren.

Inwiefern ſie, nach meiner Anſicht, darin etwas Erfreuliches

und Erſprießliches, oder etwas Verwerfliches und Schlechtes fodern, und welchen Sinn ein beſonnener und mit dem alten und neuen Schulweſen vertrauter Mann in die Foderung: »den neuern Schulen wieder die Verfaſſung der alten Schulen zu geben,« hineinlegen könne; darüber ſoll hier in aller Kürze meine Meinung ausgeſprochen werden. Die Foderung ſelbſt ſetzt eine Art von Gegenſatz im Schulweſen zwiſchen Ehemals und Jetzt, wenigſtens in der Anſicht, der eine Umkehr Fodernden, voraus. Eine kurze Vergleichung der frühern und jetzigen Lebenskräfte, welche die Schule in Thätigkeit ſetzten und ſetzen, wird uns über die Wahrheit dieſer Anſicht aufklären. Der geſchichtlichen Belege wird es dabei nicht bedürfen: Man darf nur um ſich her ſchauen, und man wird Exemplare der alten und neuen Schuleinrichtung vorfinden. Der Gehalt deſſen, was jetzt folgen wird, und wodurch das Weſen der alten und neuen Schulen charakteriſirt werden ſoll, kann an dieſen Schulen ſelbſt geprüft werden. Ich habe bei meinen Bemerkungen vorzugsweiſe die Volksſchulen im Auge, obwohl Manches davon auch von höhern Schulen gilt.

2.

In den alten Schulen herrſchte der Mechanismus; der geſammte Unterricht wurde in mechaniſcher Form ertheilt. Die einzige Geiſteskraft, welche in einſeitigen Anſpruch genommen wurde, war das Gedächtniß. In die Schule gehen, hieß: lernen, und lernen hieß: auswendig lernen, d. h. ſich anſtrengen, einen äußern, von außen dem Geiſte vorgerückten Stoff, den man in der Regel nicht verſtand, und um deſſen Verſtändniß man ſich nicht bekümmerte, dem Gedächtniſſe einzudrücken. Dieſes Auswendig-Gelernte (eine ſehr treffende Bezeichnung) wurde vom Lehrer überhört und abgehört; der mit weitem Wortgedächtniß begabte Schüler plapperte wie eine Mühle, an Geſchwindigkeit, Gleichförmigkeit und Eintönigkeit ihr gleich, oder ſie übertreffend. Der Schüler kam gar nicht auf den Einfall, den Lehrer etwas zu fragen. Der Lehrer that ſelbſt keine Fragen, als diejenigen, welche die Capitel des Catechismus zur Ueberſchrift haben. Die Schule war ganz Maſchine, mit dem einzigen Unterſchiede, daß in künſtlich gebauten Maſchinen ein Rad in's andere eingreift, das kleinere von dem größern getrieben wird und ſelbſt wieder treibt, in der Schulmaſchine aber nichts ineinander griff, ſondern jedes Kind

urtheilen weniger gefaßt — kurz, wer Menſchen ſtudieren will, der verſäume nicht, ſich unter Kinder zu miſchen! Allein der Umgang mit denſelben erfodert auch Ueberlegungen, die im Leben mit ältern Perſonen wegfallen. Heilige Pflicht iſt es, ihnen auf keine Weiſe Aergerniß zu geben, ſich leichtfertiger Reden und Handlungen zu enthalten, die von Niemanden ſo lebhaft, als von den, auf alles Neue ſo aufmerkſam horchenden, ſo fein beobachtenden Kindern aufgefangen werden; ihnen in jeder Art Tugend, in Wohlwollen, Treue, Aufrichtigkeit und Anſtändigkeit Beiſpiel zu geben — kurz — zu ihrer Bildung alles nur Mögliche beizutragen.

Keine Wohlthat iſt größer, als die des Unterrichts und der Bildung. Wer jemals etwas dazu beigetragen hat, uns zu weiſern, beſſern und glücklichern Menſchen zu machen, der müſſe unſers wärmſten Dankes lebenslang gewiß ſein können. Hat er dabei nicht alles geleiſtet, was wir jetzt bei reifern Jahren, bei weitern Fortſchritten in der Cultur von einem Lehrer fodern würden; ſo ſollen wir doch nicht unerkenntlich gegen das Wenige ſein, ſo wir von ihm empfangen haben.

Ueberhaupt verdienen ja diejenigen wohl mit vorzüglicher Achtung behandelt zu werden, die ſich redlich dem wichtigen Erziehungsgeſchäfte widmen. Es iſt wahrlich eine höchſt ſchwere Arbeit, Menſchen zu bilden, eine Arbeit, die ſich nie mit Geld bezahlen läßt. Der geringſte Dorfſchulmeiſter, wenn er ſeine Pflichten treulich erfüllt, iſt eine wichtigere und nützlichere Perſon, als der Finanzminiſter, und da ſein Gehalt gewöhnlich ſparſam genug abgemeſſen iſt; was kann da billiger ſein, als daß man dieſem Manne wenigſtens durch einige Ehrenbezeugung das Leben ſüß und das Joch erträglich zu machen ſuche.

Knigge.

Die alten und die neuen Schulen.

1.

Dem mit einigen Schriften der neueſten pädagogiſchen Literatur bekannten Leſer wird es erinnerlich ſein, daß renommirte Schriftſteller für unſere heutigen Schulen die Einrichtung der alten zurückbegehren.

Inwiefern ſie, nach meiner Anſicht, darin etwas Erfreuliches

und Erſprießliches, oder etwas Verwerfliches und Schlechtes fodern, und welchen Sinn ein beſonnener und mit dem alten und neuen Schulweſen vertrauter Mann in die Foderung: »den neuern Schulen wieder die Verfaſſung der alten Schulen zu geben,« hineinlegen könne; darüber ſoll hier in aller Kürze meine Meinung ausgeſprochen werden. Die Foderung ſelbſt ſetzt eine Art von Gegenſatz im Schulweſen zwiſchen Ehemals und Jetzt, wenigſtens in der Anſicht, der eine Umkehr Fodernden, voraus. Eine kurze Vergleichung der frühern und jetzigen Lebenskräfte, welche die Schule in Thätigkeit ſetzten und ſetzen, wird uns über die Wahrheit dieſer Anſicht aufklären. Der geſchichtlichen Belege wird es dabei nicht bedürfen: Man darf nur um ſich her ſchauen, und man wird Exemplare der alten und neuen Schuleinrichtung vorfinden. Der Gehalt deſſen, was jetzt folgen wird, und wodurch das Weſen der alten und neuen Schulen charakteriſirt werden ſoll, kann an dieſen Schulen ſelbſt geprüft werden. Ich habe bei meinen Bemerkungen vorzugsweiſe die Volksſchulen im Auge, obwohl Manches davon auch von höhern Schulen gilt.

2.

In den alten Schulen herrſchte der Mechanismus; der geſammte Unterricht wurde in mechaniſcher Form ertheilt. Die einzige Geiſteskraft, welche in einſeitigen Anſpruch genommen wurde, war das Gedächtniß. In die Schule gehen, hieß: lernen, und lernen hieß: auswendig lernen, d. h. ſich anſtrengen, einen äußern, von außen dem Geiſte vorgerückten Stoff, den man in der Regel nicht verſtand, und um deſſen Verſtändniß man ſich nicht bekümmerte, dem Gedächtniſſe einzudrücken. Dieſes Auswendig-Gelernte (eine ſehr treffende Bezeichnung) wurde vom Lehrer überhört und abgehört; der mit weitem Wortgedächtniß begabte Schüler plapperte wie eine Mühle, an Geſchwindigkeit, Gleichförmigkeit und Eintönigkeit ihr gleich, oder ſie übertreffend. Der Schüler kam gar nicht auf den Einfall, den Lehrer etwas zu fragen. Der Lehrer that ſelbſt keine Fragen, als diejenigen, welche die Capitel des Catechismus zur Ueberſchrift haben. Die Schule war ganz Maſchine, mit dem einzigen Unterſchiede, daß in künſtlich gebauten Maſchinen ein Rad in's andere eingreift, das kleinere von dem größern getrieben wird und ſelbſt wieder treibt, in der Schulmaſchine aber nichts ineinander griff, ſondern jedes Kind

für ſich ein Rädchen war, das der Lehrer beim Auffagen eine Minute ſchnell laufen ließ, nachdem es für ſich ein hundert und neun und ſiebzig Minuten gelaufen oder ſtill geſtanden hatte. Lankaſter erwarb ſich das große Verdienſt, den ſchlechten, trägen Schul-Mechanismus in einen beſſern, lebendigern umzuwandeln. Jeder Theil einer nach alter Weiſe eingerichteten Schule glich vollkommen einem Spinnrade, an welchem der Spinnrocken das Lernbuch, die Spule das Gedächtniß, der Stock das Trittbrett vorſtellt; eine Lankaſterſchule aber iſt eine vollkommene Fabrikſtube mit dem künſtlichſten Räderwerk, mit allem Rüſtzeug der Hebel und Getriebe. Der Lehrer braucht, um ſie in Bewegung zu ſetzen, nur das Schutzbrett aufzuziehen, durch deſſen Oeffnung ſich die Wäſſer auf das Schaufelrad ſtürzen, das den Anſtoß giebt zum fabrikmäßigen Verlauf des Nächſten und Entfernteſten.

Es iſt einigen Schriftſtellern der neueſten Zeit eingefallen, dieſen Schul-Mechanismus als Heils- und Heilmittel den Schulen anzuweiſen. Ohne Zweifel genoſſen dieſe Männer einen vollkommnern Unterricht, als ſie ſelbſt für die Jugend anempfehlen. Schreiber dieſes hat eine Schule von der vollkommnen alten Art, wie er ſie eben beſchrieben hat, durchgemacht, und er fühlt ſich durch die Wirkung, welche dieſe Schule auf ihn nnd ſeine Cameraden hervorgebracht hat und hervorbringen mußte, berufen, von neuem das alte Lied über den leidigen Mechanismus anzuſtimmen. Es erwächſt aus demſelben kein Heil. Wie kann der Schüler, das aufgeregte Kind, wie es die Schule betritt, und wie es als geſundes Kind während der ganzen Jugendzeit erſcheint, lieb gewinnen das kleine behandelte A B C, das eingebläuete Einmaleins, den wirklich auswendig gelernten, buchſtäblich herzuſchnurrenden Catechismus? Eine ſtets wiederkehrende, unförmige Handlung ſchläfert den eigentlichen Geiſt endlich ein. Man denke an die Wirkung des Pickens der Pendeluhr, des murmelnden Geräuſches eines Mühlbaches, des regelmäßigen Geraſſels einer Maſchine. So wird auch der kindliche Geiſt durch jenes ewige Einerlei endlich in den Schlummer gelullt; eine apathiſche Art geiſtigen Hinbrütens und Hindämmerns ſpiegelt ſich auf dem Geſichte ſolcher Schulkinder, und verſtand- und geiſtlos verrichtet das Gedächtniß ſein Umgehen im Rade herum. Nicht wundern werden wir uns über dieſe Erſcheinung, wenn wir bedenken, welche Wirkung irgend eine anhaltende Beſchäftigung derſelben Geiſteskraft, zumal einer ſolchen,

welche den niedern Thätigkeiten des Geiſtes angehört, nothwendig herbeiführen muß. Wie fühlſt du dich, wenn du anhaltend mit dem Feſthalten eines fremden Gedankenganges, etwa gar buchſtäblich und wörtlich, dich beſchäftiget haſt? Freier oder abgeſtumpfter Geiſtesthätigkeit? Fähig oder unfähig zur vorurtheilsfreien Beurtheilung, umſichtiger Anſicht eines Gegenſtandes? — Darnach beurtheile die nothwendige Wirkung des Mechanismus der alten Schulen auf den jugendlichen Geiſt. Der vollkommene Mechanismus der alten Schulen lähmt und tödtet jede freie Geiſtesthätigkeit des Kindes. Es iſt mehr als Bild, wenn ich die Folgen einer ausſchließlichen Gedächtnißbildung auf den ganzen Geiſt mit der Wirkung vergleiche, welche ein beſtändiges Uebermaß von Speiſen auf das Verdauungsgeſchäft ausübet. Unverdaut und unverarbeitet bleiben ſie im Magen liegen, die geſunde Verdauungskraft lähmend. Es lehrt dieß das Nachdenken, es lehrt dieß die Erfahrung; es iſt hundertmal geſagt worden, es muß von neuem ausgeſprochen werden, weil es noch genug Schulen alter Art giebt, weil renommirte Männer den verwünſchenswerthen, ja, den verwünſchenswerthen Gedächtnißkram von neuem preiſen.

Oben drein wurde das Gedächtniß ſogar nur einſeitig geübt. Eine andere Thätigkeit des Gedächtniſſes iſt es, wenn daſſelbe blos Buchſtaben und Wörter, eine andere, wenn es blos Gedanken, Worte und Sachen, eine andere, wenn es Wörter und Gedanken auffaßt. Es giebt ein rein mechaniſches und ein judiciöſes (geiſtthätiges) Auswendiglernen; oder man kann mit und ohne Verſtand auswendig lernen. Das Kind der alten Schulen lernte in der Regel nur Buchſtaben und Wörter, nur mechaniſch. In allen den Fällen, wo die Wörter da ſtehen, um Worte zu ſein, d. h. wo die an einander gereihten Wörter, Sätze mit verſtändigem und behaltenswerthem Inhalte bilden, iſt es etwas ganz Verkehrtes, Verderbliches, Unnatürliches nnd Widerwärtiges, die Worte zu Wörtern zu machen, und dieſe in ihrer Reihenfolge auswendig lernen zu laſſen. Es kann nicht zu oft geſagt werden, daß, da letzteres in Anſehung des Catechismus, der heiligen Schrift, des Liederbuches, der Fall iſt, das Auswendiglernen der Wörter des Catechismus, der Bibel und des Liederbuches als eine wahrhaft abſcheuliche Behandlung der Sache und der Kindesnatur angeſehen werden muß.

für ſich ein Rädchen war, das der Lehrer beim Aufſagen eine Minute ſchnell laufen ließ, nachdem es für ſich ein hundert und neun und ſiebzig Minuten gelaufen oder ſtill geſtanden hatte. Lankaſter erwarb ſich das große Verdienſt, den ſchlechten, trägen Schul-Mechanismus in einen beſſern, lebendigern umzuwandeln. Jeder Theil einer nach alter Weiſe eingerichteten Schule glich vollkommen einem Spinnrade, an welchem der Spinnrocken das Lernbuch, die Spule das Gedächtniß, der Stock das Trittbrett vorſtellt; eine Lankaſterſchule aber iſt eine vollkommene Fabrikſtube mit dem künſtlichſten Räderwerk, mit allem Rüſtzeug der Hebel und Getriebe. Der Lehrer braucht, um ſie in Bewegung zu ſetzen, nur das Schutzbrett aufzuziehen, durch deſſen Oeffnung ſich die Wäſſer auf das Schaufelrad ſtürzen, das den Anſtoß giebt zum fabrikmäßigen Verlauf des Nächſten und Entfernteſten.

Es iſt einigen Schriftſtellern der neueſten Zeit eingefallen, dieſen Schul-Mechanismus als Heils- und Heilmittel den Schulen anzuweiſen. Ohne Zweifel genoſſen dieſe Männer einen vollkommnern Unterricht, als ſie ſelbſt für die Jugend anempfehlen. Schreiber dieſes hat eine Schule von der vollkommnen alten Art, wie er ſie eben beſchrieben hat, durchgemacht, und er fühlt ſich durch die Wirkung, welche dieſe Schule auf ihn nnd ſeine Cameraden hervorgebracht hat und hervorbringen mußte, berufen, von neuem das alte Lied über den leidigen Mechanismus anzuſtimmen. Es erwächſt aus demſelben kein Heil. Wie kann der Schüler, das aufgeregte Kind, wie es die Schule betritt, und wie es als geſundes Kind während der ganzen Jugendzeit erſcheint, lieb gewinnen das kleine behandelte A B C, das eingebläuete Einmaleins, den wirklich auswendig gelernten, buchſtäblich herzuſchnurrenden Catechismus? Eine ſtets wiederkehrende, unförmige Handlung ſchläfert den eigentlichen Geiſt endlich ein. Man denke an die Wirkung des Pickens der Pendeluhr, des murmelnden Geräuſches eines Mühlbaches, des regelmäßigen Geraſſels einer Maſchine. So wird auch der kindliche Geiſt durch jenes ewige Einerlei endlich in den Schlummer gelullt; eine apathiſche Art geiſtigen Hinbrütens und Hindämmerns ſpiegelt ſich auf dem Geſichte ſolcher Schulkinder, und verſtand- und geiſtlos verrichtet das Gedächtniß ſein Umgehen im Rade herum. Nicht wundern werden wir uns über dieſe Erſcheinung, wenn wir bedenken, welche Wirkung irgend eine anhaltende Beſchäftigung derſelben Geiſteskraft, zumal einer ſolchen,

welche den niedern Thätigkeiten des Geiſtes angehört, nothwendig herbeiführen muß. Wie fühlſt du dich, wenn du anhaltend mit dem Feſthalten eines fremden Gedankenganges, etwa gar buchſtäblich und wörtlich, dich beſchäftiget haſt? Freier oder abgeſtumpfter Geiſtesthätigkeit? Fähig oder unfähig zur vorurtheilsfreien Beurtheilung, umſichtiger Anſicht eines Gegenſtandes? — Darnach beurtheile die nothwendige Wirkung des Mechanismus der alten Schulen auf den jugendlichen Geiſt. Der vollkommene Mechanismus der alten Schulen lähmt und tödtet jede freie Geiſtesthätigkeit des Kindes. Es iſt mehr als Bild, wenn ich die Folgen einer ausſchließlichen Gedächtnißbildung auf den ganzen Geiſt mit der Wirkung vergleiche, welche ein beſtändiges Uebermaß von Speiſen auf das Verdauungsgeſchäft ausübet. Unverdaut und unverarbeitet bleiben ſie im Magen liegen, die geſunde Verdauungskraft lähmend. Es lehrt dieß das Nachdenken, es lehrt dieß die Erfahrung; es iſt hundertmal geſagt worden, es muß von neuem ausgeſprochen werden, weil es noch genug Schulen alter Art giebt, weil renommirte Männer den verwünſchenswerthen, ja, den verwünſchenswerthen Gedächtnißkram von neuem preiſen.

Oben drein wurde das Gedächtniß ſogar nur einſeitig geübt. Eine andere Thätigkeit des Gedächtniſſes iſt es, wenn daſſelbe blos Buchſtaben und Wörter, eine andere, wenn es blos Gedanken, Worte und Sachen, eine andere, wenn es Wörter und Gedanken auffaßt. Es giebt ein rein mechaniſches und ein judiciöſes (geiſtthätiges) Auswendiglernen; oder man kann mit und ohne Verſtand auswendig lernen. Das Kind der alten Schulen lernte in der Regel nur Buchſtaben und Wörter, nur mechaniſch. In allen den Fällen, wo die Wörter da ſtehen, um Worte zu ſein, d. h. wo die an einander gereihten Wörter, Sätze mit verſtändigem und behaltenswerthem Inhalte bilden, iſt es etwas ganz Verkehrtes, Verderbliches, Unnatürliches nnd Widerwärtiges, die Worte zu Wörtern zu machen, und dieſe in ihrer Reihenfolge auswendig lernen zu laſſen. Es kann nicht zu oft geſagt werden, daß, da letzteres in Anſehung des Catechismus, der heiligen Schrift, des Liederbuches, der Fall iſt, das Auswendiglernen der Wörter des Catechismus, der Bibel und des Liederbuches als eine wahrhaft abſcheuliche Behandlung der Sache und der Kindesnatur angeſehen werden muß.

3.

Die alten Schulen bezweckten einzig und allein den **Unterricht**; die Erziehung war von ihrem Plane ausgeſchloſſen. Der Begriff der Schule war mit dem Begriffe der Unterrichtsanſtalt gleichbedeutend. Der Vorſteher der Schule hieß und war Lehrer und wollte nichts als lehren, die Schule ſollte damals eine reine Lernanſtalt ſein. Mit der Ausbildung der Pädagogik hat man den Zweck der Schule vielſeitiger gefaßt, erkennend, daß der Unterricht nur die eine, die Erziehung der Schüler im weitern Sinne des Wortes die andere und wichtigere Aufgabe der Schule ſei. Man hat die beiden Zwecke des Unterrichts und der Erziehung mit einander vereinigt, ihr gegenſeitiges Verhältniß beſtimmt, den Unterrichtszweck dem Erziehungszwecke untergeordnet, jenen als einen Theil oder als ein Mittel zu dieſem anſehen gelernt, und der Schule die Aufgabe geſtellt, ihre Schüler zu erziehen, und durch Erziehung (in welchen Sinn ſie die Unterweiſung mit einſchließt) zu bilden. Den alten Lehrern ſchwebte dagegen nur der Unterrichtszweck vor. Ob ſie, die die Begriffe nicht ſchieden, oder den einen Begriff ganz verkannten, überall, zu allen Zeiten und in jeder Hinſicht weniger und Unbedeutenderes leiſteten als die neuen Lehrer bei ihrer Begriffſpaltung und tiefen Begründung des Weſens der Sache, darüber wird unter der folgenden Nummer die Rede ſein. Unläugbar hat die Erkenntniß des ganzen Zweckes der Schule viel Nutzen geſtiftet. So lange man den Zweck, zumal den Endzweck, nicht gehörig auffaßt, ſo lange iſt man nicht bemüht, die rechten Mittel zum Zwecke zu erſpähen und ſie anzuwenden. Ohne Widerrede ſind wir in Einſicht und Erkenntniß des allgemeinen Endzweckes der Menſchenbildung und der Mittel, ſie zu erreichen, viel weiter, als die Lehrer der letzten Jahrhunderte. Wer die Geſchichte der Pädagogik nur oberflächlich kennt, weiß, wie viel ſie, was auch Tadelſüchtige dagegen ſagen mögen, in dieſer Hinſicht Rouſſeau und Peſtalozzi verdankt, zwei großen Männern, die aneinander in ihren Grundanſichten ſehr nahe ſtehen. — Sehr wohlgethan iſt es in Betreff des oben genannten Unterſchiedes der alten und neuen Schulen, den Unterrichtszweck von dem Erziehungszwecke genau zu ſcheiden, und ſich klar bewußt zu werden, was für jeden dieſer beiden Zwecke in irgend einer Schulanſtalt geſchieht. Es leuchtet von ſelbſt ein, daß eine Schule, ungeachtet des guten Unterrichtes, ſchlecht für Erziehung ſorgen könne.

Die gute Erziehung ſetzt aber zugleich voraus, daß der Unterricht nicht ſchlecht beſtellt ſei, weil der Unterricht einen weſentlichen Theil der Erziehung ausmacht. Zugleich begreift man leicht, daß in der Anwendung ſelbſt die Thätigkeit für Erziehung die Thätigkeit für den Unterricht nicht ausſchließt. Was in der Idee getrennt, neben oder über einander ſteht, geht im Leben in einander über. Erziehungs- und Unterrichtszwecke, Erziehungs- und Unterrichtsmittel durchdringen einander in der Wirkſamkeit des Pädagogen. Der Unterricht fördert die Erziehnng des Zöglings, und die Erziehung erweitert den Unterricht des Schülers und ſteckt den Zielpunkt allen vereinten Thätigkeiten der Lehrer einer Schule feſt.

4.

In den alten Schulen herrſchten mit dem Stockregiment und durch dasſelbe Ordnung und Zucht, Reſpect und Gehorſam.

Es wird nicht für nöthig befunden, gegen den Stock und die Ruthe und deren Gebrauch zu Felde zu ziehen. Im Gegentheile thut es Noth, ſie gegen Verläumdung wieder in Schutz zu nehmen. Der Stock und die Ruthe, d. h. körperliche Züchtigung gehören zu einer guten, zu einer chriſtlichen Kinderzucht. Sei es daher hier erlaubt, zu ſagen, daß die chriſtliche Kinderzucht der Volksſchule den Gebrauch der körperlichen Züchtigung als etwas an ſich und in jeder Beziehung Verwerfliches und Schändendes nicht anſehen darf. Es iſt nicht unmenſchlich, nicht unchriſtlich, nicht unpädagogiſch, ſondern es iſt pädagogiſch, menſchlich und chriſtlich, die Vertreibung mancher Unarten der Kinder auch auf körperlichem Wege zu verſuchen. Und mir iſt das noch kein Beweis einer guten, d. h. in allen Stücken vernünftig ſtrengen Disciplin, noch kein Beweis einer heilſamen Kinderzucht in der Familie und in der Schule, wenn darin die körperliche Beſtrafung der Kinder verpönt iſt. Auch hier ſoll der Mißbrauch den Gebrauch nicht aufheben.

Es giebt nicht wenig Lehrer, welche ſich nicht wenig darauf zu gut thun, daß ſie behaupten dürfen, des Stockes ganz entbehren zu können. Es ſind dieß diejenigen Lehrer, welche von den philantropiſchen Ideen gekoſtet haben; diejenigen, welche gar zu gern den Eltern von ihrem guten Lottchen, empfindſamen Fritzchen, ſeelenguten Karlchen rc. rc. vorſchwätzen; diejenigen, welche, in

3.

Die alten Schulen bezweckten einzig und allein den **Unterricht**; die Erziehung war von ihrem Plane ausgeſchloſſen. Der Begriff der Schule war mit dem Begriffe der Unterrichtsanſtalt gleichbedeutend. Der Vorſteher der Schule hieß und war Lehrer und wollte nichts als lehren, die Schule ſollte damals eine reine Lernanſtalt ſein. Mit der Ausbildung der Pädagogik hat man den Zweck der Schule vielſeitiger gefaßt, erkennend, daß der Unterricht nur die eine, die Erziehung der Schüler im weitern Sinne des Wortes die andere und wichtigere Aufgabe der Schule ſei. Man hat die beiden Zwecke des Unterrichts und der Erziehung mit einander vereinigt, ihr gegenſeitiges Verhältniß beſtimmt, den Unterrichtszweck dem Erziehungszwecke untergeordnet, jenen als einen Theil oder als ein Mittel zu dieſem anſehen gelernt, und der Schule die Aufgabe geſtellt, ihre Schüler zu erziehen, und durch Erziehung (in welchen Sinn ſie die Unterweiſung mit einſchließt) zu bilden. Den alten Lehrern ſchwebte dagegen nur der Unterrichtszweck vor. Ob ſie, die die Begriffe nicht ſchieden, oder den einen Begriff ganz verkannten, überall, zu allen Zeiten und in jeder Hinſicht weniger und Unbedeutenderes leiſteten als die neuen Lehrer bei ihrer Begriffſpaltung und tiefen Begründung des Weſens der Sache, darüber wird unter der folgenden Nummer die Rede ſein. Unläugbar hat die Erkenntniß des ganzen Zweckes der Schule viel Nutzen geſtiftet. So lange man den Zweck, zumal den Endzweck, nicht gehörig auffaßt, ſo lange iſt man nicht bemüht, die rechten Mittel zum Zwecke zu erſpähen und ſie anzuwenden. Ohne Widerrede ſind wir in Einſicht und Erkenntniß des allgemeinen Endzweckes der Menſchenbildung und der Mittel, ſie zu erreichen, viel weiter, als die Lehrer der letzten Jahrhunderte. Wer die Geſchichte der Pädagogik nur oberflächlich kennt, weiß, wie viel ſie, was auch Tadelſüchtige dagegen ſagen mögen, in dieſer Hinſicht Rouſſeau und Peſtalozzi verdankt, zwei großen Männern, die aneinander in ihren Grundanſichten ſehr nahe ſtehen. — Sehr wohlgethan iſt es in Betreff des oben genannten Unterſchiedes der alten und neuen Schulen, den Unterrichtszweck von dem Erziehungszwecke genau zu ſcheiden, und ſich klar bewußt zu werden, was für jeden dieſer beiden Zwecke in irgend einer Schulanſtalt geſchieht. Es leuchtet von ſelbſt ein, daß eine Schule, ungeachtet des guten Unterrichtes, ſchlecht für Erziehung ſorgen könne.

Die gute Erziehung ſetzt aber zugleich voraus, daß der Unterricht nicht ſchlecht beſtellt ſei, weil der Unterricht einen weſentlichen Theil der Erziehung ausmacht. Zugleich begreift man leicht, daß in der Anwendung ſelbſt die Thätigkeit für Erziehung die Thätigkeit für den Unterricht nicht ausſchließt. Was in der Idee getrennt, neben oder über einander ſteht, geht im Leben in einander über. Erziehungs- und Unterrichtszwecke, Erziehungs- und Unterrichtsmittel durchdringen einander in der Wirkſamkeit des Pädagogen. Der Unterricht fördert die Erziehnng des Zöglings, und die Erziehung erweitert den Unterricht des Schülers und ſteckt den Zielpunkt allen vereinten Thätigkeiten der Lehrer einer Schule feſt.

4.

In den alten Schulen herrſchten mit dem Stockregiment und durch dasſelbe Ordnung und Zucht, Reſpect und Gehorſam.

Es wird nicht für nöthig befunden, gegen den Stock und die Ruthe und deren Gebrauch zu Felde zu ziehen. Im Gegentheile thut es Noth, ſie gegen Verläumdung wieder in Schutz zu nehmen. Der Stock und die Ruthe, d. h. körperliche Züchtigung gehören zu einer guten, zu einer chriſtlichen Kinderzucht. Sei es daher hier erlaubt, zu ſagen, daß die chriſtliche Kinderzucht der Volksſchule den Gebrauch der körperlichen Züchtigung als etwas an ſich und in jeder Beziehung Verwerfliches und Schändendes nicht anſehen darf. Es iſt nicht unmenſchlich, nicht unchriſtlich, nicht unpädagogiſch, ſondern es iſt pädagogiſch, menſchlich und chriſtlich, die Vertreibung mancher Unarten der Kinder auch auf körperlichem Wege zu verſuchen. Und mir iſt das noch kein Beweis einer guten, d. h. in allen Stücken vernünftig ſtrengen Disciplin, noch kein Beweis einer heilſamen Kinderzucht in der Familie und in der Schule, wenn darin die körperliche Beſtrafung der Kinder verpönt iſt. Auch hier ſoll der Mißbrauch den Gebrauch nicht aufheben.

Es giebt nicht wenig Lehrer, welche ſich nicht wenig darauf zu gut thun, daß ſie behaupten dürfen, des Stockes ganz entbehren zu können. Es ſind dieß diejenigen Lehrer, welche von den philantropiſchen Ideen gekoſtet haben; diejenigen, welche gar zu gern den Eltern von ihrem guten Lottchen, empfindſamen Fritzchen, ſeelenguten Karlchen ꝛc. ꝛc. vorſchwätzen; diejenigen, welche, in

der Meinung erhabener Lehrerwürde, ſich herabzuſetzen meinen, wenn ſie ſich des Stockes bedienen wollten. Aber ich bin ſolcher weichherzigen und empfindelnden, ſolcher romantiſirenden und ſtolzirenden Charakterloſigkeit ſehr entgegen, und liebe es, wenn ein Lehrer, in gerechtem Unwillen über die Keckheit und Frechheit der Gelbſchnäbel, über die Lern- und Denkſcheu der Mutterſöhnchen, über die Kraft- und Saftloſigkeit vieler Kinder unſers Zeitalters, es, wenn es ſein muß, gar nicht ſcheut, mit Luther Pfeffernüſſe und Lungenhiebe zu gebrauchen, überhaupt kein geſetzmäßiges Mittel unverſucht zu laſſen, um Geſetz und Ordnung, Fleiß und Beharrlichkeit, Reſpect und Gehorſam in ſeiner Schule zu befeſtigen.

Wenn der Mechanismus des Unterrichtes die alte Verfaſſung der Schulen verwerflich macht und dadurch die Kehr- und Schattenſeite derſelben vorgezeigt wird, ſo erſcheinen ſie von der Seite der ſtrengen Ordnung und Zucht, welche in ihnen herrſchend war, in ihrem Glanze und in ihrem hohen Werthe, und ihre Haltung verdient vor dem allerdings nicht ſeltenen Mangel dieſer wichtigen Eigenſchaften einer geſunden Haus- und Schulordnung in manchen neuern Anſtalten den entſchiedenſten Vorzug. Dieſe Sache verdient hiemit ihrem ganzen Gewichte nach berückſichtigt zu werden. Eine Erziehung ohne Zucht und Ordnung, ohne Reſpect und Ehrfurcht vor Menſchen und darum vor Gott, iſt für den Charakter der Kinder nothwendig von den heilloſeſten Folgen begleitet. Nichts in der Jugendbildung verdient mit ſchärferm Tadel, mit unbedingterer Verwerfung angegriffen und in ſeiner unbedingten Nichtswürdigkeit dargeſtellt zu werden, als das fade, verweichlichende, verziehende, den rechten Geſichtspunkt des Kindesblickes ganz und gar verrückende Betragen mancher Eltern und Lehrer. Eine Behandlung des Kindes ohne Ernſt und Geſetz, eine Hinaufrückung desſelben auf den Standpunkt der Erwachſenen, eine Gleichſtellung desſelben mit ihnen in Rechten und Freiheiten iſt nichts anders, als eine verſtand- und vernunftloſe Erziehung, nichts anders, als Verkennung der Natur der Unmündigen, nichts anders, als eine Bildung zur Frechheit, Charakter- und Gottloſigkeit. Jede Liebe der Eltern oder des Lehrers gegen das Kind ohne Ernſt und Strenge wirken weit verderblicher, als vorherrſchender Ernſt und menſchliche Strenge, ohne herbeigeſuchtes Hervortreten der Liebe.

Ob der Schüler dereinſt die Elementar-Kenntniſſe, welche in der Schule erworben werden können, zum Fortkommen im Leben gebrauchen werde, das iſt ungewiß. Tauſende von Menſchen würden nichts entbehren, wenn ſie nicht leſen und nicht ſchreiben könnten; anerzogene Zucht und Ordnungsliebe, Achtung der Menſchheit, des Wichtigen und Heiligen aber, ſind zu dem tüchtigen Leben jedes Menſchen ganz unerläßliche Eigenſchaften. Darum ſtehen unter den Bedingungen, die eine Bildungsſtätte preiswürdig machen, Gehorſam und Ehrerbietung, mit einem Worte: die Zucht, oben an. Was irgend eine Schule ohne dieſe leiſten könne und möge, verdient gar nicht beachtet zu werden. Es iſt und wirkt verderblich in dem Grade, in welchem es mit der Zucht im umgekehrten Verhältniſſe ſteht. Fehlen in der Schule Ernſt und Zucht, ſo iſt alles Gute, was etwa durch die Eigenſchaften des Lehrers geleiſtet werden könnte, zum voraus neutraliſirt und mit dem Stoffe der Verweſung durchdrungen.

So tief die alten Schulen in Bezug der Vollkommenheit des Unterrichts unter dieſer und jener neuern Schule ſtanden, ſo hoch erhaben war manche Schule alter Art über dieſer und jener Schule neuerer Zeit in Betreff des Gehorſams und der Zucht. Die Lehrer der alten Schulen kannten nicht die vortheilhafte Scheidung und relative Unterordnung des Erziehungs- und Unterrichtszweckes, aber ſie erzogen theilweiſe in Wahrheit, weil ſie auf unbedingten Gehorſam drangen. Sie verwahrloſeten und dämpften den Geiſt, aber ſie löſeten doch nicht das Geſetz der Unterordnung des Schülers unter den Lehrer.

5.

Welchen vernünftigen Sinn kann daher die Foderung mancher neuern Schriftſteller: »daß man zur alten Verfaſſung der Schulen zurückkehren ſolle,« einzig und allein haben?

Daß die ausſchließliche oder vorzugsweiſe berückſichtigte Bildung des Gedächtniſſes das Hauptgeſchäft des Elementarlehrers ſein müſſe, davon wird uns Niemand mehr überreden. Daß wir auf das Auswendiglernen der Wörter der Bibelſtellen und des Catechismus entſchieden Werth legen ſollen, kann man verlangen, aber kein denkender Pädagog wird einſtimmen. Vielmehr ſteht in uns die Ueberzeugung feſt, daß alles das, was das Kind nicht verſteht, deſſen tiefen Geiſt und hohe Bedeutung es auch nicht

der Meinung erhabener Lehrerwürde, ſich herabzuſetzen meinen, wenn ſie ſich des Stockes bedienen wollten. Aber ich bin ſolcher weichherzigen und empfindelnden, ſolcher romantiſirenden und ſtolzirenden Charakterloſigkeit ſehr entgegen, und liebe es, wenn ein Lehrer, in gerechtem Unwillen über die Keckheit und Frechheit der Gelbſchnäbel, über die Lern- und Denkſcheu der Mutterſöhnchen, über die Kraft- und Saftloſigkeit vieler Kinder unſers Zeitalters, es, wenn es ſein muß, gar nicht ſcheut, mit Luther Pfeffernüſſe und Lungenhiebe zu gebrauchen, überhaupt kein geſetzmäßiges Mittel unverſucht zu laſſen, um Geſetz und Ordnung, Fleiß und Beharrlichkeit, Reſpect und Gehorſam in ſeiner Schule zu befeſtigen.

Wenn der Mechanismus des Unterrichtes die alte Verfaſſung der Schulen verwerflich macht und dadurch die Kehr- und Schattenſeite derſelben vorgezeigt wird, ſo erſcheinen ſie von der Seite der ſtrengen Ordnung und Zucht, welche in ihnen herrſchend war, in ihrem Glanze und in ihrem hohen Werthe, und ihre Haltung verdient vor dem allerdings nicht ſeltenen Mangel dieſer wichtigen Eigenſchaften einer geſunden Haus- und Schulordnung in manchen neuern Anſtalten den entſchiedenſten Vorzug. Dieſe Sache verdient hiemit ihrem ganzen Gewichte nach berückſichtigt zu werden. Eine Erziehung ohne Zucht und Ordnung, ohne Reſpect und Ehrfurcht vor Menſchen und darum vor Gott, iſt für den Charakter der Kinder nothwendig von den heilloſeſten Folgen begleitet. Nichts in der Jugendbildung verdient mit ſchärferm Tadel, mit unbedingterer Verwerfung angegriffen und in ſeiner unbedingten Nichtswürdigkeit dargeſtellt zu werden, als das fade, verweichlichende, verziehende, den rechten Geſichtspunkt des Kindesblickes ganz und gar verrückende Betragen mancher Eltern und Lehrer. Eine Behandlung des Kindes ohne Ernſt und Geſetz, eine Hinaufrückung desſelben auf den Standpunkt der Erwachſenen, eine Gleichſtellung desſelben mit ihnen in Rechten und Freiheiten iſt nichts anders, als eine verſtand- und vernunftloſe Erziehung, nichts anders, als Verkennung der Natur der Unmündigen, nichts anders, als eine Bildung zur Frechheit, Charakter- und Gottloſigkeit. Jede Liebe der Eltern oder des Lehrers gegen das Kind ohne Ernſt und Strenge wirken weit verderblicher, als vorherrſchender Ernſt und menſchliche Strenge, ohne herbeigeſuchtes Hervortreten der Liebe.

Ob der Schüler dereinſt die Elementar-Kenntniſſe, welche in der Schule erworben werden können, zum Fortkommen im Leben gebrauchen werde, das iſt ungewiß. Tauſende von Menſchen würden nichts entbehren, wenn ſie nicht leſen und nicht ſchreiben könnten; anerzogene Zucht und Ordnungsliebe, Achtung der Menſchheit, des Wichtigen und Heiligen aber, ſind zu dem tüchtigen Leben jedes Menſchen ganz unerläßliche Eigenſchaften. Darum ſtehen unter den Bedingungen, die eine Bildungsſtätte preiswürdig machen, Gehorſam und Ehrerbietung, mit einem Worte: die Zucht, oben an. Was irgend eine Schule ohne dieſe leiſten könne und möge, verdient gar nicht beachtet zu werden. Es iſt und wirkt verderblich in dem Grade, in welchem es mit der Zucht im umgekehrten Verhältniſſe ſteht. Fehlen in der Schule Ernſt und Zucht, ſo iſt alles Gute, was etwa durch die Eigenſchaften des Lehrers geleiſtet werden könnte, zum voraus neutraliſirt und mit dem Stoffe der Verweſung durchdrungen.

So tief die alten Schulen in Bezug der Vollkommenheit des Unterrichts unter dieſer und jener neuern Schule ſtanden, ſo hoch erhaben war manche Schule alter Art über dieſer und jener Schule neuerer Zeit in Betreff des Gehorſams und der Zucht. Die Lehrer der alten Schulen kannten nicht die vortheilhafte Scheidung und relative Unterordnung des Erziehungs- und Unterrichtszweckes, aber ſie erzogen theilweiſe in Wahrheit, weil ſie auf unbedingten Gehorſam drangen. Sie verwahrloſeten und dämpften den Geiſt, aber ſie löſeten doch nicht das Geſetz der Unterordnung des Schülers unter den Lehrer.

5.

Welchen vernünftigen Sinn kann daher die Foderung mancher neuern Schriftſteller: »daß man zur alten Verfaſſung der Schulen zurückkehren ſolle,« einzig und allein haben?

Daß die ausſchließliche oder vorzugsweiſe berückſichtigte Bildung des Gedächtniſſes das Hauptgeſchäft des Elementarlehrers ſein müſſe, davon wird uns Niemand mehr überreden. Daß wir auf das Auswendiglernen der Wörter der Bibelſtellen und des Catechismus entſchieden Werth legen ſollen, kann man verlangen, aber kein denkender Pädagog wird einſtimmen. Vielmehr ſteht in uns die Ueberzeugung feſt, daß alles das, was das Kind nicht verſteht, deſſen tiefen Geiſt und hohe Bedeutung es auch nicht

einmal ahnet, zum leeren, geiſtverdumpfenden Maulwerk gehört. Wenn wir zwar dem Gedächtniſſe ſeinen Werth nicht abſprechen und die Nothwendigkeit ſeiner Entwickelung anerkennen, ſo halten wir dieſe empfangende, nicht ſelbſtthätige und ſchaffende Kraft in dem Gebiete des Geiſtes und folglich in aller Geiſtesbildung für eine ihrem Einfluſſe und ihrer Natur nach untergeordnete Fähigkeit geiſtiger Kräfte. Darum werden wir der Foderung, zur Einrichtung der alten Schulen zurückzukehren, nicht den Sinn unterlegen, daß wir dem Gedächtnißkrame huldigen und alle geiſtige Entwickelung von innen heraus meiden ſollen. Wer ſo weit geht, geſellt ſich in pädagogiſcher Hinſicht zu den Ultra's, deren Feldgeſchrei »Rückwärts« heißt. Dagegen uns aus allen Kräften wehrend, gilt uns in dieſer Hinſicht allein das Loſungswort: »Vorwärts!«

Vorwärts in der Fortſetzung pädagogiſcher Einſicht und Erkenntniß! Vorwärts in der Erfindung zweckmäßigerer Mittel, Manieren und Methoden! Vorwärts in der Vervollkommnung jeder Art des Unterrichts!

Dagegen finden wir aber in der Foderung zur Rückkehr zum Alten in der Beziehung einen ernſt- und treugemeinten Rath, daß wir uns beſtreben ſollen, auch in den Schulen unſerer Zeit den Geiſt der Zucht, durch welchen die Schulen früherer Zeit allein etwas wirkten, in ſeinem ganzen Umfange und in ſeiner ganzen Strenge zu erhalten; uns zu hüten vor dem Beiſpiele mancher Eltern und Lehrer, welche die Scheidewand zwiſchen Groß und Klein, zwiſchen Alt und Jung, zwiſchen Erfahrenen und Unerfahrenen, mit keckem Leichtſinne niedergeriſſen haben, dagegen aber der Ueberzeugung der alten Lehrer beizuſtimmen, daß der ſittlich-religiöſe Ernſt die Hauptſache der häuslichen und Schul-Erziehung ſei. Die neuere und neueſte Pädagogik hat mit dem größten Ernſte, der überall ſich des deutſchen Lebens bemächtiget hat, die Wichtigkeit des einzigen Hebels der alten Erziehung anerkannt und begründet. Sie huldigt aber nicht darum dieſem Grundſatze, weil er alt iſt, wie ſie nichts verwirft, weil es alt iſt; ſondern ſie ſucht die Wahrheit und huldigt ihr, wo ſie ſie findet. Darum vermeidet ſie die beiden Extreme derer, welche in der Vergangenheit nur Schlechtes oder nur Gutes erblicken, und darum von der Zukunft entweder Ueberſpanntes fürchten oder hoffen. Verbinden wir das bewährte Alte mit dem beſſern Neuen, ohne darum das

ſchlechte Alte anzubeten, weil es alt iſt, und ohne zu dem Neuen zu greifen, weil es neu iſt.

6.

Wichtig möchte es daher ſein, um jeder Art des Leichtſinnes die Möglichkeit des Wurzeltreibens in unſern Schulen abzuſchneiden, jetzt auf die Ausbildung der Zucht und Ordnung und der Mittel, wodurch ſie eingeführt und befeſtiget werden, denſelben Werth zu legen, welchen man ſeit Jahrzehenden auf die Entwerfung zweckmäßiger Unterrichtsmethoden und durchdachter Lectionspläne verwandt hat. Zur Genüge werden wir es erkannt haben, daß von Unterrichtsmethoden allein das Heil der Welt, das Wohl der Menſchen nicht abhangt. Weit bedeutungsvoller iſt die Frage: Durch welche Mittel wird das Kind in treuem Gehorſam gegen Eltern und Lehrer erhalten? Ungleich wichtiger als die Frage: Welcher Methode bedienen Sie ſich bei ihrem Unterrichte? ſind die: Auf welchem Wege bewirkſt du in deinen Kindern Achtung und Ehrerbietung vor dem Menſchen, namentlich vor den Vorgeſetzten? Durch welche Mittel machſt du deinen Schülern Redlichkeit und Treue, Fleiß und Sittſamkeit, Tugend und Frömmigkeit wichtig und lieb? Welche ſind die disciplinariſchen Einrichtungen deiner Schule? — Es ſcheint mir an der Zeit, die Aufmerkſamkeit der Lehrer für dieſen Gegenſtand in Anſpruch zu nehmen, um ſie dadurch aufzufodern, durch die disciplinariſchen Einrichtungen ihrer Schule den höchſten Endzweck der Schule möglichſt zu fördern.

A. Dieſterweg.

Wie wenig Gefühl muß eine Mutter haben, die es über ſich erhalten kann, ihr einziges Kind nicht ſelbſt, nicht nach ihrem eigenen Charakter zu bilden, ihm von ihrem Gemüthe nichts mitzutheilen, es durch Meinungen zu einem völlig fremden Weſen zu machen, die auf unſer ganzes Seyn den entſchiedenſten Einfluß haben! Bei einer ſolchen Erziehungsart können keine löblichen Motive zum Grunde liegen.

Frau von Stael-Holſtein.

In einer wohlbekannten Stadt, leider in Deutſchland! ging ein Freund von mir in ein adeliges Haus, worin er ein kleines Fräulein antraf, welches neben ſeiner Großmutter ſaß. Ein frem-

einmal ahnet, zum leeren, geiſtverdumpfenden Maulwerk gehört. Wenn wir zwar dem Gedächtniſſe ſeinen Werth nicht abſprechen und die Nothwendigkeit ſeiner Entwickelung anerkennen, ſo halten wir dieſe empfangende, nicht ſelbſtthätige und ſchaffende Kraft in dem Gebiete des Geiſtes und folglich in aller Geiſtesbildung für eine ihrem Einfluſſe und ihrer Natur nach untergeordnete Fähigkeit geiſtiger Kräfte. Darum werden wir der Foderung, zur Einrichtung der alten Schulen zurückzukehren, nicht den Sinn unterlegen, daß wir dem Gedächtnißkrame huldigen und alle geiſtige Entwickelung von innen heraus meiden ſollen. Wer ſo weit geht, geſellt ſich in pädagogiſcher Hinſicht zu den Ultra's, deren Feldgeſchrei »Rückwärts« heißt. Dagegen uns aus allen Kräften wehrend, gilt uns in dieſer Hinſicht allein das Loſungswort: »Vorwärts!«

Vorwärts in der Fortſetzung pädagogiſcher Einſicht und Erkenntniß! Vorwärts in der Erfindung zweckmäßigerer Mittel, Manieren und Methoden! Vorwärts in der Vervollkommnung jeder Art des Unterrichts!

Dagegen finden wir aber in der Foderung zur Rückkehr zum Alten in der Beziehung einen ernſt- und treugemeinten Rath, daß wir uns beſtreben ſollen, auch in den Schulen unſerer Zeit den Geiſt der Zucht, durch welchen die Schulen früherer Zeit allein etwas wirkten, in ſeinem ganzen Umfange und in ſeiner ganzen Strenge zu erhalten; uns zu hüten vor dem Beiſpiele mancher Eltern und Lehrer, welche die Scheidewand zwiſchen Groß und Klein, zwiſchen Alt und Jung, zwiſchen Erfahrenen und Unerfahrenen, mit keckem Leichtſinne niedergeriſſen haben, dagegen aber der Ueberzeugung der alten Lehrer beizuſtimmen, daß der ſittlich-religiöſe Ernſt die Hauptſache der häuslichen und Schul-Erziehung ſei. Die neuere und neueſte Pädagogik hat mit dem größten Ernſte, der überall ſich des deutſchen Lebens bemächtiget hat, die Wichtigkeit des einzigen Hebels der alten Erziehung anerkannt und begründet. Sie huldigt aber nicht darum dieſem Grundſatze, weil er alt iſt, wie ſie nichts verwirft, weil es alt iſt; ſondern ſie ſucht die Wahrheit und huldigt ihr, wo ſie ſie findet. Darum vermeidet ſie die beiden Extreme derer, welche in der Vergangenheit nur Schlechtes oder nur Gutes erblicken, und darum von der Zukunft entweder Ueberſpanntes fürchten oder hoffen. Verbinden wir das bewährte Alte mit dem beſſern Neuen, ohne darum das

ſchlechte Alte anzubeten, weil es alt iſt, und ohne zu dem Neuen zu greifen, weil es neu iſt.

6.

Wichtig möchte es daher ſein, um jeder Art des Leichtſinnes die Möglichkeit des Wurzeltreibens in unſern Schulen abzuſchneiden, jetzt auf die Ausbildung der Zucht und Ordnung und der Mittel, wodurch ſie eingeführt und befeſtiget werden, denſelben Werth zu legen, welchen man ſeit Jahrzehenden auf die Entwerfung zweckmäßiger Unterrichtsmethoden und durchdachter Lectionspläne verwandt hat. Zur Genüge werden wir es erkannt haben, daß von Unterrichtsmethoden allein das Heil der Welt, das Wohl der Menſchen nicht abhangt. Weit bedeutungsvoller iſt die Frage: Durch welche Mittel wird das Kind in treuem Gehorſam gegen Eltern und Lehrer erhalten? Ungleich wichtiger als die Frage: Welcher Methode bedienen Sie ſich bei ihrem Unterrichte? ſind die: Auf welchem Wege bewirkſt du in deinen Kindern Achtung und Ehrerbietung vor dem Menſchen, namentlich vor den Vorgeſetzten? Durch welche Mittel machſt du deinen Schülern Redlichkeit und Treue, Fleiß und Sittſamkeit, Tugend und Frömmigkeit wichtig und lieb? Welche ſind die disciplinariſchen Einrichtungen deiner Schule? — Es ſcheint mir an der Zeit, die Aufmerkſamkeit der Lehrer für dieſen Gegenſtand in Anſpruch zu nehmen, um ſie dadurch aufzufodern, durch die disciplinariſchen Einrichtungen ihrer Schule den höchſten Endzweck der Schule möglichſt zu fördern.

A. Dieſterweg.

Wie wenig Gefühl muß eine Mutter haben, die es über ſich erhalten kann, ihr einziges Kind nicht ſelbſt, nicht nach ihrem eigenen Charakter zu bilden, ihm von ihrem Gemüthe nichts mittheilen, es durch Meinungen zu einem völlig fremden Weſen zu machen, die auf unſer ganzes Seyn den entſchiedenſten Einfluß haben! Bei einer ſolchen Erziehungsart können keine löblichen Motive zum Grunde liegen.

Frau von Stael-Holſtein.

In einer wohlbekannten Stadt, leider in Deutſchland! ging ein Freund von mir in ein adeliges Haus, worin er ein kleines Fräulein antraf, welches neben ſeiner Großmutter ſaß. Ein frem-

der Bedienter trat herein mit einer Beſtellung aus einem bürgerlichen Hauſe. Das Fräulein hatte die Tochter aus demſelben zur Geſpielinn. »Meine gehorſame Empfehlung!« rief ſie freundlich dem Bedienten nach, als er fortging. — »Gehorſame Empfehlung?« ſagte die Großmutter. »Gehorſam — das iſt zu viel! Bürgerliche bekommen nur: ergebene. Das iſt vollkommen genug! Merk dir das für die Zukunft!«

Armes, gutes Mädchen! In der ſüßeſten Unwiſſenheit öffnet dein Herz ſich jeder Gemeinſchaft mit denen, welche ſich zu dir hinneigen. Du liebſt, was dich anlacht, und hüpfſt hin zu den Spielen kleiner Geſchöpfe, welche dir gleichen. Und man reißt dich weg von ihnen; und du ſollſt diejenigen verachten, in deren Armen du ſanft dich wiegteſt! — Welch einen Blick wirſt du nun auf den Mann werfen, der hinter dir an deiner Tafel ſteht und dir aufwartet! Wie manche Seele wirſt du künftig von dir bannen!

J. G. Jakobi.

Und was iſt es denn, was vornehme Leute — merkt wohl! — durch allerlei Arten von Ammen ihren Kindern beibringen laſſen? — Wenn du es in's Licht ſetzeſt, ſind es Ammenmährchen und Gaukeleien in mancherlei Zungen und Sprachen: ein Unterricht, Meſſer und Gabel zur Rechten, das Brod zur Linken zu legen; deinen Vater nicht Du zu heißen, ſondern gnädiger Papa, haben Sie die Gnade, zu hören; zur Mutter nicht zu ſagen: Liebe Mutter, du biſt das beſte Weib von der Welt, ſondern: Gnädige Mama, Sie ſind geputzt, wie ein Engel; wenn du Leuten begegneſt, die deines Gleichen ſind, ihnen die Frage aus dem Munde zu ſtehlen: Wie befinden Sie ſich? und ſind es Vornehmere, dir die Erlaubniß zu nehmen, dich nach derſelben Wohlergehen zu erkundigen u. ſ. w.

von Hippel.

Wir leben in einem Zeitalter, in welchem noch zwei Arten der Erziehung ihre Vertheidiger finden. Die eine wirkt durch Furcht und ſchreckt durch Strafen; ſie verlangt unbedingten Gehorſam ohne Gründe und erzwingt ihn durch Furcht und Strafe. Die andere wirkt durch liebreichen Ernſt und durch faßliche Belehrung. Jene iſt leichter, dieſe mühſamer; denn es mag leichter ſein, das Kind in Furcht zu ſetzen, als zu belehren: Aber jene ſchwächt das natürliche, liebreiche und zutrauliche Verhältniß der

Kinder und Eltern; ſie macht die Menſchen verſteckt, heuchleriſch, boshaft; ſie bildet Sclaven, die aus Furcht gehorchen, aber die, ſobald die Furcht verſchwunden iſt, ihre Freiheit mißbrauchen. Dieſe, die Erziehung mit bisherigem Ernſt und faßlicher Belehrung iſt dem natürlichen Verhältniſſe der Eltern und Kinder angemeſſen; ſie erfüllt die jugendlichen Gemüther mit Offenheit und Zutrauen; ſie bildet Menſchen, welche menſchlich denken und handeln, weil ſie ſelbſt menſchlich behandelt wurden; welche das Unrecht, weil ſie es aus Gründen unterlaſſen, überall meiden, welche das Gute gern ausüben, weil ihre Geſinnung gut iſt, und welche mit ruhiger Ueberlegung, aus Gewiſſenhaftigkeit, weil ſie immer zur Ueberlegung und zur Achtſamkeit auf das Gewiſſen angeführt wurden, nicht aus Leidenſchaft handeln.

Wer die Fehler ſeiner Kinder entweder gar nicht beachtet, oder wer, wenn er ſie bemerkt, darauf kein Gewicht legt; wem es einerlei iſt, ob ſeine Kinder gehorſam oder ungehorſam, gegen andere Menſchen liebreich oder hart, billig oder ungerecht, ſtolz oder beſcheiden ſind; wer ihre Fehler nicht bemerken, oder, wenn er ſie bemerkt, keine Mittel gebrauchen wollte, ſie davon zu befreien, wer glauben wollte, daß es damit nicht viel auf ſich habe, daß man den Kindern ihre Unarten zu gut halten müſſe, daß die Zeit, auch ohne unſer Zuthun, ſie davon heilen werde, oder daß man ſie ihrer Geburt, ihrem Stande und andern zufälligen Vorzügen verzeihen müſſe — ein Solcher bewieſe nicht Milde, ſondern ſtrafbare Gleichgültigkeit gegen ſeine Kinder. Eine milde, gütige Mutter iſt keine gleichgültige; ſie iſt vielleicht, bei allem Anſchein von Güte, innerlich ſehr beſorgt und mit Ernſt auf die Beſſerung ihrer Kinder bedacht.

J. F. C. Löffler.

Bibliſcher Begriff von der ſittlichen Bildung der Jugend, und Richtigkeit desſelben.

Die hl. Schrift belegt das, was wir Bildung des Herzens, Bildung des Willens, ſittliche oder moraliſche Erziehung nennen, mit dem Namen Zucht, welches im Grunde ſoviel ſagen will, als Ziehung oder Erziehung, und ſetzte dieſelbe vorzüglich in die Unterwerfung des kindlichen Willens unter die rechtmäßige Autorität, oder in den Gehorſam. Die Zucht iſt nach der Schrift gleich-

der Bedienter trat herein mit einer Beſtellung aus einem bürgerlichen Hauſe. Das Fräulein hatte die Tochter aus demſelben zur Geſpielinn. »Meine gehorſame Empfehlung!« rief ſie freundlich dem Bedienten nach, als er fortging. — »Gehorſame Empfehlung?« ſagte die Großmutter. »Gehorſam — das iſt zu viel! Bürgerliche bekommen nur: ergebene. Das iſt vollkommen genug! Merk dir das für die Zukunft!«

Armes, gutes Mädchen! In der ſüßeſten Unwiſſenheit öffnet dein Herz ſich jeder Gemeinſchaft mit denen, welche ſich zu dir hinneigen. Du liebſt, was dich anlacht, und hüpfſt hin zu den Spielen kleiner Geſchöpfe, welche dir gleichen. Und man reißt dich weg von ihnen; und du ſollſt diejenigen verachten, in deren Armen du ſanft dich wiegteſt! — Welch einen Blick wirſt du nun auf den Mann werfen, der hinter dir an deiner Tafel ſteht und dir aufwartet! Wie manche Seele wirſt du künftig von dir bannen!

J. G. Jakobi.

Und was iſt es denn, was vornehme Leute — merkt wohl! — durch allerlei Arten von Ammen ihren Kindern beibringen laſſen? — Wenn du es in's Licht ſetzeſt, ſind es Ammenmährchen und Gaukeleien in mancherlei Zungen und Sprachen: ein Unterricht, Meſſer und Gabel zur Rechten, das Brod zur Linken zu legen; deinen Vater nicht Du zu heißen, ſondern gnädiger Papa, haben Sie die Gnade, zu hören; zur Mutter nicht zu ſagen: Liebe Mutter, du biſt das beſte Weib von der Welt, ſondern: Gnädige Mama, Sie ſind geputzt, wie ein Engel; wenn du Leuten begegneſt, die deines Gleichen ſind, ihnen die Frage aus dem Munde zu ſtehlen: Wie befinden Sie ſich? und ſind es Vornehmere, dir die Erlaubniß zu nehmen, dich nach derſelben Wohlergehen zu erkundigen u. ſ. w.

von Hippel.

Wir leben in einem Zeitalter, in welchem noch zwei Arten der Erziehung ihre Vertheidiger finden. Die eine wirkt durch Furcht und ſchreckt durch Strafen; ſie verlangt unbedingten Gehorſam ohne Gründe und erzwingt ihn durch Furcht und Strafe. Die andere wirkt durch liebreichen Ernſt und durch faßliche Belehrung. Jene iſt leichter, dieſe mühſamer; denn es mag leichter ſein, das Kind in Furcht zu ſetzen, als zu belehren. Aber jene ſchwächt das natürliche, liebreiche und zutrauliche Verhältniß der

Kinder und Eltern; ſie macht die Menſchen verſteckt, heuchleriſch, boshaft; ſie bildet Sclaven, die aus Furcht gehorchen, aber die, ſobald die Furcht verſchwunden iſt, ihre Freiheit mißbrauchen. Dieſe, die Erziehung mit bisherigem Ernſt und faßlicher Belehrung iſt dem natürlichen Verhältniſſe der Eltern und Kinder angemeſſen; ſie erfüllt die jugendlichen Gemüther mit Offenheit und Zutrauen; ſie bildet Menſchen, welche menſchlich denken und handeln, weil ſie ſelbſt menſchlich behandelt wurden; welche das Unrecht, weil ſie es aus Gründen unterlaſſen, überall meiden, welche das Gute gern ausüben, weil ihre Geſinnung gut iſt, und welche mit ruhiger Ueberlegung, aus Gewiſſenhaftigkeit, weil ſie immer zur Ueberlegung und zur Achtſamkeit auf das Gewiſſen angeführt wurden, nicht aus Leidenſchaft handeln.

Wer die Fehler ſeiner Kinder entweder gar nicht beachtet, oder wer, wenn er ſie bemerkt, darauf kein Gewicht legt; wem es einerlei iſt, ob ſeine Kinder gehorſam oder ungehorſam, gegen andere Menſchen liebreich oder hart, billig oder ungerecht, ſtolz oder beſcheiden ſind; wer ihre Fehler nicht bemerken, oder, wenn er ſie bemerkt, keine Mittel gebrauchen wollte, ſie davon zu befreien, wer glauben wollte, daß es damit nicht viel auf ſich habe, daß man den Kindern ihre Unarten zu gut halten müſſe, daß die Zeit, auch ohne unſer Zuthun, ſie davon heilen werde, oder daß man ſie ihrer Geburt, ihrem Stande und andern zufälligen Vorzügen verzeihen müſſe — ein Solcher bewieſe nicht Milde, ſondern ſtrafbare Gleichgültigkeit gegen ſeine Kinder. Eine milde, gütige Mutter iſt keine gleichgültige; ſie iſt vielleicht, bei allem Anſchein von Güte, innerlich ſehr beſorgt und mit Ernſt auf die Beſſerung ihrer Kinder bedacht.

J. F. C. Löffler.

Bibliſcher Begriff von der ſittlichen Bildung der Jugend, und Richtigkeit desſelben.

Die hl. Schrift belegt das, was wir Bildung des Herzens, Bildung des Willens, ſittliche oder moraliſche Erziehung nennen, mit dem Namen Zucht, welches im Grunde ſoviel ſagen will, als Ziehung oder Erziehung, und ſetzte dieſelbe vorzüglich in die Unterwerfung des kindlichen Willens unter die rechtmäßige Autorität, oder in den Gehorſam. Die Zucht iſt nach der Schrift gleich-

ſam der zweite Theil, und zwar der praktiſche der Weisheit, beſonders der Kinderweisheit. Die Sprüche Salomonis fangen damit an: zu lernen Weisheit und Zucht; und die ganze hl. Schrift iſt voll der Ermahnungen zur Zucht und zum Gehorſam. »Die Zucht halten iſt der Weg zum Leben, wer aber die Zurechtweiſung verſchmähet, der irret.« Sprüchw. 16. 17. —

In der That enthält das Wort Gehorſam alle Forderungen, die man etwa an den Willen der Jugend machen kann; der Gehorſam iſt der Anfang aller Tugend und der Inbegriff aller Kindertugend, weil er eine Folge von der Demuth des Herzens iſt, welche Demuth bekanntermaſſen die Mutter aller Tugenden genannt wird. Die beſte Erziehung des Leibes, die vollkommenſte Bildung des Kopfes nützen nichts, wenn der Wille ungeregelt, das Herz unbeſchnitten bleibt. Denn die Ordnung Gottes iſt dieſe, daß der Leib dem Geiſte, der Geiſt dem Geſetze, der Autorität, ſich unterwerfe und in Demuth Frucht bringe. Somit iſt die moraliſche Erziehung, die Bildung des Herzens, chriſtlich betrachtet, das Hauptaugenmerk, die Hauptaufgabe aller Erziehung. Nicht alle Kinder können geſund, ſtark und ſchön ſein, nicht alle können zu hoher Geiſtesbildung gelangen, aber alle können und ſollen moraliſch gute Menſchen, gute Chriſten werden. Die Anſichten von der Ausbildung des Kopfes, das Wiſſen und Können, richten ſich nach den Bedürfniſſen der Zeit und des Ortes; die Anſichten von der Bildung des Herzens bleiben im Weſentlichen immer und überall dieſelben; Sollen und Wollen unterliegen ewig demſelben Geſetze. Gute Menſchen, gute Chriſten brauchen wir immer, Herzensgüte fällt nie im Preiſe; ein tugendhafter Wille behält ſeine Würde in jeder Lage, jeder Zeit, aller Orten, auf Erden und im Himmel. —

Herzlichkeit.

Sprüchwörter 4. 23. heißt es: »Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus kommt das Leben.« Das Wiſſen ändert die Welt nicht, wohl aber das Wollen, deſſen Sitz im Herzen iſt, dieſes greift ins Leben. Der Unverſtand hat das überſehen, und wir ſind in ein herzloſes Zeitalter hineingerathen; wir haben alles, Gelehrſamkeit, Aufklärung, Kunſtſinn, Kunſt-

geſchicklichkeit, Induſtrie, aber kein Herz und keine Freuden des Herzens. Unſere Jugend iſt aufgeblähet von Kenntniß und Geſchicklichkeit, aber das Beſte fehlt ihr, das Herz, Sinn für Herzlichkeit; und ſo ſind wir mitten im Ueberfluße, mitten in tauſendfältigem Sinnes- und Kunſtgenuſſe arm an dem, was allein den Werth des Lebens ausmacht. Wie dem Midas alles zu Gold wurde und er dennoch hungerte, ſo wird alles um uns her ſchön, kunſtreich, glänzend und wir leiden dennoch Hunger am Herzen; unſer Herz weint über Mangel an Herzlichkeit unter den Menſchen, und wir klagen mit Recht, daß alle Früchte des Geiſtes und der Geſelligkeit geſchmacklos geworden ſind ohne dieſe Würze.

Von der Handhabung des Gehorſams.

Das beſte Mittel, Kinder zum Gehorſam zu bringen und ſie dabei zu erhalten, iſt, daß man ſie daran gewöhne; — denn Gewohnheit iſt die zweite Natur. Ob ſich dieſes Angewöhnen des Gehorſams durch Strenge oder durch Güte oder durch beide zugleich am beſten erreichen laſſe, und wie die Kinder dießfalls behandelt werden müſſen, hängt von der Beſchaffenheit derſelben ab. Denn wer nur ein wenig in der Kinderwelt zu Hauſe geweſen, der weiß, wie verſchiedenartig die Temperamente, die Gemüthsanlagen und Neigungen, kurz die Charaktere der Kleinen ſind und daß ſie ſchlechterdings nicht alle auf dieſelbe Art behandelt werden dürfen und können. Der kleine Hitzkopf, der Träge, der Gutmüthige, der Gefühlvolle, der Leichtſinnige, der Vorſichtige, der Verſchmitzte wollen jeder auf eine andere Weiſe genommen ſein, obgleich die Gebote Gottes und der Wille der Eltern bei allen das nemliche, Folgſamkeit, moraliſche Geſinnungs- und Handlungsweiſe bezielen. Daraus ergiebt ſich die Nothwendigkeit einer genauen und richtigen Kenntniß der jugendlichen Charaktere, welche ſich ohne ruhige unausgeſetzte Beobachtung der Kleinen nicht erreichen läßt. Die hl. Schrift ſcheint dieſes ſelbſt anzudeuten, wenn es Sprüchw. 20, 11. heißt: Aus ſeinem Handeln (ſeinen Neigungen und Beſtrebungen) erkennt man den Knaben, ob ſeine Werke rein und gerecht ſind. In der That iſt ein kleiner Zug des Herzens oft ein wichtiges Symtom. Aber da werden leider die meiſten Fehlgriffe gemacht. Die Erzieher ſind gar oft blinde Führer, und die Eltern werden gewöhnlich aus Schwäche blind gerade für das, was ſie an ihren

ſam der zweite Theil, und zwar der praktiſche der Weisheit, beſonders der Kinderweisheit. Die Sprüche Salomonis fangen damit an: zu lernen Weisheit und Zucht; und die ganze hl. Schrift iſt voll der Ermahnungen zur Zucht und zum Gehorſam. »Die Zucht halten iſt der Weg zum Leben, wer aber die Zurechtweiſung verſchmähet, der irret.« Sprüchw. 16. 17. —

In der That enthält das Wort Gehorſam alle Forderungen, die man etwa an den Willen der Jugend machen kann; der Gehorſam iſt der Anfang aller Tugend und der Inbegriff aller Kindertugend, weil er eine Folge von der Demuth des Herzens iſt, welche Demuth bekanntermaſſen die Mutter aller Tugenden genannt wird. Die beſte Erziehung des Leibes, die vollkommenſte Bildung des Kopfes nützen nichts, wenn der Wille ungeregelt, das Herz unbeſchnitten bleibt. Denn die Ordnung Gottes iſt dieſe, daß der Leib dem Geiſte, der Geiſt dem Geſetze, der Autorität, ſich unterwerfe und in Demuth Frucht bringe. Somit iſt die moraliſche Erziehung, die Bildung des Herzens, chriſtlich betrachtet, das Hauptaugenmerk, die Hauptaufgabe aller Erziehung. Nicht alle Kinder können geſund, ſtark und ſchön ſein, nicht alle können zu hoher Geiſtesbildung gelangen, aber alle können und ſollen moraliſch gute Menſchen, gute Chriſten werden. Die Anſichten von der Ausbildung des Kopfes, das Wiſſen und Können, richten ſich nach den Bedürfniſſen der Zeit und des Ortes; die Anſichten von der Bildung des Herzens bleiben im Weſentlichen immer und überall dieſelben; Sollen und Wollen unterliegen ewig demſelben Geſetze. Gute Menſchen, gute Chriſten brauchen wir immer, Herzensgüte fällt nie im Preiſe; ein tugendhafter Wille behält ſeine Würde in jeder Lage, jeder Zeit, aller Orten, auf Erden und im Himmel. —

Herzlichkeit.

Sprüchwörter 4. 23. heißt es: »Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus kommt das Leben.« Das Wiſſen ändert die Welt nicht, wohl aber das Wollen, deſſen Sitz im Herzen iſt, dieſes greift ins Leben. Der Unverſtand hat das überſehen, und wir ſind in ein herzloſes Zeitalter hineingerathen; wir haben alles, Gelehrſamkeit, Aufklärung, Kunſtſinn, Kunſt-

geſchicklichkeit, Induſtrie, aber kein Herz und keine Freuden des Herzens. Unſere Jugend iſt aufgebläh et von Kenntniß und Geſchicklichkeit, aber das Beſte fehlt ihr, das Herz, Sinn für Herzlichkeit; und ſo ſind wir mitten im Ueberfluße, mitten in tauſendfältigem Sinnes- und Kunſtgenuſſe arm an dem, was allein den Werth des Lebens ausmacht. Wie dem Midas alles zu Gold wurde und er dennoch hungerte, ſo wird alles um uns her ſchön, kunſtreich, glänzend und wir leiden dennoch Hunger am Herzen; unſer Herz weint über Mangel an Herzlichkeit unter den Menſchen, und wir klagen mit Recht, daß alle Früchte des Geiſtes und der Geſelligkeit geſchmacklos geworden ſind ohne dieſe Würze.

Von der Handhabung des Gehorſams.

Das beſte Mittel, Kinder zum Gehorſam zu bringen und ſie dabei zu erhalten, iſt, daß man ſie daran gewöhne; — denn Gewohnheit iſt die zweite Natur. Ob ſich dieſes Angewöhnen des Gehorſams durch Strenge oder durch Güte oder durch beide zugleich am beſten erreichen laſſe, und wie die Kinder dießfalls behandelt werden müſſen, hängt von der Beſchaffenheit derſelben ab. Denn wer nur ein wenig in der Kinderwelt zu Hauſe geweſen, der weiß, wie verſchiedenartig die Temperamente, die Gemüthsanlagen und Neigungen, kurz die Charaktere der Kleinen ſind und daß ſie ſchlechterdings nicht alle auf dieſelbe Art behandelt werden dürfen und können. Der kleine Hitzkopf, der Träge, der Gutmüthige, der Gefühlvolle, der Leichtſinnige, der Vorſichtige, der Verſchmitzte wollen jeder auf eine andere Weiſe genommen ſein, obgleich die Gebote Gottes und der Wille der Eltern bei allen das nemliche, Folgſamkeit, moraliſche Geſinnungs- und Handlungsweiſe bezielen. Daraus ergiebt ſich die Nothwendigkeit einer genauen und richtigen Kenntniß der jugendlichen Charaktere, welche ſich ohne ruhige unausgeſetzte Beobachtung der Kleinen nicht erreichen läßt. Die hl. Schrift ſcheint dieſes ſelbſt anzudeuten, wenn es Sprüchw. 20, 11. heißt: Aus ſeinem Handeln (ſeinen Neigungen und Beſtrebungen) erkennt man den Knaben, ob ſeine Werke rein und gerecht ſind. In der That iſt ein kleiner Zug des Herzens oft ein wichtiges Symtom. Aber da werden leider die meiſten Fehlgriffe gemacht. Die Erzieher ſind gar oft blinde Führer, und die Eltern werden gewöhnlich aus Schwäche blind gerade für das, was ſie an ihren

Kindern zuerſt bemerken ſollten, oder tröſten ſich mit der Hoffnung, das werde ſich ſchon geben, wenn der Verſtand kommt.

Zur genauen Erforſchung und Kenntniß der jugendlichen Charaktere iſt erforderlich, daß die Eltern ihre Kinder entweder ſelbſt fleißig unter den Augen behalten, oder daß ſie wenigſtens dem Auge und Munde derer Glauben ſchenken, die meiſtens um die Kinder ſind. Vorzüglich iſt es die Sache der Mutter, das Herz ihrer Kinder zu erforſchen, und darum ſollten die Mütter nicht ſo fremd in der Kinderſtube ſein. Bei Matth. 9, 13. lieſt man: »Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf ſie legte und betete. Die Jünger aber fuhren ſie an. 14. Aber Jeſus ſprach: Laſſet die Kleinen, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn ſolcher iſt das Himmelreich.« Viele unſerer modernen Mütter laſſen ihre Kleinen wohl auch zu ſich kommen, wenn dieſelben nett und ſauber angezogen und gerade Gäſte bei Tiſche ſind, damit ſich dieſe an der mütterlichen Zärtlichkeit erbauen. Dann aber ſpazieren ſie wieder in die Kinderſtube und wehe der Amme oder dem Kindsweibe, wenn der kleine Stammhalter außer der Zeit etwa gar in Schmutz und Negligee das Geſellſchaftszimmer der gnädigen Mama betritt. Das Schlimmſte bei der Sache iſt, daß die armen Kinder derlei Tiſchviſiten meiſtens theuer bezahlen. Denn gewöhnlich kommen ſie zur letzten Tracht. Da werden ſie nun ringsherum abgeküßt, (eine wahre Tortur für die Kleinen) und dann mit Zuckerwerk und feurigem Weine überfüllt. Verdorbene Zähne, Bauchgrimmen, Kopfweh, auf das wenigſte ungewöhnliche Wallungen ſind die Folgen derlei Tiſchviſiten. Aber auch die Erzieher machen ſich's bequem; denn es ſind ja nicht ihre Kinder, die ſie erziehen. Darum werden dieſe dann gar oft unter der Aufſicht eines einfältigen Domeſtiquen gelaſſen: Hofmeiſter und Gouvernante, um, wie ſie ſagen, den Fratzen ein wenig los zu ſein, thun ihre Schäflein zuſammen, und dieſe treiben es dann recht nach Herzensluſt. Denn wie möchte der Diener ſeiner jungen gnädigen Herrſchaft eine Unart verweiſen, oder die Eltern und den Hofmeiſter davon in Kenntniß ſetzen! (Werden doch zuweilen ganze Schulen von 50 und mehr Knaben allein gelaſſen, damit die Lehrer noch ein halbes Stündchen über Tagsneuigkeiten plaudern können. —) Indeſſen können doch ſelbſt die

gewiſſenhafteſten Eltern nicht immer bei ihren Kindern ſein, darum ſollen ſie, wenn auch nicht allen Zuträgereien Glauben beimeſſen, ſo doch nicht taub ſein für die Klagen der Dienſtboten, älteren Geſchwiſtern, Verwandten, Freunde, vorzüglich der Lehrer und Inſtructoren. Es iſt freilich unangenehm, das Sündenregiſter ſeiner eigenen Kinder aus fremdem Munde vernehmen zu müſſen; aber hütet euch ihr Eltern, in ſolchen Fällen Mißmuth und Unwillen blicken zu laſſen, denn ihr erfahret dann nicht leicht mehr die Wahrheit. Wer wird dem Vater oder der Mutter ferner reinen Wein einſchenken, wenn man das erſte Mal damit übel angekommen, daß man Schwarz ſchwarz nannte!?!

Es iſt aber nicht genug, von den Unarten und Pflichtwidrigkeiten der Kinder gehörig unterrichtet zu ſein, ſondern die Eltern müſen hierauf energiſch ein= und durchgreifen, ſie dürfen ſchlechterdings nicht die Hände in den Schooß legen. Da geſchieht aber leider wiederum, daß übertriebene Zärtlichkeit, Vorliebe, Herzens-Schwäche der Eltern es nicht über ſich gewinnen können, ſauer zu ſehen, oder dem Liebling der Seele ein hartes Wort zu ſagen, weil er ſonſt mault, weint, finſter ſieht, wohl gar trotzt und drohet. Die hl. Schrift ſtellt uns in dem hohen Prieſter Heli ein warnendes Beiſpiel väterlicher Schwäche auf. I. Buch der Könige, 2, 22. — Die Eltern ſollten bedenken, daß ſie die Gewaltträger Gottes über ihre Kinder ſind. So wenigſtens wurde die Sache in alten Teſtamente angeſehen und darum war auf Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit der Kinder gegen die häusliche Geſetzgebung der Tod geſetzt. 5. Moſes 21, 18.

Ohne dem Zeitalter zu nahe zu treten, darf man doch behaupten, daß jetzt weniger echter Gehorſam bei der Jugend gefunden wird als in alter Zeit, und zwar eben darum, weil die Zucht zu wenig und zu läßig gehandhabt wird. Die philantropiſche Erzieher einerſeits, die Affenliebe und Thorheit mancher Eltern anderſeits ſind Schuld daran. Man wollte den Kindern den Gehorſam zur Spielerei machen, und ſo gewöhnten ſich die Kleinen, mit der Autorität der Eltern zu ſpielen. Man vergaß ſich ſo weit, den Gehorſam zu einem Wechſelgeſchäfte herabzuwürdigen, da das Kind durchaus nichts leiſten durfte, wenn es nicht ſogleich etwas dafür empfing; noch mehr, um die Generation recht vernünftig zu machen, gewöhnte man die Kinder, die

Kindern zuerſt bemerken ſollten, oder tröſten ſich mit der Hoffnung, das werde ſich ſchon geben, wenn der Verſtand kommt.

Zur genauen Erforſchung und Kenntniß der jugendlichen Charaktere iſt erforderlich, daß die Eltern ihre Kinder entweder ſelbſt fleißig unter den Augen behalten, oder daß ſie wenigſtens dem Auge und Munde derer Glauben ſchenken, die meiſtens um die Kinder ſind. Vorzüglich iſt es die Sache der Mutter, das Herz ihrer Kinder zu erforſchen, und darum ſollten die Mütter nicht ſo fremd in der Kinderſtube ſein. Bei Matth. 9, 13. lieſt man: »Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf ſie legte und betete. Die Jünger aber fuhren ſie an. 14. Aber Jeſus ſprach: Laſſet die Kleinen, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn ſolcher iſt das Himmelreich.« Viele unſerer modernen Mütter laſſen ihre Kleinen wohl auch zu ſich kommen, wenn dieſelben nett und ſauber angezogen und gerade Gäſte bei Tiſche ſind, damit ſich dieſe an der mütterlichen Zärtlichkeit erbauen. Dann aber ſpazieren ſie wieder in die Kinderſtube und wehe der Amme oder dem Kindsweibe, wenn der kleine Stammhalter außer der Zeit etwa gar in Schmutz und Negligee das Geſellſchaftszimmer der gnädigen Mama betritt. Das Schlimmſte bei der Sache iſt, daß die armen Kinder derlei Tiſchviſiten meiſtens theuer bezahlen. Denn gewöhnlich kommen ſie zur letzten Tracht. Da werden ſie nun ringsherum abgeküßt, (eine wahre Tortur für die Kleinen) und dann mit Zuckerwerk und feurigem Weine überfüllt. Verdorbene Zähne, Bauchgrimmen, Kopfweh, auf das wenigſte ungewöhnliche Wallungen ſind die Folgen derlei Tiſchviſiten. Aber auch die Erzieher machen ſich's bequem; denn es ſind ja nicht ihre Kinder, die ſie erziehen. Darum werden dieſe dann gar oft unter der Aufſicht eines einfältigen Domeſtiquen gelaſſen: Hofmeiſter und Gouvernante, um, wie ſie ſagen, den Fratzen ein wenig los zu ſein, thun ihre Schäflein zuſammen, und dieſe treiben es dann recht nach Herzensluſt. Denn wie möchte der Diener ſeiner jungen gnädigen Herrſchaft eine Unart verweiſen, oder die Eltern und den Hofmeiſter davon in Kenntniß ſetzen! (Werden doch zuweilen ganze Schulen von 50 und mehr Knaben allein gelaſſen, damit die Lehrer noch ein halbes Stündchen über Tagsneuigkeiten plaudern können. —) Indeſſen können doch ſelbſt die

gewiſſenhafteſten Eltern nicht immer bei ihren Kindern ſein, darum ſollen ſie, wenn auch nicht allen Zuträgereien Glauben beimeſſen, ſo doch nicht taub ſein für die Klagen der Dienſtboten, älteren Geſchwiſtern, Verwandten, Freunde, vorzüglich der Lehrer und Inſtructoren. Es iſt freilich unangenehm, das Sündenregiſter ſeiner eigenen Kinder aus fremdem Munde vernehmen zu müſſen; aber hütet euch ihr Eltern, in ſolchen Fällen Mißmuth und Unwillen blicken zu laſſen, denn ihr erfahret dann nicht leicht mehr die Wahrheit. Wer wird dem Vater oder der Mutter ferner reinen Wein einſchenken, wenn man das erſte Mal damit übel angekommen, daß man Schwarz ſchwarz nannte!?!

Es iſt aber nicht genug, von den Unarten und Pflichtwidrigkeiten der Kinder gehörig unterrichtet zu ſein, ſondern die Eltern müſſen hierauf energiſch ein- und durchgreifen, ſie dürfen ſchlechterdings nicht die Hände in den Schooß legen. Da geſchieht aber leider wiederum, daß übertriebene Zärtlichkeit, Vorliebe, Herzens-Schwäche der Eltern es nicht über ſich gewinnen können, ſauer zu ſehen, oder dem Liebling der Seele ein hartes Wort zu ſagen, weil er ſonſt mault, weint, finſter ſieht, wohl gar trotzt und drohet. Die hl. Schrift ſtellt uns in dem hohen Prieſter Heli ein warnendes Beiſpiel väterlicher Schwäche auf. I. Buch der Könige, 2, 22. — Die Eltern ſollten bedenken, daß ſie die Gewaltträger Gottes über ihre Kinder ſind. So wenigſtens wurde die Sache im alten Teſtamente angeſehen und darum war auf Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit der Kinder gegen die häusliche Geſetzgebung der Tod geſetzt. 5. Moſes 21, 18.

Ohne dem Zeitalter zu nahe zu treten, darf man doch behaupten, daß jetzt weniger echter Gehorſam bei der Jugend gefunden wird als in alter Zeit, und zwar eben darum, weil die Zucht zu wenig und zu läßig gehandhabt wird. Die philantropiſche Erzieher einerſeits, die Affenliebe und Thorheit mancher Eltern anderſeits ſind Schuld daran. Man wollte den Kindern den Gehorſam zur Spielerei machen, und ſo gewöhnten ſich die Kleinen, mit der Autorität der Eltern zu ſpielen. Man vergaß ſich ſo weit, den Gehorſam zu einem Wechſelgeſchäfte herabzuwürigen, da das Kind durchaus nichts leiſten durfte, wenn es nicht ſogleich etwas dafür empfing; noch mehr, um die Generation recht vernünftig zu machen, gewöhnte man die Kinder, die

Befehle und Verbote erſt vor den Richterſtuhl ihres unreifen Verſtandes, ihrer kaum erwachten Vernunft zu ziehen: man ſchickte jedem Befehle immer erſt eine lange Schutzrede voraus und erzog dergeſtalt aus lauter Beſorgniß, willenloſe Weſen zu erziehen, gehorſamloſe Kinder, die ſich nie beugen und fügen lernten, die ihren Willen eben darum in der Folge zum kategoriſchen Imperativ des Hauſes machten und ein Gleiches auch in der bürgerlichen Geſellſchaft verſuchten. Anſtatt auf Autorität zu gehorchen, wurde immer an die Vernunft appellirt, und ſo ſind wir in das vernünftige Jahrhundert hineingekommen, das aller Autorität feind iſt, das Folianten von Geſetzen giebt, die andere Folianten von Commentaren erfordern und doch keinen Gehorſam zuwegebringen. Auf Ungehorſam gehört Ermahnung, Erinnerung, Drohung, Strafe, je nachdem die Sache wichtig und Gefahr im Verzuge, je nachdem das Kind geartet iſt. Auf Widerſetzlichkeit aber gehört immer Züchtigung und zwar empfindliche, ſo wird dann der vernünftige Wille der Eltern Eingang finden in den harten Kopf des Kindes, denn durch böſes, widerſpenſtiges Fleiſch können nur Hunger und die Ruthe den Weg zur Vernunft bahnen. In dieſem Sinne heißt es bei Jeſus Sirach 7, 25.: »Haſt du Kinder, ſo unterrichte ſie und beuge ihren Hals von Jugend auf. 26.: Haſt du Töchter, ſo bewahre ihren Leib und zeige ihnen nicht dein heiteres Geſicht.« Aber Schöneres läßt ſich nicht wohl über ernſte, ſtrenge Erziehung finden, als was bei Jeſus Sirach 30, 1—13. ſteht.

F. X. Richte.

Frage und Antwort.

Frage.

Liebes Kind, wie oft ſiehſt du deinen Vater?

Antwort.

Täglich wohl dreimal; aber er ſpricht nicht viel mit mir. — Ich ſehe ihn des Morgens, wenn wir in ſein Zimmer zum Handkuß geführt werden, und des Mittags, wenn er ein verdrißlich Geſicht hat, und des Abends, wenn er noch lange auf einer Schreibſtube geſeſſen hat, als der Tiſch ſchon gedeckt war. Wir ſind dann ſehr hungrig geworden und ungeduldig und ſchläfrig, und es heißt bald, wir ſollen gute Nacht ſagen. Am längſten

ſehe ich den Vater, wenn viel ausgeputzte Fremde zu uns kommen. Da ſitzt er einmal ruhig bei Tiſche und ſieht freundlich aus und ſpricht viel Luſtiges, — aber mit den Fremden.

Frage.

Haſt du denn auch deinen Vater recht lieb?

Antwort.

O ſehr lieb! Wie mein Herz, ſagt mir die Kinderfrau. Er ſorgt ja dafür, daß wir und die Mutter vergnügt ſollen leben können, wenn er wird todt ſein!

Seufzer.

Armes Kind, es ſoll dir nach deines Vaters Tode an Nichts fehlen, darum fehlt dir jetzt Alles — das Wichtigſte, das Erſte, was deine junge Seele bedarf, ein liebevoller, traulicher Umgang mit deinen Eltern.

Nacherzählung.

Jetzt iſt der Vater auf viele, viele Tage verreiſet; denn er hat, glaub' ich, mit dem Könige etwas abzureden. Er muß nun vornehmer werden und wird mehr Geld bekommen, weil er ſo fleißig geweſen iſt, und wir bekommen eine Kinderfrau, die in einer Florhaube ſchlafen wird. — Gar viele ſeidene und bunte Kleider wird der Vater uns und der Mutter mitbringen, auch einen ſchönen Gruß vom Könige und von des Königs Frau und von der Kinderfrau bei der Frau Königin. Die heißt nicht Frau Lieschen, auch nicht Frau Annchen. Sie geht friſirt und gepudert und der Vater muß ihr die Hand küſſen.

Marie Mnioch.

Will eine Frau ihren mütterlichen Beruf erfüllen, ſo muß ſie die erſte Lehrerinn ihres Kindes und die Bildnerinn der jungen Seele ſein. Wer kann den zarten Keim des noch unentwickelten Verſtandes beſſer pflegen und warten, und mit glücklicherem Erfolge befruchten, als die Mutter? Wer hat mehr Gelegenheit, mehr Mittel, mehr Veranlaſſung, dem Kinde auf eine leichte Art Begriffe beizubringen und Unterricht zu ertheilen, als eine Mutter, die ihrem Kinde alles iſt, und alles ſein und leiſten kann? Aber eben ſo, wie die Bildung des Verſtandes, muß ſie ſich die Bildung des jugendlichen Herzens angelegen ſein laſſen. Was iſt

Befehle und Verbote erſt vor den Richterſtuhl ihres unreifen Verſtandes, ihrer kaum erwachten Vernunft zu ziehen: man ſchickte jedem Befehle immer erſt eine lange Schutzrede voraus und erzog dergeſtalt aus lauter Beſorgniß, willenloſe Weſen zu erziehen, gehorſamloſe Kinder, die ſich nie beugen und fügen lernten, die ihren Willen eben darum in der Folge zum kategoriſchen Imperativ des Hauſes machten und ein Gleiches auch in der bürgerlichen Geſellſchaft verſuchten. Anſtatt auf Autorität zu gehorchen, wurde immer an die Vernunft appellirt, und ſo ſind wir in das vernünftige Jahrhundert hineingekommen, das aller Autorität feind iſt, das Folianten von Geſetzen giebt, die andere Folianten von Commentaren erfordern und doch keinen Gehorſam zuwegebringen. Auf Ungehorſam gehört Ermahnung, Erinnerung, Drohung, Strafe, je nachdem die Sache wichtig und Gefahr im Verzuge, je nachdem das Kind geartet iſt. Auf Widerſetzlichkeit aber gehört immer Züchtigung und zwar empfindliche, ſo wird dann der vernünftige Wille der Eltern Eingang finden in den harten Kopf des Kindes, denn durch böſes, widerſpenſtiges Fleiſch können nur Hunger und die Ruthe den Weg zur Vernunft bahnen. In dieſem Sinne heißt es bei Jeſus Sirach 7, 25.: »Haſt du Kinder, ſo unterrichte ſie und beuge ihren Hals von Jugend auf. 26.: Haſt du Töchter, ſo bewahre ihren Leib und zeige ihnen nicht dein heiteres Geſicht.« Aber Schöneres läßt ſich nicht wohl über ernſte, ſtrenge Erziehung finden, als was bei Jeſus Sirach 30, 1—13. ſteht.

F. X. Richte.

Frage und Antwort.

Frage.

Liebes Kind, wie oft ſiehſt du deinen Vater?

Antwort.

Täglich wohl dreimal; aber er ſpricht nicht viel mit mir. — Ich ſehe ihn des Morgens, wenn wir in ſein Zimmer zum Handkuß geführt werden, und des Mittags, wenn er ein verdrißlich Geſicht hat, und des Abends, wenn er noch lange auf einer Schreibſtube geſeſſen hat, als der Tiſch ſchon gedeckt war. Wir ſind dann ſehr hungrig geworden und ungeduldig und ſchläfrig, und es heißt bald, wir ſollen gute Nacht ſagen. Am längſten

ſehe ich den Vater, wenn viel ausgeputzte Fremde zu uns kommen. Da ſitzt er einmal ruhig bei Tiſche und ſieht freundlich aus und ſpricht viel Luſtiges, — aber mit den Fremden.

Frage.

Haſt du denn auch deinen Vater recht lieb?

Antwort.

O ſehr lieb! Wie mein Herz, ſagt mir die Kinderfrau. Er ſorgt ja dafür, daß wir und die Mutter vergnügt ſollen leben können, wenn er wird todt ſein!

Seufzer.

Armes Kind, es ſoll dir nach deines Vaters Tode an Nichts fehlen, darum fehlt dir jetzt Alles — das Wichtigſte, das Erſte, was deine junge Seele bedarf, ein liebevoller, traulicher Umgang mit deinen Eltern.

Nacherzählung.

Jetzt iſt der Vater auf viele, viele Tage verreiſet; denn er hat, glaub' ich, mit dem Könige etwas abzureden. Er muß nun vornehmer werden und wird mehr Geld bekommen, weil er ſo fleißig geweſen iſt, und wir bekommen eine Kinderfrau, die in einer Florhaube ſchlafen wird. — Gar viele ſeidene und bunte Kleider wird der Vater uns und der Mutter mitbringen, auch einen ſchönen Gruß vom Könige und von des Königs Frau und von der Kinderfrau bei der Frau Königin. Die heißt nicht Frau Lieschen, auch nicht Frau Annchen. Sie geht friſirt und gepudert und der Vater muß ihr die Hand küſſen.

Marie Mnioch.

Will eine Frau ihren mütterlichen Beruf erfüllen, ſo muß ſie die erſte Lehrerinn ihres Kindes und die Bildnerinn der jungen Seele ſein. Wer kann den zarten Keim des noch unentwickelten Verſtandes beſſer pflegen und warten, und mit glücklicherem Erfolge befruchten, als die Mutter? Wer hat mehr Gelegenheit, mehr Mittel, mehr Veranlaſſung, dem Kinde auf eine leichte Art Begriffe beizubringen und Unterricht zu ertheilen, als eine Mutter, die ihrem Kinde alles iſt, und alles ſein und leiſten kann? Aber eben ſo, wie die Bildung des Verſtandes, muß ſie ſich die Bildung des jugendlichen Herzens angelegen ſein laſſen. Was iſt

Verſtand ohne Tugend? Was nutzen die beſten Einſichten, die weitläuftigſten Kenntniſſe, wenn ſie nicht befolgt und in Ausübung gebracht werden? Welchen Werth kann das bloße Wiſſen der Wahrheit haben, wenn die Wahrheit nicht lebendig und wirkſam iſt, und ſich nicht in dem Leben und in den Handlungen des Menſchen offenbart? Deßhalb muß die Mutter ihr Kind von den früheſten Jahren an in der Tugend üben und zur wahren Frömmigkeit anführen. Sie muß dasſelbe Gehorſam, Fleiß, Arbeitſamkeit, Menſchenliebe, Verſöhnlichkeit, Geduld, Gelaſſenheit, Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit, Vertrauen auf Gott durch Wort und Beiſpiel lehren. Keine blendenden Grundſätze der ſogenannten großen Welt, keine modiſche Erziehungskunſt, kein angeſehenes und graues Vorurtheil, kein Spott und Tadel, nichts darf die gewiſſenhafte, ihr Kind wahrhaft liebende Mutter von dieſem Vorſatze abbringen. Die edlen Geſinnungen, zu welchen ſie ihr Kind anführt, die reinen und ſchönen Triebe eines unverdorbenen Herzens ſind mehr werth und bringen einen höheren Gewinn, als ein, mit allen Kenntniſſen bereicherter Verſtand, der das Herz kalt und unempfindlich für das Gute läßt.

J. G. Marezoll.

Was mag wohl zu einem vollkommenen Erzieher gehören? Ein durchdringender und heller Verſtand, der in einem Augenblicke Wahrheit vom Schein, das Nothwendige vom Geringfügigen, das Weſentliche vom Zufälligen unterſcheidet, und ſo viel Biegſamkeit des Geiſtes hat, daß er nicht nur ſich ſelbſt jeden Begriff anſchauend und völlig klar machen kann, ſondern daß er ſich zu den Fähigkeiten des Kindes herabzulaſſen, ſich in ſeine Lage hineinzudenken und mit ihm aus einem Geſichtspunkte die Dinge anzuſehen weiß; ein ſcharfer Blick, dem Nichts entgeht, der in einer einzigen Frage des Kindes ſogleich den Punkt entdeckt, in welchem der Verſtand des Kindes Schwierigkeiten findet, und der aus den kleinſten Zügen das Bild vom Herzen des Zöglings zuſammenſetzt; eine fruchtbare Erfindungskraft, die ihm ſogleich die Mittel zu Allem, was er erreichen will, an die Hand giebt; ein Herz voll Liebe zum Guten und Edlen, das ſich immer gleichbleibt, in allen vorkommenden Umſtänden richtig, und zwar lebhaft genug, aber nie zu ſtark, nie ſo heftig empfindet, daß die Reflexion nicht noch Gewalt genug behielte; eine ſolche Herrſchaft

über ſich ſelbſt, daß nie ein Sturm der Leidenſchaft in ſeinem Innern aufbrauſet und im Aeußern ſichtbar wird; eine ſolche Gegenwart des Geiſtes, daß er von jedem Vorfalle ſogleich Nutzen ziehen, jedes kleine Verſehen ſogleich zum Guten lenken, jede Neigung des Zöglings beſſer richten, jeden Wunſch in ihm leiten kann; eine ſolche Munterkeit des Gemüths, daß er nie bei allen ſeinen mühſamen Geſchäften Verdroſſenheit verräth, und indem er alles mit dem Zöglinge lernt, ihm auch bei Allem durch ſein Beiſpiel Eifer für die jedesmalige Beſchäftigung einflößt; eine ſolche Feſtigkeit der Seele, daß er ſich der einmal wohlgeprüften Grundſätze immer bewußt und ihnen immer getreu bleibt — auch die Ueberwindung nicht achtet, die ihm dieſes Ausdauern öfters koſtet. — Dieß ſind etwa die vornehmſten Züge in dem Bilde eines Erziehers, von dem ſich eine zweckmäßige Bildung des ihm anvertrauten Zöglings erwarten läßt. Er müßte, um alles zuſammen zu faſſen, ein Mann ſein, wie der Erzieher Emils, ohne ein Nachbeter Rouſſeau's zu ſein.

J. F. Zöllner.

Erziehung zum Glück.

»Hier, Minchen, laß dir's wohl ſchmecken!« ſagte Mama mit Zärtlichkeit und legte dem Töchterchen ein großes Stück Kuchen auf den Teller. Minchen nahm, aber aß nicht, und bald ſah die Mutter helle Thränen aus den blauen Augen des geliebten Töchterchens fallen. »Was iſt dir, mein Kind?« fragte ſie mit Beſorgniß. »Willſt du noch etwas Zucker? Oder biſt du krank? Haſt du Kopfweh?« Minchen antwortete nicht. Sanft neigte ſich Mama über Minchen hin und fragte mit leiſem, bittendem Tone nochmals, was ihr fehlte. Minchen weinte fort und erſt nach wiederholten Bitten erfuhr die Mutter in gebrochenen Worten die Urſache ihrer Thränen — daß das Stück Kuchen auf dem Teller zerbrochen wäre. Behutſam ſchnitt Mama ſogleich ein anderes Stück. Dieß blieb ganz und ganz erhielt es Minchen auf ihren Teller. Das liebe Kind war nun beruhigt und koſtete ſeinen Kuchen. Plötzlich aber rannen neue Thränen über das betrübte Geſichtchen. Mama drang mit neuen Bitten in Minchen, am Mutterherzen ihren Kummer auszuſchütten. Aber Minchen weinte, hing das Köpfchen und ſchwieg. Erſt nach vielen vergeblichen Verſuchen erfuhr die beſorgte Mutter, daß Minchen nun nicht

Verſtand ohne Tugend? Was nutzen die beſten Einſichten, die weitläuftigſten Kenntniſſe, wenn ſie nicht befolgt und in Ausübung gebracht werden? Welchen Werth kann das bloße Wiſſen der Wahrheit haben, wenn die Wahrheit nicht lebendig und wirkſam iſt, und ſich nicht in dem Leben und in den Handlungen des Menſchen offenbart? Deßhalb muß die Mutter ihr Kind von den früheſten Jahren an in der Tugend üben und zur wahren Frömmigkeit anführen. Sie muß dasſelbe Gehorſam, Fleiß, Arbeitſamkeit, Menſchenliebe, Verſöhnlichkeit, Geduld, Gelaſſenheit, Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit, Vertrauen auf Gott durch Wort und Beiſpiel lehren. Keine blendenden Grundſätze der ſogenannten großen Welt, keine modiſche Erziehungskunſt, kein angeſehenes und graues Vorurtheil, kein Spott und Tadel, nichts darf die gewiſſenhafte, ihr Kind wahrhaft liebende Mutter von dieſem Vorſatze abbringen. Die edlen Geſinnungen, zu welchen ſie ihr Kind anführt, die reinen und ſchönen Triebe eines unverdorbenen Herzens ſind mehr werth und bringen einen höheren Gewinn, als ein, mit allen Kenntniſſen bereicherter Verſtand, der das Herz kalt und unempfindlich für das Gute läßt.

J. G. Marezoll.

Was mag wohl zu einem vollkommenen Erzieher gehören? Ein durchdringender und heller Verſtand, der in einem Augenblicke Wahrheit vom Schein, das Nothwendige vom Geringfügigen, das Weſentliche vom Zufälligen unterſcheidet, und ſo viel Biegſamkeit des Geiſtes hat, daß er nicht nur ſich ſelbſt jeden Begriff anſchauend und völlig klar machen kann, ſondern daß er ſich zu den Fähigkeiten des Kindes herabzulaſſen, ſich in ſeine Lage hineinzudenken und mit ihm aus einem Geſichtspunkte die Dinge anzuſehen weiß; ein ſcharfer Blick, dem Nichts entgeht, der in einer einzigen Frage des Kindes ſogleich den Punkt entdeckt, in welchem der Verſtand des Kindes Schwierigkeiten findet, und der aus den kleinſten Zügen das Bild vom Herzen des Zöglings zuſammenſetzt; eine fruchtbare Erfindungskraft, die ihm ſogleich die Mittel zu Allem, was er erreichen will, an die Hand giebt; ein Herz voll Liebe zum Guten und Edlen, das ſich immer gleichbleibt, in allen vorkommenden Umſtänden richtig, und zwar lebhaft genug, aber nie zu ſtark, nie ſo heftig empfindet, daß die Reflexion nicht noch Gewalt genug behielte; eine ſolche Herrſchaft

über ſich ſelbſt, daß nie ein Sturm der Leidenſchaft in ſeinem Innern aufbrauſet und im Aeußern ſichtbar wird; eine ſolche Gegenwart des Geiſtes, daß er von jedem Vorfalle ſogleich Nutzen ziehen, jedes kleine Verſehen ſogleich zum Guten lenken, jede Neigung des Zöglings beſſer richten, jeden Wunſch in ihm leiten kann; eine ſolche Munterkeit des Gemüths, daß er nie bei allen ſeinen mühſamen Geſchäften Verdroſſenheit verräth, und indem er alles mit dem Zöglinge lernt, ihm auch bei Allem durch ſein Beiſpiel Eifer für die jedesmalige Beſchäftigung einflößt; eine ſolche Feſtigkeit der Seele, daß er ſich der einmal wohlgeprüften Grundſätze immer bewußt und ihnen immer getreu bleibt — auch die Ueberwindung nicht achtet, die ihm dieſes Ausdauern öfters koſtet. — Dieß ſind etwa die vornehmſten Züge in dem Bilde eines Erziehers, von dem ſich eine zweckmäßige Bildung des ihm anvertrauten Zöglings erwarten läßt. Er müßte, um alles zuſammen zu faſſen, ein Mann ſein, wie der Erzieher Emils, ohne ein Nachbeter Rouſſeau's zu ſein.

J. F. Zöllner.

Erziehung zum Glück.

»Hier, Minchen, laß dir's wohl ſchmecken!« ſagte Mama mit Zärtlichkeit und legte dem Töchterchen ein großes Stück Kuchen auf den Teller. Minchen nahm, aber aß nicht, und bald ſah die Mutter helle Thränen aus den blauen Augen des geliebten Töchterchens fallen. »Was iſt dir, mein Kind?« fragte ſie mit Beſorgniß. »Willſt du noch etwas Zucker? Oder biſt du krank? Haſt du Kopfweh?« Minchen antwortete nicht. Sanft neigte ſich Mama über Minchen hin und fragte mit leiſem, bittendem Tone nochmals, was ihr fehlte. Minchen weinte fort und erſt nach wiederholten Bitten erfuhr die Mutter in gebrochenen Worten die Urſache ihrer Thränen — daß das Stück Kuchen auf dem Teller zerbrochen wäre. Behutſam ſchnitt Mama ſogleich ein anderes Stück. Dieß blieb ganz und ganz erhielt es Minchen auf ihren Teller. Das liebe Kind war nun beruhigt und koſtete ſeinen Kuchen. Plötzlich aber rannen neue Thränen über das betrübte Geſichtchen. Mama drang mit neuen Bitten in Minchen, am Mutterherzen ihren Kummer auszuſchütten. Aber Minchen weinte, hing das Köpfchen und ſchwieg. Erſt nach vielen vergeblichen Verſuchen erfuhr die beſorgte Mutter, daß Minchen nun nicht

mehr eſſen, ſondern ſpielen wollte. Sie holte nun Miendchens Puppen, ſetzte ihre kleine Kommode zurecht, welche die Puppengarderobe enthielt, und belud den Spieltiſch mit den ſchönſten Sächelchen aller Art.

Miendchen ſaß und überſah dieſe kleinen Herrlichkeiten; aber nichts zog ihre Aufmerkſamkeit beſonders auf. Sie wußte nicht, was ſie wählen, womit ſie ſpielen ſollte, ward endlich verdrießlich und fing wieder an zu weinen. »Liebes, liebes Miendchen, ſage mir nur, was dir fehlt!« bat Mama mit dem Ausdruck der höchſten Zärtlichkeit; aber Miendchen weinte nur deſto heftiger. Mama bot neues Spielzeug an, ſie zufrieden zu ſtellen, verſprach noch tauſend Dinge mehr für die Zukunft; aber Miendchen weinte und hielt das Köpfchen mit den rothgeweinten Augen in beiden Händen; denn ſie wollte jetzt Kopfweh haben. Mama band Miendchen ein weißes Tuch um den Kopf und brachte ſie unter vielen Bitten und Verſprechungen von goldenen Bergen endlich zu Bette.

Solche Scenen erlebte die zu zärtliche Mutter alle Tage. Miendchen war das launigſte, eigenſinnigſte und empfindlichſte Mädchen von der Welt. Die Mutter wußte das recht wohl und hatte keinen angelegentlichern Wunſch, als das geliebte Mädchen zu einem zufriedenen und glücklichen Menſchen zu erziehen. Sie erfüllte deßhalb jeden, auch den leiſeſten ihrer Wünſche, glaubte täglich das Ende derſelben erreicht und damit auch Miendchens Zufriedenheit herbeigeführt zu ſehen; aber nur um ſo mehr ſah ſie ihre Erwartungen fehlſchlagen. Miendchen blieb, was ſie war, ein ſtets unzufriedenes, unglückliches Kind.

Jetzt mußte Mama eine weite Reiſe machen und Miendchen konnte ſie Krankheitshalber nicht auf derſelben begleiten. Sie wurde zu einer Tante gebracht, die in der Nachbarſchaft wohnte: das arme Mädchen, wie wird es ihr mit ihren Launen ergehen! —

Die Tante kannte Miendchen und die Art, wie ſie bisher von ihrer Mutter war behandelt worden. Sie war eine vernünftige Frau und überlegte, wie das geſchehene Uebel wieder gut zu machen wäre. Sie empfing ihre Nichte ſehr gütig und liebreich.

Miendchen war in den erſten Tagen nach der Veränderung ihres Aufenthaltsortes ziemlich ruhig, oft ſogar zufrieden und heiter; denn das Neue der Gegenſtände beſchäftigte ſie. Dann aber ſetzte ſie ihr altes Köpfchen wieder auf. Sie ſaß und weinte. Die Tante fragte gelaſſen, was ihr fehle. Miendchen antwortete

nicht und die Tante — fragte nicht weiter. Minchen weinte heftiger; aber die Tante ging, denn ſie hatte zu thun im Nebenzimmer. Minchen weinte überlaut; aber kein Menſch wollte hören. Nach einer halben Stunde trat die Tante wieder ins Zimmer. Minchen ſaß mit geſenktem Kopfe ſtill da. Beide ſchwiegen. Endlich öffnete Minchen die Lippen zum Reden, hatte aber nicht den Muth, der Tante dabei ins Geſicht zu ſehen. »Ich wollte ſpazieren gehen!« ſtammelte ſie. Aber es hatte gerade Niemand Zeit, ſie zu begleiten, und ſo mußte ihr dieſe Bitte abgeſchlagen werden. Minchen weinte von Neuem. »Ich bin ſehr krank, Tante!« ſagte ſie ſchluchzend. »Das thut mir leid, mein Kind,« erwiederte die Tante. »Aber wenn es ſo iſt, ſo mußt du Tropfen nehmen, heute Abend nicht eſſen und zu Bette gehen.«

Dieſe Wendung hatte Minchen nicht erwartet. Sie war weder eine Freundin von Tropfen, noch vom Hunger. Die Tante kam jetzt mit der Medizin. Minchen weinte — geſtand unter lautem Weinen, daß ihr nichts fehle, und bat um die Erlaubniß, zu Tiſche kommen zu dürfen. Ihr reuevoller Blick begegnete dem ſcharfen, verweiſenden Blicke der Tante. Dieſe verzieh indeß. Ihre Güte rührte die Schuldige, weil ſie nicht mit Schwachheit gepaart war, und es gab den ganzen Tag kein artigeres Kind, als Minchen.

Immer weniger fielen in der Folge ähnliche Auftritte vor; die Tante zeigte überall ein weiſes, gleiches Benehmen, und aus dem empfindlichen Minchen ward bald ein recht zufriedenes, fröhliches und glückliches Mädchen.

Da kam ihre Mutter von der Reiſe zurück. Mit Entzücken flog Minchen, in Begleitung ihrer Tante, der Langerſehnten entgegen und hing freudetrunken an ihrem Halſe.

Minchens Mutter bemerkte bald, mit dankbarem Blicke auf die Tante, die Metamorphoſe in dem Betragen ihres Lieblings. »Liebe Schweſter,« antwortete die Tante, »die Erziehung zum Glück beſteht nicht in der jedesmaligen Befriedigung der Wünſche und Begierden. Die Befriedigung kann dieſe nicht vermindern, ſondern nur vermehren und erhöhen. Sie wachſen endlich zur Rieſengröße empor, und machen den Menſchen zu ihrem Sklaven. Willſt du dein Kind glücklich wiſſen, lehre es die Kunſt — zu entbehren.

G. Prömmel.

———

mehr eſſen, ſondern ſpielen wollte. Sie holte nun Minchens Puppen, ſetzte ihre kleine Kommode zurecht, welche die Puppengarderobe enthielt, und belud den Spieltiſch mit den ſchönſten Sächelchen aller Art.

Minchen ſaß und überſah dieſe kleinen Herrlichkeiten; aber nichts zog ihre Aufmerkſamkeit beſonders auf. Sie wußte nicht, was ſie wählen, womit ſie ſpielen ſollte, ward endlich verdrießlich und fing wieder an zu weinen. »Liebes, liebes Minchen, ſage mir nur, was dir fehlt!« bat Mama mit dem Ausdruck der höchſten Zärtlichkeit; aber Minchen weinte nur deſto heftiger. Mama bot neues Spielzeug an, ſie zufrieden zu ſtellen, verſprach noch tauſend Dinge mehr für die Zukunft; aber Minchen weinte und hielt das Köpfchen mit den rothgeweinten Augen in beiden Händen; denn ſie wollte jetzt Kopfweh haben. Mama band Minchen ein weißes Tuch um den Kopf und brachte ſie unter vielen Bitten und Verſprechungen von goldenen Bergen endlich zu Bette.

Solche Scenen erlebte die zu zärtliche Mutter alle Tage. Minchen war das launigſte, eigenſinnigſte und empfindlichſte Mädchen von der Welt. Die Mutter wußte das recht wohl und hatte keinen angelegentlichern Wunſch, als das geliebte Mädchen zu einem zufriedenen und glücklichen Menſchen zu erziehen. Sie erfüllte deßhalb jeden, auch den leiſeſten ihrer Wünſche, glaubte täglich das Ende derſelben erreicht und damit auch Minchens Zufriedenheit herbeigeführt zu ſehen; aber nur um ſo mehr ſah ſie ihre Erwartungen fehlſchlagen. Minchen blieb, was ſie war, ein ſtets unzufriedenes, unglückliches Kind.

Jetzt mußte Mama eine weite Reiſe machen und Minchen konnte ſie Krankheitshalber nicht auf derſelben begleiten. Sie wurde zu einer Tante gebracht, die in der Nachbarſchaft wohnte: das arme Mädchen, wie wird es ihr mit ihren Launen ergehen! —

Die Tante kannte Minchen und die Art, wie ſie bisher von ihrer Mutter war behandelt worden. Sie war eine vernünftige Frau und überlegte, wie das geſchehene Uebel wieder gut zu machen wäre. Sie empfing ihre Nichte ſehr gütig und liebreich.

Minchen war in den erſten Tagen nach der Veränderung ihres Aufenthaltsortes ziemlich ruhig, oft ſogar zufrieden und heiter; denn das Neue der Gegenſtände beſchäftigte ſie. Dann aber ſetzte ſie ihr altes Köpfchen wieder auf. Sie ſaß und weinte. Die Tante fragte gelaſſen, was ihr fehle. Minchen antwortete

nicht und die Tante — fragte nicht weiter. Minchen weinte heftiger; aber die Tante ging, denn ſie hatte zu thun im Nebenzimmer. Minchen weinte überlaut; aber kein Menſch wollte hören. Nach einer halben Stunde trat die Tante wieder ins Zimmer. Minchen ſaß mit geſenktem Kopfe ſtill da. Beide ſchwiegen. Endlich öffnete Minchen die Lippen zum Reden, hatte aber nicht den Muth, der Tante dabei ins Geſicht zu ſehen. »Ich wollte ſpazieren gehen!« ſtammelte ſie. Aber es hatte gerade Niemand Zeit, ſie zu begleiten, und ſo mußte ihr dieſe Bitte abgeſchlagen werden. Minchen weinte von Neuem. »Ich bin ſehr krank, Tante!« ſagte ſie ſchluchzend. »Das thut mir leid, mein Kind,« erwiederte die Tante. »Aber wenn es ſo iſt, ſo mußt du Tropfen nehmen, heute Abend nicht eſſen und zu Bette gehen.«

Dieſe Wendung hatte Minchen nicht erwartet. Sie war weder eine Freundin von Tropfen, noch vom Hunger. Die Tante kam jetzt mit der Medizin. Minchen weinte — geſtand unter lautem Weinen, daß ihr nichts fehle, und bat um die Erlaubniß, zu Tiſche kommen zu dürfen. Ihr reuevoller Blick begegnete dem ſcharfen, verweiſenden Blicke der Tante. Dieſe verzieh indeß. Ihre Güte rührte die Schuldige, weil ſie nicht mit Schwachheit gepaart war, und es gab den ganzen Tag kein artigeres Kind, als Minchen.

Immer weniger fielen in der Folge ähnliche Auftritte vor; die Tante zeigte überall ein weiſes, gleiches Benehmen, und aus dem empfindlichen Minchen ward bald ein recht zufriedenes, fröhliches und glückliches Mädchen.

Da kam ihre Mutter von der Reiſe zurück. Mit Entzücken flog Minchen, in Begleitung ihrer Tante, der Langerſehnten entgegen und hing freudetrunken an ihrem Halſe.

Minchens Mutter bemerkte bald, mit dankbarem Blicke auf die Tante, die Metamorphoſe in dem Betragen ihres Lieblings. »Liebe Schweſter,« antwortete die Tante, »die Erziehung zum Glück beſteht nicht in der jedesmaligen Befriedigung der Wünſche und Begierden. Die Befriedigung kann dieſe nicht vermindern, ſondern nur vermehren und erhöhen. Sie wachſen endlich zur Rieſengröße empor, und machen den Menſchen zu ihrem Sklaven. Willſt du dein Kind glücklich wiſſen, lehre es die Kunſt — zu entbehren.

G. Prömmel.

———

Der Seelenſorger als Aufſeher und Förderer der Schulanſtalten.

Wenn der Seelenſorger das Eine Evangelium, als Prediger dem ganzen Volke, als Katechet den Unmündigen verkündet, und dieß meiſtens an Sonn- und Feſttagen, ſo öffnet ſich ſein Lehrgeiſt faſt täglich noch einem dritten öffentlichen Wirkungskreis — in der Schule. Hier erſcheint er als Bildner und Vater ſeiner Gemeine, die er ſich aus der Kinderwelt erzieht. Hier offenbart ſich ſein Lehramt auf eine zweifache Weiſe: er lehret durch ſich, ſo oft er beſonderen Trieb, Bedürfniß, Muße, Anlaß dazu findet, und ſtets durch den Schullehrer, den er ſich bildet, den er leitet, den er in den Grenzen ſeines Amtes hält. —

Aber der Seelenſorger iſt in der Schule nicht blos der Lehrer, nicht blos der Aufſeher, der Wächter, daß die Schulhaltung ihr Ziel nicht verfehle; er iſt die Seele, die den ganzen Schulkörper beſeelt. Sein Verdienſt um die Schule iſt das unermeßliche Verdienſt der Liebe. Alles, was er für Einführung, Verbeſſerung und Aufrechthaltung einer guten Schulanſtalt in ſeiner Gemeine thun kann, thut er, ohne zu fragen, was er ſoll; denn die Liebe wartet auf keine Nöthigung der Pflicht; ſie iſt ſich ſelbſt Geſetz.

Die Schule kann aus einem zweifachen Geſichtspunkte betrachtet werden: als eine Anſtalt, in der Menſchen, und in der Chriſten gezogen werden. In jeder Hinſicht iſt die Schule dem Seelenſorger ein wichtiges Augenmerk.

In ſo fern junge Chriſten darin erzogen werden, iſt er die väterliche Sorge für Belebung dieſer Bildungsanſtalt ſchuldig — dem Evangelium, das auch in der Schule verkündet werden ſoll, und worin, ſo wie Brod für den Starken, Milch für den Schwachen bereitet iſt; dem Reiche Gottes, das eigentlich ein Reich für Kinder iſt, indem nur Kinderſinn in dasſelbe einführen kann; dem Heilande der Menſchen, der, die Kinder ſegnend, ſeinem Vater ſo gern eine Burg des Lobes in den Unmündigen erbauet; der chriſtlichen Kirche, die ſich aus der chriſtlichen Schule nur Stämme holet; der Pfarrgemeine, die dem Seelenſorger das Zeitliche darreichet, damit er der ganzen Gemeine, alſo auch den Kindern das Geiſtliche darreiche; ſeinem

Seelſorgeramte, indem er, durch Einfluß auf die Schule, die Bildung ſeiner Gemeine ſich erleichtert.

In ſo ferne Menſchen in der Schule gebildet werden, iſt er die väterliche Sorge für Belehrung dieſer Bildungsanſtalten ſchuldig — der unmündigen Menſchheit, die ohne Schulanſtalt nicht aus dem Zuſtande der Rohheit herausgehoben, nie mündig werden könnte; dem Staate, der die Bildung der zarten Menſchenkeime ſeiner Aufſicht anvertraut; der Nachwelt, die von ſeiner Hand die Heranbildung eines beſſern Geſchlechtes erwartet.

Wo nicht täglich, doch öfters in der Woche beſucht der gute Seelenſorger die Schule, und geht nie aus derſelben, als unter geheimen oder lauten Wünſchen der Kinder (und auch des Lehrers): O, daß er bald wieder käme! —

J. M. Sailer.

Disciplin.

Daß die Schule nicht allein lehren, ſondern auch erziehen ſoll, iſt unter allen denkenden Lehrern ausgemacht; daß eine rechte Schulzucht nöthig ſei, liegt daher in der Natur der Sache; daß aber nur bei gehöriger Schulzucht auch der Unterricht ſeinen Zweck erreiche, muß einem jeden Lehrer die Erfahrung ſagen. Nur giebt es noch

1. verſchiedene Anſichten über die Mittel dazu;
2. Lehrer, die es mit dieſen Mitteln überhaupt nicht ſo genau nehmen;
3. Temperamente, die den Verſtand überflügeln;
4. Unbeholfene, die ſich keinen Rath wiſſen;
5. Stockmeiſter, die an nichts weniger, als an den Zweck der Strafe denken;
6. Unüberlegte, welche die Strafe, womit ſie die Kinder belegen, ſelbſt verſchuldet haben;
7. Leichtſinnige, die an die Macht ihres eigenen Beiſpiels nicht denken;
8. Kalte und Harte, die für das fehlende Kind kein Wort der Liebe haben;
9. Argwöhniſche, die hinter jedem Verſtoße Böswilliges ſehen;

Der Seelenſorger als Aufſeher und Förderer der Schulanſtalten.

Wenn der Seelenſorger das Eine Evangelium, als Prediger dem ganzen Volke, als Katechet den Unmündigen verkündet, und dieß meiſtens an Sonn- und Feſttagen, ſo öffnet ſich ſein Lehrgeiſt faſt täglich noch einem dritten öffentlichen Wirkungskreis — in der Schule. Hier erſcheint er als Bildner und Vater ſeiner Gemeine, die er ſich aus der Kinderwelt erzieht. Hier offenbart ſich ſein Lehramt auf eine zweifache Weiſe: er lehret durch ſich, ſo oft er beſonderen Trieb, Bedürfniß, Muße, Anlaß dazu findet, und ſtets durch den Schullehrer, den er ſich bildet, den er leitet, den er in den Grenzen ſeines Amtes hält. —

Aber der Seelenſorger iſt in der Schule nicht blos der Lehrer, nicht blos der Aufſeher, der Wächter, daß die Schulhaltung ihr Ziel nicht verfehle; er iſt die Seele, die den ganzen Schulkörper beſeelt. Sein Verdienſt um die Schule iſt das unermeßliche Verdienſt der Liebe. Alles, was er für Einführung, Verbeſſerung und Aufrechthaltung einer guten Schulanſtalt in ſeiner Gemeine thun kann, thut er, ohne zu fragen, was er ſoll; denn die Liebe wartet auf keine Nöthigung der Pflicht; ſie iſt ſich ſelbſt Geſetz.

Die Schule kann aus einem zweifachen Geſichtspunkte betrachtet werden: als eine Anſtalt, in der Menſchen, und in der Chriſten gezogen werden. In jeder Hinſicht iſt die Schule dem Seelenſorger ein wichtiges Augenmerk.

In ſo fern junge Chriſten darin erzogen werden, iſt er die väterliche Sorge für Belebung dieſer Bildungsanſtalt ſchuldig — dem Evangelium, das auch in der Schule verkündet werden ſoll, und worin, ſo wie Brod für den Starken, Milch für den Schwachen bereitet iſt; dem Reiche Gottes, das eigentlich ein Reich für Kinder iſt, indem nur Kinderſinn in dasſelbe einführen kann; dem Heilande der Menſchen, der, die Kinder ſegnend, ſeinem Vater ſo gern eine Burg des Lobes in den Unmündigen erbauet; der chriſtlichen Kirche, die ſich aus der chriſtlichen Schule nur Stämme holet; der Pfarrgemeine, die dem Seelenſorger das Zeitliche darreichet, damit er der ganzen Gemeine, alſo auch den Kindern das Geiſtliche darreiche; ſeinem

Seelſorgeramte, indem er, durch Einfluß auf die Schule, die Bildung ſeiner Gemeine ſich erleichtert.

In ſo ferne Menſchen in der Schule gebildet werden, iſt er die väterliche Sorge für Belehrung dieſer Bildungsanſtalten ſchuldig — der unmündigen Menſchheit, die ohne Schulanſtalt nicht aus dem Zuſtande der Rohheit herausgehoben, nie mündig werden könnte; dem Staate, der die Bildung der zarten Menſchenkeime ſeiner Aufſicht anvertraut; der Nachwelt, die von ſeiner Hand die Heranbildung eines beſſern Geſchlechtes erwartet.

Wo nicht täglich, doch öfters in der Woche beſucht der gute Seelenſorger die Schule, und geht nie aus derſelben, als unter geheimen oder lauten Wünſchen der Kinder (und auch des Lehrers): O, daß er bald wieder käme! —

J. M. Sailer.

Disciplin.

Daß die Schule nicht allein lehren, ſondern auch erziehen ſoll, iſt unter allen denkenden Lehrern ausgemacht; daß eine rechte Schulzucht nöthig ſei, liegt daher in der Natur der Sache; daß aber nur bei gehöriger Schulzucht auch der Unterricht ſeinen Zweck erreiche, muß einem jeden Lehrer die Erfahrung ſagen. Nur giebt es noch

1. verſchiedene Anſichten über die Mittel dazu;
2. Lehrer, die es mit dieſen Mitteln überhaupt nicht ſo genau nehmen;
3. Temperamente, die den Verſtand überflügeln;
4. Unbeholfene, die ſich keinen Rath wiſſen;
5. Stockmeiſter, die an nichts weniger, als an den Zweck der Strafe denken;
6. Unüberlegte, welche die Strafe, womit ſie die Kinder belegen, ſelbſt verſchuldet haben;
7. Leichtſinnige, die an die Macht ihres eigenen Beiſpiels nicht denken;
8. Kalte und Harte, die für das fehlende Kind kein Wort der Liebe haben;
9. Argwöhniſche, die hinter jedem Verſtoße Böswilliges ſehen;

10. Parteiiſche, die ſich durch allerlei Nebenrückſichten beſtimmen laſſen;

11. Seelenunkundige, die zwiſchen den verſchiedenen Naturanlagen und Gemüthsarten der Kinder keinen Unterſchied machen;

12. Schulmonarchen, die überall nur ihr liebes Ich vorherrſchen laſſen, nur kommandiren wollen, ſich nur von ihrer Eigenliebe leiten laſſen; und wer möchte hier alle die Fehler namhaft machen, die gegen die Regeln einer weiſen und chriſtlichen Schulzucht begangen werden?

Ueber die berührten Punkte nur noch einige Worte.

I. Daß über die Mittel der Schulzucht die Anſichten noch ziemlich weit auseinander gehen, iſt jedem bekannt, der ſich einerſeits in unſerer pädagogiſchen Litteratur, andererſeits in dem wirklichen Schulleben nur einigermaſſen umgeſehen hat. Dort finden Stock und Ruthe bald ihre heftigſten Vertheidiger, die dieſe Zucht- und Autoritätsmittel um keinen Preis entbehren; bald ihre entſchiedenſten Gegner, die ſie aus den Schulen gänzlich verbannt haben wollen; hier in den Schulen ſelbſt prangen ſie noch häufig genug als Tiſch-, Fenſter- und Hausgeräthe und als ſouveräne Mittel zur Handhabung der Schulzucht. Dieſe Zuchtinſtrumente müſſen dann die Kinder, wo möglich beſtändig vor Augen haben; die unmittelbaren Folgen ihrer Vergehungen ſich ſtets vergegenwärtigen; und durch den Reſpect vor ihnen, nicht vor dem Lehrer, im Zaume gehalten werden. Solche Lehrer erziehen knechtiſche Seelen, die wohl während der Schulſtunden dem Zwange ſich fügen, aber deſto ungezügelter ſich zeigen, ſobald ſie Stock und Ruthe nicht mehr ſehen. Zerenner ſagt: »Körperliche Züchtigungen ſind die unedelſten und unwirkſamſten Disciplinarmittel, indem zwiſchen ihnen und der beabſichtigten und nöthigen Beſſerung oft gar kein Zuſammenhang als Urſache und Wirkung denkbar iſt, der Zögling ſich auch leicht und bald gegen dieſelben, wenigſtens gemüthlich abhärtet, und ſie nur auf die unedlere, ſinnliche, eigentlich thieriſche Natur berechnet ſind. — Es iſt eine ganz verkehrte Meinung, daß in niedern Volksſchulen der Stock nicht zu entbehren ſei. Er findet ſich in ihnen am häufigſten, weil man da noch die mehrſten rohen und gemeinen Lehrer findet. — Deine Schule, Lehrer, iſt in eben dem Grade gemein, in welchem in derſelben körperliche Züchtigungen vorkommen.« —

II. Hiermit iſt denn auch zugleich der Grund bezeichnet,

warum ſolche Lehrer es mit den Disciplinarmitteln überhaupt nicht ſo genau nehmen; es fehlt ihnen nemlich an eigener humaner und echt chriſtlicher Geiſtes- und Gefühlsbildung. Daher ſchreibt ſich nicht allein die Gewohnheit des Prügelns, ſondern auch die verkehrte anderweitige Art des Strafens, wodurch dem Kinde entweder Schmerzen (wie auf Erbſen knien ꝛc.), oder Beſchimpfung (wie Anhängen eines gemalten Eſels ꝛc.), oder andere Kränkungen (wie durch Ekelnamen, Schimpfwörter ꝛc.) zugefügt werden.

III. Während das Temperament, als etwas vorzugsweiſe der körperlichen und phyſiſch-ſinnlichen Beſchaffenheit Angehörendes, bei der Disciplin ganz in den Hintergrund treten ſollte, ſtellt es ſich bei vielen Lehrern in der Behandlung der Kinder als Hauptſache hervor, überflügelt den Verſtand und läßt das Nachdenken über das, was in einem vorkommenden einzelnen Falle das Zweckmäßigſte ſei, gar nicht aufkommen. Das ſind die Lehrer, von denen man ſagt: ſie handeln nach Launen, nach auffallenden Gefühlen, nach Leidenſchaften. Solche Männer können in der einen Stunde tändeln, und in der andern vor Hitze außer ſich ſein — heute Unarten mit Lächeln betrachten, und morgen auf's härteſte ahnden — können die Kinder dahin bringen, daß ſie nie wiſſen, wie ſie mit ihrem Lehrer daran ſind, daß aber auch auf der andern Seite die Verſchmitzteren auf ein Haar berechnen, auf welche Art ſie ihn aus der Faſſung bringen können. Solche Temperamentsleute ſind für das ganze Erziehungsgeſchäft, insbeſondere aber für die Handhabung einer geregelten Schulzucht untauglich; und das Schlimmſte iſt, daß, da Selbſtbeherrſchung unendlich ſchwer fällt, ſie ſelten oder nie zu der rechten Beſonnenheit gelangen.

IV. Bei den außerordentlich mannigfaltigen und verſchiedenen Fällen, die auf dem Gebiete der Disciplin vorkommen, iſt die Unbeholfenheit, in Betreff des Verhaltens dabei, und in der Wahl der rechten Disciplinarmittel, ſehr nachtheilig; überdem iſt es noch ſchlimm dabei, daß die Kinder ſehr oft beſſer wiſſen »welche Mittel gegen einen ungehorſamen, plauderhaften, boshaften Mitſchüler anzuwenden ſeien« als es der Lehrer ſelbſt weiß; ja daß der Sünder oder die Sünderinn ſich vielleicht ſelber die Maßregel denkt, die bei ihm am erfolgreichſten wirken würde, die aber der unbeholfene Lehrer nicht erräth. Je verkehrter nun die

10. Parteiiſche, die ſich durch allerlei Nebenrückſichten beſtimmen laſſen;

11. Seelenunkundige, die zwiſchen den verſchiedenen Naturanlagen und Gemüthsarten der Kinder keinen Unterſchied machen;

12. Schulmonarchen, die überall nur ihr liebes Ich vorherrſchen laſſen, nur kommandiren wollen, ſich nur von ihrer Eigenliebe leiten laſſen; und wer möchte hier alle die Fehler namhaft machen, die gegen die Regeln einer weiſen und chriſtlichen Schulzucht begangen werden?

Ueber die berührten Punkte nur noch einige Worte.

I. Daß über die Mittel der Schulzucht die Anſichten noch ziemlich weit auseinander gehen, iſt jedem bekannt, der ſich einerſeits in unſerer pädagogiſchen Litteratur, andererſeits in dem wirklichen Schulleben nur einigermaſſen umgeſehen hat. Dort finden Stock und Ruthe bald ihre heftigſten Vertheidiger, die dieſe Zucht- und Autoritätsmittel um keinen Preis entbehren; bald ihre entſchiedenſten Gegner, die ſie aus den Schulen gänzlich verbannt haben wollen; hier in den Schulen ſelbſt prangen ſie noch häufig genug als Tiſch-, Fenſter- und Hausgeräthe und als ſouveräne Mittel zur Handhabung der Schulzucht. Dieſe Zuchtinſtrumente müſſen dann die Kinder, wo möglich beſtändig vor Augen haben; die unmittelbaren Folgen ihrer Vergehungen ſich ſtets vergegenwärtigen; und durch den Reſpect vor ihnen, nicht vor dem Lehrer, im Zaume gehalten werden. Solche Lehrer erziehen knechtiſche Seelen, die wohl während der Schulſtunden dem Zwange ſich fügen, aber deſto ungezügelter ſich zeigen, ſobald ſie Stock und Ruthe nicht mehr ſehen. Zerenner ſagt: »Körperliche Züchtigungen ſind die unedelſten und unwirkſamſten Disciplinarmittel, indem zwiſchen ihnen und der beabſichtigten und nöthigen Beſſerung oft gar kein Zuſammenhang als Urſache und Wirkung denkbar iſt, der Zögling ſich auch leicht und bald gegen dieſelben, wenigſtens gemüthlich abhärtet, und ſie nur auf die unedlere, ſinnliche, eigentlich thieriſche Natur berechnet ſind. Es iſt eine ganz verkehrte Meinung, daß in niedern Volksſchulen der Stock nicht zu entbehren ſei. Er findet ſich in ihnen am häufigſten, weil man da noch die mehrſten rohen und gemeinen Lehrer findet. — Deine Schule, Lehrer, iſt in eben dem Grade gemein, in welchem in derſelben körperliche Züchtigungen vorkommen.« —

II. Hiermit iſt denn auch zugleich der Grund bezeichnet,

warum ſolche Lehrer es mit den Disciplinarmitteln überhaupt nicht ſo genau nehmen; es fehlt ihnen nemlich an eigener humaner und echt chriſtlicher Geiſtes- und Gefühlsbildung. Daher ſchreibt ſich nicht allein die Gewohnheit des Prügelns, ſondern auch die verkehrte anderweitige Art des Strafens, wodurch dem Kinde entweder Schmerzen (wie auf Erbſen knien ꝛc.), oder Beſchimpfung (wie Anhängen eines gemalten Eſels ꝛc.), oder andere Kränkungen (wie durch Ekelnamen, Schimpfwörter ꝛc.) zugefügt werden.

III. Während das Temperament, als etwas vorzugsweiſe der körperlichen und phyſiſch-ſinnlichen Beſchaffenheit Angehörendes, bei der Disciplin ganz in den Hintergrund treten ſollte, ſtellt es ſich bei vielen Lehrern in der Behandlung der Kinder als Hauptſache hervor, überflügelt den Verſtand und läßt das Nachdenken über das, was in einem vorkommenden einzelnen Falle das Zweckmäßigſte ſei, gar nicht aufkommen. Das ſind die Lehrer, von denen man ſagt: ſie handeln nach Launen, nach auffallenden Gefühlen, nach Leidenſchaften. Solche Männer können in der einen Stunde tändeln, und in der andern vor Hitze außer ſich ſein — heute Unarten mit Lächeln betrachten, und morgen auf's härteſte ahnden — können die Kinder dahin bringen, daß ſie nie wiſſen, wie ſie mit ihrem Lehrer daran ſind, daß aber auch auf der andern Seite die Verſchmitzteren auf ein Haar berechnen, auf welche Art ſie ihn aus der Faſſung bringen können. Solche Temperamentsleute ſind für das ganze Erziehungsgeſchäft, insbeſondere aber für die Handhabung einer geregelten Schulzucht untauglich; und das Schlimmſte iſt, daß, da Selbſtbeherrſchung unendlich ſchwer fällt, ſie ſelten oder nie zu der rechten Beſonnenheit gelangen.

IV. Bei den außerordentlich mannigfaltigen und verſchiedenen Fällen, die auf dem Gebiete der Disciplin vorkommen, iſt die Unbeholfenheit, in Betreff des Verhaltens dabei, und in der Wahl der rechten Disciplinarmittel, ſehr nachtheilig; überdem iſt es noch ſchlimm dabei, daß die Kinder ſehr oft beſſer wiſſen »welche Mittel gegen einen ungehorſamen, plauderhaften, boshaften Mitſchüler anzuwenden ſeien« als es der Lehrer ſelbſt weiß; ja daß der Sünder oder die Sünderinn ſich vielleicht ſelber die Maßregel denkt, die bei ihm am erfolgreichſten wirken würde, die aber der unbeholfene Lehrer nicht erräth. Je verkehrter nun die

Maßregel iſt, die er ergreift: deſto weniger wird ſie den disciplinariſchen Zweck erreichen, deſto tiefer wird ſein Anſehen bei den Kindern ſinken.

V. Von den erziehenden oder vielmehr dreſſirenden Stockmeiſtern muß noch beſonders erwähnt werden: daß ſie ſelten Zweck der Strafe, nemlich ſittliche Beſſerung des Kindes, vor Augen haben. Es giebt wohl ſolche, denen das Prügeln gewiſſermaſſen zur andern Natur geworden iſt, ſo daß ſie ſich eigentlich gar keinen Zweck mehr dabei denken. Andere thun es in und aus heftiger Gemüthsaufregung, und geben dadurch den Beweis, »daß ſie an Beſſerung des Kindes zunächſt nicht denken, vielmehr nur ihrem Zorn Befriedigung gewähren,« weil ſie ſonſt eine für nöthig gehaltene körperliche Strafe mit mehr Ruhe und allermeiſt mit dem Gefühl des Bedauerns und mit äußerlicher Kundgebung der innerlich guten Abſicht auferlegen würden. Wenn aber daran ein Gedanke in ihre Seele käme, ſo würde überhaupt die körperliche Züchtigung in den meiſten Fällen wegfallen.

VI. Oft genug könnte man ſagen: Lehrer, kehre dein Zuchtinſtrument gegen dich ſelbſt, denn du haſt durch unüberlegtes Benehmen die Strafe ſelbſt verſchuldet! Kinder möchten dich gern an dem einen Tage nehmen, wie an dem andern; aber geſtern hatteſt du deine gute Laune, und heute deine ſchlimme; was du geſtern ungeahndet hingehen ließeſt, das erlauben ſie ſich auch heute, und werden nun getadelt, ausgemacht, geſcholten, geſtraft. Wer hat dieß anders verwirkt, als du? — Du erlaubſt dir gegen ein Kind Hohn und Spott, berührſt damit vielleicht ſeine empfindlichſte Seite, und machſt es ausfällig, boshaft und ſtörriſch; dafür erleidet es nun die Strafe, die dir ſelber gebührt. — Was andere Lehrer mit liebend-ernſten Worten heilen, und zwar gründlich und nachhaltig, das heilſt du mit Stock und Ruthe, weil du es einmal nicht beſſer gewohnt biſt, und deine Schüler ſich nur ſo auf kürzeſtem Wege leiten laſſen, und das nur palliativ; Jener ſchärft und belebt die Gefühle für das Gute, durch dich werden ſie abgeſtumpft und niedergedrückt; Jener ſucht edle Grundſätze für Gegenwart und Zukunft zu pflanzen, du beſchwichtigſt nur momentan und wirkeſt blos für den gegenwärtigen Augenblick; Jener bedarf körperlicher Züchtigungsmittel nicht und heilt doch gründlicher als du; du glaubſt ihrer zu bedürfen und wendeſt ſie

auch an, und wirkſt doch weniger als er. Wer hätte nun wohl am erſten Strafe verdient?

VII. Wie wichtig das Beiſpiel in der Erziehung ſei, das iſt ja wohl allgemein anerkannt; und doch giebt es Leichtſinnige, die an ſeinen mächtigen Einfluß nicht denken. Sie achten nicht auf ſich ſelbſt und ihr Verhalten, geben ſich mancherlei ſittliche Blößen im Reden und Handeln — laſſen ſich z. B. gehen, ſo lange ſie mit den Kindern allein ſind, nehmen aber, ſelbſt den Kindern in den Augen fallend, eine ganz andere Haltung an, wenn etwa ein Vorgeſetzter eintritt — laſſen die Kinder auffallende Ausbrüche ihrer Leidenſchaftlichkeit ſehen, füllen halbe und ganze Stunden, die dem Schulunterrichte gewidmet ſein ſollten, mit Nebendingen aus — laſſen ſich andere den Schülern erkennbare Amtsvernachläſſigungen zu Schulden kommen, zeigen bei dem Gebete in der Schule, bei dem Gottesdienſte in der Kirche keine Andacht, laufen wohl gar unter der Predigt heraus, oder plaudern mit dem Nachbar, reichen die Tabaksdoſe herum u. ſ. w. Wie nachtheilig ſolches alles auf die kindlichen Gemüther einwirken müſſe, daran denken ſie nicht.

VIII. Kälte und Härte iſt immer abſtoßend, Liebe immer gewinnend. Mancher verwechſelt wohl die Kälte mit dem Ernſte, die Härte mit der Strenge, und vergißt ganz: daß es wohl einen liebenden Ernſt und eine wohlthätige Strenge, aber keine liebende Kälte und keine wohlthätige Härte giebt. Solch kaltes, hartes Weſen ſchüchtert die Kinder ein, untergräbt ihr Vertrauen und ihre Zuneigung, ſchafft knechtiſchen Sinn und Heuchelei. Einem Theile nach, wenn auch aus andern Gründen zugleich, mag daher die traurige Erfahrung kommen: daß in manchen, nicht allein Volks-, ſondern auch höhern Schulen ſo wenig Liebe gefunden wird, daß man den Lehrer wohl gar für einen Feind achtet, den man betrüben und ärgern müſſe, und daß auch unter den Schülern ſelbſt ſich anſtatt eines gegenſeitigen herzlichen Wohlwollens eher ein Hang zum Konſpiriren entwickelt.

IX. Es iſt ſehr ſchlimm, wenn ein Lehrer ſich gewöhnt, die Kinder überhaupt mit Mißtrauen, insbeſondere aber die Fehlenden mit dem Argwohn der Böswilligkeit zu betrachten, und ihnen dieß ſogar zu zeigen und fühlen zu laſſen durch Wort und That. Dem Lehrer dient ſolch Verkennen nur zu größerer Entrüſtung und Leidenſchaftlichkeit, öffnet ſeinen Mund zu unverhält-

Maßregel iſt, die er ergreift: deſto weniger wird ſie den disciplinariſchen Zweck erreichen, deſto tiefer wird ſein Anſehen bei den Kindern ſinken.

V. Von den erziehenden oder vielmehr dreſſirenden Stockmeiſtern muß noch beſonders erwähnt werden: daß ſie ſelten Zweck der Strafe, nemlich ſittliche Beſſerung des Kindes, vor Augen haben. Es giebt wohl ſolche, denen das Prügeln gewiſſermaſſen zur andern Natur geworden iſt, ſo daß ſie ſich eigentlich gar keinen Zweck mehr dabei denken. Andere thun es in und aus heftiger Gemüthsaufregung, und geben dadurch den Beweis, »daß ſie an Beſſerung des Kindes zunächſt nicht denken, vielmehr nur ihrem Zorn Befriedigung gewähren,« weil ſie ſonſt eine für nöthig gehaltene körperliche Strafe mit mehr Ruhe und allermeiſt mit dem Gefühl des Bedauerns und mit äußerlicher Kundgebung der innerlich guten Abſicht auferlegen würden. Wenn aber daran ein Gedanke in ihre Seele käme, ſo würde überhaupt die körperliche Züchtigung in den meiſten Fällen wegfallen.

VI. Oft genug könnte man ſagen: Lehrer, kehre dein Zuchtinſtrument gegen dich ſelbſt, denn du haſt durch unüberlegtes Benehmen die Strafe ſelbſt verſchuldet! Kinder möchten dich gern an dem einen Tage nehmen, wie an dem andern; aber geſtern hatteſt du deine gute Laune, und heute deine ſchlimme; was du geſtern ungeahndet hingehen ließeſt, das erlauben ſie ſich auch heute, und werden nun getadelt, ausgemacht, geſcholten, geſtraft. Wer hat dieß anders verwirkt, als du? — Du erlaubſt dir gegen ein Kind Hohn und Spott, berührſt damit vielleicht ſeine empfindlichſte Seite, und machſt es ausfällig, boshaft und ſtörriſch; dafür erleidet es nun die Strafe, die dir ſelber gebührt. — Was andere Lehrer mit liebend-ernſten Worten heilen, und zwar gründlich und nachhaltig, das heilſt du mit Stock und Ruthe, weil du es einmal nicht beſſer gewohnt biſt, und deine Schüler ſich nur ſo auf kürzeſtem Wege leiten laſſen, und das nur palliativ; Jener ſchärft und belebt die Gefühle für das Gute, durch dich werden ſie abgeſtumpft und niedergedrückt; Jener ſucht edle Grundſätze für Gegenwart und Zukunft zu pflanzen, du beſchwichtigſt nur momentan und wirkeſt blos für den gegenwärtigen Augenblick; Jener bedarf körperlicher Züchtigungsmittel nicht und heilt doch gründlicher als du; du glaubſt ihrer zu bedürfen und wendeſt ſie

auch an, und wirkſt doch weniger als er. Wer hätte nun wohl am erſten Strafe verdient?

VII. Wie wichtig das Beiſpiel in der Erziehung ſei, das iſt ja wohl allgemein anerkannt; und doch giebt es Leichtſinnige, die an ſeinen mächtigen Einfluß nicht denken. Sie achten nicht auf ſich ſelbſt und ihr Verhalten, geben ſich mancherlei ſittliche Blößen im Reden und Handeln — laſſen ſich z. B. gehen, ſo lange ſie mit den Kindern allein ſind, nehmen aber, ſelbſt den Kindern in den Augen fallend, eine ganz andere Haltung an, wenn etwa ein Vorgeſetzter eintritt — laſſen die Kinder auffallende Ausbrüche ihrer Leidenſchaftlichkeit ſehen, füllen halbe und ganze Stunden, die dem Schulunterrichte gewidmet ſein ſollten, mit Nebendingen aus — laſſen ſich andere den Schülern erkennbare Amtsvernachläſſigungen zu Schulden kommen, zeigen bei dem Gebete in der Schule, bei dem Gottesdienſte in der Kirche keine Andacht, laufen wohl gar unter der Predigt heraus, oder plaudern mit dem Nachbar, reichen die Tabaksdoſe herum u. ſ. w. Wie nachtheilig ſolches alles auf die kindlichen Gemüther einwirken müſſe, daran denken ſie nicht.

VIII. Kälte und Härte iſt immer abſtoßend, Liebe immer gewinnend. Mancher verwechſelt wohl die Kälte mit dem Ernſte, die Härte mit der Strenge, und vergißt ganz: daß es wohl einen liebenden Ernſt und eine wohlthätige Strenge, aber keine liebende Kälte und keine wohlthätige Härte giebt. Solch kaltes, hartes Weſen ſchüchtert die Kinder ein, untergräbt ihr Vertrauen und ihre Zuneigung, ſchafft knechtiſchen Sinn und Heuchelei. Einem Theile nach, wenn auch aus andern Gründen zugleich, mag daher die traurige Erfahrung kommen: daß in manchen, nicht allein Volks=, ſondern auch höhern Schulen ſo wenig Liebe gefunden wird, daß man den Lehrer wohl gar für einen Feind achtet, den man betrüben und ärgern müſſe, und daß auch unter den Schülern ſelbſt ſich anſtatt eines gegenſeitigen herzlichen Wohlwollens eher ein Hang zum Konſpiriren entwickelt.

IX. Es iſt ſehr ſchlimm, wenn ein Lehrer ſich gewöhnt, die Kinder überhaupt mit Mißtrauen, insbeſondere aber die Fehlenden mit dem Argwohn der Böswilligkeit zu betrachten, und ihnen dieß ſogar zu zeigen und fühlen zu laſſen durch Wort und That. Dem Lehrer dient ſolch Verkennen nur zu größerer Entrüſtung und Leidenſchaftlichkeit, öffnet ſeinen Mund zu unverhält=

nißmäßigen Vorwürfen und Verweiſen, oder erhebt wohl gar ſeine Hand zu ungemeſſenen Strafen; die Kinder aber werden dadurch nur böswillig gemacht, wenn ſie es nicht ſchon ſind.

X. Ein Lehrer muß keine andere Rückſichten kennen, als ſolche, die das individuelle Wohl des betreffenden Kindes ſelbſt im Auge habeu; alle ſonſtige Nebenrückſichten haben Parteilichkeit zur Quelle, und können nichts Gutes ſtiften. Auch den Schein davon ſoll der Lehrer vermeiden, und es gehört viel pſychologiſcher Tact dazu, »bei der nothwendigen Verſchiedenheit in der Behandlung derjenigen Kinder, welche ſich von Haus aus einer zarten Gefühlsbildung erfreuen, und derjenigen, welche unter Rohheit und Härte herangewachſen ſind, allen Schein der Parteilichkeit zu vermeiden,« da auch die roheſten Kinder den Abſtand in der Behandlung fühlen und nur allzu leicht Nebenrückſichten vorausſetzen. Gar ſchlimm aber und den Lehrer in den Augen der Schüler herabwürdigend iſt es, wenn er Kinder um des Anſehens oder Reichthums oder höheren Standes, oder um der Freundſchaft der Eltern willen vorzieht und nachſichtig behandelt; während er die Kinder der Armen oder der ihm Feindlichgeſinnten zurückſetzt oder eine größere Strenge fühlen läßt. Es iſt faſt unglaublich, daß in dieſer Beziehung noch hie und da Eigennutz und Gewinnſucht auf der einen Seite, und auf der andern niedere Rachſucht, die die Sünden der Eltern an den Kindern heimſuchen will, ihr verderbliches Spiel treiben.

XI. Der Unterſchied der Naturanlagen, Gemüthsarten und Bildungsſtufen thut ſich in einer Schule deutlich genug hervor, um von dem Lehrer bemerkt und beachtet zu werden; und doch läßt ſich von Manchem ſagen: er kennt ſeine Schüler nicht, »oder vielmehr« »er nimmt ſich nicht die Mühe, über das rechte Verhalten gegen jedes Einzelne nachzudenken und ſichs anzueignen.« Er verlangt von dem mit ſchwerer Faſſungskraft Begabten, was das Fähige, von dem geiſtig Langſamen, was das Lebhafte, von dem Leichtbeweglichen, was das Feſte, von dem Verabſäumten, was das Gebildete leiſtet; und das nicht allein in Betreff des Lernens, und des intellectuellen Fortſchreitens, ſondern auch des ſittlichen Betragens, des willigen Gehorſams und aller Schul- und Kindertugenden überhaupt. Vielleicht hält er es auch nicht einmal für ſo wichtig, ſich von jedem Kinde die möglichſte Seelenkunde zu verſchaffen, weil er eben in dem irrigen Wahne

ſteht, alle über Einen Leiſten ſchlagen, nach Einer Methode dreſſiren, mit einerlei Maßſtab meſſen zu müſſen, kurz weil er überhaupt mechaniſch erzieht. Ob er einem Kinde Unrecht thut, das kümmert ihn nicht; er glaubt nun einmal als Schulherr das Recht zu haben, ſo und nicht anders zu handeln; hält nun einmal nicht für nöthig, es mit Kindern ſo genau zu zu nehmen; und macht ſich ſo nicht allein ihrer Liebe und Achtung, ſondern auch der edelſten Früchte einer weiſen Erziehung verlurſtig.

XII. Es iſt gut und nothwendig, daß der Lehrer Herr in ſeiner Schule, daß er der Gebietende und Leitende, die Kinder die Gehorchenden und Folgenden, kurz »daß er im edelſten Sinne Dux gregis, Führer ſeiner Heerde ſei.« Wenn er aber als ſolchen nur ſeine Perſon, nur ſein individuelles Ich hervorſtellt: ſo gewinnt ſein Wollen den Anſtrich der Willkür und des Dünkels, ſein Herrſein wird ein Herriſchſein, ſein Regiment ſtatt eines geſetzlichen ein despotiſches. Bei ſolcher Führung verſchließt er ſich überall den Weg der Liebe, der Ermahnung, der Ueberzeugung, und ſchreitet nur auf dem der Gewalt einher; ſein Wille im Gebieten und Verbieten erſcheint als rein diktatoriſch: »Ich will es (Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas!)« Das muß der Grund alles Gehorſams und alles Handelns ſein. Und geſchähe dieß nur immer nach unveränderlichen Principien, und nicht nach veränderlichen Launen, ſo gewänne es wenigſtens ein gewiſſes geſetzliches Anſehen, welchem auch Kinder am Ende ohne Widerwillen huldigen. Launenhafte, despotiſche Willkür aber iſt der Menſchennatur, und ſchon der Kindesnatur zuwider und ſchlechterdings unfähig, edle Geſinnungen, chriſtliche Tugend, freie Willenskraft anzuregen oder einzuflößen. Mancher, zumal jüngere Lehrer, ſcheint ſich ganz beſonders darin zu gefallen, über eine Anzahl Kinder unumſchränkt herrſchen zu können; nach jahrelangen untergeordnetem Verhältniſſe ſieht er ſich auf einmal als gebietenden Machthaber. Hat er nun irgend eine Anlage zur Herrſchſucht, wer mag ſich wundern, wenn das Hochgefühl ſeines gegenwärtigen Verhältniſſes die Vernunft und die Liebe bei ihm überwächſt, und in ein hochfahrendes, gebieteriſches Weſen umſchlägt? — Darum kann es nicht oft genug geſagt werden: das rechte Herrſchen iſt ſchwerer, als das Gehorchen; nicht die zwingende Gewalt, ſondern die moraliſch nöthigende Liebe bildet Menſchen menſchlich und chriſtlich; herrſchen wollen vermittelſt Ueberlegenheit

nißmäßigen Vorwürfen und Verweiſen, oder erhebt wohl gar ſeine Hand zu ungemeſſenen Strafen; die Kinder aber werden dadurch nur böswillig gemacht, wenn ſie es nicht ſchon ſind.

X. Ein Lehrer muß keine andere Rückſichten kennen, als ſolche, die das individuelle Wohl des betreffenden Kindes ſelbſt im Auge habeu; alle ſonſtige Nebenrückſichten haben Parteilichkeit zur Quelle, und können nichts Gutes ſtiften. Auch den Schein davon ſoll der Lehrer vermeiden, und es gehört viel pſychologiſcher Tact dazu, »bei der nothwendigen Verſchiedenheit in der Behandlung derjenigen Kinder, welche ſich von Haus aus einer zarten Gefühlsbildung erfreuen, und derjenigen, welche unter Rohheit und Härte herangewachſen ſind, allen Schein der Parteilichkeit zu vermeiden,« da auch die roheſten Kinder den Abſtand in der Behandlung fühlen und nur allzu leicht Nebenrückſichten vorausſetzen. Gar ſchlimm aber und den Lehrer in den Augen der Schüler herabwürdigend iſt es, wenn er Kinder um des Anſehens oder Reichthums oder höheren Standes, oder um der Freundſchaft der Eltern willen vorzieht und nachſichtig behandelt; während er die Kinder der Armen oder der ihm Feindlichgeſinnten zurückſetzt oder eine größere Strenge fühlen läßt. Es iſt faſt unglaublich, daß in dieſer Beziehung noch hie und da Eigennutz und Gewinnſucht auf der einen Seite, und auf der andern niedere Rachſucht, die die Sünden der Eltern an den Kindern heimſuchen will, ihr verderbliches Spiel treiben.

XI. Der Unterſchied der Naturanlagen, Gemüthsarten und Bildungsſtufen thut ſich in einer Schule deutlich genug hervor, um von dem Lehrer bemerkt und beachtet zu werden; und doch läßt ſich von Manchem ſagen: er kennt ſeine Schüler nicht, »oder vielmehr« »er nimmt ſich nicht die Mühe, über das rechte Verhalten gegen jedes Einzelne nachzudenken und ſichs anzueignen.« Er verlangt von dem mit ſchwerer Faſſungskraft Begabten, was das Fähige, von dem geiſtig Langſamen, was das Lebhafte, von dem Leichtbeweglichen, was das Feſte, von dem Verabſäumten, was das Gebildete leiſtet; und das nicht allein in Betreff des Lernens, und des intellectuellen Fortſchreitens, ſondern auch des ſittlichen Betragens, des willigen Gehorſams und aller Schul- und Kindertugenden überhaupt. Vielleicht hält er es auch nicht einmal für ſo wichtig, ſich von jedem Kinde die möglichſte Seelenkunde zu verſchaffen, weil er eben in dem irrigen Wahne

ſteht, alle über Einen Leiſten ſchlagen, nach Einer Methode dreſſiren, mit einerlei Maßſtab meſſen zu müſſen, kurz weil er überhaupt mechaniſch erzieht. Ob er einem Kinde Unrecht thut, das kümmert ihn nicht; er glaubt nun einmal als Schulherr das Recht zu haben, ſo und nicht anders zu handeln; hält nun einmal nicht für nöthig, es mit Kindern ſo genau zu zu nehmen; und macht ſich ſo nicht allein ihrer Liebe und Achtung, ſondern auch der edelſten Früchte einer weiſen Erziehung verlurſtig.

XII. Es iſt gut und nothwendig, daß der Lehrer Herr in ſeiner Schule, daß er der Gebietende und Leitende, die Kinder die Gehorchenden und Folgenden, kurz »daß er im edelſten Sinne Dux gregis, Führer ſeiner Heerde ſei.« Wenn er aber als ſolchen nur ſeine Perſon, nur ſein individuelles Ich hervorſtellt: ſo gewinnt ſein Wollen den Anſtrich der Willkür und des Dünkels, ſein Herrſein wird ein Herriſchſein, ſein Regiment ſtatt eines geſetzlichen ein despotiſches. Bei ſolcher Führung verſchließt er ſich überall den Weg der Liebe, der Ermahnung, der Ueberzeugung, und ſchreitet nur auf dem der Gewalt einher; ſein Wille im Gebieten und Verbieten erſcheint als rein diktatoriſch: »Ich will es (Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas!)« Das muß der Grund alles Gehorſams und alles Handelns ſein. Und geſchähe dieß nur immer nach unveränderlichen Principien, und nicht nach veränderlichen Launen, ſo gewänne es wenigſtens ein gewiſſes geſetzliches Anſehen, welchem auch Kinder am Ende ohne Widerwillen huldigen. Launenhafte, despotiſche Willkür aber iſt der Menſchennatur, und ſchon der Kindesnatur zuwider und ſchlechterdings unfähig, edle Geſinnungen, chriſtliche Tugend, freie Willenskraft anzuregen oder einzuflößen. Mancher, zumal jüngere Lehrer, ſcheint ſich ganz beſonders darin zu gefallen, über eine Anzahl Kinder unumſchränkt herrſchen zu können; nach jahrelangen untergeordnetem Verhältniſſe ſieht er ſich auf einmal als gebietenden Machthaber. Hat er nun irgend eine Anlage zur Herrſchſucht, wer mag ſich wundern, wenn das Hochgefühl ſeines gegenwärtigen Verhältniſſes die Vernunft und die Liebe bei ihm überwächſt, und in ein hochfahrendes, gebieteriſches Weſen umſchlägt? — Darum kann es nicht oft genug geſagt werden: das rechte Herrſchen iſt ſchwerer, als das Gehorchen; nicht die zwingende Gewalt, ſondern die moraliſch nöthigende Liebe bildet Menſchen menſchlich und chriſtlich; herrſchen wollen vermittelſt Ueberlegenheit

körperlicher Kraft oder äußerer Amtsautorität, zeigt von geiſtiger Schwäche: aber mit liebendem Ernſt die Schulzucht üben und bewahren, Ordnung und Sittlichkeit unter den Schülern erhalten, ſtrafbaren Vergehungen vorbeugen — das iſt der Höhepunkt geiſtiger Kraft, den jeder Lehrer erſtreben möge!

Ch. F. Handel.

Das Univerſalmittel.

Ein junger Arzt, der bei'm Curiren
Nie wollte viele Zeit verlieren,
Erſann ein Mittel, was nach ſeinem Denken
Den ſchlimmſten Kranken mußt' Geſundheit ſchenken.
Es waren Tropfen, ſcharf wie Feuer;
Karg war er nicht damit, nicht theuer;
Er gab ſie Jedem hin, ohn' Anſeh'n der Perſon,
Dem Fieberkranken, ſo wie dem, der ſchon
Seit Jahren an der Lungenſucht gelitten.
Mit ihnen wurden Gicht und Krampf beſtritten,
Mit ſeinen Tropfen reinigt er das Blut
Und kurz, ſie ſcheinen ihm für alles gut.
Doch leider halfen ſie, wie ſich's verſteht, nicht immer
Und manches Uebel wurde zehnmal ſchlimmer;
Gar viele ſeiner Kranken waren und blieben krank
Und wußten ſeinen Tropfen und ihm gar wenig Dank.

Zu ſolchen Aerzten möcht' ich auch die Lehrer zählen,
Die einzig und allein, wenn ihre Schüler fehlen,
Den Stock als Beſſ'rungsmittel nennen
Und keine and're Weiſe kennen.

L. K.

Selbſt das Kameel trabt nicht vor der Peitſche, ſondern nur hinter der Flöte ſchneller.

Der hat die Ruthe ſchlecht angewendet, der ſie hernach zum Stocke verdichten muß.

Strafe falle nur auf das ſchuldige Bewußtſein, und Kinder haben anfangs, wie die Thiere, nur ein unſchuldiges.

Jean Paul.

Sanftes Klopfen öffnet die Thüre, wo Gepolter ſie feſt ſchließt.

Bernardus.

Durch Gewalt und Härte wird zwar Furcht und Sklavenſinn, aber nie Achtung und Liebe gegründet werden; denn die letztern entſpringen nur aus der Ueberzeugung von dem Werthe des andern, und von ſeinen guten Geſinnungen gegen uns. Muß man aber zuweilen hart ſein und Widerſtand leiſten, ſo muß es immer mit der Vorſicht geſchehen, daß die Achtung nicht geſchwächt werde; der Erzieher muß ſich in dem Streben nach ſeinem Zwecke ſtets gleich bleiben; er muß ſich Mühe geben, dem Zögling den Zuſammenhang ſeiner härtern Maßregeln mit ſeinem Beſten, bemerkbar zu machen, und den Eindruck derſelben durch die Weisheit der folgenden Behandlung wieder auszulöſchen.

Pahl.

Die meiſten unſerer Erziehungsanſtalten ſind wahre Kerker der gefangenen Jugend. Man macht ſie faul und liederlich, indem man ſie als faul und liederlich beſtraft, bevor ſie es noch iſt.

Montaigne.

Gedanken und Urtheile über Erziehung und Unterricht von Papſt Clemens XIV.

»Die Erziehung iſt nichts weiter als ein Firniß, wenn ſie nicht auf Religion gegründet iſt. Es kommen Fälle im menſchlichen Leben vor, wo die natürliche Rechtſchaffenheit nicht ſtark genug iſt, gewiſſen Verſuchungen zu widerſtehen, und wo ſich die Seele ſchlechterdings erniedrigt, wenn ſie nicht durch die zuverſichtliche Hoffnung der Unſterblichkeit erhoben wird.«

»Wenn der Menſch weiſe und glücklich ſein ſoll, ſo muß er, von ſeiner zarteſten Kindheit an, Gott als den Anfang und das Ende aller Dinge kennen lernen. Die Vernunft und der Glaube müſſen ihm zu einer und eben derſelben Zeit ſagen, daß man ſich zu den Thieren erniedrigt, wenn man weder Gottesdienſt noch Geſetze hat.«

»Durch kleine, unerhebliche Uebungen wird man aus ſeinen Kindern niemals wahre Chriſten machen. Das Chriſtenthum iſt der größte Feind des Phariſäismus und des Aberglaubens.«

»Ein Lehrer muß Sorge tragen, die jugendlichen Seelen zu

körperlicher Kraft oder äußerer Amtsautorität, zeigt von geiſtiger Schwäche: aber mit liebendem Ernſt die Schulzucht üben und bewahren, Ordnung und Sittlichkeit unter den Schülern erhalten, ſtrafbaren Vergehungen vorbeugen — das iſt der Höhepunkt geiſtiger Kraft, den jeder Lehrer erſtreben möge!

Ch. F. Handel.

Das Univerſalmittel.

Ein junger Arzt, der bei'm Curiren
Nie wollte viele Zeit verlieren,
Erſann ein Mittel, was nach ſeinem Denken
Den ſchlimmſten Kranken mußt' Geſundheit ſchenken.
Es waren Tropfen, ſcharf wie Feuer;
Karg war er nicht damit, nicht theuer;
Er gab ſie Jedem hin, ohn' Anſeh'n der Perſon,
Dem Fieberkranken, ſo wie dem, der ſchon
Seit Jahren an der Lungenſucht gelitten.
Mit ihnen wurden Gicht und Krampf beſtritten,
Mit ſeinen Tropfen reinigt er das Blut
Und kurz, ſie ſcheinen ihm für alles gut.
Doch leider halfen ſie, wie ſich's verſteht, nicht immer
Und manches Uebel wurde zehnmal ſchlimmer;
Gar viele ſeiner Kranken waren und blieben krank
Und wußten ſeinen Tropfen und ihm gar wenig Dank.

Zu ſolchen Aerzten möcht' ich auch die Lehrer zählen,
Die einzig und allein, wenn ihre Schüler fehlen,
Den Stock als Beſſ'rungsmittel nennen
Und keine and're Weiſe kennen.

L. K.

Selbſt das Kameel trabt nicht vor der Peitſche, ſondern nur hinter der Flöte ſchneller.

Der hat die Ruthe ſchlecht angewendet, der ſie hernach zum Stocke verdichten muß.

Strafe falle nur auf das ſchuldige Bewußtſein, und Kinder haben anfangs, wie die Thiere, nur ein unſchuldiges.

Jean Paul.

Sanftes Klopfen öffnet die Thüre, wo Gepolter ſie feſt ſchließt.

Bernardus.

Durch Gewalt und Härte wird zwar Furcht und Sklavenſinn, aber nie Achtung und Liebe gegründet werden; denn die letztern entſpringen nur aus der Ueberzeugung von dem Werthe des andern, und von ſeinen guten Geſinnungen gegen uns. Muß man aber zuweilen hart ſein und Widerſtand leiſten, ſo muß es immer mit der Vorſicht geſchehen, daß die Achtung nicht geſchwächt werde; der Erzieher muß ſich in dem Streben nach ſeinem Zwecke ſtets gleich bleiben; er muß ſich Mühe geben, dem Zögling den Zuſammenhang ſeiner härtern Maßregeln mit ſeinem Beſten, bemerkbar zu machen, und den Eindruck derſelben durch die Weisheit der folgenden Behandlung wieder auszulöſchen.

Pahl.

Die meiſten unſerer Erziehungsanſtalten ſind wahre Kerker der gefangenen Jugend. Man macht ſie faul und liederlich, indem man ſie als faul und liederlich beſtraft, bevor ſie es noch iſt.

Montaigne.

Gedanken und Urtheile über Erziehung und Unterricht von Papſt Clemens XIV.

»Die Erziehung iſt nichts weiter als ein Firniß, wenn ſie nicht auf Religion gegründet iſt. Es kommen Fälle im menſchlichen Leben vor, wo die natürliche Rechtſchaffenheit nicht ſtark genug iſt, gewiſſen Verſuchungen zu widerſtehen, und wo ſich die Seele ſchlechterdings erniedrigt, wenn ſie nicht durch die zuverſichtliche Hoffnung der Unſterblichkeit erhoben wird.«

»Wenn der Menſch weiſe und glücklich ſein ſoll, ſo muß er, von ſeiner zarteſten Kindheit an, Gott als den Anfang und das Ende aller Dinge kennen lernen. Die Vernunft und der Glaube müſſen ihm zu einer und eben derſelben Zeit ſagen, daß man ſich zu den Thieren erniedrigt, wenn man weder Gottesdienſt noch Geſetze hat.«

»Durch kleine, unerhebliche Uebungen wird man aus ſeinen Kindern niemals wahre Chriſten machen. Das Chriſtenthum iſt der größte Feind des Phariſäismus und des Aberglaubens.«

»Ein Lehrer muß Sorge tragen, die jugendlichen Seelen zu

erheben und ſie zu überzeugen, daß das größte Vergnügen des Menſchen darin beſteht, nachzudenken und ſein Daſein zu empfinden. Das iſt eine erhabene, eines wirklich himmliſchen Geiſtes würdige Wolluſt.«

»Wenige, aber gründliche Bücher ſind hinreichend, um aus den Menſchen unterrichtete Chriſten zu bilden. Aber ſie müſſen mit andächtiger Aufmerkſamkeit geleſen werden, nicht um das Gedächtniß mit dem Geleſenen anzufüllen, ſondern um den Geiſt damit zu erleuchten und das Herz zu veredeln: denn es ſollen ja nicht Leute gebildet werden, welche etwa mit Geſchick einen Satz zu vertheidigen wiſſen, ſondern ſolche, welche als vernünftige Weſen verpflichtet ſind, ſich von den ewigen Wahrheiten zu überzeugen. Wer die Religion von Jugend auf gründlich ſtudirt hat, wird ſich dann nie von den Trugſchlüſſen des Unglaubens oder von den Thorheiten des Aberglaubens einnehmen laſſen.«

»Eltern und Lehrer müſſen allen Fleiß anwenden, um ihre Kinder und Schüler ſo viel wie möglich, unbefleckt zu erhalten. Nie aber bedienen ſie ſich dabei der Angeber und Spione, ſondern überall ſehen und hören ſie ſelbſt, die Gottheit nachahmend, welche ungeſehen alles ſiehet. Kinder müſſen es nicht merken, daß man ein Mißtrauen in ſie ſetze, und ſie mit Fleiß beobachte; ſie verlieren ſonſt leicht ihren freien Muth und werden — Heuchler. Man gehe mit ſeinen Kindern mehr wie ein Freund um, als wie ein Herr; ſie werden dann den Schlüſſel zu ihrem Herzen ſelbſt darreichen, überhaupt nicht darin verſchließen.«

»Auf der Stirn des Erziehers und aus ſeinen Augen muß immer eine liebenswürdige Heiterkeit ſtrahlen. Alles muß nach ſeinem guten und verſtändigen Willen, aber ohne Zwang und Furcht geſchehen. Niemand iſt ein Freund von einem ſtürmiſchen Wetter; Jedermann erquickt ſich nur bei dem Anblick und Genuß eines ſchönen Tages. Mit allen Arten des Lernens und Unterrichtens muß ein gewiſſes Vergnügen verbunden werden. Man muß daher auch Sorge tragen, daß nach der Arbeit die gehörige Ruhe genoſſen werde, damit der Geiſt nicht ermüde und das Gedächtniß nicht ſchwach werde. Wo ſich die Abneigung zum Lernen geſellet, da greift man mit Unluſt und Widerwillen zu den Büchern und lernt — Nichts.«

»Daß das Selbſtdenken und das Selbſtthätigſein ſchon in den jugendlichen Seelen mit Klugheit angeregt werde, iſt eine

Hauptſorge jeder guten Erziehung. Es iſt traurig, wenn man ſeine Schüler nichts anderes lehren ſoll, als die Kunſt — zu wiederholen.«

»Den herangewachſenen Söhnen muß man wenigſtens ein Jahr Zeit laſſen, die künftige Lebensart ſelbſt zu wählen, und ſich hüten, ſie nach eigener Neigung für einen beſondern Stand einzunehmen. Rathgebend muß man ihnen bei ihrer Wahl zur Seite ſtehen und ſie beſonders daran fleißig erinnern, daß man in jedem Stande ſeine obliegenden Pflichten treulich zu erfüllen habe. Wer dieß mit frommer Vorſicht thut, kann ſich eines glücklichen Erfolgs erfreuen, und hat die Freude, vor Gott und Menſchen behaupten zu können, daß er der Neigung und der Freiheit ſeiner Kinder und Schüler keinen unnatürlichen Zwang angethan habe. — Ein würdiger Vater darf hoffen, mit ſeinen würdigen Kindern in der Ewigkeit vereinigt zu werden, um mit ihnen ewig ſelig zu ſein.«

»Die jungen Leute müſſen jederzeit beſchäftiget ſein. Denn außer dem, daß eine wohlgeordnete Beſchäftigung den Geiſt beſtimmt und die Einbildungskraft feſſelt, ſo entwickelt ſie auch die Fähigkeiten. Dieſe zeigen ſich in manchen Menſchen nur langſam und ſpät; wer indeß Geduld und Scharfſinn hat, ſieht gar bald, ob die Wolken von Lichtſtrahlen durchdrungen werden, oder ob ſie immer dunkel bleiben.«

»Diejenigen, welche das meiſte Genie haben, haben oft die ungeſtümmſte Gemüthsart, und wenn man nicht Herr genug über ſich ſelbſt iſt, ſo kann es geſchehen, daß gewiſſe Aeußerungen der Lebhaftigkeit, welche nichts als Unbeſonnenheiten ſind, einen jungen Menſchen auf immer zu Grunde richten. — Schon das Schweigen muß an einem Erziehungsmeiſter bedeutend ſein. Das ſtets wachſame Auge werde von den Untergebenen nie als ein mißtrauiſch bewachendes bemerkt.«

»Auch mit ſeinem beſten Willen kann man leicht zu viel thun, die Menſchen ſind keine Engel und man muß auch in der Weisheit mäßig ſein. Eine bloße, wenn auch noch ſo häufige Wiederholung der Vorſchriften macht nicht beſſer, wenn man nicht Grundſätze einzuflößen ſucht. Das Spioniren iſt wie die Peſt zu vermeiden: die Menſchen werden dadurch nur zu Heuchlern und falſchen Freunden. Gleich ſehr hat man vor vorgefaßten Neigungen gegen gewiſſe junge Leute ſich zu hüten. Der Unſchuldige wird dadurch leicht unterdrückt, während der Schuldige jubelt. Geſtraft

darf nicht eher werden, als nachdem vorher ernſtlich gewarnt worden iſt, es müßte denn ein Verbrechen ſein, welches auf der Stelle beſtraft werden muß. Man folge der Vorſchrift des Evangeliums und erinnere den, welcher irret, freundſchaftlich. — Immer muß man bedenken, daß die Jugend einer zweckmäßigen Erholung bedarf. Ein Acker, dem man die gehörige Ruhe gönnt, trägt dann nur um ſo edlere und reifere Früchte.«

»Der Ehrgeiz iſt überall zu erſticken, nicht aber die Nacheiferung. — Der Erzieher ſei ſich immer ſelbſt gleich. Nichts iſt lächerlicher, als ein Mann, der in jeder Viertelſtunde ein anderer iſt. Junge Leute haben ein ſcharfes Auge, wenn es darauf ankommt, einen Vorgeſetzten zu zergliedern: und ſie irren ſich ſelten. Standhaftigkeit muß man zeigen, aber keine Laune. — Nie gehe die Freundſchaft in Vertraulichkeit über; die höchſte Freundſchaft ſei die väterliche. Nur denen erweiſe man eine vorzügliche Liebe, welche ſich durch Frömmigkeit und wiſſenſchaftliche Beſtrebungen auszeichnen: aber auch dieſer Erweis darf nur da öffentlich Statt finden, wo er den Leichtſinnigen und Trägen zu einer heilſamen Ermunterung dienen kann. — Zwiſchen den Strafen und den Verbrechen muß ſtets das rechte Verhältniß Statt finden, daher man die letztern gewiſſenhaft in ihrem wahren Grunde zu erforſchen hat. — Man gönne den jungen Leuten die Freiheit — zu reden; das iſt das beſte Mittel, ihr Innerſtes kennen zu lernen. — Ein Lehrer hüte ſich vor jener Pedanterie, die ſich für unfehlbar und alles wiſſend hält. — Alle Erziehungsregeln haben nur dann einen Werth, wenn ſie Mittel ſind, uns zu Gott zu führen.«

»Niemals hat man ſo viel geleſen, als in unſerm Jahrhunderte, und vielleicht hat man niemals ſo ſchlecht geleſen. Man will die Schriften nur obenhin kennen, um von allen plaudern zu können, und ſehr oft nur, um das traurige Vergnügen zu haben, Streitigkeiten zu erregen. Dieſer doppelte Mißbrauch iſt Urſache, daß die Bücher von einer Menge Leſer verſchlungen werden, welche blos ſeichte Kenntniſſe daraus gewinnen, oder ſich wohl gar eine unrichtige Denkungsart angewöhnen. Denn wer die Streitigkeiten liebt, bildet ſich zuletzt ein, daß alles beſtritten werden könne, oder er bleibt bei aller Hartnäckigkeit bei ſeiner Meinung ſtehen. — Es wäre zu wünſchen, daß jeder ſich nur ſolche Bücher zum Leſen wählte, welche ſich zu ſeiner Lebensart, zu ſeinem Glücke und zu

dem ihm nothwendigen Geſchmacke ſchicken. Allein man lieſ't ohne Unterſchied alles, was ſich nur darbietet, als wenn das Leben eine Menge Tage und Jahre hätte, die man der Neugierde und jeglicher Thorheit aufopfern dürfe. Indem man lieſ't, ſo denken die Wenigſten daran, daß dasjenige, was man lieſ't, in dem Geiſte und Herzen Wurzeln ſchlagen könne. Und wenn man auf dieſe gedankenloſe Art zehn und fünfzehn Jahre lang geleſen hat, und nun einen beſonnenen Blick in ſich hineinwirft, ſo ſieht man, daß der Geiſt gar nicht mehr das iſt, was er war, ſondern daß er das Reſultat aller der Schriften geworden iſt, welche man geleſen hat. Daher kommt vorzüglich die allgemeine Verwirrung der Begriffe, welche man bei den Vielleſern findet, und die Ungereimtheit und der Widerſpruch in ihrer Denk-, Empfindungs- und Lebensweiſe.«

»Wenn man mit Nutzen leſen will, ſo muß man mit Verſtand leſen, ſo daß man das Geleſene beurtheile und es mit den Grundſätzen ſowohl der Vernunft, als auch der Religion vergleiche — zwei Grundveſten, worauf ſich alle unſere Urtheile ſtützen müſſen.«

»Die großen Vorſchriften der Sittenlehre ſind bei allen Völkern dieſelben, weil ſie in alle menſchliche Herzen eingegraben ſind. Eben dieſelbe Hand, welche das Bild ihrer Allmacht mit feurigen Zügen an die Himmel zeichnete, grub auch unſere vornehmſten Pflichten in unſere Seelen. — Unſer Herz iſt eine Geſetztafel, welche durch nichts zerbrochen werden kann, deren Schrift unſere Leidenſchaften aber auslöſchen würden, wenn das Gewiſſen es nicht verhinderte.«

»Ueber die beſte Art des Studierens kann man im Allgemeinen erſt dann zur Gewißheit gelangen, wenn man ſich ſelbſt in allen ſeinen Fähigkeiten und Verfaſſungen kennen gelernt hat. Im beſonderen iſt auf Folgendes zu achten: Man überlade ſein Gedächtniß nicht mit Zeitbeſtimmungen und Begebenheiten, bevor man Ordnung in ſeine Begriffe und Richtigkeit in ſeine Urtheile gebracht hat. Man muß ſich gewöhnen, ordentlich zu denken, um alle Hirngeſpinnſte, welche vorkommen können, leicht zu zerſtreuen.«

»Die Religion wird ſich nur alsdann in ihrem Mittelpunkte befinden, wenn es kein anderes Reich, als das Reich der Liebe geben wird; denn ihr Verdienſt beſteht nicht in Wiſſenſchaft, noch in ihrer äußern Pracht, ſondern blos in der Liebe zu Gott. Dieſe iſt der Grund unſeres Gottesdienſtes, und wir ſind nichts als

bloße Bildſäulen der Tugend, wenn wir nicht davon überzeugt ſind.«

»Die meiſten Menſchen ſind weiter nichts als Mißgeburten. Entweder ſie verengen ihr Herz, indem ſie ſich blos an vergängliche Dinge hangen, oder ſie erſticken ihren Geiſt, indem ſie ſich blos mit unnützen Dingen beſchäftigen. Selbſt die erhabenſten Wiſſenſchaften ſind unſerer Seele nicht mehr würdig, wenn ſie ſich nicht bis zu Gott, ihrem Urſprunge und Entzweck, erheben.«

»Alles Unglück kommt daher, daß der Menſch nicht die ganze Vortrefflichkeit ſeines Geiſtes kennt.«

»Eine jede wahrhaft fromme Perſon iſt geduldig, ſanft, demüthig, argwohnt nicht Böſes, erbittert ſich niemals, und verbirgt die Fehler des Nächſten, wenn ſie ſelbige nicht entſchuldigen kann. Jede wahrhaft fromme Perſon lacht, dem Rathe Pauli zufolge, mit denen, welche lachen, weinet mit denen, welche weinen, und beobachtet ſtets eine weiſe Mäßigung.«

»Von einer glücklichen Erziehung hängt alles ab; man wird gemeiniglich alles, oder nichts.«

Aufwärts.

Das Herz empor!
Die Welt vergeht mit ihrem Glanze;
Schnell welket jede Blum' im Kranze,
Der lockend ſie vor's Auge hält,
Was Staub gebar, in Staub zerfällt.

Den Geiſt empor!
Nicht ſoll der Geiſt am Staube kleben.
Vom Erdenbrod kann er nicht leben.
Von oben nur ſtrömt ihm die Kraft,
Die ewig friſches Leben ſchafft.

Zum Licht empor!
Stets irrten wir in düſterm Dunkel,
Erleuchtete das Sterngefunkel
Von Glaube, Lieb' und Hoffnung nicht
Den Erdenpfad mit Himmelslicht.

Zu Gott empor!
Wenn wir nach ſeinem Reiche trachten,
Läßt er das Herz umſonſt nicht ſchmachten;
Weckt friſchen Quell im heißen Sand,
Führt durch die Wüſt in's Frühlingsland.

Zum Ziel empor!
Für keinen ſteht der Kranz bereitet,
Der nicht im Guten vorwärts ſchreitet.
Empor den ſteilen Pfad empor!
Am Gipfel glänzt das Himmelsthor.

v. Weſſenberg.

Die Schule, ein ewiger Frühling.

Die Schule iſt ein ewiger Frühling.

I.

Todt und öde iſt's im Winter um uns her, — die ganze Flur iſt mit einer Schnee- und Eisrinde bedeckt, — der Wald ſteht entblättert vor unſerm Blicke und ſeine buntgefiederten, herrlichen Sänger ſchweigen und ſind fern: die Natur ſcheint erſtorben zu ſein.

Aber — ſie ſcheint es nur, — es ſchlafen nur in ihr die tauſend und abermal tauſend Keime des Schönen, das bald unſer Auge ergötzet.

In hehrem Glanze tritt bald herauf die ſchöne Frühlingsſonne und von ihrem erwärmenden Strahle belebt, verjüngt ſich die ganze Schöpfung! Die Fluren werden grün, bald ſteigen von ihrem bunten Teppiche die herrlichſten Düfte der Lebensbringerinn entgegen! Feld und Wald erneuen ſich vor unſerm Auge und ihre fröhlichen Sänger jubeln laut den ſanft erwärmenden Strahlen entgegen.

So ruhet an der Mutterbruſt das ſchlafende Kind! — noch ahnet es nicht, was es heißt, ein Menſch zu ſein! — noch bedarf es nur körperlicher Nahrung — und noch freut ſich die liebende Mutter nur über das Wachſen und Zunehmen des Thieriſchen am Menſchen; — aber bald gewinnt ſein Lächeln Ausdruck, bald wird ſein Lallen zum Stammeln, das Stammeln zur beſtimmten Sprache; — langſam erwacht der Keim des Göttlichen in ſeiner Bruſt! Mutterliebe hat ihn geweckt, hat die erweichliche Eisrinde

mit mild erwärmendem Hauche gelöſet. Die entbundene Lebenskraft äußert ſich mächtig. Vater und Mutter vermögen allein nicht das Kind zu leiten: da nehmen ſie es bei der Hand und führen es dir zu, Lehrer und Erzieher, auf daß du weiter anfacheſt oder dämpfeſt das leiſe Aufglühen, auf daß du entwickelſt neue Keime, auf daß du eine Frühlingsſonne ſeieſt, die mit erwärmendem Hauche das ganze Weſen des Kindes durchdringt, belebt, damit man bald an ihm die Knoſpe ſchwellen, hervorbrechen und zum Blatte oder zur Blüthe werden ſehe und die Frucht ſich geſtalte.

Siehſt du, theurer Jugendlehrer! was die Frühlingsſonne der erſtorbenen Schöpfung iſt, das ſollſt du der Menſchheit ſein, und je länger, deſto mehr werden. Und dieſer hohe, heilige Beruf ſollte dich nicht mit unnennbaren Entzücken durchbeben? Du ſollteſt es nicht innig fühlen, wozu dich der Allvater berufen und dich hienieden auf einen ſo hohen Standpunkt geſtellt? Du wollteſt nicht gern manche Beſchwerden deines Amtes und Berufes vergeſſen, blos dieſes Einen wegen?!

II.

Gelöſet ſind die Bande der erſtarrten Natur! Zerſprengt die Decken der Flüſſe, das weiße winterliche Kleid der Erde hat ſich in ein grünes, bunt durchwirktes verwandelt! Aus tauſend Kehlen ſteigt das Dankopfer gen Himmel! Alles lebt, regt und bewegt ſich! Die Bäume prangen in unnennbarer Fülle, überall ergötzet ſich unſer Ohr und Aug': denn des Herrn Odem hauchte die todte Erde an, und auf ſeinen Wink erſtand alles in neuer Jugendpracht. Aber — würde man den nicht einen Thoren heißen, der jetzt ſchon hinausgehen und Früchte ſammeln wollte? . . . Und doch — bebt nicht unſer Herz bei all der Wonne, die Ohr und Aug' genießen? Hüpfet nicht der munt're Knab noch einmal ſo froh, den neuen Frühling zu grüßen? Strömt nicht von neuem Jugendkraft in die ermatteten Glieder des Greiſes, der, am Stabe zitternd, die Erde ſchon für ſich geöffnet wähnte? Und hat nicht dieſe Zeit den bedeutungsreichen Namen: Wonnezeit erhalten, damit ſo recht bezeichnet werde, welche Gefühle den Menſchen im Frühjahre beleben! Es wird Jeder gern geſtehen: »Der Frühling iſt die angenehmſte Zeit.«

Doch laßt uns abermals in die Schule treten! Genährt haſt du, treuer Lehrer! den glimmenden Funken des Göttlichen im

Kinde. Hervorgerufen das ſchlummernde Gefühl für's Schöne, Wahre und Gute! Unter deiner pflegenden Hand entwickelten ſich der Keime viele, ſchon ſiehſt du viele Knoſpen anſchwellen, hervorbrechen und hie und da Blättchen und Blüthen treiben. — Oder was wären die blitzenden Augen deiner geliebten Kinder anders, wenn du ſie hinweiſeſt auf den hohen und erhabenen Vater der Menſchen?! Oder was erſchaueſt du in der regen Aufmerkſamkeit deiner Schüler, mit der ſie an deinem Blicke hangen, dir jedes Wort von den Lippen auffangen, anders, als herrliche Blüthen, die zu ihrer Zeit erquickende Frucht tragen?

Und nun frage ich dich, iſt dieß nicht auch Wonnezeit für dich? Würdeſt du nicht ſehr zweifeln, wenn du die Wahl hätteſt zwiſchen dieſer Zeit und jener, wo der Herbſt ſeine Frucht bietet, ob du den Frühling der Schule dem Herbſte des Lebens vorziehen ſollteſt?

III.

Kaum iſt der Schnee zerronnen und die Erde aus ihrem Winterſchlafe erwacht, ſo läßt ſie uns ihr Schaffen und Wirken ſehen. Da blühen Schneeglöckchen ohne Zahl! Da erfreut uns durch köſtlichen Duft das beſcheidene Veilchen! Da prangen in ihrem herrlichen Kleide der Bäume ſo viele! Aber es bleibt nicht ſo! . . . Da windet ſich heute noch das ſpielende Kind ein Kränzchen von Veilchen und Marienblümchen und . . . morgen findet es ihre Stätte nicht mehr! da entzückt dich heute noch ein blühender Baum, und morgen iſt ſeine Pracht dahin, — und klagend rufeſt du: »Ach, iſt denn auch der Frühling ein Bild des Verblühens?« Doch nicht zu ſchnell mit deinem Urtheile! Schaue umher! da findeſt du zwar manche Bäume verblühet; manche Blüthe iſt abgefallen; aber wie viele, wie unendlich viele andere ſind, wie durch einen Zauber, an ihrer Stelle entſtanden! — Da trauerſt du über den Verlurſt der Kirſchblüthe; aber ſiehe! ergötzt dich nicht die Pflaumen- und bald die herrliche Apfel- und Birnblüthe?! Das Schöne des Frühlings ſchwindet nur, um Schöneres an ſeine Stelle treten zu laſſen.

Iſt es nicht eben ſo in der Schule? Zwar finden wir die Stelle leer, wo uns bisher ein kräftiger Knabe, mit hellem Verſtande und geübter Denkkraft, alles ſchnell auffaſſend, durch ſeine treffenden Antworten erfreute. Zwar ſuchen wir vergebens das

Mädchen in unſerm Kreiſe, das uns ſo bald verſtand, ſo lebendig unſere Worte aufnahm. Zwar finden wir die Geliebten nicht mehr, die uns begleiteten bei dem Aufſchwunge unſerer Ideen, die uns folgten, wenn wir in andächtigem Gebete uns zu erheben ſuchten zum Vater der Menſchen. Aber ſehen wir nicht ſtatt ihrer wieder andere fleißig an ihre Stelle rücken, die bald eben ſo, vielleicht noch mehr als jene, uns erfreuen? Auch in dieſer Beziehung iſt und bleibt die Schule ein ewiger Frühling!

IV.

Aber dein Auge ſucht vergebens die herrliche Blüthe, in der noch geſtern der Baum ſo lieblich und ſchön gepranget?! Du möchteſt ſtillen die Winde, die unaufhörlich ihn ſeiner Pracht berauben?! Siehſt du denn nicht, daß eben dieß Verblühen und Welken ein Uebergang iſt zum Samenkorn, und zur herrlichen, erquickenden Frucht?! Muß nicht die Hoffnung auf die einſtige, vielleicht baldige, reiche Ernte deine Bruſt mit inniger Freude erfüllen und dich ermuntern und beleben, daß du mit ſinniger Mühe entfernt nun halteſt jedes ſtechende Inſect und die nagende Raupe? Fühlſt du nicht innige Freude in der Hoffnung: bald hingehen zu können, um zu ſammeln? Und geſetzt: es ſei dir nicht vergönnt, den Baum ſeiner Frucht und das Feld ſeiner wogenden Aehren zu entladen; haſt du nicht für deine Kinder, für deine Verwandten, für andere Menſchen, deine Brüder, geſäet und gepflanzet?!

Und du, Lehrer, wollteſt müde werden, in deiner Schule den Acker des Herzens zuzubereiten, zu düngen, und auf ihn zu ſäen köſtlichen Samens die Fülle!? Du wollteſt nicht gern tränken und erwärmen das aufgeſchoſſene Keimchen? nicht freudig ausjäten jedes erſtickende Unkraut? dem Pflänzchen nicht eine Stütze geben, es nicht biegen und binden und ziehen zum herrlichen Baume? »Aber« — wendeſt du ein — »ich genieße doch keine Frucht; warum ſoll ich mich nun mühen und plagen?« Kannſt du das ſo mit Gewißheit voraus beſtimmen? Oder haſt du noch nie gehört, wie oft ein dankbarer Schüler dem grauen Lehrer Stab und Stütze geworden; wie der lebensfrohe Jüngling oder der kräftige Mann dem Lehrer freundlich Hilfe leiſtete, wie ſelbſt Große der Erde mit dankbarer Rührung in der Umarmung ihres frühern Lehrers und Erziehers einen köſtlichen Genuß und in ſeiner Auszeichnung eine Vergrößerung ihres eigenen Glanzes fanden? — Doch es ſei nicht:

darfſt du nicht wenigſtens hoffen, der Erde manchen nützlichen Bewohner und dem Himmel viele ſelige Bürger erzogen zu haben? Und dieſe Hoffnung — ſenkt ſie dir nicht Freude und Wonne in die Bruſt, erfüllend dein Herz mit Entzücken?! Dieſe Wonne iſt dein Eigenthum, Lehrer, wie keines andern!

V.

Noch einmal laßt uns den Frühling betrachten. — Würden wir den nicht einen Thoren und einen genußſüchtigen Menſchen nennen, der den ganzen Sommer hindurch ſich freuen wollte auf des Herbſtes erquickende Frucht, und der doch die Frühlingszeit vorbeiſtreichen ließ, ohne ſeinen Acker zu beſtellen, ohne zu regen die geſchäftig ſein ſollenden Hände?! Würden wir ihm nicht ſagen müſſen: Nur der kann ſich der Ernte freuen, der die Zeit der Saat nicht unbenützt vorbeigehen ließ, der da pflanzte und begoß, das Unkraut ausjätete und ſein Bäumchen zog zu herrlichen fruchttragenden Stämmen! Nur dem fleißigen Arbeiter wird Lohn zu Theil! — Wir ſollen im Schweiße des Angeſichts unſer Brod eſſen.

O, meine Brüder! ſo laſſen ſie uns auch von dieſer Seite unſere Schule als einen Frühling betrachten! Laſſen ſie uns mit aller Freudigkeit und Treue dahin ſtreben, daß der Boden gut zubereitet werde und bald aufnehmen könne das Samenkorn, das wir mit liebender Hand hineinlegen! Laſſen ſie uns nicht müde werden im Säen, Pflanzen und Begießen; im Ausjäten alles Unkrautes und im Veredeln der wilden Stämmchen! Laſſen ſie uns treu wirken, ſo lange unſer Tag währet, damit jeder ruhig und in freudiger Hoffnung ſchlafen gehen könne, wenn die Nacht kommt! Laſſen ſie uns mit treuem und ernſtem Sinne wirken, unbekümmert, ob hin und wieder der Feind Unkraut unter den Weizen ſäet; unbekümmert, ob auch manche zarte Pflanze unſerm Gärtchen entnommen wird, bevor ſie noch ſtark genug iſt, den Stürmen und dem Wechſel des Lebens Trotz zu bieten! Haben wir denſelben eine ſchöne Richtung und gute Nahrung gegeben, ſo wird Der Oben, der die Menſchen oft ſo wunderbar führet, das Weitere thun! Ja, laſſen ſie uns treu arbeiten, ohne viel zu fragen: Was wird mir dafür? Laſſen ſie uns nicht müde werden im Werke der Veredlung und Beſſerung der Jugend, denn unſer Leben bleibet uns gewiß! Und bemerkten wir auch hienieden gar keine Frucht, ſo iſt ſie Jenſeits uns doch ſicher.

Mädchen in unſerm Kreiſe, das uns ſo bald verſtand, ſo lebendig unſere Worte aufnahm. Zwar finden wir die Geliebten nicht mehr, die uns begleiteten bei dem Aufſchwunge unſerer Ideen, die uns folgten, wenn wir in andächtigem Gebete uns zu erheben ſuchten zum Vater der Menſchen. Aber ſehen wir nicht ſtatt ihrer wieder andere fleißig an ihre Stelle rücken, die bald eben ſo, vielleicht noch mehr als jene, uns erfreuen? Auch in dieſer Beziehung iſt und bleibt die Schule ein ewiger Frühling!

IV.

Aber dein Auge ſucht vergebens die herrliche Blüthe, in der noch geſtern der Baum ſo lieblich und ſchön gepranget?! Du möchteſt ſtillen die Winde, die unaufhörlich ihn ſeiner Pracht berauben?! Siehſt du denn nicht, daß eben dieß Verblühen und Welken ein Uebergang iſt zum Samenkorn, und zur herrlichen, erquickenden Frucht?! Muß nicht die Hoffnung auf die einſtige, vielleicht baldige, reiche Ernte deine Bruſt mit inniger Freude erfüllen und dich ermuntern und beleben, daß du mit ſinniger Mühe entfernt nun halteſt jedes ſtechende Inſect und die nagende Raupe? Fühlſt du nicht innige Freude in der Hoffnung: bald hingehen zu können, um zu ſammeln? Und geſetzt: es ſei dir nicht vergönnt, den Baum ſeiner Frucht und das Feld ſeiner wogenden Aehren zu entladen; haſt du nicht für deine Kinder, für deine Verwandten, für andere Menſchen, deine Brüder, geſäet und gepflanzet?!

Und du, Lehrer, wollteſt müde werden, in deiner Schule den Acker des Herzens zuzubereiten, zu düngen, und auf ihn zu ſäen köſtlichen Samens die Fülle!? Du wollteſt nicht gern tränken und erwärmen das aufgeſchoſſene Keimchen? nicht freudig ausjäten jedes erſtickende Unkraut? dem Pflänzchen nicht eine Stütze geben, es nicht biegen und binden und ziehen zum herrlichen Baume? »Aber« — wendeſt du ein — »ich genieße doch keine Frucht; warum ſoll ich mich nun mühen und plagen?« Kannſt du das ſo mit Gewißheit voraus beſtimmen? Oder haſt du noch nie gehört, wie oft ein dankbarer Schüler dem grauen Lehrer Stab und Stütze geworden; wie der lebensfrohe Jüngling oder der kräftige Mann dem Lehrer freundlich Hilfe leiſtete, wie ſelbſt Große der Erde mit dankbarer Rührung in der Umarmung ihres frühern Lehrers und Erziehers einen köſtlichen Genuß und in ſeiner Auszeichnung eine Vergrößerung ihres eigenen Glanzes fanden? — Doch es ſei nicht:

darfſt du nicht wenigſtens hoffen, der Erde manchen nützlichen Bewohner und dem Himmel viele ſelige Bürger erzogen zu haben? Und dieſe Hoffnung — ſenkt ſie dir nicht Freude und Wonne in die Bruſt, erfüllend dein Herz mit Entzücken?! Dieſe Wonne iſt dein Eigenthum, Lehrer, wie keines andern!

V.

Noch einmal laßt uns den Frühling betrachten. — Würden wir den nicht einen Thoren und einen genußſüchtigen Menſchen nennen, der den ganzen Sommer hindurch ſich freuen wollte auf des Herbſtes erquickende Frucht, und der doch die Frühlingszeit vorbeiſtreichen ließ, ohne ſeinen Acker zu beſtellen, ohne zu regen die geſchäftig ſein ſollenden Hände?! Würden wir ihm nicht ſagen müſſen: Nur der kann ſich der Ernte freuen, der die Zeit der Saat nicht unbenützt vorbeigehen ließ, der da pflanzte und begoß, das Unkraut ausjätete und ſein Bäumchen zog zu herrlichen fruchttragenden Stämmen! Nur dem fleißigen Arbeiter wird Lohn zu Theil! — Wir ſollen im Schweiße des Angeſichts unſer Brod eſſen.

O, meine Brüder! ſo laſſen ſie uns auch von dieſer Seite unſere Schule als einen Frühling betrachten! Laſſen ſie uns mit aller Freudigkeit und Treue dahin ſtreben, daß der Boden gut zubereitet werde und bald aufnehmen könne das Samenkorn, das wir mit liebender Hand hineinlegen! Laſſen ſie uns nicht müde werden im Säen, Pflanzen und Begießen; im Ausjäten alles Unkrautes und im Veredeln der wilden Stämmchen! Laſſen ſie uns treu wirken, ſo lange unſer Tag währet, damit jeder ruhig und in freudiger Hoffnung ſchlafen gehen könne, wenn die Nacht kommt! Laſſen ſie uns mit treuem und ernſtem Sinne wirken, unbekümmert, ob hin und wieder der Feind Unkraut unter den Weizen ſäet; unbekümmert, ob auch manche zarte Pflanze unſerm Gärtchen entnommen wird, bevor ſie noch ſtark genug iſt, den Stürmen und dem Wechſel des Lebens Trotz zu bieten! Haben wir denſelben eine ſchöne Richtung und gute Nahrung gegeben, ſo wird Der Oben, der die Menſchen oft ſo wunderbar führet, das Weitere thun! Ja, laſſen ſie uns treu arbeiten, ohne viel zu fragen: Was wird mir dafür? Laſſen ſie uns nicht müde werden im Werke der Veredlung und Beſſerung der Jugend, denn unſer Leben bleibet uns gewiß! Und bemerkten wir auch hienieden gar keine Frucht, ſo iſt ſie Jenſeits uns doch ſicher.

„Vielleicht — o möchte Gott es geben!
Ruft uns dann dort ein Sel'ger zu:
Dir, Edler! Heil! Du haſt das Leben,
Die Seele mir gerettet, Du! — —

Und in dieſer freudigen Hoffnung wollen wir gern alle Mühen und Beſchwerden unſeres Berufes vergeſſen! Von dieſer Zuverſicht belebt wollen wir an jedem neuen Morgen mit neuer Luſt und mit freudigem Vertrauen und Aufblicke zum Vater aller Menſchen in unſern Garten treten, in dem uns ein ewiger Frühling umblühet, in dem wir ſäen und pflanzen die ewige Saat! O, wer ſeine Schule ſo anſieht, deſſen Klagen werden ſchweigen, der wird kein Herbes mehr in ſeinem Stande finden, der wird, je länger je mehr inne werden:

Die Schule iſt ein ſchöner Frühlingsgarten,
In dem der Hoffnung Wonne ewig lacht . . .
Wenn wir ihn nur mit Liebe pflegen, warten,
So ſteht er immerdar in ſchöner Pracht;
Entwickelnd freundlich Knoſpen, Blätter, Blüthe
Zum Hochgenuß dem treueren Gemüthe.
Er bietet uns des Jenſeits hellen Schimmer,
Daß reicher Lohn uns werde hier und dort.
Denn was wir ſä'n, — und ging die Welt in Trümmer, —
Das wächſt und blüht und lebet ewig fort.
Drum wirken wir, ſo lang' der Tag uns währet,
Bis einſt des Höchſten Ruf uns Ruh' und Lohn gewähret.

Ich kann nichts anders ausſinnen, als daß man ſelbſt ſein muß, was man die Kinder machen will.

Claudius.

Das größte Geſetz der Methode für Kinder beſteht darin, ſich zu ihrer Schwäche herunter zu laſſen; ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meiſter ſein will; ihre Sprache und ihre Seele zu erlernen, wenn wir ſie bewegen wollen, die unſrige nachzuahmen. Dieſer praktiſche Grundſatz iſt aber weder möglich zu verſtehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben ſagt, einen Narren an Kindern gefreſſen hat, und ſie liebt, ohne recht zu wiſſen, warum?

Hamann.

Es ſind zwei Zweige der Staatsverwaltung, für deren gute Einrichtung die Völker am erkenntlichſten zu ſein pflegen, gute Gerechtigkeitspflege und gute Erziehungsanſtalten; denn von keinem überſieht und fühlt der Privatmann die Vortheile und Wirkungen ſo unmittelbar nah und einzeln, als von jenen Zweigen, deren der eine ſein Privateigenthum überhaupt, der andere aber ſein liebſtes Eigenthum, ſeine Kinder betrifft.

Hegel.

An der treuen, liebreichen Nachhilfe bei ſchwachen Kindern bewährt ſich des Lehrers Amtseifer und Tüchtigkeit, ſeine Geduld und Ausdauer am deutlichſten.

Wilmſen.

Eine geſunde Seele in einem geſunden Körper; das iſt eine zwar kurze, aber vollſtändige Beſchreibung eines glücklichen Zuſtandes in dieſer Welt. Wer dieß beides hat, dem bleibt nichts zu wünſchen weiter übrig; und wem eines von beiden mangelt, dem wird alles andere wenig helfen. — Hat man gehörige Sorge getragen, den Körper bei Geſundheit und Kraft zu erhalten, ſo daß er im Stande iſt, die Befehle der Seele zu befolgen und auszuführen: ſo iſt das nächſte und vornehmſte Geſchäft, der Seele die wahre Richtung zu geben, damit ſie überall geneigt ſei, nur in das zu willigen, was der Würde und dem Adel eines mit Vernunft begabten Weſens angemeſſen iſt.

Locke.

Laßt eure Kinder, wenn ſie euch werth ſind, nicht ſchon früh von den Erbärmlichkeiten der Konvenienz in den reinſten Genüſſen beſchränkt werden; laßt, o laßt ſie Kinder ſein, damit ſie Menſchen werden mögen, und laßt ſie der Morgenröthe des Lebens ſich ungeſtört freuen, damit ſie dieſen einen Theil ihres Lebens wenigſtens genoſſen haben, wenn das Schickſal ihnen auch den Reſt mit bittern Erfahrungen miſchen ſollte!

Caroline Rudolphi.

Das Beſte, was der Lehrer in ſeinem Amte thut, kann von Menſchen nicht geſehen werden, das kennt allein der Herzenskündiger, und die Erde iſt mit allen ihren Reichthümern zu arm dazu, Rechtſchaffenheit und treuen Sinn zu belohnen.

Wilberg

„Vielleicht — o möchte Gott es geben!
Ruft uns dann dort ein Sel'ger zu:
Dir, Edler! Heil! Du haſt das Leben,
Die Seele mir gerettet, Du! — —

Und in dieſer freudigen Hoffnung wollen wir gern alle Mühen und Beſchwerden unſeres Berufes vergeſſen! Von dieſer Zuverſicht belebt wollen wir an jedem neuen Morgen mit neuer Luſt und mit freudigem Vertrauen und Aufblicke zum Vater aller Menſchen in unſern Garten treten, in dem uns ein ewiger Frühling umblühet, in dem wir ſäen und pflanzen die ewige Saat! O, wer ſeine Schule ſo anſieht, deſſen Klagen werden ſchweigen, der wird kein Herbes mehr in ſeinem Stande finden, der wird, je länger je mehr inne werden:

Die Schule iſt ein ſchöner Frühlingsgarten,
In dem der Hoffnung Wonne ewig lacht . . .
Wenn wir ihn nur mit Liebe pflegen, warten,
So ſteht er immerdar in ſchöner Pracht;
Entwickelnd freundlich Knoſpen, Blätter, Blüthe
Zum Hochgenuß dem treueren Gemüthe.
Er bietet uns des Jenſeits hellen Schimmer,
Daß reicher Lohn uns werde hier und dort.
Denn was wir ſä'n, — und ging die Welt in Trümmer, —
Das wächſt und blüht und lebet ewig fort.
Drum wirken wir, ſo lang' der Tag uns währet,
Bis einſt des Höchſten Ruf uns Ruh' und Lohn gewähret.

Ich kann nichts anders ausſinnen, als daß man ſelbſt ſein muß, was man die Kinder machen will.

Claudius.

Das größte Geſetz der Methode für Kinder beſteht darin, ſich zu ihrer Schwäche herunter zu laſſen; ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meiſter ſein will; ihre Sprache und ihre Seele zu erlernen, wenn wir ſie bewegen wollen, die unſrige nachzuahmen. Dieſer praktiſche Grundſatz iſt aber weder möglich zu verſtehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben ſagt, einen Narren an Kindern gefreſſen hat, und ſie liebt, ohne recht zu wiſſen, warum?

Hamann.

Es ſind zwei Zweige der Staatsverwaltung, für deren gute Einrichtung die Völker am erkenntlichſten zu ſein pflegen, gute Gerechtigkeitspflege und gute Erziehungsanſtalten; denn von keinem überſieht und fühlt der Privatmann die Vortheile und Wirkungen ſo unmittelbar nah und einzeln, als von jenen Zweigen, deren der eine ſein Privateigenthum überhaupt, der andere aber ſein liebſtes Eigenthum, ſeine Kinder betrifft.

Hegel.

An der treuen, liebreichen Nachhilfe bei ſchwachen Kindern bewährt ſich des Lehrers Amtseifer und Tüchtigkeit, ſeine Geduld und Ausdauer am deutlichſten.

Wilmſen.

Eine geſunde Seele in einem geſunden Körper; das iſt eine zwar kurze, aber vollſtändige Beſchreibung eines glücklichen Zuſtandes in dieſer Welt. Wer dieß beides hat, dem bleibt nichts zu wünſchen weiter übrig; und wem eines von beiden mangelt, dem wird alles andere wenig helfen. — Hat man gehörige Sorge getragen, den Körper bei Geſundheit und Kraft zu erhalten, ſo daß er im Stande iſt, die Befehle der Seele zu befolgen und auszuführen: ſo iſt das nächſte und vornehmſte Geſchäft, der Seele die wahre Richtung zu geben, damit ſie überall geneigt ſei, nur in das zu willigen, was der Würde und dem Adel eines mit Vernunft begabten Weſens angemeſſen iſt.

Locke.

Laßt eure Kinder, wenn ſie euch werth ſind, nicht ſchon früh von den Erbärmlichkeiten der Konvenienz in den reinſten Genüſſen beſchränkt werden; laßt, o laßt ſie Kinder ſein, damit ſie Menſchen werden mögen, und laßt ſie der Morgenröthe des Lebens ſich ungeſtört freuen, damit ſie dieſen einen Theil ihres Lebens wenigſtens genoſſen haben, wenn das Schickſal ihnen auch den Reſt mit bittern Erfahrungen miſchen ſollte!

Caroline Rudolphi.

Das Beſte, was der Lehrer in ſeinem Amte thut, kann von Menſchen nicht geſehen werden, das kennt allein der Herzenskündiger, und die Erde iſt mit allen ihren Reichthümern zu arm dazu, Rechtſchaffenheit und treuen Sinn zu belohnen.

Wilbero

Der Schulmann hat die Freude, die Natur in ihrer Werkſtätte zu beſchleichen, ihrer arbeitenden Kraft zuzuſchauen und ihrem Drange und Streben die Richtung zum Wohle der Menſchheit zu geben.

Gedicke.

Alle Theile des Erziehungs- und Lehrweſens verdienen gleiche Berückſichtigung und Begünſtigung; Gelehrtenſchule und Dorfſchule verdienen gleiche Beachtung.

Krug.

Eine Menſchenſeele bilden iſt großer Gewinn; ein größerer Gewinn, ſie gut erhalten und der größte Gewinn die verlornen zu retten.

Demeter.

Bei Tiſche, im Hauſe, auf dem Felde, in den Geſchäften und Gewerben der Menſchen, überall ſind Wohlthaten Gottes, überall kann der Lehrer zu ihnen ſagen: Schmecket uud ſehet, wie gütig der Herr iſt. Der junge Menſch muß geübt werden, überall Gott um und neben ſich zu ſehen, und daß er in Gott lebet, webet und iſt. Nur auf dieſe Art wird ſeine Religion lebendig werden und Frucht bringen.

Villaume.

Gebt dem Kinde das Religionsbuch in die Hand, aber ſchickt die Erklärung dem Leſen nicht nach, ſondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe. Warum ſoll erſt der Mißverſtand der Vorläufer des Verſtandes ſein?

Jean Paul.

Die Schule ſoll nicht blos Lehrzimmer, ſondern auch gleichſam die Kirche, das Gotteshaus der Kindheit und der Jugend ſein, in der Mitte ſtehend, zwiſchen dem Elternhauſe und dem eigentlichen Gotteshauſe.

Krummacher.

Aus den Schulen ſoll hervorgehen — nicht Wiſſenſchaft allein und Kunſt, nicht Gelahrtheit allein und Fertigkeit zu den Künſten des Lebens, — nein, auch Männerkraft, Gemeingeiſt,

Vaterlandsliebe, Tugendſtrenge, Sittenreinheit, Gottesfurcht! Wohlan denn Ihr, deren Beruf es iſt, wartet desſelben mit neuem Ernſte, mit neuem Eifer, mit neuer Liebe! Es iſt die Mitwelt, die auf euch blicket! Es wird die Nachwelt ſein, die euch richtet! Es iſt die zarte ſchöne Saat der Hoffnung, deren ihr pfleget. O, daß ſie auch glücklich emporblühe! O, daß ihr Bäume pflanzet, unter deren Schatten ihr ſelbſt ruhen dürftet mit Freuden!

Schmidt.

Die fleißigſte Schulerziehung kann nimmermehr gedeihen, wenn im häuslichen Leben des Kindes vielleicht das gerade Gegentheil von dem ausgeübt wird, was die Schule empfiehlt.

Rebe.

Die Kinder werden in der Schule belehrt, und im Schooße der Familie bethört.

Bulwer.

Dankbarkeit läßt ſich ſo wenig, als Reue über bewieſene Undankbarkeit oder Ungehorſam erzwingen. Man erzwingt durch erpreßtes Danken und Abbitten höchſtens die Grimaſſe der Dankbarkeit und Reue. Ermahnungen, Vorwürfe, wohl gar Anfahren, Strafen erbittern deſto mehr. Mit der innern Beſſerung des ganzen Sinnes kommt das Gefühl von ſelbſt empor, wenn man nur Dank durch die Art des Wohlthuns zu verdienen verſteht. Gleichwohl iſt die Gewöhnung der Kinder, für das kleinſte empfangene Gute Jedermann zu danken, nicht, wie einige geradehin meinten, zu tadeln, weil ſie wenigſtens die Idee rege erhält, daß Wohlthat Dank verdiene. Gebe man ihnen zuerſt das Beiſpiel! — die kleinſte Gabe, der kleinſte Dienſt werde in ihrer Gegenwart mit dem Ausdrucke des Dankes angenommen; man danke ihnen ſelbſt für jede freie Dienſtleiſtung. Sie lernen dadurch den Begriff der Wohlthat mit dem Begriffe des Dankes verbinden. Was anfangs nur Sitte iſt, kann nach und nach Geſinnung werden.

Niemeyer.

Bild aus dem Schulleben.

Mit vielem Fleiße und beſonderer Liebe hatte Treumann eine hoffnungsvolle Baumſchule in ſeinem Garten gepflanzt. Es

Der Schulmann hat die Freude, die Natur in ihrer Werkſtätte zu beſchleichen, ihrer arbeitenden Kraft zuzuſchauen und ihrem Drange und Streben die Richtung zum Wohle der Menſchheit zu geben.

Gedicke.

Alle Theile des Erziehungs- und Lehrweſens verdienen gleiche Berückſichtigung und Begünſtigung; Gelehrtenſchule und Dorfſchule verdienen gleiche Beachtung.

Krug.

Eine Menſchenſeele bilden iſt großer Gewinn; ein größerer Gewinn, ſie gut erhalten und der größte Gewinn die verlornen zu retten.

Demeter.

Bei Tiſche, im Hauſe, auf dem Felde, in den Geſchäften und Gewerben der Menſchen, überall ſind Wohlthaten Gottes, überall kann der Lehrer zu ihnen ſagen: Schmecket uud ſehet, wie gütig der Herr iſt. Der junge Menſch muß geübt werden, überall Gott um und neben ſich zu ſehen, und daß er in Gott lebet, webet und iſt. Nur auf dieſe Art wird ſeine Religion lebendig werden und Frucht bringen.

Villaume.

Gebt dem Kinde das Religionsbuch in die Hand, aber ſchickt die Erklärung dem Leſen nicht nach, ſondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe. Warum ſoll erſt der Mißverſtand der Vorläufer des Verſtandes ſein?

Jean Paul.

Die Schule ſoll nicht blos Lehrzimmer, ſondern auch gleichſam die Kirche, das Gotteshaus der Kindheit und der Jugend ſein, in der Mitte ſtehend, zwiſchen dem Elternhauſe und dem eigentlichen Gotteshauſe.

Krummacher.

Aus den Schulen ſoll hervorgehen — nicht Wiſſenſchaft allein und Kunſt, nicht Gelahrtheit allein und Fertigkeit zu den Künſten des Lebens, — nein, auch Männerkraft, Gemeingeiſt,

Vaterlandsliebe, Tugendſtrenge, Sittenreinheit, Gottesfurcht! Wohlan denn Ihr, deren Beruf es iſt, wartet desſelben mit neuem Ernſte, mit neuem Eifer, mit neuer Liebe! Es iſt die Mitwelt, die auf euch blicket! Es wird die Nachwelt ſein, die euch richtet! Es iſt die zarte ſchöne Saat der Hoffnung, deren ihr pfleget. O, daß ſie auch glücklich emporblühe! O, daß ihr Bäume pflanzet, unter deren Schatten ihr ſelbſt ruhen dürftet mit Freuden!

Schmidt.

Die fleißigſte Schulerziehung kann nimmermehr gedeihen, wenn im häuslichen Leben des Kindes vielleicht das gerade Gegentheil von dem ausgeübt wird, was die Schule empfiehlt.

Nebe.

Die Kinder werden in der Schule belehrt, und im Schooße der Familie bethört.

Bulwer.

Dankbarkeit läßt ſich ſo wenig, als Reue über bewieſene Undankbarkeit oder Ungehorſam erzwingen. Man erzwingt durch erpreßtes Danken und Abbitten höchſtens die Grimaſſe der Dankbarkeit und Reue. Ermahnungen, Vorwürfe, wohl gar Anfahren, Strafen erbittern deſto mehr. Mit der innern Beſſerung des ganzen Sinnes kommt das Gefühl von ſelbſt empor, wenn man nur Dank durch die Art des Wohlthuns zu verdienen verſteht. Gleichwohl iſt die Gewöhnung der Kinder, für das kleinſte empfangene Gute Jedermann zu danken, nicht, wie einige geradehin meinten, zu tadeln, weil ſie wenigſtens die Idee rege erhält, daß Wohlthat Dank verdiene. Gebe man ihnen zuerſt das Beiſpiel! — die kleinſte Gabe, der kleinſte Dienſt werde in ihrer Gegenwart mit dem Ausdrucke des Dankes angenommen; man danke ihnen ſelbſt für jede freie Dienſtleiſtung. Sie lernen dadurch den Begriff der Wohlthat mit dem Begriffe des Dankes verbinden. Was anfangs nur Sitte iſt, kann nach und nach Geſinnung werden.

Niemeyer.

Bild aus dem Schulleben.

Mit vielem Fleiße und beſonderer Liebe hatte Treumann eine hoffnungsvolle Baumſchule in ſeinem Garten gepflanzt. Es

war eine Luſt, die Bäumlein zu ſchauen in ihrem friſchen Grün und in ihrem von Tag zu Tag herrlichern Gedeihen. Mehrere ſtanden ſchon in lieblicher Blüthe. Weiß und Roth ſchmolz in einander, und zwiſchen dieſen Sinnbildern der Unſchuld und Reinheit ſchimmerte die Farbe der Hoffnung.

Bald waren die Blüthen hingewelkt. Doch auch das friſche Grün der Pflänzlein erbleichte zuſehends und die Bäumchen ſtanden traurig. Mit kummervollem Herzen bemerkte der Gärtner dieſe Veränderung, er ſann nach der Urſache und auf die wirkſamſten Mittel, dem Schaden in Bälde abzuhelfen. Zu ſeinem nicht geringen Schrecken entdeckt er nun gar an Blüthen und Blättern kleine Raupen und anderes Geſchmeiß. Unermüdet in Vertilgung des gefräßigen Ungeziefers, hofft er bald ſeine Luſt wieder an ſeinen Bäumchen zu ſehen. Aber — ſtatt fröhlicher, ſtehen dieſe immer trauriger da. Treumann ſinnt auf dieſe und jene Mittel, probirt bald dieß, bald etwas anders, was ſeine Nachbarn ihm riethen; aber alles vergebens! — In dieſer Zeit der Sorge und Noth beſuchte ihn ein Freund, ergraut und vielerfahren in der Gärtnerei. Dem erzählte er, was ihm begegnet, und zeigte ihm die welken Bäumlein. Der Freund that mit ſanfter, vorſichtiger Hand die Erde von den **Wurzeln** eines der Bäumchen, und mit Entſetzen gewahrte Treumann, wie von der verderblichen Maulwurfsgrille (Werre) die edelſten Wurzeln zernagt ſeien. Der alte Freund entdeckt ihm nun auf ſeine Bitte das — bei fleißigem Gebrauche untrügliche und einzige Mittel zur Vertilgung dieſer Thiere; Treumann wandte dieſes Mittel, wie ihm angerathen war, an und — hatte die große Freude, die Bäumlein, die ſeine Luſt und Hoffnung waren, nach und nach ſich wieder erholen zu ſehen. Einige aber verdarben und kamen nicht wieder zum Leben.

Hier haſt du, mein lieber Leſer, ein getreues Bild mancher Schule und Erziehungsanſtalt. Mancher Freund und Erzieher der Jugend ſucht und ſucht immer nach dem Grunde, warum ſeine Pflanzung zu keinem friſchen Leben und Gedeihen kommt. Er will den Schaden durch äußere Mittel, durch Schärfe der Zucht, durch allerlei Dreſſuren im Unterricht u. ſ. w. heilen, weil er denſelben blos außen ſucht. Verderblicher als die Werre an den zarten Wurzeln der Bäume, nagt am innerſten Leben mancher Schule zu gegenwärtiger Zeit die — **Unkeuſchheit**. — Dieſen geheimen Schaden heilet **weder Kraut** (Arznei), **noch Pflaſter**,

ſondern dein Wort, Herr, welches alles heilet! (Weish. 16, 12.) Hier muß, wenn anders eine rechte Kur zu Stande kommen ſoll, das Gebet des Lehrers, das treue, unabläßige Gebet, das Aufheben heiliger Hände und Aufthun keuſcher Lippen von Seiten des Lehrers ſelbſt, und — eine unermüdet mitleidige und väterlich wachſame Behandlung der Kranken helfen und dieſes Mittel wird — Wunder thun, es hat's ſchon oft gethan.

Süddeutſcher Schulbote.

Wer ſein Amt, mit der Jugend umzugehen, als eine beſchwerliche Laſt trägt, dem iſt der ſchönſte Segen entronnen.

Herder.

Bild des guten Katecheten.

I.

Der Kinderlehrer iſt kindlich genug, weiß ein Kind unter Kindern zu ſein, kann tief hinunter, um ſie zu ſich heraufzuheben, um aus Kindern Männer zu bilden.

II.

Der Kinderlehrer iſt Mann genug, um den Anfällen der Ungeduld, des Ueberdrußes ꝛc. Meiſter zu bleiben, und das Bild unumwölkter Heiterkeit, ſteter Sanftmuth und alltragender Geduld im Kreiſe der Kinder, an ſich darſtellen.

III.

Der Kinderlehrer iſt Menſchenkenner genug, um überall den nächſten Weg in das Kinderherz und von da in den Kinder-Verſtand, und wieder zurück in das Menſchenherz zu finden.

IV.

Der Kinderlehrer iſt Chriſt und Theologe genug, um das Wort Gottes mit dem Leben zuerſt und dann mit Wort und Leben in die offenen Seelen der Kinder hineinzulegen.

V.

Der Kinderlehrer iſt Natur- und Geſchichtkenner genug, um die unſinnliche Wahrheit dem ſinnlichſten Theile der Gemeinde zu verſinnlichen und durch Verſinnlichung klar, eindrücklich, behältlich zu machen.

war eine Luſt, die Bäumlein zu ſchauen in ihrem friſchen Grün und in ihrem von Tag zu Tag herrlichern Gedeihen. Mehrere ſtanden ſchon in lieblicher Blüthe. Weiß und Roth ſchmolz in einander, und zwiſchen dieſen Sinnbildern der Unſchuld und Reinheit ſchimmerte die Farbe der Hoffnung.

Bald waren die Blüthen hingewelkt. Doch auch das friſche Grün der Pflänzlein erbleichte zuſehends und die Bäumchen ſtanden traurig. Mit kummervollem Herzen bemerkte der Gärtner dieſe Veränderung, er ſann nach der Urſache und auf die wirkſamſten Mittel, dem Schaden in Bälde abzuhelfen. Zu ſeinem nicht geringen Schrecken entdeckt er nun gar an Blüthen und Blättern kleine Raupen und anderes Geſchmeiß. Unermüdet in Vertilgung des gefräßigen Ungeziefers, hofft er bald ſeine Luſt wieder an ſeinen Bäumchen zu ſehen. Aber — ſtatt fröhlicher, ſtehen dieſe immer trauriger da. Treumann ſinnt auf dieſe und jene Mittel, probirt bald dieß, bald etwas anders, was ſeine Nachbarn ihm riethen; aber alles vergebens! — In dieſer Zeit der Sorge und Noth beſuchte ihn ein Freund, ergraut und vielerfahren in der Gärtnerei. Dem erzählte er, was ihm begegnet, und zeigte ihm die welken Bäumlein. Der Freund that mit ſanfter, vorſichtiger Hand die Erde von den Wurzeln eines der Bäumchen, und mit Entſetzen gewahrte Treumann, wie von der verderblichen Maulwurfsgrille (Werre) die edelſten Wurzeln zernagt ſeien. Der alte Freund entdeckt ihm nun auf ſeine Bitte das — bei fleißigem Gebrauche untrügliche und einzige Mittel zur Vertilgung dieſer Thiere; Treumann wandte dieſes Mittel, wie ihm angerathen war, an und — hatte die große Freude, die Bäumlein, die ſeine Luſt und Hoffnung waren, nach und nach ſich wieder erholen zu ſehen. Einige aber verdarben und kamen nicht wieder zum Leben.

Hier haſt du, mein lieber Leſer, ein getreues Bild mancher Schule und Erziehungsanſtalt. Mancher Freund und Erzieher der Jugend ſucht und ſucht immer nach dem Grunde, warum ſeine Pflanzung zu keinem friſchen Leben und Gedeihen kommt. Er will den Schaden durch äußere Mittel, durch Schärfe der Zucht, durch allerlei Dreſſuren im Unterricht u. ſ. w. heilen, weil er denſelben blos außen ſucht. Verderblicher als die Werre an den zarten Wurzeln der Bäume, nagt am innerſten Leben mancher Schule zu gegenwärtiger Zeit die — Unkeuſchheit. — Dieſen geheimen Schaden heilet weder Kraut (Arznei), noch Pflaſter,

ſondern dein Wort, Herr, welches alles heilet! (Weisb. 16, 12.) Hier muß, wenn anders eine rechte Kur zu Stande kommen ſoll, das Gebet des Lehrers, das treue, unabläßige Gebet, das Aufheben heiliger Hände und Aufthun keuſcher Lippen von Seiten des Lehrers ſelbſt, und — eine unermüdet mitleidige und väterlich wachſame Behandlung der Kranken helfen und dieſes Mittel wird — Wunder thun, es hat's ſchon oft gethan.

Süddeutſcher Schulbote.

Wer ſein Amt, mit der Jugend umzugehen, als eine beſchwerliche Laſt trägt, dem iſt der ſchönſte Segen entronnen.

Herder.

Bild des guten Katecheten.

I.

Der Kinderlehrer iſt kindlich genug, weiß ein Kind unter Kindern zu ſein, kann tief hinunter, um ſie zu ſich heraufzuheben, um aus Kindern Männer zu bilden.

II.

Der Kinderlehrer iſt Mann genug, um den Anfällen der Ungeduld, des Ueberdrußes ꝛc. Meiſter zu bleiben, und das Bild unumwölkter Heiterkeit, ſteter Sanftmuth und alltragender Geduld im Kreiſe der Kinder, an ſich darſtellen.

III.

Der Kinderlehrer iſt Menſchenkenner genug, um überall den nächſten Weg in das Kinderherz und von da in den Kinder-Verſtand, und wieder zurück in das Menſchenherz zu finden.

IV.

Der Kinderlehrer iſt Chriſt und Theologe genug, um das Wort Gottes mit dem Leben zuerſt und dann mit Wort und Leben in die offenen Seelen der Kinder hineinzulegen.

V.

Der Kinderlehrer iſt Natur- und Geſchichtkenner genug, um die unſinnliche Wahrheit dem ſinnlichſten Theile der Gemeinde zu verſinnlichen und durch Verſinnlichung klar, eindrücklich, behältlich zu machen.

VI.

Der Kinderlehrer hat ſo viel Gemüth und Phantaſie, als er bedarf, um in ſeine Erzählungen Leben, und in ſein Aeußeres die Magie der Freundlichkeit zu bringen, daß ihn die Kinder gern hören, weil ſie ihn lieben, und daß ſie ihn lieben, weil er ſie an ſich anzuſchließen weiß.

VII.

Der Kinderlehrer iſt ganz Liebe, um ſich Kindern hingeben, ihr Vertrauen wecken und zur Bildung der bildſamen Herzen benutzen zu können.

VIII.

Der Kinderlehrer iſt, um mit einem Worte alles zu ſagen, das wahre Ebenbild Jeſu, indem er, wie Jeſus, die Kleinen liebt, und die Geliebten, wie Jeſus, dem himmliſchen Vater zuführt — in Arm und Schooß legt. —

Ich mag nicht fragen, wie ſich diejenigen vor dem Richterſtuhle deſſen, der die Herzen prüft und den Gedanken ſieht, rechtfertigen werden, die entweder gar ohne alle Vorbereitung Kinderlehre halten, oder wenigſtens keine größere zu dieſem wichtigen Geſchäfte mitbringen, als ſie dem unbedeutendſten leihen.

Aber bitten, beſchwören muß ich meine Zuhörer (Leſer) alle, daß ſie als künftige Seelenſorger, die Katecheſe als eine ihrer wichtigſten Arbeiten, und die Vorbereitung dazu als eine unerläßliche Pflicht anſehen möchten!

Bitten, beſchwören muß ich meine Zuhörer (Leſer) alle, daß ſie ſich durch Bildung der Kinder ihre Gemeinde ſelbſt erziehen möchten! denn den alten dickſtämmigen Baum magſt du nimmer beugen; aber das zarte, gefühlige Kinderherz widerſteht deiner Bildung nicht.

Bitten und beſchwören muß ich meine jüngern Freunde alle, daß ſie einſt in ihrer Gemeinde nichts geringeres werden möchten, als

»Jeſus in Mitte der Kinder!«

Der Katechet entfernt, ſo viel möglich, alles Unangenehme von dem Unterrichte der Kinder. Denn das Unangenehme beim Unterrichte bewirkt Abneigung gegen die Religion, die ſie mit

dem Unterrichte, wie den Unterricht mit den unangenehmen Eindrücken, verwechſeln.

Dieß Unangenehme für Kinder findet ſich

1) in der zu langen Zeit des Unterrichts;
2) in der Kälte, Unreinlichkeit ꝛc. des Ortes;
3) in der mürriſchen finſtern Laune des Lehrers;
4) in ſeinem polternden, widerlichen Laute;
5) in den Schimpfreden und Schlägen, mit denen Mancher die Wahrheit den Kindern hineinſchimpfet, einbläuet;
6) in den Sachen, die vorgetragen werden, die gar keinen Reiz für die Jugend haben;
7) in der Methode, die nur auf's Auswendiglernen und ſo gewaltſam auf's Auswendiglernen dringet;
8) in der Sprache, die den Kindern durchaus fremd iſt.

Auch der beſte Kinderlehrer kann das Auswendiglernen nicht ganz entbehrlich machen. Dafür aber kann und muß er ſorgen, daß die Kinder

1) nur das auswendig lernen, wovon ſie ſchon einigen Begriff haben; daß ſie
2) nur das Wichtigſte auswendig lernen; daß
3) durch die Uebungen des Gedächtniſſes den Uebungen des Nachdenkens Kraft und Zeit nicht geraubet werde; daß
4) zugleich die frommen Gefühle der Kinder mitgewecket und geſtärket werden. Denn, was ſich nur im Gedächtniſſe feſthält, das haftet noch lange nicht tief genug. Es muß im Grunde der Seele leben, was leben ſoll.

J. M. Sailer.

An die Herren Seelenſorger.

Erneuert, Hochehrwürdige Herren und Mitbrüder in Chriſto, euren Eifer für das Wohl der Schulen! Ihr wiſſet, daß die Pflicht für das Wohl derſelben zu ſorgen unzertrennlich mit euerm Hirtenamte verbunden iſt, und einen der weſentlichſten Theile desſelben ausmacht. Ihr wiſſet, daß die Schullehrer und Schullehrerinnen nur Unterhirten ſind, die euch die Mühe, die Lämmer eurer Heerden zu weiden, erleichtern, aber euch derſelben nicht ganz überheben können; daß dieſe eure Unterhirten diejenigen

VI.

Der Kinderlehrer hat ſo viel Gemüth und Phantaſie, als er bedarf, um in ſeine Erzählungen Leben, und in ſein Aeußeres die Magie der Freundlichkeit zu bringen, daß ihn die Kinder gern hören, weil ſie ihn lieben, und daß ſie ihn lieben, weil er ſie an ſich anzuſchließen weiß.

VII.

Der Kinderlehrer iſt ganz Liebe, um ſich Kindern hingeben, ihr Vertrauen wecken und zur Bildung der bildſamen Herzen benutzen zu können.

VIII.

Der Kinderlehrer iſt, um mit einem Worte alles zu ſagen, das wahre Ebenbild Jeſu, indem er, wie Jeſus, die Kleinen liebt, und die Geliebten, wie Jeſus, dem himmliſchen Vater zuführt — in Arm und Schooß legt. —

Ich mag nicht fragen, wie ſich diejenigen vor dem Richterſtuhle deſſen, der die Herzen prüft und den Gedanken ſieht, rechtfertigen werden, die entweder gar ohne alle Vorbereitung Kinderlehre halten, oder wenigſtens keine größere zu dieſem wichtigen Geſchäfte mitbringen, als ſie dem unbedeutendſten leihen.

Aber bitten, beſchwören muß ich meine Zuhörer (Leſer) alle, daß ſie als künftige Seelenſorger, die Katecheſe als eine ihrer wichtigſten Arbeiten, und die Vorbereitung dazu als eine unerläßliche Pflicht anſehen möchten!

Bitten, beſchwören muß ich meine Zuhörer (Leſer) alle, daß ſie ſich durch Bildung der Kinder ihre Gemeinde ſelbſt erziehen möchten! denn den alten dickſtämmigen Baum magſt du nimmer beugen; aber das zarte, gefühlige Kinderherz widerſteht deiner Bildung nicht.

Bitten und beſchwören muß ich meine jüngern Freunde alle, daß ſie einſt in ihrer Gemeinde nichts geringeres werden möchten, als

»Jeſus in Mitte der Kinder!«

Der Katechet entfernt, ſo viel möglich, alles Unangenehme von dem Unterrichte der Kinder. Denn das Unangenehme beim Unterrichte bewirkt Abneigung gegen die Religion, die ſie mit

dem Unterrichte, wie den Unterricht mit den unangenehmen Eindrücken, verwechſeln.

Dieß Unangenehme für Kinder findet ſich

1) in der zu langen Zeit des Unterrichts;
2) in der Kälte, Unreinlichkeit ꝛc. des Ortes;
3) in der mürriſchen finſtern Laune des Lehrers;
4) in ſeinem polternden, widerlichen Laute;
5) in den Schimpfreden und Schlägen, mit denen Mancher die Wahrheit den Kindern hineinſchimpfet, einbläuet;
6) in den Sachen, die vorgetragen werden, die gar keinen Reiz für die Jugend haben;
7) in der Methode, die nur auf's Auswendiglernen und ſo gewaltſam auf's Auswendiglernen dringet;
8) in der Sprache, die den Kindern durchaus fremd iſt.

Auch der beſte Kinderlehrer kann das Auswendiglernen nicht ganz entbehrlich machen. Dafür aber kann und muß er ſorgen, daß die Kinder

1) nur das auswendig lernen, wovon ſie ſchon einigen Begriff haben; daß ſie
2) nur das Wichtigſte auswendig lernen; daß
3) durch die Uebungen des Gedächtniſſes den Uebungen des Nachdenkens Kraft und Zeit nicht geraubet werde; daß
4) zugleich die frommen Gefühle der Kinder mitgewecket und geſtärket werden. Denn, was ſich nur im Gedächtniſſe feſthält, das haftet noch lange nicht tief genug. Es muß im Grunde der Seele leben, was leben ſoll.

J. M. Sailer.

An die Herren Seelenſorger.

Erneuert, Hochehrwürdige Herren und Mitbrüder in Chriſto, euren Eifer für das Wohl der Schulen! Ihr wiſſet, daß die Pflicht für das Wohl derſelben zu ſorgen unzertrennlich mit euerm Hirtenamte verbunden iſt, und einen der weſentlichſten Theile desſelben ausmacht. Ihr wiſſet, daß die Schullehrer und Schullehrerinnen nur Unterhirten ſind, die euch die Mühe, die Lämmer eurer Heerden zu weiden, erleichtern, aber euch derſelben nicht ganz überheben können; daß dieſe eure Unterhirten diejenigen

aus euren Schafen ſind, für die ihr am meiſten zum Beſten eurer ganzen Heerde ſorgen müſſet; daß ihr es vor Gott zu verantworten habet, wenn dieſe Unterhirten deßwegen eure Lämmer nicht gut weiden, weil ihr entweder nicht Acht darauf gebet, oder ihnen nicht, ſoviel ihr könnet, mit Rath und That dazu behilflich ſeid.

Dieſe eure Einſicht wird mit Gottes Gnade euren Eifer, an der Schulverbeſſerung fleißig mitzuarbeiten, beſtändig unterhalten, und immer mehr entzünden: beſonders wenn ihr bedenket, daß alles, was von der Obrigkeit zur Verbeſſerung der Schulen geſchehen iſt, oder noch künftig geſchehen mag, nie die gewünſchte Beſſerung recht zu Stande bringen wird, wenn ihr euch derſelben nicht von ganzem Herzen, wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert, angelegen ſein laſſet. —

Suchet, ſo viel euch immer möglich, in euern Predigten, chriſtlichen Lehren und Privatunterredungen eure Pfarrkinder dahin zu bringen, daß ſie mit völliger Ueberzeugung die Zucht und den Unterricht der Jugend als ein Geſchäft von der äußerſten Wichtigkeit anſehen, wobei auch kleinere Fehler oft die ſchrecklichſten Folgen haben. Von dieſer Ueberzeugung hängt ungemein vieles ab. Sie allein kann euren Belehrungen und Ermahnungen zur beſſern Kinderzucht, zum fleißigern Schulſchicken, zur Verbeſſerung der Schulgebäude ꝛc. erſt rechten Eingang verſchaffen.

Laſſet euch die Belehrung und Beſſerung eurer Schullehrer vorzüglich angelegen ſein. Folget hierin dem Beiſpiele unſers Heilandes in Anſehung der Belehrung und Beſſerung ſeiner Apoſtel. Die Bildung dieſer eurer Gehülfen iſt eins der beſten Mittel, Weisheit und Tugend in eurer Gemeinde zu verbreiten. Begegnet ihnen überall mit vorzüglicher Achtung, um ihnen bei der Gemeinde und bei den Kindern wahre Achtung zu verſchaffen. Verhelfet ſie zu ihren Rechten, und ſuchet ſie, wenn's möglich iſt, in den Stand zu ſetzen, daß ſie frei von drückenden Nahrungsſorgen ſich ganz ihrem Amte widmen können. Duldet keinen ganz unfähigen, noch weniger einen räudigen Lehrer. Wenn eins von beiden ſein muß, ſo iſt's ja nicht ſo hart, daß einer oder einige an dem Unterhalte des Leibes, als daß die Jugend einer ganzen Gemeinde an der zum ewigen Leben nöthigen Lehre und Zucht Mangel leide. Seid äußerſt vorſichtig in der Wahl eines neuen Schullehrers, ſo viel dieſe von euch abhängt.

Sorgt für die gute Einrichtung der Schulgebäude. O möch-

ten doch alle, die es erfahren haben, oder es ſich vorſtellen können, wie ſchwer es in dumpfigen Schulen auszuhalten iſt, und wie ſchädlich ſie ſind, zum thätigen Mitleiden gegen Lehrer und Schulkinder bewogen werden, und nach ihrem Vermögen zur beſſern Einrichtung derſelben beitragen! Dumpfige Schulen machen kränkliche, träge, unfähige Lehrer und Schüler: eine Wahrheit, die es verdient, mehr allgemein erkannt und beherziget zu werden.

Beſuchet fleißig die Schulen; Lehrer und Schüler gewinnen ungemein dabei. Es müſſen meines Erachtens keine der Schule bekannten Stunden und Tage dazu feſtgeſetzt werden. Der Pfarrherr kömmt bald Vor- bald Nachmittags. Keinen Tag läßt er die Schule ohne die Hoffnung, daß er nicht vielleicht auch heute kommen werde. Ich ſage: Ohne die Hoffnung; weil er ſeinen Beſuch der Schule ſo angenehm und nützlich zn machen ſuchen wird, daß er nie weggeht, ohne den Wunſch zurückzulaſſen: Möchte er doch bald wieder kommen!... Beſuchet die Schulen nie ohne einige Vorbereitung; dann am liebſten, wenn ihr euch wärmer, wie gewöhnlich für das Heil der Unmündigen, und reicher an heilſamen Lehren für dieſelben fühlet. — Sehet beim Schulbeſuche darauf, ob alle ſchulfähige Kinder ſich fleißig darin einfinden. — Sehet ferner darauf, ob in der Schule auch etwas ſei und fehle, was dem guten Unterrichte hinderlich ſein könnte; z. B. ob die Schule gehörig gehalten werde; ob alle Kinder die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien haben; ob der Lehrer eine gute Schulzucht halte, ſich gehörig ernſthaft, ſanftmüthig und freundlich gegen die Kinder bezeige, und ſie klaſſenweiſe mit gehörigem Fleiße unterrichte; ob er das, was er den Kindern beibringen ſoll, ſelbſt recht verſtehe; ob er eine gute Lehrmethode kenne und genugſame Fertigkeit darin habe, ſie recht anzuwenden ꝛc. — Um es beſſer einzuſehen, wie es mit der Einſicht, der Methode und dem Betragen des Lehrers ſtehe, laſſet ihn von Zeit zu Zeit in eurer Gegenwart die Klaſſen ſo vornehmen, wie er ſie täglich vorzunehmen pflegt — Von Zeit zu Zeit, denn nicht immer müſſet ihr beim Schulbeſuchen blos Zuhörer ſein; ihr müſſet die Kinder auch ſelbſt unterrichten und prüfen, theils um den Fortgang derſelben beſſer kennen zu lernen, theils um ihnen beſonders wichtige Lehren beſſer in den Verſtand und ins Herz zu bringen, als es der Lehrer zu thun vermögend iſt; theils auch um dem Lehrer ſelbſt über dieſe oder jene Sache

aus euren Schafen ſind, für die ihr am meiſten zum Beſten eurer ganzen Heerde ſorgen müſſet; daß ihr es vor Gott zu verantworten habet, wenn dieſe Unterhirten deßwegen eure Lämmer nicht gut weiden, weil ihr entweder nicht Acht darauf gebet, oder ihnen nicht, ſoviel ihr könnet, mit Rath und That dazu behilflich ſeid.

Dieſe eure Einſicht wird mit Gottes Gnade euren Eifer, an der Schulverbeſſerung fleißig mitzuarbeiten, beſtändig unterhalten, und immer mehr entzünden: beſonders wenn ihr bedenket, daß alles, was von der Obrigkeit zur Verbeſſerung der Schulen geſchehen iſt, oder noch künftig geſchehen mag, nie die gewünſchte Beſſerung recht zu Stande bringen wird, wenn ihr euch derſelben nicht von ganzem Herzen, wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert, angelegen ſein laſſet. —

Suchet, ſo viel euch immer möglich, in euern Predigten, chriſtlichen Lehren und Privatunterredungen eure Pfarrkinder dahin zu bringen, daß ſie mit völliger Ueberzeugung die Zucht und den Unterricht der Jugend als ein Geſchäft von der äußerſten Wichtigkeit anſehen, wobei auch kleinere Fehler oft die ſchrecklichſten Folgen haben. Von dieſer Ueberzeugung hängt ungemein vieles ab. Sie allein kann euren Belehrungen und Ermahnungen zur beſſern Kinderzucht, zum fleißigern Schulſchicken, zur Verbeſſerung der Schulgebäude ꝛc. erſt rechten Eingang verſchaffen.

Laſſet euch die Belehrung und Beſſerung eurer Schullehrer vorzüglich angelegen ſein. Folget hierin dem Beiſpiele unſers Heilandes in Anſehung der Belehrung und Beſſerung ſeiner Apoſtel. Die Bildung dieſer eurer Gehülfen iſt eins der beſten Mittel, Weisheit und Tugend in eurer Gemeinde zu verbreiten. Begegnet ihnen überall mit vorzüglicher Achtung, um ihnen bei der Gemeinde und bei den Kindern wahre Achtung zu verſchaffen. Verhelfet ſie zu ihren Rechten, und ſuchet ſie, wenn's möglich iſt, in den Stand zu ſetzen, daß ſie frei von drückenden Nahrungsſorgen ſich ganz ihrem Amte widmen können. Duldet keinen ganz unfähigen, noch weniger einen räudigen Lehrer. Wenn eins von beiden ſein muß, ſo iſt's ja nicht ſo hart, daß einer oder einige an dem Unterhalte des Leibes, als daß die Jugend einer ganzen Gemeinde an der zum ewigen Leben nöthigen Lehre und Zucht Mangel leide. Seid äußerſt vorſichtig in der Wahl eines neuen Schullehrers, ſo viel dieſe von euch abhängt.

Sorgt für die gute Einrichtung der Schulgebäude. O möch-

ten doch alle, die es erfahren haben, oder es ſich vorſtellen können, wie ſchwer es in dumpfigen Schulen auszuhalten iſt, und wie ſchädlich ſie ſind, zum thätigen Mitleiden gegen Lehrer und Schulkinder bewogen werden, und nach ihrem Vermögen zur beſſern Einrichtung derſelben beitragen! Dumpfige Schulen machen kränkliche, träge, unfähige Lehrer und Schüler: eine Wahrheit, die es verdient, mehr allgemein erkannt und beherziget zu werden.

Beſuchet fleißig die Schulen; Lehrer und Schüler gewinnen ungemein dabei. Es müſſen meines Erachtens keine der Schule bekannten Stunden und Tage dazu feſtgeſetzt werden. Der Pfarrherr kömmt bald Vor- bald Nachmittags. Keinen Tag läßt er die Schule ohne die Hoffnung, daß er nicht vielleicht auch heute kommen werde. Ich ſage: Ohne die Hoffnung; weil er ſeinen Beſuch der Schule ſo angenehm und nützlich zn machen ſuchen wird, daß er nie weggeht, ohne den Wunſch zurückzulaſſen: Möchte er doch bald wieder kommen!... Beſuchet die Schulen nie ohne einige Vorbereitung; dann am liebſten, wenn ihr euch wärmer, wie gewöhnlich für das Heil der Unmündigen, und reicher an heilſamen Lehren für dieſelben fühlet. — Sehet beim Schulbeſuche darauf, ob alle ſchulfähige Kinder ſich fleißig darin einfinden. — Sehet ferner darauf, ob in der Schule auch etwas ſei und fehle, was dem guten Unterrichte hinderlich ſein könnte; z. B. ob die Schule gehörig gehalten werde; ob alle Kinder die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien haben; ob der Lehrer eine gute Schulzucht halte, ſich gehörig ernſthaft, ſanftmüthig und freundlich gegen die Kinder bezeige, und ſie klaſſenweiſe mit gehörigem Fleiße unterrichte; ob er das, was er den Kindern beibringen ſoll, ſelbſt recht verſtehe; ob er eine gute Lehrmethode kenne und genugſame Fertigkeit darin habe, ſie recht anzuwenden ꝛc. — Um es beſſer einzuſehen, wie es mit der Einſicht, der Methode und dem Betragen des Lehrers ſtehe, laſſet ihn von Zeit zu Zeit in eurer Gegenwart die Klaſſen ſo vornehmen, wie er ſie täglich vorzunehmen pflegt — Von Zeit zu Zeit, denn nicht immer müſſet ihr beim Schulbeſuchen blos Zuhörer ſein; ihr müſſet die Kinder auch ſelbſt unterrichten und prüfen, theils um den Fortgang derſelben beſſer kennen zu lernen, theils um ihnen beſonders wichtige Lehren beſſer in den Verſtand und ins Herz zu bringen, als es der Lehrer zu thun vermögend iſt; theils auch um dem Lehrer ſelbſt über dieſe oder jene Sache

mehr Licht zu geben, und ihm durch euer Beiſpiel zu zeigen, wie er beim Unterrichte verfahren müſſe.

Es iſt eine gute Sache, wenn eine Schule einen guten Fond hat, woraus dem Schullehrer der hinlängliche Unterhalt kann gereicht, und für die armen Schulkinder Kleider, Bücher, Papier ꝛc. können angeſchafft werden. Wäre es nicht der Mühe werth, zu überlegen, ob nicht hie und da zu einem ſolchen Fonde wenigſtens der Anfang könnte gemacht werden? Wenn dann unſere Nachfolger auf die Vermehrung desſelben bedacht wären, ſo würde er doch nach und nach zu Stande kommen. Hätten unſere Vorfahren vor hundert Jahren damit den Anfang gemacht, und ihren Nachfolgern den Weg gezeigt, wie er vermehrt werden könnte; ich denke, er würde an mehreren Orten ſchon in einem guten Stande ſein. In manchen Dingen kömmt das Meiſte darauf an, daß einmal ein guter Anfang gemacht wird. Es giebt noch wirklich recht gutdenkende Menſchen, die geneigt ſind, Gott von ſeinem Segen freiwillige Opfer zu bringen. Oft geſchieht dieß blos darum nicht, weil ſie nicht wiſſen, wo ſie dieſelben am beſten anbringen können; oft meinen ſie, daß es nichts helfen könne zu dieſem oder jenem Zwecke, andere als große Summen zum Opfer zu bringen. Manche, die zu ſolchen freiwilligen Opfern noch nicht geneigt ſind, würden es werden, wenn ſie nur durch Wort und Beiſpiel dazu aufgemuntert würden. Wie, wenn nun ein Pfarrherr ſeine Gemeinde über die freiwilligen Opfer und gottſeligen Vermächtniſſe recht aufzuklären ſuchte? Wenn er ihnen zeigte, daß es Gott zwar wohlgefällig ſei, zum Baue der ſteinernen Tempel, zur Feierlichkeit des äußern Gottesdienſtes freiwillige Opfer zu thun; daß ihm aber dieß Aeußerliche nur in ſo weit gefalle, als es zur Erbauung des inwendigen Menſchen, zur Verſchönerung der Seelen, dieſer geiſtlichen und lebendigen Tempel Gottes dient? Wenn er ihnen zeigte, daß in unſern Tagen zu dieſer Erbauung und Verſchönerung nichts ſo ſehr nöthig ſei, als die gründliche Verbeſſerung der Schulen; daß für den Bau der ſteinernen Tempel, für die Feierlichkeit des äußern Gottesdienſtes und für den körperlichen Unterhalt der Armen ſchon ſo ziemlich (wenigſtens an mehreren Orten) geſorgt ſei, oder doch in jedem Nothfalle leichter geſorgt werden könne? Wenn er ihnen zeigte, daß unſere Werke Gott deſto wohlgefälliger, und unſerm Heile deſto zuträglicher ſind, je reiner die Liebe Gottes und des Nächſten, die uns dazu

bewegt, von Zumiſchung der Eigenliebe iſt, und je vortrefflicher der Zweck iſt, den wir dadurch zu erreichen ſuchen; daß wir aber keinen vortrefflichern Zweck haben können, als den, welchen auch Jeſus hatte, nemlich die Erneuerung und Anbauung des inwendigen Menſchen in uns und andern; daß wir die Zumiſchung von Eigenliebe deſto mehr verhindern, je mehr wir bei unſern Werken das Wohl anderer im Auge haben, und je weniger wir dabei Rückſicht auf unſer eigenes nehmen, daß es alſo in allem Betrachte z. B. beſſer ſei, dafür zu ſorgen, oder dazu beizutragen, daß bei unſern Lebzeiten, und auch nach unſerm Tode ein einziges armes Kind zur beſſern Benutzung des Schulunterrichtes verholfen werde, als daß man uns jährlich eine ſolenne Memorie halte u. ſ. w.; daß, wenn nur mit kleinen Beiträgen zum Schulfonde angefangen, und dieſe ſorgfältig belegt und bewahrt würden, derſelbe mit der Zeit ſo anwachſen könnte, daß er zur Beſtreitung der nöthigen Koſten hinreichte; daß der Herr auch mit einem Scherflein zum Baue ſeines Tempels vorlieb nehme, und ihm dieß aus der Hand eines Armen, der es von ſeinem Nothdürftigen nimmt, angenehmer ſei, als große Summen vom Ueberfluſſe eines Reichen ꝛc. —

Wenn er ihnen dieß alles zeigte, und dabei ſelbſt mit einem guten Beiſpiele voranginge, würde ſein Unterricht ohne Wirkung, ſein Beiſpiel ohne Nachfolger bleiben? Wenn er nun die Beiträge, die nach und nach zum Schulfonde hinzukämen, wie auch deſſen gute Bewahrung oder Belegung und die gute Benutzung des jährlichen Ertrages dieſes kleinen Fonds bekannt machte, und ſeinem Succeſſor eine genaue Anzeige hierüber, allenfalls auch eine brüderliche Ermahnung, auf die Vermehrung des Schulfonds bedacht zu ſein, zurückließe, und dieſer die Vermehrung desſelben auf die nemliche Weiſe fortſetzte, würde dann nicht endlich ein guter Schulfond zu Stande kommen? — Ich überlaſſe dieß alles euerm weitern Nachdenken. Gott der Allmächtige erleuchte, ſtärke und leite euch zu allem Guten, und gebe euch in den Sinn, auch mich zuweilen ſeiner Barmherzigkeit zu empfehlen.

B. Overberg.

---

mehr Licht zu geben, und ihm durch euer Beiſpiel zu zeigen, wie er beim Unterrichte verfahren müſſe.

Es iſt eine gute Sache, wenn eine Schule einen guten Fond hat, woraus dem Schullehrer der hinlängliche Unterhalt kann gereicht, und für die armen Schulkinder Kleider, Bücher, Papier ꝛc. können angeſchafft werden. Wäre es nicht der Mühe werth, zu überlegen, ob nicht hie und da zu einem ſolchen Fonde wenigſtens der Anfang könnte gemacht werden? Wenn dann unſere Nachfolger auf die Vermehrung desſelben bedacht wären, ſo würde er doch nach und nach zu Stande kommen. Hätten unſere Vorfahren vor hundert Jahren damit den Anfang gemacht, und ihren Nachfolgern den Weg gezeigt, wie er vermehrt werden könnte; ich denke, er würde an mehreren Orten ſchon in einem guten Stande ſein. In manchen Dingen kömmt das Meiſte darauf an, daß einmal ein guter Anfang gemacht wird. Es giebt noch wirklich recht gutdenkende Menſchen, die geneigt ſind, Gott von ſeinem Segen freiwillige Opfer zu bringen. Oft geſchieht dieß blos darum nicht, weil ſie nicht wiſſen, wo ſie dieſelben am beſten anbringen können; oft meinen ſie, daß es nichts helfen könne zu dieſem oder jenem Zwecke, andere als große Summen zum Opfer zu bringen. Manche, die zu ſolchen freiwilligen Opfern noch nicht geneigt ſind, würden es werden, wenn ſie nur durch Wort und Beiſpiel dazu aufgemuntert würden. Wie, wenn nun ein Pfarrherr ſeine Gemeinde über die freiwilligen Opfer und gottſeligen Vermächtniſſe recht aufzuklären ſuchte? Wenn er ihnen zeigte, daß es Gott zwar wohlgefällig ſei, zum Baue der ſteinernen Tempel, zur Feierlichkeit des äußern Gottesdienſtes freiwillige Opfer zu thun; daß ihm aber dieß Aeußerliche nur in ſo weit gefalle, als es zur Erbauung des inwendigen Menſchen, zur Verſchönerung der Seelen, dieſer geiſtlichen und lebendigen Tempel Gottes dient? Wenn er ihnen zeigte, daß in unſern Tagen zu dieſer Erbauung und Verſchönerung nichts ſo ſehr nöthig ſei, als die gründliche Verbeſſerung der Schulen; daß für den Bau der ſteinernen Tempel, für die Feierlichkeit des äußern Gottesdienſtes und für den körperlichen Unterhalt der Armen ſchon ſo ziemlich (wenigſtens an mehreren Orten) geſorgt ſei, oder doch in jedem Nothfalle leichter geſorgt werden könne? Wenn er ihnen zeigte, daß unſere Werke Gott deſto wohlgefälliger, und unſerm Heile deſto zuträglicher ſind, je reiner die Liebe Gottes und des Nächſten, die uns dazu

bewegt, von Zumiſchung der Eigenliebe iſt, und je vortrefflicher der Zweck iſt, den wir dadurch zu erreichen ſuchen; daß wir aber keinen vortrefflichern Zweck haben können, als den, welchen auch Jeſus hatte, nemlich die Erneuerung und Anbauung des inwendigen Menſchen in uns und andern; daß wir die Zumiſchung von Eigenliebe deſto mehr verhindern, je mehr wir bei unſern Werken das Wohl anderer im Auge haben, und je weniger wir dabei Rückſicht auf unſer eigenes nehmen, daß es alſo in allem Betrachte z. B. beſſer ſei, dafür zu ſorgen, oder dazu beizutragen, daß bei unſern Lebzeiten, und auch nach unſerm Tode ein einziges armes Kind zur beſſern Benutzung des Schulunterrichtes verholfen werde, als daß man uns jährlich eine ſolenne Memorie halte u. ſ. w.; daß, wenn nur mit kleinen Beiträgen zum Schulfonde angefangen, und dieſe ſorgfältig belegt und bewahrt würden, derſelbe mit der Zeit ſo anwachſen könnte, daß er zur Beſtreitung der nöthigen Koſten hinreichte; daß der Herr auch mit einem Scherflein zum Baue ſeines Tempels vorlieb nehme, und ihm dieß aus der Hand eines Armen, der es von ſeinem Nothdürftigen nimmt, angenehmer ſei, als große Summen vom Ueberfluſſe eines Reichen ꝛc. —

Wenn er ihnen dieß alles zeigte, und dabei ſelbſt mit einem guten Beiſpiele voranginge, würde ſein Unterricht ohne Wirkung, ſein Beiſpiel ohne Nachfolger bleiben? Wenn er nun die Beiträge, die nach und nach zum Schulfonde hinzukämen, wie auch deſſen gute Bewahrung oder Belegung und die gute Benutzung des jährlichen Ertrages dieſes kleinen Fonds bekannt machte, und ſeinem Succeſſor eine genaue Anzeige hierüber, allenfalls auch eine brüderliche Ermahnung, auf die Vermehrung des Schulfonds bedacht zu ſein, zurückließe, und dieſer die Vermehrung desſelben auf die nemliche Weiſe fortſetzte, würde dann nicht endlich ein guter Schulfond zu Stande kommen? — Ich überlaſſe dieß alles euerm weitern Nachdenken. Gott der Allmächtige erleuchte, ſtärke und leite euch zu allem Guten, und gebe euch in den Sinn, auch mich zuweilen ſeiner Barmherzigkeit zu empfehlen.

B. Overberg.

Das ſchönſte Teſtament des Pfarrers iſt wohl dieß:

Gott — meinen Geiſt,
der Erde — meinen Staub,
der Armuth — mein Vermögen.

Der letzte Punkt bedarf einer Beſtimmung. Mein Vermögen werde in vier Theile geſondert, wovon

ein Theil der armen Pfarrkirche,
ein Theil **der armen Dorfſchule,**
ein Theil den armen Gliedern der Gemeinde,
ein Theil meinen armen Anverwandten zukommen ſoll. —

J. M. Sailer.

Schulaufſicht.

Worin beſteht ſie?

Der Zweck der Schule iſt die Grundbildung des chriſtlich-religiöſen und des verſtändigen Menſchen im Leben. Dafür zu ſorgen und darüber zu wachen, daß dieſer Zweck erreicht werde, iſt die Aufgabe der Schulaufſicht.

Bedarf die Schule der Beaufſichtigung?

Da einem chriſtlichen Staate alles daran gelegen ſein muß, daß der Zweck der Schule erreicht werde, weil ſeine eigene Wohlfahrt von der religiöſen und verſtändigen Bildung ſeiner Bürger abhängt: ſo hat er das Recht und die Pflicht, die Leitung des Schulweſens und die Aufſicht über die Schule zu führen. Sind ſchon diejenigen öffentlichen Anſtalten, die einem gewöhnlichen materiellen Zwecke dienen, einer Aufſicht unterworfen: ſo darf die Schule, welche ſich die höchſte und wichtigſte Aufgabe ſtellt, um ſo weniger einer Beaufſichtigung entzogen werden. Für den Lehrer kann dieß nicht herabwürdigend ſein, da er in dieſer Beziehung mit jedem öffentlichen Beamten gleiches Schickſal theilt. Der beſcheidene, ſeiner eigenen Kraft mißtrauende Lehrer muß ſogar die Aufſicht wünſchen, weil ſie für ihn zugleich Unterſtützung und Nachhilfe iſt. Der fleißige, amtstreue Arbeiter hat dieſelbe nicht zu fürchten; er wird im Gegentheile oft Urſache haben, ſich darüber zu freuen, daß er bei den Schulinſpectoren Anerkennung und Aufmunterung findet. — Die Schulaufſicht befördert eben ſo wohl den Zweck der Schule, als ſie der Schulanſtalt den nöthigen Schutz gewährt und demſelben eine würdige Stellung ſichert. —

Wer ſoll die Schule beaufſichtigen?

Aus dem Geſagten geht hervor, daß die Oberaufſicht über das Schulweſen ein Recht und Ausfluß der Staatsgewalt iſt. Die Staatsregierung überträgt dieſes Recht auf eigens dazu angeſtellte Behörden, oder doch auf ſolche, welchen die Sorge für die mit dem Zwecke der Schule verwandten Gegenſtände anvertraut iſt; — in unterſter Inſtanz aber auf ſolche Perſonen, die den einzelnen Schulen nahe ſtehen, und welchen man die Befähigung dazu beimißt, um auf dieſe Weiſe auch eine Specialaufſicht zu ermöglichen. — Weil nun die Kirche ebenfalls die Aufgabe hat, chriſtlich-religiöſe Menſchen zu bilden, und die Schule demnach der Kirche vorarbeitet; weil übrigens, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte, die Volksſchule aus der Kirche hervorgegangen iſt: ſo hat man es angemeſſen gefunden, die Schulaufſicht den Kirchenbehörden und den Ortsgeiſtlichen zu übertragen, in deren Händen ſie ſich auch jetzt noch herkömmlicher Weiſe faſt überall befindet.

Was aber macht den Geiſtlichen zum Schulinſpector?

Wahrlich nicht blos das Geſetz und der Wille der Behörden. Das Geſetz befiehlt: »ſei Auſſeher deiner Schulen!« — aber die Befähigung dazu giebt es uns nicht. Das Geſetz unterſtützt unſer Wirken durch die Heiligkeit ſeiner Vorſchriften; aber die fehlende Kraft kann es durch ſeine Zwangsmittel nicht erſetzen. Das Geſchrei nach Emancipation und die Renitenz einiger dünkelhaften Schullehrer würde verſtummen müſſen, wenn der Geiſtliche jene wahre Befähigung zum Schulinſpector hat, die durch das Geſetz präſumirt wird.

Betrachten wir nun die Stellung des Geiſtlichen zur Volksſchule überhaupt, ſo möchten als die erſten Erforderniſſe eines guten Schulinſpectors erſcheinen: Begeiſterung für das Schulweſen und genaue Bekanntſchaft mit den Mitteln, wodurch der Schulzweck erreicht wird.

Die Theilnahme des Geiſtlichen ſoll nicht blos ein flüchtiges Intereſſe ſein: er ſoll beaufſichtigend, ordnend, leitend in dasſelbe eingreifen; er ſoll die ihm untergebenen Schulen oft beſuchen, dort nicht blos mit eignen Augen ſehen und mit eignen Ohren hören, ſondern auch dem Lehrer rathend zur Seite ſtehen, und bisweilen ſogar die Stelle desſelben übernehmen. Wie manche Stunde

Das ſchönſte Teſtament des Pfarrers iſt wohl dieß:

Gott — meinen Geiſt,
der Erde — meinen Staub,
der Armuth — mein Vermögen.

Der letzte Punkt bedarf einer Beſtimmung. Mein Vermögen werde in vier Theile geſondert, wovon

ein Theil der armen Pfarrkirche,
ein Theil **der armen Dorfſchule,**
ein Theil den armen Gliedern der Gemeinde,
ein Theil meinen armen Anverwandten zukommen ſoll. —

J. M. Sailer.

Schulaufſicht.

Worin beſteht ſie?

Der Zweck der Schule iſt die Grundbildung des chriſtlich-religiöſen und des verſtändigen Menſchen im Leben. Dafür zu ſorgen und darüber zu wachen, daß dieſer Zweck erreicht werde, iſt die Aufgabe der Schulaufſicht.

Bedarf die Schule der Beaufſichtigung?

Da einem chriſtlichen Staate alles daran gelegen ſein muß, daß der Zweck der Schule erreicht werde, weil ſeine eigene Wohlfahrt von der religiöſen und verſtändigen Bildung ſeiner Bürger abhängt: ſo hat er das Recht und die Pflicht, die Leitung des Schulweſens und die Aufſicht über die Schule zu führen. Sind ſchon diejenigen öffentlichen Anſtalten, die einem gewöhnlichen materiellen Zwecke dienen, einer Aufſicht unterworfen: ſo darf die Schule, welche ſich die höchſte und wichtigſte Aufgabe ſtellt, um ſo weniger einer Beaufſichtigung entzogen werden. Für den Lehrer kann dieß nicht herabwürdigend ſein, da er in dieſer Beziehung mit jedem öffentlichen Beamten gleiches Schickſal theilt. Der beſcheidene, ſeiner eigenen Kraft mißtrauende Lehrer muß ſogar die Aufſicht wünſchen, weil ſie für ihn zugleich Unterſtützung und Nachhilfe iſt. Der fleißige, amtstreue Arbeiter hat dieſelbe nicht zu fürchten; er wird im Gegentheile oft Urſache haben, ſich darüber zu freuen, daß er bei den Schulinſpectoren Anerkennung und Aufmunterung findet. — Die Schulaufſicht befördert eben ſo wohl den Zweck der Schule, als ſie der Schulanſtalt den nöthigen Schutz gewährt und demſelben eine würdige Stellung ſichert. —

Wer ſoll die Schule beaufſichtigen?

Aus dem Geſagten geht hervor, daß die Oberaufſicht über das Schulweſen ein Recht und Ausfluß der Staatsgewalt iſt. Die Staatsregierung überträgt dieſes Recht auf eigens dazu angeſtellte Behörden, oder doch auf ſolche, welchen die Sorge für die mit dem Zwecke der Schule verwandten Gegenſtände anvertraut iſt; — in unterſter Inſtanz aber auf ſolche Perſonen, die den einzelnen Schulen nahe ſtehen, und welchen man die Befähigung dazu beimißt, um auf dieſe Weiſe auch eine Specialaufſicht zu ermöglichen. — Weil nun die Kirche ebenfalls die Aufgabe hat, chriſtlich-religiöſe Menſchen zu bilden, und die Schule demnach der Kirche vorarbeitet; weil übrigens, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte, die Volksſchule aus der Kirche hervorgegangen iſt: ſo hat man es angemeſſen gefunden, die Schulaufſicht den Kirchenbehörden und den Ortsgeiſtlichen zu übertragen, in deren Händen ſie ſich auch jetzt noch herkömmlicher Weiſe faſt überall befindet.

Was aber macht den Geiſtlichen zum Schulinſpector?

Wahrlich nicht blos das Geſetz und der Wille der Behörden. Das Geſetz befiehlt: »ſei Aufſeher deiner Schulen!« — aber die Befähigung dazu giebt es uns nicht. Das Geſetz unterſtützt unſer Wirken durch die Heiligkeit ſeiner Vorſchriften; aber die fehlende Kraft kann es durch ſeine Zwangsmittel nicht erſetzen. Das Geſchrei nach Emancipation und die Renitenz einiger dünkelhaften Schullehrer würde verſtummen müſſen, wenn der Geiſtliche jene wahre Befähigung zum Schulinſpector hat, die durch das Geſetz präſumirt wird.

Betrachten wir nun die Stellung des Geiſtlichen zur Volksſchule überhaupt, ſo möchten als die erſten Erforderniſſe eines guten Schulinſpectors erſcheinen: Begeiſterung für das Schulweſen und genaue Bekanntſchaft mit den Mitteln, wodurch der Schulzweck erreicht wird.

Die Theilnahme des Geiſtlichen ſoll nicht blos ein flüchtiges Intereſſe ſein: er ſoll beaufſichtigend, ordnend, leitend in dasſelbe eingreifen; er ſoll die ihm untergebenen Schulen oft beſuchen, dort nicht blos mit eignen Augen ſehen und mit eignen Ohren hören, ſondern auch dem Lehrer rathend zur Seite ſtehen, und bisweilen ſogar die Stelle desſelben übernehmen. Wie manche Stunde

muß er alſo der Schule opfern! manche ſchöne Stunde, die er ſeiner Fortbildung, dem Umgange mit den Wiſſenſchaften, der Vorbereitung auf ſeine übrigen Amtsgeſchäfte widmen könnte und möchte! manche Stunde, die er vielleicht, beſonders wenn er als Landgeiſtlicher auf das Zuſammenleben mit ſeiner an Bildung unter ihm ſtehenden Gemeinde beſchränkt iſt, mit Gleichgebildeten oder mit Amtsbrüdern zu verleben wünſcht! — Iſt überdieß das Amt des Pfarrers ein beſchwerliches, mit Geſchäften überladenes, — wie viel größer erſcheint dann das Opfer, welches er der Schule bringt! — Er kann nicht immer die Zeit der Schulbeſuche ſo wählen, wie er wünſcht; er muß dieſelben in ſeine geſchäftsfreien Stunden verlegen: nun tritt gerade Unwetter ein, oder die heiße Mittagsſonne brennt — er darf ſich nicht abhalten laſſen, auch die entfernteren Schulen zu beſuchen: denn wer weiß, ob nicht morgen ein anderes, unerwartetes Geſchäft ihn in Anſpruch nimmt? — Fügen wir hinzu, daß dem Geiſtlichen der Aufenthalt in der Schule durch einen unbeholfenen, keine Belehrung annehmenden, vielleicht dünkelhaften Lehrer verleidet werde; — oder daß er es mit widerſpenſtigen, ihren wahren Vortheil verkennenden Schulvorſtänden zu thun habe: wird dann nicht vor allen Dingen nur Begeiſterung für den Zweck der Volksſchule im Stande ſein, ſeinen Eifer für dieſelbe zu erhalten und zu beleben? — Der Pfarrer, welchem es gleichgiltig iſt, ob die Kinder zu brauchbaren Menſchen und guten Chriſten gebildet werden, der wohl gar meint, es ſei beſſer, das Volk in der Dummheit zu erhalten, — wird dieſer Pfarrer für die Schule wirken, was er ſoll? — Er wird kommen, aber nur, weil er etwa muß; er wird ſeine Schulbeſuche möglichſt abkürzen, damit er doch da geweſen ſei, und etwa dem Geſetze genug gethan habe; er wird, ſobald er die Mauern der Schule hinter dem Rücken hat, nicht weiter um das ſich kümmern, was innerhalb derſelben getrieben oder auch nicht getrieben wird. Nein, wer nicht überzeugt iſt, daß unſer Volk einer höhern Bildung bedürfe, daß ihm dieſe Bildung zunächſt durch die Schule komme, und wer nicht mit dieſer Ueberzeugung Begeiſterung für das Schulweſen verbindet, — der iſt kein Schulinſpector!

Doch mit der Begeiſterung allein iſt's nicht gethan: auch der wärmſte Eifer ſchadet, wenn ſeine Aeußerungen nicht durch Einſicht geleitet werden. Darum gehört zu einem guten Schulinſpector

überdieß eine genaue Bekanntſchaft mit den Mitteln, wodurch der Zweck der Volksſchule zu erreichen iſt.

Unterricht und Erziehung — in dieſen beiden Worten liegt die große Aufgabe der Schule. Der Geiſtliche hat alſo den Schulunterricht und die Disciplin zu beaufſichtigen. Muß er nicht, um dieß zu können, ſelbſt Pädagog ſein? — Nicht theoretiſcher, der ſeine Weisheit aus zahlloſen alten und neuen Syſtemen der Pädagogik zuſammengetragen hat, ſondern practiſcher, der im Schweiße ſeines Angeſichts die mannigfaltigſten Erfahrungen geſammelt, die Hinderniſſe, welche dem Volksſchullehrer entgegenſtehen, ſelbſt kennen gelernt, und die Unanwendbarkeit mancher neuen Methode erprobt hat. Denn »Schulhalten lernt ſich« (wie Niemeyer ſo treffend ſagt) »nur in der Schule!«

Fragen wir nun: auf welchem Wege bilden ſich die meiſten Geiſtlichen zu Schulinſpectoren? — Auf der Univerſität hören ſie Kollegia über Pädagogik und Katechetik, nehmen auch wohl Theil an katechetiſchen Uebungen. An eine weitere praktiſche Vorbildung denkt der Student nicht.

Die angemeſſenſte Vorbereitung auf das Amt eines Schulaufſehers iſt unläugbar die Thätigkeit in der Volksſchule ſelbſt.

Aber wie wünſchenswerth es auch ſein möge, daß jeder Kandidat der Theologie in der Volksſchule ſelbſt arbeitete, ſo iſt dieß doch nicht ausführbar. Nur ſollte es keiner unterlaſſen, in den vorzüglichſten Schulanſtalten der Univerſitäts= (auch Lyceums) Stadt oft zu hospitiren. Von Nutzen ſind auch Ausflüge auf benachbarte Dörfer, wo man gute Lehrer im Kreiſe ihrer Kinder ſehen und hören kann. Damit verbinde man die Lectüre ſolcher Schriften, die zunächſt für das Volksſchulweſen beſtimmt ſind, und wohne bisweilen, wo es verſtattet iſt, den Verſammlungen der Schullehrervereine bei. Zu einem tüchtigen Schulinſpector bildet das Alles freilich noch lange nicht, und der Mangel einer gehörigen pädagogiſchen Vorbildung macht ſich deſſenungeachtet im ſpäteren Amtsleben oft nur zu fühlbar geltend *).

*) „Sehr viele Geiſtliche haben ſich um die bedeutenden Fortſchritte, die das Schulweſen in neuerer Zeit gemacht hat, nicht bekümmert; ſie haben von den zahlreichen Schriften, die wir darüber beſitzen, keine einzige geleſen; ſie haben keine Schule beſucht, wo ſie die neuern beſ=

muß er alſo der Schule opfern! manche ſchöne Stunde, die er ſeiner Fortbildung, dem Umgange mit den Wiſſenſchaften, der Vorbereitung auf ſeine übrigen Amtsgeſchäfte widmen könnte und möchte! manche Stunde, die er vielleicht, beſonders wenn er als Landgeiſtlicher auf das Zuſammenleben mit ſeiner an Bildung unter ihm ſtehenden Gemeinde beſchränkt iſt, mit Gleichgebildeten oder mit Amtsbrüdern zu verleben wünſcht! — Iſt überdieß das Amt des Pfarrers ein beſchwerliches, mit Geſchäften überladenes, — wie viel größer erſcheint dann das Opfer, welches er der Schule bringt! — Er kann nicht immer die Zeit der Schulbeſuche ſo wählen, wie er wünſcht; er muß dieſelben in ſeine geſchäftsfreien Stunden verlegen: nun tritt gerade Unwetter ein, oder die heiße Mittagsſonne brennt — er darf ſich nicht abhalten laſſen, auch die entfernteren Schulen zu beſuchen: denn wer weiß, ob nicht morgen ein anderes, unerwartetes Geſchäft ihn in Anſpruch nimmt? — Fügen wir hinzu, daß dem Geiſtlichen der Aufenthalt in der Schule durch einen unbeholfenen, keine Belehrung annehmenden, vielleicht dünkelhaften Lehrer verleidet werde; — oder daß er es mit widerſpenſtigen, ihren wahren Vortheil verkennenden Schulvorſtänden zu thun habe: wird dann nicht vor allen Dingen nur Begeiſterung für den Zweck der Volksſchule im Stande ſein, ſeinen Eifer für dieſelbe zu erhalten und zu beleben? — Der Pfarrer, welchem es gleichgiltig iſt, ob die Kinder zu brauchbaren Menſchen und guten Chriſten gebildet werden, der wohl gar meint, es ſei beſſer, das Volk in der Dummheit zu erhalten, — wird dieſer Pfarrer für die Schule wirken, was er ſoll? — Er wird kommen, aber nur, weil er etwa muß; er wird ſeine Schulbeſuche möglichſt abkürzen, damit er doch da geweſen ſei, und etwa dem Geſetze genug gethan habe; er wird, ſobald er die Mauern der Schule hinter dem Rücken hat, nicht weiter um das ſich kümmern, was innerhalb derſelben getrieben oder auch nicht getrieben wird. Nein, wer nicht überzeugt iſt, daß unſer Volk einer höhern Bildung bedürfe, daß ihm dieſe Bildung zunächſt durch die Schule komme, und wer nicht mit dieſer Ueberzeugung Begeiſterung für das Schulweſen verbindet, — der iſt kein Schulinſpector!

Doch mit der Begeiſterung allein iſt's nicht gethan: auch der wärmſte Eifer ſchadet, wenn ſeine Aeußerungen nicht durch Einſicht geleitet werden. Darum gehört zu einem guten Schulinſpector

überdieß eine genaue Bekanntſchaft mit den Mitteln, wodurch der Zweck der Volksſchule zu erreichen iſt.

Unterricht und Erziehung — in dieſen beiden Worten liegt die große Aufgabe der Schule. Der Geiſtliche hat alſo den Schulunterricht und die Disciplin zu beaufſichtigen. Muß er nicht, um dieß zu können, ſelbſt Pädagog ſein? — Nicht theoretiſcher, der ſeine Weisheit aus zahlloſen alten und neuen Syſtemen der Pädagogik zuſammengetragen hat, ſondern practiſcher, der im Schweiße ſeines Angeſichts die mannigfaltigſten Erfahrungen geſammelt, die Hinderniſſe, welche dem Volksſchullehrer entgegenſtehen, ſelbſt kennen gelernt, und die Unanwendbarkeit mancher neuen Methode erprobt hat. Denn »Schulhalten lernt ſich« (wie Niemeyer ſo treffend ſagt) »nur in der Schule!«

Fragen wir nun: auf welchem Wege bilden ſich die meiſten Geiſtlichen zu Schulinſpectoren? — Auf der Univerſität hören ſie Kollegia über Pädagogik und Katechetik, nehmen auch wohl Theil an katechetiſchen Uebungen. An eine weitere praktiſche Vorbildung denkt der Student nicht.

Die angemeſſenſte Vorbereitung auf das Amt eines Schulaufſehers iſt unläugbar die Thätigkeit in der Volksſchule ſelbſt.

Aber wie wünſchenswerth es auch ſein möge, daß jeder Kandidat der Theologie in der Volksſchule ſelbſt arbeitete, ſo iſt dieß doch nicht ausführbar. Nur ſollte es keiner unterlaſſen, in den vorzüglichſten Schulanſtalten der Univerſitäts= (auch Lyceums) Stadt oft zu hospitiren. Von Nutzen ſind auch Ausflüge auf benachbarte Dörfer, wo man gute Lehrer im Kreiſe ihrer Kinder ſehen und hören kann. Damit verbinde man die Lectüre ſolcher Schriften, die zunächſt für das Volksſchulweſen beſtimmt ſind, und wohne bisweilen, wo es verſtattet iſt, den Verſammlungen der Schullehrervereine bei. Zu einem tüchtigen Schulinſpector bildet das Alles freilich noch lange nicht, und der Mangel einer gehörigen pädagogiſchen Vorbildung macht ſich deſſenungeachtet im ſpäteren Amtsleben oft nur zu fühlbar geltend *).

*) „Sehr viele Geiſtliche haben ſich um die bedeutenden Fortſchritte, die das Schulweſen in neuerer Zeit gemacht hat, nicht bekümmert; ſie haben von den zahlreichen Schriften, die wir darüber beſitzen, keine einzige geleſen; ſie haben keine Schule beſucht, wo ſie die neuern beſ=

Die Nachtheile, die daraus entſtehen, wenn es dem Schulaufſeher ſelbſt an pädagogiſcher Erfahrung fehlt, ſind ſehr groß, und deſto größer, je thätiger er gern in das Schulweſen eingreifen möchte. Hat er einen unerfahrnen Lehrer unter ſich, ſo begehen der Vorgeſetzte und Untergebene miteinander unzählige Mißgriffe; iſt ihm aber ein tüchtiger Schulmann untergeordnet, ſo giebt er ſich dieſem gegenüber die auffallendſten Blößen. — Es iſt unglaublich, wie einſeitig unſere Schulaufſeher oft urtheilen; beſonders den Diſtriktsinſpectoren begegnet's, alle Schulen nach einem Maaße zu meſſen. Der Eine iſt ſehr zufrieden, wenn die Kinder recht viele Melodien ſelbſt anzufangen wiſſen; dem Andern gilt diejenige Schule für eine gute, in welcher deutſche Aufſätze fehlerfrei geliefert werden; noch ein Anderer fordert nichts weiter, als daß es die Kinder bis zur Geſellſchaftsrechnung gebracht haben. An einer harmoniſchen Beaufſichtigung der Schulen fehlt es faſt durchgängig, da jeder Schulaufſeher andere Anſichten hat. Der Localſchulinſpector z. B. will die gemeinnützigen Kenntniſſe ſo viel möglich in ihrer gegenſeitigen Beziehung auf einander vorgetragen wiſſen; jetzt kommt der Diſtrictsſchulinſpector und befiehlt: ſie ſollen von einander geſchieden und zwar ſo vorgetragen werden, daß in dem einen halben Jahre die Geſchichte, in dem andern die Naturkunde, im dritten die Geographie vorkomme. Nein, ſagt der Schulrath, der bald nachher die Schule viſitirt, dieſe Gegenſtände müſſen zwar von einander getrennt behandelt, aber allwöchentlich in beſondern Stunden vorgetragen werden. Wem ſoll der Lehrer folgen? — Oder der Lehrer hatte bisher beim Schulunterrichte Hilfslinien mit ſchwarzer Dinte gezogen; der neue Pfarrer wünſcht ſie nur mit Bleiſtift, der Diſtrictsſchulinſpector dagegen ordnet an, dieſelben mit rother Dinte zu ziehen; der Schulrath endlich erklärt alle Hilfslinien für unnütz. — Man frage nur Volksſchullehrer, wie oft ſchon die eine Behörde an ihrer Schule getadelt hat, was die andere als zweckmäßig billigte, und wie gerade der Lehrgegen-

---

ſern Methoden hätten ausüben ſehen; mit Einem Worte, ſie ſind Fremdlinge in einer Wiſſenſchaft und in einer Kunſt, die das ernſtlichſte und angeſtrengteſte Studium in Anſpruch nehmen, wenn ſie richtig ausgeübt werden ſollen." J. B. Spieß, über Geiſtlichen-Vereine. — Einer unſerer Amtsbrüder ſagte jüngſt: „Seit ich nichts mehr leſe, fange ich erſt an zu denken!" — Können ſolche Männer auch Schulinſpectoren ſein?

ſtand, in welchem der Lokalſchulinſpector ſeinem Lehrer ein gutes Zeugniß gab, oft vor dem Diſtrictsſchulinſpector keine Gnade fand.

Begeiſterung für den Zweck der Volksſchule und Bekanntſchaft mit den Mitteln, wodurch dieſer Zweck erreicht wird, ſind allgemeine Erforderniſſe eines guten Schulinſpectors, die durch die Stellung des Geiſtlichen zur Volksſchule überhaupt bedingt werden. Sehen wir aber auch darauf, daß der geiſtliche Schulinſpector mit den Kindern, mit dem Lehrer, mit der Schulgemeinde, ja mit andern Aufſichtsbehörden in die mannigfaltigſte Berührung kommt; ſo werden ſich noch andere Eigenſchaften nöthig machen, wenn ſein Einfluß auf das Schulweſen rechter Art ſein ſoll. Er muß Kinderfreund ſein, muß im amtlichen und außeramtlichen Umgange mit dem Schullehrer eben ſo viel Humanität, als Lebensklugheit zeigen, muß durch edle Popularität das Vertrauen der Gemeinde zu gewinnen wiſſen, und ſich den Aufſichtsbehörden gegenüber als einen gewandten Geſchäftsmann beweiſen.

Karl Kirſch.

Gehorſam iſt das erſte, das ein guter Schullehrer ſeinen Kindern einflößen ſoll; er muß es aber nicht wie ein ſtrenger Novizenmeiſter anfangen. Nie ſoll er etwas befehlen, das nicht einen vernünftigen Zweck habe. Je öfter der Schüler dieſen Zweck erkennen kann, deſto beſſer. Ein Kind iſt freilich dem Lehrer einen unbedingten Gehorſam ſchuldig, es ſoll auch da gehorchen lernen, wo es nicht ſieht, warum und wozu? Aber es kann doch auf der andern Seite nichts frommen, wenn der Schüler ſehen muß, daß man ihm nur befiehlt, um ihm zu befehlen. Ich las neulich mit Unwillen in einer ſonſt viel Gutes enthaltenden Erziehungsſchrift einen Vorſchlag, Kinder in Schulen zum Gehorſam zu gewöhnen, der wohl bei einer Hunde- nicht aber Kinderedukation zweckmäßig ſein möchte.

Nichts iſt häßlicher, als wenn ein Schulmeiſter übellauniſch und keifig iſt; dadurch erbittert er ſeine Schüler und erſchwert ihnen und ſich ſelbſt den Unterricht. Ein Kind z. B. lieſt ein ſchweres Wort falſch, ſo ſagt der Lehrer: So heißt's nicht, lies richtig! das Kind verſucht's zum zweitenmal, und fehlt wieder. Nun wird der vernünftige Lehrer dem Kinde ſogleich das ſchwere Wort ohne

Die Nachtheile, die daraus entſtehen, wenn es dem Schulaufſeher ſelbſt an pädagogiſcher Erfahrung fehlt, ſind ſehr groß, und deſto größer, je thätiger er gern in das Schulweſen eingreifen möchte. Hat er einen unerfahrnen Lehrer unter ſich, ſo begehen der Vorgeſetzte und Untergebene miteinander unzählige Mißgriffe; iſt ihm aber ein tüchtiger Schulmann untergeordnet, ſo giebt er ſich dieſem gegenüber die auffallendſten Blößen. — Es iſt unglaublich, wie einſeitig unſere Schulaufſeher oft urtheilen; beſonders den Diſtriktsinſpectoren begegnet's, alle Schulen nach einem Maaße zu meſſen. Der Eine iſt ſehr zufrieden, wenn die Kinder recht viele Melodien ſelbſt anzufangen wiſſen; dem Andern gilt diejenige Schule für eine gute, in welcher deutſche Aufſätze fehlerfrei geliefert werden; noch ein Anderer fordert nichts weiter, als daß es die Kinder bis zur Geſellſchaftsrechnung gebracht haben. An einer harmoniſchen Beaufſichtigung der Schulen fehlt es faſt durchgängig, da jeder Schulaufſeher andere Anſichten hat. Der Localſchulinſpector z. B. will die gemeinnützigen Kenntniſſe ſo viel möglich in ihrer gegenſeitigen Beziehung auf einander vorgetragen wiſſen; jetzt kommt der Diſtrictsſchulinſpector und befiehlt: ſie ſollen von einander geſchieden und zwar ſo vorgetragen werden, daß in dem einen halben Jahre die Geſchichte, in dem andern die Naturkunde, im dritten die Geographie vorkomme. Nein, ſagt der Schulrath, der bald nachher die Schule viſitirt, dieſe Gegenſtände müſſen zwar von einander getrennt behandelt, aber allwöchentlich in beſondern Stunden vorgetragen werden. Wem ſoll der Lehrer folgen? — Oder der Lehrer hatte bisher beim Schulunterrichte Hilfslinien mit ſchwarzer Dinte gezogen; der neue Pfarrer wünſcht ſie nur mit Bleiſtift, der Diſtrictsſchulinſpector dagegen ordnet an, dieſelben mit rother Dinte zu ziehen; der Schulrath endlich erklärt alle Hilfslinien für unnütz. — Man frage nur Volksſchullehrer, wie oft ſchon die eine Behörde an ihrer Schule getadelt hat, was die andere als zweckmäßig billigte, und wie gerade der Lehrgegen-

---

ſern Methoden hätten ausüben ſehen; mit Einem Worte, ſie ſind Fremdlinge in einer Wiſſenſchaft und in einer Kunſt, die das ernſtlichſte und angeſtrengteſte Studium in Anſpruch nehmen, wenn ſie richtig ausgeübt werden ſollen." J. B. Spieß, über Geiſtlichen-Vereine. — Einer unſerer Amtsbrüder ſagte jüngſt: „Seit ich nichts mehr leſe, fange ich erſt an zu denken!" — Können ſolche Männer auch Schulinſpectoren ſein?

ſtand, in welchem der Lokalſchulinſpector ſeinem Lehrer ein gutes Zeugniß gab, oft vor dem Diſtrictsſchulinſpector keine Gnade fand.

Begeiſterung für den Zweck der Volksſchule und Bekanntſchaft mit den Mitteln, wodurch dieſer Zweck erreicht wird, ſind allgemeine Erforderniſſe eines guten Schulinſpectors, die durch die Stellung des Geiſtlichen zur Volksſchule überhaupt bedingt werden. Sehen wir aber auch darauf, daß der geiſtliche Schulinſpector mit den Kindern, mit dem Lehrer, mit der Schulgemeinde, ja mit andern Aufſichtsbehörden in die mannigfaltigſte Berührung kommt; ſo werden ſich noch andere Eigenſchaften nöthig machen, wenn ſein Einfluß auf das Schulweſen rechter Art ſein ſoll. Er muß Kinderfreund ſein, muß im amtlichen und außeramtlichen Umgange mit dem Schullehrer eben ſo viel Humanität, als Lebensklugheit zeigen, muß durch edle Popularität das Vertrauen der Gemeinde zu gewinnen wiſſen, und ſich den Aufſichtsbehörden gegenüber als einen gewandten Geſchäftsmann beweiſen.

Karl Kirſch.

Gehorſam iſt das erſte, das ein guter Schullehrer ſeinen Kindern einflößen ſoll; er muß es aber nicht wie ein ſtrenger Novizenmeiſter anfangen. Nie ſoll er etwas befehlen, das nicht einen vernünftigen Zweck habe. Je öfter der Schüler dieſen Zweck erkennen kann, deſto beſſer. Ein Kind iſt freilich dem Lehrer einen unbedingten Gehorſam ſchuldig, es ſoll auch da gehorchen lernen, wo es nicht ſieht, warum und wozu? Aber es kann doch auf der andern Seite nichts frommen, wenn der Schüler ſehen muß, daß man ihm nur befiehlt, um ihm zu befehlen. Ich las neulich mit Unwillen in einer ſonſt viel Gutes enthaltenden Erziehungsſchrift einen Vorſchlag, Kinder in Schulen zum Gehorſam zu gewöhnen, der wohl bei einer Hunde- nicht aber Kinderedukation zweckmäßig ſein möchte.

Nichts iſt häßlicher, als wenn ein Schulmeiſter übellauniſch und keifig iſt; dadurch erbittert er ſeine Schüler und erſchwert ihnen und ſich ſelbſt den Unterricht. Ein Kind z. B. lieſt ein ſchweres Wort falſch, ſo ſagt der Lehrer: So heißt's nicht, lies richtig! das Kind verſucht's zum zweitenmal, und fehlt wieder. Nun wird der vernünftige Lehrer dem Kinde ſogleich das ſchwere Wort ohne

Schelten und Schlagen, in Sylben auflöſen. Nicht ſo der übellauniſche Zänkler; er weiſet das Kind nicht zurecht, ſondern verdoppelt den Nachdruck ſeiner Stimme: »es heißt nicht ſo, ſag's anders!« Der Schüler ſagt's wieder falſch, weil ihn der bloße Befehl nicht inſpiriret. — Jetzt donnert's aus des Monarchen Munde: »Kerl, Eſel, Ochs, ꝛc. ꝛc. gieb Acht! oder — —.« Der Schüler wird verwirrt und ſagt's auf's neue falſch. — Paff! giebt ihm der Schulmeiſter eins, daß ihm der Kopf ſchwindelt, ſeine Augen werden von Thränen finſter, er heult. Der Schulmeiſter befiehlt aufs neue zu leſen; der Schüler kann oder will nun nicht mehr. Jener aber ergreift Stock und Ruthe — der letzte Actus des Trauerſpiels beginnt, ich aber — laſſe den Vorhang fallen.

Nie — o nie, ſei Trennung zwiſchen dir und deinem Schüler! nie ſei ſein herzliches Zutrauen zu dir geſtört oder zernichtet. Beſtrafe ſeinen Fehler ſo, daß er's fühlt, du liebeſt ihn, und nur ſeine Unart ziehe ihm deinen Unwillen zu. Wenn nach einem Verweiſe, den du ihm gegeben, er das erſtemal, wo er dich wieder ſieht, dir entgegeneilt, ſo rufe ihm mit dem Tone der Herzlichkeit und Freundſchaft. Wie gern wird er, wenn er nicht ſchon ein verdorbenes Kind iſt, zu dir kommen! Welch einen Dienſt wirſt du ihm nicht dadurch erzeigen, daß du ihm befiehlſt, was er aus eigenem Triebe ſo gern gethan hätte und aus Schüchternheit nicht zu thun wagte. Denn von dir kann er unmöglich gern verſtoßen ſein wollen. Ruf' ihm zu, ſag' ihm etwas Freundliches, Sanftes, ſag' ihm: du wolleſt ihn wieder lieb haben, wenn er aufhören wolle, dieſen oder jenen Fehler zu begehen. Ich weiß, er wird ſich deſſen ſehr freuen — und ſein Herz wird ſich auf's neue für deine Belehrungen öffnen. Glaube mir — Leſer! — auch hier ſpreche ich aus eigner Erfahrung.

Ich würde gewiß mit der Erziehung meiner Kinder ungleich weiter kommen, wenn die Art, wie ich ſie behandle, nicht ſo ſehr von derjenigen verſchieden wäre, mit welcher ſie zu Hauſe behandelt werden. Wie oft werde ich beinahe ganz muthlos, wenn ich die Lebensweiſe vieler Eltern betrachte; wie verkehrt ſie ihre Kinder erziehen; welch ein böſes, verführeriſches Beiſpiel ſie ihnen geben; wie alles, jedes gute Sämlein in Gefahr ſteht, erſtickt und

ausgerottet zu werden. — Herr und Vater der Menſchen, erbarme dich, und laß die Macht des Böſen weniger ſchädlich wirken, als ich es fürchte!

Biſt du Lehrer, ſo verwende deine Zeit und Mühe bei deinen Kindern nicht ſowohl darauf, daß du die Sünde ausreuteſt, und den böſen Geiſt, den viele in den Kindern ſehen wollen, durch Strafpredigten und Schläge exorcireſt, ſondern ſei vielmehr befliſſen, Gutes anzupflanzen; denn dadurch weicht das Böſe von ſelbſt. Da, wo du ein ſchönes, junges Bäumchen hingepflanzet haſt, wächſt gewiß kein wilder Strauch. Ueberdieß bedenke, wie ſchwer es iſt mit den Fehlern, oder, wenn du lieber willſt, mit den Sünden der Kinder Krieg zu führen; wie ſchwer es iſt, die Triebfedern ihres Thuns richtig zu kennen; wie oft du gegen eine unſchuldige, unrichtige, kindiſche Vorſtellung, oft ſelbſt gegen den verborgenen Keim einer Krankheit kämpfeſt, während deſſen du ein großes moraliſches Uebel, ein Laſter auszureuten glaubſt. Du würdeſt alſo, wie Don Quixotte gegen Rieſen ſtreiten, die nur in deiner Einbildung vorhanden ſind; beſtrafte dich ein Flügel der Windmühle, ſo wäre der Schaden ſo groß eben nicht, aber hier ſind deine Kinder in Gefahr, verderbt zu werden. Laß es dir alſo als eine Grundregel der Erziehungskunſt empfohlen ſein: Trachte mehr aufs Anpflanzen als aufs Ausreuten; mehr aufs Anbauen als aufs Niederreißen! Willſt du alte Menſchen verbeſſern, ſo reute — wenn du kannſt — alte Sünden aus; willſt du junge Menſchen erziehen, ſo pflanze neue Tugenden an.

Wenn man die Kinder mit eben der Rohigkeit und Strenge zur Laſterhaftigkeit erziehen wollte, wie man ſie in manchen Schulen zur Tugend gewöhnen will, — wenn man ihnen die Theorie, die Grundſätze des Laſters eben ſo abſtrakt, unverſtändlich und verworren, wie die Grundſätze der Religion zeigte, — wenn Eltern und Lehrer ihnen heimlich eben ſo viele Beiſpiele tugendhafter Geſinnungen und Thaten gäben, als ſie das Gegentheil thun, ſo würden ſie ſehr wahrſcheinlich die Sünde haſſen lernen, und die Welt würde bald mit vielen Tugendfreunden bevölkert werden.

J. Büel.

Schelten und Schlagen, in Sylben auflöſen. Nicht ſo der übellauniſche Zänkler; er weiſet das Kind nicht zurecht, ſondern verdoppelt den Nachdruck ſeiner Stimme: »es heißt nicht ſo, ſag's anders!« Der Schüler ſagt's wieder falſch, weil ihn der bloße Befehl nicht inſpiriret. – Jetzt donnert's aus des Monarchen Munde: »Kerl, Eſel, Ochs, ꝛc. ꝛc. gieb Acht! oder — —.« Der Schüler wird verwirrt und ſagt's auf's neue falſch. — Paff! giebt ihm der Schulmeiſter eins, daß ihm der Kopf ſchwindelt, ſeine Augen werden von Thränen finſter, er heult. Der Schulmeiſter befiehlt aufs neue zu leſen; der Schüler kann oder will nun nicht mehr. Jener aber ergreift Stock und Ruthe — der letzte Actus des Trauerſpiels beginnt, ich aber – laſſe den Vorhang fallen.

Nie — o nie, ſei Trennung zwiſchen dir und deinem Schüler! nie ſei ſein herzliches Zutrauen zu dir geſtört oder zernichtet. Beſtrafe ſeinen Fehler ſo, daß er's fühlt, du liebeſt ihn, und nur ſeine Unart ziehe ihm deinen Unwillen zu. Wenn nach einem Verweiſe, den du ihm gegeben, er das erſtemal, wo er dich wieder ſieht, dir entgegeneilt, ſo rufe ihm mit dem Tone der Herzlichkeit und Freundſchaft. Wie gern wird er, wenn er nicht ſchon ein verdorbenes Kind iſt, zu dir kommen! Welch einen Dienſt wirſt du ihm nicht dadurch erzeigen, daß du ihm befiehlſt, was er aus eigenem Triebe ſo gern gethan hätte und aus Schüchternheit nicht zu thun wagte. Denn von dir kann er unmöglich gern verſtoßen ſein wollen. Ruf' ihm zu, ſag' ihm etwas Freundliches, Sanftes, ſag' ihm: du wolleſt ihn wieder lieb haben, wenn er aufhören wolle, dieſen oder jenen Fehler zu begehen. Ich weiß, er wird ſich deſſen ſehr freuen — und ſein Herz wird ſich auf's neue für deine Belehrungen öffnen. Glaube mir — Leſer! — auch hier ſpreche ich aus eigner Erfahrung.

Ich würde gewiß mit der Erziehung meiner Kinder ungleich weiter kommen, wenn die Art, wie ich ſie behandle, nicht ſo ſehr von derjenigen verſchieden wäre, mit welcher ſie zu Hauſe behandelt werden. Wie oft werde ich beinahe ganz muthlos, wenn ich die Lebensweiſe vieler Eltern betrachte; wie verkehrt ſie ihre Kinder erziehen; welch ein böſes, verführeriſches Beiſpiel ſie ihnen geben; wie alles, jedes gute Sämlein in Gefahr ſteht, erſtickt und

ausgerottet zu werden. — Herr und Vater der Menſchen, erbarme dich, und laß die Macht des Böſen weniger ſchädlich wirken, als ich es fürchte!

Biſt du Lehrer, ſo verwende deine Zeit und Mühe bei deinen Kindern nicht ſowohl darauf, daß du die Sünde ausreuteſt, und den böſen Geiſt, den viele in den Kindern ſehen wollen, durch Strafpredigten und Schläge exorcireſt, ſondern ſei vielmehr befliſſen, Gutes anzupflanzen; denn dadurch weicht das Böſe von ſelbſt. Da, wo du ein ſchönes, junges Bäumchen hingepflanzet haſt, wächſt gewiß kein wilder Strauch. Ueberdieß bedenke, wie ſchwer es iſt mit den Fehlern, oder, wenn du lieber willſt, mit den Sünden der Kinder Krieg zu führen; wie ſchwer es iſt, die Triebfedern ihres Thuns richtig zu kennen; wie oft du gegen eine unſchuldige, unrichtige, kindiſche Vorſtellung, oft ſelbſt gegen den verborgenen Keim einer Krankheit kämpfeſt, während deſſen du ein großes moraliſches Uebel, ein Laſter auszureuten glaubſt. Du würdeſt alſo, wie Don Quixotte gegen Rieſen ſtreiten, die nur in deiner Einbildung vorhanden ſind; beſtrafte dich ein Flügel der Windmühle, ſo wäre der Schaden ſo groß eben nicht, aber hier ſind deine Kinder in Gefahr, verderbt zu werden. Laß es dir alſo als eine Grundregel der Erziehungskunſt empfohlen ſein: Trachte mehr aufs Anpflanzen als aufs Ausreuten; mehr aufs Anbauen als aufs Niederreißen! Willſt du alte Menſchen verbeſſern, ſo reute — wenn du kannſt — alte Sünden aus; willſt du junge Menſchen erziehen, ſo pflanze neue Tugenden an.

Wenn man die Kinder mit eben der Rohigkeit und Strenge zur Laſterhaftigkeit erziehen wollte, wie man ſie in manchen Schulen zur Tugend gewöhnen will, — wenn man ihnen die Theorie, die Grundſätze des Laſters eben ſo abſtrakt, unverſtändlich und verworren, wie die Grundſätze der Religion zeigte, — wenn Eltern und Lehrer ihnen heimlich eben ſo viele Beiſpiele tugendhafter Geſinnungen und Thaten gäben, als ſie das Gegentheil thun, ſo würden ſie ſehr wahrſcheinlich die Sünde haſſen lernen, und die Welt würde bald mit vielen Tugendfreunden bevölkert werden.

J. Büel.

Weil es insgemein der Brauch iſt, daß man durch Schläge die jungen Leute zum Lernen antreibt und in der Zucht hält: ſo habe ich anfänglich dieſen Brauch auch für bekannt angenommen, und viel zugeſchlagen. Weil ich aber wahrgenommen, daß ich durch Schläge mehr verderbte als gut machte, ſo wußte ich nicht, wo ich daran war. Da mir nun die Warnung Pauli vorkam, daß ein Biſchof nicht pochen oder darein ſchlagen ſoll, Tit. 1, 7, ſo nahm ich mir als Pfarrer vor, mich deſſen zu enthalten. Allein, weil ich kein anderes Mittel wußte, jungen Leuten zu begegnen, ſo forſchte ich nach, wie man ſie regieren könnte, ohne Gewalt zu gebrauchen. Es kam mir deßwegen bedenklich vor, daß ein Mann des Weibes Haupt ſei, und ſie ihm in allen Dingen unterthan ſein ſolle, und daß gleichwohl in der heiligen Schrift nie vorkommt, daß ein Mann gegen ein Weib gewaltſame Mittel gebrauchen ſoll oder dürfe. Da mir nun der Hauptmann zu Kapharnaum, welcher dem Worte eines Menſchen ſo viele Kraft zuſchreibt, ein Nachdenken machte; ſo nahm ich mir vor, Achtung zu geben, was ich denn mit Worten werde ausrichten können. Es hat mich auch nie gereut, daß ich hierin eine Probe gemacht habe, indem ich immer mehreres hiervon habe einſehen gelernt. Ein Pferd kann hinausſchlagen, ein Ochs kann ſtoßen, und ein Hund kann beißen. Da nun aber die Sprache keinem Thiere, ſondern nur dem Menſchen zukommt, ſo muß eine beſondere Form in dem Worte eines Menſchen liegen, welches auch vornehmlich daraus abzunehmen, weil der Menſch nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen worden und Gott durch ſein Wort Himmel und Erde erſchaffen hat. Es hat aber das Wort eines Menſchen mehr oder weniger Kraft, je nachdem der Menſch beſchaffen iſt, oder je nachdem er auch das Recht und den Beruf hat, etwas zu ſagen.

Pfarrer Flattich.

Für Eltern und Kinder.

Die erſte Fundamental-Lehre.

Wenn überall die Natur Offenbarung Gottes iſt: ſo gewiß auch in Fortpflanzung und Erhaltung des menſchlichen Geſchlechtes. Wo gemeine Augen Natur ſehen, da ſieht das Auge der Vernunft Gott. Denn Gott läßt Menſchen durch Menſchen geboren werden. Gott knüpft das Daſein der

Kinder an jenes der Eltern: Gott iſt die Quelle dieſer zarten Verbindung, die Eltern und Kinder deſto leichter zu dem höchſten Zwecke alles menſchlichen Seins hinleiten ſollte, je näher ſie mit einander verbunden ſind.

Gott legt den Eltern die Naturtriebe zu ihren Kindern und dieſen zu ihren Eltern in die Herzen, damit die genannte Verbindung durch Triebe angefangen, durch Vernunft unterhalten, und durch Vernunft vollendet, d. h. in eine Verbindung mit Gott verwandelt werden ſollte. —

Gott hat die Kinder ſo unabhängig von den Eltern gemacht, und den Eltern an dem hoffnungsvollen Heranblühen ihrer Kinder ſo viele unſchuldige Freuden bereitet: Gott hat das Wachsthum und Gedeihen alles häuslichen Wohlſeins Einer Wurzel und Einem Stamme anvertraut, damit jene Verbindung, die die Zeugung angefangen hat, durch Fortbildung und Zuſammenleben nur deſto mehr befeſtiget werden ſollte. —

Es iſt alſo Wille Gottes, daß die Eltern als Eltern ganz für ihre Kinder, und ihre Kinder als Kinder ganz für ihre Eltern leben ſollen. —

Es iſt alſo Wille Gottes, daß die Kinder ganz Zutrauen, Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und Gehorſam gegen ihre Eltern, als ihre erſten und größten Wohlthäter, ſein, und umgekehrt, die Eltern dieſes Vertrauen, dieſe Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und dieſen Gehorſam der Kinder durch Wohlthun verdienen, und zum Beſten der Kinder und ihrem eigenen Heile verwenden ſollten. —

(Das iſt die Moral für Eltern und Kinder in nuce.)

Die Fundamental-Lehre für Eltern iſt alſo dieſe:

Schließet euch ſo nahe, wie möglich, und ſo ganz, wie möglich, an eure Kinder an; euch ſollen die Kinder am öfteſten ſehen, hören; vor euren Augen ſollen ſie ſo oft, wie möglich, lernen, arbeiten, ſpielen; euch ſollen ſie als ihre erſten und größten ſichtbaren Wohlthäter und Freunde erfahren; was ihr ihnen ſeid, das ſoll ihnen kein anderer Menſch ſein — an Güte, Ernſt, Wachſamkeit, Liebe, Zärtlichkeit, Sorgfalt; eure Winke, eure Mienen, eure Fingerzeige, eure Denkſprüche, eure Ermahnungen, eure Warnungen ſollen ſie zuerſt kennen lernen; von euch ſollen ſie gelobt, getadelt, belohnt, beſtraft werden; ihr ſollt ihnen das Un-

Weil es insgemein der Brauch iſt, daß man durch Schläge die jungen Leute zum Lernen antreibt und in der Zucht hält: ſo habe ich anfänglich dieſen Brauch auch für bekannt angenommen, und viel zugeſchlagen. Weil ich aber wahrgenommen, daß ich durch Schläge mehr verderbte als gut machte, ſo wußte ich nicht, wo ich daran war. Da mir nun die Warnung Pauli vorkam, daß ein Biſchof nicht pochen oder darein ſchlagen ſoll, Tit. 1, 7, ſo nahm ich mir als Pfarrer vor, mich deſſen zu enthalten. Allein, weil ich kein anderes Mittel wußte, jungen Leuten zu begegnen, ſo forſchte ich nach, wie man ſie regieren könnte, ohne Gewalt zu gebrauchen. Es kam mir deßwegen bedenklich vor, daß ein Mann des Weibes Haupt ſei, und ſie ihm in allen Dingen unterthan ſein ſolle, und daß gleichwohl in der heiligen Schrift nie vorkommt, daß ein Mann gegen ein Weib gewaltſame Mittel gebrauchen ſoll oder dürfe. Da mir nun der Hauptmann zu Kapharnaum, welcher dem Worte eines Menſchen ſo viele Kraft zuſchreibt, ein Nachdenken machte; ſo nahm ich mir vor, Achtung zu geben, was ich denn mit Worten werde ausrichten können. Es hat mich auch nie gereut, daß ich hierin eine Probe gemacht habe, indem ich immer mehreres hiervon habe einſehen gelernt. Ein Pferd kann hinausſchlagen, ein Ochs kann ſtoßen, und ein Hund kann beißen. Da nun aber die Sprache keinem Thiere, ſondern nur dem Menſchen zukommt, ſo muß eine beſondere Form in dem Worte eines Menſchen liegen, welches auch vornehmlich daraus abzunehmen, weil der Menſch nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen worden und Gott durch ſein Wort Himmel und Erde erſchaffen hat. Es hat aber das Wort eines Menſchen mehr oder weniger Kraft, je nachdem der Menſch beſchaffen iſt, oder je nachdem er auch das Recht und den Beruf hat, etwas zu ſagen.

Pfarrer Flattich.

Für Eltern und Kinder.

Die erſte Fundamental-Lehre.

Wenn überall die Natur Offenbarung Gottes iſt: ſo gewiß auch in Fortpflanzung und Erhaltung des menſchlichen Geſchlechtes. Wo gemeine Augen Natur ſehen, da ſieht das Auge der Vernunft Gott. Denn Gott läßt Menſchen durch Menſchen geboren werden. Gott knüpft das Daſein der

Kinder an jenes der Eltern: Gott iſt die Quelle dieſer zarten Verbindung, die Eltern und Kinder deſto leichter zu dem höchſten Zwecke alles menſchlichen Seins hinleiten ſollte, je näher ſie mit einander verbunden ſind.

Gott legt den Eltern die Naturtriebe zu ihren Kindern und dieſen zu ihren Eltern in die Herzen, damit die genannte Verbindung durch Triebe angefangen, durch Vernunft unterhalten, und durch Vernunft vollendet, d. h. in eine Verbindung mit Gott verwandelt werden ſollte. —

Gott hat die Kinder ſo unabhängig von den Eltern gemacht, und den Eltern an dem hoffnungsvollen Heranblühen ihrer Kinder ſo viele unſchuldige Freuden bereitet: Gott hat das Wachsthum und Gedeihen alles häuslichen Wohlſeins Einer Wurzel und Einem Stamme anvertraut, damit jene Verbindung, die die Zeugung angefangen hat, durch Fortbildung und Zuſammenleben nur deſto mehr befeſtiget werden ſollte. —

Es iſt alſo Wille Gottes, daß die Eltern als Eltern ganz für ihre Kinder, und ihre Kinder als Kinder ganz für ihre Eltern leben ſollen. —

Es iſt alſo Wille Gottes, daß die Kinder ganz Zutrauen, Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und Gehorſam gegen ihre Eltern, als ihre erſten und größten Wohlthäter, ſein, und umgekehrt, die Eltern dieſes Vertrauen, dieſe Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und dieſen Gehorſam der Kinder durch Wohlthun verdienen, und zum Beſten der Kinder und ihrem eigenen Heile verwenden ſollten. —

(Das iſt die Moral für Eltern und Kinder in nuce.)

Die Fundamental-Lehre für Eltern iſt alſo dieſe:

Schließet euch ſo nahe, wie möglich, und ſo ganz, wie möglich, an eure Kinder an; euch ſollen die Kinder am öfteſten ſehen, hören; vor euren Augen ſollen ſie ſo oft, wie möglich, lernen, arbeiten, ſpielen; euch ſollen ſie als ihre erſten und größten ſichtbaren Wohlthäter und Freunde erfahren; was ihr ihnen ſeid, das ſoll ihnen kein anderer Menſch ſein — an Güte, Ernſt, Wachſamkeit, Liebe, Zärtlichkeit, Sorgfalt; eure Winke, eure Mienen, eure Fingerzeige, eure Denkſprüche, eure Ermahnungen, eure Warnungen ſollen ſie zuerſt kennen lernen; von euch ſollen ſie gelobt, getadelt, belohnt, beſtraft werden; ihr ſollt ihnen das Un-

erſetzlichſte, das Wichtigſte, das Liebſte auf Erden ſein; an der Bruſt ſeiner Mutter ſoll das Kind ſaugen, und in ihrem Schooße ſoll es ſpielen u. ſ. f.

Mit dieſer Fundamental=Lehre iſt wohl auch dieß und vorzugsweiſe dieß ausgeſprochen: daß die Eltern unzähligen Thorheiten, Leidenſchaften, Sünden, wie geſtorben ſein müſſen, um für ihre Kinder leben zu können; daß die Eltern fromm, gut, und das Bild der Liebe ſein müſſen, wenn das Auge der Kinder, am liebſten an ihnen weilen, und das Herz der Kinder am feſteſten an ihnen hängen ſoll.

Aus Nichtachtung dieſer Fundamental=Lehre erklären ſich viele nachtheilige Folgen und unechte Erziehungsarten. Denn

1) die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn die Kindeswärterinn ſo ganz die Stelle der Mutter am Kinde vertritt. Das Kind wird an der Wärterinn hängen, nicht an der Mutter.

2) Die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn der Knabe ſeine liebſten Freuden außer dem Geſichtskreiſe ſeiner Eltern und in fremden Häuſern ſuchet. Der liebliche Name, Vater, Mutter, wird ihm bald widerlich klingen.

3) Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Zögling ſich nicht von den Eltern in ſeiner natürlichen Geſtalt darf ſehen laſſen. Er wird in der Verſtellungskunſt gar bald Meiſter werden, im Angeſichte der Eltern den Frommen ſpielen, bei denen, die nach ſeiner Meinung bei den Eltern gelten, ſich einſchmeicheln, immer nach Ferneſein von den Eltern trachten, und von Tag zu Tag mehr vom kindlichen Gefühle gegen die Eltern verlieren.

4) Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Knabe dadurch, daß ſeine ſeltenſte Geſellſchaft im Schooße ſeiner Eltern iſt, Gelegenheit bekommt, bei allerlei Leuten, allerlei Geberden, Handlungen, Reden, Manieren, Vorurtheile, Thorheiten, Ausſchweifungen zu ſehen, zu hören, zu lernen. Dieſe werden tiefen Eindruck auf ſein Herz machen, er wird früh Knecht einer zuchtloſen Lebensweiſe und Meiſter in der Kunſt werden, den Schleier der Verſtellung über ſeine Unarten zu werfen.

Die Fundamental-Lehre für **Kinder** iſt alſo dieſe:

Haltet euch ſo nahe, wie möglich, an eure Eltern; ſchauet auf alle ihre Winke, begehrt von ihnen mit Vertrauen alles, was ihr bedürfet; klagt ihnen alle eure Anliegen; geſtehet ihnen alle eure Fehler; erwartet von ihnen alles Gute; ſuchet ihnen die größte Freude durch Wohlverhalten zu machen; ſehet es für die größte Strafe an, einen finſtern Blick von ihnen zu bekommen; haltet es für die größte Ehre, bei ihnen zu gelten; ſehet es für das größte Vergehen an, ihnen auch die geringſte Traurigkeit zu verurſachen u. ſ. f.

Das **Aufſchauen** zu dem Vater, hebt den Knaben, das **Anſchmiegen** an die Mutter erzieht das Kind.

Die Folgen, die aus Beobachtung dieſer Fundamental-Lehre für Kinder entſtehen, ſind ſehr wohlthätig, für das ganze übrige Leben der Kinder, beſonders in zweierlei Rückſichten. —

1) Die Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern iſt für jene ein Schutzengel, der ſie vor Ausſchweifungen bewahret, auch alsdann, wenn ſie nicht mehr im Angeſichte der Eltern wandeln. Der Gedanke: »Meine lieben Eltern würden ſich zu Tode betrüben, wenn ich ihren Ermahnungen untreu würde,« iſt ein mächtiger Zaum, der ſie vom Böſen zurückhält und kräftiger Sporn zum Guten. —

Dieß iſt auch die Urſache, warum weiſe Männer Jünglingen, die vom väterlichen Hauſe austreten, die Lehre auf die Reiſe mitgeben: denk täglich an dein väterliches Haus, an die Erwartungen deines edlen Vaters, und an die Hoffnungen deiner frommen Mutter.

2) Wenn der Jüngling auch wirklich das Unglück gehabt, auf Abwege zu gerathen, ſo wird ihn die Anhänglichkeit an die lieben Eltern wieder vom Falle zurückbringen helfen. »**So, wie ich jetzt bin, dürfte ich mein Innerſtes, vor dem, der mich erzeugt hat, nicht ſehen laſſen.**« Dieſe Empfindung wird den halb erſtorbenen Funken der Tugend wieder anfachen, und der halb verdorbene Jüngling wird aus Liebe zu ſeinen Eltern, ein guter, fleißiger Mann zu werden ſtreben.

erſetzlichſte, das Wichtigſte, das Liebſte auf Erden ſein; an der Bruſt ſeiner Mutter ſoll das Kind ſaugen, und in ihrem Schooße ſoll es ſpielen u. ſ. f.

Mit dieſer Fundamental-Lehre iſt wohl auch dieß und vorzugsweiſe dieß ausgeſprochen: daß die Eltern unzähligen Thorheiten, Leidenſchaften, Sünden, wie geſtorben ſein müſſen, um für ihre Kinder leben zu können; daß die Eltern fromm, gut, und das Bild der Liebe ſein müſſen, wenn das Auge der Kinder, am liebſten an ihnen weilen, und das Herz der Kinder am feſteſten an ihnen hängen ſoll.

Aus Nichtachtung dieſer Fundamental-Lehre erklären ſich viele nachtheilige Folgen und unechte Erziehungsarten. Denn

1) die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn die Kindeswärterinn ſo ganz die Stelle der Mutter am Kinde vertritt. Das Kind wird an der Wärterinn hängen, nicht an der Mutter.

2) Die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn der Knabe ſeine liebſten Freuden außer dem Geſichtskreiſe ſeiner Eltern und in fremden Häuſern ſuchet. Der liebliche Name, Vater, Mutter, wird ihm bald widerlich klingen.

3) Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Zögling ſich nicht von den Eltern in ſeiner natürlichen Geſtalt darf ſehen laſſen. Er wird in der Verſtellungskunſt gar bald Meiſter werden, im Angeſichte der Eltern den Frommen ſpielen, bei denen, die nach ſeiner Meinung bei den Eltern gelten, ſich einſchmeicheln, immer nach Fernesein von den Eltern trachten, und von Tag zu Tag mehr vom kindlichen Gefühle gegen die Eltern verlieren.

4) Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Knabe dadurch, daß ſeine ſeltenſte Geſellſchaft im Schooße ſeiner Eltern iſt, Gelegenheit bekommt, bei allerlei Leuten, allerlei Geberden, Handlungen, Reden, Manieren, Vorurtheile, Thorheiten, Ausſchweifungen zu ſehen, zu hören, zu lernen. Dieſe werden tiefen Eindruck auf ſein Herz machen, er wird früh Knecht einer zuchtloſen Lebensweiſe und Meiſter in der Kunſt werden, den Schleier der Verſtellung über ſeine Unarten zu werfen.

Die Fundamental-Lehre für **Kinder** iſt alſo dieſe:

Haltet euch ſo nahe, wie möglich, an eure Eltern; ſchauet auf alle ihre Winke, begehrt von ihnen mit Vertrauen alles, was ihr bedürfet; klagt ihnen alle eure Anliegen; geſtehet ihnen alle eure Fehler; erwartet von ihnen alles Gute; ſuchet ihnen die größte Freude durch Wohlverhalten zu machen; ſehet es für die größte Strafe an, einen finſtern Blick von ihnen zu bekommen; haltet es für die größte Ehre, bei ihnen zu gelten; ſehet es für das größte Vergehen an, ihnen auch die geringſte Traurigkeit zu verurſachen u. ſ. f.

Das **Aufſchauen** zu dem Vater, hebt den Knaben, das **Anſchmiegen** an die Mutter erzieht das Kind.

Die Folgen, die aus Beobachtung dieſer Fundamental-Lehre für Kinder entſtehen, ſind ſehr wohlthätig, für das ganze übrige Leben der Kinder, beſonders in zweierlei Rückſichten. —

1) Die Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern iſt für jene ein Schutzengel, der ſie vor Ausſchweifungen bewahret, auch alsdann, wenn ſie nicht mehr im Angeſichte der Eltern wandeln. Der Gedanke: »Meine lieben Eltern würden ſich zu Tode betrüben, wenn ich ihren Ermahnungen untreu würde,« iſt ein mächtiger Zaum, der ſie vom Böſen zurückhält und kräftiger Sporn zum Guten. —

Dieß iſt auch die Urſache, warum weiſe Männer Jünglingen, die vom väterlichen Hauſe austreten, die Lehre auf die Reiſe mitgeben: denk täglich an dein väterliches Haus, an die Erwartungen deines edlen Vaters, und an die Hoffnungen deiner frommen Mutter.

2) Wenn der Jüngling auch wirklich das Unglück gehabt, auf Abwege zu gerathen, ſo wird ihn die Anhänglichkeit an die lieben Eltern wieder vom Falle zurückbringen helfen. »**So, wie ich jetzt bin, dürfte ich mein Innerſtes, vor dem, der mich erzeugt hat, nicht ſehen laſſen.**« Dieſe Empfindung wird den halb erſtorbenen Funken der Tugend wieder anfachen, und der halb verdorbene Jüngling wird aus Liebe zu ſeinen Eltern, ein guter, fleißiger Mann zu werden ſtreben.

Noch einige Lehren für Eltern und Erzieher.

Die Kinder, unfähig, ſich ſelbſt zu leiten, müſſen von fremder Vernunft geleitet werden, und deßhalb leitſam ſein. Die Leitſamkeit, Lenkſamkeit des kindlichen Gemüthes nach dem Worte des Vaters und nach dem Winke der Mutter iſt die einzige Tugend der Kinder. Selig, die gehorchen lernen, ehe ſie das Treibzeug der Pflicht dazu nöthiget! Allerdings iſt Gehorſam die Eine Pflicht Aller, die ſich nicht ſelbſt führen können. Aber, wenn die kindliche Liebe aus ſich ſelbſt gehorcht, ohne des Zwanges der Pflicht zu bedürfen, ſo ſind beide Theile, Eltern und Kinder, beſſer daran. Schade, daß dieſer ſelige Zuſtand nicht lange dauern kann: bald werden Gebote, Drohungen, vielleicht auch Strafen eintreten müſſen.

Und dann ſoll das Kind inne werden, daß nur im Gehorſam Heil iſt. Aber daß dem Kinde die rationes legis ſollten in einer Prachtrede entwickelt werden, damit es gehorchen lerne, das wäre gerade ſo lächerlich als verderblich. Das Wort des Vaters, der Wink der Mutter muß das Eine Geſetz und die einzige *ratio legis* ſein, wenn das Kind gehorchen lernen ſoll. Die Kinder aufklären wollen über die Vernunftmäßigkeit deſſen, was die Eltern gebieten, heißt ſie

a. ſelbſt- und überklug,
b. aus vermeintem Beſſerwiſſen ungehorſam, und
c. bei dem wirklichen Ungehorſam noch ſtolz und rechthaberiſch machen. —

Beſſer gedeiht die Aufklärung durch Strafe. Wenn ſie ſich z. B. durch Ungehorſam eine Unpäßlichkeit zugezogen, oder durch Selbſtklugheit eine Thorheit begangen haben; dann mag das Wort: Siehſt du, was der Eigendünkel, der Ungehorſam für Früchte bringt! heilen, indem es verwundet, und aufklären, indem es demüthiget.

Da die Schamhaftigkeit eigentlich der Zaum gegen alle Verführung und Sünde iſt, den die Natur angelegt hat: ſo können die Eltern nicht zu ſorgſam all das entfernen, was der Kinderſcham, dem unſchuldigen Erröthen vor dem Schatten des Böſen, gefährlich werden kann.

Da die Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit die Zierde des Menſchen und die Aufrichtigkeit des Kindes der Schmuck

des kindlichen Sinnes und überdieß die **Bedingung** iſt, ohne die keine Bildung des zarten Alters zu Stande kommen kann: ſo können die Erzieher nicht zu wachſam ſein in Bewahrung des Kindes vor Unredlichkeit, vor Unwahrhaftigkeit, und nicht zu ernſt in Beſtrafung derſelben. Ich kenne Eltern, die an ihren Kindern den Mangel an Aufrichtigkeit, Unwahrheit ꝛc. **allein** beſtrafen. —

Es iſt nichts **groß**, nichts **ſchön** für den Menſchen, als daß er entflammt von der Liebe des Ewigſchönen (Gottes) ſich ſelbſt Gewalt anthun, und das Reizendſte verſchmähen kann, um das zu vollbringen, was gut und recht iſt. Um nun die Kinder für dieß Große und Schöne gefühlig zu machen, ſollen die Eltern, in Gegenwart derſelben

1) keinen Menſchen loben oder tadeln, weil er reich oder arm iſt, ein feines oder grobes Tuch am Leibe trägt, weißes oder ſchwarzes Brod ißt, in einem großen Hauſe oder in einer kleinen Hütte wohnt, ſondern nur das Gute und den Guten loben, nur das Böſe tadeln und den Böſen bemitleiden;
2) fromme, edle Handlungen erzählen, und fragen, ob dieſe Aeußerungen des frommen, edlen Sinnes beſſer ſeien, weil z. B. der Handelnde eine goldene Sackuhr bei ſich trug, oder ſchlechter wären, wenn ſie der Mann im groben Zwillich gethan hätte;
3) die **Sprachfehler** der Kinder, die Fehler der Kinder gegen **Höflichkeit** und **Anſtand** der Sitte nicht mit dem nemlichen Ernſte verbeſſern, wie die Fehler der Sittlichkeit, und ihnen dieſen Unterſchied durch die verſchiedenſte Behandlungsweiſe fühlbar machen;
4) den Kindern **Beiſpiele guter und nur guter** Handlungen vorleuchten laſſen:
5) die Urſache recht oft und klar vor Augen legen, warum eine gute Handlung gut ſei; nemlich deßwegen, weil nur der Menſch, der ſich zu Gott erhebt, und in Liebe zu Gott deſſen Willen erfüllt, alſo **Gutes thut**, eigentlich **Menſch** iſt, indem er ſich durch **Selbſtbeherrſchung** über das Thier, und durch **Religion** über den blos ſinnlichen, äußern Menſchen erhoben hat;
6) die Kinder ermuntern und anhalten, daß ſie nur die erſte

Noch einige Lehren für Eltern und Erzieher.

Die Kinder, unfähig, ſich ſelbſt zu leiten, müſſen von fremder Vernunft geleitet werden, und deßhalb leitſam ſein. Die Leitſamkeit, Lenkſamkeit des kindlichen Gemüthes nach dem Worte des Vaters und nach dem Winke der Mutter iſt die einzige Tugend der Kinder. Selig, die gehorchen lernen, ehe ſie das Treibzeug der Pflicht dazu nöthiget! Allerdings iſt Gehorſam die Eine Pflicht Aller, die ſich nicht ſelbſt führen können. Aber, wenn die kindliche Liebe aus ſich ſelbſt gehorcht, ohne des Zwanges der Pflicht zu bedürfen, ſo ſind beide Theile, Eltern und Kinder, beſſer daran. Schade, daß dieſer ſelige Zuſtand nicht lange dauern kann: bald werden Gebote, Drohungen, vielleicht auch Strafen eintreten müſſen.

Und dann ſoll das Kind inne werden, daß nur im Gehorſam Heil iſt. Aber daß dem Kinde die rationes legis ſollten in einer Prachtrede entwickelt werden, damit es gehorchen lerne, das wäre gerade ſo lächerlich als verderblich. Das Wort des Vaters, der Wink der Mutter muß das Eine Geſetz und die einzige *ratio legis* ſein, wenn das Kind gehorchen lernen ſoll. Die Kinder aufklären wollen über die Vernunftmäßigkeit deſſen, was die Eltern gebieten, heißt ſie

a. ſelbſt- und überklug,

b. aus vermeintem Beſſerwiſſen ungehorſam, und

c. bei dem wirklichen Ungehorſam noch ſtolz und rechthaberiſch machen. —

Beſſer gedeiht die Aufklärung durch Strafe. Wenn ſie ſich z. B. durch Ungehorſam eine Unpäßlichkeit zugezogen, oder durch Selbſtklugheit eine Thorheit begangen haben; dann mag das Wort: Siehſt du, was der Eigendünkel, der Ungehorſam für Früchte bringt! heilen, indem es verwundet, und aufklären, indem es demüthiget.

Da die Schamhaftigkeit eigentlich der Zaum gegen alle Verführung und Sünde iſt, den die Natur angelegt hat: ſo können die Eltern nicht zu ſorgſam all das entfernen, was der Kinderſcham, dem unſchuldigen Erröthen vor dem Schatten des Böſen, gefährlich werden kann.

Da die Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit die Zierde des Menſchen und die Aufrichtigkeit des Kindes der Schmuck

des kindlichen Sinnes und überdieß die *Bedingung* iſt, ohne die keine Bildung des zarten Alters zu Stande kommen kann: ſo können die Erzieher nicht zu wachſam ſein in Bewahrung des Kindes vor Unredlichkeit, vor Unwahrhaftigkeit, und nicht zu ernſt in Beſtrafung derſelben. Ich kenne Eltern, die an ihren Kindern den Mangel an Aufrichtigkeit, Unwahrheit ꝛc. *allein* beſtrafen. —

Es iſt nichts *groß*, nichts *ſchön* für den Menſchen, als daß er entflammt von der Liebe des Ewigſchönen (Gottes) ſich ſelbſt Gewalt anthun, und das Reizendſte verſchmähen kann, um das zu vollbringen, was gut und recht iſt. Um nun die Kinder für dieß Große und Schöne gefühlig zu machen, ſollen die Eltern, in Gegenwart derſelben

1) keinen Menſchen loben oder tadeln, weil er reich oder arm iſt, ein feines oder grobes Tuch am Leibe trägt, weißes oder ſchwarzes Brod ißt, in einem großen Hauſe oder in einer kleinen Hütte wohnt, ſondern nur das Gute und den Guten loben, nur das Böſe tadeln und den Böſen bemitleiden;
2) fromme, edle Handlungen erzählen, und fragen, ob dieſe Aeußerungen des frommen, edlen Sinnes beſſer ſeien, weil z. B. der Handelnde eine goldene Sackuhr bei ſich trug, oder ſchlechter wären, wenn ſie der Mann im groben Zwillich gethan hätte;
3) die *Sprachfehler* der Kinder, die Fehler der Kinder gegen *Höflichkeit* und *Anſtand* der Sitte nicht mit dem nemlichen Ernſte verbeſſern, wie die Fehler der Sittlichkeit, und ihnen dieſen Unterſchied durch die verſchiedenſte Behandlungsweiſe fühlbar machen;
4) den Kindern *Beiſpiele guter* und *nur guter* Handlungen vorleuchten laſſen:
5) die Urſache recht oft und klar vor Augen legen, warum eine gute Handlung gut ſei; nemlich deßwegen, weil nur der Menſch, der ſich zu Gott erhebt, und in Liebe zu Gott deſſen Willen erfüllt, alſo *Gutes thut*, eigentlich *Menſch* iſt, indem er ſich durch *Selbſtbeherrſchung* über das Thier, und durch *Religion* über den blos ſinnlichen, äußern Menſchen erhoben hat;
6) die Kinder ermuntern und anhalten, daß ſie nur die erſte

Schwierigkeit überwinden, und dann durch wiederholte Selbſtüberwindung ſich das Schwerſte leicht machen.

Die Kinderſeelen ſind weiche, tiefe Wachstafeln, in welche ſich die erſten Eindrücke tief eingraben.

1) Weil ſich alles ohne Unterſchied, was ſie hören, ſehen, tief eingräbt: ſo ſollen die Eltern (auch aus dem Grunde) Sorge tragen, daß die Kinder nichts als Gutes ſehen, hören.

2) Weil ſich alles, was ſie ſehen und hören, auch noch nicht recht verſtanden, eingräbt: ſo muß man ſich vor den Kindern nichts erlauben, was böſe iſt, unter dem Vorwande: die Kinder verſtehen's nicht. Sie verſtehen's früher, als du es glaubſt, und wenn ſie es auch nicht verſtehen, ſo bleiben doch die Eindrücke, und wenn ſie größer werden, ſo rathen und grübeln ſie ſo lange, bis ſie ſich das Räthſel der Sünde enthüllen, machen allerlei Verſuche, werden verführt oder verführen ſich ſelbſt.

3) Weil ſich das Geſehene beſonders tief eingräbt: ſo muß man ſehr gewiſſenhaft ſein — in Aufhängung der Gemälde, Zeichnungen. Maxima puero debetur reverentia. — Es iſt überaus ſchädlich, daß man Kinder in Bildergallerien führt, wo Meiſterſtücke des wollüſtigen Pinſels zur Anbetung ausgeſtellt ſind. Ein Heide beſſerer Art würde ſeinen Knaben davon entfernen; ſoll es der Chriſt nicht auch? —

4) Im Falle, daß Fremde in das Haus kommen, zu Tiſche geladen werden, ein Spiel mitmachen, ſollen die Kinder, ehe ihr Sinn feſter geworden, mit äußerſter Strenge nicht zu Tiſche, zum Spiele, zur Geſellſchaft gelaſſen werden, wenn die Gäſte nicht behutſam im Reden ſind, nicht gute Sitte und Manier haben, und als Muſter der Tugend ꝛc. den Kindern können vorgeſtellt werden. Gar oft verderben Auswärtige, was häusliche Tugend gut gemacht hat.

Ueberhaupt muß der Hausvater alle für Kinder anſtößige Geſpräche wegzulenken ſuchen, oder vielmehr durch einen Machtſpruch abſchneiden.

Da die Geſchichte für alle Menſchen die beſte Lehrmeiſterinn iſt: ſo auch und vorzüglich für Kinder.

Nicht die großen Geſchichtſchreiber einer Nation, ſondern nur auserleſene Bruchſtücke taugen zur Bildung der Kinder: einmal,

weil ſie die Aufmerkſamkeit durch den Reiz des Neuen und durch das Intereſſe des Gewählten, mehr an ſich ziehen, und durch Kürze weniger ermüden; zweitens, weil die Lehre, die dadurch ſoll anſchaulich gemacht werden, leichter dem Gedächtniſſe kann eingeprägt werden; z. B. wenn ich horchenden Knaben den Unterſchied zwiſchen Verwandten-, Vaterlands- und allgemeiner Menſchenliebe müßte deutlich machen, ſo würde ich ihnen zuerſt aus der Lebensgeſchichte Fenelons dieſen Zug ſeiner ſchönen, großen Seele erzählen.

Er konnte nicht leiden, daß man ſeinem Vaterlande auf Koſten der Menſchlichkeit, die uns mit der ganzen Menſchheit verbindet, zu dienen ſuchte, oder daß man die Verdienſte anderer Völker herunter ſetzte, um ſeine Nation zu erheben. Ich liebe, ſagte er, meine Verwandten mehr als mich ſelbſt, mein Vaterland mehr als meine Verwandten, das menſchliche Geſchlecht aber liebe ich noch mehr, als mein Vaterland. —

Die Furcht des Herrn und das ungetrübte Vertrauen zu den Eltern, deutlicher, der Kinderſinn gegen Gott und gegen die Eltern kann die Kinder am zuverläßigſten vor Verführung und Ausſchweifung bewahren; ihn alſo zu wecken, zu erhalten, zu ſtärken, ſei das Eine große Augenmerk der Erziehung.

Das macht meinen Eltern Freude, das macht dem Vater im Himmel Freude: dieſe zwei Schutzengel können die Kinder rein bewahren. »Würde ich das denken, wünſchen, thun, wenn meine Eltern den Gedanken, den Wunſch, die That wüßten? — Und Gott, mein Vater, weiß Alles.« So iſt der gute Knabe geſinnt, er hat Ehrfurcht vor Gott und ſeinen Eltern.

Es mag gut ſein, daß man den Knaben Bruchſtücke aus der Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Weltgeſchichte beibringt, aber wenn man nicht vorerſt kindliche Gottes- und Elternfurcht in den zarten Gemüthern gepflanzet hat, ſo werden ihnen jene Kenntniſſe ſchädlich ſein. Sie werden Witzlinge, ſtolz, eigenſinnig, freche Buben werden.

Sobald der Erwachſene über das Gebot Gottes grübelt, iſt der Fall, die Uebertretung deſſelben, ſoviel als geſchehen. Gehorſam iſt immer beſſer, als vernünfteln. Sobald das Kind

Schwierigkeit überwinden, und dann durch wiederholte Selbſt-
überwindung ſich das Schwerſte leicht machen.

Die Kinderſeelen ſind weiche, tiefe Wachstafeln, in welche ſich die erſten Eindrücke tief eingraben.

1) Weil ſich alles ohne Unterſchied, was ſie hören, ſehen, tief eingräbt: ſo ſollen die Eltern (auch aus dem Grunde) Sorge tragen, daß die Kinder nichts als Gutes ſehen, hören.

2) Weil ſich alles, was ſie ſehen und hören, auch noch nicht recht verſtanden, eingräbt: ſo muß man ſich vor den Kindern nichts erlauben, was böſe iſt, unter dem Vorwande: die Kinder verſtehen's nicht. Sie verſtehen's früher, als du es glaubſt, und wenn ſie es auch nicht verſtehen, ſo bleiben doch die Eindrücke, und wenn ſie größer werden, ſo rathen und grübeln ſie ſo lange, bis ſie ſich das Räthſel der Sünde enthüllen, machen allerlei Verſuche, werden verführt oder verführen ſich ſelbſt.

3) Weil ſich das Geſehene beſonders tief eingräbt: ſo muß man ſehr gewiſſenhaft ſein — in Aufhängung der Gemälde, Zeichnungen. Maxima puero debetur reverentia. — Es iſt überaus ſchädlich, daß man Kinder in Bildergallerien führt, wo Meiſterſtücke des wollüſtigen Pinſels zur Anbetung ausgeſtellt ſind. Ein Heide beſſerer Art würde ſeinen Knaben davon entfernen; ſoll es der Chriſt nicht auch? —

4) Im Falle, daß Fremde in das Haus kommen, zu Tiſche geladen werden, ein Spiel mitmachen, ſollen die Kinder, ehe ihr Sinn feſter geworden, mit äußerſter Strenge nicht zu Tiſche, zum Spiele, zur Geſellſchaft gelaſſen werden, wenn die Gäſte nicht behutſam im Reden ſind, nicht gute Sitte und Manier haben, und als Muſter der Tugend ꝛc. den Kindern können vorgeſtellt werden. Gar oft verderben Auswärtige, was häusliche Tugend gut gemacht hat.

Ueberhaupt muß der Hausvater alle für Kinder anſtößige Geſpräche wegzulenken ſuchen, oder vielmehr durch einen Machtſpruch abſchneiden.

Da die Geſchichte für alle Menſchen die beſte Lehrmeiſterinn iſt: ſo auch und vorzüglich für Kinder.

Nicht die großen Geſchichtſchreiber einer Nation, ſondern nur auserleſene Bruchſtücke taugen zur Bildung der Kinder: einmal,

weil ſie die Aufmerkſamkeit durch den Reiz des Neuen und durch das Intereſſe des Gewählten, mehr an ſich ziehen, und durch Kürze weniger ermüden; zweitens, weil die Lehre, die dadurch ſoll anſchaulich gemacht werden, leichter dem Gedächtniſſe kann eingeprägt werden; z. B. wenn ich horchenden Knaben den Unterſchied zwiſchen Verwandten-, Vaterlands- und allgemeiner Menſchenliebe müßte deutlich machen, ſo würde ich ihnen zuerſt aus der Lebensgeſchichte Fenelons dieſen Zug ſeiner ſchönen, großen Seele erzählen.

Er konnte nicht leiden, daß man ſeinem Vaterlande auf Koſten der Menſchlichkeit, die uns mit der ganzen Menſchheit verbindet, zu dienen ſuchte, oder daß man die Verdienſte anderer Völker herunter ſetzte, um ſeine Nation zu erheben. Ich liebe, ſagte er, meine Verwandten mehr als mich ſelbſt, mein Vaterland mehr als meine Verwandten, das menſchliche Geſchlecht aber liebe ich noch mehr, als mein Vaterland. —

Die Furcht des Herrn und das ungetrübte Vertrauen zu den Eltern, deutlicher, der Kinderſinn gegen Gott und gegen die Eltern kann die Kinder am zuverläßigſten vor Verführung und Ausſchweifung bewahren; ihn alſo zu wecken, zu erhalten, zu ſtärken, ſei das Eine große Augenmerk der Erziehung.

Das macht meinen Eltern Freude, das macht dem Vater im Himmel Freude: dieſe zwei Schutzengel können die Kinder rein bewahren. »Würde ich das denken, wünſchen, thun, wenn meine Eltern den Gedanken, den Wunſch, die That wüßten? — Und Gott, mein Vater, weiß Alles.« So iſt der gute Knabe geſinnt, er hat Ehrfurcht vor Gott und ſeinen Eltern.

Es mag gut ſein, daß man den Knaben Bruchſtücke aus der Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Weltgeſchichte beibringt, aber wenn man nicht vorerſt kindliche Gottes- und Elternfurcht in den zarten Gemüthern gepflanzet hat, ſo werden ihnen jene Kenntniſſe ſchädlich ſein. Sie werden Witzlinge, ſtolz, eigenſinnig, freche Buben werden.

Sobald der Erwachſene über das Gebot Gottes grübelt, iſt der Fall, die Uebertretung desſelben, ſoviel als geſchehen. Gehorſam iſt immer beſſer, als vernünfteln. Sobald das Kind

grübelt: »warum hat mir der Vater wohl dieß oder jenes geboten?« ſo iſt es um den Gehorſam geſchehen. So ſehr alſo die Eltern die Kinder durch die Thatſache ſelbſt überzeugen ſollen, daß ihre Befehle vernünftig ſind, und nur zum Beſten der Kinder abzwecken, ſo wenig darf es den Kindern geſtattet werden, daß ſie ſich die Zenſur und das Richteramt über die Befehle der Eltern anmaßen.

Wenn Jeſus Chriſtus unſer einziger Heiland und aller Menſchen Heiland iſt: ſo iſt er auch der einzige Heiland der Kinder. Und wenn Jeſus Chriſtus der einzige Heiland der Kinder iſt: ſo wird es Grundſatz aller chriſtlichen Erziehung ſein, die Kinder ihrem Heilande zu erziehen, und die zarten Herzen mit den Gefühlen der dankbaren, vertrauenden, gehorchenden und ehrfurchtsvollen Liebe gegen ihren Erretter zu erfüllen.

Nichts verderbt den unſchuldigen, gutmüthigen Charakter der Kinder mehr, als wenn ſie bemerkten, daß die Eltern

a. in ihrem Betragen gegeneinander ein anderes Bild, als das der Liebe aufſtellen;
b. den Hausgenoſſen nicht mit Liebe begegnen;
c. gegen auswärtige Perſonen Abneigung, Feindſchaft äußern. — —

Und dieß iſt nicht blos deßwegen verderblich, weil das Anſehen der Eltern bei den Kindern dadurch geſchwächt wird, auch nicht deßwegen allein, weil die Kinder Vorurtheile gegen ungekannte Perſonen bekommen, ſondern hauptſächlich deßwegen, weil die Kinder gewohnt werden, die Lehren der Religion von der Liebe des Nächſten nie im rechten Lichte anzuſehen, ſondern zu glauben anfangen: man habe der chriſtlichen Religion ſchon genug gethan, wenn man ſich nur vor groben Ausſchweifungen bewahret. Das Leben der Eltern iſt der Spiegel, in den die Kinder hineinſchauen: Alles, was ihn trübt, führt die Schauenden irre.

Da die Welt keine bequeme Kinderſtube iſt, ſondern ein Arbeitshaus, wo die Menſchen einander auf mancherlei Weiſe plagen, und gar oft, ohne Menſchenplage, durch Zufälle, Schickſale empfindlich geplagt werden, ſo iſt alle Erziehung der Kinder, ohne Abhärtung, ohne Angewöhnung zur Arbeitſamkeit

Enthaltſamkeit und Duldſamkeit, eine Erziehung für die Modenwelt, aber nicht für die unſere.

Da der Menſch von der Natur zur Arbeit beſtimmt iſt, und es mit den gebratenen Vögeln, die von ſelbſt in den Mund fliegen ſollen, nicht recht fort will, ſo ſehr einige Erziehungen darauf pränumerirt zu haben ſcheinen: ſo iſt es ein Theil der Erziehung, den Kindern nicht nur Liebe zur Arbeit, Abſcheu vor dem Nichtsthun einzuflößen, ſondern auch nach und nach jene Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten beizubringen, deren ſie bedürfen, um irgend eine Kunſt, ein Gewerbe recht zu treiben.

Da die Kinder, nach dem Eintritte in die ſogenannte große Welt, Böſes und Gutes, und in der Regel mehr Böſes als Gutes zu ſehen bekommen werden: ſo iſt es nothwendig, daß ihnen die Eltern, noch ehe ſie dieſen Unterſchied ſelbſt erfahren, denſelben begreiflich machen, ſie darauf vorbereiten, mit Grundſätzen bewaffnen, und mit Vorübungen ausrüſten, die ſie lehren, und daran gewöhnen, im Lande der Hinkenden den geraden Weg zu behaupten.

J. M. Sailer.

Haus und Schule, Erziehung und Unterricht im Einklang und Zuſammenhang bilden erſt ein Ganzes.

Zoller.

Das Erheben und Ausbilden zu einer eigentlichen Volksthümlichkeit geſchieht nur durch einen gründlichen Volksunterricht in Schulen.

Fichte.

Auf das jüngere Geſchlecht kömmt zuletzt alles an; nicht blos die Wohlfahrt ſelbſt, das Daſein des Vaterlandes iſt von demſelben abhängig.

Reinhard.

Gebildete Unterthanen ſind der feſteſte Wall, der tiefſte Graben, und die unüberwindlichſte Schutzwehr des Vaterlandes in den Tagen der Gefahr.

Ries.

---

grübelt: »warum hat mir der Vater wohl dieß oder jenes geboten?« ſo iſt es um den Gehorſam geſchehen. So ſehr alſo die Eltern die Kinder durch die Thatſache ſelbſt überzeugen ſollen, daß ihre Befehle vernünftig ſind, und nur zum Beſten der Kinder abzwecken, ſo wenig darf es den Kindern geſtattet werden, daß ſie ſich die Zenſur und das Richteramt über die Befehle der Eltern anmaßen.

Wenn Jeſus Chriſtus unſer einziger Heiland und aller Menſchen Heiland iſt: ſo iſt er auch der einzige Heiland der Kinder. Und wenn Jeſus Chriſtus der einzige Heiland der Kinder iſt: ſo wird es Grundſatz aller chriſtlichen Erziehung ſein, die Kinder ihrem Heilande zu erziehen, und die zarten Herzen mit den Gefühlen der dankbaren, vertrauenden, gehorchenden und ehrfurchtsvollen Liebe gegen ihren Erretter zu erfüllen.

Nichts verderbt den unſchuldigen, gutmüthigen Charakter der Kinder mehr, als wenn ſie bemerkten, daß die Eltern

a. in ihrem Betragen gegeneinander ein anderes Bild, als das der Liebe aufſtellen;
b. den Hausgenoſſen nicht mit Liebe begegnen;
c. gegen auswärtige Perſonen Abneigung, Feindſchaft äußern. — —

Und dieß iſt nicht blos deßwegen verderblich, weil das Anſehen der Eltern bei den Kindern dadurch geſchwächt wird, auch nicht deßwegen allein, weil die Kinder Vorurtheile gegen ungekannte Perſonen bekommen, ſondern hauptſächlich deßwegen, weil die Kinder gewohnt werden, die Lehren der Religion von der Liebe des Nächſten nie im rechten Lichte anzuſehen, ſondern zu glauben anfangen: man habe der chriſtlichen Religion ſchon genug gethan, wenn man ſich nur vor groben Ausſchweifungen bewahret. Das Leben der Eltern iſt der Spiegel, in den die Kinder hineinſchauen: Alles, was ihn trübt, führt die Schauenden irre.

Da die Welt keine bequeme Kinderſtube iſt, ſondern ein Arbeitshaus, wo die Menſchen einander auf mancherlei Weiſe plagen, und gar oft, ohne Menſchenplage, durch Zufälle, Schickſale empfindlich geplagt werden, ſo iſt alle Erziehung der Kinder, ohne Abhärtung, ohne Angewöhnung zur Arbeitſamkeit

Enthaltſamkeit und Duldſamkeit, eine Erziehung für die Modenwelt, aber nicht für die unſere.

Da der Menſch von der Natur zur Arbeit beſtimmt iſt, und es mit den gebratenen Vögeln, die von ſelbſt in den Mund fliegen ſollen, nicht recht fort will, ſo ſehr einige Erziehungen darauf pränumerirt zu haben ſcheinen: ſo iſt es ein Theil der Erziehung, den Kindern nicht nur Liebe zur Arbeit, Abſcheu vor dem Nichtsthun einzuflößen, ſondern auch nach und nach jene Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten beizubringen, deren ſie bedürfen, um irgend eine Kunſt, ein Gewerbe recht zu treiben.

Da die Kinder, nach dem Eintritte in die ſogenannte große Welt, Böſes und Gutes, und in der Regel mehr Böſes als Gutes zu ſehen bekommen werden: ſo iſt es nothwendig, daß ihnen die Eltern, noch ehe ſie dieſen Unterſchied ſelbſt erfahren, denſelben begreiflich machen, ſie darauf vorbereiten, mit Grundſätzen bewaffnen, und mit Vorübungen ausrüſten, die ſie lehren, und daran gewöhnen, im Lande der Hinkenden den geraden Weg zu behaupten.

J. M. Sailer.

Haus und Schule, Erziehung und Unterricht im Einklang und Zuſammenhang bilden erſt ein Ganzes.

Zoller.

Das Erheben und Ausbilden zu einer eigentlichen Volksthümlichkeit geſchieht nur durch einen gründlichen Volksunterricht in Schulen.

Fichte.

Auf das jüngere Geſchlecht kömmt zuletzt alles an; nicht blos die Wohlfahrt ſelbſt, das Daſein des Vaterlandes iſt von demſelben abhängig.

Reinhard.

Gebildete Unterthanen ſind der feſteſte Wall, der tiefſte Graben, und die unüberwindlichſte Schutzwehr des Vaterlandes in den Tagen der Gefahr.

Ries.

Was der Herzſchlag für das körperliche, thieriſche; das ſei Frömmigkeit für das geiſtige Leben des Menſchen.

Werneck.

Wie ſich das Gleiche gern zum Gleichen geſellt, ſo bildet ſich auch die Jugend am liebſten nach denen, die ihr dem Alter nach am nächſten ſtehen. Daher hat man in Schulen gewonnen, wenn die älteren Schüler einen guten Ton angeben, und in der häuslichen Erziehung, wenn ältere Kinder zum Muſter aufgeſtellt werden können.

Niemeyer.

Bei den Alten hieß es: »Beſſer Weniges ganz, als Vieles halb wiſſen.« Bei uns: »Ex omnibus aliquid, in toto nihil.«

Niethammer.

Durch Liebe und Tugend in den Armen des gütigen Vaters, am Buſen einer zärtlichen Mutter erzogen, wird der Sohn erſt das Kind ſeiner Eltern; er betrachtet nun erſt mit gerührtem Blick die Urheber ſeines Lebens. Alles erinnert ihn an das, was er dem ſchuldig iſt, der die Stütze ſeiner Kindheit, der Führer ſeiner Jugend war; der ihn zu einem ehrwürdigen Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft gebildet; der ihm die Mittel gegeben hat, ſich der Armuth, der Langenweile und den Laſtern zu entziehen, unter deren Streichen er ſo viele Opfer fallen ſieht. Voll von dieſen Gedanken wird er ſein Glück darin finden, das Alter ſeiner Eltern zu tröſten, die er als die Urſache ſeines Glückes betrachten muß; er wird ihnen die Liebe, die Sorgfalt zurückgeben, die er als ein hilfloſes Kind von ihnen empfangen hat. Was für heilige Rechte wird nicht über das Herz eines tugendhaften Sohnes die ehrwürdige Mutter behalten, die in ihrer Jugend alle Freuden aufopferte, und allein ihr Vergnügen in der Sorge für das geliebte Kind und in ſeinem unſchuldigen Spiele fand! Wo iſt der unmenſchliche Sohn, der mit trocknem Auge die Thränen einer Mutter ſehen kann, oder die Schwachheiten ſeines Vaters als Greis, von deſſen Lippen er die Lehren zuerſt hörte, die ihn gut und weiſe machten.

Nun werfe man einen Blick auf das, was der Luxus, die Schwelgerei, der ungezähmte Hang zu den Vergnügungen aus den Gliedern der Familie macht; die nothwendigen und heiligen Bande

des Glücks und der Natur, welche Eltern und Kinder vereinigen ſollen, ſind zerriſſen. Kalt leben ſie neben einander, wie Fremde, wie Feinde. Es iſt eine Geſellſchaft von Menſchen, deren jeder ſeine eigenen Abſichten hat, die der andern Intereſſe ſchaden; die gezwungen ſind, die läſtigen Folgen ihrer gegenſeitigen Leidenſchaften, ihrer Fehler, ihrer Narrheiten zu ertragen, und alſo ſelten ſo viel Liebe gegen einander haben, als gegen Fremde, deren Fehler verſtockter ſind, und welche ſie nicht büßen dürfen.

A. Lafontaine.

Die Vorſehung ſcheint den Kindern freundliche Mienen gegeben zu haben, damit ſie die Leute zu ihrem Vortheile einnehmen möchten.

Kant.

Im Jugendfreund erregt es die lebhafteſten Gefühle der Hochſchätzung, wenn er ſieht, daß der Geſetzgeber ſich der Bildung der Jugend thätig annimmt.

Honhardt.

Bildung der Vernunft.

Da der Kreis, in dem ſich die Vernunft bewegt, im Allgemeinen im Aufſuchen der Gründe, entweder für unſere Meinung oder für unſere Handlungen, beſteht, ſo muß eine vernunftbildende Erziehung auch nicht unterlaſſen, ſobald die Vernunft erwacht, ſie darin zu üben, nach Gründen zu forſchen und nach Gründen Meinung (d. i. das vernünftige Urtheil) und Willen zu beſtimmen. Dadurch wird ſie der leider ſo herrſchenden, ſelbſt die edelſten Gegenſtände angehenden, Meinungsloſigkeit und dem eben ſo herrſchenden Leichtſinne entgegen arbeiten.

Das wichtigſte Gebiet unſerer Anſichten iſt auf dem Felde der Religion, denn von ihr hängt unſere Ruhe, unſere Kraft ab. Eine feſte Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion iſt alſo gewiß der größte Schatz der Vernunft, den ſie uns ſchaffen kann.

Nun wird man leicht die Erfahrung machen, daß Menſchen, die keine Meinung, keine Anſicht des gewöhnlichen Lebens vertheidigen können, gewiß eben ſo ſchwach in ihren Ueberzeugungen von Religionswahrheiten ſind, und immer das Conterfei deſſen tragen, in deſſen Händen ſie zuletzt waren. Eben ſo viele Menſchen giebt es aber jetzt beſonders, deren Vernunft zwar genug gebildet iſt,

Was der Herzſchlag für das körperliche, thieriſche; das ſei Frömmigkeit für das geiſtige Leben des Menſchen.

Wernek.

Wie ſich das Gleiche gern zum Gleichen geſellt, ſo bildet ſich auch die Jugend am liebſten nach denen, die ihr dem Alter nach am nächſten ſtehen. Daher hat man in Schulen gewonnen, wenn die älteren Schüler einen guten Ton angeben, und in der häuslichen Erziehung, wenn ältere Kinder zum Muſter aufgeſtellt werden können.

Niemeyer.

Bei den Alten hieß es: »Beſſer Weniges ganz, als Vieles halb wiſſen.« Bei uns: »Ex omnibus aliquid, in toto nihil.«

Niethammer.

Durch Liebe und Tugend in den Armen des gütigen Vaters, am Buſen einer zärtlichen Mutter erzogen, wird der Sohn erſt das Kind ſeiner Eltern; er betrachtet nun erſt mit gerührtem Blick die Urheber ſeines Lebens. Alles erinnert ihn an das, was er dem ſchuldig iſt, der die Stütze ſeiner Kindheit, der Führer ſeiner Jugend war; der ihn zu einem ehrwürdigen Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft gebildet; der ihm die Mittel gegeben hat, ſich der Armuth, der Langenweile und den Laſtern zu entziehen, unter deren Streichen er ſo viele Opfer fallen ſieht. Voll von dieſen Gedanken wird er ſein Glück darin finden, das Alter ſeiner Eltern zu tröſten, die er als die Urſache ſeines Glückes betrachten muß; er wird ihnen die Liebe, die Sorgfalt zurückgeben, die er als ein hilfloſes Kind von ihnen empfangen hat. Was für heilige Rechte wird nicht über das Herz eines tugendhaften Sohnes die ehrwürdige Mutter behalten, die in ihrer Jugend alle Freuden aufopferte, und allein ihr Vergnügen in der Sorge für das geliebte Kind und in ſeinem unſchuldigen Spiele fand! Wo iſt der unmenſchliche Sohn, der mit trocknem Auge die Thränen einer Mutter ſehen kann, oder die Schwachheiten ſeines Vaters als Greis, von deſſen Lippen er die Lehren zuerſt hörte, die ihn gut und weiſe machten.

Nun werfe man einen Blick auf das, was der Luxus, die Schwelgerei, der ungezähmte Hang zu den Vergnügungen aus den Gliedern der Familie macht; die nothwendigen und heiligen Bande

des Glücks und der Natur, welche Eltern und Kinder vereinigen ſollen, ſind zerriſſen. Kalt leben ſie neben einander, wie Fremde, wie Feinde. Es iſt eine Geſellſchaft von Menſchen, deren jeder ſeine eigenen Abſichten hat, die der andern Intereſſe ſchaden; die gezwungen ſind, die läſtigen Folgen ihrer gegenſeitigen Leidenſchaften, ihrer Fehler, ihrer Narrheiten zu ertragen, und alſo ſelten ſo viel Liebe gegen einander haben, als gegen Fremde, deren Fehler verſtockter ſind, und welche ſie nicht büßen dürfen.

A. Lafontaine.

Die Vorſehung ſcheint den Kindern freundliche Mienen gegeben zu haben, damit ſie die Leute zu ihrem Vortheile einnehmen möchten.

Kant.

Im Jugendfreund erregt es die lebhafteſten Gefühle der Hochſchätzung, wenn er ſieht, daß der Geſetzgeber ſich der Bildung der Jugend thätig annimmt.

Honhardt.

Bildung der Vernunft.

Da der Kreis, in dem ſich die Vernunft bewegt, im Allgemeinen im Aufſuchen der Gründe, entweder für unſere Meinung oder für unſere Handlungen, beſteht, ſo muß eine vernunftbildende Erziehung auch nicht unterlaſſen, ſobald die Vernunft erwacht, ſie darin zu üben, nach Gründen zu forſchen und nach Gründen Meinung (d. i. das vernünftige Urtheil) und Willen zu beſtimmen. Dadurch wird ſie der leider ſo herrſchenden, ſelbſt die edelſten Gegenſtände angehenden, Meinungsloſigkeit und dem eben ſo herrſchenden Leichtſinne entgegen arbeiten.

Das wichtigſte Gebiet unſerer Anſichten iſt auf dem Felde der Religion, denn von ihr hängt unſere Ruhe, unſere Kraft ab. Eine feſte Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion iſt alſo gewiß der größte Schatz der Vernunft, den ſie uns ſchaffen kann.

Nun wird man leicht die Erfahrung machen, daß Menſchen, die keine Meinung, keine Anſicht des gewöhnlichen Lebens vertheidigen können, gewiß eben ſo ſchwach in ihren Ueberzeugungen von Religionswahrheiten ſind, und immer das Conterfei deſſen tragen, in deſſen Händen ſie zuletzt waren. Eben ſo viele Menſchen giebt es aber jetzt beſonders, deren Vernunft zwar genug gebildet iſt,

Rede und Antwort über Gegenſtände des gemeinen Lebens zu geben, die aber deſſen ungeachtet gar keine Ueberzeugung in Religionsſachen haben, weil ihr religiöſes Leben in der Kindheit ertödtet iſt, und unter der Gleichgiltigkeit ihrer Eltern und Lehrer erſtickte. Jene erſten Menſchen ſind verächtliche Figuren auf dem Puppentheater; dieſe mindeſtens höchſt unglücklich, wenn ihre Glücksſonne ins Thränenmeer untertaucht. Wollt ihr eure Zöglinge nicht in ihrer Reihe ſehen, ſo bildet ihre Vernunft zur religiöſen Ueberzeugung, und laßt dieſe mit ihnen aufwachſen.

Klarheit der Idee von Gott und Unſterblichkeit, Ueberzeugung von der Wahrheit dieſer Ideen, von der Nothwendigkeit der Tugend und der Verpflichtung dazu, ſind zwar nicht die einzigen Bedingungen eines religiöſen Lebens, da die Ueberzeugung das Gefühl mit ergreifen muß; aber ſie ſind die Grundbedingungen eines religiöſen Sinnes, da keine Vorſtellung, ſelbſt die klarſte nicht, Einfluß auf unſer Gefühl haben kann, ohne Ueberzeugung.

Mangel an dieſer iſt es aber gerade, der unſere gebildeten Stände ſo irreligiös macht, und Mangel an dieſer Ueberzeugung mußte entſtehen bei der Erziehung, wie ſie ſeit 50 Jahren war und noch iſt.

Wenn das Kind nie ein Urtheil aus religiöſem Standpunkte zu Hauſe hört; wenn der Werth jedes Menſchen nach Rang und Gold abgewogen wird; wenn vornehme Bekanntſchaften die Stütze der Gebildeten ausmachen, die ſonſt ein frommer Glaube war; wenn in den Familien der bürgerlichen Beamten auf das Unſinnigſte Prediger, Predigt, Religion, Privatleben und Bildung des Predigers verwechſelt wird, und man eines ſchlechten Predigers wegen eben ſo abgeſchmackt alle Religion verwirft, wie man nur im Wahnſinn alle Geigenmuſik einer elenden Fiedel wegen verwerfen könnte; wenn der Hausvater ſein bischen Witz verwendet, alle Religion lächerlich zu machen, und das Kirchen- und Schenkengehen in eine Klaſſe als Ergötzung des gemeinen Pöbels ſtellt; wenn das Kind keine Spur eines religiöſen Lebens im Hauſe der Eltern ſieht: ſagt an, ob es dann wohl möglich ſei, daß in den Kindern eine Spur, ein Funke religiöſer Ueberzeugung auflebt? — Das Beiſpiel, das gelegentliche Urtheil der Eltern wirkt ja tauſendmal mehr, als aller Religionsunterricht, der nur frühere Vorſtellungen entwickelt und begründet, aber nicht ſchafft. — Und wie iſt dieſer Religionsunterricht oft beſchaffen?!

Doch genug von den Gebrechen der Zeit! Wir wollen ſie nicht nur anklagen, ſondern ſehen, wie man ihnen entgegenwirken könne. Ich hoffe unter meinen Leſern Eltern und Erzieher zu finden, denen es nicht gleichgiltig iſt, ob ihre Kinder und Zöglinge einſt im Sturme des Leidens verlaſſen daſtehen, oder, mit Jean Paul zu reden, einen feſten Anker ins Blau des Himmels geſenkt haben, der den Wogen der Erde trotzt; die gern dahin arbeiten, daß die Tugend ihrer Kinder eine feſtere Stütze, als den ſogenannten Anſtand, der ſo wächſern iſt, in der Religion habe. Für ſie die folgenden Regeln:

1) Man laſſe, ſobald die Vernunft des Kindes erwacht und das Erforſchen der Gründe davon Kunde giebt, die Vernunft des Kindes nicht unbeſchäftigt, ſondern lehre das Kind die Idee von Gott. Er iſt der Schöpfer, der Verſorger, der Freund aller lebenden Weſen. Er liebt jedes Kind, wie jeden guten Menſchen; vor ihm iſt nichts unmöglich, und er ſieht alles. Dieß iſt die ganze, dem zarten Kindesalter angemeſſene Glaubenslehre, an welche ſich ſpäterhin leicht die übrigen wichtigen Lehren anknüpfen laſſen. Um dieſe Lehre zu begründen, habt ihr die ganze Natur, die ſo beredt zu dem Geiſte des Kindes ſpricht, das noch in jedem Inſect einen Bruder ſieht. Ich würde nur wiederholen, was würdige Männer kräftiger, als ich es kann, vor mir geſagt haben; ich könnte es nicht beſſer als mit den Worten des trefflichen Jean Paul, in der nicht genug zu leſenden Levana, und des Peſtalozzi ſagen, wenn ich beſonders euch, ihr Mütter, die ihr ganz eurem edlen Berufe leben und glückliche Kinder erziehen wollt, ermahnen und überzeugen wollte, daß ihr die erſten Lehrerinnen eurer Kinder ſeid und denſelben zuerſt die Seelennahrung reichet, wie die leibliche Nahrung.

Nur das für mich noch aus früher Jugend ſo deutliche und mir ſo werthe Bild will ich hier zeichnen, wenn eine Mutter von den mitgetheilten Religionslehren die Anwendung macht und des Abends die Hände ihrer Kinder faltet, und ſie den Weg zu dem liebenden Geiſte über uns finden lehrt, indem ſie das Abend- oder Morgengebet ſtammeln.

O Mütter, die ihr einen Ball dem häuslichen Leben vorzieht, die ihr eure Kinder Miethlingen überläßt, weil ihr ſonſt von den faden Schmeicheleien des Herrn Kammerraths verlieren würdet: blickt einmal auf die würdige Mutter, die ihre Kinder Liebe und

Rede und Antwort über Gegenſtände des gemeinen Lebens zu geben, die aber deſſen ungeachtet gar keine Ueberzeugung in Religionsſachen haben, weil ihr religiöſes Leben in der Kindheit ertödtet iſt, und unter der Gleichgiltigkeit ihrer Eltern und Lehrer erſtickte. Jene erſten Menſchen ſind verächtliche Figuren auf dem Puppentheater; dieſe mindeſtens höchſt unglücklich, wenn ihre Glücksſonne ins Thränenmeer untertaucht. Wollt ihr eure Zöglinge nicht in ihrer Reihe ſehen, ſo bildet ihre Vernunft zur religiöſen Ueberzeugung, und laßt dieſe mit ihnen aufwachſen.

Klarheit der Idee von Gott und Unſterblichkeit, Ueberzeugung von der Wahrheit dieſer Ideen, von der Nothwendigkeit der Tugend und der Verpflichtung dazu, ſind zwar nicht die einzigen Bedingungen eines religiöſen Lebens, da die Ueberzeugung das Gefühl mit ergreifen muß; aber ſie ſind die Grundbedingungen eines religiöſen Sinnes, da keine Vorſtellung, ſelbſt die klarſte nicht, Einfluß auf unſer Gefühl haben kann, ohne Ueberzeugung.

Mangel an dieſer iſt es aber gerade, der unſere gebildeten Stände ſo irreligiös macht, und Mangel an dieſer Ueberzeugung mußte entſtehen bei der Erziehung, wie ſie ſeit 50 Jahren war und noch iſt.

Wenn das Kind nie ein Urtheil aus religiöſem Standpunkte zu Hauſe hört; wenn der Werth jedes Menſchen nach Rang und Gold abgewogen wird; wenn vornehme Bekanntſchaften die Stütze der Gebildeten ausmachen, die ſonſt ein frommer Glaube war; wenn in den Familien der bürgerlichen Beamten auf das Unſinnigſte Prediger, Predigt, Religion, Privatleben und Bildung des Predigers verwechſelt wird, und man eines ſchlechten Predigers wegen eben ſo abgeſchmackt alle Religion verwirft, wie man nur im Wahnſinn alle Geigenmuſik einer elenden Fiedel wegen verwerfen könnte; wenn der Hausvater ſein bischen Witz verwendet, alle Religion lächerlich zu machen, und das Kirchen- und Schenkengehen in eine Klaſſe als Ergötzung des gemeinen Pöbels ſtellt; wenn das Kind keine Spur eines religiöſen Lebens im Hauſe der Eltern ſieht: ſagt an, ob es dann wohl möglich ſei, daß in den Kindern eine Spur, ein Funke religiöſer Ueberzeugung auflebt? — Das Beiſpiel, das gelegentliche Urtheil der Eltern wirkt ja tauſendmal mehr, als aller Religionsunterricht, der nur frühere Vorſtellungen entwickelt und begründet, aber nicht ſchafft. — Und wie iſt dieſer Religionsunterricht oft beſchaffen?!

Doch genug von den Gebrechen der Zeit! Wir wollen ſie nicht nur anklagen, ſondern ſehen, wie man ihnen entgegenwirken könne. Ich hoffe unter meinen Leſern Eltern und Erzieher zu finden, denen es nicht gleichgiltig iſt, ob ihre Kinder und Zöglinge einſt im Sturme des Leidens verlaſſen daſtehen, oder, mit Jean Paul zu reden, einen feſten Anker ins Blau des Himmels geſenkt haben, der den Wogen der Erde trotzt; die gern dahin arbeiten, daß die Tugend ihrer Kinder eine feſtere Stütze, als den ſogenannten Anſtand, der ſo wächſern iſt, in der Religion habe. Für ſie die folgenden Regeln:

1) Man laſſe, ſobald die Vernunft des Kindes erwacht und das Erforſchen der Gründe davon Kunde giebt, die Vernunft des Kindes nicht unbeſchäftigt, ſondern lehre das Kind die Idee von Gott. Er iſt der Schöpfer, der Verſorger, der Freund aller lebenden Weſen. Er liebt jedes Kind, wie jeden guten Menſchen; vor ihm iſt nichts unmöglich, und er ſieht alles. Dieß iſt die ganze, dem zarten Kindesalter angemeſſene Glaubenslehre, an welche ſich ſpäterhin leicht die übrigen wichtigen Lehren anknüpfen laſſen. Um dieſe Lehre zu begründen, habt ihr die ganze Natur, die ſo beredt zu dem Geiſte des Kindes ſpricht, das noch in jedem Inſect einen Bruder ſieht. Ich würde nur wiederholen, was würdige Männer kräftiger, als ich es kann, vor mir geſagt haben; ich könnte es nicht beſſer als mit den Worten des trefflichen Jean Paul, in der nicht genug zu leſenden Levana, und des Peſtalozzi ſagen, wenn ich beſonders euch, ihr Mütter, die ihr ganz eurem edlen Berufe leben und glückliche Kinder erziehen wollt, ermahnen und überzeugen wollte, daß ihr die erſten Lehrerinnen eurer Kinder ſeid und denſelben zuerſt die Seelennahrung reichet, wie die leibliche Nahrung.

Nur das für mich noch aus früher Jugend ſo deutliche und mir ſo werthe Bild will ich hier zeichnen, wenn eine Mutter von den mitgetheilten Religionslehren die Anwendung macht und des Abends die Hände ihrer Kinder faltet, und ſie den Weg zu dem liebenden Geiſte über uns finden lehrt, indem ſie das Abend- oder Morgengebet ſtammeln.

O Mütter, die ihr einen Ball dem häuslichen Leben vorzieht, die ihr eure Kinder Miethlingen überläßt, weil ihr ſonſt von den faden Schmeicheleien des Herrn Kammerraths verlieren würdet: blickt einmal auf die würdige Mutter, die ihre Kinder Liebe und

Zutrauen zu Gott und den Weg zu ihm finden lehrt; denkt euch, wie glücklich die Kinder einer ſolchen Mutter ſind, wenn ſie in ihrem Leben künftig überall einen Freund, einen Troſt in Gott haben, wenn ſie Beides auf der Erde nicht finden, und wie unglücklich eure Kinder im Sturme des Lebens ſein werden, ohne Glauben, ohne Troſt. Denkt euch, wohin Verzweiflung führt! Denkt es euch, daß eure Kinder eine Beute derſelben ſein können, und werdet würdige Mütter!

2) Es iſt vorauszuſetzen, daß in einem Hauſe, in dem eine Mutter Freude daran findet, die erſten religiöſen Vorſtellungen ſelbſt ihren Kindern mitzutheilen, daß in einem ſolchen Hauſe auch ein religiöſer Sinn herrſche. Ich meine damit nicht jenes moderne, heuchleriſche Verſchmelzenwollen in Jeſu und ſeinen Wunden; jenes oft ſo andachtsloſe Abſingen von Hymnen, an denen das Herz nicht Theil hat; denn ich bin kein Freund von einem zur Schautragen des Heiligſten. Ein wahrhaft religiöſer Menſch führt eben ſo wenig immer Gott und Religion im Munde, als ein wirklich Liebender den Namen der Erwählten. Das wahrhaft religiöſe Gefühl ſpricht ſich auf eine ganz andere Weiſe aus, indem der religiöſe Menſch in ſeinen Schickſalen die Hand Gottes wirkſam ſieht, ſeine bisherigen Schickſale von dem Walten der Vorſehung annimmt, und dieſem Walten für die Zukunft vertraut. So zeigt ſich der Glaube lebendig und auf feſter Vernunftsüberzeugung beruhend.

Es iſt nichts natürlicher, als daß in Familien über die vergangenen Lebensverhältniſſe der Eltern oder über zu erwartende Begebenheiten geſprochen wird. Wie wird aber da geſprochen? — Die verſchiedenen Schickſale erſcheinen nur als ein Gewebe menſchlicher Kabale; das Glück als Folge der Gunſt; Widerwärtigkeit, als Folge der Feindſchaft, oder wenn auch dieſe Anſicht nicht Statt findet, ſo erſetzt ſie ein eben ſo beunruhigender Fatalismus, der von einer blinden Beſtimmung Heil und Unheil ableitet.

Nun lehrt aber die Erfahrung, daß nichts allmächtiger auf die Ueberzeugung der Kinder einwirkt, als die gelegentlich ausgeſprochene Ueberzeugung der Eltern. Wenn dieſe vor der Kabale ihrer Feinde zittern; wenn dieſe vor den Gönnern im Staube liegen, und ſo den modernen Götzendienſt gegen feindliche und gütige Götzen treiben — wie ſoll das Kind lernen, einſt furchtlos, geſtützt auf innere Rechtſchaffenheit und auf die Ueberzeugung von

einer höhern Leitung der Dinge, der Schlechtigkeit entgegenzutreten! Oder wenn die Eltern in ihren Urtheilen einer blinden Beſtimmung huldigen, wie ſoll das Kind lernen, die Begebenheiten als Ergebniß höherer Weisheit und Liebe zu beurtheilen! Nicht einmal jenen alten, auch vom Chriſtenthum nicht verworfenen, ſondern nur beſchränkten und geläuterten philoſophiſchen Wahlſpruch: Quisque fortunae suae faber (von jedem Menſchen hängt ſein Glück oder Unglück ab), wird das Kind, bei dem ſo eingewurzelten Fatalismus haben.

Soll daher die religiöſe Ueberzeugung des Kindes lebendig werden, und auf das Leben und das Urtheil des Kindes einen heilſamen Einfluß haben, ſo müſſen die Eltern in der Verkettung ihrer eigenen Schickſale die Hand der Vorſehung erkennen und zeigen. Unendlich tief und für das ganze Leben bedeutſam iſt für die Kinder ſolche religiöſe Anſicht vom Leben; denn das Urtheil der Eltern über ihre Lebensverhältniſſe ſchwebt dem Gedächtniß der Kinder wieder vor, wenn ſie in ähnliche, glückliche oder unglückliche Verhältniſſe, als die Eltern dieſelben trafen, eintreten und ſie werden ſich, erinnert an das Urtheil ihrer Eltern, mit Dank oder Vertrauen darin zu dem wenden, der die Pfade der Menſchen beſtimmt.

3) Wo in einer Familie religiöſer Sinn herrſcht, kann man auch erwarten, daß ſich die Eltern nicht von aller Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung zurückziehen werden, da ſie doch das paſſendſte Mittel iſt, das Gemüth zu ſammeln, wenn die Zerſtreuungen der Welt dasſelbe einer höhern Anſicht des Lebens zu entfremden drohen. Leider ſpricht ſich beſonders in größern Städten die Irreligiöſität des Zeitalters und der Mangel an aller religiöſen Ueberzeugung durch eine völlige Geringſchätzung der Inſtitute für öffentliche Gottesverehrung in Deutſchland beſonders aus. Ich ſelbſt lebte mehrere Jahre in einer größern Stadt, in der in den angeſehenſten Familien durchaus nicht an Kirchengehen gedacht wurde, und in der ſich beſonders ein hochgeachteter Mann dadurch auszeichnete, daß er ſich rühmte, ſeit ſeiner Confirmation in keiner Kirche geweſen zu ſein. Trauriger Ruhm für dich und für deine Kinder! — Es iſt nichts natürlicher, als daß die Geringſchätzung des öffentlichen religiöſen Lebens in den erſten Familien einer Stadt, außerdem, daß ſie verderblich auf den großen Haufen wirkt, der eben ſo gern den Vornehmern an Irreligioſität,

Zutrauen zu Gott und den Weg zu ihm finden lehrt; denkt euch, wie glücklich die Kinder einer ſolchen Mutter ſind, wenn ſie in ihrem Leben künftig überall einen Freund, einen Troſt in Gott haben, wenn ſie Beides auf der Erde nicht finden, und wie unglücklich eure Kinder im Sturme des Lebens ſein werden, ohne Glauben, ohne Troſt. Denkt euch, wohin Verzweiflung führt! Denkt es euch, daß eure Kinder eine Beute derſelben ſein können, und werdet würdige Mütter!

2) Es iſt vorauszuſetzen, daß in einem Hauſe, in dem eine Mutter Freude daran findet, die erſten religiöſen Vorſtellungen ſelbſt ihren Kindern mitzutheilen, daß in einem ſolchen Hauſe auch ein religiöſer Sinn herrſche. Ich meine damit nicht jenes moderne, heuchleriſche Verſchmelzenwollen in Jeſu und ſeinen Wunden; jenes oft ſo andachtsloſe Abſingen von Hymnen, an denen das Herz nicht Theil hat; denn ich bin kein Freund von einem zur Schautragen des Heiligſten. Ein wahrhaft religiöſer Menſch führt eben ſo wenig immer Gott und Religion im Munde, als ein wirklich Liebender den Namen der Erwählten. Das wahrhaft religiöſe Gefühl ſpricht ſich auf eine ganz andere Weiſe aus, indem der religiöſe Menſch in ſeinen Schickſalen die Hand Gottes wirkſam ſieht, ſeine bisherigen Schickſale von dem Walten der Vorſehung annimmt, und dieſem Walten für die Zukunft vertraut. So zeigt ſich der Glaube lebendig und auf feſter Vernunftsüberzeugung beruhend.

Es iſt nichts natürlicher, als daß in Familien über die vergangenen Lebensverhältniſſe der Eltern oder über zu erwartende Begebenheiten geſprochen wird. Wie wird aber da geſprochen? — Die verſchiedenen Schickſale erſcheinen nur als ein Gewebe menſchlicher Kabale; das Glück als Folge der Gunſt; Widerwärtigkeit, als Folge der Feindſchaft, oder wenn auch dieſe Anſicht nicht Statt findet, ſo erſetzt ſie ein eben ſo beunruhigender Fatalismus, der von einer blinden Beſtimmung Heil und Unheil ableitet.

Nun lehrt aber die Erfahrung, daß nichts allmächtiger auf die Ueberzeugung der Kinder einwirkt, als die gelegentlich ausgeſprochene Ueberzeugung der Eltern. Wenn dieſe vor der Kabale ihrer Feinde zittern; wenn dieſe vor den Gönnern im Staube liegen, und ſo den modernen Götzendienſt gegen feindliche und gütige Götzen treiben — wie ſoll das Kind lernen, einſt furchtlos, geſtützt auf innere Rechtſchaffenheit und auf die Ueberzeugung von

einer höhern Leitung der Dinge, der Schlechtigkeit entgegenzutreten! Oder wenn die Eltern in ihren Urtheilen einer blinden Beſtimmung huldigen, wie ſoll das Kind lernen, die Begebenheiten als Ergebniß höherer Weisheit und Liebe zu beurtheilen! Nicht einmal jenen alten, auch vom Chriſtenthum nicht verworfenen, ſondern nur beſchränkten und geläuterten philoſophiſchen Wahlſpruch: Quisque fortunae suae faber (von jedem Menſchen hängt ſein Glück oder Unglück ab), wird das Kind, bei dem ſo eingewurzelten Fatalismus haben.

Soll daher die religiöſe Ueberzeugung des Kindes lebendig werden, und auf das Leben und das Urtheil des Kindes einen heilſamen Einfluß haben, ſo müſſen die Eltern in der Verkettung ihrer eigenen Schickſale die Hand der Vorſehung erkennen und zeigen. Unendlich tief und für das ganze Leben bedeutſam iſt für die Kinder ſolche religiöſe Anſicht vom Leben; denn das Urtheil der Eltern über ihre Lebensverhältniſſe ſchwebt dem Gedächtniß der Kinder wieder vor, wenn ſie in ähnliche, glückliche oder unglückliche Verhältniſſe, als die Eltern dieſelben trafen, eintreten und ſie werden ſich, erinnert an das Urtheil ihrer Eltern, mit Dank oder Vertrauen darin zu dem wenden, der die Pfade der Menſchen beſtimmt.

3) Wo in einer Familie religiöſer Sinn herrſcht, kann man auch erwarten, daß ſich die Eltern nicht von aller Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung zurückziehen werden, da ſie doch das paſſendſte Mittel iſt, das Gemüth zu ſammeln, wenn die Zerſtreuungen der Welt dasſelbe einer höhern Anſicht des Lebens zu entfremden drohen. Leider ſpricht ſich beſonders in größern Städten die Irreligiöſität des Zeitalters und der Mangel an aller religiöſen Ueberzeugung durch eine völlige Geringſchätzung der Inſtitute für öffentliche Gottesverehrung in Deutſchland beſonders aus. Ich ſelbſt lebte mehrere Jahre in einer größern Stadt, in der in den angeſehenſten Familien durchaus nicht an Kirchengehen gedacht wurde, und in der ſich beſonders ein hochgeachteter Mann dadurch auszeichnete, daß er ſich rühmte, ſeit ſeiner Confirmation in keiner Kirche geweſen zu ſein. Trauriger Ruhm für dich und für deine Kinder! — Es iſt nichts natürlicher, als daß die Geringſchätzung des öffentlichen religiöſen Lebens in den erſten Familien einer Stadt, außerdem, daß ſie verderblich auf den großen Haufen wirkt, der eben ſo gern den Vornehmern an Irreligioſität,

als in den Moden es gleich thut, beſonders ſeine Früchte an den Kindern ſolcher Familien zeigt.

Die Zerſtreuungen des Lebens, die ſich kreuzenden Wünſche des Jünglings, oder der Schmerz auch, wirken oft ſo gewaltig auf das menſchliche Gemüth ein, daß keine freiwillige Regung des höhern Lebens in demſelben aufkommen kann. Gerade in ſolchen Zuſtänden blickt aus einer feurigen, frommen Rede, die zu Gott hinführt, ein Sonnenſtrahl des höhern Lebens in das beſtürmte Gemüth, und giebt dem herrſchenden Gedanken eine beſſere Richtung. Denn ſo wenig man jetzt überhaupt von der Nützlichkeit der öffentlichen Gottesverehrung hält; ihr, die ihr ſie nicht vernachläßigt, ſondern gern Regungen eines höhern Lebens in euch ſucht und aufnehmt, ihr ſuchtet doch gewiß ſchon oft Troſt und Beruhigung oder edle Vorſätze, wenn ihr das Gotteshaus verließet.

Um dieſen Troſt, um dieſe Anregung zu edeln Vorſätzen betrügen aber die Eltern, die ſich ſelbſt von jeder Theilnahme an der Gottesverehrung freiſprechen, ihre Kinder, denn das Beiſpiel der Eltern, verbunden mit der irrigen Anſicht, daß die Kirche der Sammelplatz des Pöbels ſei, wird gewiß durch das ganze Leben ſo auf die Kinder wirken, daß ſie, ſobald es in ihrer Freiheit ſteht, auch das Gotteshaus meiden; eben ſo gewiß, wie die Kinder bei einer vernünftigen Anſicht von der öffentlichen Gottesverehrung, ſich durch kein fremdes Beiſpiel vor der Theilnahme daran entfremden laſſen.

Ich will nicht die Anſicht unſerer Vorfahren, daß ſchon junge Kinder zur Kirche angehalten werden müſſen, in Schutz nehmen. Zwang macht jedes Inſtitut verhaßt, und die Predigt iſt nicht für Kinder, ſondern für gereiftere Seelen. Wenn Eltern aber ſelbſt häufig an der Gottesverehrung Theil nehmen, ſo wird das herangewachſene Kind es als eine Gunſt anſehen, wenn es ſeine Eltern begleiten darf, um ſo mehr, wenn dieſe in der erſten Zeit, in der das zwölfjährige Kind die Kirche beſucht, ſich die Mühe geben, und den Gegenſtand der Predigt zum Gegenſtand einer Unterhaltung mit dem Kinde machen, und in ihrer Erfahrung die Wahrheit des Gehörten nachweiſen.

Bei der Befolgung der gegebenen Regeln, bei einer frühen Bildung der Vernunft durch Hinweiſung auf Gottes Liebe, Weisheit und Allmacht, und bei dem religiöſen Beiſpiel der Eltern in ihren Anſichten und in ihrer Theilnahme am religiöſen Leben

des Volks, wird ſich gewiß in dem Kinde eine feſte Ueberzeugung von den Wahrheiten unſerer Religion, eine hohe Achtung gegen dieſelbe und eine beruhigende Lebensanſicht bilden.

4) Die Vernunft ſchafft uns aber nicht allein die Idee von Gott und Weltregierung, ſondern auch die Ideen von Tugend, Freiheit und Unſterblichkeit, oder einer höhern Beſtimmung, als die irdiſche iſt. Auch dieſe Ideen müſſen früh ausgebildet werden, wenn nicht ſtatt ihrer der ſo ausgebreitete Egoismus in der Seele der Kinder ſich feſtſetzen, und wenn in der Idee der Tugend einſt ein ſtarker redlicher Wille Wurzel ſchlagen ſoll.

Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren;
Im Herzen kündigt es laut ſich an:
Zu etwas Beſſerm ſind wir geboren!

Und

Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei.
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrei,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren!

Dieſe Ueberzeugung, die Schiller in ſeinen Worten des Glaubens ausſpricht, die Ueberzeugung von der Möglichkeit der Tugend, muß mit der Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit und von den beglückenden Folgen derſelben ſchon frühe dem kindlichen Gemüthe eingepflanzt werden, wenn die Vernunft ihre wahre Bildung erhalten ſoll.

Der Verſtand iſt ein geborner Egoiſt. Er hält die Vorſtellung des Nützlichen feſt, und wenn nicht die Vernunft mit der Vorſtellung des zu begründenden Gemeinwohls, mit der Idee der Unſterblichkeit (zu etwas Beſſerm ſind wir geboren) und der Vergeltung dem Verſtande die Wagſchale hält, ſo iſt der Menſch das gefährlichſte Raubthier, weil er das klügſte iſt.

Unſer Wille und unſere Handlungsweiſe richtet ſich nach der Stufe unſerer Vorſtellungskraft. Wenn nicht die Vorſtellung des Gemeinwohls in der Vernunft wohnt, ſo iſt die Vorſtellung des eignen Wohls im Verſtande vorherrſchend, und Eigennutz wird die herrſchende Triebfeder.

Soll daher der Menſch zur Tugend, d. i. zu einer dem Gemeinwohl angemeſſenen Handlungsweiſe gebildet werden, ſo muß ſchon das Kind die Idee des gemeinſamen Wohles auffaſſen. Dieß

als in den Moden es gleich thut, beſonders ſeine Früchte an den Kindern ſolcher Familien zeigt.

Die Zerſtreuungen des Lebens, die ſich kreuzenden Wünſche des Jünglings, oder der Schmerz auch, wirken oft ſo gewaltig auf das menſchliche Gemüth ein, daß keine freiwillige Regung des höhern Lebens in demſelben aufkommen kann. Gerade in ſolchen Zuſtänden blickt aus einer feurigen, frommen Rede, die zu Gott hinführt, ein Sonnenſtrahl des höhern Lebens in das beſtürmte Gemüth, und giebt dem herrſchenden Gedanken eine beſſere Richtung. Denn ſo wenig man jetzt überhaupt von der Nützlichkeit der öffentlichen Gottesverehrung hält; ihr, die ihr ſie nicht vernachläßigt, ſondern gern Regungen eines höhern Lebens in euch ſucht und aufnehmt, ihr ſuchtet doch gewiß ſchon oft Troſt und Beruhigung oder edle Vorſätze, wenn ihr das Gotteshaus verließet.

Um dieſen Troſt, um dieſe Anregung zu edeln Vorſätzen betrügen aber die Eltern, die ſich ſelbſt von jeder Theilnahme an der Gottesverehrung freiſprechen, ihre Kinder, denn das Beiſpiel der Eltern, verbunden mit der irrigen Anſicht, daß die Kirche der Sammelplatz des Pöbels ſei, wird gewiß durch das ganze Leben ſo auf die Kinder wirken, daß ſie, ſobald es in ihrer Freiheit ſteht, auch das Gotteshaus meiden; eben ſo gewiß, wie die Kinder bei einer vernünftigen Anſicht von der öffentlichen Gottesverehrung, ſich durch kein fremdes Beiſpiel vor der Theilnahme daran entfremden laſſen.

Ich will nicht die Anſicht unſerer Vorfahren, daß ſchon junge Kinder zur Kirche angehalten werden müſſen, in Schutz nehmen. Zwang macht jedes Inſtitut verhaßt, und die Predigt iſt nicht für Kinder, ſondern für gereiftere Seelen. Wenn Eltern aber ſelbſt häufig an der Gottesverehrung Theil nehmen, ſo wird das herangewachſene Kind es als eine Gunſt anſehen, wenn es ſeine Eltern begleiten darf, um ſo mehr, wenn dieſe in der erſten Zeit, in der das zwölfjährige Kind die Kirche beſucht, ſich die Mühe geben, und den Gegenſtand der Predigt zum Gegenſtand einer Unterhaltung mit dem Kinde machen, und in ihrer Erfahrung die Wahrheit des Gehörten nachweiſen.

Bei der Befolgung der gegebenen Regeln, bei einer frühen Bildung der Vernunft durch Hinweiſung auf Gottes Liebe, Weisheit und Allmacht, und bei dem religiöſen Beiſpiel der Eltern in ihren Anſichten und in ihrer Theilnahme am religiöſen Leben

des Volks, wird ſich gewiß in dem Kinde eine feſte Ueberzeugung von den Wahrheiten unſerer Religion, eine hohe Achtung gegen dieſelbe und eine beruhigende Lebensanſicht bilden.

4) Die Vernunft ſchafft uns aber nicht allein die Idee von Gott und Weltregierung, ſondern auch die Ideen von Tugend, Freiheit und Unſterblichkeit, oder einer höhern Beſtimmung, als die irdiſche iſt. Auch dieſe Ideen müſſen früh ausgebildet werden, wenn nicht ſtatt ihrer der ſo ausgebreitete Egoismus in der Seele der Kinder ſich feſtſetzen, und wenn in der Idee der Tugend einſt ein ſtarker redlicher Wille Wurzel ſchlagen ſoll.

Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren;
Im Herzen kündigt es laut ſich an:
Zu etwas Beſſerm ſind wir geboren!

Und

Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei.
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrei,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren!

Dieſe Ueberzeugung, die Schiller in ſeinen Worten des Glaubens ausſpricht, die Ueberzeugung von der Möglichkeit der Tugend, muß mit der Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit und von den beglückenden Folgen derſelben ſchon frühe dem kindlichen Gemüthe eingepflanzt werden, wenn die Vernunft ihre wahre Bildung erhalten ſoll.

Der Verſtand iſt ein geborner Egoiſt. Er hält die Vorſtellung des Nützlichen feſt, und wenn nicht die Vernunft mit der Vorſtellung des zu begründenden Gemeinwohls, mit der Idee der Unſterblichkeit (zu etwas Beſſerm ſind wir geboren) und der Vergeltung dem Verſtande die Wagſchale hält, ſo iſt der Menſch das gefährlichſte Raubthier, weil er das klügſte iſt.

Unſer Wille und unſere Handlungsweiſe richtet ſich nach der Stufe unſerer Vorſtellungskraft. Wenn nicht die Vorſtellung des Gemeinwohls in der Vernunft wohnt, ſo iſt die Vorſtellung des eignen Wohls im Verſtande vorherrſchend, und Eigennutz wird die herrſchende Triebfeder.

Soll daher der Menſch zur Tugend, d. i. zu einer dem Gemeinwohl angemeſſenen Handlungsweiſe gebildet werden, ſo muß ſchon das Kind die Idee des gemeinſamen Wohles auffaſſen. Dieß

wird aber nicht in Häuſern geſchehen können, in denen man vor allen Fremden, beſonders im Range oder ihren Vermögensumſtänden nach niedrig ſtehenden Menſchen, herabwürdigend ſpricht, und keine Pflichten der Menſchlichkeit gegen ſie anerkennt. Der Egoismus findet in ſolchen Urtheilen und in einer ihnen angemeſſenen Handlungsweiſe die beſte Nahrung, während die Idee des gemeinſamen Wohls, die Idee der Menſchenliebe, unerweckt bleibt, ja ſo weit unterdrückt wird, daß ſie ſich ſpäterhin nicht entwickeln kann. Wollt ihr Eltern und Erzieher daher aus euren Zöglingen nicht kalte Egoiſten, ſondern edle Menſchenfreunde bilden, ſo unterlaßt nicht, zu den Belehrungen über eine edle Beſtimmung des Menſchen ein wahrhaft menſchenfreundliches Beiſpiel hinzuzufügen. Nur, wo die Idee, nützlich für die Menſchheit zu wirken und ſich, abgeſehen von Rang und Stand, Verdienſte um die Menſchheit zu erwerben, gleichſam moraliſche Grundidee der Vernunft geworden iſt, da findet die Tugend ihren Boden.

5) Doch auch der beſte Wille geht leicht im Strome der Verhältniſſe unter. Es giebt für die Tugend gefährliche Lagen und Jahre, die nur unſchädlich werden bei feſten Grundſätzen. Dieſe können aber nur dann gedeihen, wenn die Ueberzeugung von der Möglichkeit und Nothwendigkeit der Tugend in allen Verhältniſſen auf feſten Gründen beruht. Dieſe Gründe liegen wieder in der Vernunft. Selbſtachtung, als gewiſſer Lohn der Tugend in dieſem Leben; die Ideen der Güte und Heiligkeit Gottes, der Unſterblichkeit und Vergeltung in jenem Leben, ſind die feſten Grundpfeiler einer unerſchütterlichen Tugend, die keinem Leichtſinn weichen wird. Gründet ſie feſt in euren Zöglingen die Ueberzeugung, daß die Tugend unabhängig von allem äußern Lohne das letzte und einzige Ziel ihres Strebens ſei, und ſie ihren höchſten Lohn daran finden ſollen, der Welt nützlich zu werden und ſich ſelbſt achten zu können; am Ende ihrer Laufbahn auf das Beſſere, zu dem wir geboren ſind, auf Unſterblichkeit und Vergeltung hinzuſehen.

Der edeln Gemüther, die voll von dieſer Idee und ſtark in der Behauptung derſelben unter allen Lebensverhältniſſen ſind, würde es gewiß mehr geben, wenn die Erziehung mehr dahin abzweckte. Sieht man aber die Erziehung, wie ſie in den meiſten Häuſern iſt, ſo ſollte man faſt auf den Gedanken kommen, daß den meiſten Eltern es ſehr gleichgiltig iſt, ob ihre Kinder tugendhaft ſind und ſich Verdienſt um die Menſchheit erwerben, oder nicht. Lernt nur

tüchtig! — Mit dieſer Moral werden die Söhne in's Leben hinausgeſchickt, und der künftige Rang und ein einträglicher Poſten ſind die einzigen egoiſtiſchen Sorgen, die ſich der Vater um ſie macht. Seid edel und gut; hütet euch vor den Fallſtricken des Laſters, um eure Kräfte für die Menſchheit zu ſparen! — Das ſind Regeln, die man höchſtens in den in Romanen geſchriebenen Abſchiedsverſen lieſt. Wie kann man daher die Tugend erwarten, da ſie ſo ſchwer dem jungen Gemüthe, ſo gleichgiltig denen, die ihr den Preis ertheilen ſollten, den Eltern iſt.

Eben ſo wenig aber als tugendhaft, edle Söhne aus dem egoiſtiſchen Boden des heutigen Familienlebens hervorgehen, eben ſo wenig kann man bei dem Ziele der herrſchenden Erziehung der Töchter edle Frauen aus dieſem Boden erwarten. Unſere Töchter ſind zur Marktwaare hinabgeſunken. Man ſieht bei ihrer Bildung auf ihren Glanz; aber nicht auf ihre Gediegenheit, und glaubt, alles erreicht zu haben, wenn man ſie vor der ſchrecklichen Dreißig an einen Mann mit Titel gebracht hat, unbekümmert, ob ſie ihn, oder er ſie glücklich machen kann. Auf dieſe Marktbildung, um den Namen beizubehalten, zweckt denn auch die ganze Erziehung der Töchter ab. Sie ſollen ſchön tanzen, vortrefflich ſingen, das Fortepiano und die Guitarre ſpielen, zeichnen, ſticken, witzig verläumden, bezaubernd coquettiren, daß ſie dieſe Vorzüge erlangen, dahin arbeitet die Familie, dahin arbeiten Tanzmeiſter, höhere Töchterſchulen und Caſinos. Doch, daß es ihre höchſte Idee ſei, einſt einen rechtſchaffenen Mann zu beglücken, für ihn und mit ihm zu leben und in der Stille des Hauſes ihr Glück zu finden, und für die Kinder zu ſorgen, dieſe Idee eines gediegenen weiblichen Ideals hat man zu den krummbeinigen Tiſchen der Großväter geſtellt.

Und doch wäre es ſo leicht, eben ſo leicht ein edles Ideal vor die Vernunft der Kinder zu ſtellen, als ſie zu einem egoiſtiſchen Zwecke zu bilden.

Nennt nur das Laſter immer bei ſeinem Namen; ſtellt die Tugend nicht als Narrheit und Schwärmerei auf; erkennet ſelbſt etwas Höheres, als Rang und Geld an; unterſcheidet Schein von Wahrheit; reicht dem Verdienſte in euren Urtheilen ſeine Kronen — und eure Kinder werden eben ſo gern nach dem Kranze des wahren Verdienſtes greifen, als ſie nach dem Ruhme, ſchön zu tanzen, vortrefflich zu ſingen, angenehm zu unterhalten, fleißig zu

wird aber nicht in Häuſern geſchehen können, in denen man vor allen Fremden, beſonders im Range oder ihren Vermögensumſtänden nach niedrig ſtehenden Menſchen, herabwürdigend ſpricht, und keine Pflichten der Menſchlichkeit gegen ſie anerkennt. Der Egoismus findet in ſolchen Urtheilen und in einer ihnen angemeſſenen Handlungsweiſe die beſte Nahrung, während die Idee des gemeinſamen Wohls, die Idee der Menſchenliebe, unerweckt bleibt, ja ſo weit unterdrückt wird, daß ſie ſich ſpäterhin nicht entwickeln kann. Wollt ihr Eltern und Erzieher daher aus euren Zöglingen nicht kalte Egoiſten, ſondern edle Menſchenfreunde bilden, ſo unterlaßt nicht, zu den Belehrungen über eine edle Beſtimmung des Menſchen ein wahrhaft menſchenfreundliches Beiſpiel hinzuzufügen. Nur, wo die Idee, nützlich für die Menſchheit zu wirken und ſich, abgeſehen von Rang und Stand, Verdienſte um die Menſchheit zu erwerben, gleichſam moraliſche Grundidee der Vernunft geworden iſt, da findet die Tugend ihren Boden.

5) Doch auch der beſte Wille geht leicht im Strome der Verhältniſſe unter. Es giebt für die Tugend gefährliche Lagen und Jahre, die nur unſchädlich werden bei feſten Grundſätzen. Dieſe können aber nur dann gedeihen, wenn die Ueberzeugung von der Möglichkeit und Nothwendigkeit der Tugend in allen Verhältniſſen auf feſten Gründen beruht. Dieſe Gründe liegen wieder in der Vernunft. Selbſtachtung, als gewiſſer Lohn der Tugend in dieſem Leben; die Ideen der Güte und Heiligkeit Gottes, der Unſterblichkeit und Vergeltung in jenem Leben, ſind die feſten Grundpfeiler einer unerſchütterlichen Tugend, die keinem Leichtſinn weichen wird. Gründet ſie feſt in euren Zöglingen die Ueberzeugung, daß die Tugend unabhängig von allem äußern Lohne das letzte und einzige Ziel ihres Strebens ſei, und ſie ihren höchſten Lohn daran finden ſollen, der Welt nützlich zu werden und ſich ſelbſt achten zu können; am Ende ihrer Laufbahn auf das Beſſere, zu dem wir geboren ſind, auf Unſterblichkeit und Vergeltung hinzuſehen.

Der edeln Gemüther, die voll von dieſer Idee und ſtark in der Behauptung derſelben unter allen Lebensverhältniſſen ſind, würde es gewiß mehr geben, wenn die Erziehung mehr dahin abzweckte. Sieht man aber die Erziehung, wie ſie in den meiſten Häuſern iſt, ſo ſollte man faſt auf den Gedanken kommen, daß den meiſten Eltern es ſehr gleichgiltig iſt, ob ihre Kinder tugendhaft ſind und ſich Verdienſt um die Menſchheit erwerben, oder nicht. Lernt nur

tüchtig! — Mit dieſer Moral werden die Söhne in's Leben hinausgeſchickt, und der künftige Rang und ein einträglicher Poſten ſind die einzigen egoiſtiſchen Sorgen, die ſich der Vater um ſie macht. Seid edel und gut; hütet euch vor den Fallſtricken des Laſters, um eure Kräfte für die Menſchheit zu ſparen! — Das ſind Regeln, die man höchſtens in den in Romanen geſchriebenen Abſchiedsverſen lieſt. Wie kann man daher die Tugend erwarten, da ſie ſo ſchwer dem jungen Gemüthe, ſo gleichgiltig denen, die ihr den Preis ertheilen ſollten, den Eltern iſt.

Eben ſo wenig aber als tugendhaft, edle Söhne aus dem egoiſtiſchen Boden des heutigen Familienlebens hervorgehen, eben ſo wenig kann man bei dem Ziele der herrſchenden Erziehung der Töchter edle Frauen aus dieſem Boden erwarten. Unſere Töchter ſind zur Marktwaare hinabgeſunken. Man ſieht bei ihrer Bildung auf ihren Glanz; aber nicht auf ihre Gediegenheit, und glaubt, alles erreicht zu haben, wenn man ſie vor der ſchrecklichen Dreißig an einen Mann mit Titel gebracht hat, unbekümmert, ob ſie ihn, oder er ſie glücklich machen kann. Auf dieſe Marktbildung, um den Namen beizubehalten, zweckt denn auch die ganze Erziehung der Töchter ab. Sie ſollen ſchön tanzen, vortrefflich ſingen, das Fortepiano und die Guitarre ſpielen, zeichnen, ſticken, witzig verläumden, bezaubernd coquettiren, daß ſie dieſe Vorzüge erlangen, dahin arbeitet die Familie, dahin arbeiten Tanzmeiſter, höhere Töchterſchulen und Caſinos. Doch, daß es ihre höchſte Idee ſei, einſt einen rechtſchaffenen Mann zu beglücken, für ihn und mit ihm zu leben und in der Stille des Hauſes ihr Glück zu finden, und für die Kinder zu ſorgen, dieſe Idee eines gediegenen weiblichen Ideals hat man zu den krummbeinigen Tiſchen der Großväter geſtellt.

Und doch wäre es ſo leicht, eben ſo leicht ein edles Ideal vor die Vernunft der Kinder zu ſtellen, als ſie zu einem egoiſtiſchen Zwecke zu bilden.

Nennt nur das Laſter immer bei ſeinem Namen; ſtellt die Tugend nicht als Narrheit und Schwärmerei auf; erkennet ſelbſt etwas Höheres, als Rang und Geld an; unterſcheidet Schein von Wahrheit; reicht dem Verdienſte in euren Urtheilen ſeine Kronen — und eure Kinder werden eben ſo gern nach dem Kranze des wahren Verdienſtes greifen, als ſie nach dem Ruhme, ſchön zu tanzen, vortrefflich zu ſingen, angenehm zu unterhalten, fleißig zu

ſtudieren begierig ſind. Kurz, wollt ihr die Vernunft eurer Kinder bilden; gebt ihnen einen Gott zum Troſte und einen Richter, ein Ideal zur Tugend, und bedenkt bei der ganzen Erziehung, daß die Kinder eben ſo eure Anſichten erben, als ſie euer Blut in ihren Adern tragen. — Reiht ſich an dieſe häusliche Erziehung ein zweckmäßiger Religionsunterricht, den nicht nur eine vernünftige Ueberzeugung ſtärkt, ſondern auch das Gefühl belebt, ſo wird das Kind gewiß religiös und tugendhaft werden.

G. A. F. Sickel.

Eltern wenn ſie ſündigen, ſündigen nie allein. Ihre Kinder treten in ihre Fußſtapfen.

Wollt ihr Ehrfurcht von euren Kindern; ehrt ſelbſt das Alter; und habt ihr ſelbſt noch Eltern um euch, ſo gebt in jeglicher Kindespflicht euren Kindern ein gutes Vorbild! Rechnet nie auf Ehrfurcht bei der Jugend, wenn ihr euch vor ihren Augen in irgend einem Stücke, durch ein ſträfliches, häßliches Betragen verächtlich machtet. Iſt die Achtung für uns irgend einmal geſchwächt, ſo iſt ſie in ihrer ganzen Stärke, wie ſie kindlicher Gehorſam vorausſetzt, ſchwer wieder zu gewinnen.

Wollt ihr eure Kinder zur Menſchenliebe erziehen! Hütet euch ja vor allem Hader und Zank, vor aller Feindſchaft und Rachſucht; vor allem Bereden und Verläumden des Nächſten: ſonſt möchte die Liebe, die ihr ins Herz zu pflanzen meinet, wohl eine Wurzel ſchlagen, nie eine Liebe mit der That und in der Wahrheit werden.

Wollt ihr eure Kinder zur Religion erziehen, ſollen ſie nicht Menſchen werden, in deren Herzen der Glaube an Gott, Gottes Vorſehung und Vergeltung, der Glaube an ewiges Leben und ewigen Fortſchritt zur Verähnlichung mit Gott als in einem Heiligthume wohnet, und die herrlichen Früchte der Gottergebenheit, des Gottvertrauens, der ſtillen Geduld, der täglichen Sinnesveredlung und täglichen Lebensbeſſerung ſichtbar macht: wohlan ſo lebet ja ſelbſt mit dem Geiſte Gottes und nicht mit dem Geiſte der Welt, vernachläßiget nicht die Uebung der Gottſeligkeit in euren Häuſern, betet gern, ſuchet eure Erbauung, ehret die öffentlichen geiſtlichen Verſammlungen, und prägt es frühe, frühe durch euer eigenes

Betragen euren Kindern ein, daß man die Mittel, die die Religion an die Hand giebt, redlich gebrauchen muß, wenn man zu einem Herzen gelangen will, das die Sünde fürchtet und ſcheut, Gott aber über alles liebet, und über alles vertraut.

Winkelmann.

Es iſt für das ganze Leben entſcheidend, wenn dem Kinde ſchon früh die einfachſten Grundwahrheiten der Religion eingeflößt werden, wenn es gleichſam ſchon mit der Muttermilch edlere Geſinnungen einſaugt; wenn es ſich ſchon beim erſten Erwachen des jungen Verſtandes in Verbindungen mit der Gottheit erblickt; wenn es in ſeinen Eltern ſchon Gott lieben lernt; wenn es ſchon von Offenbarungen eines künftigen Daſeins weiß, ehe es noch den Werth und Zweck ſeines irdiſchen Daſeins ganz begriffen hat; denn es giebt gewiſſe Vorſtellungen, die mit uns durchwachſen ſein müſſen, und von denen wir uns ſo wenig als von uns ſelbſt losreißen können, wenn ſie in ihrer ganzen Wohlthätigkeit auf uns wirken ſollen. Zu dergleichen Vorſtellungen gehören auch die der Religion.

Die in früheſter Kindheit aufgenommenen Religionsbegriffe ſind uns unauslöſchlich im Gedächtniſſe und Herzen; erſcheinen hell, wenn ſich alles um unſern Geiſt verdunkelt, und ſind dem Verzweifelnden oft der Rettungsanker geworden, wenn das Schiff ſeines Lebens untergehen und ſcheitern wollte.

Wie der Menſch ins Leben eintritt, ohne zu wiſſen, von wannen er kommt: ſo muß er auch die erhabenen Gedanken an Gott, Tugend und Ewigkeit aus den Dämmerungen ſeiner Kindheit in die ſtürmiſche Welt mit hinaustragen, ſich unbewußt, woher er ſie empfing, und wodurch ſie ſo innig mit ſeiner Natur verbunden wurden.

Was iſt die Entbehrung religiöſer Gedanken und Empfindungen anders als Verwilderung? — Das Kind ohne Religion, iſt nur ein klügeres, ſchlaueres, künſtlicheres Geſchöpf, als andere Thiere ſind. Nur ſeine thieriſche Natur ward in ihm ausgebildet, aber ſeine geiſtige Natur blieb unveredelt. Es iſt, wie das Thier, nur mit ſeines gleichen vertraut, nur mit ſeiner Nahrung bekannt, auch mit den Mitteln, wie ſolche zu erwerben iſt;

ſtudieren begierig ſind. Kurz, wollt ihr die Vernunft eurer Kinder bilden; gebt ihnen einen Gott zum Troſte und einen Richter, ein Ideal zur Tugend, und bedenkt bei der ganzen Erziehung, daß die Kinder eben ſo eure Anſichten erben, als ſie euer Blut in ihren Adern tragen. — Reiht ſich an dieſe häusliche Erziehung ein zweckmäßiger Religionsunterricht, den nicht nur eine vernünftige Ueberzeugung ſtärkt, ſondern auch das Gefühl belebt, ſo wird das Kind gewiß religiös und tugendhaft werden.

G. A. F. Sickel.

Eltern wenn ſie ſündigen, ſündigen nie allein. Ihre Kinder treten in ihre Fußſtapfen.

Wollt ihr Ehrfurcht von euren Kindern; ehrt ſelbſt das Alter; und habt ihr ſelbſt noch Eltern um euch, ſo gebt in jeglicher Kindespflicht euren Kindern ein gutes Vorbild! Rechnet nie auf Ehrfurcht bei der Jugend, wenn ihr euch vor ihren Augen in irgend einem Stücke, durch ein ſträfliches, häßliches Betragen verächtlich machtet. Iſt die Achtung für uns irgend einmal geſchwächt, ſo iſt ſie in ihrer ganzen Stärke, wie ſie kindlicher Gehorſam vorausſetzt, ſchwer wieder zu gewinnen.

Wollt ihr eure Kinder zur Menſchenliebe erziehen! Hütet euch ja vor allem Hader und Zank, vor aller Feindſchaft und Rachſucht; vor allem Bereden und Verläumden des Nächſten: ſonſt möchte die Liebe, die ihr ins Herz zu pflanzen meinet, wohl eine Wurzel ſchlagen, nie eine Liebe mit der That und in der Wahrheit werden.

Wollt ihr eure Kinder zur Religion erziehen, ſollen ſie nicht Menſchen werden, in deren Herzen der Glaube an Gott, Gottes Vorſehung und Vergeltung, der Glaube an ewiges Leben und ewigen Fortſchritt zur Verähnlichung mit Gott als in einem Heiligthume wohnet, und die herrlichen Früchte der Gottergebenheit, des Gottvertrauens, der ſtillen Geduld, der täglichen Sinnesveredlung und täglichen Lebensbeſſerung ſichtbar macht: wohlan ſo lebet ja ſelbſt mit dem Geiſte Gottes und nicht mit dem Geiſte der Welt, vernachläßiget nicht die Uebung der Gottſeligkeit in euren Häuſern, betet gern, ſuchet eure Erbauung, ehret die öffentlichen geiſtlichen Verſammlungen, und prägt es frühe, frühe durch euer eigenes

Betragen euren Kindern ein, daß man die Mittel, die die Religion an die Hand giebt, redlich gebrauchen muß, wenn man zu einem Herzen gelangen will, das die Sünde fürchtet und ſcheut, Gott aber über alles liebet, und über alles vertraut.

Winkelmann.

Es iſt für das ganze Leben entſcheidend, wenn dem Kinde ſchon früh die einfachſten Grundwahrheiten der Religion eingeflößt werden, wenn es gleichſam ſchon mit der Muttermilch edlere Geſinnungen einſaugt; wenn es ſich ſchon beim erſten Erwachen des jungen Verſtandes in Verbindungen mit der Gottheit erblickt; wenn es in ſeinen Eltern ſchon Gott lieben lernt; wenn es ſchon von Offenbarungen eines künftigen Daſeins weiß, ehe es noch den Werth und Zweck ſeines irdiſchen Daſeins ganz begriffen hat; denn es giebt gewiſſe Vorſtellungen, die mit uns durchwachſen ſein müſſen, und von denen wir uns ſo wenig als von uns ſelbſt losreißen können, wenn ſie in ihrer ganzen Wohlthätigkeit auf uns wirken ſollen. Zu dergleichen Vorſtellungen gehören auch die der Religion.

Die in früheſter Kindheit aufgenommenen Religionsbegriffe ſind uns unauslöſchlich im Gedächtniſſe und Herzen; erſcheinen hell, wenn ſich alles um unſern Geiſt verdunkelt, und ſind dem Verzweifelnden oft der Rettungsanker geworden, wenn das Schiff ſeines Lebens untergehen und ſcheitern wollte.

Wie der Menſch ins Leben eintritt, ohne zu wiſſen, von wannen er kommt: ſo muß er auch die erhabenen Gedanken an Gott, Tugend und Ewigkeit aus den Dämmerungen ſeiner Kindheit in die ſtürmiſche Welt mit hinaustragen, ſich unbewußt, woher er ſie empfing, und wodurch ſie ſo innig mit ſeiner Natur verbunden wurden.

Was iſt die Entbehrung religiöſer Gedanken und Empfindungen anders als Verwilderung? — Das Kind ohne Religion, iſt nur ein klügeres, ſchlaueres, künſtlicheres Geſchöpf, als andere Thiere ſind. Nur ſeine thieriſche Natur ward in ihm ausgebildet, aber ſeine geiſtige Natur blieb unveredelt. Es iſt, wie das Thier, nur mit ſeines gleichen vertraut, nur mit ſeiner Nahrung bekannt, auch mit den Mitteln, wie ſolche zu erwerben iſt;

aber unvertraut iſt es mit den Heiligenthümern der Geiſterwelt, mit Gott und Tugend und Ewigkeit. Es erblickt in der Natur keine Offenbarung, und in den göttlichen Offenbarungen nicht den wunderbaren Glanz der Weltordnung.

Schon das Kind wird durch ſeine Religion ein edleres, höheres Weſen — ein Weſen, das Gott denkt. Schon das Kind ſieht durch Religion in ſeinem engen Wirkungskreiſe die Welt verklärter. Es fühlt ſich von der unſichtbaren Gewalt Gottes umſchwebt, es glänzen ihm aus dem unermeßlichen Gewölke des Himmels Strahlen einer beſſern Welt nieder; es lebt in einer höhern Liebe zu den Menſchen, zu allen Kreaturen: denn in allen erkennt es die Geſchöpfe des ewigen himmliſchen Vaters. Die Religion verſchönert den Morgentraum des Lebens; das Kind liebet ſie, ohne zu wiſſen, woher die Beſeligende gekommen iſt, ſo wie es die Eltern liebt, ohne zu wiſſen, von wem es ſolche empfangen hat.

Umſonſt verſchweigt ihr dem Kinde den Namen ſeines himmliſchen Vaters; es ahnet ſeine Gegenwart; es überraſcht euch ſelbſt mit Fragen nach dem Schöpfer Himmels und der Erde, nach ihm, der die Sonne und die Geſtirne zu ſeiner Zeit hervorruft, deſſen Blitze in herrlicher Pracht den Himmel durchglänzen, unter deſſen Donner der Boden der Erde bebt.

Von der Stunde an, in welcher ihr zum erſtenmale mit dem Kinde von Gott geſprochen, habt ihr ſeinem Herzen die Religion eingeflößt. Es wird der Keim nicht ohne Wurzel bleiben; ihr werdet ihn zu holder Frömmigkeit erblühen ſehen.

Ihr gebet eurem Kinde die Religion zum Geſchenk, und das Werk der Erziehung iſt nun unendlich leichter geworden. Die Religion hilft da das Herz veredeln, wo eure Kunſt aufhört, und euer beobachtender Blick nicht hinreicht. Ihr könnet zwar dem Kinde verbieten, böſe zu handeln; aber die Erinnerung an den allwiſſenden Gott allein kann es verhindern, auch nur etwas Böſes zu denken. Ihr könnet den Ungehorſam ſtrafen, welchen ihr ſehet; aber den Ungehorſam, welchen ihr nicht ſehet, ſtraft die Empfindung der Religion in ihm. Auf ſolche

Weiſe iſt und ſoll die Religion des zarten Kindes Erzieherinn ſein, und wird mehr leiſten, als ihr ſelbſt vermöget, durch Ermahnung, Warnung und Lehre.

Die unerfahrne Jugend folgt blindlings den Fußſtapfen ſeiner Erzieher. Eltern, vergeſſet nicht, daß ihr zu den Fehlern, in welchen euer Kind verirrt, meiſtens ſelbſt die erſte Bahn gebrochen habet; daß die Liebenswürdigkeit, mit welcher es ſich ſchmückt, nicht ſelten nur der Wiederklang eurer eigenen Tugend ſei!

Nicht der Tempel, nicht der Altar heiligt das Herz; das Herz heiligt erſt den Tempel. Nicht der Tempel führt uns zur Religion; nein, die Religion führt uns zum Tempel. Erfüllet das Herz eurer Kinder mit religiöſen Geſinnungen, und ſie werden einſt mit der gerührteſten Seele ſich in die öffentliche Verſammlung der Chriſtengemeinden miſchen. — Vorher ſei die ganze Welt ihr Tempel, die wichtigſten Ereigniſſe ihres Lebens verknüpfet mit Religion.

Mögen auch die kindiſchen Vorſtellungen der Jugend von der Fortdauer der Seele jenſeits des Grabes, von der Fortdauer in einem beſſern Leben, noch ſo unvollkommen ſein: es iſt genug, daß der Gedanke der Unſterblichkeit nur frühe und tief in ihrer Seele anwurzle, daß der Glaube an eine vergeltende Zukunft nach dem Tode mit ihnen aufwachſe. Je mehr ſie an Alter und Geiſteskraft zunehmen, je leichter werdet ihr Anlaß finden, ihre unvollkommenen Vorſtellungen zu berichtigen und zu veredeln.

In euern Wohnungen, chriſtliche Eltern, finde nie ein häusliches Feſt ſtatt, ohne daß es nicht auf irgend eine Weiſe mit der Religion verbunden, und durch ſie noch heiliger werde! Und wenn dieß endlich auch nur durch ein rührendes, herzliches Gebet in Geſellſchaft eurer Kinder geſchieht: ſo iſt ein ſolches Gebet wahrhafte Weihe des ſchönſten Tages. So beginnt das Kind unvermerkt das geiſtige, höhere Leben, das Leben für Gott und Ewigkeit. So wird die Religion dem kindlichen Herzen ein unzerſtörbares Heiligthum, worin es Ruhe und Seligkeit findet in den Tagen der Mannheit und des Greiſenalters.

---

aber unvertraut iſt es mit den Heiligenthümern der Geiſterwelt, mit Gott und Tugend und Ewigkeit. Es erblickt in der Natur keine Offenbarung, und in den göttlichen Offenbarungen nicht den wunderbaren Glanz der Weltordnung.

Schon das Kind wird durch ſeine Religion ein edleres, höheres Weſen — ein Weſen, das Gott denkt. Schon das Kind ſieht durch Religion in ſeinem engen Wirkungskreiſe die Welt verklärter. Es fühlt ſich von der unſichtbaren Gewalt Gottes umſchwebt, es glänzen ihm aus dem unermeßlichen Gewölke des Himmels Strahlen einer beſſern Welt nieder; es lebt in einer höhern Liebe zu den Menſchen, zu allen Kreaturen: denn in allen erkennt es die Geſchöpfe des ewigen himmliſchen Vaters. Die Religion verſchönert den Morgentraum des Lebens; das Kind liebet ſie, ohne zu wiſſen, woher die Beſeligende gekommen iſt, ſo wie es die Eltern liebt, ohne zu wiſſen, von wem es ſolche empfangen hat.

Umſonſt verſchweigt ihr dem Kinde den Namen ſeines himmliſchen Vaters; es ahnet ſeine Gegenwart; es überraſcht euch ſelbſt mit Fragen nach dem Schöpfer Himmels und der Erde, nach ihm, der die Sonne und die Geſtirne zu ſeiner Zeit hervorruft, deſſen Blitze in herrlicher Pracht den Himmel durchglänzen, unter deſſen Donner der Boden der Erde bebt.

Von der Stunde an, in welcher ihr zum erſtenmale mit dem Kinde von Gott geſprochen, habt ihr ſeinem Herzen die Religion eingeflößt. Es wird der Keim nicht ohne Wurzel bleiben; ihr werdet ihn zu holder Frömmigkeit erblühen ſehen.

Ihr gebet eurem Kinde die Religion zum Geſchenk, und das Werk der Erziehung iſt nun unendlich leichter geworden. Die Religion hilft da das Herz veredeln, wo eure Kunſt aufhört, und euer beobachtender Blick nicht hinreicht. Ihr könnet zwar dem Kinde verbieten, böſe zu handeln; aber die Erinnerung an den allwiſſenden Gott allein kann es verhindern, auch nur etwas Böſes zu denken. Ihr könnet den Ungehorſam ſtrafen, welchen ihr ſehet; aber den Ungehorſam, welchen ihr nicht ſehet, ſtraft die Empfindung der Religion in ihm. Auf ſolche

Weiſe iſt und ſoll die Religion des zarten Kindes Erzieherinn ſein, und wird mehr leiſten, als ihr ſelbſt vermöget, durch Ermahnung, Warnung und Lehre.

Die unerfahrne Jugend folgt blindlings den Fußſtapfen ſeiner Erzieher. Eltern, vergeſſet nicht, daß ihr zu den Fehlern, in welchen euer Kind verirrt, meiſtens ſelbſt die erſte Bahn gebrochen habet; daß die Liebenswürdigkeit, mit welcher es ſich ſchmückt, nicht ſelten nur der Wiederklang eurer eigenen Tugend ſei!

Nicht der Tempel, nicht der Altar heiligt das Herz; das Herz heiligt erſt den Tempel. Nicht der Tempel führt uns zur Religion; nein, die Religion führt uns zum Tempel. Erfüllet das Herz eurer Kinder mit religiöſen Geſinnungen, und ſie werden einſt mit der gerührteſten Seele ſich in die öffentliche Verſammlung der Chriſtengemeinden miſchen. — Vorher ſei die ganze Welt ihr Tempel, die wichtigſten Ereigniſſe ihres Lebens verknüpfet mit Religion.

Mögen auch die kindiſchen Vorſtellungen der Jugend von der Fortdauer der Seele jenſeits des Grabes, von der Fortdauer in einem beſſern Leben, noch ſo unvollkommen ſein: es iſt genug, daß der Gedanke der Unſterblichkeit nur frühe und tief in ihrer Seele anwurzle, daß der Glaube an eine vergeltende Zukunft nach dem Tode mit ihnen aufwachſe. Je mehr ſie an Alter und Geiſteskraft zunehmen, je leichter werdet ihr Anlaß finden, ihre unvollkommenen Vorſtellungen zu berichtigen und zu veredeln.

In euern Wohnungen, chriſtliche Eltern, finde nie ein häusliches Feſt ſtatt, ohne daß es nicht auf irgend eine Weiſe mit der Religion verbunden, und durch ſie noch heiliger werde! Und wenn dieß endlich auch nur durch ein rührendes, herzliches Gebet in Geſellſchaft eurer Kinder geſchieht: ſo iſt ein ſolches Gebet wahrhafte Weihe des ſchönſten Tages. So beginnt das Kind unvermerkt das geiſtige, höhere Leben, das Leben für Gott und Ewigkeit. So wird die Religion dem kindlichen Herzen ein unzerſtörbares Heiligthum, worin es Ruhe und Seligkeit findet in den Tagen der Mannheit und des Greiſenalters.

Nie machet die Religion des Kindes zur bloßen Sache der Empfindſamkeit, zum Spiel des Gefühles! Erhitzet nicht blos die Einbildungskraft der Jugend, und begnüget euch nicht, den Augen derſelben durch rührende Erzählungen Thränen zu entlocken. Schön zwar ſind auch ſolche Aufwallungen des Gefühls von weichgeſchaffenen Seelen; aber ſie ſind vorübergehend. Sie können ſchon ihrer Natur nach nicht von lang anhaltender Dauer ſein. Dieß ſaget dem werdenden Jüngling, dieß der werdenden Jungfrau! Saget ihnen, daß fromme Gefühle nur Blüthen der Religion ſind, aber fordert Früchte des Glaubens von ihnen, fromme Thaten! Saget ihnen, daß nicht der Hörer des göttlichen Wortes, ſondern nur der Thäter desſelben ein wahrer Chriſt ſei; daß man Gott nicht mit Worten, ſondern mit tugendhaften Handlungen verherrlichen müſſe. Daß, wer nicht die Werke der Liebe, der Demuth, des Gehorſams, der Verſöhnung, der Treue, der Gemeinnützigkeit übe — wer ſich nicht ſelbſt aufopfern könne für das Glück ſeiner Brüder, wie Jeſus Chriſtus ſich aufopferte, auch nicht mit Jeſu, nicht in Gott lebe.

v. Weſſenberg.

Die Erziehung des Kindes zur chriſtlichen Frömmigkeit und Tugend iſt eine höchſt leichte, und eine ſehr ſchwere Sache, je nachdem man ſie behandelt. Sie iſt ſchwer und nutzlos zugleich, wenn ſie im bloßen Sprechen beſteht, wenn ſie weiter nichts iſt, als ein ewiges Belehren, Verbeſſern nnd Tadeln, und die Kinder ihre Eltern im eigenen Widerſpruche mit ihren Ermahnungen finden. Sie iſt leicht, friedenvoll, ſanft, ſtille, geräuſchlos und glücklich, wenn Vater und Mutter in ihrem geſammtem Verhalten ſelbſt das ſind, wozu ſie ihre Kinder bilden wollen.

Was man den Kindern vorthut, iſt unendlich wichtiger, als was man ihnen vorſagt; jenes wird lebendiger, eingreifender, wirkſamer Unterricht; dieſes bleibt bei aller äußern Beredſamkeit doch ein todter, verhallender, leerer Buchſtabe; das zarte, offene, für jeden Eindruck empfängliche Herz des Kindes, wird nach und nach gerade und unvermerkt, aber darum um ſo dauernder, auf denſelben Ton beſſer geſtimmt, mit welchem es immer umgehet.

Eylert.

Die Bildung des Zöglings zur Religion iſt das erſte, mittelſte und letzte, der Mittelpunkt aller Erziehung und alles Unterrichts. Der Menſch ohne Religion und ohne alle andere Bildung iſt ein unbehilfliches Thier; der Menſch ohne Religion und mit anderweitiger Bildung iſt ein Tyrann, ein Despot der Menſchheit und ein Aechter des Hochmenſchlichen — des Heiligen im Menſchen.

Zeheter.

Um die Kinder in der Religion einzuweihen, müſſen die Eltern ſelbſt fromm ſein, denn der Tod kann nicht erzeugen das Leben.

Gleim.

Die größte Achtung heiſcht die Jugend! Wenn du etwas Schlechtes unternimmſt, verachte des Knaben Jugend nicht. Des Kindes Gegenwart ſei deiner Sünde Hinderniß.

Juvenal.

Nichts erzieht beſſer, als die Gegenwart eines trefflichen Menſchen; er braucht nicht zu dociren, nicht zu predigen; ſein ſtilles Daſein iſt eine Sonne, welche wärmt und leuchtet.

Wagner.

Die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, und die Fertigkeiten des Gehorſams müſſen in uns entwickelt ſein, ehe wir ſie auf Gott anwenden können. Wir müſſen Menſchen lieben, und ihnen trauen, müſſen Menſchen danken, müſſen Menſchen gehorſamen, um uns dahin erheben zu können, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen, Gott zu gehorſamen: »denn, wer ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſieht, wie will der ſeinen Vater im Himmel lieben, den er nicht ſieht?«

Peſtalozzi.

Der religiöſe Geiſt der Volksſchule.

Jede Anſtalt, in welcher geiſtiges Leben gefördert werden ſoll, muß ein Geiſt durchdringen, in deſſen regem Streben die ganze Tendenz einer ſolchen Anſtalt fühlbar wird. Von innen heraus wirkt dieſer Geiſt aufregend und belebend, Einem beſtimmten Ziele treu, und geſtaltet ſo das Ganze in allen ſeinen Theilen kräftig

Nie machet die Religion des Kindes zur bloßen Sache der Empfindſamkeit, zum Spiel des Gefühles! Erhitzet nicht blos die Einbildungskraft der Jugend, und begnüget euch nicht, den Augen derſelben durch rührende Erzählungen Thränen zu entlocken. Schön zwar ſind auch ſolche Aufwallungen des Gefühls von weichgeſchaffenen Seelen; aber ſie ſind vorübergehend. Sie können ſchon ihrer Natur nach nicht von lang anhaltender Dauer ſein. Dieß ſaget dem werdenden Jüngling, dieß der werdenden Jungfrau! Saget ihnen, daß fromme Gefühle nur Blüthen der Religion ſind, aber fordert Früchte des Glaubens von ihnen, fromme Thaten! Saget ihnen, daß nicht der Hörer des göttlichen Wortes, ſondern nur der Thäter desſelben ein wahrer Chriſt ſei; daß man Gott nicht mit Worten, ſondern mit tugendhaften Handlungen verherrlichen müſſe. Daß, wer nicht die Werke der Liebe, der Demuth, des Gehorſams, der Verſöhnung, der Treue, der Gemeinnützigkeit übe — wer ſich nicht ſelbſt aufopfern könne für das Glück ſeiner Brüder, wie Jeſus Chriſtus ſich aufopferte, auch nicht mit Jeſu, nicht in Gott lebe.

v. Weſſenberg.

Die Erziehung des Kindes zur chriſtlichen Frömmigkeit und Tugend iſt eine höchſt leichte, und eine ſehr ſchwere Sache, je nachdem man ſie behandelt. Sie iſt ſchwer und nutzlos zugleich, wenn ſie im bloßen Sprechen beſteht, wenn ſie weiter nichts iſt, als ein ewiges Belehren, Verbeſſern nnd Tadeln, und die Kinder ihre Eltern im eigenen Widerſpruche mit ihren Ermahnungen finden. Sie iſt leicht, friedenvoll, ſanft, ſtille, geräuſchlos und glücklich, wenn Vater und Mutter in ihrem geſammtem Verhalten ſelbſt das ſind, wozu ſie ihre Kinder bilden wollen.

Was man den Kindern vorthut, iſt unendlich wichtiger, als was man ihnen vorſagt; jenes wird lebendiger, eingreifender, wirkſamer Unterricht; dieſes bleibt bei aller äußern Beredſamkeit doch ein todter, verhallender, leerer Buchſtabe; das zarte, offene, für jeden Eindruck empfängliche Herz des Kindes, wird nach und nach gerade und unvermerkt, aber darum um ſo dauernder, auf denſelben Ton beſſer geſtimmt, mit welchem es immer umgehet.

Eylert.

Die Bildung des Zöglings zur Religion iſt das erſte, mittelſte und letzte, der Mittelpunkt aller Erziehung und alles Unterrichts. Der Menſch ohne Religion und ohne alle andere Bildung iſt ein unbehilfliches Thier; der Menſch ohne Religion und mit anderweitiger Bildung iſt ein Tyrann, ein Despot der Menſchheit und ein Aechter des Hochmenſchlichen — des Heiligen im Menſchen.

Zeheter.

Um die Kinder in der Religion einzuweihen, müſſen die Eltern ſelbſt fromm ſein, denn der Tod kann nicht erzeugen das Leben.

Gleim.

Die größte Achtung heiſcht die Jugend! Wenn du etwas Schlechtes unternimmſt, verachte des Knaben Jugend nicht. Des Kindes Gegenwart ſei deiner Sünde Hinderniß.

Juvenal.

Nichts erzieht beſſer, als die Gegenwart eines trefflichen Menſchen; er braucht nicht zu dociren, nicht zu predigen; ſein ſtilles Daſein iſt eine Sonne, welche wärmt und leuchtet.

Wagner.

Die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, und die Fertigkeiten des Gehorſams müſſen in uns entwickelt ſein, ehe wir ſie auf Gott anwenden können. Wir müſſen Menſchen lieben, und ihnen trauen, müſſen Menſchen danken, müſſen Menſchen gehorſamen, um uns dahin erheben zu können, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen, Gott zu gehorſamen: »denn, wer ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſieht, wie will der ſeinen Vater im Himmel lieben, den er nicht ſieht?«

Peſtalozzi.

Der religiöſe Geiſt der Volksſchule.

Jede Anſtalt, in welcher geiſtiges Leben gefördert werden ſoll, muß ein Geiſt durchdringen, in deſſen regem Streben die ganze Tendenz einer ſolchen Anſtalt fühlbar wird. Von innen heraus wirkt dieſer Geiſt aufregend und belebend, Einem beſtimmten Ziele treu, und geſtaltet ſo das Ganze in allen ſeinen Theilen kräftig

zu dieſes Zieles Erreichung. — Religioſität iſt das Ziel, zu welchem jede wahre Bildung hinſtreben muß, und an welchem ſich alle einzelnen Zweige derſelben vereinigen müſſen. Die Volks-ſchule iſt Menſchenbildungs-Anſtalt. Nicht eine einzelne Wiſſenſchaft iſt ihr Gegenſtand, auch nicht das Wiſſen und Er-kennen allein iſt das, was ſie als eine Menſchenbildungsanſtalt bewirken will. Sie ergreift das Gemüth da, wo Erkennen, Füh-len und Wollen noch Eins iſt; ſie kann auch, wie jede echte Er-ziehungsanſtalt, nichts anders wollen, als daß dieſes Erkennen, Fühlen und Wollen, Eins bleibe, und ſo das zu erziehende Subject zur harmoniſchen Ausbildung ſeiner Kräfte heranreife. Aber nur in der Religion iſt Erkennen, Fühlen und Begehren Eins; darum iſt die Religion, die wahre, echte, verſtändige Her-zensreligion, allerdings das Ziel aller Anſtalten für die Bildung des Menſchen, und ihre Förderung die Hauptangelegenheit der Schule; der Geiſt der Volksſchule, wie ſie ſein ſoll, iſt ein frommer, kein frömmelnder und in Frömmelei tändelnder, er iſt ein frommer, und, weil wir Chriſtenkinder in ihr zu er-ziehen haben, ein chriſtlich frommer Geiſt. Man lernt in ihr für das Leben und zwar allerdings zunächſt für das irdiſche Leben, damit der Schüler vor allem für ſeine, der Zeit nach nächſten, Verhältniſſe ein brauchbares Glied der menſchlichen Geſellſchaft werde. Darum darf die Volksſchule kein Bildungsmittel und keinen Gegenſtand des Unterrichts verſchmähen, welcher zur Bil-dung für das Erdenleben eine elementariſch wichtige Beziehung hat. Aber wer tief in das Innerſte der kindlichen Seele geſchaut hat, der kann die heilige Wurzel nicht verkennen, aus welcher alles Leben hervorgeht. Die Religion iſt's, ſo zart, ſo unmerklich ſie ſich auch in ihrem früheſten Erſcheinen kund giebt, welche die Weihe über die keimende Kraft und ihre Entwicklung ausgießt. Die Religion iſt's, welche über alle Verhältniſſe des Erdenlebens, erſt das wahre, höhere Licht verbreitet, und unſer Verhalten in denſelben mit Sicherheit leitet. Die Religion iſt es daher auch, welche allein im Stande iſt, der Elementarbildung ihr feſtes Ziel zu ſetzen, das Weſentliche im Unterrichtsſtoff nach einer höhern Anſicht zu beſtimmen, und ſo jene Einheit und Einfachheit in eine Anſtalt zu bringen, welche durch ſo manche nothwendige Rück-ſichten auf das, was unter gegebenen Umſtänden ſein kann, in ihrer Einrichtung gebunden und beengt iſt.

Ja ein frommer Geiſt muß in unſern Volksſchulen walten, und waltet er nicht in denſelben, ſo iſt ihr Hauptzweck verfehlt. Nicht der Verſtand allein, das Tiefſte, Innerſte der göttlichen Seele muß nicht nur im Unterricht, ſondern durch den ganzen Ton der Schule ergriffen, und für das höchſte Ziel alles Lehrens und Lernens in der Elementarſchule auf jeder Stufe in Anſpruch genommen werden. — In der That, wenn man nicht verkennen kann, wo der Grund des Uebels liegt, an welchem die Menſchheit zur gegenwärtigen — und wohl zu aller Zeit — leidet, ſo wird man faſt geneigt, manches, was von manchen Lehrern, die zu wenig Gemüth haben, um ihr Ziel zu kennen, mit Hintanſetzung des Höheren und Höchſten ohne Maaß betrieben wird, ich ſage, man wird geneigt, manches, was allerdings als Mittel zum Zwecke und nach einem richtigen Verhältniß geordnet und behandelt, in eine gute Elementarſchule weſentlich gehört, gleichgiltiger zu nehmen, damit nur das Eine, was der Menſchheit Noth thut, nicht möge vernachläßiget werden. Wohl iſt auch an dieſer Klippe ſchon manches Verdienſt um die Verbeſſerung unſerer Volksſchulen geſcheitert. Liebhaberei für einzelne Unterrichtsfächer, Methodenſucht und ein unverſtändiges Kleben an bloßen Formen einer neuen Methode haben ſchon manchen Lehrer vom wahren Ziele ſeines Strebens und von dem, was wahrhaftig Noth thut, abgelenkt, und den Geiſt der Schule verweltlicht. Dagegen wirkt mancher Lehrer ſo ſtill, ſo kunſtlos, ſelbſt mit Uebergehung weſentlicher Unterrichtsmittel; ſeine Schüler wiſſen weit nicht ſo viel als andere, die über vielerlei mit geläufiger Zunge zu ſchwatzen verſtehen, aber er weiß Gemüth und Gefühl zu erregen, er legt im Innerſten, Tiefſten der kindlichen Seele ein Fundament des Glaubens und der Ahnung des Höheren, Himmliſchen, auf welchem ſich das einfache Gebäude menſchlicher Zufriedenheit und Glückſeligkeit, bei Fleiß und Arbeitſamkeit ſpäterhin wie von ſelbſt erbaut. Der Umfang des Wiſſens, das der Schüler aus der Schule mitnimmt, iſt klein, (und leider auch gewöhnlich unzuſammenhängend und ungründlich, was ein Hauptfehler iſt, der freilich dem Aberglauben und der Schwärmerei in der Folge leicht Raum giebt, und dem durch einen zweckmäßigeren gründlichen Unterricht abgeholfen werden muß) dagegen bleibt der Menſch gegen die Kälte des Unglaubens geſchützt, und kann, wenn ſeine ſpäteren Verbindungen ihm nicht ungünſtig ſind, wenn er ſich durch würdige

zu dieſes Zieles Erreichung. — Religioſität iſt das Ziel, zu welchem jede wahre Bildung hinſtreben muß, und an welchem ſich alle einzelnen Zweige derſelben vereinigen müſſen. Die Volksſchule iſt Menſchenbildungs-Anſtalt. Nicht eine einzelne Wiſſenſchaft iſt ihr Gegenſtand, auch nicht das Wiſſen und Erkennen allein iſt das, was ſie als eine Menſchenbildungsanſtalt bewirken will. Sie ergreift das Gemüth da, wo Erkennen, Fühlen und Wollen noch Eins iſt; ſie kann auch, wie jede echte Erziehungsanſtalt, nichts anders wollen, als daß dieſes Erkennen, Fühlen und Wollen, Eins bleibe, und ſo das zu erziehende Subject zur harmoniſchen Ausbildung ſeiner Kräfte heranreife. Aber nur in der Religion iſt Erkennen, Fühlen und Begehren Eins; darum iſt die Religion, die wahre, echte, verſtändige Herzensreligion, allerdings das Ziel aller Anſtalten für die Bildung des Menſchen, und ihre Förderung die Hauptangelegenheit der Schule; der Geiſt der Volksſchule, wie ſie ſein ſoll, iſt ein frommer, kein frömmelnder und in Frömmelei tändelnder, er iſt ein frommer, und, weil wir Chriſtenkinder in ihr zu erziehen haben, ein chriſtlich frommer Geiſt. Man lernt in ihr für das Leben und zwar allerdings zunächſt für das irdiſche Leben, damit der Schüler vor allem für ſeine, der Zeit nach nächſten, Verhältniſſe ein brauchbares Glied der menſchlichen Geſellſchaft werde. Darum darf die Volksſchule kein Bildungsmittel und keinen Gegenſtand des Unterrichts verſchmähen, welcher zur Bildung für das Erdenleben eine elementariſch wichtige Beziehung hat. Aber wer tief in das Innerſte der kindlichen Seele geſchaut hat, der kann die heilige Wurzel nicht verkennen, aus welcher alles Leben hervorgeht. Die Religion iſt's, ſo zart, ſo unmerklich ſie ſich auch in ihrem früheſten Erſcheinen kund giebt, welche die Weihe über die keimende Kraft und ihre Entwicklung ausgießt. Die Religion iſt's, welche über alle Verhältniſſe des Erdenlebens, erſt das wahre, höhere Licht verbreitet, und unſer Verhalten in denſelben mit Sicherheit leitet. Die Religion iſt es daher auch, welche allein im Stande iſt, der Elementarbildung ihr feſtes Ziel zu ſetzen, das Weſentliche im Unterrichtsſtoff nach einer höhern Anſicht zu beſtimmen, und ſo jene Einheit und Einfachheit in eine Anſtalt zu bringen, welche durch ſo manche nothwendige Rückſichten auf das, was unter gegebenen Umſtänden ſein kann, in ihrer Einrichtung gebunden und beengt iſt.

Ja ein frommer Geiſt muß in unſern Volksſchulen walten, und waltet er nicht in denſelben, ſo iſt ihr Hauptzweck verfehlt. Nicht der Verſtand allein, das Tiefſte, Innerſte der göttlichen Seele muß nicht nur im Unterricht, ſondern durch den ganzen Ton der Schule ergriffen, und für das höchſte Ziel alles Lehrens und Lernens in der Elementarſchule auf jeder Stufe in Anſpruch genommen werden. — In der That, wenn man nicht verkennen kann, wo der Grund des Uebels liegt, an welchem die Menſchheit zur gegenwärtigen — und wohl zu aller Zeit — leidet, ſo wird man faſt geneigt, manches, was von manchen Lehrern, die zu wenig Gemüth haben, um ihr Ziel zu kennen, mit Hintanſetzung des Höheren und Höchſten ohne Maaß betrieben wird, ich ſage, man wird geneigt, manches, was allerdings als Mittel zum Zwecke und nach einem richtigen Verhältniß geordnet und behandelt, in eine gute Elementarſchule weſentlich gehört, gleichgiltiger zu nehmen, damit nur das Eine, was der Menſchheit Noth thut, nicht möge vernachläßiget werden. Wohl iſt auch an dieſer Klippe ſchon manches Verdienſt um die Verbeſſerung unſerer Volksſchulen geſcheitert. Liebhaberei für einzelne Unterrichtsfächer, Methodenſucht und ein unverſtändiges Kleben an bloßen Formen einer neuen Methode haben ſchon manchen Lehrer vom wahren Ziele ſeines Strebens und von dem, was wahrhaftig Noth thut, abgelenkt, und den Geiſt der Schule verweltlicht. Dagegen wirkt mancher Lehrer ſo ſtill, ſo kunſtlos, ſelbſt mit Uebergehung weſentlicher Unterrichtsmittel; ſeine Schüler wiſſen weit nicht ſo viel als andere, die über vielerlei mit geläufiger Zunge zu ſchwatzen verſtehen, aber er weiß Gemüth und Gefühl zu erregen, er legt im Innerſten, Tiefſten der kindlichen Seele ein Fundament des Glaubens und der Ahnung des Höheren, Himmliſchen, auf welchem ſich das einfache Gebäude menſchlicher Zufriedenheit und Glückſeligkeit, bei Fleiß und Arbeitſamkeit ſpäterhin wie von ſelbſt erbaut. Der Umfang des Wiſſens, das der Schüler aus der Schule mitnimmt, iſt klein, (und leider auch gewöhnlich unzuſammenhängend und ungründlich, was ein Hauptfehler iſt, der freilich dem Aberglauben und der Schwärmerei in der Folge leicht Raum giebt, und dem durch einen zweckmäßigeren gründlichen Unterricht abgeholfen werden muß) dagegen bleibt der Menſch gegen die Kälte des Unglaubens geſchützt, und kann, wenn ſeine ſpäteren Verbindungen ihm nicht ungünſtig ſind, wenn er ſich durch würdige

Religionslehrer und andere verſtändige Menſchen im Fortgange ſeines Lebens leiten läßt, gerade in der Einfalt ſeines Sinnes für ſeinen Kreis ein vorzüglich brauchbares Glied der bürgerlichen Geſellſchaft werden. — Unſer Zeitalter iſt das Zeitalter der Verkünſtelung. Die Verweltlichung unſers bürgerlichen Lebens, der Abfall vom Göttlichen, vom Wege geradſinniger Rechtlichkeit, die Entfremdung von allem einfachen, reinen, vorzüglich häuslichen Lebensgenuſſe iſt die natürliche Urſache jener unſeligen Krümmungen des Lebens und Strebens, in welche ſich die große Mehrzahl unſerer Zeitgenoſſen verirrt hat. — Dieſe Verkünſtelung hat ſich auch in die Erziehung, ſie hat ſich auch in den Unterricht der Jugend nur zu fühlbar und zum unausbleiblichen Verderben eingedrungen. Man fühlt es, daß es nicht iſt, wie es ſein ſollte, und man will helfen; man glaubt es dem Zeitgeiſte gemäß thun zu müſſen, und merkt nicht, daß der Zeitgeiſt ein Zeitbedürfniß entwickelt hat, das, um den Verderblichen zu verdrängen, gerade das Entgegengeſetzte fordert. Man zieht den Kreis des Wiſſens und Könnens für das Kind ſo weit, daß es zu einem feſten Punkte für ſeine innere Thätigkeit unmöglich kommen kann, und die aufkeimende Kraft unter der Menge des gegebenen Stoffs erdrückt und erſtickt wird. In dem Innerſten, Tiefſten der Seele kann nichts mehr gehörig bewegt und verarbeitet werden, weil das Kind ſtets gezwungen wird, aus ſich herauszutreten, und ſo wird dann am Ende auch nichts genährt und gepflegt als Oberflächlichkeit, Eitelkeit, Liebe zum Aeußerlichen und zu dem, was in die Augen fällt.

Peſtalozzi äußert ſich über den Zeitgeiſt unſeres Zeitalters im Gegenſatz gegen den Geiſt unſerer Vorfahren hinſichtlich auf Erziehung, ſehr kräftig, wie folgt:

»Wer von uns nicht ein Fremdling und weder die Tage un»ſerer Gegenwart und ihren Geiſt kennt, noch die Tage der »Väter und ihren Geiſt erforſcht hat, muß nicht eingeſtehen, die »Tage unſerer Väter waren beſſere Tage, ihr Geiſt war ein beſ»ſerer Geiſt, die Reinheit ihres Willens war durch Religioſität »ihres Herzens, durch kraftvollen Ernſt im häuslichen und bür»gerlichen Leben und durch tägliche Uebungen des Fleißes in den »guten Werken eines einfachen befriedigenden Berufslebens unend»lich tiefer und beſſer begründet, als er es in unſerm unermeß»lichen Zutodtkünſteln unſerer Leibes- und Seelenkräfte unmöglich

»ſein kann. Die Alten waren in hoher Einfachheit gutmüthig, »verſtändig und wohlwollend; — aber dies Leben der Väter und »die Quellen ihrer ſittlichen, häuslichen und bürgerlichen Höhe »ſind uns durch unſere Verkünſtelung zum Ekel geworden. Wir »ſind gleichſam ganz aus ihrem Geiſte und aus ihrem Leben her»ausgefallen. — Wir haben jetzt den Schein des Glaubens ohne »Glauben, den Schein der Liebe ohne Liebe, den Schein der »Weisheit ohne Weisheit, und leben in dem Blendwerk unſers »Seins wirklich ohne die Kräfte unſerer Väter, indeß dieſe im »Beſitz ihrer Kräfte durchaus nicht mit ſich ſelbſt zufrieden waren. »— Wir ſind nicht mehr, was wir waren, und haben ſogar das »Gefühl, daß wir im Geiſt und in der Wahrheit wieder werden »ſollten, was wir waren, in uns ſelbſt verloren. — Wir haben »ihr (der Alten) Wohlkönnen des Nothwendigen und ihr Nicht»wiſſen des Unnützen in das Vielwiſſen des Unnützen und in das »Nichtkönnen des Nothwendigen umgewandelt. Anſtatt ihres ge»ſunden, im Mutterwitz geübten Geiſtes haben wir Weltformen »nicht ſo faſt des Denkens, als der wörtlichen Ausdrücke über das »Gedachte, die dem Bonſens das Blut ausſaugen, wie der Mar»der, der ſich an den Hals einer armen Taube anſetzt. Wir kön»nen unſere Nachbarn, unſere Mitbüger, ſelbſt unſere ärmern »Verwandten nicht mehr, dafür aber leſen wir die Zeitungen und »Journale, kennen die Geſchlechtsregiſter der Könige der Welt, »die Anekdoten der Höfe, des Theaters, der Hauptſtädte, und »erheben uns ſelber in politiſchen und religiöſen Meinungen zu »einem täglichen Wechſel, wie in den Kleidern. — Bei den Vä»tern ſuchte jeder brave Mann wenigſtens eine Arbeit, nemlich »diejenige, die ſein Beruf war, wohl zu können, und jedermann »durfte mit Ehren jeden Beruf lernen und auslernen; jetzt werden »unſere Notabeln meiſtens zu ihren Berufen geboren. Zahlloſe »Menſchen ſchämen ſich des Standes und des Berufes ihrer Vä»ter, und glauben ſich berufen, die Berufswiſſenſchaft aller Stände »zu erforſchen und zu bekritteln, und das Schwatzen über alle »Berufe und das Schlechtbetreiben ſeines eigenen Berufs wird »unter unſern notabeln und unnotabeln Zeitmenſchen immer all»gemeiner. Aller Geiſt der bürgerlichen Kraft iſt aus unſerer »Mitte gewichen. Wir fragen in unſern Umgebungen nicht mehr »darnach, was wir eigentlich ſind, ſondern was wir haben und »wiſſen, und wie wir all unſer Haben und Wiſſen zur Schau

Religionslehrer und andere verſtändige Menſchen im Fortgange ſeines Lebens leiten läßt, gerade in der Einfalt ſeines Sinnes für ſeinen Kreis ein vorzüglich brauchbares Glied der bürgerlichen Geſellſchaft werden. — Unſer Zeitalter iſt das Zeitalter der Verkünſtelung. Die Verweltlichung unſers bürgerlichen Lebens, der Abfall vom Göttlichen, vom Wege geradſinniger Rechtlichkeit, die Entfremdung von allem einfachen, reinen, vorzüglich häuslichen Lebensgenuſſe iſt die natürliche Urſache jener unſeligen Krümmungen des Lebens und Strebens, in welche ſich die große Mehrzahl unſerer Zeitgenoſſen verirrt hat. — Dieſe Verkünſtelung hat ſich auch in die Erziehung, ſie hat ſich auch in den Unterricht der Jugend nur zu fühlbar und zum unausbleiblichen Verderben eingedrungen. Man fühlt es, daß es nicht iſt, wie es ſein ſollte, und man will helfen; man glaubt es dem Zeitgeiſte gemäß thun zu müſſen, und merkt nicht, daß der Zeitgeiſt ein Zeitbedürfniß entwickelt hat, das, um den Verderblichen zu verdrängen, gerade das Entgegengeſetzte fordert. Man zieht den Kreis des Wiſſens und Könnens für das Kind ſo weit, daß es zu einem feſten Punkte für ſeine innere Thätigkeit unmöglich kommen kann, und die aufkeimende Kraft unter der Menge des gegebenen Stoffs erdrückt und erſtickt wird. In dem Innerſten, Tiefſten der Seele kann nichts mehr gehörig bewegt und verarbeitet werden, weil das Kind ſtets gezwungen wird, aus ſich herauszutreten, und ſo wird dann am Ende auch nichts genährt und gepflegt als Oberflächlichkeit, Eitelkeit, Liebe zum Aeußerlichen und zu dem, was in die Augen fällt.

Peſtalozzi äußert ſich über den Zeitgeiſt unſeres Zeitalters im Gegenſatz gegen den Geiſt unſerer Vorfahren hinſichtlich auf Erziehung, ſehr kräftig, wie folgt:

»Wer von uns nicht ein Fremdling und weder die Tage unſerer Gegenwart und ihren Geiſt kennt, noch die Tage der »Väter und ihren Geiſt erforſcht hat, muß nicht eingeſtehen, die »Tage unſerer Väter waren beſſere Tage, ihr Geiſt war ein beſſerer Geiſt, die Reinheit ihres Willens war durch Religioſität »ihres Herzens, durch kraftvollen Ernſt im häuslichen und bürgerlichen Leben und durch tägliche Uebungen des Fleißes in den »guten Werken eines einfachen befriedigenden Berufslebens unendlich tiefer und beſſer begründet, als er es in unſerm unermeßlichen Zutodtkünſteln unſerer Leibes- und Seelenkräfte unmöglich

»ſein kann. Die Alten waren in hoher Einfachheit gutmüthig, »verſtändig und wohlwollend; — aber dies Leben der Väter und »die Quellen ihrer ſittlichen, häuslichen und bürgerlichen Höhe »ſind uns durch unſere Verkünſtelung zum Ekel geworden. Wir »ſind gleichſam ganz aus ihrem Geiſte und aus ihrem Leben her»ausgefallen. — Wir haben jetzt den Schein des Glaubens ohne »Glauben, den Schein der Liebe ohne Liebe, den Schein der »Weisheit ohne Weisheit, und leben in dem Blendwerk unſers »Seins wirklich ohne die Kräfte unſerer Väter, indeß dieſe im »Beſitz ihrer Kräfte durchaus nicht mit ſich ſelbſt zufrieden waren. »— Wir ſind nicht mehr, was wir waren, und haben ſogar das »Gefühl, daß wir im Geiſt und in der Wahrheit wieder werden »ſollten, was wir waren, in uns ſelbſt verloren. — Wir haben »ihr (der Alten) Wohlkönnen des Nothwendigen und ihr Nicht»wiſſen des Unnützen in das Vielwiſſen des Unnützen und in das »Nichtkönnen des Nothwendigen umgewandelt. Anſtatt ihres ge»ſunden, im Mutterwitz geübten Geiſtes haben wir Weltformen »nicht ſo faſt des Denkens, als der wörtlichen Ausdrücke über das »Gedachte, die dem Bonſens das Blut ausſaugen, wie der Mar»der, der ſich an den Hals einer armen Taube anſetzt. Wir kön»nen unſere Nachbarn, unſere Mitbüger, ſelbſt unſere ärmern »Verwandten nicht mehr, dafür aber leſen wir die Zeitungen und »Journale, kennen die Geſchlechtsregiſter der Könige der Welt, »die Anekdoten der Höfe, des Theaters, der Hauptſtädte, und »erheben uns ſelber in politiſchen und religiöſen Meinungen zu »einem täglichen Wechſel, wie in den Kleidern. — Bei den Vä»tern ſuchte jeder brave Mann wenigſtens eine Arbeit, nemlich »diejenige, die ſein Beruf war, wohl zu können, und jedermann »durfte mit Ehren jeden Beruf lernen und auslernen; jetzt werden »unſere Notabeln meiſtens zu ihren Berufen geboren. Zahlloſe »Menſchen ſchämen ſich des Standes und des Berufes ihrer Vä»ter, und glauben ſich berufen, die Berufswiſſenſchaft aller Stände »zu erforſchen und zu bekritteln, und das Schwatzen über alle »Berufe und das Schlechtbetreiben ſeines eigenen Berufs wird »unter unſern notabeln und unnotabeln Zeitmenſchen immer all»gemeiner. Aller Geiſt der bürgerlichen Kraft iſt aus unſerer »Mitte gewichen. Wir fragen in unſern Umgebungen nicht mehr »darnach, was wir eigentlich ſind, ſondern was wir haben und »wiſſen, und wie wir all unſer Haben und Wiſſen zur Schau

»ausſtellen, feiltragen und gegen Mittel, uns gütlich zu thun, »austauſchen können, und uns mit den Raffinementsgenießungen »aller fünf Weltheile zu kitzeln. — So iſt es, daß wir das in= »nere Weſen unſerer Kräfte, unſere göttlich menſchlichen Anlagen »in uns ſelber tödten, und wenn dann noch ein Schatten der ge= »tödteten Kräfte in uns ſpukt, ſo verzieren wir die Werke ſeines »Spukens noch mit goldenen Rahmen, hängen ſie in Prachtzim= »mer auf, deren gleißender Boden keine guten Werke des gewohn= »ten Erdenlebens zu tragen vermag.«

Es iſt Noth, daß wir zum Einfachen zurückkehren, und dieſes Einfache iſt das aller wahren Bildung zu Grunde liegende, alle wahre Bildung leitende Religiöſe. Wollen ſich die höhern Stände aus ihrem verkünſtelten Leben, Streben und Genießen nicht heraustreiben laſſen, wollen ſie etwas Beſonderes haben, und auch ihre Kinder für den Glanz der Welt in dem unnatür= lichen Vielerlei von ſogenannten Bildungsmitteln erzogen und un= terrichtet wiſſen, nun ſo mögen ſie immer ihre Anſtalten von den unſrigen abtrennen; wir arbeiten für das Volk, wir wollen auch an dem, was wahrhaft Noth thut, feſthalten, und dem Volke geben, was es für den höchſten Zweck ſeines Lebens bedarf, und in deſſen Beſitz es die höhern Stände um ihre ſogenannte höhere Bildung nie beneiden wird.

Man verſtehe mich nicht unrecht, wenn ich einer ſolchen Ver= einfachung der Erziehung und des Unterrichts durch Feſthaltung des religiöſen Geſichtspunkts in der Schule das Wort rede.

Ich muß noch einmal wiederholen, ein frommer, kein fröm= melnder Geiſt ſoll in unſern Schulen wehen. Das immerwäh= rende Auswendiglernen von bibliſchen Sprüchen und der aus= ſchließende Gebrauch der Bibel in den Schulen erzeugt in der That den frommen Geiſt der Schule keineswegs. Die Bibel bleibt das Hauptbuch für den Chriſten, und eine verſtändige An= leitung zu ihrem Gebrauche, o! ſie gehört ja weſentlich in eine Schule für Chriſtenkinder. Aber Gott hat uns zugleich auch an noch mehrere religiöſe und ſittliche Bildungsmittel gewieſen, und wer, wie der Chriſt auf Erden ſeinen religiöſen Sinn in alle Verhältniſſe ſeines Lebens übertragen, und ein thätiger Arbeiter in Gottes Reiche auf Erden werden ſoll, der muß den Wohnplatz, auf dem er lebt, der muß die Verhältniſſe, in denen er wirken ſoll, kennen, und mit Kraft zum Wirken in jeder Hinſicht aus=

gerüſtet ſein. Die Kräfte und Anlagen der menſchlichen Natur wollen namentlich im Zuſtande ihrer Entwicklung von gar mancher Seite angeregt ſein, bis der Menſch fähig wird, den großen Reichthum von Bildungsſtoff, der überall um uns her verbreitet iſt, zu einem verſtändigen Verhalten in ſeinen Lebensverhältniſſen und zu religiöſen Erhebungen zu benützen. Ja die Vernachläßigung weſentlicher Elementarbildungsmittel zum vermeintlichen Vortheil der Religionsbildung rächt ſich, wie jede Einſeitigkeit, ſelbſt an dem Glauben und an den Ueberzeugungen des Chriſten, indem ſie dieſe nie zu der Umſicht und Feſtigkeit gelangen läßt, welche ſie allein gegen den Einfluß falſcher, abergläubiſcher Vorſtellungen und gegen die Angriffe des eben ſo geiſt- als herzloſen Spötters ſicher ſtellt. — Nein, der fromme Geiſt der Schule offenbart ſich nicht in der Verachtung, ſondern in der Zuſammenfaſſung aller Bildungsmittel und aller einzelnen Zwecke des Unterrichts auf das Eine höchſte, erhabene Ziel. Wenn wir von der Conſtitution des Unterrichts reden, werden wir dieſe allerdings ſchwierige Aufgabe zu löſen ſuchen. Hier nur noch ſo viel. Soll der Geiſt einer Schule ein frommer genannt werden, ſo muß der religiöſe Zweck, den man hat, überall durchſchimmern. Von der Schuldisciplin kann ohnedieß keine Frage ſein, ihr Zweck iſt ja an ſich ein ſittlich religiöſer. Die ſanfte, theilnehmende, herzliche Liebe der Kinder unter einander, auf welche alle Bildung der Religioſität ſich gründet, wird der Lehrer nach allen ſeinen Kräften pflegen und unterhalten.

In dem Lehrton, in dem perſönlichen Benehmen des Lehrers, wodurch er ſeinen Vortrag eindringlich macht, muß ein Geiſt der Liebe, der Religionswärme, der Herzlichkeit herrſchen, welcher das Gemüth der Kinder anſpricht, und dasſelbe für die Wahrheiten der Religion empfänglich macht. In allen Unterrichtsfächern, ſelbſt in denjenigen, welche mit der Religion in keiner unmittelbaren Verbindung ſtehen, wird, je weiter man fortſchreitet, ſich das Ziel immer mehr ahnen laſſen, zu welchem man hinſtrebt, und an welchem man am Ende alles vereinigen will. Und ſo muß dann allerdings der chriſtliche Religionsunterricht, mit Einſicht, Kraft, Würde und Wärme ertheilt, das vorherrſchende Lehrfach in der Schule ſein und bleiben.

B. G. Denzel.

»ausſtellen, feiltragen und gegen Mittel, uns gütlich zu thun, »austauſchen können, und uns mit den Raffinementsgenießungen »aller fünf Welttheile zu kitzeln. — So iſt es, daß wir das in»nere Weſen unſerer Kräfte, unſere göttlich menſchlichen Anlagen »in uns ſelber tödten, und wenn dann noch ein Schatten der ge»tödteten Kräfte in uns ſpukt, ſo verzieren wir die Werke ſeines »Spukens noch mit goldenen Rahmen, hängen ſie in Prachtzim»mer auf, deren gleißender Boden keine guten Werke des gewohn»ten Erdenlebens zu tragen vermag.«

Es iſt Noth, daß wir zum Einfachen zurückkehren, und dieſes Einfache iſt das aller wahren Bildung zu Grunde liegende, alle wahre Bildung leitende Religiöſe. Wollen ſich die höhern Stände aus ihrem verkünſtelten Leben, Streben und Genießen nicht heraustreiben laſſen, wollen ſie etwas Beſonderes haben, und auch ihre Kinder für den Glanz der Welt in dem unnatürlichen Vielerlei von ſogenannten Bildungsmitteln erzogen und unterrichtet wiſſen, nun ſo mögen ſie immer ihre Anſtalten von den unſrigen abtrennen; wir arbeiten für das Volk, wir wollen auch an dem, was wahrhaft Noth thut, feſthalten, und dem Volke geben, was es für den höchſten Zweck ſeines Lebens bedarf, und in deſſen Beſitz es die höhern Stände um ihre ſogenannte höhere Bildung nie beneiden wird.

Man verſtehe mich nicht unrecht, wenn ich einer ſolchen Vereinfachung der Erziehung und des Unterrichts durch Feſthaltung des religiöſen Geſichtspunkts in der Schule das Wort rede.

Ich muß noch einmal wiederholen, ein frommer, kein frömmelnder Geiſt ſoll in unſern Schulen wehen. Das immerwährende Auswendiglernen von bibliſchen Sprüchen und der ausſchließende Gebrauch der Bibel in den Schulen erzeugt in der That den frommen Geiſt der Schule keineswegs. Die Bibel bleibt das Hauptbuch für den Chriſten, und eine verſtändige Anleitung zu ihrem Gebrauche, o! ſie gehört ja weſentlich in eine Schule für Chriſtenkinder. Aber Gott hat uns zugleich auch an noch mehrere religiöſe und ſittliche Bildungsmittel gewieſen, und wer, wie der Chriſt auf Erden ſeinen religiöſen Sinn in alle Verhältniſſe ſeines Lebens übertragen, und ein thätiger Arbeiter in Gottes Reiche auf Erden werden ſoll, der muß den Wohnplatz, auf dem er lebt, der muß die Verhältniſſe, in denen er wirken ſoll, kennen, und mit Kraft zum Wirken in jeder Hinſicht aus-

gerüſtet ſein. Die Kräfte und Anlagen der menſchlichen Natur wollen namentlich im Zuſtande ihrer Entwicklung von gar mancher Seite angeregt ſein, bis der Menſch fähig wird, den großen Reichthum von Bildungsſtoff, der überall um uns her verbreitet iſt, zu einem verſtändigen Verhalten in ſeinen Lebensverhältniſſen und zu religiöſen Erhebungen zu benützen. Ja die Vernachläßigung weſentlicher Elementarbildungsmittel zum vermeintlichen Vortheil der Religionsbildung rächt ſich, wie jede Einſeitigkeit, ſelbſt an dem Glauben und an den Ueberzeugungen des Chriſten, indem ſie dieſe nie zu der Umſicht und Feſtigkeit gelangen läßt, welche ſie allein gegen den Einfluß falſcher, abergläubiſcher Vorſtellungen und gegen die Angriffe des eben ſo geiſt- als herzloſen Spötters ſicher ſtellt. — Nein, der fromme Geiſt der Schule offenbart ſich nicht in der Verachtung, ſondern in der Zuſammenfaſſung aller Bildungsmittel und aller einzelnen Zwecke des Unterrichts auf das Eine höchſte, erhabene Ziel. Wenn wir von der Conſtitution des Unterrichts reden, werden wir dieſe allerdings ſchwierige Aufgabe zu löſen ſuchen. Hier nur noch ſo viel. Soll der Geiſt einer Schule ein frommer genannt werden, ſo muß der religiöſe Zweck, den man hat, überall durchſchimmern. Von der Schuldisciplin kann ohnedieß keine Frage ſein, ihr Zweck iſt ja an ſich ein ſittlich religiöſer. Die ſanfte, theilnehmende, herzliche Liebe der Kinder unter einander, auf welche alle Bildung der Religioſität ſich gründet, wird der Lehrer nach allen ſeinen Kräften pflegen und unterhalten.

In dem Lehrton, in dem perſönlichen Benehmen des Lehrers, wodurch er ſeinen Vortrag eindringlich macht, muß ein Geiſt der Liebe, der Religionswärme, der Herzlichkeit herrſchen, welcher das Gemüth der Kinder anſpricht, und dasſelbe für die Wahrheiten der Religion empfänglich macht. In allen Unterrichtsfächern, ſelbſt in denjenigen, welche mit der Religion in keiner unmittelbaren Verbindung ſtehen, wird, je weiter man fortſchreitet, ſich das Ziel immer mehr ahnen laſſen, zu welchem man hinſtrebt, und an welchem man am Ende alles vereinigen will. Und ſo muß dann allerdings der chriſtliche Religionsunterricht, mit Einſicht, Kraft, Würde und Wärme ertheilt, das vorherrſchende Lehrfach in der Schule ſein und bleiben.

B. G. Denzel.

Die Keime der Tugend und Religion liegen ſchon im Menſchen bereit und werden nicht erſt durch des Gärtners Hand eingeſenkt. Unter dem Sonnenſcheine guter Lehren und von dem fächelnden Winde guter Beiſpiele bewegt, wächſt der Baum der Erkenntniß des Guten und Edeln herauf und reichet uns Früchte, wie die Unſterblichen ſie genießen.

Greiling.

Warnung vor den gewöhnlichen Schullehrerſünden.

Dahin gehören:

1) Lieblingslektionen. Darum ſollſt du guter Lehrer! keine beſondere Vorliebe z. B. für das Rechnen haben, und dabei die übrigen Lehrgegenſtände vernachläßigen oder ſtiefmütterlich behandeln. Bedenke, daß ein Menſch etwas viel größeres werden müſſe, als ein Rechenmeiſter. Und du, der du ſchöne Schriften liebſt, ſollſt es nicht blos darauf anlegen, daß deine Schule mit den ſchönſten Handſchriften prange. Wenn dieß die einzige gute Seite deiner Schule iſt, ſo ſieht es ſchlecht aus mit dir und deinen Schülern. Verläugne dich, und verfolge eben ſo den materialen als formalen Zweck deiner ganzen Lehr- und Erziehungsanſtalt. Aus dieſer durchgeführten Lieblingsidee entſteht gar zu gern

2) Schuleitelkeit, welche den gelungenen Gegenſtand zur Schau ausſtellt, im Wohnorte ausposaunt und in der ganzen Nachbarſchaft austrommelt. Es wäre lächerlich und thöricht, wenn der Wächter auf dem Thurme die Ankunft der Morgenſonne mit Trompeten und Pauken verkündigte. Man ſieht ja, wenn ſie ſcheint; man fühlt ſie, wenn ſie wärmt: unbewegt lockt ſie den tief verborgenen Keim aus dem Schooße der Erde. Der Sonne gleich, wirke ſtill und ohne Geräuſch. Zeigen ſich die Blüthen deiner gepflanzten Saat, ſo ſehen es die Menſchen von ſelbſt. Und wenn auch nicht; daran muß dir wenig gelegen ſein. Eine ſchöne That iſt noch einmal ſo ſchön, wenn niemand darum weiß, als Gott und du. Wie die Nachtviole in der Dunkelheit, ſo duftet auch ſie im Verborgenen am ſüßeſten, wogegen eine weit und breit geprieſene That, gleich einer gepflückten, überall betaſteten und berochenen Roſe, gar bald ihren zarteſten Duft und ihre lieblichſte Farbe einbüßt. Der Vater, der ins Verborgene ſieht, weiß dein Thun, und Jeſus Chriſtus, dem du ſeine Kindlein

mit unverdroſſener Treue zuführeſt, wird es dir vergelten öffentlich. Darum lege deinen Fleiß nicht zur Schau aus, ſonſt ſagt dir das Evangelium: »du haſt deinen Lohn ſchon empfangen.« Aus dieſer Eitelkeit entſteht

3) Schulmeiſterdünkel: der Wahn des Beſſerwiſſens und Beſſerverſtehens, wodurch viele Lehrer in die Verſuchung geführt werden, alle andere Collegen weit unter ſich zu achten und neben dieſen kleinen Lichtleins als große Sterne zu glänzen. Dieſer Dünkel vergrößert ſich, wenn ihnen in ihrer Schulverwaltung gar nicht widerſprochen, vielmehr das Schulregiment als Alleinherrſchaft übergeben wird. Sie glauben nun, nichts mehr lernen zu dürfen und aller andern Wiſſenſchaften entbehren zu können: ſie glauben nur, daß andere von ihnen lernen und ſie als ein höheres Weſen um Belehrung bitten müſſen. Dieſe Untugend hindert nicht nur die eigene Vervollkommnung des Lehrers, ſondern treibt auch mit ihrer zurückſtoßenden Kraft alles Gute und Beſſere aus der Schule. — Einige andere Lehrer, befreit von dieſen Fehlern, verfallen gern in entgegengeſetzte, wovon einer

4) Schulſchlendrian heißt. Die beſtändige Wiederkehr desſelben Stoffes und ſogar derſelben Form, der Mangel neuer Gegenſtände, die Nothwendigkeit der Wiederholung, das tägliche und jährliche Einerlei führt leicht das gedankenloſe eiskalte Lehren herbei, dem nur der Lehrer von ausgezeichnetem Eifer und von pflichterfüllter Beſchaffenheit widerſtehen kann. Vorurtheile tragen mächtig zu dieſer Sünde bei. Wie oft wird die Sprache geführt: »Meine Schüler können leſen, ſchreiben, rechnen; mehr kann man nicht von mir fordern. — Ich komme nach meiner alten gewohnten Verfahrungsweiſe mit meinen Schülern eben ſo weit, als die neuen Schulapoſtel. — In meinen Verhältniſſen kann ich die neue Methode nicht einführen. — Dieſer Gegenſtand taugt nicht für meine Kinder; er wird nicht begriffen mit all meiner Bemühung. — Für die geringe Bezahlung und noch geringe Ausſicht in die Zukunft leiſte ich genug. Es hilft doch nichts; die Eltern verderben wieder, was die Schule verbeſſert, und die Entlaſſung aus der Schule entfernt mit den Schülern auch die Lehren u. dgl. m.!!« — Lieber Lehrer! lege deine Hand auf Kopf und Herz, unterſuche vor Gott die Wahrheit; — ſchwinden wird Täuſchung und Trug. — Es giebt aber auch einen entgegengeſetzten Abweg, nemlich

Die Keime der Tugend und Religion liegen ſchon im Menſchen bereit und werden nicht erſt durch des Gärtners Hand eingeſenkt. Unter dem Sonnenſcheine guter Lehren und von dem fächelnden Winde guter Beiſpiele bewegt, wächſt der Baum der Erkenntniß des Guten und Edeln herauf und reichet uns Früchte, wie die Unſterblichen ſie genießen.

Greiling.

Warnung vor den gewöhnlichen Schullehrerſünden.

Dahin gehören:

1) Lieblingslektionen. Darum ſollſt du guter Lehrer! keine beſondere Vorliebe z. B. für das Rechnen haben, und dabei die übrigen Lehrgegenſtände vernachläßigen oder ſtiefmütterlich behandeln. Bedenke, daß ein Menſch etwas viel größeres werden müſſe, als ein Rechenmeiſter. Und du, der du ſchöne Schriften liebſt, ſollſt es nicht blos darauf anlegen, daß deine Schule mit den ſchönſten Handſchriften prange. Wenn dieß die einzige gute Seite deiner Schule iſt, ſo ſieht es ſchlecht aus mit dir und deinen Schülern. Verläugne dich, und verfolge eben ſo den materialen als formalen Zweck deiner ganzen Lehr- und Erziehungsanſtalt. Aus dieſer durchgeführten Lieblingsidee entſteht gar zu gern

2) Schuleitelkeit, welche den gelungenen Gegenſtand zur Schau ausſtellt, im Wohnorte ausposaunt und in der ganzen Nachbarſchaft austrommelt. Es wäre lächerlich und thöricht, wenn der Wächter auf dem Thurme die Ankunft der Morgenſonne mit Trompeten und Pauken verkündigte. Man ſieht ja, wenn ſie ſcheint; man fühlt ſie, wenn ſie wärmt: unbewegt lockt ſie den tief verborgenen Keim aus dem Schooße der Erde. Der Sonne gleich, wirke ſtill und ohne Geräuſch. Zeigen ſich die Blüthen deiner gepflanzten Saat, ſo ſehen es die Menſchen von ſelbſt. Und wenn auch nicht; daran muß dir wenig gelegen ſein. Eine ſchöne That iſt noch einmal ſo ſchön, wenn niemand darum weiß, als Gott und du. Wie die Nachtviole in der Dunkelheit, ſo duftet auch ſie im Verborgenen am ſüßeſten, wogegen eine weit und breit geprieſene That, gleich einer gepflückten, überall betaſteten und berochenen Roſe, gar bald ihren zarteſten Duft und ihre lieblichſte Farbe einbüßt. Der Vater, der ins Verborgene ſieht, weiß dein Thun, und Jeſus Chriſtus, dem du ſeine Kindlein

mit unverdroſſener Treue zuführeſt, wird es dir vergelten öffentlich. Darum lege deinen Fleiß nicht zur Schau aus, ſonſt ſagt dir das Evangelium: »du haſt deinen Lohn ſchon empfangen.« Aus dieſer Eitelkeit entſteht

3) Schulmeiſterdünkel: der Wahn des Beſſerwiſſens und Beſſerverſtehens, wodurch viele Lehrer in die Verſuchung geführt werden, alle andere Collegen weit unter ſich zu achten und neben dieſen kleinen Lichtleins als große Sterne zu glänzen. Dieſer Dünkel vergrößert ſich, wenn ihnen in ihrer Schulverwaltung gar nicht widerſprochen, vielmehr das Schulregiment als Alleinherrſchaft übergeben wird. Sie glauben nun, nichts mehr lernen zu dürfen und aller andern Wiſſenſchaften entbehren zu können: ſie glauben nur, daß andere von ihnen lernen und ſie als ein höheres Weſen um Belehrung bitten müſſen. Dieſe Untugend hindert nicht nur die eigene Vervollkommnung des Lehrers, ſondern treibt auch mit ihrer zurückſtoßenden Kraft alles Gute und Beſſere aus der Schule. — Einige andere Lehrer, befreit von dieſen Fehlern, verfallen gern in entgegengeſetzte, wovon einer

4) Schulſchlendrian heißt. Die beſtändige Wiederkehr desſelben Stoffes und ſogar derſelben Form, der Mangel neuer Gegenſtände, die Nothwendigkeit der Wiederholung, das tägliche und jährliche Einerlei führt leicht das gedankenloſe eiskalte Lehren herbei, dem nur der Lehrer von ausgezeichnetem Eifer und von pflichterfüllter Beſchaffenheit widerſtehen kann. Vorurtheile tragen mächtig zu dieſer Sünde bei. Wie oft wird die Sprache geführt: »Meine Schüler können leſen, ſchreiben, rechnen; mehr kann man nicht von mir fordern. — Ich komme nach meiner alten gewohnten Verfahrungsweiſe mit meinen Schülern eben ſo weit, als die neuen Schulapoſtel. — In meinen Verhältniſſen kann ich die neue Methode nicht einführen. — Dieſer Gegenſtand taugt nicht für meine Kinder; er wird nicht begriffen mit all meiner Bemühung. — Für die geringe Bezahlung und noch geringe Ausſicht in die Zukunft leiſte ich genug. Es hilft doch nichts; die Eltern verderben wieder, was die Schule verbeſſert, und die Entlaſſung aus der Schule entfernt mit den Schülern auch die Lehren u. dgl. m.!!« — Lieber Lehrer! lege deine Hand auf Kopf und Herz, unterſuche vor Gott die Wahrheit; — ſchwinden wird Täuſchung und Trug. — Es giebt aber auch einen entgegengeſetzten Abweg, nemlich

5) der Methodenwechſel, welcher ſich von jedem Winde einer neuen Lehrart hin und her drehen läßt. Dergleichen Lehrer ſind Neuerungskrämer und Modehändler; gierig haſchend nach jedem Flittergolde, das in Schulzeitungen und Bildungsſchriften zum Kaufe feilgeboten wird. Was kann aus einem fortwährenden Aendern und Aendern herauskommen? Es werden nicht nur die Köpfe der Kinder verwirrt, wenn ſie bald nach der Laut- bald nach der Namenmethode leſen, jetzt nach der Regel detri, jetzt nach dem Hotziſchen Anſatze rechnen ſollen; ſondern auch der Kopf des Lehrers gleicht einer Bude, in welcher nach Laune bald dieſe, bald jene Schublade eines Galanterieſtücks gezogen und probirt wird. So ſoll es aber nicht ſein. Seine Schule gleicht einem wohl gebauten und gut eingerichteten Hauſe, das keine Hauptänderung nöthig hat, wohl aber zu Zeiten kleiner Verbeſſerungen, und, unbeſchadet des Ganzen, kleiner Zufälle und Muſterungen bedarf. — Wenn aber der Lehrer nie ein Neuerungskrämer werden darf, ſo muß er doch in einem gewiſſen Sinne

6) ein Kleinigkeitskrämer ſein, weil er ja lauter kleine und junge Pflanzen zu ziehen hat. Kaum ſieht er das ſpitze Köpfchen des Unkrauts, ſo reißt er es gleich heraus, bevor es Wurzel faſſen kann. Er duldet kein unwahres Wort, keinen liebloſen Blick, keinen harten Laut, keine Scham beleidigende Geberde, keine fremde Feder, kein ſtilles Murren gegen ſeinen Befehl. Sind auch dieſe Fehler an ſich unbedeutend, ſo ſind ſie es nicht der Folgen und Verbindung wegen, in welcher ſie ſtehen. Nur dehne ſich dieſer Kleinigkeitsgeiſt nicht auf Sylbenſtechereien und Mückenfängereien aus, ſonſt wird auch der beſte Schullehrer — ein Pendant. —

J. Demeter.

Beſſere Vorbildung iſt das geeignetſte Mittel gegen Schulmeiſter-Dünkel und Abrichtungs-Schlendrian.

Wörle.

Wir bedauern den Jugendlehrer, der kalt iſt für das Heiligſte in dem Menſchen. Ihm fehlt die innere Flamme, ohne welche wir kein Licht, keine Wärme, kein Leben weder in, noch um uns verbreiten können.

Rein ſoll der Lehrer daſtehen, damit auch ſein Licht rein und ungetrübt vorleuchte und ſeiner Lehre die kräftigſte Erläuterung und Ermunterung gebe. Ungeheuchelt und wahr ſei vor allem ſeine Liebe und Hochachtung gegen die Religion, damit er religiöſe Menſchen bilde. Anders kann er ſich ihre Achtung nicht erhalten, ohne welche ſein Wirken nur ein halbes ſein würde. Die rechte Achtung, worin der Lehrer ſtehen ſoll, kann durch kein äußeres Amtsanſehen erzwungen werden; ſie kann nur von ſelbſterworbenen achtungswürdigen Eigenſchaften ausgehen.

Rebe.

Eines Schulmannes kurze Anrede vor einer Prüfung.

Da Sie, hochzuverehrende Anweſende, gekommen ſind, der Prüfung beizuwohnen, ſo erlaube ich mir vorher einige Bemerkungen:

Wenn im Allgemeinen die Kinder gefragt werden, ſo bezwecke ich nicht, durch die Beantwortung der Fragen zu zeigen: welches Kind ein Wort mehr, welches ein Wort weniger in das Vorrathshaus aufgeſpeichert hat. Wo das Lernen nur darauf hingeht, und die Prüfung nur ſolches bezweckt, wo das Lernen nichts Edleres will, und die Prüfung nichts Beſſeres kennt, da muß viel Edles verkümmert, viel Böſes gebildet werden.

Die Hauptſache iſt: »was hat ihr Geiſt an Kraft, ihr Blick an Klarheit, ihr Urtheil an Schärfe, ihr Gefühl an Reinheit, ihr Herz an Milde gewonnen?« Dieſes aber ergiebt ſich aus jedem vernünftigen Geſpräche mit den Kindern. Dennoch möchte ſich vielleicht Eines und das Andere von dem Bemerkten auch in einer Prüfung, wenn auch nur leiſe verrathen. Auf dieſes wird dann der edle Sinn der verehrlichen Anweſenden gewiß mehr zu merken geneigt ſein, als auf eine oft trügliche Schlagfertigkeit. Außerdem bin ich ſo frei, den verehrlichen Anweſenden eine fremde Bemerkung, nemlich die des hochwürdigſten Biſchofs Milde, geweſenen Profeſſors der Pädagogik auf der Hochſchule zu Wien, mitzutheilen, welche im Allgemeinen dasſelbe bezeichnet, und den pädagogiſchen Haupt-Krebsſchaden unſerer Zeit berührt:

»Oft beſchränket man das ganze Geſchäft der Erziehung auf »das Mittheilen einzelner Kenntniſſe, und auf das Abrichten zu einzelnen Aeußerungen und Handlungen; an die innere »Cultur der Geiſteskräfte, an die Leitung der Selbſtthätig-

5) der Methodenwechſel, welcher ſich von jedem Winde einer neuen Lehrart hin und her drehen läßt. Dergleichen Lehrer ſind Neuerungskrämer und Modehändler; gierig haſchend nach jedem Flittergolde, das in Schulzeitungen und Bildungsſchriften zum Kaufe feilgeboten wird. Was kann aus einem fortwährenden Aendern und Aendern herauskommen? Es werden nicht nur die Köpfe der Kinder verwirrt, wenn ſie bald nach der Laut- bald nach der Namenmethode leſen, jetzt nach der Regel detri, jetzt nach dem Hotziſchen Anſatze rechnen ſollen; ſondern auch der Kopf des Lehrers gleicht einer Bude, in welcher nach Laune bald dieſe, bald jene Schublade eines Galanterieſtücks gezogen und probirt wird. So ſoll es aber nicht ſein. Seine Schule gleicht einem wohl gebauten und gut eingerichteten Hauſe, das keine Hauptänderung nöthig hat, wohl aber zu Zeiten kleiner Verbeſſerungen, und, unbeſchadet des Ganzen, kleiner Zufälle und Muſterungen bedarf. — Wenn aber der Lehrer nie ein Neuerungskrämer werden darf, ſo muß er doch in einem gewiſſen Sinne

6) ein Kleinigkeitskrämer ſein, weil er ja lauter kleine und junge Pflanzen zu ziehen hat. Kaum ſieht er das ſpitze Köpfchen des Unkrauts, ſo reißt er es gleich heraus, bevor es Wurzel faſſen kann. Er duldet kein unwahres Wort, keinen liebloſen Blick, keinen harten Laut, keine Scham beleidigende Geberde, keine fremde Feder, kein ſtilles Murren gegen ſeinen Befehl. Sind auch dieſe Fehler an ſich unbedeutend, ſo ſind ſie es nicht der Folgen und Verbindung wegen, in welcher ſie ſtehen. Nur dehne ſich dieſer Kleinigkeitsgeiſt nicht auf Sylbenſtechereien und Mückenfängereien aus, ſonſt wird auch der beſte Schullehrer — ein Pendant. —

J. Demeter.

Beſſere Vorbildung iſt das geeignetſte Mittel gegen Schulmeiſter-Dünkel und Abrichtungs-Schlendrian.

Wörle.

Wir bedauern den Jugendlehrer, der kalt iſt für das Heiligſte in dem Menſchen. Ihm fehlt die innere Flamme, ohne welche wir kein Licht, keine Wärme, kein Leben weder in, noch um uns verbreiten können.

Rein ſoll der Lehrer daſtehen, damit auch ſein Licht rein und ungetrübt vorleuchte und ſeiner Lehre die kräftigſte Erläuterung und Ermunterung gebe. Ungeheuchelt und wahr ſei vor allem ſeine Liebe und Hochachtung gegen die Religion, damit er religiöſe Menſchen bilde. Anders kann er ſich ihre Achtung nicht erhalten, ohne welche ſein Wirken nur ein halbes ſein würde. Die rechte Achtung, worin der Lehrer ſtehen ſoll, kann durch kein äußeres Amtsanſehen erzwungen werden; ſie kann nur von ſelbſterworbenen achtungswürdigen Eigenſchaften ausgehen.

Rebe.

Eines Schulmannes kurze Anrede vor einer Prüfung.

Da Sie, hochzuverehrende Anweſende, gekommen ſind, der Prüfung beizuwohnen, ſo erlaube ich mir vorher einige Bemerkungen:

Wenn im Allgemeinen die Kinder gefragt werden, ſo bezwecke ich nicht, durch die Beantwortung der Fragen zu zeigen: welches Kind ein Wort mehr, welches ein Wort weniger in das Vorrathshaus aufgeſpeichert hat. Wo das Lernen nur darauf hingeht, und die Prüfung nur ſolches bezweckt, wo das Lernen nichts Edleres will, und die Prüfung nichts Beſſeres kennt, da muß viel Edles verkümmert, viel Böſes gebildet werden.

Die Hauptſache iſt: »was hat ihr Geiſt an Kraft, ihr Blick an Klarheit, ihr Urtheil an Schärfe, ihr Gefühl an Reinheit, ihr Herz an Milde gewonnen?« Dieſes aber ergiebt ſich aus jedem vernünftigen Geſpräche mit den Kindern. Dennoch möchte ſich vielleicht Eines und das Andere von dem Bemerkten auch in einer Prüfung, wenn auch nur leiſe verrathen. Auf dieſes wird dann der edle Sinn der verehrlichen Anweſenden gewiß mehr zu merken geneigt ſein, als auf eine oft trügliche Schlagfertigkeit. Außerdem bin ich ſo frei, den verehrlichen Anweſenden eine fremde Bemerkung, nemlich die des hochwürdigſten Biſchofs Milde, geweſenen Profeſſors der Pädagogik auf der Hochſchule zu Wien, mitzutheilen, welche im Allgemeinen dasſelbe bezeichnet, und den pädagogiſchen Haupt-Krebsſchaden unſerer Zeit berührt:

»Oft beſchränket man das ganze Geſchäft der Erziehung auf »das Mittheilen einzelner Kenntniſſe, und auf das Abrich- »ten zu einzelnen Aeußerungen und Handlungen; an die innere »Cultur der Geiſteskräfte, an die Leitung der Selbſtthätig-

»keit wird nicht gedacht. Allein die Menge der Kenntniſſe, die »ich Jemandem mittheile, macht denſelben nicht zum verſtändigen »Menſchen. Mit allem Vorſagen und allem Vordemonſtriren iſt »wenig geholfen, wenn ich nicht bewirke, daß der Zögling ſelbſt »beobachtet, denket, prüfet, urtheilet. Eben ſo iſt für »die Bildung des Willens mit dem mechaniſchen Abrichten zu »einem beſtimmten Verhalten wenig geholfen; denn die innere »Geſinnung, die innere Richtung des Willens, nicht »die Aeußerungen allein, ſind das Object der Cultur. Der Zög»ling, der auf ſolche Art erzogen wird, handelt nicht, weil er »will, ſondern weil er ſo abgerichtet worden iſt; er gewöhnet ſich »ſo ſehr an ein mechaniſches Vollziehen äußerer Befehle, »an ein gedankenloſes Nachahmen der Beiſpiele anderer, »daß er bei allen ſeinen Handlungen nichts denkt, nichts will, »und wenn nichts befohlen wird, auch nichts thut.

»Dieſe irrige Vorſtellung hat die traurige Folge, daß diejeni»gen Kinder, für deren Bildung man ſehr geſchäftig war, in der »Cultur oft am meiſten zurückbleiben. Die innere Geiſtes»thätigkeit wird geſchwächt und oft ganz erſtickt, weil »man zu viel hineintragen, und zu viel von Außen modeln will. »Es iſt ſehr natürlich, daß derjenige alles eigene Denken aufgiebt, »dem wir immer vordenken. Der Zögling wird deſto weniger »denken lernen, je mehr man ihm vordocirt. Daher kommt es, »daß der gemeine Mann oft richtiger und conſequenter in ſeinem »Denken, freier und feſter in ſeinem Handeln iſt, als derjenige, »deſſen Erziehung Tauſende gekoſtet, und eine Menge Menſchen »beſchäftiget hat.« — * * *

Vom Herzen oder vom Magen?

„Ich hoff', es wird behagen;
Geht's nicht vom Herzen, ſo geht's doch vom Magen.“

Wenn die Vorgeſetzten im Schulfache bei Beſetzung der Stellen ſich von der Tüchtigkeit der Amtsbewerber überzeugen wollen, ſo verfahren ſie ungefähr auf folgende Weiſe: ſie prüfen dieſelben über die Kenntniſſe, die für ihre jedesmalige Stufe erforderlich ſind. Dann ſuchen ſie ſich zu überzeugen, ob ſie auch eine gedeihliche Lehrart haben, ihre Worte und Begriffe wiederzugeben, die Schüler zu fragen, abzurichten. Wenn die Brodſuchenden nun in Beiden ſich gut machen, nun ſo ſind ſie tüchtige Lehrer! —

Aber ſo große und verehrungswürdige Sorgfalt auch unſere Regierungen darauf verwenden, tüchtige Lehrer zu haben, ſo müſſen doch manche Prüfer bei ihren Unterſuchungen auf mehrere Haupteigenſchaften eines wahren Lehrers nicht achten. Eins, worauf ſie wohl vorzüglich Rückſicht nehmen müßten (ſo viel ſie nemlich können) iſt: — — was meint man wohl? — ob's vom Herzen geht oder vom Magen. Es könnte ſcheinen, als wäre dieſes gar nicht Hauptſache; allein es iſt eine, und folgende Betrachtung mag darauf hindeuten.

Diejenigen, welche vom Herzen lehren, oder was dasſelbe iſt, aus innerm Drange, aus lebendiger Theilnahme, werden nothwendig ein warmes Gefühl für Bildung haben, und jedesmal mit einem ſolchen in die Schule treten. Hieraus folgt dann, daß dieſes Gefühl, welches ſich natürlich in allem, was der Lehrer ſagt und thut, ausſpricht, bei den Schülern allmälig ein gleiches Gefühl, eine gleiche Theilnahme an der Bildung erzeugen wird. Der Lehrer faßt zwar dieſes ſein Gefühl nicht in ein tönendes Wort und giebt's dem Schüler ſo ein, aber es geht doch auf ihn über und lebendiger, unauslöſchlicher als tönende Worte. Denn wie das Schallende nur den Gehörſinn, ſo ſpricht das Seelenartige die Seele an. Die Liebe des Lehrers zur Sache wird ſich den Schülern mittheilen. Und dieſe innere Theilnahme der Schüler iſt fürwahr der einzige und wahre Grund ihrer Fortbildung. Denn was die Seele nicht aus unkräftigem Behagen wünſcht und will, kann ihr nicht gegeben werden, weder durch Stock, noch durch Ehrliebe. Jedes Wort, überhaupt jede Aeußerung, die aus einem ſolchen herzlichen Intereſſe dringt, wird ſich leichter und unvergeßlicher den Schülern einprägen. »Was vom Herzen geht, geht zum Herzen.« Was aber ſchal und ſeelenleer vom Munde kommt, gehört lediglich nur den Ohren an, oder für eine Zeit dem Gedächtniſſe. Aber ein begeiſterter Lehrer füllt nicht blos das Gedächtniß aus, ſondern er regt auch beim Schüler die Seele an. Wie er ſich als Lehrer fühlt, und wahrhaft Lehrer iſt, ſo fühlt ſich der Schüler als Schüler.

Betrachten wir dagegen den Lehrer, dem's vom Magen geht. Dieſer lehrt nicht aus einem innern Drange, nicht aus Liebe zum Lehren, oder an der Bildung, ſondern weil er dafür bezahlt wird, oder weil er dadurch eine angeſehene Stufe in der Geſellſchaft einnimmt. Er will und liebt nicht den Unterricht und die

»keit wird nicht gedacht. Allein die Menge der Kenntniſſe, die »ich Jemandem mittheile, macht denſelben nicht zum verſtändigen »Menſchen. Mit allem Vorſagen und allem Vordemonſtriren iſt »wenig geholfen, wenn ich nicht bewirke, daß der Zögling ſelbſt »beobachtet, denket, prüfet, urtheilet. Eben ſo iſt für »die Bildung des Willens mit dem mechaniſchen Abrichten zu »einem beſtimmten Verhalten wenig geholfen; denn die innere »Geſinnung, die innere Richtung des Willens, nicht »die Aeußerungen allein, ſind das Object der Cultur. Der Zög- »ling, der auf ſolche Art erzogen wird, handelt nicht, weil er »will, ſondern weil er ſo abgerichtet worden iſt; er gewöhnet ſich »ſo ſehr an ein mechaniſches Vollziehen äußerer Befehle, »an ein gedankenloſes Nachahmen der Beiſpiele anderer, »daß er bei allen ſeinen Handlungen nichts denkt, nichts will, »und wenn nichts befohlen wird, auch nichts thut.

»Dieſe irrige Vorſtellung hat die traurige Folge, daß diejeni- »gen Kinder, für deren Bildung man ſehr geſchäftig war, in der »Cultur oft am meiſten zurückbleiben. Die innere Geiſtes- »thätigkeit wird geſchwächt und oft ganz erſtickt, weil »man zu viel hineintragen, und zu viel von Außen modeln will. »Es iſt ſehr natürlich, daß derjenige alles eigene Denken aufgiebt, »dem wir immer vordenken. Der Zögling wird deſto weniger »denken lernen, je mehr man ihm vordocirt. Daher kommt es, »daß der gemeine Mann oft richtiger und conſequenter in ſeinem »Denken, freier und feſter in ſeinem Handeln iſt, als derjenige, »deſſen Erziehung Tauſende gekoſtet, und eine Menge Menſchen »beſchäftiget hat.« — * * *

Vom Herzen oder vom Magen?

„Ich hoff', es wird behagen;
Geht's nicht vom Herzen, ſo geht's doch vom Magen."

Wenn die Vorgeſetzten im Schulfache bei Beſetzung der Stel- len ſich von der Tüchtigkeit der Amtsbewerber überzeugen wollen, ſo verfahren ſie ungefähr auf folgende Weiſe: ſie prüfen dieſelben über die Kenntniſſe, die für ihre jedesmalige Stufe erforderlich ſind. Dann ſuchen ſie ſich zu überzeugen, ob ſie auch eine ge- deihliche Lehrart haben, ihre Worte und Begriffe wiederzugeben, die Schüler zu fragen, abzurichten. Wenn die Brodſuchenden nun in Beiden ſich gut machen, nun ſo ſind ſie tüchtige Lehrer! —

Aber ſo große und verehrungswürdige Sorgfalt auch unſere Regierungen darauf verwenden, tüchtige Lehrer zu haben, ſo müſſen doch manche Prüfer bei ihren Unterſuchungen auf mehrere Haupteigenſchaften eines wahren Lehrers nicht achten. Eins, worauf ſie wohl vorzüglich Rückſicht nehmen müßten (ſo viel ſie nemlich können) iſt: — — was meint man wohl? — ob's vom Herzen geht oder vom Magen. Es könnte ſcheinen, als wäre dieſes gar nicht Hauptſache; allein es iſt eine, und folgende Betrachtung mag darauf hindeuten.

Diejenigen, welche vom Herzen lehren, oder was dasſelbe iſt, aus innerm Drange, aus lebendiger Theilnahme, werden nothwendig ein warmes Gefühl für Bildung haben, und jedesmal mit einem ſolchen in die Schule treten. Hieraus folgt dann, daß dieſes Gefühl, welches ſich natürlich in allem, was der Lehrer ſagt und thut, ausſpricht, bei den Schülern allmälig ein gleiches Gefühl, eine gleiche Theilnahme an der Bildung erzeugen wird. Der Lehrer faßt zwar dieſes ſein Gefühl nicht in ein tönendes Wort und giebt's dem Schüler ſo ein, aber es geht doch auf ihn über und lebendiger, unauslöſchlicher als tönende Worte. Denn wie das Schallende nur den Gehörſinn, ſo ſpricht das Seelenartige die Seele an. Die Liebe des Lehrers zur Sache wird ſich den Schülern mittheilen. Und dieſe innere Theilnahme der Schüler iſt fürwahr der einzige und wahre Grund ihrer Fortbildung. Denn was die Seele nicht aus unkräftigem Behagen wünſcht und will, kann ihr nicht gegeben werden, weder durch Stock, noch durch Ehrliebe. Jedes Wort, überhaupt jede Aeußerung, die aus einem ſolchen herzlichen Intereſſe dringt, wird ſich leichter und unvergeßlicher den Schülern einprägen. »Was vom Herzen geht, geht zum Herzen.« Was aber ſchal und ſeelenleer vom Munde kommt, gehört lediglich nur den Ohren an, oder für eine Zeit dem Gedächtniſſe. Aber ein begeiſterter Lehrer füllt nicht blos das Gedächtniß aus, ſondern er regt auch beim Schüler die Seele an. Wie er ſich als Lehrer fühlt, und wahrhaft Lehrer iſt, ſo fühlt ſich der Schüler als Schüler.

Betrachten wir dagegen den Lehrer, dem's vom Magen geht. Dieſer lehrt nicht aus einem innern Drange, nicht aus Liebe zum Lehren, oder an der Bildung, ſondern weil er dafür bezahlt wird, oder weil er dadurch eine angeſehene Stufe in der Geſellſchaft einnimmt. Er will und liebt nicht den Unterricht und die

Bildung, ſondern den Sold und die Aeußerlichkeiten ſeines Standes. Dieſe ſeine Gleichgiltigkeit wird ſich auch den Schülern mittheilen. Denn es iſt nicht möglich, daß man ein Gefühl oder eine Stimmung, die man nicht hat, ich will nicht ſagen, auf die Länge der Zeit, ſondern überhaupt erheucheln kann. Oder hat man je einen Prediger gehört, welcher für Geld predigen mußte, aber ſelbſt nicht glaubte, was er predigte, der ſeinen Zuhörern nicht mehr Unglauben einpredigte, als Glauben, wenn er ſich auch noch ſo gläubig verſtellte? — Ein Lehrer, dem's vom Magen geht, muß alſo nothwendig in allen Worten und Aeußerungen Gleichgiltigkeit als Lehrer offenbaren, was dann zur Folge hat, daß die Schüler gleichgiltig als Schüler werden. Durch die Pflanzung ſolcher Gleichgiltigkeit und Kälte aber wirkt ein ſolcher Lehrer nicht nur nicht förderlich für Bildung, ſondern auch gar vernichtend den Grund aller Bildung. Alle ſeine Worte und Aeußerungen fallen gleichſam auf eine verſchloſſene Seele. Dieſes wird ein ſolcher Wortmacher bei der Schule wirken, vorausgeſetzt noch (was man aber ſchwerlich vorausſetzen darf) daß er ſich in allem die Mühe giebt, wie ein Lehrer, dem's von Herzen geht.

Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, ſcheint es faſt, daß die Vorgeſetzten auch Sorge tragen müßten, nur Lehrer anzuſtellen, denen's vom Herzen geht, und die auszuſchließen, denen's vom Magen kommt. Denn dieſe ſind gar keine Lehrer, indem ſie das Lehren nicht eigentlich wollen, wohl aber den Sold. Was ſind ſie denn? — Göthe nennt ſie Quackſalber und Marktſchreier, die nur für Geld Worte machen. — Aber pfui! Marktſchreier ſind ſie doch nicht. Sie ſchreien nicht, das wäre nicht fein und geſittet. Was aber ſind ſie? — Selbſt vertapeziret mit Begriffen um und um, und mit zierlichen Dreſſur-Stückchen, im Innern aber roh und erbärmlich, tapezieren ſie das Gedächtniß der Schüler wälſch und bunt, und richten ihr Aeußeres ab, laſſen aber die Seele roh und überkleiſtert. Es ſind Begriffsmäkler, ſie lieben keinen Unterricht, keine Bildung, weil ſie ſelbſt keine haben.

Es ſind ihrer doch nicht viele? — So!

* * *

Einige pädagogiſche Stimmen gegen neumodiſche, unpädagogiſche Pädagogik.

Es giebt Lehrer, die in unſerer Mode-Pädagogik die Blüthe großer Geiſter zu ſehen wähnen; dagegen möchte ich folgende Stimme richten.

Der vortreffliche Dinter ſagt: »Ich lege mir oft die Frage vor, warum doch unſere pädagogiſchen Altväter ſo viele ausgezeichnete Männer gezogen haben, indeß wir neuern, die wir ſo viel Geſchrei von unſern Künſten machen, nur höchſtens Veilchen unter den Eichen pflanzen? Ich glaube, ſagt er weiter, wir thun zu viel, und laſſen die Lehrlinge zu wenig thun. Wir gießen die Menſchheit in Formen, wir laſſen alles nach vorgeſchriebener Weiſe, mit vorgezeichneten Mitteln wirken. Was nicht in unſerm Kreiſe bleibt, iſt Sünde. Der Alte gab's ſeinem Jungen hin; da mach's! Erleichtere dir's, wie du kannſt. Aber gemacht muß es ſein. Das war ſtreng, wurde ſchwer, koſtete dem Lernenden zuweilen ein Thränchen. Ich geſtehe, es wurde oft weniger als bei uns gethan; aber faſt alles war durch freies Kraftſpiel ergriffen, und die Kraft gewann.«

Jean Paul beleuchtet unſere Mode-Pädagogik ungefähr mit folgenden Worten: »Unſere Jugend will Licht, aber mehr, um von außen zu glänzen, als um von innen erleuchtet zu ſein. Die Augen der jungen Welt gleichen der Pfauenfeder, die nur geſehen werden, aber ſelbſt nicht ſehen.«

Cajetan von Weiller: »Das Gebrechen der Jugend iſt Charakter- und Geiſtloſigkeit. Das Kindliche verliert ſich immer mehr aus den Kreiſen der Jungen; dafür breitet ſich in den Kreiſen der Erwachſenen deſto mehr das Kindiſche aus. Es iſt auffallend, um wie viel freudenleerer und elender die Welt geworden iſt, ſeitdem ſie ſo luſtig wurde.«

Derſelbe: (Ueber eine auf dem Gebiete der Erziehung verloren gegangene Kunſt): »Sie iſt die Kunſt der Selbſtüberwindung. Man iſt gegen die Jugend zu zärtlich und nachgiebig. Und doch hängt das Lebensglück weniger von dem ab, was man genießt, als von dem, was man thut und entbehren kann.«

Derſelbe: (Ueber das Hauptgebrechen unſerer guten Erziehung). »Es wird zu viel von Außen durch ununterbrochene Lehrſtunden gewirkt.«

Bildung, ſondern den Sold und die Aeußerlichkeiten ſeines Standes. Dieſe ſeine Gleichgiltigkeit wird ſich auch den Schülern mittheilen. Denn es iſt nicht möglich, daß man ein Gefühl oder eine Stimmung, die man nicht hat, ich will nicht ſagen, auf die Länge der Zeit, ſondern überhaupt erheucheln kann. Oder hat man je einen Prediger gehört, welcher für Geld predigen mußte, aber ſelbſt nicht glaubte, was er predigte, der ſeinen Zuhörern nicht mehr Unglauben einpredigte, als Glauben, wenn er ſich auch noch ſo gläubig verſtellte? — Ein Lehrer, dem's vom Magen geht, muß alſo nothwendig in allen Worten und Aeußerungen Gleichgiltigkeit als Lehrer offenbaren, was dann zur Folge hat, daß die Schüler gleichgiltig als Schüler werden. Durch die Pflanzung ſolcher Gleichgiltigkeit und Kälte aber wirkt ein ſolcher Lehrer nicht nur nicht förderlich für Bildung, ſondern auch gar vernichtend den Grund aller Bildung. Alle ſeine Worte und Aeußerungen fallen gleichſam auf eine verſchloſſene Seele. Dieſes wird ein ſolcher Wortmacher bei der Schule wirken, vorausgeſetzt noch (was man aber ſchwerlich vorausſetzen darf) daß er ſich in allem die Mühe giebt, wie ein Lehrer, dem's von Herzen geht.

Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, ſcheint es faſt, daß die Vorgeſetzten auch Sorge tragen müßten, nur Lehrer anzuſtellen, denen's vom Herzen geht, und die auszuſchließen, denen's vom Magen kommt. Denn dieſe ſind gar keine Lehrer, indem ſie das Lehren nicht eigentlich wollen, wohl aber den Sold. Was ſind ſie denn? — Göthe nennt ſie Quackſalber und Marktſchreier, die nur für Geld Worte machen. — Aber pfui! Marktſchreier ſind ſie doch nicht. Sie ſchreien nicht, das wäre nicht fein und geſittet. Was aber ſind ſie? — Selbſt vertapezirет mit Begriffen um und um, und mit zierlichen Dreſſur-Stückchen, im Innern aber roh und erbärmlich, tapezieren ſie das Gedächtniß der Schüler wälſch und bunt, und richten ihr Aeußeres ab, laſſen aber die Seele roh und überkleiſtert. Es ſind Begriffsmäkler, ſie lieben keinen Unterricht, keine Bildung, weil ſie ſelbſt keine haben.

Es ſind ihrer doch nicht viele? — So!

* * *

Einige pädagogiſche Stimmen gegen neumodiſche, unpädagogiſche Pädagogik.

Es giebt Lehrer, die in unſerer Mode=Pädagogik die Blüthe großer Geiſter zu ſehen wähnen; dagegen möchte ich folgende Stimme richten.

Der vortreffliche Dinter ſagt: »Ich lege mir oft die Frage vor, warum doch unſere pädagogiſchen Altväter ſo viele ausgezeichnete Männer gezogen haben, indeß wir neuern, die wir ſo viel Geſchrei von unſern Künſten machen, nur höchſtens Veilchen unter den Eichen pflanzen? Ich glaube, ſagt er weiter, wir thun zu viel, und laſſen die Lehrlinge zu wenig thun. Wir gießen die Menſchheit in Formen, wir laſſen alles nach vorgeſchriebener Weiſe, mit vorgezeichneten Mitteln wirken. Was nicht in unſerm Kreiſe bleibt, iſt Sünde. Der Alte gab's ſeinem Jungen hin; da mach's! Erleichtere dir's, wie du kannſt. Aber gemacht muß es ſein. Das war ſtreng, wurde ſchwer, koſtete dem Lernenden zuweilen ein Thränchen. Ich geſtehe, es wurde oft weniger als bei uns gethan; aber faſt alles war durch freies Kraftſpiel ergriffen, und die Kraft gewann.«

Jean Paul beleuchtet unſere Mode=Pädagogik ungefähr mit folgenden Worten: »Unſere Jugend will Licht, aber mehr, um von außen zu glänzen, als um von innen erleuchtet zu ſein. Die Augen der jungen Welt gleichen der Pfauenfeder, die nur geſehen werden, aber ſelbſt nicht ſehen.«

Cajetan von Weiller: »Das Gebrechen der Jugend iſt Charakter= und Geiſtloſigkeit. Das Kindliche verliert ſich immer mehr aus den Kreiſen der Jungen; dafür breitet ſich in den Kreiſen der Erwachſenen deſto mehr das Kindiſche aus. Es iſt auffallend, um wie viel freudenleerer und elender die Welt geworden iſt, ſeitdem ſie ſo luſtig wurde.«

Derſelbe: (Ueber eine auf dem Gebiete der Erziehung verloren gegangene Kunſt): »Sie iſt die Kunſt der Selbſtüberwindung. Man iſt gegen die Jugend zu zärtlich und nachgiebig. Und doch hängt das Lebensglück weniger von dem ab, was man genießt, als von dem, was man thut und entbehren kann.«

Derſelbe: (Ueber das Hauptgebrechen unſerer guten Erziehung). »Es wird zu viel von Außen durch ununterbrochene Lehrſtunden gewirkt.«

Bildung, ſondern den Sold und die Aeußerlichkeiten ſeines Standes. Dieſe ſeine Gleichgiltigkeit wird ſich auch den Schülern mittheilen. Denn es iſt nicht möglich, daß man ein Gefühl oder eine Stimmung, die man nicht hat, ich will nicht ſagen, auf die Länge der Zeit, ſondern überhaupt erheucheln kann. Oder hat man je einen Prediger gehört, welcher für Geld predigen mußte, aber ſelbſt nicht glaubte, was er predigte, der ſeinen Zuhörern nicht mehr Unglauben einpredigte, als Glauben, wenn er ſich auch noch ſo gläubig verſtellte? — Ein Lehrer, dem's vom Magen geht, muß alſo nothwendig in allen Worten und Aeußerungen Gleichgiltigkeit als Lehrer offenbaren, was dann zur Folge hat, daß die Schüler gleichgiltig als Schüler werden. Durch die Pflanzung ſolcher Gleichgiltigkeit und Kälte aber wirkt ein ſolcher Lehrer nicht nur nicht förderlich für Bildung, ſondern auch gar vernichtend den Grund aller Bildung. Alle ſeine Worte und Aeußerungen fallen gleichſam auf eine verſchloſſene Seele. Dieſes wird ein ſolcher Wortmacher bei der Schule wirken, vorausgeſetzt noch (was man aber ſchwerlich vorausſetzen darf) daß er ſich in allem die Mühe giebt, wie ein Lehrer, dem's von Herzen geht.

Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, ſcheint es faſt, daß die Vorgeſetzten auch Sorge tragen müßten, nur Lehrer anzuſtellen, denen's vom Herzen geht, und die auszuſchließen, denen's vom Magen kommt. Denn dieſe ſind gar keine Lehrer, indem ſie das Lehren nicht eigentlich wollen, wohl aber den Sold. Was ſind ſie denn? — Göthe nennt ſie Quackſalber und Marktſchreier, die nur für Geld Worte machen. — Aber pfui! Marktſchreier ſind ſie doch nicht. Sie ſchreien nicht, das wäre nicht fein und geſittet. Was aber ſind ſie? — Selbſt vertapeziret mit Begriffen um und um, und mit zierlichen Dreſſur-Stückchen, im Innern aber roh und erbärmlich, tapezieren ſie das Gedächtniß der Schüler wälſch und bunt, und richten ihr Aeußeres ab, laſſen aber die Seele roh und überkleiſtert. Es ſind Begriffsmäkler, ſie lieben keinen Unterricht, keine Bildung, weil ſie ſelbſt keine haben.

Es ſind ihrer doch nicht viele? — So!

* * *

Einige pädagogiſche Stimmen gegen neumodiſche, unpädagogiſche Pädagogik.

Es giebt Lehrer, die in unſerer Mode-Pädagogik die Blüthe großer Geiſter zu ſehen wähnen; dagegen möchte ich folgende Stimme richten.

Der vortreffliche Dinter ſagt: »Ich lege mir oft die Frage vor, warum doch unſere pädagogiſchen Altväter ſo viele ausgezeichnete Männer gezogen haben, indeß wir neuern, die wir ſo viel Geſchrei von unſern Künſten machen, nur höchſtens Veilchen unter den Eichen pflanzen? Ich glaube, ſagt er weiter, wir thun zu viel, und laſſen die Lehrlinge zu wenig thun. Wir gießen die Menſchheit in Formen, wir laſſen alles nach vorgeſchriebener Weiſe, mit vorgezeichneten Mitteln wirken. Was nicht in unſerm Kreiſe bleibt, iſt Sünde. Der Alte gab's ſeinem Jungen hin; da mach's! Erleichtere dir's, wie du kannſt. Aber gemacht muß es ſein. Das war ſtreng, wurde ſchwer, koſtete dem Lernenden zuweilen ein Thränchen. Ich geſtehe, es wurde oft weniger als bei uns gethan; aber faſt alles war durch freies Kraftſpiel ergriffen, und die Kraft gewann.«

Jean Paul beleuchtet unſere Mode-Pädagogik ungefähr mit folgenden Worten: »Unſere Jugend will Licht, aber mehr, um von außen zu glänzen, als um von innen erleuchtet zu ſein. Die Augen der jungen Welt gleichen der Pfauenfeder, die nur geſehen werden, aber ſelbſt nicht ſehen.«

Cajetan von Weiller: »Das Gebrechen der Jugend iſt Charakter- und Geiſtloſigkeit. Das Kindliche verliert ſich immer mehr aus den Kreiſen der Jungen; dafür breitet ſich in den Kreiſen der Erwachſenen deſto mehr das Kindiſche aus. Es iſt auffallend, um wie viel freudenleerer und elender die Welt geworden iſt, ſeitdem ſie ſo luſtig wurde.«

Derſelbe: (Ueber eine auf dem Gebiete der Erziehung verloren gegangene Kunſt): »Sie iſt die Kunſt der Selbſtüberwindung. Man iſt gegen die Jugend zu zärtlich und nachgiebig. Und doch hängt das Lebensglück weniger von dem ab, was man genießt, als von dem, was man thut und entbehren kann.«

Derſelbe: (Ueber das Hauptgebrechen unſerer guten Erziehung). »Es wird zu viel von Außen durch ununterbrochene Lehrſtunden gewirkt.«

Bildung, ſondern den Sold und die Aeußerlichkeiten ſeines Standes. Dieſe ſeine Gleichgiltigkeit wird ſich auch den Schülern mittheilen. Denn es iſt nicht möglich, daß man ein Gefühl oder eine Stimmung, die man nicht hat, ich will nicht ſagen, auf die Länge der Zeit, ſondern überhaupt erheucheln kann. Oder hat man je einen Prediger gehört, welcher für Geld predigen mußte, aber ſelbſt nicht glaubte, was er predigte, der ſeinen Zuhörern nicht mehr Unglauben einpredigte, als Glauben, wenn er ſich auch noch ſo gläubig verſtellte? — Ein Lehrer, dem's vom Magen geht, muß alſo nothwendig in allen Worten und Aeußerungen Gleichgiltigkeit als Lehrer offenbaren, was dann zur Folge hat, daß die Schüler gleichgiltig als Schüler werden. Durch die Pflanzung ſolcher Gleichgiltigkeit und Kälte aber wirkt ein ſolcher Lehrer nicht nur nicht förderlich für Bildung, ſondern auch gar vernichtend den Grund aller Bildung. Alle ſeine Worte und Aeußerungen fallen gleichſam auf eine verſchloſſene Seele. Dieſes wird ein ſolcher Wortmacher bei der Schule wirken, vorausgeſetzt noch (was man aber ſchwerlich vorausſetzen darf) daß er ſich in allem die Mühe giebt, wie ein Lehrer, dem's von Herzen geht.

Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, ſcheint es faſt, daß die Vorgeſetzten auch Sorge tragen müßten, nur Lehrer anzuſtellen, denen's vom Herzen geht, und die auszuſchließen, denen's vom Magen kommt. Denn dieſe ſind gar keine Lehrer, indem ſie das Lehren nicht eigentlich wollen, wohl aber den Sold. Was ſind ſie denn? — Göthe nennt ſie Quackſalber und Marktſchreier, die nur für Geld Worte machen. — Aber pfui! Marktſchreier ſind ſie doch nicht. Sie ſchreien nicht, das wäre nicht fein und geſittet. Was aber ſind ſie? — Selbſt vertapeziret mit Begriffen um und um, und mit zierlichen Dreſſur-Stückchen, im Innern aber roh und erbärmlich, tapezieren ſie das Gedächtniß der Schüler wälſch und bunt, und richten ihr Aeußeres ab, laſſen aber die Seele roh und überkleiſtert. Es ſind Begriffsmäkler, ſie lieben keinen Unterricht, keine Bildung, weil ſie ſelbſt keine haben.

Es ſind ihrer doch nicht viele? — So!

* * *

Einige pädagogiſche Stimmen gegen neumodiſche, unpädagogiſche Pädagogik.

Es giebt Lehrer, die in unſerer Mode-Pädagogik die Blüthe großer Geiſter zu ſehen wähnen; dagegen möchte ich folgende Stimme richten.

Der vortreffliche Dinter ſagt: »Ich lege mir oft die Frage vor, warum doch unſere pädagogiſchen Altväter ſo viele ausgezeichnete Männer gezogen haben, indeß wir neuern, die wir ſo viel Geſchrei von unſern Künſten machen, nur höchſtens Veilchen unter den Eichen pflanzen? Ich glaube, ſagt er weiter, wir thun zu viel, und laſſen die Lehrlinge zu wenig thun. Wir gießen die Menſchheit in Formen, wir laſſen alles nach vorgeſchriebener Weiſe, mit vorgezeichneten Mitteln wirken. Was nicht in unſerm Kreiſe bleibt, iſt Sünde. Der Alte gab's ſeinem Jungen hin; da mach's! Erleichtere dir's, wie du kannſt. Aber gemacht muß es ſein. Das war ſtreng, wurde ſchwer, koſtete dem Lernenden zuweilen ein Thränchen. Ich geſtehe, es wurde oft weniger als bei uns gethan; aber faſt alles war durch freies Kraftſpiel ergriffen, und die Kraft gewann.«

Jean Paul beleuchtet unſere Mode-Pädagogik ungefähr mit folgenden Worten: »Unſere Jugend will Licht, aber mehr, um von außen zu glänzen, als um von innen erleuchtet zu ſein. Die Augen der jungen Welt gleichen der Pfauenfeder, die nur geſehen werden, aber ſelbſt nicht ſehen.«

Cajetan von Weiller: »Das Gebrechen der Jugend iſt Charakter- und Geiſtloſigkeit. Das Kindliche verliert ſich immer mehr aus den Kreiſen der Jungen; dafür breitet ſich in den Kreiſen der Erwachſenen deſto mehr das Kindiſche aus. Es iſt auffallend, um wie viel freudenleerer und elender die Welt geworden iſt, ſeitdem ſie ſo luſtig wurde.«

Derſelbe: (Ueber eine auf dem Gebiete der Erziehung verloren gegangene Kunſt): »Sie iſt die Kunſt der Selbſtüberwindung. Man iſt gegen die Jugend zu zärtlich und nachgiebig. Und doch hängt das Lebensglück weniger von dem ab, was man genießt, als von dem, was man thut und entbehren kann.«

Derſelbe: (Ueber das Hauptgebrechen unſerer guten Erziehung). »Es wird zu viel von Außen durch ununterbrochene Lehrſtunden gewirkt.«

Dinter: »Seitdem man den theoretiſchen Rouſſeau und den practiſchen Baſedow ſo traurig gemißdeutet hat, ſeitdem bildet man ſich ein, der Menſch müſſe alles lernen, brauche zu allem eine gängelnde Hand, und darüber lernt unſere Jugend viel, was wir in ihrem Alter nicht wußten. Aber wir lernten Eines, was die neue, alles abzirkelnde Erziehung nicht lehrt — uns ſelbſt helfen.«

* * *

Kinderſinn,

noch immer der Sinn des echten Kinderlehrers.

Einſt brachten fromme Eltern ihre Kindlein zu Jeſu, daß er ſie herze und ſegne. Aber ſeine Jünger in ihrem Eifer wieſen ſie zurück, damit ihr hoher Meiſter nicht in ſeiner Rede geſtört werde. Ach! ſie kannten die Hohheit wie die Freundlichkeit ihres Herrn und Meiſters noch nicht! — Er aber in ſeiner Milde ſprach: Laſſet doch die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer iſt das Himmelreich! — und er herzte ſie, legte die Hände auf ſie, und ſegnete ſie. Welch' ein Geiſt! dem ewigen Vater ſo nahe und ſo kindlich unter den Kindern! — Zu einer andern Zeit, als die Jünger zu wiſſen begehrten, wer unter ihnen doch der Größeſte im Himmelreiche würde, rief er ein Kind zu ſich; und als es dem freundlichen Winke folgte, ſtellte er es mitten unter ſie und ſprach: Es ſei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, ſonſt werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen! — Ein reines, kindliches Gemüth konnte nur alſo thun und lehren. Die Jünger ſollten umkehren und wandeln wie die unſchuldigen, unverdorbenen Kinder, ſonſt würden ſie das Reich Gottes nicht ſehen. — Werdet wie die Kinder! ſo tönt es wieder in den Herzen aller, die, gleich den Jüngern, das Wort des Herrn in Liebe und Frieden verkündigen. Es wird den Lehrern der Jugend kein ſchöneres Beiſpiel je gegeben werden, als das Beiſpiel des Herrn: Er ließ die Kindlein zu ſich kommen, herzte und ſegnete ſie. Es wird den Lehrern von allen Weiſen kein tieferes Wort je ans Herz gelegt werden, als das Wort des göttlichen Meiſters: Werdet wie die Kinder! denn

Kinderſinn iſt noch immer der Sinn des echten Kinderlehrers.

Der Sinn und das Leben eines noch unverdorbenen Kindes,

denn nur von einem ſolchen kann natürlich hier die Rede ſein, iſt zunächſt

ein Leben in Unſchuld und Herzensreinheit.

Die Unſchuld der Seele und die Reinheit des Gemüthes, das iſt der Born der Seligkeit hier und einſt dort. Iſt die Unſchuld verletzet, die Reinheit der Seele getrübet, dann ſchwindet das Paradies und der Engel mit dem Flammenſchwerte wehret den Eingang auf ewig. Die Sünde verſchlinget den Frieden und die ſtrafbare Luſt vergiftet jegliche Freude. Unſchuld und Reinheit aber ſtehen mit den freundlichen Engeln Gottes in ſeliger Verbindung. In ſolchem Eden lebt und webt das unverdorbene Kind. Es kennt noch keine Sünde, und fremd ſind ihm ſtrafbare Begierden. Es iſt dem Himmel noch ſo nahe, woher es kam, um in dem Leid und der Freude der Erde ſich auf ewig einen neuen, ſchöneren Himmel zu erringen. Eltern und Lehrer wachen über ſeine Schritte, daß es nicht ſitzet, wo Spötter und Gottloſe ſitzen. Rein wie der Silberquell, welcher ruhig und mild zwiſchen blühenden Auen dahinfließt, iſt ſein Leben. Man ſieht bei all' ſeinen Handlungen auf den Grund ſeines Herzens. Das Wort und die That ſind bei ihm treue Spiegel ſeines inneren Lebens. In ſeinen frommen Augen glänzet daher die seligſte Freude, und ſie ſind gleich den Sternlein Gottes am blauen Himmelsgewölbe, die freudig ihre Bahn wandeln und dem Pilger Liebe und Frieden ins Herz ſtrahlen. Alſo iſt der Sinn und der Geiſt des Kindes. — Lehrer, werdet wie die Kinder, daß ihr das Himmliſche ſchauen und empfinden möget! Zwar kann der Lehrer nicht in ſolcher Unſchuld leben, wie das noch unverdorbene Kind, denn des Kindes Unſchuld iſt noch keine Tugend; aber er ſoll die Reinheit ſeiner Seele zu bewahren und vor jeglicher Sünde ſich zu hüten ſuchen. Dieſe Reinheit iſt echte Tugend, denn ſie wird nur errungen im Kampfe mit der Verſuchung, im Streit mit den Leidenſchaften, im Sturm mit den Lüſten der Erde. Er ſoll ein reines Leben ſich bewahren in dem wilden ſeelengefährlichen Treiben der Welt, in welchem ſo viele Gott und dem ewigen Leben verloren gehen. Sein Sinn ſei klar wie der Thautropfen, welcher im Glanze der Frühlingsſonne zittert. Werdet wie die Kinder! Klarer Sinn bringt klares Leben. Und das ſoll der Lehrer ſich bewahren und ſchützen, erringen und erkämpfen, ſo iſt es ſein auf ewig; denn nur durch Kampf wird eine Himmelsgabe unſer Eigenthum für Zeit und Ewigkeit. Dann

Dinter: »Seitdem man den theoretiſchen Rouſſeau und den practiſchen Baſedow ſo traurig gemißdeutet hat, ſeitdem bildet man ſich ein, der Menſch müſſe alles lernen, brauche zu allem eine gängelnde Hand, und darüber lernt unſere Jugend viel, was wir in ihrem Alter nicht wußten. Aber wir lernten Eines, was die neue, alles abzirkelnde Erziehung nicht lehrt — uns ſelbſt helfen.«

* * *

Kinderſinn,

noch immer der Sinn des echten Kinderlehrers.

Einſt brachten fromme Eltern ihre Kindlein zu Jeſu, daß er ſie herze und ſegne. Aber ſeine Jünger in ihrem Eifer wieſen ſie zurück, damit ihr hoher Meiſter nicht in ſeiner Rede geſtört werde. Ach! ſie kannten die Hohheit wie die Freundlichkeit ihres Herrn und Meiſters noch nicht! — Er aber in ſeiner Milde ſprach: Laſſet doch die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer iſt das Himmelreich! — und er herzte ſie, legte die Hände auf ſie, und ſegnete ſie. Welch' ein Geiſt! dem ewigen Vater ſo nahe und ſo kindlich unter den Kindern! — Zu einer andern Zeit, als die Jünger zu wiſſen begehrten, wer unter ihnen doch der Größeſte im Himmelreiche würde, rief er ein Kind zu ſich; und als es dem frreundlichen Winke folgte, ſtellte er es mitten unter ſie und ſprach: Es ſei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, ſonſt werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen! — Ein reines, kindliches Gemüth konnte nur alſo thun und lehren. Die Jünger ſollten umkehren und wandeln wie die unſchuldigen, unverdorbenen Kinder, ſonſt würden ſie das Reich Gottes nicht ſehen. — Werdet wie die Kinder! ſo tönt es wieder in den Herzen aller, die, gleich den Jüngern, das Wort des Herrn in Liebe und Frieden verkündigen. Es wird den Lehrern der Jugend kein ſchöneres Beiſpiel je gegeben werden, als das Beiſpiel des Herrn: Er ließ die Kindlein zu ſich kommen, herzte und ſegnete ſie. Es wird den Lehrern von allen Weiſen kein tieferes Wort je ans Herz gelegt werden, als das Wort des göttlichen Meiſters: Werdet wie die Kinder! denn

Kinderſinn iſt noch immer der Sinn des echten Kinderlehrers.

Der Sinn und das Leben eines noch unverdorbenen Kindes,

denn nur von einem ſolchen kann natürlich hier die Rede ſein, iſt zunächſt

ein Leben in Unſchuld und Herzensreinheit.

Die Unſchuld der Seele und die Reinheit des Gemüthes, das iſt der Born der Seligkeit hier und einſt dort. Iſt die Unſchuld verletzet, die Reinheit der Seele getrübet, dann ſchwindet das Paradies und der Engel mit dem Flammenſchwerte wehret den Eingang auf ewig. Die Sünde verſchlinget den Frieden und die ſtrafbare Luſt vergiftet jegliche Freude. Unſchuld und Reinheit aber ſtehen mit den freundlichen Engeln Gottes in ſeliger Verbindung. In ſolchem Eden lebt und webt das unverdorbene Kind. Es kennt noch keine Sünde, und fremd ſind ihm ſtrafbare Begierden. Es iſt dem Himmel noch ſo nahe, woher es kam, um in dem Leid und der Freude der Erde ſich auf ewig einen neuen, ſchöneren Himmel zu erringen. Eltern und Lehrer wachen über ſeine Schritte, daß es nicht ſitzet, wo Spötter und Gottloſe ſitzen. Rein wie der Silberquell, welcher ruhig und mild zwiſchen blühenden Auen dahinfließt, iſt ſein Leben. Man ſieht bei all' ſeinen Handlungen auf den Grund ſeines Herzens. Das Wort und die That ſind bei ihm treue Spiegel ſeines inneren Lebens. In ſeinen frommen Augen glänzet daher die ſeligſte Freude, und ſie ſind gleich den Sternlein Gottes am blauen Himmelsgewölbe, die freudig ihre Bahn wandeln und dem Pilger Liebe und Frieden ins Herz ſtrahlen. Alſo iſt der Sinn und der Geiſt des Kindes. — Lehrer, werdet wie die Kinder, daß ihr das Himmliſche ſchauen und empfinden möget! Zwar kann der Lehrer nicht in ſolcher Unſchuld leben, wie das noch unverdorbene Kind, denn des Kindes Unſchuld iſt noch keine Tugend; aber er ſoll die Reinheit ſeiner Seele zu bewahren und vor jeglicher Sünde ſich zu hüten ſuchen. Dieſe Reinheit iſt echte Tugend, denn ſie wird nur errungen im Kampfe mit der Verſuchung, im Streit mit den Leidenſchaften, im Sturm mit den Lüſten der Erde. Er ſoll ein reines Leben ſich bewahren in dem wilden ſeelengefährlichen Treiben der Welt, in welchem ſo viele Gott und dem ewigen Leben verloren gehen. Sein Sinn ſei klar wie der Thautropfen, welcher im Glanze der Frühlingsſonne zittert. Werdet wie die Kinder! Klarer Sinn bringt klares Leben. Und das ſoll der Lehrer ſich bewahren und ſchützen, erringen und erkämpfen, ſo iſt es ſein auf ewig; denn nur durch Kampf wird eine Himmelsgabe unſer Eigenthum für Zeit und Ewigkeit. Dann

iſt ſein Wandeln unter den Kindern wie das Wandeln der Sonne unter den Sternen des Himmels. Wie ſie Freude giebt und beſeligendes Licht, alſo reicht er Licht, Freude und Leben denen, welche ſich in Einfalt ihm nahen. Er lehret Wahrheit, die Herz und Geiſt ergreifet und durchdringet, und iſt ſelbſt der Wegweiſer zur Himmelsbahn. Da fragen die Kindlein nicht: Wohin geht unſer Weg in den Dunkelheiten des Lebens? — ſondern ſie folgen dem treuen Führer in Liebe und Vertrauen. Lehrer! werdet wie die Kinder, damit dieſe durch euch ins Himmelreich gelangen, denn wie könnet ihr die Kindlein lehren und führen, wenn das kindliche Gemüth euch fremd iſt? Könnet ihr auch einen Fremdling unterweiſen, deſſen Sprache euch fremd iſt? Alſo vermag auch nur der kindliche Lehrer in den Kindlein ein erwärmendes Licht anzuzünden, das Herz und Geiſt ergreift, hier und dort beſeligt! Führet der Lehrer die Kindlein dem ewigen Vater zu, er führet ſie ihm zurück in ſeine Arme, daß er ſie herzen und ſegnen kann. In ſolchem Paradieſe iſt gut ſein! Lehrer! laſſet uns hier Hütten bauen in Liebe und Frieden!

Der Sinn des Kindes iſt auch ein Sinn der Anſpruchloſigkeit und Einfalt.

Das unverdorbene Kind macht keine Anſprüche, denn es kennt ſie noch nicht. Es iſt alles durch die Liebe anderer, nichts durch ſich ſelbſt. Aus ſeinem Munde höret man keinen Neid, keine Foderung; es iſt mit Wenigem froh. Es fragt nicht, wenn es Vater und Mutter gehorcht: Was wird mir dafür? Was elterliche Liebe ihm reicht, nimmt es mit Freuden, denn es kennt nichts Schöneres. Und wie es iſt, ſo giebt es ſich. Da iſt keine Verſtellung, nichts Gekünſteltes, kein falſcher Schmuck, und keine Ziererei, ſondern alles an ihm iſt Wahrheit und Treue. Der kindliche Glauben an den himmliſchen Vater ſteht in ihm felſenfeſt. In dieſer Einfalt klügelt und zweifelt es nicht, ſondern denkt und lebt in der Nähe und der Liebe des Vaters, der über den Sternen wohnt. Die Liebe zum Vater und zur Mutter führt es zur Liebe des ewigen Vaters. Himmliſche Liebe ſenkt ſich in ſein Herz, und führet es gen Himmel. Alſo zeigt ſich das unverdorbene Kind. Auch dieſer Sinn iſt noch immer der Sinn des echten Kinderlehrers. Zwar kann er mit Recht auf Achtung, Liebe und Auskommen Anſpruch machen, allein dieſes ſoll nicht der höchſte Zweck ſeines Strebens ſein. Werdet wie die Kinder! Viele aber haſchen nach

eitler Ehre, dünken ſich daher auch wohl verachtet und hintangeſetzt, weil ſie mehr erwarten, als das Vaterland geben will und kann. Andere ſuchen krumme Wege auf, um zu Geld und Ehren zu gelangen. Sie kriechen, ſchleichen, ſchmeicheln, ſtellen ſich heilig, verläumden, klätſchen, geben Geſchenke und führen ihre großen Verdienſte beſtändig auf der Zunge, damit die Welt von ihnen mehr glaube, als — erhalte. Nein! das iſt nicht des echten Lehrers Sinn. Der lebe des feſten Glaubens: Ich habe zur Genüge! Und wird ihm das Wort auch ſchwer — das fromme Auge ſchaut voll Hoffnung in eine beſſere Zukunft, ſchaut auf ein dankbares Vaterland, auf dankbarere Nachwelt und — auf die Siegeskronen, die zwar den Hunger nicht ſtillen, aber doch Ruhe und Hoffnung gewähren. Alſo lebt der echte chriſtliche Kinderlehrer, ein Bild der Genügſamkeit und auch der Einfachheit. Wie ſein Herz, alſo iſt ſein Wort und ſeine That. Einfalt des Sinnes, Einfalt des Lebens und Einfalt des Glaubens, das iſt des wahren Lehrers Streben und Freude. Der himmliſche Vater muß nicht auf ſeiner Zunge, ſondern in ſeinem Herzen und Leben wohnen. So wie das fromme Kind in ſeiner Einfalt des himmliſchen Vaters Stimme vernimmt, und es oft mit ihm im Geiſte redet und die treue Mutter nach ihm fragt, wie ſeine Geſtalt und ſein Thun ſei; alſo richtet der fromme, gläubige Lehrer ſein Gemüth oft und gern zu ſeinem und zu ſeiner Kinder Vater, bittet, danket und gelobet ein frömmeres Wandeln vor ihm. Er klügelt nicht, noch zweifelt er an dem Glauben ſeiner Kindheit, ſondern iſt ſich ſeines Gottes und ſeiner Unſterblichkeit ſelig bewußt, und was ihn dann beruhigt, das wirft er getroſt auf den Herrn, denn ſein Leben iſt ihm Bürge für ſeines Gottes Nähe und Liebe. So lebt er in Gott und mit Gott, und die Engel des Höchſten wohnen in ſeinem Herzen, in ſeinem Leben und in ſeiner Schule. O ſeliges Gemüth, in welchem ſolche Einfalt wohnet! Sie iſt eine Himmelsgabe, wie die ſchöne Erde ſie nur wenige hat. Wo ſolche Einfalt weilet, da wandeln die Engel Gottes, der ſtärkende Glauben, die beſeligende Liebe und die erhebende Hoffnung. Sie iſt die Himmelsleiter, auf welcher die himmliſchen Boten hinauf und herniederſteigen, die geheimen Wünſche des frommen Herzens dem Vater zu bringen, und himmliſchen Frieden in die fragende Seele zu lenken. Dann mag die Tugend mit dem

iſt ſein Wandeln unter den Kindern wie das Wandeln der Sonne unter den Sternen des Himmels. Wie ſie Freude giebt und beſeligendes Licht, alſo reicht er Licht, Freude und Leben denen, welche ſich in Einfalt ihm nahen. Er lehret Wahrheit, die Herz und Geiſt ergreifet und durchdringet, und iſt ſelbſt der Wegweiſer zur Himmelsbahn. Da fragen die Kindlein nicht: Wohin geht unſer Weg in den Dunkelheiten des Lebens? — ſondern ſie folgen dem treuen Führer in Liebe und Vertrauen. Lehrer! werdet wie die Kinder, damit dieſe durch euch ins Himmelreich gelangen, denn wie könnet ihr die Kindlein lehren und führen, wenn das kindliche Gemüth euch fremd iſt? Könnet ihr auch einen Fremdling unterweiſen, deſſen Sprache euch fremd iſt? Alſo vermag auch nur der kindliche Lehrer in den Kindlein ein erwärmendes Licht anzuzünden, das Herz und Geiſt ergreift, hier und dort beſeligt! Führet der Lehrer die Kindlein dem ewigen Vater zu, er führet ſie ihm zurück in ſeine Arme, daß er ſie herzen und ſegnen kann. In ſolchem Paradieſe iſt gut ſein! Lehrer! laſſet uns hier Hütten bauen in Liebe und Frieden!

Der Sinn des Kindes iſt auch ein Sinn der Anſpruchsloſigkeit und Einfalt.

Das unverdorbene Kind macht keine Anſprüche, denn es kennt ſie noch nicht. Es iſt alles durch die Liebe anderer, nichts durch ſich ſelbſt. Aus ſeinem Munde höret man keinen Neid, keine Foderung; es iſt mit Wenigem froh. Es fragt nicht, wenn es Vater und Mutter gehorcht: Was wird mir dafür? Was elterliche Liebe ihm reicht, nimmt es mit Freuden, denn es kennt nichts Schöneres. Und wie es iſt, ſo giebt es ſich. Da iſt keine Verſtellung, nichts Gekünſteltes, kein falſcher Schmuck, und keine Ziererei, ſondern alles an ihm iſt Wahrheit und Treue. Der kindliche Glauben an den himmliſchen Vater ſteht in ihm felſenfeſt. In dieſer Einfalt klügelt und zweifelt es nicht, ſondern denkt und lebt in der Nähe und der Liebe des Vaters, der über den Sternen wohnt. Die Liebe zum Vater und zur Mutter führt es zur Liebe des ewigen Vaters. Himmliſche Liebe ſenkt ſich in ſein Herz, und führet es gen Himmel. Alſo zeigt ſich das unverdorbene Kind. Auch dieſer Sinn iſt noch immer der Sinn des echten Kinderlehrers. Zwar kann er mit Recht auf Achtung, Liebe und Auskommen Anſpruch machen, allein dieſes ſoll nicht der höchſte Zweck ſeines Strebens ſein. Werdet wie die Kinder! Viele aber haſchen nach

eitler Ehre, dünken ſich daher auch wohl verachtet und hintangeſetzt, weil ſie mehr erwarten, als das Vaterland geben will und kann. Andere ſuchen krumme Wege auf, um zu Geld und Ehren zu gelangen. Sie kriechen, ſchleichen, ſchmeicheln, ſtellen ſich heilig, verläumden, klätſchen, geben Geſchenke und führen ihre großen Verdienſte beſtändig auf der Zunge, damit die Welt von ihnen mehr glaube, als — erhalte. Nein! das iſt nicht des echten Lehrers Sinn. Der lebe des feſten Glaubens: Ich habe zur Genüge! Und wird ihm das Wort auch ſchwer — das fromme Auge ſchaut voll Hoffnung in eine beſſere Zukunft, ſchaut auf ein dankbares Vaterland, auf dankbarere Nachwelt und — auf die Siegeskronen, die zwar den Hunger nicht ſtillen, aber doch Ruhe und Hoffnung gewähren. Alſo lebt der echte chriſtliche Kinderlehrer, ein Bild der Genügſamkeit und auch der Einfachheit. Wie ſein Herz, alſo iſt ſein Wort und ſeine That. Einfalt des Sinnes, Einfalt des Lebens und Einfalt des Glaubens, das iſt des wahren Lehrers Streben und Freude. Der himmliſche Vater muß nicht auf ſeiner Zunge, ſondern in ſeinem Herzen und Leben wohnen. So wie das fromme Kind in ſeiner Einfalt des himmliſchen Vaters Stimme vernimmt, und es oft mit ihm im Geiſte redet und die treue Mutter nach ihm fragt, wie ſeine Geſtalt und ſein Thun ſei; alſo richtet der fromme, gläubige Lehrer ſein Gemüth oft und gern zu ſeinem und zu ſeiner Kinder Vater, bittet, danket und gelobet ein frömmeres Wandeln vor ihm. Er klügelt nicht, noch zweifelt er an dem Glauben ſeiner Kindheit, ſondern iſt ſich ſeines Gottes und ſeiner Unſterblichkeit ſelig bewußt, und was ihn dann beruhigt, das wirft er getroſt auf den Herrn, denn ſein Leben iſt ihm Bürge für ſeines Gottes Nähe und Liebe. So lebt er in Gott und mit Gott, und die Engel des Höchſten wohnen in ſeinem Herzen, in ſeinem Leben und in ſeiner Schule. O ſeliges Gemüth, in welchem ſolche Einfalt wohnet! Sie iſt eine Himmelsgabe, wie die ſchöne Erde ſie nur wenige hat. Wo ſolche Einfalt weilet, da wandeln die Engel Gottes, der ſtärkende Glauben, die beſeligende Liebe und die erhebende Hoffnung. Sie iſt die Himmelsleiter, auf welcher die himmliſchen Boten hinauf und herniederſteigen, die geheimen Wünſche des frommen Herzens dem Vater zu bringen, und himmliſchen Frieden in die fragende Seele zu lenken. Dann mag die Tugend mit dem

Laſter ringen, oder es mögen Leidenſchaften den Boden ſeines Herzens durchwühlen wollen, oder es mögen die Stürme des Lebens herantoben; der fromme Glaube iſt der Fels, den die Wogen vergebens donnernd umbrauſen. Das Laſter entfleucht, der Sturm ſchweigt, die Wogen verrinnen und der Friede Gottes ſenkt ſich in das geängſtigte Gemüth. — Das iſt dein Friede, Lehrer, wenn du umkehreſt zu der Einfalt deiner Kindheit! Nur in Einfalt kannſt du die Einfalt zur Seligkeit unterweiſen. Du biſt kein echter Kinderlehrer, wenn dir ſolche Einfalt, ſolcher Glaube und ſolche Demuth fremd ſind.

Mit dieſer Einfalt verbindet das Kind auch den Sinn für Licht und Wahrheit.

Wehe dem Kinde, das gleichgiltig bleibt bei allem, was es durch ſeine Sinne wahrnimmt! Es wandelt empfindungslos durch die reichen Auen der Schöpfung, höret von den Wundern Gottes erzählen, und läßt alles, auch das Größte, ſpurlos an ſich vorüber gehen. Ein ſolches Kind hat ſich ſelbſt verloren. — Das echte Kind fragt, forſcht, hört, lernt, behält und iſt ſelig in dem Bewußtſein, daß es weiter kommt. So wie der Wanderer in der Dunkelheit der Nacht, die ſeine Seele mit Unruhe und Grauſen erfüllt, den Morgen ſehnlich herbeiwünſcht, alſo ſehnt ſich das Kind aus den Dunkelheiten ſeines Geiſtes heraus, daß mit dem Lichte zugleich die reine Freude bei ihm Wohnung mache. Wie der Wanderer in der Finſterniß leicht ſich verirrt und in Untiefen ſtürzt, alſo wandelt der Menſch in geiſtiger Finſterniß den Weg zur Wüſte oder zur Hölle. Daher hat der weiſe Schöpfer dem Kinde den Durſt nach Wahrheit gegeben. Es zeigt ſich bei ihm ein wunderbares Streben, frei zu werden von den Banden der Unwiſſenheit. Und je mehr es lernt und ſieht, deſto mehr will es lernen und ſehen. Es fragt in Unſchuld Vater und Mutter um die Erſcheinungen in der Natur und im Menſchenleben, horcht auf die ſinnigen Erzählungen der Großeltern, hängt mit Sehnſucht an den Lippen des treuen Lehrers, die Wunder Gottes zu hören und zu begreifen.

Ein ſolches Kind war Jeſus, als er mitten unter den Lehrern ſaß, ihnen zuhörte und ſie fragte, alſo daß ſich alle ſeines Verſtandes und ſeiner Antworten wunderten. Werdet wie die Kinder! Der Göttliche konnte auch ſagen: Werdet wie ich! Doch ſolcher Gedanke kam nicht in ſein von Demuth erfülltes Gemüth. Lehrer,

wollet ihr des Meiſters würdig wandeln, ſo erhaltet in euch den Durſt nach Wahrheit, den Drang nach höherer und reiferer Erkenntniß, daß ihr aus dem Quell der ewigen Weisheit reichlich ſchöpfen möget.

Jeſus fand die Welt in Finſterniß, und die Menſchen, wie ſie ſaßen im Schatten des Todes. Er ging auf, wie die Sonne der Geiſterwelt, und klärte ſie auf zur ewigen Klarheit. Er brachte ein Licht vom Himmel, daß Allen Alles ſein, uns alle in Liebe und Wahrheit gen Himmel führen ſollte. Du, der du von ihm berufen biſt, zu lehren und zu unterweiſen, auf daß Niemand verloren werde, gehe hin und thue desgleichen. Damit du aber das könneſt, ſo mußt du erſt noch lernen, du mußt täglich an dir ſelbſt beſſern, täglich damit fortfahren und dich am wenigſten dünken, als wäreſt du ſchon etwas. Das Wichtigſte für dich bleibt dir deine Schule, dein Gott und dein eigener Sinn und Wandel.

Wenn du alle Erkenntniſſe wüßteſt und könnteſt erzählen, was in den Höhen des Himmels und in den Tiefen der Erde Wunderbares vorgeht, und wenn du alle Sprachen redeteſt und alle Geheimniſſe wüßteſt, und du weißt nicht, wie du die Kindlein für das Himmelreich bildeſt, was in dir ſelbſt vorgeht, ſo iſt all dein Wiſſen nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und du biſt nicht, was du heißeſt: Lehrer der Unmündigen. — Daher verſchaffe dir Kenntniſſe und Fertigkeiten, welche dein Beruf fordert, und frage gern die, welche mehr wiſſen als du, damit du das Beſſere erkundeſt und es beſſer lehreſt. Aber ſtrebe nicht nach Weisheit, um damit zu glänzen. Werdet wie die Kinder! Wer die Weisheit ſucht, um Stoff zur Eitelkeit zu haben, der findet ſie nimmer, denn er iſt auf Abwegen; er erndet unter den Verſtändigen ſtatt des erſtrebten Beifalls nur Spott und Verachtung. Die Religion Jeſu, treuer Jugendlehrer, ſei dein Heiligthum. Sie iſt keine gelehrte Wiſſenſchaft, aber eine Kraft Gottes, die Sünder ſelig zu machen; ſie prunket nicht mit tiefer, verborgener Weisheit, ſondern einfach und klar, mild und ſegnend wie ihr göttlicher Stifter, iſt ihr Wort, alſo daß auch Kindlein gern von dem Reiche Gottes hören. In dieſer Himmelslehre ſuche immer völliger und kräftiger zu werden, denn wenn du ſolches thuſt, wirſt du dich ſelbſt ſelig machen und alle, die dich hören. Doch dieſe Erleuchtung führe dich auch zur Heiligung. Wandelt wie die Kinder des Lichts! Die Frucht des Geiſtes aber iſt allerlei

Laſter ringen, oder es mögen Leidenſchaften den Boden ſeines Herzens durchwühlen wollen, oder es mögen die Stürme des Lebens herantoben; der fromme Glaube iſt der Fels, den die Wogen vergebens donnernd umbrauſen. Das Laſter entfleucht, der Sturm ſchweigt, die Wogen verrinnen und der Friede Gottes ſenkt ſich in das geängſtigte Gemüth. — Das iſt dein Friede, Lehrer, wenn du umkehreſt zu der Einfalt deiner Kindheit! Nur in Einfalt kannſt du die Einfalt zur Seligkeit unterweiſen. Du biſt kein echter Kinderlehrer, wenn dir ſolche Einfalt, ſolcher Glaube und ſolche Demuth fremd ſind.

Mit dieſer Einfalt verbindet das Kind auch den Sinn für Licht und Wahrheit.

Wehe dem Kinde, das gleichgiltig bleibt bei allem, was es durch ſeine Sinne wahrnimmt! Es wandelt empfindungslos durch die reichen Auen der Schöpfung, höret von den Wundern Gottes erzählen, und läßt alles, auch das Größte, ſpurlos an ſich vorüber gehen. Ein ſolches Kind hat ſich ſelbſt verloren. — Das echte Kind fragt, forſcht, hört, lernt, behält und iſt ſelig in dem Bewußtſein, daß es weiter kommt. So wie der Wanderer in der Dunkelheit der Nacht, die ſeine Seele mit Unruhe und Grauſen erfüllt, den Morgen ſehnlich herbeiwünſcht, alſo ſehnt ſich das Kind aus den Dunkelheiten ſeines Geiſtes heraus, daß mit dem Lichte zugleich die reine Freude bei ihm Wohnung mache. Wie der Wanderer in der Finſterniß leicht ſich verirrt und in Untiefen ſtürzt, alſo wandelt der Menſch in geiſtiger Finſterniß den Weg zur Wüſte oder zur Hölle. Daher hat der weiſe Schöpfer dem Kinde den Durſt nach Wahrheit gegeben. Es zeigt ſich bei ihm ein wunderbares Streben, frei zu werden von den Banden der Unwiſſenheit. Und je mehr es lernt und ſieht, deſto mehr will es lernen und ſehen. Es fragt in Unſchuld Vater und Mutter um die Erſcheinungen in der Natur und im Menſchenleben, horcht auf die ſinnigen Erzählungen der Großeltern, hängt mit Sehnſucht an den Lippen des treuen Lehrers, die Wunder Gottes zu hören und zu begreifen.

Ein ſolches Kind war Jeſus, als er mitten unter den Lehrern ſaß, ihnen zuhörte und ſie fragte, alſo daß ſich alle ſeines Verſtandes und ſeiner Antworten wunderten. Werdet wie die Kinder! Der Göttliche konnte auch ſagen: Werdet wie ich! Doch ſolcher Gedanke kam nicht in ſein von Demuth erfülltes Gemüth. Lehrer,

wollet ihr des Meiſters würdig wandeln, ſo erhaltet in euch den Durſt nach Wahrheit, den Drang nach höherer und reiferer Erkenntniß, daß ihr aus dem Quell der ewigen Weisheit reichlich ſchöpfen möget.

Jeſus fand die Welt in Finſterniß, und die Menſchen, wie ſie ſaßen im Schatten des Todes. Er ging auf, wie die Sonne der Geiſterwelt, und klärte ſie auf zur ewigen Klarheit. Er brachte ein Licht vom Himmel, daß Allen Alles ſein, uns alle in Liebe und Wahrheit gen Himmel führen ſollte. Du, der du von ihm berufen biſt, zu lehren und zu unterweiſen, auf daß Niemand verloren werde, gehe hin und thue desgleichen. Damit du aber das könneſt, ſo mußt du erſt noch lernen, du mußt täglich an dir ſelbſt beſſern, täglich damit fortfahren und dich am wenigſten dünken, als wäreſt du ſchon etwas. Das Wichtigſte für dich bleibt dir deine Schule, dein Gott und dein eigener Sinn und Wandel.

Wenn du alle Erkenntniſſe wüßteſt und könnteſt erzählen, was in den Höhen des Himmels und in den Tiefen der Erde Wunderbares vorgeht, und wenn du alle Sprachen redeteſt und alle Geheimniſſe wüßteſt, und du weißt nicht, wie du die Kindlein für das Himmelreich bildeſt, was in dir ſelbſt vorgeht, ſo iſt all dein Wiſſen nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und du biſt nicht, was du heißeſt: Lehrer der Unmündigen. — Daher verſchaffe dir Kenntniſſe und Fertigkeiten, welche dein Beruf fordert, und frage gern die, welche mehr wiſſen als du, damit du das Beſſere erkundeſt und es beſſer lehreſt. Aber ſtrebe nicht nach Weisheit, um damit zu glänzen. Werdet wie die Kinder! Wer die Weisheit ſucht, um Stoff zur Eitelkeit zu haben, der findet ſie nimmer, denn er iſt auf Abwegen; er erndet unter den Verſtändigen ſtatt des erſtrebten Beifalls nur Spott und Verachtung. Die Religion Jeſu, treuer Jugendlehrer, ſei dein Heiligthum. Sie iſt keine gelehrte Wiſſenſchaft, aber eine Kraft Gottes, die Sünder ſelig zu machen; ſie prunket nicht mit tiefer, verborgener Weisheit, ſondern einfach und klar, mild und ſegnend wie ihr göttlicher Stifter, iſt ihr Wort, alſo daß auch Kindlein gern von dem Reiche Gottes hören. In dieſer Himmelslehre ſuche immer völliger und kräftiger zu werden, denn wenn du ſolches thuſt, wirſt du dich ſelbſt ſelig machen und alle, die dich hören. Doch dieſe Erleuchtung führe dich auch zur Heiligung. Wandelt wie die Kinder des Lichts! Die Frucht des Geiſtes aber iſt allerlei

Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. — Wozu nützet auch alles Licht, wenn es nicht durch die Dunkelheiten des Lebens zur Ewigkeit vorleuchtet? — Macht dich deine Erkenntniß nicht gemeinnütziger, nicht ruhiger und beſſer, dann biſt du erblindet oder auf Irrwegen gerathen und — du willſt Blinde leiten, lehren und ſehend machen? — Lehrer, wandelt im Lichte! So oft die Sonne der irdiſchen Welt am öſtlichen Saume des Himmels heraufzieht, ſo oft gedenket der Sonne, die im fernen Oſten der Geiſterwelt einſt aufging. So oft es Licht in der Natur wird, ſo oft erneure ſich in euch das heilige Gelübde: ein Licht zu ſein, und Licht zu gewähren! dann wachſet ihr wie die Kindlein in der Erkenntniß, welche Gnade vor Gott und Menſchen giebt. — Werdet wie die Kinder!

Das Leben des Kindes iſt aber auch ein Leben in ungetrübter Heiterkeit.

Wo Unſchuld, Demuth und Einfalt ſind, da entſteht die Freude von ſelbſt, denn jene ſind die Quellen der Freude. Aus der Sünde und der irdiſchen Verkehrtheit aber quillt ein trüber Strom, der ſchauerlich ſich dahinwälzt und die ſchönſten Fluren durch ſeine Dünſte vergiftet. Aus der Unſchuld keimet die Freude, die da grünet und wächſet zu einer ewig erquickenden Frucht. — Woher ſollte auch noch das unverdorbene Kind Anlaß zur Trauer finden? Es hat keine Sünde zu bereuen, es kennt und übt ſie ja nicht. Es kann nicht gedemüthiget werden, es macht niemals Anſprüche. Es kann das Irdiſche nicht verlieren, denn es kennt den Werth desſelben noch nicht. Sein Herz iſt ein ewig blauer Himmel, den kein Wölkchen trübt. Und ſteigt auch zuweilen eines herauf, ſein Kommen iſt ſein Verſchwinden, ſein augenblickliches Verweilen ein Vorbote ſchöneren Glanzes. Auch das Unbedeutendſte füllt ſein Gemüth mit ſeliger Freude. Es iſt ſo glücklich, ſo ſelig in der Liebe der Mutter und in der Treue des Vaters, ſo heiter und zufrieden in ſeinen Spielen und Träumen. Jedes Blümchen iſt ſein und derer, welche es liebt. Die Dornen umhüpft es und wandelt auf blumigen Auen und Triften, Freude nehmend, Freude gebend. Das iſt des echten Kindes Sinn und Leben und darum gerade iſt ſein das Reich Gottes. Der echte Lehrer ſoll ihm gleich ſein in ſolcher ungetrübter Heiterkeit. — Was die Frühlingsſonne für die grünenden Fluren, das iſt des Lehrers Heiterkeit für ſeine geliebte Schule. Wie mancher aber macht ſich ſelbſt viel Sorge und

Mühe! Nur immer ſucht man die Leiden auf, ſelten aber die Freuden. Wäre des Lehrers Lohn reicher Sinnengenuß, oder blinkendes Gold, oder Titel und Ordensbänder, ſo würden ſich viele glücklich träumen; da ſie aber den wahren Lohn nicht mit den Sinnen wahrnehmen und — nicht zählen können, ſo ſind ſie arm, verachtet und verſäumt. Werdet wie die Kinder! Einfalt, Liebe und Demuth übet, dann kehret die Freude bei euch ein, die himmliſche, die beſeligende Freude, die da bleibet, auch wenn alles vergeht. Murret nicht mit eurem Geſchicke, ſonſt treibt ihr die Freude aus dem Herzen und aus dem Hauſe. Nehmet, was euch jeder Tag Gutes reicht, mit Liebe auf. Kleine Freuden vertreiben große Sorgen. Laſſet euch begnügen an der Gabe des Vaterlandes, das Klagen und Seufzen bringt nur Leiden und Thränen. In den Herzen eurer Kinder, da bereitet euch unverſiegbare Quellen der Freude. Kannſt du deine Kinder herzen und ſegnen und ihnen vom Reiche Gottes erzählen, ſo biſt du nicht arm, nicht elend, ſondern reich und ſelig, und wenn Tauſende über dich ſpötteln, Tauſende dich überſehen und ſelbſt Vorgeſetzte dich kränken. Möchten ſolcher Freudenſterne viele an dem Himmel des Lehrers leuchten! Ach, er bedarf ihrer ſo ſehr zu eigner Stärkung und Hoffnung und — daß der Himmel der Kindheit nicht durch ſeine Traurigkeit und ſeinen Mißmuth getrübt und verdunkelt werde! Nur ein heiterer Lehrer kann die Kindlein zu ſich kommen heißen, nur ein Lehrer mit einem Herzen voll Freude, Liebe und Milde, nur ein echter Nachfolger des Göttlichen, der in himmliſcher Milde auf Erden wandelte, nur der allein kann die Kindlein herzen uud ſegnen, für das irdiſche Leben ſie erwärmen und für das ewige ſie gewinnen und bewahren.

Doch das Kind iſt auch endlich ein Spiegel der innigſten Liebe.

Das iſt das größte Geheimniß des kindlichen Herzens, daß es alle mit inniger Liebe umfaßt und allen ſein Inneres offen und mit Vertrauen aufſchließt. Es ahnet und hoffet nur Gutes, weil es nur Gutes giebt, nur Erfreuliches kennt. Vater und Mutter ſind ſein Theuerſtes, die Liebe des himmliſchen Vaters ſein Allerheiligſtes, in das es gern und mit ſeliger Furcht tritt. Es giebt Liebe um Liebe. Ihm gewährt ja die Liebe alles von Jugend auf; es erſtarkt in der Liebe und Treue, und ſollte nicht Liebe und Freude geben? In dem traulichen Kreiſe der Eltern, Geſchwiſter,

Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. — Wozu nützet auch alles Licht, wenn es nicht durch die Dunkelheiten des Lebens zur Ewigkeit vorleuchtet? — Macht dich deine Erkenntniß nicht gemeinnütziger, nicht ruhiger und beſſer, dann biſt du erblindet oder auf Irrwegen gerathen und — du willſt Blinde leiten, lehren und ſehend machen? — Lehrer, wandelt im Lichte! So oft die Sonne der irdiſchen Welt am öſtlichen Saume des Himmels heraufzieht, ſo oft gedenket der Sonne, die im fernen Oſten der Geiſterwelt einſt aufging. So oft es Licht in der Natur wird, ſo oft erneure ſich in euch das heilige Gelübde: ein Licht zu ſein, und Licht zu gewähren! dann wachſet ihr wie die Kindlein in der Erkenntniß, welche Gnade vor Gott und Menſchen giebt. — Werdet wie die Kinder!

Das Leben des Kindes iſt aber auch ein Leben in ungetrübter Heiterkeit.

Wo Unſchuld, Demuth und Einfalt ſind, da entſteht die Freude von ſelbſt, denn jene ſind die Quellen der Freude. Aus der Sünde und der irdiſchen Verkehrtheit aber quillt ein trüber Strom, der ſchauerlich ſich dahinwälzt und die ſchönſten Fluren durch ſeine Dünſte vergiftet. Aus der Unſchuld keimet die Freude, die da grünet und wächſet zu einer ewig erquickenden Frucht. — Woher ſollte auch noch das unverdorbene Kind Anlaß zur Trauer finden? Es hat keine Sünde zu bereuen, es kennt und übt ſie ja nicht. Es kann nicht gedemüthiget werden, es macht niemals Anſprüche. Es kann das Irdiſche nicht verlieren, denn es kennt den Werth desſelben noch nicht. Sein Herz iſt ein ewig blauer Himmel, den kein Wölkchen trübt. Und ſteigt auch zuweilen eines herauf, ſein Kommen iſt ſein Verſchwinden, ſein augenblickliches Verweilen ein Vorbote ſchöneren Glanzes. Auch das Unbedeutendſte füllt ſein Gemüth mit ſeliger Freude. Es iſt ſo glücklich, ſo ſelig in der Liebe der Mutter und in der Treue des Vaters, ſo heiter und zufrieden in ſeinen Spielen und Träumen. Jedes Blümchen iſt ſein und derer, welche es liebt. Die Dornen umhüpft es und wandelt auf blumigen Auen und Triften, Freude nehmend, Freude gebend. Das iſt des echten Kindes Sinn und Leben und darum gerade iſt ſein das Reich Gottes. Der echte Lehrer ſoll ihm gleich ſein in ſolcher ungetrübter Heiterkeit. — Was die Frühlingsſonne für die grünenden Fluren, das iſt des Lehrers Heiterkeit für ſeine geliebte Schule. Wie mancher aber macht ſich ſelbſt viel Sorge und

Mühe! Nur immer ſucht man die Leiden auf, ſelten aber die Freuden. Wäre des Lehrers Lohn reicher Sinnengenuß, oder blinkendes Gold, oder Titel und Ordensbänder, ſo würden ſich viele glücklich träumen; da ſie aber den wahren Lohn nicht mit den Sinnen wahrnehmen und — nicht zählen können, ſo ſind ſie arm, verachtet und verſäumt. Werdet wie die Kinder! Einfalt, Liebe und Demuth übet, dann kehret die Freude bei euch ein, die himmliſche, die beſeligende Freude, die da bleibet, auch wenn alles vergeht. Murret nicht mit eurem Geſchicke, ſonſt treibt ihr die Freude aus dem Herzen und aus dem Hauſe. Nehmet, was euch jeder Tag Gutes reicht, mit Liebe auf. Kleine Freuden vertreiben große Sorgen. Laſſet euch begnügen an der Gabe des Vaterlandes, das Klagen und Seufzen bringt nur Leiden und Thränen. In den Herzen eurer Kinder, da bereitet euch unverſiegbare Quellen der Freude. Kannſt du deine Kinder herzen und ſegnen und ihnen vom Reiche Gottes erzählen, ſo biſt du nicht arm, nicht elend, ſondern reich und ſelig, und wenn Tauſende über dich ſpötteln, Tauſende dich überſehen und ſelbſt Vorgeſetzte dich kränken. Möchten ſolcher Freudenſterne viele an dem Himmel des Lehrers leuchten! Ach, er bedarf ihrer ſo ſehr zu eigner Stärkung und Hoffnung und — daß der Himmel der Kindheit nicht durch ſeine Traurigkeit und ſeinen Mißmuth getrübt und verdunkelt werde! Nur ein heiterer Lehrer kann die Kindlein zu ſich kommen heißen, nur ein Lehrer mit einem Herzen voll Freude, Liebe und Milde, nur ein echter Nachfolger des Göttlichen, der in himmliſcher Milde auf Erden wandelte, nur der allein kann die Kindlein herzen uud ſegnen, für das irdiſche Leben ſie erwärmen und für das ewige ſie gewinnen und bewahren.

Doch das Kind iſt auch endlich ein Spiegel der innigſten Liebe.

Das iſt das größte Geheimniß des kindlichen Herzens, daß es alle mit inniger Liebe umfaßt und allen ſein Inneres offen und mit Vertrauen aufſchließt. Es ahnet und hoffet nur Gutes, weil es nur Gutes giebt, nur Erfreuliches kennt. Vater und Mutter ſind ſein Theuerſtes, die Liebe des himmliſchen Vaters ſein Allerheiligſtes, in das es gern und mit ſeliger Furcht tritt. Es giebt Liebe um Liebe. Ihm gewährt ja die Liebe alles von Jugend auf; es erſtarkt in der Liebe und Treue, und ſollte nicht Liebe und Freude geben? In dem traulichen Kreiſe der Eltern, Geſchwiſter,

Verwandten und Freunde freut es ſich täglich und ſtündlich aus Liebe. Bei den Geſpielen weilet es gern, denn deren Wille iſt ſein Wille, deren Freude ſeine Freude. Und hat es Freudiges empfangen oder gegeben, Auge und Herz, Hand und Mund fühlen und beweiſen Liebe und Dank. Es kennt den Haß noch nicht, weil es von Niemandem gehaßt wird, und Keinem Gelegenheit giebt, daß er mit ihm grollen könne. Und wenn auch zuweilen Vater oder Mutter ein unfreundliches Wort reden, ſo ſtärkt das die Liebe um ſo mehr, gleichwie ſchnell vorübereilende Nebelwolken die glänzende Bläue des Himmels nur erhöhen. Sein Leben iſt ein Leben in Liebe, ein Einsſein mit Vater, Mutter, Geſchwiſtern und der ganzen Welt. Freude nehmen, Freude geben, das iſt ſein Tagewerk. Alſo iſt des unverdorbenen Kindes Sinn und Wandel. Werdet wie die Kinder, ihr Lehrer und Führer der Jugend, denn um ſolcher Liebe willen iſt ihrer das Himmelreich. Des Lehrers Geiſt ſei alſo ein Geiſt der Liebe und des Vertrauens, ein Geiſt der Milde und der Freundlichkeit. Er opfere Liebe dem ewigen Vater und ſeinem Licht und Heil bringenden Sohne; er opfere Liebe ſeiner Familie und ſeinen Kindern, Liebe dem Vaterlande, Liebe der ganzen Welt. Mit Freuden wandelt er vor den Augen des himmliſchen Vaters, mit Freuden verkündigt er das Wort des göttlichen Heilandes, mit Freuden trägt er für Weib und Kind die Dornen und Laſten des Lebens, ſorgt mit Kraft und unermüdetem Eifer für das irdiſche und ewige Heil ſeiner Schule, zieht dem Vaterlande brauchbare, fromme und glückliche Bürger, der Religion treue Chriſten und dem Himmel ſelige Engel. Und der Geiſt der Liebe iſt es, der den Lehrer zu ſolchem Thun und Streben begeiſtert, der ihn anregt, erwärmet, ſtärket, ermuthigt und beſeligt. Viele Lehrer aber kennen ſolchen Geiſt der Liebe nicht. Sie erſtarren in der Gewohnheit, erfrieren in dem ewigen Einerlei und entfremden ſich durch Gleichgiltigkeit und unzeitigen Ernſt von der Welt der Liebe. Willſt du ein echter Kinderlehrer ſein, ſo bewahre dir die echte Kindesliebe. Wenn auch unchriſtlicher Haß deine ſchönſten Lebensfreuden vergiftet, wenn auch ſchnöde Geringſchätzung dir die billigſten Wünſche verſagt, wenn Verkehrtheit und Unverſtand deine Pläne verwirft, wenn Mangel und Sorgen, Verdruß und Kummer, wenn Spott und Verachtung, ja wenn auch ſchwarzer Undank dir zum Lohne für deine Mühe, für deine Sorge, für deine Liebe, zum Erſatz für deine Aufopferung

und Selbſtverläugnung gereicht wird; um deines Friedens und der Seligkeit deiner Kinder willen laß nur nicht die Liebe in dir erſterben. Du haſt ſonſt dich ſelbſt verloren, ſtehſt allein in der weiten, großen Welt, biſt verwaiſet und verlaſſen. Die Liebe zu deinem Berufe, die Liebe zu der Menſchheit, die Liebe für Gottes und Jeſu Sache, ſie allein hält dich aufrecht in den Sorgen deines Amtes, ſie allein ſtärket dich in dem Kampfe mit Bosheit und Unverſtand, ſie allein tröſtet dich bei dem Mißlingen deiner ſchönſten Hoffnungen. Nur ſie führet dich ſicher und getroſt, ſegnend und erfreuend durch die Auen und Einöden dieſes Lebens, macht die Hütte zum Pallaſt, die Schule zum Tempel, die Kindlein zu Engeln des himmliſchen Vaters und dich, Lehrer, zu einem Born des Friedens, der in das ewige Leben quillt.

Ihr alle, die ihr auf Erden in dem Reiche des Herrn mit Liebe arbeitet, wollet ihr die Kindlein zu Gott und Jeſu führen, und die Gemeinde der Heiligen bauen und gründen helfen, ſo ſei euer Schmuck Unſchuld und Einfalt, eure Freude Licht und Recht, euer ganzes Tagewerk das Werk der Liebe und Freude. Werdet wie die Kinder! Werdet wie euer Meiſter! Laſſet die Kindlein zu euch kommen und wehret ihnen nicht, in das Reich Gottes zu gelangen. Und kommen ſie in Unſchuld und Liebe, laſſet ſie nicht von dannen, ohne ſie zu herzen, zu ſegnen und ihnen vom Himmelreiche zu erzählen. Werdet und wandelt wie die Kinder! Eure Liebe und eure Lehre, euer Wandel und euer Segen führe ſie zu den Wohnungen des Friedens, in's treue Vaterhaus, an's treue Vaterherz!

Fr. Wilken.

Eine heitere Gemüthsſtimmung iſt für das Gedeihen des äußern und innern Menſchen, was der heitere milde Sonnenſchein für die geſammte lebende Schöpfung iſt.

Zerrenner.

Was durch Kraft und Liebe von ſelbſt aus uns hervorgeht, das iſt das Rechte. Das macht die Erde voll guter Menſchen und den Himmel voll guter Engel.

Die Maſſe der Kenntniſſe macht's nicht. — Die Schulmeiſter-Seele muß nicht eben ein weiter Prachtſaal ſein, mit hundert

Verwandten und Freunde freut es ſich täglich und ſtündlich aus Liebe. Bei den Geſpielen weilet es gern, denn deren Wille iſt ſein Wille, deren Freude ſeine Freude. Und hat es Freudiges empfangen oder gegeben, Auge und Herz, Hand und Mund fühlen und beweiſen Liebe und Dank. Es kennt den Haß noch nicht, weil es von Niemandem gehaßt wird, und Keinem Gelegenheit giebt, daß er mit ihm grollen könne. Und wenn auch zuweilen Vater oder Mutter ein unfreundliches Wort reden, ſo ſtärkt das die Liebe um ſo mehr, gleichwie ſchnell vorübereilende Nebelwolken die glänzende Bläue des Himmels nur erhöhen. Sein Leben iſt ein Leben in Liebe, ein Einsſein mit Vater, Mutter, Geſchwiſtern und der ganzen Welt. Freude nehmen, Freude geben, das iſt ſein Tagewerk. Alſo iſt des unverdorbenen Kindes Sinn und Wandel. Werdet wie die Kinder, ihr Lehrer und Führer der Jugend, denn um ſolcher Liebe willen iſt ihrer das Himmelreich. Des Lehrers Geiſt ſei alſo ein Geiſt der Liebe und des Vertrauens, ein Geiſt der Milde und der Freundlichkeit. Er opfere Liebe dem ewigen Vater und ſeinem Licht und Heil bringenden Sohne; er opfere Liebe ſeiner Familie und ſeinen Kindern, Liebe dem Vaterlande, Liebe der ganzen Welt. Mit Freuden wandelt er vor den Augen des himmliſchen Vaters, mit Freuden verkündigt er das Wort des göttlichen Heilandes, mit Freuden trägt er für Weib und Kind die Dornen und Laſten des Lebens, ſorgt mit Kraft und unermüdetem Eifer für das irdiſche und ewige Heil ſeiner Schule, zieht dem Vaterlande brauchbare, fromme und glückliche Bürger, der Religion treue Chriſten und dem Himmel ſelige Engel. Und der Geiſt der Liebe iſt es, der den Lehrer zu ſolchem Thun und Streben begeiſtert, der ihn anregt, erwärmet, ſtärket, ermuthigt und beſeligt. Viele Lehrer aber kennen ſolchen Geiſt der Liebe nicht. Sie erſtarren in der Gewohnheit, erfrieren in dem ewigen Einerlei und entfremden ſich durch Gleichgiltigkeit und unzeitigen Ernſt von der Welt der Liebe. Willſt du ein echter Kinderlehrer ſein, ſo bewahre dir die echte Kindesliebe. Wenn auch unchriſtlicher Haß deine ſchönſten Lebensfreuden vergiftet, wenn auch ſchnöde Geringſchätzung dir die billigſten Wünſche verſagt, wenn Verkehrtheit und Unverſtand deine Pläne verwirft, wenn Mangel und Sorgen, Verdruß und Kummer, wenn Spott und Verachtung, ja wenn auch ſchwarzer Undank dir zum Lohne für deine Mühe, für deine Sorge, für deine Liebe, zum Erſatz für deine Aufopferung

und Selbſtverläugnung gereicht wird; um deines Friedens und der Seligkeit deiner Kinder willen laß nur nicht die Liebe in dir erſterben. Du haſt ſonſt dich ſelbſt verloren, ſtehſt allein in der weiten, großen Welt, biſt verwaiſet und verlaſſen. Die Liebe zu deinem Berufe, die Liebe zu der Menſchheit, die Liebe für Gottes und Jeſu Sache, ſie allein hält dich aufrecht in den Sorgen deines Amtes, ſie allein ſtärket dich in dem Kampfe mit Bosheit und Unverſtand, ſie allein tröſtet dich bei dem Mißlingen deiner ſchönſten Hoffnungen. Nur ſie führet dich ſicher und getroſt, ſegnend und erfreuend durch die Auen und Einöden dieſes Lebens, macht die Hütte zum Pallaſt, die Schule zum Tempel, die Kindlein zu Engeln des himmliſchen Vaters und dich, Lehrer, zu einem Born des Friedens, der in das ewige Leben quillt.

Ihr alle, die ihr auf Erden in dem Reiche des Herrn mit Liebe arbeitet, wollet ihr die Kindlein zu Gott und Jeſu führen, und die Gemeinde der Heiligen bauen und gründen helfen, ſo ſei euer Schmuck Unſchuld und Einfalt, eure Freude Licht und Recht, euer ganzes Tagewerk das Werk der Liebe und Freude. Werdet wie die Kinder! Werdet wie euer Meiſter! Laſſet die Kindlein zu euch kommen und wehret ihnen nicht, in das Reich Gottes zu gelangen. Und kommen ſie in Unſchuld und Liebe, laſſet ſie nicht von dannen, ohne ſie zu herzen, zu ſegnen und ihnen vom Himmelreiche zu erzählen. Werdet und wandelt wie die Kinder! Eure Liebe und eure Lehre, euer Wandel und euer Segen führe ſie zu den Wohnungen des Friedens, in's treue Vaterhaus, an's treue Vaterherz!

Fr. Wilken.

Eine heitere Gemüthsſtimmung iſt für das Gedeihen des äußern und innern Menſchen, was der heitere milde Sonnenſchein für die geſammte lebende Schöpfung iſt.

Zerrenner.

Was durch Kraft und Liebe von ſelbſt aus uns hervorgeht, das iſt das Rechte. Das macht die Erde voll guter Menſchen und den Himmel voll guter Engel.

Die Maſſe der Kenntniſſe macht's nicht. — Die Schulmeiſter-Seele muß nicht eben ein weiter Prachtſaal ſein, mit hundert

Kerzen erleuchtet. Aber in dem engen Stüblein, dem ſie gleicht, darf auch kein Platz ohne das ihm zukommende Licht bleiben. Kraft muß ſie haben, das, was in ihrem Kreiſe liegt, zu ergreifen, feſtzuhalten, zu durchdenken. Ein Schulmann ohne gebildeten Verſtand iſt auf jeden Fall ein ſchlechter Schulmann.

Der Fehler eines Kindes muß dich, Lehrer, gar nicht als etwas Ungewöhnliches angreifen. Wenn's nicht fehlte, das wäre das Ungewöhnliche. Aergern den Arzt die Krankheiten? Dafür iſt er Arzt, weil es Krankheiten giebt. Und du biſt dafür Schullehrer, weil die Kinder noch nicht ſind, was ſie ſein ſollen. — Erwarte Fehler, aber verhüte ſie, wo du kannſt, durch ernſte und freundliche Warnung.

Was der Menſch ſelbſt gut macht, lehrt er gern und leicht auch andere gut machen.

Je mehr der Schulmeiſter edlen Amtsſtolz hat, deſto ſicherer kann ich auf ſeinen Gehorſam rechnen. Der edle Stolz haſſet am ganzen Kopf kein Glied ſo ſehr, als die Naſe.

Die Kinder dürfen mit Erzählungen nicht überfüttert werden, ſonſt bekommt die Einbildungskraft das Uebergewicht, die Geiſtesthätigkeit iſt nicht angeſtrengt genug, und — durch den Genuß zu vieler Suppen und Süßigkeiten wird der Magen leicht verwöhnt, erſchlafft, und für den Geiſt ſtärkender Speiſen verderbt.

Das iſt gewiß, Kinder einer gehobenen Schule fühlen die Mängel eines erbärmlichen Lehrers eben ſo tief, als Bauern, die geordnete und herzliche Religionsvorträge gewohnt ſind, die Seichtigkeit eines fremden Schwätzers.

Unſere Bauern ſollen nicht Gelehrte werden, aber den Gedanken halten wir feſt: das Kind muß erſt Menſch werden, ehe es Bauer wird. Unſere Schule ſoll nicht eine Schule der Feldwirthſchaft ſein; (lehren doch die Stadtſchullehrer auch nicht, wie Röcke

zugeſchnitten oder Tiſche verfertiget werden ſollen); aber die Würde der Menſchenſchule ſoll ſie behaupten.

Die Schulen, die das Examen zum Zwecke haben, verderben den Menſchen.

Der Unterricht ſoll in ſeinem Fortſchreiten einer Reiſe gleichen, wo der Reiſende, ſo oft er ein neues Dorf erreicht, immer nachzählt, das wievielſte es iſt, und in welcher Ordnung ſie lagen.

Dinter.

Auf der Stirne wohne und aus den Augen ſtrahle bei guten Jugendlehrern immer eine liebenswürdige Heiterkeit, damit zwar alles nach ihrem Willen, aber ohne Zwang und Furcht geſchehe. Das ſtürmiſche Wetter iſt Niemands Freund, aber der Anblick des heitern Himmels erquickt jedes fühlende Herz.

Ganganelli.

Der Geiſtliche ſoll Schulmann, d. h. Volkserzieher, und der Schulmann Geiſtlicher, d. h. ein Verkündiger des chriſtlichen Glaubens durch Wort und Leben ſein.

Harniſch.

Zwei Worte an gute und verſtändige Lehrer.

Erſtes Wort.

Die innere Welt.

Wer ſtillt das Treiben der menſchlichen Bruſt,
Des Herzens unendliches Sehnen?
Wer miſcht den Zauber der himmliſchen Luſt
Zu irdiſchen Mühen und Thränen? —
Wohl dem, der über das Leben hin
Frei ſetzet den hohen und göttlichen Sinn!

An Staub gefeſſelt, an irdiſchen Wahn
Täuſcht ewiger Wechſel die Sinne;
Es ſtrebe zum Höchſten der Geiſt hinan,
Daß er Licht und Wahrheit gewinne.
Der iſt der menſchlichen Würde nicht werth,
Der nicht ſein inneres Weſen erfährt.

Kerzen erleuchtet. Aber in dem engen Stüblein, dem ſie gleicht, darf auch kein Platz ohne das ihm zukommende Licht bleiben. Kraft muß ſie haben, das, was in ihrem Kreiſe liegt, zu ergreifen, feſtzuhalten, zu durchdenken. Ein Schulmann ohne gebildeten Verſtand iſt auf jeden Fall ein ſchlechter Schulmann.

Der Fehler eines Kindes muß dich, Lehrer, gar nicht als etwas Ungewöhnliches angreifen. Wenn's nicht fehlte, das wäre das Ungewöhnliche. Aergern den Arzt die Krankheiten? Dafür iſt er Arzt, weil es Krankheiten giebt. Und du biſt dafür Schullehrer, weil die Kinder noch nicht ſind, was ſie ſein ſollen. — Erwarte Fehler, aber verhüte ſie, wo du kannſt, durch ernſte und freundliche Warnung.

Was der Menſch ſelbſt gut macht, lehrt er gern und leicht auch andere gut machen.

Je mehr der Schulmeiſter edlen Amtsſtolz hat, deſto ſicherer kann ich auf ſeinen Gehorſam rechnen. Der edle Stolz haſſet am ganzen Kopf kein Glied ſo ſehr, als die Naſe.

Die Kinder dürfen mit Erzählungen nicht überfüttert werden, ſonſt bekommt die Einbildungskraft das Uebergewicht, die Geiſtesthätigkeit iſt nicht angeſtrengt genug, und — durch den Genuß zu vieler Suppen und Süßigkeiten wird der Magen leicht verwöhnt, erſchlafft, und für den Geiſt ſtärkender Speiſen verderbt.

Das iſt gewiß, Kinder einer gehobenen Schule fühlen die Mängel eines erbärmlichen Lehrers eben ſo tief, als Bauern, die geordnete und herzliche Religionsvorträge gewohnt ſind, die Seichtigkeit eines fremden Schwätzers.

Unſere Bauern ſollen nicht Gelehrte werden, aber den Gedanken halten wir feſt: das Kind muß erſt Menſch werden, ehe es Bauer wird. Unſere Schule ſoll nicht eine Schule der Feldwirthſchaft ſein; (lehren doch die Stadtſchullehrer auch nicht, wie Röcke

zugeſchnitten oder Tiſche verfertiget werden ſollen); aber die Würde der Menſchenſchule ſoll ſie behaupten.

Die Schulen, die das Examen zum Zwecke haben, verderben den Menſchen.

Der Unterricht ſoll in ſeinem Fortſchreiten einer Reiſe gleichen, wo der Reiſende, ſo oft er ein neues Dorf erreicht, immer nachzählt, das wievielſte es iſt, und in welcher Ordnung ſie lagen.

Dinter.

Auf der Stirne wohne und aus den Augen ſtrahle bei guten Jugendlehrern immer eine liebenswürdige Heiterkeit, damit zwar alles nach ihrem Willen, aber ohne Zwang und Furcht geſchehe. Das ſtürmiſche Wetter iſt Niemands Freund, aber der Anblick des heitern Himmels erquickt jedes fühlende Herz.

Ganganelli.

Der Geiſtliche ſoll Schulmann, d. h. Volkserzieher, und der Schulmann Geiſtlicher, d. h. ein Verkündiger des chriſtlichen Glaubens durch Wort und Leben ſein.

Harniſch.

Zwei Worte an gute und verſtändige Lehrer.

Erſtes Wort.

Die innere Welt.

Wer ſtillt das Treiben der menſchlichen Bruſt,
 Des Herzens unendliches Sehnen?
Wer miſcht den Zauber der himmliſchen Luſt
 Zu irdiſchen Mühen und Thränen? —
Wohl dem, der über das Leben hin
 Frei ſetzet den hohen und göttlichen Sinn!

An Staub gefeſſelt, an irdiſchen Wahn
 Täuſcht ewiger Wechſel die Sinne;
Es ſtrebe zum Höchſten der Geiſt hinan,
 Daß er Licht und Wahrheit gewinne.
Der iſt der menſchlichen Würde nicht werth,
 Der nicht ſein inneres Weſen erfährt.

Im eigenen Innern liegt dir die Welt,
Wie vor Gottes Augen entfaltet,
Da ſtehen die täuſchenden Bilder erhellt,
Die Urform des Lebens geſtaltet:
Was ewig ſein wird, was iſt und war —
Es wird dem ſtillen Gemüthe klar.

Einſt ſchwindet das Dunkel, der Wahn entflieht,
Und es tagt der Schimmer der Wahrheit —
Der Gottheit Funken entſtrahlt, entglüht
In uns zur ewigen Klarheit —
Und auf den Trümmern der irdiſchen Zeit
Schließt ſich der Kreis der Unendlichkeit.

Darum freudig hinein in das Leben geſchaut,
Den Blick zu dem Höchſten gerichtet.
Eins hat uns der Wille des Schickſals vertraut,
Was nie ein Wechſel vernichtet —
Was frei ſich aller Zerſtreuung entrafft,
Es iſt die innere göttliche Kraft.

Chriſtian Schreiber.

Zweites Wort.

Ueber die Geiſtes= und Herzens=Entwickelung.

Es iſt die Eigenthümlichkeit der Vernunft in allen Dingen, uns Urbilder der höchſten Vollkommenheit vorzuhalten, nach denen wir ſtreben, ohne ſie je ganz zu erreichen. Darum iſt der ſtrebende Menſch weder mit ſeinem Thun, noch mit ſeinem Zuſtande ganz zufrieden, er ſtrebt nach etwas Höherem, und nicht die Vollkommenheit, ſondern Annäherung an dieſelbe, — Vervollkommnerung iſt bei den Menſchen zu finden. — Eben ſo bildet die Vernunft nicht willkürlich, ſondern nothwendig das Urbild eines ganz vollkommenen Menſchen, der im Denken die höchſte Weisheit, im Handeln die höchſte Tugend beſitzt, und welches Urbild uns bei dem Streben nach Vollkommenheit in Gedanken liegt. Wenn aber dieſe höchſte Tugend und Reinigkeit des Herzens ſichtbar und wirklich ſich zeigen ſoll, ſo iſt es nicht anders möglich, als wenn der Weiſe mit den Thoren, der Tugendhafte mit dem Laſterhaften kämpft, als wenn der Tugendhafte von allen Verſuchungen zum Böſen umgeben, von allem nur möglichen Elend gepeinigt iſt, und dennoch in dieſem Kampfe die Ueberlegenheit, die Stärke

und Freiheit einer tugendhaften Seele offenbart. Denn nur auf dieſe Weiſe wird es offenbar, daß nicht der Eigennutz, nicht Lebensgenuß die guten Thaten wirke; ſondern etwas ganz Anderes, von allen irdiſchen Triebfedern Verſchiedenes, nemlich die innere Macht der Tugend ſelbſt, die uneigennützige Liebe zu ihr. Dieſes Urbild höchſter reiner Tugend — lebt es nur in uns, in Gedanken der Vernunft?

Einen größern Weiſen, einen größern Tugendhaften, einen größern Menſchenfreund, der dieſes alles unter den größten Anfechtungen und Leiden war, und der doch nie auch nur einen Schritt vom Wahren, Guten und Göttlichen abwich, hat es nie gegeben als außer *Jeſus Chriſtus*. In ihm erblicken wir in der Wirklichkeit, was die Vernunft nur in überſchwenglichen Gedanken ſieht: die höchſte, reinſte Tugend bis zum Tode am Kreuze.

Joh. Chriſtoph Greiling.

Bruchſtücke
einer Predigt über *Selbſterziehung durch Chriſti Gemeinſchaft*,
von *J. H. B. Dräſeke*.

Ein leſenswerther Beitrag zur Bildung für Pädagogen und Schulmeiſter.

Gleichwie *alles Leben* Entwickelung, und alles *Aufhören* der Entwickelung *Tod* iſt: ſo iſt Entwickelung auch des Menſchenlebens Element, wir mögen von Seite des Körpers, oder des Geiſtes uns betrachten. — Der Körper ſoll Werkzeug des Geiſtes für dieſe Erde ſein. Das iſt das Ziel *ſeiner* Entwickelung. Der Geiſt ſoll ſich verklären zum Kinde Gottes und zum Erben des Himmels. Das iſt *ſeiner* Entwickelung Ziel. Jene, die körperliche Entwickelung, erreicht in der *Zeit* ihre Endſchaft, weil in der Zeit ihre Beſtimmung liegt. Dieſe, die geiſtige Entwickelung geht mit ihrer Beſtimmung, folglich auch mit ihrer Dauer *über das Sichtbare hinaus* und ins Unendliche hinein. Ihr Aufhören wäre Vernichtung der unſterblichen Natur. Nur wiefern wir werden, ſind wir. *Wir werden*, ſind wir. Wir werden aber nur, wenn wir *in Gott leben*. *Jede von ihm abweichende Richtung* geht in den Tod hin. *Stillſtand* iſt gar nicht.

Wie kommt's denn aber, daß die »*Selbſterziehung*,« ſo wenig gefunden wird?

Im eigenen Innern liegt dir die Welt,
Wie vor Gottes Augen entfaltet,
Da ſtehen die täuſchenden Bilder erhellt,
Die Urform des Lebens geſtaltet:
Was ewig ſein wird, was iſt und war —
Es wird dem ſtillen Gemüthe klar.

Einſt ſchwindet das Dunkel, der Wahn entflieht,
Und es tagt der Schimmer der Wahrheit —
Der Gottheit Funken entſtrahlt, entglüht
In uns zur ewigen Klarheit —
Und auf den Trümmern der irdiſchen Zeit
Schließt ſich der Kreis der Unendlichkeit.

Darum freudig hinein in das Leben geſchaut,
Den Blick zu dem Höchſten gerichtet.
Eins hat uns der Wille des Schickſals vertraut,
Was nie ein Wechſel vernichtet —
Was frei ſich aller Zerſtreuung entrafft,
Es iſt die innere göttliche Kraft.

Chriſtian Schreiber.

Zweites Wort.

Ueber die Geiſtes- und Herzens-Entwickelung.

Es iſt die Eigenthümlichkeit der Vernunft in allen Dingen, uns Urbilder der höchſten Vollkommenheit vorzuhalten, nach denen wir ſtreben, ohne ſie je ganz zu erreichen. Darum iſt der ſtrebende Menſch weder mit ſeinem Thun, noch mit ſeinem Zuſtande ganz zufrieden, er ſtrebt nach etwas Höherem, und nicht die Vollkommenheit, ſondern Annäherung an dieſelbe, — Vervollkommnerung iſt bei den Menſchen zu finden. — Eben ſo bildet die Vernunft nicht willkürlich, ſondern nothwendig das Urbild eines ganz vollkommenen Menſchen, der im Denken die höchſte Weisheit, im Handeln die höchſte Tugend beſitzt, und welches Urbild uns bei dem Streben nach Vollkommenheit in Gedanken liegt. Wenn aber dieſe höchſte Tugend und Reinigkeit des Herzens ſichtbar und wirklich ſich zeigen ſoll, ſo iſt es nicht anders möglich, als wenn der Weiſe mit den Thoren, der Tugendhafte mit dem Laſterhaften kämpft, als wenn der Tugendhafte von allen Verſuchungen zum Böſen umgeben, von allem nur möglichen Elend gepeinigt iſt, und dennoch in dieſem Kampfe die Ueberlegenheit, die Stärke

und Freiheit einer tugendhaften Seele offenbart. Denn nur auf dieſe Weiſe wird es offenbar, daß nicht der Eigennutz, nicht Lebensgenuß die guten Thaten wirke; ſondern etwas ganz Anderes, von allen irdiſchen Triebfedern Verſchiedenes, nemlich die innere Macht der Tugend ſelbſt, die uneigennützige Liebe zu ihr. Dieſes Urbild höchſter reiner Tugend — lebt es nur in uns, in Gedanken der Vernunft?

Einen größern Weiſen, einen größern Tugendhaften, einen größern Menſchenfreund, der dieſes alles unter den größten Anfechtungen und Leiden war, und der doch nie auch nur einen Schritt vom Wahren, Guten und Göttlichen abwich, hat es nie gegeben als außer Jeſus Chriſtus. In ihm erblicken wir in der Wirklichkeit, was die Vernunft nur in überſchwenglichen Gedanken ſieht: die höchſte, reinſte Tugend bis zum Tode am Kreuze.

Joh. Chriſtoph Greiling.

Bruchſtücke
einer Predigt über Selbſterziehung durch Chriſti Gemeinſchaft,
von J. H. B. Dräſeke.

Ein leſenswerther Beitrag zur Bildung für Pädagogen und Schulmeiſter.

Gleichwie alles Leben Entwickelung, und alles Aufhören der Entwickelung Tod iſt: ſo iſt Entwickelung auch des Menſchenlebens Element, wir mögen von Seite des Körpers, oder des Geiſtes uns betrachten. — Der Körper ſoll Werkzeug des Geiſtes für dieſe Erde ſein. Das iſt das Ziel ſeiner Entwickelung. Der Geiſt ſoll ſich verklären zum Kinde Gottes und zum Erben des Himmels. Das iſt ſeiner Entwickelung Ziel. Jene, die körperliche Entwickelung, erreicht in der Zeit ihre Endſchaft, weil in der Zeit ihre Beſtimmung liegt. Dieſe, die geiſtige Entwickelung geht mit ihrer Beſtimmung, folglich auch mit ihrer Dauer über das Sichtbare hinaus und ins Unendliche hinein. Ihr Aufhören wäre Vernichtung der unſterblichen Natur. Nur wiefern wir werden, ſind wir. Wir werden aber nur, wenn wir in Gott leben. Jede von ihm abweichende Richtung geht in den Tod hin. Stillſtand iſt gar nicht.

Wie kommt's denn aber, daß die »Selbſterziehung,« ſo wenig gefunden wird?

Achtet auf die Mehrzahl. Wie ihre Jugend ſie geſtellt hat, ſo ſtehen ſie. Die Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten, Erfahrungen mehren ſich zwar, auch nach der Schulzeit. Die Geſinnung aber wird nicht edler. Das Gemüth behält ſeine fehlerhafte Eigenthümlichkeit. Ein Weiterkommen im Glauben und in dem, was der Glaube Großes, Zartes, Heiliges, Seliges wirkt, ſucht man umſonſt. An die Stelle der Erziehung durch Eltern und Lehrer, die beim Eintritt in die Jahre der Mündigkeit wegfällt, ſollte der bildende Geiſt eines eigenen beſten Wiſſens und Gewiſſens treten. Das geſchieht aber nicht. Und weil dieß nicht geſchieht, gehen auch verloren die Winke, die Lehren, die Warnungen, die Einwirkungen, welche das äußere Leben giebt. Sie nehmen zu an Alter; aber nicht an Weisheit und Gnade bei Gott.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft fühlen wir kein Bedürfniß von Selbſterziehung.

Der Eine ſagt: Wozu Selbſterziehung? Die Jugend erzieht man, Erwachſene ſind erzogen. Das iſt ſo Eins von den Bedürfniſſen, welche der Uebermuth erkünſtelt, als gäb' es der natürlichen nicht genug. Zum Fortkommen, zum Reichwerden, zur Ehre haben, zum Beliebtſein gehört Brauchbarkeit, Thätigkeit, Gewandtheit, Klugheit, Geſelligkeit, ein unanſtößiges, feines, zuvorkommendes Betragen. Was man Herz nennt, gehört nicht dazu. Das hindert mehr, als es nützt. — Ein Anderer ſagt: Selbſterziehung, das iſt die Sprache und Meinung der Zeit. — Dringet man nun auf Selbſterziehung, ſie findet keinen Eingang in Gemüther, die von Chriſtus entfremdet ſind. Nicht einmal die Kinder wollen ſich von euch leiten laſſen, wenn Chriſtus ſie nicht regiert. Alles Predigen hilft nichts. Es geht an den tauben Ohren vorüber. Die Zöglinge finden das ewige Schulmeiſtern unausſtehlich. Sie haben euch ſogar zum Beſten damit, wenn keine Regung evangeliſchen Lebens ihre Herzen adelt.

Bemächtiget ſich aber Chriſtus der Seele; lernt ſie in ſeinem Licht die Welt und ſich ſelber anſchauen, dann erkennet ſie zweierlei. Sie erkennet für's Erſte, daß ſie eine Beſtimmung habe, welche über die Anſprüche hinausgeht. Sie erkennt für's Andere, daß ſie von dieſem Ziele noch weit entfernt ſei, und ſtets entfernt bleibe. Beides macht uns Selbſterziehung zum dringenden Bedürfniß.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft haben wir keinen Glauben an Selbſterziehung.

Wir halten ſie entweder für eitel träumeriſche Ueberſpannung, womit kein verſtändiger Menſch ſich abgebe. Oder, wir zählen ſie zu den frommen Wünſchen, deren Erfüllung zwar nicht übel, vielleicht herrlich wäre, allein nicht gedenkbar iſt. Wir ſetzen uns folgendermaßen die Sache zuſammen: Eine Moral, urtheilen wir, die den Menſchen nach Gottes Bilde zu vollenden vorhabe, überfliege unſere Sphäre. Sie möge zu den Engeln paſſen; für Menſchen ſei ſie nicht. Das Ziel ſchwebe zu hoch. Der Menſch ſtehe zu tief.

Iſt es ſo, Chriſten? — dann ſchließet die Kirchen und thut ſie nimmer auf; dann reißet die Altäre nieder, ſie ſind die unnützeſten Tiſche von der Welt. Dann werfet die Bibel in beſtaubte Winkel, ſie verdient keinen Ehrenplatz; dann habet ihrs wohl gut gemeint, ihr Seher der Vorwelt, ihr Apoſtel des Evangeliums, und du an der Spitze aller, Jeſus Chriſtus; aber wer kann euch folgen? Ihr fordert, was nicht zu leiſten iſt. Ihr behandelt Weſen, die dem Naturmechanismus verknechtet und nicht beſſer als Pflanzen und Thiere ſind, wie freie Geiſter. Mit all eurer Liebe für die Menſchheit irret ihr und verführet in Irrthum! . . . . . .

O Gott! wohin kommt es, wohin muß es kommen mit der Menſchen Gedanken, ohne Chriſti Gemeinſchaft!! — Lebt mit Chriſtus in Gemeinſchaft, dann werdet ihr euch überzeugen, daß es eine Sittenlehre giebt, die über den Staub erheben ſoll, im Staube nicht kriechen dürfe, und daß eben jenes Ziel, welches jenſeits aller Schranken und Sünden dieſes Lebens auf himmliſchem Gebiete liegt, das rechte ſei.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft beſitzen wir keinen Sinn für Selbſterziehung.

Liebe für Wahres, Rechtes, Schönes, Großes, — göttliche Liebe, ſie nur kann den Gedanken der Selbſterziehung eingeben, kann den Entſchluß dazu faſſen, kann das Unternehmen beginnen, kann die Bahn fortwandern, kann Hinderniſſen die Stirn bieten, kann bis zum Ziel ausdauern. — Wiſſen aber von ſolcher Liebe die Miethlinge, die ungenöthigt keinen Finger regen und keinen Gedanken denken; (bei denen das ganze Thun der zeitlichen Nothdurft gilt;) über die der eigene Wille nichts vermag, weil ſie kei-

Achtet auf die Mehrzahl. Wie ihre Jugend ſie geſtellt hat, ſo ſtehen ſie. Die Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten, Erfahrungen mehren ſich zwar, auch nach der Schulzeit. Die Geſinnung aber wird nicht edler. Das Gemüth behält ſeine fehlerhafte Eigenthümlichkeit. Ein Weiterkommen im Glauben und in dem, was der Glaube Großes, Zartes, Heiliges, Seliges wirkt, ſucht man umſonſt. An die Stelle der Erziehung durch Eltern und Lehrer, die beim Eintritt in die Jahre der Mündigkeit wegfällt, ſollte der bildende Geiſt eines eigenen beſten Wiſſens und Gewiſſens treten. Das geſchieht aber nicht. Und weil dieß nicht geſchieht, gehen auch verloren die Winke, die Lehren, die Warnungen, die Einwirkungen, welche das äußere Leben giebt. Sie nehmen zu an Alter; aber nicht an Weisheit und Gnade bei Gott.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft fühlen wir kein Bedürfniß von Selbſterziehung.

Der Eine ſagt: Wozu Selbſterziehung? Die Jugend erzieht man, Erwachſene ſind erzogen. Das iſt ſo Eins von den Bedürfniſſen, welche der Uebermuth erkünſtelt, als gäb' es der natürlichen nicht genug. Zum Fortkommen, zum Reichwerden, zur Ehre haben, zum Beliebtſein gehört Brauchbarkeit, Thätigkeit, Gewandtheit, Klugheit, Geſelligkeit, ein unanſtößiges, feines, zuvorkommendes Betragen. Was man Herz nennt, gehört nicht dazu. Das hindert mehr, als es nützt. — Ein Anderer ſagt: Selbſterziehung, das iſt die Sprache und Meinung der Zeit. — Dringet man nun auf Selbſterziehung, ſie findet keinen Eingang in Gemüther, die von Chriſtus entfremdet ſind. Nicht einmal die Kinder wollen ſich von euch leiten laſſen, wenn Chriſtus ſie nicht regiert. Alles Predigen hilft nichts. Es geht an den tauben Ohren vorüber. Die Zöglinge finden das ewige Schulmeiſtern unausſtehlich. Sie haben euch ſogar zum Beſten damit, wenn keine Regung evangeliſchen Lebens ihre Herzen adelt.

Bemächtiget ſich aber Chriſtus der Seele; lernt ſie in ſeinem Licht die Welt und ſich ſelber anſchauen, dann erkennet ſie zweierlei. Sie erkennet für's Erſte, daß ſie eine Beſtimmung habe, welche über die Anſprüche hinausgeht. Sie erkennt für's Andere, daß ſie von dieſem Ziele noch weit entfernt ſei, und ſtets entfernt bleibe. Beides macht uns Selbſterziehung zum dringenden Bedürfniß.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft haben wir keinen Glauben an Selbſterziehung.

Wir halten ſie entweder für eitel träumeriſche Ueberſpannung, womit kein verſtändiger Menſch ſich abgebe. Oder, wir zählen ſie zu den frommen Wünſchen, deren Erfüllung zwar nicht übel, vielleicht herrlich wäre, allein nicht gedenkbar iſt. Wir ſetzen uns folgendermaßen die Sache zuſammen: Eine Moral, urtheilen wir, die den Menſchen nach Gottes Bilde zu vollenden vorhabe, überfliege unſere Sphäre. Sie möge zu den Engeln paſſen; für Menſchen ſei ſie nicht. Das Ziel ſchwebe zu hoch. Der Menſch ſtehe zu tief.

Iſt es ſo, Chriſten? — dann ſchließet die Kirchen und thut ſie nimmer auf; dann reißet die Altäre nieder, ſie ſind die unnützeſten Tiſche von der Welt. Dann werfet die Bibel in beſtaubte Winkel, ſie verdient keinen Ehrenplatz; dann habet ihrs wohl gut gemeint, ihr Seher der Vorwelt, ihr Apoſtel des Evangeliums, und du an der Spitze aller, Jeſus Chriſtus; aber wer kann euch folgen? Ihr fordert, was nicht zu leiſten iſt. Ihr behandelt Weſen, die dem Naturmechanismus verknechtet und nicht beſſer als Pflanzen und Thiere ſind, wie freie Geiſter. Mit all eurer Liebe für die Menſchheit irret ihr und verführet in Irrthum! . . . . . .

O Gott! wohin kommt es, wohin muß es kommen mit der Menſchen Gedanken, ohne Chriſti Gemeinſchaft!! — Lebt mit Chriſtus in Gemeinſchaft, dann werdet ihr euch überzeugen, daß es eine Sittenlehre giebt, die über den Staub erheben ſoll, im Staube nicht kriechen dürfe, und daß eben jenes Ziel, welches jenſeits aller Schranken und Sünden dieſes Lebens auf himmliſchem Gebiete liegt, das rechte ſei.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft beſitzen wir keinen Sinn für Selbſterziehung.

Liebe für Wahres, Rechtes, Schönes, Großes, — göttliche Liebe, ſie nur kann den Gedanken der Selbſterziehung eingeben, kann den Entſchluß dazu faſſen, kann das Unternehmen beginnen, kann die Bahn fortwandern, kann Hinderniſſen die Stirn bieten, kann bis zum Ziel ausdauern. — Wiſſen aber von ſolcher Liebe die Miethlinge, die ungenöthigt keinen Finger regen und keinen Gedanken denken; (bei denen das ganze Thun der zeitlichen Nothdurft gilt;) über die der eigene Wille nichts vermag, weil ſie kei-

nen haben? — Nimmer wird Erhebung ihres Geiſtes und Herzens zu höheren Daſeinsſtufen ihre eigene und ihre liebſte Angelegenheit.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft erlangen wir keine Weisheit zur Selbſterziehung.

Wer ſich ſelbſt erziehen will, muß wiſſen, einestheils, was er werden ſoll; anderntheils, wie er's werden mag. Wer beides weiß, hat die Weisheit gefunden. Nicht die höchſte, wie man ſagt, ſondern die einzige. — Beſitzt der natürliche Menſch, welcher nichts vom Geiſte Gottes vernimmt, dieſe Weisheit? Wir wollen den Fall ſetzen, den beſten, den wir annehmen können, daß er Höheres ahne, als das blos conventionelle Leben; er weiß doch nichts, was er aus ſich machen ſolle. Denn der Gedanken: ich ſoll mit allem, was ich bin und will, Gottes ſein, und immer mehr Gottes werden, iſt noch nicht aufgegangen in ſeinem Gemüthe. Er lebt nicht für Gott; er lebt für die Welt. Er ſucht mehr den Schein, als die Wahrheit. Er fürchtet mehr den böſen Ruf, als die böſe That. Gott iſt ſein Ziel nicht; darum iſt die Liebe ſein Weg nicht.

Chriſtus, und Chriſtus allein giebt zur Selbſterziehung die volle Weisheit.

Zu Chriſtus eile, wer du immer ſein magſt, der du für Selbſterziehung Weisheit ſucheſt. Von ihm lernſt du: dein Ziel ſei Gott; lernſt du Gottes Weſen betrachten, Gottes Willen thun, Gottes Rath fördern, Gottes Reich ausbreiten, Gottes Ehre verkünden, Gottes Bild darſtellen auf Erden. Du lernſt: dein Weg ſei Liebe, ſei Verlangen zu Gott, Durſt nach Gott, Furcht Gottes, welche der Weisheit Anfang iſt. Der Menſch erfährt nicht eher, wie viel Großes und Kleines, Herrliches und Gebrechliches, Einklang und Widerſpruch ſein Weſen durcheinander miſche, als im Lichte Gottes, und nie gewöhnt er ſich mehr, ſein Inneres leiſe zu behorchen, tief zu durchſchauen, fein zu würdigen, recht zu richten, als wenn er unausgeſetzt mit dem Allwiſſenden umgeht.

Worauf der Schullehrer, als Lehrer und Erzieher beſtändig hinarbeiten müſſe.

Mannigfaltig ſind die Geſchäfte, welche der Schullehrer, blos als Schulmann betrachtet, zu verrichten hat. Vom Laut und Namen der Buchſtaben bis hinauf zum vollkommenen Leſen und zur richtigen Sprachkenntniß; von den Ziffern oder Zahlzeichen bis zur Fertigkeit im Rechnen, im Kopfe ſowohl als an der Tafel; von der Benennung des Geburts- und Wohnorts bis zur Ueberſicht des Vaterlandes, ja der ganzen Erde; von dem erſten Haar- und Grundſtrich bis zur Geſchicklichkeit im Schön- und Rechtſchreiben und in der Ausarbeitung eines leichten Aufſatzes; von dem Gräschen, das vor dem Kinde ſteht, bis zur Kenntniß der Kräfte, die im All thätig und wirkſam ſind; von der Liebe zu der Mutter, dem Dank und Vertrauen zu dem Vater, bis hinauf zur Ehrfurcht und Liebe des ewigen Weltſchöpfers, des allgemeinen Vaters und Verſorgers der Menſchen, ſoll der Schulmann das Kind erheben. Wer ſieht, wer fühlt nicht, wie viele Mühe und Arbeit, wie viele und vielerlei Geſchäfte dazu erfordert werden; Arbeiten, deren jede eine eigene Behandlung nothwendig macht. Und doch darf der Lehrer bei dieſem Vielen und Verſchiedenen nur einen Zweck, nur ein Ziel im Auge haben, nemlich die Bildung des Kindes zum Menſchen, der eine **geſunde Seele in einem geſunden Körper** bewahrt, deſſen Seele das **Wahre erkennt, das Gute liebt und thut, das Schöne bemerkt, und mit Luſt und Wohlgefallen ergreift, und das Religiöſe, das Göttliche erfaßt, und in ihm ſeine Vollendung und Seligkeit findet, und deſſen Leib kräftig und ſtark iſt, um der Seele als taugliches Werkzeug bei ihrer Thätigkeit zu dienen.** —

Der Lehrer, welcher das vergißt, welcher dieſen Zweck, dieſes Ziel aus dem Auge verliert, arbeitet blind, arbeitet aufs gerade wohl, arbeitet und weiß ſelbſt nicht, warum und wozu. Der Lehrer dagegen, welcher dieſes erhabene Ziel ſeiner Bemühungen im Auge behält, arbeitet mit Ueberlegung und Beſonnenheit, arbeitet nach einem gewiſſen Plane, arbeitet mit Segen und arbeitet mit Luſt und Freude. Darauf ſoll alſo der Lehrer beſtändig hinarbeiten, daß das Kind in Hinſicht ſeiner Seele

nen haben? — Nimmer wird Erhebung ihres Geiſtes und Herzens zu höheren Daseinsſtufen ihre eigene und ihre liebſte Angelegenheit.

Ohne Chriſti Gemeinſchaft erlangen wir keine Weisheit zur Selbſterziehung.

Wer ſich ſelbſt erziehen will, muß wiſſen, einestheils, was er werden ſoll; anderntheils, wie er's werden mag. Wer beides weiß, hat die Weisheit gefunden. Nicht die höchſte, wie man ſagt, ſondern die einzige. — Beſitzt der natürliche Menſch, welcher nichts vom Geiſte Gottes vernimmt, dieſe Weisheit? Wir wollen den Fall ſetzen, den beſten, den wir annehmen können, daß er Höheres ahne, als das blos conventionelle Leben; er weiß doch nichts, was er aus ſich machen ſolle. Denn der Gedanken: ich ſoll mit allem, was ich bin und will, Gottes ſein, und immer mehr Gottes werden, iſt noch nicht aufgegangen in ſeinem Gemüthe. Er lebt nicht für Gott; er lebt für die Welt. Er ſucht mehr den Schein, als die Wahrheit. Er fürchtet mehr den böſen Ruf, als die böſe That. Gott iſt ſein Ziel nicht; darum iſt die Liebe ſein Weg nicht.

Chriſtus, und Chriſtus allein giebt zur Selbſterziehung die volle Weisheit.

Zu Chriſtus eile, wer du immer ſein magſt, der du für Selbſterziehung Weisheit ſucheſt. Von ihm lernſt du: dein Ziel ſei Gott; lernſt du Gottes Weſen betrachten, Gottes Willen thun, Gottes Rath fördern, Gottes Reich ausbreiten, Gottes Ehre verkünden, Gottes Bild darſtellen auf Erden. Du lernſt: dein Weg ſei Liebe, ſei Verlangen zu Gott, Durſt nach Gott, Furcht Gottes, welche der Weisheit Anfang iſt. Der Menſch erfährt nicht eher, wie viel Großes und Kleines, Herrliches und Gebrechliches, Einklang und Widerſpruch ſein Weſen durcheinander miſche, als im Lichte Gottes, und nie gewöhnt er ſich mehr, ſein Inneres leiſe zu behorchen, tief zu durchſchauen, fein zu würdigen, recht zu richten, als wenn er unausgeſetzt mit dem Allwiſſenden umgeht.

Worauf der Schullehrer, als Lehrer und Erzieher beſtändig hinarbeiten müſſe.

Mannigfaltig ſind die Geſchäfte, welche der Schullehrer, blos als Schulmann betrachtet, zu verrichten hat. Vom Laut und Namen der Buchſtaben bis hinauf zum vollkommenen Leſen und zur richtigen Sprachkenntniß; von den Ziffern oder Zahlzeichen bis zur Fertigkeit im Rechnen, im Kopfe ſowohl als an der Tafel; von der Benennung des Geburts- und Wohnorts bis zur Ueberſicht des Vaterlandes, ja der ganzen Erde; von dem erſten Haar- und Grundſtrich bis zur Geſchicklichkeit im Schön- und Rechtſchreiben und in der Ausarbeitung eines leichten Aufſatzes; von dem Gräschen, das vor dem Kinde ſteht, bis zur Kenntniß der Kräfte, die im All thätig und wirkſam ſind; von der Liebe zu der Mutter, dem Dank und Vertrauen zu dem Vater, bis hinauf zur Ehrfurcht und Liebe des ewigen Weltſchöpfers, des allgemeinen Vaters und Verſorgers der Menſchen, ſoll der Schulmann das Kind erheben. Wer ſieht, wer fühlt nicht, wie viele Mühe und Arbeit, wie viele und vielerlei Geſchäfte dazu erfordert werden; Arbeiten, deren jede eine eigene Behandlung nothwendig macht. Und doch darf der Lehrer bei dieſem Vielen und Verſchiedenen nur einen Zweck, nur ein Ziel im Auge haben, nemlich die Bildung des Kindes zum Menſchen, der eine g e ſ u n d e S e e l e in einem g e ſ u n d e n K ö r p e r bewahrt, deſſen Seele das W a h r e e r k e n n t, d a s G u t e l i e b t u n d t h u t, d a s S c h ö n e b e m e r k t, u n d m i t L u ſ t u n d W o h l g e f a l l e n e r g r e i f t, u n d d a s R e l i g i ö ſ e, d a s G ö t t l i c h e e r f a ß t, u n d i n i h m ſ e i n e V o l l e n d u n g u n d S e l i g k e i t f i n d e t, u n d d e ſ ſ e n L e i b k r ä f t i g u n d ſ t a r k i ſ t, u m d e r S e e l e a l s t a u g l i c h e s W e r k z e u g b e i i h r e r T h ä t i g k e i t z u d i e n e n. —

Der Lehrer, welcher das vergißt, welcher dieſen Zweck, dieſes Ziel aus dem Auge verliert, arbeitet blind, arbeitet aufs gerade-wohl, arbeitet und weiß ſelbſt nicht, warum und wozu. Der Lehrer dagegen, welcher dieſes erhabene Ziel ſeiner Bemühungen im Auge behält, arbeitet mit Ueberlegung und Beſonnenheit, arbeitet nach einem gewiſſen Plane, arbeitet mit Segen und arbeitet mit Luſt und Freude. Darauf ſoll alſo der Lehrer beſtändig hinarbeiten, daß das Kind in Hinſicht ſeiner Seele

1) das Wahre kennen,
2) das Gute lieben und thun,
3) das Schöne ſchön finden und
4) das Religiöſe, das Göttliche erfaſſen lerne.

I.

Das Kind ſoll erſtens das Wahre kennen lernen, und ſoll es durch den Lehrer kennen lernen. Sobald ſich das Kind vom Schooße der Mutter loswindet und an das Tageslicht tritt, ſobald befindet es ſich in einer Welt von tauſend und tauſenderlei Dingen. Aber es kennt dieſe Dinge noch nicht. Es athmet Luft ein, und weiß nicht, was ſie iſt, und ob ſie ihm nützlich oder ſchädlich, und warum ſie ihm nützlich oder ſchädlich iſt. Das Licht dringt ſich in ſein Auge ein, aber es weiß nicht, woher das Licht kömmt, und wozu es dient. Es fühlt die Hand der Mutter, welche es legt und trägt, aber es weiß nicht, daß die Hand der Mutter von der Liebe bewegt und geführt wird. Es findet die Bruſt der Mutter und ſaugt aus ihr ſeine Nahrung, aber es thut auch das nicht mit Bewußtſein, ſondern von einem Inſtincte der Natur geführt. Der Schöpfer hat ihm die Anlage zur Erkenntniß mitgegeben, aber die Erkenntniß ſelbſt nicht, dieſe muß es erſt erwerben. — Und dieſe erwirbt es ſich auch nach und nach, wie es heranwächſt, durch Erfahrung zum Theil ſelbſt. Die Welt, die Schöpfung, in welcher es lebt und webt, iſt für das Kind eine Schule. Es greift nach dem Feuer, und weiß jetzt, daß das Feuer brennt. Es ſtößt ſich an dem Stuhl, an der Bank, an dem Tiſch, und hat jetzt gelernt, daß das Holz, aus welchem der Stuhl, der Bank, der Tiſch gefertiget ſind, hart iſt. Es taucht ſeine Hand in das Waſſer, und findet, daß das Waſſer flüßig iſt, und naß macht. Allein die eigene Erfahrung führt das Kind langſam vorwärts, und gewöhnlich macht dieſelbe es auch erſt durch Schaden klug. Und wer ſollte wünſchen, erſt durch Schaden klug zu werden?

Geſchwinder als die Erfahrung und ohne vorhergegangenen erlittenen Schaden führen die Eltern das Kind zur Erkenntniß. Sie ſagen ihm: das Feuer brennt, die Nadel ſticht, das Meſſer ſchneidet. Sie ſagen ihm: der Hund beißt, die Katze krätzt, der Ochs ſtößt, das Pferd ſchlägt aus. Sie ſagen ihm: ſei behutſam, falle nicht, das Fallen thut wehe. So ſind außer der Erfahrung

die Eltern die erſten Lehrer des Kindes. Und hätten alle Eltern ſich in das Reich der Wahrheit erhoben, wäre ihr Verſtand erleuchtet, ihr Geiſt frei von Vorurtheilen und Irrthümern, hätten ſie dabei Zeit und Muße, ſo würden ſie auch die beſten Lehrer ihrer Kinder ſein, weil ihrem Worte die Liebe zur Seite geht. Aber noch nicht alle Eltern haben ſich in das Lichtreich der Wahrheit erhoben und die Sorgen und Arbeiten für die Bedürfniſſe des Lebens in dem Berufe, den ihnen ihr Stand in der bürgerlichen Geſellſchaft anweiſet, laſſen ihnen die Zeit nicht dazu übrig, geſtatten ihnen nicht die dazu nöthige Muße.

An ihre Stelle tritt der Lehrer. Er wird für das Kind Vater, wird für den Zögling Mutter. Möchte nur, wenn der Vater, die Mutter ihr Kind dem Lehrer zuführen, auch ihre Liebe zu ihrem Kinde übergehen! —

Der Lehrer ſoll nun den engen Erkenntnißkreis des Kindes erweitern, ſoll es mit ſeiner Natur, mit ſeinen Kräften, ſoll es mit den Dingen außer ihm, mit ihren Eigenſchaften und Wirkungen, mit ihrem Nutzen und Schaden, ſoll es mit ſeiner Beſtimmung, ſeinen Pflichten und ſeiner Hoffnung, ſoll es mit den Menſchen, mit dem, was es von ihnen zu fürchten und zu erwarten hat, und ſoll es mit Gott, in dem alles ſeinen Grund hat, und mit der unſichtbaren Welt, welche die ſichtbare trägt, bekannt machen. —

Zwar kann der Lehrer mit ſeinem Zögling nicht das ganze weite Gebiet der Wahrheit durchfliegen; dazu iſt die ganze Lebenszeit zu kurz, dazu wird die Ewigkeit erfordert. Aber der Lehrer kann und ſoll doch ſeinen Zögling ſo weit bringen, daß er die Dinge, welche ihn zunächſt umgeben, kennen lernt; daß er mit den Verhältniſſen bekannt wird, in welchen er gegenwärtig lebt, und in welche er wahrſcheinlich kömmt, daß er weiß, was er thun und meiden ſoll; daß er Intereſſe an der Wahrheit findet, und gern fragt: Was iſt das? und wozu iſt es gut? daß ſeine Wißbegierde geweckt und nie ganz geſättiget wird, daß er nichts auf's bloße Wort annimmt, ſondern Gründe verlangt; daß er auf alles, was iſt und geſchieht, aufmerkſam iſt und genau beobachtet; daß er geſund urtheilet und richtig ſchließt, daß er die Ueberzeugung gewinnt, der Menſch lerne nie aus; daß er in den Stand geſetzt wird, gut zu leſen und zu ſchreiben, um die Bücher und Schriften der Weiſen zu benützen, und ſich in ſeiner Bildung

1) das Wahre kennen,
2) das Gute lieben und thun,
3) das Schöne ſchön finden und
4) das Religiöſe, das Göttliche erfaſſen lerne.

I.

Das Kind ſoll erſtens das Wahre kennen lernen, und ſoll es durch den Lehrer kennen lernen. Sobald ſich das Kind vom Schooße der Mutter loswindet und an das Tageslicht tritt, ſobald befindet es ſich in einer Welt von tauſend und tauſenderlei Dingen. Aber es kennt dieſe Dinge noch nicht. Es athmet Luft ein, und weiß nicht, was ſie iſt, und ob ſie ihm nützlich oder ſchädlich, und warum ſie ihm nützlich oder ſchädlich iſt. Das Licht dringt ſich in ſein Auge ein, aber es weiß nicht, woher das Licht kömmt, und wozu es dient. Es fühlt die Hand der Mutter, welche es legt und trägt, aber es weiß nicht, daß die Hand der Mutter von der Liebe bewegt und geführt wird. Es findet die Bruſt der Mutter und ſaugt aus ihr ſeine Nahrung, aber es thut auch das nicht mit Bewußtſein, ſondern von einem Inſtincte der Natur geführt. Der Schöpfer hat ihm die Anlage zur Erkenntniß mitgegeben, aber die Erkenntniß ſelbſt nicht, dieſe muß es erſt erwerben. — Und dieſe erwirbt es ſich auch nach und nach, wie es heranwächſt, durch Erfahrung zum Theil ſelbſt. Die Welt, die Schöpfung, in welcher es lebt und webt, iſt für das Kind eine Schule. Es greift nach dem Feuer, und weiß jetzt, daß das Feuer brennt. Es ſtößt ſich an dem Stuhl, an der Bank, an dem Tiſch, und hat jetzt gelernt, daß das Holz, aus welchem der Stuhl, der Bank, der Tiſch gefertiget ſind, hart iſt. Es taucht ſeine Hand in das Waſſer, und findet, daß das Waſſer flüßig iſt, und naß macht. Allein die eigene Erfahrung führt das Kind langſam vorwärts, und gewöhnlich macht dieſelbe es auch erſt durch Schaden klug. Und wer ſollte wünſchen, erſt durch Schaden klug zu werden?

Geſchwinder als die Erfahrung und ohne vorhergegangenen erlittenen Schaden führen die Eltern das Kind zur Erkenntniß. Sie ſagen ihm: das Feuer brennt, die Nadel ſticht, das Meſſer ſchneidet. Sie ſagen ihm: der Hund beißt, die Katze krätzt, der Ochs ſtößt, das Pferd ſchlägt aus. Sie ſagen ihm: ſei behutſam, falle nicht, das Fallen thut wehe. So ſind außer der Erfahrung

die Eltern die erſten Lehrer des Kindes. Und hätten alle Eltern ſich in das Reich der Wahrheit erhoben, wäre ihr Verſtand erleuchtet, ihr Geiſt frei von Vorurtheilen und Irrthümern, hätten ſie dabei Zeit und Muße, ſo würden ſie auch die beſten Lehrer ihrer Kinder ſein, weil ihrem Worte die Liebe zur Seite geht. Aber noch nicht alle Eltern haben ſich in das Lichtreich der Wahrheit erhoben und die Sorgen und Arbeiten für die Bedürfniſſe des Lebens in dem Berufe, den ihnen ihr Stand in der bürgerlichen Geſellſchaft anweiſet, laſſen ihnen die Zeit nicht dazu übrig, geſtatten ihnen nicht die dazu nöthige Muße.

An ihre Stelle tritt der Lehrer. Er wird für das Kind Vater, wird für den Zögling Mutter. Möchte nur, wenn der Vater, die Mutter ihr Kind dem Lehrer zuführen, auch ihre Liebe zu ihrem Kinde übergehen! —

Der Lehrer ſoll nun den engen Erkenntnißkreis des Kindes erweitern, ſoll es mit ſeiner Natur, mit ſeinen Kräften, ſoll es mit den Dingen außer ihm, mit ihren Eigenſchaften und Wirkungen, mit ihrem Nutzen und Schaden, ſoll es mit ſeiner Beſtimmung, ſeinen Pflichten und ſeiner Hoffnung, ſoll es mit den Menſchen, mit dem, was es von ihnen zu fürchten und zu erwarten hat, und ſoll es mit Gott, in dem alles ſeinen Grund hat, und mit der unſichtbaren Welt, welche die ſichtbare trägt, bekannt machen. —

Zwar kann der Lehrer mit ſeinem Zögling nicht das ganze weite Gebiet der Wahrheit durchfliegen; dazu iſt die ganze Lebenszeit zu kurz, dazu wird die Ewigkeit erfordert. Aber der Lehrer kann und ſoll doch ſeinen Zögling ſo weit bringen, daß er die Dinge, welche ihn zunächſt umgeben, kennen lernt; daß er mit den Verhältniſſen bekannt wird, in welchen er gegenwärtig lebt, und in welche er wahrſcheinlich kömmt, daß er weiß, was er thun und meiden ſoll; daß er Intereſſe an der Wahrheit findet, und gern fragt: Was iſt das? und wozu iſt es gut? daß ſeine Wißbegierde geweckt und nie ganz geſättiget wird, daß er nichts auf's bloße Wort annimmt, ſondern Gründe verlangt; daß er auf alles, was iſt und geſchieht, aufmerkſam iſt und genau beobachtet; daß er geſund urtheilet und richtig ſchließt, daß er die Ueberzeugung gewinnt, der Menſch lerne nie aus; daß er in den Stand geſetzt wird, gut zu leſen und zu ſchreiben, um die Bücher und Schriften der Weiſen zu benützen, und ſich in ſeiner Bildung

ſtets ſelbſt fortzuhelfen; daß er mit den allgemeinen Grundſätzen, nach welchen die Wahrheit einer Sache geprüft wird, ſich vertraut mache, z. B. was ſich widerſpricht, kann nicht wahr ſein, was einer erkannten Wahrheit entgegen iſt, iſt falſch; was iſt und geſchieht, hat eine Urſache; keine Wirkung ohne Urſache; der Theil iſt kleiner, als das Ganze u. ſ. w. So weit kann und ſo weit ſoll der Lehrer ſeinen Zögling bringen. Bringt er ihn nicht ſo weit, ſo verſündigt er ſich an ſeinem Zögling, der nun ſein Lebenlang im Finſtern tappt; ſo verſündiget er ſich an der menſchlichen Geſellſchaft, welcher er von der Schule ein unbrauchbares Glied überliefert; ſo verſündigt er ſich an ſeinem Schöpfer ſelbſt, der dem Kinde ſo viele und herrliche Anlagen gab, und die der Lehrer hätte wecken und bearbeiten ſollen. Ach! es blutet mir jedesmal das Herz, wenn ich ein Kind aus der Schule entlaſſen muß, und wenn ich finde, daß ſein Geiſt noch nicht aus dem Schlummer geweckt iſt, und daß es ſich die Fertigkeit im Aufmerken, Beobachten, Leſen und Schreiben noch nicht erworben hat, welche nöthig iſt, um ſelbſt an ſeiner Fortbildung arbeiten zu können.

Doch das Kind ſoll nicht blos das Wahre erkennen, es ſoll auch das Gute lieben und thun.

II.

Das Kind ſoll zweitens das Gute lieben und ſoll es durch den Lehrer lieben und üben lernen.

Dazu iſt die Erkenntniß des Wahren, daß wir nach der Erkenntniß desſelben unſere Geſinnungen und unſer Verhalten einrichten. Es nützt dem Landmann nichts, wenn er weiß; der gut beſtellte Acker trägt Früchte, und belohnt reichlich die auf ihn verwendete Mühe und Arbeit, wenn er ungeachtet die Hände müßig in den Schooß legt. Es bringt dem geſchickteſten Künſtler und Handwerker kein Brod, wenn ſie ihre Kunſt, ihr Handwerk wohl verſtehen, ſich aber darauf nicht verlegen. So iſt es mit jeder Kenntniß, von der kein Gebrauch gemacht wird. Was nützt es, das Weltall zu kennen, aber nicht mit heiligem Gefühl dem huldigen, der es in ſeiner Größe und Pracht herſtellte? Was nützt es, zu wiſſen, daß man gegen den Mitmenſchen gütig und gerecht ſein ſoll, aber bei dieſer Kenntniß ſich vom Eigennutze und der Habſucht beherrſchen und zu Ungerechtigkeiten verleiten läßt? Was

nützt es, gelernt zu haben, der Menſch ſei zur Ewigkeit erſchaffen, und doch durch Befriedigung ſchnöder Lüſte ſich unter das Thier herabwürdigen, welches keine beſſere Zukunft ahnet? Gründliches Wiſſen, d. h. ein Wiſſen mit der Einſicht in ſeine Gründe, welche allein Ueberzeugung hervorbringt, iſt zwar ſelbſt ſchon ein mächtiger Beweggrund zum Rechthandeln. Viele Menſchen handeln ſchlecht, weil ſie nicht von der Wahrheit ihrer Pflichten und der Heiligkeit derſelben überzeugt ſind. Deſſen ungeachtet bleibt zwiſchen der Erkenntniß, dem Wollen und Thun noch eine weite Kluft. Und die Geſchichte zeigt uns Männer vom gebildeteſten Kopf und ſchlechteſten Herzen; Männer, die ihr Wiſſen zur Unterdrückung und zum Unglücke der Menſchen mißbraucht haben. Wirklich hat ſich auch ſeit einigen Decennien die Menſchheit hoch gehoben; die Aufklärung hat auch Licht in die finſtere Wohnung des Landmanns gebracht. Aber iſt die Menſchheit auch dabei beſſer geworden? Die Sittlichkeit und Religioſität ſind tief geſunken, die Treue und Ehrlichkeit, die Zucht und Scham unſerer Voreltern ſind uns, ihren Kindern, fremd. Die Aufklärung, das Wiſſen allein begründet alſo keine Sittlichkeit; denn Scharfſinn, äußerer Fleiß und Feinheit ſind noch keine Tugenden. Der Fuchs iſt ſchlau und liſtig, iſt er aber darum auch gutartig? Wird das Herz des Kindes nicht mit gleicher Sorgfalt, wie ſein Kopf, ja mit noch größerer gebildet, ſo mißbraucht es ſeine Kenntniſſe zum Böſen. Auch bläht bloßes Wiſſen nur auf, wie Paulus ſagt und die tägliche Erfahrung beſtätiget.

Das Herz des Kindes ſoll alſo auch zur Tugend gebildet werden; es ſoll das erkannte Gute lieben und üben. Es ſoll ſeine Kräfte kennen lernen, um von ihnen einen nützlichen Gebrauch zu machen. Es ſoll die Geſetze der Natur kennen lernen, aber es ſoll ſie kennen lernen, um ſich bei ſeiner Thätigkeit nach ihnen zu richten. Es ſoll die Verhältniſſe des Lebens kennen lernen, aber es ſoll ſie kennen lernen, um ſich in dieſelben zu ſchicken. Es ſoll die Rechte und Pflichten des Menſchen kennen lernen, um ſie zu ehren und zu üben. Es ſoll Gott kennen lernen, und zwar um ihn anzubeten.

Auch hier thut die Natur wieder vieles. Das Kind fühlt ſeine Abhängigkeit, und dieß begründet ſeine Anhänglichkeit an ſeine Eltern und Wohlthäter. Der Erwachſene fühlt ſeine Noth und ſein Elend, und dieſe treiben ihn zu einer Kraft hin, die der

ſtets ſelbſt fortzuhelfen; daß er mit den allgemeinen Grundſätzen, nach welchen die Wahrheit einer Sache geprüft wird, ſich vertraut mache, z. B. was ſich widerſpricht, kann nicht wahr ſein, was einer erkannten Wahrheit entgegen iſt, iſt falſch; was iſt und geſchieht, hat eine Urſache; keine Wirkung ohne Urſache; der Theil iſt kleiner, als das Ganze u. ſ. w. So weit kann und ſo weit ſoll der Lehrer ſeinen Zögling bringen. Bringt er ihn nicht ſo weit, ſo verſündigt er ſich an ſeinem Zögling, der nun ſein Lebenlang im Finſtern tappt; ſo verſündiget er ſich an der menſchlichen Geſellſchaft, welcher er von der Schule ein unbrauchbares Glied überliefert; ſo verſündigt er ſich an ſeinem Schöpfer ſelbſt, der dem Kinde ſo viele und herrliche Anlagen gab, und die der Lehrer hätte wecken und bearbeiten ſollen. Ach! es blutet mir jedesmal das Herz, wenn ich ein Kind aus der Schule entlaſſen muß, und wenn ich finde, daß ſein Geiſt noch nicht aus dem Schlummer geweckt iſt, und daß es ſich die Fertigkeit im Aufmerken, Beobachten, Leſen und Schreiben noch nicht erworben hat, welche nöthig iſt, um ſelbſt an ſeiner Fortbildung arbeiten zu können.

Doch das Kind ſoll nicht blos das Wahre erkennen, es ſoll auch das Gute lieben und thun.

II.

Das Kind ſoll zweitens das Gute lieben und ſoll es durch den Lehrer lieben und üben lernen.

Dazu iſt die Erkenntniß des Wahren, daß wir nach der Erkenntniß desſelben unſere Geſinnungen und unſer Verhalten einrichten. Es nützt dem Landmann nichts, wenn er weiß; der gut beſtellte Acker trägt Früchte, und belohnt reichlich die auf ihn verwendete Mühe und Arbeit, wenn er ungeachtet die Hände müßig in den Schooß legt. Es bringt dem geſchickteſten Künſtler und Handwerker kein Brod, wenn ſie ihre Kunſt, ihr Handwerk wohl verſtehen, ſich aber darauf nicht verlegen. So iſt es mit jeder Kenntniß, von der kein Gebrauch gemacht wird. Was nützt es, das Weltall zu kennen, aber nicht mit heiligem Gefühl dem huldigen, der es in ſeiner Größe und Pracht herſtellte? Was nützt es, zu wiſſen, daß man gegen den Mitmenſchen gütig und gerecht ſein ſoll, aber bei dieſer Kenntniß ſich vom Eigennutze und der Habſucht beherrſchen und zu Ungerechtigkeiten verleiten läßt? Was

nützt es, gelernt zu haben, der Menſch ſei zur Ewigkeit erſchaffen, und doch durch Befriedigung ſchnöder Lüſte ſich unter das Thier herabwürdigen, welches keine beſſere Zukunft ahnet? Gründliches Wiſſen, d. h. ein Wiſſen mit der Einſicht in ſeine Gründe, welche allein Ueberzeugung hervorbringt, iſt zwar ſelbſt ſchon ein mächtiger Beweggrund zum Rechthandeln. Viele Menſchen handeln ſchlecht, weil ſie nicht von der Wahrheit ihrer Pflichten und der Heiligkeit derſelben überzeugt ſind. Deſſen ungeachtet bleibt zwiſchen der Erkenntniß, dem Wollen und Thun noch eine weite Kluft. Und die Geſchichte zeigt uns Männer vom gebildeteſten Kopf und ſchlechteſten Herzen; Männer, die ihr Wiſſen zur Unterdrückung und zum Unglücke der Menſchen mißbraucht haben. Wirklich hat ſich auch ſeit einigen Decennien die Menſchheit hoch gehoben; die Aufklärung hat auch Licht in die finſtere Wohnung des Landmanns gebracht. Aber iſt die Menſchheit auch dabei beſſer geworden? Die Sittlichkeit und Religioſität ſind tief geſunken, die Treue und Ehrlichkeit, die Zucht und Scham unſerer Voreltern ſind uns, ihren Kindern, fremd. Die Aufklärung, das Wiſſen allein begründet alſo keine Sittlichkeit; denn Scharfſinn, äußerer Fleiß und Feinheit ſind noch keine Tugenden. Der Fuchs iſt ſchlau und liſtig, iſt er aber darum auch gutartig? Wird das Herz des Kindes nicht mit gleicher Sorgfalt, wie ſein Kopf, ja mit noch größerer gebildet, ſo mißbraucht es ſeine Kenntniſſe zum Böſen. Auch bläht bloßes Wiſſen nur auf, wie Paulus ſagt und die tägliche Erfahrung beſtätiget.

Das Herz des Kindes ſoll alſo auch zur Tugend gebildet werden; es ſoll das erkannte Gute lieben und üben. Es ſoll ſeine Kräfte kennen lernen, um von ihnen einen nützlichen Gebrauch zu machen. Es ſoll die Geſetze der Natur kennen lernen, aber es ſoll ſie kennen lernen, um ſich bei ſeiner Thätigkeit nach ihnen zu richten. Es ſoll die Verhältniſſe des Lebens kennen lernen, aber es ſoll ſie kennen lernen, um ſich in dieſelben zu ſchicken. Es ſoll die Rechte und Pflichten des Menſchen kennen lernen, um ſie zu ehren und zu üben. Es ſoll Gott kennen lernen, und zwar um ihn anzubeten.

Auch hier thut die Natur wieder vieles. Das Kind fühlt ſeine Abhängigkeit, und dieß begründet ſeine Anhänglichkeit an ſeine Eltern und Wohlthäter. Der Erwachſene fühlt ſeine Noth und ſein Elend, und dieſe treiben ihn zu einer Kraft hin, die der

Noth und dem Elende ſteuren kann, zu Gott. Auch die Eltern thun hier wieder vieles, ja ſie müſſen hier das Meiſte thun. Wehe dem Kinde, das von ſeinen Eltern zurückgeſtoßen wird, und ihre Liebe nicht fühlend, nicht Liebe lernt.

Doch kann, doch ſoll der Lehrer auch hier viel thun. Hier wird der Lehrer zugleich Erzieher. Er gewöhnt das Kind an Ordnung und Reinlichkeit, an Fleiß, an Verträglichkeit mit ſeinen Mitſchülern, an Gehorſam, an Ruhe und Stille. Er führt es zur Kirche, und gewöhnt es zur Andacht. Er läßt in ſeinem Verhalten das Kind ahnen, nicht nur ahnen, ſondern ſehen, was der Menſch ſein kann, ſein ſoll. Er weiſet das Kind auf ſeinen innern Richter zurück, auf ſein Gewiſſen, und macht es darauf aufmerkſam, wie dieſes bald abmahnt, bald ſpornet, bald billiget, bald tadelt. Er öffnet ſeinem Auge die Zukunft und läßt ihm in ihr den Ausgang des Liederlichen und Pflichtvergeſſenen, aber auch die Seelenruhe und das Glück der Tugendhaften ſchauen. Stets muß der Lehrer darauf hinarbeiten, das Herz des Kindes zu veredeln, ſanfte Gefühle in ihm zu wecken und zu nähren und den Willen desſelben geneigt zu machen, ſich den ewigen Geſetzen der Sittlichkeit zu unterwerfen.

III.

Das Kind ſoll drittens das Schöne ſchön finden, und ſoll es durch den Lehrer ſchön finden lernen.

Schön iſt, was ſeiner Form nach gefällt, was in der Vielheit und Mannigfaltigkeit ſeiner Theile ein regelmäßiges Ganzes darſtellt. Fehlt dem Ganzen nur ein Theil, oder iſt ein Theil nicht geregelt, entweder zu groß oder zu klein, ſo iſt es nicht ſchön. In einem Gemälde, einer Statue, einem Gedicht, einer Rede, einem Gebäude müſſen alle Theile gegen einander abgemeſſen, muß ein Theil zu dem andern berechnet ſein, und alle zuſammen müſſen ein regelmäßiges Ganzes darſtellen. Die ſchönſte Statue iſt nicht mehr ſchön, wenn ihr z. B. die Naſe fehlt, oder wenn die abgeſtoßene Naſe durch eine andere, aber zu kleine, oder zu große erſetzt worden iſt. Die Rede iſt nicht ſchön, die ihr Thema vergißt und auf andere Gegenſtände ausſchweift. Das Oeconomie-Gebäude kann ſehr nützlich ſein, aber darum iſt es doch noch nicht ſchön. Schönheit erhält es erſt durch die Simetrie und Harmonie ſeiner Theile. Das Schöne ſetzt den Menſchen

vorzüglich auf eine angenehme Weiſe in Thätigkeit. Das Auge ſchaut, das Ohr hört, die Vernunft verknüpft, die Phantaſie ſtellt das Verknüpfte im Bilde als ein Ganzes dar, ohne dabei zu ermüden. Deßhalb verweilt der Menſch gern bei dem Schönen! Das Schöne gewährt auch dem Menſchen den reinſten Genuß, eben weil es ſeine Geiſteskräfte, ohne ſie zu ermüden, beſchäftiget.

Das Schöne findet man in der ganzen Schöpfung allenthalben, an der Blume, an dem belaubten Baume, in Gärten, in Landſchaften u. ſ. w. Sein Genuß koſtet nichts; auch der Arme kann ihn haben. Die Pflegung des Schönheits-Sinnes iſt für die Schule auch in praktiſcher Beziehung ſehr bedeutungsvoll. Das Kind, bei dem der Schönheits-Sinn geweckt iſt, fühlt immer mehr Ekel an der Unreinlichkeit und immer größere Abſcheu gegen das Unſittliche. Es findet immer Luſt und Wohlgefallen an den Werken der Natur und Kunſt, und die Blumen im Garten, ſo wie die Statuen werden von ihm nicht mehr verletzt, oder zerſtört werden. Es wird auch in der Zukunft lieber in Gottes freier Natur wandeln, als in einer finſtern Bier- oder Weinſchenke ſein Geld vertrinken oder verſpielen. Geliebte Lehrer! achten ſie ja nicht die äſthetiſche Bildung gering und noch viel weniger entbehrlich. Sie verſchönert und veredelt die menſchliche Seele, indem ſie das Gefühl unter Leitung der Vernunft ergreift, und dem Gemüthe eine Richtung zu dem Urſchönen giebt, das in der Gottheit ſeinen Sitz und ſeine Vollendung hat. Ohne äſthetiſche Bildung ſeiner Schüler iſt der Lehrer ein ſaft- und kraftloſer Pedant!

IV.

Das Kind ſoll auch das Religiöſe, das Göttliche erfaſſen lernen, und zwar durch den Lehrer erfaſſen lernen.

Hat der Menſch den Kreis ſeines Wiſſens erweitert, hat er gelernt, welche Wirkungen die ihn umgebenden Dinge haben; wann ſie ihm nützlich, wann ſie ihm ſchädlich ſind; hat er auch ſich mit ſeinen Pflichten bekannt gemacht, und mit den Beweggründen, welche ſeinen Willen zur Erfüllung derſelben antreiben; hat er Sinn für das Schöne, und findet er Geſchmack an den ſchönen Werken der Natur und Kunſt, mit einem Worte, hat er es dahin gebracht, daß er ſich von den Dingen richtige Vorſtellungen macht, daß er das Gute liebt und übt, daß er mit Luſt und

Noth und dem Elende ſteuren kann, zu Gott. Auch die Eltern thun hier wieder vieles, ja ſie müſſen hier das Meiſte thun. Wehe dem Kinde, das von ſeinen Eltern zurückgeſtoßen wird, und ihre Liebe nicht fühlend, nicht Liebe lernt.

Doch kann, doch ſoll der Lehrer auch hier viel thun. Hier wird der Lehrer zugleich Erzieher. Er gewöhnt das Kind an Ordnung und Reinlichkeit, an Fleiß, an Verträglichkeit mit ſeinen Mitſchülern, an Gehorſam, an Ruhe und Stille. Er führt es zur Kirche, und gewöhnt es zur Andacht. Er läßt in ſeinem Verhalten das Kind ahnen, nicht nur ahnen, ſondern ſehen, was der Menſch ſein kann, ſein ſoll. Er weiſet das Kind auf ſeinen innern Richter zurück, auf ſein Gewiſſen, und macht es darauf aufmerkſam, wie dieſes bald abmahnt, bald ſpornet, bald billiget, bald tadelt. Er öffnet ſeinem Auge die Zukunft und läßt ihm in ihr den Ausgang des Liederlichen und Pflichtvergeſſenen, aber auch die Seelenruhe und das Glück der Tugendhaften ſchauen. Stets muß der Lehrer darauf hinarbeiten, das Herz des Kindes zu veredeln, ſanfte Gefühle in ihm zu wecken und zu nähren und den Willen desſelben geneigt zu machen, ſich den ewigen Geſetzen der Sittlichkeit zu unterwerfen.

III.

Das Kind ſoll drittens das Schöne ſchön finden, und ſoll es durch den Lehrer ſchön finden lernen.

Schön iſt, was ſeiner Form nach gefällt, was in der Vielheit und Mannigfaltigkeit ſeiner Theile ein regelmäßiges Ganzes darſtellt. Fehlt dem Ganzen nur ein Theil, oder iſt ein Theil nicht geregelt, entweder zu groß oder zu klein, ſo iſt es nicht ſchön. In einem Gemälde, einer Statue, einem Gedicht, einer Rede, einem Gebäude müſſen alle Theile gegen einander abgemeſſen, muß ein Theil zu dem andern berechnet ſein, und alle zuſammen müſſen ein regelmäßiges Ganzes darſtellen. Die ſchönſte Statue iſt nicht mehr ſchön, wenn ihr z. B. die Naſe fehlt, oder wenn die abgeſtoßene Naſe durch eine andere, aber zu kleine, oder zu große erſetzt worden iſt. Die Rede iſt nicht ſchön, die ihr Thema vergißt und auf andere Gegenſtände ausſchweift. Das Oeconomie-Gebäude kann ſehr nützlich ſein, aber darum iſt es doch noch nicht ſchön. Schönheit erhält es erſt durch die Simetrie und Harmonie ſeiner Theile. Das Schöne ſetzt den Menſchen

vorzüglich auf eine angenehme Weiſe in Thätigkeit. Das Auge ſchaut, das Ohr hört, die Vernunft verknüpft, die Phantaſie ſtellt das Verknüpfte im Bilde als ein Ganzes dar, ohne dabei zu ermüden. Deßhalb verweilt der Menſch gern bei dem Schönen! Das Schöne gewährt auch dem Menſchen den reinſten Genuß, eben weil es ſeine Geiſteskräfte, ohne ſie zu ermüden, beſchäftiget.

Das Schöne findet man in der ganzen Schöpfung allenthalben, an der Blume, an dem belaubten Baume, in Gärten, in Landſchaften u. ſ. w. Sein Genuß koſtet nichts; auch der Arme kann ihn haben. Die Pflegung des Schönheits-Sinnes iſt für die Schule auch in praktiſcher Beziehung ſehr bedeutungsvoll. Das Kind, bei dem der Schönheits-Sinn geweckt iſt, fühlt immer mehr Ekel an der Unreinlichkeit und immer größere Abſcheu gegen das Unſittliche. Es findet immer Luſt und Wohlgefallen an den Werken der Natur und Kunſt, und die Blumen im Garten, ſo wie die Statuen werden von ihm nicht mehr verletzt, oder zerſtört werden. Es wird auch in der Zukunft lieber in Gottes freier Natur wandeln, als in einer finſtern Bier- oder Weinſchenke ſein Geld vertrinken oder verſpielen. Geliebte Lehrer! achten ſie ja nicht die äſthetiſche Bildung gering und noch viel weniger entbehrlich. Sie verſchönert und veredelt die menſchliche Seele, indem ſie das Gefühl unter Leitung der Vernunft ergreift, und dem Gemüthe eine Richtung zu dem Urſchönen giebt, das in der Gottheit ſeinen Sitz und ſeine Vollendung hat. Ohne äſthetiſche Bildung ſeiner Schüler iſt der Lehrer ein ſaft- und kraftloſer Pedant!

IV.

Das Kind ſoll auch das Religiöſe, das Göttliche erfaſſen lernen, und zwar durch den Lehrer erfaſſen lernen.

Hat der Menſch den Kreis ſeines Wiſſens erweitert, hat er gelernt, welche Wirkungen die ihn umgebenden Dinge haben; wann ſie ihm nützlich, wann ſie ihm ſchädlich ſind; hat er auch ſich mit ſeinen Pflichten bekannt gemacht, und mit den Beweggründen, welche ſeinen Willen zur Erfüllung derſelben antreiben; hat er Sinn für das Schöne, und findet er Geſchmack an den ſchönen Werken der Natur und Kunſt, mit einem Worte, hat er es dahin gebracht, daß er ſich von den Dingen richtige Vorſtellungen macht, daß er das Gute liebt und übt, daß er mit Luſt und

Wohlgefallen bei dem Schönen und Erhabenen verweilt, dann hat er viel gewonnen, dann macht er in der Wahl und dem Gebrauche der Dinge keine Mißgriffe, ſieht nicht Geſpenſter, wo keine ſind, fürchtet nicht, was nicht zu fürchten iſt; dann ſteht er nicht mit ſeinem Innern im Widerſpruche, ſein Gewiſſen iſt ruhig; dann hat er auch alle Genüße, die ſeinem Leben neue Reize geben, und von welchen das Thier nichts weiß; aber die wahre Ruhe und Seligkeit hat er noch nicht errungen. Mag der Menſch das ganze Weltall mit ſeinem Geiſte durchfliegen, und die Kräfte erforſchen und kennen lernen, die in ihm wirken; mag er der gewiſſenhafteſte und rechtſchaffenſte Menſch ſein; mag er das Schöne nicht nur ſchön finden, ſondern auch beurtheilen und ſelbſt ſchaffen können, er wird nicht vollkommen ruhig, bis er ruhet in Gott. Mit aller ſeiner Kenntniß bleibt er unvermögend, die in der Natur wirkenden Kräfte ſeinem Willen zu unterwerfen. Mit aller ſeiner Tugend iſt er nicht geſchützt gegen die Uebel und Leiden des Lebens. Und mit allem Sinn, für das Schöne ſchafft er das Häßliche und Ekelhafte nicht aus der Welt und dem Menſchenleben. Nur wer ſich zur Kraft aller Kräfte, zu Gott emporgeſchwungen und die Ueberzeugung errungen hat: »Ein ewiges ſelbſtſtändiges Weſen ſchuf alle Dinge; ein höchſt weiſes und gütiges Weſen erhält und regiert alle Dinge; regiert ſie ſo, daß ſeine gütige und weiſe Abſicht unfehlbar erreicht; daß aus dem ſcheinbaren Uebel Gutes, aus der Unordnung Ordnung, aus den Leiden Freude hervorgeht; daß jeden Uebelklang in den ſüßeſten Wohlklang ſich auflöſet; nur wer nach der Abſicht des Evangeliums Gott als Vater kennt, der alle ſeine Geſchöpfe mit Liebe in ſeinem väterlichen Herzen trägt; deſſen Vorſehung ſich über alle ſeine Kinder erſtreckt; der ſie durch Leiden und Freuden für höhere Welten, für den Himmel erzieht, nur der iſt ruhig, nur deſſen Verſtand findet in Gott einen Ruhepunkt, nur deſſen Geiſt und Herz hat das Ziel gefunden und die Quelle aller Seligkeit entdeckt. Nun mögen die Elemente toben und ſich ihre wirkſamen Kräfte durchkreuzen; nun mögen im Reiche der Freiheit, in der Menſchenwelt, die Menſchen gegen einander aufſtehen, die Waffen gegen einander ergreifen, und mit Blut färben; nun mag der Tod ſelbſt ſeine gräßliche Verwüſtung anrichten, einen ſolchen Menſchen, — den wahrhaft Religiöſen, ſchreckt und beunruhigt nichts; er weiß, daß Einer mit einem Blicke alles überſchaut,

Einer mit Allmacht alles lenkt, und Einer mit unendlicher Liebe und Weisheit alles nur zum Beſten leitet.

Die Religion iſt es alſo, die durch Ergreifung des Göttlichen, den Menſchengeiſt und das Menſchenherz zur vollkommenen Ruhe bringt. Undach! Dieſe Göttliche wird von vielen mißkannt, geläſtert, verſchrien, weil ſie dieſelbe nicht kennen, oder ſie für etwas anſehen, was ſie nicht iſt! —

Die Lehrer müſſen und ſollen dazu helfen, daß das Kind Gott finde, und mit Gott auch ſeine Ruhe und Seligkeit. Die religiöſe Bildung iſt allein die Grundlage aller wahren Bildung; denn der Anfang und der Grund der Weisheit iſt die Furcht Gottes. Darum ſollen unſere Kinder nicht nur verſtändig, ſie ſollen zugleich fromm werden. Dieß ſetzt aber voraus, daß die Lehrer ſelbſt religiös ſeien; denn wenn ſie das nicht ſelbſt ſind, ſo werden und können ſie auch nicht den Schülern frommen Sinn einflößen.

Nun ſehen ſie, geliebte Lehrer! wohin ſie arbeiten, welches Ziel ſie im Auge behalten, welchen Zweck ſie durch ihre Bemühungen erreichen ſollen. Ihr Zögling ſoll durch ſie das Wahre erkennen, das Sittlichgute lieben und thun, das Schöne ſchön finden und das Göttliche ergreifen, und aus ihm ſeine Seligkeit ſchöpfen lernen. Ein erhabenes Ziel! Ein würdiger Zweck! — Arbeiten ſie mit Gewiſſenhaftigkeit darauf hin! Gott gebe ihnen ſeine Gnade, ſeinen Segen dazu! —

J. B. Hipp, Dekan.

Gymnaſtik begreift alle Uebungen in ſich, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzwecken. Die Schätzung derſelben bei den beiden merkwürdigſten Nationen der alten Welt (Griechen und Römern) und die Achtung, welche ihr auch die Weiſen des Volks wegen ihres Einflußes auf Geſundheit und Brauchbarkeit widmeten, würde ſchon für ihre Wichtigkeit in der Erziehung ſprechen, wenn es nicht die tägliche Erfahrung lauter thäte.

Niemeyer.

Die Hauptabſicht der Erziehung iſt ſchon ſeit Jahrhunderten, daß eine geſunde Seele in einem ſtarken, geſunden Körper ſei. Wie mag es aber kommen, daß wir auf die Ausbildung des letztern ſo wenig denken, ungeachtet wir mit unwider=

Wohlgefallen bei dem Schönen und Erhabenen verweilt, dann hat er viel gewonnen, dann macht er in der Wahl und dem Gebrauche der Dinge keine Mißgriffe, ſieht nicht Geſpenſter, wo keine ſind, fürchtet nicht, was nicht zu fürchten iſt; dann ſteht er nicht mit ſeinem Innern im Widerſpruche, ſein Gewiſſen iſt ruhig; dann hat er auch alle Genüße, die ſeinem Leben neue Reize geben, und von welchen das Thier nichts weiß; aber die wahre Ruhe und Seligkeit hat er noch nicht errungen. Mag der Menſch das ganze Weltall mit ſeinem Geiſte durchfliegen, und die Kräfte erforſchen und kennen lernen, die in ihm wirken; mag er der gewiſſenhafteſte und rechtſchaffenſte Menſch ſein; mag er das Schöne nicht nur ſchön finden, ſondern auch beurtheilen und ſelbſt ſchaffen können, er wird nicht vollkommen ruhig, bis er ruhet in Gott. Mit aller ſeiner Kenntniß bleibt er unvermögend, die in der Natur wirkenden Kräfte ſeinem Willen zu unterwerfen. Mit aller ſeiner Tugend iſt er nicht geſchützt gegen die Uebel und Leiden des Lebens. Und mit allem Sinn, für das Schöne ſchafft er das Häßliche und Ekelhafte nicht aus der Welt und dem Menſchenleben. Nur wer ſich zur Kraft aller Kräfte, zu Gott emporgeſchwungen und die Ueberzeugung errungen hat: »Ein ewiges ſelbſtſtändiges Weſen ſchuf alle Dinge; ein höchſt weiſes und gütiges Weſen erhält und regiert alle Dinge; regiert ſie ſo, daß ſeine gütige und weiſe Abſicht unfehlbar erreicht; daß aus dem ſcheinbaren Uebel Gutes, aus der Unordnung Ordnung, aus den Leiden Freude hervorgeht; daß jeden Uebelklang in den ſüßeſten Wohlklang ſich auflöſet; nur wer nach der Abſicht des Evangeliums Gott als Vater kennt, der alle ſeine Geſchöpfe mit Liebe in ſeinem väterlichen Herzen trägt; deſſen Vorſehung ſich über alle ſeine Kinder erſtreckt; der ſie durch Leiden und Freuden für höhere Welten, für den Himmel erzieht, nur der iſt ruhig, nur deſſen Verſtand findet in Gott einen Ruhepunkt, nur deſſen Geiſt und Herz hat das Ziel gefunden und die Quelle aller Seligkeit entdeckt. Nun mögen die Elemente toben und ſich ihre wirkſamen Kräfte durchkreuzen; nun mögen im Reiche der Freiheit, in der Menſchenwelt, die Menſchen gegen einander aufſtehen, die Waffen gegen einander ergreifen, und mit Blut färben; nun mag der Tod ſelbſt ſeine gräßliche Verwüſtung anrichten, einen ſolchen Menſchen, — den wahrhaft Religiöſen, ſchreckt und beunruhigt nichts; er weiß, daß Einer mit einem Blicke alles überſchaut,

Einer mit Allmacht alles lenkt, und Einer mit unendlicher Liebe und Weisheit alles nur zum Beſten leitet.

Die Religion iſt es alſo, die durch Ergreifung des Göttlichen, den Menſchengeiſt und das Menſchenherz zur vollkommenen Ruhe bringt. Undach! Dieſe Göttliche wird von vielen mißkannt, geläſtert, verſchrien, weil ſie dieſelbe nicht kennen, oder ſie für etwas anſehen, was ſie nicht iſt! —

Die Lehrer müſſen und ſollen dazu helfen, daß das Kind Gott finde, und mit Gott auch ſeine Ruhe und Seligkeit. Die religiöſe Bildung iſt allein die Grundlage aller wahren Bildung; denn der Anfang und der Grund der Weisheit iſt die Furcht Gottes. Darum ſollen unſere Kinder nicht nur verſtändig, ſie ſollen zugleich fromm werden. Dieß ſetzt aber voraus, daß die Lehrer ſelbſt religiös ſeien; denn wenn ſie das nicht ſelbſt ſind, ſo werden und können ſie auch nicht den Schülern frommen Sinn einflößen.

Nun ſehen ſie, geliebte Lehrer! wohin ſie arbeiten, welches Ziel ſie im Auge behalten, welchen Zweck ſie durch ihre Bemühungen erreichen ſollen. Ihr Zögling ſoll durch ſie das Wahre erkennen, das Sittlichgute lieben und thun, das Schöne ſchön finden und das Göttliche ergreifen, und aus ihm ſeine Seligkeit ſchöpfen lernen. Ein erhabenes Ziel! Ein würdiger Zweck! — Arbeiten ſie mit Gewiſſenhaftigkeit darauf hin! Gott gebe ihnen ſeine Gnade, ſeinen Segen dazu! — J. B. Hipp, Dekan.

Gymnaſtik begreift alle Uebungen in ſich, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzwecken. Die Schätzung derſelben bei den beiden merkwürdigſten Nationen der alten Welt (Griechen und Römern) und die Achtung, welche ihr auch die Weiſen des Volks wegen ihres Einflußes auf Geſundheit und Brauchbarkeit widmeten, würde ſchon für ihre Wichtigkeit in der Erziehung ſprechen, wenn es nicht die tägliche Erfahrung lauter thäte. Niemeyer.

Die Hauptabſicht der Erziehung iſt ſchon ſeit Jahrhunderten, daß eine geſunde Seele in einem ſtarken, geſunden Körper ſei. Wie mag es aber kommen, daß wir auf die Ausbildung des letztern ſo wenig denken, ungeachtet wir mit unwider-

ſprechlicher Gewißheit wiſſen, daß den Schwachen und Kränklichen, den Weichling und Verzärtelten nichts, gar nichts, weder Geld noch Ordensband, weder Gelehrſamkeit noch Tugend vor den traurigen Folgen ſchützen, die aus ſeinem Zuſtande für ihn entſtehen? —

Gutsmuths.

Wollt ihr das Erkenntnißvermögen eures Zöglings anbauen, ſo bearbeitet die Kräfte, die durch dieſes Vermögen regiert werden ſollen. Uebt beſtändig ſeinen Leib; macht dieſen ſtark nnd geſund, um den Zögling weiſe und vernünftig zu machen. Er ſei ſeiner lebendigen Kraft nach Mann, und er wird es auch bald der Vernunft nach ſein.

Rouſſeau.

Der Leib muß gebildet werden, damit die Seele durch ihn ihre Kräfte entwickeln könne. Der Leib muß gebildet werden, damit er die Befehle der Seele empfangen und ausführen könne. Der Leib muß gebildet werden., damit er die Seele durch Schmerzen, durch übermäßige Gefühle und Wallungen des Bluts, durch aufbrauſende und anhaltende widrige Leidenſchaften in ihren Verrichtungen nicht ſtöre.

Villaume.

Frag ich meine eigene Erfahrung von den Jugendjahren her, ſo iſt mir eine geiſtige Arbeit nie beſſer gelungen, als wenn eine leibliche Uebung dazwiſchen war; ja, hatte ich dieſe eine Zeit lang getrieben, ſo ergriff mich wieder ein unerklärbares Verlangen nach jener, und viele verſtändige Menſchen, mit denen ich über dieſen Gegenſtand geſprochen, haben mir dasſelbe verſichert, wozu ich noch die in unſerer Anſtalt gemachte Erfahrung hinzufüge, daß das Turnen, ſelbſt in den erſten Wochen, wo der Reiz der Neuigkeit die Zerſtreuungen noch gefährlicher zu machen ſchien, die Knaben keineswegs träger in ihren Arbeiten gemacht, ſondern ihren Fleiß noch erhöht hat.

Frankfurter Wochenblatt.

Die friſche fröhliche Uebung und Ausbildung körperlicher Kraft iſt das ſicherſte Mittel gegen jene Jugendſünden, die nur aus einem unterdrückten oder übel gerichteten Thätigkeitstriebe ent=

ſpringen, und nur in dumpfen, trüben, thatloſen Verhältniſſen gedeihen. — Ernſte, ſtete, feſte Richtung zum Zwecke in der Schule, und ununterbrochene, naturgemäße körperliche und geiſtige Thätigkeit außer derſelben, geben dem jüngern Menſchen ein Selbſtgefühl und einen Adel, dem ſich die Sünde nicht naht; ja, ſie flieht, wo ſie ſchon vorhanden war, verſcheucht durch den erwachten Genius des Lebens; und die ſproſſende Kraft und Fülle des jugendlichen Körpers heilt die Wunden und ſtößt das bereits eingeſogene Gift aus.

Bremer Zeitung.

Die Schulen ſind durchaus gymnaſtiſch, die Kräfte übend, und beſitzen ihren fremden Namen mit Recht. Allein in der Beſtimmung der Kräfte, die geübt werden ſollen, ſind die Neuern von den Alten ſehr abgewichen, und ſcheinen ihr Beiſpiel und Muſter faſt vergeſſen zu haben. Denn die Alten bildeten in ihren öffentlichen Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten nicht nur den Geiſt, ſondern ſie übten eben ſo ſehr die Kräfte des Leibes; ja ſie verwendeten ſogar auf dieſe noch größere Mühe und Sorgfalt. Allein die Neuern haben in den Schulen die körperlichen Kräfte faſt ganz außer Acht gelaſſen, und nur die geiſtigen in Anſpruch genommen. Nun iſt es endlich an der Zeit, die Gegenſätze zu vermitteln und das Gleichgewicht herzuſtellen.

Schleiermacher.

In der körperlichen Erziehung ſoll man zu der Methode der Alten zurückkehren. Abhärtung und Gymnaſtik wird ſtärken und bilden. Schon das wird vor der Schulpeſt geheimer Sünden verwahren.

Baſedow.

Körperliche Erziehung iſt nicht nur weſentlich nothwendig, ſondern ſie beginnt auch der Natur, der Sache nach, früher als die geiſtige, und muß dieſer in der Folge immer ſo zur Seite gehen, daß der Geiſt bei jeder — ſtufenweiſe zum Schwereren — fortgehender Thätigkeit die dazu nöthige körperliche Kraft und Fertigkeit vorfinde.

Körperübungen — wenn ſie nur nicht allzu ſtark und alſo ermüdend ſind — wirken auf Erziehung und Stärkung des Lebens-

ſprechlicher Gewißheit wiſſen, daß den Schwachen und Kränklichen, den Weichling und Verzärtelten nichts, gar nichts, weder Geld noch Ordensband, weder Gelehrſamkeit noch Tugend vor den traurigen Folgen ſchützen, die aus ſeinem Zuſtande für ihn entſtehen? —

Gutsmuths.

Wollt ihr das Erkenntnißvermögen eures Zöglings anbauen, ſo bearbeitet die Kräfte, die durch dieſes Vermögen regiert werden ſollen. Uebt beſtändig ſeinen Leib; macht dieſen ſtark nnd geſund, um den Zögling weiſe und vernünftig zu machen. Er ſei ſeiner lebendigen Kraft nach Mann, und er wird es auch bald der Vernunft nach ſein.

Rouſſeau.

Der Leib muß gebildet werden, damit die Seele durch ihn ihre Kräfte entwickeln könne. Der Leib muß gebildet werden, damit er die Befehle der Seele empfangen und ausführen könne. Der Leib muß gebildet werden., damit er die Seele durch Schmerzen, durch übermäßige Gefühle und Wallungen des Bluts, durch aufbrauſende und anhaltende widrige Leidenſchaften in ihren Verrichtungen nicht ſtöre.

Villaume.

Frag ich meine eigene Erfahrung von den Jugendjahren her, ſo iſt mir eine geiſtige Arbeit nie beſſer gelungen, als wenn eine leibliche Uebung dazwiſchen war; ja, hatte ich dieſe eine Zeit lang getrieben, ſo ergriff mich wieder ein unerklärbares Verlangen nach jener, und viele verſtändige Menſchen, mit denen ich über dieſen Gegenſtand geſprochen, haben mir dasſelbe verſichert, wozu ich noch die in unſerer Anſtalt gemachte Erfahrung hinzufüge, daß das Turnen, ſelbſt in den erſten Wochen, wo der Reiz der Neuigkeit die Zerſtreuungen noch gefährlicher zu machen ſchien, die Knaben keineswegs träger in ihren Arbeiten gemacht, ſondern ihren Fleiß noch erhöht hat.

Frankfurter Wochenblatt.

Die friſche fröhliche Uebung und Ausbildung körperlicher Kraft iſt das ſicherſte Mittel gegen jene Jugendſünden, die nur aus einem unterdrückten oder übel gerichteten Thätigkeitstriebe ent=

ſpringen, und nur in dumpfen, trüben, thatloſen Verhältniſſen gedeihen. — Ernſte, ſtete, feſte Richtung zum Zwecke in der Schule, und ununterbrochene, naturgemäße körperliche und geiſtige Thätigkeit außer derſelben, geben dem jüngern Menſchen ein Selbſtgefühl und einen Adel, dem ſich die Sünde nicht naht; ja, ſie flieht, wo ſie ſchon vorhanden war, verſcheucht durch den erwachten Genius des Lebens; und die ſproſſende Kraft und Fülle des jugendlichen Körpers heilt die Wunden und ſtößt das bereits eingeſogene Gift aus.

Bremer Zeitung.

Die Schulen ſind durchaus gymnaſtiſch, die Kräfte übend, und beſitzen ihren fremden Namen mit Recht. Allein in der Beſtimmung der Kräfte, die geübt werden ſollen, ſind die Neuern von den Alten ſehr abgewichen, und ſcheinen ihr Beiſpiel und Muſter faſt vergeſſen zu haben. Denn die Alten bildeten in ihren öffentlichen Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalten nicht nur den Geiſt, ſondern ſie übten eben ſo ſehr die Kräfte des Leibes; ja ſie verwendeten ſogar auf dieſe noch größere Mühe und Sorgfalt. Allein die Neuern haben in den Schulen die körperlichen Kräfte faſt ganz außer Acht gelaſſen, und nur die geiſtigen in Anſpruch genommen. Nun iſt es endlich an der Zeit, die Gegenſätze zu vermitteln und das Gleichgewicht herzuſtellen.

Schleiermacher.

In der körperlichen Erziehung ſoll man zu der Methode der Alten zurückkehren. Abhärtung und Gymnaſtik wird ſtärken und bilden. Schon das wird vor der Schulpeſt geheimer Sünden verwahren.

Baſedow.

Körperliche Erziehung iſt nicht nur weſentlich nothwendig, ſondern ſie beginnt auch der Natur, der Sache nach, früher als die geiſtige, und muß dieſer in der Folge immer ſo zur Seite gehen, daß der Geiſt bei jeder — ſtufenweiſe zum Schwereren — fortgehender Thätigkeit die dazu nöthige körperliche Kraft und Fertigkeit vorfinde.

Körperübungen — wenn ſie nur nicht allzu ſtark und alſo ermüdend ſind — wirken auf Erziehung und Stärkung des Lebens-

gefühls und befördern daher natürlicherweiſe auch die Geiſtesthätigkeit.

Denzel.

Die Natur der Spartaner wurde gleichſam zu Eiſen, und die unſere iſt wirklich Brei geworden.

Welt und Zeit.

Der Körper muß Kraft haben, um der Seele zu gehorchen, ein guter Diener muß ſtark ſein. Je ſchwächer der Leib iſt, deſto mehr gebietet er, je ſtärker er iſt, deſto beſſer gehorcht er.

Rouſſeau.

Das öffentliche Leben jagt den Mann bei Regen und Sturm, bei Kälte und Wärme, aus dem Hauſe, nöthigt ihn in der Mitternachtsſtunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verſchiebung des Mahles ꝛc. Wenn er nun als Knabe für das Stubenleben, im Schooße der wetteifernden Bedienung iſt erzogen worden; ſo wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müſſen: und wer geht gern in eine Hölle? —

Sailer.

Das werden die tüchtigſten Menſchen, die Gelegenheit haben, ſich wechſelweiſe in allen Thätigkeiten von der körperlichen bis zur geiſtigſten zu üben und auszuſprechen.

Bührlen.

Wie viel Kraft und Feſtigkeit, wie viel Geſchicklichkeit und Geſchmeidigkeit die Gewöhnung dem Körper geben könne, davon zeugen die gymnaſtiſchen Spiele der Alten, die ſpartaniſche, perſiſche und römiſche Erziehung, und die militäriſchen Uebungen der neuern Zeiten.

Reſewitz.

Auch über die Volksbildung, wie über ſo vieles andere, werden durch die Zeit die Begriffe geläutert und berichtiget werden; die Menſchheit wird es erkennen, daß das Licht beſſer ſei, als die Dämmerung und Finſterniß; und daß es keinen größern Freund der Aufklärung gab, als den, der da ſagte: Ich bin das Licht der Welt, und deſſen großer Zweck es war, zu erleuchten die

Völker, die in Finſterniß und im Schatten des Todes ſaßen. Ihm folgten ſeine Boten; auch ſie verbreiteten überall Licht, wo ſie hinkamen und gehört wurden. Man hüte ſich nur vor unzeitiger Eilfertigkeit, vor Mißbrauch und Ausartung. Auch das herrlichſte Arzneimittel wird durch unvorſichtige Anwendung zum Gifte. Aber Licht war bei der Schöpfung das Erſte; Licht iſt das Höchſte und Göttlichſte, und alle Weiſen und Guten ſind Kinder des Lichtes. Darum bedarf es auch eigentlich keiner Unterſuchung, ob eine vernünftige Volksbildung nützlich ſei, oder nicht; ſie muß es ſein! — Für den Menſchenfreund iſt es indeſſen Wonne, das Gute zu kennen, das ſie hervorgebracht hat, und noch hervorbringt; für den Schwachen dient es zur Stärkung, und dem Zweifler zur Belehrung. In Colons großer Seele lebte die neue Welt, ehe er ſie ſah, und der große Lichtbringer, Lichtverbreiter ſagte ſchon vor 1800 Jahren mit der lebhafteſten Ueberzeugung: Weib! ich ſage dir, die Stunde wird kommen, wo die wahren Gottesverehrer im Geiſt und in der Wahrheit anbeten werden den Gott und Vater aller. So darf auch jetzt jeder Weisheit- und Wahrheitsfreund getroſt ſagen: Das Licht wird ſich immer mehr verbreiten, und die Wahrheit muß endlich ſiegen in allen Zonen vom Aufgange bis zum Niedergang. Darum friſch daran, ihr Freunde der Wahrheit und des Lichtes in den Thälern und auf den Bergen! Verbreitet mit weiſem Ernſte überall, und ſtets Licht und Wahrheit, und bringt heiliges Feuer auf den Altar! Licht und Wahrheit ſind göttlich, und aus dem Göttlichen kann ſich nichts Anderes erzeugen als Göttliches. —

Buel.

Haustafel für gute Mütter.

Erſte Linie.

Alle Erziehung iſt Erziehung eines Menſchen, und der Menſch, ſich ſelbſt gelaſſen, iſt oder wird ein finſterer Abgrund der Eigenliebe mit einem Fünkchen Licht. Jenem Abgrunde entgegen, und dieſem Lichtfünkchen in die Hände arbeiten, iſt alſo das eine Weſen aller höhern Menſchenbildung, alſo auch der mütterlichen.

gefühls und befördern daher natürlicherweiſe auch die Geiſtes-thätigkeit.

Denzel.

Die Natur der Spartaner wurde gleichſam zu Eiſen, und die unſere iſt wirklich Brei geworden.

Welt und Zeit.

Der Körper muß Kraft haben, um der Seele zu gehorchen, ein guter Diener muß ſtark ſein. Je ſchwächer der Leib iſt, deſto mehr gebietet er, je ſtärker er iſt, deſto beſſer gehorcht er.

Rouſſeau.

Das öffentliche Leben jagt den Mann bei Regen und Sturm, bei Kälte und Wärme, aus dem Hauſe, nöthigt ihn in der Mitternachtsſtunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verſchiebung des Mahles ꝛc. Wenn er nun als Knabe für das Stubenleben, im Schooße der wetteifernden Bedienung iſt erzogen worden; ſo wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müſſen: und wer geht gern in eine Hölle? —

Sailer.

Das werden die tüchtigſten Menſchen, die Gelegenheit haben, ſich wechſelweiſe in allen Thätigkeiten von der körperlichen bis zur geiſtigſten zu üben und auszuſprechen.

Bührlen.

Wie viel Kraft und Feſtigkeit, wie viel Geſchicklichkeit und Geſchmeidigkeit die Gewöhnung dem Körper geben könne, davon zeugen die gymnaſtiſchen Spiele der Alten, die ſpartaniſche, perſiſche und römiſche Erziehung, und die militäriſchen Uebungen der neuern Zeiten.

Reſewitz.

Auch über die Volksbildung, wie über ſo vieles andere, werden durch die Zeit die Begriffe geläutert und berichtiget werden; die Menſchheit wird es erkennen, daß das Licht beſſer ſei, als die Dämmerung und Finſterniß; und daß es keinen größern Freund der Aufklärung gab, als den, der da ſagte: Ich bin das Licht der Welt, und deſſen großer Zweck es war, zu erleuchten die

Völker, die in Finſterniß und im Schatten des Todes ſaßen. Ihm folgten ſeine Boten; auch ſie verbreiteten überall Licht, wo ſie hinkamen und gehört wurden. Man hüte ſich nur vor unzeitiger Eilfertigkeit, vor Mißbrauch und Ausartung. Auch das herrlichſte Arzneimittel wird durch unvorſichtige Anwendung zum Gifte. Aber Licht war bei der Schöpfung das Erſte; Licht iſt das Höchſte und Göttlichſte, und alle Weiſen und Guten ſind Kinder des Lichtes. Darum bedarf es auch eigentlich keiner Unterſuchung, ob eine vernünftige Volksbildung nützlich ſei, oder nicht; ſie muß es ſein! — Für den Menſchenfreund iſt es indeſſen Wonne, das Gute zu kennen, das ſie hervorgebracht hat, und noch hervorbringt; für den Schwachen dient es zur Stärkung, und dem Zweifler zur Belehrung. In Colons großer Seele lebte die neue Welt, ehe er ſie ſah, und der große Lichtbringer, Lichtverbreiter ſagte ſchon vor 1800 Jahren mit der lebhafteſten Ueberzeugung: Weib! ich ſage dir, die Stunde wird kommen, wo die wahren Gottesverehrer im Geiſt und in der Wahrheit anbeten werden den Gott und Vater aller. So darf auch jetzt jeder Weisheit- und Wahrheitsfreund getroſt ſagen: Das Licht wird ſich immer mehr verbreiten, und die Wahrheit muß endlich ſiegen in allen Zonen vom Aufgange bis zum Niedergang. Darum friſch daran, ihr Freunde der Wahrheit und des Lichtes in den Thälern und auf den Bergen! Verbreitet mit weiſem Ernſte überall, und ſtets Licht und Wahrheit, und bringt heiliges Feuer auf den Altar! Licht und Wahrheit ſind göttlich, und aus dem Göttlichen kann ſich nichts Anderes erzeugen als Göttliches. —

Buel.

Haustafel für gute Mütter.

Erſte Linie.

Alle Erziehung iſt Erziehung eines Menſchen, und der Menſch, ſich ſelbſt gelaſſen, iſt oder wird ein finſterer Abgrund der Eigenliebe mit einem Fünkchen Licht. Jenem Abgrunde entgegen, und dieſem Lichtfünkchen in die Hände arbeiten, iſt alſo das eine Weſen aller höhern Menſchenbildung, alſo auch der mütterlichen.

Zweite Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegengearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maaße beſchränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, d. h. ſeinen Sinn unter einem fremden beugen lernt. Gehorſam aus Liebe im Vertrauen iſt alſo das, was das Reich der Eigenliebe beſchränkt. Den Eigenſinn und Eigenwillen brechen, iſt alſo das Eine Nothwendige in aller ſittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigenſinn und der Eigenwille des Knaben iſt gebrochen, ſobald er z. B. in dem Worte, in dem Blicke, in der Geberde, in dem Leben der Mutter ein Uebergewicht fühlet, eine Kraft, die ihrer Herrſchaft gewiß iſt, und dieſe Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewieſen hat, daß ſie in dem Beſitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft iſt, ſo giebt der Knabe nach. Er fühlt ſeine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dieß Uebergewicht muß die Mutter, ohne viele Worte, durch die That und in Stetigkeit, beweiſen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigenſinnes und Eigenwillens, die das Schwerſte in aller Erziehung iſt, muß eben deßwegen für das Allerſchwerſte in adeligen, reichen und angrenzenden Häuſern, angeſehen werden, in denen die Bedienten, die meiſten Gäſte, die ſogenannten Hausfreunde, die Verwandten ſo oft, als geborne oder gemachte Schmeichler der Eltern und des Kindes, den Eigenſinn des letztern unterſtützen, bald aus Abſicht, bald aus Schwachheit, jedesmal mit Erfolg. Die Mutter muß alſo, um ihr Uebergewicht über das Kind beweiſen zu können, ihr Uebergewicht auch über alle Diener, Freunde, Gäſte, Verwandte ꝛc. beweiſen können.

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünkchen wird unmittelbar in die Hände gearbeitet

a. durch Regung, Nährung und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem ſich beſonders Gottesfurcht und Elternliebe auszeichnen;

b. durch die ſtummen Beiſpiele des Guten, die ſeinem Blicke ſtets das Gute vorhalten;

c. durch Entfernung aller Beiſpiele des Böſen, des Niedern;

d. durch mannhaften entſcheidenden Widerſtand gegen alle Aeußerungen des Böſen, des Thörichten, des Unartigen;

e. durch Lenkung der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenſtände, und weiſe Benützung und Befriedigung der fragenden Neugier;

f. durch Tiefeinprägung der zärteſten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Chriſtus, für ſeine Kirche;

g. durch harmoniſches Zuſammenwirken der Mutter und aller, die auf die Bildung desſelben Zöglings Einfluß haben können;

h. durch Angewöhnung des jungen Weſens an Selbſtübung in allem, was die gemeinſame Hausordnung und Schulordnung des Lehrlings gebeut. Denn leider! gerade dieſe Selbſtübung, beſonders die eine anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte fordert, iſt es, die in adeligen, reichen Familien am wenigſten betrieben wird. Es ſoll faſt immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten .... ſie wollen nur hören, ſehen — wieder vergeſſen, was ſie nie recht gefaßt haben, und doch glänzen, und ernten, als wenn ſie ausgeſäet hätten.

Sechste Linie.

Alle Arbeiten der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkchens können nur in ſo ferne gedeihlich ſein, in wie fern ſie in dem Zöglinge das Gefühl der Religion, bei ſteigendem Begriffe und bei ſeinem tiefern Eingreifen in das Leben, feſtzuhalten, zu erweitern, zu erhöhen, und zu Einem ſichernden Schutzgeiſte der gefahrvollen Jugend zu machen, im Stande ſein werden.

Siebente Linie.

Die Mutter wird dieſes große Werk nicht vollbringen können, wenn ſie nicht mit dem Fonde der zarteſten Liebe, die ſich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe theils heiliget, theilts belebet, und mit

Zweite Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegengearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maaße beſchränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, d. h. ſeinen Sinn unter einem fremden beugen lernt. Gehorſam aus Liebe im Vertrauen iſt alſo das, was das Reich der Eigenliebe beſchränkt. Den Eigenſinn und Eigenwillen brechen, iſt alſo das Eine Nothwendige in aller ſittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigenſinn und der Eigenwille des Knaben iſt gebrochen, ſobald er z. B. in dem Worte, in dem Blicke, in der Geberde, in dem Leben der Mutter ein Uebergewicht fühlet, eine Kraft, die ihrer Herrſchaft gewiß iſt, und dieſe Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewieſen hat, daß ſie in dem Beſitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft iſt, ſo giebt der Knabe nach. Er fühlt ſeine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dieß Uebergewicht muß die Mutter, ohne viele Worte, durch die That und in Stetigkeit, beweiſen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigenſinnes und Eigenwillens, die das Schwerſte in aller Erziehung iſt, muß eben deßwegen für das Allerſchwerſte in adeligen, reichen und angrenzenden Häuſern, angeſehen werden, in denen die Bedienten, die meiſten Gäſte, die ſogenannten Hausfreunde, die Verwandten ſo oft, als geborne oder gemachte Schmeichler der Eltern und des Kindes, den Eigenſinn des letztern unterſtützen, bald aus Abſicht, bald aus Schwachheit, jedesmal mit Erfolg. Die Mutter muß alſo, um ihr Uebergewicht über das Kind beweiſen zu können, ihr Uebergewicht auch über alle Diener, Freunde, Gäſte, Verwandte 2c. beweiſen können.

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünkchen wird unmittelbar in die Hände gearbeitet

a. durch Regung, Nährung und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem ſich beſonders Gottesfurcht und Elternliebe auszeichnen;

b. durch die ſtummen Beiſpiele des Guten, die ſeinem Blicke ſtets das Gute vorhalten;

c. durch Entfernung aller Beiſpiele des Böſen, des Niedern;

d. durch mannhaften entſcheidenden Widerſtand gegen alle Aeußerungen des Böſen, des Thörichten, des Unartigen;

e. durch Lenkung der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenſtände, und weiſe Benützung und Befriedigung der fragenden Neugier;

f. durch Tiefeinprägung der zärteſten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Chriſtus, für ſeine Kirche;

g. durch harmoniſches Zuſammenwirken der Mutter und aller, die auf die Bildung desſelben Zöglings Einfluß haben können;

h. durch Angewöhnung des jungen Weſens an Selbſtübung in allem, was die gemeinſame Hausordnung und Schulordnung des Lehrlings gebeut. Denn leider! gerade dieſe Selbſtübung, beſonders die eine anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte fordert, iſt es, die in adeligen, reichen Familien am wenigſten betrieben wird. Es ſoll faſt immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten .... ſie wollen nur hören, ſehen — wieder vergeſſen, was ſie nie recht gefaßt haben, und doch glänzen, und ernten, als wenn ſie ausgeſäet hätten.

Sechste Linie.

Alle Arbeiten der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkchens können nur in ſo ferne gedeihlich ſein, in wie fern ſie in dem Zöglinge das Gefühl der Religion, bei ſteigendem Begriffe und bei ſeinem tiefern Eingreifen in das Leben, feſtzuhalten, zu erweitern, zu erhöhen, und zu Einem ſichernden Schutzgeiſte der gefahrvollen Jugend zu machen, im Stande ſein werden.

Siebente Linie.

Die Mutter wird dieſes große Werk nicht vollbringen können, wenn ſie nicht mit dem Fonde der zarteſten Liebe, die ſich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe theils heiliget, theilts belebet, und mit

dieſem Religionsgefühle einen ſeltenen Schatz von einfältiger Lebensweisheit beſitzet, der aus eigenen Erfahrungen, aus den Mittheilungen ihrer Mutter, aus dem Umgange mit wenigen Guten, und vorzüglich aus den Eingebungen ihrer Liebe und ihrer Gottſeligkeit zuſammengewachſen iſt. Denn die liebende Mutter, Vorſehung, die das Vertrauen der menſchlichen Mutter nicht waiſe laſſen kann, wird ihr treue Engelhände zuſenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die Perle der bildenden Mutterliebe iſt aber denn doch jene unabläßige Treue, die das Gute zur Gleichſam-Natur des Kindes zu machen weiß. So wie die Liebe von dem Mutterherzen ihren ſchönſten Namen hat, ſo auch die Treue. Und dieſe Treue erſetzet denn auch in dürftigen Hütten nicht blos den Mangel an Geld, ſondern ſelbſt den Mangel an Verſtandesbildung. Und dieſe Treue löſet wohl auch das große Räthſel, das nur ſie löſen kann, dieß nemlich: woher der große Unterſchied zwiſchen zwei Zöglingen desſelben Alters komme, und löſet dasſelbe Räthſel durch Thatſache. Horchet, ihr treu liebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu, denn er erzählt Geſchehenes, das ſich alle Tage erneuet.

»Der junge Timotheus, in der Hütte eines Taglöhners aufgewachſen, iſt in allem, was er ſpricht und thut, das rechte Bild der Wahrhaftigkeit und Treue, des Gehorſames und des Fleißes, der Geſundheit und der Freude — ſchön und lieblich wie eine Mairoſe, und unſchuldig wie ein Engel Gottes. Wer ihn ſieht, freut ſich ſein, und wer ihn betrachtet, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber hungrig zu Bette gehen, als von einer Speiſe eſſen, die nicht ſein iſt, lieber ſich zu Tode ſchlagen laſſen, als eine Lüge ſagen, lieber alles Vergnügens entbehren, als den heiligen Wink des Mutterauges unbefolgt laſſen. Und, wenn er ein Wort von Gott hört, ſo iſt er ganz Ohr und Herz, und die Freude durchſchimmert ſein Auge.

Ganz anders Polymath, der Sohn eines angeſehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue iſt ihm ſo fremd, als eine Hungersnoth; Gehorſam und Fleiß kennt er nur vom Hörenſagen; die wechſelnden Begierden verdrängen die Freude, und der Ueberfluß läßt ihn nicht geſund und ſtark werden. Da er mehr ißt, als er tragen kann, ſo hat ſein Geſicht die Farbe

des Schwächlings, ſo wie ſeine Geberde die Manier des Leichtſinns. Weil ihm ſein Vater drei Hauslehrer hält, und ſechs öffentliche Schullehrer ſeinen Kopf einrichten: ſo hat er ſchon über ſechs tauſend ſechs hundert ſechs und ſechzig — Wörter im Kopfe; und wenn man ihn reden ließe, ſo räſonnirte er ſeine neun Lehrer zu Boden, und ſelbſt ſeine Eltern nöthigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln ſollte, ſo handelt nicht er, ſondern die Begierde thut mit ihm und durch ihn, was ſie will. Sein Herz will immer etwas anders, und ſein Kopf weiß alles, was das Herz will, ſchön zu färben, und ſeine Zunge, wie ſeine Geberde verſtehen ſich darauf, alles, was er thut, zu vertheidigen.

Woher nun dieſer auffallende Unterſchied zwiſchen zwei Jünglingen, die an Alter, an Geiſteskraft einander gleich ſind?

Timotheus verlor ſeinen Vater am Tage ſeiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht beſtand darin: »Dein Vater, liebes Kind! iſt ſchon lange geſtorben, iſt aber bei Gott. Gott iſt unſer Vater; er ernährt mich und dich. Sein Auge ſieht uns, ſein Herz liebet uns, ſeine Hand ſchützet uns, ſein Geiſt lehret uns, ſein Himmel nimmt uns einſt zu ſich. Unſer Beruf auf Erde iſt, dieſen unſern und aller Menſchen Vater anbeten und lieben, ſeinen Willen erforſchen und erfüllen, vor ihm fromm und in ihm heilig ſein, gern arbeiten, und willig leiden, ihm leben und ihm ſterben .... ihn werden wir einſt ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht ... Sein Sohn, Jeſus Chriſtus, einſt ein Knabe, wie du, hat uns dieß alles aufs Beſte gelehrt, und unſer fromme Pfarrer, der immer an etwas Ewiges denkt, und ſo fromm ausſieht, wie einſt Timotheus, deſſen Namen du trägſt, wird dir das Wort Jeſu deutlicher verkünden, als ich es nicht kann. Indeß vertraue du auf ihn, und liebe ihn — — Bete wie Jeſus, arbeite wie er, und thu nie etwas Böſes. Seine Lehre, ſein Leben, ſeine Liebe ſchwebe dir Tag und Nacht vor Aug und Herz ... Nur keine Lüge, mein Sohn! nur keine Untreue, nur keine Sünde: lieber ſterben ſollſt du, als einen fremden Heller nehmen, ein falſches Wort ſagen.« Dieß ſprach ſie ihm Tag und Nacht vor, ſo oder anders, mehr mit Beiſpielen als mit Worten, aber auch mit Worten. Leſen konnte ſie ſelber nicht. Darum ward ihr Leben das Buch des jungen Timotheus. Ein guter Nachbar lehrte ihn zwar nachher auch leſen, ſchreiben, rechnen, die Erde und ſein Vaterland kennen... Aber, was die Mutter ſagte, war

dieſem Religionsgefühle einen ſeltenen Schatz von einfältiger Lebensweisheit beſitzet, der aus eigenen Erfahrungen, aus den Mittheilungen ihrer Mutter, aus dem Umgange mit wenigen Guten, und vorzüglich aus den Eingebungen ihrer Liebe und ihrer Gottſeligkeit zuſammengewachſen iſt. Denn die liebende Mutter, Vorſehung, die das Vertrauen der menſchlichen Mutter nicht waiſe laſſen kann, wird ihr treue Engelhände zuſenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die Perle der bildenden Mutterliebe iſt aber denn doch jene unabläßige Treue, die das Gute zur Gleichſam-Natur des Kindes zu machen weiß. So wie die Liebe von dem Mutterherzen ihren ſchönſten Namen hat, ſo auch die Treue. Und dieſe Treue erſetzet denn auch in dürftigen Hütten nicht blos den Mangel an Geld, ſondern ſelbſt den Mangel an Verſtandesbildung. Und dieſe Treue löſet wohl auch das große Räthſel, das nur ſie löſen kann, dieß nemlich: woher der große Unterſchied zwiſchen zwei Zöglingen desſelben Alters komme, und löſet dasſelbe Räthſel durch Thatſache. Horchet, ihr treu liebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu, denn er erzählt Geſchehenes, das ſich alle Tage erneuet.

»Der junge Timotheus, in der Hütte eines Taglöhners aufgewachſen, iſt in allem, was er ſpricht und thut, das rechte Bild der Wahrhaftigkeit und Treue, des Gehorſames und des Fleißes, der Geſundheit und der Freude — ſchön und lieblich wie eine Mairoſe, und unſchuldig wie ein Engel Gottes. Wer ihn ſieht, freut ſich ſein, und wer ihn betrachtet, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber hungrig zu Bette gehen, als von einer Speiſe eſſen, die nicht ſein iſt, lieber ſich zu Tode ſchlagen laſſen, als eine Lüge ſagen, lieber alles Vergnügens entbehren, als den heiligen Wink des Mutterauges unbefolgt laſſen. Und, wenn er ein Wort von Gott hört, ſo iſt er ganz Ohr und Herz, und die Freude durchſchimmert ſein Auge.

Ganz anders Polymath, der Sohn eines angeſehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue iſt ihm ſo fremd, als eine Hungersnoth; Gehorſam und Fleiß kennt er nur vom Hörenſagen; die wechſelnden Begierden verdrängen die Freude, und der Ueberfluß läßt ihn nicht geſund und ſtark werden. Da er mehr ißt, als er tragen kann, ſo hat ſein Geſicht die Farbe

des Schwächlings, ſo wie ſeine Geberde die Manier des Leichtſinns. Weil ihm ſein Vater drei Hauslehrer hält, und ſechs öffentliche Schullehrer ſeinen Kopf einrichten: ſo hat er ſchon über ſechs tauſend ſechs hundert ſechs und ſechzig — Wörter im Kopfe; und wenn man ihn reden ließe, ſo räſonnirte er ſeine neun Lehrer zu Boden, und ſelbſt ſeine Eltern nöthigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln ſollte, ſo handelt nicht er, ſondern die Begierde thut mit ihm und durch ihn, was ſie will. Sein Herz will immer etwas anders, und ſein Kopf weiß alles, was das Herz will, ſchön zu färben, und ſeine Zunge, wie ſeine Geberde verſtehen ſich darauf, alles, was er thut, zu vertheidigen.

Woher nun dieſer auffallende Unterſchied zwiſchen zwei Jünglingen, die an Alter, an Geiſteskraft einander gleich ſind?

Timotheus verlor ſeinen Vater am Tage ſeiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht beſtand darin: »Dein Vater, liebes Kind! iſt ſchon lange geſtorben, iſt aber bei Gott. Gott iſt unſer Vater; er ernährt mich und dich. Sein Auge ſieht uns, ſein Herz liebet uns, ſeine Hand ſchützet uns, ſein Geiſt lehret uns, ſein Himmel nimmt uns einſt zu ſich. Unſer Beruf auf Erde iſt, dieſen unſern und aller Menſchen Vater anbeten und lieben, ſeinen Willen erforſchen und erfüllen, vor ihm fromm und in ihm heilig ſein, gern arbeiten, und willig leiden, ihm leben und ihm ſterben.... ihn werden wir einſt ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht... Sein Sohn, Jeſus Chriſtus, einſt ein Knabe, wie du, hat uns dieß alles aufs Beſte gelehrt, und unſer fromme Pfarrer, der immer an etwas Ewiges denkt, und ſo fromm ausſieht, wie einſt Timotheus, deſſen Namen du trägſt, wird dir das Wort Jeſu deutlicher verkünden, als ich es nicht kann. Indeß vertraue du auf ihn, und liebe ihn — — Bete wie Jeſus, arbeite wie er, und thu nie etwas Böſes. Seine Lehre, ſein Leben, ſeine Liebe ſchwebe dir Tag und Nacht vor Aug und Herz ... Nur keine Lüge, mein Sohn! nur keine Untreue, nur keine Sünde: lieber ſterben ſollſt du, als einen fremden Heller nehmen, ein falſches Wort ſagen.« Dieß ſprach ſie ihm Tag und Nacht vor, ſo oder anders, mehr mit Beiſpielen als mit Worten, aber auch mit Worten. Leſen konnte ſie ſelber nicht. Darum ward ihr Leben das Buch des jungen Timotheus. Ein guter Nachbar lehrte ihn zwar nachher auch leſen, ſchreiben, rechnen, die Erde und ſein Vaterland kennen... Aber, was die Mutter ſagte, war

ihm doch das Liebſte .... ſie ſagte es ihm ſo in das Herz hinein, und darin blieb es denn doch auch. Einſt, als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor ſeinem Tode gepflanzt hatte, die erſten drei Aepfel brachte, ſo roth und ſchön wie die Geſundheit, und ſo geſund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den erſten Apfel ſchreiben: fromm; auf den zweiten: fleißig; auf den dritten: fröhlich. Dieſe drei Aepfel ſchenkte ſie ihrem Timotheus zu ſeinem Geburtstage: »Das ſeien deine drei Bücher,« ſagte ſie: »die ſtelle auf deinen Hausaltar, damit ſie dir ſtets ins Auge fallen. Denk Tag und Nacht an die drei F: fromm, fleißig, fröhlich.

Timotheus bildete ſich ganz nach dieſen drei Aepfeln, die ſeine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der Mutter, die über die drei F allerlei ſchöne Anmerkungen machte. Da ſeine Bibliothek mürbe zu werden anfing, ſagte die Mutter zu ihm: Nun darfſt du deine drei Aepfel ſchon eſſen; ſie ſind ja in deinem Herzen geſchrieben. Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drei Aepfel, weil ſie ſeine Lehrer geweſen, und auf ſeinem Altare geſtanden waren, und ſchenkte ſie der Tochter ſeines Nachbars, die zwei Jahre jünger war, als er. Eins hätte ich bald vergeſſen: die Wittwe hatte noch neben den drei Aepfeln zwei andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeiſter nennen möchte: die Einfachheit und Genügſamkeit. Brod, Obſt und Kartoffeln waren die Leckerbiſſen des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er ſeine auferlegte Arbeit verrichtet hatte.... da ward der Knabe ſo geſund, wie das Leben, ſo froh, wie die Liebe, und — ſo gut, wie ſeine Mutter. Denn die Muttertreue bildete ihn, wie ihn die Mutterliebe unter ihren Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe behandelt. Sein wachendes Leben theilte ſich in Unterrichts- und Freiſtunden. In den Stunden des Unterrichts ward er überſchüttet mit Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Völkergeſchichte, Weltgeſchichte..... Da faßte er Worte und Worte und Worte auf, und bildete ſich ein: nun ſei kein gelehrterer Knabe in Europa, als er. In den Freiſtunden hielt er ſich für die lange Weile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, ſchadlos durch unbegrenzte Begierde. Die Eltern ließen ihm allen Unſinn ungeſtraft hingehen, weil er ihn zu verbergen,

oder zu vertheidigen, und mit Witz gut zu machen verſtand. Er hatte zwar auch in der Woche ein paar Religionsſtunden; aber das Wort von Gott konnte nicht Wurzel faſſen. Denn die Wortkenntniſſe aus der Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Völkergeſchichte, Weltgeſchichte ꝛc. ꝛc. nnd noch mehr die rege Begierde, ſelbſt ſein Gott zu ſein, hatten das ganze Gemüth ſo ausſchließend in Beſitz genommen, daß die Lehre von Gott kein freies Plätzchen mehr für ſich finden konnte. Innere Religion hatte er nicht, und der äußern bedurfte er nicht, weil er ſo viel Natur-, Erd-, Völker- und Weltgeſchichte zu haben glaubte, und über den Pöbel, der noch die Kirche beſuchte, ſich erhaben genug zeigen mußte. Daß ſein Vater der reichſte Mann im Lande, und der Sohn bald gelehrt genug ſei, weil der Vater Geld habe, brachte ihm der Kammerdiener des Vaters bei. Und, weil die Mutter keine Kirche beſuchte, ſo ſah er den Gottesdienſt weiter für nichts an, als für ein Geſchäft des Landvolkes, der Bettler und der ſchlechten Leute — denn ſo hießen ihm alle, die nicht reich waren. Eine Jungfer, die die Toilette der Mutter beſorgte, weckte in dem Knaben, noch ehe er das zehnte Jahr erreichte, jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hatte . . . . . ſeine zoologiſchen Kenntniſſe aber, und noch mehr ſeine thieriſche Eß- und Trinkluſt, die kein Maß kannte, auch ohne die fremde Hilfe der Verführung, ſchon beſchleunigt haben würden . . . . . . Unfähig, die Begierde zu meiſtern, gab er ſich ihr hin, und ward im fünfzehnten Jahre des Alters ein Schattenbild des Lebens — im achtzehnten eine Leiche. Seine beſſern Mitſchüler ſetzten ihm auf den Grabſtein das weiſſagende Wort: »Die Furcht des Herrn iſt Weisheit und Leben.«

M. Sailer.

Lehrer der Kinder, welche Kraft ſich auch in euren Kindern entfaltet, ihr Werth iſt nur dann groß, wenn er ſich in der Liebe entfaltet.

Männer, Brüder, Freunde, wo die Gemeinſchaft der Liebe mangelt, da iſt die Quelle der Gemeinſchaft der Freude geſtopft. Die Gemeinſchaft der Liebe aber mangelt, wo der Sinn Jeſu Chriſti, und die Kraft ſeines Geiſtes mangelt.

---

ihm doch das Liebſte .... ſie ſagte es ihm ſo in das Herz hinein, und darin blieb es denn doch auch. Einſt, als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor ſeinem Tode gepflanzt hatte, die erſten drei Aepfel brachte, ſo roth und ſchön wie die Geſundheit, und ſo geſund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den erſten Apfel ſchreiben: fromm; auf den zweiten: fleißig; auf den dritten: fröhlich. Dieſe drei Aepfel ſchenkte ſie ihrem Timotheus zu ſeinem Geburtstage: »Das ſeien deine drei Bücher,« ſagte ſie: »die ſtelle auf deinen Hausaltar, damit ſie dir ſtets ins Auge fallen. Denk Tag und Nacht an die drei F: fromm, fleißig, fröhlich.

Timotheus bildete ſich ganz nach dieſen drei Aepfeln, die ſeine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der Mutter, die über die drei F allerlei ſchöne Anmerkungen machte. Da ſeine Bibliothek mürbe zu werden anfing, ſagte die Mutter zu ihm: Nun darfſt du deine drei Aepfel ſchon eſſen; ſie ſind ja in deinem Herzen geſchrieben. Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drei Aepfel, weil ſie ſeine Lehrer geweſen, und auf ſeinem Altare geſtanden waren, und ſchenkte ſie der Tochter ſeines Nachbars, die zwei Jahre jünger war, als er. Eins hätte ich bald vergeſſen: die Wittwe hatte noch neben den drei Aepfeln zwei andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeiſter nennen möchte: die Einfachheit und Genügſamkeit. Brod, Obſt und Kartoffeln waren die Leckerbiſſen des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er ſeine auferlegte Arbeit verrichtet hatte.... da ward der Knabe ſo geſund, wie das Leben, ſo froh, wie die Liebe, und — ſo gut, wie ſeine Mutter. Denn die Muttertreue bildete ihn, wie ihn die Mutterliebe unter ihren Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe behandelt. Sein wachendes Leben theilte ſich in Unterrichts- und Freiſtunden. In den Stunden des Unterrichts ward er überſchüttet mit Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Völkergeſchichte, Weltgeſchichte..... Da faßte er Worte und Worte und Worte auf, und bildete ſich ein: nun ſei kein gelehrterer Knabe in Europa, als er. In den Freiſtunden hielt er ſich für die lange Weile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, ſchadlos durch unbegrenzte Begierde. Die Eltern ließen ihm allen Unſinn ungeſtraft hingehen, weil er ihn zu verbergen,

oder zu vertheidigen, und mit Witz gut zu machen verſtand. Er hatte zwar auch in der Woche ein paar Religionsſtunden; aber das Wort von Gott konnte nicht Wurzel faſſen. Denn die Wortkenntniſſe aus der Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Völkergeſchichte, Weltgeſchichte ꝛc. ꝛc. nnd noch mehr die rege Begierde, ſelbſt ſein Gott zu ſein, hatten das ganze Gemüth ſo ausſchließend in Beſitz genommen, daß die Lehre von Gott kein freies Plätzchen mehr für ſich finden konnte. Innere Religion hatte er nicht, und der äußern bedurfte er nicht, weil er ſo viel Natur-, Erd-, Völker- und Weltgeſchichte zu haben glaubte, und über den Pöbel, der noch die Kirche beſuchte, ſich erhaben genug zeigen mußte. Daß ſein Vater der reichſte Mann im Lande, und der Sohn bald gelehrt genug ſei, weil der Vater Geld habe, brachte ihm der Kammerdiener des Vaters bei. Und, weil die Mutter keine Kirche beſuchte, ſo ſah er den Gottesdienſt weiter für nichts an, als für ein Geſchäft des Landvolkes, der Bettler und der ſchlechten Leute — denn ſo hießen ihm alle, die nicht reich waren. Eine Jungfer, die die Toilette der Mutter beſorgte, weckte in dem Knaben, noch ehe er das zehnte Jahr erreichte, jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hatte . . . . . ſeine zoologiſchen Kenntniſſe aber, und noch mehr ſeine thieriſche Eß- und Trinkluſt, die kein Maß kannte, auch ohne die fremde Hilfe der Verführung, ſchon beſchleunigt haben würden . . . . . . Unfähig, die Begierde zu meiſtern, gab er ſich ihr hin, und ward im fünfzehnten Jahre des Alters ein Schattenbild des Lebens — im achtzehnten eine Leiche. Seine beſſern Mitſchüler ſetzten ihm auf den Grabſtein das weiſſagende Wort: »Die Furcht des Herrn iſt Weisheit und Leben.«

M. Sailer.

Lehrer der Kinder, welche Kraft ſich auch in euren Kindern entfaltet, ihr Werth iſt nur dann groß, wenn er ſich in der Liebe entfaltet.

Männer, Brüder, Freunde, wo die Gemeinſchaft der Liebe mangelt, da iſt die Quelle der Gemeinſchaft der Freude geſtopft. Die Gemeinſchaft der Liebe aber mangelt, wo der Sinn Jeſu Chriſti, und die Kraft ſeines Geiſtes mangelt.

Die Unſchuld, der Glaube, die Liebe erzeugen Wunder der Freiheit und des Frohſinns im Gehorſam und in der Anſtrengung der Kinder.

Schulunterricht ohne Umfaſſnng des ganzen Geiſtes, den die Menſchenerziehung bedarf, und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältniſſe gebannt zu ſein, führt in meinen Augen nicht weiter, als zu einer künſtlichen Verſchrumpfungsmethode unſers Geſchlechts.

Peſtalozzi.

Was iſt der chriſtliche Erzieher?

Er iſt ein Menſch, dem Jeſus Chriſtus eine Anzahl der lieben Kleinen anvertraut hat, die er als den Preis ſeines für ſie vergoſſenen Blutes, als die Wohnſtätte und den Tempel ſeines heil. Geiſtes, als ſeine Brüder und Miterben anſieht, und die als eben ſo viele Könige und Prieſter mit ihm und durch ihn ewig herrſchen und Gott verherrlichen ſollen. Und zu welchem Ende hat er ſie dem Erzieher anvertraut? — Vielleicht blos um Dichter Redner, Philoſophen und Weltkluge aus ihnen zu machen? Wer wagt es, ſo etwas zu behaupten, oder auch nur zu denken! — Er hat ſie ihm anvertraut, damit er ihnen den theuren, durch nichts zu erſetzenden Schatz der Taufunſchuld bewahre, und ſie zu wahren Chriſten heranbilde. Dieſes iſt das Erſte und Nothwendigſte, alles Uebrige hat nur in gehöriger Unterordnung ſeinen Werth. Aber welche Größe, welche Erhabenheit erhält von dieſem Geſichtspunkte aus die Erziehung, und welche Sorgfalt, welche Aufmerkſamkeit, und welches wachſame Auge fordert ſie! — Wie ſehr ſollte der Erzieher ſeine Abhängigkeit von Jeſus Chriſtus ſtets anerkennen! Eben darin liegt alles Verdienſt, aber auch der größte Troſt der Erzieher. Um ihre Zöglinge gut zu leiten, bedürfen ſie der Befähigung, der Klugheit, der Geduld, der Sanftmuth, und eines feſten, Ehrfurcht gebietenden Charakters. Welchen Troſt gewährt alſo dem Erzieher die innige Ueberzeugung, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt es iſt, der alle dieſe Gaben dem demüthig und ſtandhaft Betenden mittheilet; wenn er daher mit dem Propheten mit ihm ſprechen darf: Du, o Herr, biſt meine Geduld, und meine Stärke! Du biſt meine Leuchte und mein Rath! — Du haſt mir dieſes kleine Volk unterwor-

ſen und anvertraut! — Ueberlaſſe mich daher niemals mir ſelbſt! Gieb mir ſowohl zur Führung anderer, als zu meinem eigenen Heile den Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, den Geiſt des Rathes und der Stärke, den Geiſt der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit, und beſonders den Geiſt der heilſamen Furcht Gottes. Hat der Erzieher dieſen Geiſt erhalten, ſo bedarf er nichts mehr. Dieſer innere Lehrmeiſter wird ihn nicht blos bei jeder Gelegenheit unterrichten und anleiten, was er zu thun habe, ſondern er wird ihm auch das Wollen und Vollbringen geben. — Ein Beweis, daß er ihn erhalten habe, iſt, wenn er großen Eifer für das Wohl der Kinder in ſich ſpürt, wenn ihm ihre Gefahren ſowohl als ihre Fehler lebhaft zu Herzen gehen, wenn er öfter bedenkt, wie koſtbar ſie ſei, die heilige Taufgnade, und wie ſchwer ſie ſich, einmal verloren, wieder erſetzen laſſe, — welche ſchwere Rechenſchaft Jeſus Chriſtus einſt von uns fordern werde, wenn wir, die er als Wächter beſtellet hat, ſchlafen, während der Feind den koſtbaren Schatz ihnen entreißet. Der gute Erzieher ſoll auch auf ſich jene Worte anwenden, die der Herr fortwährend in den Ohren des Moſes, des Führers ſeines Volks, ertönen ließ: »Trag ſie an deinem Herzen, wie die Amme ihren Säugling zu tragen pflegt.« Er fühle eben die Zärtlichkeit und Unruhe, welche Paulus fühlte, da er die Galater abermal gebar, bis Chriſtus in ihnen geſtaltet wurde. Galat. 4, 19.

Ich kann nicht umhin, den Erziehern aus dem Briefe an eine Oberinn hier einige Verhaltungsregeln mitzutheilen.

I. Das erſte Mittel, um die euch anvertraute Hinterlage (die liebe Jugend) zu bewahren, und zu vervollkommnen, iſt, daß ihr mit erneutem Eifer euch ſelbſt zu heiligen ſuchet. Ihr ſeid das Werkzeug, deſſen Gott zum Wohl der Kinder ſich bedienen will, ſeid alſo vollkommen Eines mit ihm; ihr ſeid der Kanal, ſeid alſo erfüllt von ſeinem Geiſte. Ihr müſſet über andere den Segen herabziehen, verſcheuet ihn alſo ja nicht von euch.

II. Das zweite iſt, daß ihr keine Früchte erwartet, außer ihr arbeitet im Namen Jeſu, nemlich wie er zur Heiligung der Menſchen gearbeitet hat. Zuerſt übte er alle Tugenden, die er lehrte. Seine Herablaſſung und Sanftmuth mußte Bewunderung erregen. Selbſt ſein Leben und ſein Blut gab er für ſeine Schäflein. Seht da das Vorbild der Hirten und auch das Eurige! — Möchtet ihr

Die Unſchuld, der Glaube, die Liebe erzeugen Wunder der Freiheit und des Frohſinns im Gehorſam und in der Anſtrengung der Kinder.

Schulunterricht ohne Umfaſſnng des ganzen Geiſtes, den die Menſchenerziehung bedarf, und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältniſſe gebannt zu ſein, führt in meinen Augen nicht weiter, als zu einer künſtlichen Verſchrumpfungsmethode unſers Geſchlechts.

Peſtalozzi.

Was iſt der chriſtliche Erzieher?

Er iſt ein Menſch, dem Jeſus Chriſtus eine Anzahl der lieben Kleinen anvertraut hat, die er als den Preis ſeines für ſie vergoſſenen Blutes, als die Wohnſtätte und den Tempel ſeines heil. Geiſtes, als ſeine Brüder und Miterben anſieht, und die als eben ſo viele Könige und Prieſter mit ihm und durch ihn ewig herrſchen und Gott verherrlichen ſollen. Und zu welchem Ende hat er ſie dem Erzieher anvertraut? — Vielleicht blos um Dichter Redner, Philoſophen und Weltkluge aus ihnen zu machen? Wer wagt es, ſo etwas zu behaupten, oder auch nur zu denken! — Er hat ſie ihm anvertraut, damit er ihnen den theuren, durch nichts zu erſetzenden Schatz der Taufunſchuld bewahre, und ſie zu wahren Chriſten heranbilde. Dieſes iſt das Erſte und Nothwendigſte, alles Uebrige hat nur in gehöriger Unterordnung ſeinen Werth. Aber welche Größe, welche Erhabenheit erhält von dieſem Geſichtspunkte aus die Erziehung, und welche Sorgfalt, welche Aufmerkſamkeit, und welches wachſame Auge fordert ſie! — Wie ſehr ſollte der Erzieher ſeine Abhängigkeit von Jeſus Chriſtus ſtets anerkennen! Eben darin liegt alles Verdienſt, aber auch der größte Troſt der Erzieher. Um ihre Zöglinge gut zu leiten, bedürfen ſie der Befähigung, der Klugheit, der Geduld, der Sanftmuth, und eines feſten, Ehrfurcht gebietenden Charakters. Welchen Troſt gewährt alſo dem Erzieher die innige Ueberzeugung, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt es iſt, der alle dieſe Gaben dem demüthig und ſtandhaft Betenden mittheilet; wenn er daher mit dem Propheten mit ihm ſprechen darf: Du, o Herr, biſt meine Geduld, und meine Stärke! Du biſt meine Leuchte und mein Rathgeber! — Du haſt mir dieſes kleine Volk unterwor-

ſen und anvertraut! — Ueberlaſſe mich daher niemals mir ſelbſt! Gieb mir ſowohl zur Führung anderer, als zu meinem eigenen Heile den Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, den Geiſt des Rathes und der Stärke, den Geiſt der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit, und beſonders den Geiſt der heilſamen Furcht Gottes. Hat der Erzieher dieſen Geiſt erhalten, ſo bedarf er nichts mehr. Dieſer innere Lehrmeiſter wird ihn nicht blos bei jeder Gelegenheit unterrichten und anleiten, was er zu thun habe, ſondern er wird ihm auch das Wollen und Vollbringen geben. — Ein Beweis, daß er ihn erhalten habe, iſt, wenn er großen Eifer für das Wohl der Kinder in ſich ſpürt, wenn ihm ihre Gefahren ſowohl als ihre Fehler lebhaft zu Herzen gehen, wenn er öfter bedenkt, wie koſtbar ſie ſei, die heilige Taufgnade, und wie ſchwer ſie ſich, einmal verloren, wieder erſetzen laſſe, — welche ſchwere Rechenſchaft Jeſus Chriſtus einſt von uns fordern werde, wenn wir, die er als Wächter beſtellet hat, ſchlafen, während der Feind den koſtbaren Schatz ihnen entreißet. Der gute Erzieher ſoll auch auf ſich jene Worte anwenden, die der Herr fortwährend in den Ohren des Moſes, des Führers ſeines Volks, ertönen ließ: »Trag ſie an deinem Herzen, wie die Amme ihren Säugling zu tragen pflegt.« Er fühle eben die Zärtlichkeit und Unruhe, welche Paulus fühlte, da er die Galater abermal gebar, bis Chriſtus in ihnen geſtaltet wurde. Galat. 4, 19.

Ich kann nicht umhin, den Erziehern aus dem Briefe an eine Oberinn hier einige Verhaltungsregeln mitzutheilen.

I. Das erſte Mittel, um die euch anvertraute Hinterlage (die liebe Jugend) zu bewahren, und zu vervollkommnen, iſt, daß ihr mit erneutem Eifer euch ſelbſt zu heiligen ſuchet. Ihr ſeid das Werkzeug, deſſen Gott zum Wohl der Kinder ſich bedienen will, ſeid alſo vollkommen Eines mit ihm; ihr ſeid der Kanal, ſeid alſo erfüllt von ſeinem Geiſte. Ihr müſſet über andere den Segen herabziehen, verſcheuet ihn alſo ja nicht von euch.

II. Das zweite iſt, daß ihr keine Früchte erwartet, außer ihr arbeitet im Namen Jeſu, nemlich wie er zur Heiligung der Menſchen gearbeitet hat. Zuerſt übte er alle Tugenden, die er lehrte. Seine Herablaſſung und Sanftmuth mußte Bewunderung erregen. Selbſt ſein Leben und ſein Blut gab er für ſeine Schäflein. Seht da das Vorbild der Hirten und auch das Eurige! — Möchtet ihr

nie euern Blick davon abwenden! — Heget und pfleget auf dieſe Art eure Zöglinge, die nun eure Kinder ſind. Seht, daß ſie euch mehr lieben, als fürchten, und benützet ihre Liebe zu euch dazu, damit ihr ganzes Herz, wenn es möglich wäre, ſelbſt mit Vergeſſung Eurer, an Jeſus Chriſtus ſich hingebe.

III. Drittens ſollet ihr weder von eurer Sorgfalt, noch von eurer Klugheit, noch von eurer Einſicht und Bemühung etwas Gutes erwarten, ſondern alles nur von der göttlichen Gnade. Selten ſegnet er jene, denen es an Demuth gebricht; und unſere Worte tönen vergebens an das Ohr, wenn nicht er zum Herzen ſpricht. Umſonſt iſt unſer Gießen und Pflanzen, wenn nicht er das Gedeihen giebt. Man glaubt oft Wunder zu thun, da man viele Worte macht; durch harte Vorwürfe, Demüthigungen und Strafen wähnt man die Herzen erweichen zu können. Dieſes kann nützlich ſein, aber nur wenn die Gnade von Oben mitwirket. Erwartet man aber alles von dieſen Mitteln allein, ſo ſetzet man der Gnade ein geheimes Hinderniß entgegen, und billig wird ſie dem ſtolzen Selbſtvertrauen entzogen.

IV. Wird euer Unterricht und eure Sorgfalt von Gott geſegnet, ſo ſchreibet den guten Erfolg nicht euch ſelbſt zu; weder das geheime Zuflüſtern eures ſich ſelbſt gefallenden Herzens, noch der Beifall der Menſchen ſoll euch irre führen. Eben ſo wenig dürfet ihr muthlos werden, wenn euer Bemühen vergeblich ſcheinet. Verzweifelt weder an euch, noch an andern, und ſtehet nicht ab von eurem Beginnen. Nur Gott allein kennet die Zeit, die er ſich vorbehalten hat. Eine vergeblich durchgearbeitete Nacht wird oft am Morgen entſchädiget. Luk. 5, 5. Unſere Arbeit ſchien unnütz, ſie war es aber keineswegs. Er verlanget das Bemühen von uns, aber nicht den guten Erfolg.

So dachte man vor hundert Jahren!

Rollin.

Die Grundſätze einer echt chriſtlichen Erziehung dürfen keinem Seelenſorger fremde bleiben. Wie könnte er die ihm anvertraute Gemeinde veredeln, wenn er nicht bei der heranblühenden Jugend dazu den Grund leget! — Sein erhabener Beruf fordert unnachſichtlich, daß er

a. ſowohl in ſeinen öffentlichen Vorträgen, als im Privatumgange die Eltern über ihre Pflichten belehre, ſie auf ihre etwaigen

Fehler aufmerkſam mache, und ihnen ſtets guten Rath zu ertheilen wiſſe; und

b. daß er als Religionslehrer und Schulfreund unmittelbar auf die Kinder einwirke.

J. A. Stapf.

Wehe dem Prieſter, der aus Trägheit oder Eigenſinn gleichgiltig bei einer Schule vorüber gehet! — Die Schulen ſind einmal da, und ſind Organe eines unſichtbaren Geiſtes. Unterläſſeſt du, Samenkörner des ewigen Lebens in die jugendlichen Herzen zu ſtreuen, ſo wird der Feind alles Guten nicht ermangeln, Unkraut von mancherlei Art dahin zu pflanzen. — Ach! wo ſoll Religion, dieß letzte Rettungsmittel, wornach wir die Hände ausſtrecken, herkommen, wenn der glimmende Funke davon nicht in der Bruſt unſerer Jugend gewecket, genährt und zur Flamme angefacht wird! — Woher beſſere Sitten, woher wahrhaft tugendhafte Charaktere, und woher ſonſt gründliche Kenntniſſe! — Wenn Jeſus noch auf Erden wandelte, würde er bei irgend einer Schule vorbeigehen, ohne ſie zu beſuchen, und der noch unſchuldigen Jugend den Segen des Himmels auszuſpenden, um ſie vor den Anſteckungen des argen und böſen Weltgeiſtes zu bewahren?

J. Widmer.

Alle Bildung und Erziehung ohne Religion iſt — Falſchheit, Verſtellung, leere ſüße Worte, Ueberkleiſterung des Sauerteiges im Herzen, Complimentenmacherei, übertünchte Bosheit: dabei liebt kein Menſch den andern aufrichtig; keiner glaubt dem andern; keiner trauet dem andern; was man ſpricht und thut, hat Nebenabſichten zum Grunde; die Herzen der Menſchen ſtehen, wie im Zweikampfe verborgener Leidenſchaften, einander entgegen; die Freude einander zu ſehen verſchwindet; es iſt keine Freude zu leben; kein Menſch verſtehet den andern; denn die Worte kommen nicht aus einem redlichen Herzen; die Worte haben ihren wahren Sinn verloren; und das Herz weiß nichts um das, was da die Maſchine, die man Mund heißt, hervorbringt.

B. Galura.

---

nie euern Blick davon abwenden! — Heget und pfleget auf dieſe Art eure Zöglinge, die nun eure Kinder ſind. Seht, daß ſie euch mehr lieben, als fürchten, und benützet ihre Liebe zu euch dazu, damit ihr ganzes Herz, wenn es möglich wäre, ſelbſt mit Vergeſſung Eurer, an Jeſus Chriſtus ſich hingebe.

III. Drittens ſollet ihr weder von eurer Sorgfalt, noch von eurer Klugheit, noch von eurer Einſicht und Bemühung etwas Gutes erwarten, ſondern alles nur von der göttlichen Gnade. Selten ſegnet er jene, denen es an Demuth gebricht; und unſere Worte tönen vergebens an das Ohr, wenn nicht er zum Herzen ſpricht. Umſonſt iſt unſer Gießen und Pflanzen, wenn nicht er das Gedeihen giebt. Man glaubt oft Wunder zu thun, da man viele Worte macht; durch harte Vorwürfe, Demüthigungen und Strafen wähnt man die Herzen erweichen zu können. Dieſes kann nützlich ſein, aber nur wenn die Gnade von Oben mitwirket. Erwartet man aber alles von dieſen Mitteln allein, ſo ſetzet man der Gnade ein geheimes Hinderniß entgegen, und billig wird ſie dem ſtolzen Selbſtvertrauen entzogen.

IV. Wird euer Unterricht und eure Sorgfalt von Gott geſegnet, ſo ſchreibet den guten Erfolg nicht euch ſelbſt zu; weder das geheime Zuflüſtern eures ſich ſelbſt gefallenden Herzens, noch der Beifall der Menſchen ſoll euch irre führen. Eben ſo wenig dürfet ihr muthlos werden, wenn euer Bemühen vergeblich ſcheinet. Verzweifelt weder an euch, noch an andern, und ſtehet nicht ab von eurem Beginnen. Nur Gott allein kennet die Zeit, die er ſich vorbehalten hat. Eine vergeblich durchgearbeitete Nacht wird oft am Morgen entſchädiget. Luk. 5, 5. Unſere Arbeit ſchien unnütz, ſie war es aber keineswegs. Er verlanget das Bemühen von uns, aber nicht den guten Erfolg.

So dachte man vor hundert Jahren!

Rollin.

Die Grundſätze einer echt chriſtlichen Erziehung dürfen keinem Seelenſorger fremde bleiben. Wie könnte er die ihm anvertraute Gemeinde veredeln, wenn er nicht bei der heranblühenden Jugend dazu den Grund leget! — Sein erhabener Beruf fordert unnachſichtlich, daß er

a. ſowohl in ſeinen öffentlichen Vorträgen, als im Privatumgange die Eltern über ihre Pflichten belehre, ſie auf ihre etwaigen

Fehler aufmerkſam mache, und ihnen ſtets guten Rath zu ertheilen wiſſe; und

b. daß er als Religionslehrer und Schulfreund unmittelbar auf die Kinder einwirke.

J. A. Stapf.

Wehe dem Prieſter, der aus Trägheit oder Eigenſinn gleichgiltig bei einer Schule vorüber gehet! — Die Schulen ſind einmal da, und ſind Organe eines unſichtbaren Geiſtes. Unterläſſeſt du, Samenkörner des ewigen Lebens in die jugendlichen Herzen zu ſtreuen, ſo wird der Feind alles Guten nicht ermangeln, Unkraut von mancherlei Art dahin zu pflanzen. — Ach! wo ſoll Religion, dieß letzte Rettungsmittel, wornach wir die Hände ausſtrecken, herkommen, wenn der glimmende Funke davon nicht in der Bruſt unſerer Jugend gewecket, genährt und zur Flamme angefacht wird! — Woher beſſere Sitten, woher wahrhaft tugendhafte Charaktere, und woher ſonſt gründliche Kenntniſſe! — Wenn Jeſus noch auf Erden wandelte, würde er bei irgend einer Schule vorbeigehen, ohne ſie zu beſuchen, und der noch unſchuldigen Jugend den Segen des Himmels auszuſpenden, um ſie vor den Anſteckungen des argen und böſen Weltgeiſtes zu bewahren?

J. Widmer.

Alle Bildung und Erziehung ohne Religion iſt — Falſchheit, Verſtellung, leere ſüße Worte, Ueberkleiſterung des Sauerteiges im Herzen, Complimentenmacherei, übertünchte Bosheit: dabei liebt kein Menſch den andern aufrichtig; keiner glaubt dem andern; keiner trauet dem andern; was man ſpricht und thut, hat Nebenabſichten zum Grunde; die Herzen der Menſchen ſtehen, wie im Zweikampfe verborgener Leidenſchaften, einander entgegen; die Freude einander zu ſehen verſchwindet; es iſt keine Freude zu leben; kein Menſch verſtehet den andern; denn die Worte kommen nicht aus einem redlichen Herzen; die Worte haben ihren wahren Sinn verloren; und das Herz weiß nichts um das, was da die Maſchine, die man Mund heißt, hervorbringt.

B. Galura.

Ueber die Wichtigkeit des Lehramtes.

(Aus einer Schulrede.)

Wenn es ſchon etwas Großes iſt um die bildende Kunſt, um wie viel höher ſteht nicht der herrliche Künſtler, der wahrhaft den geiſtigen Menſchen bildet. Er ſtellt unmittelbar etwas Göttliches auf, und in ſofern ſteht in Wahrheit das Geſchäft eines Lehrers hehr und würdevoll vor unſern Augen. Und jemehr der Lehrer von dieſer Idee begeiſtert iſt, je klarer er ſeinen hohen Beruf fühlt, deſto richtiger wird er ihm gemäß leben, deſto leichter wird er das Verhältniß eines Vaters zum Kinde in ſeinen Schülern auffinden.

»Wir ſäen für die Ewigkeit, ſprachen die ſtolzen Gründer der Staaten.« Aber Alexander's Reich zerfiel nach ſeinem Tode in kleinere Staaten; in Rom's Weltherrſchaft theilten ſich deutſche Völker. Für wen ſäeten ſie? — der Verweſung.

Aber der Lehrer ſäet auf weichen, empfänglichen Boden des menſchlichen Herzens göttlichen Samen, daß er aufgehe zum Segen der Menſchen und dann in Wort und That und in Beiſpiel reife von Jahrhundert zu Jahrtauſend! Wichtiges Amt des Lehrers! Du ſäeſt für die Ewigkeit. Theben iſt in Schutt zerfallen, Palmira's ſtolze Trümmer zeigen ihre vorige Größe; aber was Seneka lehrte, was Homer und Oſſian ſangen, es iſt nicht untergegangen im Strome der Zeit, und begeiſtert noch jetzt unſer Herz. In Babylon's Ruinen ſchleicht ſich wildes Unkraut, Tieger und Schlangen niſten in den Trümmern von Ellora und Salſetta; aber die Ausſprüche eines Ariſtoteles, Sokrates und Plato, ſind mit dauerndem Griffel der Nachwelt aufbewahrt, und was ſie lehrten, bringt Licht und Erkenntniß von Jahrhundert zu Jahrtauſend. Um Jeruſalem, die heilige Stadt zu erobern, ſanken Millionen unſerer Brüder in des Todes Arme. Im irdiſchen Beſitz iſt nicht das wahre Heil! Was aber von ihr ausging, Jeſu Lehre, erleuchtet den dunkeln Pfad unſeres Lebens.

Wichtiges Amt des Lehrers, auch wegen der einflußreichen Folgen, welche der Unterricht hat!

Weiß der Lehrer, ob der Kleine, der neben ihm Blumen zerreißt, nicht einſt, von ihm verbildet, Länder und Reiche zerreißen wird! Wird der Knabe, der ungeſtraft einem Käfer Flügel und Füße mit Schadenfreude ausreißt, nicht einſt, gleich einem Nero und Caligula, wenn er Macht hat, Menſchen zu Tode martern?

Oft hängt es von dem Lehrer ab, ob er in ſeinem Schüler einen Nero oder einen ſegensreichen Menſchen der Nachwelt übergiebt. In der früheſten Kindheit kann der Erzieher noch die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des ſchönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und umſtricken.

Wichtig iſt das Amt des Lehrers, wegen der Verantwortung, die er dadurch übernimmt. Langſam und grauſend bewegt ſich ein Trauerzug zum Hochgerichte. Ein Jüngling iſt es, der in den Jahren der ſchönſten, männlichen Kraft durch des Henkers Beil vom Leben zum Tode gebracht werden ſoll. Der Zug iſt auf dem Rabenſtein angelangt; der Mörder iſt entkleidet. Der Geiſtliche empfängt die letzte Beichte des Büßenden. Da durchbricht eine Schmerzensgeſtalt den dicht geſchloſſenen Kreis. Es iſt die, der Verzweiflung preisgegebene Mutter des entarteten Sohnes. Sie will ſein letztes Gebet mitbeten, ſeine letzten Thränen trocknen. Da wendet ſich der Sohn grauſend von der Mutter: »Hinweg von mir; hättet ihr nicht meinen erſten Diebſtahl mit freundlichem Lächeln empfangen, nimmermehr ſtände ich hier.« Unglückſelige Mutter! Mörderinn deines Sohnes! welche Antwort wirſt du an jenem Tage dem Richter geben, wenn er den Erdkreis richtet? — Auch wir Lehrer müſſen einſtens Rechenſchaft geben bei Gott für ein jegliches Herz, das wir gebildet oder verbildet. Selig der Lehrer, welcher raſtlos wuchert mit dem Pfunde, das der Herr ihm anvertrauet; von ihm wird es heißen, was Daniel ſagt: »Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz.«

F. Wilhelmi.

Einige Erziehungsregeln für Eltern und Erzieher.

1) Gehe deinem Kinde durchaus mit reinem Beiſpiele vor, und wäreſt du auch ſelbſt unreinen Wandels, ſo achte doch der heiligen Unſchuld deines Kindes, und ſei behutſam in ſeiner Gegenwart. Denke, daß du ſonſt der größte Räuber und Mörder deines Kindes ſelbſt biſt, denn du raubſt ihm, was du ihm nicht geben kannſt; du gabſt ihm das zeitliche Leben, uud ſtürzeſt es in den ewigen Tod!

2) Rede nichts im Angeſichte deines Kindes, das nur im Geringſten gegen die Wahrheit und Ehrbarkeit iſt. Glaube es nur, auch das geringſte Wort dringt in ihre Herzen ein, — und wird

Ueber die Wichtigkeit des Lehramtes.

(Aus einer Schulrede.)

Wenn es ſchon etwas Großes iſt um die bildende Kunſt, um wie viel höher ſteht nicht der herrliche Künſtler, der wahrhaft den geiſtigen Menſchen bildet. Er ſtellt unmittelbar etwas Göttliches auf, und in ſofern ſteht in Wahrheit das Geſchäft eines Lehrers hehr und würdevoll vor unſern Augen. Und jemehr der Lehrer von dieſer Idee begeiſtert iſt, je klarer er ſeinen hohen Beruf fühlt, deſto richtiger wird er ihm gemäß leben, deſto leichter wird er das Verhältniß eines Vaters zum Kinde in ſeinen Schülern auffinden.

»Wir ſäen für die Ewigkeit, ſprachen die ſtolzen Gründer der Staaten.« Aber Alexander's Reich zerfiel nach ſeinem Tode in kleinere Staaten; in Rom's Weltherrſchaft theilten ſich deutſche Völker. Für wen ſäeten ſie? — der Verweſung.

Aber der Lehrer ſäet auf weichen, empfänglichen Boden des menſchlichen Herzens göttlichen Samen, daß er aufgehe zum Segen der Menſchen und dann in Wort und That und in Beiſpiel reife von Jahrhundert zu Jahrtauſend! Wichtiges Amt des Lehrers! Du ſäeſt für die Ewigkeit. Theben iſt in Schutt zerfallen, Palmira's ſtolze Trümmer zeigen ihre vorige Größe; aber was Seneka lehrte, was Homer und Oſſian ſangen, es iſt nicht untergegangen im Strome der Zeit, und begeiſtert noch jetzt unſer Herz. In Babylon's Ruinen ſchleicht ſich wildes Unkraut, Tieger und Schlangen niſten in den Trümmern von Ellora und Salſetta; aber die Ausſprüche eines Ariſtoteles, Sokrates und Plato, ſind mit dauerndem Griffel der Nachwelt aufbewahrt, und was ſie lehrten, bringt Licht und Erkenntniß von Jahrhundert zu Jahrtauſend. Um Jeruſalem, die heilige Stadt zu erobern, ſanken Millionen unſerer Brüder in des Todes Arme. Im irdiſchen Beſitz iſt nicht das wahre Heil! Was aber von ihr ausging, Jeſu Lehre, erleuchtet den dunkeln Pfad unſeres Lebens.

Wichtiges Amt des Lehrers, auch wegen der einflußreichen Folgen, welche der Unterricht hat!

Weiß der Lehrer, ob der Kleine, der neben ihm Blumen zerreißt, nicht einſt, von ihm verbildet, Länder und Reiche zerreißen wird! Wird der Knabe, der ungeſtraft einem Käfer Flügel und Füße mit Schadenfreude ausreißt, nicht einſt, gleich einem Nero und Caligula, wenn er Macht hat, Menſchen zu Tode martern?

Oſt hängt es von dem Lehrer ab, ob er in ſeinem Schüler einen Nero oder einen ſegensreichen Menſchen der Nachwelt übergiebt. In der früheſten Kindheit kann der Erzieher noch die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des ſchönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und umſtricken.

Wichtig iſt das Amt des Lehrers, wegen der Verantwortung, die er dadurch übernimmt. Langſam und grauſend bewegt ſich ein Trauerzug zum Hochgerichte. Ein Jüngling iſt es, der in den Jahren der ſchönſten, männlichen Kraft durch des Henkers Beil vom Leben zum Tode gebracht werden ſoll. Der Zug iſt auf dem Rabenſtein angelangt; der Mörder iſt entkleidet. Der Geiſtliche empfängt die letzte Beichte des Büßenden. Da durchbricht eine Schmerzensgeſtalt den dicht geſchloſſenen Kreis. Es iſt die, der Verzweiflung preisgegebene Mutter des entarteten Sohnes. Sie will ſein letztes Gebet mitbeten, ſeine letzten Thränen trocknen. Da wendet ſich der Sohn grauſend von der Mutter: »Hinweg von mir; hättet ihr nicht meinen erſten Diebſtahl mit freundlichem Lächeln empfangen, nimmermehr ſtände ich hier.« Unglückſelige Mutter! Mörderinn deines Sohnes! welche Antwort wirſt du an jenem Tage dem Richter geben, wenn er den Erdkreis richtet? — Auch wir Lehrer müſſen einſtens Rechenſchaft geben bei Gott für ein jegliches Herz, das wir gebildet oder verbildet. Selig der Lehrer, welcher raſtlos wuchert mit dem Pfunde, das der Herr ihm anvertrauet; von ihm wird es heißen, was Daniel ſagt: »Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz.«

F. Wilhelmi.

Einige Erziehungsregeln für Eltern und Erzieher.

1) Gehe deinem Kinde durchaus mit reinem Beiſpiele vor, und wäreſt du auch ſelbſt unreinen Wandels, ſo achte doch der heiligen Unſchuld deines Kindes, und ſei behutſam in ſeiner Gegenwart. Denke, daß du ſonſt der größte Räuber und Mörder deines Kindes ſelbſt biſt, denn du raubſt ihm, was du ihm nicht geben kannſt; du gabſt ihm das zeitliche Leben, uud ſtürzeſt es in den ewigen Tod!

2) Rede nichts im Angeſichte deines Kindes, das nur im Geringſten gegen die Wahrheit und Ehrbarkeit iſt. Glaube es nur, auch das geringſte Wort dringt in ihre Herzen ein, — und wird

mit der Zeit, bei gleichen oder ähnlichen Anläſſen, der Zunder zu unſittlichen Gedanken, Begierden, Neigungen und Handlungen ſein. Das nemliche iſt von der Unwahrheit zu erwarten, und wie kannſt du von deinen Kindern Wahrhaftigkeit fordern, und ihnen ſolche anpreiſen, wenn du in ihren Augen ſelbſt ein Lügner biſt? Was für ein Vater biſt du aber, was für eine Mutter, wenn du von deinem Kinde keine Wahrheit fordern oder erwarten darfſt?

3) Fluche nicht, und zürne nie im Angeſichte deines Kindes, vermeide allen Anſchein der Rache in Wort und That. Schlage niemals den Tiſch, die Bank, woran es ſich geſtoßen, oder ein Thier, oder gar einen Menſchen, der es beſchädiget hat. Am wenigſten laſſe dich ſelbſt von deinem eigenen Kinde, und ſoll es auch das unmündigſte ſein, ſchlagen. Ein Schlag eines Kindes auf ſeine Eltern iſt allezeit ein Riß, wodurch es die Wurzel der Ehrfurcht gegen dieſelben aus ſeinem Herzen reißt.

4) Bete ſtets mit aller Andacht und Eingezogenheit, ſchwätze und lache nicht, treibe keine Nebengeſchäfte unter dem Gebete, dulde dieß auch von andern nicht, wenn dich dein Kind beobachtet; vielmehr halte dasſelbe früh möglichſt an, unter dem Gebete ſtill zu ſtehen, die Hände zu falten, und die Augen gegen den Himmel zu erheben. Wenn dein Kind auch noch nicht geiſtig beten kann, ſo begründet dieß doch fromme Gefühle und Liebe und Ehrfurcht gegen Gott. Und auf die innige Liebe gegen Gott gründet ſich um ſo mehr die herzliche Liebe gegen die Eltern.

5) Dulde es gar nie, daß in den Augen auch deiner kleinſten Kinder unehrbare Handlungen geſchehen, oder unreine Worte geſprochen werden. Geſchieht es aber wider dein Vermuthen doch, ſo ſage nicht: »es ſind ſo viele Schindeln am Dache« u. ſ. f.; dieß macht nur aufmerkſamer, und dringt um ſo mehr in das Gemüth. Sage vielmehr: Es geziemt ſich für gute Menſchen nicht, ſo was zu reden: oder höre es ohne Beifall ganz gleichgiltig an, und ſuche das Geſpräch unvermerkt auf einen andern Gegenſtand zu lenken.

6) Laſſe deinem Kinde in unerlaubten Stücken gar nie, in erlaubten aber auch nicht allezeit den eigenen Willen, viel weniger, wenn es denſelben durch Weinen, Heulen und Trotzen erzwingen will. Geſtatte demſelben nie zu weinen, außer wenn es krank oder ſonſt beſchädiget iſt. Dann aber eile zu Hilfe, und ſei barm-

herzig, das trotzige Weinen befruchtet und ſtärkt die Wurzeln des Eigenſinns.

7) Erlaube deinem Kinde nie ein unrechtes Wort, oder eine Lüge. Suche bei dergleichen Fällen ſogleich das Ehr- und Schamgefühl zu wecken, und wach zu erhalten. Böſe Worte ſind die Vorboten des Laſters.

8) Flöße deinen Kindern ſelbſt Liebe zur Schule und Achtung gegen den Lehrer ein. Halte es ſtrenge an, ſeine Schularbeiten genau zu machen; am wenigſten ſchimpfe über den Lehrer in Gegenwart der Kinder, und wenn er auch Gebrechen hätte. Halte ihm dieſe lieber unter vier Augen vor: ſonſt ſchadeſt du mehr als ihm, dir und deinem Kinde. Du bringſt Verwirrung in das Gemüth deines Kindes, und ſtreueſt Mißtrauen in ſein Herz, und ſo, daß das Gute der Schule in demſelben nie wieder Wurzel faſſen kann.

9) Laß dein Kind nie ohne Aufſicht aus deinem Auge. Laß es nie müßig gehen. Richte ſelbſt die Erholungsſtunden ſo ein, daß es auf eine ſpielende Art beſchäftiget iſt.

Bauernzeitung.

Das Gebet im häuslichen Kreiſe, mit beſonderer Rückſicht auf die häusliche Erziehung.

Die Haushaltung iſt ein Menſchenverein, deſſen höchſter Zweck es iſt, der Beſtimmung des Menſchen: glückſelig zu ſein, gemeinſam nachzuſtreben. Es giebt auf Erden kein anderes Verhältniß unter den Menſchen, wodurch die Aufgabe: Glückſeligkeit durch Tugend, beſſer erreicht werden könnte, als durch das Familienleben. Ja, wo in andern menſchlichen Verbindungen nicht der Sinn herrſcht, wie er im Hauſe ſein ſoll, da wird dauerndes, wahres Glück nicht Statt finden. Es liegt in der Natur des häuslichen Lebens, daß es ſo ſein müſſe. Welch' innige Verbindung der Menſchen mit Menſchen findet man hier! Würde dieſer Kreis doch nur immer mehr, wie es ſein ſoll, eine Geſellſchaft, worin dauerndes, ſtilles Glück aufblühete! Was zu dauerndem Glücke hinführt, iſt: Die Geſetze einer höhern Welt über alles Sinnliche zu achten, und ſie überall geltend zu machen.

Freilich iſt's auch Zweck des häuslichen Vereines, die körperlichen Bedürfniſſe gemeinſam ſich zu verſchaffen, aber dieß erhält erſt dadurch Bedeutung, daß dieſe wieder nothwendig ſind, um

mit der Zeit, bei gleichen oder ähnlichen Anläſſen, der Zunder zu unſittlichen Gedanken, Begierden, Neigungen und Handlungen ſein. Das nemliche iſt von der Unwahrheit zu erwarten, und wie kannſt du von deinen Kindern Wahrhaftigkeit fordern, und ihnen ſolche anpreiſen, wenn du in ihren Augen ſelbſt ein Lügner biſt? Was für ein Vater biſt du aber, was für eine Mutter, wenn du von deinem Kinde keine Wahrheit fordern oder erwarten darfſt?

3) Fluche nicht, und zürne nie im Angeſichte deines Kindes, vermeide allen Anſchein der Rache in Wort und That. Schlage niemals den Tiſch, die Bank, woran es ſich geſtoßen, oder ein Thier, oder gar einen Menſchen, der es beſchädiget hat. Am wenigſten laſſe dich ſelbſt von deinem eigenen Kinde, und ſoll es auch das unmündigſte ſein, ſchlagen. Ein Schlag eines Kindes auf ſeine Eltern iſt allezeit ein Riß, wodurch es die Wurzel der Ehrfurcht gegen dieſelben aus ſeinem Herzen reißt.

4) Bete ſtets mit aller Andacht und Eingezogenheit, ſchwätze und lache nicht, treibe keine Nebengeſchäfte unter dem Gebete, dulde dieß auch von andern nicht, wenn dich dein Kind beobachtet; vielmehr halte dasſelbe früh möglichſt an, unter dem Gebete ſtill zu ſtehen, die Hände zu falten, und die Augen gegen den Himmel zu erheben. Wenn dein Kind auch noch nicht geiſtig beten kann, ſo begründet dieß doch fromme Gefühle und Liebe und Ehrfurcht gegen Gott. Und auf die innige Liebe gegen Gott gründet ſich um ſo mehr die herzliche Liebe gegen die Eltern.

5) Dulde es gar nie, daß in den Augen auch deiner kleinſten Kinder unehrbare Handlungen geſchehen, oder unreine Worte geſprochen werden. Geſchieht es aber wider dein Vermuthen doch, ſo ſage nicht: »es ſind ſo viele Schindeln am Dache« u. ſ. f.; dieß macht nur aufmerkſamer, und dringt um ſo mehr in das Gemüth. Sage vielmehr: Es geziemt ſich für gute Menſchen nicht, ſo was zu reden: oder höre es ohne Beifall ganz gleichgiltig an, und ſuche das Geſpräch unvermerkt auf einen andern Gegenſtand zu lenken.

6) Laſſe deinem Kinde in unerlaubten Stücken gar nie, in erlaubten aber auch nicht allezeit den eigenen Willen, viel weniger, wenn es denſelben durch Weinen, Heulen und Trotzen erzwingen will. Geſtatte demſelben nie zu weinen, außer wenn es krank ſonſt beſchädiget iſt. Dann aber eile zu Hilfe, und ſei barm-

herzig, das trotzige Weinen befruchtet und ſtärkt die Wurzeln des Eigenſinns.

7) Erlaube deinem Kinde nie ein unrechtes Wort, oder eine Lüge. Suche bei dergleichen Fällen ſogleich das Ehr= und Schamgefühl zu wecken, und wach zu erhalten. Böſe Worte ſind die Vorboten des Laſters.

8) Flöße deinen Kindern ſelbſt Liebe zur Schule und Achtung gegen den Lehrer ein. Halte es ſtrenge an, ſeine Schularbeiten genau zu machen; am wenigſten ſchimpfe über den Lehrer in Gegenwart der Kinder, und wenn er auch Gebrechen hätte. Halte ihm dieſe lieber unter vier Augen vor: ſonſt ſchadeſt du mehr als ihm, dir und deinem Kinde. Du bringſt Verwirrung in das Gemüth deines Kindes, und ſtreueſt Mißtrauen in ſein Herz, und ſo, daß das Gute der Schule in demſelben nie wieder Wurzel faſſen kann.

9) Laß dein Kind nie ohne Aufſicht aus deinem Auge. Laß es nie müßig gehen. Richte ſelbſt die Erholungsſtunden ſo ein, daß es auf eine ſpielende Art beſchäftiget iſt.

Bauernzeitung.

Das Gebet im häuslichen Kreiſe, mit beſonderer Rückſicht auf die häusliche Erziehung.

Die Haushaltung iſt ein Menſchenverein, deſſen höchſter Zweck es iſt, der Beſtimmung des Menſchen: glückſelig zu ſein, gemeinſam nachzuſtreben. Es giebt auf Erden kein anderes Verhältniß unter den Menſchen, wodurch die Aufgabe: Glückſeligkeit durch Tugend, beſſer erreicht werden könnte, als durch das Familienleben. Ja, wo in andern menſchlichen Verbindungen nicht der Sinn herrſcht, wie er im Hauſe ſein ſoll, da wird dauerndes, wahres Glück nicht Statt finden. Es liegt in der Natur des häuslichen Lebens, daß es ſo ſein müſſe. Welch' innige Verbindung der Menſchen mit Menſchen findet man hier! Würde dieſer Kreis doch nur immer mehr, wie es ſein ſoll, eine Geſellſchaft, worin dauerndes, ſtilles Glück aufblühete! Was zu dauerndem Glücke hinführt, iſt: Die Geſetze einer höhern Welt über alles Sinnliche zu achten, und ſie überall geltend zu machen.

Freilich iſt's auch Zweck des häuslichen Vereines, die körperlichen Bedürfniſſe gemeinſam ſich zu verſchaffen, aber dieß erhält erſt dadurch Bedeutung, daß dieſe wieder nothwendig ſind, um

mittelbar zu wirken für das Wohl des Geiſtes. Die Mitglieder des Hauſes ſollen ihr Höchſtes nie aus dem Auge verlieren. Ohne die Würde und Aufgabe des häuslichen Vereines feſtzuhalten, und ihr nachzuleben, ſinkt der Menſch offenbar herab, er erniedrigt ſich zu den Thieren des Feldes. Daher iſt es die höchſte Nothwendigkeit, daß Hausgenoſſen ſtets eingedenk ſind ihres Zweckes, darin ſich innig vereinen, ſich darin zu ſtärken ſuchen, da ohne dieſes Befeſtigungsmittel, der häusliche Verein, wie es genugſam am Tage liegt, niedern Zwecken gar leicht hingegeben wird. Das weſentlichſte Mittel aber, welches den häuslichen Verein für dieſes Höhere ſtimmt, und ihn immer darauf hinweiſet, iſt das Gebet; es iſt die ſtille Sehnſucht nach Oben, es iſt der belebte Hauch und Ton, in dem ſich die Seele des Menſchen zu ihrem himmliſchen Vater hinwendet. O! wem es ein rechter Ernſt iſt, im eigentlichen Sinne Menſch zu ſein, den erhebt es gewiß über alles Irdiſche, dem ſichert es den Weg, den er als Menſch wandeln ſoll; dem hilft es zuverläßig, niedern Leidenſchaften Schranken zu ſetzen, und ſetzt ihn allſeitig in den Stand, ſeiner Würde gemäß zu leben.

I.

Gott, Hausvater, Hausmutter und Gebet.

Kein Mitglied des Familien-Vereines iſt aber wichtiger und am erſten geeignet, einen wahren religiöſen Geiſt zu erzeugen und zu erhalten, als der Hausvater. Wenn du, Hausvater! nun Gott kenneſt, wenn du weißt, was du ſelbſt ſein ſollſt, was dein Haus ſein kann durch deinen Einfluß, und wenn du richtig auffaſſeſt dein Verhältniß zu Gott, dann wirſt du beten und die deinigen beten lehren und beten laſſen, dann wirſt du aber auch nicht wähnen, daß du Gott durch dein Gebet einen Dienſt erweiſen könnteſt. Er iſt ja der höchſt Vollkommene, der allein in ſich Selige, der keines Menſchesdienſtes um ſeinetwillen bedarf! Gott iſt dein Vater, er liebt dich! Seine Liebe will dein Glück. Er iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten; es kommt daher auch nicht auf die Menge der Gebete und Worte an, ſondern auf den Sinn, auf das Gefühl, auf die Hingebung, das Vertrauen, die Liebe, den guten und feſten Willen! Auch ſollen wir nicht glauben, durch unſer Gebet ihm Nachricht von unſern Umſtänden geben zu

müſſen oder zu können, er iſt der Allwiſſende; oder ſeine Rathſchlüſſe durch unſer Beten ändern zu können: Gott überſieht ja Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, er wußte deine Gedanken, ehe du ſie hatteſt, er überſchaut die Urſachen und die Wirkungen, den Grund und die Folgen von Allem, was da iſt und war, und bis in Ewigkeit ſein wird. In dem Plane ſeiner Weltregierung herrſcht die höchſte Weisheit, die größte Vollkommenheit, er iſt das Vollkommenſte und ſeine Rathſchlüſſe ſind unabänderlich.

Hausvater! die Gebetſtunde ſei daher in deinem Hauſe eine vor allen ausgezeichnete Stunde, ſie ſei die Stunde der Weihe, ſie ſei dir heilig. Dieß erfordert die Wichtigkeit deſſen, was du darin vornehmen ſollſt. Fliehe in der Stunde des Gebetes alle Zerſtreuung, und richte deinen Geiſt ganz auf Gott und den Gegenſtand deines Gebetes. Bedenke, mit wem du redeſt! zu wem du deinen Blick emporhebeſt! Er iſt der Heilige, der Allmächtige und der Vollkommenſte, vor dem ſelige Geiſter die tiefſte Ehrfurcht fühlen, und vor dem das ganze Menſchengeſchlecht in den Staub niederſinkt. Fühle es tief, was er iſt, und was du biſt. Das Gefühl deiner Abhängigkeit von ihm durchdringe dein ganzes Weſen. Unmöglich iſt dieß, wenn du nur Sinn haſt für das, was deinen Sinnen gefällt, aber möglich wird es, wenn Gott dein höchſtes Gut iſt, du wirſt dich dann unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlen. Dieſes Sammeln des Geiſtes, und dieſe Richtung auf Gott hat dann auch die Folge, daß dein Gebet auf dein ganzes Geiſteswesen den wohlthätigſten, folgenreichſten Einfluß äußern wird. Bitteſt du den Herrn mit ſolcher Stimmung um ein leibliches Gut, ſo wird das Gebet dir Seligkeit geben in dem Gedanken: ich habe es meinem himmliſchen Vater heimgeſtellt, iſt mir's gut, ſo werde ich es erhalten. Klageſt du ihm deine Noth, deinen Kummer, ſo wird dieſe Noth und dieſer Kummer, wenn du ſo beteſt, aus deinem Herzen entſchwinden. Dankeſt du ihm alſo für eine erhaltene Gabe, ſo wird dein Dank wärmer aufwallen zu dem gütigen Geber alles Guten, und du wirſt fähiger werden, neue Wohlthaten zu erhalten. Dulde es nicht, Hausvater! daß während des Gebetes Geſchäfte verrichtet werden; daß Zerſtreuung und Unachtſamkeit herrſche, wo Andacht das ganze Weſen des Betenden durchglühen ſoll. Dem Geber alles Guten die beſte Zeit zu weihen von der vielen, die er uns giebt, das

mittelbar zu wirken für das Wohl des Geiſtes. Die Mitglieder des Hauſes ſollen ihr Höchſtes nie aus dem Auge verlieren. Ohne die Würde und Aufgabe des häuslichen Vereines feſtzuhalten, und ihr nachzuleben, ſinkt der Menſch offenbar herab, er erniedrigt ſich zu den Thieren des Feldes. Daher iſt es die höchſte Nothwendigkeit, daß Hausgenoſſen ſtets eingedenk ſind ihres Zweckes, darin ſich innig vereinen, ſich darin zu ſtärken ſuchen, da ohne dieſes Befeſtigungsmittel, der häusliche Verein, wie es genugſam am Tage liegt, niedern Zwecken gar leicht hingegeben wird. Das weſentlichſte Mittel aber, welches den häuslichen Verein für dieſes Höhere ſtimmt, und ihn immer darauf hinweiſet, iſt das Gebet; es iſt die ſtille Sehnſucht nach Oben, es iſt der belebte Hauch und Ton, in dem ſich die Seele des Menſchen zu ihrem himmliſchen Vater hinwendet. O! wem es ein rechter Ernſt iſt, im eigentlichen Sinne Menſch zu ſein, den erhebt es gewiß über alles Irdiſche, dem ſichert es den Weg, den er als Menſch wandeln ſoll; dem hilft es zuverläßig, niedern Leidenſchaften Schranken zu ſetzen, und ſetzt ihn allſeitig in den Stand, ſeiner Würde gemäß zu leben.

I.

Gott, Hausvater, Hausmutter und Gebet.

Kein Mitglied des Familien-Vereines iſt aber wichtiger und am erſten geeignet, einen wahren religiöſen Geiſt zu erzeugen und zu erhalten, als der Hausvater. Wenn du, Hausvater! nun Gott kenneſt, wenn du weißt, was du ſelbſt ſein ſollſt, was dein Haus ſein kann durch deinen Einfluß, und wenn du richtig auffaſſeſt dein Verhältniß zu Gott, dann wirſt du beten und die deinigen beten lehren und beten laſſen, dann wirſt du aber auch nicht wähnen, daß du Gott durch dein Gebet einen Dienſt erweiſen könnteſt. Er iſt ja der höchſt Vollkommene, der allein in ſich Selige, der keines Menſchesdienſtes um ſeinetwillen bedarf! Gott iſt dein Vater, er liebt dich! Seine Liebe will dein Glück. Er iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten; es kommt daher auch nicht auf die Menge der Gebete und Worte an, ſondern auf den Sinn, auf das Gefühl, auf die Hingebung, das Vertrauen, die Liebe, den guten und feſten Willen! Auch ſollen wir nicht glauben, durch unſer Gebet ihm Nachricht von unſern Umſtänden geben zu

müſſen oder zu können, er iſt der Allwiſſende; oder ſeine Rathſchlüſſe durch unſer Beten ändern zu können: Gott überſieht ja Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, er wußte deine Gedanken, ehe du ſie hatteſt, er überſchaut die Urſachen und die Wirkungen, den Grund und die Folgen von Allem, was da iſt und war, und bis in Ewigkeit ſein wird. In dem Plane ſeiner Weltregierung herrſcht die höchſte Weisheit, die größte Vollkommenheit, er iſt das Vollkommenſte und ſeine Rathſchlüſſe ſind unabänderlich.

Hausvater! die Gebetſtunde ſei daher in deinem Hauſe eine vor allen ausgezeichnete Stunde, ſie ſei die Stunde der Weihe, ſie ſei dir heilig. Dieß erfordert die Wichtigkeit deſſen, was du darin vornehmen ſollſt. Fliehe in der Stunde des Gebetes alle Zerſtreuung, und richte deinen Geiſt ganz auf Gott und den Gegenſtand deines Gebetes. Bedenke, mit wem du redeſt! zu wem du deinen Blick emporhebeſt! Er iſt der Heilige, der Allmächtige und der Vollkommenſte, vor dem ſelige Geiſter die tiefſte Ehrfurcht fühlen, und vor dem das ganze Menſchengeſchlecht in den Staub niederſinkt. Fühle es tief, was er iſt, und was du biſt. Das Gefühl deiner Abhängigkeit von ihm durchdringe dein ganzes Weſen. Unmöglich iſt dieß, wenn du nur Sinn haſt für das, was deinen Sinnen gefällt, aber möglich wird es, wenn Gott dein höchſtes Gut iſt, du wirſt dich dann unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlen. Dieſes Sammeln des Geiſtes, und dieſe Richtung anf Gott hat dann auch die Folge, daß dein Gebet auf dein ganzes Geiſteswesen den wohlthätigſten, folgenreichſten Einfluß äußern wird. Bitteſt du den Herrn mit ſolcher Stimmung um ein leibliches Gut, ſo wird das Gebet dir Seligkeit geben in dem Gedanken: ich habe es meinem himmliſchen Vater heimgeſtellt, iſt mir's gut, ſo werde ich es erhalten. Klageſt du ihm deine Noth, deinen Kummer, ſo wird dieſe Noth und dieſer Kummer, wenn du ſo beteſt, aus deinem Herzen entſchwinden. Dankeſt du ihm alſo für eine erhaltene Gabe, ſo wird dein Dank wärmer aufwallen zu dem gütigen Geber alles Guten, und du wirſt fähiger werden, neue Wohlthaten zu erhalten. Dulde es nicht, Hausvater! daß während des Gebetes Geſchäfte verrichtet werden; daß Zerſtreuung und Unachtſamkeit herrſche, wo Andacht das ganze Weſen des Betenden durchglühen ſoll. Dem Geber alles Guten die beſte Zeit zu weihen von der vielen, die er uns giebt, das

erfordert die Wichtigkeit des Gebetes. Welche aber könnte beſſer und geeigneter ſein, als die am Abend und am Morgen. Doch veranſtalte nicht zu lange und nicht zu viele auswendig gelernte Gebete. Wenn unſer Gebet zu lange dauert, ſo ermüdet es; Gott aber ſieht nur auf das Herz.

Auswendig gelernte Gebete haben allerdings ihren großen Nutzen, wenn ſie mit unſern Bedürfniſſen, Gedanken und Gefühlen übereinſtimmen. Sie müſſen unſerm Geiſte aber erſt verſtändlich ſein und dem Herzen zuſprechen. Ein Gebet aber, welches, durch unſere beſondere Lage veranlaßt, dem Herzen entquillt, iſt gewiß das ſchönſte und fruchtbarſte; denn wir ſelbſt legen darin unſere Wünſche, Gefühle unſerm Vater ſo vor, wie es in einem gelernten Gebete ſelten der Fall ſein kann.

„Bet' nur in Einfalt deiner Seelen:
Gott ſieht auf's Herz; Gott iſt ein Geiſt.
Wie können dir die Worte fehlen,
Wenn nur dein Herz dich beten heißt."

Aber das Gemüth bedarf der Sammlung, und auswendig gelernte Gebete haben nicht allein an ſich, ſondern auch in dieſer Hinſicht einen entſchiedenen Werth. Es bedarf daher kaum der Erwähnung, daß man — regelmäßig und beſonders in den Fällen, wo unſer Gebet nicht aus unſern Bedürfniſſen hervorgeht — ſolche Gebete jedoch mit Andacht und Verſtand betet, welche von der Kirche zu öfterm Gebrauche beſtimmt ſind, wie z. B. das Gebet des Herrn, und manche andere. Aber Verſtand und Herz müſſen für ſolche Gebete geöffnet und erwärmt werden. Dann werden ſie außerordentlichen Nutzen haben, dann wird die Fülle von Wahrheit, die in ſolchen Gebeten liegt, die Wahrheit des Betenden und ein mächtiges Förderungsmittel ſeiner Tugend werden. — Hausvater! wenn das Gebet aber dieſes werden ſoll, dann darf auch in deinem Hauſe nicht gebetet werden aus Gewohnheit, ſondern aus Bedürfniß; nicht der Worte, ſondern der Sache, der Andacht, der Ehrfurcht, des Vertrauens und der Demuth wegen. Das gedanken- und gefühlloſe Gewohnheitsgebet ſtärkt dich in keiner Tugend, lindert dir kein Leiden, vereint dich nicht näher mit Gott, deinem Vater. Eben ſo wenig und noch weniger werde in deinem Hauſe zum Scheine gebetet. Ein ſolches Gebet bleibt ohne allen Erfolg, und man täuſcht ſich und die Welt auf eine

ſchreckliche Weiſe. Wir betrügen uns und andere, und ſtehen ſolcher Geſtalt unſerer eigenen, dauernden Glückſeligkeit im Wege. Wenn du wahrhaft Vater deines Hauſes biſt, ſo wirſt du aber auch über der Uebung des Gebetes keine andern Pflichten verſäumen.

Groß und heilig, Hausvater! ſind die Verpflichtungen, die du als Familienvater mit den Deinen der Menſchheit und dem Staate zu erfüllen haſt. Kraft und Stärke zur Ausführung derſelben zu erhalten, dazu iſt das Gebet nur Mittel. Dich im Ringen und Treiben dieſer Erde zu erheben in das Gebiet deines unſterblichen Geiſtes, dich zu ſtärken in Schwachheit, zu tröſten in Trübſal, dich dein Glück mit Würde genießen zu laſſen, bei der Darbringung deiner Gabe zu dem Beſten des dir nähern oder entferntern Kreiſes, das iſt ſein Zweck. Und der Menſchheit Beſtem ſollſt du dich widmen, dazu biſt du da, dazu gebe dir Gott Kraft und dieſe wende an. Hausvater! bete und arbeite! »Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen, und bleibe deiner Pflicht getreu!« Daher fern von dir jene ſchlaffe Pflichterfüllung, die da betet, wo gewirkt werden ſoll; die da meint ſich mit dem Himmel durchs's Beten abzufinden, wo die Erde deine Kraft und das Leben deine ganze Thätigkeit in Anſpruch nimmt. Alles zu rechter Zeit und auf die rechte Weiſe! In dem Menſchen iſt eine ſinnliche und geiſtige Natur verbunden. Es iſt daher nothwendig, die Bedürfniſſe des körperlichen Lebens und Wohlſeins zu befriedigen. Namentlich iſt das Erwerben der Lebensmittel, und die Sorge für das möglichſte Wohlſein des Leibes ſo enge mit dem Beſtande des häuslichen Kreiſes verbunden, daß das Streben darnach unmöglich von demſelben getrennt werden kann und darf. Hier aber iſt der Punkt, wo man nicht ſelten ſich verirrt. Hier gerathen Sinnlichkeit und Geiſtigkeit in Streit, worin erſtere bei einer großen Zahl von Familien den Sieg davon trägt. Hier wird verwechſelt das Mittel mit dem Zwecke, und Glückſeligkeit und dauerndes Wohlſein werden da geſucht, wo ſie nicht zu finden ſind: im Beſitze und Genuſſe ſinnlicher Güter. Dieß iſt eine traurige Erfahrung! Unter den Mitteln, dieſen Abweg zu vermeiden, dieſem Abgotte und ſeinem Verderben zu entgehen, iſt das Gebet eines der wirkſamſten. Dadurch werden wir über den Staub der Erde emporgehoben. Es ſtärkt in uns die Kenntniß unſerer Würde, und ſetzt unſerer Sinnlichkeit gehörige Schranken. Es ſetzt uns in

erfordert die Wichtigkeit des Gebetes. Welche aber könnte beſſer und geeigneter ſein, als die am Abend und am Morgen. Doch veranſtalte nicht zu lange und nicht zu viele auswendig gelernte Gebete. Wenn unſer Gebet zu lange dauert, ſo ermüdet es; Gott aber ſieht nur auf das Herz.

Auswendig gelernte Gebete haben allerdings ihren großen Nutzen, wenn ſie mit unſern Bedürfniſſen, Gedanken und Gefühlen übereinſtimmen. Sie müſſen unſerm Geiſte aber erſt verſtändlich ſein und dem Herzen zuſprechen. Ein Gebet aber, welches, durch unſere beſondere Lage veranlaßt, dem Herzen entquillt, iſt gewiß das ſchönſte und fruchtbarſte; denn wir ſelbſt legen darin unſere Wünſche, Gefühle unſerm Vater ſo vor, wie es in einem gelernten Gebete ſelten der Fall ſein kann.

„Bet' nur in Einfalt deiner Seelen:
Gott ſieht auf's Herz; Gott iſt ein Geiſt.
Wie können dir die Worte fehlen,
Wenn nur dein Herz dich beten heißt."

Aber das Gemüth bedarf der Sammlung, und auswendig gelernte Gebete haben nicht allein an ſich, ſondern auch in dieſer Hinſicht einen entſchiedenen Werth. Es bedarf daher kaum der Erwähnung, daß man — regelmäßig und beſonders in den Fällen, wo unſer Gebet nicht aus unſern Bedürfniſſen hervorgeht — ſolche Gebete jedoch mit Andacht und Verſtand betet, welche von der Kirche zu öfterm Gebrauche beſtimmt ſind, wie z. B. das Gebet des Herrn, und manche andere. Aber Verſtand und Herz müſſen für ſolche Gebete geöffnet und erwärmt werden. Dann werden ſie außerordentlichen Nutzen haben, dann wird die Fülle von Wahrheit, die in ſolchen Gebeten liegt, die Wahrheit des Betenden und ein mächtiges Förderungsmittel ſeiner Tugend werden. — Hausvater! wenn das Gebet aber dieſes werden ſoll, dann darf auch in deinem Hauſe nicht gebetet werden aus Gewohnheit, ſondern aus Bedürfniß; nicht der Worte, ſondern der Sache, der Andacht, der Ehrfurcht, des Vertrauens und der Demuth wegen. Das gedanken- und gefühlloſe Gewohnheitsgebet ſtärkt dich in keiner Tugend, lindert dir kein Leiden, vereint dich nicht näher mit Gott, deinem Vater. Eben ſo wenig und noch weniger werde in deinem Hauſe zum Scheine gebetet. Ein ſolches Gebet bleibt ohne allen Erfolg, und man täuſcht ſich und die Welt auf eine

ſchreckliche Weiſe. Wir betrügen uns und andere, und ſtehen ſolcher Geſtalt unſerer eigenen, dauernden Glückſeligkeit im Wege. Wenn du wahrhaft Vater deines Hauſes biſt, ſo wirſt du aber auch über der Uebung des Gebetes keine andern Pflichten verſäumen.

Groß und heilig, Hausvater! ſind die Verpflichtungen, die du als Familienvater mit den Deinen der Menſchheit und dem Staate zu erfüllen haſt. Kraft und Stärke zur Ausführung derſelben zu erhalten, dazu iſt das Gebet nur Mittel. Dich im Ringen und Treiben dieſer Erde zu erheben in das Gebiet deines unſterblichen Geiſtes, dich zu ſtärken in Schwachheit, zu tröſten in Trübſal, dich dein Glück mit Würde genießen zu laſſen, bei der Darbringung deiner Gabe zu dem Beſten des dir nähern oder entferntern Kreiſes, das iſt ſein Zweck. Und der Menſchheit Beſtem ſollſt du dich widmen, dazu biſt du da, dazu gebe dir Gott Kraft und dieſe wende an. Hausvater! bete und arbeite! »Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen, und bleibe deiner Pflicht getreu!« Daher fern von dir jene ſchlaffe Pflichterfüllung, die da betet, wo gewirkt werden ſoll; die da meint ſich mit dem Himmel durchs's Beten abzufinden, wo die Erde deine Kraft und das Leben deine ganze Thätigkeit in Anſpruch nimmt. Alles zu rechter Zeit und auf die rechte Weiſe! In dem Menſchen iſt eine ſinnliche und geiſtige Natur verbunden. Es iſt daher nothwendig, die Bedürfniſſe des körperlichen Lebens und Wohlſeins zu befriedigen. Namentlich iſt das Erwerben der Lebensmittel, und die Sorge für das möglichſte Wohlſein des Leibes ſo enge mit dem Beſtande des häuslichen Kreiſes verbunden, daß das Streben darnach unmöglich von demſelben getrennt werden kann und darf. Hier aber iſt der Punkt, wo man nicht ſelten ſich verirrt. Hier gerathen Sinnlichkeit und Geiſtigkeit in Streit, worin erſtere bei einer großen Zahl von Familien den Sieg davon trägt. Hier wird verwechſelt das Mittel mit dem Zwecke, und Glückſeligkeit und dauerndes Wohlſein werden da geſucht, wo ſie nicht zu finden ſind: im Beſitze und Genuſſe ſinnlicher Güter. Dieß iſt eine traurige Erfahrung! Unter den Mitteln, dieſen Abweg zu vermeiden, dieſem Abgotte und ſeinem Verderben zu entgehen, iſt das Gebet eines der wirkſamſten. Dadurch werden wir über den Staub der Erde emporgehoben. Es ſtärkt in uns die Kenntniß unſerer Würde, und ſetzt unſerer Sinnlichkeit gehörige Schranken. Es ſetzt uns in

den Stand, unſere Beſtimmung deutlich zu erkennen, und nur zur Erreichung derſelben leibliches Gut anzuwenden, nur in ſo fern nach ihm zu ringen, als es Mittel iſt, derſelben gemäß zu leben. In dem Bewußtſein der Würde des Menſchen betet die Familie um Kraft zu dem Geſchäfte des Tages, und der Herr erhört ſie. Ja, Hausvater! es iſt deine Pflicht, deine Hausgenoſſen ſo zu führen, daß ſie einſehen, wie nicht dauerndes Wohlſein ihnen aufblühet, wenn ſie Güter der Erde in Menge genießen, ſondern daß nur ein dankbarer, mäßiger Genuß erlaubt, für Körper und Geiſt dienlich iſt.

Groß und edel ſind die Freuden, die dem Boden des häuslichen Kreiſes entkeimen. Da hat der Vater Freude an dem wohlthätigen Einfluße ſeiner Gattinn auf das Haus; er betrachtet ihr ſinniges Wirken mit Wohlgefallen: ſie aber freut ſich wieder des thätigen Strebens ihres Gatten; ſie freut ſich, wenn er im Großen wirkt und erwirbt, damit ſie im Kleinen ſo recht häuslich verwalten könne. Die Eltern freuen ſich des Gedeihens und der Gutartigkeit ihrer Kinder, und dieſe hangen wiederum mit Liebe, Vertrauen, Gehorſam und Dankbarkeit an ihren Eltern. — Herzerhebender und wohlthuender iſt wohl nichts unter allen Freuden, die die Erde giebt, als der Blick in eine ſolche Familie, wo theure Elternliebe ſorgt für das Wohl der Kinder, und dieſe wieder dadurch geleitet werden, ihrer Eltern Sorge, Liebe und Geduld durch willigen Gehorſam und kindliche Liebe zu belohnen! Leſer! giebt es ein ſchöneres, innigeres Verhältniß als das: Vater, Mutter, Kind?! So eng' iſt das Band der Liebe um alle geſchloſſen, die zum Hauſe gehören, daß die Freude des Einen die Freude Aller wird; jede Aeußerung des Einen macht Allen Freude, das Werk des Einen iſt das Werk Aller! Und dieſe häuslichen Freuden wiederholen ſich täglich, ſie ſind die reinſten, die unſchuldigſten und darum auch die edelſten, ihr Genuß dauert ſo lange, als der Verein beſteht, und ſelbſt dann, wenn ſich die Geſellſchaft des Hauſes auflöſet, — geſchehe es nun auf eine Art, wie es wolle, — ſo iſt die Rückerinnerung an die genoſſenen Freuden, und die Hoffnung der einſtigen Wiedervereinigung mit den Theuern unſers Herzens unſer Troſt. Sollen aber auf dem Boden des Familien-Kreiſes ſolche Freuden genoſſen werden, ſo iſt es vor allen Dingen nöthig, daß Gottesfurcht im Hauſe wohne und throne. Ohne ſie werden dem Hauſe keine ſolche Freuden entkeimen, ohne ſie kann man

ſich wohl außer dem Familien-Kreiſe unterhalten, zerſtreuen, aber das häusliche Leben bleibt dabei kalt. Man lebt mitten in einer Familie — wenn ſie ohne Gottesfurcht iſt, — wohl in einem Koſthauſe, die Kinder ſind wohl in einer Pfleganſtalt, in einem Inſtitute, aber nicht in einem wahren häuslichen Kreiſe. Daher, Hausvater! Hausmutter! erkenne die Wichtigkeit deines Berufes, erkenne die Anſprüche, welche deine Kinder an dich von Gottes und der Pflicht wegen machen! Ihr ſollet ihnen nicht allein Ernährer, ihr ſollt ihnen auch Erzieher ſein. Mutter! du wirſt ſelig durch Kinderzeugen, aber du mußt auch thun, was Mutterliebe und Muttertriebe verlangen, du mußt dein Kind pflegen, nähren, in Liebe und Gottesfurcht erziehen! Vater! deine Vaterſchaft wird dich ſelig machen, aber ſei auch ein rechter Vater! Siehſt du den Vater im Himmel?! Er ſorgt für Leib und Geiſt ſeiner Kinder: thu' es auch und du biſt ein wahrer Vater! Sollt ihr in dieſem Sinne aber Vater und Mutter ſein, ſo iſt es nothwendig, daß ihr eure Kinder wahrhaft liebet. Bittet Gott im Gebete um Kraft zu dieſer wahrhaften Liebe. Und dann, wenn ihr in ihrem Sinne nach Vollendung eurer Tagarbeit euch euren Kindern widmet, in ihrer Geſellſchaft die Freuden eines wahren Familienlebens genießet, dann wird Heil und Segen in eurem Kreiſe euer Theil ſein. Gottes Gnade wird auf euch ruhen! Gottesfurcht, deren Ausfluß ein echtes Gebet iſt, wird jede andere Freude, die euerm Hauſe zufließet, euch würdig genießen laſſen. Der Geburtstag des Vaters, der Mutter, des Kindes, wird hinweiſen auf Gott; es wallet das Gebet der Eltern und Kinder dann auf zum Himmel in Dank und Bitte für das Wohl des Vaters und der Mutter oder der Kinder. Die Geſundheit der Familienglieder erinnert an Den, der ſie gab. So wird bei jeder Familienfreude unſer Gefühl ſich hinlenken zu Gott, dem Geber alles Guten.

II.

Das Gebet lehrt die Leiden der Familie mit Geduld ertragen.

Aber wie auf der Erde kein Einzelner ſich rühmen kann, ein ungetrübtes Glück zu genießen, ſo werden auch neben den Freuden euch Leiden treffen. Viel und groß ſind ſie oft, die in eine Familie einziehen. Sie werden aber unverſchuldet ſein, wenn Got-

den Stand, unſere Beſtimmung deutlich zu erkennen, und nur zur Erreichung derſelben leibliches Gut anzuwenden, nur in ſo fern nach ihm zu ringen, als es Mittel iſt, derſelben gemäß zu leben. In dem Bewußtſein der Würde des Menſchen betet die Familie um Kraft zu dem Geſchäfte des Tages, und der Herr erhört ſie. Ja, Hausvater! es iſt deine Pflicht, deine Hausgenoſſen ſo zu führen, daß ſie einſehen, wie nicht dauerndes Wohlſein ihnen aufblühet, wenn ſie Güter der Erde in Menge genießen, ſondern daß nur ein dankbarer, mäßiger Genuß erlaubt, für Körper und Geiſt dienlich iſt.

Groß und edel ſind die Freuden, die dem Boden des häuslichen Kreiſes entkeimen. Da hat der Vater Freude an dem wohlthätigen Einfluße ſeiner Gattinn auf das Haus; er betrachtet ihr ſinniges Wirken mit Wohlgefallen: ſie aber freut ſich wieder des thätigen Strebens ihres Gatten; ſie freut ſich, wenn er im Großen wirkt und erwirbt, damit ſie im Kleinen ſo recht häuslich verwalten könne. Die Eltern freuen ſich des Gedeihens und der Gutartigkeit ihrer Kinder, und dieſe hangen wiederum mit Liebe, Vertrauen, Gehorſam und Dankbarkeit an ihren Eltern. — Herzerhebender und wohlthuender iſt wohl nichts unter allen Freuden, die die Erde giebt, als der Blick in eine ſolche Familie, wo theure Elternliebe ſorgt für das Wohl der Kinder, und dieſe wieder dadurch geleitet werden, ihrer Eltern Sorge, Liebe und Geduld durch willigen Gehorſam und kindliche Liebe zu belohnen! Leſer! giebt es ein ſchöneres, innigeres Verhältniß als das: Vater, Mutter, Kind?! So eng' iſt das Band der Liebe um alle geſchloſſen, die zum Hauſe gehören, daß die Freude des Einen die Freude Aller wird; jede Aeußerung des Einen macht Allen Freude, das Werk des Einen iſt das Werk Aller! Und dieſe häuslichen Freuden wiederholen ſich täglich, ſie ſind die reinſten, die unſchuldigſten und darum auch die edelſten, ihr Genuß dauert ſo lange, als der Verein beſteht, und ſelbſt dann, wenn ſich die Geſellſchaft des Hauſes auflöſet, — geſchehe es nun auf eine Art, wie es wolle, — ſo iſt die Rückerinnerung an die genoſſenen Freuden, und die Hoffnung der einſtigen Wiedervereinigung mit den Theuern unſers Herzens unſer Troſt. Sollen aber auf dem Boden des Familien-Kreiſes ſolche Freuden genoſſen werden, ſo iſt es vor allen Dingen nöthig, daß Gottesfurcht im Hauſe wohne und throne. Ohne ſie werden dem Hauſe keine ſolche Freuden entkeimen, ohne ſie kann man

ſich wohl außer dem Familien-Kreiſe unterhalten, zerſtreuen, aber das häusliche Leben bleibt dabei kalt. Man lebt mitten in einer Familie — wenn ſie ohne Gottesfurcht iſt, — wohl in einem Koſthauſe, die Kinder ſind wohl in einer Pfleganſtalt, in einem Inſtitute, aber nicht in einem wahren häuslichen Kreiſe. Daher, Hausvater! Hausmutter! erkenne die Wichtigkeit deines Berufes, erkenne die Anſprüche, welche deine Kinder an dich von Gottes und der Pflicht wegen machen! Ihr ſollet ihnen nicht allein Ernährer, ihr ſollt ihnen auch Erzieher ſein. Mutter! du wirſt ſelig durch Kinderzeugen, aber du mußt auch thun, was Mutterliebe und Muttertriebe verlangen, du mußt dein Kind pflegen, nähren, in Liebe und Gottesfurcht erziehen! Vater! deine Vaterſchaft wird dich ſelig machen, aber ſei auch ein rechter Vater! Siehſt du den Vater im Himmel?! Er ſorgt für Leib und Geiſt ſeiner Kinder: thu' es auch und du biſt ein wahrer Vater! Sollt ihr in dieſem Sinne aber Vater und Mutter ſein, ſo iſt es nothwendig, daß ihr eure Kinder wahrhaft liebet. Bittet Gott im Gebete um Kraft zu dieſer wahrhaften Liebe. Und dann, wenn ihr in ihrem Sinne nach Vollendung eurer Tagarbeit euch euren Kindern widmet, in ihrer Geſellſchaft die Freuden eines wahren Familienlebens genießet, dann wird Heil und Segen in eurem Kreiſe euer Theil ſein. Gottes Gnade wird auf euch ruhen! Gottesfurcht, deren Ausfluß ein echtes Gebet iſt, wird jede andere Freude, die euerm Hauſe zufließet, euch würdig genießen laſſen. Der Geburtstag des Vaters, der Mutter, des Kindes, wird hinweiſen auf Gott; es wallet das Gebet der Eltern und Kinder dann auf zum Himmel in Dank und Bitte für das Wohl des Vaters und der Mutter oder der Kinder. Die Geſundheit der Familienglieder erinnert an Den, der ſie gab. So wird bei jeder Familienfreude unſer Gefühl ſich hinlenken zu Gott, dem Geber alles Guten.

II.

Das Gebet lehrt die Leiden der Familie mit Geduld ertragen.

Aber wie auf der Erde kein Einzelner ſich rühmen kann, ein ungetrübtes Glück zu genießen, ſo werden auch neben den Freuden euch Leiden treffen. Viel und groß ſind ſie oft, die in eine Familie einziehen. Sie werden aber unverſchuldet ſein, wenn Got-

tesfurcht ihre Wohnung in euerm Herzen und in euerm Hauſe aufgeſchlagen hat. Es wird eines der Familienglieder krank; für liebende Herzen ein empfindlicher Schmerz! Man wendet ſchnell und ſorgſam Mittel an, die Geſundheit zurückzuführen. Da ſtehen die Guten um das Bett des Leidenden und flehen um Hilfe zu dem, der helfen kann. Da flehen ſie in Winkeln und Kammern um Geſundheit für den Kranken! O wie hilf- und troſtlos wäre ihre Lage ohme ein ſtärkendes Gebet! Aber Gott iſt der Schwachen und der Trauernden Stütze, ſie bitten ihn, und ihre Sorgen um den Kranken werden leichter — ſie legen das eitle Mühen nieder in ſeinen Schoß. Sie beten, und ſo oft ſie beten, wird ruhiger ihr Herz. Der Herr hört ihr Flehen und giebt Geſundheit wieder — und o! wie wird dann das Leiden eine Quelle der Freude, Dankgebete ſteigen auf zum Himmel. Oder es gefällt der unerforſchlichen Weisheit Gottes, eins der Glieder des Hauſes durch den Tod abzurufen! der Vater! die Mutter ſtirbt! Keine Hilfe iſt mehr in Menſchenhänden. Da liegt der ſterbende Vater, um ihn verſammeln ſich ſeine Kinder. Er ermahnet, er ſegnet ſie, er zeigt ihnen Gott als ihren Vater, und empfiehlt ſie ſterbend ſeiner Liebe, er weiß, an wen er glaubt und wem er die Seinigen empfiehlt. Sein Seufzer iſt Gebet, ſein Blick, ſein Athemzug iſt Gebet! da ſtehen die Kinder! für den Vater iſt keine Hilfe mehr. Betend wendeu ſie ihr thränendes Auge zu Gott und bitten: Lindre ihm des Todes Schmerz, erlöſe ihn, o Gott! Und des Todes Grauen kehret ein in die Herzen der Bleibenden, ihm iſt wohl, aber ihnen iſt weh! O Allmächtiger lindre ihren Schmerz! Doch ſie beten! O betet, ihr Lieben, nnd Troſt, Ruhe und Sehnſucht nach Wiedervereinigung kehret in eure Herzen! — So tröſtet das Gebet ein frommes Haus auch ſelbſt bei der Trennung eines Gliedes; ſo tröſtet es die Kinder beim Tode der Eltern, die Eltern beim Sterben des Kindes, die Geſchwiſter beim Scheiden Eines aus ihrer frohen Mitte. Gott! du giebſt Troſt und Stärke, deine Gnade iſt wunderbar und deine Liebe und Barmherzigkeit iſt unendlich! Du ſegneſt den Frommen in allen Lagen des Lebens.

Der Gott aber, der die Seinigen in ſchweren Krankheiten und im Tode nicht verläßt, der giebt ihnen auch Muth und Stärke, andere häusliche Leiden zu ertragen. Wir erwähnen nur häuslicher Fälle. Eine Familie hat Friede, ſie wird verfolgt, verleumdet, es wird ihnen in den mancherlei Geſchäften des Lebens

empfindlicher Schaden durch die Bosheit anderer zugefügt. Offenbar muß ein ſolches Betragen den Leidenden mit Widerwillen erfüllen, die menſchliche Schwachheit, das beleidigte Ehrgefühl, der erlittene Verlurſt reizt zur Rache. Aber ein Blick auf Gott und eine Bitte an ihn um Kraft und Beiſtand, auch hier Menſchenwürde zu behaupten, läßt Rache, Empfindlichkeit nicht aufkommen, ſondern giebt Ruhe unſerm Herzen. Das Gefühl der Rache, der Abneigung iſt gedämpft. Ruhe, Ergebung, ja Wohlwollen gegen unſere Feinde, belebet uns. — Wie manche Familie ſchmachtet in Armuth und Dürftigkeit, und bei dem redlichſten Streben zur Erwerbung der Bedürfniſſe des Hauſes iſt dennoch oft Mangel ihr Theil. Wie ſo häufig iſt es der Fall, daß bemittelte Menſchen ihr Herz vor ſolcher Noth verſchließen, keine Hilfe leiſten, wo ſie doch könnten! Doch die leidende Familie wendet ſich an Gott, klagt ihm ihre Noth und er verläßt ſie nicht, er ſendet in das Herz der Bekümmerten Troſt, ihr aufrichtiges Gebet bewirkt in ihnen Vertrauen, Ergebung und Muth; ſie verſuchen alle rechtlichen Mittel, und Gott läßt ihnen Hilfe angedeihen, wenn ſie es am wenigſten vermuthen. Gott führt die Seinigen oft wunderbar, aber es ſei genug, daß er ſie führt, und daß wohl gethan iſt, was er thut! — Wie oft tritt im häuslichen Vereine der Fall ein, daß er ſich in einer traurigen Lage befindet, die er der Welt nicht klagen kann. Dann iſt doch Einer, der die Unglücklichen anhört; ſie wenden ſich an ihn, und ſtille Ruhe und Frieden wird auch hier ihr Theil.

Und endlich kommen auch im Hauſe ſolche Fälle vor, wo unſer Gefühl ohne einen Haltpunkt eine Richtung annehmen könnte, welche Verderben und Unheil bewirken müßte. Die Glieder des Hauſes ſind ja immer Menſchen, und als ſolche auch menſchlichen Schwachheiten unterworfen, Zorn, Mißmuth und andere unedle Gefühle regen ſich auch in ihnen. Da aber der Zorn nicht thut, was vor Gott recht iſt, ſo wird auch ihm ein gottesfürchtiges Glied der Familie auf allen möglichen Weiſen zu wehren ſuchen. Gefühle können am beſten durch Gefühle verdrängt werden. Ein ernſtes Gebet zu Gott um Faſſung und Geduld wird ſolche unedle Aufkeimungen unterdrücken. Heftige Gefühle werden ſo in ſanfte, Zorn wird in freundlichen Ernſt, Ungeduld in Geduld, allzugroße Strenge in Nachſicht, und Mißtrauen in Vertrauen umgewandelt, und dieß alles durch das Ge-

tesfurcht ihre Wohnung in euerm Herzen und in euerm Hauſe aufgeſchlagen hat. Es wird eines der Familienglieder krank; für liebende Herzen ein empfindlicher Schmerz! Man wendet ſchnell und ſorgſam Mittel an, die Geſundheit zurückzuführen. Da ſtehen die Guten um das Bett des Leidenden und flehen um Hilfe zu dem, der helfen kann. Da flehen ſie in Winkeln und Kammern um Geſundheit für den Kranken! O wie hilf= und troſtlos wäre ihre Lage ohne ein ſtärkendes Gebet! Aber Gott iſt der Schwachen und der Trauernden Stütze, ſie bitten ihn, und ihre Sorgen um den Kranken werden leichter — ſie legen das eitle Mühen nieder in ſeinen Schoß. Sie beten, und ſo oft ſie beten, wird ruhiger ihr Herz. Der Herr hört ihr Flehen und giebt Geſundheit wieder — und o! wie wird dann das Leiden eine Quelle der Freude, Dankgebete ſteigen auf zum Himmel. Oder es gefällt der unerforſchlichen Weisheit Gottes, eins der Glieder des Hauſes durch den Tod abzurufen! der Vater! die Mutter ſtirbt! Keine Hilfe iſt mehr in Menſchenhänden. Da liegt der ſterbende Vater, um ihn verſammeln ſich ſeine Kinder. Er ermahnet, er ſegnet ſie, er zeigt ihnen Gott als ihren Vater, und empfiehlt ſie ſterbend ſeiner Liebe, er weiß, an wen er glaubt und wem er die Seinigen empfiehlt. Sein Seufzer iſt Gebet, ſein Blick, ſein Athemzug iſt Gebet! da ſtehen die Kinder! für den Vater iſt keine Hilfe mehr. Betend wendeu ſie ihr thränendes Auge zu Gott und bitten: Lindre ihm des Todes Schmerz, erlöſe ihn, o Gott! Und des Todes Grauen kehret ein in die Herzen der Bleibenden, ihm iſt wohl, aber ihnen iſt weh! O Allmächtiger lindre ihren Schmerz! Doch ſie beten! O betet, ihr Lieben, nnd Troſt, Ruhe und Sehnſucht nach Wiedervereinigung kehret in eure Herzen! — So tröſtet das Gebet ein frommes Haus auch ſelbſt bei der Trennung eines Gliedes; ſo tröſtet es die Kinder beim Tode der Eltern, die Eltern beim Sterben des Kindes, die Geſchwiſter beim Scheiden Eines aus ihrer frohen Mitte. Gott! du giebſt Troſt und Stärke, deine Gnade iſt wunderbar und deine Liebe und Barmherzigkeit iſt unendlich! Du ſegneſt den Frommen in allen Lagen des Lebens.

Der Gott aber, der die Seinigen in ſchweren Krankheiten und im Tode nicht verläßt, der giebt ihnen auch Muth und Stärke, andere häusliche Leiden zu ertragen. Wir erwähnen nur häuslicher Fälle. Eine Familie hat Friede, ſie wird verfolgt, verle[illegible] es wird ihnen in den mancherlei Geſchäften des Lebens

empfindlicher Schaden durch die Bosheit anderer zugefügt. Offenbar muß ein ſolches Betragen den Leidenden mit Widerwillen erfüllen, die menſchliche Schwachheit, das beleidigte Ehrgefühl, der erlittene Verlurſt reizt zur Rache. Aber ein Blick auf Gott und eine Bitte an ihn um Kraft und Beiſtand, auch hier Menſchenwürde zu behaupten, läßt Rache, Empfindlichkeit nicht aufkommen, ſondern giebt Ruhe unſerm Herzen. Das Gefühl der Rache, der Abneigung iſt gedämpft. Ruhe, Ergebung, ja Wohlwollen gegen unſere Feinde, belebet uns. — Wie manche Familie ſchmachtet in Armuth und Dürftigkeit, und bei dem redlichſten Streben zur Erwerbung der Bedürfniſſe des Hauſes iſt dennoch oft Mangel ihr Theil. Wie ſo häufig iſt es der Fall, daß bemittelte Menſchen ihr Herz vor ſolcher Noth verſchließen, keine Hilfe leiſten, wo ſie doch könnten! Doch die leidende Familie wendet ſich an Gott, klagt ihm ihre Noth und er verläßt ſie nicht, er ſendet in das Herz der Bekümmerten Troſt, ihr aufrichtiges Gebet bewirkt in ihnen Vertrauen, Ergebung und Muth; ſie verſuchen alle rechtlichen Mittel, und Gott läßt ihnen Hilfe angedeihen, wenn ſie es am wenigſten vermuthen. Gott führt die Seinigen oft wunderbar, aber es ſei genug, daß er ſie führt, und daß wohl gethan iſt, was er thut! — Wie oft tritt im häuslichen Vereine der Fall ein, daß er ſich in einer traurigen Lage befindet, die er der Welt nicht klagen kann. Dann iſt doch Einer, der die Unglücklichen anhört; ſie wenden ſich an ihn, und ſtille Ruhe und Frieden wird auch hier ihr Theil.

Und endlich kommen auch im Hauſe ſolche Fälle vor, wo unſer Gefühl ohne einen Haltpunkt eine Richtung annehmen könnte, welche Verderben und Unheil bewirken müßte. Die Glieder des Hauſes ſind ja immer Menſchen, und als ſolche auch menſchlichen Schwachheiten unterworfen, Zorn, Mißmuth und andere unedle Gefühle regen ſich auch in ihnen. Da aber der Zorn nicht thut, was vor Gott recht iſt, ſo wird auch ihm ein gottesfürchtiges Glied der Familie auf allen möglichen Weiſen zu wehren ſuchen. Gefühle können am beſten durch Gefühle verdrängt werden. Ein ernſtes Gebet zu Gott um Faſſung und Geduld wird ſolche unedle Aufkeimungen unterdrücken. Heftige Gefühle werden ſo in ſanfte, Zorn wird in freundlichen Ernſt, Ungeduld in Geduld, allzugroße Strenge in Nachſicht, und Mißtrauen in Vertrauen umgewandelt, und dieß alles durch das Ge-

bet; denn wie könnte ſich Jemand dem Herrn nahen, wenn ſein Herz voll Bosheit iſt?!

III.

Das Gebet des Familienkreiſes heiliget den Willen.

Das Wollen hat ſeinen Grund im Erkennen. Hat der Menſch etwas mit ſeinem Bedürfniſſe Uebereinſtimmendes erkannt, ſo ſtrebet er, es zu erreichen. — Das Gebet verhilft dem Menſchen, die wichtigſten, ſeiner Würde gemäßen Erkenntniſſe zu befeſtigen. Dieß iſt aber nicht genug, wenn der Wille des Menſchen geheiliget werden ſoll. Wir müſſen auch dieſen Erkenntniſſen gemäß leben, begehren, empfinden, jede Luſt, welche mit unſerer Würde ſtreitet, unterdrücken. — Daß aber der Wille in einem Familienkreiſe wirklich ſo geheiliget werde, daß unſer ganzes Thun durchdrungen ſei von der Würde unſerer höhern Natur, und ſie immerdar erſtrebe, das iſt die wichtigſte Aufgabe. Aber eine Familie iſt verwebt in das Ringen und Treiben der Welt, die Sinnlichkeit ſtellt ſich mit großer Macht dem guten Willen entgegen. Hier nun iſt kein wirkſameres Mittel, ſolchen Trieben entgegen zu arbeiten, welche den eigentlichen Zweck der Familienverbindung hindern, als das Gebet. Wichtig, außerordentlich wichtig iſt es in dieſer Hinſicht, daß Frömmigkeit und Tugend im Familienzirkel ſo recht heimiſch ſei, denn der Hausſtand iſt die reichſte Quelle des Wohles oder Wehes für das ganze Leben und die ganze Welt, und welcher Hausvater wollte in dieſer Hinſicht nicht alles aufbieten! Iſt in den Familien das Wohl durch Frömmigkeit und Tugend begründet, ſo geht es auch dem Staate und der Menſchheit wohl. Und als vorzüglich wichtig fällt eine ſolche Haushaltung uns in die Augen, in welcher Gottesfurcht blühet, wenn wir bedenken, daß das, was in Einem Hauſe Gutes wohnt, ſich auch bis in die ſpäteſte Zeit in andern Haushaltungen fortpflanzen wird, ſobald die Kinder aus demſelben in die Welt treten. Was dem Gemüthe in der Kindheit Nahrung giebt, das bleibt tief begründet in den erwachſenen Menſchen, das pflanzet ſich immer weiter fort, und wer die Welt beſſern wollte, und finge nicht bei dem häuslichen Verhältniſſe und in den Anfangsſchulen an, der würde ein eitles Werk beginnen. Dieß bedenket, ihr Eltern! Es iſt nicht allein für eure Glückſeligkeit geſorgt durch ein Haus, worin Gottesfurcht und Tugend wohnt, ſondern auch

durch eure Kinder werden eure Tugenden die Tugenden eurer Nachkommen, und bis in die fernſten Zeiten werden eure Mängel auf die Nachwelt ſich erſtrecken; ihr lebet auf Erden fort, wenn man Jahrhunderte euer vergeſſen hat. Ihr ſeid unſterblich in euern Sünden wie in eurer Tugend; denn denen, die Gott lieben und ſeine Gebote halten, thuet er wohl bis ins tauſendſte Glied. Wie wichtig iſt eure Stelle, wenn ihr alles dieß bedenket. Machet daher durch Beten euch und euer Haus zur Wohnung und zur Pflanzſtätte der Tugend; hütet euch vor der Habſucht und vor dem Geize. Güter der Erde geben euch nicht dauernde Befriedigung. Bittet Gott, daß er euch euer beſcheidenes Theil wolle nehmen laſſen, ſoviel als euch ſelbſt und euern Kindern zur Verbeſſerung des Leibes noth thut, und zur milden Gabe für den Dürftigen. O! wann wird die glückliche Zeit kommen, daß man allgemein, oder doch wenigſtens mit eben ſo viel Eifer ſtrebte nach beſſern, geiſtigen, himmliſchen Gütern, als nach denen der Erde! Eltern! es iſt an euch, dieß zu thun, damit ihr eure Pflicht erfüllet und damit es eure Kinder von euch lernen. Stärket euch hierzu durch das Gebet. Und wenn euer himmliſcher Vater auch eure Bitte um irdiſche Güter erhört, wenn er euren Fleiß ſegnet, ſo bedenket, daß er barmherzig iſt, und ſeid es auch, ſeid mild und freigebig gegen Dürftige, wie der Herr es gegen euch iſt, und eure Kinder werden ſchon jung in eure Fußſtapfen treten, eure Werke werden in ihnen Nachahmung finden, weil nichts ſo ſehr wirkt, als das Beiſpiel. Dann wird Menſchenliebe, dann werden menſchenfreundliche Handlungen in eurem Hauſe gedeihen, und immermehr wird Ruhe in euer Herz einziehen und Kraft wird euch zu Theil werden, damit ihr thun könnet, was vor Gott recht iſt. —

Hausvater! Hausmutter! in deiner Seele hat ſich vielleicht eine Leidenſchaft feſtgeſetzt, die da widerſtreitet deiner Würde und Pflicht! Du ſiehſt das Verderben, dem du bei der Befriedigung derſelben entgegen eileſt, vor dir. Du wünſcheſt von ihr befreit zu ſein; aber es fällt dir ſchwer. Nähere dich Gott mit einem Gebete um Kraft und Beſiegung derſelben und du wirſt, wenn du ernſtlich beteſt, wenn du mit allen deinen Kräften anhaltend ſtrebeſt, wiederholt beteſt und immer wieder alle Kräfte aufbieteſt, es endlich beſiegen. Gott wird dir ſeinen Beiſtand nicht verſagen. Ehegatten! betet in dieſen Fällen für einander, helft euch ein-

bet; denn wie könnte ſich Jemand dem Herrn nahen, wenn ſein Herz voll Bosheit iſt?!

III.

Das Gebet des Familienkreiſes heiliget den Willen.

Das Wollen hat ſeinen Grund im Erkennen. Hat der Menſch etwas mit ſeinem Bedürfniſſe Uebereinſtimmendes erkannt, ſo ſtrebet er, es zu erreichen. — Das Gebet verhilft dem Menſchen, die wichtigſten, ſeiner Würde gemäßen Erkenntniſſe zu befeſtigen. Dieß iſt aber nicht genug, wenn der Wille des Menſchen geheiliget werden ſoll. Wir müſſen auch dieſen Erkenntniſſen gemäß leben, begehren, empfinden, jede Luſt, welche mit unſerer Würde ſtreitet, unterdrücken. — Daß aber der Wille in einem Familienkreiſe wirklich ſo geheiliget werde, daß unſer ganzes Thun durchdrungen ſei von der Würde unſerer höhern Natur, und ſie immerdar erſtrebe, das iſt die wichtigſte Aufgabe. Aber eine Familie iſt verwebt in das Ringen und Treiben der Welt, die Sinnlichkeit ſtellt ſich mit großer Macht dem guten Willen entgegen. Hier nun iſt kein wirkſameres Mittel, ſolchen Trieben entgegen zu arbeiten, welche den eigentlichen Zweck der Familienverbindung hindern, als das Gebet. Wichtig, außerordentlich wichtig iſt es in dieſer Hinſicht, daß Frömmigkeit und Tugend im Familienzirkel ſo recht heimiſch ſei, denn der Hausſtand iſt die reichſte Quelle des Wohles oder Wehes für das ganze Leben und die ganze Welt, und welcher Hausvater wollte in dieſer Hinſicht nicht alles aufbieten! Iſt in den Familien das Wohl durch Frömmigkeit und Tugend begründet, ſo geht es auch dem Staate und der Menſchheit wohl. Und als vorzüglich wichtig fällt eine ſolche Haushaltung uns in die Augen, in welcher Gottesfurcht blühet, wenn wir bedenken, daß das, was in Einem Hauſe Gutes wohnt, ſich auch bis in die ſpäteſte Zeit in andern Haushaltungen fortpflanzen wird, ſobald die Kinder aus demſelben in die Welt treten. Was dem Gemüthe in der Kindheit Nahrung giebt, das bleibt tief begründet in den erwachſenen Menſchen, das pflanzet ſich immer weiter fort, und wer die Welt beſſern wollte, und finge nicht bei dem häuslichen Verhältniſſe und in den Anfangsſchulen an, der würde ein eitles Werk beginnen. Dieß bedenket, ihr Eltern! Es iſt nicht allein für eure Glückſeligkeit geſorgt durch ein Haus, worin Gottesfurcht und Tugend wohnt, ſondern auch

durch eure Kinder werden eure Tugenden die Tugenden eurer Nachkommen, und bis in die fernſten Zeiten werden eure Mängel auf die Nachwelt ſich erſtrecken; ihr lebet auf Erden fort, wenn man Jahrhunderte euer vergeſſen hat. Ihr ſeid unſterblich in euern Sünden wie in eurer Tugend; denn denen, die Gott lieben und ſeine Gebote halten, thuet er wohl bis ins tauſendſte Glied. Wie wichtig iſt eure Stelle, wenn ihr alles dieß bedenket. Machet daher durch Beten euch und euer Haus zur Wohnung und zur Pflanzſtätte der Tugend; hütet euch vor der Habſucht und vor dem Geize. Güter der Erde geben euch nicht dauernde Befriedigung. Bittet Gott, daß er euch euer beſcheidenes Theil wolle nehmen laſſen, ſoviel als euch ſelbſt und euern Kindern zur Verbeſſerung des Leibes noth thut, und zur milden Gabe für den Dürftigen. O! wann wird die glückliche Zeit kommen, daß man allgemein, oder doch wenigſtens mit eben ſo viel Eifer ſtrebte nach beſſern, geiſtigen, himmliſchen Gütern, als nach denen der Erde! Eltern! es iſt an euch, dieß zu thun, damit ihr eure Pflicht erfüllet und damit es eure Kinder von euch lernen. Stärket euch hierzu durch das Gebet. Und wenn euer himmliſcher Vater auch eure Bitte um irdiſche Güter erhört, wenn er euren Fleiß ſegnet, ſo bedenket, daß er barmherzig iſt, und ſeid es auch, ſeid mild und freigebig gegen Dürftige, wie der Herr es gegen euch iſt, und eure Kinder werden ſchon jung in eure Fußſtapfen treten, eure Werke werden in ihnen Nachahmung finden, weil nichts ſo ſehr wirkt, als das Beiſpiel. Dann wird Menſchenliebe, dann werden menſchenfreundliche Handlungen in eurem Hauſe gedeihen, und immermehr wird Ruhe in euer Herz einziehen und Kraft wird euch zu Theil werden, damit ihr thun könnet, was vor Gott recht iſt. —

Hausvater! Hausmutter! in deiner Seele hat ſich vielleicht eine Leidenſchaft feſtgeſetzt, die da widerſtreitet deiner Würde und Pflicht! Du ſiehſt das Verderben, dem du bei der Befriedigung derſelben entgegen eileſt, vor dir. Du wünſcheſt von ihr befreit zu ſein; aber es fällt dir ſchwer. Nähere dich Gott mit einem Gebete um Kraft und Beſiegung derſelben und du wirſt, wenn du ernſtlich beteſt, wenn du mit allen deinen Kräften anhaltend ſtrebeſt, wiederholt beteſt und immer wieder alle Kräfte aufbieteſt, es endlich beſiegen. Gott wird dir ſeinen Beiſtand nicht verſagen. Ehegatten! betet in dieſen Fällen für einander, helft euch ein=

ander, und ihr werdet das Uebel beſiegen. Das Böſe weicht nur langſam, aber es weicht doch, daher helft euch einander, bekämpfet gemeinſchaftlich den Feind, der eure Ruhe und Glückſeligkeit ſtört, und ihr werdet ihn ſicher überwinden. Sollten aber eure Kinder nicht wandeln die Bahn, die ihr, fromme Eltern! ihnen vorgezeichnet habt, ſo helfet auch ihnen, ermahnet ſie freundlich, belehret ſie, bittet mit ihnen Gott um Kraft zur Ausführung ihres Vorſatzes, und das Gemüth eurer Kinder wird auf Gott gerichtet werden, ſie werden gehen den beſſern Weg, geſtärkt durch den Hinblick auf Gott und getrieben durch eine liebende Zurechtweiſung.

Wie könnte in einem Hauſe, wo Gottesfurcht und Tugend auf ſolche Weiſe wohnet und ins Leben tritt, ſo durch das Gebet immer heimiſcher wird, wie könnte hier, was Gott für unſern Leib uns gütig giebt, mißbraucht werden durch unmäßigen Genuß! Eine ſolche Familie weiß es, daß Speiſe und Trank und alle ſinnlichen Güter uns nur gegeben ſind, damit wir unſern Körper erhalten und nähren, damit wir unſern höhern Obliegenheiten uns widmen können: dazu ermuntert ſie das Gebet. Wie könnte in einem Hauſe, wo echte Gottesfurcht wohnt, das Streben der Eltern dahin gehen, nichtige Ehre bei Menſchen ſich zu verſchaffen, den Beifall einzelner auf Koſten der Tugend und durch unerlaubte Mittel ſich zu erwerben! Das Gebet ſtärkt ſie ja in dem Vorſatze, nicht nach Ehre und Ruhm zu trachten, ſondern im Schooße der Familie das zu pflanzen, was wahrhafte Ehre bringt, nach Schätzen zu ſtreben, die weder Roſt noch Motten freſſen. Es iſt unmöglich, daß Eitelkeit in einer Familie einheimiſch ſei, wo ſich Gottesfurcht lebendig zeigt. Wer könnte der Eitelkeit, einem verführeriſchen Götzen, dienen, wenn er ſeinen wahren Gott erkennt, und in Demuth vor ihm betet?! Schwach iſt die Menſchennatur, und aus dieſem Grunde liegt auch in einer Familie Urſache genug, daß Zank und Streit unter den Hausgenoſſen entſtehen könne. Aber eingedenk der Worte: Friede ſei mit euch, und wohl einſehend, daß Frieden ernährt, Unfrieden aber verzehrt, ſucht auch der fromme Menſch durch Betrachtung und Gebet dieſen Leidenſchaften ein Ziel zu ſetzen, und weihet dadurch das Haus, in welchem er wohnt, zu einer Wohnung des Friedens und der Liebe. Und ſo iſt überall zur Stärkung im Guten, zur Ertragung und Ausübung der allgemeinen und beſondern

Pflichten, bei Bekämpfung der Untugenden, Laſter und Leidenſchaften, Fehler und böſer Angewöhnungen, das Gebet das kräftigſte Mittel zur Erreichung desjenigen, was nach Gottes Willen und Gebot iſt.

Auch dir, Hausvater! iſt ein ſolches bei Erfüllung der beſondern Pflichten, welche dir als Vorſtand einer Familie obliegen, nöthig. Du wirſt dir dadurch Kraft und Stärke von Gott erflehen. Du wirſt dann alle deine Zeit und Kraft, die deine Berufsarbeit dir übrig läßt, dem traulichen Kreiſe deiner Familie widmen. Freuden außer dem Hauſe ſind dir nur in ſo ern etwas werth, als ſie damit in einer guten, zweckdienlichen Verbindung ſtehen. Sucht ein guter Hausvater Vergnügen — dann findet er es am reinſten in ſeiner Familie. Er waltet in derſelben mit Einſicht, Liebe, Nachſicht und mit Geduld; er hütet ſich, ſeinen Kindern ein Beiſpiel zu geben, wodurch ſie dahin gebracht werden könnten, den Weg zu verfehlen, der zur Erreichung ihres Glückes der einzige iſt. — Und, für jede Wohlthat, welche dem Hauſe zufließt, für jeden Sieg über Leidenſchaften, für jedes Leben nach den höhern Geſetzen des Geiſtes, für treue Elternſorge, für den Gehorſam gutartiger Kinder, ſteigt dann von dem Altar des Hauſes Dank, Lob und Preis auf zu Dem, der dieß alles gab. Heilige Stunde der häuslichen Andacht, ſo erhebe du die zu einer Familie vereinten Seelen über alles Irdiſche! So werde du ihnen Quelle der wichtigſten Erkenntniſſe, veredle ihr Gefühl, heilige ihren Willen und belebe ſie für das Gute; ſo ſtärke du in ihnen das Gefühl ihrer Würde und ihrer Abhängigkeit von Gott, ſo werde du Beförderungsmittel ihrer Tugend und ihrer wahren Glückſeligkeit!

IV.

Das Gebet iſt nothwendig zur ſittlichen Erziehung.

Die ſittliche Erziehung der Kinder iſt der Eltern erſte und wichtigſte Pflicht. Sie zu bilden für das, was der Menſch ſeinen heiligen Anlagen nach werden ſoll, iſt ihr heiligſter Beruf. — Geiſt und Herz der Kinder liegen jedem Eindrucke offen, und die Eindrücke, welche ihnen in früheſter Jugend werden, behaupten Zeit ihres Lebens die Oberhand über die Gefühle und Thätigkeiten ihrer Seele. Was die Eltern aus den Kindern machen, das bleiben dieſe gewöhnlich auch ſpäter.

Liegt euch daher, ihr Eltern, das Wohl eurer Kinder am

ander, und ihr werdet das Uebel beſiegen. Das Böſe weicht nur langſam, aber es weicht doch, daher helft euch einander, bekämpfet gemeinſchaftlich den Feind, der eure Ruhe und Glückſeligkeit ſtört, und ihr werdet ihn ſicher überwinden. Sollten aber eure Kinder nicht wandeln die Bahn, die ihr, fromme Eltern! ihnen vorgezeichnet habt, ſo helfet auch ihnen, ermahnet ſie freundlich, belehret ſie, bittet mit ihnen Gott um Kraft zur Ausführung ihres Vorſatzes, und das Gemüth eurer Kinder wird auf Gott gerichtet werden, ſie werden gehen den beſſern Weg, geſtärkt durch den Hinblick auf Gott und getrieben durch eine liebende Zurechtweiſung.

Wie könnte in einem Hauſe, wo Gottesfurcht und Tugend auf ſolche Weiſe wohnet und ins Leben tritt, ſo durch das Gebet immer heimiſcher wird, wie könnte hier, was Gott für unſern Leib uns gütig giebt, mißbraucht werden durch unmäßigen Genuß! Eine ſolche Familie weiß es, daß Speiſe und Trank und alle ſinnlichen Güter uns nur gegeben ſind, damit wir unſern Körper erhalten und nähren, damit wir unſern höhern Obliegenheiten uns widmen können: dazu ermuntert ſie das Gebet. Wie könnte in einem Hauſe, wo echte Gottesfurcht wohnt, das Streben der Eltern dahin gehen, nichtige Ehre bei Menſchen ſich zu verſchaffen, den Beifall einzelner auf Koſten der Tugend und durch unerlaubte Mittel ſich zu erwerben! Das Gebet ſtärkt ſie ja in dem Vorſatze, nicht nach Ehre und Ruhm zu trachten, ſondern im Schooße der Familie das zu pflanzen, was wahrhafte Ehre bringt, nach Schätzen zu ſtreben, die weder Roſt noch Motten freſſen. Es iſt unmöglich, daß Eitelkeit in einer Familie einheimiſch ſei, wo ſich Gottesfurcht lebendig zeigt. Wer könnte der Eitelkeit, einem verführeriſchen Götzen, dienen, wenn er ſeinen wahren Gott erkennt, und in Demuth vor ihm betet?! Schwach iſt die Menſchennatur, und aus dieſem Grunde liegt auch in einer Familie Urſache genug, daß Zank und Streit unter den Hausgenoſſen entſtehen könne. Aber eingedenk der Worte: Friede ſei mit euch, und wohl einſehend, daß Frieden ernährt, Unfrieden aber verzehrt, ſucht auch der fromme Menſch durch Betrachtung und Gebet dieſen Leidenſchaften ein Ziel zu ſetzen, und weihet dadurch das Haus, in welchem er wohnt, zu einer Wohnung des Friedens und der Liebe. Und ſo iſt überall zur Stärkung im Guten, zur Ertragung und Ausübung der allgemeinen und beſondern

Pflichten, bei Bekämpfung der Untugenden, Laſter und Leidenſchaften, Fehler und böſer Angewöhnungen, das Gebet das kräftigſte Mittel zur Erreichung desjenigen, was nach Gottes Willen und Gebot iſt.

Auch dir, Hausvater! iſt ein ſolches bei Erfüllung der beſondern Pflichten, welche dir als Vorſtand einer Familie obliegen, nöthig. Du wirſt dir dadurch Kraft und Stärke von Gott erflehen. Du wirſt dann alle deine Zeit und Kraft, die deine Berufsarbeit dir übrig läßt, dem traulichen Kreiſe deiner Familie widmen. Freuden außer dem Hauſe ſind dir nur in ſo ern etwas werth, als ſie damit in einer guten, zweckdienlichen Verbindung ſtehen. Sucht ein guter Hausvater Vergnügen — dann findet er es am reinſten in ſeiner Familie. Er waltet in derſelben mit Einſicht, Liebe, Nachſicht und mit Geduld; er hütet ſich, ſeinen Kindern ein Beiſpiel zu geben, wodurch ſie dahin gebracht werden könnten, den Weg zu verfehlen, der zur Erreichung ihres Glückes der einzige iſt. — Und, für jede Wohlthat, welche dem Hauſe zufließt, für jeden Sieg über Leidenſchaften, für jedes Leben nach den höhern Geſetzen des Geiſtes, für treue Elternſorge, für den Gehorſam gutartiger Kinder, ſteigt dann von dem Altar des Hauſes Dank, Lob und Preis auf zu Dem, der dieß alles gab. Heilige Stunde der häuslichen Andacht, ſo erhebe du die zu einer Familie vereinten Seelen über alles Irdiſche! So werde du ihnen Quelle der wichtigſten Erkenntniſſe, veredle ihr Gefühl, heilige ihren Willen und belebe ſie für das Gute; ſo ſtärke du in ihnen das Gefühl ihrer Würde und ihrer Abhängigkeit von Gott, ſo werde du Beförderungsmittel ihrer Tugend und ihrer wahren Glückſeligkeit!

IV.

Das Gebet iſt nothwendig zur ſittlichen Erziehung.

Die ſittliche Erziehung der Kinder iſt der Eltern erſte und wichtigſte Pflicht. Sie zu bilden für das, was der Menſch ſeinen heiligen Anlagen nach werden ſoll, iſt ihr heiligſter Beruf. — Geiſt und Herz der Kinder liegen jedem Eindrucke offen, und die Eindrücke, welche ihnen in früheſter Jugend werden, behaupten Zeit ihres Lebens die Oberhand über die Gefühle und Thätigkeiten ihrer Seele. Was die Eltern aus den Kindern machen, das bleiben dieſe gewöhnlich auch ſpäter.

Liegt euch daher, ihr Eltern, das Wohl eurer Kinder am

Herzen, ſo ſorgt dafür, daß ihr ſie zu guten Menſchen bildet. Der Staat ſorget dafür durch Lehranſtalten, aber ihr Zweck wird nur in ſo fern erreicht, als ihr die Grundlage zur ſittlichen Ausbildung legt, und das, was die Lehranſtalten dafür thun, begünſtiget. Der ſittliche Ton des Hauſes wird auf eure Kinder ſchon in frühester Jugend den beſten Einfluß haben. Die Stille und der Ernſt der Andachtsſtunde wird dem Kinde auffallen und es ahnen laſſen, daß von etwas ſehr Wichtigem die Rede ſei; es wird ebenfalls, wenn es herangereift iſt, ſtill und ernſt in dieſer Stunde ſein. Dieſe Einwirkung der Stimmung des Hauſes auf ſein Gemüth iſt Vorarbeit, iſt die Grundlage ſeiner künftigen Andacht, und dieſe die Grundlage ſeiner Sittlichkeit, ſeiner Gottesfurcht. — Daher bedarf es auch keiner Frage, ob Kinder beten ſollen, ſo lange ſie noch nicht alles verſtehen, was ſie beten. Denn:

„Was kein Verſtand des Verſtändigen ſieht,
Das ſchauet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Wenn aber Kinder beten ſollen, was ſie noch nicht in vollem Sinne des Wortes verſtehen, dann iſt damit keineswegs geſagt, daß ſie Dinge beten ſollen, die weder im menſchlichen Geiſte noch im Gemüthe gegründet ſind. Es ſoll damit weder dem Unverſtande, noch heidniſchem Aberglauben das Wort geredet werden.

Väter und Mütter! befinden ſich nun eure Kinder in dem Alter, wo ſie ſprechen können, wo ihr Gemüth durch eure Liebe und Güte ſchon einige Nahrung erhalten hat, wo ihr Geiſt etwas geregt und belebt iſt, dann benützet dieſen Zeitpunkt, und ſucht alle ihre Gefühle, die ihrem Verhältniſſe zu euch entſproßten, auf Gott zu übertragen. Sagt ihnen, daß ihr ihnen nichts geben könntet, wenn es Gott nicht euch ſchenkte. So oft ſie Speiſe, Trank, Kleidung empfangen, weiſet ſie hin auf ihn, den guten Geber; wenn ſie geſund ſind, ſo ſaget: Gott hat euch Geſundheit gegeben. Wenn ſie erwachen vom Schlafe, ſo redet: Gott hat euch ſo wohl ſchlafen laſſen. Sind ſie von einer Krankheit geneſen, dann werdet ihr ſprechen: Gott ließ dich wieder geſund werden. Haben ſie froh und munter einen Tag durchlebt, dann ſprechet: Gott hat euch dieſen frohen Tag gegeben, und dann dankt mit ihnen in kindlicher Liebe dem Geber alles Guten, dem Vater im Himmel! Faltet die kleinen Hände und ſprecht den Kindern dann ein kleines_paſſendes Gebet vor. Das häusliche Leben hat

Veranlaſſungen genug, immer hinzuweiſen auf ihn, welcher der Vater iſt aller Menſchen. — Wird das Gemüth der Kinder ergriffen durch die äußere Natur, hören ſie den rollenden Donner, ſehen ſie den hellen Blitz, vernehmen ſie das Brauſen des Waſſers und des Sturmes, lacht ihnen die Blumenflur entgegen — dann, ihr Eltern, weiſet mit den kindlichſten Gefühlen hin auf Gott, und zeigt ihn euren Kindern als: die Liebe. Und eure Kinder werden ihn lieben, ſie werden gegen ihn das fühlen, was ſie gegen euch fühlen. Sie werden nach einer jeden Wohlthat ihren kindlichſten Dank ihm gern abſtatten, ſie werden ſich an ihn wenden, wie an euch.

Eltern! es wird eure Sorge ſein, daß ihr euren Kindern in den Fällen, wo uns Gott nicht unmittelbar als wohlthuend erſcheint, keine unwürdigen Begriffe von ihm einflößt. Ihr werdet bei einem Gewitter nicht ängſtlich bebend zum Himmel auſſehen und eure Kinder Gott anſehen lernen als ein Weſen, das nun zürne. Gott wird ihrem Gemüthe als zweideutig erſcheinen, ſie werden nicht recht wiſſen, ob ſie ſich ſeiner freuen — oder ob ſie vor ihm ſich fürchten ſollen. Dieſe mangelhafte Kenntniß Gottes wird, wenn ſie in frühеſter Jugend eingepflanzt wurde, ihr ganzes Leben hindurch ſie nicht verlaſſen, und alle Grundſätze, welche ſie ſpäterhin zur Verbeſſerung derſelben aufbieten, werden dieſelben nie ganz vertilgen können. Vater und Mutter! es iſt alſo eure Pflicht, bei allen Ereigniſſen der Art, bei Krankheit, Tod, Waſſer- und Feuersnoth, Gewittern, Hagelſchlag und Stürmen, Gott nicht von einer ſchrecklichen Seite zu zeigen, ſondern als einen Gott, der ſelbſt da noch ſegnet, wo unſer ſchwaches Aug nur Zerſtörung ſieht. Ihr werdet hier mit Vertrauen und Ergebung eure Hände und euer Herz mit euern Kindern zu ihm emporheben, in der Ueberzeugung, daß weiter nichts, als das Beſte für euch geſchehen werde. Sicher habt ihr bei dieſem oder jenem Falle Gelegenheit zu zeigen, daß wirklich Gottes Fügung die beſte war — iſt dieß aber nicht der Fall, ſo lebt doch die Ueberzeugung in eurem und eurer Kinder Herzen, daß Gott euer Vater iſt, und eine kindliche Hingabe an ihn, deſſen Wege höher ſind, als alle Vernunft, iſt die Folge einer ſolchen häuslichen Stimmung.

Führet eure Kinder in ihr Inneres. Macht ſie aufmerkſam auf ihr Gewiſſen, als die Stimme Gottes. Sorgt nur, daß dieſe Stimme nicht unterdrückt, ſondern in ihrer Aeußerung immer erkannt

Herzen, ſo ſorgt dafür, daß ihr ſie zu guten Menſchen bildet. Der Staat ſorget dafür durch Lehranſtalten, aber ihr Zweck wird nur in ſo fern erreicht, als ihr die Grundlage zur ſittlichen Ausbildung legt, und das, was die Lehranſtalten dafür thun, begünſtiget. Der ſittliche Ton des Hauſes wird auf eure Kinder ſchon in früheſter Jugend den beſten Einfluß haben. Die Stille und der Ernſt der Andachtsſtunde wird dem Kinde auffallen und es ahnen laſſen, daß von etwas ſehr Wichtigem die Rede ſei; es wird ebenfalls, wenn es herangereift iſt, ſtill und ernſt in dieſer Stunde ſein. Dieſe Einwirkung der Stimmung des Hauſes auf ſein Gemüth iſt Vorarbeit, iſt die Grundlage ſeiner künftigen Andacht, und dieſe die Grundlage ſeiner Sittlichkeit, ſeiner Gottesfurcht. — Daher bedarf es auch keiner Frage, ob Kinder beten ſollen, ſo lange ſie noch nicht alles verſtehen, was ſie beten. Denn:

„Was kein Verſtand des Verſtändigen ſieht,
Das ſchauet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Wenn aber Kinder beten ſollen, was ſie noch nicht in vollem Sinne des Wortes verſtehen, dann iſt damit keineswegs geſagt, daß ſie Dinge beten ſollen, die weder im menſchlichen Geiſte noch im Gemüthe gegründet ſind. Es ſoll damit weder dem Unverſtande, noch heidniſchem Aberglauben das Wort geredet werden.

Väter und Mütter! befinden ſich nun eure Kinder in dem Alter, wo ſie ſprechen können, wo ihr Gemüth durch eure Liebe und Güte ſchon einige Nahrung erhalten hat, wo ihr Geiſt etwas geregt und belebt iſt, dann benützet dieſen Zeitpunkt, und ſucht alle ihre Gefühle, die ihrem Verhältniſſe zu euch entſproßten, auf Gott zu übertragen. Sagt ihnen, daß ihr ihnen nichts geben könntet, wenn es Gott nicht euch ſchenkte. So oft ſie Speiſe, Trank, Kleidung empfangen, weiſet ſie hin auf ihn, den guten Geber; wenn ſie geſund ſind, ſo ſaget: Gott hat euch Geſundheit gegeben. Wenn ſie erwachen vom Schlafe, ſo redet: Gott hat euch ſo wohl ſchlafen laſſen. Sind ſie von einer Krankheit geneſen, dann werdet ihr ſprechen: Gott ließ dich wieder geſund werden. Haben ſie froh und munter einen Tag durchlebt, dann ſprechet: Gott hat euch dieſen frohen Tag gegeben, und dann dankt mit ihnen in kindlicher Liebe dem Geber alles Guten, dem Vater im Himmel! Faltet die kleinen Hände und ſprecht den Kindern dann ein kleines paſſendes Gebet vor. Das häusliche Leben hat

Veranlaſſungen genug, immer hinzuweiſen auf ihn, welcher der Vater iſt aller Menſchen. — Wird das Gemüth der Kinder ergriffen durch die äußere Natur, hören ſie den rollenden Donner, ſehen ſie den hellen Blitz, vernehmen ſie das Brauſen des Waſſers und des Sturmes, lacht ihnen die Blumenflur entgegen — dann, ihr Eltern, weiſet mit den kindlichſten Gefühlen hin auf Gott, und zeigt ihn euren Kindern als: die Liebe. Und eure Kinder werden ihn lieben, ſie werden gegen ihn das fühlen, was ſie gegen euch fühlen. Sie werden nach einer jeden Wohlthat ihren kindlichſten Dank ihm gern abſtatten, ſie werden ſich an ihn wenden, wie an euch.

Eltern! es wird eure Sorge ſein, daß ihr euren Kindern in den Fällen, wo uns Gott nicht unmittelbar als wohlthuend erſcheint, keine unwürdigen Begriffe von ihm einflößt. Ihr werdet bei einem Gewitter nicht ängſtlich bebend zum Himmel aufſehen und eure Kinder Gott anſehen lernen als ein Weſen, das nun zürne. Gott wird ihrem Gemüthe als zweideutig erſcheinen, ſie werden nicht recht wiſſen, ob ſie ſich ſeiner freuen — oder ob ſie vor ihm ſich fürchten ſollen. Dieſe mangelhafte Kenntniß Gottes wird, wenn ſie in früheſter Jugend eingepflanzt wurde, ihr ganzes Leben hindurch ſie nicht verlaſſen, und alle Grundſätze, welche ſie ſpäterhin zur Verbeſſerung derſelben aufbieten, werden dieſelben nie ganz vertilgen können. Vater und Mutter! es iſt alſo eure Pflicht, bei allen Ereigniſſen der Art, bei Krankheit, Tod, Waſſer- und Feuersnoth, Gewittern, Hagelſchlag und Stürmen, Gott nicht von einer ſchrecklichen Seite zu zeigen, ſondern als einen Gott, der ſelbſt da noch ſegnet, wo unſer ſchwaches Aug nur Zerſtörung ſieht. Ihr werdet hier mit Vertrauen und Ergebung eure Hände und euer Herz mit euern Kindern zu ihm emporheben, in der Ueberzeugung, daß weiter nichts, als das Beſte für euch geſchehen werde. Sicher habt ihr bei dieſem oder jenem Falle Gelegenheit zu zeigen, daß wirklich Gottes Fügung die beſte war — iſt dieß aber nicht der Fall, ſo lebt doch die Ueberzeugung in eurem und eurer Kinder Herzen, daß Gott euer Vater iſt, und eine kindliche Hingabe an ihn, deſſen Wege höher ſind, als alle Vernunft, iſt die Folge einer ſolchen häuslichen Stimmung.

Führet eure Kinder in ihr Inneres. Macht ſie aufmerkſam auf ihr Gewiſſen, als die Stimme Gottes. Sorgt nur, daß dieſe Stimme nicht unterdrückt, ſondern in ihrer Aeußerung immer erkannt

werde. So von euch geführt, werden ſie gut ſein, weil ſie Gott, den Guten, lieben und auf ſeine Stimme achten; ſo werden ſie euch und andere lieben, weil ſie Gott lieben. Haltet ſie an, betend Gott um ſeinen Beiſtand zur Vollbringung der Tugend zu flehen. Hierzu ermuntere ſie euer Beiſpiel! Wie ihr ſelbſt für jede Gabe Gott dankt, ſo werden auch eure Kinder es thun. Wie ihr ſelbſt alles, was ſich ereignet im häuslichen Kreiſe, auf Gott bezieht, ſo werden euch eure Kinder nachfolgen. Wie ihr ſelbſt durch das Gebet euch von Gott Gnade erfleht, in ſeinen Wegen zu wandeln, ſo werden eure Kinder es thun, und dadurch, wie ihr, für ihre dauernde Glückſeligkeit ſorgen. Sie werden euren Staub noch ſegnen, daß ihr in früheſter Jugend ſie dieſen Weg gehen lehrtet.

J. Becker.

Die ſieben Kindlein.

Am frühen Morgen, als die Dämmerung aufging, erhob ſich ein frommer Hausvater mit ſeinem Weibe von dem nächtlichen Lager, und ſie dankten Gott für den neuen Tag und die Stärkung des Schlummers.

Das Morgenroth aber ſtrahlte in das Kämmerlein, und ſieben Kindlein lagen in ihren Betten und ſchliefen.

Da ſahen ſie die Kindlein an nach der Reihe, und die Mutter ſprach: Es ſind ihrer ſieben an der Zahl! Ach es wird uns hart fallen, ſie zu ernähren! — Alſo ſeufzte die Mutter. Denn es war eine Theurung im Lande.

Der Vater lächelte und ſprach: Siehe, liegen ſie nicht und ſchlummern alle ſieben? Und haben rothe Wangen allzumal, und es fleußt auch von neuem das Morgenroth über ſie her, daß ſie noch ſchöner erſcheinen und wie ſieben blühende Röslein... Mutter, das zeuget uns ja, daß er, der das Morgenroth machet und den Schlaf ſendet, getreu iſt, und ohne Wandel.

Und als ſie nun aus dem Kämmerlein traten, da ſtanden an der Thüre vierzehn Schuhe in einer Reihe immer kleiner und kleiner, je zwei für ein jegliches Kindlein. Da ſah die Mutter ſie an, daß ihrer ſo viel waren, und ſie weinte.

Der Vater aber antwortete und ſprach: Mutter, was weineſt du? Haben ſie doch alle ſieben die runden und muntern Füßlein empfangen, wie ſollten wir denn um die Hüllen uns ängſten!

Haben die Kindlein Vertrauen zu uns, wie ſollten wir es denn nicht zu Dem haben, der mehr vermag, als wir verſtehen!

Siehe, ſeine Sonne kommt! Wohlan laß uns auch unſern Tageslauf, wie ſie, mit fröhlichem Antlitz beginnen!

Alſo redeten ſie und wirkten, und Gott ſegnete ihre Arbeit, daß ſie genug hatten, ſammt den Kindern. Denn der Glaube erhebt den Muth, und die Liebe gewähret Stärke.

Krummacher.

Ein liebes freundliches Wort an die Eltern.

Ihr Eltern! Eure Kinder ſind eure Nachwelt, ihr ſeid es, von denen die Bildung oder Mißbildung der Nachwelt urſprünglich ausgeht. Habt ihr euer Kind vernachläſſiget, habt ihr verkehrte Begriffe und Grundſätze in ihren Seelen angepflanzt, habt ihr böſe Neigungen und Gewohnheiten in ihren Herzen aufkommen laſſen und durch euer Beiſpiel begünſtigt, ſo iſt das Verderben eurer Nachwelt vorbereitet. Die Folgen eures regelloſen, ſtrafwürdigen Benehmens werden ſich ſchwerlich ganz vertilgen laſſen; ſie werden oft noch fortwähren, wenn eure Gebeine ſchon längſt im Grabe modern. Eure Kinder werden euch fluchen, und bis zum Throne des Richters, der ihre und eure Thaten auf der Wage der Gerechtigkeit abwäget, wird ihr Fluch hindurchdringen, und wie ein ſchweres Gewicht in die Wagſchale eurer Vergehungen fallen. O des grauſenvollen Gedankens! — Aber Segen, hoher himmliſcher Segen über euch, gute Eltern, die ihr zu jenen Rechtſchaffenen gehört! Ihr ſeid Wohlthäter der Welt. Das Licht eurer ſchönen Seele erleuchtet die Dunkelheit in eurem Kreiſe. Euer muſterhaftes Leben bewährt die Kraft der Religion. Ihr erhaltet die Jugend in ihrer Würde. Ihr leitet euer Geſchlecht auf die Wege des Friedens. Ihr nähret und ziehet die liebliche Pflanze der Menſchheit, damit ſie noch herrlicher aufblühe. Heil euch! Ihr wandelt ſchon jetzt in den frohen Gefilden der Hoffnung, und unter dem erquickenden Zurufe des guten Gewiſſens werdet ihr entſchlummern, wenn eure letzte Stunde ſchlägt. Eure Kinder werden ſich's einander zurufen: Ach, wir hatten einen guten Vater! Ach, wir hatten eine gute Mutter! Thränen der Wehmuht und Thränen der dankbaren Freude werden abwechſelnd ihre Stimmen unterbrechen, und dieſe Thränen herniederträufeln, und vor-

werde. So von euch geführt, werden ſie gut ſein, weil ſie Gott, den Guten, lieben und auf ſeine Stimme achten; ſo werden ſie euch und andere lieben, weil ſie Gott lieben. Haltet ſie an, betend Gott um ſeinen Beiſtand zur Vollbringung der Tugend zu flehen. Hierzu ermuntere ſie euer Beiſpiel! Wie ihr ſelbſt für jede Gabe Gott dankt, ſo werden auch eure Kinder es thun. Wie ihr ſelbſt alles, was ſich ereignet im häuslichen Kreiſe, auf Gott bezieht, ſo werden euch eure Kinder nachfolgen. Wie ihr ſelbſt durch das Gebet euch von Gott Gnade erfleht, in ſeinen Wegen zu wandeln, ſo werden eure Kinder es thun, und dadurch, wie ihr, für ihre dauernde Glückſeligkeit ſorgen. Sie werden euren Staub noch ſegnen, daß ihr in früheſter Jugend ſie dieſen Weg gehen lehrtet.

J. Becker.

Die ſieben Kindlein.

Am frühen Morgen, als die Dämmerung aufging, erhob ſich ein frommer Hausvater mit ſeinem Weibe von dem nächtlichen Lager, und ſie dankten Gott für den neuen Tag und die Stärkung des Schlummers.

Das Morgenroth aber ſtrahlte in das Kämmerlein, und ſieben Kindlein lagen in ihren Betten und ſchliefen.

Da ſahen ſie die Kindlein an nach der Reihe, und die Mutter ſprach: Es ſind ihrer ſieben an der Zahl! Ach es wird uns hart fallen, ſie zu ernähren! — Alſo ſeufzte die Mutter. Denn es war eine Theurung im Lande.

Der Vater lächelte und ſprach: Siehe, liegen ſie nicht und ſchlummern alle ſieben? Und haben rothe Wangen allzumal, und es fleußt auch von neuem das Morgenroth über ſie her, daß ſie noch ſchöner erſcheinen und wie ſieben blühende Röslein … Mutter, das zeuget uns ja, daß er, der das Morgenroth machet und den Schlaf ſendet, getreu iſt, und ohne Wandel.

Und als ſie nun aus dem Kämmerlein traten, da ſtanden an der Thüre vierzehn Schuhe in einer Reihe immer kleiner und kleiner, je zwei für ein jegliches Kindlein. Da ſah die Mutter ſie an, daß ihrer ſo viel waren, und ſie weinte.

Der Vater aber antwortete und ſprach: Mutter, was weineſt du? Haben ſie doch alle ſieben die runden und muntern Füßlein empfangen, wie ſollten wir denn um die Hüllen uns ängſten!

Haben die Kindlein Vertrauen zu uns, wie ſollten wir es denn nicht zu Dem haben, der mehr vermag, als wir verſtehen!

Siehe, ſeine Sonne kommt! Wohlan laß uns auch unſern Tageslauf, wie ſie, mit fröhlichem Antlitz beginnen!

Alſo redeten ſie und wirkten, und Gott ſegnete ihre Arbeit, daß ſie genug hatten, ſammt den Kindern. Denn der Glaube erhebt den Muth, und die Liebe gewähret Stärke.

Krummacher.

Ein liebes freundliches Wort an die Eltern.

Ihr Eltern! Eure Kinder ſind eure Nachwelt, ihr ſeid es, von denen die Bildung oder Mißbildung der Nachwelt urſprünglich ausgeht. Habt ihr euer Kind vernachläſſiget, habt ihr verkehrte Begriffe und Grundſätze in ihren Seelen angepflanzt, habt ihr böſe Neigungen und Gewohnheiten in ihren Herzen aufkommen laſſen und durch euer Beiſpiel begünſtigt, ſo iſt das Verderben eurer Nachwelt vorbereitet. Die Folgen eures regelloſen, ſtrafwürdigen Benehmens werden ſich ſchwerlich ganz vertilgen laſſen; ſie werden oft noch fortwähren, wenn eure Gebeine ſchon längſt im Grabe modern. Eure Kinder werden euch fluchen, und bis zum Throne des Richters, der ihre und eure Thaten auf der Wage der Gerechtigkeit abwäget, wird ihr Fluch hindurchdringen, und wie ein ſchweres Gewicht in die Wagſchale eurer Vergehungen fallen. O des grauſenvollen Gedankens! — Aber Segen, hoher himmliſcher Segen über euch, gute Eltern, die ihr zu jenen Rechtſchaffenen gehört! Ihr ſeid Wohlthäter der Welt. Das Licht eurer ſchönen Seele erleuchtet die Dunkelheit in eurem Kreiſe. Euer muſterhaftes Leben bewährt die Kraft der Religion. Ihr erhaltet die Jugend in ihrer Würde. Ihr leitet euer Geſchlecht auf die Wege des Friedens. Ihr nähret und ziehet die liebliche Pflanze der Menſchheit, damit ſie noch herrlicher aufblühe. Heil euch! Ihr wandelt ſchon jetzt in den frohen Gefilden der Hoffnung, und unter dem erquickenden Zurufe des guten Gewiſſens werdet ihr entſchlummern, wenn eure letzte Stunde ſchlägt. Eure Kinder werden ſich's einander zurufen: Ach, wir hatten einen guten Vater! Ach, wir hatten eine gute Mutter! Thränen der Wehmuht und Thränen der dankbaren Freude werden abwechſelnd ihre Stimmen unterbrechen, und dieſe Thränen herniederträufeln, und vor-

den Augen Gottes, wie ein ewiges Denkmal vor eurem Grabe prangen.

Joh. Fr. Weingart.

Die ſchöne kindliche Seele.

Es giebt nichts Reineres, Unverdorbeneres, kein Weſen, das noch ſo warm iſt vom Gepräge des Schöpfers, als die Seele eines Kindes. Siehe das Blatt, die Blume, wenn ſie ſich eben öffnet — alle Farben ſind noch ſo friſch und lebendig; die Oberfläche iſt noch ſo wollig und fein, noch ſo zart das ganze Weſen! Und ſo iſt Leib und Seele des Kindes. Wie gerad und offen blickt ſein Auge; und läßt blicken — wie tief in ſeine Seele hinein! Sein Mund und ſein ganzes Geſicht ſagt, was ſein Herz fühlt; ſo gut oder ſchlecht es ſein mag. Es hört auf Vater- und Mutterwort, und glaubt Vater- und Mutterwort, und dem Worte jedes guten Menſchen, der es menſchlich behandelt. Es iſt beſorgt für euch, und ſehnt ſich nach euch, und macht euch Freude nach ſeiner Art, und weiß nicht, daß es, und wodurch es Freude macht. Es bringt euch ein Stück ſeines Apfels, ein zerbrochenes Stück Spielwerk, und hat nicht den geringſten Zweifel daran, daß es euch ſo viel Freude machen werde, das zu nehmen, wie ihm, es zu geben. Es denkt nicht daran, daß es etwas verdiene, und fordert doch alles mit einer Traulichkeit und Zuverſicht, als ob es die ganze Welt verdiente. — Vater und Mutter mißfallen, iſt das einzige Böſe, ihnen gefallen, iſt die einzige Tugend, die es kennt. Es gefällt, daß man es aus Liebe zerdrücken möchte, und ahnet nichts davon, daß es gefalle. — Es iſt oft viel, und weiß nicht, daß es etwas iſt; — und iſt doch ſo ſelig, als ob es alles wüßte, und alles fühlte. — Wahrlich, wenn wir ſo an Gott hangen; — uns es ſo wenig einbilden, und doch ſo traulich alles von ihm erwarten; wenn wir uns ihm ſo ehrlich hingeben, und doch ſo wenig an ſeiner Liebe zweifeln; ihm ſo nach dem Auge ſehen, ſo ſeinen Wink kennen; wenn uns ſein Mißfallen ſo wehe, und ſein Beifall ſo wohl thut — dann muß er uns ja wohl lieb haben; dann müſſen wir ihm ja etwas werth ſein. Er hätte ja durchaus nichts Väterliches an ſich, wenn er uns nicht liebte!

J. L. Ewald.

Ueber den Kinderglauben.

Lange vorher, eh' das Kind ſprechen kann, verſteht es fremde Sprache, auch ohne Geberde und Tonfall, ſo wie wir etwa eine fremde Sprache verſtehen, ohne ſie reden zu können. — Gleichſam bildlich hat die Natur ſie ſchon für das Aufnehmen reicher ausgerüſtet; die Gehörknochen ſind (nach Haller) die einzigen, die das Kind ſo groß hat, als der Erwachſene; oder in einem andern Bilde, je jünger, (nach Darwin) deſto voller ſind die Einſaugadern. Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apoſtel, voll Offenbarungen hinaufſchaut, dem es ganz hingegebener glaubt, als ſeines Gleichen, und daß die Lüge des Apoſtels eine ganze moraliſche Welt verheert. Untergrabt alſo eure Unfehlbarkeit weder durch neue Beweiſe, noch durch Bekenntniſſe des Irrthums. Das Bekenntniß eurer Unwiſſenheit verträgt ſich leichter mit ihr; Kraft und Skepſis kann das Kind ohne eure Koſten ſchon genug an fremden Ausſprüchen üben und ſtärken. — Das Heilige in euch wende ſich an das Heilige im Kinde.

Wenn in eurer letzten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiſte abblüht und herab ſtirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: ſo grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und ſtärkt mit Duft im letzten Dunkel.

Jean Paul.

Kinderlehrern.

Des Kindes Heiterkeit und Gutmüthigkeit, ſeine Aufrichtigkeit, ſein moraliſches Zartgefühl, ſeine Wißbegier, ſeine Reinheit des Herzens und allumarmende Liebe, dieſe noch unverwiſchten Urzüge der Gottheit, ein ewiger Spiegel für die Alten, ihre Brandmäler und Schandflecken zu ſchauen, ſind die ſchönen Punkte ſeiner moraliſchen Natur. Faſſet es an dieſen Punkten, und ihr faſſet es an ſeinem eigentlichem Leben; erſcheinet ſelbſt heiter, gutmüthig, aufrichtig, gefühlvoll, nicht ſowohl lehr= als wißbegierig; habt ſie in einem reinen warmen Herzen und ſeid das, wozu euch der große Menſchenerzieher und Kinderfreund aus Galiläa ein Vorbild gab, und ſie ſind euer, ihr habt ihre Freundſchaft, ihre Liebe, ihr Vertrauen. Eure ſich aufſchließende und herzlich mittheilende

den Augen Gottes, wie ein ewiges Denkmal vor eurem Grabe prangen.

Joh. Fr. Weingart.

Die ſchöne kindliche Seele.

Es giebt nichts Reineres, Unverdorbeneres, kein Weſen, das noch ſo warm iſt vom Gepräge des Schöpfers, als die Seele eines Kindes. Siehe das Blatt, die Blume, wenn ſie ſich eben öffnet — alle Farben ſind noch ſo friſch und lebendig; die Oberfläche iſt noch ſo wollig und fein, noch ſo zart das ganze Weſen! Und ſo iſt Leib und Seele des Kindes. Wie gerad und offen blickt ſein Auge; und läßt blicken — wie tief in ſeine Seele hinein! Sein Mund und ſein ganzes Geſicht ſagt, was ſein Herz fühlt; ſo gut oder ſchlecht es ſein mag. Es hört auf Vater= und Mutterwort, und glaubt Vater= und Mutterwort, und dem Worte jedes guten Menſchen, der es menſchlich behandelt. Es iſt beſorgt für euch, und ſehnt ſich nach euch, und macht euch Freude nach ſeiner Art, und weiß nicht, daß es, und wodurch es Freude macht. Es bringt euch ein Stück ſeines Apfels, ein zerbrochenes Stück Spielwerk, und hat nicht den geringſten Zweifel daran, daß es euch ſo viel Freude machen werde, das zu nehmen, wie ihm, es zu geben. Es denkt nicht daran, daß es etwas verdiene, und fordert doch alles mit einer Traulichkeit und Zuverſicht, als ob es die ganze Welt verdiente. — Vater und Mutter mißfallen, iſt das einzige Böſe, ihnen gefallen, iſt die einzige Tugend, die es kennt. Es gefällt, daß man es aus Liebe zerdrücken möchte, und ahnet nichts davon, daß es gefalle. — Es iſt oft viel, und weiß nicht, daß es etwas iſt; — und iſt doch ſo ſelig, als ob es alles wüßte, und alles fühlte. — Wahrlich, wenn wir ſo an Gott hangen; — uns es ſo wenig einbilden, und doch ſo traulich alles von ihm erwarten; wenn wir uns ihm ſo ehrlich hingeben, und doch ſo wenig an ſeiner Liebe zweifeln; ihm ſo nach dem Auge ſehen, ſo ſeinen Wink kennen; wenn uns ſein Mißfallen ſo wehe, und ſein Beifall ſo wohl thut — dann muß er uns ja wohl lieb haben; dann müſſen wir ihm ja etwas werth ſein. Er hätte ja durchaus nichts Väterliches an ſich, wenn er uns nicht liebte!

J. L. Ewald.

Ueber den Kinderglauben.

Lange vorher, eh' das Kind ſprechen kann, verſteht es fremde Sprache, auch ohne Geberde und Tonfall, ſo wie wir etwa eine fremde Sprache verſtehen, ohne ſie reden zu können. — Gleichſam bildlich hat die Natur ſie ſchon für das Aufnehmen reicher ausgerüſtet; die Gehörknochen ſind (nach Haller) die einzigen, die das Kind ſo groß hat, als der Erwachſene; oder in einem andern Bilde, je jünger, (nach Darwin) deſto voller ſind die Einſaugadern. Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apoſtel, voll Offenbarungen hinaufſchaut, dem es ganz hingegebener glaubt, als ſeines Gleichen, und daß die Lüge des Apoſtels eine ganze moraliſche Welt verheert. Untergrabt alſo eure Unfehlbarkeit weder durch neue Beweiſe, noch durch Bekenntniſſe des Irrthums. Das Bekenntniß eurer Unwiſſenheit verträgt ſich leichter mit ihr; Kraft und Skepſis kann das Kind ohne eure Koſten ſchon genug an fremden Ausſprüchen üben und ſtärken. — Das Heilige in euch wende ſich an das Heilige im Kinde.

Wenn in eurer letzten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiſte abblüht und herab ſtirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: ſo grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und ſtärkt mit Duft im letzten Dunkel.

Jean Paul.

Kinderlehrern.

Des Kindes Heiterkeit und Gutmüthigkeit, ſeine Aufrichtigkeit, ſein moraliſches Zartgefühl, ſeine Wißbegier, ſeine Reinheit des Herzens und allumarmende Liebe, dieſe noch unverwiſchten Urzüge der Gottheit, ein ewiger Spiegel für die Alten, ihre Brandmäler und Schandflecken zu ſchauen, ſind die ſchönen Punkte ſeiner moraliſchen Natur. Faſſet es an an dieſen Punkten, und ihr faſſet es an ſeinem eigentlichem Leben; erſcheinet ſelbſt heiter, gutmüthig, aufrichtig, gefühlvoll, nicht ſowohl lehr= als wißbegierig; habt ſie in einem reinen warmen Herzen und ſeid das, wozu euch der große Menſchenerzieher und Kinderfreund aus Galiläa ein Vorbild gab, und ſie ſind euer, ihr habt ihre Freundſchaft, ihre Liebe, ihr Vertrauen. Eure ſich aufſchließende und herzlich mittheilende

Weisheit und Wiſſenſchaft, eure Enträthſelung der Welt, des Menſchenlebens und ſeiner Geheimniſſe, die Spenden eurer Zufriedenheit, eure zärtlichen Blicke, eure freundlichen Mienen, milden Worte, ſüße und ermunternde Töne über ihre jugendlichen Fortſchritte ſind die zarte Milchſpeiſe für ihr Herz, die Stärkungsquelle für ihre keimende Humanität, die reizende Lockſtimme zum freiwilligen Gehorſam.

Fecht.

Vater- und Mutter-Sorgfalt —
das äußere Fundament einer wahren Menſchenbildung.

Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen ſoll, geht, wie es innerlich vom Kinde ſelbſt ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutterſorgfalt aus, hängt durch tauſend Berührungspunkte mit ihr zuſammen, und iſt weſentlich von ihr unzertrennlich und unabhängig.

Darum muß auch alles, was je als tüchtig angeſehen werden ſoll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu erſetzen, in den Geiſt dieſer Sorgfalt hinübergetragen und künſtlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht iſt. Wenn auch Vater und Mutter dem Kinde mangeln, — die Vater- uud Mutterſorgfalt muß da ſein, der Vater- und Mutterſinn muß in ſeinem Weſen da ſein, ſonſt mangelt dem Kinde ewig das erſte äußere Fundament ſeiner Bildung zur Menſchlichkeit. Aber ſo wie dieſer da iſt, ſo wie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine nothwendige Folge dieſes Sinnes iſt, kommen ſie dann im Falle der Noth auch vom fremdeſten Manne her, ſo iſt der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein, ſein ganzes Weſen in Anſpruch nehmender Reiz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Thätigkeit liegt, zu den dieſe Reize die höhern Anlagen unſerer Natur hinzubringen vermögen. Durch dieſes Heilige der Vater- und Mutterſorgfalt erhebt ſich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres blos phyſiſchen auf ſein ſinnliches Daſein zu Mitteln der Befriedigung der Geiſtes- und Herzensbedürfniſſe höhern menſchlichen Lebens. Jeder Biſſen Brod, den das Kind ißt, wird, wenn die liebende Mutter ihn ihm in die Hand giebt — für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es dieſen Biſſen auf der Straße findet,

oder von fremder Hand empfängt. Den Strumpf, den ſie ihm vor ſeinen Augen ſtrickt, iſt ihm für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte kauft, oder ſonſt anzieht, ohne zu wiſſen, woher er in ſeine Hand gelangt.

Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, iſt der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er iſt der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anſpruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen, und zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch dieſen Reiz geweckten Anlagen unſerer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott ſelbſt gegebene äußere Fundament der wahren menſchlichen Bildung angeſehen werden muß. In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und ſelbſt der Noth und des Zwanges, durch welche die Natur die Anlagen unſers Geſchlechts als göttliche Gewalthaberinn in uns entwickelt und gründet. Das Band des häuslichen Lebens iſt in ſeinem Weſen ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Wirkungsmittel aller Thätigkeit für Liebe. In ſeiner Reinheit iſt dieſes Leben das Höchſte, das Erhabenſte, was für die Erziehung unſeres Geſchlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann. Es iſt unbedingt wahr: wo Liebe und Thätigkeit für Liebe im häuslichen Kreiſe wahrhaft ſtatt finden, da muß das Kind, es kann nicht anders, es muß gut werden. Der Erfolg ſeiner Erziehung iſt in dieſer Rückſicht durchaus nicht mehr zufällig, er iſt in ſoweit nothwendig. Wo immer das Kind des Menſchen nicht wohlwollend und nicht kraftvoll erſcheint, da liegt ganz gewiß die Schuld darin, daß ſeine Liebe und ſeine Thätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie ſie ſollten, Nahrung und Leitung gefunden haben. Wo immer das Kind des Menſchen dieſes rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll. Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligthume dieſes Lebens täglich und ſtündlich mit aller Wonne und Liebe beſorgt wird, lebt es in dieſem Kreiſe mitten in jedem Augenblicke auf dasſelbe zuſtrömenden Reizen zur Liebe, und indem es, an der Hand dieſer Liebe geführt, dann allmälig für die Mitwirkung zu ſeiner eigenen Verſorgung ſelbſtthätig wird, und zugleich anfängt, auch Vater und

Weisheit und Wiſſenſchaft, eure Enträthſelung der Welt, des Menſchenlebens und ſeiner Geheimniſſe, die Spenden eurer Zufriedenheit, eure zärtlichen Blicke, eure freundlichen Mienen, milden Worte, ſüße und ermunternde Töne über ihre jugendlichen Fortſchritte ſind die zarte Milchſpeiſe für ihr Herz, die Stärkungsquelle für ihre keimende Humanität, die reizende Lockſtimme zum freiwilligen Gehorſam.

Fecht.

Vater- und Mutter-Sorgfalt —
das äußere Fundament einer wahren Menſchenbildung.

Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen ſoll, geht, wie es innerlich vom Kinde ſelbſt ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutterſorgfalt aus, hängt durch tauſend Berührungspunkte mit ihr zuſammen, und iſt weſentlich von ihr unzertrennlich und unabhängig.

Darum muß auch alles, was je als tüchtig angeſehen werden ſoll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu erſetzen, in den Geiſt dieſer Sorgfalt hinübergetragen und künſtlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht iſt. Wenn auch Vater und Mutter dem Kinde mangeln, — die Vater- uud Mutterſorgfalt muß da ſein, der Vater- und Mutterſinn muß in ſeinem Weſen da ſein, ſonſt mangelt dem Kinde ewig das erſte äußere Fundament ſeiner Bildung zur Menſchlichkeit. Aber ſo wie dieſer da iſt, ſo wie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine nothwendige Folge dieſes Sinnes iſt, kommen ſie dann im Falle der Noth auch vom fremdeſten Manne her, ſo iſt der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein, ſein ganzes Weſen in Anſpruch nehmender Reiz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Thätigkeit liegt, zu den dieſe Reize die höhern Anlagen unſerer Natur hinzubringen vermögen. Durch dieſes Heilige der Vater- und Mutterſorgfalt erhebt ſich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres blos phyſiſchen auf ſein ſinnliches Daſein zu Mitteln der Befriedigung der Geiſtes- und Herzensbedürfniſſe höhern menſchlichen Lebens. Jeder Biſſen Brod, den das Kind ißt, wird, wenn die liebende Mutter ihn ihm in die Hand giebt — für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es dieſen Biſſen auf der Straße findet,

oder von fremder Hand empfängt. Den Strumpf, den ſie ihm vor ſeinen Augen ſtrickt, iſt ihm für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte kauft, oder ſonſt anzieht, ohne zu wiſſen, woher er in ſeine Hand gelangt.

Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, iſt der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er iſt der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anſpruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen, und zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch dieſen Reiz geweckten Anlagen unſerer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott ſelbſt gegebene äußere Fundament der wahren menſchlichen Bildung angeſehen werden muß. In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und ſelbſt der Noth und des Zwanges, durch welche die Natur die Anlagen unſers Geſchlechts als göttliche Gewalthaberinn in uns entwickelt und gründet. Das Band des häuslichen Lebens iſt in ſeinem Weſen ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Wirkungsmittel aller Thätigkeit für Liebe. In ſeiner Reinheit iſt dieſes Leben das Höchſte, das Erhabenſte, was für die Erziehung unſeres Geſchlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann. Es iſt unbedingt wahr: wo Liebe und Thätigkeit für Liebe im häuslichen Kreiſe wahrhaft ſtatt finden, da muß das Kind, es kann nicht anders, es muß gut werden. Der Erfolg ſeiner Erziehung iſt in dieſer Rückſicht durchaus nicht mehr zufällig, er iſt in ſoweit nothwendig. Wo immer das Kind des Menſchen nicht wohlwollend und nicht kraftvoll erſcheint, da liegt ganz gewiß die Schuld darin, daß ſeine Liebe und ſeine Thätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie ſie ſollten, Nahrung und Leitung gefunden haben. Wo immer das Kind des Menſchen dieſes rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll. Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligthume dieſes Lebens täglich und ſtündlich mit aller Wonne und Liebe beſorgt wird, lebt es in dieſem Kreiſe mitten in jedem Augenblicke auf daſſelbe zuſtrömenden Reizen zur Liebe, und indem es, an der Hand dieſer Liebe geführt, dann allmälig für die Mitwirkung zu ſeiner eigenen Verſorgung ſelbſtthätig wird, und zugleich anfängt, auch Vater und

Mutter in dem, was ſie bedürfen und wünſchen, durch ſeine Selbſtthätigkeit an die Hand zu gehen, findet es in ſeiner alſo gerechten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Thätigkeit, und hinwieder in ſeiner Thätigkeit Befriedigung ſeiner Liebe für jedes Verhältniß, in dem es ſteht. Alſo ſchmelzen ſich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorſam und Anſtrengung, Dank und Fleiß gleichſam in einander, und werden durch ihren gegenſeitigen Einfluß auf einander, gegenſeitig wahrhaft und ſtark. Der Menſch, der liebt, ſcheut für das, was er liebt, keine Anſtrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Thätigkeit, die ſie belebt, zu einer mit ihr harmoniſchen Kraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geiſt und Herz in allem Thun des Lebens darzuſtellen, und alſo alles das, was Einſicht und Liebe ihm als das Heil ſeines Strebens vorſetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen. Freilich aber ſetzt die Sicherheit eines ſolchen, der Menſchennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugthuender Bildung in jedem Falle einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligthum der Liebe und der aus ihr entquellenden höhern, menſchlichen Thätigkeit lebendig in ſich tragen. Sie ſetzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältniß aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles deſſen, was darin iſt, zu ſondern, und das erſte in ſich ſelbſt unbedingt über alle übrigen zu erheben im Stande ſind. Sie ſetzt Eltern voraus, denen die Welt in der That und Wahrheit nichts iſt gegen ihr Kind. Sie ſetzt Menſchen voraus, die — ſie ſitzen auf dem Throne oder ſie wohnen in niedern Hütten, — alle Anſprüche der Welt, in ſo fern ſie den Anſprüchen ihres Kindes für alles, was ſein Heil iſt, in dem Wege ſtehen, für nichts achten; Menſchen, die, im Bewußtſein ihrer innern Kraft, das hohe Wort in ſich ſelbſt wahr fühlen: Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde; was würde ich mit Allem dem zum Gegenwerthe für dasſelbe beſitzen?!

J. F. Weingart.

Wann iſt der Menſch wohl gezogen, und wahrhaft gebildet?

Wenn er giebt, was Gottes iſt, und dem Menſchen, was des Menſchen iſt: Wenn er Gott über alles liebt, ehret und fürchtet,

und den Nächſten wie ſich ſelbſt liebt, ſo redlich, als er ſich ſelbſt liebt: wenn er in Geſinnungen, Reden und Handlungen alles unterläßt, was gegen dieſe zwei großen Gebote iſt; wenn Geiſt und Herz rein ſind von Grundſätzen und Geſinnungen, welche dieſen Geboten widerſtreben; wenn er die Reinheit ſeines Innern auch durch ſein äußerliches Benehmen gegen Gott und die Menſchen an den Tag legt.

Galura.

Von dem Lehrton.

Was den Menſchen, gleich bei ſeinem Eintritte in die Welt, vor allen Geſchöpfen der Erde auszeichnet, ſind die Anlagen und Fähigkeiten, welche in ſeiner Natur verborgen liegen. Ein ſchlummernder Keim, der ganz beſonders auf Entwickelung hindeutet, liegt ſchon bei der Geburt des Menſchen in ihm vergraben. Dieſe Entwickelung erfolgt zwar zum Theil von ſelbſt, durch innere Kraft; zum Theil muß ſie aber durch äußere Einwirkung, durch Erziehung, durch den Unterricht geſchehen. Es iſt daher eine gewiß nicht unwichtige Pflicht für Eltern und Lehrer, die ihnen von der allwaltenden Vorſehung anvertrauten Kleinen vernünftig zu erziehen, d. h. die in den Kindern ſchlummernden Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, zu bilden und zu üben, damit ſie den hohen und wichtigen Zweck ihres Daſeins ſicher und vollkommen erreichen, und ſowohl ihr eigenes, als auch ihrer Nebenmenſchen Wohl pflichtgemäß befördern lernen. Die erhabene Beſtimmung ſeines Erdenlebens muß alſo das Kind ſchon frühe kennen lernen, und zu dieſer Erkenntniß muß es durch den Unterricht geführt werden. Einen ſehr wichtigen Zweck hat ſomit die Schule, inſofern ſie als Anſtalt zu betrachten iſt, in welcher dem Kinde der Weg gebahnt wird, dieſe hohe Beſtimmung ſeines Erdenlebens zu erreichen. Es frage ſich daher jeder gewiſſenhafte Lehrer, wodurch er dieſen Zweck vollkommen zu erreichen im Stande ſei. Wohl wird er nicht allein durch den Lehrgang und die Lehrform erreicht; denn der beſte Lehrgang und die zweckmäßigſte Lehrform reicht nicht hin, den Unterricht recht nützlich und eindringlich zu machen, wenn der Lehrer unfähig iſt, denſelben durch ſein perſönliches Benehmen zu beleben. Oft bewirkt ein geſchickter Lehrer durch einen guten Lehrton ſchon das, was mancher andere mit allem Aufwande von Kenntniſſen und von Mühe keineswegs vermag.

Mutter in dem, was ſie bedürfen und wünſchen, durch ſeine Selbſtthätigkeit an die Hand zu gehen, findet es in ſeiner alſo gerechten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Thätigkeit, und hinwieder in ſeiner Thätigkeit Befriedigung ſeiner Liebe für jedes Verhältniß, in dem es ſteht. Alſo ſchmelzen ſich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorſam und Anſtrengung, Dank und Fleiß gleichſam in einander, und werden durch ihren gegenſeitigen Einfluß auf einander, gegenſeitig wahrhaft und ſtark. Der Menſch, der liebt, ſcheut für das, was er liebt, keine Anſtrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Thätigkeit, die ſie belebt, zu einer mit ihr harmoniſchen Kraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geiſt und Herz in allem Thun des Lebens darzuſtellen, und alſo alles das, was Einſicht und Liebe ihm als das Heil ſeines Strebens vorſetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen. Freilich aber ſetzt die Sicherheit eines ſolchen, der Menſchennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugthuender Bildung in jedem Falle einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligthum der Liebe und der aus ihr entquellenden höhern, menſchlichen Thätigkeit lebendig in ſich tragen. Sie ſetzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältniß aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles deſſen, was darin iſt, zu ſondern, und das erſte in ſich ſelbſt unbedingt über alle übrigen zu erheben im Stande ſind. Sie ſetzt Eltern voraus, denen die Welt in der That und Wahrheit nichts iſt gegen ihr Kind. Sie ſetzt Menſchen voraus, die — ſie ſitzen auf dem Throne oder ſie wohnen in niedern Hütten, — alle Anſprüche der Welt, in ſo fern ſie den Anſprüchen ihres Kindes für alles, was ſein Heil iſt, in dem Wege ſtehen, für nichts achten; Menſchen, die, im Bewußtſein ihrer innern Kraft, das hohe Wort in ſich ſelbſt wahr fühlen: Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde; was würde ich mit Allem dem zum Gegenwerthe für dasſelbe beſitzen?!

J. F. Weingart.

Wann iſt der Menſch wohl gezogen, und wahrhaft gebildet?

Wenn er giebt, was Gottes iſt, und dem Menſchen, was des Menſchen iſt: Wenn er Gott über alles liebt, ehret und fürchtet,

und den Nächſten wie ſich ſelbſt liebt, ſo redlich, als er ſich ſelbſt liebt: wenn er in Geſinnungen, Reden und Handlungen alles unterläßt, was gegen dieſe zwei großen Gebote iſt; wenn Geiſt und Herz rein ſind von Grundſätzen und Geſinnungen, welche dieſen Geboten widerſtreben; wenn er die Reinheit ſeines Innern auch durch ſein äußerliches Benehmen gegen Gott und die Menſchen an den Tag legt.

Galura.

Von dem Lehrton.

Was den Menſchen, gleich bei ſeinem Eintritte in die Welt, vor allen Geſchöpfen der Erde auszeichnet, ſind die Anlagen und Fähigkeiten, welche in ſeiner Natur verborgen liegen. Ein ſchlummernder Keim, der ganz beſonders auf Entwickelung hindeutet, liegt ſchon bei der Geburt des Menſchen in ihm vergraben. Dieſe Entwickelung erfolgt zwar zum Theil von ſelbſt, durch innere Kraft; zum Theil muß ſie aber durch äußere Einwirkung, durch Erziehung, durch den Unterricht geſchehen. Es iſt daher eine gewiß nicht unwichtige Pflicht für Eltern und Lehrer, die ihnen von der allwaltenden Vorſehung anvertrauten Kleinen vernünftig zu erziehen, d. h. die in den Kindern ſchlummernden Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, zu bilden und zu üben, damit ſie den hohen und wichtigen Zweck ihres Daſeins ſicher und vollkommen erreichen, und ſowohl ihr eigenes, als auch ihrer Nebenmenſchen Wohl pflichtgemäß befördern lernen. Die erhabene Beſtimmung ſeines Erdenlebens muß alſo das Kind ſchon frühe kennen lernen, und zu dieſer Erkenntniß muß es durch den Unterricht geführt werden. Einen ſehr wichtigen Zweck hat ſomit die Schule, inſofern ſie als Anſtalt zu betrachten iſt, in welcher dem Kinde der Weg gebahnt wird, dieſe hohe Beſtimmung ſeines Erdenlebens zu erreichen. Es frage ſich daher jeder gewiſſenhafte Lehrer, wodurch er dieſen Zweck vollkommen zu erreichen im Stande ſei. Wohl wird er nicht allein durch den Lehrgang und die Lehrform erreicht; denn der beſte Lehrgang und die zweckmäßigſte Lehrform reicht nicht hin, den Unterricht recht nützlich und eindringlich zu machen, wenn der Lehrer unfähig iſt, denſelben durch ſein perſönliches Benehmen zu beleben. Oft bewirkt ein geſchickter Lehrer durch einen guten Lehrton ſchon das, was mancher andere mit allem Aufwande von Kenntniſſen und von Mühe keineswegs vermag.

Was zu einem guten Lehrton gehört, iſt:

I. fühlbare Wärme für die Sache, welche man vorträgt;

II. eine rege Lebendigkeit im Vortrage ſelbſt;

III. ein würdevolles, feſtes und ſicheres Benehmen, und

IV. eine im Ernſte wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe.

I.

Wenn es heißt: der Schullehrer muß für die Sache, welche er vorträgt, Wärme haben, ſo fragt es ſich zuvörderſt, wie dieß zu verſtehen ſei.

Ein wahres Sprichwort ſagt: »Nur was von dem Herzen kommt, geht wieder zu Herzen,« und dieſe unumſtößliche Wahrheit gilt ganz beſonders im Unterrichte. Ich ſagte in der Einleitung, das Kind müſſe durch den Unterricht dahin geführt werden, daß es den wichtigen Zweck ſeines Erdenlebens kennen lerne, und dieß heißt nichts anderes, als ſo viel: das Kind zu einem guten und geſchickten Menſchen zu bilden, muß der heiligſte Ernſt, muß die innigſte Freude des gewiſſenhaften Schullehrers ſein, und daß es dem ſo iſt, dieß muß das Kind in allem Thun des Lehrers erkennen, und nur wenn dieß der Fall iſt, kann man von demſelben mit vollem Rechte ſagen, daß obige ſprichwörtliche Redensart bei ihm in Anwendung gebracht werden kann. Wo mit gehöriger Wärme gelehrt wird, da iſt Leben, Kraft und Feuer im Unterrichte, und da wird der Unterrichtsgegenſtand von den Kindern gern ergriffen, und willig erfaßt werden.

Um aber mit Wärme lehren zu können, muß

1) der Schullehrer von dem, was er lehrt, ganz durchdrungen; er muß von der Wahrheit deſſen, was er ſpricht, feſt überzeugt ſein, und es darf ihm bei ſeinem Unterrichte nichts entſchlüpfen, was Zweifel an ſeiner eigenen Ueberzeugung in dem Zöglinge erregen könnte. Ganz vorzüglich iſt dieß beim Religionsunterrichte zu berückſichtigen. Wenn namentlich beim Religionsunterrichte die gehörige Wärme fehlt, ſo bleibt das Gefühl des Kindes kalt, und da derſelbe das Gefühl eben ſo ſehr, als den Verſtand, in Anſpruch nimmt, ſo muß er auch ſo betrieben werden, daß das Gefühl gehörig erwärmt und angeregt wird, wenn er den erwünſchten Nutzen haben ſoll.

Ein Lehrer, der mit gehöriger Wärme unterrichtet, wird

2) es ſich vor ſeinen Schülern anmerken laſſen, daß ihm beſonders daran gelegen iſt, viel zu lehren; er wird es bei jeder Gelegenheit zu erkennen geben, daß er die hohe Wichtigkeit ſeines Berufes hat einſehen lernen. Dieß wird er aber wohl nur dann im Stande ſein, wenn er den vorzutragenden Gegenſtand ſelbſt ganz inne hat. Nie wird daher ein gewiſſenhafter Schullehrer ſeine Schule betreten, ohne ſich zuvor gehörig für dieſelbe vorbereitet zu haben. Mit Segen wird er dann in dieſelbe eingehen, und mit ganz erwünſchtem Segen wird er ſie wieder verlaſſen! Möchte doch keiner unter uns Lehrern ſein, der da glaube, er habe ſein Wiſſen ſchon ſo weit ausgedehnt, daß er nicht, ſowohl um ſeiner Schule, als auch um ſeiner ſelbſt willen noch ſehr nöthig hätte, ſich beſtändig zu ſeinem Berufe vorzubereiten!

Wer mit Wärme lehrt, wird endlich

3) auch mit Intereſſe lehren, und mit Intereſſe muß ein Schulmann zu lehren verſtehen, wenn ſein Unterricht bleibenden Nutzen haben ſoll. Gewiß, es kann das nie ohne Eindruck auf des Kindes zarte Seele bleiben, was mit wahrem Intereſſe für die gute Sache gethan und gelehrt wird. Mit Intereſſe lehren heißt zuvörderſt, in ſeinem Unterricht das hineinbringen, was für das Leben nützt, und von dem die Kinder den Nutzen haben einſehen lernen. Durch warmes Intereſſe beim Unterrichte wird die Aufmerkſamkeit der Kinder an denſelben gefeſſelt, und ohne Aufmerkſamkeit der Kinder bleibt alles Lehren fruchtlos.

II.

Ein Haupterforderniß des guten Lehrtones iſt ferner dieſes, daß der Schullehrer die gehörige rege Lebendigkeit mit ſeinem Vortrage verbindet.

Soll der Vortrag des Schullehrers ermuntern und ergreifen, ſo muß er lebendig ſein. Zwar iſt es unläugbar, daß Heiterkeit des Geiſtes, wahres Leben in der Bewegung, ſo wie auch Munterkeit und frohe Laune nicht durch das Studium erlangt werden können; aber doch ſind dieſe trefflichen Eigenſchaften immer bei dem Lehrer, der, wie vorhin geſagt wurde, mit völligem Intereſſe für die edle Sache unterrichtet, in einem höhern oder mindern Grade zu finden. Sie zeigen ſich

1) in einem ſcharfen Ueberblicke der Schüler, der einem geſchickten Lehrer nicht mangeln darf. Dem Auge des Lehrers darf

Was zu einem guten Lehrton gehört, iſt:

I. fühlbare Wärme für die Sache, welche man vorträgt;

II. eine rege Lebendigkeit im Vortrage ſelbſt;

III. ein würdevolles, feſtes und ſicheres Benehmen, und

IV. eine im Ernſte wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe.

I.

Wenn es heißt: der Schullehrer muß für die Sache, welche er vorträgt, Wärme haben, ſo fragt es ſich zuvörderſt, wie dieß zu verſtehen ſei.

Ein wahres Sprichwort ſagt: »Nur was von dem Herzen kommt, geht wieder zu Herzen,« und dieſe unumſtößliche Wahrheit gilt ganz beſonders im Unterrichte. Ich ſagte in der Einleitung, das Kind müſſe durch den Unterricht dahin geführt werden, daß es den wichtigen Zweck ſeines Erdenlebens kennen lerne, und dieß heißt nichts anderes, als ſo viel: das Kind zu einem guten und geſchickten Menſchen zu bilden, muß der heiligſte Ernſt, muß die innigſte Freude des gewiſſenhaften Schullehrers ſein, und daß es dem ſo iſt, dieß muß das Kind in allem Thun des Lehrers erkennen, und nur wenn dieß der Fall iſt, kann man von demſelben mit vollem Rechte ſagen, daß obige ſprichwörtliche Redensart bei ihm in Anwendung gebracht werden kann. Wo mit gehöriger Wärme gelehrt wird, da iſt Leben, Kraft und Feuer im Unterrichte, und da wird der Unterrichtsgegenſtand von den Kindern gern ergriffen, und willig erfaßt werden.

Um aber mit Wärme lehren zu können, muß

1) der Schullehrer von dem, was er lehrt, ganz durchdrungen; er muß von der Wahrheit deſſen, was er ſpricht, feſt überzeugt ſein, und es darf ihm bei ſeinem Unterrichte nichts entſchlüpfen, was Zweifel an ſeiner eigenen Ueberzeugung in dem Zöglinge erregen könnte. Ganz vorzüglich iſt dieß beim Religionsunterrichte zu berückſichtigen. Wenn namentlich beim Religionsunterrichte die gehörige Wärme fehlt, ſo bleibt das Gefühl des Kindes kalt, und da derſelbe das Gefühl eben ſo ſehr, als den Verſtand, in Anſpruch nimmt, ſo muß er auch ſo betrieben werden, daß das Gefühl gehörig erwärmt und angeregt wird, wenn er den erwünſchten Nutzen haben ſoll.

Ein Lehrer, der mit gehöriger Wärme unterrichtet, wird

2) es ſich vor ſeinen Schülern anmerken laſſen, daß ihm beſonders daran gelegen iſt, viel zu lehren; er wird es bei jeder Gelegenheit zu erkennen geben, daß er die hohe Wichtigkeit ſeines Berufes hat einſehen lernen. Dieß wird er aber wohl nur dann im Stande ſein, wenn er den vorzutragenden Gegenſtand ſelbſt ganz inne hat. Nie wird daher ein gewiſſenhafter Schullehrer ſeine Schule betreten, ohne ſich zuvor gehörig für dieſelbe vorbereitet zu haben. Mit Segen wird er dann in dieſelbe eingehen, und mit ganz erwünſchtem Segen wird er ſie wieder verlaſſen! Möchte doch keiner unter uns Lehrern ſein, der da glaube, er habe ſein Wiſſen ſchon ſo weit ausgedehnt, daß er nicht, ſowohl um ſeiner Schule, als auch um ſeiner ſelbſt willen noch ſehr nöthig hätte, ſich beſtändig zu ſeinem Berufe vorzubereiten!

Wer mit Wärme lehrt, wird endlich

3) auch mit Intereſſe lehren, und mit Intereſſe muß ein Schulmann zu lehren verſtehen, wenn ſein Unterricht bleibenden Nutzen haben ſoll. Gewiß, es kann das nie ohne Eindruck auf des Kindes zarte Seele bleiben, was mit wahrem Intereſſe für die gute Sache gethan und gelehrt wird. Mit Intereſſe lehren heißt zuvörderſt, in ſeinem Unterricht das hineinbringen, was für das Leben nützt, und von dem die Kinder den Nutzen haben einſehen lernen. Durch warmes Intereſſe beim Unterrichte wird die Aufmerkſamkeit der Kinder an denſelben gefeſſelt, und ohne Aufmerkſamkeit der Kinder bleibt alles Lehren fruchtlos.

II.

Ein Haupterforderniß des guten Lehrtones iſt ferner dieſes, daß der Schullehrer die gehörige rege Lebendigkeit mit ſeinem Vortrage verbindet.

Soll der Vortrag des Schullehrers ermuntern und ergreifen, ſo muß er lebendig ſein. Zwar iſt es unläugbar, daß Heiterkeit des Geiſtes, wahres Leben in der Bewegung, ſo wie auch Munterkeit und frohe Laune nicht durch das Studium erlangt werden können; aber doch ſind dieſe trefflichen Eigenſchaften immer bei dem Lehrer, der, wie vorhin geſagt wurde, mit völligem Intereſſe für die edle Sache unterrichtet, in einem höhern oder mindern Grade zu finden. Sie zeigen ſich

1) in einem ſcharfen Ueberblicke der Schüler, der einem geſchickten Lehrer nicht mangeln darf. Dem Auge des Lehrers darf

während des Unterrichts kein Umſtand unbemerkt entgehen, welcher entweder denſelben hindern oder fördern könnte, und der, nach Maßgabe der Verhältniſſe, entweder zu beſeitigen oder zu bethätigen iſt. Doch hat der Schulmann hierbei genau zu erwägen, daß er Kinder vor ſich hat, und er muß es ſich angelegen ſein laſſen, ſich mit dem Leben und Treiben derſelben vertraut zu machen. Je mehr ſich ein Lehrer mit dem Leben und Treiben der ihm zur Bildung anvertrauten Zöglinge bekannt macht, je mehr er ſich bei dem Unterrichte in die Welt der Kinder zu verſetzen weiß, deſto eindringender und nützlicher wird ſein Unterricht ſein, und deſto mehr wird er eine rege Lebendigkeit ſowohl in ſich ſelbſt, als auch unter ſeinen Schülern erhalten. Es iſt dieß eine alte, ſehr wahre Unterrichtsregel, die bei genauer Beobachtung nur den wünſchenswertheſten Folgen entgegen ſehen läßt.

Die gehörige rege Lebendigkeit im Vortrage findet und zeigt ſich

2) auch bei dem Schullehrer, der eine lebhafte Einbildungskraft beſitzt. Eine lebhafte Einbildungskraft muß ein Schullehrer beſitzen, wenn ſein Unterricht die erforderliche Aufmerkſamkeit bei ſeinen Schülern erwecken ſoll. Beſitzt ein Lehrer keine lebhafte Einbildungskraft, ſo gleicht ſein Vortrag einer Gegend, in welcher Thäler, Berge, Gewäſſer u. ſ. w. nicht in harmoniſchem Einklange ſtehen; denn ſo wie eine ſolche Gegend, ihrer Einſeitigkeit wegen, wenig Reiz für das Auge des Wanderers hat, ſo wird ein Schullehrer ohne lebhafte Einbildungskraft bei ſeinen Kindern wenig Anziehendes für die Schule gewinnen.

Die erforderliche rege Lebendigkeit im Vortrage findet ſich endlich

3) auch nur dann bei einem Schullehrer, wenn derſelbe einen durchaus fehlerloſen Körper hat. Völlige Geſundheit iſt dem Schullehrer in jeder Beziehung nöthig; denn ſie erheiſcht ſein mühevoller und beſchwerlicher Beruf, welcher viele Anſtrengung erfordert, und in dem er bei einem ſiechen Körper wenig zu leiſten vermag. Die tägliche Erfahrung lehrt es zur Genüge, daß ſich jeder Menſch bei Krankheit in übler Laune befindet, welche ihn mehr oder weniger unfähig macht, ſeine Berufsgeſchäfte pflichtgemäß zu verrichten. Daraus erhellet nun, daß jeder, dem es darum zu thun iſt, dieſe gehörig zu verrichten, ſich ſorgfältigſt vor Krankheiten zu hüten hat. Da es nun der Beruf des Schullehrers iſt, das irdiſche und himmliſche Wohl einer ganzen Nation mit begründen zu helfen,

und er daher unläugbar einen äußerſt wichtigen Beruf bekleidet, ſo hat ganz beſonders er auf andauernde Geſundheit ſeinerſeits zu ſehen. Vor allen Dingen iſt dem Schullehrer Heiterkeit des Geiſtes zur freudigen Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten nothwendig; denn betritt er mißlaunig die Schule, ſo wird er nicht nur an ſich den gehörigen Unterrichtseifer vermiſſen, ſondern er wird alsdann auch bei ſeinen Zöglingen wenig Freude zum Lernen erwecken, und ſein Schulhalten wird ſomit gänzlich fruchtlos bleiben.

III.

Auch ein würdevolles, feſtes und ſicheres Benehmen eines Lehrers gehört weſentlich zu einem guten Lehrtone; denn nur da kann wahrhaft Gutes und Nützliches im Unterrichte geleiſtet werden, wo das Kind völlige Achtung vor dem Lehrer hat, und die Achtung erwirbt ſich der Lehrer am allermeiſten durch ſein Benehmen.

Zu einem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen eines Schullehrers gehört vor allen Dingen:

1) daß derſelbe einen feſten Charakter beſitze. Will der Lehrer ſeine Amtswürde unter ſeinen Schülern geltend machen, ſo darf er nicht, wie es in einer Stelle der hl. Schrift heißt, einem Rohre gleichen, das vom Winde hin und her bewegt wird; er darf bei ſeinem Unterrichte nicht heute ſo und morgen wieder anders verfahren, ſondern er muß ſich einen feſten und ſichern Plan entwerfen und denſelben pünktlich verfolgen. Geſchieht das von einem Lehrer nicht, ſo kann ihm bei ſeinem Unterrichte leicht etwas entſchlüpfen, was er entweder plötzlich oder in der Folge wieder zurücknehmen muß, wodurch er ſich alsdann Blößen giebt, die ſeine Würde untergraben.

Zu einem würdevollen, feſten und ſichern Benehmen des Schullehrers gehört

2) auch dieß, daß er Geduld und Ausdauer beſitze. Wie weit ſich die Geduld eines Erziehers erſtrecken ſoll, darüber ihm Vorſchriften geben zu wollen, würde reine Unkenntniß in der Erziehungswiſſenſchaft verrathen; denn niemand iſt im Stande, der Geduld eines Erziehers Grenzen zu ſetzen. Ein Schullehrer, der die ihm durchaus nöthige Geduld beſitzt, wird ſich keine tyranniſche Härte gegen ſeine Schüler zu Schulden kommen laſſen, und er wird daher alles Rohe, Pöbelhafte und Gemeine von ſich zu entfernen ſuchen. Auch wird ein geduldiger Lehrer nie im Zorne oder

während des Unterrichts kein Umſtand unbemerkt entgehen, welcher entweder denſelben hindern oder fördern könnte, und der, nach Maßgabe der Verhältniſſe, entweder zu beſeitigen oder zu bethätigen iſt. Doch hat der Schulmann hierbei genau zu erwägen, daß er Kinder vor ſich hat, und er muß es ſich angelegen ſein laſſen, ſich mit dem Leben und Treiben derſelben vertraut zu machen. Je mehr ſich ein Lehrer mit dem Leben und Treiben der ihm zur Bildung anvertrauten Zöglinge bekannt macht, je mehr er ſich bei dem Unterrichte in die Welt der Kinder zu verſetzen weiß, deſto eindringender und nützlicher wird ſein Unterricht ſein, und deſto mehr wird er eine rege Lebendigkeit ſowohl in ſich ſelbſt, als auch unter ſeinen Schülern erhalten. Es iſt dieß eine alte, ſehr wahre Unterrichtsregel, die bei genauer Beobachtung nur den wünſchenswertheſten Folgen entgegen ſehen läßt.

Die gehörige rege Lebendigkeit im Vortrage findet und zeigt ſich

2) auch bei dem Schullehrer, der eine lebhafte Einbildungskraft beſitzt. Eine lebhafte Einbildungskraft muß ein Schullehrer beſitzen, wenn ſein Unterricht die erforderliche Aufmerkſamkeit bei ſeinen Schülern erwecken ſoll. Beſitzt ein Lehrer keine lebhafte Einbildungskraft, ſo gleicht ſein Vortrag einer Gegend, in welcher Thäler, Berge, Gewäſſer u. ſ. w. nicht in harmoniſchem Einklange ſtehen; denn ſo wie eine ſolche Gegend, ihrer Einſeitigkeit wegen, wenig Reiz für das Auge des Wanderers hat, ſo wird ein Schullehrer ohne lebhafte Einbildungskraft bei ſeinen Kindern wenig Anziehendes für die Schule gewinnen.

Die erforderliche rege Lebendigkeit im Vortrage findet ſich endlich

3) auch nur dann bei einem Schullehrer, wenn derſelbe einen durchaus fehlerloſen Körper hat. Völlige Geſundheit iſt dem Schullehrer in jeder Beziehung nöthig; denn ſie erheiſcht ſein mühevoller und beſchwerlicher Beruf, welcher viele Anſtrengung erfordert, und in dem er bei einem ſiechen Körper wenig zu leiſten vermag. Die tägliche Erfahrung lehrt es zur Genüge, daß ſich jeder Menſch bei Krankheit in übler Laune befindet, welche ihn mehr oder weniger unfähig macht, ſeine Berufsgeſchäfte pflichtgemäß zu verrichten. Daraus erhellet nun, daß jeder, dem es darum zu thun iſt, dieſe gehörig zu verrichten, ſich ſorgfältigſt vor Krankheiten zu hüten hat. Da es nun der Beruf des Schullehrers iſt, das irdiſche und himmliſche Wohl einer ganzen Nation mit begründen zu helfen,

und er daher unläugbar einen äußerſt wichtigen Beruf bekleidet, ſo hat ganz beſonders er auf andauernde Geſundheit ſeinerſeits zu ſehen. Vor allen Dingen iſt dem Schullehrer Heiterkeit des Geiſtes zur freudigen Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten nothwendig; denn betritt er mißlaunig die Schule, ſo wird er nicht nur an ſich den gehörigen Unterrichtseifer vermiſſen, ſondern er wird alsdann auch bei ſeinen Zöglingen wenig Freude zum Lernen erwecken, und ſein Schulhalten wird ſomit gänzlich fruchtlos bleiben.

III.

Auch ein würdevolles, feſtes und ſicheres Benehmen eines Lehrers gehört weſentlich zu einem guten Lehrtone; denn nur da kann wahrhaft Gutes und Nützliches im Unterrichte geleiſtet werden, wo das Kind völlige Achtung vor dem Lehrer hat, und die Achtung erwirbt ſich der Lehrer am allermeiſten durch ſein Benehmen.

Zu einem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen eines Schullehrers gehört vor allen Dingen:

1) daß derſelbe einen feſten Charakter beſitze. Will der Lehrer ſeine Amtswürde unter ſeinen Schülern geltend machen, ſo darf er nicht, wie es in einer Stelle der hl. Schrift heißt, einem Rohre gleichen, das vom Winde hin und her bewegt wird; er darf bei ſeinem Unterrichte nicht heute ſo und morgen wieder anders verfahren, ſondern er muß ſich einen feſten und ſichern Plan entwerfen und denſelben pünktlich verfolgen. Geſchieht das von einem Lehrer nicht, ſo kann ihm bei ſeinem Unterrichte leicht etwas entſchlüpfen, was er entweder plötzlich oder in der Folge wieder zurücknehmen muß, wodurch er ſich alsdann Blößen giebt, die ſeine Würde untergraben.

Zu einem würdevollen, feſten und ſichern Benehmen des Schullehrers gehört

2) auch dieß, daß er Geduld und Ausdauer beſitze. Wie weit ſich die Geduld eines Erziehers erſtrecken ſoll, darüber ihm Vorſchriften geben zu wollen, würde reine Unkenntniß in der Erziehungswiſſenſchaft verrathen; denn niemand iſt im Stande, der Geduld eines Erziehers Grenzen zu ſetzen. Ein Schullehrer, der die ihm durchaus nöthige Geduld beſitzt, wird ſich keine tyranniſche Härte gegen ſeine Schüler zu Schulden kommen laſſen, und er wird daher alles Rohe, Pöbelhafte und Gemeine von ſich zu entfernen ſuchen. Auch wird ein geduldiger Lehrer nie im Zorne oder

in Unüberlegtheit handeln, ſondern er wird überall und bei allen Gelegenheiten Geiſtesgegenwart zu behaupten wiſſen. Auf eine ſolche Weiſe richtet er auch am meiſten in ſeiner Schule aus, bleibt bei dauerhafter Geſundheit, erhält ſich die ihm zur Erfüllung ſeiner Amtspflichten erforderliche Geiſtesheiterkeit und Gewiſſensruhe, und leuchtet alsdann ſeinen Zöglingen in der Geduld gar ſchön als Muſter vor, indeß der aufbrauſende und jähzornige Lehrer nicht ſelten in ſeiner Schule großes Unheil anrichtet, wodurch er nicht nur in Mißverhältniſſe mit Eltern und Schülern geräth, ſondern überdieß ſich ſelbſt die Geſundheit, die Heiterkeit des Geiſtes und die Ruhe des Gewiſſens raubt.

Ferner gehört

3) zu dem würdevollen, feſten und ſichern Benehmen des Lehrers, daß er wahrhaftig ſei. Wahrhaftig ſein heißt: jederzeit ſein gegebenes Wort halten, und damit ein Lehrer immer wahrhaftig ſein kann, ſo hüte er ſich ſorgfältigſt, in ſeinen Verſprechungen und Drohungen zu weit zu gehen, damit er ſeine Ausſage immer pünktlich in Erfüllung bringen kann. Bei Unwahrhaftigkeit des Lehrers würden die Schüler nicht nur nach deſſen Verheißungen und Drohungen nichts fragen, ſondern ſie würden auch nicht ſelten verſchloſſen gegen ihn werden, weil ſie bei Wortbrüchigkeit desſelben nicht ohne Grund befürchten müßten, daß er von ihren Geheimniſſen Gebrauch mache. Wie ſehr der Menſch bei Unwahrhaftigkeit an Zutrauen und Achtung verliert, lehrt die tägliche Erfahrung zur Genüge. Da nun auf den Schullehrer aller Menſchen Augen gerichtet ſind, da er von Jedermann, ſelbſt von Kindern beurtheilt und gerichtet wird, ſo hat er ſich ſorgfältigſt zu hüten, ſich ſowohl in, als außer ſeiner Schule in irgend einer Art, und alſo auch durch Unwahrhaftigkeit, zu verfehlen, um ſich nicht bei anderen, und ganz beſonders bei ſeinen Kindern, außer Achtung zu ſetzen.

Auch gehört zu einem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen eines Lehrers dieß, daß

4) Gerechtigkeit und Parteiloſigkeit in ſeinem Thun herrſche. Gerecht und parteilos muß ein Schullehrer in jeder Beziehung handeln, und er darf in ſeiner Schule weder auf den Rang, noch auf den Stand der Eltern ſeiner Kinder ſehen, und es muß ihm bei ſeinen Belohnungen oder Beſtrafungen gleich viel ſein, ob das belohnungs- oder beſtrafungswürdige Kind dem reichſten Kauf-

manne oder dem ärmſten Taglöhner gehöre. Gerecht und parteilos wird aber ein Schullehrer nur dann immer handeln können, wenn er, wie ſchon geſagt wurde, ſtets ruhig und beſonnen handelt, und ſich nicht von dem Sturme und von der Macht der Leidenſchaften hinreißen läßt.

Zu dem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen des Lehrers gehört

5) auch, daß er friedliebend, und nach Erforderniſſen der Umſtände nachgiebig, dabei aber doch ernſthaft ſei; dann wird er ſelten in Streitigkeiten gerathen, die ihn in der Ausführung ſeiner Berufspflichten hindern würden. Auch in ſeinem eigenen Hauſe wird ein verträglicher, nachgiebiger Lehrer ungeſtörten Frieden zu erhalten ſuchen, um auch im häuslichen Leben als Vorbild der Verträglichkeit und Sanftmuth betrachtet werden zu können. Der öffentliche Beruf des Schullehrers geſtattet keine Verheimlichung ſeiner häuslichen Verhältniſſe, weil dieſelben nie ohne ſichtbaren Einfluß auf ſeinen Geiſt und auf ſein Gemüth bleiben können. Eben darum wird ein Lehrer, der mit den Seinigen in beſtändigem harmoniſchem Einverſtändniſſe lebt, ſich mehr zur treuen Erfüllung ſeiner Berufspflichten begeiſtert fühlen, als ein anderer, in deſſen häuslichem Leben ſtets Zwietracht und Uneinigkeit herrſcht.

Ganz beſonders hütet ſich ein friedliebender, nachgiebiger Lehrer auch davor, in Gegenwart ſeiner Schüler mit anderen zu rechten und zu ſtreiten, um nicht von denſelben als ſtreitſüchtig erkannt zu werden, und um ſeinen Schülern nicht, ſtatt ihnen ein gutes Beiſpiel in der Verträglichkeit zu geben, zum Aergerniß zu werden.

Endlich gehört zu einem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen des Schullehrers,

6) noch dieß, daß er zwang- und affectationslos ſei. Affectation iſt nichts anderes, als geziertes Weſen, und iſt ein Lehrer affectirt, ſo wird er auch aus ſeinen Schülern lauter Ziermenſchen zieren, die ſich blos durch Schmeichelei bei andern in Gunſt zu ſetzen ſuchen. Affectation, Stolz und Prahlerei ſind Eigenſchaften, die keinen Menſchen zieren, am allerwenigſten aber einen Schullehrer. Affectirten und ſtolzen Menſchen gebricht es größtentheils an Charakterfeſtigkeit, und an einem würdevollen, feſten und ſicherem Benehmen.

in Unüberlegtheit handeln, ſondern er wird überall und bei allen Gelegenheiten Geiſtesgegenwart zu behaupten wiſſen. Auf eine ſolche Weiſe richtet er auch am meiſten in ſeiner Schule aus, bleibt bei dauerhafter Geſundheit, erhält ſich die ihm zur Erfüllung ſeiner Amtspflichten erforderliche Geiſtesheiterkeit und Gewiſſensruhe, und leuchtet alsdann ſeinen Zöglingen in der Geduld gar ſchön als Muſter vor, indeß der aufbrauſende und jähzornige Lehrer nicht ſelten in ſeiner Schule großes Unheil anrichtet, wodurch er nicht nur in Mißverhältniſſe mit Eltern und Schülern geräth, ſondern überdieß ſich ſelbſt die Geſundheit, die Heiterkeit des Geiſtes und die Ruhe des Gewiſſens raubt.

Ferner gehört

3) zu dem würdevollen, feſten und ſichern Benehmen des Lehrers, daß er wahrhaftig ſei. Wahrhaftig ſein heißt: jederzeit ſein gegebenes Wort halten, und damit ein Lehrer immer wahrhaftig ſein kann, ſo hüte er ſich ſorgfältigſt, in ſeinen Verſprechungen und Drohungen zu weit zu gehen, damit er ſeine Ausſage immer pünktlich in Erfüllung bringen kann. Bei Unwahrhaftigkeit des Lehrers würden die Schüler nicht nur nach deſſen Verheißungen und Drohungen nichts fragen, ſondern ſie würden auch nicht ſelten verſchloſſen gegen ihn werden, weil ſie bei Wortbrüchigkeit desſelben nicht ohne Grund befürchten müßten, daß er von ihren Geheimniſſen Gebrauch mache. Wie ſehr der Menſch bei Unwahrhaftigkeit an Zutrauen und Achtung verliert, lehrt die tägliche Erfahrung zur Genüge. Da nun auf den Schullehrer aller Menſchen Augen gerichtet ſind, da er von Jedermann, ſelbſt von Kindern beurtheilt und gerichtet wird, ſo hat er ſich ſorgfältigſt zu hüten, ſich ſowohl in, als außer ſeiner Schule in irgend einer Art, und alſo auch durch Unwahrhaftigkeit, zu verfehlen, um ſich nicht bei anderen, und ganz beſonders bei ſeinen Kindern, außer Achtung zu ſetzen.

Auch gehört zu einem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen eines Lehrers dieß, daß

4) Gerechtigkeit und Parteiloſigkeit in ſeinem Thun herrſche. Gerecht und parteilos muß ein Schullehrer in jeder Beziehung handeln, und er darf in ſeiner Schule weder auf den Rang, noch auf den Stand der Eltern ſeiner Kinder ſehen, und es muß ihm bei ſeinen Belohnungen oder Beſtrafungen gleich viel ſein, ob das belohnungs- oder beſtrafungswürdige Kind dem reichſten Kauf-

manne oder dem ärmſten Taglöhner gehöre. Gerecht und parteilos wird aber ein Schullehrer nur dann immer handeln können, wenn er, wie ſchon geſagt wurde, ſtets ruhig und beſonnen handelt, und ſich nicht von dem Sturme und von der Macht der Leidenſchaften hinreißen läßt.

Zu dem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen des Lehrers gehört

5) auch, daß er friedliebend, und nach Erforderniſſen der Umſtände nachgiebig, dabei aber doch ernſthaft ſei; dann wird er ſelten in Streitigkeiten gerathen, die ihn in der Ausführung ſeiner Berufspflichten hindern würden. Auch in ſeinem eigenen Hauſe wird ein verträglicher, nachgiebiger Lehrer ungeſtörten Frieden zu erhalten ſuchen, um auch im häuslichen Leben als Vorbild der Verträglichkeit und Sanftmuth betrachtet werden zu können. Der öffentliche Beruf des Schullehrers geſtattet keine Verheimlichung ſeiner häuslichen Verhältniſſe, weil dieſelben nie ohne ſichtbaren Einfluß auf ſeinen Geiſt und auf ſein Gemüth bleiben können. Eben darum wird ein Lehrer, der mit den Seinigen in beſtändigem harmoniſchem Einverſtändniſſe lebt, ſich mehr zur treuen Erfüllung ſeiner Berufspflichten begeiſtert fühlen, als ein anderer, in deſſen häuslichem Leben ſtets Zwietracht und Uneinigkeit herrſcht.

Ganz beſonders hütet ſich ein friedliebender, nachgiebiger Lehrer auch davor, in Gegenwart ſeiner Schüler mit anderen zu rechten und zu ſtreiten, um nicht von denſelben als ſtreitſüchtig erkannt zu werden, und um ſeinen Schülern nicht, ſtatt ihnen ein gutes Beiſpiel in der Verträglichkeit zu geben, zum Aergerniß zu werden.

Endlich gehört zu einem würdevollen, feſten und ſicheren Benehmen des Schullehrers,

6) noch dieß, daß er zwang- und affectationslos ſei. Affectation iſt nichts anderes, als geziertes Weſen, und iſt ein Lehrer affectirt, ſo wird er auch aus ſeinen Schülern lauter Ziermenſchen zieren, die ſich blos durch Schmeichelei bei andern in Gunſt zu ſetzen ſuchen. Affectation, Stolz und Prahlerei ſind Eigenſchaften, die keinen Menſchen zieren, am allerwenigſten aber einen Schullehrer. Affectirten und ſtolzen Menſchen gebricht es größtentheils an Charakterfeſtigkeit, und an einem würdevollen, feſten und ſicherem Benehmen.

IV.

Zu dem guten Lehrtone gehört auch noch dieß, daß der Schullehrer eine im Ernſte, wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe mit ſeinem Vortrage vereinige. Dieß iſt das erſte und vorzüglichſte Mittel, die Gemüther der Kinder an ſich zu ziehen und ſo den Unterricht wirkſam zu machen. Alles, was der Schullehrer lehrt und thut, muß mit Milde und mit einem liebevollen Sinne geſchehen; denn nur die Liebe desſelben erweckt bei Kindern die den Unterricht ſo ſehr fördernde Zutraulichkeit und Offenheit, und erzeugt Luſt zum Lernen.

Dieſe Liebe und Milde findet ſich bei dem Lehrer, der

1) Heiterkeit beſitzt. Heiterkeit macht Muth und Entſchloſſenheit zur Arbeit und fördert dieſelbe auf eine ſehr wünſchenswerthe Weiſe. Darum darf auch einem Schullehrer dieſe gute Eigenſchaft nicht fehlen; ſtets muß derſelbe aufgeräumt und heiter ſein, und er darf nicht mürriſch und mit Widerwillen in ſeiner Schule erſcheinen; denn durch ein mürriſches Weſen raubt er nicht nur ſeinen Schülern alles Zutrauen zu ihm und jede Freude zum Lernen, ſondern es macht ihn ſelbſt verdroſſen und unfähig zum Lehren. Bei einem verdroſſenen Lehrer findet ſich immer eine gewiſſe Feigheit, welche die Herzen der Kinder dem Unterrichte verſchloſſen macht.

Eine im Ernſte, wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe findet ſich auch bei demjenigen Lehrer, der

2) die ihm zu ſeinem Amte erforderliche Ruhe und Sanftmuth beſitzt. Wenn es heißt, ein Lehrer müſſe die ihm zu ſeinem Wirken unentbehrliche Ruhe beſitzen, ſo heißt dieß vor allen Dingen: er darf nicht bei der geringſten Kleinigkeit gleich ſtürmend und aufbrauſend, ſondern er muß ſanftmüthig und gelaſſen ſein; er iſt unfähig, als Lehrer dazuſtehen, wenn er bei jeder Geringfügigkeit in Zorn und Hitze geräth.

Endlich erſcheint eine im Ernſte, wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe auch bei dem Lehrer, der

3) die ihm durchaus nöthige Selbſtbeherrſchung beſitzt. Jeder Menſch muß dieſe Tugend beſitzen, um ſtets ruhig und beſonnen handeln zu können; am unentbehrlichſten iſt dieſelbe aber einem Schullehrer. Iſt ein Schullehrer nicht Herr über ſich und ſeine Leidenſchaften; handelt er nicht mit Ueberzeugung und Beſonnen-

heit, ſo wird er ſich nicht ſelten ſolche Ungerechtigkeiten gegen ſeine Schüler zu Schulden kommen laſſen, die bleibenden Eindruck auf ſie machen müſſen. Möchten daher alle Beobachtungen des Schullehrers an den zarten Kinderherzen, durch Liebe, durch Beſonnenheit und durch Ueberlegung geleitet werden; möchte er ſtets mit Liebe auf deren begangene Fehler hinblicken, gewiß, dann würde er immer, bevor er ſtraft, recht genau erwägen, ob ſie wiſſentlich oder unwiſſentlich begangen wurden. Und erachtet der mit einem liebevollen Sinne handelnde Schulmann für nöthig, zu ſtrafen, ſo wird er durch einen ernſten Blick beim Kinde gewiß mehr ausrichten können, als der Despot je durch körperliche Züchtigungen auszurichten vermag.

Dieß in möglichſter Kürze hier Geſagte gehört weſentlich zu einem guten Lehrtone, und nur derjenige Lehrer iſt mit vollem Rechte in ſeinem Amte geſchickt zu nennen, der die angegebenen Eigenſchaften mit ſeinem Vortrage zu verbinden weiß. Kraft, Feuer, Leben, Beſtändigkeit und einen liebevollen Sinn hat alſo der Schullehrer mit ſeinem Vortrage zu vereinigen, wenn ſein Unterricht den wünſchenswerthen Nutzen haben ſoll. Feuer und Lebendigkeit im Vortrage ſind mit einem Magnet zu vergleichen; denn ſo wie der Magnet Eiſen und Stahl an ſich zieht, ſo feſſeln die eben genannten Eigenſchaften die Aufmerkſamkeit der Schüler auf das trefflichſte, und wo dieſelben gleichſam zur Unterrichtsmanier des Lehrers geworden ſind, da bedarf es des oftmaligen Ermunterns zur Aufmerkſamkeit und des ſtörenden und abſchreckenden Zankens, Verweiſens und Schlagens, wegen Unachtſamkeit der Schüler, nicht, ſondern das Kind ſieht ſich von ſelbſt zur Aufmerkſamkeit hingeriſſen und durch nichts kann es in derſelben geſtört werden. Höchſt ungerecht iſt es von Lehrern, und immer läßt es ihrerſeits die größte Unkenntniß in der Unterrichtskunſt vorausſetzen, wenn ſie die Unaufmerkſamkeit der Kinder beim Unterrichte immer dieſen, nicht aber größtentheils ſich ſelbſt zur Laſt legen, und wohl gleich ſtrafend dieſem Uebel abzuhelfen ſuchen. Möchte dieß doch jeder Schullehrer mit gehörigem Ernſte erwägen; möchte jeder, bevor er ſeine Schüler wegen Unachtſamkeit beim Uuterrichte zur Strafe verurtheilt, ſich erſt die ſo ſehr beachtungswürdige Frage zur Beantwortung vorlegen: Liegt wohl auch der Grund der Unaufmerkſamkeit und der Zerſtreuung deiner Schüler in ihnen, oder haſt du ihn vielleicht in deinem Vortrage ſelbſt zu ſuchen? Würde

IV.

Zu dem guten Lehrtone gehört auch noch dieß, daß der Schullehrer eine im Ernſte, wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe mit ſeinem Vortrage vereinige. Dieß iſt das erſte und vorzüglichſte Mittel, die Gemüther der Kinder an ſich zu ziehen und ſo den Unterricht wirkſam zu machen. Alles, was der Schullehrer lehrt und thut, muß mit Milde und mit einem liebevollen Sinne geſchehen; denn nur die Liebe desſelben erweckt bei Kindern die den Unterricht ſo ſehr fördernde Zutraulichkeit und Offenheit, und erzeugt Luſt zum Lernen.

Dieſe Liebe und Milde findet ſich bei dem Lehrer, der

1) Heiterkeit beſitzt. Heiterkeit macht Muth und Entſchloſſenheit zur Arbeit und fördert dieſelbe auf eine ſehr wünſchenswerthe Weiſe. Darum darf auch einem Schullehrer dieſe gute Eigenſchaft nicht fehlen; ſtets muß derſelbe aufgeräumt und heiter ſein, und er darf nicht mürriſch und mit Widerwillen in ſeiner Schule erſcheinen; denn durch ein mürriſches Weſen raubt er nicht nur ſeinen Schülern alles Zutrauen zu ihm und jede Freude zum Lernen, ſondern es macht ihn ſelbſt verdroſſen und unfähig zum Lehren. Bei einem verdroſſenen Lehrer findet ſich immer eine gewiſſe Feigheit, welche die Herzen der Kinder dem Unterrichte verſchloſſen macht.

Eine im Ernſte, wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe findet ſich auch bei demjenigen Lehrer, der

2) die ihm zu ſeinem Amte erforderliche Ruhe und Sanftmuth beſitzt. Wenn es heißt, ein Lehrer müſſe die ihm zu ſeinem Wirken unentbehrliche Ruhe beſitzen, ſo heißt dieß vor allen Dingen: er darf nicht bei der geringſten Kleinigkeit gleich ſtürmend und aufbrauſend, ſondern er muß ſanftmüthig und gelaſſen ſein; er iſt unfähig, als Lehrer dazuſtehen, wenn er bei jeder Geringfügigkeit in Zorn und Hitze geräth.

Endlich erſcheint eine im Ernſte, wie in der Freundlichkeit ſich ausſprechende Milde und Liebe auch bei dem Lehrer, der

3) die ihm durchaus nöthige Selbſtbeherrſchung beſitzt. Jeder Menſch muß dieſe Tugend beſitzen, um ſtets ruhig und beſonnen handeln zu können; am unentbehrlichſten iſt dieſelbe aber einem Schullehrer. Iſt ein Schullehrer nicht Herr über ſich und ſeine Leidenſchaften; handelt er nicht mit Ueberzeugung und Beſonnen-

heit, ſo wird er ſich nicht ſelten ſolche Ungerechtigkeiten gegen ſeine Schüler zu Schulden kommen laſſen, die bleibenden Eindruck auf ſie machen müſſen. Möchten daher alle Beobachtungen des Schullehrers an den zarten Kinderherzen, durch Liebe, durch Beſonnenheit und durch Ueberlegung geleitet werden; möchte er ſtets mit Liebe auf deren begangene Fehler hinblicken, gewiß, dann würde er immer, bevor er ſtraft, recht genau erwägen, ob ſie wiſſentlich oder unwiſſentlich begangen wurden. Und erachtet der mit einem liebevollen Sinne handelnde Schulmann für nöthig, zu ſtrafen, ſo wird er durch einen ernſten Blick beim Kinde gewiß mehr ausrichten können, als der Despot je durch körperliche Züchtigungen auszurichten vermag.

Dieß in möglichſter Kürze hier Geſagte gehört weſentlich zu einem guten Lehrtone, und nur derjenige Lehrer iſt mit vollem Rechte in ſeinem Amte geſchickt zu nennen, der die angegebenen Eigenſchaften mit ſeinem Vortrage zu verbinden weiß. Kraft, Feuer, Leben, Beſtändigkeit und einen liebevollen Sinn hat alſo der Schullehrer mit ſeinem Vortrage zu vereinigen, wenn ſein Unterricht den wünſchenswerthen Nutzen haben ſoll. Feuer und Lebendigkeit im Vortrage ſind mit einem Magnet zu vergleichen; denn ſo wie der Magnet Eiſen und Stahl an ſich zieht, ſo feſſeln die eben genannten Eigenſchaften die Aufmerkſamkeit der Schüler auf das trefflichſte, und wo dieſelben gleichſam zur Unterrichtsmanier des Lehrers geworden ſind, da bedarf es des oftmaligen Ermunterns zur Aufmerkſamkeit und des ſtörenden und abſchreckenden Zankens, Verweiſens und Schlagens, wegen Unachtſamkeit der Schüler, nicht, ſondern das Kind ſieht ſich von ſelbſt zur Aufmerkſamkeit hingeriſſen und durch nichts kann es in derſelben geſtört werden. Höchſt ungerecht iſt es von Lehrern, und immer läßt es ihrerſeits die größte Unkenntniß in der Unterrichtskunſt vorausſetzen, wenn ſie die Unaufmerkſamkeit der Kinder beim Unterrichte immer dieſen, nicht aber größtentheils ſich ſelbſt zur Laſt legen, und wohl gleich ſtrafend dieſem Uebel abzuhelfen ſuchen. Möchte dieß doch jeder Schullehrer mit gehörigem Ernſte erwägen; möchte jeder, bevor er ſeine Schüler wegen Unachtſamkeit beim Uuterrichte zur Strafe verurtheilt, ſich erſt die ſo ſehr beachtungswürdige Frage zur Beantwortung vorlegen: Liegt wohl auch der Grund der Unaufmerkſamkeit und der Zerſtreuung deiner Schüler in ihnen, oder haſt du ihn vielleicht in deinem Vortrage ſelbſt zu ſuchen? Würde

dieß jeder Lehrer thun, gewiß, ich trage die feſte Ueberzeugung in mir, manches arme Kind würde ſich alsdann mancher unverdienten Strafe überhoben ſehen, indem der Lehrer den Grund von deſſen Flatterhaftigkeit beim Unterrichte nicht dieſem, ſondern größtentheils ſeiner Unterrichtsmanier beimeſſen müßte. Soll der Unterricht nützlich und eindringlich werden, ſo muß der Schullehrer Ausdauer und ein ernſthaftes Benehmen, verbunden mit einem liebevollen Sinne, mit ſeinem Vortrage vereinbaren. Ernſt und Würde, verbunden mit Milde und Liebe, laſſe der Volksſchullehrer in all ſeinem Thun und Treiben erblicken, und dann wird er auch nie bei ſeinen Schülern den zum Lernen erforderlichen Eifer vermiſſen. Aller Deſpotismus muß aus der Schule verbannt werden; denn durch ihn wird dem Kinde nicht nur alle Freude zum Lernen geraubt, ſondern durch ihn wird demſelben auch der Aufenthalt in der Schule zum Strafaufenthalte gemacht. Eine alte, ſchöne und wahre Unterrichtsregel ſagt: »Der Lehrer verbinde mit all ſeinem Thun kindlichen Sinn.« Dieß will aber auch nicht ſo viel ſagen, als er mache zuweilen mit ſeinen Kindern gemeine Späſſe; denn dieß wäre kindiſch, nicht aber kindlich; ſondern dieß will ſo viel ſagen: er laſſe ſich im Geiſte zum Kinde herab, und ſuche ſich in jeder Beziehung in die Kinderwelt zu verſetzen. Ideen, die aus höheren Sphären genommen ſind, und die eben daher blos Geiſtern angehören, welche ſchon mehr zur Reife gediehen ſind, als die Schuljugend, gehören nicht in die Schule, ſondern nur das, was für den Geiſt der zarten Jugend paßt, ſei Gegenſtand der Schule.

G. J. Wüſt.

Peſtalozziſche Sprüche.

1.

Die Elementar-Bildung der Menſchennatur iſt die Bildung unſeres Geſchlechts zur Liebe.

2.

Der Unterricht als ſolcher und an ſich bildet keine Liebe, ſo wenig als er als ſolcher und an ſich Haß bildet. Darum aber iſt er auch nicht das Weſen der Erziehung: die Liebe iſt ihr Weſen.

3.

Ich achte alle Anlagen des Geiſtes und der Kunſt und der Einſicht, die in meiner Natur liegen, nur für Mittel des Herzens und ſeiner göttlichen Erhebung zur Liebe. Liebe iſt das einzige, das ewige Fundament der Bildung unſerer Natur zur Menſchlichkeit.

4.

Vollendet euch in der Liebe. Gebt der Kraft, wohl unterrichten zu können, keinen größern Werth, als ſie im Ganzen der Erziehung gewiß hat.

5.

Jeder Unterricht und jede Erziehungsbeſtrebung, die von unſerer Sünde ausgeht und ein Werk unſerer Sünde und unſerer Selbſtſucht iſt, iſt wie verflucht. Es iſt wahr, Segen und Fluch ſind gleich in der Hand des Erziehers, und wenn er nicht reines Herzens iſt, und ſein Unterricht und ſeine Bildungsmittel von dem Böſen und Schlechten ausgehen, das in ihm ſelbſt liegt, ſo hängen ſie ſich nicht nur an alles Schlechte und Böſe, das in ſeinen Kindern, ſondern auch an alles Schlechte und Böſe, das im Lande iſt; und wenn dann auch ſein Unterricht hie und da an Ort und Stelle wie ein Licht ſcheint, ſo ſteht es um deswillen nichts deſto weniger weſentlich mit aller Finſterniß im Lande, die da iſt, im innigſten Zuſammenhang, und wirkt in dieſem Dienſt ſeiner Natur nach nicht Segen, ſondern Fluch im Lande.

6.

Es iſt umſonſt, über die ſauern Früchte eines Baumes, der ungepfropft in der Wildniß aufgewachſen, zu klagen; man ſollte ſtatt deſſen die geſündeſten und ſchönſten Zweige, die er hat, ausſuchen, und beſſere Früchte darauf pfropfen. — Forſche jeder kleinſten Spur von etwas Gutem, bei Eltern, Kindern nach, und du wirſt hie und da Gutes, Erfreuliches, Herzerhebendes finden, wo du es nicht erwarteſt, und wo man es, wenn man es nicht ſucht, auch nicht findet.

7.

Durch das äußerliche Anſchirren und Anſpannen zum Rechtthun iſt ewig nie eine wahre Vollendung des Guten zu erzielen:

dieß jeder Lehrer thun, gewiß, ich trage die feſte Ueberzeugung in mir, manches arme Kind würde ſich alsdann mancher unverdienten Strafe überhoben ſehen, indem der Lehrer den Grund von deſſen Flatterhaftigkeit beim Unterrichte nicht dieſem, ſondern größtentheils ſeiner Unterrichtsmanier beimeſſen müßte. Soll der Unterricht nützlich und eindringlich werden, ſo muß der Schullehrer Ausdauer und ein ernſthaftes Benehmen, verbunden mit einem liebevollen Sinne, mit ſeinem Vortrage vereinbaren. Ernſt und Würde, verbunden mit Milde und Liebe, laſſe der Volksſchullehrer in all ſeinem Thun und Treiben erblicken, und dann wird er auch nie bei ſeinen Schülern den zum Lernen erforderlichen Eifer vermiſſen. Aller Deſpotismus muß aus der Schule verbannt werden; denn durch ihn wird dem Kinde nicht nur alle Freude zum Lernen geraubt, ſondern durch ihn wird demſelben auch der Aufenthalt in der Schule zum Strafaufenthalte gemacht. Eine alte, ſchöne und wahre Unterrichtsregel ſagt: »Der Lehrer verbinde mit all ſeinem Thun kindlichen Sinn.« Dieß will aber auch nicht ſo viel ſagen, als er mache zuweilen mit ſeinen Kindern gemeine Späſſe; denn dieß wäre kindiſch, nicht aber kindlich; ſondern dieß will ſo viel ſagen: er laſſe ſich im Geiſte zum Kinde herab, und ſuche ſich in jeder Beziehung in die Kinderwelt zu verſetzen. Ideen, die aus höheren Sphären genommen ſind, und die eben daher blos Geiſtern angehören, welche ſchon mehr zur Reife gediehen ſind, als die Schuljugend, gehören nicht in die Schule, ſondern nur das, was für den Geiſt der zarten Jugend paßt, ſei Gegenſtand der Schule.

G. J. Wüſt.

Peſtalozziſche Sprüche.

1.

Die Elementar-Bildung der Menſchennatur iſt die Bildung unſeres Geſchlechts zur Liebe.

2.

Der Unterricht als ſolcher und an ſich bildet keine Liebe, ſo wenig als er als ſolcher und an ſich Haß bildet. Darum aber iſt er auch nicht das Weſen der Erziehung: die Liebe iſt ihr Weſen.

3.

Ich achte alle Anlagen des Geiſtes und der Kunſt und der Einſicht, die in meiner Natur liegen, nur für Mittel des Herzens und ſeiner göttlichen Erhebung zur Liebe. Liebe iſt das einzige, das ewige Fundament der Bildung unſerer Natur zur Menſchlichkeit.

4.

Vollendet euch in der Liebe. Gebt der Kraft, wohl unterrichten zu können, keinen größern Werth, als ſie im Ganzen der Erziehung gewiß hat.

5.

Jeder Unterricht und jede Erziehungsbeſtrebung, die von unſerer Sünde ausgeht und ein Werk unſerer Sünde und unſerer Selbſtſucht iſt, iſt wie verflucht. Es iſt wahr, Segen und Fluch ſind gleich in der Hand des Erziehers, und wenn er nicht reines Herzens iſt, und ſein Unterricht und ſeine Bildungsmittel von dem Böſen und Schlechten ausgehen, das in ihm ſelbſt liegt, ſo hängen ſie ſich nicht nur an alles Schlechte und Böſe, das in ſeinen Kindern, ſondern auch an alles Schlechte und Böſe, das im Lande iſt; und wenn dann auch ſein Unterricht hie und da an Ort und Stelle wie ein Licht ſcheint, ſo ſteht es um deswillen nichts deſto weniger weſentlich mit aller Finſterniß im Lande, die da iſt, im innigſten Zuſammenhang, und wirkt in dieſem Dienſt ſeiner Natur nach nicht Segen, ſondern Fluch im Lande.

6.

Es iſt umſonſt, über die ſauern Früchte eines Baumes, der ungepfropft in der Wildniß aufgewachſen, zu klagen; man ſollte ſtatt deſſen die geſündeſten und ſchönſten Zweige, die er hat, ausſuchen, und beſſere Früchte darauf pfropfen. — Forſche jeder kleinſten Spur von etwas Gutem, bei Eltern, Kindern nach, und du wirſt hie und da Gutes, Erfreuliches, Herzerhebendes finden, wo du es nicht erwarteſt, und wo man es, wenn man es nicht ſucht, auch nicht findet.

7.

Durch das äußerliche Anſchirren und Anſpannen zum Rechtthun iſt ewig nie eine wahre Vollendung des Guten zu erzielen:

die höhern Beweggründe der Liebe und des Glaubens müſſen hierin das Weſentlichſte und ſo viel als alles thun.

8.

Drängt dich die Kraft zur Schulmeiſtertreue, die die Mutter zu ihrer Muttertreue hindrängt? Wirſt du durch lebendigen Glauben und durch eine lebendige Liebe in deinem Innerſten in dem Grade zum Gebet und Flehen nach Gottes Hilfe hingeriſſen, wie eine Mutter durch ihren Glauben und durch ihre Liebe zu Gott und zum Flehen nach ſeiner Hilfe hingeriſſen wird?

9.

Jede menſchliche Härte verliere ſich in der Sanftheit unſeres Glaubens. Sie muß ſich in der Sanftheit des chriſtlichen Glaubens verlieren. Keiner entſchuldige ſeine Härte gegen den, der unrecht hat. Keiner ſage, Jeſus Chriſtus hat den nicht geliebt, der unrecht hatte und unrecht that. Er hat ihn geliebt. Er hat ihn mit göttlicher Liebe geliebt. Er iſt für ihn geſtorben. Er hat nicht die Gerechten, er hat die Sünder zur Buße berufen. Er hat auch den Sünder nicht gläubig gefunden, er hat ihn gläubig gemacht. Er hat ihn auch nicht demüthig gefunden, er hat ihn demüthig gemacht; er hat ihn durch ſeine Demuth demüthig gemacht. Wenn wir einander lieben, wie Jeſus Chriſtus uns geliebt hat, ſo werden wir alle Schwierigkeiten, die dem Ziele unſeres Lebens entgegenſtehen, überwinden, und im Stande ſein, das Wohl unſerer Schule auf den ewigen Felſen zu gründen, auf den Gott ſelber das Wohl des Menſchengeſchlechts durch Jeſum Chriſtum gebaut hat.

10.

Es iſt nicht genug, den Weg der Menſchenbildung zu kennen, man muß auch den milden, leiſen Schritt kennen, mit dem die ſanfte Mutter den Weg dieſer ſanften Bildung betreibt.

11.

Stille, als Mittel die Thätigkeit zu erzielen, iſt das erſte Geheimniß einer guten Schule.

12.

Jede gute Menſchenerziehung fordert, daß das Mutteraug in der Wohnſtube täglich und ſtündlich jede Veränderung des Seelen=

zuſtandes ihres Kindes mit Sicherheit in ſeinem Auge, auf ſeinem Munde und ſeiner Stirne leſe.

Der Kampf der Schule mit dem Leben.

Wie die Kirche, ſo ſteht auch die Schule in einem ununterbrochenen und ſchweren Kampfe mit der Wirklichkeit, mit dem Leben. Wir ſprechen hier nicht ſowohl von den Hinderniſſen, welche dem Wirken der Schullehrer durch unverſtändige Gemeinden und unwiſſende Eltern unmittelbar entgegengeſetzt werden. Obwohl auch hier feindſelige Elemente gerade dem berufstreuen Lehrer am meiſten entgegenſtehen, wenn roher Undank, dumpfe Gefühlloſigkeit gegen die heiligſten Intereſſen der Menſchheit, wenn Haß und Feindſchaft gegen den ſeiner Pflicht ganz lebenden Lehrer ihm das Leben zu verbittern und ſein Amt zu verleiden ſuchen. Wie ſchmerzlich Erfahrungen dieſer Art auch für jeden Lehrer ſein müſſen, ſo iſt der würdige Lehrer doch viel zu erhaben über den mehr aus Unwiſſenheit als aus Bosheit frevelnden gemeinen Haufen, als daß er denſelben nicht mehr bemitleiden, als ihm zürnen ſollte. Wir übergehen daher dieſe Kämpfe um ſo mehr, da wir über viel wichtigere und ſchwerere Widerſtrebungen gegen die Schule zu ſprechen haben.

Wir meinen zunächſt den Kampf mit der ſinnlichen Natur überhaupt, denn dieſe eben ſoll ja der Lehrer bezähmen, bändigen, den geiſtigen Menſchen ſoll er entwickeln und ausbilden, die Vernunft zur Herrſchaft über die Begierden und Leidenſchaften erheben. Wenn dieß aber an ſich ſchon eine ſchwere Aufgabe iſt, um ſo ſchwerer, je verſchiedenartiger die Charaktere der Kinder ſind, auf die der Lehrer zu wirken hat, ſo verdoppeln und verdreifachen ſich die Schwierigkeiten bei dem Volksſchullehrer noch mehr, da er es häufig mit nicht blos ganz rohen, ſondern auch verzogenen, nicht ſelten für das Beſſere ſchon untergegangenen Kindern zu thun und oft genug von den Eltern ſo gut wie keine Unterſtützung zu erwarten hat.

Wir meinen zweitens den Kampf mit dem Einfluſſe der Eltern auf die Kinder. Sollten die Wirkungen unſeres Schulunterrichts ungehindert hervortreten, ſo müßten die Kinder, ſobald ſie die Schuljahre erreicht, ihren Eltern entnommen, lediglich unter die Aufſicht und Pflege des Lehrers geſtellt, und dieſer

die höhern Beweggründe der Liebe und des Glaubens müſſen hierin das Weſentlichſte und ſo viel als alles thun.

8.

Drängt dich die Kraft zur Schulmeiſtertreue, die die Mutter zu ihrer Muttertreue hindrängt? Wirſt du durch lebendigen Glauben und durch eine lebendige Liebe in deinem Innerſten in dem Grade zum Gebet und Flehen nach Gottes Hilfe hingeriſſen, wie eine Mutter durch ihren Glauben und durch ihre Liebe zu Gott und zum Flehen nach ſeiner Hilfe hingeriſſen wird?

9.

Jede menſchliche Härte verliere ſich in der Sanftheit unſeres Glaubens. Sie muß ſich in der Sanftheit des chriſtlichen Glaubens verlieren. Keiner entſchuldige ſeine Härte gegen den, der unrecht hat. Keiner ſage, Jeſus Chriſtus hat den nicht geliebt, der unrecht hatte und unrecht that. Er hat ihn geliebt. Er hat ihn mit göttlicher Liebe geliebt. Er iſt für ihn geſtorben. Er hat nicht die Gerechten, er hat die Sünder zur Buße berufen. Er hat auch den Sünder nicht gläubig gefunden, er hat ihn gläubig gemacht. Er hat ihn auch nicht demüthig gefunden, er hat ihn demüthig gemacht; er hat ihn durch ſeine Demuth demüthig gemacht. Wenn wir einander lieben, wie Jeſus Chriſtus uns geliebt hat, ſo werden wir alle Schwierigkeiten, die dem Ziele unſeres Lebens entgegenſtehen, überwinden, und im Stande ſein, das Wohl unſerer Schule auf den ewigen Felſen zu gründen, auf den Gott ſelber das Wohl des Menſchengeſchlechts durch Jeſum Chriſtum gebaut hat.

10.

Es iſt nicht genug, den Weg der Menſchenbildung zu kennen, man muß auch den milden, leiſen Schritt kennen, mit dem die ſanfte Mutter den Weg dieſer ſanften Bildung betreibt.

11.

Stille, als Mittel die Thätigkeit zu erzielen, iſt das erſte Geheimniß einer guten Schule.

12.

Jede gute Menſchenerziehung fordert, daß das Mutteraug in der Wohnſtube täglich und ſtündlich jede Veränderung des Seelen-

zuſtandes ihres Kindes mit Sicherheit in ſeinem Auge, auf ſeinem Munde und ſeiner Stirne leſe.

Der Kampf der Schule mit dem Leben.

Wie die Kirche, ſo ſteht auch die Schule in einem ununterbrochenen und ſchweren Kampfe mit der Wirklichkeit, mit dem Leben. Wir ſprechen hier nicht ſowohl von den Hinderniſſen, welche dem Wirken der Schullehrer durch unverſtändige Gemeinden und unwiſſende Eltern unmittelbar entgegengeſetzt werden. Obwohl auch hier feindſelige Elemente gerade dem berufstreuen Lehrer am meiſten entgegenſtehen, wenn roher Undank, dumpfe Gefühlloſigkeit gegen die heiligſten Intereſſen der Menſchheit, wenn Haß und Feindſchaft gegen den ſeiner Pflicht ganz lebenden Lehrer ihm das Leben zu verbittern und ſein Amt zu verleiden ſuchen. Wie ſchmerzlich Erfahrungen dieſer Art auch für jeden Lehrer ſein müſſen, ſo iſt der würdige Lehrer doch viel zu erhaben über den mehr aus Unwiſſenheit als aus Bosheit frevelnden gemeinen Haufen, als daß er denſelben nicht mehr bemitleiden, als ihm zürnen ſollte. Wir übergehen daher dieſe Kämpfe um ſo mehr, da wir über viel wichtigere und ſchwerere Widerſtrebungen gegen die Schule zu ſprechen haben.

Wir meinen zunächſt den Kampf mit der ſinnlichen Natur überhaupt, denn dieſe eben ſoll ja der Lehrer bezähmen, bändigen, den geiſtigen Menſchen ſoll er entwickeln und ausbilden, die Vernunft zur Herrſchaft über die Begierden und Leidenſchaften erheben. Wenn dieß aber an ſich ſchon eine ſchwere Aufgabe iſt, um ſo ſchwerer, je verſchiedenartiger die Charaktere der Kinder ſind, auf die der Lehrer zu wirken hat, ſo verdoppeln und verdreifachen ſich die Schwierigkeiten bei dem Volksſchullehrer noch mehr, da er es häufig mit nicht blos ganz rohen, ſondern auch verzogenen, nicht ſelten für das Beſſere ſchon untergegangenen Kindern zu thun und oft genug von den Eltern ſo gut wie keine Unterſtützung zu erwarten hat.

Wir meinen zweitens den Kampf mit dem Einfluſſe der Eltern auf die Kinder. Sollten die Wirkungen unſeres Schulunterrichts ungehindert hervortreten, ſo müßten die Kinder, ſobald ſie die Schuljahre erreicht, ihren Eltern entnommen, lediglich unter die Aufſicht und Pflege des Lehrers geſtellt, und dieſer

zugleich Erzieher, unſere Schulen aber Erziehungsinſtitute werden. Doch dieß iſt ein frommer Wunſch, dem zu viele Hinderniſſe im Wege ſtehen, als daß er verwirklicht werden dürfte. So lange dieß aber nicht geſchieht, ſo lange wird auch der Lehrer immer einen böſen Feind hinter ſich herziehen ſehen, der Unkraut ausſtreut und alles thut, um die gute Saat zu verderben. Nur die wenigſte Zeit des Tages — die Ferien gar nicht zu rechnen — ſtehen die Kinder unter der Aufſicht des Lehrers; den größten Theil des Jahres leben ſie unter den Augen oft roher Eltern, in Geſellſchaft ihrer Spielgenoſſen, unter dem Viehe, das ſie weiden. Die Lehren und Ermahnungen der Schule finden daher einen höchſt verwilderten Boden und die böſen Beiſpiele, die ſie rings umgeben, löſchen das, was ihnen vom Lehrer eingeprägt worden iſt, um ſo leichter wieder aus, je ſtärker die Macht des Beiſpiels und je geneigter das menſchliche Herz zum Böſen iſt. Oder muß es die Wirkſamkeit der Schule nicht in die engſten Grenzen zurückdrängen, wenn Eltern das gerade Gegentheil von dem fordern, was die Schule erſtreben will. Du ſollſt nicht fluchen! ſpricht der Lehrer, aber daheim hört das Kind vom Vater und Mutter die entſetzlichſten Verwünſchungen und lernt ſie. Du ſollſt nicht ſtehlen! wird dem Kinde in der Schule zur Pflicht gemacht; aber Vater und Mutter ſtehlen lieber, als daß ſie arbeiten, und während das Kind das Gebot: Du ſollſt nicht ſtehlen! fertig herplappert, wird es in alle Diebeskünſte eingeweiht. Du ſollſt Vater und Mutter ehren! legt der Lehrer dem Kinde ans Herz; aber zu Hauſe werden Großvater und Großmutter auf die empörendſte Weiſe verachtet, geſchmäht, gemißhandelt, und der Sohn lernt vom Vater, die Tochter von der Mutter das heiligſte Gebot mit Füßen treten. Du ſollſt nicht böſen Leumund machen! warnt der Lehrer; das elterliche Haus aber iſt ein Klatſchhaus und Vater und Mutter, die erwachſenen Geſchwiſter kennen kein größeres Vergnügen, als ihren Nebenmenſchen alles mögliche Böſe anzudichten, — und dem Kinde wird dieſes Laſter früher bekannt, als das Verbot. Du ſollſt nicht ehebrechen! beſchwört der Lehrer die Jugend; aber die häuslichen Beiſpiele machen früher lüſtern nach den verbotenen Früchten. Du ſollſt nicht falſch ſchwören! wird in der Schule auf das rührendſte ans Herz gelegt; aber da der Vater nicht zehn Worte ſprechen kann, ohne ſeine Behauptungen und Lügen mit

einem Eide zu bekräftigen, da die älteren Glieder über die Heiligkeit des Eidſchwures ſpotten, ſo kann es nicht fehlen, daß das Gefühl für Wahrheit und Recht früher unterdrückt und der Eid dem Kinde ſo gleichgiltig gemacht wird, daß es als Kind ſchon kein Bedenken trägt, Meineide zu ſchwören. Du ſollſt arbeitſam und thätig ſein! ermahnt der Lehrer; aber daheim ſieht das Kind nichts als Trägheit und Müßiggang u. ſ. w. Und ach! wie fruchtlos erſcheint unter dieſen Umſtänden das Wirken des Schullehrers! Doch dazu kommt noch, daß

Drittens die Kinder nach ihrer Entlaſſung aus der Schule eine Welt voll böſer Beiſpiele aufnimmt. So lange die Kinder noch die Schule beſuchen, kann doch der Lehrer das aufſtrebende Unkraut noch ausjäten. Und die Confirmanden wollen in der Regel das Gute ſo herzlich, ſo aufrichtig, daß die Ablegung ihres Glaubensbekenntniſſes immer eine der rührendſten Feierlichkeiten der Kirche iſt. Wenn die Kinder der Schule entlaſſen werden, ſind ſie in der Regel geſittet und gut.

Aber dieſe Entlaſſung geſchieht in derjenigen kritiſchen Periode des Lebens, wo der Menſch aus dem Kindesalter in das Jugendalter hinübertritt. Eine neue unbekannte Welt öffnet ſich für Geiſt, Gemüth und Körper. Die Geſchlechter trennen ſich, vorher ungeahnete Gefühle regen ſich in dem Herzen, die Sinnlichkeit erwacht mit der ſtärkſten Gewalt. Und gerade jetzt, wo der Menſch der Leitung des Lehrers am meiſten bedürfte, wird er derſelben entlaſſen und gewöhnlich entweder ſich ſelbſt, oder der Sorgloſigkeit der Eltern, oder der Verführung der Welt überlaſſen. Der reifende Jüngling, die ſich entfaltende Jungfrau ſtehen am Scheidewege. Die Religion zeigt ihnen den ſchmalen, dornenvollen, aber endlich zum herrlichſten Ziele führenden Pfad der Tugend, und legt alle Kraft in das Wort der Mahnung, um dieſen Weg zu verfolgen. Gerührt geloben ſie feierlich Gott und Jeſu unverbrüchliche Treue und Gehorſam. Aber dieß iſt gewöhnlich das Werk der Rührung, das die leichtſinnigen Herzen eben ſo leicht wieder vergeſſen, als ſie in dieſelbe verſetzt werden. Und die Erwachſenen, ſtatt ſich der Unerfahrenen anzunehmen und ſie vor den tauſend und abermal tauſend Gefahren ihrer Unſchuld und Tugend zu ſchirmen, die Erwachſenen, d. h. meiſt eine Jugend voll frivolen Sinnes und Uebermuthes, ohne Glauben an Gott und Tugend empfangen ſie mit offenen Armen, um dieſe neuen Ankömmlinge zu Genoſſen

zugleich Erzieher, unſere Schulen aber Erziehungsinſtitute werden. Doch dieß iſt ein frommer Wunſch, dem zu viele Hinderniſſe im Wege ſtehen, als daß er verwirklicht werden dürfte. So lange dieß aber nicht geſchieht, ſo lange wird auch der Lehrer immer einen böſen Feind hinter ſich herziehen ſehen, der Unkraut ausſtreut und alles thut, um die gute Saat zu verderben. Nur die wenigſte Zeit des Tages — die Ferien gar nicht zu rechnen — ſtehen die Kinder unter der Aufſicht des Lehrers; den größten Theil des Jahres leben ſie unter den Augen oft roher Eltern, in Geſellſchaft ihrer Spielgenoſſen, unter dem Viehe, das ſie weiden. Die Lehren und Ermahnungen der Schule finden daher einen höchſt verwilderten Boden und die böſen Beiſpiele, die ſie rings umgeben, löſchen das, was ihnen vom Lehrer eingeprägt worden iſt, um ſo leichter wieder aus, je ſtärker die Macht des Beiſpiels und je geneigter das menſchliche Herz zum Böſen iſt. Oder muß es die Wirkſamkeit der Schule nicht in die engſten Grenzen zurückdrängen, wenn Eltern das gerade Gegentheil von dem fordern, was die Schule erſtreben will. Du ſollſt nicht fluchen! ſpricht der Lehrer, aber daheim hört das Kind vom Vater und Mutter die entſetzlichſten Verwünſchungen und lernt ſie. Du ſollſt nicht ſtehlen! wird dem Kinde in der Schule zur Pflicht gemacht; aber Vater und Mutter ſtehlen lieber, als daß ſie arbeiten, und während das Kind das Gebot: Du ſollſt nicht ſtehlen! fertig herplappert, wird es in alle Diebeskünſte eingeweiht. Du ſollſt Vater und Mutter ehren! legt der Lehrer dem Kinde ans Herz; aber zu Hauſe werden Großvater und Großmutter auf die empörendſte Weiſe verachtet, geſchmäht, gemißhandelt, und der Sohn lernt vom Vater, die Tochter von der Mutter das heiligſte Gebot mit Füßen treten. Du ſollſt nicht böſen Leumund machen! warnt der Lehrer; das elterliche Haus aber iſt ein Klatſchhaus und Vater und Mutter, die erwachſenen Geſchwiſter kennen kein größeres Vergnügen, als ihren Nebenmenſchen alles mögliche Böſe anzudichten, — und dem Kinde wird dieſes Laſter früher bekannt, als das Verbot. Du ſollſt nicht ehebrechen! beſchwört der Lehrer die Jugend; aber die häuslichen Beiſpiele machen früher lüſtern nach den verbotenen Früchten. Du ſollſt nicht falſch ſchwören! wird in der Schule auf das rührendſte ans Herz gelegt; aber da der Vater nicht zehn Worte ſprechen kann, ohne ſeine Behauptungen und Lügen mit

einem Eide zu bekräftigen, da die älteren Glieder über die Heiligkeit des Eidſchwures ſpotten, ſo kann es nicht fehlen, daß das Gefühl für Wahrheit und Recht früher unterdrückt und der Eid dem Kinde ſo gleichgiltig gemacht wird, daß es als Kind ſchon kein Bedenken trägt, Meineide zu ſchwören. Du ſollſt arbeitſam und thätig ſein! ermahnt der Lehrer; aber daheim ſieht das Kind nichts als Trägheit und Müßiggang u. ſ. w. Und ach! wie fruchtlos erſcheint unter dieſen Umſtänden das Wirken des Schullehrers! Doch dazu kommt noch, daß

Drittens die Kinder nach ihrer Entlaſſung aus der Schule eine Welt voll böſer Beiſpiele aufnimmt. So lange die Kinder noch die Schule beſuchen, kann doch der Lehrer das aufſtrebende Unkraut noch ausjäten. Und die Confirmanden wollen in der Regel das Gute ſo herzlich, ſo aufrichtig, daß die Ablegung ihres Glaubensbekenntniſſes immer eine der rührendſten Feierlichkeiten der Kirche iſt. Wenn die Kinder der Schule entlaſſen werden, ſind ſie in der Regel geſittet und gut.

Aber dieſe Entlaſſung geſchieht in derjenigen kritiſchen Periode des Lebens, wo der Menſch aus dem Kindesalter in das Jugendalter hinübertritt. Eine neue unbekannte Welt öffnet ſich für Geiſt, Gemüth und Körper. Die Geſchlechter trennen ſich, vorher ungeahnete Gefühle regen ſich in dem Herzen, die Sinnlichkeit erwacht mit der ſtärkſten Gewalt. Und gerade jetzt, wo der Menſch der Leitung des Lehrers am meiſten bedürfte, wird er derſelben entlaſſen und gewöhnlich entweder ſich ſelbſt, oder der Sorgloſigkeit der Eltern, oder der Verführung der Welt überlaſſen. Der reifende Jüngling, die ſich entfaltende Jungfrau ſtehen am Scheidewege. Die Religion zeigt ihnen den ſchmalen, dornenvollen, aber endlich zum herrlichſten Ziele führenden Pfad der Tugend, und legt alle Kraft in das Wort der Mahnung, um dieſen Weg zu verfolgen. Gerührt geloben ſie feierlich Gott und Jeſu unverbrüchliche Treue und Gehorſam. Aber dieß iſt gewöhnlich das Werk der Rührung, das die leichtſinnigen Herzen eben ſo leicht wieder vergeſſen, als ſie in dieſelbe verſetzt werden. Und die Erwachſenen, ſtatt ſich der Unerfahrenen anzunehmen und ſie vor den tauſend und abermal tauſend Gefahren ihrer Unſchuld und Tugend zu ſchirmen, die Erwachſenen, d. h. meiſt eine Jugend voll frivolen Sinnes und Uebermuthes, ohne Glauben an Gott und Tugend empfangen ſie mit offenen Armen, um dieſe neuen Ankömmlinge zu Genoſſen

ihrer Thorheiten und Sünden zu machen. Das, woran der Lehrer mit Jahre langem Fleiße unter heißem Flehen zu Gott gelehrt, wird nicht ſelten in den nächſten Jahren in Tanz- und Trinkhäuſern in einem unbewachten Augenblicke verloren. Die Kinder treten in die Schule der Erwachſenen, ſie dünken ſich durch die Entlaſſung von der Aufſicht des Lehrers hoch erhoben, ſie fühlen ſich frei, um ihre Freiheit zum Deckel der Sünde zu gebrauchen, und die Vorbilder, denen ſie nun, nicht ſelten mit ſchnöder Verachtung ihres ehemaligen Lehrers folgen, ſuchen das mühſame Gebäude des Schulunterrichts von Grunde aus zu zerſtören. Zumal der Geiſt unſerer Zeit iſt in dieſer Hinſicht ein böſer Geiſt, und wo nicht ſehr verſtändige Elternſorgfalt über die Kinder jenſeit der Schule wacht, ſteht ihr Heiligſtes — ihre Unſchuld und Tugend auf dem Spiele.

Und fürwahr! wenn man dieſe Hinderniſſe der Schule, zu denen ſich noch ſo viele andere zählen ließen, wenn man den Kampf betrachtet, worein ſich die Schule mit dem Leben verwickelt ſieht, man möchte irre werden in ſeinem Glauben an die Nutzbarkeit des Schulunterrichts. Wie viel Niederſchlagendes aber auch in dieſen Betrachtungen liegt, ſo kann man ſich denſelben doch nicht überlaſſen, ohne zugleich durch dieſelben die erhebenſte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, von der Wichtigkeit und hohen Würde der Volksſchulen zu ſchöpfen. Ja, je weiter man gerade dieſe Betrachtungen verfolgt, um ſo mehr muß ſich der Menſchenfreund überhaupt, und der Schullehrer ins Beſondere erhoben, zu den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft berechtiget und zum thätigſten Wirken für die Schule und in der Schule ermuthiget und gekräftiget fühlen.

Viele und groß ſind die Hinderniſſe, welche der Wirkſamkeit der Schule entgegenſtehen, viele und groß die Kämpfe, welche ſie fortwährend mit dem wirklichen Leben zu beſtehen hat. So unläugbar dieſes aber auch iſt, und obgleich unſere Schulen noch lange das nicht leiſten, was ſie leiſten ſollten, ſo iſt doch auch auf der andern Seite unverkennbar, daß ihre Wirkſamkeit trotz jener Hinderniſſe nicht umſonſt ſei. Das Leben ſcheint alle Keime, welche der treue Lehrer in die Herzen der ihm anvertrauten Kinder legte, wieder zu vernichten, das Dichten und Trachten des Menſchen, welches das Böſe iſt von Jugend auf, widerſtrebt dem Worte des heilſamen Lehrers immerdar; die Vorurtheile, die Unwiſſenheit, die

Sünden und Laſter der Eltern wollen die zarte Saat im erſten Aufkeimen verſenken, und was noch übrig bleibt, ſcheint durch den Peſthauch der böſen Beiſpiele der Welt untergehen zu müſſen. Deſſen ungeachtet müßte man ſein Auge vorſätzlich verſchließen, wenn man nicht wahrnehmen wollte, daß dieß doch nicht ganz gelingt. Immer giebt der Schulunterricht dem Leben eine Richtung, die ihm nie ganz verrückt werden kann. Nicht nur die fähigen, mit einem ſehr bildſamen Herzen ausgeſtatteten Kinder, auch die unfähigen, trägen, der Zucht widerſtrebenden, ja ſelbſt bösartigen Naturen können ſich ſelbſt in den ſpäteſten Jahren von dem Einfluße des Schulunterrichts nicht losmachen. Manche Knospe wird zerſtört, manche Blüthe wird gebrochen, aber ob auch Millionen abfielen, viele bleiben doch immer und treiben Früchte, herrliche Früchte. Wo wackere Schullehrer wirken, da iſt nach wenigen Jahren gewiß auch Frucht ſichtbar, wo träge oder unfähige Lehrer die Jugend verwahrloſen, da zeigt ſich bald die Verderbniß. Das Leben hat ſeit Anbeginn die Schule bekämpft, aber dennoch hat durch ſie das Volk mit jedem Jahrzehent neue Fortſchritte gemacht; dennoch hat ſich in dem Volke eine Aufklärung verbreitet, von der man in früherer Zeit keine Ahnung hatte.

Und nicht nur auf die Jugend wirkt die Schule unter allen Hinderniſſen ſegnend ein, ſie wirkt durch dieſe auch wieder zurück auf die Erwachſenen. Nicht blos vom Vater lernt der Sohn, der Vater, der ſich immer freut, wenn ſein Kind Fortſchritte in der Schule macht, empfängt von dem Sohne manche Erkenntniß, die ihm fremd war. Wie die Tochter unter dem Einfluße der Mutter, ſo ſteht dieſe wiederum unter dem Einfluße der Tochter. So manches Wort in kindlicher Einfalt geſprochen, fällt als ein befruchteter Keim in das mütterliche Herz und hebt die Mutter zu einer höhern Stufe der Bildung empor. Ja, wo nur in den Herzen der Kinder ein tüchtiger Grund der Erkenntniß gelegt, der Verſtand entwickelt, das Nachdenken geweckt, und alles, was den Kindern mitgetheilt wird, in Blut und Saft verwandelt, zu ihrem geiſtigen, lebendigem Eigenthume gemacht wird, da kann das Kind wohl durch das Beiſpiel der Eltern und der Jüngling durch die Verführung zum Falle verleitet und vielleicht von einer Thorheit zur andern hingeriſſen werden. Aber dieſer Fall wird ihm zum Feſterſtehen gereichen. Die geiſtige Kraft, die in ihm geweckt ward, wird zurückgedrängt, um ſo ſtärker zu erwachen, je länger

ihrer Thorheiten und Sünden zu machen. Das, woran der Lehrer mit Jahre langem Fleiße unter heißem Flehen zu Gott gelehrt, wird nicht ſelten in den nächſten Jahren in Tanz- und Trinkhäuſern in einem unbewachten Augenblicke verloren. Die Kinder treten in die Schule der Erwachſenen, ſie dünken ſich durch die Entlaſſung von der Aufſicht des Lehrers hoch erhoben, ſie fühlen ſich frei, um ihre Freiheit zum Deckel der Sünde zu gebrauchen, und die Vorbilder, denen ſie nun, nicht ſelten mit ſchnöder Verachtung ihres ehemaligen Lehrers folgen, ſuchen das mühſame Gebäude des Schulunterrichts von Grunde aus zu zerſtören. Zumal der Geiſt unſerer Zeit iſt in dieſer Hinſicht ein böſer Geiſt, und wo nicht ſehr verſtändige Elternſorgfalt über die Kinder jenſeit der Schule wacht, ſteht ihr Heiligſtes — ihre Unſchuld und Tugend auf dem Spiele.

Und fürwahr! wenn man dieſe Hinderniſſe der Schule, zu denen ſich noch ſo viele andere zählen ließen, wenn man den Kampf betrachtet, worein ſich die Schule mit dem Leben verwickelt ſieht, man möchte irre werden in ſeinem Glauben an die Nutzbarkeit des Schulunterrichts. Wie viel Niederſchlagendes aber auch in dieſen Betrachtungen liegt, ſo kann man ſich denſelben doch nicht überlaſſen, ohne zugleich durch dieſelben die erhebenſte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, von der Wichtigkeit und hohen Würde der Volksſchulen zu ſchöpfen. Ja, je weiter man gerade dieſe Betrachtungen verfolgt, um ſo mehr muß ſich der Menſchenfreund überhaupt, und der Schullehrer ins Beſondere erhoben, zu den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft berechtiget und zum thätigſten Wirken für die Schule und in der Schule ermuthiget und gekräftiget fühlen.

Viele und groß ſind die Hinderniſſe, welche der Wirkſamkeit der Schule entgegenſtehen, viele und groß die Kämpfe, welche ſie fortwährend mit dem wirklichen Leben zu beſtehen hat. So unläugbar dieſes aber auch iſt, und obgleich unſere Schulen noch lange das nicht leiſten, was ſie leiſten ſollten, ſo iſt doch auch auf der andern Seite unverkennbar, daß ihre Wirkſamkeit trotz jener Hinderniſſe nicht umſonſt ſei. Das Leben ſcheint alle Keime, welche der treue Lehrer in die Herzen der ihm anvertrauten Kinder legte, wieder zu vernichten, das Dichten und Trachten des Menſchen, welches das Böſe iſt von Jugend auf, widerſtrebt dem Worte des heilſamen Lehrers immerdar; die Vorurtheile, die Unwiſſenheit, die

Sünden und Laſter der Eltern wollen die zarte Saat im erſten Aufkeimen verſenken, und was noch übrig bleibt, ſcheint durch den Peſthauch der böſen Beiſpiele der Welt untergehen zu müſſen. Deſſen ungeachtet müßte man ſein Auge vorſätzlich verſchließen, wenn man nicht wahrnehmen wollte, daß dieß doch nicht ganz gelingt. Immer giebt der Schulunterricht dem Leben eine Richtung, die ihm nie ganz verrückt werden kann. Nicht nur die fähigen, mit einem ſehr bildſamen Herzen ausgeſtatteten Kinder, auch die unfähigen, trägen, der Zucht widerſtrebenden, ja ſelbſt bösartigen Naturen können ſich ſelbſt in den ſpäteſten Jahren von dem Einfluße des Schulunterrichts nicht losmachen. Manche Knospe wird zerſtört, manche Blüthe wird gebrochen, aber ob auch Millionen abfielen, viele bleiben doch immer und treiben Früchte, herrliche Früchte. Wo wackere Schullehrer wirken, da iſt nach wenigen Jahren gewiß auch Frucht ſichtbar, wo träge oder unfähige Lehrer die Jugend verwahrloſen, da zeigt ſich bald die Verderbniß. Das Leben hat ſeit Anbeginn die Schule bekämpft, aber dennoch hat durch ſie das Volk mit jedem Jahrzehent neue Fortſchritte gemacht; dennoch hat ſich in dem Volke eine Aufklärung verbreitet, von der man in früherer Zeit keine Ahnung hatte.

Und nicht nur auf die Jugend wirkt die Schule unter allen Hinderniſſen ſegnend ein, ſie wirkt durch dieſe auch wieder zurück auf die Erwachſenen. Nicht blos vom Vater lernt der Sohn, der Vater, der ſich immer freut, wenn ſein Kind Fortſchritte in der Schule macht, empfängt von dem Sohne manche Erkenntniß, die ihm fremd war. Wie die Tochter unter dem Einfluße der Mutter, ſo ſteht dieſe wiederum unter dem Einfluße der Tochter. So manches Wort in kindlicher Einfalt geſprochen, fällt als ein befruchteter Keim in das mütterliche Herz und hebt die Mutter zu einer höhern Stufe der Bildung empor. Ja, wo nur in den Herzen der Kinder ein tüchtiger Grund der Erkenntniß gelegt, der Verſtand entwickelt, das Nachdenken geweckt, und alles, was den Kindern mitgetheilt wird, in Blut und Saft verwandelt, zu ihrem geiſtigen, lebendigem Eigenthume gemacht wird, da kann das Kind wohl durch das Beiſpiel der Eltern und der Jüngling durch die Verführung zum Falle verleitet und vielleicht von einer Thorheit zur andern hingeriſſen werden. Aber dieſer Fall wird ihm zum Feſterſtehen gereichen. Die geiſtige Kraft, die in ihm geweckt ward, wird zurückgedrängt, um ſo ſtärker zu erwachen, je länger

ihre Thätigkeit gehemmt wurde. Die Erfahrungen des Lebens werden die guten Grundſätze, die den Kindern eingeprägt wurden, bewähren, und in's Gedächtniß zurückrufen, die Hinderniſſe der Tugend, welche die Wirklichkeit der Schule entgegenſtellt, ſind häufig Mittel, das Wirken der Schule zu fördern, und gewiß viele, welche die Bahn, die der treue Lehrer ihnen zeigte, verließen, kehrten mit Schmerzen zurück auf den ihnen bekannt gemachten guten Weg und ſprachen: Ach hätte ich gethan, wie mein Jugendlehrer mir ſo oft eingeſchärft, ich würde glücklicher ſein; ich will umkehren und bei ſeinem Grabe ſei es gelobt, ich will wandeln, wie er mich gelehrt hat.

So wirkt ein Geſchlecht auf das andere, ſo Vater und Mutter auf die Kinder, die Kinder aber auf die Eltern, die Welt auf die Schule, und die Schule auf die Welt. Jene, die Wirklichkeit, vielfach hemmend, dieſe, die Schule, die Hinderniſſe endlich immer beſiegend. Obgleich in den früheſten Zeiten keine Schule vorhanden war, ſo hat doch die Wirklichkeit das Entſtehen derſelben ſo wenig zu hindern, als die entſtandene Schule wieder zu vertilgen vermocht; wohl aber hat die Schule die Wirklichkeit vielfach überwunden und bezwungen, und fährt täglich fort, neue Siege über das Leben ſich vorzubereiten. Das iſt die Macht des Geiſtes, die heilige Gewalt der Wahrheit, die ſtärker iſt als phyſiſche Kraft, und hierin liegt die Bürgſchaft, daß der Menſch bei aller Geneigtheit zum Böſen, doch nicht minder zum Guten fähig iſt, und nur der Pflege und Bildung bedürfe, um ſeiner Vernunft die Herrſchaft zu ſichern. So mächtige Hinderniſſe das Leben der Schule auch entgegenſetzte, ſie hat immer ſiegreich ihre Feinde bekämpft und die Geſchlechter zu immer höherer Erkenntniß, Bildung und Tugend emporgeführt.

Ihr kämpfet alſo nicht mit einem unbezwingbaren, nicht einmal mit einem euch überlegenen Feinde, wenn ihr die Wirklichkeit gegen euch in die Schranken treten ſehet mit aller Macht, theure Jugendlehrer! Ihr habet bisher geſiegt, ihr werdet ferner ſiegen! Auch von euch heißt es, wie Chriſtus einſt ſprach: »Es kommt der Fürſt dieſer Welt, aber er hat nichts an mir!« Selbſt die Betrachtung der Kämpfe, welche die Schule zu beſtehen hat, muß euch zur Einſicht führen, daß ihr mit überlegenen Waffen, daß ihr mit der Gewißheit des Sieges ſtreitet.

Darum dürfen jene Betrachtungen euch nicht entmuthigen

oder gar niederſchlagen. Kampf mit der Welt iſt ja der Zweck, das große, ſchöne Ziel eures Wirkens; ohne dieſen Kampf wäre die Schule ein Unding. Nein, vielmehr ermuthigen und kräftigen müſſen euch ſolche Betrachtungen, auf daß ihr mit feſter Beharrlichkeit, und rechtem, freudigem Ernſte dieſen Kampf beſtehet, ohne zu ermatten. Wenn ihr auch nicht immer die Früchte ſehet, zu denen ihr den Samen ſtreuet, ſchon an ſich iſt euer frommes Wirken, auch ohne Erfolg, ein herrliches Wirken, das den ſchönſten Lohn der vor Gott gethanenen Pflicht in ſich trägt. Aber in Gottes Welt, unter Gottes Vorſehung geht kein Samen des Guten verloren, und trägt, wenn nicht heute und morgen, doch gewiß noch Früchte. Die Menſchheit ſchreitet dem Ziele der Vollkommenheit nur langſam entgegen, und der treue Lehrer, der ohnehin nicht um irdiſchen Gewinn ſeinen Samen ſtreut, darf nicht nach Jahren, ſondern nach Jahrzehnden kaum den Erfolg ſeiner Bemühungen überſchlagen.

Denket immerhin oft über den Kampf, den ihr kämpfet, nach; um ihn wacker zu kämpfen, müſſet ihr ihn ja kennen, aber denket über dieſen Kampf nach, um euch für denſelben zu kräftigen und zu ermuthigen, um bekannt mit den Hinderniſſen eures Wirkens euch keinen thörichten Hoffnungen zu überlaſſen, und, wenn ſie nun getäuſcht werden, zu ermatten, und die Hände ſinken zu laſſen.

Gerade, je ernſtlicher, je beharrlicher und kräftiger ihr gegen die Wirklichkeit kämpfet, um ſo ſicherer iſt der Sieg auf eurer Seite, und auf euch wird der Segen einer ganzen Menſchheit ruhen, wenn ſie ſich durch Tugend und Weisheit glücklich fühlt.

Darum aber machet auch die euch anvertrauten Kinder aufmerkſam auf die Gefahren, die ihrer Unſchuld und Tugend drohen. Auch ſie müſſen den Kampf kennen, um zu ſiegen, durch ſie kämpfet und ſieget ihr ſelbſt. Sie ſind die Krieger, die ihr anführet. Machet ſie vertraut mit dem, was ihnen bevorſteht, mit den Hinderniſſen und Feinden der Tugend, mit den Mitteln, ſie zu beſeitigen, den Waffen, ſie zu überwinden, nöthigt durch väterliche Liebe der Jugend lebenslängliche Gegenliebe, Achtung und Verehrung gegen euch ab, begründet die fromme Rührung, womit ihr auf ihre Gemüther zu wirken ſuchet, durch recht lebendige, kräftige Ueberzeugungen: und euer Kampf iſt Sieg, euer Streit iſt Triumph, euer Fleiß herrlicher Lohn! . .

Dr. Wohlfarth.

---

ihre Thätigkeit gehemmt wurde. Die Erfahrungen des Lebens werden die guten Grundſätze, die den Kindern eingeprägt wurden, bewähren, und in's Gedächtniß zurückrufen, die Hinderniſſe der Tugend, welche die Wirklichkeit der Schule entgegenſtellt, ſind häufig Mittel, das Wirken der Schule zu fördern, und gewiß viele, welche die Bahn, die der treue Lehrer ihnen zeigte, verließen, kehrten mit Schmerzen zurück auf den ihnen bekannt gemachten guten Weg und ſprachen: Ach hätte ich gethan, wie mein Jugendlehrer mir ſo oft eingeſchärft, ich würde glücklicher ſein; ich will umkehren und bei ſeinem Grabe ſei es gelobt, ich will wandeln, wie er mich gelehrt hat.

So wirkt ein Geſchlecht auf das andere, ſo Vater und Mutter auf die Kinder, die Kinder aber auf die Eltern, die Welt auf die Schule, und die Schule auf die Welt. Jene, die Wirklichkeit, vielfach hemmend, dieſe, die Schule, die Hinderniſſe endlich immer beſiegend. Obgleich in den früheſten Zeiten keine Schule vorhanden war, ſo hat doch die Wirklichkeit das Entſtehen derſelben ſo wenig zu hindern, als die entſtandene Schule wieder zu vertilgen vermocht; wohl aber hat die Schule die Wirklichkeit vielfach überwunden und bezwungen, und fährt täglich fort, neue Siege über das Leben ſich vorzubereiten. Das iſt die Macht des Geiſtes, die heilige Gewalt der Wahrheit, die ſtärker iſt als phyſiſche Kraft, und hierin liegt die Bürgſchaft, daß der Menſch bei aller Geneigtheit zum Böſen, doch nicht minder zum Guten fähig iſt, und nur der Pflege und Bildung bedürfe, um ſeiner Vernunft die Herrſchaft zu ſichern. So mächtige Hinderniſſe das Leben der Schule auch entgegenſetzte, ſie hat immer ſiegreich ihre Feinde bekämpft und die Geſchlechter zu immer höherer Erkenntniß, Bildung und Tugend emporgeführt.

Ihr kämpfet alſo nicht mit einem unbezwingbaren, nicht einmal mit einem euch überlegenen Feinde, wenn ihr die Wirklichkeit gegen euch in die Schranken treten ſehet mit aller Macht, theure Jugendlehrer! Ihr habet bisher geſiegt, ihr werdet ferner ſiegen! Auch von euch heißt es, wie Chriſtus einſt ſprach: »Es kommt der Fürſt dieſer Welt, aber er hat nichts an mir!« Selbſt die Betrachtung der Kämpfe, welche die Schule zu beſtehen hat, muß euch zur Einſicht führen, daß ihr mit überlegenen Waffen, daß ihr mit der Gewißheit des Sieges ſtreitet.

Darum dürfen jene Betrachtungen euch nicht entmuthigen

oder gar niederſchlagen. Kampf mit der Welt iſt ja der Zweck, das große, ſchöne Ziel eures Wirkens; ohne dieſen Kampf wäre die Schule ein Unding. Nein, vielmehr ermuthigen und kräftigen müſſen euch ſolche Betrachtungen, auf daß ihr mit feſter Beharrlichkeit, und rechtem, freudigem Ernſte dieſen Kampf beſtehet, ohne zu ermatten. Wenn ihr auch nicht immer die Früchte ſehet, zu denen ihr den Samen ſtreuet, ſchon an ſich iſt euer frommes Wirken, auch ohne Erfolg, ein herrliches Wirken, das den ſchönſten Lohn der vor Gott gethanenen Pflicht in ſich trägt. Aber in Gottes Welt, unter Gottes Vorſehung geht kein Samen des Guten verloren, und trägt, wenn nicht heute und morgen, doch gewiß noch Früchte. Die Menſchheit ſchreitet dem Ziele der Vollkommenheit nur langſam entgegen, und der treue Lehrer, der ohnehin nicht um irdiſchen Gewinn ſeinen Samen ſtreut, darf nicht nach Jahren, ſondern nach Jahrzehnden kaum den Erfolg ſeiner Bemühungen überſchlagen.

Denket immerhin oft über den Kampf, den ihr kämpfet, nach; um ihn wacker zu kämpfen, müſſet ihr ihn ja kennen, aber denket über dieſen Kampf nach, um euch für denſelben zu kräftigen und zu ermuthigen, um bekannt mit den Hinderniſſen eures Wirkens euch keinen thörichten Hoffnungen zu überlaſſen, und, wenn ſie nun getäuſcht werden, zu ermatten, und die Hände ſinken zu laſſen.

Gerade, je ernſtlicher, je beharrlicher und kräftiger ihr gegen die Wirklichkeit kämpfet, um ſo ſicherer iſt der Sieg auf eurer Seite, und auf euch wird der Segen einer ganzen Menſchheit ruhen, wenn ſie ſich durch Tugend und Weisheit glücklich fühlt.

Darum aber machet auch die euch anvertrauten Kinder aufmerkſam auf die Gefahren, die ihrer Unſchuld und Tugend drohen. Auch ſie müſſen den Kampf kennen, um zu ſiegen, durch ſie kämpfet und ſieget ihr ſelbſt. Sie ſind die Krieger, die ihr anführet. Machet ſie vertraut mit dem, was ihnen bevorſteht, mit den Hinderniſſen und Feinden der Tugend, mit den Mitteln, ſie zu beſeitigen, den Waffen, ſie zu überwinden, nöthigt durch väterliche Liebe der Jugend lebenslängliche Gegenliebe, Achtung und Verehrung gegen euch ab, begründet die fromme Rührung, womit ihr auf ihre Gemüther zu wirken ſuchet, durch recht lebendige, kräftige Ueberzeugungen: und euer Kampf iſt Sieg, euer Streit iſt Triumph, euer Fleiß herrlicher Lohn! . .

Dr. Wohlfarth.

Die Lerchen.

Der Lerchen frohe Schaar war einſt nicht ſehr geachtet,
Sie bauten niedrig nur und keine einz'ge trachtet
Sich aufzuſchwingen in des Aethers Räume,
Das ſcheinen wahrlich zu verweg'ne Träume;
Nicht eine hob ſich über ihres Kornfelds Spitzen
Und alle ſah man ſcheu nur auf der Erde ſitzen.
Sie trauten nicht der Kraft in ihren Schwingen
Aus keiner Kehle tönte frohes Singen. —
Was Wunder, wenn, oft ſtolz auf ihr Gefieder
Der andern Vögel Chor, durch deren frohe Lieder
Sich Wald und Feld belebt, ſtolz auf ſie niederblickte
Und von der Zweige Dom oft Spott hernieder ſchickte;
Nicht einer war, der ſie ermuntern mochte,
Doch jeder ſtolz auf ſeinen Vorzug pochte. —
Das dau'rte lange fort, doch endlich, endlich wachte
In ihnen auf der Geiſt; und dieſ' und jene machte
Der andern Muth, ſelbſt halfen treulich ſie
Sich wechſelſeitig auf und ſcheuten keine Müh'. —
Da tönte bald ein leiſes, zartes Singen
Durch aller Aehren Gold, man ſah ſie auf ſich ſchwingen
Und in der Morgenſonne hellem Schimmer
Hört man ſeitdem der Lerchen Chöre immer.
Der andern Vögel Schaar, ſie hörte voller Staunen
Und ſah, was da geſchah, man runzelte die Braunen,
Man ſprach: Iſt das der Lerchen Chor?
Was ging denn nur mit denen vor? —
Doch viele freuten ſich und in der Näh' und Ferne
Hört man ihr frohes Lied und ſah die Lerchen gerne.
Die Achtung wuchs, man fühlt ſich hingezogen
Und oft zu treuem Freundſchaftsbund bewogen.
Zwar fehlt es nicht an hämiſch frechem Neide,
Gar Mancher hatt' am Schimpfen ſeine Freude;
Hier hackt ein Rabe zu, ein Gimpel ſchwatzte dort:
„Das Volk wird mir zu ſtolz, treibt ſie an ihren Ort,
„In ihren Schmutz zurück, von wo ſie hergekommen,
„Warum hat man doch nur Notiz davon genommen!"
Die Lerchen hörten dieß, allein ſie wichen nicht
Von ihrer neuen Bahn, nun ſchien ſie ihnen Pflicht;
Sie hoben ferner ſich und mit dem Weiterſchreiten
Mußt' auch erhöh'te Achtung ſie begleiten. —

O theurer Lehrerſtand, willſt du geachtet ſein,
Und dich der Freundſchaft Anderer erfreu'n,
So hebe ſelbſt dich erſt, ſei treu in deinen Pflichten,
Vertraue auf dich ſelbſt, laß deinen Geiſt ſich richten
Hinauf und nicht hinab, das Beſſerwerden,
Das haltet feſt und glaubet, daß auf Erden
Durch Einigkeit und ein gemeinſam Streben
Sich auch verſchön're euer müh'voll' Leben. —
Nur hoffet auf euch ſelbſt, verlieret nie den Muth,
Reicht euch die Bruderhand und glaubt, dann wird es gut.
Auf, bildet euren Geiſt, ſchwingt muthig euch empor.
Und tönt auch hie und da euch Gimpelſpott ins Ohr,
Laßt ihn, der Ed'lern Achtung muß euch werden,
Trotzt ſie nur ab durch wack'res Thun, Beſchwerden,
Sie mögen auf ſich thürmen höher noch
Als Wellenſchlag, das Gute ſieget doch! —

Der Künſtler und das Inſtrument.

Ein altes Inſtrument lag unter Schmutz im Zimmer
Des Künſtlers, der's nicht achtete und immer
Nur die für ſeine Kunſt ſich auserwählte,
Bei denen weder Ton noch Schönheit fehlte.
Das Inſtrument war gut, allein der Schmutz und Staub
Verdarb den äußern Glanz, es ward der Würmer Raub;
Die Fugen dehnten ſich, auch endlich Saiten riſſen;
Doch immer wollt' von ihm der Künſtler noch nichts wiſſen.
Da warf ein Zufall es ihm endlich in die Hände;
Er nahm's, bedachte ſich, beſah's an jedem Ende
Und plötzlich fiel ihm ein, daß es einſt gut geweſen.
Da lächelt er vergnügt, jagt weg den Staub mit Beſen,
Verbeſſert hier und da, zieht ein paar Saiten auf,
Verſucht, beſinnet ſich, ſtreicht neue Farben drauf
Und denkt: Nun iſt es gut! — Allein die vielen Ritzen,
In denen ſchaarenweis der Würmer Heere ſitzen,
Die läßt er, wie ſie ſind, denn ach, das koſtet Geld!
Sieht's doch ſchon beſſer aus, ſcheint's neu doch vor der Welt.
Was Wunder, wenn nur ſtets Mißtöne ihm entſpringen,
Denn was man halb gethan, kann auch nur halb gelingen.

Mit Recht kann man, mich dünkt's, wohl ſagen,
Daß leider es in unſern Tagen

Die Lerchen.

Der Lerchen frohe Schaar war einſt nicht ſehr geachtet,
Sie bauten niedrig nur und keine einz'ge trachtet
Sich aufzuſchwingen in des Aethers Räume,
Das ſcheinen wahrlich zu verweg'ne Träume;
Nicht eine hob ſich über ihres Kornfelds Spitzen
Und alle ſah man ſcheu nur auf der Erde ſitzen.
Sie trauten nicht der Kraft in ihren Schwingen
Aus keiner Kehle tönte frohes Singen. —
Was Wunder, wenn, oft ſtolz auf ihr Gefieder
Der andern Vögel Chor, durch deren frohe Lieder
Sich Wald und Feld belebt, ſtolz auf ſie niederblickte
Und von der Zweige Dom oft Spott hernieder ſchickte;
Nicht einer war, der ſie ermuntern mochte,
Doch jeder ſtolz auf ſeinen Vorzug pochte. —
Das dau'rte lange fort, doch endlich, endlich wachte
In ihnen auf der Geiſt; und dieſ' und jene machte
Der andern Muth, ſelbſt halfen treulich ſie
Sich wechſelſeitig auf und ſcheuten keine Müh'. —
Da tönte bald ein leiſes, zartes Singen
Durch aller Aehren Gold, man ſah ſie auf ſich ſchwingen
Und in der Morgenſonne hellem Schimmer
Hört man ſeitdem der Lerchen Chöre immer.
Der andern Vögel Schaar, ſie hörte voller Staunen
Und ſah, was da geſchah, man runzelte die Braunen,
Man ſprach: Iſt das der Lerchen Chor?
Was ging denn nur mit denen vor? —
Doch viele freuten ſich und in der Näh' und Ferne
Hört man ihr frohes Lied und ſah die Lerchen gerne.
Die Achtung wuchs, man fühlt ſich hingezogen
Und oft zu treuem Freundſchaftsbund bewogen.
Zwar fehlt es nicht an hämiſch frechem Neide,
Gar Mancher hatt' am Schimpfen ſeine Freude;
Hier hackt ein Rabe zu, ein Gimpel ſchwatzte dort:
„Das Volk wird mir zu ſtolz, treibt ſie an ihren Ort,
„In ihren Schmutz zurück, von wo ſie hergekommen,
„Warum hat man doch nur Notiz davon genommen!"
Die Lerchen hörten dieß, allein ſie wichen nicht
Von ihrer neuen Bahn, nun ſchien ſie ihnen Pflicht;
Sie hoben ferner ſich und mit dem Weiterſchreiten
Mußt' auch erhöh'te Achtung ſie begleiten. —

O theurer Lehrerſtand, willſt du geachtet ſein,
Und dich der Freundſchaft Anderer erfreu'n,
So hebe ſelbſt dich erſt, ſei treu in deinen Pflichten,
Vertraue auf dich ſelbſt, laß deinen Geiſt ſich richten
Hinauf und nicht hinab, das Beſſerwerden,
Das haltet feſt und glaubet, daß auf Erden
Durch Einigkeit und ein gemeinſam Streben
Sich auch verſchön're euer müh'voll' Leben. —
Nur hoffet auf euch ſelbſt, verlieret nie den Muth,
Reicht euch die Bruderhand und glaubt, dann wird es gut.
Auf, bildet euren Geiſt, ſchwingt muthig euch empor.
Und tönt auch hie und da euch Gimpelſpott ins Ohr,
Laßt ihn, der Ed'lern Achtung muß euch werden,
Trotzt ſie nur ab durch wack'res Thun, Beſchwerden,
Sie mögen auf ſich thürmen höher noch
Als Wellenſchlag, das Gute ſieget doch! —

Der Künſtler und das Inſtrument.

Ein altes Inſtrument lag unter Schmutz im Zimmer
Des Künſtlers, der's nicht achtete und immer
Nur die für ſeine Kunſt ſich auserwählte,
Bei denen weder Ton noch Schönheit fehlte.
Das Inſtrument war gut, allein der Schmutz und Staub
Verdarb den äußern Glanz, es ward der Würmer Raub;
Die Fugen dehnten ſich, auch endlich Saiten riſſen;
Doch immer wollt' von ihm der Künſtler noch nichts wiſſen.
Da warf ein Zufall es ihm endlich in die Hände;
Er nahm's, bedachte ſich, beſah's an jedem Ende
Und plötzlich fiel ihm ein, daß es einſt gut geweſen.
Da lächelt er vergnügt, jagt weg den Staub mit Beſen,
Verbeſſert hier und da, zieht ein paar Saiten auf,
Verſucht, beſinnet ſich, ſtreicht neue Farben drauf
Und denkt: Nun iſt es gut! — Allein die vielen Ritzen,
In denen ſchaarenweis der Würmer Heere ſitzen,
Die läßt er, wie ſie ſind, denn ach, das koſtet Geld!
Sieht's doch ſchon beſſer aus, ſcheint's neu doch vor der Welt.
Was Wunder, wenn nur ſtets Mißtöne ihm entſpringen,
Denn was man halb gethan, kann auch nur halb gelingen.

Mit Recht kann man, mich dünkt's, wohl ſagen,
Daß leider es in unſern Tagen

Mit mancher Schulverbeſſerung ſo geht,
Wie mit dem Inſtrument; man bleibt und ſteht
Nur bei Geringem ſtill, verbeſſert Kleinigkeiten,
Pflegt über Aeußeres auch heftig ſich zu ſtreiten,
Schabt an der Schale nur, dringt nicht bis auf den Kern
Und wahres Heil bleibt ſo für ew'ge Zeiten fern.

L. Kellner.

Eifer macht alles Schwere leicht.

Man läugnet nicht, daß das Schulamt ſchweißvoll und mühſam iſt. Doch was bezwingt nicht ein thätiger Eifer? — Seid alſo nur eifrig, Lehrer und Amtsbrüder! ſo werdet ihr alle Schwierigkeiten, die euch in eurem Amte aufſtoßen, mit leichter Mühe überwinden.

Je kleiner der Zögling iſt, deſto geſchickter muß ſein Lehrer ſein.

Kömmt nicht alles bei der Jugendbildung auf den erſten Grund an? Und muß ſich nicht der Lehrer zu dem kleineren Kinde etwas mehr herablaſſen, als zu dem größern? Hierzu gehört allerdings viele Geſchicklichkeit und gute Lehrmethode. — Wie zweckwidrig handeln nicht daher jene Lehrer, die ſich nur mit reifern Schülern abzugeben wünſchen, den Unterricht ihrer kleinſten Jugend aber oft ungeſchickten Gehilfen überlaſſen?

Jeder Unterrichtstag für den Verſtand ſoll auch ein Bildungstag für das Herz ſein.

Ein gutes Herz, ſagt man mit Recht, iſt beſſer als ein gelehrter Kopf. Und Sittlichkeit, die im Herzen vorzüglich beſteht, iſt jenes, was die wahre Glückſeligkeit begründet. Bloße Kenntniſſe ohne gute Geſinnungen ſind ein eitler Prunk, der nur außenher ziert; aber oft noch mehr ſchadet. — Gute Lehrer müſſen daher mit jedem Tage für's Herz ihrer Schüler arbeiten, wenn ſie ihr Wohl aufrichtig ſuchen.

Die erſten Eindrücke ſind gemeiniglich die ſtärkſten.

Was man Kindern am erſten beibringt, bleibt ihnen, wie einem weichen Wachſe, tief eingedrückt. Die Erfahrung ſelbſt beſtätiget dieſe Wahrheit. — Man hüte ſich alſo ſorgfältig, ihnen etwas Unrechtes beizubringen, daß man nicht Mühe habe, es ihnen ſpäterhin wieder zu entreißen.

Schulen ſollen Häuſer der Zucht, nicht aber Zuchthäuſer ſein.

Der Sinn dieſer Worte iſt: daß man in Schulen gute Zucht halten, nicht aber dieſe ſo ehrwürdigen Orte zu bloßen Züchtigungshäuſern machen ſoll. Das Erſte iſt der Beſtimmung der Schulen gemäß, das Zweite aber entehret ſie, und ſchreckt die Kinder von ihrem Beſuche ab.

Ordnung iſt die erſte Eigenſchaft einer guten Schule.

Wo keine Ordnung iſt, da hört Fleiß und gute Zucht auf. Wo aber dieſe aufhört, fällt auch der erwünſchte Erfolg des Unterrichtes weg. Sagt daher nicht Comenius mit Recht, daß Ordnung einer guten Schule das iſt, was das Waſſer einem Mühlrade?

In der Schule haben Eltern ihr Recht verloren.

Sobald Eltern ihre Kinder dem Lehrer übergeben, ſo tritt dieſer in ihre Stelle ein. Er ſelbſt iſt Vater, Erzieher und Vorſteher der Kleinen, ſo lange ſie in ſeiner Schule ſind. Welches Recht kann nun jenen übrig bleiben, ihm in derſelben Vorſchriften zu machen, oder ſich gewiſſe Vorrechte in Betreff ihrer Kinder auszunehmen?

Religion und Moralität ſind die erſte Lection einer jeden Schule.

Ohne Religion und gute Sitten hilft die übrige Aufklärung wenig. Der Anfang der Weisheit iſt die Furcht Gottes. Billig ſoll ſie daher zur erſten Lection in einer jeden guten Schule gemacht werden.

Mit mancher Schulverbeſſerung ſo geht,
Wie mit dem Inſtrument; man bleibt und ſteht
Nur bei Geringem ſtill, verbeſſert Kleinigkeiten,
Pflegt über Aeußeres auch heftig ſich zu ſtreiten,
Schabt an der Schale nur, dringt nicht bis auf den Kern
Und wahres Heil bleibt ſo für ew'ge Zeiten fern.

L. Kellner.

Eifer macht alles Schwere leicht.

Man läugnet nicht, daß das Schulamt ſchweißvoll und mühſam iſt. Doch was bezwingt nicht ein thätiger Eifer? — Seid alſo nur eifrig, Lehrer und Amtsbrüder! ſo werdet ihr alle Schwierigkeiten, die euch in eurem Amte aufſtoßen, mit leichter Mühe überwinden.

Je kleiner der Zögling iſt, deſto geſchickter muß ſein Lehrer ſein.

Kömmt nicht alles bei der Jugendbildung auf den erſten Grund an? Und muß ſich nicht der Lehrer zu dem kleineren Kinde etwas mehr herablaſſen, als zu dem größern? Hierzu gehört allerdings viele Geſchicklichkeit und gute Lehrmethode. — Wie zweckwidrig handeln nicht daher jene Lehrer, die ſich nur mit reifern Schülern abzugeben wünſchen, den Unterricht ihrer kleinſten Jugend aber oft ungeſchickten Gehilfen überlaſſen?

Jeder Unterrichtstag für den Verſtand ſoll auch ein Bildungstag für das Herz ſein.

Ein gutes Herz, ſagt man mit Recht, iſt beſſer als ein gelehrter Kopf. Und Sittlichkeit, die im Herzen vorzüglich beſteht, iſt jenes, was die wahre Glückſeligkeit begründet. Bloße Kenntniſſe ohne gute Geſinnungen ſind ein eitler Prunk, der nur außenher ziert; aber oft noch mehr ſchadet. — Gute Lehrer müſſen daher mit jedem Tage für's Herz ihrer Schüler arbeiten, wenn ſie ihr Wohl aufrichtig ſuchen.

Die erſten Eindrücke ſind gemeiniglich die ſtärkſten.

Was man Kindern am erſten beibringt, bleibt ihnen, wie einem weichen Wachſe, tief eingedrückt. Die Erfahrung ſelbſt beſtätiget dieſe Wahrheit. — Man hüte ſich alſo ſorgfältig, ihnen etwas Unrechtes beizubringen, daß man nicht Mühe habe, es ihnen ſpäterhin wieder zu entreißen.

Schulen ſollen Häuſer der Zucht, nicht aber Zuchthäuſer ſein.

Der Sinn dieſer Worte iſt: daß man in Schulen gute Zucht halten, nicht aber dieſe ſo ehrwürdigen Orte zu bloßen Züchtigungshäuſern machen ſoll. Das Erſte iſt der Beſtimmung der Schulen gemäß, das Zweite aber entehret ſie, und ſchreckt die Kinder von ihrem Beſuche ab.

Ordnung iſt die erſte Eigenſchaft einer guten Schule.

Wo keine Ordnung iſt, da hört Fleiß und gute Zucht auf. Wo aber dieſe aufhört, fällt auch der erwünſchte Erfolg des Unterrichtes weg. Sagt daher nicht Comenius mit Recht, daß Ordnung einer guten Schule das iſt, was das Waſſer einem Mühlrade?

In der Schule haben Eltern ihr Recht verloren.

Sobald Eltern ihre Kinder dem Lehrer übergeben, ſo tritt dieſer in ihre Stelle ein. Er ſelbſt iſt Vater, Erzieher und Vorſteher der Kleinen, ſo lange ſie in ſeiner Schule ſind. Welches Recht kann nun jenen übrig bleiben, ihm in derſelben Vorſchriften zu machen, oder ſich gewiſſe Vorrechte in Betreff ihrer Kinder auszunehmen?

Religion und Moralität ſind die erſte Lection einer jeden Schule.

Ohne Religion und gute Sitten hilft die übrige Aufklärung wenig. Der Anfang der Weisheit iſt die Furcht Gottes. Billig ſoll ſie daher zur erſten Lection in einer jeden guten Schule gemacht werden.

Auch weltliche Lehrer ſind wahre Seelſorger der Kinder.

Ein Seelſorger iſt jener, der für die Seelen anderer ſorgt. Soll nun dieß nicht das tägliche Geſchäft eines jeden Lehrers ſein? Hat er nicht auch ſelbſt für das ewige Wohl ſeiner Schüler zu ſorgen? — Weh dem Lehrer, der dieſe Pflicht vernachläſſiget, und dem Himmel keine künftigen Bürger erzieht.

Beiſpiele wirken mehr, als die beſten Lehren.

Bloße Worte locken, Beiſpiele ziehen aber nach ſich. Und was ſind wohl die beſten Lehren ohne gute Beiſpiele, als bloße Worte? — Lehrer! die ihr eure Jugend wahrhaft beſſern wollet, lehrt nicht blos mit Worten als vielmehr durch euer eigenes gute Beiſpiel.

Kinder äffen alles nach.

Was Kinder an ihrem Erzieher ſehen, das halten ſie für ihre Vorſchrift. Wenn nun dieſer vor ihren Augen ſchlecht handelt, kann er ſich wohl noch wundern, daß ſie auch ſchlecht und böſe ſind?

Wohl dem Lehrer, der keiner Ruthe bedarf.

Körperliche Strafen ſind immer ein trauriger Nothfall für eine Schule. Sie kommen an die Stelle der Worte erſt dann, wenn dieſe nichts fruchten wollen. Wie glücklich iſt nun nicht jener Lehrer, deſſen Worte alles bei ſeinen Schülern vermögen? — O! der iſt der Liebe und Hochachtung aller Menſchenkenner werth.

Bloſſe Schläge beſſern nie.

Wie könnten ſie auch das, da ſie nur dem Leibe Schmerzen, der Seele aber kein Gefühl für das Gute verſchaffen? Man ſieht daher ſo oft, daß jene, die am meiſten gezüchtiget werden, die größten Böſewichter ſind. — Ein vernünftiger Lehrer wird ſich der Schläge nie, als des einzigen Beſſerungsmittels für ſeine Jugend bedienen. Er wird ſie vielmehr, — wenn er ſie gebrauchen

muß — durch angemeſſene Lehren und rührende Vorſtellungen wirkſam zu machen trachten.

A. Parizek.

An ſorgſame Väter und Mütter.

Daß man in unſern Tagen es immer mehr zu fühlen und einzuſehen ſcheint, wie viel bei dem Menſchen auf eine gute Erziehung ankomme, dafür ſpricht die Erfahrung. Die meiſten Eltern thun alles, was ſie nur können und thun zu müſſen glauben, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Viele dieſer ſorgſamen Eltern, denen das Glück mehr zutheilte, als ſie zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe brauchen, preiſen ſich daher glücklich, ihren Lieblingen, außer vier bis ſechs öffentlichen Unterrichtsſtunden, noch beſondern Privatunterricht ertheilen laſſen zu können. An Ermunterungen zum Fleiß und zur eigenen Uebung im Leſen, Schreiben, Rechnen, Klavierſpielen, Zeichnen ꝛc. ꝛc. laſſen ſie es überdieß auf keine Weiſe fehlen. Sie thun gern Verzicht auf den, für ſie auch noch ſo angenehmen Umgang mit den lieben Kleinen, wenn ſie nur ſehen, daß ſie etwas lernen. Genug, ſie thun alles, was ſie als rechtſchaffene Eltern thun zu müſſen glauben, um ihre Kinder zu guten, brauchbaren und glücklichen Menſchen zu erziehen. Euer Eifer, ihr ſorgſamen Väter und Mütter, iſt zu rühmen und andern, weniger beſorgten, als Beiſpiel aufzuſtellen! Euch, die ihr euren Zweck ſo gern ganz erreichen möchtet, iſt es gewiß nicht unangenehm, auf einige Fehler, die ſo manche Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder begehen, aufmerkſam gemacht zu werden. Dahin gehört:

1. Vernachläſſigung des Körpers der Kinder.

Bei allem Streben nach allſeitiger und alſo vollkommener Bildung des Menſchen überſieht man doch nur zu oft einen ſeiner weſentlichſten Theile, den Körper. Während für den Geiſt alles gethan wird, geſchieht für den Körper wenig oder nichts. Man hält es entweder gar nicht für nöthig, auf ſeine Ausbildung noch beſonders zu achten, da er ſich ja ſchon von ſelbſt entwickele und vervollkommne, wenn ihm nur ſeine gehörige Nahrung dargereicht wird; oder man glaubt gegen den Geiſt, den ungleich vorzüglichern und edlern Theil des Menſchen, zu verſtoßen, wenn man dieſem ſeine Sorgfalt nicht ganz widme. Man irrt in beider

Auch weltliche Lehrer ſind wahre Seelſorger der Kinder.

Ein Seelſorger iſt jener, der für die Seelen anderer ſorgt. Soll nun dieß nicht das tägliche Geſchäft eines jeden Lehrers ſein? Hat er nicht auch ſelbſt für das ewige Wohl ſeiner Schüler zu ſorgen? — Weh dem Lehrer, der dieſe Pflicht vernachläſſiget, und dem Himmel keine künftigen Bürger erzieht.

Beiſpiele wirken mehr, als die beſten Lehren.

Bloße Worte locken, Beiſpiele ziehen aber nach ſich. Und was ſind wohl die beſten Lehren ohne gute Beiſpiele, als bloße Worte? — Lehrer! die ihr eure Jugend wahrhaft beſſern wollet, lehrt nicht blos mit Worten als vielmehr durch euer eigenes gute Beiſpiel.

Kinder äffen alles nach.

Was Kinder an ihrem Erzieher ſehen, das halten ſie für ihre Vorſchrift. Wenn nun dieſer vor ihren Augen ſchlecht handelt, kann er ſich wohl noch wundern, daß ſie auch ſchlecht und böſe ſind?

Wohl dem Lehrer, der keiner Ruthe bedarf.

Körperliche Strafen ſind immer ein trauriger Nothfall für eine Schule. Sie kommen an die Stelle der Worte erſt dann, wenn dieſe nichts fruchten wollen. Wie glücklich iſt nun nicht jener Lehrer, deſſen Worte alles bei ſeinen Schülern vermögen? — O! der iſt der Liebe und Hochachtung aller Menſchenkenner werth.

Bloſſe Schläge beſſern nie.

Wie könnten ſie auch das, da ſie nur dem Leibe Schmerzen, der Seele aber kein Gefühl für das Gute verſchaffen? Man ſieht daher ſo oft, daß jene, die am meiſten gezüchtiget werden, die größten Böſewichter ſind. — Ein vernünftiger Lehrer wird ſich der Schläge nie, als des einzigen Beſſerungsmittels für ſeine Jugend bedienen. Er wird ſie vielmehr, — wenn er ſie gebrauchen

muß — durch angemeſſene Lehren und rührende Vorſtellungen wirkſam zu machen trachten.

A. Parizek.

An ſorgſame Väter und Mütter.

Daß man in unſern Tagen es immer mehr zu fühlen und einzuſehen ſcheint, wie viel bei dem Menſchen auf eine gute Erziehung ankomme, dafür ſpricht die Erfahrung. Die meiſten Eltern thun alles, was ſie nur können und thun zu müſſen glauben, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Viele dieſer ſorgſamen Eltern, denen das Glück mehr zutheilte, als ſie zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe brauchen, preiſen ſich daher glücklich, ihren Lieblingen, außer vier bis ſechs öffentlichen Unterrichtsſtunden, noch beſondern Privatunterricht ertheilen laſſen zu können. An Ermunterungen zum Fleiß und zur eigenen Uebung im Leſen, Schreiben, Rechnen, Klavierſpielen, Zeichnen ꝛc. ꝛc. laſſen ſie es überdieß auf keine Weiſe fehlen. Sie thun gern Verzicht auf den, für ſie auch noch ſo angenehmen Umgang mit den lieben Kleinen, wenn ſie nur ſehen, daß ſie etwas lernen. Genug, ſie thun alles, was ſie als rechtſchaffene Eltern thun zu müſſen glauben, um ihre Kinder zu guten, brauchbaren und glücklichen Menſchen zu erziehen. Euer Eifer, ihr ſorgſamen Väter und Mütter, iſt zu rühmen und andern, weniger beſorgten, als Beiſpiel aufzuſtellen! Euch, die ihr euren Zweck ſo gern ganz erreichen möchtet, iſt es gewiß nicht unangenehm, auf einige Fehler, die ſo manche Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder begehen, aufmerkſam gemacht zu werden. Dahin gehört:

1. Vernachläſſigung des Körpers der Kinder.

Bei allem Streben nach allſeitiger und alſo vollkommener Bildung des Menſchen überſieht man doch nur zu oft einen ſeiner weſentlichſten Theile, den Körper. Während für den Geiſt alles gethan wird, geſchieht für den Körper wenig oder nichts. Man hält es entweder gar nicht für nöthig, auf ſeine Ausbildung noch beſonders zu achten, da er ſich ja ſchon von ſelbſt entwickele und vervollkommne, wenn ihm nur ſeine gehörige Nahrung dargereicht wird; oder man glaubt gegen den Geiſt, den ungleich vorzüglichern und edlern Theil des Menſchen, zu verſtoßen, wenn man dieſem ſeine Sorgfalt nicht ganz widme. Man irrt in beider

Hinſicht. Der Körper erfordert, wenn er ſeine gehörige Größe, Stärke, Dauer und Vollkommenheit erreichen ſoll, mehr, als bloßes Eſſen und Trinken. Bewegung, Genuß der reinen, friſchen Luft iſt zu ſeinem Gedeihen eben ſo unentbehrlich, als jenes. Doch dieſes wird ihm nur zu oft, und zwar immer auf Rechnung des Geiſtes verſagt. Er wird in die Stube eingeſchloſſen und auf den Lernſtuhl gefeſſelt. Wie nachtheilig dieß für die Geſundheit des Körpers ſowohl, als des Geiſtes, iſt, zeigen die vielen blaſſen Geſichter der Jugend, beſonders der Jugend in großen Städten, auf welchen man die deutlichſten Züge des Eigenſinns, der Unzufriedenheit und Kränklichkeit wahrnimmt. Man verſündiget ſich nicht an dem Geiſte, wenn man auch auf den Körper ſeine Aufmerkſamkeit richtet; denn beide ſtehen ja in der genaueſten Verbindung, ſo, daß, wenn ein Theil leidet, auch der andere ſich nicht wohl befindet. Die Wahrheit: nur in einem geſunden Körper kann ein geſunder, heiterer Geiſt wohnen, hat die Erfahrung ſchon längſt beſtätigt. Mithin wird der Körper eben ſo, wie der Geiſt, der elterlichen Sorgfalt gewürdiget werden müſſen, wenn anders das Geſchäft der Erziehung gelingen ſoll.

2. Die zu ſtrenge und ununterbrochene Aufſicht der Kinder.

So nachtheilig es wäre, den Kindern ganz ihren freien Willen zu laſſen, eben ſo nachtheilig und fehlerhaft iſt es auch, ihre Freiheit zu ſehr einzuſchränken und ſie ganz von dem Willen eines andern abhängig zu machen. Es ſcheint nicht ſchwer zu ſein, ein Kind dahin zu bringen, daß es ſich gern nach dem Willen eines Aufſehers bequeme. Es darf ja nur aufmerken, ob der Aufſeher mit dem, was es eben vornimmt oder vornehmen will, zufrieden iſt. Iſt er es, ſo muß es auch recht ſein. Seine Aufmerkſamkeit iſt nur auf den Sittenrichter gerichtet, nicht aber auf ſich ſelbſt. Das Kind befindet ſich am Ende recht wohl unter einer beſtändigen Aufſicht. Es handelt, wie es will und wie es ihm gerade einfällt, unbeſorgt, ob es auch recht und ſchicklich ſei, oder nicht. Dein Aufſeher, denkt es, wird es ſchon unterſagen, wenn du nicht recht thuſt. Es gefällt ſich an dieſem Gängelbande. Aber wie wird es werden, wenn das Kind zum Jünglinge heranwächſt und nun die Zügel ſeiner Leitung ſelbſt übernehmen ſoll? Nicht gewohnt, aufmerkſam auf ſich und ſeine Handlungsweiſe zu ſein,

wird es die tollſten Streiche machen und erſt dann, wenn es durch unangenehme Folgen darauf aufmerkſam gemacht wird, einſehen, daß es nicht recht gehandelt hat. Man laſſe daher Kindern bisweilen ganz ihre Freiheit, ſage ihnen, daß ſie ohne Aufſicht wären und alſo ſelbſt auf ſich Acht haben müßten, um nichts Unſchickliches und Unartiges vorzunehmen. Dieß wird heilſamer ſein, als wenn ſie beſtändig ihre Sittenrichter zur Seite haben. Ich kenne einen Knaben, der unter der Aufſicht ſeines Erziehers, vermöge ſeiner natürlichen Lebhaftigkeit und Munterkeit, oft Unarten ſich zu Schulden kommen läßt. Er wird bisweilen allein zu einem guten Freunde gebeten, wo er ſich, nach den Zeugniſſen deſſen Eltern und anderer Perſonen, ſo vernünftig und artig beträgt, als wenn er gar nicht unartig ſein könnte. Die Mutter ſetzte ihn einmal zur Rede, warum er denn nicht auch zu Hauſe ſich ſo artig betrüge, wie dort, und hier ſeinem Lehrer ſo viel zu ſchaffen mache? — Ja, gab er zur Antwort, dort muß ich auf mich ſelbſt Acht geben, daß ich nichts Unanſtändiges vornehme; zu Hauſe denk' ich nicht immer daran. Das Warum läßt ſich hier ſehr leicht erklären. Er glaubt es zu Hauſe nicht nöthig zu haben, da ſein Lehrer ſchon hinreichend auf ihn Acht giebt. Es ſtreitet daher gewiß nicht gegen eine gute Erziehung, den Zöglingen bisweilen die Zügel ſelbſt in die Hände zu geben, damit ſie ſelbſt ſich leiten lernen. Gelegenheit finden ſie im Umgange mit ihres Gleichen.

3. Eine zu ängſtliche Auswahl derer, mit welchen die Kinder umgehen dürfen.

Daß der Umgang mit andern jedem Menſchen, alſo auch den Kindern, Bedürfniß iſt, weiß jeder Vater und jede Mutter. Daß aber durch ſchlechten Umgang ſo mancher gute Knabe und mancher brave Jüngling verdorben wurde, davon ſind gewiß auch allen Eltern Beiſpiele bekannt. Es iſt daher einer der vorzüglichſten Beweiſe elterlicher Sorgfalt, ihre Kinder nicht mit jedem, der ſich als Schulfreund oder als ſonſtiger Bekannten ankündigt, umgehen zu laſſen. Doch darf die Auswahl der Geſellſchafter nicht gar zu ängſtlich geſucht ſein. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß vorzüglich diejenigen als gute Geſellſchafter ausgewählt werden, welche ſich hübſch ruhig und ſtill verhalten; alles, was ihr Freund angiebt, ſich gefallen laſſen; in keinem Falle widerſprechen; ſich immer nur nach ihm bequemen und gleichſam ſeine Diener ſind. Ob eine

Hinſicht. Der Körper erfordert, wenn er ſeine gehörige Größe, Stärke, Dauer und Vollkommenheit erreichen ſoll, mehr, als bloßes Eſſen und Trinken. Bewegung, Genuß der reinen, friſchen Luft iſt zu ſeinem Gedeihen eben ſo unentbehrlich, als jenes. Doch dieſes wird ihm nur zu oft, und zwar immer auf Rechnung des Geiſtes verſagt. Er wird in die Stube eingeſchloſſen und auf den Lernſtuhl gefeſſelt. Wie nachtheilig dieß für die Geſundheit des Körpers ſowohl, als des Geiſtes, iſt, zeigen die vielen blaſſen Geſichter der Jugend, beſonders der Jugend in großen Städten, auf welchen man die deutlichſten Züge des Eigenſinns, der Unzufriedenheit und Kränklichkeit wahrnimmt. Man verſündiget ſich nicht an dem Geiſte, wenn man auch auf den Körper ſeine Aufmerkſamkeit richtet; denn beide ſtehen ja in der genaueſten Verbindung, ſo, daß, wenn ein Theil leidet, auch der andere ſich nicht wohl befindet. Die Wahrheit: nur in einem geſunden Körper kann ein geſunder, heiterer Geiſt wohnen, hat die Erfahrung ſchon längſt beſtätigt. Mithin wird der Körper eben ſo, wie der Geiſt, der elterlichen Sorgfalt gewürdiget werden müſſen, wenn anders das Geſchäft der Erziehung gelingen ſoll.

2. Die zu ſtrenge und ununterbrochene Aufſicht der Kinder.

So nachtheilig es wäre, den Kindern ganz ihren freien Willen zu laſſen, eben ſo nachtheilig und fehlerhaft iſt es auch, ihre Freiheit zu ſehr einzuſchränken und ſie ganz von dem Willen eines andern abhängig zu machen. Es ſcheint nicht ſchwer zu ſein, ein Kind dahin zu bringen, daß es ſich gern nach dem Willen eines Aufſehers bequeme. Es darf ja nur aufmerken, ob der Aufſeher mit dem, was es eben vornimmt oder vornehmen will, zufrieden iſt. Iſt er es, ſo muß es auch recht ſein. Seine Aufmerkſamkeit iſt nur auf den Sittenrichter gerichtet, nicht aber auf ſich ſelbſt. Das Kind befindet ſich am Ende recht wohl unter einer beſtändigen Aufſicht. Es handelt, wie es will und wie es ihm gerade einfällt, unbeſorgt, ob es auch recht und ſchicklich ſei, oder nicht. Dein Aufſeher, denkt es, wird es ſchon unterſagen, wenn du nicht recht thuſt. Es gefällt ſich an dieſem Gängelbande. Aber wie wird es werden, wenn das Kind zum Jünglinge heranwächſt und nun die Zügel ſeiner Leitung ſelbſt übernehmen ſoll? Nicht gewohnt, aufmerkſam auf ſich und ſeine Handlungsweiſe zu ſein,

wird es die tollſten Streiche machen und erſt dann, wenn es durch unangenehme Folgen darauf aufmerkſam gemacht wird, einſehen, daß es nicht recht gehandelt hat. Man laſſe daher Kindern bisweilen ganz ihre Freiheit, ſage ihnen, daß ſie ohne Aufſicht wären und alſo ſelbſt auf ſich Acht haben müßten, um nichts Unſchickliches und Unartiges vorzunehmen. Dieß wird heilſamer ſein, als wenn ſie beſtändig ihre Sittenrichter zur Seite haben. Ich kenne einen Knaben, der unter der Aufſicht ſeines Erziehers, vermöge ſeiner natürlichen Lebhaftigkeit und Munterkeit, oft Unarten ſich zu Schulden kommen läßt. Er wird bisweilen allein zu einem guten Freunde gebeten, wo er ſich, nach den Zeugniſſen deſſen Eltern und anderer Perſonen, ſo vernünftig und artig beträgt, als wenn er gar nicht unartig ſein könnte. Die Mutter ſetzte ihn einmal zur Rede, warum er denn nicht auch zu Hauſe ſich ſo artig betrüge, wie dort, und hier ſeinem Lehrer ſo viel zu ſchaffen mache? — Ja, gab er zur Antwort, dort muß ich auf mich ſelbſt Acht geben, daß ich nichts Unanſtändiges vornehme; zu Hauſe denk' ich nicht immer daran. Das Warum läßt ſich hier ſehr leicht erklären. Er glaubt es zu Hauſe nicht nöthig zu haben, da ſein Lehrer ſchon hinreichend auf ihn Acht giebt. Es ſtreitet daher gewiß nicht gegen eine gute Erziehung, den Zöglingen bisweilen die Zügel ſelbſt in die Hände zu geben, damit ſie ſelbſt ſich leiten lernen. Gelegenheit finden ſie im Umgange mit ihres Gleichen.

3. Eine zu ängſtliche Auswahl derer, mit welchen die Kinder umgehen dürfen.

Daß der Umgang mit andern jedem Menſchen, alſo auch den Kindern, Bedürfniß iſt, weiß jeder Vater und jede Mutter. Daß aber durch ſchlechten Umgang ſo mancher gute Knabe und mancher brave Jüngling verdorben wurde, davon ſind gewiß auch allen Eltern Beiſpiele bekannt. Es iſt daher einer der vorzüglichſten Beweiſe elterlicher Sorgfalt, ihre Kinder nicht mit jedem, der ſich als Schulfreund oder als ſonſtiger Bekannten ankündigt, umgehen zu laſſen. Doch darf die Auswahl der Geſellſchafter nicht gar zu ängſtlich geſucht ſein. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß vorzüglich diejenigen als gute Geſellſchafter ausgewählt werden, welche ſich hübſch ruhig und ſtill verhalten; alles, was ihr Freund angiebt, ſich gefallen laſſen; in keinem Falle widerſprechen; ſich immer nur nach ihm bequemen und gleichſam ſeine Diener ſind. Ob eine

ſolche Auswahl wirklich gut oder wohl gar, wie man ſich einbildet, die Beſte ſei, beantwortet die Erfahrung am beſten. Menſchen, die in ihrer Jugend blos von ſolchen Menſchen umgeben waren, die ſich alles gefallen ließen, bilden ſich auch noch als Jünglinge und Männer ein, daß es die ſie Umgebenden eben ſo machen müßten. Da irren ſie ſich aber ſehr. Ihre Meinungen und Vorſchläge werden, wenn ſie nicht auf feſten Gründen beruhen, beſtritten und verworfen. Nicht gewohnt, ſich widerſprechen zu laſſen, gerathen ſie gleich in Hitze, ſuchen mit Gewalt aufzudringen, was andere ohne Gründe anzunehmen nicht geneigt ſind, erlauben ſich dabei wohl gar manche beleidigende Reden, machen ſich Feinde und werden als unerfahrene, anmaßende, eigenſinnige und ſtreitſüchtige Menſchen von Jedermann geflohen. Schwerlich können Leute der Art in den Augen anderer für Menſchen von guter Erziehung gelten. Und ein zu ängſtlich gewählter Umgang in der Jugend kann oft einzig und allein die Urſache dieſes fehlerhaften Betragens ſein.

4. Die Unterſagung des Spiels.

Eltern, die alles zu entfernen ſuchen, was ihren Lieblingen auf irgend eine Art nachtheilig werden könnte, halten das Spiel für einen gefährlichen Feind, der Unkraut zwiſchen den Weizen ſtreut. Es iſt nicht zu läugnen, daß das Spiel für Geiſt und Körper Nachtheile mancher Art haben kann, und zwar oft ſolche, die durch das ganze Leben hindurch nicht wieder gut gemacht werden können. Dahin gehören: Zeitverlurſt, Flatterhaftigkeit, ſo manche, vorzüglich durch das Spiel erzeugte Leidenſchaften, Spiel-, Gewinn- und Ehrſucht, Streit- und Zankſucht. Es ließe ſich ein ganzes Heer von Leidenſchaften aufſtellen, die durch das Spiel erzeugt, genährt und unterhalten werden. Doch ſind nicht alle Spiele der Art, daß durch ſie irgend ein ſchädlicher Affekt genährt werden müßte. Es giebt auch viele unſchuldige Spiele. Und dieſe ſind es, welche Kindern erlaubt, ja empfohlen werden können und müſſen. Das Kind bedarf nach mehren Stunden Unterricht des Tages, Erholung, und dieſe findet es — im Spiel. Ein Kind, das nicht hinlänglich beſchäftiget iſt, empfindet Langeweile, und dieſe ſucht es zu tödten oder ſich dagegen zu ſchützen — im Spiel. Der Thätigkeitstrieb iſt eine Mitgift der Mutter Natur und will befriediget ſein. Er wird es — im Spiel. Spiel iſt wahres Be-

dürfniß für die Jugend und kann unter zweckmäßiger Auswahl, Anordnung und Leitung eben ſo vielen Vortheil gewähren, als es Nachtheil erzeugen kann, wenn dem Zufall die Wahl und Leitung überlaſſen bleibt. Alle ſogenannte Glücks- oder Hazardſpiele, als: Kartenſpiel, Würfeln, Lotto u. ſ. w. müſſen der Jugend ſtreng unterſagt werden. Denn durch ſie wird weder Geiſt noch Körper in Thätigkeit geſetzt, wohl aber mancher ſchädliche Affekt erzeugt. Dagegen verdienen alle die Spiele empfohlen zu werden, wobei der Geiſt und Körper auf mancherlei Weiſe in Thätigkeit geſetzt und geübt werden, beſonders die für den Körper berechneten, da für dieſelben ohnedieß ſo wenig gethan wird. Solche Spiele befördern die Geſundheit, Stärke, Gewandtheit und Ausdauer des Körpers. — Eltern! es iſt Pflicht, euren Kindern Spiele der Art zu erlauben, ja zu empfehlen. Doch ſchenkt ihnen dabei auch eure Aufmerkſamkeit, helft ihre Spiele anordnen, ja ſpielt ſelbſt mit und ihr gewinnt viel!

5. Das zu große Lob des Stillſitzens und das Tadeln der Munterkeit, Wildheit genannt.

Kinder, an deren Erziehung nichts verabſäumt wird, werden gewiß auch daran gewöhnt ſeyn, alles, was die Eltern nur wünſchen, gern und willig zu thun, ſollte es auch gegen ihre Neigung und wider ihr eigenthümliches Temperament ſein. Elterlicher Beifall geht ihnen über alles; dieſen zu erlangen, verläugnen ſie oft ſich ſelbſt, ſind weniger munter und lebhaft, weil es — die Eltern gern ſehen. Ob die Jugend durch dieſen Zwang, den ſie ſich anthut, oder der ihr unterlegt wird, glücklicher iſt, als ſie es bei ihrer natürlichen Lebhaftigkeit war, möchte wohl ſchwerlich mit Ja beantwortet werden. Eltern, die dieſe Munterkeit ihrer Kleinen wegwünſchen, haben es auf keine Weiſe zur Abſicht, das Glück derſelben zu beſchränken, ſondern ſie bilden ſich ein, daß dieſe Munterkeit, welche ſie oft mit dem häßlichen Namen der Wildheit belegen, der geiſtigen Ausbildung im Wege ſtehe. Man irrt ſehr, wenn man glaubt, daß die Kinder, welche immer hinter den Büchern ſitzen, ſich nicht eher von der Stelle bewegen, bis es der Vater oder die Mutter für gut befindet, in der geiſtigen Bildung weiter kommen, als die, welche munter herumſpringen, bald dieſes, bald jenes kleine Nebengeſchäft oder auch erholendes und unterhaltendes Spiel vornehmen, wenn ſie ihre Lectionen gelernt haben. Sie

ſolche Auswahl wirklich gut oder wohl gar, wie man ſich einbildet, die Beſte ſei, beantwortet die Erfahrung am beſten. Menſchen, die in ihrer Jugend blos von ſolchen Menſchen umgeben waren, die ſich alles gefallen ließen, bilden ſich auch noch als Jünglinge und Männer ein, daß es die ſie Umgebenden eben ſo machen müßten. Da irren ſie ſich aber ſehr. Ihre Meinungen und Vorſchläge werden, wenn ſie nicht auf feſten Gründen beruhen, beſtritten und verworfen. Nicht gewohnt, ſich widerſprechen zu laſſen, gerathen ſie gleich in Hitze, ſuchen mit Gewalt aufzudringen, was andere ohne Gründe anzunehmen nicht geneigt ſind, erlauben ſich dabei wohl gar manche beleidigende Reden, machen ſich Feinde und werden als unerfahrene, anmaßende, eigenſinnige und ſtreitſüchtige Menſchen von Jedermann geflohen. Schwerlich können Leute der Art in den Augen anderer für Menſchen von guter Erziehung gelten. Und ein zu ängſtlich gewählter Umgang in der Jugend kann oft einzig und allein die Urſache dieſes fehlerhaften Betragens ſein.

4. Die Unterſagung des Spiels.

Eltern, die alles zu entfernen ſuchen, was ihren Lieblingen auf irgend eine Art nachtheilig werden könnte, halten das Spiel für einen gefährlichen Feind, der Unkraut zwiſchen den Weizen ſtreut. Es iſt nicht zu läugnen, daß das Spiel für Geiſt und Körper Nachtheile mancher Art haben kann, und zwar oft ſolche, die durch das ganze Leben hindurch nicht wieder gut gemacht werden können. Dahin gehören: Zeitverlurſt, Flatterhaftigkeit, ſo manche, vorzüglich durch das Spiel erzeugte Leidenſchaften, Spiel-, Gewinn- und Ehrſucht, Streit- und Zankſucht. Es ließe ſich ein ganzes Heer von Leidenſchaften aufſtellen, die durch das Spiel erzeugt, genährt und unterhalten werden. Doch ſind nicht alle Spiele der Art, daß durch ſie irgend ein ſchädlicher Affekt genährt werden müßte. Es giebt auch viele unſchuldige Spiele. Und dieſe ſind es, welche Kindern erlaubt, ja empfohlen werden können und müſſen. Das Kind bedarf nach mehren Stunden Unterricht des Tages, Erholung, und dieſe findet es — im Spiel. Ein Kind, das nicht hinlänglich beſchäftiget iſt, empfindet Langeweile, und dieſe ſucht es zu tödten oder ſich dagegen zu ſchützen — im Spiel. Der Thätigkeitstrieb iſt eine Mitgift der Mutter Natur und will befriediget ſein. Er wird es — im Spiel. Spiel iſt wahres Be-

dürfniß für die Jugend und kann unter zweckmäßiger Auswahl, Anordnung und Leitung eben ſo vielen Vortheil gewähren, als es Nachtheil erzeugen kann, wenn dem Zufall die Wahl und Leitung überlaſſen bleibt. Alle ſogenannte Glücks- oder Hazardſpiele, als: Kartenſpiel, Würfeln, Lotto u. ſ. w. müſſen der Jugend ſtreng unterſagt werden. Denn durch ſie wird weder Geiſt noch Körper in Thätigkeit geſetzt, wohl aber mancher ſchädliche Affekt erzeugt. Dagegen verdienen alle die Spiele empfohlen zu werden, wobei der Geiſt und Körper auf mancherlei Weiſe in Thätigkeit geſetzt und geübt werden, beſonders die für den Körper berechneten, da für dieſelben ohnedieß ſo wenig gethan wird. Solche Spiele befördern die Geſundheit, Stärke, Gewandtheit und Ausdauer des Körpers. — Eltern! es iſt Pflicht, euren Kindern Spiele der Art zu erlauben, ja zu empfehlen. Doch ſchenkt ihnen dabei auch eure Aufmerkſamkeit, helft ihre Spiele anordnen, ja ſpielt ſelbſt mit und ihr gewinnt viel!

5. Das zu große Lob des Stillſitzens und das Tadeln der Munterkeit, Wildheit genannt.

Kinder, an deren Erziehung nichts verabſäumt wird, werden gewiß auch daran gewöhnt ſeyn, alles, was die Eltern nur wünſchen, gern und willig zu thun, ſollte es auch gegen ihre Neigung und wider ihr eigenthümliches Temperament ſein. Elterlicher Beifall geht ihnen über alles; dieſen zu erlangen, verläugnen ſie oft ſich ſelbſt, ſind weniger munter und lebhaft, weil es — die Eltern gern ſehen. Ob die Jugend durch dieſen Zwang, den ſie ſich anthut, oder der ihr unterlegt wird, glücklicher iſt, als ſie es bei ihrer natürlichen Lebhaftigkeit war, möchte wohl ſchwerlich mit Ja beantwortet werden. Eltern, die dieſe Munterkeit ihrer Kleinen wegwünſchen, haben es auf keine Weiſe zur Abſicht, das Glück derſelben zu beſchränken, ſondern ſie bilden ſich ein, daß dieſe Munterkeit, welche ſie oft mit dem häßlichen Namen der Wildheit belegen, der geiſtigen Ausbildung im Wege ſtehe. Man irrt ſehr, wenn man glaubt, daß die Kinder, welche immer hinter den Büchern ſitzen, ſich nicht eher von der Stelle bewegen, bis es der Vater oder die Mutter für gut befindet, in der geiſtigen Bildung weiter kommen, als die, welche munter herumſpringen, bald dieſes, bald jenes kleine Nebengeſchäft oder auch erholendes und unterhaltendes Spiel vornehmen, wenn ſie ihre Lectionen gelernt haben. Sie

ſolche Auswahl wirklich gut oder wohl gar, wie man ſich einbildet, die Beſte ſei, beantwortet die Erfahrung am beſten. Menſchen, die in ihrer Jugend blos von ſolchen Menſchen umgeben waren, die ſich alles gefallen ließen, bilden ſich auch noch als Jünglinge und Männer ein, daß es die ſie Umgebenden eben ſo machen müßten. Da irren ſie ſich aber ſehr. Ihre Meinungen und Vorſchläge werden, wenn ſie nicht auf feſten Gründen beruhen, beſtritten und verworfen. Nicht gewohnt, ſich widerſprechen zu laſſen, gerathen ſie gleich in Hitze, ſuchen mit Gewalt aufzudringen, was andere ohne Gründe anzunehmen nicht geneigt ſind, erlauben ſich dabei wohl gar manche beleidigende Reden, machen ſich Feinde und werden als unerfahrene, anmaßende, eigenſinnige und ſtreitſüchtige Menſchen von Jedermann geflohen. Schwerlich können Leute der Art in den Augen anderer für Menſchen von guter Erziehung gelten. Und ein zu ängſtlich gewählter Umgang in der Jugend kann oft einzig und allein die Urſache dieſes fehlerhaften Betragens ſein.

4. Die Unterſagung des Spiels.

Eltern, die alles zu entfernen ſuchen, was ihren Lieblingen auf irgend eine Art nachtheilig werden könnte, halten das Spiel für einen gefährlichen Feind, der Unkraut zwiſchen den Weizen ſtreut. Es iſt nicht zu läugnen, daß das Spiel für Geiſt und Körper Nachtheile mancher Art haben kann, und zwar oft ſolche, die durch das ganze Leben hindurch nicht wieder gut gemacht werden können. Dahin gehören: Zeitverlurſt, Flatterhaftigkeit, ſo manche, vorzüglich durch das Spiel erzeugte Leidenſchaften, Spiel-, Gewinn- und Ehrſucht, Streit- und Zankſucht. Es ließe ſich ein ganzes Heer von Leidenſchaften aufſtellen, die durch das Spiel erzeugt, genährt und unterhalten werden. Doch ſind nicht alle Spiele der Art, daß durch ſie irgend ein ſchädlicher Affekt genährt werden müßte. Es giebt auch viele unſchuldige Spiele. Und dieſe ſind es, welche Kindern erlaubt, ja empfohlen werden können und müſſen. Das Kind bedarf nach mehren Stunden Unterricht des Tages, Erholung, und dieſe findet es — im Spiel. Ein Kind, das nicht hinlänglich beſchäftiget iſt, empfindet Langeweile, und dieſe ſucht es zu tödten oder ſich dagegen zu ſchützen — im Spiel. Der Thätigkeitstrieb iſt eine Mitgift der Mutter Natur und will befriediget ſein. Er wird es — im Spiel. Spiel iſt wahres Be-

dürfniß für die Jugend und kann unter zweckmäßiger Auswahl, Anordnung und Leitung eben ſo vielen Vortheil gewähren, als es Nachtheil erzeugen kann, wenn dem Zufall die Wahl und Leitung überlaſſen bleibt. Alle ſogenannte Glücks- oder Hazardſpiele, als: Kartenſpiel, Würfeln, Lotto u. ſ. w. müſſen der Jugend ſtreng unterſagt werden. Denn durch ſie wird weder Geiſt noch Körper in Thätigkeit geſetzt, wohl aber mancher ſchädliche Affekt erzeugt. Dagegen verdienen alle die Spiele empfohlen zu werden, wobei der Geiſt und Körper auf mancherlei Weiſe in Thätigkeit geſetzt und geübt werden, beſonders die für den Körper berechneten, da für dieſelben ohnedieß ſo wenig gethan wird. Solche Spiele befördern die Geſundheit, Stärke, Gewandtheit und Ausdauer des Körpers. — Eltern! es iſt Pflicht, euren Kindern Spiele der Art zu erlauben, ja zu empfehlen. Doch ſchenkt ihnen dabei auch eure Aufmerkſamkeit, helft ihre Spiele anordnen, ja ſpielt ſelbſt mit und ihr gewinnt viel!

5. Das zu große Lob des Stillſitzens und das Tadeln der Munterkeit, Wildheit genannt.

Kinder, an deren Erziehung nichts verabſäumt wird, werden gewiß auch daran gewöhnt ſeyn, alles, was die Eltern nur wünſchen, gern und willig zu thun, ſollte es auch gegen ihre Neigung und wider ihr eigenthümliches Temperament ſein. Elterlicher Beifall geht ihnen über alles; dieſen zu erlangen, verläugnen ſie oft ſich ſelbſt, ſind weniger munter und lebhaft, weil es — die Eltern gern ſehen. Ob die Jugend durch dieſen Zwang, den ſie ſich anthut, oder der ihr unterlegt wird, glücklicher iſt, als ſie es bei ihrer natürlichen Lebhaftigkeit war, möchte wohl ſchwerlich mit Ja beantwortet werden. Eltern, die dieſe Munterkeit ihrer Kleinen wegwünſchen, haben es auf keine Weiſe zur Abſicht, das Glück derſelben zu beſchränken, ſondern ſie bilden ſich ein, daß dieſe Munterkeit, welche ſie oft mit dem häßlichen Namen der Wildheit belegen, der geiſtigen Ausbildung im Wege ſtehe. Man irrt ſehr, wenn man glaubt, daß die Kinder, welche immer hinter den Büchern ſitzen, ſich nicht eher von der Stelle bewegen, bis es der Vater oder die Mutter für gut befindet, in der geiſtigen Bildung weiter kommen, als die, welche munter herumſpringen, bald dieſes, bald jenes kleine Nebengeſchäft oder auch erholendes und unterhaltendes Spiel vornehmen, wenn ſie ihre Lectionen gelernt haben. Sie

ſolche Auswahl wirklich gut oder wohl gar, wie man ſich einbildet, die Beſte ſei, beantwortet die Erfahrung am beſten. Menſchen, die in ihrer Jugend blos von ſolchen Menſchen umgeben waren, die ſich alles gefallen ließen, bilden ſich auch noch als Jünglinge und Männer ein, daß es die ſie Umgebenden eben ſo machen müßten. Da irren ſie ſich aber ſehr. Ihre Meinungen und Vorſchläge werden, wenn ſie nicht auf feſten Gründen beruhen, beſtritten und verworfen. Nicht gewohnt, ſich widerſprechen zu laſſen, gerathen ſie gleich in Hitze, ſuchen mit Gewalt aufzudringen, was andere ohne Gründe anzunehmen nicht geneigt ſind, erlauben ſich dabei wohl gar manche beleidigende Reden, machen ſich Feinde und werden als unerfahrene, anmaßende, eigenſinnige und ſtreitſüchtige Menſchen von Jedermann geflohen. Schwerlich können Leute der Art in den Augen anderer für Menſchen von guter Erziehung gelten. Und ein zu ängſtlich gewählter Umgang in der Jugend kann oft einzig und allein die Urſache dieſes fehlerhaften Betragens ſein.

4. Die Unterſagung des Spiels.

Eltern, die alles zu entfernen ſuchen, was ihren Lieblingen auf irgend eine Art nachtheilig werden könnte, halten das Spiel für einen gefährlichen Feind, der Unkraut zwiſchen den Weizen ſtreut. Es iſt nicht zu läugnen, daß das Spiel für Geiſt und Körper Nachtheile mancher Art haben kann, und zwar oft ſolche, die durch das ganze Leben hindurch nicht wieder gut gemacht werden können. Dahin gehören: Zeitverlurſt, Flatterhaftigkeit, ſo manche, vorzüglich durch das Spiel erzeugte Leidenſchaften, Spiel-, Gewinn- und Ehrſucht, Streit- und Zankſucht. Es ließe ſich ein ganzes Heer von Leidenſchaften aufſtellen, die durch das Spiel erzeugt, genährt und unterhalten werden. Doch ſind nicht alle Spiele der Art, daß durch ſie irgend ein ſchädlicher Affekt genährt werden müßte. Es giebt auch viele unſchuldige Spiele. Und dieſe ſind es, welche Kindern erlaubt, ja empfohlen werden können und müſſen. Das Kind bedarf nach mehren Stunden Unterricht des Tages, Erholung, und dieſe findet es — im Spiel. Ein Kind, das nicht hinlänglich beſchäftiget iſt, empfindet Langeweile, und dieſe ſucht es zu tödten oder ſich dagegen zu ſchützen — im Spiel. Der Thätigkeitstrieb iſt eine Mitgift der Mutter Natur und will befriediget ſein. Er wird es — im Spiel. Spiel iſt wahres Be-

dürfniß für die Jugend und kann unter zweckmäßiger Auswahl, Anordnung und Leitung eben ſo vielen Vortheil gewähren, als es Nachtheil erzeugen kann, wenn dem Zufall die Wahl und Leitung überlaſſen bleibt. Alle ſogenannte Glücks- oder Hazardſpiele, als: Kartenſpiel, Würfeln, Lotto u. ſ. w. müſſen der Jugend ſtreng unterſagt werden. Denn durch ſie wird weder Geiſt noch Körper in Thätigkeit geſetzt, wohl aber mancher ſchädliche Affekt erzeugt. Dagegen verdienen alle die Spiele empfohlen zu werden, wobei der Geiſt und Körper auf mancherlei Weiſe in Thätigkeit geſetzt und geübt werden, beſonders die für den Körper berechneten, da für dieſelben ohnedieß ſo wenig gethan wird. Solche Spiele befördern die Geſundheit, Stärke, Gewandtheit und Ausdauer des Körpers. — Eltern! es iſt Pflicht, euren Kindern Spiele der Art zu erlauben, ja zu empfehlen. Doch ſchenkt ihnen dabei auch eure Aufmerkſamkeit, helft ihre Spiele anordnen, ja ſpielt ſelbſt mit und ihr gewinnt viel!

5. Das zu große Lob des Stillſitzens und das Tadeln der Munterkeit, Wildheit genannt.

Kinder, an deren Erziehung nichts verabſäumt wird, werden gewiß auch daran gewöhnt ſeyn, alles, was die Eltern nur wünſchen, gern und willig zu thun, ſollte es auch gegen ihre Neigung und wider ihr eigenthümliches Temperament ſein. Elterlicher Beifall geht ihnen über alles; dieſen zu erlangen, verläugnen ſie oft ſich ſelbſt, ſind weniger munter und lebhaft, weil es — die Eltern gern ſehen. Ob die Jugend durch dieſen Zwang, den ſie ſich anthut, oder der ihr unterlegt wird, glücklicher iſt, als ſie es bei ihrer natürlichen Lebhaftigkeit war, möchte wohl ſchwerlich mit Ja beantwortet werden. Eltern, die dieſe Munterkeit ihrer Kleinen wegwünſchen, haben es auf keine Weiſe zur Abſicht, das Glück derſelben zu beſchränken, ſondern ſie bilden ſich ein, daß dieſe Munterkeit, welche ſie oft mit dem häßlichen Namen der Wildheit belegen, der geiſtigen Ausbildung im Wege ſtehe. Man irrt ſehr, wenn man glaubt, daß die Kinder, welche immer hinter den Büchern ſitzen, ſich nicht eher von der Stelle bewegen, bis es der Vater oder die Mutter für gut befindet, in der geiſtigen Bildung weiter kommen, als die, welche munter herumſpringen, bald dieſes, bald jenes kleine Nebengeſchäft oder auch erholendes und unterhaltendes Spiel vornehmen, wenn ſie ihre Lectionen gelernt haben. Sie

brauchen bei ihrer Aufgewecktheit, Munterkeit und Lebhaftigkeit weit weniger Zeit zu ihrem Lernen, als jene ruhig ſitzenden und immer lernenden. Was ſie machen und unternehmen, geht ihnen ſchnell von Statten. Dieſe Lebhaftigkeit bleibt ihnen auch nach den Jahren der Kindheit und macht ſie zu glücklichen und thätigen Geſchäftsmännern. Eltern, die ihren Kindern eine vernünftige und zweckmäßige Erziehung zu geben gedenken, ſollten daher nie die Lebhaftigkeit derſelben ſchwächen, oder wohl gar unterdrücken, ſondern ſie ſorgfältig pflegen und zu erhalten ſuchen. Dazu wird freilich eine beſondere Aufſicht und Leitung erfordert, wenn dieſe Lebhaftigkeit nnd Munterkeit nicht in eine ſchädliche Flatterhaftigkeit und Wildheit ausarten ſoll. Welche Eltern würden aber wohl nicht gern ihre Lieblinge dieſer Sorgfalt würdigen? — Nur aus jenem Vorurtheil, daß Lebhaftigkeit die geiſtige Bildung aufhalte oder auch wohl aus Bequemlichkeit der Eltern, den Kindern die ihnen gebührende Aufmerkſamkeit zu verſagen, können jenes Lob und jener Tadel erzeugt werden.

6. Die zu frühe Gewöhnung der Kinder an Convenienzen.

Es iſt unumgänglich nothwendig, mit den Sitten und Gebräuchen der Geſellſchaften, an welchen man vorzüglich Theil nimmt, bekannt zu ſein, wenn man für einen Menſchen von Lebensart, oder, was oft gleich bedeutend genommen wird, für einen gebildeten Mann gelten will. Schwerlich würde ein Mann von gebildetem Geiſt und geradem Charakter in irgend einer Geſellſchaft ſein Glück machen, wenn er, ohne das Conventionelle zu beobachten, alle Augenblicke gegen den darin herrſchenden Ton fehlen wollte. Kein Glied der Geſellſchaft wird ſich unterſtehen, ihn auf dieſes oder jenes aufmerkſam zu machen. Dazu iſt man ſchon zu fein, als daß man einander ins Geſicht ſagen ſollte, dieſes oder jenes ſei gegen den guten Ton. Man läßt ihn lieber gehen, macht ſich im Stillen luſtig, witzelt und ſpöttelt über ihn. Eltern von ſogenannter feiner Lebensart glauben daher, nicht früh genug ihre Kinder mit den Convenienzen bekannt machen zu können. Doch dadurch werden Offenheit, Aufrichtigkeit, Herzlichkeit und Zutraulichkeit, die ſchönſten Züge des jugendlichen Charakters, verwiſcht, wenn der Vater oder die Mutter die weiſen Lehren geben: Sage nicht alles, was du weißt; rede und handle nicht immer ſo,

wie du denkſt, traue nicht jedem, der freundlich und höflich gegen dich iſt, beweiſe jedem deine Achtung, wenn er ſie auch nicht verdienen und dir es nicht um das Herz ſein ſollte. Solche Klugheitsregeln, welche in der ſogenannten feinen, gebildeten Welt Grundregeln ſind, müſſen offenbar Verſtellung, Falſchheit, Argwohn und Mißtrauen gegen andere in der offenen und ſchuldloſen Kindesſeele erzeugen. Wie ſehr aber dieſe Fehler den Charakter eines Menſchen entſtellen, liegt am Tage. Um vor dieſen Fehler zu ſichern, hüte man ſich

7. Die Kinder zu bald an größern Geſellſchaften Antheil nehmen zu laſſen.

Wären die Geſellſchaften der Väter oder Mütter ſo, wie ſie ſein ſollten, d. h. ſo, daß jedes Glied derſelben ſich durch Reden und Handeln ſo äußerte, daß keinem Aergerniß gegeben würde, dann könnten ſolche Geſellſchaften die beſten Bildungsſchulen für Geiſt und Herz der Kinder ſein. So lange aber Verſtellung, Falſchheit, zweideutige und ſchlüpfrige Reden darin ſtatt finden, werden und müſſen Kinder, wegen ihrer noch zu großen Empfänglichkeit für alles, davon ausgeſchloſſen bleiben.

8. Zu viel Geſchenke als Belohnungen des Fleißes.

Es iſt nicht zweckwidrig, Kindern bisweilen ſeinen Beifall durch ein kleines Geſchenk, als Belohnung ihres Fleißes, zu erkennen zu geben. Dagegen würde man aber ſeinen Zweck weit verfehlen, wenn man jeden Beweis des Fleißes mit Geſchenken und Belohnungen krönen wollte. Kinder würden dieſe Geſchenke bald nicht mehr als Geſchenke, ſondern als Lohn ihres Fleißes, ihrer Arbeit betrachten und nur dann thätig und fleißig ſein, wenn ſie ſich eine Belohnung zu verſprechen haben. Bei jedem Geſchäfte, das ihnen von den Eltern übertragen wird, werden ſie fragen: Was bekomme ich dafür? Lohnſucht und Eigennutz wird bei allen ihren Handlungen und Unternehmungen zum Grunde liegen und auch in reiferen Jahren der Hauptzug ihres Charakters ſein. Weit zweckmäßiger verfahren die Eltern, welche ihren Kindern alles, was ſie ihnen darreichen und geben, als freie Geſchenke betrachten lehren. Kinder, welche ſo gewöhnt ſind, werden ſich dadurch immer mehr zur Dankbarkeit gegen ihre guten Eltern verpflichtet fühlen und ſie auf jede Art und Weiſe zu äußern bemüht

brauchen bei ihrer Aufgewecktheit, Munterkeit und Lebhaftigkeit weit weniger Zeit zu ihrem Lernen, als jene ruhig ſitzenden und immer lernenden. Was ſie machen und unternehmen, geht ihnen ſchnell von Statten. Dieſe Lebhaftigkeit bleibt ihnen auch nach den Jahren der Kindheit und macht ſie zu glücklichen und thätigen Geſchäftsmännern. Eltern, die ihren Kindern eine vernünftige und zweckmäßige Erziehung zu geben gedenken, ſollten daher nie die Lebhaftigkeit derſelben ſchwächen, oder wohl gar unterdrücken, ſondern ſie ſorgfältig pflegen und zu erhalten ſuchen. Dazu wird freilich eine beſondere Aufſicht und Leitung erfordert, wenn dieſe Lebhaftigkeit nnd Munterkeit nicht in eine ſchädliche Flatterhaftigkeit und Wildheit ausarten ſoll. Welche Eltern würden aber wohl nicht gern ihre Lieblinge dieſer Sorgfalt würdigen? — Nur aus jenem Vorurtheil, daß Lebhaftigkeit die geiſtige Bildung aufhalte oder auch wohl aus Bequemlichkeit der Eltern, den Kindern die ihnen gebührende Aufmerkſamkeit zu verſagen, können jenes Lob und jener Tadel erzeugt werden.

6. Die zu frühe Gewöhnung der Kinder an Convenienzen.

Es iſt unumgänglich nothwendig, mit den Sitten und Gebräuchen der Geſellſchaften, an welchen man vorzüglich Theil nimmt, bekannt zu ſein, wenn man für einen Menſchen von Lebensart, oder, was oft gleich bedeutend genommen wird, für einen gebildeten Mann gelten will. Schwerlich würde ein Mann von gebildetem Geiſt und geradem Charakter in irgend einer Geſellſchaft ſein Glück machen, wenn er, ohne das Conventionelle zu beobachten, alle Augenblicke gegen den darin herrſchenden Ton fehlen wollte. Kein Glied der Geſellſchaft wird ſich unterſtehen, ihn auf dieſes oder jenes aufmerkſam zu machen. Dazu iſt man ſchon zu fein, als daß man einander ins Geſicht ſagen ſollte, dieſes oder jenes ſei gegen den guten Ton. Man läßt ihn lieber gehen, macht ſich im Stillen luſtig, witzelt und ſpöttelt über ihn. Eltern von ſogenannter feiner Lebensart glauben daher, nicht früh genug ihre Kinder mit den Convenienzen bekannt machen zu können. Doch dadurch werden Offenheit, Aufrichtigkeit, Herzlichkeit und Zutraulichkeit, die ſchönſten Züge des jugendlichen Charakters, verwiſcht, wenn der Vater oder die Mutter die weiſen Lehren geben: Sage nicht alles, was du weißt; rede und handle nicht immer ſo,

wie du denkſt, traue nicht jedem, der freundlich und höflich gegen dich iſt, beweiſe jedem deine Achtung, wenn er ſie auch nicht verdienen und dir es nicht um das Herz ſein ſollte. Solche Klugheitsregeln, welche in der ſogenannten feinen, gebildeten Welt Grundregeln ſind, müſſen offenbar Verſtellung, Falſchheit, Argwohn und Mißtrauen gegen andere in der offenen und ſchuldloſen Kindesſeele erzeugen. Wie ſehr aber dieſe Fehler den Charakter eines Menſchen entſtellen, liegt am Tage. Um vor dieſen Fehler zu ſichern, hüte man ſich

7. Die Kinder zu bald an größern Geſellſchaften Antheil nehmen zu laſſen.

Wären die Geſellſchaften der Väter oder Mütter ſo, wie ſie ſein ſollten, d. h. ſo, daß jedes Glied derſelben ſich durch Reden und Handeln ſo äußerte, daß keinem Aergerniß gegeben würde, dann könnten ſolche Geſellſchaften die beſten Bildungsſchulen für Geiſt und Herz der Kinder ſein. So lange aber Verſtellung, Falſchheit, zweideutige und ſchlüpfrige Reden darin ſtatt finden, werden und müſſen Kinder, wegen ihrer noch zu großen Empfänglichkeit für alles, davon ausgeſchloſſen bleiben.

8. Zu viel Geſchenke als Belohnungen des Fleißes.

Es iſt nicht zweckwidrig, Kindern bisweilen ſeinen Beifall durch ein kleines Geſchenk, als Belohnung ihres Fleißes, zu erkennen zu geben. Dagegen würde man aber ſeinen Zweck weit verfehlen, wenn man jeden Beweis des Fleißes mit Geſchenken und Belohnungen krönen wollte. Kinder würden dieſe Geſchenke bald nicht mehr als Geſchenke, ſondern als Lohn ihres Fleißes, ihrer Arbeit betrachten und nur dann thätig und fleißig ſein, wenn ſie ſich eine Belohnung zu verſprechen haben. Bei jedem Geſchäfte, das ihnen von den Eltern übertragen wird, werden ſie fragen: Was bekomme ich dafür? Lohnſucht und Eigennutz wird bei allen ihren Handlungen und Unternehmungen zum Grunde liegen und auch in reiferen Jahren der Hauptzug ihres Charakters ſein. Weit zweckmäßiger verfahren die Eltern, welche ihren Kindern alles, was ſie ihnen darreichen und geben, als freie Geſchenke betrachten lehren. Kinder, welche ſo gewöhnt ſind, werden ſich dadurch immer mehr zur Dankbarkeit gegen ihre guten Eltern verpflichtet fühlen und ſie auf jede Art und Weiſe zu äußern bemüht

ſein. Sie werden leicht merken, daß Fleiß und Artigkeit den Eltern vorzüglich gefällt und daß ſie nur dadurch ihre Dankbarkeit beweiſen können. Welcher von dieſen beiden Beweggründen zum Fleiße, ob Lohn oder Dankbarkeit, den Vorzug verdiene, leuchtet von ſelbſt ein.

9. Den Kindern wiſſen zu laſſen, daß ſie reicher und vornehmer ſind, als andere.

Dem Sohne eines reichen, vornehmen Vaters fiele es gewiß nie ein, daß der Sohn eines Handwerkers oder Handarbeiters geringer ſei, als er, wenn nicht die Frau Mutter es ihm zur heiligen Pflicht machte, allen Umgang mit gemeinen Knaben (wie man ſich auszudrücken pflegt) zu vermeiden. Der junge Erdenbürger zieht ſich auf mütterlichen Befehl zurück, ſo weh es ihm auch anfänglich thun mag, ſich von den kleinen Freunden entfernt halten zu müſſen. Doch das giebt ſich, da die Mutter oder auch wohl der Vater nicht ermangelt, ihm begreiflich zu machen, daß er reicher und vornehmer ſei, als jene, und daß er ſich alſo erniedrigen würde, wenn er mit ihnen umgehen wollte. Und ſo wird das ſchöne Band, das die Natur ſo wohlmeinend um alle ſchlang, auf einmal und mit Gewalt zerriſſen.

Ein ſolcher Knabe wird ſich nun leicht überzeugen, daß er wirklich reich, vornehm und mehr, als andere ſei. Denn er führt ſein Taſchengeld und braucht ſich keinen Genuß, wenn ihm ein kleiner Appetit ankommt, zu verſagen; im ganzen Hauſe heißt er »junger Herr;« alle Domeſtiken müſſen ſeine Befehle annehmen und pünktlich vollziehen. Welche bleibende Fehler dadurch dem jungen Gemüthe eingepflanzt werden, mögen die Eltern ſelbſt berechnen, welche ſich eine ſolche Verkehrtheit zu Schulden kommen laſſen. Die Erfahrung, welche immer die beſte Lehrerinn war und ſchon ſo manchen Fehler rügte und verbeſſerte, wird gewiß auch dieſe, in der Erziehung ſo vielen Nachtheil verurſachende, Verirrung noch aufdecken und das Schädliche und Nachtheilige derſelben in's Licht ſtellen. Daß der, ſo vielen Gefahren ausgeſetzte Reichthum nicht das Glück der Menſchen ausmache, daß nach ihm nicht der Werth des Menſchen abgemeſſen werden könne, ſondern daß nur der, welcher wahre Vorzüge des Geiſtes und des Herzens ſich erwarb, wahre Achtung verdiene, er mag reich oder arm, Fürſt oder Bettler ſein, dieß zeigt die Erfahrung täglich.

S.

Der Knabe und der Baum.

Der Liebling eines Knaben war einſt ein kleiner Baum,
An ihm hing ſeine Seele, von ihm ſprach nur ſein Traum,
Im Geiſte ſah er ihn mit weißen Blüthen prangen
Und bald darauf, o Wonn'! voll reifer Früchte hangen.
Wie pflegt' er nicht den Baum, tagtäglich goß er ihn
Und da er gerne wollte ihn ſchnurgerade zieh'n,
So band er ihn am Stabe mit weichem Baſte feſt
Und jedem Waſſerreiſe gab er ſogleich den Reſt.
Kurz, alles, was nur möglich, ſah man den Knaben thun,
Er ſchaffte unermüdlich und nie ſah man ihn ruh'n.
Das trieb er ein paar Jahre in Hoffnung auf die Frucht,
Allein, ſo oft er ſpähet, ſo oft ſein Auge ſucht,
Es findet keine Blüthen, der Baum bleibt immer leer.
Nie neigten ſich die Zweige von ſüßen Früchten ſchwer.
Da wird er endlich muthlos und ſpricht ſo vor ſich hin:
Mich immerfort zu quälen iſt nicht nach meinem Sinn;
Der Baum lohnt nicht mit Wucher, was ich an ihm gethan,
Drum laſſ' ich ihn nun ſtehen, er geht mich nichts mehr an.
So ſprach der Knabe, drehet erzürnt dem Baume den Rücken
Und läßt ſeitdem ſich nimmer bei ſeinem Zöglinge blicken.

Dem Knaben biſt du ähnlich, Erzieher, wenn du meinſt,
Die Früchte gleich zu ernten, die deine Lehren einſt
Nur reichlich können bringen; das Gute fordert Zeit,
Und unermüdet Wirken, es hat noch nie gereut.
Streu' du nur deinen Samen mit warmen Herzen aus
Und unter Gottes Segen erwachſen Früchte d'raus,
Pfleg' du nur deine Bäumchen mit ſtillen, frommen Sinn,
Die Pflege bringt gewißlich, wenn auch erſt ſpät, Gewinn!

Wunſch nach Freiheit.

Der kleine Fritz, dem ſeinen Eigenwillen
Der Mutter Zärtlichkeit gar öfters mußte ſtillen,
Dem aber ſtets, was gern er that und wagte,
Des Vaters Machtwort ſtrenge unterſagte,
Er ſeufzte oft und ſprach für ſich: Ach wäre
Doch frei mein Wille; wohl bei meiner Ehre
Würd' ich mir ſelbſt ſchon rathen wollen;
Mich ärgert das fatale „Sollen!"

ſein. Sie werden leicht merken, daß Fleiß und Artigkeit den Eltern vorzüglich gefällt und daß ſie nur dadurch ihre Dankbarkeit beweiſen können. Welcher von dieſen beiden Beweggründen zum Fleiße, ob Lohn oder Dankbarkeit, den Vorzug verdiene, leuchtet von ſelbſt ein.

9. Den Kindern wiſſen zu laſſen, daß ſie reicher und vornehmer ſind, als andere.

Dem Sohne eines reichen, vornehmen Vaters fiele es gewiß nie ein, daß der Sohn eines Handwerkers oder Handarbeiters geringer ſei, als er, wenn nicht die Frau Mutter es ihm zur heiligen Pflicht machte, allen Umgang mit gemeinen Knaben (wie man ſich auszudrücken pflegt) zu vermeiden. Der junge Erdenbürger zieht ſich auf mütterlichen Befehl zurück, ſo weh es ihm auch anfänglich thun mag, ſich von den kleinen Freunden entfernt halten zu müſſen. Doch das giebt ſich, da die Mutter oder auch wohl der Vater nicht ermangelt, ihm begreiflich zu machen, daß er reicher und vornehmer ſei, als jene, und daß er ſich alſo erniedrigen würde, wenn er mit ihnen umgehen wollte. Und ſo wird das ſchöne Band, das die Natur ſo wohlmeinend um alle ſchlang, auf einmal und mit Gewalt zerriſſen.

Ein ſolcher Knabe wird ſich nun leicht überzeugen, daß er wirklich reich, vornehm und mehr, als andere ſei. Denn er führt ſein Taſchengeld und braucht ſich keinen Genuß, wenn ihm ein kleiner Appetit ankommt, zu verſagen; im ganzen Hauſe heißt er »junger Herr;« alle Domeſtiken müſſen ſeine Befehle annehmen und pünktlich vollziehen. Welche bleibende Fehler dadurch dem jungen Gemüthe eingepflanzt werden, mögen die Eltern ſelbſt berechnen, welche ſich eine ſolche Verkehrtheit zu Schulden kommen laſſen. Die Erfahrung, welche immer die beſte Lehrerinn war und ſchon ſo manchen Fehler rügte und verbeſſerte, wird gewiß auch dieſe, in der Erziehung ſo vielen Nachtheil verurſachende, Verirrung noch aufdecken und das Schädliche und Nachtheilige derſelben in's Licht ſtellen. Daß der, ſo vielen Gefahren ausgeſetzte Reichthum nicht das Glück der Menſchen ausmache, daß nach ihm nicht der Werth des Menſchen abgemeſſen werden könne, ſondern daß nur der, welcher wahre Vorzüge des Geiſtes und des Herzens ſich erwarb, wahre Achtung verdiene, er mag reich oder arm, Fürſt oder Bettler ſein, dieß zeigt die Erfahrung täglich.

S.

Der Knabe und der Baum.

Der Liebling eines Knaben war einſt ein kleiner Baum,
An ihm hing ſeine Seele, von ihm ſprach nur ſein Traum,
Im Geiſte ſah er ihn mit weißen Blüthen prangen
Und bald darauf, o Wonn'! voll reifer Früchte hangen.
Wie pflegt' er nicht den Baum, tagtäglich goß er ihn
Und da er gerne wollte ihn ſchnurgerade zieh'n,
So band er ihn am Stabe mit weichem Baſte feſt
Und jedem Waſſerreiſe gab er ſogleich den Reſt.
Kurz, alles, was nur möglich, ſah man den Knaben thun,
Er ſchaffte unermüdlich und nie ſah man ihn ruh'n.
Das trieb er ein paar Jahre in Hoffnung auf die Frucht,
Allein, ſo oft er ſpähet, ſo oft ſein Auge ſucht,
Es findet keine Blüthen, der Baum bleibt immer leer.
Nie neigten ſich die Zweige von ſüßen Früchten ſchwer.
Da wird er endlich muthlos und ſpricht ſo vor ſich hin:
Mich immerfort zu quälen iſt nicht nach meinem Sinn;
Der Baum lohnt nicht mit Wucher, was ich an ihm gethan,
Drum laſſ' ich ihn nun ſtehen, er geht mich nichts mehr an.
So ſprach der Knabe, drehet erzürnt dem Baume den Rücken
Und läßt ſeitdem ſich nimmer bei ſeinem Zöglinge blicken.

Dem Knaben biſt du ähnlich, Erzieher, wenn du meinſt,
Die Früchte gleich zu ernten, die deine Lehren einſt
Nur reichlich können bringen; das Gute fordert Zeit,
Und unermüdet Wirken, es hat noch nie gereut.
Streu' du nur deinen Samen mit warmen Herzen aus
Und unter Gottes Segen erwachſen Früchte d'raus,
Pfleg' du nur deine Bäumchen mit ſtillen, frommen Sinn,
Die Pflege bringt gewißlich, wenn auch erſt ſpät, Gewinn!

Wunſch nach Freiheit.

Der kleine Fritz, dem ſeinen Eigenwillen
Der Mutter Zärtlichkeit gar öfters mußte ſtillen,
Dem aber ſtets, was gern er that und wagte,
Des Vaters Machtwort ſtrenge unterſagte,
Er ſeufzte oft und ſprach für ſich: Ach wäre
Doch frei mein Wille; wohl bei meiner Ehre
Würd' ich mir ſelbſt ſchon rathen wollen;
Mich ärgert das fatale „Sollen!“

Frei möcht' ich ſein, ich bin ſchon groß genug
Und dumm noch wahrlich nicht, wohl aber klug! —
Ein ſolches Selbſtgeſpräch hört einſt der Vater an
Und ſprach zu ihm: „Du kleiner Mann,
Was wünſcheſt du? — Wollt' ich dir nicht befehlen,
So würdeſt du das Albernſte nur wählen,
Und frei, im tollſten Uebermuthe,
Das Schlimmſte ſuchen, doch das Gute
Links liegen laſſen, hier zu viel
Und dort zu wenig thun; ein Ziel
Muß dir geſtecket ſein, bis dein Verſtand
Gebildet mit dem Herzen Hand in Hand
In gleichem Schritte geht. Erſt ſchreite fort,
Dann iſt das Selbſtregieren wohl eh'r am rechten Ort;
Jetzt aber würd' es dir nur Unglück bringen,
Denn Schweres kann dem Schwachen nicht gelingen.
Arbeite fleißig fort und werd' ein tücht'ger Mann,
Dann fängt das Selbſtregieren auch ſchon von ſelber an!"

Wir Lehrer möchten auch, gleich jenem Knaben,
Selbſtſtändig ſein und eine Freiheit haben,
Der leider viele unſer's Gleichen
Noch nicht gewachſen ſind, erreichen
Kann man ſie wohl, allein nur dann,
Wenn jeder leiſtet, was er kann
Und wenn ein jeder ſich erhebt,
Nur ſeinem hoh'n Berufe lebt,
So ſelbſt ſich mündig macht; — doch jetzt,
So ſehr es uns auch wohl ergötzt,
Von Freiheit, von Emancipiren,
Von einem durch ſich ſelbſt Regieren
Zu leſen, ſprechen und zu ſchreiben,
Für jetzt wird das noch unterbleiben,
Bis daß wir erſt uns ſelbſt gehoben. —
Zu viele Lehrer ſteh'n noch nach,
Für die gilt, was der Vater ſprach:
Arbeite fleißig fort und werd' ein tücht'ger Mann,
Dann fängt das Selbſtregieren auch ſchon von ſelber an.

L. Kellner.

Etwas aus Engelhard's Leben und Wirken, als Freundes-Denkmal.

(Zur Beherzigung und Nachahmung).

Unter die ehrwürdigen Männer, welche als Mitglieder des geiſtlichen Standes, die hohe Würde ihres Berufs ſtark genug fühlten, um ſich aufs eifrigſte zu beſtreben, Gutes zu verbreiten, wo es möglich, und zu wirken, ſo lange es Tag iſt, gehört Herr Andreas Engelhard, Pfarrer in dem, zwei Stunden von Günzburg im Bayeriſchen gelegenen Dorfe, Orenbronn, und königl. bayeriſcher Schulen-Inſpector. Eine über jeden Ausdruck ſchmerzhafte Krankheit, welche ſeine Eingeweide mit unaufhaltſamer Wuth zerſtörte, und vielleicht eine Folge raſtloſer Anſtrengungen des Geiſtes war, machte dieſem edlen Menſchen- und Kinderfreunde in der vollen Blüthe ſeines männlichen Lebens, in ſeinem 41ſten Jahre, ein von allen Guten, die ihn kannten, beweintes frühes Ende. Er ſtarb den 30ſten Auguſt 1814 in dem Städtchen Gundelfingen, in dem Hauſe ſeiner Anverwandten, in das die ſüße Hoffnung, daß es vielleicht der erprobten Kunſt des geſchickten Arztes noch gelingen könnte, ihm das Leben zu retten, den halb ſchon dem Tode anheim gefallenen, geführt hatte. Aber ein höherer Wirkungskreis, als der irdiſche, mit ſo vielen Dornen und Hinderniſſen durchflochtene, ward ihm angewieſen, und am 1ſten Sept. trug die Freundſchaft ſeine Aſche zum ſtillen Grabe. Ich habe den edlen Freund gekannt, und eben daher glaube ich, — zwar mehr um andern ſein nachahmungswürdiges Bild vorzuhalten, als ihm ſelbſt eine Lobrede zu halten, deren er nicht bedarf, und die er ſelbſt, wenn er noch lebte, unwillig von ſich weiſen würde, einen Beruf zu haben, ein Paar Worte über ihn zu ſagen. Zwar war ſein Wirkungskreis kein weit ausgebreiteter, ſein Standpunkt nicht hervorragend; aber in dem engen nnd beſchränkten wirkte er mit echter Treue, und widerlegte mit ſeinem Beiſpiele nicht wenige, die in jenem die heilloſe Ausflucht einer unwürdigen Unthätigkeit finden möchten; und er wirkte mit ſtandhafter Geduld und unermüdlicher Beſonnenheit auf Gemüther, an deren Empfänglichkeit für das Beſſere nicht ſelten gezweifelt wird, und erndtete auf einem Boden Früchte, den man als ein Dornen und unausrottbarem Unkraute hingegebenes Terrain betrachtet. Aus dieſem Ma-

Frei möcht' ich ſein, ich bin ſchon groß genug
Und dumm noch wahrlich nicht, wohl aber klug! —
Ein ſolches Selbſtgeſpräch hört einſt der Vater an
Und ſprach zu ihm: „Du kleiner Mann,
Was wünſcheſt du? — Wollt' ich dir nicht befehlen,
So würdeſt du das Albernſte nur wählen,
Und frei, im tollſten Uebermuthe,
Das Schlimmſte ſuchen, doch das Gute
Links liegen laſſen, hier zu viel
Und dort zu wenig thun; ein Ziel
Muß dir geſtecket ſein, bis dein Verſtand
Gebildet mit dem Herzen Hand in Hand
In gleichem Schritte geht. Erſt ſchreite fort,
Dann iſt das Selbſtregieren wohl eh'r am rechten Ort;
Jetzt aber würd' es dir nur Unglück bringen,
Denn Schweres kann dem Schwachen nicht gelingen.
Arbeite fleißig fort und werd' ein tücht'ger Mann,
Dann fängt das Selbſtregieren auch ſchon von ſelber an!"

Wir Lehrer möchten auch, gleich jenem Knaben,
Selbſtſtändig ſein und eine Freiheit haben,
Der leider viele unſer's Gleichen
Noch nicht gewachſen ſind, erreichen
Kann man ſie wohl, allein nur dann,
Wenn jeder leiſtet, was er kann
Und wenn ein jeder ſich erhebt,
Nur ſeinem hoh'n Berufe lebt,
So ſelbſt ſich mündig macht; — doch jetzt,
So ſehr es uns auch wohl ergötzt,
Von Freiheit, von Emancipiren,
Von einem durch ſich ſelbſt Regieren
Zu leſen, ſprechen und zu ſchreiben,
Für jetzt wird das noch unterbleiben,
Bis daß wir erſt uns ſelbſt gehoben. —
Zu viele Lehrer ſteh'n noch nach,
Für die gilt, was der Vater ſprach:
Arbeite fleißig fort und werd' ein tücht'ger Mann,
Dann fängt das Selbſtregieren auch ſchon von ſelber an.

L. Kellner.

Etwas aus Engelhard's Leben und Wirken, als Freundes-Denkmal.

(Zur Beherzigung und Nachahmung).

Unter die ehrwürdigen Männer, welche als Mitglieder des geiſtlichen Standes, die hohe Würde ihres Berufs ſtark genug fühlten, um ſich aufs eifrigſte zu beſtreben, Gutes zu verbreiten, wo es möglich, und zu wirken, ſo lange es Tag iſt, gehört Herr Andreas Engelhard, Pfarrer in dem, zwei Stunden von Günzburg im Bayeriſchen gelegenen Dorfe, Oxenbronn, und königl. bayeriſcher Schulen-Inſpector. Eine über jeden Ausdruck ſchmerzhafte Krankheit, welche ſeine Eingeweide mit unaufhaltſamer Wuth zerſtörte, und vielleicht eine Folge raſtloſer Anſtrengungen des Geiſtes war, machte dieſem edlen Menſchen- und Kinderfreunde in der vollen Blüthe ſeines männlichen Lebens, in ſeinem 41ſten Jahre, ein von allen Guten, die ihn kannten, beweintes frühes Ende. Er ſtarb den 30ſten Auguſt 1814 in dem Städtchen Gundelfingen, in dem Hauſe ſeiner Anverwandten, in das die ſüße Hoffnung, daß es vielleicht der erprobten Kunſt des geſchickten Arztes noch gelingen könnte, ihm das Leben zu retten, den halb ſchon dem Tode anheim gefallenen, geführt hatte. Aber ein höherer Wirkungskreis, als der irdiſche, mit ſo vielen Dornen und Hinderniſſen durchflochtene, ward ihm angewieſen, und am 1ſten Sept. trug die Freundſchaft ſeine Aſche zum ſtillen Grabe. Ich habe den edlen Freund gekannt, und eben daher glaube ich, — zwar mehr um andern ſein nachahmungswürdiges Bild vorzuhalten, als ihm ſelbſt eine Lobrede zu halten, deren er nicht bedarf, und die er ſelbſt, wenn er noch lebte, unwillig von ſich weiſen würde, einen Beruf zu haben, ein Paar Worte über ihn zu ſagen. Zwar war ſein Wirkungskreis kein weit ausgebreiteter, ſein Standpunkt nicht hervorragend; aber in dem engen nnd beſchränkten wirkte er mit echter Treue, und widerlegte mit ſeinem Beiſpiele nicht wenige, die in jenem die heilloſe Ausflucht einer unwürdigen Unthätigkeit finden möchten; und er wirkte mit ſtandhafter Geduld und unermüdlicher Beſonnenheit auf Gemüther, an deren Empfänglichkeit für das Beſſere nicht ſelten gezweifelt wird, und erndtete auf einem Boden Früchte, den man als ein Dornen und unausrottbarem Unkraute hingegebenes Terrain betrachtet. Aus dieſen Ma-

ſichten verdient Engelhard, daß er näher gekannt, und ſein Bild andern zur Stärkung und Belebung ihres Glaubens aufgeſtellt werde. Die Freundſchaft ſoll die Feder ſeines Biographen nur in ſo weit leiten, als es die ſtrengſte Wahrheit, für die auch er wirkte, geſtattet.

Vor 16 Jahren hatte Engelhard als Pfarrer die Leitung ſeiner Gemeinde zu Oxenbronn übernommen. Der Freund ruhigen Nachdenkens über wiſſenſchaftliche Gegenſtände fand hier in einer heitern ſchönen Naturlage, in einem, — zwar kleinen, aber niedlich gelegenen Hauſe, auf einem Dorfe von 208 Seelen genug für ſeine mäßigen Wünſche. Er brachte einen hellen Geiſt und ein fühlendes, durch jenen geregeltes Herz in dieſe Lage mit, und feſten Muth, zu nützen. Seine freundliche Miene mußte einnehmen, ſein männlicher Körperbau ihm Achtung verſchaffen. Er umgab ſich mit Menſchen, die er liebte, und die ihm ſchon darum, wei man ſie ſo redlich von ihm geliebt ſah, Hochſchätzung erwerben mußten, ſeiner Mutter und Anverwandten, und mit Geiſtern alter und neuer Zeit, deren Genuß ihm unentbehrlich war, und deren Studium ſeine Einſamkeit verſüßte. Strenge Ordnung, Reinlichkeit ohne Gleichen, vom Größten herab bis ins Kleinſte, vereinigt mit einem feinen Geſchmacke, zeichneten ſich überall in ſeiner Wohnung aus. Seine Wände prangten mit ſchönen Bildern aus der bibliſchen Geſchichte und guten Gemälden, an denen ſich, — vorzüglich an einem, dem Bilde des größten Kinderfreundes, ſein Auge weidete, der die Kinder zu ſich kommen hieß, und an dem er ſich oft ſeine Pflicht zur Nachfolge erneuerte. Lange Zeit konnte ihn dieſes Bild feſthalten, das er über ſeinem Arbeitstiſche aufgehängt hatte. Sein Temperament war ruhig, beſonnen, und ſein ſtets lächelndes Auge gewann ihm Vertrauen, und milderte den Ernſt, mit dem er ſprach.

Als Engelhard nach Oxenbronn kam, fand er die Schule und ihren Lehrer in gleich traurigem Zuſtande. Sein Vorfahrer, Pfarrer Schr...., ein ſonſt guter und jovialiſcher Mann, hatte mehr Sinn für geſellſchaftlichen Umgang mit ſeinen Collegen und die Freuden ſinnlichen Genußes, als für die Bildung ſeiner Gemeinde. Der Schullehrer, vereinzelt ohne jenen, ſelbſt ein Mann nach dem alltäglichen Schlage, zwar voll guten Willens, aber ſchwach in Kenntniſſen, hing an der Beſorgung ſeines Feldes mehr, als der ſeines Amtes. Es mangelte überall, wohin der neue

Pfarrer ſeine Blicke richtete. Der Lehrer ſo wie jener ohne Anſehen, die Gemeinde roh und die Schule wild. Engelhard fühlte tief dieſe Gebrechen, und griff die Cultur von der richtigen Seite an. Er verſicherte ſich erſt des Vertrauens der Eltern, ſtellte ihnen bei jeder Gelegenheit die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung vor, drang überall auf Ordnung und Pünktlichkeit, ordnete die Stunden des Schulunterrichts, damit jedem Theile ſein Recht widerführe, erſchien dann täglich ſelbſt in der Schule, und übernahm die Mühe des Unterrichtens in allen Fächern ſelbſt, um durch ſein Vorbild und die Art und Weiſe ſeines Lehrens den Lehrer zu lehren, und ihm zu zeigen, was als Hauptſache bei dieſer oder jener neu eingeführten Methode zu betrachten ſei. Die perſönliche Gegenwart des Pfarrers hielt den, an unzählige Verſäumniſſe vorhin gewöhnten Haufen zuſammen, und brachte Stille und Ordnung, Fleiß und Aufmerkſamkeit in das Chaos des vorigen Mechanismus. Um überall die gewöhnlichen Klagen gegen die Neuerung zu verhüten, und Kinder und Eltern für das Beſſere zu beleben, beſchenkte Engelhard die Schüler mit den nöthigen Büchern, deren ſich eine ziemliche Menge noch nach ſeinem Tode in ſeiner Recrutirungskammer vorfand. Das vertrauliche, väterliche Wandeln des Mannes unter den Kindern gewann ihm bald ihre Liebe in einem ſolchen Grade, daß ſie ſelbſt ſeine Vertheidiger bei den Eltern wurden, und kein neuer Schritt einer Entſchuldigung fürder bedurfte. Was ihm von eigenen Tagesarbeiten an Zeit übrig blieb, verwendete Engelhard gewiſſenhaft auf die Bildung ſeines Schullehrers: er zog ihn ſo an ſich, daß kein Tag verging, ohne daß ſie miteinander über Schulgegenſtände geſprochen, und jener dieſen Verhaltungsregeln, Anweiſung, Unterweiſung ertheilt, oder ihm in ſeinen guten Anfängen nachgeholfen hätte. Mit unbeſchreiblicher Geduld bemühte er ſich, demſelben die Grundſätze des eigentlichen Leſens, Schreibens, Rechnens, Katechiſirens beizubringen; ach, wie manche Bahn war da erſt zu brechen, wie manches Vorurtheil, wie mancher eingewurzelter Schlendrian zu beſiegen, bis nur erſt einmal ein frohes »Land« ausgerufen werden konnte! — Unter Engelhards Vorfahrer war ſelbſt den Winter hindurch die Schule nur wenige Monate gehalten worden; den Sommer hindurch herrſchte Eine Ferie. Der Schaden hiervon war nicht zu berechnen; aber dieſer Uebelſtand war willig getragen worden. Engelhard ſchaffte ihn rein ab, und hielt ſtreng über

ſichten verdient Engelhard, daß er näher gekannt, und ſein Bild andern zur Stärkung und Belebung ihres Glaubens aufgeſtellt werde. Die Freundſchaft ſoll die Feder ſeines Biographen nur in ſo weit leiten, als es die ſtrengſte Wahrheit, für die auch er wirkte, geſtattet.

Vor 16 Jahren hatte Engelhard als Pfarrer die Leitung ſeiner Gemeinde zu Orenbronn übernommen. Der Freund ruhigen Nachdenkens über wiſſenſchaftliche Gegenſtände fand hier in einer heitern ſchönen Naturlage, in einem, — zwar kleinen, aber niedlich gelegenen Hauſe, auf einem Dorfe von 208 Seelen genug für ſeine mäßigen Wünſche. Er brachte einen hellen Geiſt und ein fühlendes, durch jenen geregeltes Herz in dieſe Lage mit, und feſten Muth, zu nützen. Seine freundliche Miene mußte einnehmen, ſein männlicher Körperbau ihm Achtung verſchaffen. Er umgab ſich mit Menſchen, die er liebte, und die ihm ſchon darum, wei man ſie ſo redlich von ihm geliebt ſah, Hochſchätzung erwerben mußten, ſeiner Mutter und Anverwandten, und mit Geiſtern alter und neuer Zeit, deren Genuß ihm unentbehrlich war, und deren Studium ſeine Einſamkeit verſüßte. Strenge Ordnung, Reinlichkeit ohne Gleichen, vom Größten herab bis ins Kleinſte, vereinigt mit einem feinen Geſchmacke, zeichneten ſich überall in ſeiner Wohnung aus. Seine Wände prangten mit ſchönen Bildern aus der bibliſchen Geſchichte und guten Gemälden, an denen ſich, — vorzüglich an einem, dem Bilde des größten Kinderfreundes, ſein Auge weidete, der die Kinder zu ſich kommen hieß, und an dem er ſich oft ſeine Pflicht zur Nachfolge erneuerte. Lange Zeit konnte ihn dieſes Bild feſthalten, das er über ſeinem Arbeitstiſche aufgehängt hatte. Sein Temperament war ruhig, beſonnen, und ſein ſtets lächelndes Auge gewann ihm Vertrauen, und milderte den Ernſt, mit dem er ſprach.

Als Engelhard nach Orenbronn kam, fand er die Schule und ihren Lehrer in gleich traurigem Zuſtande. Sein Vorfahrer, Pfarrer Schr...., ein ſonſt guter und jovialiſcher Mann, hatte mehr Sinn für geſellſchaftlichen Umgang mit ſeinen Collegen und die Freuden ſinnlichen Genußes, als für die Bildung ſeiner Gemeinde. Der Schullehrer, vereinzelt ohne jenen, ſelbſt ein Mann nach dem alltäglichen Schlage, zwar voll guten Willens, aber ſchwach in Kenntniſſen, hing an der Beſorgung ſeines Feldes mehr, als der ſeines Amtes. Es mangelte überall, wohin der neue

Pfarrer ſeine Blicke richtete. Der Lehrer ſo wie jener ohne Anſehen, die Gemeinde roh und die Schule wild. Engelhard fühlte tief dieſe Gebrechen, und griff die Cultur von der richtigen Seite an. Er verſicherte ſich erſt des Vertrauens der Eltern, ſtellte ihnen bei jeder Gelegenheit die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung vor, drang überall auf Ordnung und Pünktlichkeit, ordnete die Stunden des Schulunterrichts, damit jedem Theile ſein Recht widerführe, erſchien dann täglich ſelbſt in der Schule, und übernahm die Mühe des Unterrichtens in allen Fächern ſelbſt, um durch ſein Vorbild und die Art und Weiſe ſeines Lehrens den Lehrer zu lehren, und ihm zu zeigen, was als Hauptſache bei dieſer oder jener neu eingeführten Methode zu betrachten ſei. Die perſönliche Gegenwart des Pfarrers hielt den, an unzählige Verſäumniſſe vorhin gewöhnten Haufen zuſammen, und brachte Stille und Ordnung, Fleiß und Aufmerkſamkeit in das Chaos des vorigen Mechanismus. Um überall die gewöhnlichen Klagen gegen die Neuerung zu verhüten, und Kinder und Eltern für das Beſſere zu beleben, beſchenkte Engelhard die Schüler mit den nöthigen Büchern, deren ſich eine ziemliche Menge noch nach ſeinem Tode in ſeiner Recrutirungskammer vorfand. Das vertrauliche, väterliche Wandeln des Mannes unter den Kindern gewann ihm bald ihre Liebe in einem ſolchen Grade, daß ſie ſelbſt ſeine Vertheidiger bei den Eltern wurden, und kein neuer Schritt einer Entſchuldigung fürder bedurfte. Was ihm von eigenen Tagesarbeiten an Zeit übrig blieb, verwendete Engelhard gewiſſenhaft auf die Bildung ſeines Schullehrers: er zog ihn ſo an ſich, daß kein Tag verging, ohne daß ſie miteinander über Schulgegenſtände geſprochen, und jener dieſen Verhaltungsregeln, Anweiſung, Unterweiſung ertheilt, oder ihm in ſeinen guten Anfängen nachgeholfen hätte. Mit unbeſchreiblicher Geduld bemühte er ſich, demſelben die Grundſätze des eigentlichen Leſens, Schreibens, Rechnens, Katechiſirens beizubringen; ach, wie manche Bahn war da erſt zu brechen, wie manches Vorurtheil, wie mancher eingewurzelter Schlendrian zu beſiegen, bis nur erſt einmal ein frohes »Land« ausgerufen werden konnte! — Unter Engelhards Vorfahrer war ſelbſt den Winter hindurch die Schule nur wenige Monate gehalten worden; den Sommer hindurch herrſchte Eine Ferie. Der Schaden hiervon war nicht zu berechnen; aber dieſer Uebelſtand war willig getragen worden. Engelhard ſchaffte ihn rein ab, und hielt ſtreng über

der pünktlichſten Vollziehung wohlthätiger königlicher Geſetze, »wo ich euch dienen kann, will ich es mit aller Freude thun, gab er einſt einem ſeiner Dorfbewohner zur Antwort, der eines ſeiner Kinder der Schule um einer häuslichen Arbeit willen entziehen wollte, aber meine Lämmer dürft ihr mir nicht nehmen.« Sobald er ſich ſeinen Schullehrer zugebildet hatte, begann nun ein neuer Schwung im Ganzen, und es war lieblich zu ſehen, wie der Acker ſobald ſchöne Früchte trug, der nur erſt zuvor noch ſo voll Unkraut geweſen war. Unarten verſchwanden, die noch vor kurzer Zeit unausrottbar ſchienen, ein Wetteifer in Fleiß und Ordnung war entſtanden, der vorhin nie zu ſehen geweſen war, dem Lehrer war neuer Muth geworden, und das ſaure Weſen des Lernens war von allen Seiten den Kindern, die nun auch ihre Denkkraft dabei üben konnten und durften, erleichtert. Engelhard, der bei allem die Leitung führte, verſtand die Kunſt, durch kindliche Fragen dem Gefragten den Sinn deſſen, wovon die Rede war, nahe zu legen. Es war ihm ein wahres Vergnügen, wenn ihn ein Freund auf das Terrain ſeiner Schule begleiten, oder noch mehr, wenn ſich dieſer ſelbſt die Mühe nehmen mochte, hinter ihm, eine unpartheiiſche Claſſifikation ſeiner Schulen vorzunehmen, und ihn auf die noch vorliegenden Mängel derſelben aufmerkſam zu machen.

Wo es ihm möglich war, etwas zum Beſten ſeiner Schule zu bewirken, geſchah es auch mit dem unermüdlichen Eifer. Auf ſeine Verwendung gefiel es der neuen Herrſchaft der drei Orte Orenbronn, Auffenried und Anhofen einen Beitrag von ungefähr 70 fl. zur Austheilung reichlicherer Prämien, und ſodann noch eine beträchtliche Remuneration für den beſten Lehrer derſelben zu bewilligen. — Die erſte dieſer Austheilungen begleitete Engelhard mit einer feierlichen Rede, welche ganz den Enthuſiasmus des redlichen Mannes für das Beſſere ausſprach. — Aber, ſo wenig als die jüngere Schule vernachläſſigte er die erwachſenen Kinder. Die Haltung der Feiertagsſchule nach ihren Klaſſen lag ihm eben ſo ſehr am Herzen. Er fühlte das Bedürfniß dieſer Jugend zu ſehr, als daß ihm ihre Beſorgung entgangen wäre. Hier in dem unausgefüllten Zwiſchenraume zwiſchen der eigentlichen Schule und dem Eintritte ins häusliche Leben gingen die durch die bisherige Bemühung des Lehrers geſammelten Früchte meiſtentheils wieder verloren, und die alte Verwilderung ſetzte ſich wie der Krebs wieder an Leib und Seele

an. Daher mußte in Oxenbronn die Feiertagsſchule pflichtmäßig gehalten werden; keine unſtatthafte Ausrede galt, er ſelbſt war dabei gegenwärtig, uud ließ es an den nöthigen Lehrmitteln niemals fehlen. Seine eigene Bücherſammlung war keineswegs arm an Schriften, welche hiezu brauchbar waren. Die guten Folgen blieben nicht aus. Wenn vorhin, ehe Engelhard wirkte, kaum eine Perſon in Oxenbronn leſerlich ſchreiben und rechnen konnte, ſo verſteht der jetzige Nachwuchs beides deſto fertiger, und die erſte Klaſſe der Feiertagsſchule wetteifert in der Verfertigung brauchbarer Aufſätze mit der beſten ihres Umkreiſes. — Manches ſchöne Buch wanderte als Geſchenk und Ermunterungsmittel zur Fortſetzung nützlichen Leſens aus Engelhard's Händen in die Hände ſeiner Feiertagsſchüler. Mit den Gutgerathenen von dieſen, welche indeſſen ihr Beruf von Oxenbronn hinweg in andere Gegenden, Oeſterreich, Bayern, oder in Militärdienſte geführt hatte; führte er einen eigenen Briefwechſel, deſſen ſchöne Abſicht keine andere war, als auch in der Ferne ſeine Schüler im Guten zu beſtärken und ihr Rathgeber und Leiter zu ſein. Es iſt dem Beobachter ſolcher Briefe ſehr angenehm, nicht nur in den Zügen der ſchreibenden Hand, ſondern auch in den darin geäußerten ſittlichen Grundſätzen den alten Lehrer und Leiter noch nach Jahren lebendig zu finden. — Der Geiſt, der ſich dieſer Jugend des Orts bemächtigte, blieb auch nicht ohne mannigfaltige gute Wirkung auf die Eltern. Hatte ihnen ſchon bisher die Pünktlichkeit, Reinlichkeit und der Anſtand gefallen, mit dem ſie ſich die Jugend in Kirche und Schule betragen ſahen, ſo traten ihnen jetzt mehrere Fälle vor Augen, wo Jungen aus dem Orte in entfernten Orten, blos geſchätzt um jener willen, wozu freilich auch noch erweiterte Kenntniſſe traten, ihr Glück fanden. — Und nun kommen noch die öffentlichen Prüfungen hinzu, zu denen allem Volke freier Zutritt geſtattet war, und wobei ſie ſich von den Fortſchritten ihrer Kinder und der nützlichen Anwendung ihrer Schulſtunden überzeugen konnten.

Sobald Engelhard ſich überzeugt hatte, daß die Eltern die Geſchenke billigten, die er in der Werktags- und Feiertagsſchule als Geſchenke austheilte, und ſich ſelbſt nach und nach mit der Leſung derſelben beſchäftigten, ſo ließ er von nun an auch Geſchenke von guten, ihrer Faſſungskraft und ihren Bedürfniſſen angemeſſenen Erbauungs- und Gebetbüchern an ſie gelangen, wo-

der pünktlichſten Vollziehung wohlthätiger königlicher Geſetze, »wo ich euch dienen kann, will ich es mit aller Freude thun, gab er einſt einem ſeiner Dorfbewohner zur Antwort, der eines ſeiner Kinder der Schule um einer häuslichen Arbeit willen entziehen wollte, aber meine Lämmer dürft ihr mir nicht nehmen.« Sobald er ſich ſeinen Schullehrer zugebildet hatte, begann nun ein neuer Schwung im Ganzen, und es war lieblich zu ſehen, wie der Acker ſobald ſchöne Früchte trug, der nur erſt zuvor noch ſo voll Unkraut geweſen war. Unarten verſchwanden, die noch vor kurzer Zeit unausrottbar ſchienen, ein Wetteifer in Fleiß und Ordnung war entſtanden, der vorhin nie zu ſehen geweſen war, dem Lehrer war neuer Muth geworden, und das ſaure Weſen des Lernens war von allen Seiten den Kindern, die nun auch ihre Denkkraft dabei üben konnten und durften, erleichtert. Engelhard, der bei allem die Leitung führte, verſtand die Kunſt, durch kindliche Fragen dem Gefragten den Sinn deſſen, wovon die Rede war, nahe zu legen. Es war ihm ein wahres Vergnügen, wenn ihn ein Freund auf das Terrain ſeiner Schule begleiten, oder noch mehr, wenn ſich dieſer ſelbſt die Mühe nehmen mochte, hinter ihm, eine unpartheiiſche Claſſifikation ſeiner Schulen vorzunehmen, und ihn auf die noch vorliegenden Mängel derſelben aufmerkſam zu machen.

Wo es ihm möglich war, etwas zum Beſten ſeiner Schule zu bewirken, geſchah es auch mit dem unermüdlichen Eifer. Auf ſeine Verwendung gefiel es der neuen Herrſchaft der drei Orte Oxenbronn, Auffenried und Anhofen einen Beitrag von ungefähr 70 fl. zur Austheilung reichlicherer Prämien, und ſodann noch eine beträchtliche Remuneration für den beſten Lehrer derſelben zu bewilligen. — Die erſte dieſer Austheilungen begleitete Engelhard mit einer feierlichen Rede, welche ganz den Enthuſiasmus des redlichen Mannes für das Beſſere ausſprach. — Aber, ſo wenig als die jüngere Schule vernachläſſigte er die erwachſenen Kinder. Die Haltung der Feiertagsſchule nach ihren Klaſſen lag ihm eben ſo ſehr am Herzen. Er fühlte das Bedürfniß dieſer Jugend zu ſehr, als daß ihm ihre Beſorgung entgangen wäre. Hier in dem unausgefüllten Zwiſchenraume zwiſchen der eigentlichen Schule und dem Eintritte ins häusliche Leben gingen die durch die bisherige Bemühung des Lehrers geſammelten Früchte meiſtentheils wieder verloren, und die alte Verwilderung ſetzte ſich wie der Krebs wieder an Leib und Seele

an. Daher mußte in Oxenbronn die Feiertagsſchule pflichtmäßig gehalten werden; keine unſtatthafte Ausrede galt, er ſelbſt war dabei gegenwärtig, uud ließ es an den nöthigen Lehrmitteln niemals fehlen. Seine eigene Bücherſammlung war keineswegs arm an Schriften, welche hiezu brauchbar waren. Die guten Folgen blieben nicht aus. Wenn vorhin, ehe Engelhard wirkte, kaum eine Perſon in Oxenbronn leſerlich ſchreiben und rechnen konnte, ſo verſteht der jetzige Nachwuchs beides deſto fertiger, und die erſte Klaſſe der Feiertagsſchule wetteifert in der Verfertigung brauchbarer Aufſätze mit der beſten ihres Umkreiſes. — Manches ſchöne Buch wanderte als Geſchenk und Ermunterungsmittel zur Fortſetzung nützlichen Leſens aus Engelhard's Händen in die Hände ſeiner Feiertagsſchüler. Mit den Gutgerathenen von dieſen, welche indeſſen ihr Beruf von Oxenbronn hinweg in andere Gegenden, Oeſterreich, Bayern, oder in Militärdienſte geführt hatte; führte er einen eigenen Briefwechſel, deſſen ſchöne Abſicht keine andere war, als auch in der Ferne ſeine Schüler im Guten zu beſtärken und ihr Rathgeber und Leiter zu ſein. Es iſt dem Beobachter ſolcher Briefe ſehr angenehm, nicht nur in den Zügen der ſchreibenden Hand, ſondern auch in den darin geäußerten ſittlichen Grundſätzen den alten Lehrer und Leiter noch nach Jahren lebendig zu finden. — Der Geiſt, der ſich dieſer Jugend des Orts bemächtigte, blieb auch nicht ohne mannigfaltige gute Wirkung auf die Eltern. Hatte ihnen ſchon bisher die Pünktlichkeit, Reinlichkeit und der Anſtand gefallen, mit dem ſie ſich die Jugend in Kirche und Schule betragen ſahen, ſo traten ihnen jetzt mehrere Fälle vor Augen, wo Jungen aus dem Orte in entfernten Orten, blos geſchätzt um jener willen, wozu freilich auch noch erweiterte Kenntniſſe traten, ihr Glück fanden. — Und nun kommen noch die öffentlichen Prüfungen hinzu, zu denen allem Volke freier Zutritt geſtattet war, und wobei ſie ſich von den Fortſchritten ihrer Kinder und der nützlichen Anwendung ihrer Schulſtunden überzeugen konnten.

Sobald Engelhard ſich überzeugt hatte, daß die Eltern die Geſchenke billigten, die er in der Werktags- und Feiertagsſchule als Geſchenke austheilte, und ſich ſelbſt nach und nach mit der Leſung derſelben beſchäftigten, ſo ließ er von nun an auch Geſchenke von guten, ihrer Faſſungskraft und ihren Bedürfniſſen angemeſſenen Erbauungs- und Gebetbüchern an ſie gelangen, wo-

durch er noch einen andern Zweck erreichte, nemlich daß nach und nach die elenden Seelentröſter und albernen Unterhaltungen von ſelbſt verdrängt wurden. So verordnete der Sterbende, dem das Licht bis an ſein Ende lieber war, als die Finſterniß, ſelbſt noch in ſeinem Vermächtniſſe, daß aus ſeinem zahlreichen Bücher-Nachlaſſe in jedes Haus ein ſchönes Erbauungsbuch oder dergleichen eines zu ſeinem Andenken abgegeben werden ſollte.

Im Jahre 1809 wurde Engelharden, da die katholiſchen Schulen im Landgerichte Günzburg in zwei Schuldiſtrikts-Hälften abgetheilt wurden, deren jede 12 Schulen umfaßte, eine von dieſen Hälften übergeben, und ihm hierüber die Diſtricts-Inſpection übertragen. Er war hier in ſeinem Lieblingsfache, und ſeine untergeordneten Schullehrer fanden eben ſo ſehr an ihm den gebildeten, Rückſicht nehmenden, ſchonenden, dabei aber ſeinen Aufträgen und der Würde ſeines Amtes nicht vergebenden Freund und Leiter, als die Gemeinden den unpartheiiſchen, auch das Beſchwerliche dabei mildernden Beförderer der guten Sache. Sein Grundſatz war der des Seneka: »nullum animal morosius est, nullum majore arte tractandum, quam homo, nulli magis parcendum;« aber ſeine Schonung durfte das, von der weiſen Regierung ſeines Volks beabſichtigte Gute nicht hindern, ſie ſollte nur zur Erreichung gleiches Zweckes den ſanfteren Weg wählen. Daher unterſuchte er vorerſt die an ihm gebrachten Vorſchläge auf's ſorgfältigſte, ehe er ein entſcheidendes Wort ausſprach. Raſch zu fahren, war nicht ſeine Sache; daher gelang es ihm oft etwas ſpäter, da durchzugreifen, wo er anfangs vielen Widerſtand gefunden haben würde. Seine Art und Weiſe, wie er ſeine Oberleitung zu führen pflegte, konnte ihn nie durch ſeine eigene Schule in Zwiſtigkeiten mit ſeinen Lokal-Schulinſpectoren, d. i. den Pfarrern der ihm untergeordneten Schulen, verwickeln, weil er eben ſo weit von jeder Art zu chikaniren, als der Sucht, ſich in einem deſto helleren Glanze zu zeigen, entfernt war. Nur der wirklich Träge, aus falſchen Grundſätzen Widerſpenſtige und leidenſchaftlich gegen das Beſſere, erprobt Beſſere, Eingenommene konnte ſeine Galle reizen; ihn zu ermüden aber vermochte er nicht. Frei und ohne Bedenklichkeit durfte jeder ihm mittheilen, was ihn drückte, oder worüber er Aufklärung und Belehrung zu erhalten wünſchte. Eine ſeiner, wie er mir ſelbſt eingeſtand, verdrießlichſten und mühſamſten Arbeiten war die ihm von der Regierung aufgetragene Organiſation

der Judenſchule zu Ichenhauſen, — eine Aufgabe, die auch den toleranteſten Mann in keine geringen Colliſionen zu ziehen im Stande war.

So geachtet Engelhard als Pädagoge war, ſo ſehr geſchätzt war er auch als Prediger. Sein Kanzeltalent zeichnete ſich durch helle, leichte Ideen aus, die in einer reinen Sprache, mit Anſtand und Würde, vermittelſt einer männlichen angenehmen Stimme vorgetragen wurden. Er predigte die Religion der Liebe, die alle Menſchen als Brüder umfaßt, im Geiſte eines aufgeklärten Zeitalters. Als er 1808 in ſeinem Vaterorte Gundelfingen die Predigt bei der bürgerlichen Fahnenweihe hielt, ergriff ein glühender Enthuſiasmus alle Zuhörer, und ſie war es werth, durch belohnenden Beifall ausgezeichnet zu werden, da ſie ein goldener Apfel auf ſilberner Schale war. Er verſtand die große Kunſt, ohne ins Tiefe zu ſinken, populär zu dem Volke zu reden, und dennoch der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit der Gebildeten verſichert ſein zu dürfen. Außer dieſer Predigt und einer gleich vorzüglichen Grabrede iſt nie etwas von ſeinen Arbeiten gedruckt worden. Selbſt einigen ſchönen, gehaltvollen Reden in Manuſcript, die er bei Einweihungsfeſten einiger neuen Schulgebäude in ſeinem Diſtricte gehalten hatte, ſind ein Opfer der Veränderungen geworden, die ſein früher Tod in ſeinem Pfarrhauſe veranlaßt hatte.

Seit einem vollen halben Jahre hielt ihn ein Uebel umſchlungen, das anfangs die Aerzte täuſchte, dann aber als eine Magengeſchwulſt ſich offenbarte, welche gerade an dem Flecke des Magens ſich angeſetzt hatte, den er, da er ſtehend zu arbeiten gewohnt war, an die Vorderſeite des Schreibpultes anzulehnen oder anzudrücken pflegte. Die 7 letzten Wochen ſeines Lebens ſtieg dieſe Krankheit bis zum höchſt Peinlichen. Lieblich lauten die Worte ſeines vertrauten Freundes, des Herrn Stadtpfarrers Pichler zu Gundelfingen, in der auf ſeinen Tod gedruckten Rede: »Sein Krankenbette war erweckend und ſtärkend, und ich preiſe diejenigen glücklich, denen es gegeben war, dieſe letzten 7 Wochen hindurch an Engelhard's Kranken- und Schmerzensbette zu weilen; denn kräftig wirkend war der Anblick ſeiner ſtill leidenden Geduld und ſeiner ſchweigenden Ergebung in den Willen Gottes, die nie unterbrochene Hinwendung ſeines ganzen Gemüths zu Jeſus Chriſtus, ſeinem Erlöſer am Kreuze; ſeine innige Andacht bei zwei-

durch er noch einen andern Zweck erreichte, nemlich daß nach und nach die elenden Seelentröſter und albernen Unterhaltungen von ſelbſt verdrängt wurden. So verordnete der Sterbende, dem das Licht bis an ſein Ende lieber war, als die Finſterniß, ſelbſt noch in ſeinem Vermächtniſſe, daß aus ſeinem zahlreichen Bücher-Nachlaſſe in jedes Haus ein ſchönes Erbauungsbuch oder dergleichen eines zu ſeinem Andenken abgegeben werden ſollte.

Im Jahre 1809 wurde Engelharden, da die katholiſchen Schulen im Landgerichte Günzburg in zwei Schuldiſtrikts-Hälften abgetheilt wurden, deren jede 12 Schulen umfaßte, eine von dieſen Hälften übergeben, und ihm hierüber die Diſtricts-Inſpection übertragen. Er war hier in ſeinem Lieblingsfache, und ſeine untergeordneten Schullehrer fanden eben ſo ſehr an ihm den gebildeten, Rückſicht nehmenden, ſchonenden, dabei aber ſeinen Aufträgen und der Würde ſeines Amtes nicht vergebenden Freund und Leiter, als die Gemeinden den unpartheiiſchen, auch das Beſchwerliche dabei mildernden Beförderer der guten Sache. Sein Grundſatz war der des Seneka: »nullum animal morosius est, nullum majore arte tractandum, quam homo, nulli magis parcendum;« aber ſeine Schonung durfte das, von der weiſen Regierung ſeines Volks beabſichtigte Gute nicht hindern, ſie ſollte nur zur Erreichung gleiches Zweckes den ſanfteren Weg wählen. Daher unterſuchte er vorerſt die an ihm gebrachten Vorſchläge auf's ſorgfältigſte, ehe er ein entſcheidendes Wort ausſprach. Raſch zu fahren, war nicht ſeine Sache; daher gelang es ihm oft etwas ſpäter, da durchzugreifen, wo er anfangs vielen Widerſtand gefunden haben würde. Seine Art und Weiſe, wie er ſeine Oberleitung zu führen pflegte, konnte ihn nie durch ſeine eigene Schule in Zwiſtigkeiten mit ſeinen Lokal-Schulinſpectoren, d. i. den Pfarrern der ihm untergeordneten Schulen, verwickeln, weil er eben ſo weit von jeder Art zu chikaniren, als der Sucht, ſich in einem deſto helleren Glanze zu zeigen, entfernt war. Nur der wirklich Träge, aus falſchen Grundſätzen Widerſpenſtige und leidenſchaftlich gegen das Beſſere, erprobt Beſſere, Eingenommene konnte ſeine Galle reizen; ihn zu ermüden aber vermochte er nicht. Frei und ohne Bedenklichkeit durfte jeder ihm mittheilen, was ihn drückte, oder worüber er Aufklärung und Belehrung zu erhalten wünſchte. Eine ſeiner, wie er mir ſelbſt eingeſtand, verdrießlichſten und mühſamſten Arbeiten war die ihm von der Regierung aufgetragene Organiſation

der Judenſchule zu Ichenhauſen, — eine Aufgabe, die auch den toleranteſten Mann in keine geringen Colliſionen zu ziehen im Stande war.

So geachtet Engelhard als Pädagoge war, ſo ſehr geſchätzt war er auch als Prediger. Sein Kanzeltalent zeichnete ſich durch helle, leichte Ideen aus, die in einer reinen Sprache, mit Anſtand und Würde, vermittelſt einer männlichen angenehmen Stimme vorgetragen wurden. Er predigte die Religion der Liebe, die alle Menſchen als Brüder umfaßt, im Geiſte eines aufgeklärten Zeitalters. Als er 1808 in ſeinem Vaterorte Gundelfingen die Predigt bei der bürgerlichen Fahnenweihe hielt, ergriff ein glühender Enthuſiasmus alle Zuhörer, und ſie war es werth, durch belohnenden Beifall ausgezeichnet zu werden, da ſie ein goldener Apfel auf ſilberner Schale war. Er verſtand die große Kunſt, ohne ins Tiefe zu ſinken, populär zu dem Volke zu reden, und dennoch der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit der Gebildeten verſichert ſein zu dürfen. Außer dieſer Predigt und einer gleich vorzüglichen Grabrede iſt nie etwas von ſeinen Arbeiten gedruckt worden. Selbſt einigen ſchönen, gehaltvollen Reden in Manuſcript, die er bei Einweihungsfeſten einiger neuen Schulgebäude in ſeinem Diſtricte gehalten hatte, ſind ein Opfer der Veränderungen geworden, die ſein früher Tod in ſeinem Pfarrhauſe veranlaßt hatte.

Seit einem vollen halben Jahre hielt ihn ein Uebel umſchlungen, das anfangs die Aerzte täuſchte, dann aber als eine Magengeſchwulſt ſich offenbarte, welche gerade an dem Flecke des Magens ſich angeſetzt hatte, den er, da er ſtehend zu arbeiten gewohnt war, an die Vorderſeite des Schreibpultes anzulehnen oder anzudrücken pflegte. Die 7 letzten Wochen ſeines Lebens ſtieg dieſe Krankheit bis zum höchſt Peinlichen. Lieblich lauten die Worte ſeines vertrauten Freundes, des Herrn Stadtpfarrers Pichler zu Gundelfingen, in der auf ſeinen Tod gedruckten Rede: »Sein Krankenbette war erweckend und ſtärkend, und ich preiſe diejenigen glücklich, denen es gegeben war, dieſe letzten 7 Wochen hindurch an Engelhard's Kranken- und Schmerzensbette zu weilen; denn kräftig wirkend war der Anblick ſeiner ſtill leidenden Geduld und ſeiner ſchweigenden Ergebung in den Willen Gottes, die nie unterbrochene Hinwendung ſeines ganzen Gemüths zu Jeſus Chriſtus, ſeinem Erlöſer am Kreuze; ſeine innige Andacht bei zwei-

maligem Empfange des heiligen Sakraments, die im Geſichte und in jeder Geberde ſich ausprägend, über ſein Antlitz einen milden Vorſtrahl künftiger Verklärung ausbreitete.«

Noch in ſeinem Sterben war es ſein innigſter Wunſch auf Erden, daß ſeine Gemeinde und Schule einen ihm gleich fortwirkenden Leiter erhalten möchte!

Laudemus itaque, et in numero felicium reponamus eum, cui quantulumcunque temporis contigit, bene collocatum est.

SENEC.

Gehet hin und thuet desgleichen!

Magenau,
Pfarrer in Niederſtotzingen.

Von dem Lehrgeiſte.

Viel zu wenig wird gemeiniglich bei der Lehrart auf den Geiſt des Lehrers Rückſicht genommen, und dagegen zu viel Werth auf den Lehrgang, die Lehrform, und die Lehrmittel gelegt. Wer ſieht aber nicht auf den erſten Blick, daß der Lehrgang nur ein Gang, die Lehrform nur eine Form, und ein Lehrmittel nur ein Mittel bei dem Unterrichte ſei, die ihr Leben allein von dem Geiſte deſſen erhalten müſſen, der ſich ihrer bedient. — Dennoch eilet man ſchaarenweiſe in die Schule irgend eines berühmten Lehrers, deſſen Lehrart Aufſehen erregt hat, ſieht ihre Wirkungen, bewundert ſie, und ſchreibt ſie dem eigenthümlichen Lehrgange, der beſondern Lehrform, oder den neuen, ausgezeichneten Lehrmitteln und andern äußerlichen Einrichtungen zu, welche jener berühmten Lehrart eigenthümlich ſind. Vergnügt über den großen Fund, eilet man heim, und führet alle dieſe äußerlichen Einrichtungen, Formen und Mittel mit pünktlicher Nachahmung ein. Man vergißt keine Nebenſache, wohl aber die Hauptſache, den Geiſt des berühmten Mannes, ſeinen Sinn, ſein Gemüth, ſein Herz, ſeine Thätigkeit, ſeinen Heldenglauben, kurz das Eigenthümliche ſeiner Perſon, das Leben, womit er unter ſeinen Kindern wirkte; da nun ohne dieſes innere Leben der Lehrgang, die Lehrform, die Lehrmittel todt ſind, ſo können ſie auch nicht mehr jene Wirkungen hervorbringen. Die großen Erwartungen, die man von der Lehrart hatte, ſinken, die gewünſchten Ergebniſſe bleiben aus, und nun wird der Stab über die ganze Lehrart gebrochen.

Oder ein Lehrer, der im rechten Geiſte ſeinen Unterricht angefangen, und im Segen gewirkt hat, verliert allmälig dieſen Geiſt, die erſte Liebe, den erſten Eifer, den erſten reinen Wandel; das innere Leben entflieht, aber die äußern Formen und Mittel ſeines Unterrichts bleiben. Sein Thun hat nun nicht mehr die ehemalige Wirkung, den ehemaligen Segen. Unwillig ſchiebt er nun die Urſache auf die Kinder und auf die veralteten Lehrformen und Lehrmittel, und ändert ſie; aber die gewünſchten Reſultate wollen ſich nicht zeigen. Er ändert wieder, aber nur die äußern Mittel und Wege. Er erneuert ſich aber nicht im Geiſte ſeines Gemüthes. Was ſollen nun die neuen Lehrmittel helfen ohne neuen Lehrgeiſt?

Man will damit einem zweckmäßigen, wohlgeordneten Lehrgange, einer guten Lehrform, und ſo manchen trefflichen Lehrmitteln ihren Werth und Nutzen nicht abſprechen, und alle dieſe äußern Mittel nicht für gleichgiltig und unbedeutend ausgeben. Aber man will an die große Wahrheit erinnern: Der Geiſt iſt's, der da lebendig machet, der Buchſtabe tödtet. Man will auf den gefährlichen Irrthum aufmerkſam machen, als ob es bei dem Unterrichte der Kinder nur auf eine gute Lehrart ankomme, die Perſönlichkeit des Lehrers aber ganz gleichgiltig ſei, und die Frage aufwerfen, warum die Alten bei ihren, im Ganzen viel unzweckmäßigern Lehrarten, doch ſo viel im Unterrichte und in der Erziehung geleiſtet haben, während in der neuen Zeit, bei ſo unſtreitig verbeſſerten Lehrarten, das ſittliche Verderben und die Geiſtloſigkeit ſo beunruhigend zunimmt?

Laſſet uns die Wahrheit anerkennen, daß die Perſönlichkeit des Lehrers von großer Wichtigkeit ſei, daß es bei dem Unterrichte der Jugend ſehr viel auf den Geiſt des Lehrers, auf den Lehrgeiſt, ankomme, und ob dieſer Geiſt ein heiliger und guter, oder aber ein unheiliger, unſauberer Geiſt ſei!

a) Unter dem Lehrgeiſte iſt diejenige geiſtige Eigenthümlichkeit eines Lehrers zu verſtehen, welche aus der ganzen Summe ſeiner Führungen und Erfahrungen, Kenntniſſe und Ueberzeugungen, aus ſeinem Charakter, ſeiner Herzens- und Gemüthsbeſchaffenheit, ſeinem ganzen Thun und Laſſen, und aus ſeinem täglichen Wandel hervorgeht, ſein inneres Leben geſtaltet, von Innen nach Außen wirket, und als wirkſame Mittheilungskraft auf ſeine Umgebung einſtrömet, ſich ihr mittheilt, und alle

maligem Empfange des heiligen Sakraments, die im Geſichte und in jeder Geberde ſich ausprägend, über ſein Antlitz einen milden Vorſtrahl künftiger Verklärung ausbreitete.«

Noch in ſeinem Sterben war es ſein innigſter Wunſch auf Erden, daß ſeine Gemeinde und Schule einen ihm gleich fortwirkenden Leiter erhalten möchte!

Laudemus itaque, et in numero felicium reponamus eum, cui quantulumcunque temporis contigit, bene collocatum est.

SENEC.

Gehet hin und thuet desgleichen!

Magenau,

Pfarrer in Niederſtotzingen.

Von dem Lehrgeiſte.

Viel zu wenig wird gemeiniglich bei der Lehrart auf den Geiſt des Lehrers Rückſicht genommen, und dagegen zu viel Werth auf den Lehrgang, die Lehrform, und die Lehrmittel gelegt. Wer ſieht aber nicht auf den erſten Blick, daß der Lehrgang nur ein Gang, die Lehrform nur eine Form, und ein Lehrmittel nur ein Mittel bei dem Unterrichte ſei, die ihr Leben allein von dem Geiſte deſſen erhalten müſſen, der ſich ihrer bedient. — Dennoch eilet man ſchaarenweiſe in die Schule irgend eines berühmten Lehrers, deſſen Lehrart Aufſehen erregt hat, ſieht ihre Wirkungen, bewundert ſie, und ſchreibt ſie dem eigenthümlichen Lehrgange, der beſondern Lehrform, oder den neuen, ausgezeichneten Lehrmitteln und andern äußerlichen Einrichtungen zu, welche jener berühmten Lehrart eigenthümlich ſind. Vergnügt über den großen Fund, eilet man heim, und führet alle dieſe äußerlichen Einrichtungen, Formen und Mittel mit pünktlicher Nachahmung ein. Man vergißt keine Nebenſache, wohl aber die Hauptſache, den Geiſt des berühmten Mannes, ſeinen Sinn, ſein Gemüth, ſein Herz, ſeine Thätigkeit, ſeinen Heldenglauben, kurz das Eigenthümliche ſeiner Perſon, das Leben, womit er unter ſeinen Kindern wirkte; da nun ohne dieſes innere Leben der Lehrgang, die Lehrform, die Lehrmittel todt ſind, ſo können ſie auch nicht mehr jene Wirkungen hervorbringen. Die großen Erwartungen, die man von der Lehrart hatte, ſinken, die gewünſchten Ergebniſſe bleiben aus, und nun wird der Stab über die ganze Lehrart gebrochen.

Oder ein Lehrer, der im rechten Geiſte ſeinen Unterricht angefangen, und im Segen gewirkt hat, verliert allmälig dieſen Geiſt, die erſte Liebe, den erſten Eifer, den erſten reinen Wandel; das innere Leben entflieht, aber die äußern Formen und Mittel ſeines Unterrichts bleiben. Sein Thun hat nun nicht mehr die ehemalige Wirkung, den ehemaligen Segen. Unwillig ſchiebt er nun die Urſache auf die Kinder und auf die veralteten Lehrformen und Lehrmittel, und ändert ſie; aber die gewünſchten Reſultate wollen ſich nicht zeigen. Er ändert wieder, aber nur die äußern Mittel und Wege. Er erneuert ſich aber nicht im Geiſte ſeines Gemüthes. Was ſollen nun die neuen Lehrmittel helfen ohne neuen Lehrgeiſt?

Man will damit einem zweckmäßigen, wohlgeordneten Lehrgange, einer guten Lehrform, und ſo manchen trefflichen Lehrmitteln ihren Werth und Nutzen nicht abſprechen, und alle dieſe äußern Mittel nicht für gleichgiltig und unbedeutend ausgeben. Aber man will an die große Wahrheit erinnern: Der Geiſt iſt's, der da lebendig machet, der Buchſtabe tödtet. Man will auf den gefährlichen Irrthum aufmerkſam machen, als ob es bei dem Unterrichte der Kinder nur auf eine gute Lehrart ankomme, die Perſönlichkeit des Lehrers aber ganz gleichgiltig ſei, und die Frage aufwerfen, warum die Alten bei ihren, im Ganzen viel unzweckmäßigern Lehrarten, doch ſo viel im Unterrichte und in der Erziehung geleiſtet haben, während in der neuen Zeit, bei ſo unſtreitig verbeſſerten Lehrarten, das ſittliche Verderben und die Geiſtloſigkeit ſo beunruhigend zunimmt?

Laſſet uns die Wahrheit anerkennen, daß die Perſönlichkeit des Lehrers von großer Wichtigkeit ſei, daß es bei dem Unterrichte der Jugend ſehr viel auf den Geiſt des Lehrers, auf den Lehrgeiſt, ankomme, und ob dieſer Geiſt ein heiliger und guter, oder aber ein unheiliger, unſauberer Geiſt ſei!

a) Unter dem Lehrgeiſte iſt diejenige geiſtige Eigenthümlichkeit eines Lehrers zu verſtehen, welche aus der ganzen Summe ſeiner Führungen und Erfahrungen, Kenntniſſe und Ueberzeugungen, aus ſeinem Charakter, ſeiner Herzens- und Gemüthsbeſchaffenheit, ſeinem ganzen Thun und Laſſen, und aus ſeinem täglichen Wandel hervorgeht, ſein inneres Leben geſtaltet, von Innen nach Außen wirket, und als wirkſame Mittheilungskraft auf ſeine Umgebung einſtrömet, ſich ihr mittheilt, und alle

Mittheilungsmittel belebet, und dieſes namentlich bei dem Lehr- und Erziehungsgeſchäfte thut.

Je mehr nun einem Lehrer, bei dem Beſitze der nöthigen Lehrkenntniſſe, Lehrfertigkeiten und Lehrgaben, Jeſus Chriſtus zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung geworden iſt, und es immer mehr wird: deſto wirkſamer und belehrender wird die durch ihn ausſtrömende und ſeiner Umgebung mittheilende Kraft, deſto lebendiger werden auch alle von ihm angewendeten Lehr- und Erziehungsmittel, deſto geſegneter ſein Wirken als Lehrer und Erzieher. Zieht er nun, als ein Auserwählter, Heiliger und Geliebter Gottes, aus dem Geiſte Jeſu, durch die Kraft ſeines geiſtigen Verlangens und Sehnens mehr und mehr an, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und über alles, die herzliche, ſich ſelbſt aufopfernde Liebe, ſo wird er gewiß, in dieſem Geiſte lebend, ein bildendes Werkzeug der göttlichen Liebe, und ſie wird auch das einfachſte Mittheilungsmittel beleben, das er etwa brauchen kann. Hingegen ein Mann ohne dieſen Geiſt, ohne dieſes innere Leben, ohne dieſen liebenswürdigen Sinn, ein Mann, der kein Zögling Gottes iſt, wird auch durch die vollkommenſten Methoden und Lehrmittel, wenig Gutes ausrichten, und ſie werden nach und nach in ſeiner Hand erſterben, oder verkehrte Wirkungen hervorbringen.

Menſchen mit ſehr wirkſamer Mittheilungskraft wirken zwar ſtark auf ihre Umgebnng ein, und wiſſen jede Lehrform und jedes Lehrmittel kräftig zu gebrauchen, aber gerade bei ihnen iſt es am nothwendigſten, daß der kräftigſte Lehrgeiſt geheiliget werde, ſonſt werden ſie bei ihrer ſtarken, ausſtrömenden Wirkſamkeit mehr Teufel, als Engel ihrer Kinder.

Menſchen aber ohne wirkſame Mittheilungskraft taugen wenig oder gar nicht zu dem Lehramt. Sie ſind mehr zum Empfangen, als zum Mittheilen geeignet. Unter ihrer ſchläfrigen geiſt- und lebloſen Behandlung wird auch die trefflichſte Methode unwirkſam; ſie ſind mechaniſche Menſchen, und ihr Thun iſt Mechanismus.

b) Man ſpricht auch manchmal von dem Geiſte einer Lehrart oder Methode, obgleich eine Lehrart an ſich, ohne Beziehung auf den Lehrer, der ſich ihrer bedient, keinen Geiſt haben kann, und verſteht darunter, wenn man anders etwas darunter verſteht, die eigenthümliche Wirkſamkeit, die eine Lehrart nach Lehrgang, Lehrform und Lehrmittel hat, und die ſie von

andern Lehrarten unterſcheidet, wenn ſie von einem Manne mit Lehrgeiſt gebraucht wird. — So kann man von dem Geiſte der Peſtalozziſchen, der Lankaſterſchen, der Baſedowſchen Methode reden, wobei man aber auch, neben der eigenthümlichen Wirkſamkeit dieſer Methoden, an den Zweck und die Tendenz derſelben denket.

Ch. H. Zeller.

Werth der Schule.

Lied,

gesungen bei der feierlichen Schulhausweihe zu Neuthard im Großherzogthume Baden.

Achte Strophe.

Das ſchönſte Haus in jedem Staat
Iſt wohl der Schul geweihet;
Hier keimt, hier blüh't die heil'ge Saat,
Und Geiſtesfrucht gedeihet.
Gewährt die Schule uns kein Licht
Durch Vorbereitungs-Unterricht,
So nützt ſelbſt Gottes Haus uns nicht.

Schlußworte der Rede, geſprochen bei dieſem Acte von Dekan Holdermann.

Wenn hier das Licht die Nacht verſcheucht,
Wenn Finſterniß und Rohheit weicht, —
Dann iſt der Zweck der Schul' erreicht.

Gereicht es nicht den Volksſchullehrern zur Schande, die noch immer die Anwendung des Stockes als Mittel zur Erziehung und Bildung der Jugend empfehlen?

Vor allem will ich zur Beantwortung obiger Aufgabe gründlich nachweiſen, daß der Stock ein ſchlechtes Mittel zu dem angegebenen Zwecke ſei; denn ſtatt die Schüler zu beſſern, werden ſie durch ſeine Anwendung vielmehr verſchlechtert, indem er

1) ihr Zartgefühl für Recht und Unrecht verletzt und abſtumpft. Kinder bringen (in der Regel) bei ihrem erſten Eintritte in die Schule Unſchuld und Herzensgüte als wahre

Mittheilungsmittel belebet, und dieſes namentlich bei dem Lehr- und Erziehungsgeſchäfte thut.

Je mehr nun einem Lehrer, bei dem Beſitze der nöthigen Lehrkenntniſſe, Lehrfertigkeiten und Lehrgaben, Jeſus Chriſtus zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung geworden iſt, und es immer mehr wird: deſto wirkſamer und belehrender wird die durch ihn ausſtrömende und ſeiner Umgebung mittheilende Kraft, deſto lebendiger werden auch alle von ihm angewendeten Lehr- und Erziehungsmittel, deſto geſegneter ſein Wirken als Lehrer und Erzieher. Zieht er nun, als ein Auserwählter, Heiliger und Geliebter Gottes, aus dem Geiſte Jeſu, durch die Kraft ſeines geiſtigen Verlangens und Sehnens mehr und mehr an, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und über alles, die herzliche, ſich ſelbſt aufopfernde Liebe, ſo wird er gewiß, in dieſem Geiſte lebend, ein bildendes Werkzeug der göttlichen Liebe, und ſie wird auch das einfachſte Mittheilungsmittel beleben, das er etwa brauchen kann. Hingegen ein Mann ohne dieſen Geiſt, ohne dieſes innere Leben, ohne dieſen liebenswürdigen Sinn, ein Mann, der kein Zögling Gottes iſt, wird auch durch die vollkommenſten Methoden und Lehrmittel, wenig Gutes ausrichten, und ſie werden nach und nach in ſeiner Hand erſterben, oder verkehrte Wirkungen hervorbringen.

Menſchen mit ſehr wirkſamer Mittheilungskraft wirken zwar ſtark auf ihre Umgebnng ein, und wiſſen jede Lehrform und jedes Lehrmittel kräftig zu gebrauchen, aber gerade bei ihnen iſt es am nothwendigſten, daß der kräftigſte Lehrgeiſt geheiliget werde, ſonſt werden ſie bei ihrer ſtarken, ausſtrömenden Wirkſamkeit mehr Teufel, als Engel ihrer Kinder.

Menſchen aber ohne wirkſame Mittheilungskraft taugen wenig oder gar nicht zu dem Lehramt. Sie ſind mehr zum Empfangen, als zum Mittheilen geeignet. Unter ihrer ſchläfrigen geiſt- und lebloſen Behandlung wird auch die trefflichſte Methode unwirkſam; ſie ſind mechaniſche Menſchen, und ihr Thun iſt Mechanismus.

b) Man ſpricht auch manchmal von dem Geiſte einer Lehrart oder Methode, obgleich eine Lehrart an ſich, ohne Beziehung auf den Lehrer, der ſich ihrer bedient, keinen Geiſt haben kann, und verſteht darunter, wenn man anders etwas darunter verſteht, die eigenthümliche Wirkſamkeit, die eine Lehrart nach Lehrgang, Lehrform und Lehrmittel hat, und die ſie von

andern Lehrarten unterſcheidet, wenn ſie von einem Manne mit Lehrgeiſt gebraucht wird. — So kann man von dem Geiſte der Peſtalozziſchen, der Lankaſterſchen, der Baſedowſchen Methode reden, wobei man aber auch, neben der eigenthümlichen Wirkſamkeit dieſer Methoden, an den Zweck und die Tendenz derſelben denket.

Ch. H. Zeller.

Werth der Schule.

Lied,

gesungen bei der feierlichen Schulhausweihe zu Neuthard im Großherzogthume Baden.

Achte Strophe.

Das ſchönſte Haus in jedem Staat
Iſt wohl der Schul geweihet;
Hier keimt, hier blüh't die heil'ge Saat,
Und Geiſtesfrucht gedeihet.
Gewährt die Schule uns kein Licht
Durch Vorbereitungs-Unterricht,
So nützt ſelbſt Gottes Haus uns nicht.

Schlußworte der Rede, geſprochen bei dieſem Acte von Dekan Holdermann.

Wenn hier das Licht die Nacht verſcheucht,
Wenn Finſterniß und Rohheit weicht, —
Dann iſt der Zweck der Schul' erreicht.

Gereicht es nicht den Volksſchullehrern zur Schande, die noch immer die Anwendung des Stockes als Mittel zur Erziehung und Bildung der Jugend empfehlen?

Vor allem will ich zur Beantwortung obiger Aufgabe gründlich nachweiſen, daß der Stock ein ſchlechtes Mittel zu dem angegebenen Zwecke ſei; denn ſtatt die Schüler zu beſſern, werden ſie durch ſeine Anwendung vielmehr verſchlechtert, indem er

1) ihr Zartgefühl für Recht und Unrecht verletzt und abſtumpft. Kinder bringen (in der Regel) bei ihrem erſten Eintritte in die Schule Unſchuld und Herzensgüte als wahre

Himmelsgaben mit, ſie wiſſen von Bosheit und Liſt noch nichts, und geben ſich — unverſtellt in allem ihrem Thun — dem forſchenden Blicke des Lehrers gar leicht und gar bald zu erkennen. In ihnen liegt zum deutlichen Beweiſe, daß die Menſchennatur nicht ſo durchaus verdorben iſt, wie Manche gern glauben machen möchten, vom Schöpfer eingeprägt das Gefühl für Recht und Unrecht, welches ſich augenblicklich ausſpricht und kund giebt, ſobald ſie ſelbſt, oder andere Kinder, gekränkt und mißhandelt werden. Fehlen ſie in der Schule, necken ſie ſich, oder verurſachen ſie Störung durch Plaudern — lauter Folgen jugendlicher Lebhaftigkeit — ſo wird oft ohne vorhergegangene Warnung ſogleich von manchen Lehrern der Stock zur Hand genommen und auf die kleinen Menſchen losgeſchlagen, wie auf unbändige Thiere. Die armen Kinder, ſich nichts Böſes bewußt, fühlen das an ihnen verübte Unrecht weit zarter, als ihre rohen Zuchtmeiſter glauben, die anſtatt in der Schule ſolchem Zartgefühle allmälig eine höhere Ausbildung geben, es vielmehr durch öfters wiederholte gröbliche Behandlung verletzen, und leider! nach und nach völlig abſtumpfen. Wer vermag den Schaden zu ermeſſen, den dergleichen Lehrer für die Bildung und Erziehung der ihnen zur geiſtigen Pflege anvertrauten Jugend oft dadurch verurſachen? Sollten ſie denn nicht gerade auf die Schärfung des ſittlichen Gefühls für Recht und Unrecht alle Mühe anwenden, die die eigentliche Grundlage alles wahrhaft geiſtigen, alles chriſtlichen Lebens iſt? Wundere man ſich darum nicht, wenn viele Kinder nach einer Zeit von 7 bis 8 Jahren bei ſo deſpotiſcher Behandlung mancher Lehrer die Schule mit einem verwilderten Herzen verlaſſen und in der Folge ihres Lebens faſt allen Sinn für Geſetz, für Recht und Ordnung verleugnen; wenn ſie, wo es ihrem Vortheile gilt, dann ſo gern zu jedem Betruge, zu jedem Unrechte die Hände bieten, und hart und lieblos gegen ihre Mitmenſchen handeln. Und doch ſollen die Volksſchulen dem Staate rechtlich- gut- und chriſtlich geſinnte Bürger mit erziehen helfen! — der Stock iſt ferner ein ſchlechtes Erziehungsmittel, weil ſein Gebrauch

2) die Kinder verſtellt und tückiſch macht. Durch Härte und Schläge hat noch kein Lehrer Kinderherzen ſich gewonnen, wohl aber von ſich zurückgeſtoßen und ihr Zutrauen ſich benommen. Kinder ſind von Natur offenherzig, ſie reden, wie das Herz denkt und gilt es ſelbſt ihre Fehler, ſie verheimlichen ſie nicht,

ſo lange ihrem Gemüthe das Zutrauen zu dem Lehrer geblieben iſt. Sobald er ſie aber durch Mißhandlung von ſich zurückgeſcheucht hat; ſobald an die Stelle ihres Zutrauens ſklaviſche Furcht vor ihm getreten iſt, ſchwindet jene liebenswürdige Offenherzigkeit auf immer. Verfehlen ſie ſich, ohne daß es der ſtockliebende Lehrer mit eigenen Augen ſieht, und will er den Fehlenden etwa durch anzuſtellende Unterſuchung herausfinden: o! wie behend nehmen ſie jetzt ihre Zuflucht zum Verſtellen und Lügen, wie verſchmitzt weiſen ſie, ſo lange als möglich, jede wahre Anſchuldigung als ungegründet von ſich ab, und thut es noth, ſo tragen ſie kein Bedenken, ein anderes Kind, das ſich vielleicht weniger zu helfen weiß, in Verdacht zu bringen. Wäre es möglich, könnte man entgegnen, daß es ſo weit ſchon mit den Künſten der Verſtellung bei der Schuljugend kommen kann? das wäre ja ein Kennzeichen der bejammernswertheſten ſittlichen Verdorbenheit? Darüber müßte man ja Ach! und Weh! ausrufen? — Wie ſchwer es einem menſchenfreundlichen Herzen auch fallen möge, ſolches zu glauben, es iſt aber doch leider! ſo und nicht anders da, wo der Stock noch in der Schule die Hauptrolle ſpielt, wo rohe Lehrer ihre Schüler bei den kleinſten Fehlern mit Schlägen beſtrafen und die armen Geſchöpfe den Launen ihrer Schuldeſpoten preis gegeben ſind. Wie nachtheilig die Folgen einer ſolchen Behandlungsweiſe für die ſittliche Bildung der Kinder werden, und nothwendig werden müſſen, bedarf wohl keine weitere Erörterung. Aber höchſt traurig iſt's, daß man noch in unſern Tagen ſo viele Stock- und Zuchtknechte unter dem ſo ehrenwerthen Stande der Volksſchullehrer findet. Unter ihrer ſchlechten Leitung gehen vieler Kinder Seelen für das Reich Gottes und Jeſu Chriſti verloren. Die in der Schule von Jugend an zu begründenden Tugenden der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, der Treue und Gewiſſenhaftigkeit werden, wie zarte Pflanzen vom Winterfroſte, durch die Stockmethode jener Lehrer alten Schlages vernichtet, und des Unheils und des Fluches viel durch ſie verbreitet. Daß der Stock ein zweckwidriges Mittel zur Veredlung der Kinder ſei, geht ferner daraus hervor,

3) daß ſich die Lehrer dadurch die Achtung und Liebe der Kinder entziehen. Jeder Kundige im Erziehungsfache weiß aber, wie viel daran liegt, ob die Kinder ihre Lehrer achten und lieben oder nicht. Findet erſteres ſtatt, ſo iſt der Unterricht mit ſichtbarem Segen begleitet, die Kinder fühlen ſich in

Himmelsgaben mit, ſie wiſſen von Bosheit und Liſt noch nichts, und geben ſich — unverſtellt in allem ihrem Thun — dem forſchenden Blicke des Lehrers gar leicht und gar bald zu erkennen. In ihnen liegt zum deutlichen Beweiſe, daß die Menſchennatur nicht ſo durchaus verdorben iſt, wie Manche gern glauben machen möchten, vom Schöpfer eingeprägt das Gefühl für Recht und Unrecht, welches ſich augenblicklich ausſpricht und kund giebt, ſobald ſie ſelbſt, oder andere Kinder, gekränkt und mißhandelt werden. Fehlen ſie in der Schule, necken ſie ſich, oder verurſachen ſie Störung durch Plaudern — lauter Folgen jugendlicher Lebhaftigkeit — ſo wird oft ohne vorhergegangene Warnung ſogleich von manchen Lehrern der Stock zur Hand genommen und auf die kleinen Menſchen losgeſchlagen, wie auf unbändige Thiere. Die armen Kinder, ſich nichts Böſes bewußt, fühlen das an ihnen verübte Unrecht weit zarter, als ihre rohen Zuchtmeiſter glauben, die anſtatt in der Schule ſolchem Zartgefühle allmälig eine höhere Ausbildung geben, es vielmehr durch öfters wiederholte gröbliche Behandlung verletzen, und leider! nach und nach völlig abſtumpfen. Wer vermag den Schaden zu ermeſſen, den dergleichen Lehrer für die Bildung und Erziehung der ihnen zur geiſtigen Pflege anvertrauten Jugend oft dadurch verurſachen? Sollten ſie denn nicht gerade auf die Schärfung des ſittlichen Gefühls für Recht und Unrecht alle Mühe anwenden, die die eigentliche Grundlage alles wahrhaft geiſtigen, alles chriſtlichen Lebens iſt? Wundere man ſich darum nicht, wenn viele Kinder nach einer Zeit von 7 bis 8 Jahren bei ſo deſpotiſcher Behandlung mancher Lehrer die Schule mit einem verwilderten Herzen verlaſſen und in der Folge ihres Lebens faſt allen Sinn für Geſetz, für Recht und Ordnung verleugnen; wenn ſie, wo es ihrem Vortheile gilt, dann ſo gern zu jedem Betruge, zu jedem Unrechte die Hände bieten, und hart und lieblos gegen ihre Mitmenſchen handeln. Und doch ſollen die Volksſchulen dem Staate rechtlich- gut- und chriſtlich geſinnte Bürger mit erziehen helfen! — der Stock iſt ferner ein ſchlechtes Erziehungsmittel, weil ſein Gebrauch

2) die Kinder verſtellt und tückiſch macht. Durch Härte und Schläge hat noch kein Lehrer Kinderherzen ſich gewonnen, wohl aber von ſich zurückgeſtoßen und ihr Zutrauen ſich benommen. Kinder ſind von Natur offenherzig, ſie reden, wie das Herz denkt und gilt es ſelbſt ihre Fehler, ſie verheimlichen ſie nicht,

ſo lange ihrem Gemüthe das Zutrauen zu dem Lehrer geblieben iſt. Sobald er ſie aber durch Mißhandlung von ſich zurückgeſcheucht hat; ſobald an die Stelle ihres Zutrauens ſklaviſche Furcht vor ihm getreten iſt, ſchwindet jene liebenswürdige Offenherzigkeit auf immer. Verfehlen ſie ſich, ohne daß es der ſtockliebende Lehrer mit eigenen Augen ſieht, und will er den Fehlenden etwa durch anzuſtellende Unterſuchung herausfinden: o! wie behend nehmen ſie jetzt ihre Zuflucht zum Verſtellen und Lügen, wie verſchmitzt weiſen ſie, ſo lange als möglich, jede wahre Anſchuldigung als ungegründet von ſich ab, und thut es noth, ſo tragen ſie kein Bedenken, ein anderes Kind, das ſich vielleicht weniger zu helfen weiß, in Verdacht zu bringen. Wäre es möglich, könnte man entgegnen, daß es ſo weit ſchon mit den Künſten der Verſtellung bei der Schuljugend kommen kann? das wäre ja ein Kennzeichen der bejammernswertheſten ſittlichen Verdorbenheit? Darüber müßte man ja Ach! und Weh! ausrufen? — Wie ſchwer es einem menſchenfreundlichen Herzen auch fallen möge, ſolches zu glauben, es iſt aber doch leider! ſo und nicht anders da, wo der Stock noch in der Schule die Hauptrolle ſpielt, wo rohe Lehrer ihre Schüler bei den kleinſten Fehlern mit Schlägen beſtrafen und die armen Geſchöpfe den Launen ihrer Schuldeſpoten preis gegeben ſind. Wie nachtheilig die Folgen einer ſolchen Behandlungsweiſe für die ſittliche Bildung der Kinder werden, und nothwendig werden müſſen, bedarf wohl keine weitere Erörterung. Aber höchſt traurig iſt's, daß man noch in unſern Tagen ſo viele Stock- und Zuchtknechte unter dem ſo ehrenwerthen Stande der Volksſchullehrer findet. Unter ihrer ſchlechten Leitung gehen vieler Kinder Seelen für das Reich Gottes und Jeſu Chriſti verloren. Die in der Schule von Jugend an zu begründenden Tugenden der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, der Treue und Gewiſſenhaftigkeit werden, wie zarte Pflanzen vom Winterfroſte, durch die Stockmethode jener Lehrer alten Schlages vernichtet, und des Unheils und des Fluches viel durch ſie verbreitet. Daß der Stock ein zweckwidriges Mittel zur Veredlung der Kinder ſei, geht ferner daraus hervor,

3) daß ſich die Lehrer dadurch die Achtung und Liebe der Kinder entziehen. Jeder Kundige im Erziehungsfache weiß aber, wie viel daran liegt, ob die Kinder ihre Lehrer achten und lieben oder nicht. Findet erſteres ſtatt, ſo iſt der Unterricht mit ſichtbarem Segen begleitet, die Kinder fühlen ſich in

ihrem Innerſten gedrungen, durch Aufmerkſamkeit und Fleiß des Lehrers Beifall zu erhalten und alles zu entfernen, was ihm mißfallen könnte; ſie gehorchen willig ſeinem Blicke, ſeinem Worte, und ſuchen ihm auf alle Art und Weiſe Freude zu machen eben darum, weil ſie ihn achten und lieben. Geſchieht aber letzteres, tritt an die Stelle der Achtung und Liebe in ihrem Herzen Haß und Verachtung — und dem kann nicht vorgebeugt werden, wenn der Lehrer ſich nur durch den Stock Achtung verſchaffen will — ſo geht der Segen des Unterrichts größtentheils an ihnen verloren. Körperliche Züchtigung, die ſich der Lehrer nach Willkür erlaubt, und wobei er oft gar nicht Rückſicht auf die Theile des Körpers, beſonders auf den Kopf, nimmt, ſondern blind drein ſchlägt, der Stock treffe, wohin der Zufall will, erfüllt die Herzen der Kinder mit Groll und Bitterkeit, und macht ihnen das Lernen widerlich. Sie lernen nur, was ſie nothdürftig brauchen, aus knechtiſcher Furcht, und gehen um keinen Schritt weiter, als ſie getrieben werden. Und iſt es ſo weit gekommen, daß dergleichen Lehrer in ihren Schulen aller Achtung und Liebe ſich durch ihr rohes Betragen ſelbſt beraubt haben; ſo muß ihnen das Schulamt auch zur größten Laſt und jeder Tag für ſie eine neue Veranlaſſung zu vielen Verdrießlichkeiten werden. Aber das Traurigere iſt, es eilen die Jahre der Schulzeit ohne Gewinn für die eigentliche Bildung der Kinder ſchnell dahin, wovon die nachtheiligen Folgen ſich oft auf deren ganze Lebensdauer hienieden erſtrecken. Mit allem Rechte klagt man daher über die verkehrte Behandlung, welche noch hie und da die Jugend in den Volksſchulen von rohen Lehrern zu erdulden hat. Dieſe wirken endlich auch darum ſehr nachtheilig auf das Bildungsgeſchäft, weil ſie durch ihre Schuldeſpotie

4) den Kindern den Schulbeſuch verleiden, zu häufigen Schulverſäumniſſen mit beitragen und dadurch großen, oft unerſetzlichen Schaden verurſachen. Wo tüchtige und humane Lehrer die Kunſt verſtehen und üben, durch ſanfte, durch ernſte und liebevolle Behandlung die Herzen ihrer Kinder ſich zu gewinnen, da freuen ſich dieſe auf die Unterrichtsſtunden, da eilen ſie frohen Muthes in die Schule, und laſſen ſich nicht leicht, es ſei denn aus Noth, vom Schulbeſuche zurückhalten; da bitten ſie ſogar ihre Eltern, ihnen doch denſelben zu geſtatten, wenn dieſe bisweilen ſie wegen dringender Hinderniſſe zu Hauſe behalten wollen; ſo, daß in ſolchen Schulen deßwegen äußerſt

ſelten ſtrafbare Schulverſäumniſſe vorkommen. Allein wie traurig ſteht es da mit dem Schulbeſuche, wo ſich die Kinder bei den kleinſten Fehlern vor dem Stocke ihrer Zuchtmeiſter fürchten müſſen. Schon der Gedanke an die Schule erfüllt mit Widerwillen ihre Seele, ſie kommen dahin nur aus Zwang und verſäumen ſie oft unter dem leichteſten Vorwande. Nicht ſelten umgehen viele die Schule ſogar, und gerathen, ſich ſtundenlang ſelbſt überlaſſen, auf mancherlei gefährliche Abwege, bis man ihre Streiche entdeckt. So wird in manchem Dorfe noch die Schule den Kindern blos durch einen rohen Lehrer verleidet, wenn er ſie, die ihm zur Bildung und Erziehung anvertraut und übergeben ſind, nach ſeiner Stockpraxis mißhandelt, und ihnen ihre ganze Schulzeit in eine wahre Zuchthausſtrafe verwandelt. Der Abſcheu vor dem Schulbeſuche, den in dieſem Falle rohe Lehrer ſelbſt in der Kinder Bruſt erzeugen, hat in jeder Hinſicht eine höchſt nachtheilige Rückwirkung auf die nöthige Ausbildung derſelben, und zieht ihnen einen Verlurſt an Zeit und ſonſtigem Gewinn zu, den oft keine Zeit mehr zu erſetzen vermag.

Faſſen wir das bisher Erwähnte mit unparteiiſchem Urtheile begleitet nun zuſammen: ſo ergiebt ſich die beziehende Antwort auf die vorangeſtellte Frage von ſelbſt. Nun wird das um ſo leichter, zweitens noch gleichfalls nachzuweiſen, daß den Volksſchullehrern die empfehlende Lobpreiſung des Stockes zur Schande gereicht, indem ſie dadurch zu erkennen geben, daß ihnen

a) alle pſychologiſche Kenntniß der kindlichen Seele fehlt. Sonſt wäre es unbegreiflich, wie ſie zu dem letzten Strafmittel zuerſt greifen könnten, als ob es keine andern und zweckmäßigern gäbe, fehlende Kinder zu beſſern. Und Beſſerung iſt doch wohl der Zweck jeglicher Beſtrafung, wenigſtens in der Schule? Dieſe erhält aus dem Familienkreiſe, wo Liebe waltet, ihre Zöglinge, und ſoll ſie auch mit Liebe aufnehmen und behandeln. Der Lehrer tritt an der Eltern Stelle, und verſteht er die Kinder kindlich, mit Liebe und väterlichem Ernſte zu leiten, ſo wird er gar bald ihr Herz ſich gewinnen, und ſie von Stufe zu Stufe leicht und ohne Anwendung harter Strafmittel ihrer Beſtimmung näher bringen. Liebe iſt dem kindlichen Herzen Bedürfniß, es giebt und erwartet ſie, und wird zutraulich und anſchmiegend, wo es ſie findet. Wie muß aber ein ſolches Herz verſchüchtert und mit Bitterkeit erfüllt werden, wenn rohe Lehrer in der

ihrem Innerſten gedrungen, durch Aufmerkſamkeit und Fleiß des Lehrers Beifall zu erhalten und alles zu entfernen, was ihm mißfallen könnte; ſie gehorchen willig ſeinem Blicke, ſeinem Worte, und ſuchen ihm auf alle Art und Weiſe Freude zu machen eben darum, weil ſie ihn achten und lieben. Geſchieht aber letzteres, tritt an die Stelle der Achtung und Liebe in ihrem Herzen Haß und Verachtung — und dem kann nicht vorgebeugt werden, wenn der Lehrer ſich nur durch den Stock Achtung verſchaffen will — ſo geht der Segen des Unterrichts größtentheils an ihnen verloren. Körperliche Züchtigung, die ſich der Lehrer nach Willkür erlaubt, und wobei er oft gar nicht Rückſicht auf die Theile des Körpers, beſonders auf den Kopf, nimmt, ſondern blind drein ſchlägt, der Stock treffe, wohin der Zufall will, erfüllt die Herzen der Kinder mit Groll und Bitterkeit, und macht ihnen das Lernen widerlich. Sie lernen nur, was ſie nothdürftig brauchen, aus knechtiſcher Furcht, und gehen um keinen Schritt weiter, als ſie getrieben werden. Und iſt es ſo weit gekommen, daß dergleichen Lehrer in ihren Schulen aller Achtung und Liebe ſich durch ihr rohes Betragen ſelbſt beraubt haben; ſo muß ihnen das Schulamt auch zur größten Laſt und jeder Tag für ſie eine neue Veranlaſſung zu vielen Verdrießlichkeiten werden. Aber das Traurigere iſt, es eilen die Jahre der Schulzeit ohne Gewinn für die eigentliche Bildung der Kinder ſchnell dahin, wovon die nachtheiligen Folgen ſich oft auf deren ganze Lebensdauer hienieden erſtrecken. Mit allem Rechte klagt man daher über die verkehrte Behandlung, welche noch hie und da die Jugend in den Volksſchulen von rohen Lehrern zu erdulden hat. Dieſe wirken endlich auch darum ſehr nachtheilig auf das Bildungsgeſchäft, weil ſie durch ihre Schuldeſpotie

4) den Kindern den Schulbeſuch verleiden, zu häufigen Schulverſäumniſſen mit beitragen und dadurch großen, oft unerſetzlichen Schaden verurſachen. Wo tüchtige und humane Lehrer die Kunſt verſtehen und üben, durch ſanfte, durch ernſte und liebevolle Behandlung die Herzen ihrer Kinder ſich zu gewinnen, da freuen ſich dieſe auf die Unterrichtsſtunden, da eilen ſie frohen Muthes in die Schule, und laſſen ſich nicht leicht, es ſei denn aus Noth, vom Schulbeſuche zurückhalten; da bitten ſie ſogar ihre Eltern, ihnen doch denſelben zu geſtatten, wenn dieſe bisweilen ſie wegen dringender Hinderniſſe zu Hauſe behalten wollen; ſo, daß in ſolchen Schulen deßwegen äußerſt

ſelten ſtrafbare Schulverſäumniſſe vorkommen. Allein wie traurig ſteht es da mit dem Schulbeſuche, wo ſich die Kinder bei den kleinſten Fehlern vor dem Stocke ihrer Zuchtmeiſter fürchten müſſen. Schon der Gedanke an die Schule erfüllt mit Widerwillen ihre Seele, ſie kommen dahin nur aus Zwang und verſäumen ſie oft unter dem leichteſten Vorwande. Nicht ſelten umgehen viele die Schule ſogar, und gerathen, ſich ſtundenlang ſelbſt überlaſſen, auf mancherlei gefährliche Abwege, bis man ihre Streiche entdeckt. So wird in manchem Dorfe noch die Schule den Kindern blos durch einen rohen Lehrer verleidet, wenn er ſie, die ihm zur Bildung und Erziehung anvertraut und übergeben ſind, nach ſeiner Stockpraxis mißhandelt, und ihnen ihre ganze Schulzeit in eine wahre Zuchthausſtrafe verwandelt. Der Abſcheu vor dem Schulbeſuche, den in dieſem Falle rohe Lehrer ſelbſt in der Kinder Bruſt erzeugen, hat in jeder Hinſicht eine höchſt nachtheilige Rückwirkung auf die nöthige Ausbildung derſelben, und zieht ihnen einen Verlurſt an Zeit und ſonſtigem Gewinn zu, den oft keine Zeit mehr zu erſetzen vermag.

Faſſen wir das bisher Erwähnte mit unparteiiſchem Urtheile begleitet nun zuſammen: ſo ergiebt ſich die beziehende Antwort auf die vorangeſtellte Frage von ſelbſt. Nun wird das um ſo leichter, zweitens noch gleichfalls nachzuweiſen, daß den Volksſchullehrern die empfehlende Lobpreiſung des Stockes zur Schande gereicht, indem ſie dadurch zu erkennen geben, daß ihnen

a) alle pſychologiſche Kenntniß der kindlichen Seele fehlt. Sonſt wäre es unbegreiflich, wie ſie zu dem letzten Strafmittel zuerſt greifen könnten, als ob es keine andern und zweckmäßigern gäbe, fehlende Kinder zu beſſern. Und Beſſerung iſt doch wohl der Zweck jeglicher Beſtrafung, wenigſtens in der Schule? Dieſe erhält aus dem Familienkreiſe, wo Liebe waltet, ihre Zöglinge, und ſoll ſie auch mit Liebe aufnehmen und behandeln. Der Lehrer tritt an der Eltern Stelle, und verſteht er die Kinder kindlich, mit Liebe und väterlichem Ernſte zu leiten, ſo wird er gar bald ihr Herz ſich gewinnen, und ſie von Stufe zu Stufe leicht und ohne Anwendung harter Strafmittel ihrer Beſtimmung näher bringen. Liebe iſt dem kindlichen Herzen Bedürfniß, es giebt und erwartet ſie, und wird zutraulich und anſchmiegend, wo es ſie findet. Wie muß aber ein ſolches Herz verſchüchtert und mit Bitterkeit erfüllt werden, wenn rohe Lehrer in der

Behandlung deſſelben ſo grobe Fehler begehen und in dem Wahne beharren, es ſei ohne Stock keine Volksſchule zu regieren! O der Kurzſichtigen! die ihr ihn noch in unſern Tagen als ein unentbehrliches Mittel zur Jugendbildung rühmen und bei jeder Veranlaſſung ſich ſeiner bedienen könnet, ohne alle Rückſicht auf die Anlagen, Fähigkeiten und Temperamente der Kinder. Lernt z. B. eines der Kinder ſeine Lection nicht ſo gut, wie die übrigen, ſo erhält es ſeine Schläge, und es kommt ſolchen Stockmeiſtern gar nicht in den Sinn, doch vorerſt zu unterſuchen, ob denn Faulheit, oder Mangel an Talent davon die Urſache ſei. So werden oft Kinder gelobt und beſtraft, ohne daß ſie es verdienen, blos darum, weil die Lehrer, pſychologiſcher Kenntniſſe unkundig, alle Individuen nach einem und demſelben Maßſtabe behandeln. Darf man ſich nun noch wundern, daß ſie ſo wenig leiſten? die ihnen anvertraute Jugend mehr verbilden als bilden? ſelbſt den billigſten Forderungen nicht entſprechen? noch wundern, daß von ſo manchen Eltern darüber bittere Klagen und Beſchwerden geführt werden? Recht zur Schande gereicht ſolchen Lehrern ihre Stockmethode, weil ſie damit

b) beweiſen, daß ſie auch von Humanität nichts wiſſen. Dieſes Wort, nicht im eminenteſten Sinne genommen, bezeichnet die gewonnene Bildung des Geiſtes und Herzens, die ſich in Menſchenfreundlichkeit und Güte, in Sanftmuth und Leutſeligkeit, in Wohlanſtändigkeit und gefälligem Betragen ausſpricht, und die man vorzugsweiſe bei jedem Jugendlehrer vorausſetzen ſollte. Humanität iſt neben ſeinem Wiſſen eine ſchöne Zierde, die ihn achtungswerth und beliebt bei ſeinen Schulkindern macht, und ihm die Liebe der Eltern und das größte Wohlwollen ſeiner Vorgeſetzten ſichert. Aber wie ſo ganz dieſer Zierde entkleidet ſind alle jene Lehrer, die trotz der Zurechtweiſungen ihrer Inſpectoren noch immer fortfahren, die Kinder in der Schule, wenn ſie fehlen, ſo zu zuchtmeiſtern, daß ſie oft mit blaugeſchlagenem Rücken oder blutender Naſe ins elterliche Haus zurückkehren, wie dem Verfaſſer ſchon mehrere Fälle vorgekommen ſind. Gar oft würden dergleichen Schuldeſpoten bei ihren Vorgeſetzten verklagt werden, wenn nicht Furcht vor ihrer Rache viele Eltern einſchüchterte, denn was das Auffallendſte iſt, der Stock wird gewöhnlich mehr bei Kindern armer als reicher Eltern in Anwendung gebracht, die, eben weil ſie arm ſind, es nicht wagen, klagbar aufzutreten, da ihnen die

Mittel fehlen, ſolcher Lehrer Rohheit durch Geſchenke zu beſänftigen. Daher rührt bei dieſen armen Eltern die tiefe Verachtung gegen Lehrer, die ſich außer ihrer Inhumanität auch noch mit der Schmach entehrender Parteilichkeit brandmarken.

Hört man noch jetzt manche Lehrer den Gebrauch des Stockes in den Volksſchulen als ein bewährtes Zuchtmittel empfehlen, ſo liegt es in der Natur des Gegenſtandes ſelbſt, daß ſie ſich vor allen wahrhaft Gebildeten dadurch entehren, denn ſie geben

c) deutlich zu verſtehen, wie wenig ihnen an der Beherrſchung leidenſchaftlicher Aufwallung liege. Gern wird wohl zugeſtanden, daß bei keinem Stande ſo viel Geduld und Nachſicht, ſo viel Unverdroſſenheit und Selbſtbeherrſchung erforderlich ſei, als bei dem der Jugendlehrer. Die Worte Pauli 1. Kor. 13. V. 1 — 8. ſollten mit Frakturſchrift geſchrieben ſtets ihrem Blicke gegenwärtig, und mit Flammenſchrift in ihr Herz eingezeichnet ſein. Man muß die Lage und das Geſchäft der Lehrer aus eigener Anſchauung kennen, um ſich einen deutlichen Begriff zu machen, wie viel Geiſtesſtärke dazu gehöre, den vielen Anläſſen zur Ungeduld einen feſten Damm entgegenzuſetzen. Der neuern Zeit gebührt das Zeugniß, ſolches erkannt und dem Schullehrerſtande ſeine Ehrenſtelle im deutſchen Geſammtvaterlande angewieſen zu haben. Männer, die mit väterlichem Wohlwollen und Achtung gewinnendem Ernſte zugleich ausdauernde Liebe und Beherrſchung leidenſchaftlicher Aufwallung verbinden, die Kinderherzen zu regieren wiſſen ohne gewaltſame Mittel, und ihrem Vaterlande mit den ſchönſten Erfolgen wahrhaft chriſtliche Bürger in den heranwachſenden Geſchlechtern mit erziehen und bilden helfen: ſolche Männer verdienen und erhalten je mehr und mehr Beifall und Anerkennung ihres unbeſtrittenen Werthes. Aber mit dieſen achtungswerthen und ſo wohlthätig wirkenden Männern haben jene Despoten, die gleich aufbrauſen, und die ihnen zur Bildung und Erziehung anvertrauten Kinder, ſo oft ſie kleine Fehler begehen, ſchlagen und mißhandeln, gar nichts gemein, als die Benennung ihres Standes. Der kleinſte Fehler, in der Schule von Kindern aus Leichtſinn begangen, reizt ſie zum Zorne, daß ſie die armen Geſchöpfe nicht etwa ſtrafen, um ſie zu beſſern, ſondern mißhandeln, um niedrige Rache zu nehmen.

Schließlich ſei noch bemerkt, daß diejenigen Lehrer, welche den

Behandlung desſelben ſo grobe Fehler begehen und in dem Wahne beharren, es ſei ohne Stock keine Volksſchule zu regieren! O der Kurzſichtigen! die ihr ihn noch in unſern Tagen als ein unentbehrliches Mittel zur Jugendbildung rühmen und bei jeder Veranlaſſung ſich ſeiner bedienen könnet, ohne alle Rückſicht auf die Anlagen, Fähigkeiten und Temperamente der Kinder. Lernt z. B. eines der Kinder ſeine Lection nicht ſo gut, wie die übrigen, ſo erhält es ſeine Schläge, und es kommt ſolchen Stockmeiſtern gar nicht in den Sinn, doch vorerſt zu unterſuchen, ob denn Faulheit, oder Mangel an Talent davon die Urſache ſei. So werden oft Kinder gelobt und beſtraft, ohne daß ſie es verdienen, blos darum, weil die Lehrer, pſychologiſcher Kenntniſſe unkundig, alle Individuen nach einem und demſelben Maßſtabe behandeln. Darf man ſich nun noch wundern, daß ſie ſo wenig leiſten? die ihnen anvertraute Jugend mehr verbilden als bilden? ſelbſt den billigſten Forderungen nicht entſprechen? noch wundern, daß von ſo manchen Eltern darüber bittere Klagen und Beſchwerden geführt werden? Recht zur Schande gereicht ſolchen Lehrern ihre Stockmethode, weil ſie damit

b) beweiſen, daß ſie auch von Humanität nichts wiſſen. Dieſes Wort, nicht im eminenteſten Sinne genommen, bezeichnet die gewonnene Bildung des Geiſtes und Herzens, die ſich in Menſchenfreundlichkeit und Güte, in Sanftmuth und Leutſeligkeit, in Wohlanſtändigkeit und gefälligem Betragen ausſpricht, und die man vorzugsweiſe bei jedem Jugendlehrer vorausſetzen ſollte. Humanität iſt neben ſeinem Wiſſen eine ſchöne Zierde, die ihn achtungswerth und beliebt bei ſeinen Schulkindern macht, und ihm die Liebe der Eltern und das größte Wohlwollen ſeiner Vorgeſetzten ſichert. Aber wie ſo ganz dieſer Zierde entkleidet ſind alle jene Lehrer, die trotz der Zurechtweiſungen ihrer Inſpectoren noch immer fortfahren, die Kinder in der Schule, wenn ſie fehlen, ſo zu zuchtmeiſtern, daß ſie oft mit blaugeſchlagenem Rücken oder blutender Naſe ins elterliche Haus zurückkehren, wie dem Verfaſſer ſchon mehrere Fälle vorgekommen ſind. Gar oft würden dergleichen Schuldeſpoten bei ihren Vorgeſetzten verklagt werden, wenn nicht Furcht vor ihrer Rache viele Eltern einſchüchterte, denn was das Auffallendſte iſt, der Stock wird gewöhnlich mehr bei Kindern armer als reicher Eltern in Anwendung gebracht, die, eben weil ſie arm ſind, es nicht wagen, klagbar aufzutreten, da ihnen die

Mittel fehlen, ſolcher Lehrer Rohheit durch Geſchenke zu beſänftigen. Daher rührt bei dieſen armen Eltern die tiefe Verachtung gegen Lehrer, die ſich außer ihrer Inhumanität auch noch mit der Schmach entehrender Parteilichkeit brandmarken.

Hört man noch jetzt manche Lehrer den Gebrauch des Stockes in den Volksſchulen als ein bewährtes Zuchtmittel empfehlen, ſo liegt es in der Natur des Gegenſtandes ſelbſt, daß ſie ſich vor allen wahrhaft Gebildeten dadurch entehren, denn ſie geben

c) deutlich zu verſtehen, wie wenig ihnen an der Beherrſchung leidenſchaftlicher Aufwallung liege. Gern wird wohl zugeſtanden, daß bei keinem Stande ſo viel Geduld und Nachſicht, ſo viel Unverdroſſenheit und Selbſtbeherrſchung erforderlich ſei, als bei dem der Jugendlehrer. Die Worte Pauli 1. Kor. 13. V. 1 — 8. ſollten mit Frakturſchrift geſchrieben ſtets ihrem Blicke gegenwärtig, und mit Flammenſchrift in ihr Herz eingezeichnet ſein. Man muß die Lage und das Geſchäft der Lehrer aus eigener Anſchauung kennen, um ſich einen deutlichen Begriff zu machen, wie viel Geiſtesſtärke dazu gehöre, den vielen Anläſſen zur Ungeduld einen feſten Damm entgegenzuſetzen. Der neuern Zeit gebührt das Zeugniß, ſolches erkannt und dem Schullehrerſtande ſeine Ehrenſtelle im deutſchen Geſammtvaterlande angewieſen zu haben. Männer, die mit väterlichem Wohlwollen und Achtung gewinnendem Ernſte zugleich ausdauernde Liebe und Beherrſchung leidenſchaftlicher Aufwallung verbinden, die Kinderherzen zu regieren wiſſen ohne gewaltſame Mittel, und ihrem Vaterlande mit den ſchönſten Erfolgen wahrhaft chriſtliche Bürger in den heranwachſenden Geſchlechtern mit erziehen und bilden helfen: ſolche Männer verdienen und erhalten je mehr und mehr Beifall und Anerkennung ihres unbeſtrittenen Werthes. Aber mit dieſen achtungswerthen und ſo wohlthätig wirkenden Männern haben jene Deſpoten, die gleich aufbrauſen, und die ihnen zur Bildung und Erziehung anvertrauten Kinder, ſo oft ſie kleine Fehler begehen, ſchlagen und mißhandeln, gar nichts gemein, als die Benennung ihres Standes. Der kleinſte Fehler, in der Schule von Kindern aus Leichtſinn begangen, reizt ſie zum Zorne, daß ſie die armen Geſchöpfe nicht etwa ſtrafen, um ſie zu beſſern, ſondern mißhandeln, um niedrige Rache zu nehmen.

Schließlich ſei noch bemerkt, daß diejenigen Lehrer, welche den

Gebrauch des Stockes ſo rühmend aus ihrer eigenen Praxis empfehlen, ſich dadurch ſelbſt der Schande preisgeben, indem ſie

d) vor der Welt zeigen, daß in ihrer Bruſt die Flamme inniger Liebe zu ihrem Amte erloſchen ſein müſſe, weil ſie ein ſo verkehrtes und ſchlechtes Mittel zum Zwecke wählen, das nie dahin führen kann. Läge ihnen der Jugend wahres Wohl am Herzen, und wäre es ihr ernſter und feſter Wille Gutes zu wirken, und nicht blos Schule zu halten um des Brauches willen, weil ſie dafür ihren Gehalt beziehen: ſo müßten ſie, ſogar ohne von Außen her kommende zurechtweiſende Belehrungen, von ſelbſt durch eigenes Nachdenken auf eine andere und beſſere Behandlungsweiſe ihrer Schüler verfallen. Aber ohne Liebe zu ihrem wichtigen Amte fröhnen ſie einer unverzeihlichen Trägheit, die alle Vorbereitung auf den zu gebenden Unterricht, und alles Nachdenken über die verſchiedenen Anlagen und Talente der Kinder fliehet. Aus dem Grunde lernen ſie nicht, und wollen nicht lernen, wie man die Jugend auch ohne den Stock gut zu erziehen und zu bilden vermöge.

Ehe Verfaſſer dieſes Aufſatzes die Feder aus der Hand legt, kann er nicht umhin, noch die herzliche Bitte beizuſetzen, »daß doch alle Schulinſpectoren da, wo ſich noch Lehrer finden, die ihre Schuljugend mißhandeln, ſich der armen Kinder menſchenfreundlich annehmen, und ſie der Rohheit und Willkür ihrer Peiniger entreißen möchten.«

Weber.

Nachtrag.

Johann Jacob Häuberle, Lehrer in einem ſchwäbiſchen Städtchen, hat nach einer mäßigen Berechnung, während der 51 Jahre ſeiner Amtsführung ausgetheilt: 911,527 Stockſchläge, 124,010 Ruthenhiebe, 20,989 Klapſe mit dem Lineal, 136,715 Handſchmiſſe, 10,235 Maulſchellen, 7,905 Ohrfeigen, 1,115,800 Kopfnüſſe, 22,736 Notabene mit Bibeln, Katechismen und Leſebüchern. Ferner hat er 777 Knaben auf Erbſen, 613 auf einem dreieckigen Holz knien, 5,001 den Eſel tragen, und 1,707 die Ruthe hochhalten laſſen.

Schultugenden.

So wie jedes Amt im Staate ſeine beſondern Obliegenheiten und Pflichten hat, ſo hat es auch das Schulamt. Die treue Erfüllung dieſer Pflichten heißen Schultugenden.

Alle Schultugenden können, ſo wie alle Chriſtenpflichten, in ein einziges Wort gefaßt werden. Sie heißen in Summa: Liebe! Liebe zu ſeinen Schülern. Die nemliche Liebe, welche Jeſus gegen die Kinder äußerte.

Der Lehrer iſt ja Stellvertreter der Eltern. Er muß daher auch die Liebe des Vaters und der Mutter beſitzen, und am Wohl ſeiner Schüler ſo zärtlichen Antheil nehmen, als wenn ſie ſeine eigenen Kinder wären. Wie lieb hatte nicht Jeſus die Kinder! Ihnen hat er Engel zu Wächtern beſtellt, die allezeit Gottes Angeſicht ſehen. Alles, was man ihnen thut, nimmt er ſo auf, als wenn es ihm gethan wäre. Ihnen verſprach er den Himmel. Sollte dieſes ſchöne Beiſpiel nicht den Lehrer vermögen, gleiche Liebe den Kleinen zu ſchenken, ja ihnen mit einer Art Hochachtung und Ehrfurcht zu begegnen? dieſe Liebe umfaſſe aber alle Kinder ſeiner Schule. Der Lehrer ſchäme ſich der Niederträchtigkeit, die Liebe nach dem Maßſtabe des Reichthums oder der Geſchenke abzumeſſen. Ein ſolcher Lehrer iſt in den Augen Gottes und aller rechtſchaffenen Menſchen ein ſehr verächtlicher Mann, der nur ſich, nicht ſeine Kinder liebt. Alle haben gerechten Anſpruch auf ſeine Liebe. Bei allen vertritt er die Stelle der Eltern. Liebe wirkt Gegenliebe. Gemeinſame Liebe erzeugt gemeinſame Gegenliebe, und dieſe iſt nothwendig, wenn er will, daß ſein Unterricht gehört und befolgt werden ſoll. Doch muß dieſe Kinderliebe nicht übertrieben ſein. Sie ſei nicht kindiſch ſondern kindlich. Sie ſei nicht tändelnd, ſondern vernünftig. Sie ſei immer mit einer anſtändigen Ernſthaftigkeit begleitet. Die Miſchung des Ernſtes und der Liebe wirkt am beſten auf zarte Herzen, und hält die Ausſchweifung in den gehörigen Grenzen. Denn die Erfahrung lehrt es, daß übertrieben geliebte Kinder bald ausgelaſſen werden, ſich immer mehrere Freiheiten erlauben, und am Ende dem ſchwachen Lehrer Achtung und Gehorſam verſagen. Der Lehrer ſehe daher oft auf Kinder, welche von den Eltern verzärtelt werden, und gebe Acht, daß er nicht den nemlichen Fehler nachahme. Zu große Gelindigkeit, immerwährendes Liebkoſen, das

Gebrauch des Stockes ſo rühmend aus ihrer eigenen Praxis empfehlen, ſich dadurch ſelbſt der Schande preisgeben, indem ſie

d) vor der Welt zeigen, daß in ihrer Bruſt die Flamme inniger Liebe zu ihrem Amte erloſchen ſein müſſe, weil ſie ein ſo verkehrtes und ſchlechtes Mittel zum Zwecke wählen, das nie dahin führen kann. Läge ihnen der Jugend wahres Wohl am Herzen, und wäre es ihr ernſter und feſter Wille Gutes zu wirken, und nicht blos Schule zu halten um des Brauches willen, weil ſie dafür ihren Gehalt beziehen: ſo müßten ſie, ſogar ohne von Außen her kommende zurechtweiſende Belehrungen, von ſelbſt durch eigenes Nachdenken auf eine andere und beſſere Behandlungsweiſe ihrer Schüler verfallen. Aber ohne Liebe zu ihrem wichtigen Amte fröhnen ſie einer unverzeihlichen Trägheit, die alle Vorbereitung auf den zu gebenden Unterricht, und alles Nachdenken über die verſchiedenen Anlagen und Talente der Kinder fliehet. Aus dem Grunde lernen ſie nicht, und wollen nicht lernen, wie man die Jugend auch ohne den Stock gut zu erziehen und zu bilden vermöge.

Ehe Verfaſſer dieſes Aufſatzes die Feder aus der Hand legt, kann er nicht umhin, noch die herzliche Bitte beizuſetzen, »daß doch alle Schulinſpectoren da, wo ſich noch Lehrer finden, die ihre Schuljugend mißhandeln, ſich der armen Kinder menſchenfreundlich annehmen, und ſie der Rohheit und Willkür ihrer Peiniger entreißen möchten.«

Weber.

Nachtrag.

Johann Jacob Häuberle, Lehrer in einem ſchwäbiſchen Städtchen, hat nach einer mäßigen Berechnung, während der 51 Jahre ſeiner Amtsführung ausgetheilt: 911,527 Stockſchläge, 124,010 Ruthenhiebe, 20,989 Klapſe mit dem Lineal, 136,715 Handſchmiſſe, 10,235 Maulſchellen, 7,905 Ohrfeigen, 1,115,800 Kopfnüſſe, 22,736 Notabene mit Bibeln, Katechismen und Leſebüchern. Ferner hat er 777 Knaben auf Erbſen, 613 auf einem dreieckigen Holz knien, 5,001 den Eſel tragen, und 1,707 die Ruthe hochhalten laſſen.

Schultugenden.

So wie jedes Amt im Staate ſeine beſondern Obliegenheiten und Pflichten hat, ſo hat es auch das Schulamt. Die treue Erfüllung dieſer Pflichten heißen Schultugenden.

Alle Schultugenden können, ſo wie alle Chriſtenpflichten, in ein einziges Wort gefaßt werden. Sie heißen in Summa: Liebe! Liebe zu ſeinen Schülern. Die nemliche Liebe, welche Jeſus gegen die Kinder äußerte.

Der Lehrer iſt ja Stellvertreter der Eltern. Er muß daher auch die Liebe des Vaters und der Mutter beſitzen, und am Wohl ſeiner Schüler ſo zärtlichen Antheil nehmen, als wenn ſie ſeine eigenen Kinder wären. Wie lieb hatte nicht Jeſus die Kinder! Ihnen hat er Engel zu Wächtern beſtellt, die allezeit Gottes Angeſicht ſehen. Alles, was man ihnen thut, nimmt er ſo auf, als wenn es ihm gethan wäre. Ihnen verſprach er den Himmel. Sollte dieſes ſchöne Beiſpiel nicht den Lehrer vermögen, gleiche Liebe den Kleinen zu ſchenken, ja ihnen mit einer Art Hochachtung und Ehrfurcht zu begegnen? dieſe Liebe umfaſſe aber alle Kinder ſeiner Schule. Der Lehrer ſchäme ſich der Niederträchtigkeit, die Liebe nach dem Maßſtabe des Reichthums oder der Geſchenke abzumeſſen. Ein ſolcher Lehrer iſt in den Augen Gottes und aller rechtſchaffenen Menſchen ein ſehr verächtlicher Mann, der nur ſich, nicht ſeine Kinder liebt. Alle haben gerechten Anſpruch auf ſeine Liebe. Bei allen vertritt er die Stelle der Eltern. Liebe wirkt Gegenliebe. Gemeinſame Liebe erzeugt gemeinſame Gegenliebe, und dieſe iſt nothwendig, wenn er will, daß ſein Unterricht gehört und befolgt werden ſoll. Doch muß dieſe Kinderliebe nicht übertrieben ſein. Sie ſei nicht kindiſch ſondern kindlich. Sie ſei nicht tändelnd, ſondern vernünftig. Sie ſei immer mit einer anſtändigen Ernſthaftigkeit begleitet. Die Miſchung des Ernſtes und der Liebe wirkt am beſten auf zarte Herzen, und hält die Ausſchweifung in den gehörigen Grenzen. Denn die Erfahrung lehrt es, daß übertrieben geliebte Kinder bald ausgelaſſen werden, ſich immer mehrere Freiheiten erlauben, und am Ende dem ſchwachen Lehrer Achtung und Gehorſam verſagen. Der Lehrer ſehe daher oft auf Kinder, welche von den Eltern verzärtelt werden, und gebe Acht, daß er nicht den nemlichen Fehler nachahme. Zu große Gelindigkeit, immerwährendes Liebkoſen, das

Nachſehen jeder Unart, das Schmeicheln durch Liebkoſungen oder Süßigkeiten erzeugen die oft berührten üblen Folgen. Liebe, verſchwiſtert mit Ernſt, gerichtet gegen alle Kinder, iſt die erſte und letzte Haupttugend des Lehrers, aus der alle andere Tugenden von ſich ſelbſt entſpringen.

So wird die Liebe zunächſt Frohſinn und heitere Laune erzeugen. Wer Liebe hat, hat Freude; wer Liebe und Freude beſitzt, beſitzt auch Frohſinn und Munterkeit. Und dieſer Frohſinn iſt jedem Lehrer nothwendig. Jedes Wort, das aus dem Munde eines heitern Lehrers geht, iſt dem Kinde angenehm und willkommen. Weil der Lehrer Luſt am Lehren verräth, ſo finden auch die Kinder Luſt am Lernen. Bei Munterkeit und Frohſinn geht alles gut. Bei mürriſcher Empfindlichkeit und einem verdrießlichen Ausſehen geht alles ſchlimm. — Lieber Lehrer! Haſt du ſonſt vor dem Anfange deiner Schule eine üble Stimmung durch einen widrigen Zufall bekommen, ſo ſuche dich noch vorher zu erholen, und auf alle mögliche Weiſe deinen Mißmuth zu vertreiben. Dein finſteres Auge wird, du wirſt es erfahren, auch das Auge deiner Kinder trüben, und ihre Stirne in Falten legen!

»Die Liebe iſt langmüthig und freundlich; ſie iſt nicht jähzornig; ſie nimmt Beleidigungen nicht hoch auf; ſie duldet alles.« I. Kor. 13, 4. Sie erzeugt alſo auch

Geduld und Sanftmuth.

Auch der liebvollſte Lehrer kommt in Fälle, wo er ſich noch beſonders mit dieſen zwei ſchönen Tugenden ausrüſten muß. Oft ſind es die Kinder, die ihm Verdruß machen, oft ſind es die Eltern. Hat nun der Schullehrer keine Geduld, ſo wird es bald mit dieſen, bald mit jenen ärgerliche Auftritte geben. Bald lernen die Kinder nichts, bald ſind ſie ungehorſam und ausgelaſſen ꝛc., dazu kommen noch die Eltern, die alle Schuld auf den Lehrer ſchieben. Hier iſt große Geduld nöthig. Läßt ſich der Lehrer durch die erſte Verſuchung überwinden, ſo wird ihn auch die zweite deſto leichter beſiegen. Mit dem Verlurſte der Geduld geht auch die Sanftmuth verloren. Er glaubt im Verdruſſe, daß gelinde Mittel nicht mehr helfen; nun fängt er an zu ſchimpfen, zu ſchelten und zu ſchlagen. Dadurch macht er das Uebel immer ärger. Am Ende bringt ihn jede Kleinigkeit, worüber ein anderer vielleicht nur lächeln würde, in Wuth, und ſelbſt die Kinder werden immer

ungeſchickter im Lernen, widerſpenſtiger im Gehorchen, und werden bald nicht nur den Lehrer und das Lernen, ſondern die Lehren ſelbſt haſſen, die ihnen vorgetragen werden. Die beſten Gegenmittel ſind; die Liebe, Beſiegung der erſten Verſuchung und täglich erneuerter Vorſatz eines ritterlichen Kampfes.

»Die Liebe prahlet nicht, iſt nicht aufgeblaſen.« I. Kor. 13, 4, 5. Sie erzeugt alſo

Herablaſſung.

Nach Jeſu Lehre den Kindern ähnlich zu werden, ihren Kinderſinn anzunehmen, ſich zu ihrer Denk- und Handlungsweiſe herabzulaſſen, den Kindern Kind zu werden, iſt dem Schullehrer beſondere Pflicht. Er ſtoßt ſie nicht unwillig von ſich, die lieben Kleinen, wenn ſie ihn um dieſes oder jenes fragen; es iſt ihm nicht zu viel, zehnmal zu ſagen und zu wiederholen, wenn er nicht verſtanden worden iſt; er flößt den Schüchternen beſtändig Muth ein; er löſet die Zweifel des Zweifelnden; er nimmt ſtets Rückſicht auf ihre körperliche und geiſtige Schwächen, auf ihren Leichtſinn, auf ihre Flatterhaftigkeit, und denkt ſich ſelbſt oft in ſeine eigenen Kinderjahre zurück, um Kind zu werden. Ein ſtolzer, aufgeblaſener, eitler Menſch, deſſen Geiſt immer in den Lüften zu ſchweben ſcheint, der wie ein Profeſſor der Philoſophie von ſeinem Katheder herab ſpricht, wird ſich nie zum Kinderſinn herablaſſen, aber auch nie ein nützlicher Schulmann werden.

»Die Liebe trägt alles — und hoffet alles.« I. Kor. 13. Sie **trägt** die ſaure Arbeit muthig fort. Sie **hoffet** auch gegen den Anſchein Beſſerung der Kinder. Sie erzeuget alſo auch

Fleiß und Eifer.

Sein Berufsgeſchäft nur obenhin gezwungen, maſchinenmäßig verrichten, manche Viertelſtunde der Schule entwenden, ſchleppend und müde den Unterricht ertheilen, andere Arbeiten während der Lectionen vornehmen, ſich durch jede Kleinigkeit zur Abkürzung der Schulſtunden, oder gar zu einer Vakanz beſtimmen laſſen ꝛc. ꝛc., ſolche Aeußerungen beſtimmen den Charakter der Trägheit und der Faulheit. Das Gegentheil hiervon heißt Fleiß und Eifer. Die Hauptbeſtandtheile davon ſind: Genauigkeit, Ordnung, Vorbereitung zum Unterrichte, ungeſtörte Fortſetzung desſelben. Der Fleiß treibt den thätigen Schullehrer an, nicht nur ſeine Schule in einem

Nachſehen jeder Unart, das Schmeicheln durch Liebkoſungen oder Süßigkeiten erzeugen die oft berührten üblen Folgen. Liebe, verſchwiſtert mit Ernſt, gerichtet gegen alle Kinder, iſt die erſte und letzte Haupttugend des Lehrers, aus der alle andere Tugenden von ſich ſelbſt entſpringen.

So wird die Liebe zunächſt Frohſinn und heitere Laune erzeugen. Wer Liebe hat, hat Freude; wer Liebe und Freude beſitzt, beſitzt auch Frohſinn und Munterkeit. Und dieſer Frohſinn iſt jedem Lehrer nothwendig. Jedes Wort, das aus dem Munde eines heitern Lehrers geht, iſt dem Kinde angenehm und willkommen. Weil der Lehrer Luſt am Lehren verräth, ſo finden auch die Kinder Luſt am Lernen. Bei Munterkeit und Frohſinn geht alles gut. Bei mürriſcher Empfindlichkeit und einem verdrießlichen Ausſehen geht alles ſchlimm. — Lieber Lehrer! Haſt du ſonſt vor dem Anfange deiner Schule eine üble Stimmung durch einen widrigen Zufall bekommen, ſo ſuche dich noch vorher zu erholen, und auf alle mögliche Weiſe deinen Mißmuth zu vertreiben. Dein finſteres Auge wird, du wirſt es erfahren, auch das Auge deiner Kinder trüben, und ihre Stirne in Falten legen!

»Die Liebe iſt langmüthig und freundlich; ſie iſt nicht jähzornig; ſie nimmt Beleidigungen nicht hoch auf; ſie duldet alles.« I. Kor. 13, 4. Sie erzeugt alſo auch

Geduld und Sanftmuth.

Auch der liebvollſte Lehrer kommt in Fälle, wo er ſich noch beſonders mit dieſen zwei ſchönen Tugenden ausrüſten muß. Oft ſind es die Kinder, die ihm Verdruß machen, oft ſind es die Eltern. Hat nun der Schullehrer keine Geduld, ſo wird es bald mit dieſen, bald mit jenen ärgerliche Auftritte geben. Bald lernen die Kinder nichts, bald ſind ſie ungehorſam und ausgelaſſen ꝛc., dazu kommen noch die Eltern, die alle Schuld auf den Lehrer ſchieben. Hier iſt große Geduld nöthig. Läßt ſich der Lehrer durch die erſte Verſuchung überwinden, ſo wird ihn auch die zweite deſto leichter beſiegen. Mit dem Verlurſte der Geduld geht auch die Sanftmuth verloren. Er glaubt im Verdruſſe, daß gelinde Mittel nicht mehr helfen; nun fängt er an zu ſchimpfen, zu ſchelten und zu ſchlagen. Dadurch macht er das Uebel immer ärger. Am Ende bringt ihn jede Kleinigkeit, worüber ein anderer vielleicht nur lächeln würde, in Wuth, und ſelbſt die Kinder werden immer

ungeſchickter im Lernen, widerſpenſtiger im Gehorchen, und werden bald nicht nur den Lehrer und das Lernen, ſondern die Lehren ſelbſt haſſen, die ihnen vorgetragen werden. Die beſten Gegenmittel ſind: die Liebe, Beſiegung der erſten Verſuchung und täglich erneuerter Vorſatz eines ritterlichen Kampfes.

»Die Liebe prahlet nicht, iſt nicht aufgeblaſen.« I. Kor. 13, 4, 5. Sie erzeugt alſo

Herablaſſung.

Nach Jeſu Lehre den Kindern ähnlich zu werden, ihren Kinderſinn anzunehmen, ſich zu ihrer Denk- und Handlungsweiſe herabzulaſſen, den Kindern Kind zu werden, iſt dem Schullehrer beſondere Pflicht. Er ſtößt ſie nicht unwillig von ſich, die lieben Kleinen, wenn ſie ihn um dieſes oder jenes fragen; es iſt ihm nicht zu viel, zehnmal zu ſagen und zu wiederholen, wenn er nicht verſtanden worden iſt; er flößt den Schüchternen beſtändig Muth ein; er löſet die Zweifel des Zweifelnden; er nimmt ſtets Rückſicht auf ihre körperliche und geiſtige Schwächen, auf ihren Leichtſinn, auf ihre Flatterhaftigkeit, und denkt ſich ſelbſt oft in ſeine eigenen Kinderjahre zurück, um Kind zu werden. Ein ſtolzer, aufgeblaſener, eitler Menſch, deſſen Geiſt immer in den Lüften zu ſchweben ſcheint, der wie ein Profeſſor der Philoſophie von ſeinem Katheder herab ſpricht, wird ſich nie zum Kinderſinn herablaſſen, aber auch nie ein nützlicher Schulmann werden.

»Die Liebe trägt alles — und hoffet alles.« I. Kor. 13. Sie trägt die ſaure Arbeit muthig fort. Sie hoffet auch gegen den Anſchein Beſſerung der Kinder. Sie erzeuget alſo auch

Fleiß und Eifer.

Sein Berufsgeſchäft nur obenhin gezwungen, maſchinenmäßig verrichten, manche Viertelſtunde der Schule entwenden, ſchleppend und müde den Unterricht ertheilen, andere Arbeiten während der Lectionen vornehmen, ſich durch jede Kleinigkeit zur Abkürzung der Schulſtunden, oder gar zu einer Vakanz beſtimmen laſſen ꝛc. ꝛc., ſolche Aeußerungen beſtimmen den Charakter der Trägheit und der Faulheit. Das Gegentheil hiervon heißt Fleiß und Eifer. Die Hauptbeſtandtheile davon ſind: Genauigkeit, Ordnung, Vorbereitung zum Unterrichte, ungeſtörte Fortſetzung desſelben. Der Fleiß treibt den thätigen Schullehrer an, nicht nur ſeine Schule in einem

guten Stande zu erhalten, ſondern ſie auch zu verbeſſern und zu vervollkommnen. Der Fleiß weckt eine heilſame Unzufriedenheit in dem Lehrer, mit ſeinen bereits erworbenen Kenntniſſen vorwärts zu ſchreiten, iſt ſein Ziel, neue Kenntniſſe zu ſammeln, ſein Bemühen. Der Fleiß vertreibt den Dummſtolz, der da glaubt, daß er alle Gelehrſamkeit erſchöpft habe; vielmehr macht er glauben, daß er kaum den Anfang gemacht habe; daß er noch wenig wiſſe, daß er noch lernen müſſe, daß er gar nie auslernen könne. Der Fleiß erfindet die Mittel, wodurch er ſich und ſeine Schule vervollkommnen kann. Er bietet ihm die beſten Bücher an, die er leſen ſoll, er zeigt ihm das Beiſpiel anderer guten Lehrer, Muſter anderer guten Schulen vor, die er nachahmen ſoll. Der Fleiß läßt ihn nie erkalten. Wenn auch ſeine Bemühungen nur ſehr ſchwach, oder bei einigen Kindern gar nicht anſchlagen ſollten, ſo tröſtet er ſich mit der Veränderlichkeit der Kleinen, oder mit der Zukunft. Er tröſtet ſich mit dem ſchönen Troſte des großen Kinderfreundes, Chriſtoph Schmid: »Vielleicht geht der Same erſt dann auf, wenn die Hand, die ihn ausſtreute, ſchon lange verweſen iſt.« Der Fleiß geht in einen Eifer über, der nie ſtirbt.

»Die Liebe handelt nicht wider den Wohlſtand.« I. Kor. 13. Sie erzeugt alſo auch

Wohlanſtändigkeit.

Der Lehrer wird weder die Rolle eines Spaßmachers, noch eines Tiſchnarren ſpielen; weder ein affektirter Sittenrichter, noch ſteifer Sonderling ſein. Er wird in ſeiner Kleidung, weder den Zuſchnitt der alten Schwarzwälder, noch die Form der neueſten Stutzer nachahmen. Sein äußerlicher Anſtand wird ganz ſo beſchaffen ſein, daß er den Vernünftigen nicht zum Gelächter, noch den Schwachen zum Aergerniß gereicht. Sein Gang iſt feſt, ſeine Stellung zwanglos, ſeine Sprache männlich, ſeine Geberden natürlich.

So iſt die Liebe die Quelle aller Eigenſchaften und Tugenden eines Lehrers. Sie iſt aber auch die Quelle aller Tugenden eines Erziehers.

Als Erzieher muß der Lehrer 1) ein rechtſchaffener Mann, 2) ein untadelhafter Bürger, und 3) ein thätiger Chriſt ſein. Oder noch kürzer: Beiſpiel in Wort und

Thaт zu allem Guten. Am kürzeſten ſagt es Paulus I. Kor. 8, 1. »Die Liebe erbaut (beſſert).« Der Lehrer muß als Erzieher ſein

Ein rechtſchaffener Mann.

Wenn der Lehrer die Pflicht auf ſich hat, ſeine Kinder zu guten Menſchen zu bilden, alle ihre Seelenkräfte zu wecken und zu beleben, ihrem Körper zu einer feſten ausdauernden Geſundheit zu verhelfen, ſie zu allen Tugenden eines braven Menſchen anzuführen; ſo hat er auch die Pflicht auf ſich, alle dieſe Pflichten zuerſt an ſich ſelbſt leuchten zu laſſen. Den ganzen Umfang der Sittenlehre ſoll er in ſeinem Wandel, wie in einem Spiegel zeigen. Auch ſein Feind muß von ihm ſagen können: »Er iſt ein braver Mann, Wort und That ſind bei ihm Eins.«

Er muß auch ſein

Ein untadelhafter Bürger.

Ein untadelhafter Bürger in der großen, kleineren und in der kleinſten Geſellſchaft. Als Bürger der großen Geſellſchaft, des Staates, ehrt er ſeinen Fürſten, und befolgt mit willigem Gehorſam alle ſeine Befehle und Verordnungen. Er liebt ſein Vaterland, und bringt ihm alle jene Opfer, welche das Wohl desſelben erfordert: Er ſetzt ſich in die Kenntniß der Landesgeſetze, und macht die wichtigſten davon ſeinen jungen, künftigen Bürgern bekannt. Er ergötzt ſich und ſie mit den Hauptbegebenheiten der vaterländiſchen Geſchichte, ſtellt ſich und ihnen die Helden der Tugend zum beſtändigen Muſter vor, und erwärmt die Vaterlandsliebe, welche allein im Stande iſt, den Bürger des Staats als einen untadelhaften Bürger zu erhalten. — Als Bürger der kleinern Geſellſchaft ſeiner Gemeinde iſt er das würdigſte Mitglied. Er erweiſet ſeinem Ortsbeamten uud Ortsvorgeſetzten die gebührende Achtung und den pünktlichſten Gehorſam; ſeinen Ortspfarrer verehrt er als den Hirten ſeiner Seele, und als den erſten Schulaufſeher, und beträgt ſich ſo gegen ihn, daß er würdig iſt, der Freund ſeines Pfarrers zu ſein, und daß die Gemeinde ſagen muß: »Unſer Pfarrer und unſer Schullehrer ſind Ein Herz und Eine Seele.« Dem Schulinſpector leiſtet er nicht nur genauen Gehorſam, ſondern beweiſet ihm bei jeder Gelegenheit Dank, Zutrauen und Achtung. Er beträgt ſich friedlich mit allen Mitgliedern

guten Stande zu erhalten, ſondern ſie auch zu verbeſſern und zu vervollkommnen. Der Fleiß weckt eine heilſame Unzufriedenheit in dem Lehrer, mit ſeinen bereits erworbenen Kenntniſſen vorwärts zu ſchreiten, iſt ſein Ziel, neue Kenntniſſe zu ſammeln, ſein Bemühen. Der Fleiß vertreibt den Dummſtolz, der da glaubt, daß er alle Gelehrſamkeit erſchöpft habe; vielmehr macht er glauben, daß er kaum den Anfang gemacht habe; daß er noch wenig wiſſe, daß er noch lernen müſſe, daß er gar nie auslernen könne. Der Fleiß erfindet die Mittel, wodurch er ſich und ſeine Schule vervollkommnen kann. Er bietet ihm die beſten Bücher an, die er leſen ſoll, er zeigt ihm das Beiſpiel anderer guten Lehrer, Muſter anderer guten Schulen vor, die er nachahmen ſoll. Der Fleiß läßt ihn nie erkalten. Wenn auch ſeine Bemühungen nur ſehr ſchwach, oder bei einigen Kindern gar nicht anſchlagen ſollten, ſo tröſtet er ſich mit der Veränderlichkeit der Kleinen, oder mit der Zukunft. Er tröſtet ſich mit dem ſchönen Troſte des großen Kinderfreundes, Chriſtoph Schmid: »Vielleicht geht der Same erſt dann auf, wenn die Hand, die ihn ausſtreute, ſchon lange verweſen iſt.« Der Fleiß geht in einen Eifer über, der nie ſtirbt.

»Die Liebe handelt nicht wider den Wohlſtand.« I. Kor. 13. Sie erzeugt alſo auch

Wohlanſtändigkeit.

Der Lehrer wird weder die Rolle eines Spaßmachers, noch eines Tiſchnarren ſpielen; weder ein affektirter Sittenrichter, noch ſteifer Sonderling ſein. Er wird in ſeiner Kleidung, weder den Zuſchnitt der alten Schwarzwälder, noch die Form der neueſten Stutzer nachahmen. Sein äußerlicher Anſtand wird ganz ſo beſchaffen ſein, daß er den Vernünftigen nicht zum Gelächter, noch den Schwachen zum Aergerniß gereicht. Sein Gang iſt feſt, ſeine Stellung zwanglos, ſeine Sprache männlich, ſeine Geberden natürlich.

So iſt die Liebe die Quelle aller Eigenſchaften und Tugenden eines Lehrers. Sie iſt aber auch die Quelle aller Tugenden eines Erziehers.

Als Erzieher muß der Lehrer 1) ein rechtſchaffener Mann, 2) ein untadelhafter Bürger, und 3) ein thätiger Chriſt ſein. Oder noch kürzer: Beiſpiel in Wort und

Thaт zu allem Guten. Am kürzeſten ſagt es Paulus I. Kor. 8, 1. »Die Liebe erbaut (beſſert).« Der Lehrer muß als Erzieher ſein

Ein rechtſchaffener Mann.

Wenn der Lehrer die Pflicht auf ſich hat, ſeine Kinder zu guten Menſchen zu bilden, alle ihre Seelenkräfte zu wecken und zu beleben, ihrem Körper zu einer feſten ausdauernden Geſundheit zu verhelfen, ſie zu allen Tugenden eines braven Menſchen anzuführen; ſo hat er auch die Pflicht auf ſich, alle dieſe Pflichten zuerſt an ſich ſelbſt leuchten zu laſſen. Den ganzen Umfang der Sittenlehre ſoll er in ſeinem Wandel, wie in einem Spiegel zeigen. Auch ſein Feind muß von ihm ſagen können: »Er iſt ein braver Mann, Wort und That ſind bei ihm Eins.«

Er muß auch ſein

Ein untadelhafter Bürger.

Ein untadelhafter Bürger in der großen, kleineren und in der kleinſten Geſellſchaft. Als Bürger der großen Geſellſchaft, des Staates, ehrt er ſeinen Fürſten, und befolgt mit willigem Gehorſam alle ſeine Befehle und Verordnungen. Er liebt ſein Vaterland, und bringt ihm alle jene Opfer, welche das Wohl desſelben erfordert: Er ſetzt ſich in die Kenntniß der Landesgeſetze, und macht die wichtigſten davon ſeinen jungen, künftigen Bürgern bekannt. Er ergötzt ſich und ſie mit den Hauptbegebenheiten der vaterländiſchen Geſchichte, ſtellt ſich und ihnen die Helden der Tugend zum beſtändigen Muſter vor, und erwärmt die Vaterlandsliebe, welche allein im Stande iſt, den Bürger des Staats als einen untadelhaften Bürger zu erhalten. — Als Bürger der kleinern Geſellſchaft ſeiner Gemeinde iſt er das würdigſte Mitglied. Er erweiſet ſeinem Ortsbeamten uud Ortsvorgeſetzten die gebührende Achtung und den pünktlichſten Gehorſam; ſeinen Ortspfarrer verehrt er als den Hirten ſeiner Seele, und als den erſten Schulaufſeher, und beträgt ſich ſo gegen ihn, daß er würdig iſt, der Freund ſeines Pfarrers zu ſein, und daß die Gemeinde ſagen muß: »Unſer Pfarrer und unſer Schullehrer ſind Ein Herz und Eine Seele.« Dem Schulinſpector leiſtet er nicht nur genauen Gehorſam, ſondern beweiſet ihm bei jeder Gelegenheit Dank, Zutrauen und Achtung. Er beträgt ſich friedlich mit allen Mitgliedern

der Gemeinde, beſonders mit den Eltern der Kinder; er behandelt ſie nachſichtsvoll bei ihren Schwachheiten und Vorurtheilen, und trachtet auch die Schulgegner und Feinde des Neuern nicht durch ſtolze und gebieteriſche Machtſprüche, ſondern vielmehr durch vernünftige und ſanfte Vorſtellungen für die gute Sache zu gewinnen. Er nimmt den thätigſten Antheil an den ökonomiſchen und landwirthſchaftlichen Gemeinde-Verbeſſerungen, ſucht ſie als Mitbürger, aber blos durch eingreifende Mitvorſchläge, zu befördern, ohne den Gegnern durch beleidigende Gegenäußerungen zu nahe zu treten; er nimmt Antheil an den Freuden der Gemeinde, ohne ihre unſittlichen Vergnügen mitzumachen. Er iſt kein Spieler, kein Trunkenbold, kein müßiger Umherſchwärmer. Er liebt und achtet den armen wie den reichen Bürger. Er lebt friedlich mit den friedlichen, wie mit den unfriedlichen Bürgern. Er iſt ein untadelhafter Bürger. — Als Bürger der engſten Geſellſchaft, — ſeiner eigenen Familie — iſt er Licht, das allen ſcheinet, die im Hauſe ſind. Als Ehemann giebt er ein Beiſpiel, wie Männer ihre Frauen lieben, ehren, ſchonen, und bei ihren Schwachheiten und Fehlern behandeln ſollen. Als Vater iſt er Lehrer und Erzieher ſeiner eigenen Kinder gerade ſo, wie es alle Eltern ſein ſollten. Als Hausvater iſt er ein kluger, ſparſamer Wirthſchafter. Er ſchränkt alle ſeine Bedürfniſſe nach dem Verhältniß ſeines Einkommens ein. Er baut ſein Gut nach Grundſätzen, er pflegt ſeines Viehes mit Vernunft und Vortheil, er pflanzt auf den ſchlechteſten Platz Bäume, nachdem er den ungebauten Boden urbar gemacht hat, und lehrt ſo Induſtrie, mehr durch die That, als durch Worte. Er iſt zufrieden mit ſeinem Stande und mit ſeinem Einkommen, ohne über die Vorſicht heidniſch zu klagen, und beweiſet ſich durch alle drei Klaſſen als einen edlen Bürger.

Er iſt aber auch

ein thätiger Chriſt.

Ein Chriſt, kein Spötter der heiligen Religion, wie es leider hie und da auch im Schullehrerſtande Unwürdige giebt. Ein Chriſt, kein dummer Anhänger abergläubiſcher Meinungen. Ein Chriſt, kein Phariſäer, der nur äußere Ceremonien für die Hauptſache, den innern Gottesdienſt, die Reinheit des Herzens aber für Nebenſache hält. Ein Chriſt, der nicht blos die groben ſchändlichen Fehler vermeidet, ſondern auf den kleinſten Punkt des Geſetzes

und auf die innerſte Begierde des Willens achtet. Ein Chriſt, der ſeine Religion nicht nur auf den Lippen herumträgt, ſondern dieſelbe in ſeinem ganzen Wandel ausdrückt. Er iſt ein thätiger Chriſt, der überzeugt iſt, daß der Glaube ohne die Werke des Glaubens eben ſo wenig nütze, als ein Leib ohne Seele. Ein thätiger Chriſt, der die Liebe nicht nur als eine beſondere Schultugend, ſondern als den Inbegriff des ganzen Geſetzes hält und ausübt. Ein thätiger Chriſt, der bei den öffentlichen Gottesverehrungen in oder außerhalb der Kirche ein Anbeter im Geiſte und in der Wahrheit iſt. Ein thätiger Chriſt, aus deſſen Früchten jedermann den guten Baum erkennen kann. Mit einem Worte: der Lehrer iſt als Erzieher

Beiſpiel in Wort und That zu allem Guten.

Der Lehrer als ein ſchlechter Menſch, als ein ärgernder Chriſt, der Lehrer als ein Trunkenbold, als ein Hurer, ein Lügner, ein Spieler, der oft und lange in den Wirthshäuſern ſitzt, ſchlechte Häuſer beſucht, Zank und Händel ſtiftet, mit Schlägen und Scheltworten rächt ꝛc. verdient gewiß nicht nur Mitleiden, ſondern Abſcheu, keineswegs aber den ehrwürdigen Namen eines Schullehrers. Der Lehrer, als ein böſes Beiſpiel, iſt ſchädlicher, als die Peſt, da dieſe nur eine Generation, jener aber eine ganze Nachkommenſchaft ſittlich mordet. Was kann ein ſolcher Mann unter einem Haufen Kinder für Nutzen ſtiften, da er das, was er durch ſeine Lehren auf der einen Seite bauet, durch ſein böſes Beiſpiel auf der andern wieder einreißt; da er das, was er mit ſeinem Munde lehrt, durch ſeine Handlungen offenbar verläugnet? Das iſt gewiß der Weg, Kinder nicht allein hier auf Erden, ſondern vielleicht auch noch in der Ewigkeit unglücklich zu machen. Solche Schullehrer ſind die gefährlichſten Feinde der Menſchheit, die ärgſten Todtſchläger: ſie nehmen den unſchuldigſten Kindern etwas koſtbareres, als ihr irdiſches Leben — ſie ſind Mörder ihrer Seelen. Durch ihr verderbliches Beiſpiel wird nicht allein bei einem großen Haufen ihrer Schüler jeder Keim der Tugend erſtickt, und ein Hang zu den ſtrafbarſten Laſtern erzeugt, ſondern es zeigen ſich vielleicht auch noch an den Nachkommen derſelben die unglücklichſten Wirkungen davon. Auf Kind und Kindkinder pflanzen ſich öfters die Laſter der Eltern, die durch ſolche Lehrer verderbt worden ſind, fort, und die Welt bekommt vielleicht durch

der Gemeinde, beſonders mit den Eltern der Kinder; er behandelt ſie nachſichtsvoll bei ihren Schwachheiten und Vorurtheilen, und trachtet auch die Schulgegner und Feinde des Neuern nicht durch ſtolze und gebieteriſche Machtſprüche, ſondern vielmehr durch vernünftige und ſanfte Vorſtellungen für die gute Sache zu gewinnen. Er nimmt den thätigſten Antheil an den ökonomiſchen und landwirthſchaftlichen Gemeinde-Verbeſſerungen, ſucht ſie als Mitbürger, aber blos durch eingreifende Mitvorſchläge, zu befördern, ohne den Gegnern durch beleidigende Gegenäußerungen zu nahe zu treten; er nimmt Antheil an den Freuden der Gemeinde, ohne ihre unſittlichen Vergnügen mitzumachen. Er iſt kein Spieler, kein Trunkenbold, kein müßiger Umherſchwärmer. Er liebt und achtet den armen wie den reichen Bürger. Er lebt friedlich mit den friedlichen, wie mit den unfriedlichen Bürgern. Er iſt ein untadelhafter Bürger. — Als Bürger der engſten Geſellſchaft, — ſeiner eigenen Familie — iſt er Licht, das allen ſcheinet, die im Hauſe ſind. Als Ehemann giebt er ein Beiſpiel, wie Männer ihre Frauen lieben, ehren, ſchonen, und bei ihren Schwachheiten und Fehlern behandeln ſollen. Als Vater iſt er Lehrer und Erzieher ſeiner eigenen Kinder gerade ſo, wie es alle Eltern ſein ſollten. Als Hausvater iſt er ein kluger, ſparſamer Wirthſchafter. Er ſchränkt alle ſeine Bedürfniſſe nach dem Verhältniß ſeines Einkommens ein. Er baut ſein Gut nach Grundſätzen, er pflegt ſeines Viehes mit Vernunft und Vortheil, er pflanzt auf den ſchlechteſten Platz Bäume, nachdem er den ungebauten Boden urbar gemacht hat, und lehrt ſo Induſtrie, mehr durch die That, als durch Worte. Er iſt zufrieden mit ſeinem Stande und mit ſeinem Einkommen, ohne über die Vorſicht heidniſch zu klagen, und beweiſet ſich durch alle drei Klaſſen als einen edlen Bürger.

Er iſt aber auch

ein thätiger Chriſt.

Ein Chriſt, kein Spötter der heiligen Religion, wie es leider hie und da auch im Schullehrerſtande Unwürdige giebt. Ein Chriſt, kein dummer Anhänger abergläubiſcher Meinungen. Ein Chriſt, kein Phariſäer, der nur äußere Ceremonien für die Hauptſache, den innern Gottesdienſt, die Reinheit des Herzens aber für Nebenſache hält. Ein Chriſt, der nicht blos die groben ſchändlichen Fehler vermeidet, ſondern auf den kleinſten Punkt des Geſetzes

und auf die innerſte Begierde des Willens achtet. Ein Chriſt, der ſeine Religion nicht nur auf den Lippen herumträgt, ſondern dieſelbe in ſeinem ganzen Wandel ausdrückt. Er iſt ein thätiger Chriſt, der überzeugt iſt, daß der Glaube ohne die Werke des Glaubens eben ſo wenig nütze, als ein Leib ohne Seele. Ein thätiger Chriſt, der die Liebe nicht nur als eine beſondere Schultugend, ſondern als den Inbegriff des ganzen Geſetzes hält und ausübt. Ein thätiger Chriſt, der bei den öffentlichen Gottesverehrungen in oder außerhalb der Kirche ein Anbeter im Geiſte und in der Wahrheit iſt. Ein thätiger Chriſt, aus deſſen Früchten jedermann den guten Baum erkennen kann. Mit einem Worte: der Lehrer iſt als Erzieher

Beiſpiel in Wort und That zu allem Guten.

Der Lehrer als ein ſchlechter Menſch, als ein ärgernder Chriſt, der Lehrer als ein Trunkenbold, als ein Hurer, ein Lügner, ein Spieler, der oft und lange in den Wirthshäuſern ſitzt, ſchlechte Häuſer beſucht, Zank und Händel ſtiftet, mit Schlägen und Scheltworten rächt ꝛc. verdient gewiß nicht nur Mitleiden, ſondern Abſcheu, keineswegs aber den ehrwürdigen Namen eines Schullehrers. Der Lehrer, als ein böſes Beiſpiel, iſt ſchädlicher, als die Peſt, da dieſe nur eine Generation, jener aber eine ganze Nachkommenſchaft ſittlich mordet. Was kann ein ſolcher Mann unter einem Haufen Kinder für Nutzen ſtiften, da er das, was er durch ſeine Lehren auf der einen Seite bauet, durch ſein böſes Beiſpiel auf der andern wieder einreißt; da er das, was er mit ſeinem Munde lehrt, durch ſeine Handlungen offenbar verläugnet? Das iſt gewiß der Weg, Kinder nicht allein hier auf Erden, ſondern vielleicht auch noch in der Ewigkeit unglücklich zu machen. Solche Schullehrer ſind die gefährlichſten Feinde der Menſchheit, die ärgſten Todtſchläger: ſie nehmen den unſchuldigſten Kindern etwas koſtbareres, als ihr irdiſches Leben — ſie ſind Mörder ihrer Seelen. Durch ihr verderbliches Beiſpiel wird nicht allein bei einem großen Haufen ihrer Schüler jeder Keim der Tugend erſtickt, und ein Hang zu den ſtrafbarſten Laſtern erzeugt, ſondern es zeigen ſich vielleicht auch noch an den Nachkommen derſelben die unglücklichſten Wirkungen davon. Auf Kind und Kindkinder pflanzen ſich öfters die Laſter der Eltern, die durch ſolche Lehrer verderbt worden ſind, fort, und die Welt bekommt vielleicht durch

die Schuld eines einzigen heilloſen Schullehrers mehrere auf einander folgende Geſchlechter von Böſewichtern und Kindern der Hölle. — Nichts iſt ſchrecklicher, als dieſe Folge, und nichts unſeliger, als das Schickſal eines Menſchen, der ſolche traurige Verwüſtungen in der menſchlichen Geſellſchaft angerichtet hat! — Möchten doch alle Schullehrer, die dieſer Vorwurf trifft, dieſen Gedanken an die Zukunft, welcher für ſie wenigſtens eben ſo ſchrecklich, wo nicht noch ſchrecklicher ſein wird, als für jene, welche durch ihr Beiſpiel verführt wurden; möchten ſie doch die Worte Jeſu Matth. 18, 6. 7. nie vergeſſen: »Wer einen aus dieſen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es beſſer, daß er mit einem Mühlſteine am Halſe mitten im Meere erſäufet würde. — Wehe dem Menſchen, welcher Aergerniß giebt!« Man kann das, was im Unterrichte verſäumt worden iſt, wieder nachholen; man kann die unrichtigen Begriffe, die einem Menſchen beigebracht ſind, berichtigen; man kann die größten Irrthümer ausrotten; aber den Eindruck böſer Beiſpiele kann man vielleicht nie wieder tilgen! — Nichts muß daher einem Schullehrer wichtiger ſein, als die Beobachtung ſeiner ſelbſt, ein rechtſchaffener Menſch, ein untadelhafter Bürger und ein thätiger Chriſt zu ſein, — ein Beiſpiel zu ſein in Wort und That zu allem Guten!!! —

J. Demeter.

Der einſichtsvolle, redliche und liebreiche Schullehrer lebt ein ſeliges Leben. Was er entbehrt, iſt wenig gegen das, was er genießt. Zwar ringt er mit tauſend Schwierigkeiten. Aber zur Zufriedenheit gehört auch dieß. Zwar gelingt ihm bei weitem nicht alles. Aber dieß darf der Menſch in keinem Stande hoffen. Seine Seligkeit iſt ſein Herz, ſein Volk, ſein Gott, die Hoffnung einer beſſern Nachwelt, und eine Ernte jenſeits der Urne.

Dinter.

An Deutſchlands Volksſchullehrer.

Allen Lehrern, deren Hochgedanke
Wahre, echte Menſchenbildung iſt,
Die ihr Leben ganz der Schule widmen,
Ungezwungen, ohne Schein und Liſt;
Dieſen Zierden für das Vaterland:
Meinen Gruß und meine Bruderhand!

Freunde! Unſer Amt iſt hoch und wichtig;
Engel ſind wir für die Kinderwelt,
Retter den Gefall'nen und den Schwachen
Führer in das wonn'ge Himmelszelt,
Wenn wir thun, was uns zu thun gebührt,
Dem vertrauend, der die Welt regiert.

Mag der Aufgeblaſ'ne uns verachten;
Mag der Blinde unſ're Würde ſchmäh'n;
Mögen Hind'rer unſern Plan vereiteln;
Mögen Neider neidiſch auf uns ſeh'n;
Mag der äuß're Lohn geringe ſein:
Schätzbar ſind wir, iſt das Streben rein.

Wenn gleich Menſchen uns nicht g'nug belohnen;
Gott belohnt uns einſt mit Himmelsglanz.
Dort in jenen ſeligen Gefilden
Wird uns aufgeſetzt der Wonne Kranz
Dort wird aufgehellt und offenbar,
Was hier jeder that und jeder war.

Darum laßt uns unermüdend wirken,
Kräftig, muthig ſtreuen unſ're Saat!
Laßt uns Menſchen adeln für die Erde,
Edle Bürger bilden für den Staat!
Laßt uns Chriſten für den Himmel zieh'n!
Dann wird Wahrheit, Recht und Liebe blüh'n.

Doch hierzu wird höh're Kraft erfordert,
Als der ſchwache Menſch empfangen hat.
Darum Gott vertraut und in der Bildung
Vorwärts! — Dann krönt Segen unſern Pfad.
Weiterbildung — Freunde! — thut uns Noth.
Stilleſtehen iſt der Schule Tod.

Damit aber uns dieß Werk gelinge; —
Laßt uns ringen brüderlich vereint!
Einer reiche dar die Hand dem Andern!
Einer tröſte, wenn der And're weint;
Einer geh' voran, der And're nach; — —
Stark ſind wir vereint und einzeln ſchwach.

die Schuld eines einzigen heilloſen Schullehrers mehrere auf einander folgende Geſchlechter von Böſewichtern und Kindern der Hölle. — Nichts iſt ſchrecklicher, als dieſe Folge, und nichts unſeliger, als das Schickſal eines Menſchen, der ſolche traurige Verwüſtungen in der menſchlichen Geſellſchaft angerichtet hat! — Möchten doch alle Schullehrer, die dieſer Vorwurf trifft, dieſen Gedanken an die Zukunft, welcher für ſie wenigſtens eben ſo ſchrecklich, wo nicht noch ſchrecklicher ſein wird, als für jene, welche durch ihr Beiſpiel verführt wurden; möchten ſie doch die Worte Jeſu Matth. 18, 6. 7. nie vergeſſen: »Wer einen aus dieſen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es beſſer, daß er mit einem Mühlſteine am Halſe mitten im Meere erſäufet würde. — Wehe dem Menſchen, welcher Aergerniß giebt!« Man kann das, was im Unterrichte verſäumt worden iſt, wieder nachholen; man kann die unrichtigen Begriffe, die einem Menſchen beigebracht ſind, berichtigen; man kann die größten Irrthümer ausrotten; aber den Eindruck böſer Beiſpiele kann man vielleicht nie wieder tilgen! — Nichts muß daher einem Schullehrer wichtiger ſein, als die Beobachtung ſeiner ſelbſt, ein rechtſchaffener Menſch, ein untadelhafter Bürger und ein thätiger Chriſt zu ſein, — ein Beiſpiel zu ſein in Wort und That zu allem Guten!!! —

J. Demeter.

Der einſichtsvolle, redliche und liebreiche Schullehrer lebt ein ſeliges Leben. Was er entbehrt, iſt wenig gegen das, was er genießt. Zwar ringt er mit tauſend Schwierigkeiten. Aber zur Zufriedenheit gehört auch dieß. Zwar gelingt ihm bei weitem nicht alles. Aber dieß darf der Menſch in keinem Stande hoffen. Seine Seligkeit iſt ſein Herz, ſein Volk, ſein Gott, die Hoffnung einer beſſern Nachwelt, und eine Ernte jenſeits der Urne.

Dinter.

An Deutſchlands Volksſchullehrer.

Allen Lehrern, deren Hochgedanke
Wahre, echte Menſchenbildung iſt,
Die ihr Leben ganz der Schule widmen,
Ungezwungen, ohne Schein und Liſt;
Dieſen Zierden für das Vaterland:
Meinen Gruß und meine Bruderhand!

Freunde! Unſer Amt iſt hoch und wichtig;
Engel ſind wir für die Kinderwelt,
Retter den Gefall'nen und den Schwachen
Führer in das wonn'ge Himmelszelt,
Wenn wir thun, was uns zu thun gebührt,
Dem vertrauend, der die Welt regiert.

Mag der Aufgeblaſ'ne uns verachten;
Mag der Blinde unſ're Würde ſchmäh'n;
Mögen Hind'rer unſern Plan vereiteln;
Mögen Neider neidiſch auf uns ſeh'n;
Mag der äuß're Lohn geringe ſein:
Schätzbar ſind wir, iſt das Streben rein.

Wenn gleich Menſchen uns nicht g'nug belohnen;
Gott belohnt uns einſt mit Himmelsglanz.
Dort in jenen ſeligen Gefilden
Wird uns aufgeſetzt der Wonne Kranz
Dort wird aufgehellt und offenbar,
Was hier jeder that und jeder war.

Darum laßt uns unermüdend wirken,
Kräftig, muthig ſtreuen unſ're Saat!
Laßt uns Menſchen adeln für die Erde,
Edle Bürger bilden für den Staat!
Laßt uns Chriſten für den Himmel zieh'n!
Dann wird Wahrheit, Recht und Liebe blüh'n.

Doch hierzu wird höh're Kraft erfordert,
Als der ſchwache Menſch empfangen hat.
Darum Gott vertraut und in der Bildung
Vorwärts! — Dann krönt Segen unſern Pfad.
Weiterbildung — Freunde! — thut uns Noth.
Stilleſtehen iſt der Schule Tod.

Damit aber uns dieß Werk gelinge; —
Laßt uns ringen brüderlich vereint!
Einer reiche dar die Hand dem Andern!
Einer tröſte, wenn der And're weint;
Einer geh' voran, der And're nach; — —
Stark ſind wir vereint und einzeln ſchwach.

Darum auf zu einem großen Bunde!
Lehrer Deutſchlands, höret dieſen Ruf!
Friſch an's Werk! — Gott wird uns unterſtützen,
Der die Welten einſt aus Nichts erſchuf.
Vorwärts, Freunde! — Eilt und zögert nicht!
So wird Schwachheit Kraft und Dunkel Licht.

Ja, es werd' ein heil'ger Bund geſchloſſen;
Menſchenbildung ſei ſein Loſungswort;
In ihm wohne Achtung, Freundſchaft, Liebe;
Freunde finde er an jedem Ort!
Und der Gott, der Menſchenrettung will,
Führe ihn zu ſeinem hohen Ziel!!!

Eine Kohl' wird dann die and're zünden,
Die Begeiſt'rung giebt uns Muth und Licht;
Muth und Licht giebt Kraft und führt zu Thaten,
Welchen Gottes Beifall nicht gebricht.
Schöner Bund, du ſegneſt unſer Land!
Nun wohlan! Wir reichen uns die Hand.

J. G. Neumann.

Aus dem Tagebuche des Mädchenſchullehrers, Gotthold Müller.

»Ich werde den ſchönen Tag nie vergeſſen, an welchem ich mein Lehramt antrat. Ich habe mich gar oft ſchon an dieſer Erinnerung gelabt, und ſie dankbar als eine Gabe des Himmels geprieſen. Was wäre auch der Menſch, wenn er keine Erinnerung aus ſeiner untergegangenen Jugendzeit, dem Frühlinge, ſeines Erdendaſeins hätte. Denn wenn der Sommer mit ſeiner drückenden Schwüle auf dem treuen Arbeiter laſtet, wenn im Herbſte die Blätter vom dürren Baume abfallen, und wenn der Winter des Lebens mit ſeinem Froſte die Herzen durchzieht, dann ſtehen dieſe Erinnerungen aus der fröhlichen Jugendzeit wie heilige Kerzen, die im Vordergrunde noch brennen, wenn alle übrigen Erſcheinungen dunkel und unkennbar geworden ſind.«

»Der Tag meines Amtsantrittes war auf den 4ten Mai 17** beſtimmt. Der Frühling ſtellte ſich in jenem Jahre ungewöhnlich früh ein. Die Bäume ſtanden in voller Blüthe. Es war einer jener ſchönen freundlichen Morgen, die mit ihrer hellen Klarheit uns ganz beſonders ein Sinnbild der Auferſtehung zum Leben und

des Wiedererwachens aus dem Grabe ſind, die aber auch mit eben ſo ernſter Mahnung zum Herzen ſprechen, Leben und Kraft dem zu weihen, der ſie gegeben.«

»Ich war ſehr früh aufgeſtanden, und die Morgenſterne ſchimmerten noch in meine ſtille Kammer, als ich das betende Herz zu Gott erhob und ihm dankte für dieſen ſchönen Morgen, und mir Kraft von oben erflehte zu meinem heiligen Berufe. Mit einem »Gottes Segen über dich« trat meine fromme Mutter herein, aber das war auch alles, was ſie vorbringen konnte. Schluchzen und Thränen erſtickten ihre Stimme; aber unſere Herzen verſtanden ſich, auch ohne daß der Mund redete.«

»Wir gingen mit einander herunter zum Vater. Er ſchloß mich ſchweigend in ſeine Arme und gab mir ſeinen Segen. Ich war im Innerſten ergriffen, denn der Eltern Segen in ſolchen Augenblicken erhebt über die gemeine Wirklichkeit und flößt dem Herzen eine wunderbare hohe Freudigkeit ein.«

»Der Tag brach an, und ich ging zum Schulhauſe, wo ich künftig meinem erhabenen Berufe leben ſollte.«

»Der würdige Pfarrer führte mich ein. Ich empfing die Glückwünſche der Stadtverordneten; die Kinder überreichten mir Kränze und Geſchenke. Die Kränze ſind längſt verdorrt; auch viele von denen, die mit mir jene ſchöne Stunde feierten, ſind heimgegangen. Aber die Liebe zu meinem heiligen Berufe hat mein Herz friſch erhalten, ſo nahe ich auch meinem Grabe bin. Was ich damals Gott in der Stille meines Herzens gelobt, daß ich ein treuer Arbeiter ſein und immer mehr werden wolle in ſeinem Weinberge, das habe ich wenigſtens nach Kräften zu halten geſucht. Ob es mir gelungen, weiß nur der Allwiſſende; ich werde es am Tage des Gerichts erfahren. O es iſt etwas Großes, daß man ſein Amt mit einem heiligen Sinne beginnt; das ſtärkt in der Stunde der Verſuchung, und widerſteht mächtig dem Böſen.«

»Ich habe meinen Beruf immer als ſehr wichtig und heilig betrachtet. Auf dem Acker der aufkeimenden Menſchheit ſoll ich meine Saaten ausſtreuen; hier ſoll ich mit den mir anvertrauten Pfunde wuchern. Die Rechenſchaft wird um ſo ſtrenger ſein, je größer das Anvertraute war. Ich ſoll die Kleinen zu Gott und Jeſus Chriſtus führen; ich ſoll ihren Geiſt die Wahrheit erkennen, ihr Herz das Gute und Edle lieben lehren; ich ſoll ſie, mit einem Worte, zur echten Humanität führen, die der eigenthümliche Cha-

Darum auf zu einem großen Bunde!
Lehrer Deutſchlands, höret dieſen Ruf!
Friſch an's Werk! — Gott wird uns unterſtützen,
Der die Welten einſt aus Nichts erſchuf.
Vorwärts, Freunde! — Eilt und zögert nicht!
So wird Schwachheit Kraft und Dunkel Licht.

Ja, es werd' ein heil'ger Bund geſchloſſen;
Menſchenbildung ſei ſein Loſungswort;
In ihm wohne Achtung, Freundſchaft, Liebe;
Freunde finde er an jedem Ort!
Und der Gott, der Menſchenrettung will,
Führe ihn zu ſeinem hohen Ziel!!!

Eine Kohl' wird dann die and're zünden,
Die Begeiſt'rung giebt uns Muth und Licht;
Muth und Licht giebt Kraft und führt zu Thaten,
Welchen Gottes Beifall nicht gebricht.
Schöner Bund, du ſegneſt unſer Land!
Nun wohlan! Wir reichen uns die Hand.

J. G. Neumann.

Aus dem Tagebuche des Mädchenſchullehrers, **Gotthold Müller.**

»Ich werde den ſchönen Tag nie vergeſſen, an welchem ich mein Lehramt antrat. Ich habe mich gar oft ſchon an dieſer Erinnerung gelabt, und ſie dankbar als eine Gabe des Himmels geprieſen. Was wäre auch der Menſch, wenn er keine Erinnerung aus ſeiner untergegangenen Jugendzeit, dem Frühlinge, ſeines Erdendaſeins hätte. Denn wenn der Sommer mit ſeiner drückenden Schwüle auf dem treuen Arbeiter laſtet, wenn im Herbſte die Blätter vom dürren Baume abfallen, und wenn der Winter des Lebens mit ſeinem Froſte die Herzen durchzieht, dann ſtehen dieſe Erinnerungen aus der fröhlichen Jugendzeit wie heilige Kerzen, die im Vordergrunde noch brennen, wenn alle übrigen Erſcheinungen dunkel und unkennbar geworden ſind.«

»Der Tag meines Amtsantrittes war auf den 4ten Mai 17** beſtimmt. Der Frühling ſtellte ſich in jenem Jahre ungewöhnlich früh ein. Die Bäume ſtanden in voller Blüthe. Es war einer jener ſchönen freundlichen Morgen, die mit ihrer hellen Klarheit uns ganz beſonders ein Sinnbild der Auferſtehung zum Leben und

des Wiedererwachens aus dem Grabe ſind, die aber auch mit eben ſo ernſter Mahnung zum Herzen ſprechen, Leben und Kraft dem zu weihen, der ſie gegeben.«

»Ich war ſehr früh aufgeſtanden, und die Morgenſterne ſchimmerten noch in meine ſtille Kammer, als ich das betende Herz zu Gott erhob und ihm dankte für dieſen ſchönen Morgen, und mir Kraft von oben erflehte zu meinem heiligen Berufe. Mit einem »Gottes Segen über dich« trat meine fromme Mutter herein, aber das war auch alles, was ſie vorbringen konnte. Schluchzen und Thränen erſtickten ihre Stimme; aber unſere Herzen verſtanden ſich, auch ohne daß der Mund redete.«

»Wir gingen mit einander herunter zum Vater. Er ſchloß mich ſchweigend in ſeine Arme und gab mir ſeinen Segen. Ich war im Innerſten ergriffen, denn der Eltern Segen in ſolchen Augenblicken erhebt über die gemeine Wirklichkeit und flößt dem Herzen eine wunderbare hohe Freudigkeit ein.«

»Der Tag brach an, und ich ging zum Schulhauſe, wo ich künftig meinem erhabenen Berufe leben ſollte.«

»Der würdige Pfarrer führte mich ein. Ich empfing die Glückwünſche der Stadtverordneten; die Kinder überreichten mir Kränze und Geſchenke. Die Kränze ſind längſt verdorrt; auch viele von denen, die mit mir jene ſchöne Stunde feierten, ſind heimgegangen. Aber die Liebe zu meinem heiligen Berufe hat mein Herz friſch erhalten, ſo nahe ich auch meinem Grabe bin. Was ich damals Gott in der Stille meines Herzens gelobt, daß ich ein treuer Arbeiter ſein und immer mehr werden wolle in ſeinem Weinberge, das habe ich wenigſtens nach Kräften zu halten geſucht. Ob es mir gelungen, weiß nur der Allwiſſende; ich werde es am Tage des Gerichts erfahren. O es iſt etwas Großes, daß man ſein Amt mit einem heiligen Sinne beginnt; das ſtärkt in der Stunde der Verſuchung, und widerſteht mächtig dem Böſen.«

»Ich habe meinen Beruf immer als ſehr wichtig und heilig betrachtet. Auf dem Acker der aufkeimenden Menſchheit ſoll ich meine Saaten ausſtreuen; hier ſoll ich mit den mir anvertrauten Pfunde wuchern. Die Rechenſchaft wird um ſo ſtrenger ſein, je größer das Anvertraute war. Ich ſoll die Kleinen zu Gott und Jeſus Chriſtus führen; ich ſoll ihren Geiſt die Wahrheit erkennen, ihr Herz das Gute und Edle lieben lehren; ich ſoll ſie, mit einem Worte, zur echten Humanität führen, die der eigenthümliche Cha-

rakter unſers Geſchlechts iſt. Wie groß und heilig iſt der Beruf, dem ich leben, wie würdig die Aufgabe, die ich löſen ſoll!«

»Ich kann ſie nicht begreifen die Thorheit derer, die mit Verachtung auf den Lehrerſtand herabblicken; wüßten ſie, wie das echte Lehrerleben heiligt, beſſert und zu Gott führt, ſie würden anders davon reden, und nicht beſpötteln, wovon ſie gar keine Erkenntniß haben. Aber noch weniger kann ich die begreifen, die im Beſitze dieſes heiligen Berufes einen ſchnöden Mißbrauch damit treiben, und nicht alle Kraft aufbieten, um würdige Arbeiter an dem großen, gemeinſamen Baue zu werden.«

»Luiſe D. habe ich geſtern als meine Gattinn heimgeführt. Wie danke ich Gott, daß er auch dieſe Freude mir hat zu Theil werden laſſen. Nun ſind alle meine Wünſche erfüllt. Ihr frommes Herz wird mich beſſern, wenn ich fehle; ihr duldender Sinn wird meine Schwächen mit Sanftmuth tragen; wir werden uns gemeinſam erbauen zum Reiche Gottes; und wenn ich ermüdet bin von den Arbeiten meines Berufes, dann wird ihre Liebe mich ſtärken und mir neue Kraft einflößen. Mich dünkt, gerade der Kinderlehrer müſſe in ſeinem beſchränkten Kreiſe das ſchöne Bild veredelter Häuslichkeit darſtellen: denn nur ſie kann ihm den rechten Geiſt eingeben, mit dem er als treuer Vater in ſeiner Schule lebe und walte. Und welche Pflicht hat der Lehrer, mit ſeinem Beiſpiele vorzuleuchten, und Eltern und Kinder mehr und mehr zu dem Urbilde reiner Menſchheit heraufzuziehen!«

»Das, was man ausgezeichnete Schickſale nennt, habe ich nicht erfahren. Der Gang meines Lebens war ſtill und ruhig; der Freudenblumen habe ich viele auf meiner Wanderung gepflückt, und wenn mir Gottes Vaterhand ein Kreuz auflegte, ſo erkannte ich auch darin ſeine Güte und Weisheit; denn was für den Himmel erzogen werden ſoll, muß durch Geduld und Hoffnung bewährt erfunden werden. O es iſt etwas Heiliges um den Glauben an die Vatergüte Gottes in Chriſtus. Wie auch das Leben ſich geſtalte, welche Erſcheinungen es uns auch entgegenbringe — dieſer Glaube lehrt hoffen und dulden, und wenn der müde Pilger einſt das Kreuz, das er im Leben trug, auf ſein Grab pflanzt, dann dankt er Gott auch für die Leiden, die ihn drückten. Denn aus Nächten läßt der Herr Morgenröthen erblühen, und unter ſeinem Schutze wächſt das kleine Senfkorn zum beſchattenden Baume.«

»Es iſt wahr, ich habe während meines Lehrerlebens auch manches Unangenehme erfahren. Böſe nenne ich es nicht; denn auch die Uebel dieſes Lebens ſind nothwendig mit der Unvollkommenheit dieſes irdiſchen Daſeins verbunden, und das Loos, das Gott allen zuertheilt hat, muß ja das beſte ſein. Ich habe manche ſtille Thräne geweint, wenn ich aus meiner mühſamen Ausſaat keine fröhliche Ernte emporwachſen ſah; es hat mir oft die Bruſt beengt, wenn ich mit Undank belohnt wurde, wenn ich meine freudigſte Kraft darauf verwendet hatte, das Gute zu fördern und weiter zu bringen; ich habe dem Höchſten in mancher einſamen Stunde den Kummer meines Herzens geklagt, wenn die heilige Ausſaat in den Staub getreten wurde. Aber auch in ſolchen bangen Augenblicken leuchtete mir der Troſt des Himmels entgegen, und der Glaube an das Wort meines Erlöſers: »Beides, den Weizen und das Unkraut bis zur Ernte wachſen zu laſſen.« Und ſo ging ich mit fröhlichem Muthe an die erneute Arbeit. Der redliche Arbeiter thut das Seine, und überläßt das Uebrige Gott, der am beſten weiß, wie und wann der ausgeſtreute Samen keimen und Frucht bringen ſoll.«

»Die ſüße Freude, Kinder zu bekommen, ſcheint mir nicht beſchieden. Nun, ich murre nicht wider Gott; ſein heiliger und guter Wille geſchehe. So will ich deſto freudiger meine Kraft auf die verwenden, die Gott mir anvertraute, daß ich ſie zu ihm und zu ſeinem Sohne führen, daß ich die Funken des edlen Menſchengeiſtes, der auch in ihnen lebt, zu hell brennender Flamme herausſchlagen ſoll. O wenn ich mir die Würde meines erhabenen Berufes ſo ganz vorſtelle, dann kann ich Gott gar nicht genug dafür danken, daß ich ihm angehöre.«

»Ich will es nicht läugnen, daß auch der Lehrerſtand nicht ohne Mühen und Beſchwerden ſei. Aber welcher Stand hat ſie nicht? Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden, ein jeder hat auch ſeine Laſt. Aber es gehört die rechte innere Weihe zum Lehrerleben, eine Freudigkeit in dem heiligen Geiſte, die freilich nicht von Außen kommt, ſondern auf dem tiefen Grunde des Gemüthes ruht, und eine Weihe des Himmels ſelbſt iſt. Wer dieſe nicht in ſich fühlt, ſollte nicht Lehrer ſein wollen; er diene dem Vaterlande auf eine andere Weiſe. Der Miethling taugt am wenigſten in der Schule; hier muß der treue, gute Hirt mit Liebe und Freundlichkeit, mit Hoffnung und fröhlichem Gottvertrauen walten. Die

rakter unſers Geſchlechts iſt. Wie groß und heilig iſt der Beruf, dem ich leben, wie würdig die Aufgabe, die ich löſen ſoll!«

»Ich kann ſie nicht begreifen die Thorheit derer, die mit Verachtung auf den Lehrerſtand herabblicken; wüßten ſie, wie das echte Lehrerleben heiligt, beſſert und zu Gott führt, ſie würden anders davon reden, und nicht beſpötteln, wovon ſie gar keine Erkenntniß haben. Aber noch weniger kann ich die begreifen, die im Beſitze dieſes heiligen Berufes einen ſchnöden Mißbrauch damit treiben, und nicht alle Kraft aufbieten, um würdige Arbeiter an dem großen, gemeinſamen Baue zu werden.«

»Luiſe D. habe ich geſtern als meine Gattinn heimgeführt. Wie danke ich Gott, daß er auch dieſe Freude mir hat zu Theil werden laſſen. Nun ſind alle meine Wünſche erfüllt. Ihr frommes Herz wird mich beſſern, wenn ich fehle; ihr duldender Sinn wird meine Schwächen mit Sanftmuth tragen; wir werden uns gemeinſam erbauen zum Reiche Gottes; und wenn ich ermüdet bin von den Arbeiten meines Berufes, dann wird ihre Liebe mich ſtärken und mir neue Kraft einflößen. Mich dünkt, gerade der Kinderlehrer müſſe in ſeinem beſchränkten Kreiſe das ſchöne Bild veredelter Häuslichkeit darſtellen: denn nur ſie kann ihm den rechten Geiſt eingeben, mit dem er als treuer Vater in ſeiner Schule lebe und walte. Und welche Pflicht hat der Lehrer, mit ſeinem Beiſpiele vorzuleuchten, und Eltern und Kinder mehr und mehr zu dem Urbilde reiner Menſchheit heraufzuziehen!«

»Das, was man ausgezeichnete Schickſale nennt, habe ich nicht erfahren. Der Gang meines Lebens war ſtill und ruhig; der Freudenblumen habe ich viele auf meiner Wanderung gepflückt, und wenn mir Gottes Vaterhand ein Kreuz auflegte, ſo erkannte ich auch darin ſeine Güte und Weisheit; denn was für den Himmel erzogen werden ſoll, muß durch Geduld und Hoffnung bewährt erfunden werden. O es iſt etwas Heiliges um den Glauben an die Vatergüte Gottes in Chriſtus. Wie auch das Leben ſich geſtalte, welche Erſcheinungen es uns auch entgegenbringe — dieſer Glaube lehrt hoffen und dulden, und wenn der müde Pilger einſt das Kreuz, das er im Leben trug, auf ſein Grab pflanzt, dann dankt er Gott auch für die Leiden, die ihn drückten. Denn aus Nächten läßt der Herr Morgenröthen erblühen, und unter ſeinem Schutze wächſt das kleine Senfkorn zum beſchattenden Baume.«

»Es iſt wahr, ich habe während meines Lehrerlebens auch manches Unangenehme erfahren. Böſe nenne ich es nicht; denn auch die Uebel dieſes Lebens ſind nothwendig mit der Unvollkommenheit dieſes irdiſchen Daſeins verbunden, und das Loos, das Gott allen zuertheilt hat, muß ja das beſte ſein. Ich habe manche ſtille Thräne geweint, wenn ich aus meiner mühſamen Ausſaat keine fröhliche Ernte emporwachſen ſah; es hat mir oft die Bruſt beengt, wenn ich mit Undank belohnt wurde, wenn ich meine freudigſte Kraft darauf verwendet hatte, das Gute zu fördern und weiter zu bringen; ich habe dem Höchſten in mancher einſamen Stunde den Kummer meines Herzens geklagt, wenn die heilige Ausſaat in den Staub getreten wurde. Aber auch in ſolchen bangen Augenblicken leuchtete mir der Troſt des Himmels entgegen, und der Glaube an das Wort meines Erlöſers: »Beides, den Weizen und das Unkraut bis zur Ernte wachſen zu laſſen.« Und ſo ging ich mit fröhlichem Muthe an die erneute Arbeit. Der redliche Arbeiter thut das Seine, und überläßt das Uebrige Gott, der am beſten weiß, wie und wann der ausgeſtreute Samen keimen und Frucht bringen ſoll.«

»Die ſüße Freude, Kinder zu bekommen, ſcheint mir nicht beſchieden. Nun, ich murre nicht wider Gott; ſein heiliger und guter Wille geſchehe. So will ich deſto freudiger meine Kraft auf die verwenden, die Gott mir anvertraute, daß ich ſie zu ihm und zu ſeinem Sohne führen, daß ich die Funken des edlen Menſchengeiſtes, der auch in ihnen lebt, zu hell brennender Flamme herausſchlagen ſoll. O wenn ich mir die Würde meines erhabenen Berufes ſo ganz vorſtelle, dann kann ich Gott gar nicht genug dafür danken, daß ich ihm angehöre.«

»Ich will es nicht läugnen, daß auch der Lehrerſtand nicht ohne Mühen und Beſchwerden ſei. Aber welcher Stand hat ſie nicht? Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden, ein jeder hat auch ſeine Laſt. Aber es gehört die rechte innere Weihe zum Lehrerleben, eine Freudigkeit in dem heiligen Geiſte, die freilich nicht von Außen kommt, ſondern auf dem tiefen Grunde des Gemüthes ruht, und eine Weihe des Himmels ſelbſt iſt. Wer dieſe nicht in ſich fühlt, ſollte nicht Lehrer ſein wollen; er diene dem Vaterlande auf eine andere Weiſe. Der Miethling taugt am wenigſten in der Schule; hier muß der treue, gute Hirt mit Liebe und Freundlichkeit, mit Hoffnung und fröhlichem Gottvertrauen walten. Die

Ernte kommt oft ſpät, aber ſie kommt gewiß; wohl dem, der treu und redlich geſäet hat.«

»Warum man es doch noch immer nicht recht erkennen will, daß erſt der Menſch gebildet und erzogen werden müſſe, ehe die Bildung für das bürgerliche Berufsleben an die Reihe kommen kann. Der Menſch ſteht höher, als der Bürger; und nur durch eine veredelte Menſchheit kann ein veredelteres Bürgerthum entſtehen. Der Menſch baut ſeine Beſtrebungen auf einen Grund, den auch Tod und Grab nicht erſchüttern; aber die Beſtrebungen des Bürgers ſind nur für dieſe Zeit berechnet. Man muß das Eine thun und das Andere nicht laſſen; aber die Bildung zur echten Humanität iſt das Vornehmſte, was der Lehrer zu erſtreben hat.«

»Die urſprüngliche Anlage des Menſchen, und wodurch er eigentlich erſt zum Menſchen wird, iſt ſeine Anlage zur Religion. Dadurch iſt er mit Gott verwandt; in dieſem Punkte ſammeln ſich alle Strahlen ſeines Geiſtes und ſeines Gemüthes; und wehe dem Menſchen, der klug und kenntnißreich iſt, ohne von dem göttlichen Lichte der Religion erleuchtet zu ſein. Die Bildung und Erziehung der Kinder muß demnach auch, wenn ſie rechter Art iſt, von der Bildung zur Religion ausgehen, damit ſie ſich früh bewußt werden, ſie ſeien göttlichen Geſchlechts, und das Trachten nach dem Reiche Gottes nicht untergehe in der Luſt der Welt.«

»Nun, auch dafür ſei Gott geprieſen. Er hat's gegeben, er hat's genommen, auch ſo ſei geprieſen ſein heiliger Name. Meine Luiſe iſt nicht mehr. Der Todesengel hat ſie ſanft hinweggenommen von dieſer Erde, die ihre Heimath nicht war. Ihr Heimgang zum Vater hat mich mehr erfreut als geſchmerzt. Ihre Liebe iſt mir ja geblieben, und das Loos iſt ihr aufs lieblichſte gefallen. Wenn der Sand im Stundenglaſe meines Lebens zerronnen iſt, dann wird mich der Herr wieder zu ihr führen, wo die Palme des Friedens weht, und wo kein Tod und keine Trennung mehr iſt. Friede ſei deiner Aſche! den Frühling der Erde ſiehſt du nicht mehr, aber der ewige Weltfrühling droben beim Vater der Geiſter iſt dir aufgegangen, der nimmer abblüht, und in den Kranz der Unſterblichkeit flechten ſich dir nun die Blumen des Himmels. Vor Gottes Thron will ich dir einſt danken für deine Liebe. Bis dahin ſegne mich und dein ſeliger Geiſt blicke liebend auf mich herab.«

»Die Bande, die mich noch an dieſe Erde feſſeln, werden

immer lockerer. Ich fühle es, daß ich meinem Grabe mit ſtarken Schritten entgegengehe. Viele meiner treuen Lebensgefährten ſind ſchon zu ihrer Ruhe eingegangen; ihre irdiſchen Reſte deckt der ſchirmende Grabhügel. Ich wünſche mein Ende nicht unmuthig herbei; er wird mir auch ſeinen Todesengel ſenden, wenn es Zeit iſt. Bis dahin will ich beten uud arbeiten, ſo viel ich kann. Bis ich einſt zu meiner Vollendung gelangt, dann wird mich Gott, das hoffe ich getroſt, zu Gnaden annehmen. Mein Beruf iſt mir noch ſo theuer, als er es mir vor 40 Jahren war; aber meine Kraft nimmt ab, und Gott wird bald einen Rüſtigern an meiner Stelle ſetzen. Ich möchte gar zu gern den troſtreichen Richterſpruch vernehmen: Du frommer und treuer Knecht ꝛc., darum gelobe ich dem Herrn Treue bis in den Tod, denn die treuen Lehrer ſollen ja nach der Verheißung der hl. Schrift, an die ich mit ganzer Seele glaube, mit viel Segen geſchmückt werden.«

Das waren die letzten Worte von Gotthold's Hand in ſeinem Tagebuche. Und ſo war auch ſein Ende, das Ende eines Gerechten. In ſeiner Sterbeſtunde pries er noch laut Gottes Vatergüte, die ihn ſo treu bis zum Grabe geleitet, mit Freuden geſegnet und auch unter Schmerzen liebreich aufrecht erhalten habe. Er betete immer ſtiller und ſtiller, und mit dem: »Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren,« entfloh der unſterbliche Geiſt der irdiſchen Hülle.

Weingarten.

Die Lehre vom Schutzengel.

Eben weil wir nicht immer um den Kindern ſein können, und ſie dennoch vor dem Böſen bewahren wollen, ſo laſſet uns ihnen einen Talisman geben, der ſie gegen alles Böſe ſchützet. Dieſer Talisman aber iſt der lebendige Glaube an die Allgegenwart Gottes und an die Gegenwart des Schutzengels. Wie konnte man doch dieſe, für die Jugend ſo heilſame und wirkſame Lehre vom Schutzengel bisher in der Erziehung vernachläſſigen! Ein Kind, das feſt an ſeinen Schutzengel glaubt, trägt den Hofmeiſter in die verborgenſten Winkel mit ſich. Dieſer Glaube macht das Kind gleichſam vertraut mit Gott und erzeugt jene heilige Scheue, die ſogar vor dem unreinen Gedanken erröthet. Von allen Heilmitteln des Laſters der Selbſtſchwächung dürfte der feſte lebendige

Ernte kommt oft ſpät, aber ſie kommt gewiß; wohl dem, der treu und redlich geſäet hat.«

»Warum man es doch noch immer nicht recht erkennen will, daß erſt der Menſch gebildet und erzogen werden müſſe, ehe die Bildung für das bürgerliche Berufsleben an die Reihe kommen kann. Der Menſch ſteht höher, als der Bürger; und nur durch eine veredelte Menſchheit kann ein veredelteres Bürgerthum entſtehen. Der Menſch baut ſeine Beſtrebungen auf einen Grund, den auch Tod und Grab nicht erſchüttern; aber die Beſtrebungen des Bürgers ſind nur für dieſe Zeit berechnet. Man muß das Eine thun und das Andere nicht laſſen; aber die Bildung zur echten Humanität iſt das Vornehmſte, was der Lehrer zu erſtreben hat.«

»Die urſprüngliche Anlage des Menſchen, und wodurch er eigentlich erſt zum Menſchen wird, iſt ſeine Anlage zur Religion. Dadurch iſt er mit Gott verwandt; in dieſem Punkte ſammeln ſich alle Strahlen ſeines Geiſtes und ſeines Gemüthes; und wehe dem Menſchen, der klug und kenntnißreich iſt, ohne von dem göttlichen Lichte der Religion erleuchtet zu ſein. Die Bildung und Erziehung der Kinder muß demnach auch, wenn ſie rechter Art iſt, von der Bildung zur Religion ausgehen, damit ſie ſich früh bewußt werden, ſie ſeien göttlichen Geſchlechts, und das Trachten nach dem Reiche Gottes nicht untergehe in der Luſt der Welt.«

»Nun, auch dafür ſei Gott geprieſen. Er hat's gegeben, er hat's genommen, auch ſo ſei geprieſen ſein heiliger Name. Meine Luiſe iſt nicht mehr. Der Todesengel hat ſie ſanft hinweggenommen von dieſer Erde, die ihre Heimath nicht war. Ihr Heimgang zum Vater hat mich mehr erfreut als geſchmerzt. Ihre Liebe iſt mir ja geblieben, und das Loos iſt ihr aufs lieblichſte gefallen. Wenn der Sand im Stundenglaſe meines Lebens zerronnen iſt, dann wird mich der Herr wieder zu ihr führen, wo die Palme des Friedens weht, und wo kein Tod und keine Trennung mehr iſt. Friede ſei deiner Aſche! den Frühling der Erde ſiehſt du nicht mehr, aber der ewige Weltfrühling droben beim Vater der Geiſter iſt dir aufgegangen, der nimmer abblüht, und in den Kranz der Unſterblichkeit flechten ſich dir nun die Blumen des Himmels. Vor Gottes Thron will ich dir einſt danken für deine Liebe. Bis dahin ſegne mich und dein ſeliger Geiſt blicke liebend auf mich herab.«

»Die Bande, die mich noch an dieſe Erde feſſeln, werden

immer lockerer. Ich fühle es, daß ich meinem Grabe mit ſtarken Schritten entgegengehe. Viele meiner treuen Lebensgefährten ſind ſchon zu ihrer Ruhe eingegangen; ihre irdiſchen Reſte deckt der ſchirmende Grabhügel. Ich wünſche mein Ende nicht unmuthig herbei; er wird mir auch ſeinen Todesengel ſenden, wenn es Zeit iſt. Bis dahin will ich beten uud arbeiten, ſo viel ich kann. Bis ich einſt zu meiner Vollendung gelangt, dann wird mich Gott, das hoffe ich getroſt, zu Gnaden annehmen. Mein Beruf iſt mir noch ſo theuer, als er es mir vor 40 Jahren war; aber meine Kraft nimmt ab, und Gott wird bald einen Rüſtigern an meiner Stelle ſetzen. Ich möchte gar zu gern den troſtreichen Richterſpruch vernehmen: Du frommer und treuer Knecht ꝛc., darum gelobe ich dem Herrn Treue bis in den Tod, denn die treuen Lehrer ſollen ja nach der Verheißung der hl. Schrift, an die ich mit ganzer Seele glaube, mit viel Segen geſchmückt werden.«

Das waren die letzten Worte von Gotthold's Hand in ſeinem Tagebuche. Und ſo war auch ſein Ende, das Ende eines Gerechten. In ſeiner Sterbeſtunde pries er noch laut Gottes Vatergüte, die ihn ſo treu bis zum Grabe geleitet, mit Freuden geſegnet und auch unter Schmerzen liebreich aufrecht erhalten habe. Er betete immer ſtiller und ſtiller, und mit dem: »Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren,« entfloh der unſterbliche Geiſt der irdiſchen Hülle.

Weingarten.

Die Lehre vom Schutzengel.

Eben weil wir nicht immer um den Kindern ſein können, und ſie dennoch vor dem Böſen bewahren wollen, ſo laſſet uns ihnen einen Talisman geben, der ſie gegen alles Böſe ſchützet. Dieſer Talisman aber iſt der lebendige Glaube an die Allgegenwart Gottes und an die Gegenwart des Schutzengels. Wie konnte man doch dieſe, für die Jugend ſo heilſame und wirkſame Lehre vom Schutzengel bisher in der Erziehung vernachläſſigen! Ein Kind, das feſt an ſeinen Schutzengel glaubt, trägt den Hofmeiſter in die verborgenſten Winkel mit ſich. Dieſer Glaube macht das Kind gleichſam vertraut mit Gott und erzeugt jene heilige Scheue, die ſogar vor dem unreinen Gedanken erröthet. Von allen Heilmitteln des Laſters der Selbſtſchwächung dürfte der feſte lebendige

Glaube an Gottes Allgegenwart, an die Nähe eines beobachtenden unſichtbaren Schutzgeiſtes das kräftigſte ſein, ſo wie überhaupt dieſer Glaube die beſte und letzte Schutzwehr gegen Verſuchungen zur Unkeuſchheit genannt werden kann. Dieſer Glaube gab dem keuſchen Joſeph die Kraft, der verführeriſchen Frau Potiphars auf ihr ſündhaftes Anſinnen zu erwiedern: I. Moſ. 39, 9. »Wie kann ich denn dieſes Uebel thun und wider meinen Gott ſündigen?« Ja, als ſie ihn beim Kleide feſt hielt und zu ihm ſprach: ſchlafe bei mir, war es nur der lebendige Glaube an die Allgegenwart Gottes, welche den keuſchen, unſchuldigen Jüngling ſtärkte, daß er ſich aus den Armen der Verführerinn losriß und mit Zurücklaſſung ſeines Mantels die Flucht ergriff. In einer Zeit, da die niedere Jugend leider nur zu viel dem ſchändlichen und ſchädlichen Laſter der Selbſtſchwächung ausgeſetzt iſt, da die erwachſenere Jugend der Venus vulgivaga auf allen Schritten begegnet und die geile Luſt am künſtlichſten Netze auswirft, unerfahrne Seelen zu fangen, in einer ſolchen Zeit iſt es das dringendſte Bedürfniß, der Jugend die Allgegenwart Gottes und die Lehre vom Schutzengel nachdrücklich und wiederholt einzuprägen, ferner das Gebet um Keuſchheit und Stärke in der Verſuchung anzuempfehlen, und dieß gemäß den Worten im Buche der Weisheit 8, 19. »Denn ich war ein Knabe von großen Anlagen und hatte eine gute Seele empfangen. 20. Da ich aber im Guten zunahm, erwuchs ich zu einem unbefleckten Leibe. 21. Und weil ich wußte, daß ich nicht anders enthaltſam ſein könne, es gäbe mir es Gott (und dasſelbige war auch Weisheit, zu wiſſen, weſſen ſolche Gabe) trat ich zum Herrn und bat ihn u. ſ. f.« O daß doch unſere Kinder von zarter, reiner Seele auch zu einem unbefleckten Leibe erwachſen, und im Jünglingsalter um die Gabe der Keuſchheit zu Gott beten möchten!

Aber die ſelbſtbefleckten Knaben wachſen zu ausſchweifenden Jünglingen heran, die wenig beten, am wenigſten um die Gabe der Keuſchheit; darum weint ihr ſchützender Engel über ſie als Knaben, und weicht von ihnen im Jünglingsalter, und ſie werden Greiſe im dreißigſten Jahre und ſinken, die Opfer ihrer Sünden vor der Zeit ins Grab, verwilderten, von Gott abgewandten, für alles Edle und Große vertrockneten Herzens. — Möchte man nicht mit dem Propheten Jeremias 9, 20. klagen und ſprechen: »So höret nun ihr Weiber des Herrn Wort, und nehmet

zu Ohren die Rede ſeines Mundes: lehret eure Töchter klagen, und eine lehre die andere heulen: 21. Der Tod iſt durch unſer Fenſter geſtiegen, er iſt in unſere Häuſer gekommen, die Kinder zu würgen auf der Gaſſe und die Jünglinge auf der Straße.«

F. X. Richter.

Lied.

Jedwedem Kindlein, klein und ſchwach,
Im Schloß und in der Hütte,
Folgt leiſ' ein Engel Gottes nach
Und leitet's Schritt vor Schritte
Und giebt bei Tage, wie bei Nacht
Treuliebend auf das Kindlein Acht.

Wann's Kindlein ſchläft, der Engel wacht,
Es liebend zu beſchirmen;
Er ſchimmert durch die dunkle Nacht,
Wann Wind und Regen ſtürmen,
Und ſchafft erbarmend immerzu
Dem Kindlein eine ſanfte Ruh.

Wann's ſpielt, dann ſpielt der Engel mit,
Kann es ihn gleich nicht ſehen;
Er läßt auf keinem Schritt und Tritt
Das Kind alleine gehen;
Sonſt würden unter Fall und Stoß
Gar wenig Kinder alt und groß.

Der Engel kommt vom Himmel her,
Wo lauter Engel wohnen,
Die nie an Freud' und Jubel leer,
Geſchmückt mit gold'nen Kronen,
Gehorſam, rein und heilig ſind; —
Drum liebt er nur ein frommes Kind.

Er freut ſich, wenn das Kindlein gern
Der Eltern Willen übet,
Und wenn es ſeinen Gott und Herrn
Von ganzem Herzen liebet;
Wenn es durch Fleiß und Frömmigkeit
Der treuen Eltern Herz erfreut.

Glaube an Gottes Allgegenwart, an die Nähe eines beobachtenden unſichtbaren Schutzgeiſtes das kräftigſte ſein, ſo wie überhaupt dieſer Glaube die beſte und letzte Schutzwehr gegen Verſuchungen zur Unkeuſchheit genannt werden kann. Dieſer Glaube gab dem keuſchen Joſeph die Kraft, der verführeriſchen Frau Potiphars auf ihr ſündhaftes Anſinnen zu erwiedern: I. Moſ. 39, 9. »Wie kann ich denn dieſes Uebel thun und wider meinen Gott ſündigen?« Ja, als ſie ihn beim Kleide feſt hielt und zu ihm ſprach: ſchlafe bei mir, war es nur der lebendige Glaube an die Allgegenwart Gottes, welche den keuſchen, unſchuldigen Jüngling ſtärkte, daß er ſich aus den Armen der Verführerinn losriß und mit Zurücklaſſung ſeines Mantels die Flucht ergriff. In einer Zeit, da die niedere Jugend leider nur zu viel dem ſchändlichen und ſchädlichen Laſter der Selbſtſchwächung ausgeſetzt iſt, da die erwachſenere Jugend der Venus vulgivaga auf allen Schritten begegnet und die geile Luſt am künſtlichſten Netze auswirft, unerfahrne Seelen zu fangen, in einer ſolchen Zeit iſt es das dringendſte Bedürfniß, der Jugend die Allgegenwart Gottes und die Lehre vom Schutzengel nachdrücklich und wiederholt einzuprägen, ferner das Gebet um Keuſchheit und Stärke in der Verſuchung anzuempfehlen, und dieß gemäß den Worten im Buche der Weisheit 8, 19. »Denn ich war ein Knabe von großen Anlagen und hatte eine gute Seele empfangen. 20. Da ich aber im Guten zunahm, erwuchs ich zu einem unbefleckten Leibe. 21. Und weil ich wußte, daß ich nicht anders enthaltſam ſein könne, es gäbe mir es Gott (und dasſelbige war auch Weisheit, zu wiſſen, weſſen ſolche Gabe) trat ich zum Herrn und bat ihn u. ſ. f.« O daß doch unſere Kinder von zarter, reiner Seele auch zu einem unbefleckten Leibe erwachſen, und im Jünglingsalter um die Gabe der Keuſchheit zu Gott beten möchten!

Aber die ſelbſtbefleckten Knaben wachſen zu ausſchweifenden Jünglingen heran, die wenig beten, am wenigſten um die Gabe der Keuſchheit; darum weint ihr ſchützender Engel über ſie als Knaben, und weicht von ihnen im Jünglingsalter, und ſie werden Greiſe im dreißigſten Jahre und ſinken, die Opfer ihrer Sünden vor der Zeit ins Grab, verwilderten, von Gott abgewandten, für alles Edle und Große vertrockneten Herzens. — Möchte man nicht mit dem Propheten Jeremias 9, 20. klagen und ſprechen: »So höret nun ihr Weiber des Herrn Wort, und nehmet

zu Ohren die Rede ſeines Mundes: lehret eure Töchter klagen, und eine lehre die andere heulen: 21. Der Tod iſt durch unſer Fenſter geſtiegen, er iſt in unſere Häuſer gekommen, die Kinder zu würgen auf der Gaſſe und die Jünglinge auf der Straße.«

F. X. Richter.

Lied.

Jedwedem Kindlein, klein und ſchwach,
Im Schloß und in der Hütte,
Folgt leiſ' ein Engel Gottes nach
Und leitet's Schritt vor Schritte
Und giebt bei Tage, wie bei Nacht
Treuliebend auf das Kindlein Acht.

Wann's Kindlein ſchläft, der Engel wacht,
Es liebend zu beſchirmen;
Er ſchimmert durch die dunkle Nacht,
Wann Wind und Regen ſtürmen,
Und ſchafft erbarmend immerzu
Dem Kindlein eine ſanfte Ruh.

Wann's ſpielt, dann ſpielt der Engel mit,
Kann es ihn gleich nicht ſehen;
Er läßt auf keinem Schritt und Tritt
Das Kind alleine gehen;
Sonſt würden unter Fall und Stoß
Gar wenig Kinder alt und groß.

Der Engel kommt vom Himmel her,
Wo lauter Engel wohnen,
Die nie an Freud' und Jubel leer,
Geſchmückt mit gold'nen Kronen,
Gehorſam, rein und heilig ſind; —
Drum liebt er nur ein frommes Kind.

Er freut ſich, wenn das Kindlein gern
Der Eltern Willen übet,
Und wenn es ſeinen Gott und Herrn
Von ganzem Herzen liebet;
Wenn es durch Fleiß und Frömmigkeit
Der treuen Eltern Herz erfreut.

Drum Kinder, nehmt der Engel wahr,
Die immer euch umgeben!
Bedenket ſtets, die Engelſchaar
Sieht euer ganzes Leben,
Und will ſich ewig mit euch freu'n,
Wenn ihr wollt fromme Kinder ſein!

Knapp's Liederſchatz.

Soll nicht auch der Lehrer umkehren und werden, wie die Kinder?

Wahrlich, ich ſage euch: es ſei denn, daß ihr umkehret und werdet, wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3.

Faſſete ich das hier ſtehende Bibelwort mit dem demſelben zunächſt voran- und nachſtehenden Verſe zuſammen, ſo habe ich es bei Beantwortung obiger Frage vorzugsweiſe mit der Anſpruchsloſigkeit der Kinder und etwa noch mit ihrer Lernbegierde zu thun.

Betrachte ich hingegen den Vers an und für ſich ſelbſt außer ſeinem äußern Zuſammenhange, ſo gewinnt der Gegenſtand obiger Frage an Umfang und Tiefe; die ganze Herrlichkeit des kindlichen Gemüthes tritt dann vor uns auf.

Ich wähle das Letztere.

»Soll nicht auch der Lehrer umkehren und werden wie die Kinder?« — In der That eine Gewiſſens- und Herzens-Frage.

Hätte ich ſie für mich allein zu löſen zu meiner Selbſtprüfung, ſo nähme ich ſie ohne Bedenken in erſterer Beziehung. Ich unterſuchte dann 1) wie die Kinder ſind, prüfte auch 2) in wie fern ich umkehren müßte, um ſo zu werden, und machte mir 3) den Zuſammenhang klar, der zwiſchen dem Kindwerden und dem Gelangen zum Reiche Gottes ſtatt findet.

Im Vereine aber mit Amtsfreunden ziehe ich es vor, die Frage als eine Herzensſache zu nehmen. Ich verſuche daher, den Einfluß zu ſchildern, den ein kindliches Lehrergemüth I. auf das Weſen, II. auf das Wirken und III. auf den Lebensgenuß des Lehrers hat.

Zuvor muß ich mich über den Ausdruck kindliches Lehrergemüth ausſprechen.

Unter Gemüth verſtehe ich nicht Gefühle allein, ſondern:

Verſtand, Gefühl und Wille im Bunde mit einander, kurz, die ganze innere Verfaſſung des Menſchen.

Kindliches Gemüth iſt demnach die innere Verfaſſung des Kindes.

Um dieſe einzuſehen, kann ich nicht ſolche Kinder mit in Betracht ziehen, die entweder geiſtiger Anlagen ermangeln, oder durch eine verdummende Behandlung in den erſten Lebensjahren geiſtig todt bleiben, oder, deren innere Verfaſſung durch eine fehlerhafte Erziehung eine ſchiefe Richtung bekommt; ſondern ich muß mich an die reine Kindesnatur halten, wie ſich dieſelbe unter dem Einfluße einer paſſenden Erziehung kund giebt.

Da ſcheinen mir denn als Hauptpunkte kindlicher innerer Verfaſſung hervorzutreten: ein vorherrſchendes Leben in Vorſtellungen, oder, (wenn man will), ein Ideenleben, eine leichte Empfänglichkeit für äußere Eindrücke und viel innere Regſamkeit.

Das Ideenleben der Kinder iſt die Quelle der dem Kindesalter eigenthümlichen Neigung zum Lernen. Der leichten Empfänglichkeit der Kinder für äußere Eindrücke entſpringen die Empfindungen der Liebe, des Dankes, des Gehorſams, des Vertrauens, und (in einem entferntern Grade) die der Anſpruchsloſigkeit. Und die innere Regſamkeit drängt die Kinder zu lebendiger, innendeutſamer Entäußerung ihrer ſelbſt durch Wort und That unter Spiel und geordneter Thätigkeit.

Alles dieß im Bunde mit einander macht die Gemüthlichkeit der Kinder aus, die etwas ſo Anziehendes für uns Erwachſene hat, und den ſo eigenen Zauber über die Kinderjahre verbreitet.

Aus dieſer Gemüthlichkeit bildet ſich mit den Jahren der Charakter des Menſchen, indem das geiſtige Leben nach und nach eine beſtimmte Richtung nimmt und das Gemüth auf ſolchem Gange feſt wird. Leicht geht auf dieſem Bildungswege der Ein- und Zuſammenklang des kindlichen Gemüthes verloren. Bald eilt der Verſtand dem Herzen, bald dieſes dem Verſtande voran, bald überflügelt die Einbildungskraft beide, bald auch gewinnt die Einbildungskraft beide, bald auch gewinnt die Willenskraft in dieſen oder jenen Neigungen die Oberhand. Einſeitigkeiten, Härten, zu deren Auflöſung die Umkehr der Erwachſenen zu kindlicher Gemüthlichkeit, als zu dem Grundweſen der innern Verfaſſung nothwendige Bedingung iſt. Ein Erforderniß für Jedermann, insbeſondere für den Lehrer, weil dieſer nur inſofern auf die Kinder zu wirken im

Drum Kinder, nehmt der Engel wahr,
Die immer euch umgeben!
Bedenket ſtets, die Engelſchaar
Sieht euer ganzes Leben,
Und will ſich ewig mit euch freu'n,
Wenn ihr wollt fromme Kinder ſein!

Knapp's Liederſchatz.

Soll nicht auch der Lehrer umkehren und werden, wie die Kinder?

Wahrlich, ich ſage euch: es ſei denn, daß ihr umkehret und werdet, wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3.

Faſſete ich das hier ſtehende Bibelwort mit dem demſelben zunächſt voran- und nachſtehenden Verſe zuſammen, ſo habe ich es bei Beantwortung obiger Frage vorzugsweiſe mit der Anſpruchsloſigkeit der Kinder und etwa noch mit ihrer Lernbegierde zu thun.

Betrachte ich hingegen den Vers an und für ſich ſelbſt außer ſeinem äußern Zuſammenhange, ſo gewinnt der Gegenſtand obiger Frage an Umfang und Tiefe; die ganze Herrlichkeit des kindlichen Gemüthes tritt dann vor uns auf.

Ich wähle das Letztere.

»Soll nicht auch der Lehrer umkehren und werden wie die Kinder?« — In der That eine Gewiſſens- und Herzens-Frage.

Hätte ich ſie für mich allein zu löſen zu meiner Selbſtprüfung, ſo nähme ich ſie ohne Bedenken in erſterer Beziehung. Ich unterſuchte dann 1) wie die Kinder ſind, prüfte auch 2) in wie fern ich umkehren müßte, um ſo zu werden, und machte mir 3) den Zuſammenhang klar, der zwiſchen dem Kindwerden und dem Gelangen zum Reiche Gottes ſtatt findet.

Im Vereine aber mit Amtsfreunden ziehe ich es vor, die Frage als eine Herzensſache zu nehmen. Ich verſuche daher, den Einfluß zu ſchildern, den ein kindliches Lehrergemüth I. auf das Weſen, II. auf das Wirken und III. auf den Lebensgenuß des Lehrers hat.

Zuvor muß ich mich über den Ausdruck kindliches Lehrergemüth ausſprechen.

Unter Gemüth verſtehe ich nicht Gefühle allein, ſondern:

Verſtand, Gefühl und Wille im Bunde mit einander, kurz, die ganze innere Verfaſſung des Menſchen.

Kindliches Gemüth iſt demnach die innere Verfaſſung des Kindes.

Um dieſe einzuſehen, kann ich nicht ſolche Kinder mit in Betracht ziehen, die entweder geiſtiger Anlagen ermangeln, oder durch eine verdummende Behandlung in den erſten Lebensjahren geiſtig todt bleiben, oder, deren innere Verfaſſung durch eine fehlerhafte Erziehung eine ſchiefe Richtung bekommt; ſondern ich muß mich an die reine Kindesnatur halten, wie ſich dieſelbe unter dem Einfluße einer paſſenden Erziehung kund giebt.

Da ſcheinen mir denn als Hauptpunkte kindlicher innerer Verfaſſung hervorzutreten: ein vorherrſchendes Leben in Vorſtellungen, oder, (wenn man will), ein Ideenleben, eine leichte Empfänglichkeit für äußere Eindrücke und viel innere Regſamkeit.

Das Ideenleben der Kinder iſt die Quelle der dem Kindesalter eigenthümlichen Neigung zum Lernen. Der leichten Empfänglichkeit der Kinder für äußere Eindrücke entſpringen die Empfindungen der Liebe, des Dankes, des Gehorſams, des Vertrauens, und (in einem entferntern Grade) die der Anſpruchsloſigkeit. Und die innere Regſamkeit drängt die Kinder zu lebendiger, innendeutſamer Entäußerung ihrer ſelbſt durch Wort und That unter Spiel und geordneter Thätigkeit.

Alles dieß im Bunde mit einander macht die Gemüthlichkeit der Kinder aus, die etwas ſo Anziehendes für uns Erwachſene hat, und den ſo eigenen Zauber über die Kinderjahre verbreitet.

Aus dieſer Gemüthlichkeit bildet ſich mit den Jahren der Charakter des Menſchen, indem das geiſtige Leben nach und nach eine beſtimmte Richtung nimmt und das Gemüth auf ſolchem Gange feſt wird. Leicht geht auf dieſem Bildungswege der Ein- und Zuſammenklang des kindlichen Gemüthes verloren. Bald eilt der Verſtand dem Herzen, bald dieſes dem Verſtande voran, bald überflügelt die Einbildungskraft beide, bald auch gewinnt die Einbildungskraft beide, bald auch gewinnt die Willenskraft in dieſen oder jenen Neigungen die Oberhand. Einſeitigkeiten, Härten, zu deren Auflöſung die Umkehr der Erwachſenen zu kindlicher Gemüthlichkeit, als zu dem Grundweſen der innern Verfaſſung nothwendige Bedingung iſt. Ein Erforderniß für Jedermann, insbeſondere für den Lehrer, weil dieſer nur inſofern auf die Kinder zu wirken im

Stande iſt, als er geiſtig und gemüthlich ihnen nahe ſteht, und weil er ja nur das ihnen geben kann, was er ſelbſt wirklich hat.

Der Lehrer muß durchaus ein kindliches Gemüth haben. Er muß ein Ideenleben führen; denn nur Ideen wecken und befruchten Geiſter. Er muß die leichte Empfänglichkeit für Eindrücke nebſt den herrlichen Gefühlen, die aus ihr hervorgehen, in ſich bewahren. Er muß innere Lebendigkeit haben, das heilige Feuer, das aus ſeinem Innern durch Blick und Wort und That herausſchlägt, leuchtend und wärmend für ſeinen Kinderkreis. Kurz, er muß die ganze, innere Verfaſſung des echten kindlichen Gemüths in ſeinem Weſen und Wirken darſtellen.

Das iſt ein kindliches Lehrergemüth. Ein hohes Ziel, — ſo ferne und doch ſo nahe — ſo hoch, und dennoch tief in unſerm Weſen begründet! Und ſo einflußreich für den Lehrer, — einflußreich auf ſein Weſen. Denn

1) es erhebt ihn.

Der Lehrer, der ein kindliches Gemüth beſitzt, hat wahren, innern Gehalt. Das giebt ſeinem Weſen eine Würde, die ihn aufrecht hält und andere zur Achtung gegen ihn drängt. Er hat in ſeinem kindlichen Gemüthe einen Fond, der ihn von der Außenwelt unabhängig macht, der auch in bedrängten Zeiten ausreicht und der ihm Selbſtſtändigkeit giebt. Sein inneres Leben iſt ein volles; es entſchädigt ihn für äußern Mangel. In ihm iſt Einklang; daher kann Mißklang ſeines, insbeſonders amtlichen Lebens ihn zwar ſtören, jedoch keineswegs ſein inneres Gleichgewicht aufheben. Sein kindliches Gemüth erhebt ihn über Lohndienſt und Sinnentand, über Undank der Welt und über Verkennung von Seiten anderer. Es trägt ihn hinaus den beengenden Schranken menſchlicher Begriffe zur Ahnung echter Kindlichkeit, als des einzig wahren Grundprincips des Unterrichts und der Erziehung. Ja, es trägt ihn hinauf zu gläubigem Auffaſſen des Urbildes, des Vaters und deſſen Bildungsweiſe: der Erlöſung. Alſo erhebt ihn das kindliche Gemüth, daß er auf den Höhen der Menſchheit wandelt, ein freundlich Geſtirn ſeinen Kindern und ſeinen Freunden.

Doch

2) es veredelt ihn auch.

Der Nerv des Lebens iſt das Herz. Des Herzens Pulsſchlag iſt die Liebe. Und die Liebe iſt wahre Veredlung. Sie aber iſt der Grundton in dem kindlichen Lehrergemüthe. Aus ihr gehen

hervor, auf ihr ruhen, auf ſie beziehen ſich, in ſie löſen ſich auf alle die verſchiedenen Akkorde, die in dem Innern eines ſolchen Lehrers klingen. Ich möchte ſein inneres Leben mit einer Fuge vergleichen, indem bald dieſe, bald jene Stimme das zum Grunde liegende Thema aufnimmt und begleitet, alle aber zu einem ſchönen Ganzen zuſammenwirken. Denn im kindlichen Lehrgemüthe iſt Einheit und Zuſammenklang. Und die Liebe beſſert. Sie reinigt den innern Menſchen, läutert ſeine Triebe, regelt ſeine Neigungen, durchdringt ſein ganzes Weſen und drängt ihn zu beſtändigem Vorwärtsſchreiten. Man iſt nie gut genug, fühlt ſich ſtets ſo klein im Vergleich mit der Größe des Berufes, den der Vater einem übertragen, thut nie genug in ſeinem Amte, und muß nur ſuchen, vorwärts zu kommen, um einigermaſſen beſſer, dankbarer und treuer zu werden. So das kindliche Lehrergemüth! Und unvermerkt kommt es vorwärts, es verklärt ſich (wenn ich ſo ſagen darf) mehr und mehr, und verſchafft dadurch dem Lehrer eine Bildung, die echter iſt, als Wiſſenſchaft, Stand und Convenienz, dem Menſchen geben kann. Das kindliche Gemüth iſt des Lehrers Adel, ja für ihn die Bürgſchaft ſeiner Kindſchaft mit Gott. Was ſein Glaube ahnet und wornach ſeine Hoffnung ſich ſehnt, das macht die Liebe ihn bereits zum Eigenthume, weßhalb auch ihm hinſichtlich ſeines Gemüthes gilt: die Liebe iſt das Größte. — Alſo veredelt ihn ein kindliches Lehrergemüth; es wölkt ihm ſeinen innern Himmel, an welchem nicht ſelten Dämmerungen von Jenſeits ihm aufglimmen.

3) Begeiſtert es ihn.

Wenn religiöſes Leben das Leben in der höchſten Idee iſt und wenn es ſeinen Sitz im Gemüthe hat, beſonders in einem kindlichen, ſo muß das Gemüthsleben des Lehrers ein Ideenleben ſein. Und dem iſt ſo. Wer ein kindliches Lehrergemüth beſitzt, hat auch ein Ideal. Wie er es auch nennen möge — es iſt im Grunde genommen kein anderes, als echte Kindlichkeit. Dieſe ſchwebt als Hochbild vor ſeiner Seele, entfernter oder näher, je nachdem ſein Gemüthsleben dürftiger oder voller iſt. Er ſucht ſie zunächſt in ſich ſelbſt darzuſtellen. Daher ſeine innere Regſamkeit, in welcher eben ſein Gemüthsleben beſteht — eine unverſiegbare Quelle! Sein Inneres bleibt immer jung, ſo weit auch ſeine Kinderjahre hinter ihm zurückliegen; denn er trägt eine unvergängliche Kindheit in ſich ſelbſt. Sein inneres Leben bleibt immer friſch, ob ihn

Stande iſt, als er geiſtig und gemüthlich ihnen nahe ſteht, und weil er ja nur das ihnen geben kann, was er ſelbſt wirklich hat.

Der Lehrer muß durchaus ein kindliches Gemüth haben. Er muß ein Ideenleben führen; denn nur Ideen wecken und befruchten Geiſter. Er muß die leichte Empfänglichkeit für Eindrücke nebſt den herrlichen Gefühlen, die aus ihr hervorgehen, in ſich bewahren. Er muß innere Lebendigkeit haben, das heilige Feuer, das aus ſeinem Innern durch Blick und Wort und That herausſchlägt, leuchtend und wärmend für ſeinen Kinderkreis. Kurz, er muß die ganze, innere Verfaſſung des echten kindlichen Gemüths in ſeinem Weſen und Wirken darſtellen.

Das iſt ein kindliches Lehrergemüth. Ein hohes Ziel, — ſo ferne und doch ſo nahe — ſo hoch, und dennoch tief in unſerm Weſen begründet! Und ſo einflußreich für den Lehrer, — einflußreich auf ſein Weſen. Denn

1) es erhebt ihn.

Der Lehrer, der ein kindliches Gemüth beſitzt, hat wahren, innern Gehalt. Das giebt ſeinem Weſen eine Würde, die ihn aufrecht hält und andere zur Achtung gegen ihn drängt. Er hat in ſeinem kindlichen Gemüthe einen Fond, der ihn von der Außenwelt unabhängig macht, der auch in bedrängten Zeiten ausreicht und der ihm Selbſtſtändigkeit giebt. Sein inneres Leben iſt ein volles; es entſchädigt ihn für äußern Mangel. In ihm iſt Einklang; daher kann Mißklang ſeines, insbeſonders amtlichen Lebens ihn zwar ſtören, jedoch keineswegs ſein inneres Gleichgewicht aufheben. Sein kindliches Gemüth erhebt ihn über Lohndienſt und Sinnentand, über Undank der Welt und über Verkennung von Seiten anderer. Es trägt ihn hinaus den beengenden Schranken menſchlicher Begriffe zur Ahnung echter Kindlichkeit, als des einzig wahren Grundprincips des Unterrichts und der Erziehung. Ja, es trägt ihn hinauf zu gläubigem Auffaſſen des Urbildes, des Vaters und deſſen Bildungsweiſe: der Erlöſung. Alſo erhebt ihn das kindliche Gemüth, daß er auf den Höhen der Menſchheit wandelt, ein freundlich Geſtirn ſeinen Kindern und ſeinen Freunden. Doch

2) es veredelt ihn auch.

Der Nerv des Lebens iſt das Herz. Des Herzens Pulsſchlag iſt die Liebe. Und die Liebe iſt wahre Veredlung. Sie aber iſt der Grundton in dem kindlichen Lehrergemüthe. Aus ihr gehen

hervor, auf ihr ruhen, auf ſie beziehen ſich, in ſie löſen ſich auf alle die verſchiedenen Akkorde, die in dem Innern eines ſolchen Lehrers klingen. Ich möchte ſein inneres Leben mit einer Fuge vergleichen, indem bald dieſe, bald jene Stimme das zum Grunde liegende Thema aufnimmt und begleitet, alle aber zu einem ſchönen Ganzen zuſammenwirken. Denn im kindlichen Lehrgemüthe iſt Einheit und Zuſammenklang. Und die Liebe beſſert. Sie reinigt den innern Menſchen, läutert ſeine Triebe, regelt ſeine Neigungen, durchdringt ſein ganzes Weſen und drängt ihn zu beſtändigem Vorwärtsſchreiten. Man iſt nie gut genug, fühlt ſich ſtets ſo klein im Vergleich mit der Größe des Berufes, den der Vater einem übertragen, thut nie genug in ſeinem Amte, und muß nur ſuchen, vorwärts zu kommen, um einigermaſſen beſſer, dankbarer und treuer zu werden. So das kindliche Lehrergemüth! Und unvermerkt kommt es vorwärts, es verklärt ſich (wenn ich ſo ſagen darf) mehr und mehr, und verſchafft dadurch dem Lehrer eine Bildung, die echter iſt, als Wiſſenſchaft, Stand und Convenienz, dem Menſchen geben kann. Das kindliche Gemüth iſt des Lehrers Adel, ja für ihn die Bürgſchaft ſeiner Kindſchaft mit Gott. Was ſein Glaube ahnet und wornach ſeine Hoffnung ſich ſehnt, das macht die Liebe ihn bereits zum Eigenthume, weßhalb auch ihm hinſichtlich ſeines Gemüthes gilt: die Liebe iſt das Größte. — Alſo veredelt ihn ein kindliches Lehrergemüth; es wölkt ihm ſeinen innern Himmel, an welchem nicht ſelten Dämmerungen von Jenſeits ihm aufglimmen.

3) Begeiſtert es ihn.

Wenn religiöſes Leben das Leben in der höchſten Idee iſt und wenn es ſeinen Sitz im Gemüthe hat, beſonders in einem kindlichen, ſo muß das Gemüthsleben des Lehrers ein Ideenleben ſein. Und dem iſt ſo. Wer ein kindliches Lehrergemüth beſitzt, hat auch ein Ideal. Wie er es auch nennen möge — es iſt im Grunde genommen kein anderes, als echte Kindlichkeit. Dieſe ſchwebt als Hochbild vor ſeiner Seele, entfernter oder näher, je nachdem ſein Gemüthsleben dürftiger oder voller iſt. Er ſucht ſie zunächſt in ſich ſelbſt darzuſtellen. Daher ſeine innere Regſamkeit, in welcher eben ſein Gemüthsleben beſteht — eine unverſiegbare Quelle! Sein Inneres bleibt immer jung, ſo weit auch ſeine Kinderjahre hinter ihm zurückliegen; denn er trägt eine unvergängliche Kindheit in ſich ſelbſt. Sein inneres Leben bleibt immer friſch, ob ihn

ſelbſt auch die Laſt der Jahre und Sorge und Mühe beugt; denn es entwickelt ſich ſtets neue Kraft in ſeinem Innern. Und er lebt ſich nicht aus. Je länger er ſeinem Ideale nachgeht, deſto größer wird ſein Eifer, es zu erreichen. Und je mehr er es in ſich hineinlebt, in deſto raſcherem Schwunge bewegt ſich ſein inneres Leben. Alſo begeiſtert ihn das kindliche Lehrergemüth. Es begeiſtert ihn für ſeinen Beruf, indem es ihn mit einem Eifer erfüllt, der nicht aufhört. Es begeiſtert ihn für die Sache ſeines Berufes, indem es ihm das Weſentliche desſelben, die Kindlichkeit, in ſich ſelbſt erleben läßt, ohne welchen Umſtand dasſelbe ſtets etwas Fremdes und Geheimnißvolles bleibt. Es begeiſtert ihn für die Ewigkeit, indem es ein Leben in ihm weckt, das (mit der heil. Schrift zu reden) in das ewige Leben quillt.

Erhebung — Veredlung — Begeiſterung des Lehrers, alle drei innig mit einander verbunden — welch ein Einfluß des kindlichen Lehrergemüthes auf das Weſen des Lehrers! Sollte nicht darum auch der Lehrer umkehren, und werden wie die Kinder? — — Weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über. Was der Lehrer in ſich trägt, das zeigt ſich in ſeinem Wirken; daher hat das kindliche Lehrergemüth auch großen Einfluß auf das Wirken des Lehrers. Denn

1) er wirkt mit Kraft.

Wer ein kindliches Lehrergemüth hat, dem iſt es Ernſt um ſein Wirken; denn er kennt aus eigener, innerer Erfahrung die Größe der Aufgabe, die er zu löſen hat. Er geht daher mit Eifer an ſein Werk. Die Unterrichtszeit iſt ihm ein wichtiges Kapital, um ſo wichtiger, da er das ungleiche Verhältniß derſelben zu der Menge der zu gewinnenden Zinſen wohl kennt. Er benutzt ſie daher ſo ſehr, als er es vermag. Die ihm anvertrauten Kinder haben, als Genoſſen einer höhern Welt, einen großen Werth in ſeinen Augen. Er bietet daher alles auf, um ihnen ſo viel zu werden, als es ihm nur irgend möglich wird. Er ſetzt das, was er in ihnen wirken ſoll, nicht allein in ihnen beizubringenden Kenntniſſe und Fertigkeiten, ſondern hauptſächlich in eine kräftige Entwickelung ihres Gemüthslebens, als ihres einzig wahren Eigenthums, bleibend für Zeit und Ewigkeit. Seine Unterrichtsweiſe iſt lebendig; denn ſie geht aus eigenem, innern Leben hervor. Sie iſt anſprechend; denn ſie hat die Sprache der Kindesnatur.

Sie iſt durchdringend; denn ſie drängt ſich aus einem Kindern verwandten Gemüthe hervor. Er wirkt mit Kraft.

Er wirkt aber auch

2) in Liebe.

Wer ein kindliches Lehrergemüth hat, der ſteht ſeinen Schülern wahrhaft nahe. Er fühlt ſich zu ihnen hingezogen. Die Liebe, welche der Grundton ſeines Weſens iſt, wird auch die Tonart ſeines Wirkens. Er ſteht zu ſeinen Schülern in einem wahrhaft väterlichen Verhältniſſe. Der Hauptgegenſtand ſeiner Sorge iſt ihre Seele. Was in dieſer Hinſicht die Eltern begonnen, das führt er fort, bildet er aus; was ſie verſäumt, das ſucht er nachzuholen; was ſie verwahrloſet, dem ſtrebt er entgegenzuwirken. Er will nicht, daß eines der Seinen verloren gehe. Darum umfaßt er ſie alle mit ſeiner Liebe. Und er überbietet ſich lieber, als daß er eines derſelben verſäume. Seine ganze Behandlungsweiſe der Kinder iſt auf ihr Gemüth berechnet. Das ſucht er zu gewinnen, auf das wirkt er ein. Und er wirkt auch in dieſer Hinſicht mehr durch das, was er iſt, als durch das, was er thut. Denn, indem er das Kindergemüth in ſeiner Perſon darſtellt, iſt mehr als die Hälfte ſeiner Arbeit gethan. Dieß aber iſt ein Wirken in Liebe.

Er wirkt

3) zum Segen.

Der Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe ſtiftet ein unvergängliches Werk. Was er thut, findet eine gute Stätte in ſeinen Schülern. Was er in ihnen wirkt, das gleicht dem Senfkorn im Evangelium; ob auch anfangs klein, ſo gewinnt es doch mit der Zeit einen großen Umfang. So manches Herzenswort des Lehrers wird dem Schüler in ſeinen ſpätern Lebensjahren erſt recht verſtändlich, und dient ihm dann zur Erhebung, zu Troſt, zu Stärke. So manchen Eindruck, den der Lehrer auf das jugendliche Gemüth gemacht, erneuert ſich ſpäter unter geeigneten Umſtänden zum Segen für das Herz. So manche einzelne Tugend, auch wohl die ganze Richtung des Gemüthes verdankt der Erwachſene, dem treuen, gemüthlichen Wirken ſeines Lehrers. In der That, wir wiſſen nicht, was wir wirken; denn wir ſäen auf das Unſichtbare. Wenn unſere Kinder von uns gehen, iſt noch nicht eigentlich Frucht, iſt kaum Saat zu bemerken. Erſt, wenn das Leben mit ſeinen Freuden und Leiden über unſer Feld hinzieht, keimt, wächſt, und reift unter Gottes Beiſtande, was wir geſäet. Und jenſeits

ſelbſt auch die Laſt der Jahre und Sorge und Mühe beugt; denn es entwickelt ſich ſtets neue Kraft in ſeinem Innern. Und er lebt ſich nicht aus. Je länger er ſeinem Ideale nachgeht, deſto größer wird ſein Eifer, es zu erreichen. Und je mehr er es in ſich hineinlebt, in deſto raſcherem Schwunge bewegt ſich ſein inneres Leben. Alſo begeiſtert ihn das kindliche Lehrergemüth. Es begeiſtert ihn für ſeinen Beruf, indem es ihn mit einem Eifer erfüllt, der nicht aufhört. Es begeiſtert ihn für die Sache ſeines Berufes, indem es ihm das Weſentliche desſelben, die Kindlichkeit, in ſich ſelbſt erleben läßt, ohne welchen Umſtand dasſelbe ſtets etwas Fremdes und Geheimnißvolles bleibt. Es begeiſtert ihn für die Ewigkeit, indem es ein Leben in ihm weckt, das (mit der heil. Schrift zu reden) in das ewige Leben quillt.

Erhebung — Veredlung — Begeiſterung des Lehrers, alle drei innig mit einander verbunden — welch ein Einfluß des kindlichen Lehrergemüthes auf das Weſen des Lehrers! Sollte nicht darum auch der Lehrer umkehren, und werden wie die Kinder? — — Weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über. Was der Lehrer in ſich trägt, das zeigt ſich in ſeinem Wirken; daher hat das kindliche Lehrergemüth auch großen Einfluß auf das Wirken des Lehrers. Denn

1) er wirkt mit Kraft.

Wer ein kindliches Lehrergemüth hat, dem iſt es Ernſt um ſein Wirken; denn er kennt aus eigener, innerer Erfahrung die Größe der Aufgabe, die er zu löſen hat. Er geht daher mit Eifer an ſein Werk. Die Unterrichtszeit iſt ihm ein wichtiges Kapital, um ſo wichtiger, da er das ungleiche Verhältniß derſelben zu der Menge der zu gewinnenden Zinſen wohl kennt. Er benutzt ſie daher ſo ſehr, als er es vermag. Die ihm anvertrauten Kinder haben, als Genoſſen einer höhern Welt, einen großen Werth in ſeinen Augen. Er bietet daher alles auf, um ihnen ſo viel zu werden, als es ihm nur irgend möglich wird. Er ſetzt das, was er in ihnen wirken ſoll, nicht allein in ihnen beizubringenden Kenntniſſe und Fertigkeiten, ſondern hauptſächlich in eine kräftige Entwickelung ihres Gemüthslebens, als ihres einzig wahren Eigenthums, bleibend für Zeit und Ewigkeit. Seine Unterrichtsweiſe iſt lebendig; denn ſie geht aus eigenem, innern Leben hervor. Sie iſt anſprechend; denn ſie hat die Sprache der Kindesnatur.

Sie iſt durchdringend; denn ſie drängt ſich aus einem Kindern verwandten Gemüthe hervor. Er wirkt mit Kraft.

Er wirkt aber auch

2) in Liebe.

Wer ein kindliches Lehrergemüth hat, der ſteht ſeinen Schülern wahrhaft nahe. Er fühlt ſich zu ihnen hingezogen. Die Liebe, welche der Grundton ſeines Weſens iſt, wird auch die Tonart ſeines Wirkens. Er ſteht zu ſeinen Schülern in einem wahrhaft väterlichen Verhältniſſe. Der Hauptgegenſtand ſeiner Sorge iſt ihre Seele. Was in dieſer Hinſicht die Eltern begonnen, das führt er fort, bildet er aus; was ſie verſäumt, das ſucht er nachzuholen; was ſie verwahrloſet, dem ſtrebt er entgegenzuwirken. Er will nicht, daß eines der Seinen verloren gehe. Darum umfaßt er ſie alle mit ſeiner Liebe. Und er überbietet ſich lieber, als daß er eines derſelben verſäume. Seine ganze Behandlungsweiſe der Kinder iſt auf ihr Gemüth berechnet. Das ſucht er zu gewinnen, auf das wirkt er ein. Und er wirkt auch in dieſer Hinſicht mehr durch das, was er iſt, als durch das, was er thut. Denn, indem er das Kindergemüth in ſeiner Perſon darſtellt, iſt mehr als die Hälfte ſeiner Arbeit gethan. Dieß aber iſt ein Wirken in Liebe.

Er wirkt

3) zum Segen.

Der Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe ſtiftet ein unvergängliches Werk. Was er thut, findet eine gute Stätte in ſeinen Schülern. Was er in ihnen wirkt, das gleicht dem Senfkorn im Evangelium; ob auch anfangs klein, ſo gewinnt es doch mit der Zeit einen großen Umfang. So manches Herzenswort des Lehrers wird dem Schüler in ſeinen ſpätern Lebensjahren erſt recht verſtändlich, und dient ihm dann zur Erhebung, zu Troſt, zu Stärke. So manchen Eindruck, den der Lehrer auf das jugendliche Gemüth gemacht, erneuert ſich ſpäter unter geeigneten Umſtänden zum Segen für das Herz. So manche einzelne Tugend, auch wohl die ganze Richtung des Gemüthes verdankt der Erwachſene, dem treuen, gemüthlichen Wirken ſeines Lehrers. In der That, wir wiſſen nicht, was wir wirken; denn wir ſäen auf das Unſichtbare. Wenn unſere Kinder von uns gehen, iſt noch nicht eigentlich Frucht, iſt kaum Saat zu bemerken. Erſt, wenn das Leben mit ſeinen Freuden und Leiden über unſer Feld hinzieht, keimt, wächſt, und reift unter Gottes Beiſtande, was wir geſäet. Und jenſeits

erſt ſammeln wir unſere Garben. Ein kindliches Lehrergemüth wirkt zu großem Segen.

Ein Wirken mit Kraft — in Liebe — und zum Segen — ſieh da den herrlichen Einfluß, den ein kindliches Lehrergemüth auf das Wirken des Lehrers hat!

Sollte nicht darum auch der Lehrer umkehren, und werden, wie die Kinder? — — Des Menſchen Glück wohnt in ſeinem Innern. Darum hat ein kindliches Lehrergemüth auch Einfluß auf den Lebensgenuß des Lehrers. Denn

1) er lebt einfach.

Wer ein kindliches Lehrergemüth hat, der findet keinen Gefallen an dem Geräuſche der Welt; er liebt die Stille. Die Güter der Erde täuſchen ihn nicht; er kennt und beſitzt höhere Schätze. Aeußere Freuden und Genüſſe ziehen ihn nicht ſonderlich an; in ihm ſtrömt die Quelle des wahren Lebensgenuſſes. In Stunden der Erholung und der Stille geht ihm die innere Welt auf, ſeine Welt. Dort verweilt er gern. Er verfolgt denkend oder leſend, wohl auch ſchreibend, bald dieſes, bald jenes, betrachtet es bald von dieſer, bald von jener Seite, und, indem er es in ſich bewegt, gelingt ihm mancher innere Fund. Dieß aber iſt ein köſtlicher Genuß. Nein, ein Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe ſehnt ſich nicht nach Zerſtreuung; er ſammelt ſich lieber. Er ſehnt ſich nicht nach großen Geſellſchaften; die Unterhaltung mit einem oder einigen gleichgeſtimmten Freunden gewährt ihm ungleich mehr und höhern Genuß. Reich an innerm Leben bedarf er nicht des dürftigen Erſatzes, den das äußere Leben gewährt. Er lebt einfach.

Er lebt

2) ruhig — ruhig in ſich.

In ihm ſtrömen nicht Leidenſchaften; denn alles in ſeinem Innern ſtrebt zu einem ſchönen Ganzen. Er lebt ruhig unter den Seinen; ſein Gemüth geht unwillkürlich auf dieſe über, und ſie ehren und lieben ihn. Er lebt ruhig in ſeinem Wirkungskreiſe. Seine Schüler hängen an ihm, laſſen von ihm ſich leiten, und ſeine Vorgeſetzten können ihm ihre Achtung nicht verſagen. Er lebt in Ruhe mit der Welt. Er ſtört ſie nicht, ſo wie er hinwiederum von ihr ſich nicht ſtören läßt. Ja, er lebt in Ruhe mit Gott. Wohnt und weht ja in ihm der Friede, der höher iſt, denn alle Vernunft! Wie ein Bach rein und ſanft

dahin fließend und auf ſeinen Wellen das Bild der Sonne tragend, ſo ſein Leben! Er lebt ruhig. Und

3) er lebt froh.

Quillt ja die Freude in und aus ſeinem Innern! Einklang in ſeinem Weſen und über ſeiner innern Welt einen freundlichen Himmel — wie könnte die Freude ihm fehlen! Und aus der innern Freude entſpringt die äußere, zunächſt für ihn die in ſeinem Wirkungskreiſe. Die Luſt und Liebe, mit der er ſein Amt treibt, erleichtert ihm ſein Wirken, erzeugt ein heiteres Schulleben und ein freundliches Zuſammenleben mit ſeinen Schülern. Da geht ihm ſo manche Freude auf, und ob's auch an Dornen nicht fehlt — die Freude überwiegt. — Manches in ſeinem Wirkungskreiſe gelingt ihm. Er bemerkt Fortſchritte, das Beſſerwerden Einzelner, den Segen Gottes bei ſeinem Wirken. Große Freude! — Die Schüler erwachſen. Das Gute, was er begonnen, hat unter Gottes Segen in dem und jenem guten Fortgang. Da drückt wohl auch in ſpätern Jahren ein ehemaliger Schüler ſeinem treuen Lehrer dankbar die Hand. In der That eine Engelsfreude auf Erden! — — Ja wohl, der Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe führt ein heiteres Leben. Er lebt treu; daher iſt ihm wohl. Er lebt anſpruchslos; daher wird ihm ſo viel. Er lebt dankbar; daher iſt ſeine Freude ſo innig. Und ſein Blick auf das Ziel? — Chriſtus ſpricht: Du biſt über Wenig treu geweſen, ich will dich über Viel ſetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Ein Leben in Einfachheit — in Ruhe — und in wahrer Freude — welch ein Genuß!

Sollte nicht darum auch der Lehrer umkehren und werden, wie die Kinder? — —

Wenn ich mir einen Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe lebhaft vorſtelle und den Einfluß erwäge, den ein ſolches Gemüth auf das Weſen, das Wirken und den Lebensgenuß des Lehrers hat, ſo iſt es mir, als hörte ich das Wort ihm zurufen: »wahrlich, du biſt nicht fern vom Reiche Gottes!«

Sollten nicht darum auch wir umkehren und werden, wie die Kinder? — —

Norddeutſcher Schulbote.

---

erſt ſammeln wir unſere Garben. Ein kindliches Lehrergemüth wirkt zu großem Segen.

Ein Wirken mit Kraft — in Liebe — und zum Segen — ſieh da den herrlichen Einfluß, den ein kindliches Lehrergemüth auf das Wirken des Lehrers hat!

Sollte nicht darum auch der Lehrer umkehren, und werden, wie die Kinder? — — Des Menſchen Glück wohnt in ſeinem Innern. Darum hat ein kindliches Lehrergemüth auch Einfluß auf den Lebensgenuß des Lehrers. Denn

1) er lebt einfach.

Wer ein kindliches Lehrergemüth hat, der findet keinen Gefallen an dem Geräuſche der Welt; er liebt die Stille. Die Güter der Erde täuſchen ihn nicht; er kennt und beſitzt höhere Schätze. Aeußere Freuden und Genüſſe ziehen ihn nicht ſonderlich an; in ihm ſtrömt die Quelle des wahren Lebensgenuſſes. In Stunden der Erholung und der Stille geht ihm die innere Welt auf, ſeine Welt. Dort verweilt er gern. Er verfolgt denkend oder leſend, wohl auch ſchreibend, bald dieſes, bald jenes, betrachtet es bald von dieſer, bald von jener Seite, und, indem er es in ſich bewegt, gelingt ihm mancher innere Fund. Dieß aber iſt ein köſtlicher Genuß. Nein, ein Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe ſehnt ſich nicht nach Zerſtreuung; er ſammelt ſich lieber. Er ſehnt ſich nicht nach großen Geſellſchaften; die Unterhaltung mit einem oder einigen gleichgeſtimmten Freunden gewährt ihm ungleich mehr und höhern Genuß. Reich an innerm Leben bedarf er nicht des dürftigen Erſatzes, den das äußere Leben gewährt. Er lebt einfach.

Er lebt

2) ruhig — ruhig in ſich.

In ihm ſtrömen nicht Leidenſchaften; denn alles in ſeinem Innern ſtrebt zu einem ſchönen Ganzen. Er lebt ruhig unter den Seinen; ſein Gemüth geht unwillkürlich auf dieſe über, und ſie ehren und lieben ihn. Er lebt ruhig in ſeinem Wirkungskreiſe. Seine Schüler hängen an ihm, laſſen von ihm ſich leiten, und ſeine Vorgeſetzten können ihm ihre Achtung nicht verſagen. Er lebt in Ruhe mit der Welt. Er ſtört ſie nicht, ſo wie er hinwiederum von ihr ſich nicht ſtören läßt. Ja, er lebt in Ruhe mit Gott. Wohnt und weht ja in ihm der Friede, der höher iſt, denn alle Vernunft! Wie ein Bach rein und ſanft

dahin fließend und auf ſeinen Wellen das Bild der Sonne tragend, ſo ſein Leben! Er lebt ruhig. Und

3) er lebt froh.

Quillt ja die Freude in und aus ſeinem Innern! Einklang in ſeinem Weſen und über ſeiner innern Welt einen freundlichen Himmel — wie könnte die Freude ihm fehlen! Und aus der innern Freude entſpringt die äußere, zunächſt für ihn die in ſeinem Wirkungskreiſe. Die Luſt und Liebe, mit der er ſein Amt treibt, erleichtert ihm ſein Wirken, erzeugt ein heiteres Schulleben und ein freundliches Zuſammenleben mit ſeinen Schülern. Da geht ihm ſo manche Freude auf, und ob's auch an Dornen nicht fehlt — die Freude überwiegt. — Manches in ſeinem Wirkungskreiſe gelingt ihm. Er bemerkt Fortſchritte, das Beſſerwerden Einzelner, den Segen Gottes bei ſeinem Wirken. Große Freude! — Die Schüler erwachſen. Das Gute, was er begonnen, hat unter Gottes Segen in dem und jenem guten Fortgang. Da drückt wohl auch in ſpätern Jahren ein ehemaliger Schüler ſeinem treuen Lehrer dankbar die Hand. In der That eine Engelsfreude auf Erden! — — Ja wohl, der Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe führt ein heiteres Leben. Er lebt treu; daher iſt ihm wohl. Er lebt anſpruchslos; daher wird ihm ſo viel. Er lebt dankbar; daher iſt ſeine Freude ſo innig. Und ſein Blick auf das Ziel? — Chriſtus ſpricht: Du biſt über Wenig treu geweſen, ich will dich über Viel ſetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Ein Leben in Einfachheit — in Ruhe — und in wahrer Freude — welch ein Genuß!

Sollte nicht darum auch der Lehrer umkehren und werden, wie die Kinder? — —

Wenn ich mir einen Lehrer mit einem kindlichen Gemüthe lebhaft vorſtelle und den Einfluß erwäge, den ein ſolches Gemüth auf das Weſen, das Wirken und den Lebensgenuß des Lehrers hat, ſo iſt es mir, als hörte ich das Wort ihm zurufen: »wahrlich, du biſt nicht fern vom Reiche Gottes!«

Sollten nicht darum auch wir umkehren und werden, wie die Kinder? — —

Norddeutſcher Schulbote.

Ein Knecht des Herrn ſoll die Böſen tragen können mit Sanftmuth. — 2. Tim. 2, 24.

Da der 1823 in Stuttgart entſchlafene Hauslehrer Jeremias Flatt vor mehr als 50 Jahren noch Proviſor im Waiſenhauſe war und einen Saal voll Kinder zu unterrichten hatte, pflegte er jeden Morgen um Geduld und Sanftmuth zu beten, wie das jeder Jugendlehrer thun ſollte. Eines Tages bemerkte er, während er beim Unterrichte in der Schulſtube auf und ab ging, einen zwölfjährigen Knaben, der ſich mit beiden Ellenbogen breit über den Tiſch gelegt hatte. Flatt verwies ihm dieß als unſchicklich. Er kam wieder vorbei und der Knabe war nochmals in der nemlichen Stellung. Der Lehrer unterſagte ſie ihm zum zweitenmal; der Knabe gehorchte aber nur für den Augenblick, denn als Flatt wieder an ihm vorbeikam, fand er ihn trotzig auf den Tiſch aufgeſtemmt und mit einem Geſichte, auf dem die Verachtung ſeines Verweiſes zu leſen war. Jetzt regte ſich die Galle heftig in ihm, aber er faßte ſich ſchnell in einem Hinblicke auf den Herrn und betete: gieb mir Geduld gegen dieſes Kind, — Geduld, wie du ſie gegen mich als Kind haſt. Sogleich legte ſich ſein Unwille, er wurde ſanfter, ſchwieg ſtill und ſetzte ſeine Lection fort, ohne auf den Knaben zu achten, obgleich dieſer fortwährend in ſeiner ungeſchickten Stellung blieb. Erſt nach der Schule ließ er ihn zu ſich herauf rufen, und flehte, bis er erſchien, um Weisheit und Gelaſſenheit. Der Knabe ſtürmte herauf, trat barſch herein, und ſchlug die Thüre heftig hinter ſich zu. Warum wirfſt du die Thüre ſo wild zu? fragte Flatt. — Hab ſie nicht zugeworfen, antwortete der Knabe trotzig. — Allerdings haſt du ſie zugeſchlagen, war wieder die Antwort. — Jetzt ging Flatt auf ihn zu, faßte ihn an der Hand, und fragte ihn mit ſanftem Tone: Weißt du, mein Sohn, wen du beleidigeſt, an wem du dich verſündigeſt? Nicht an mir ſündigeſt du, ſondern an deinem Heilande, der dir nichts zu leide gethan hat! Prüfe dich, warum du ſo handelſt! Nun brach dem Knaben das Herz, er fing an zu weinen und bat ſchluchzend um Verzeihung wegen ſeines gottloſen Betragens. Ich habe mir, fuhr er fort, heute vorgenommen, Sie mit Fleiß ſo lange mit Ungehorſam zu reizen, bis Sie mich ſtrafen würden; damit, glaubte ich, würden Sie weit mehr geärgert und gekränkt, als ich! Verzeihen Sie mir doch um Gottes willen, ich will's

Zeitlebens nicht mehr thun! — So flehte er noch. Der Lehrer ſtellte es ihm nun vor, welcher argen Verſuchung er ausgeſetzt geweſen und entließ ihn mit der Verſicherung, daß er ihm ſein Betragen längſt verziehen habe. Allein der Knabe ging untröſtlich fort.

Als Flatt die Nachmittagsſtunden mit andern Klaſſen geendet hatte, und Abends allein auf ſeiner Stube war, klopfte es an ſeiner Thüre und es trat derſelbe Knabe mit rothgeweinten Augen herein. Schluchzend ſagte er: unmöglich können Sie mir verzeihen; ich habe keine Ruhe, denn ich habe wie ein Teufel gehandelt; ſagen Sie es mir noch einmal, daß Sie mir vergeben haben, gewiß will ich Sie auch mit keiner Miene mehr beleidigen. — Der Lehrer verſicherte ihn von neuem, daß er ihm ganz und gar verziehen habe, ermahnte ihn aber, auch den Heiland um Verzeihung zu bitten; denn dieſer ſei am meiſten von ihm beleidiget worden, werde ihm aber auch vergeben, wenn er rechte Reue habe. Der Knabe ging abermals weinend fort.

Am andern Morgen war Flatt kaum aufgeſtanden, da trat der Knabe wieder mit Thränen in den Augen herein, ſo daß der Lehrer ſich wundern mußte. Er habe, ſagte er, gar nicht ſchlafen können, der geſtrige Tag brenne ihn auf der Seele, und er müſſe noch einmal von ganzem Herzen bitten, daß er ihn doch ſo lieb haben möge, wie vorher: Er begreife nicht, wie er geſtern zu der Bosheit gekommen ſei; ſein Vorſatz ihn zu ärgern, ſei ſo feſt geweſen, daß ihn keine Strafe von ſeinem Starrſinn würde abgebracht haben, ſondern allein von der Liebe und Sanftmuth, womit er ihn behandelt habe, ſei er erweicht und ſo erſchüttert worden, daß er nicht habe widerſtehen können. Endlich fragte er den Lehrer noch, wie er's denn gemacht habe, daß er bei ſeinem frechen Betragen ſo geduldig und ſanftmüthig geblieben ſei. Flatt antwortete: Liebes Kind, das kann ich dir gerade nicht ſagen: ſo viel aber ſag ich dir: ich habe Gnade gehabt bei dem Herrn, darum habe ich dir Gnade geben können.

Was der Knabe verſprochen hatte, hielt er treulich, — er wurde von da an Flatt's beſter Schüler und nachher ein rechtſchaffener Bürgersmann in Stuttgart.

Süddeutſcher Schulbote.

———

Ein Knecht des Herrn ſoll die Böſen tragen können mit Sanftmuth. — 2. Tim. 2, 24.

Da der 1823 in Stuttgart entſchlafene Hauslehrer Jeremias Flatt vor mehr als 50 Jahren noch Proviſor im Waiſenhauſe war und einen Saal voll Kinder zu unterrichten hatte, pflegte er jeden Morgen um Geduld und Sanftmuth zu beten, wie das jeder Jugendlehrer thun ſollte. Eines Tages bemerkte er, während er beim Unterrichte in der Schulſtube auf und ab ging, einen zwölfjährigen Knaben, der ſich mit beiden Ellenbogen breit über den Tiſch gelegt hatte. Flatt verwies ihm dieß als unſchicklich. Er kam wieder vorbei und der Knabe war nochmals in der nemlichen Stellung. Der Lehrer unterſagte ſie ihm zum zweitenmal; der Knabe gehorchte aber nur für den Augenblick, denn als Flatt wieder an ihm vorbeikam, fand er ihn trotzig auf den Tiſch aufgeſtemmt und mit einem Geſichte, auf dem die Verachtung ſeines Verweiſes zu leſen war. Jetzt regte ſich die Galle heftig in ihm, aber er faßte ſich ſchnell in einem Hinblicke auf den Herrn und betete: gieb mir Geduld gegen dieſes Kind, — Geduld, wie du ſie gegen mich als Kind haſt. Sogleich legte ſich ſein Unwille, er wurde ſanfter, ſchwieg ſtill und ſetzte ſeine Lection fort, ohne auf den Knaben zu achten, obgleich dieſer fortwährend in ſeiner ungeſchickten Stellung blieb. Erſt nach der Schule ließ er ihn zu ſich herauf rufen, und flehte, bis er erſchien, um Weisheit und Gelaſſenheit. Der Knabe ſtürmte herauf, trat barſch herein, und ſchlug die Thüre heftig hinter ſich zu. Warum wirfſt du die Thüre ſo wild zu? fragte Flatt. — Hab ſie nicht zugeworfen, antwortete der Knabe trotzig. — Allerdings haſt du ſie zugeſchlagen, war wieder die Antwort. — Jetzt ging Flatt auf ihn zu, faßte ihn an der Hand, und fragte ihn mit ſanftem Tone: Weißt du, mein Sohn, wen du beleidigeſt, an wem du dich verſündigeſt? Nicht an mir ſündigeſt du, ſondern an deinem Heilande, der dir nichts zu leide gethan hat! Prüfe dich, warum du ſo handelſt! Nun brach dem Knaben das Herz, er fing an zu weinen und bat ſchluchzend um Verzeihung wegen ſeines gottloſen Betragens. Ich habe mir, fuhr er fort, heute vorgenommen, Sie mit Fleiß ſo lange mit Ungehorſam zu reizen, bis Sie mich ſtrafen würden; damit, glaubte ich, würden Sie weit mehr geärgert und gekränkt, als ich! Verzeihen Sie mir doch um Gottes willen, ich will's

Zeitlebens nicht mehr thun! — So flehte er noch. Der Lehrer ſtellte es ihm nun vor, welcher argen Verſuchung er ausgeſetzt geweſen und entließ ihn mit der Verſicherung, daß er ihm ſein Betragen längſt verziehen habe. Allein der Knabe ging untröſtlich fort.

Als Flatt die Nachmittagsſtunden mit andern Klaſſen geendet hatte, und Abends allein auf ſeiner Stube war, klopfte es an ſeiner Thüre und es trat derſelbe Knabe mit rothgeweinten Augen herein. Schluchzend ſagte er: unmöglich können Sie mir verzeihen; ich habe keine Ruhe, denn ich habe wie ein Teufel gehandelt; ſagen Sie es mir noch einmal, daß Sie mir vergeben haben, gewiß will ich Sie auch mit keiner Miene mehr beleidigen. — Der Lehrer verſicherte ihn von neuem, daß er ihm ganz und gar verziehen habe, ermahnte ihn aber, auch den Heiland um Verzeihung zu bitten; denn dieſer ſei am meiſten von ihm beleidiget worden, werde ihm aber auch vergeben, wenn er rechte Reue habe. Der Knabe ging abermals weinend fort.

Am andern Morgen war Flatt kaum aufgeſtanden, da trat der Knabe wieder mit Thränen in den Augen herein, ſo daß der Lehrer ſich wundern mußte. Er habe, ſagte er, gar nicht ſchlafen können, der geſtrige Tag brenne ihn auf der Seele, und er müſſe noch einmal von ganzem Herzen bitten, daß er ihn doch ſo lieb haben möge, wie vorher: Er begreife nicht, wie er geſtern zu der Bosheit gekommen ſei; ſein Vorſatz ihn zu ärgern, ſei ſo feſt geweſen, daß ihn keine Strafe von ſeinem Starrſinn würde abgebracht haben, ſondern allein von der Liebe und Sanftmuth, womit er ihn behandelt habe, ſei er erweicht und ſo erſchüttert worden, daß er nicht habe widerſtehen können. Endlich fragte er den Lehrer noch, wie er's denn gemacht habe, daß er bei ſeinem frechen Betragen ſo geduldig und ſanftmüthig geblieben ſei. Flatt antwortete: Liebes Kind, das kann ich dir gerade nicht ſagen: ſo viel aber ſag ich dir: ich habe Gnade gehabt bei dem Herrn, darum habe ich dir Gnade geben können.

Was der Knabe verſprochen hatte, hielt er treulich, — er wurde von da an Flatt's beſter Schüler und nachher ein rechtſchaffener Bürgersmann in Stuttgart.

Süddeutſcher Schulbote.

———

Der Roſenſtrauch.

Eine pädagogiſche Parabel.

(Für Schulmänner, welche unverdiente Kränkungen erfahren.)

In der Laube ſeines Gartens ſaß Werner, und blickte mißmuthig in den Mühlſtrom, der ſein rauſchendes Waſſer dicht an der Gartenmauer vorüber wälzte. Der Himmel war blau und wolkenleer; von den milderen Strahlen der Frühlingsſonne erwärmt, waren hie und da bereits einzelne Veilchen hervorgebrochen, die einen balſamiſchen Wohlgeruch um die Laube verbreiteten; aber in ſich gekehrt blickte Werner in den Strom und ſchwieg, denn aus ſeinem ſonſt ruhigen Herzen war der Friede gewichen; er ſah ſich mit Undank belohnt für ſeine Redlichkeit, ſah ſeine Bahn überall von blöden Vorurtheilen verengt, und den Himmel ſeiner Ruhe von neuen Stürmen bedroht.

Eben ſtieg in ſeinem Buſen der Gedanke empor, Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen, und dem Sturme den Sturm entgegenzuſetzen, als ſein Blick auf einen Roſenſtrauch fiel, der an der Mauer des Gartens auf einem kleinen Mooshügelchen ſtand, und ſeine dornigen Zweige hinab in den Strom beugte. Rauſchend wälzte der von Schneemaſſen und aufgethautem Eiſe angeſchwollene Strom ſeine Fluth: ſchon hatte er die hölzerne Brücke abgebrochen, die ſich vergebens ſeiner Gewalt entgegengeſtemmt hatte, und ſie in wilden Strudeln mit ſich dahin geriſſen, nur an dem einſamen Roſenſtrauche verſuchte er vergebens ſeine Kraft; — manches Stück Erde flog auf den reißenden Wogen in den Strom hinunter, ruhig ſtand der Roſenſtrauch am Ufer und ſpottete des neckenden Feindes. Aber die Brücke, ſprach Werner bei ſich ſelbſt, hatte ſich dem Ungeſtüm des Stromes widerſetzt, und der Roſenſtrauch beugt ſich vor dem Stärkeren.

Werner kehrte nach Hauſe. Der Strom legte ſich nach wenigen Tagen zur Ruhe; denn Stürme und Menſchenherzen ſind ſich darin ähnlich, daß ſie durch die Zeit beſänftiget werden. Nach drei Tagen kam Werner wieder in die Laube. Seine Kinder wollten Veilchen pflücken zu einem Geſchenke für die Mutter, die die Veilchen liebte. Er ſah den Mühlſtrom in ruhigem Bette vorüber fließen, in welches noch immer unbeſchädigt der friedliche Roſenſtrauch ſeine Zweige ſenkte, und die kahlen Trümmer der Brücke, die der Wiederherſtellung ſehnlich harrten. Den Augenblick ſtand

ſeine gegenwärtige Lage vor ſeinen Augen. Sieh da, ſagte er, der verachtete Strauch beugt ſich, und die Fluth ſtrömt an ihm vorüber, ohne ihn zu vernichten. — Ich will ihn mir zum Vorbilde nehmen!

Von heute an ward Werner's Herz ruhiger. Zwar legte ſich der Strom der Vorurtheile, der Widerwille des Pöbels gegen ſeine beſſern Anſtalten nicht ſo bald, als ſich der reißende Mühlſtrom gelegt hatte; zwar kehrte mehr denn einmal der Gedanke in ſein Herz zurück, der Gewalt Gewalt entgegen zu ſetzen; doch trat allemal noch zu rechter Zeit das Bild des Roſenſtrauchs vor ſeine Seele, der ſich vor dem brauſenden Strome beugte und ruhig ſtand.

Nach und nach kamen Werner's Feinde zur Beſonnenheit, ſie ſahen ſeinen Muth, mit dem er uneigennützig für die gute Sache kämpfte, die Ruhe, die er auch bei ihren gehäſſigſten Reden nicht verlor. Sie ſchwiegen beſchämt und der Roſenſtrauch am Ufer kränzte ſein Haupt mit ſüß duftenden Roſen, an deren Wohlgeruche ſich noch ſpät das dankbare Völkchen erquickte!

* * *

Der Schule Hochziel.

Melodie:

Was iſt des Deutſchen Vaterland ꝛc.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Was iſt's, vom Rhein bis hin zum Nil?
Iſt's, daß man tüchtig buchſtabirt
Und dicke Bücher voll diktirt?
O nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, wie man hält den Gänſekiel,
Und lehrt der Schnörkeleien Dunſt,
Als eine hochgeprieſ'ne Kunſt?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, daß ſie lehrt nur den Calcül?

Der Roſenſtrauch.

Eine pädagogiſche Parabel.

(Für Schulmänner, welche unverdiente Kränkungen erfahren.)

In der Laube ſeines Gartens ſaß Werner, und blickte mißmuthig in den Mühlſtrom, der ſein rauſchendes Waſſer dicht an der Gartenmauer vorüber wälzte. Der Himmel war blau und wolkenleer; von den milderen Strahlen der Frühlingsſonne erwärmt, waren hie und da bereits einzelne Veilchen hervorgebrochen, die einen balſamiſchen Wohlgeruch um die Laube verbreiteten; aber in ſich gekehrt blickte Werner in den Strom und ſchwieg, denn aus ſeinem ſonſt ruhigen Herzen war der Friede gewichen; er ſah ſich mit Undank belohnt für ſeine Redlichkeit, ſah ſeine Bahn überall von blöden Vorurtheilen verengt, und den Himmel ſeiner Ruhe von neuen Stürmen bedroht.

Eben ſtieg in ſeinem Buſen der Gedanke empor, Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen, und dem Sturme den Sturm entgegenzuſetzen, als ſein Blick auf einen Roſenſtrauch fiel, der an der Mauer des Gartens auf einem kleinen Mooshügelchen ſtand, und ſeine dornigen Zweige hinab in den Strom beugte. Rauſchend wälzte der von Schneemaſſen und aufgethautem Eiſe angeſchwollene Strom ſeine Fluth: ſchon hatte er die hölzerne Brücke abgebrochen, die ſich vergebens ſeiner Gewalt entgegengeſtemmt hatte, und ſie in wilden Strudeln mit ſich dahin geriſſen, nur an dem einſamen Roſenſtrauche verſuchte er vergebens ſeine Kraft; — manches Stück Erde flog auf den reißenden Wogen in den Strom hinunter, ruhig ſtand der Roſenſtrauch am Ufer und ſpottete des neckenden Feindes. Aber die Brücke, ſprach Werner bei ſich ſelbſt, hatte ſich dem Ungeſtüm des Stromes widerſetzt, und der Roſenſtrauch beugt ſich vor dem Stärkeren.

Werner kehrte nach Hauſe. Der Strom legte ſich nach wenigen Tagen zur Ruhe; denn Stürme und Menſchenherzen ſind ſich darin ähnlich, daß ſie durch die Zeit beſänftiget werden. Nach drei Tagen kam Werner wieder in die Laube. Seine Kinder wollten Veilchen pflücken zu einem Geſchenke für die Mutter, die die Veilchen liebte. Er ſah den Mühlſtrom in ruhigem Bette vorüber fließen, in welches noch immer unbeſchädigt der friedliche Roſenſtrauch ſeine Zweige ſenkte, und die kahlen Trümmer der Brücke, die der Wiederherſtellung ſehnlich harrten. Den Augenblick ſtand

ſeine gegenwärtige Lage vor ſeinen Augen. Sieh da, ſagte er, der verachtete Strauch beugt ſich, und die Fluth ſtrömt an ihm vorüber, ohne ihn zu vernichten. — Ich will ihn mir zum Vorbilde nehmen!

Von heute an ward Werner's Herz ruhiger. Zwar legte ſich der Strom der Vorurtheile, der Widerwille des Pöbels gegen ſeine beſſern Anſtalten nicht ſo bald, als ſich der reißende Mühlſtrom gelegt hatte; zwar kehrte mehr denn einmal der Gedanke in ſein Herz zurück, der Gewalt Gewalt entgegen zu ſetzen; doch trat allemal noch zu rechter Zeit das Bild des Roſenſtrauchs vor ſeine Seele, der ſich vor dem brauſenden Strome beugte und ruhig ſtand.

Nach und nach kamen Werner's Feinde zur Beſonnenheit, ſie ſahen ſeinen Muth, mit dem er uneigennützig für die gute Sache kämpfte, die Ruhe, die er auch bei ihren gehäſſigſten Reden nicht verlor. Sie ſchwiegen beſchämt und der Roſenſtrauch am Ufer kränzte ſein Haupt mit ſüß duftenden Roſen, an deren Wohlgeruche ſich noch ſpät das dankbare Völkchen erquickte!

* * *

Der Schule Hochziel.

Melodie:

Was iſt des Deutſchen Vaterland ꝛc.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Was iſt's, vom Rhein bis hin zum Nil?
Iſt's, daß man tüchtig buchſtabirt
Und dicke Bücher voll diktirt?
O nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, wie man hält den Gänſekiel,
Und lehrt der Schnörkeleien Dunſt,
Als eine hochgeprieſ'ne Kunſt?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, daß ſie lehrt nur den Calcül?

Mit Zahlen voll die Köpfe ſetzt
Und Bruch durch Bruch zu Tode hetzt?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Hiſtorienkram und Namenſpiel?
Iſt's, wie der Storch auf Reiſen geht
Und wie der Kranich Wache ſteht?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, daß ſie ſtopft des Wiſſens viel
Den Kindern wacker in den Kopf,
Als wär er nur ein hohler Topf?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, daß ſie einſt im Odenſtyl,
Wenn ihre Weisheit aufgeblüht,
Sich brüſtend zur Parade zieht?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
So nenn' es mir mit Hochgefühl!
„Daß ſie die jungen Geiſter weckt,
Die noch des Schlummers Flügel deckt."
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Das iſt der Schule höchſtes Ziel:
„Jedwede Kraft macht ſie mobil;
Sie haucht den zarten Kindelein
Des Geiſtes Lebensodem ein."
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Das iſt der Schule höchſtes Ziel:
„Den Geiſt führt ſie aus dem Exil;
Sie macht den Willen frei und ſtark
Und nährt das Herz mit Himmelsmark."
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Das iſt der Schule höchſtes Ziel:
„Daß ſie in heiligem Aſyl,
Im höchſten und im tiefſten Sinn,
Iſt wahre Menſchenbildnerinn.“
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Wander.

Grundſatz des Xenokrates in der Erziehung der Kinder.

Jener edelmüthige, uneigennützige und fromme Weltweiſe, Xenokrates zu Athen, hatte einen vortrefflichen Grundſatz in der Erziehung der Kinder, der noch heut zu Tage mit Nutzen befolgt werden könnte und ſollte, nemlich dieſen: — »daß man mit den Kindern von Jugend auf lauter vernünftige und tugendhafte Reden führen, und dieſelben oft wiederholen ſollte, damit ſich ihr Ohr ganz daran gewöhnte, und dieſelben tief in ihr Herz drängen, damit alle Worte, die ihr Herz verderben könnten, ihnen nicht nur ganz unbekannt blieben, ſondern auch, wenn ſie dieſelben hörten, widrig und mißfällig wären.«

Möchten doch alle Eltern, Hofmeiſter und Schullehrer dieſe Regel beobachten! Unausſprechlicher Schade entſteht daraus für die Jugend, daß in ihrer Gegenwart unbehutſame, zweideutige, ſchlüpfrige, thörichte und ſtrafbare Reden geführt werden. Manche Kinder fangen den Funken der Wolluſt — des Spottgeiſtes über die Religion, und der Läſterſucht, durch ſolche Reden auf.

Erziehungsgrundſatz der Spartaner.

Bei dem vielen Rauhen und Verwerflichen in der ſpartaniſchen Erziehungsart war dieß doch ein trefflicher Grundſatz, auf deſſen Vollbringung ſie ſorgfältig hielten, daß die jungen Leute in dem Umgange mit ältern und klügern Perſonen allerhand nützliche Reden hörten. Es war beſonders bei Tiſche gewöhnlich, daß dieſe viel Rühmliches aus der Geſchichte und von den Tugenden guter Bürger erzählten. Von ſchändlichen und böſen Dingen durfte durchaus nicht geſprochen werden. Es wurde auch kein unanſtändiges und grobes Wort gehört. — Chriſten! Chriſten! Auch hier beſchämen euch oft rauhe Heiden.

Fedderſen.

Mit Zahlen voll die Köpfe ſetzt
Und Bruch durch Bruch zu Tode hetzt?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Hiſtorienkram und Namenſpiel?
Iſt's, wie der Storch auf Reiſen geht
Und wie der Kranich Wache ſteht?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, daß ſie ſtopft des Wiſſens viel
Den Kindern wacker in den Kopf,
Als wär er nur ein hohler Topf?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
Iſt's, daß ſie einſt im Odenſtyl,
Wenn ihre Weisheit aufgeblüht,
Sich brüſtend zur Parade zieht?
Nein, nein, nein!
Ihr Streben muß ein höh'res ſein.

Was iſt der Schule höchſtes Ziel?
So nenn' es mir mit Hochgefühl!
„Daß ſie die jungen Geiſter weckt,
Die noch des Schlummers Flügel deckt."
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Das iſt der Schule höchſtes Ziel:
„Jedwede Kraft macht ſie mobil;
Sie haucht den zarten Kindelein
Des Geiſtes Lebensodem ein."
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Das iſt der Schule höchſtes Ziel:
„Den Geiſt führt ſie aus dem Exil;
Sie macht den Willen frei und ſtark
Und nährt das Herz mit Himmelsmark."
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Das iſt der Schule höchſtes Ziel:
„Daß ſie in heiligem Aſyl,
Im höchſten und im tiefſten Sinn,
Iſt wahre Menſchenbildnerinn.“
Das ſoll es ſein!
Das, wack'rer Lehrer, nenne Dein!

Wander.

Grundſatz des Xenokrates in der Erziehung der Kinder.

Jener edelmüthige, uneigennützige und fromme Weltweiſe, Xenokrates zu Athen, hatte einen vortrefflichen Grundſatz in der Erziehung der Kinder, der noch heut zu Tage mit Nutzen befolgt werden könnte und ſollte, nemlich dieſen: — »daß man mit den Kindern von Jugend auf lauter vernünftige und tugendhafte Reden führen, und dieſelben oft wiederholen ſollte, damit ſich ihr Ohr ganz daran gewöhnte, und dieſelben tief in ihr Herz drängen, damit alle Worte, die ihr Herz verderben könnten, ihnen nicht nur ganz unbekannt blieben, ſondern auch, wenn ſie dieſelben hörten, widrig und mißfällig wären.«

Möchten doch alle Eltern, Hofmeiſter und Schullehrer dieſe Regel beobachten! Unausſprechlicher Schade entſteht daraus für die Jugend, daß in ihrer Gegenwart unbehutſame, zweideutige, ſchlüpfrige, thörichte und ſtrafbare Reden geführt werden. Manche Kinder fangen den Funken der Wolluſt — des Spottgeiſtes über die Religion, und der Läſterſucht, durch ſolche Reden auf.

Erziehungsgrundſatz der Spartaner.

Bei dem vielen Rauhen und Verwerflichen in der ſpartaniſchen Erziehungsart war dieß doch ein trefflicher Grundſatz, auf deſſen Vollbringung ſie ſorgfältig hielten, daß die jungen Leute in dem Umgange mit ältern und klügern Perſonen allerhand nützliche Reden hörten. Es war beſonders bei Tiſche gewöhnlich, daß dieſe viel Rühmliches aus der Geſchichte und von den Tugenden guter Bürger erzählten. Von ſchändlichen und böſen Dingen durfte durchaus nicht geſprochen werden. Es wurde auch kein unanſtändiges und grobes Wort gehört. — Chriſten! Chriſten! Auch hier beſchämen euch oft rauhe Heiden.

Fedderſen.

Herr Rabe, ſeine Gattinn, und Wilhelm, ihr klei=ner Sohn.

Gattinn (die mit einem kleinen Mädchen ſpielt). Sieh, mein trauter Mann, Adelaide lernt ſchon ſpielen.

Rabe. O welche väterliche Geſinnungen, welche liebevolle Empfindungen bei mir erregt werden, wenn ich ſo die Fortſchritte meiner verehrungswürdigen Kinder gewahr werde.

Gattinn. Mit Recht nennſt du ſie verehrungswürdig; denn ich verehre ſie auch.

Rabe. Giebt es etwas Schöneres, als zu den Eltern zu gehören?

Gattinn. Gewiß nicht! Man iſt immer nur noch ein Narr, ſo lange man keine Kinder hat.

Wilhelm. Lieber Vater, wozu iſt aber das Buchſtabiren nütze?

Rabe. Höre doch, liebe Gattinn, die philoſophiſche Frage des lieben Kindes! — Komm her, Junge, dafür muß ich dich tüchtig küſſen. — O Kind, du wirſt gewiß mit der Zeit ein gan=zer Kerl werden. Zweifelſt du ſchon jetzt an dem Nutzen des Buchſtabirens, was wirſt du erſt in deinem dreißigſten Jahre thun?

Gattinn. Er iſt gar zu klug für ſein Alter. Wenn es ihn nur nicht angreift!

Rabe. Geh, mein Kind, mach dir jetzt ein Spiel zurecht; du haſt heute ſchon zu viel gearbeitet. Hörſt du? du mußt dich nicht zu ſehr anſtrengen, ſonſt wirſt du krank.

Gattinn. Du bleibſt auch nicht ſo hübſch, wie du biſt; du wirſt dann ganz häßlich.

Wilhelm. Spiele mit mir, Vater! da ſind die Karten; nun baue mir ein Haus.

Rabe. Ich habe zu thun, mein Sohn!

Wilhelm. Du ſollſt aber.

Rabe. Nimm vernünftige Gründe an, mein Kind! Ich habe wirklich keine Zeit. Das Geſchäft iſt dringend.

Wilhelm. Ich will es aber.

Rabe. Mein Sohn, wenn ich nicht beſchäftigt wäre, und ich wollte dann nicht mit dir ſpielen, ſo könnteſt du mir gegrün=dete Vorwürfe machen. Aber ſo —

Gattinn. So ſpiele doch nur mit ihm; du ſiehſt ja, daß er weint.

Rabe. Nun ſo komm, Wilhelm, weine nicht. Die Arbeit hat im Grunde auch noch Zeit und kann warten. Aber ſei auch hübſch artig nun; Du ſiehſt ja, daß ich dir deinen Willen thue.

Gattinn. Ich laſſe ja auch die Wirthſchaft liegen, um meine Adelaide auszubilden.

Rabe. Haſt du ſchon die neueſte Schrift für die Mütter geleſen, Eliſa?

Gattinn. Nein, mein Kind.

Rabe. Das mußt du ja nicht verſäumen; das Buch enthält ganz unvergleichliche Beobachtungen.

Wilhelm. Wenn du was bauen willſt, Vater, ſo mußt du auch die Gedanken dabei haben und nicht andere Sachen reden.

Gattinn. Ein allerliebſter Junge! — Sieh, Adelaide, ſo wirft man in die Höhe. Das heißt werfen, mein Kind.

Rabe. Wie ſich doch in den neuern Zeiten die Sitten verfeinert haben! Wie ſchlecht wurden wir erzogen, Eliſa!

Gattinn. Ja wohl, ſo rauh und barbariſch; wir mußten vor unſern Eltern Reſpect haben! — Als wenn nicht die Eltern blos der Kinder wegen da wären!

Rabe. Wir ſind ja nur Nebenſache und ſie ſind die Hauptſache.

Gattinn. Die vielen Kinderſchriften haben doch eine vortheilhafte Revolution hervorgebracht.

Rabe. O was werden unſere Kinder für göttliche Menſchen werden!

J. F. Bernhard.

Wie kommt es, daß diejenigen Kinder, in welche unaufhörlich hineingeprediget wird, ſelten die Geſittetſten, noch ſeltener die Sittlichſten ſind?

Man darf es als eine, durch die Erfahrung bewährte, Behauptung annehmen, daß gerade diejenigen Kinder, an welchen beſtändig gehofmeiſtert wird, meiſt die unbeholfenſten, ungeſchickteſten und unartigſten bleiben, da man, nach einer oberflächlichen Pſychologie, gerade das Gegentheil erwarten ſollte. Dieſes Tadeln und Sittenrichten, daß ich mich ſo ausdrücke, iſt beſonders den Müttern eigen, und ſie thun ſich nicht ſelten viel darauf zu gut, daß ſie den ganzen Tag über in die Kinder hineinreden. Gleich-

Herr **Rabe**, ſeine **Gattinn**, und **Wilhelm**, ihr kleiner Sohn.

Gattinn (die mit einem kleinen Mädchen ſpielt). Sieh, mein trauter Mann, Adelaide lernt ſchon ſpielen.

Rabe. O welche väterliche Geſinnungen, welche liebevolle Empfindungen bei mir erregt werden, wenn ich ſo die Fortſchritte meiner verehrungswürdigen Kinder gewahr werde.

Gattinn. Mit Recht nennſt du ſie verehrungswürdig; denn ich verehre ſie auch.

Rabe. Giebt es etwas Schöneres, als zu den Eltern zu gehören?

Gattinn. Gewiß nicht! Man iſt immer nur noch ein Narr, ſo lange man keine Kinder hat.

Wilhelm. Lieber Vater, wozu iſt aber das Buchſtabiren nütze?

Rabe. Höre doch, liebe Gattinn, die philoſophiſche Frage des lieben Kindes! — Komm her, Junge, dafür muß ich dich tüchtig küſſen. — O Kind, du wirſt gewiß mit der Zeit ein ganzer Kerl werden. Zweifelſt du ſchon jetzt an dem Nutzen des Buchſtabirens, was wirſt du erſt in deinem dreißigſten Jahre thun?

Gattinn. Er iſt gar zu klug für ſein Alter. Wenn es ihn nur nicht angreift!

Rabe. Geh, mein Kind, mach dir jetzt ein Spiel zurecht; du haſt heute ſchon zu viel gearbeitet. Hörſt du? du mußt dich nicht zu ſehr anſtrengen, ſonſt wirſt du krank.

Gattinn. Du bleibſt auch nicht ſo hübſch, wie du biſt; du wirſt dann ganz häßlich.

Wilhelm. Spiele mit mir, Vater! da ſind die Karten; nun baue mir ein Haus.

Rabe. Ich habe zu thun, mein Sohn!

Wilhelm. Du ſollſt aber.

Rabe. Nimm vernünftige Gründe an, mein Kind! Ich habe wirklich keine Zeit. Das Geſchäft iſt dringend.

Wilhelm. Ich will es aber.

Rabe. Mein Sohn, wenn ich nicht beſchäftigt wäre, und ich wollte dann nicht mit dir ſpielen, ſo könnteſt du mir gegründete Vorwürfe machen. Aber ſo —

Gattinn. So ſpiele doch nur mit ihm; du ſiehſt ja, daß er weint.

Rabe. Nun ſo komm, Wilhelm, weine nicht. Die Arbeit hat im Grunde auch noch Zeit und kann warten. Aber ſei auch hübſch artig nun; Du ſiehſt ja, daß ich dir deinen Willen thue.

Gattinn. Ich laſſe ja auch die Wirthſchaft liegen, um meine Adelaide auszubilden.

Rabe. Haſt du ſchon die neueſte Schrift für die Mütter geleſen, Eliſa?

Gattinn. Nein, mein Kind.

Rabe. Das mußt du ja nicht verſäumen; das Buch enthält ganz unvergleichliche Beobachtungen.

Wilhelm. Wenn du was bauen willſt, Vater, ſo mußt du auch die Gedanken dabei haben und nicht andere Sachen reden.

Gattinn. Ein allerliebſter Junge! — Sieh, Adelaide, ſo wirft man in die Höhe. Das heißt werfen, mein Kind.

Rabe. Wie ſich doch in den neuern Zeiten die Sitten verfeinert haben! Wie ſchlecht wurden wir erzogen, Eliſa!

Gattinn. Ja wohl, ſo rauh und barbariſch; wir mußten vor unſern Eltern Reſpect haben! — Als wenn nicht die Eltern blos der Kinder wegen da wären!

Rabe. Wir ſind ja nur Nebenſache und ſie ſind die Hauptſache.

Gattinn. Die vielen Kinderſchriften haben doch eine vortheilhafte Revolution hervorgebracht.

Rabe. O was werden unſere Kinder für göttliche Menſchen werden!

J. F. Bernhard.

Wie kommt es, daß diejenigen Kinder, in welche unaufhörlich hineingeprediget wird, ſelten die Geſittetſten, noch ſeltener die Sittlichſten ſind?

Man darf es als eine, durch die Erfahrung bewährte, Behauptung annehmen, daß gerade diejenigen Kinder, an welchen beſtändig gehofmeiſtert wird, meiſt die unbeholfenſten, ungeſchickteſten und unartigſten bleiben, da man, nach einer oberflächlichen Pſychologie, gerade das Gegentheil erwarten ſollte. Dieſes Tadeln und Sittenrichten, daß ich mich ſo ausdrücke, iſt beſonders den Müttern eigen, und ſie thun ſich nicht ſelten viel darauf zu gut, daß ſie den ganzen Tag über in die Kinder hineinreden. Gleich-

wohl ſetzen ſie ſehr bald mißmuthig hinzu: »Aber es hilft alles nichts.« Leider! beſtätigt ſich dieſer letzte Zuſatz nur zu ſehr als Wahrheit, und es nimmt allerdings Wunder, wie die Mütter, die doch ſonſt, ihrem Geſchlechtscharakter gemäß, ſo fein ſehen und ſo richtig unterſcheiden, nicht längſt auf den Gedanken gekommen ſind, die Vielrederei abzuſtellen und lieber kurz und gut zu befehlen oder zu verbieten, was geſchehen und nicht geſchehen ſoll. Aber wahrſcheinlich werden ſie dieſen Vorſatz noch ſo bald nicht faſſen, oder wenn ſie ihn faſſen, ſo wird er noch lange unausgeführt bleiben; denn der Trieb zum Reden liegt zu tief in ihrer Natur. Oder hat ſich die Macht des Hofmeiſterns und Tadelns blos darum ſo lange erhalten, weil man die Nachtheile davon nicht erkannt hat? Vielleicht daß eine kurze Erörterung dieſes Gegenſtandes den Müttern und andern, die ſich einer ähnlichen Sünde ſchuldig machen, die Augen öffnet und ſie zur Erkenntniß ihres Fehlers bringt. Das unabläſſige Tadeln und Moraliſiren kann keinen günſtigen Eindruck auf das Gemüth des Kindes machen, weil es Gefühle weckt, die der Veredlung des Gemüthes gerade entgegen ſtehen. Wer immerfort getadelt wird, der wird darüber

1) mürriſch und verdrießlich. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung jedem nachdenkenden Menſchen an ſeinem eigenen Beiſpiel. Der Billigdenkende, der ſich der Güte ſeiner Arbeit nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen bewußt iſt, verlangt wenigſtens, wenn auch nicht Lob und Ehre, doch Anerkennung ſeines Werthes, und es ſchmerzt ihn tief, wenn er verkannt oder gar getadelt wird. Eben ſo geht es bei Kindern. Sie treiben zwar gewöhnlich viele unnütze Poſſen und vernachläßigen manches an ihren Arbeiten. Aber man bedenke doch, daß es Kinder ſind und daß Kinder Kindereien treiben, ſo lange ſie in den Jahren ſtehen, die mit Recht die Jahre des Leichtſinns heißen könnten. Freilich kann man nicht alles, was ſie thun, gut heißen, und man muß bisweilen darüber reden; aber das muß in aller Kürze geſchehen; oder man muß Anſtalten treffen, durch welche ſie an leichtſinnigen Streichen gehindert werden. Vor allen Dingen muß man immer eine gute Laune und ein fröhliches Gemüth bei ihnen zu erhalten ſuchen. Warum ſollte man ihnen dieſes Glück, vielleicht das Einzige und Größte des ganzen menſchlichen Lebens, nicht gönnen? Wie bald, ach nur zu bald verfliegen die Jahre der Kindheit und Jugend! und der iſt ſehr zu bedauern, der dieſe Jahre nicht in aller Unſchuld

und im Frohſinn genoß. Verbittert aber werden den Kindern dieſe Genüſſe durch ſtetes Tadeln und Verwerfen deſſen, was ſie thun. Und was gewinnt man dabei? Nichts, als daß ſie alles, was ſie thun, mit Verdruß thun und ſchon gegen jede Sache, die ſie vornehmen ſollen, Widerwillen empfinden. Denn ſie wiſſen, daß ſie doch nichts recht machen, und daher geben ſie ſich gar keine Mühe. So reden redſelige Väter, Mütter und Lehrer über die Spiele, Zerſtreuungen und Zeitvertreibe der Kinder; bald ſollen ſie dieſelben ſo, bald anders einrichten: allein man erreicht dadurch keinen andern Zweck, als den, daß man die Kinder verdrießlich macht und daß man den Wunſch in ihnen aufregt, daß doch der Hofmeiſter viele Meilen weit entfernt ſein möchte. So unterbleibt manches Gute, das gewiß zu Stande kommen würde, wenn man weniger tadelſüchtig, weniger befehlhaberiſch wäre. — Der Verdruß, den Kinder über die Tadler empfinden, geht aber zugleich in einen andern Fehler über, nemlich

2) in ein Mißtrauen gegen ſich ſelbſt. Ein äußerſt nachtheiliger Glaube, ein Glaube, der den Menſchen ſehr erniedrigt. Es giebt zwar einen entgegengeſetzten Fehler, den Fehler der Selbſtgenügſamkeit, der Keckheit, des dummen Stolzes, und es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Fehler häßlich ſind, und die Wahl zwiſchen dieſen und jenen müßte höchſt bedenklich ſein, wenn man in die traurige Nothwendigkeit käme, in einen verfallen zu müſſen. Allein es giebt einen Mittelweg, der darin beſteht, daß man ſeine Kräfte weder zu hoch, noch zu gering anſchlägt. Wenn aber in der Jugend immer getadelt wird, ſo verliert man den Muth, das edle Selbſtvertrauen auf Lebenszeit. An die Stelle dieſes edeln Selbſtvertrauens tritt Muthloſigkeit und Furchtſamkeit. Zu großen Unternehmungen werden Menſchen dieſer Art nie taugen. Gleichwohl giebt es ſo viele Zuſtände des Menſchenlebens, in denen man ſchlechterdings Muth zeigen und Geiſtesgegenwart beweiſen muß, wenn man von der Stelle kommen will. Schlage man nun dieſen Muth ſchon von Kindheit an nieder, zerknicke man das gerechte Selbſtvertrauen, ſo hat man den Menſchen vielleicht auf immer ſeines Glückes beraubt. Von Natur fehlt dieſes Selbſtvertrauen geſunden und muntern Kindern nie und verleitet bisweilen ſchon in der Jugend zu manchem Wageſtück. Allein, ich denke, es iſt beſſer in der Jugend Gefahren kennen lernen, und ihnen trotzen, Wageſtücke beſtehen und die dabei vorkommenden Schwierigkeiten

wohl ſetzen ſie ſehr bald mißmuthig hinzu: »Aber es hilft alles nichts.« Leider! beſtätigt ſich dieſer letzte Zuſatz nur zu ſehr als Wahrheit, und es nimmt allerdings Wunder, wie die Mütter, die doch ſonſt, ihrem Geſchlechtscharakter gemäß, ſo fein ſehen und ſo richtig unterſcheiden, nicht längſt auf den Gedanken gekommen ſind, die Vielrederei abzuſtellen und lieber kurz und gut zu befehlen oder zu verbieten, was geſchehen und nicht geſchehen ſoll. Aber wahrſcheinlich werden ſie dieſen Vorſatz noch ſo bald nicht faſſen, oder wenn ſie ihn faſſen, ſo wird er noch lange unausgeführt bleiben; denn der Trieb zum Reden liegt zu tief in ihrer Natur. Oder hat ſich die Macht des Hofmeiſterns und Tadelns blos darum ſo lange erhalten, weil man die Nachtheile davon nicht erkannt hat? Vielleicht daß eine kurze Erörterung dieſes Gegenſtandes den Müttern und andern, die ſich einer ähnlichen Sünde ſchuldig machen, die Augen öffnet und ſie zur Erkenntniß ihres Fehlers bringt. Das unabläſſige Tadeln und Moraliſiren kann keinen günſtigen Eindruck auf das Gemüth des Kindes machen, weil es Gefühle weckt, die der Veredlung des Gemüthes gerade entgegen ſtehen. Wer immerfort getadelt wird, der wird darüber

1) mürriſch und verdrießlich. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung jedem nachdenkenden Menſchen an ſeinem eigenen Beiſpiel. Der Billigdenkende, der ſich der Güte ſeiner Arbeit nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen bewußt iſt, verlangt wenigſtens, wenn auch nicht Lob und Ehre, doch Anerkennung ſeines Werthes, und es ſchmerzt ihn tief, wenn er verkannt oder gar getadelt wird. Eben ſo geht es bei Kindern. Sie treiben zwar gewöhnlich viele unnütze Poſſen und vernachläßigen manches an ihren Arbeiten. Aber man bedenke doch, daß es Kinder ſind und daß Kinder Kindereien treiben, ſo lange ſie in den Jahren ſtehen, die mit Recht die Jahre des Leichtſinns heißen könnten. Freilich kann man nicht alles, was ſie thun, gut heißen, und man muß bisweilen darüber reden; aber das muß in aller Kürze geſchehen; oder man muß Anſtalten treffen, durch welche ſie an leichtſinnigen Streichen gehindert werden. Vor allen Dingen muß man immer eine gute Laune und ein fröhliches Gemüth bei ihnen zu erhalten ſuchen. Warum ſollte man ihnen dieſes Glück, vielleicht das Einzige und Größte des ganzen menſchlichen Lebens, nicht gönnen? Wie bald, ach nur zu bald verfliegen die Jahre der Kindheit und Jugend! und der iſt ſehr zu bedauern, der dieſe Jahre nicht in aller Unſchuld

und im Frohſinn genoß. Verbittert aber werden den Kindern dieſe Genüſſe durch ſtetes Tadeln und Verwerfen deſſen, was ſie thun. Und was gewinnt man dabei? Nichts, als daß ſie alles, was ſie thun, mit Verdruß thun und ſchon gegen jede Sache, die ſie vornehmen ſollen, Widerwillen empfinden. Denn ſie wiſſen, daß ſie doch nichts recht machen, und daher geben ſie ſich gar keine Mühe. So reden redſelige Väter, Mütter und Lehrer über die Spiele, Zerſtreuungen und Zeitvertreibe der Kinder; bald ſollen ſie dieſelben ſo, bald anders einrichten: allein man erreicht dadurch keinen andern Zweck, als den, daß man die Kinder verdrießlich macht und daß man den Wunſch in ihnen aufregt, daß doch der Hofmeiſter viele Meilen weit entfernt ſein möchte. So unterbleibt manches Gute, das gewiß zu Stande kommen würde, wenn man weniger tadelſüchtig, weniger befehlhaberiſch wäre. — Der Verdruß, den Kinder über die Tadler empfinden, geht aber zugleich in einen andern Fehler über, nemlich

2) in ein Mißtrauen gegen ſich ſelbſt. Ein äußerſt nachtheiliger Glaube, ein Glaube, der den Menſchen ſehr erniedrigt. Es giebt zwar einen entgegengeſetzten Fehler, den Fehler der Selbſtgenügſamkeit, der Keckheit, des dummen Stolzes, und es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Fehler häßlich ſind, und die Wahl zwiſchen dieſen und jenen müßte höchſt bedenklich ſein, wenn man in die traurige Nothwendigkeit käme, in einen verfallen zu müſſen. Allein es giebt einen Mittelweg, der darin beſteht, daß man ſeine Kräfte weder zu hoch, noch zu gering anſchlägt. Wenn aber in der Jugend immer getadelt wird, ſo verliert man den Muth, das edle Selbſtvertrauen auf Lebenszeit. An die Stelle dieſes edeln Selbſtvertrauens tritt Muthloſigkeit und Furchtſamkeit. Zu großen Unternehmungen werden Menſchen dieſer Art nie taugen. Gleichwohl giebt es ſo viele Zuſtände des Menſchenlebens, in denen man ſchlechterdings Muth zeigen und Geiſtesgegenwart beweiſen muß, wenn man von der Stelle kommen will. Schlage man nun dieſen Muth ſchon von Kindheit an nieder, zerknicke man das gerechte Selbſtvertrauen, ſo hat man den Menſchen vielleicht auf immer ſeines Glückes beraubt. Von Natur fehlt dieſes Selbſtvertrauen geſunden und muntern Kindern nie und verleitet bisweilen ſchon in der Jugend zu manchem Wageſtück. Allein, ich denke, es iſt beſſer in der Jugend Gefahren kennen lernen, und ihnen trotzen, Wageſtücke beſtehen und die dabei vorkommenden Schwierigkeiten

überwinden, und ſich dadurch für das männliche Alter zum Beſtehen unvermeidlicher Abenteuer zu ſtählen, als eine Schlafmütze zu werden und jeden Poltron zu fürchten. Kant ſagt in ſeiner Pädagogik ſehr wahr, daß ſelten Jemand ein großer Mann geworden ſei, der nicht in der Jugend Gaſſenjungenſtreiche mitgemacht habe; und er hat vollkommen Recht. Knaben iſt beſonders dieſes Mißtrauen gegen ſich ſelbſt äußerſt nachtheilig, weil ihnen für die Zukunft unzählige Gefahren bevorſtehen, denen ſie nicht ausweichen können. Man ſuche alſo dieſes Selbſtvertrauen zu erhalten und vernünftig zu leiten; man mäßige daher die Tadelſucht und den unzweckmäßigen Drang zum Moraliſiren. Denn Eltern und Lehrer machen ſich noch obendrein dadurch

3) verächtlich. Die Kinder fühlen, auch ohne ſich beſtimmte Rechenſchaft geben zu können, daß ihnen oft unrecht geſchieht und daß das beſtändige Reden mehr Laune und Angewöhnung der Eltern und Erzieher ſei, als daß vernünftige Gründe dasſelbe nöthig machen. Dieſes Gefühl vermehrt entweder den Unwillen gegen die oft ungerechten Hofmeiſter, oder wenn es die Folge nicht hat, ſo verurſacht es eine unbeſorgte Gleichgiltigkeit gegen das Befohlene, Verbotene, Geſagte. Man beobachte nur Kinder, welche ſich in der angedeuteten Situation befinden, wie laß, träge und abgeſpannt ſie bei ihrem Spiel oder Geſchäft ſtehen und zuhören, wie alles Predigen keinen Eindruck auf ſie macht, wie ſie die getadelte Unart ungeſtört beibehalten, indem noch dagegen geſprochen wird, oder wie ſie dieſelbe nach hundertmaligen Vorwürfen immer wieder begehen. Sollten nicht längſt Eltern und Erzieher über die Unzulänglichkeit und Schädlichkeit ihrer Methode nachgedacht und dieſelbe als unzulänglich und ſchädlich anerkannt haben? Der Mehrtheil ſcheint noch nicht darauf gefallen zu ſein, denn ſonſt müßte man dieſelbe längſt abgeſtellt haben. Dagegen begnügt man ſich lieber mit Klagen und Jammern, daß die Kinder gar nicht hören, daß ſie nicht zu beſſern ſeien, wiewohl man den ganzen Tag den Mund nicht zuthue, kurz daß alles Reden nichts fruchte. Zeigt man dieſen Klagenden auch, daß die Schuld an ihnen ſelbſt liege, daß ſie kurz und bündig befehlen und das viele Wortmachen einſtellen müſſen, ſobald es beſſer werden ſoll, ſo richtet man doch mit all dieſen guten Rathſchlägen wenig aus. Den Eltern iſt das Reden und den Kindern das Ueberhören des Geſagten zur andern Natur geworden. Die letztern

fühlen es zu tief, daß die Eltern nur reden, um zu reden, daß bloße Laune und Gewohnheit aus ihnen ſpricht, und daß das Reden doch nicht unterbleibt, wenn ſie auch dieſes oder jenes anders machen. Am Schlimmſten wird die Sache, wo mehrere Perſonen das Erziehungsweſen dirigiren. Denn hier ereignet ſich nicht ſelten der Fall, daß dieſe Directoren

4) unter ſich ſelbſt im Widerſpruche gerathen, und daß die eine gerade das unterſagt, was die andere gern geſchehen läßt, oder was ſie gar wohl befiehlt. Gewöhnlich trifft dieſe Rolle die Mütter, die zwar ſelbſt unaufhörlich Reprimanden austheilen, die es aber doch nicht gleichgiltig aufnehmen, wenn der Vater, der Lehrer oder ein Verwandter etwas zu Ungunſten der Kinder ſpricht. Das Mutterherz bricht zu leicht über dem gerechteſten Wehe, das den Kindern widerfährt und der beobachtende Pädagog entdeckt auf der Stirn der Mutter ſehr leicht den Unwillen, der das Auge trübt. Zum Schein ſtimmt der Mund vielleicht mit in den Tadel des andern, aber das Herz weiß nichts davon. Lieber möchte es alle Tadler weit hinweg wünſchen. Oft widerſpricht ſogar der verhätſchelnde Theil ausdrücklich, und es kommt zu kleinern oder größern Zwiſten, und nun iſt in Hinſicht auf Folgſamkeit und Gehorſam der Kinder alles verloren. Sie fühlen nicht nur die geheimen Widerſprüche, ſondern ſie hören nun gar offene Debatten über ſich und ihre Handlungsweiſen, und da gewöhnlich die Vertheidiger oder Vertheidigerinnen ihrer Unarten als Sieger aus dem Kampfe gehen, ſo kann man leicht denken, welche Folgen hieraus entſpringen müſſen. — Meiſt bleibt es aber bei dem Moraliſiren mit den Kindern und bei dem bloßen Verweiſen ihrer Unarten nicht, ſondern es werden den Ge- und Verboten bedingungsweiſe Drohungen beigefügt. Aber dieſe Drohungen werden meiſt

5) ohne gehörige Ueberlegung ausgeſprochen und können alſo gar nicht oder nur halb vollzogen werden. Daraus erwächſt ein neuer Nachtheil und man entdeckt in dieſer Maßregel einen neuen Grund, warum Kinder, die ſo viel mit Einreden geplagt werden, am wenigſten gehorchen. Die ausgeſprochenen Drohungen ſind ihnen nicht neu. Sie haben ſie oft gehört, ohne daß ein merklicher Nachtheil für ſie daraus entſtanden wäre. Allenfalls eine Strafe, die auf der Stelle exekutirt wird, iſt das einzige, was ſie zu fürchten haben, mit dem Angedrohten hat's gute Wege. Indeß beides ſchadet dem Anſehen der Eltern und beſſert die

überwinden, und ſich dadurch für das männliche Alter zum Beſtehen unvermeidlicher Abenteuer zu ſtählen, als eine Schlafmütze zu werden und jeden Poltron zu fürchten. Kant ſagt in ſeiner Pädagogik ſehr wahr, daß ſelten Jemand ein großer Mann geworden ſei, der nicht in der Jugend Gaſſenjungenſtreiche mitgemacht habe; und er hat vollkommen Recht. Knaben iſt beſonders dieſes Mißtrauen gegen ſich ſelbſt äußerſt nachtheilig, weil ihnen für die Zukunft unzählige Gefahren bevorſtehen, denen ſie nicht ausweichen können. Man ſuche alſo dieſes Selbſtvertrauen zu erhalten und vernünftig zu leiten; man mäßige daher die Tadelſucht und den unzweckmäßigen Drang zum Moraliſiren. Denn Eltern und Lehrer machen ſich noch obendrein dadurch

3) verächtlich. Die Kinder fühlen, auch ohne ſich beſtimmte Rechenſchaft geben zu können, daß ihnen oft unrecht geſchieht und daß das beſtändige Reden mehr Laune und Angewöhnung der Eltern und Erzieher ſei, als daß vernünftige Gründe dasſelbe nöthig machen. Dieſes Gefühl vermehrt entweder den Unwillen gegen die oft ungerechten Hofmeiſter, oder wenn es die Folge nicht hat, ſo verurſacht es eine unbeſorgte Gleichgiltigkeit gegen das Befohlene, Verbotene, Geſagte. Man beobachte nur Kinder, welche ſich in der angedeuteten Situation befinden, wie laß, träge und abgeſpannt ſie bei ihrem Spiel oder Geſchäft ſtehen und zuhören, wie alles Predigen keinen Eindruck auf ſie macht, wie ſie die getadelte Unart ungeſtört beibehalten, indem noch dagegen geſprochen wird, oder wie ſie dieſelbe nach hundertmaligen Vorwürfen immer wieder begehen. Sollten nicht längſt Eltern und Erzieher über die Unzulänglichkeit und Schädlichkeit ihrer Methode nachgedacht und dieſelbe als unzulänglich und ſchädlich anerkannt haben? Der Mehrtheil ſcheint noch nicht darauf gefallen zu ſein, denn ſonſt müßte man dieſelbe längſt abgeſtellt haben. Dagegen begnügt man ſich lieber mit Klagen und Jammern, daß die Kinder gar nicht hören, daß ſie nicht zu beſſern ſeien, wiewohl man den ganzen Tag den Mund nicht zuthue, kurz daß alles Reden nichts fruchte. Zeigt man dieſen Klagenden auch, daß die Schuld an ihnen ſelbſt liege, daß ſie kurz und bündig befehlen und das viele Wortmachen einſtellen müſſen, ſobald es beſſer werden ſoll, ſo richtet man doch mit all dieſen guten Rathſchlägen wenig aus. Den Eltern iſt das Reden und den Kindern das Ueberhören des Geſagten zur andern Natur geworden. Die letztern

fühlen es zu tief, daß die Eltern nur reden, um zu reden, daß bloße Laune und Gewohnheit aus ihnen ſpricht, und daß das Reden doch nicht unterbleibt, wenn ſie auch dieſes oder jenes anders machen. Am Schlimmſten wird die Sache, wo mehrere Perſonen das Erziehungswesen dirigiren. Denn hier ereignet ſich nicht ſelten der Fall, daß dieſe Directoren

4) unter ſich ſelbſt im Widerſpruche gerathen, und daß die eine gerade das unterſagt, was die andere gern geſchehen läßt, oder was ſie gar wohl befiehlt. Gewöhnlich trifft dieſe Rolle die Mütter, die zwar ſelbſt unaufhörlich Reprimanden austheilen, die es aber doch nicht gleichgiltig aufnehmen, wenn der Vater, der Lehrer oder ein Verwandter etwas zu Ungunſten der Kinder ſpricht. Das Mutterherz bricht zu leicht über dem gerechteſten Wehe, das den Kindern widerfährt und der beobachtende Pädagog entdeckt auf der Stirn der Mutter ſehr leicht den Unwillen, der das Auge trübt. Zum Schein ſtimmt der Mund vielleicht mit in den Tadel des andern, aber das Herz weiß nichts davon. Lieber möchte es alle Tadler weit hinweg wünſchen. Oft widerſpricht ſogar der verhätſchelnde Theil ausdrücklich, und es kommt zu kleinern oder größern Zwiſten, und nun iſt in Hinſicht auf Folgſamkeit und Gehorſam der Kinder alles verloren. Sie fühlen nicht nur die geheimen Widerſprüche, ſondern ſie hören nun gar offene Debatten über ſich und ihre Handlungsweiſen, und da gewöhnlich die Vertheidiger oder Vertheidigerinnen ihrer Unarten als Sieger aus dem Kampfe gehen, ſo kann man leicht denken, welche Folgen hieraus entſpringen müſſen. — Meiſt bleibt es aber bei dem Moraliſiren mit den Kindern und bei dem bloßen Verweiſen ihrer Unarten nicht, ſondern es werden den Ge= und Verboten bedingungsweiſe Drohungen beigefügt. Aber dieſe Drohungen werden meiſt

5) ohne gehörige Ueberlegung ausgeſprochen und können alſo gar nicht oder nur halb vollzogen werden. Daraus erwächſt ein neuer Nachtheil und man entdeckt in dieſer Maßregel einen neuen Grund, warum Kinder, die ſo viel mit Einreden geplagt werden, am wenigſten gehorchen. Die ausgeſprochenen Drohungen ſind ihnen nicht neu. Sie haben ſie oft gehört, ohne daß ein merklicher Nachtheil für ſie daraus entſtanden wäre. Allenfalls eine Strafe, die auf der Stelle exekutirt wird, iſt das einzige, was ſie zu fürchten haben, mit dem Angedrohten hat's gute Wege. Indeß beides ſchadet dem Anſehen der Eltern und beſſert die

Kinder nicht. Die Kinder fühlen auf jeden Fall das Uebereilte und glauben vielleicht, daß ihnen Gewalt geſchehen ſei, und welche Affecten und Neigungen durch ein ſolches Gefühl angeregt werden, das weiß der pſychologiſche Pädagog, und hütet ſich daher ſorgfältig vor der Anregung derſelben. Die pädagogiſche Kunſt beſteht nicht darin, daß ſie viele Geſetze promulgirt und viele Strafen droht, ſondern darin, daß ſie wenig befiehlt und wenig droht. Wenn ſie aber befiehlt, ſo befiehlt ſie mit Ernſt und Beharrlichkeit, und wenn ſie ſtrafen muß, ſo iſt die Strafe auf's ſorgfältigſte auf den Charakter des Zöglings berechnet. Sie giebt nie gern Blößen, am wenigſten bei Strafbeſtimmungen, weil dieſe, wenn ſie nicht genau berechnet oder blos gedroht und nicht vollzogen werden, das ganze Anſehen des Gebieters auf einmal zu Boden ſchlagen und vernichten. Wem kann es alſo Wunder nehmen, wenn Kinder, die unaufhörlich Einreden und Strafdrohungen hören müſſen, endlich weder auf die Einreden achten, noch die gedrohten Strafen fürchten. Ja, die Kinder werden dieſe Strafpredigten und moraliſchen Vorleſungen ſo gewohnt, daß

6) nur völlige Abſtumpfung des ſittlichen Gefühls, als die Frucht dieſer verkehrten Erziehungsmaxime hervorgeht. Wie kann man dieß auch anders erwarten? Was man oft thut, wird zur Leidenſchaft, und was man oft leidet, zur Gewohnheit. So drückend auch anfangs ein Leiden erſcheint, ſo mildert ſich doch dasſelbe von ſelbſt im Verlauf der Zeit und der anhaltenden Dauer. Man erſtaunt über gewiſſe Menſchen und bewundert ſie, wenn man ſie im trübenden Gedränge von Noth und Kummer dennoch gelaſſen, wohl gar bisweilen bei guter Laune ſieht. Ein anderer, weniger in der Geduld Geübte, weiß in derſelben Situation ſeines Leidens kein Ende und begeht aus Aengſtlichkeit und Furcht nicht ſelten aberwitzige Streiche. Erſcheinungen, die im menſchlichen Leben oft vorkommen, die aber dem Pſychologen nicht räthſelhaft ſind. Der Erſte iſt gegen Widerwärtigkeiten und Schmerzgefühle abgeſtumpft. Er hat oft und viel gelitten und ſein Muth iſt gewachſen, wenn er beſonders bemerkte, daß das Uebel weniger furchtbar endete. Dem Letztern ſind die Leiden etwas Neues und Ungewohntes, und er will daher ſogleich verzweifeln, wenn ſich die Umſtände nicht nach ſeinem Willen fügen. So iſt es bei allen Gefühlen. Die öftere Wiederkehr desſelben Gefühls macht unempfindlich und kalt gegen die Eindrücke von

außen. Kindern, die von Jugend auf der Einreden gewohnt ſind, kommen dieſe nicht einmal als etwas Unangenehmes vor. Denn ſie haben dieſelben von klein auf erfahren, und ſind allmählig mit ihnen vertraut geworden; ſie können alſo dieſelben deſto gleichgiltiger ertragen. Ja, ich habe ſogar gemerkt, daß es den Kindern Vergnügen macht, ihre Gebieter in Hitze zu bringen und ihre Galle anzuregen. Wahrſcheinlich verbirgt ſich unter dieſem Muthwillen das dem Menſchen ſüße Gefühl der Rache, welche ihr Müthchen dadurch kühlt, indem ſie dem, der ihm wehe thun wollte, bei dieſem Vorhaben zuvorkommt, oder gleich auf der Stelle Genugthuung nimmt. Wehe den Eltern und Erziehern, die es bis dahin haben kommen laſſen! Wehe aber auch den Kindern, die bis dahin gekommen ſind! Möchten Eltern und Erzieher, die dieſen Aufſatz leſen, die Gefahr, in welcher ſie ſchweben, kennen lernen, wenn ſie ſich getroffen fühlen! Möchten ſie auf der Stelle den Anfang machen, einzulenken, und andere Maßregeln zu ergreifen! Dieſe Maßregeln beſtehen darin, daß ſie das viele Reden abſtellen und kurz und gut den Kindern ihren Willen erklären. Ein Verſuch von wenigen Wochen wird ſie von der Nützlichkeit dieſer Maxime belehren.

Kotzer.

Die Weihe des Jugendlehrers.

Ein Traumgebilde.

Freundlich naht aus jener Ferne, —
Wo die Wahrheit nicht umſchleiert iſt,
Sondern heller glänzt als Sterne,
Wo ein Geiſt den andern froh begrüßt,
Wo nur Weisheit, Tugend, Liebe waltet,
Wo der Heerd der Wonne nicht erkaltet, —
Freundlich naht von dort mein Genius
Mir mit einem holden Geiſterkuß.

Sanft berührt er meine Lippen
Leiſe lispelnd ſpricht er: „Folge mir!
„Fürchte nicht die hohen Klippen;
„Sieh, ich führe dich, ich bin mit dir!
„Schauen ſollſt du dort in fernen Räumen,
„Was die Ungeweihten hier kaum träumen,
„In der lautern Wahrheit Vaterland
„An der ew'gen Weisheitsquelle Rand.

Kinder nicht. Die Kinder fühlen auf jeden Fall das Uebereilte und glauben vielleicht, daß ihnen Gewalt geſchehen ſei, und welche Affecten und Neigungen durch ein ſolches Gefühl angeregt werden, das weiß der pſychologiſche Pädagog, und hütet ſich daher ſorgfältig vor der Anregung derſelben. Die pädagogiſche Kunſt beſteht nicht darin, daß ſie viele Geſetze promulgirt und viele Strafen droht, ſondern darin, daß ſie wenig befiehlt und wenig droht. Wenn ſie aber befiehlt, ſo befiehlt ſie mit Ernſt und Beharrlichkeit, und wenn ſie ſtrafen muß, ſo iſt die Strafe auf's ſorgfältigſte auf den Charakter des Zöglings berechnet. Sie giebt nie gern Blößen, am wenigſten bei Strafbeſtimmungen, weil dieſe, wenn ſie nicht genau berechnet oder blos gedroht und nicht vollzogen werden, das ganze Anſehen des Gebieters auf einmal zu Boden ſchlagen und vernichten. Wem kann es alſo Wunder nehmen, wenn Kinder, die unaufhörlich Einreden und Strafdrohungen hören müſſen, endlich weder auf die Einreden achten, noch die gedrohten Strafen fürchten. Ja, die Kinder werden dieſe Strafpredigten und moraliſchen Vorleſungen ſo gewohnt, daß

6) nur völlige Abſtumpfung des ſittlichen Gefühls, als die Frucht dieſer verkehrten Erziehungsmaxime hervorgeht. Wie kann man dieß auch anders erwarten? Was man oft thut, wird zur Leidenſchaft, und was man oft leidet, zur Gewohnheit. So drückend auch anfangs ein Leiden erſcheint, ſo mildert ſich doch dasſelbe von ſelbſt im Verlauf der Zeit und der anhaltenden Dauer. Man erſtaunt über gewiſſe Menſchen und bewundert ſie, wenn man ſie im trübenden Gedränge von Noth und Kummer dennoch gelaſſen, wohl gar bisweilen bei guter Laune ſieht. Ein anderer, weniger in der Geduld Geübte, weiß in derſelben Situation ſeines Leidens kein Ende und begeht aus Aengſtlichkeit und Furcht nicht ſelten aberwitzige Streiche. Erſcheinungen, die im menſchlichen Leben oft vorkommen, die aber dem Pſychologen nicht räthſelhaft ſind. Der Erſte iſt gegen Widerwärtigkeiten und Schmerzgefühle abgeſtumpft. Er hat oft und viel gelitten und ſein Muth iſt gewachſen, wenn er beſonders bemerkte, daß das Uebel weniger furchtbar endete. Dem Letztern ſind die Leiden etwas Neues und Ungewohntes, und er will daher ſogleich verzweifeln, wenn ſich die Umſtände nicht nach ſeinem Willen fügen. So iſt es bei allen Gefühlen. Die öftere Wiederkehr desſelben Gefühls macht unempfindlich und kalt gegen die Eindrücke von

außen. Kindern, die von Jugend auf der Einreden gewohnt ſind, kommen dieſe nicht einmal als etwas Unangenehmes vor. Denn ſie haben dieſelben von klein auf erfahren, und ſind allmählig mit ihnen vertraut geworden; ſie können alſo dieſelben deſto gleichgiltiger ertragen. Ja, ich habe ſogar gemerkt, daß es den Kindern Vergnügen macht, ihre Gebieter in Hitze zu bringen und ihre Galle anzuregen. Wahrſcheinlich verbirgt ſich unter dieſem Muthwillen das dem Menſchen ſüße Gefühl der Rache, welche ihr Müthchen dadurch kühlt, indem ſie dem, der ihm wehe thun wollte, bei dieſem Vorhaben zuvorkommt, oder gleich auf der Stelle Genugthuung nimmt. Wehe den Eltern und Erziehern, die es bis dahin haben kommen laſſen! Wehe aber auch den Kindern, die bis dahin gekommen ſind! Möchten Eltern und Erzieher, die dieſen Aufſatz leſen, die Gefahr, in welcher ſie ſchweben, kennen lernen, wenn ſie ſich getroffen fühlen! Möchten ſie auf der Stelle den Anfang machen, einzulenken, und andere Maßregeln zu ergreifen! Dieſe Maßregeln beſtehen darin, daß ſie das viele Reden abſtellen und kurz und gut den Kindern ihren Willen erklären. Ein Verſuch von wenigen Wochen wird ſie von der Nützlichkeit dieſer Maxime belehren.

Kotzer.

Die Weihe des Jugendlehrers.

Ein Traumgebilde.

Freundlich naht aus jener Ferne, —
Wo die Wahrheit nicht umſchleiert iſt,
Sondern heller glänzt als Sterne,
Wo ein Geiſt den andern froh begrüßt,
Wo nur Weisheit, Tugend, Liebe waltet,
Wo der Heerd der Wonne nicht erkaltet, —
Freundlich naht von dort mein Genius
Mir mit einem holden Geiſterkuß.

Sanft berührt er meine Lippen
Leiſe liſpelnd ſpricht er: „Folge mir!
„Fürchte nicht die hohen Klippen;
„Sieh, ich führe dich, ich bin mit dir!
„Schauen ſollſt du dort in fernen Räumen,
„Was die Ungeweihten hier kaum träumen,
„In der lautern Wahrheit Vaterland
„An der ew'gen Weisheitsquelle Rand.

„Folgen mußt du, willſt du ſtreben
„Nach der Weihe für dein heil'ges Amt!
„Folgen mußt du, willſt du leben,
„Dem Berufe, der vom Himmel ſtammt!
„Hier bleibſt du ein Weltmenſch, der nur ringet
„Nach dem Niedern, das Verderben bringet;
„Dort wirſt du zu einem Gottes=Sohn
„Vor des Weltenvaters heil'gem Thron."

Darf ich dieſen Ruf verſchmähen?
Nein, ich folge meinem Genius
Gern in jenes Lichtes Höhen.
Iſt der Weg gleich ſteil, mein ſchwacher Fuß
Wird nicht wanken; denn mein Schutzgeiſt leitet
Mich in jene Hallen; ausgebreitet
Hält er ſeinen Fittig über mir
Und giebt Muth, wenn ich die Kraft verlier'.

Nun ich bin der Erd' entſchwungen;
Lebe dort, wo Friedenspalmen blühn,
Engelharfen, Geiſterzungen.
Die von heiliger Begeiſt'rung glühn,
Höre ich des Höchſten Ruhm vermehren
In dem weiten Raum der Himmelſphären;
Schau nur Glanz und Licht und Seligkeit
In dem Reiche der Vollkommenheit.

Staunend in mich ſelbſt verſunken,
Steh' ich in der Seraphinen Land,
Ganz Gefühl nur, wonnetrunken;
Doch mein Schutzgeiſt rührt ſanft meine Hand.
„Willſt du — ſpricht er — denn bewußtlos ſchauen
„Dieſe Pracht der blum'gen Himmelsauen,
„Des Vollkommenen Erhabenheit,
„Reiner Gotteskinder Seligkeit?

„Nein, beſinn' dich, Sohn der Erde!
„Schmecke nicht blos dieſe Herrlichkeit!
„Schau' und faſſe auch! es werde
„Hell in dir, damit der Erde Leid
„Dieſes Hochgefühl dir nimmer raube!
„Wenn der Kummer nagt, die Mühe drückt,
„Aufrecht dich erhält, ſtärkt und erquickt.

„Hier vergöttliche dein Streben!
„Hier erkenne des Berufes Ziel,
„Dem du widmen willſt dein Leben!
„Hier empfange, fern vom Weltgewühl,
„Einſicht, Muth und Kraft und heil'gen Willen,
„Was die Pflicht gebietet, zu erfüllen!
„Lerne hier, im höhern Heiligthum
„Durch dein Amt verbreiten Gottes Ruhm.

„Sieh', für dieſen Himmelsgarten
„Sollſt du auf der Erde Pflanzen ziehen;
„Sollſt da Keime treulich warten,
„Daß ſie hier als Blumen ewig blühn.
„Leit' und führe drum die zarte Jugend,
„Hin zur Quell der Weisheit, Freud' und Tugend,
„Flöß' ihr Glaube, Hoffnung, Liebe ein,
„Daß ſie hier kann ewig ſelig ſein!

„Dieſes ſei dein Hochgeſchäfte!
„Alles Wirken iſt nur eitler Tand,
„Bildeſt du des Menſchen Kräfte
„Nicht für dieſes höh're Vaterland.
„Bloßes ird'ſches Wiſſen, Können, Streben
„Kann zum ew'gen Leben nicht erheben;
„Nur die Tugend und Religion
„Führt den Menſchen Geiſt vor Gottes Thron.

„Soll jedoch dieß Werk gelingen,
„Sei du ſelbſt der Gottheit wahres Bild!
„Richte drum des Geiſtes Schwingen
„Stets dahin, wo Lebenswaſſer quillt!
„Glaube, hoffe, liebe, dulde, kämpfe!
„Streb' beharrlich nach dem Guten! Dämpfe
„Ohne Zögern jede böſe Luſt!
„Mach zum Heiligthume deine Bruſt!

„Haſt du dieſe Lehrerwürde
„Dir erworben, nun ſo leg' die Hand
„An das Werk! der Mühen Bürde
„Achte nicht! Mit Liebe und Verſtand
„Wirke muthig, bis das Ziel errungen!
„Dau're aus! Entſprich den Forderungen,
„Die Gott und die Menſchheit an dich macht,
„Bis du ſagen kannſt: Es iſt vollbracht!!

„Folgen mußt du, willſt du ſtreben
„Nach der Weihe für dein heil'ges Amt!
„Folgen mußt du, willſt du leben,
„Dem Berufe, der vom Himmel ſtammt!
„Hier bleibſt du ein Weltmenſch, der nur ringet
„Nach dem Niedern, das Verderben bringet;
„Dort wirſt du zu einem Gottes=Sohn
„Vor des Weltenvaters heil'gem Thron."

Darf ich dieſen Ruf verſchmähen?
Nein, ich folge meinem Genius
Gern in jenes Lichtes Höhen.
Iſt der Weg gleich ſteil, mein ſchwacher Fuß
Wird nicht wanken; denn mein Schutzgeiſt leitet
Mich in jene Hallen; ausgebreitet
Hält er ſeinen Fittig über mir
Und giebt Muth, wenn ich die Kraft verlier'.

Nun ich bin der Erd' entſchwungen;
Lebe dort, wo Friedenspalmen blühn,
Engelharfen, Geiſterzungen.
Die von heiliger Begeiſt'rung glühn,
Höre ich des Höchſten Ruhm vermehren
In dem weiten Raum der Himmelſphären;
Schau nur Glanz und Licht und Seligkeit
In dem Reiche der Vollkommenheit.

Staunend in mich ſelbſt verſunken,
Steh' ich in der Seraphinen Land,
Ganz Gefühl nur, wonnetrunken;
Doch mein Schutzgeiſt rührt ſanft meine Hand.
„Willſt du — ſpricht er — denn bewußtlos ſchauen
„Dieſe Pracht der blum'gen Himmelsauen,
„Des Vollkommenen Erhabenheit,
„Reiner Gotteskinder Seligkeit?

„Nein, beſinn' dich, Sohn der Erde!
„Schmecke nicht blos dieſe Herrlichkeit!
„Schau' und faſſe auch! es werde
„Hell in dir, damit der Erde Leid
„Dieſes Hochgefühl dir nimmer raube!
„Wenn der Kummer nagt, die Mühe drückt,
„Aufrecht dich erhält, ſtärkt und erquickt.

„Hier vergöttliche dein Streben!
„Hier erkenne des Berufes Ziel,
„Dem du widmen willſt dein Leben!
„Hier empfange, fern vom Weltgewühl,
„Einſicht, Muth und Kraft und heil'gen Willen,
„Was die Pflicht gebietet, zu erfüllen!
„Lerne hier, im höhern Heiligthum
„Durch dein Amt verbreiten Gottes Ruhm.

„Sieh', für dieſen Himmelsgarten
„Sollſt du auf der Erde Pflanzen ziehen;
„Sollſt da Keime treulich warten,
„Daß ſie hier als Blumen ewig blühn.
„Leit' und führe drum die zarte Jugend,
„Hin zur Quell der Weisheit, Freud' und Tugend,
„Flöß' ihr Glaube, Hoffnung, Liebe ein,
„Daß ſie hier kann ewig ſelig ſein!

„Dieſes ſei dein Hochgeſchäfte!
„Alles Wirken iſt nur eitler Tand,
„Bildeſt du des Menſchen Kräfte
„Nicht für dieſes höh're Vaterland.
„Bloßes ird'ſches Wiſſen, Können, Streben
„Kann zum ew'gen Leben nicht erheben;
„Nur die Tugend und Religion
„Führt den Menſchen Geiſt vor Gottes Thron.

„Soll jedoch dieß Werk gelingen,
„Sei du ſelbſt der Gottheit wahres Bild!
„Richte drum des Geiſtes Schwingen
„Stets dahin, wo Lebenswaſſer quillt!
„Glaube, hoffe, liebe, dulde, kämpfe!
„Streb' beharrlich nach dem Guten! Dämpfe
„Ohne Zögern jede böſe Luſt!
„Mach zum Heiligthume deine Bruſt!

„Haſt du dieſe Lehrerwürde
„Dir erworben, nun ſo leg' die Hand
„An das Werk! der Mühen Bürde
„Achte nicht! Mit Liebe und Verſtand
„Wirke muthig, bis das Ziel errungen!
„Dau're aus! Entſprich den Forderungen,
„Die Gott und die Menſchheit an dich macht,
„Bis du ſagen kannſt: Es iſt vollbracht!!

„Will der Muth, die Kraft dir weichen,
„Hebe dein Gemüth zu Gott empor;
„Suche flehend zu erreichen,
„Was dir fehlt! Gott neigt ſein gnäd'ges Ohr
„Gern zu frommen Betern. Er wird ſenden,
„Was dein Herz begehrt, und reichlich ſpenden
„Glück und Heil, Troſt, Segen und Gedeihen;
„Seine Kraft wird in dir mächtig ſein.

„Ringe raſtlos! lehre, bilde,
„Die dir Anvertrauten, Seligkeit
„Bieten dieſe Luſtgefilde
„Dir einſt dar. Von jeder Laſt befreit
„Wirſt du ewig dann vor Gottes Throne,
„Rein und herrlich, mit der Unſchuld Krone
„Schön geſchmückt, dich deiner Thaten freu'n
„In der ſel'gen Himmelsgeiſter Reih'n.

„Wohnt in dir der feſte Wille,
„Gott zu widmen deine Lebenszeit;
„Nun ſo ſchwör' in heil'ger Stille
„An dem Hochaltar der Ewigkeit!" —
Jetzt verſtummen aller Engel Chöre;
Ohne Zögern ſtammle ich: „Ich ſchwöre;
„Wahrer Menſchenbildung will ich weih'n
„Meine Tage; — Gott ſoll Zeuge ſein!"

Freudenhymnen, Hochgeſänge
Schallen wieder nun im Jubelton;
Und in's fröhliche Gedränge
Führt mein Schutzgeiſt mich vor Gottes Thron;
Alles ſinkt mit mir voll Demuth nieder,
Und der Seraphinen Wonnelieder
Wandeln ſich ſo ernſt und feierlich
In ein ſehnſuchtsvolles Flehn für mich.

„Was ihr bittet, ſoll geſchehen; —
„Spricht der Weltenherr von ſeinem Thron —
„Ich erhöre euer Flehen.
„Meinen Segen dieſem Erdenſohn!
„Meinen Geiſt ihm, der ihn ſicher leite;
„Meinen Frieden ihm, daß er nicht gleite;
„Meinen Troſt empfang' er, wenn er weint
„Und den Lohn, wenn einſt ſein Tod erſcheint!"

„Amen," ruft die Schaar der Engel;
„Amen," ſpricht mein Herz, mein ſchwacher Mund.
Froh und ſtark, trotz aller Mängel,
An des Schutzgeiſt's Hand, mit Gott im Bund',
Kehr' ich auf die Erd' zurück, den Willen
Meines guten Gottes zu erfüllen,
Bis der Leib erſtarrt, das Auge bricht
Und der Geiſt ſich ſchwingt zum höhern Licht. —

J. G. Neumann.

Der Schule Anfang.

Eine beſtimmte Stunde iſt ſowohl Vor= als Nachmittags feſtgeſetzt. Aber wohl eine halbe Stunde früher ſchon treten die erſten Schüler ein, und vielleicht zehn Minuten zu ſpät kommen die letzten angezogen. Die ſich vor der geſetzten Zeit allmählig ſammeln, finden die Schulſtube leer, ohne Aufſicht, und ſind ſich ſelbſt überlaſſen, weil der Lehrer ſich nicht eher, als bis zum beſtimmten Glockenſchlage ſehen läßt, und auch das nicht immer pünktlich. Ein reges Leben fängt nun an und wird deſto lauter, je mehr die Zahl der Ankömmlinge zunimmt. Die wenigſten ſetzen ſich ruhig an ihre Plätze, die Meiſten dagegen geben ihrer Luſt zum Plaudern, Schreien, Zanken, Lärmen und Wildern freien Raum; die Ausgelaſſenſten rennen unter einander, ſpringen über Tiſche und Bänke und machen die Schulſtube zu einem Tummelplatz wilder Zügelloſigkeit. Dieß alles freilich in der einen Schule mehr, in der andern weniger. Aber welche traurige Vorbereitung auf die wichtigen Stunden, die jetzt eine durchaus ernſte Richtung fordern und alle Seelenkräfte der Kinder in Anſpruch nehmen! Endlich tritt der Lehrer ein und gebietet Ruhe und Ordnung; langſamer oder ſchneller müſſen ſich alle an ihre Plätze begeben, wiewohl ſie, mitten in ihrer geſelligen Luſt unterbrochen, einander noch überaus viel zu ſagen haben. Viele müſſen nun dieß auf dem Herzen behalten und lauern nur auf die Gelegenheit, wo ſie ſich deſſen entledigen können; Andere mehr lebhafter Natur, können es nicht zurückhalten und thun flüſternd oder murmelnd, was ſie laut nicht wagen dürfen. Darum wird es auch nicht ſofort ſtille, und es wird dem Lehrer nicht eben leicht gelingen, die völlige Ruhe bald herzuſtellen. Dabei ſind die Wildlinge körperlich erhitzt, die Zänker und Streiter geiſtig aufgeregt, alle aber noch lange nicht am

„Will der Muth, die Kraft dir weichen,
„Hebe dein Gemüth zu Gott empor;
„Suche flehend zu erreichen,
„Was dir fehlt! Gott neigt ſein gnäd'ges Ohr
„Gern zu frommen Betern. Er wird ſenden,
„Was dein Herz begehrt, und reichlich ſpenden
„Glück und Heil, Troſt, Segen und Gedeihen;
„Seine Kraft wird in dir mächtig ſein.

„Ringe raſtlos! lehre, bilde,
„Die dir Anvertrauten, Seligkeit
„Bieten dieſe Luſtgefilde
„Dir einſt dar. Von jeder Laſt befreit
„Wirſt du ewig dann vor Gottes Throne,
„Rein und herrlich, mit der Unſchuld Krone
„Schön geſchmückt, dich deiner Thaten freu'n
„In der ſel'gen Himmelsgeiſter Reih'n.

„Wohnt in dir der feſte Wille,
„Gott zu widmen deine Lebenszeit;
„Nun ſo ſchwör' in heil'ger Stille
„An dem Hochaltar der Ewigkeit!" —
Jetzt verſtummen aller Engel Chöre;
Ohne Zögern ſtammle ich: „Ich ſchwöre;
„Wahrer Menſchenbildung will ich weih'n
„Meine Tage; — Gott ſoll Zeuge ſein!"

Freudenhymnen, Hochgeſänge
Schallen wieder nun im Jubelton;
Und in's fröhliche Gedränge
Führt mein Schutzgeiſt mich vor Gottes Thron;
Alles ſinkt mit mir voll Demuth nieder,
Und der Seraphinen Wonnelieder
Wandeln ſich ſo ernſt und feierlich
In ein ſehnſuchtsvolles Flehn für mich.

„Was ihr bittet, ſoll geſchehen; —
„Spricht der Weltenherr von ſeinem Thron —
„Ich erhöre euer Flehen.
„Meinen Segen dieſem Erdenſohn!
„Meinen Geiſt ihm, der ihn ſicher leite;
„Meinen Frieden ihm, daß er nicht gleite;
„Meinen Troſt empfang' er, wenn er weint
„Und den Lohn, wenn einſt ſein Tod erſcheint!"

„Amen," ruft die Schaar der Engel;
„Amen," ſpricht mein Herz, mein ſchwacher Mund.
Froh und ſtark, trotz aller Mängel,
An des Schutzgeiſt's Hand, mit Gott im Bund',
Kehr' ich auf die Erd' zurück, den Willen
Meines guten Gottes zu erfüllen,
Bis der Leib erſtarrt, das Auge bricht
Und der Geiſt ſich ſchwingt zum höhern Licht. —

J. G. Neumann.

Der Schule Anfang.

Eine beſtimmte Stunde iſt ſowohl Vor= als Nachmittags feſtgeſetzt. Aber wohl eine halbe Stunde früher ſchon treten die erſten Schüler ein, und vielleicht zehn Minuten zu ſpät kommen die letzten angezogen. Die ſich vor der geſetzten Zeit allmählig ſammeln, finden die Schulſtube leer, ohne Aufſicht, und ſind ſich ſelbſt überlaſſen, weil der Lehrer ſich nicht eher, als bis zum beſtimmten Glockenſchlage ſehen läßt, und auch das nicht immer pünktlich. Ein reges Leben fängt nun an und wird deſto lauter, je mehr die Zahl der Ankömmlinge zunimmt. Die wenigſten ſetzen ſich ruhig an ihre Plätze, die Meiſten dagegen geben ihrer Luſt zum Plaudern, Schreien, Zanken, Lärmen und Wildern freien Raum; die Ausgelaſſenſten rennen unter einander, ſpringen über Tiſche und Bänke und machen die Schulſtube zu einem Tummelplatz wilder Zügelloſigkeit. Dieß alles freilich in der einen Schule mehr, in der andern weniger. Aber welche traurige Vorbereitung auf die wichtigen Stunden, die jetzt eine durchaus ernſte Richtung fordern und alle Seelenkräfte der Kinder in Anſpruch nehmen! Endlich tritt der Lehrer ein und gebietet Ruhe und Ordnung; langſamer oder ſchneller müſſen ſich alle an ihre Plätze begeben, wiewohl ſie, mitten in ihrer geſelligen Luſt unterbrochen, einander noch überaus viel zu ſagen haben. Viele müſſen nun dieß auf dem Herzen behalten und lauern nur auf die Gelegenheit, wo ſie ſich deſſen entledigen können; Andere mehr lebhafter Natur, können es nicht zurückhalten und thun flüſternd oder murmelnd, was ſie laut nicht wagen dürfen. Darum wird es auch nicht ſofort ſtille, und es wird dem Lehrer nicht eben leicht gelingen, die völlige Ruhe bald herzuſtellen. Dabei ſind die Wildlinge körperlich erhitzt, die Zänker und Streiter geiſtig aufgeregt, alle aber noch lange nicht am

Ende. Mit ſcharfen Worten, vielleicht gewaltſam, hat er endlich die Stille erzwungen, und es iſt ungewiß, ob er ſelber dabei die ihm ſo nöthige freudige Gemüthsſtimmung bewahrt hat. Dieß alles hat er aber ſelbſt verſchuldet, weil er die Kinder ſo lange ſich allein überließ, weil er nicht vor ihnen allen die Schulſtube betrat, und weil er überhaupt durch ſeine ganze Handlungsweiſe beweist, daß es ihm noch nie ernſtlich darum zu thun war, von Anfang an ſeine Schüler ſo zu gewöhnen, daß jeder Eintretende ſich ſtill an ſeinen Ort ſetzt und ſo durch äußere und innere Ruhe für die ihn erwartenden ernſten Beſchäftigungen und Anſtrengungen empfänglich macht. Er hat in den kindlichen Seelen dem Wahne Raum gegeben, als ſei die Schule nur höchſtens in ſeiner Gegenwart ein von andern gewöhnlichen Gelaſſen verſchiedener Ort, in ſeiner Abweſenheit aber nichts als ein ordinärer und ſchicklicher Tummelplatz ihres Muthwillens und ihrer Ausgelaſſenheit, ſo daß manche gar wohl ſchon aus dieſer Urſache früher kommen, als es nöthig wäre. Aber es koſtet vor jedem Schulanfange etwa eine Viertelſtunde mehr, und ehe man dieſe opfert, läßt man lieber die Kinder ſich zerſtreuen und in Unarten ergehen, während in dieſer kurzen Zeit ſo viel für die Schuldisciplin gethan und die jungen Seelen ſo weſentlich für die Auffaſſung der folgenden Belehrungen vorbereitet werden könnten. Der Mangel an Achtung, den ſie dadurch gegen die Stätte, an welcher ihre geiſtige und ſittliche Bildung begründet werden, und die für ſie eine heilige Stätte ſein ſoll, an den Tag zu legen, geht ſo mit ihnen in die folgenden Stunden hinüber, ſetzt ſich allmählig in ihren Gemüthern feſt und raubt der Schule einen bedeutenden Theil ihrer ſittlichen und religiöſen Wirkſamkeit. Denn es will ſchon viel ſagen, daß von vorn herein in den Kindern der Gedanke wurzelt: »Die Schule iſt für uns ein heiliger Ort, unſere Kirche, in der wir nur zuſammen kommen, um gute Gedanken zn faſſen, uns mit ernſten Dingen zu beſchäftigen, unſere Kräfte anzuſtrengen zur Aufmerkſamkeit, zum täglichen Fortſchreiten in Erkenntniß und Sittlichkeit, zur gegenſeitigen Aufmunterung, zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Folgſamkeit gegen Eltern und Lehrer, zum Gehorſam gegen Gott und gegen unſere Vorgeſetzte, wo wir uns innig befreunden ſollen mit Jeſus Chriſtus, unſerm Erlöſer und Vorbild.“ In der vorbeſchriebenen Art aber und ohne daß der Lehrer das Seinige thut, um ihnen den Ort, wo ſie ihre Bildung erhalten,

zu einer heiligen Stätte zu machen, wird dieſer Gedanke von ihnen fern bleiben. Ja, es läßt ſich behaupten, daß, je weniger Achtung die Kinder vor ihrer Schule haben, es auch dem Lehrer deſto ſchwerer fallen wird, die rechte Disciplin unter ihnen hervorzurufen und aufrecht zu erhalten. Eben ſo läßt ſich denken, daß, wenn er durch ſeine Gegenwart vor dem Anfange der Schule jedes ankommende Kind genöthiget hat, ſich ſofort ruhig an ſeinen Platz zu ſetzen, dieß mit der Zeit zur löblichen Gewohnheit wird und nun auch dann geſchieht, wenn er einmal nicht gegenwärtig iſt. — Außerdem iſt aber auch in phyſiſcher Hinſicht zu bedenken, daß, wo das gerügte Lärmen und Toben vor dem Anfange der Schule ſtatt findet, der Staub in der Schulſtube aufgeregt wird und nun Lehrer und Kinder ſtundenlang ſich in einer Staubwolke befinden, deren Einathmung der Geſundheit höchſt nachtheilig ſein muß.

Geſang und Gebet.

Die kindlichen Gemüther in eine fromme Stimmung zu verſetzen, ihnen die Richtung auf Gott zu geben, nach deſſen Willen ſie jetzt unterrichtet und gebildet werden ſollen, iſt der Zweck, zu welchem jedesmal die Schule mit Geſang und Gebet beginnen ſoll. Es ſoll in ihnen hierdurch die Anſicht herrſchend werden, die Schule ſei ein nicht blos bürgerliches, ſondern vielmehr ein religiös-chriſtliches Inſtitut, und eben dadurch unmittelbar mit der Kirche verwandt, auf das kirchliche Leben vorbereitend und mit demſelben in Verbindung ſtehend. Zu jener Stimmung aber, die wir kurz mit Andacht bezeichnen, iſt Stille des Gemüths, Sammlung der Gedanken ein nothwendiges Erforderniß, und es iſt einleuchtend, daß dieſe nach einem vorhergegangenen wilden Treiben unmöglich iſt. Schon an ſich alſo wird dem darauf folgenden Geſang und Gebet nicht allein alle Andacht fehlen, ſondern auch wenig oder gar nichts für die rechte Stimmung der Kinder dadurch gewonnen werden. Gedankenlos, gewohnheitsmäßig und rein-mechaniſch wird geſungen und gebetet, und das Ganze gewinnt die Geſtalt eines abgeleierten alltäglichen Penſums.

Jetzt aber kommt noch hinzu die gänzliche Verkennung des Zwecks dieſes Geſanges und Gebetes von Seiten des Lehrers und ein durchaus unangemeſſenes Benehmen dabei, wodurch er nicht allein zeigt, daß es ihm ſelbſt an aller Andacht fehlt, ſondern auch

Ende. Mit ſcharfen Worten, vielleicht gewaltſam, hat er endlich die Stille erzwungen, und es iſt ungewiß, ob er ſelber dabei die ihm ſo nöthige freudige Gemüthsſtimmung bewahrt hat. Dieß alles hat er aber ſelbſt verſchuldet, weil er die Kinder ſo lange ſich allein überließ, weil er nicht vor ihnen allen die Schulſtube betrat, und weil er überhaupt durch ſeine ganze Handlungsweiſe beweist, daß es ihm noch nie ernſtlich darum zu thun war, von Anfang an ſeine Schüler ſo zu gewöhnen, daß jeder Eintretende ſich ſtill an ſeinen Ort ſetzt und ſo durch äußere und innere Ruhe für die ihn erwartenden ernſten Beſchäftigungen und Anſtrengungen empfänglich macht. Er hat in den kindlichen Seelen dem Wahne Raum gegeben, als ſei die Schule nur höchſtens in ſeiner Gegenwart ein von andern gewöhnlichen Gelaſſen verſchiedener Ort, in ſeiner Abweſenheit aber nichts als ein ordinärer und ſchicklicher Tummelplatz ihres Muthwillens und ihrer Ausgelaſſenheit, ſo daß manche gar wohl ſchon aus dieſer Urſache früher kommen, als es nöthig wäre. Aber es koſtet vor jedem Schulanfange etwa eine Viertelſtunde mehr, und ehe man dieſe opfert, läßt man lieber die Kinder ſich zerſtreuen und in Unarten ergehen, während in dieſer kurzen Zeit ſo viel für die Schuldisciplin gethan und die jungen Seelen ſo weſentlich für die Auffaſſung der folgenden Belehrungen vorbereitet werden könnten. Der Mangel an Achtung, den ſie dadurch gegen die Stätte, an welcher ihre geiſtige und ſittliche Bildung begründet werden, und die für ſie eine heilige Stätte ſein ſoll, an den Tag zu legen, geht ſo mit ihnen in die folgenden Stunden hinüber, ſetzt ſich allmählig in ihren Gemüthern feſt und raubt der Schule einen bedeutenden Theil ihrer ſittlichen und religiöſen Wirkſamkeit. Denn es will ſchon viel ſagen, daß von vorn herein in den Kindern der Gedanke wurzelt: »Die Schule iſt für uns ein heiliger Ort, unſere Kirche, in der wir nur zuſammen kommen, um gute Gedanken zn faſſen, uns mit ernſten Dingen zu beſchäftigen, unſere Kräfte anzuſtrengen zur Aufmerkſamkeit, zum täglichen Fortſchreiten in Erkenntniß und Sittlichkeit, zur gegenſeitigen Aufmunterung, zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Folgſamkeit gegen Eltern und Lehrer, zum Gehorſam gegen Gott und gegen unſere Vorgeſetzte, wo wir uns innig befreunden ſollen mit Jeſus Chriſtus, unſerm Erlöſer und Vorbild.“ In der vorbeſchriebenen Art aber und ohne daß der Lehrer das Seinige thut, um ihnen den Ort, wo ſie ihre Bildung erhalten,

zu einer heiligen Stätte zu machen, wird dieſer Gedanke von ihnen fern bleiben. Ja, es läßt ſich behaupten, daß, je weniger Achtung die Kinder vor ihrer Schule haben, es auch dem Lehrer deſto ſchwerer fallen wird, die rechte Disciplin unter ihnen hervorzurufen und aufrecht zu erhalten. Eben ſo läßt ſich denken, daß, wenn er durch ſeine Gegenwart vor dem Anfange der Schule jedes ankommende Kind genöthiget hat, ſich ſofort ruhig an ſeinen Platz zu ſetzen, dieß mit der Zeit zur löblichen Gewohnheit wird und nun auch dann geſchieht, wenn er einmal nicht gegenwärtig iſt. — Außerdem iſt aber auch in phyſiſcher Hinſicht zu bedenken, daß, wo das gerügte Lärmen und Toben vor dem Anfange der Schule ſtatt findet, der Staub in der Schulſtube aufgeregt wird und nun Lehrer und Kinder ſtundenlang ſich in einer Staubwolke befinden, deren Einathmung der Geſundheit höchſt nachtheilig ſein muß.

Geſang und Gebet.

Die kindlichen Gemüther in eine fromme Stimmung zu verſetzen, ihnen die Richtung auf Gott zu geben, nach deſſen Willen ſie jetzt unterrichtet und gebildet werden ſollen, iſt der Zweck, zu welchem jedesmal die Schule mit Geſang und Gebet beginnen ſoll. Es ſoll in ihnen hierdurch die Anſicht herrſchend werden, die Schule ſei ein nicht blos bürgerliches, ſondern vielmehr ein religiös-chriſtliches Inſtitut, und eben dadurch unmittelbar mit der Kirche verwandt, auf das kirchliche Leben vorbereitend und mit demſelben in Verbindung ſtehend. Zu jener Stimmung aber, die wir kurz mit Andacht bezeichnen, iſt Stille des Gemüths, Sammlung der Gedanken ein nothwendiges Erforderniß, und es iſt einleuchtend, daß dieſe nach einem vorhergegangenen wilden Treiben unmöglich iſt. Schon an ſich alſo wird dem darauf folgenden Geſang und Gebet nicht allein alle Andacht fehlen, ſondern auch wenig oder gar nichts für die rechte Stimmung der Kinder dadurch gewonnen werden. Gedankenlos, gewohnheitsmäßig und rein-mechaniſch wird geſungen und gebetet, und das Ganze gewinnt die Geſtalt eines abgeleierten alltäglichen Penſums.

Jetzt aber kommt noch hinzu die gänzliche Verkennung des Zwecks dieſes Geſanges und Gebetes von Seiten des Lehrers und ein durchaus unangemeſſenes Benehmen dabei, wodurch er nicht allein zeigt, daß es ihm ſelbſt an aller Andacht fehlt, ſondern auch

in den Kindern geradezu alle Andacht vernichtet wird. Was zunächſt den Geſang betrifft, ſo giebt es hie und da noch eine Landſchule, wo er eher ein Geſchrei zu nennen wäre. Dem Lehrer fehlt ein muſikaliſches Gehör, eine reine Singſtimme, ſo wie muſikaliſche Bildung und Geſchmack überhaupt; die Kinder haben von einer Anzahl Lieder wohl eine Art von Melodie im Kopfe, ſingen ſie aber mit ſo vielen örtlichen Verunſtaltungen und mit ſo mißtönigen und kreiſchenden Stimmen, daß Einem ganz unheimlich dabei zu Muthe wird. Und doch dürfte hier noch einige Andacht ſtatt finden; denn Lehrer und Kinder ſingen wenigſtens aus Herzensgrunde, und der Gedanke, ihre Sache ſchön zu machen oder dem Ohr des Hörers einen angenehmen Genuß zu verſchaffen, iſt von ihnen weit entfernt. Unerträglich aber iſt es, wenn mancher junge Lehrer gleich von vorn herein den Anfangsgeſang als etwas Kunſtmäßiges produciren will und ſich demgemäß durchgehends gerirt. Er nimmt komplett die Stellung eines Muſikdirektors an, ergreift ſeine Violine, um den Grundton anzugeben, läßt wohl auch die Kinder zuerſt den Oktavenakkord ſingen, ſchlägt dann zum Geſange mit der Hand oder mit dem Fuße den Takt, hilft hie und da mit der Violin ein, läßt bald ſeine Stimme zu der der Kinder mittönen, bald die Kinder allein ſingen, wirft mitunter einem Fehlenden einen Blick des Unwillens zu, und thut ſo in der That nicht weniger als Alles, um die kindlichen Herzen der Andacht völlig zu entfremden. Wie offenbar beweist doch dieſes alles, daß er von dem Zwecke des Anfangsgeſanges gar keine Ahnung, ja vielleicht über dieſen Zweck noch nicht einmal nachgedacht hat! Sollte es bloße Geſangübung ſein, ſo würde ja mit jedem andern Unterrichtsgegenſtande eben ſo gut der Anfang gemacht werden können. Aber hier iſt Gemüthserhebung, Anregung des religiöſen Gefühls, Stimmung zur Andacht der Hauptzweck, der zu erreichen iſt, zumal da der Geſang auf das unmittelbar darauf folgende Gebet würdig vorbereiten ſoll. Hinweg alſo mit allem Tactſchlagen nnd Tonprobiren, mit Violin und Skala, kurz mit allem, was in den Kindern auch nur im entfernteſten dem Gedanken Raum geben könnte, als komme hier etwas Unterrichtliches vor, oder als ſei es auf etwas Kunſtmäßiges abgeſehen; hier iſt das kindliche Herz die einzige Saite, die zu berühren iſt, und dieſe muß unter Anſtimmung des Geſanges wie von ſelber tönen. Daher ſollte dabei alles Abſichtliche überhaupt vermieden werden;

ohne Aufforderung, ohne Ermahnung, ohne Worte ſollte die ernſte Miene, die würdevolle Haltung und jede Geberde des Lehrers vernehmlich genug an die Kinderherzen ſprechen, um ſein frommes Gefühl gleichſam ſympathetiſch in ſie hinüberzuleiten und ſo das ihrige unwillkürlich anzufachen. Und dieß nicht allein ſo frühzeitig als möglich, ſondern auch ausnahmslos alle Tage, damit nicht erſt der herzloſe Singſang ſich als Gewohnheit einſchleiche, vielmehr ein aus frommem Gefühl hervorſtrömender und auf dasſelbe fördernd zurückwirkender Geſang in der Schule heimiſch werde. Ohnehin müſſen wir den Geſang als die nächſte Vorbereitung auf das nun folgende Gebet betrachten, welches ihm eigentlich die Weihe giebt, und die begonnene Andacht vollendet.

Die Art des Betens in unſern Schulen nimmt ſehr vielerlei Geſtalt an, und es könnte in jeder Geſtalt gut ſein, wenn es nur dem frommen Gefühl nicht fremd wäre und einen ſittlich-religiöſen Eindruck in den Herzen zurückließe. — Laſſet uns einige der Hauptgeſtalten, die ſich in der Erfahrung verſchiedentlich darbieten, etwas näher ins Auge faſſen.

I.

Der Lehrer liest ein gedrucktes Gebet vor. Geſchähe dieß im Tone frommer Andacht, und wäre das Gebet ſelbſt nach Form und Inhalt der Faſſungskraft ſowohl, als den Gemüthern der Kinder angemeſſen, ſo würde ſich dagegen wenig einwenden laſſen. Nicht ſelten aber hören wir ein Vorleſen ohne Ton, ohne Gefühl, ohne Geiſt und Herz, und die Kinder ſtehen oder ſitzen zwar da mit gefalteten Händen, aber mit nichts ſagenden, zerſtreuten, gedankenleeren, oder auch bald rechts, bald links gewendeten Blicken, unangeſprochen, unerbaut, theilnahmlos. Dazu kommt nun noch das wenig Kindliche in den Gebeten ſelbſt, das Fremdartige darin gerade für dieſe Schule, für dieſe Kinder, die Ausdrucksweiſe in ſchönen Redensarten, die über den Horizont der Kinder gehen und ſie ohne alle Theilnahme laſſen, die unerquickliche, ermüdende Breite, worin ſich die Verfaſſer derſelben gefallen, kurz der Mangel an allem, was ihnen den Eingang in die kindlichen Gemüther öffnen und irgend einen religiöſen Nachklang in denſelben zurücklaſſen könnte. Liest nun mitunter der Lehrer falſch, ſo daß er ſich im Beten korrigiren muß, oder mit Anſtößen, ſo macht dieß vollends alles Andachtsgefühl erſtarren.

in den Kindern geradezu alle Andacht vernichtet wird. Was zunächſt den **Geſang** betrifft, ſo giebt es hie und da noch eine Landſchule, wo er eher ein Geſchrei zu nennen wäre. Dem Lehrer fehlt ein muſikaliſches Gehör, eine reine Singſtimme, ſo wie muſikaliſche Bildung und Geſchmack überhaupt; die Kinder haben von einer Anzahl Lieder wohl eine Art von Melodie im Kopfe, ſingen ſie aber mit ſo vielen örtlichen Verunſtaltungen und mit ſo mißtönigen und kreiſchenden Stimmen, daß Einem ganz unheimlich dabei zu Muthe wird. Und doch dürfte hier noch einige Andacht ſtatt finden; denn Lehrer und Kinder ſingen wenigſtens aus Herzensgrunde, und der Gedanke, ihre Sache ſchön zu machen oder dem Ohr des Hörers einen angenehmen Genuß zu verſchaffen, iſt von ihnen weit entfernt. Unerträglich aber iſt es, wenn mancher junge Lehrer gleich von vorn herein den Anfangsgeſang als etwas Kunſtmäßiges produciren will und ſich demgemäß durchgehends gerirt. Er nimmt komplett die Stellung eines Muſikdirektors an, ergreift ſeine Violine, um den Grundton anzugeben, läßt wohl auch die Kinder zuerſt den Oktavenakkord ſingen, ſchlägt dann zum Geſange mit der Hand oder mit dem Fuße den Takt, hilft hie und da mit der Violin ein, läßt bald ſeine Stimme zu der der Kinder mittönen, bald die Kinder allein ſingen, wirft mitunter einem Fehlenden einen Blick des Unwillens zu, und thut ſo in der That nicht weniger als Alles, um die kindlichen Herzen der Andacht völlig zu entfremden. Wie offenbar beweist doch dieſes alles, daß er von dem Zwecke des Anfangsgeſanges gar keine Ahnung, ja vielleicht über dieſen Zweck noch nicht einmal nachgedacht hat! Sollte es bloße Geſangübung ſein, ſo würde ja mit jedem andern Unterrichtsgegenſtande eben ſo gut der Anfang gemacht werden können. Aber hier iſt Gemüthserhebung, Anregung des religiöſen Gefühls, Stimmung zur Andacht der Hauptzweck, der zu erreichen iſt, zumal da der Geſang auf das unmittelbar darauf folgende Gebet würdig vorbereiten ſoll. Hinweg alſo mit allem Tactſchlagen nnd Tonprobiren, mit Violin und Skala, kurz mit allem, was in den Kindern auch nur im entfernteſten dem Gedanken Raum geben könnte, als komme hier etwas Unterrichtliches vor, oder als ſei es auf etwas Kunſtmäßiges abgeſehen; hier iſt das kindliche Herz die einzige Saite, die zu berühren iſt, und dieſe muß unter Anſtimmung des Geſanges wie von ſelber tönen. Daher ſollte dabei alles Abſichtliche überhaupt vermieden werden;

ohne Aufforderung, ohne Ermahnung, ohne Worte ſollte die ernſte Miene, die würdevolle Haltung und jede Geberde des Lehrers vernehmlich genug an die Kinderherzen ſprechen, um ſein frommes Gefühl gleichſam ſympathetiſch in ſie hinüberzuleiten und ſo das ihrige unwillkürlich anzufachen. Und dieß nicht allein ſo frühzeitig als möglich, ſondern auch ausnahmslos alle Tage, damit nicht erſt der herzloſe Singſang ſich als Gewohnheit einſchleiche, vielmehr ein aus frommem Gefühl hervorſtrömender und auf dasſelbe fördernd zurückwirkender Geſang in der Schule heimiſch werde. Ohnehin müſſen wir den Geſang als die nächſte Vorbereitung auf das nun folgende Gebet betrachten, welches ihm eigentlich die Weihe giebt, und die begonnene Andacht vollendet.

Die Art des Betens in unſern Schulen nimmt ſehr vielerlei Geſtalt an, und es könnte in jeder Geſtalt gut ſein, wenn es nur dem frommen Gefühl nicht fremd wäre und einen ſittlich-religiöſen Eindruck in den Herzen zurückließe. — Laſſet uns einige der Hauptgeſtalten, die ſich in der Erfahrung verſchiedentlich darbieten, etwas näher ins Auge faſſen.

I.

Der Lehrer lieſt ein gedrucktes Gebet vor. Geſchähe dieß im Tone frommer Andacht, und wäre das Gebet ſelbſt nach Form und Inhalt der Faſſungskraft ſowohl, als den Gemüthern der Kinder angemeſſen, ſo würde ſich dagegen wenig einwenden laſſen. Nicht ſelten aber hören wir ein Vorleſen ohne Ton, ohne Gefühl, ohne Geiſt und Herz, und die Kinder ſtehen oder ſitzen zwar da mit gefalteten Händen, aber mit nichts ſagenden, zerſtreuten, gedankenleeren, oder auch bald rechts, bald links gewendeten Blicken, unangeſprochen, unerbaut, theilnahmlos. Dazu kommt nun noch das wenig Kindliche in den Gebeten ſelbſt, das Fremdartige darin gerade für dieſe Schule, für dieſe Kinder, die Ausdrucksweiſe in ſchönen Redensarten, die über den Horizont der Kinder gehen und ſie ohne alle Theilnahme laſſen, die unerquickliche, ermüdende Breite, worin ſich die Verfaſſer derſelben gefallen, kurz der Mangel an allem, was ihnen den Eingang in die kindlichen Gemüther öffnen und irgend einen religiöſen Nachklang in denſelben zurücklaſſen könnte. Lieſt nun mitunter der Lehrer falſch, ſo daß er ſich im Beten korrigiren muß, oder mit Anſtößen, ſo macht dieß vollends alles Andachtsgefühl erſtarren.

II.

Er läßt ein Kind das Gebet vorleſen. Hier kommt zu den vorigen Mängeln noch eine undeutliche Ausſprache, ein monotoner, gemüthloſer Vortrag, ein noch öfteres Anſtoßen hinzu, und das Kind, das einzig und allein ſeine Aufmerkſamkeit auf die Worte und Buchſtaben richten muß, daß es keine Fehler im Leſen mache oder die gemachten ſofort verbeſſere, kann weder ſich ſelbſt, noch ſeine Mitſchüler erbauen. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei Schulprüfungen, kann es wohl kommen, daß das Kind, welchem der Vorzug ertheilt wird, im Namen der übrigen das Gebet herzuleſen, allermeiſt von dieſen beobachtet wird, ob es ſeine Sache auch gut mache und etwa auf den Beifall der Anweſenden auch rechnen dürfe. So wird das Ganze für Leſer und Hörer wohl eine Leſeprobe, aber nimmerhin ein Gebet. Oder es iſt ein ſogenannter Paradeſchüler, dem das Geſchäft aufgetragen wird; dem wird nichts angelegentlicher am Herzen liegen, als daß er den Anweſenden gefalle und ihr Lob verdiene. Dem Schreiber dieſes fiel beim Anblick eines ſolchen Knaben oder Mädchens öfters der betende Phariſäer im Tempel ein, und ihm war es, als ſtünden dem paradirenden kleinen Beter die Worte auf der Stirne geſchrieben: »Ich danke dir, Gott, daß ich beſſer bin, als alle meine Mitſchüler;« und dieß hatte denn zunächſt der Lehrer verſchuldet.

III.

Der Lehrer lieſt oder recitirt ein ſelbſtgefertigtes Gebet. Das kann gut ſein; aber in der Regel kommt darin zu viel Kunſt vor, man bemerkt zu ſehr die Mühe, die darauf verwandt iſt, um es recht ſchön zu machen, und es iſt kaum zu verkennen, daß bei Abfaſſung desſelben mehr der Gedanke, es möge den Hörern gefallen, als der, es möge die Kinder erbauen, vorgewaltet hat. Daher denn geſuchte ſchöne Worte und Floskeln, die den Kindern fremd, für ſie rein verloren ſind, und eben darum ihre Herzen kalt laſſen. Wir reden hier allermeiſt von beſondern Schulfeierlichkeiten, wollen alſo damit keineswegs in Abrede ſtellen, daß derſelbe Lehrer, wenn er mit ſeinen Schülern allein iſt, bei vorkommender Gelegenheit recht erbaulich aus dem Herzen beten könne, was aber freilich nicht vielen gegeben iſt. Das übrigens glauben wir bemerkt zu haben, daß die Kinder, wenn der Lehrer allein betet, mehr durch den Ton frommer Herzlichkeit, womit er

ſpricht, als durch den Sinn der Worte, zur Andacht hingezogen werden.

IV.

Ein Schüler oder eine Schülerinn recitirt ein auswendig gelerntes Gebet. Hier kann nur wiederholt werden, was ſchon bei II von dem geleſenen geſagt worden iſt. Das einzelne Kind trifft nun einmal bei ſolchen memorirten Gebeten den rechten Gebetston nicht; und außerdem fehlt es dem Vortrage des Kindes allemal an den gehörigen Nachdruck, es ſei nun an gewöhnlichen Schultagen oder bei feierlichen Gelegenheiten. Jedenfalls müſſen wir dieſes Einzelbeten eines Kindes nach unſerm Gefühl für das allerunzweckmäßigſte erklären.

V.

Die Kinder beten gemeinſchaftlich, wiewohl allein. Selten iſt dieß mit einiger Andacht verknüpft, weil ſie für ſich weder den rechten Ton, noch das rechte Tempo finden. Man hört nicht, ob ſie einen auswendig gelernten Bibelabſchnitt oder ein ſonſt aufgegebenes memorirtes Penſum, oder aber ein Gebet herſagen. Denn entweder geſchieht es aus vollen Kehlen, auch wohl mit ſchreienden Stimmen, oder mit einer Schnelligkeit, die faſt dem fallenden Steine vergleichbar iſt, deſſen Geſchwindigkeit von Sekunde zu Sekunde zunimmt, ſo daß das ganze Gebet als ein gemeines mechaniſch abgehaſpeltes Penſum erſcheint und weder von irgend einem Gefühl der Andacht begleitet iſt, noch den geringſten religiöſen Eindruck zurückläßt. Zwar läßt wohl, wenn der Strom etwas zu reißend dahin fährt, der Lehrer ſeine Stimme einmal dazwiſchen fahren, um ihm Einhalt zu thun; aber das ſieht aus, wie Correktur, verweiſt den Betenden indirekt ihr zu ſchnelles Tempo, ſagt ihnen: ſprechet langſamer und deutlicher! und iſt eben auch kein Mittel, die Andacht zu mehren, wohl aber ein Mittel für das Gegentheil. Die Kinder ſehen wohl auch kaum den Zweck ein, wozu ſie langſamer ſprechen ſollen, und da ſie bei dem gewöhnlichen Herſagen wohl merken, der Lehrer verlange ein langſames und deutliches Sprechen darum, daß er ſie verſtehen könne; wer mag es ihnen verargen oder ſich wundern, wenn ſie beim Beten denken: »wir müſſen weniger eilen und jagen, damit uns der Lehrer,« oder wohl gar, »damit uns der liebe Gott beſſer

II.

Er läßt ein Kind das Gebet vorleſen. Hier kommt zu den vorigen Mängeln noch eine undeutliche Ausſprache, ein monotoner, gemüthloſer Vortrag, ein noch öfteres Anſtoßen hinzu, und das Kind, das einzig und allein ſeine Aufmerkſamkeit auf die Worte und Buchſtaben richten muß, daß es keine Fehler im Leſen mache oder die gemachten ſofort verbeſſere, kann weder ſich ſelbſt, noch ſeine Mitſchüler erbauen. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei Schulprüfungen, kann es wohl kommen, daß das Kind, welchem der Vorzug ertheilt wird, im Namen der übrigen das Gebet herzuleſen, allermeiſt von dieſen beobachtet wird, ob es ſeine Sache auch gut mache und etwa auf den Beifall der Anweſenden auch rechnen dürfe. So wird das Ganze für Leſer und Hörer wohl eine Leſeprobe, aber nimmerhin ein Gebet. Oder es iſt ein ſogenannter Paradeſchüler, dem das Geſchäft aufgetragen wird; dem wird nichts angelegentlicher am Herzen liegen, als daß er den Anweſenden gefalle und ihr Lob verdiene. Dem Schreiber dieſes fiel beim Anblick eines ſolchen Knaben oder Mädchens öfters der betende Phariſäer im Tempel ein, und ihm war es, als ſtünden dem paradirenden kleinen Beter die Worte auf der Stirne geſchrieben: »Ich danke dir, Gott, daß ich beſſer bin, als alle meine Mitſchüler;« und dieß hatte denn zunächſt der Lehrer verſchuldet.

III.

Der Lehrer lieſt oder recitirt ein ſelbſtgefertigtes Gebet. Das kann gut ſein; aber in der Regel kommt darin zu viel Kunſt vor, man bemerkt zu ſehr die Mühe, die darauf verwandt iſt, um es recht ſchön zu machen, und es iſt kaum zu verkennen, daß bei Abfaſſung desſelben mehr der Gedanke, es möge den Hörern gefallen, als der, es möge die Kinder erbauen, vorgewaltet hat. Daher denn geſuchte ſchöne Worte und Floskeln, die den Kindern fremd, für ſie rein verloren ſind, und eben darum ihre Herzen kalt laſſen. Wir reden hier allermeiſt von beſondern Schulfeierlichkeiten, wollen alſo damit keineswegs in Abrede ſtellen, daß derſelbe Lehrer, wenn er mit ſeinen Schülern allein iſt, bei vorkommender Gelegenheit recht erbaulich aus dem Herzen beten könne, was aber freilich nicht vielen gegeben iſt. Das übrigens glauben wir bemerkt zu haben, daß die Kinder, wenn der Lehrer allein betet, mehr durch den Ton frommer Herzlichkeit, womit er

ſpricht, als durch den Sinn der Worte, zur Andacht hingezogen werden.

IV.

Ein Schüler oder eine Schülerinn recitirt ein auswendig gelerntes Gebet. Hier kann nur wiederholt werden, was ſchon bei II von dem geleſenen geſagt worden iſt. Das einzelne Kind trifft nun einmal bei ſolchen memorirten Gebeten den rechten Gebetston nicht; und außerdem fehlt es dem Vortrage des Kindes allemal an den gehörigen Nachdruck, es ſei nun an gewöhnlichen Schultagen oder bei feierlichen Gelegenheiten. Jedenfalls müſſen wir dieſes Einzelbeten eines Kindes nach unſerm Gefühl für das allerunzweckmäßigſte erklären.

V.

Die Kinder beten gemeinſchaftlich, wiewohl allein. Selten iſt dieß mit einiger Andacht verknüpft, weil ſie für ſich weder den rechten Ton, noch das rechte Tempo finden. Man hört nicht, ob ſie einen auswendig gelernten Bibelabſchnitt oder ein ſonſt aufgegebenes memorirtes Penſum, oder aber ein Gebet herſagen. Denn entweder geſchieht es aus vollen Kehlen, auch wohl mit ſchreienden Stimmen, oder mit einer Schnelligkeit, die faſt dem fallenden Steine vergleichbar iſt, deſſen Geſchwindigkeit von Sekunde zu Sekunde zunimmt, ſo daß das ganze Gebet als ein gemeines mechaniſch abgehaſpeltes Penſum erſcheint und weder von irgend einem Gefühl der Andacht begleitet iſt, noch den geringſten religiöſen Eindruck zurückläßt. Zwar läßt wohl, wenn der Strom etwas zu reißend dahin fährt, der Lehrer ſeine Stimme einmal dazwiſchen fahren, um ihm Einhalt zu thun; aber das ſieht aus, wie Correktur, verweiſt den Betenden indirekt ihr zu ſchnelles Tempo, ſagt ihnen: ſprechet langſamer und deutlicher! und iſt eben auch kein Mittel, die Andacht zu mehren, wohl aber ein Mittel für das Gegentheil. Die Kinder ſehen wohl auch kaum den Zweck ein, wozu ſie langſamer ſprechen ſollen, und da ſie bei dem gewöhnlichen Herſagen wohl merken, der Lehrer verlange ein langſames und deutliches Sprechen darum, daß er ſie verſtehen könne; wer mag es ihnen verargen oder ſich wundern, wenn ſie beim Beten denken: »wir müſſen weniger eilen und jagen, damit uns der Lehrer,« oder wohl gar, »damit uns der liebe Gott beſſer

verſtehe.« Denn ſchwerlich dürften ſie in dem Augenblick von ſelbſt auf den Gedanken kommen, es müſſe zur Förderung der Andacht geſchehen, wiewohl auch das Mittel dazu eigentlich ſchon verfehlt wäre. Wir wenigſtens können uns eine Andacht, die erſt während des Gebets und auf ſolche Weiſe hervorgerufen wäre, nicht wohl denken.

VI.

Der Lehrer betet mit den Kindern gemeinſchaftlich. Daß wir dieß für das Rechte halten, läßt ſich aus dem bisher Geſagten ſchließen; und Schreiber dieſes geſteht frei, daß, wenn ihm bei dem Leſen eines gedehnten und langweilenden Gebets von Seiten des Lehrers oder bei dem holprigen, anſtoßenden, flüchtigen, halblauten und kaum verſtändlichen Gebetleſen eines Kindes recht unheimlich zu Muthe war, er gar oft im Herzen den Wunſch hegte: o möchte doch der Lehrer mit ſeinen Schülern lieber im gemeinſchaftlichen Gebet das Herz zu Gott erheben, und wäre es auch nur in einem gewohnten Schulgebet! Zu ſolcher gemeinſchaftlicher Erhebung ſind freilich ſtehende Gebete erforderlich, welche die Kinder im Gedächtniſſe haben müſſen, und wir wiſſen recht gut, was man gegen ſolche einzuwenden hat. Aber beſorget nur nichts; mögen ſolche Gewohnheitsgebete tauſendfach in gedankenloſes Plapperwerk ausarten, unter den Händen eines frommen Lehrers von Geiſt und Herz nimmermehr. Geſchieht es, ſo trägt immer der Lehrer die Schuld, keineswegs aber das gewohnte, dem Gedächtniß anvertraute Gebet; und wollte man ein ſolches aus der Schule verbannen, ſo müßte man vor allen Dingen ſtehende Gebetsformulare zuerſt aus der Kirche hinausweiſen, und etwa mit dem Vater Unſer den Anfang machen. Dahin ſind wir nun nicht gekommen, und werden es wohl auch nicht, haben alſo auch in unſern Volksſchulen noch keinen Grund dazu. Deſto angelegentlicher aber haben unſere Volksſchullehrer darüber zu wachen, daß auch die ſtehenden Gebete die Kinder immer neu zur Andacht rufen und den Gedanken an Gott und ihren Erlöſer lebendig in ihnen erneuern. Daß dieſes von vielen nicht geſchieht, das iſt es eben, was wir zu beklagen haben. Ihr Ton iſt froſtig, ihr Sprechen eilig und ohne Nachdruck, ihr Blick unſtät, oder ſogar ſpähend, ihre ganze äußere Haltung ohne einen Erweis innerer Erhebung und Andacht. Wie es aus dem Lehrer in die Kinder

hineintönt, ſo tönt es von dieſen wieder heraus. Dieß iſt vorzüglich beim Recitiren, und darum insbeſonders auch bei dem Gebete der Fall; wie der Lehrer betet, ſo beten auch unvermerkt die Kinder. Spricht er betend in den gewöhnlichen kalten Leſeton, mit heller, überlauter Stimme, läßt er ſchon hierin das Gebet als etwas rein Handwerksmäßiges erſcheinen, das nach dem Stundenplan jetzt eben an der Reihe iſt; läßt er ſich von den Kindern mit fortreißen, das Gebet zu ſchnell und wie in einem Athem zu ſprechen, ohne ſelbſt die Unterſcheidungszeichen zu beachten; blickt er während des Gebets umher, ſo daß ſchon aus ſeinen Augen Zerſtreuung und gänzliche Andachtsloſigkeit hervorleuchtet; läßt er die Kinder ſehen, daß er den Beobachter ſpiele, der für ein vorkommendes Vergehen ſchon einen Verweis auf der Zunge hat, auch wohl mitten im Gebet zurechtweiſende oder drohende Winke giebt; wird man an ihm, außer den gefalteten Händen, kein Kennzeichen eines Betenden gewahr: dann leuchtet wohl von ſelber ein, wie ein ſolches Gebet ohne alle Frucht ſein müſſe, ja daß es in der That die ſprechendſte Anleitung ſei, wie man nicht beten müſſe. Man wird aber auch das auswendig geſagte und gewöhnliche Alltagsgebet ſelbſt gefälligſt entſchuldigen, wenn es auf ſolche Art gemißhandelt wird. Wird man dieſe Entſchuldigung unbedingt dem Gebete des Herrn angedeihen laſſen, warum nicht auch andern Gebetsformularen, die wenigſtens ſeinen Geiſt athmen? Wir ſind alle darüber einig, daß das Vater Unſer tauſendfältig gemißbraucht, von Millionen gedankenlos hergeplappert wird; gleichwohl hat es an ſich noch nichts von ſeinem erhabenen Werthe verloren. Aber fragen dürfen wir doch: woher jener ſchmähliche Mißbrauch? Ohne an jene Roſenkranzbeter zu denken, die ihre Paternoſter dem lieben Gott nach der Zahl zumeſſen, wollen wir lieber auf heimiſchem Boden ſtehen bleiben und bald geſtehen, daß ein großer Theil davon auf unſere Schulen fällt. Freilich bringen die meiſten unſerer kleinen Ankömmlinge das Vater Unſer ſchon aus dem mütterlichen Hauſe in die Schule mit, alſo, da es ihnen vielleicht ſchon im dritten Jahre ihres Lebens von der Mutter eingelernt worden, als bloßes pures Gedächtnißwerk. Die Schule aber hat es in dieſer Beſchaffenheit zur Ungebühr als gut aufgenommen, anſtatt daß ſie den Kindern den reichen, herrlichen Inhalt desſelben, ſo weit es ihre Faſſungskraft geſtattete, hätte zum Bewußtſein bringen, alles Mechaniſche daraus mit allen Kräften

verſtehe.« Denn ſchwerlich dürften ſie in dem Augenblick von ſelbſt auf den Gedanken kommen, es müſſe zur Förderung der Andacht geſchehen, wiewohl auch das Mittel dazu eigentlich ſchon verfehlt wäre. Wir wenigſtens können uns eine Andacht, die erſt während des Gebets und auf ſolche Weiſe hervorgerufen wäre, nicht wohl denken.

VI.

Der Lehrer betet mit den Kindern gemeinſchaftlich. Daß wir dieß für das Rechte halten, läßt ſich aus dem bisher Geſagten ſchließen; und Schreiber dieſes geſteht frei, daß, wenn ihm bei dem Leſen eines gedehnten und langweilenden Gebets von Seiten des Lehrers oder bei dem holprigen, anſtoßenden, flüchtigen, halblauten und kaum verſtändlichen Gebetleſen eines Kindes recht unheimlich zu Muthe war, er gar oft im Herzen den Wunſch hegte: o möchte doch der Lehrer mit ſeinen Schülern lieber im gemeinſchaftlichen Gebet das Herz zu Gott erheben, und wäre es auch nur in einem gewohnten Schulgebet! Zu ſolcher gemeinſchaftlicher Erhebung ſind freilich ſtehende Gebete erforderlich, welche die Kinder im Gedächtniſſe haben müſſen, und wir wiſſen recht gut, was man gegen ſolche einzuwenden hat. Aber beſorget nur nichts; mögen ſolche Gewohnheitsgebete tauſendfach in gedankenloſes Plapperwerk ausarten, unter den Händen eines frommen Lehrers von Geiſt und Herz nimmermehr. Geſchieht es, ſo trägt immer der Lehrer die Schuld, keineswegs aber das gewohnte, dem Gedächtniß anvertraute Gebet; und wollte man ein ſolches aus der Schule verbannen, ſo müßte man vor allen Dingen ſtehende Gebetsformulare zuerſt aus der Kirche hinausweiſen, und etwa mit dem Vater Unſer den Anfang machen. Dahin ſind wir nun nicht gekommen, und werden es wohl auch nicht, haben alſo auch in unſern Volksſchulen noch keinen Grund dazu. Deſto angelegentlicher aber haben unſere Volksſchullehrer darüber zu wachen, daß auch die ſtehenden Gebete die Kinder immer neu zur Andacht rufen und den Gedanken an Gott und ihren Erlöſer lebendig in ihnen erneuern. Daß dieſes von vielen nicht geſchieht, das iſt es eben, was wir zu beklagen haben. Ihr Ton iſt froſtig, ihr Sprechen eilig und ohne Nachdruck, ihr Blick unſtät, oder ſogar ſpähend, ihre ganze äußere Haltung ohne einen Erweis innerer Erhebung und Andacht. Wie es aus dem Lehrer in die Kinder

hineintönt, ſo tönt es von dieſen wieder heraus. Dieß iſt vorzüglich beim Recitiren, und darum insbeſonders auch bei dem Gebete der Fall; wie der Lehrer betet, ſo beten auch unvermerkt die Kinder. Spricht er betend in den gewöhnlichen kalten Leſeton, mit heller, überlauter Stimme, läßt er ſchon hierin das Gebet als etwas rein Handwerksmäßiges erſcheinen, das nach dem Stundenplan jetzt eben an der Reihe iſt; läßt er ſich von den Kindern mit fortreißen, das Gebet zu ſchnell und wie in einem Athem zu ſprechen, ohne ſelbſt die Unterſcheidungszeichen zu beachten; blickt er während des Gebets umher, ſo daß ſchon aus ſeinen Augen Zerſtreuung und gänzliche Andachtsloſigkeit hervorleuchtet; läßt er die Kinder ſehen, daß er den Beobachter ſpiele, der für ein vorkommendes Vergehen ſchon einen Verweis auf der Zunge hat, auch wohl mitten im Gebet zurechtweiſende oder drohende Winke giebt; wird man an ihm, außer den gefalteten Händen, kein Kennzeichen eines Betenden gewahr: dann leuchtet wohl von ſelber ein, wie ein ſolches Gebet ohne alle Frucht ſein müſſe, ja daß es in der That die ſprechendſte Anleitung ſei, wie man nicht beten müſſe. Man wird aber auch das auswendig geſagte und gewöhnliche Alltagsgebet ſelbſt gefälligſt entſchuldigen, wenn es auf ſolche Art gemißhandelt wird. Wird man dieſe Entſchuldigung unbedingt dem Gebete des Herrn angedeihen laſſen, warum nicht auch andern Gebetsformularen, die wenigſtens ſeinen Geiſt athmen? Wir ſind alle darüber einig, daß das Vater Unſer tauſendfältig gemißbraucht, von Millionen gedankenlos hergeplappert wird; gleichwohl hat es an ſich noch nichts von ſeinem erhabenen Werthe verloren. Aber fragen dürfen wir doch: woher jener ſchmähliche Mißbrauch? Ohne an jene Roſenkranzbeter zu denken, die ihre Paternoſter dem lieben Gott nach der Zahl zumeſſen, wollen wir lieber auf heimiſchem Boden ſtehen bleiben und bald geſtehen, daß ein großer Theil davon auf unſere Schulen fällt. Freilich bringen die meiſten unſerer kleinen Ankömmlinge das Vater Unſer ſchon aus dem mütterlichen Hauſe in die Schule mit, alſo, da es ihnen vielleicht ſchon im dritten Jahre ihres Lebens von der Mutter eingelernt worden, als bloßes pures Gedächtnißwerk. Die Schule aber hat es in dieſer Beſchaffenheit zur Ungebühr als gut aufgenommen, anſtatt daß ſie den Kindern den reichen, herrlichen Inhalt desſelben, ſo weit es ihre Faſſungskraft geſtattete, hätte zum Bewußtſein bringen, alles Mechaniſche daraus mit allen Kräften

entfernen und die Kinder gleich von vorn herein auf den Boden frommer Andacht ſtellen ſollen. In jenem Schlendrian hat es die Schule bis ans Ende fortgehen laſſen, während es nur an ihr lag, ein wahrhaft andächtiges Beten des Vater Unſers, ſowohl im Herzen als mit dem Munde, eben ſo ihren Zöglingen zur Gewohnheit zu machen, wie es jetzt leider die Gedankenloſigkeit iſt. Wäre ſonach zu einer mehr und mehr ſich erweiternden Erklärung täglich ein im wahren Gebetston, d. h. langſam, mit gedämpfter Stimme, deutlich, richtig accentuirt und mit dem Gefühl der Andacht geſprochenes Gebet hinzugekommen, fürwahr, unſere Kinder müßten dann künftig auch als Erwachſene das Vater Unſer mit ganz andern Gefühlen beten, als es jetzt geſchieht. Ein ſo reiches Gebet, in jeder Bitte ſo inhaltvoll, und doch ſo ſchnell geſprochen, ſo ohne Abſatz und in Einem Athem eine Bitte in die andere geſchoben, ſo handwerksmäßig, ſo ohne alle Gedanken — wie iſt das möglich?! — Wähne übrigens nicht, es müſſe der ganze Sinn dieſes Gebets ſofort den Kindern erklärt werden; das läßt ſich nur allmählig thun, und hat auch Zeit. Lehre ſie nur vorerſt die zwei erſten Worte recht kindlich auffaſſen, in der Folge die vierte, ſpäter die fünfte, dann die ſiebente Bitte u. ſ. w., und glaube nur, das volle Verſtändniß erſetzt vor der Hand mehr als reichlich der fromme Ton, die andachtsvolle Haltung, worin du mit den Kindern beteſt. Denn ohne dieſe fromme Gemüthsrichtung bleibt auch bei der klarſten Einſicht und dem richtigſten Verſtändniß doch alles Gebet nur todtes Werk; ja ſie muß das erſte ſein, was die Schule in Betreff des Gebets zu erſtreben hat, die lebendige Quelle, aus welcher ſie das Gebet hervorleiten, die Grundlage, auf welche ſie alles Beten bauen muß. Es läßt ſich behaupten: die Erkenntniß muß dem frommen Gefühl vorangehen; aber auch umgekehrt: das fromme Gefühl muß das erſte ſein. Jenes gewiß in ſehr beſchränktem Sinne; denn bei dem zarten Kinde kann eine Erkenntniß Gottes doch nichts anders ſein, als Ahnung des Höhern, eine Ahnung, die auch ſelbſt unverſtandene Worte gleichſam beſeelen, ihnen Geiſt einhauchen muß. Dieſes dagegen mit weit weniger Beſchränkung; denn das Kind iſt ſchon an ſich mehr Gefühl als Verſtand, und darum kann nicht nur auch das fromme Gefühl in ſeiner Seele das Erkenntnißvermögen überwiegen, ſondern wir dürfen und ſollen auch jenem vorzugsweiſe Nahrung zuführen, theils weil das kindliche Herz in dieſem Alter am meiſten dafür

empfänglich iſt, theils weil wir frühzeitig dafür zu ſorgen haben, dem frommen Gefühle des Kindes die echte Richtung zu geben. Dazu aber wird und muß das Gebet in der vorbezeichneten Art ein Hauptmittel ſein. Vor Frömmelei und religiöſer Gefühlsſchwärmerei werden wir es übrigens wohl zu verwahren wiſſen.

Chr. Fr. Handel.

Aufmunterung für Lehrer.

Das Amt, das Sie, meine Freunde, verwalten, iſt ein beſchwerliches, mühevolles Amt. — Sie müſſen jeden Tag im Jahr ſich anſtrengen; oft haben Sie Urſache, mit Ihren Schülern unzufrieden zu ſein. Sie haben mit ihrer Unachtſamkeit, Trägheit, Unſittlichkeit, ja ſelbſt mit Ungehorſam und Widerſetzlichkeit zu kämpfen. Oft kommen noch Kränkungen von Seite der Eltern hinzu. Dabei iſt Ihnen Ihre Einnahme oft ſo ſpärlich zugemeſſen, daß Sie mit Frau und Kindern kaum das liebe Brod haben, noch weniger für alte Tage, für außerordentliche Unglücksfälle, oder für Ihre Wittwen und Waiſen etwas zurücklegen können.

Ueberdieß machen Schulbehörden immer größere Forderungen an den Schullehrer; er ſoll eine Menge von Dingen wiſſen und lehren, von denen man ſich ſonſt in Landſchulen nichts träumen ließ.

Darum höre ich ſo viele Schullehrer bitter klagen über ihr hartes Schickſal, — vielleicht nicht ganz mit Unrecht.

Aber, erwägen Sie die Sache genauer, und Sie werden finden, daß es kaum ein erfreulicheres, ehrenvolleres Amt giebt, als das eines Schullehrers, und daß die Vorzüge ſeines Standes die Beſchwerden, mit denen er zu kämpfen hat, bei weitem überwiegen.

In Ihrer Hand liegt größtentheils die jetzige oder künftige Wohlfahrt einer oder mehrerer Gemeinden.

Verwalten Sie Ihr Amt treulich, mit Liebe und Eifer, ſtreben Sie, ſich immer zu vervollkommnen, ſo fühlen ſich Ihre Schüler und Schülerinnen in der Schule glücklich; ein beſſerer Geiſt erwacht in ihnen allen. Aber herrlicher noch ſind die Früchte der Zukunft; haben Sie eine Reihe von Jahren treu und redlich Ihr Amt verſehen, ſo ſehen Sie ſich von einer Gemeinde umgeben, deren Mitglieder Sie zu guten Menſchen erzogen, zur Sittlichkeit,

entfernen und die Kinder gleich von vorn herein auf den Boden frommer Andacht ſtellen ſollen. In jenem Schlendrian hat es die Schule bis ans Ende fortgehen laſſen, während es nur an ihr lag, ein wahrhaft andächtiges Beten des Vater Unſers, ſowohl im Herzen als mit dem Munde, eben ſo ihren Zöglingen zur Gewohnheit zu machen, wie es jetzt leider die Gedankenloſigkeit iſt. Wäre ſonach zu einer mehr und mehr ſich erweiternden Erklärung täglich ein im wahren Gebetston, d. h. langſam, mit gedämpfter Stimme, deutlich, richtig accentuirt und mit dem Gefühl der Andacht geſprochenes Gebet hinzugekommen, fürwahr, unſere Kinder müßten dann künftig auch als Erwachſene das Vater Unſer mit ganz andern Gefühlen beten, als es jetzt geſchieht. Ein ſo reiches Gebet, in jeder Bitte ſo inhaltvoll, und doch ſo ſchnell geſprochen, ſo ohne Abſatz und in Einem Athem eine Bitte in die andere geſchoben, ſo handwerksmäßig, ſo ohne alle Gedanken — wie iſt das möglich?! — Wähne übrigens nicht, es müſſe der ganze Sinn dieſes Gebets ſofort den Kindern erklärt werden; das läßt ſich nur allmählig thun, und hat auch Zeit. Lehre ſie nur vorerſt die zwei erſten Worte recht kindlich auffaſſen, in der Folge die vierte, ſpäter die fünfte, dann die ſiebente Bitte u. ſ. w., und glaube nur, das volle Verſtändniß erſetzt vor der Hand mehr als reichlich der fromme Ton, die andachtsvolle Haltung, worin du mit den Kindern beteſt. Denn ohne dieſe fromme Gemüthsrichtung bleibt auch bei der klarſten Einſicht und dem richtigſten Verſtändniß doch alles Gebet nur todtes Werk; ja ſie muß das erſte ſein, was die Schule in Betreff des Gebets zu erſtreben hat, die lebendige Quelle, aus welcher ſie das Gebet hervorleiten, die Grundlage, auf welche ſie alles Beten bauen muß. Es läßt ſich behaupten: die Erkenntniß muß dem frommen Gefühl vorangehen; aber auch umgekehrt: das fromme Gefühl muß das erſte ſein. Jenes gewiß in ſehr beſchränktem Sinne; denn bei dem zarten Kinde kann eine Erkenntniß Gottes doch nichts anders ſein, als Ahnung des Höhern, eine Ahnung, die auch ſelbſt unverſtandene Worte gleichſam beſeelen, ihnen Geiſt einhauchen muß. Dieſes dagegen mit weit weniger Beſchränkung; denn das Kind iſt ſchon an ſich mehr Gefühl als Verſtand, und darum kann nicht nur auch das fromme Gefühl in ſeiner Seele das Erkenntnißvermögen überwiegen, ſondern wir dürfen und ſollen auch jenem vorzugsweiſe Nahrung zuführen, theils weil das kindliche Herz in dieſem Alter am meiſten dafür

empfänglich iſt, theils weil wir frühzeitig dafür zu ſorgen haben, dem frommen Gefühle des Kindes die echte Richtung zu geben. Dazu aber wird und muß das Gebet in der vorbezeichneten Art ein Hauptmittel ſein. Vor Frömmelei und religiöſer Gefühlsſchwärmerei werden wir es übrigens wohl zu verwahren wiſſen.

Chr. Fr. Handel.

Aufmunterung für Lehrer.

Das Amt, das Sie, meine Freunde, verwalten, iſt ein beſchwerliches, mühevolles Amt. — Sie müſſen jeden Tag im Jahr ſich anſtrengen; oft haben Sie Urſache, mit Ihren Schülern unzufrieden zu ſein. Sie haben mit ihrer Unachtſamkeit, Trägheit, Unſittlichkeit, ja ſelbſt mit Ungehorſam und Widerſetzlichkeit zu kämpfen. Oft kommen noch Kränkungen von Seite der Eltern hinzu. Dabei iſt Ihnen Ihre Einnahme oft ſo ſpärlich zugemeſſen, daß Sie mit Frau und Kindern kaum das liebe Brod haben, noch weniger für alte Tage, für außerordentliche Unglücksfälle, oder für Ihre Wittwen und Waiſen etwas zurücklegen können.

Ueberdieß machen Schulbehörden immer größere Forderungen an den Schullehrer; er ſoll eine Menge von Dingen wiſſen und lehren, von denen man ſich ſonſt in Landſchulen nichts träumen ließ.

Darum höre ich ſo viele Schullehrer bitter klagen über ihr hartes Schickſal, — vielleicht nicht ganz mit Unrecht.

Aber, erwägen Sie die Sache genauer, und Sie werden finden, daß es kaum ein erfreulicheres, ehrenvolleres Amt giebt, als das eines Schullehrers, und daß die Vorzüge ſeines Standes die Beſchwerden, mit denen er zu kämpfen hat, bei weitem überwiegen.

In Ihrer Hand liegt größtentheils die jetzige oder künftige Wohlfahrt einer oder mehrerer Gemeinden.

Verwalten Sie Ihr Amt treulich, mit Liebe und Eifer, ſtreben Sie, ſich immer zu vervollkommnen, ſo fühlen ſich Ihre Schüler und Schülerinnen in der Schule glücklich; ein beſſerer Geiſt erwacht in ihnen allen. Aber herrlicher noch ſind die Früchte der Zukunft; haben Sie eine Reihe von Jahren treu und redlich Ihr Amt verſehen, ſo ſehen Sie ſich von einer Gemeinde umgeben, deren Mitglieder Sie zu guten Menſchen erzogen, zur Sittlichkeit,

Tugend und Religioſität gebildet haben. Sie haben, unter der Leitung ihres würdigen Geiſtlichen, um ſich her ein neues, beſſeres Geſchlecht geſchaffen. Dieſe beſſere, glücklichere Gemeinde iſt zum Theil Ihr Werk. Blicken Sie um ſich — Sie werden Gutsbeſitzer, Eigenthümer, Bauern ſehen, die reichlich mit irdiſchen Gütern geſegnet ſind — aber — den würdigen Geiſtlichen ihres Dorfes ausgenommen — werden Sie nicht leicht Jemanden finden, der mit dem frohen Bewußtſein da ſtehe, ſo viel Gutes gewirket, ſo viel wahrhaft Glückliche gemacht zu haben, als Sie! —

Die Güter, die jene ſammeln, ſind irdiſch, ſind vergänglich; ein Sturm, eine Feuersbrunſt, ein Krieg kann ſie ihnen rauben, und es bleibt auch keine Spur des eingebildeten Glücks zurück.

Aber was Sie mit treuer Hand, mit reiner Liebe für Ihren Beruf in die kindlichen Gemüther gepflanzt, das iſt ewig, unvergänglich. Stürme des Schickſals, Unglücksfälle können es nicht zerſtören, nur herrlicher hervorheben; denn gerade in ihnen bewährt ſich der chriſtliche Glaube und die von ihm ausgehende Standhaftigkeit in Erduldung des Unglücks und der Leiden. Gedenken Sie dann der letzten Stunde, wo alles Irdiſche ſchwindet, und vergleichen Sie auch dann Ihren Zuſtand mit dem jener Reichen, mit irdiſchen Gütern Geſegneten! Wenn dieſe nicht, gleich Ihnen, Gutes gewirkt haben, ſo müſſen ſie alles zurücklaſſen.

Sie aber begleitet auch jenſeits des Grabes das ſelige Bewußtſein der treu erfüllten Pflicht, das Bewußtſein, viele junge Gemüther für den Himmel gewonnen, zu unendlich vielem Guten den Grund gelegt, einen Samen ausgeſtreut zu haben, der auch jenſeits herrliche Früchte trägt, und an Ihnen werden ſich einſt die Worte unſers Erlöſers bewähren:

»Freuet euch und frohlocket! denn groß wird euer Lohn im Himmel ſein.«

»Wohl! du guter und treuer Knecht! du warſt über Weniges treu, ich will dich über Vieles ſetzen: kehre ein in die Freude deines Herrn! Matth. 5, 12. 25, 21.

Wilhelm v. Türk.

Das kindliche Gemüth iſt das Buch, in welchem der Erzieher fortwährend zu leſen hat. So einfach es zu ſein ſcheint, ſo wenig lieſt er es in ſeinem ganzen Leben je aus. Es zeigt ihm immer neue Seiten; immer neue Erfahrungen

ergeben ſich aus der fortgehenden Beobachtung. Er kann nicht darauf warten, bis er ſie alle macht. Er bedarf ſelbſt eines Lehrers und Leiters, der ihm die ſeinigen mittheilt, und ihn mit ſich auf jene höhern Standpunkte hebt, von denen aus er das kindliche Gemüth, ſeines guten Erfolgs gewiß, faſſen kann.

Darum kann man aber auch keinem Lehrer ſagen, ſo viel, gerade ſo viel, und nicht mehr bedarfſt du! Ja man kann und ſoll ihm in keiner Wiſſenſchaft, die in ſeinen Unterricht nur immer einſchlägt, irgend ein Ziel ſetzen wollen, denn je allſeitig gebildeter der Menſch iſt, deſto mehr kann er auch für die Bildung anderer leiſten. Dagegen ſoll der Schullehrer den gutgemeinten Zuruf ja nicht gering achten: verſäume über dem Entfernten das Nächſte, über dem, was deine Beſtimmung nur von ferne berührt, dasjenige nicht, was in unmittelbarer Beziehung zu deinem Berufe ſteht! Gieb dich keiner Lieblingsneigung für irgend einen Gegenſtand hin, ehe du dich der Hauptſache vollkommen bemächtiget haſt! Suche dich vor allem zum praktiſch gewandten Lehrer immer mehr zu bilden! ſammle dir von Tag zu Tag immer mehr Erfahrungen, welche dich in den Stand ſetzen, deinen ſchönen Beruf treu zu erfüllen, und wähle dir daher beſonders ſolche Gegenſtände zu deinem Studium, welche dir praktiſchen Nutzen für die Schule gewähren!

Denzel.

Soll das Geſchäft den Namen der Erziehung verdienen, ſo muß es das fortgehende Werk eines durchdachten Planes ſein, der ſich in allen Theilen ſowohl auf die allgemeinen Grundſätze, als auf die Beſchaffenheit und Beſtimmung des aufwachſenden Menſchen bezieht. Läßt man das Kind ganz frei, ſo wird es ein Spiel der wildeſten Naturmacht; greift man nur hie und da planlos ein, ſo verdirbt man vielleicht auf der beſſern Seite mehr, als man auf der ſchlechteren gewinnt; und treibt man es ſo, wie man es gewöhnlich treibt, und was man mit den Worten ſagt: dem Kinde Erziehung geben; ſo führt man die Kräfte zur Einſeitigkeit hinaus, und bewirkt nur Verbildung. Nicht Körperkraft allein, aber auch nicht Geiſteskraft allein, nicht blos blühende Geſundheit, nicht blos Stärke und Gewandtheit, nicht blos Verſtand und Kenntniſſe, nicht blos edles Gefühl, nicht blos geſetzlicher Wille, nicht blos irgend Eines oder Mehreres, was man als ein Gut in dem Men=

Tugend und Religioſität gebildet haben. Sie haben, unter der Leitung ihres würdigen Geiſtlichen, um ſich her ein neues, beſſeres Geſchlecht geſchaffen. Dieſe beſſere, glücklichere Gemeinde iſt zum Theil Ihr Werk. Blicken Sie um ſich — Sie werden Gutsbeſitzer, Eigenthümer, Bauern ſehen, die reichlich mit irdiſchen Gütern geſegnet ſind — aber — den würdigen Geiſtlichen ihres Dorfes ausgenommen — werden Sie nicht leicht Jemanden finden, der mit dem frohen Bewußtſein da ſtehe, ſo viel Gutes gewirket, ſo viel wahrhaft Glückliche gemacht zu haben, als Sie! —

Die Güter, die jene ſammeln, ſind irdiſch, ſind vergänglich; ein Sturm, eine Feuersbrunſt, ein Krieg kann ſie ihnen rauben, und es bleibt auch keine Spur des eingebildeten Glücks zurück.

Aber was Sie mit treuer Hand, mit reiner Liebe für Ihren Beruf in die kindlichen Gemüther gepflanzt, das iſt ewig, unvergänglich. Stürme des Schickſals, Unglücksfälle können es nicht zerſtören, nur herrlicher hervorheben; denn gerade in ihnen bewährt ſich der chriſtliche Glaube und die von ihm ausgehende Standhaftigkeit in Erduldung des Unglücks und der Leiden. Gedenken Sie dann der letzten Stunde, wo alles Irdiſche ſchwindet, und vergleichen Sie auch dann Ihren Zuſtand mit dem jener Reichen, mit irdiſchen Gütern Geſegneten! Wenn dieſe nicht, gleich Ihnen, Gutes gewirkt haben, ſo müſſen ſie alles zurücklaſſen.

Sie aber begleitet auch jenſeits des Grabes das ſelige Bewußtſein der treu erfüllten Pflicht, das Bewußtſein, viele junge Gemüther für den Himmel gewonnen, zu unendlich vielem Guten den Grund gelegt, einen Samen ausgeſtreut zu haben, der auch jenſeits herrliche Früchte trägt, und an Ihnen werden ſich einſt die Worte unſers Erlöſers bewähren:

»Freuet euch und frohlocket! denn groß wird euer Lohn im Himmel ſein.«

»Wohl! du guter und treuer Knecht! du warſt über Weniges treu, ich will dich über Vieles ſetzen: kehre ein in die Freude deines Herrn! Matth. 5, 12. 25, 21.

Wilhelm v. Türk.

Das kindliche Gemüth iſt das Buch, in welchem der Erzieher fortwährend zu leſen hat. So einfach es zu ſein ſcheint, ſo wenig liest er es in ſeinem ganzen Leben je aus. Es zeigt ihm immer neue Seiten; immer neue Erfahrungen

ergeben ſich aus der fortgehenden Beobachtung. Er kann nicht darauf warten, bis er ſie alle macht. Er bedarf ſelbſt eines Lehrers und Leiters, der ihm die ſeinigen mittheilt, und ihn mit ſich auf jene höhern Standpunkte hebt, von denen aus er das kindliche Gemüth, ſeines guten Erfolgs gewiß, faſſen kann.

Darum kann man aber auch keinem Lehrer ſagen, ſo viel, gerade ſo viel, und nicht mehr bedarfſt du! Ja man kann und ſoll ihm in keiner Wiſſenſchaft, die in ſeinen Unterricht nur immer einſchlägt, irgend ein Ziel ſetzen wollen, denn je allſeitig gebildeter der Menſch iſt, deſto mehr kann er auch für die Bildung anderer leiſten. Dagegen ſoll der Schullehrer den gutgemeinten Zuruf ja nicht gering achten: verſäume über dem Entfernten das Nächſte, über dem, was deine Beſtimmung nur von ferne berührt, dasjenige nicht, was in unmittelbarer Beziehung zu deinem Berufe ſteht! Gieb dich keiner Lieblingsneigung für irgend einen Gegenſtand hin, ehe du dich der Hauptſache vollkommen bemächtiget haſt! Suche dich vor allem zum praktiſch gewandten Lehrer immer mehr zu bilden! ſammle dir von Tag zu Tag immer mehr Erfahrungen, welche dich in den Stand ſetzen, deinen ſchönen Beruf treu zu erfüllen, und wähle dir daher beſonders ſolche Gegenſtände zu deinem Studium, welche dir praktiſchen Nutzen für die Schule gewähren!

Denzel.

Soll das Geſchäft den Namen der Erziehung verdienen, ſo muß es das fortgehende Werk eines durchdachten Planes ſein, der ſich in allen Theilen ſowohl auf die allgemeinen Grundſätze, als auf die Beſchaffenheit und Beſtimmung des aufwachſenden Menſchen bezieht. Läßt man das Kind ganz frei, ſo wird es ein Spiel der wildeſten Naturmacht; greift man nur hie und da planlos ein, ſo verdirbt man vielleicht auf der beſſern Seite mehr, als man auf der ſchlechteren gewinnt; und treibt man es ſo, wie man es gewöhnlich treibt, und was man mit den Worten ſagt: dem Kinde Erziehung geben; ſo führt man die Kräfte zur Einſeitigkeit hinaus, und bewirkt nur Verbildung. Nicht Körperkraft allein, aber auch nicht Geiſteskraft allein, nicht blos blühende Geſundheit, nicht blos Stärke und Gewandtheit, nicht blos Verſtand und Kenntniſſe, nicht blos edles Gefühl, nicht blos geſetzlicher Wille, nicht blos irgend Eines oder Mehreres, was man als ein Gut in dem Men-

ſchen erſtrebt, ſondern dieſes alles zuſammen, Alles in Einem, im volleſten Einklange, in der Erhebung der Menſchheit nach allen ihren angelegten Richtungen, dieſes Eine und Große iſt das Geſchäft der vollkommenen Erziehung. — Einſicht, Geiſt und praktiſcher Blick muß ſich hiezu in dem Erzieher vereinigen, und unter dem unmerklichen Einfluße des guten Beiſpiels zu dem Ziele hinarbeiten. — Die Erziehung iſt nicht ein Formen von außen, ſondern ein Entwickeln von innen, nicht ein Hervorziehen des Einen und Zurückdrängen des Andern, ſondern ein allſeitiges Erregen der Menſchenkraft zur freien Erſcheinung der Humanität; nicht ein willkürliches Treiben und Zwängen, auch nicht ein Geſchäft, das gleichſam neben dem heranwachſenden Menſchen herläuft; ſondern es iſt der erweckte Genius dieſes Menſchen ſelbſt, der zu ſeinem freieſten Treiben erhoben wird, es iſt das eingreifendſte und zugleich heiligſte Geſchäft. Auch giebt es eine Erziehung im Großen; ihre Wirkung iſt geheim und tief; dieſes iſt die Vorſehung. Sie iſt es, die auch den Erzieher beruft, und ſie wirkt in ihm, wenn er das Seinige thut, als göttliche Macht.

Fr. H. Chr. Schwarz.

Das häusliche Verhältniß iſt die ſchöne Grundlage aller übrigen geſellſchaftlichen Verhältniſſe, und die Ordnung im Staate iſt von dem innern Zuſtande der einzelnen Familien abhängig. Das häusliche Familienleben iſt die elementariſche Ordnung im Staate.

Dr. Stephani.

»Werdet wie die Kinder.«

(Matthäus 18, 3.)

Unter Druck und Angſt hienieden
Seufzet unſer banges Herz,
Sehnt vergeblich ſich nach Frieden,
Findet nichts als Qual und Schmerz.
Zweifel drohen ſeinem Glauben,
Seiner Liebe Haß und Neid,
Ja, die Hoffnung ſelbſt zu rauben,
Decket Nacht die Ewigkeit!

Gottheit, die dieß arme Leben
Uns allmächtig eingehaucht,
Haſt Du's darum uns gegeben,
Daß es ſich in Schmerz nur taucht?

Nein, wir ſollen ſchon auf Erden
Unſer's Daſeins hoch uns freu'n;
Laßt uns wie die Kinder werden,
Und wir werden glücklich ſein!

Kinder glauben! Jede Blüthe,
Jedes Würmchen, jeder Laut,
Sagt dem kindlichen Gemüthe:
Dieſe Welt hat Gott gebaut.
Wie ein Paradieſes-Wächter
Schützet fromme Einfalt ſie
Vor dem zweifelnden Verächter
Ewig reiner Harmonie.

Kinder lieben! In dem Schoße
Warmer Liebe blüh'n ſie auf;
Mutterliebe, wandelloſe,
Leitet ihren zarten Lauf.
Und ſie ſollten fort ſich ſehnen
Aus der Liebe ſel'gem Land?
O des Haſſes bitt're Thränen
Bleiben ihnen unbekannt!

Kinder hoffen! Sonnenhelle
Baut der Zukunft gold'nes Thor
Auf der Jugend grüner Schwelle
Sich zu Himmelshöh'n empor.
Und mit jedem Morgenrothe,
Und mit jedem Sternenſchein
Zieht der Freude Götterbote
Durch die Pforte ſegnend ein.

Hat uns alſo Leid betroffen,
Das des Herzens Frieden bricht,
Laßt uns wie die Kinder hoffen,
Ihre Hoffnung täuſchet nicht.
Laßt uns glauben noch auf Erden,
Laßt uns lieben kindlich rein;
Laßt uns wie die Kinder werden,
Und wir werden glücklich ſein.

Laurentius Albertinus.

ſchen erſtrebt, ſondern dieſes alles zuſammen, Alles in Einem, im volleſten Einklange, in der Erhebung der Menſchheit nach allen ihren angelegten Richtungen, dieſes Eine und Große iſt das Geſchäft der vollkommenen Erziehung. — Einſicht, Geiſt und praktiſcher Blick muß ſich hiezu in dem Erzieher vereinigen, und unter dem unmerklichen Einfluße des guten Beiſpiels zu dem Ziele hinarbeiten. — Die Erziehung iſt nicht ein Formen von außen, ſondern ein Entwickeln von innen, nicht ein Hervorziehen des Einen und Zurückdrängen des Andern, ſondern ein allſeitiges Erregen der Menſchenkraft zur freien Erſcheinung der Humanität; nicht ein willkürliches Treiben und Zwängen, auch nicht ein Geſchäft, das gleichſam neben dem heranwachſenden Menſchen herläuft; ſondern es iſt der erweckte Genius dieſes Menſchen ſelbſt, der zu ſeinem freieſten Treiben erhoben wird, es iſt das eingreifendſte und zugleich heiligſte Geſchäft. Auch giebt es eine Erziehung im Großen; ihre Wirkung iſt geheim und tief; dieſes iſt die Vorſehung. Sie iſt es, die auch den Erzieher beruft, und ſie wirkt in ihm, wenn er das Seinige thut, als göttliche Macht.

Fr. H. Chr. Schwarz.

Das häusliche Verhältniß iſt die ſchöne Grundlage aller übrigen geſellſchaftlichen Verhältniſſe, und die Ordnung im Staate iſt von dem innern Zuſtande der einzelnen Familien abhängig. Das häusliche Familienleben iſt die elementariſche Ordnung im Staate.

Dr. Stephani.

»Werdet wie die Kinder.«

(Matthäus 18, 3.)

Unter Druck und Angſt hienieden
Seufzet unſer banges Herz,
Sehnt vergeblich ſich nach Frieden,
Findet nichts als Qual und Schmerz.
Zweifel drohen ſeinem Glauben,
Seiner Liebe Haß und Neid,
Ja, die Hoffnung ſelbſt zu rauben,
Decket Nacht die Ewigkeit!

Gottheit, die dieß arme Leben
Uns allmächtig eingehaucht,
Haſt Du's darum uns gegeben,
Daß es ſich in Schmerz nur taucht?

Nein, wir ſollen ſchon auf Erden
Unſer's Daſeins hoch uns freu'n;
Laßt uns wie die Kinder werden,
Und wir werden glücklich ſein!

Kinder glauben! Jede Blüthe,
Jedes Würmchen, jeder Laut,
Sagt dem kindlichen Gemüthe:
Dieſe Welt hat Gott gebaut.
Wie ein Paradieſes=Wächter
Schützet fromme Einfalt ſie
Vor dem zweifelnden Verächter
Ewig reiner Harmonie.

Kinder lieben! In dem Schoße
Warmer Liebe blüh'n ſie auf;
Mutterliebe, wandelloſe,
Leitet ihren zarten Lauf.
Und ſie ſollten fort ſich ſehnen
Aus der Liebe ſel'gem Land?
O des Haſſes bitt're Thränen
Bleiben ihnen unbekannt!

Kinder hoffen! Sonnenhelle
Baut der Zukunft gold'nes Thor
Auf der Jugend grüner Schwelle
Sich zu Himmelshöh'n empor.
Und mit jedem Morgenrothe,
Und mit jedem Sternenſchein
Zieht der Freude Götterbote
Durch die Pforte ſegnend ein.

Hat uns alſo Leid betroffen,
Das des Herzens Frieden bricht,
Laßt uns wie die Kinder hoffen,
Ihre Hoffnung täuſchet nicht.
Laßt uns glauben noch auf Erden,
Laßt uns lieben kindlich rein;
Laßt uns wie die Kinder werden,
Und wir werden glücklich ſein.

Laurentius Albertinus.

Soll die Schule nach ihrer Wirkſamkeit auf das Leben gemeſſen werden, ſo müſſen wir auch umgekehrt das Leben für dieſelbe in Anſpruch nehmen; und mit eben dem Rechte, wie man der Schule manche Gebrechen des Lebens aufrechnet, müſſen wir umgekehrt auch die Urſachen vieler Gebrechen der Schule in dem mit ihr in Wechſelwirkung ſtehenden Leben ſuchen. Auf jedem andern Wege gerathen wir in Gefahr, eine Ungerechtigkeit gegen den Lehrſtand zu begehen, und den Reactionsmännern in die Hände zu arbeiten, welche gern alle Verkehrtheiten unſers Jahrhunderts dem von den Schulen ausgehenden Lichte aufbürden möchten, und welche die kleinſten Splitter in den Augen des thätigſten und wenigſt begünſtigten Standes im Staate aufzählen, ohne die Balken in den Augen der übrigen Stände und den ihrigen insbeſondere ſehen zu wollen. Die Schule, d. h. Schullehrer, Schulaufſeher und Schulkinder zuſammen, iſt ein Geſchöpf ihrer Zeit, nicht die Schöpferinn derſelben, ſie wird weit mehr fortgeriſſen, als ſie fortreißt, und es iſt ſchon viel geſchehen, wenn ſie die allzu heftige Strömung bricht, und einen gemäßigtern Lauf des Zeitſtromes bewirkt.

Indem ich alſo anerkenne, daß unſer äußerlich blühendes Schulweſen noch nicht die vollen und rechten Früchte getragen hat, und in der Nähe betrachtet an vielfacher Verderbniß kranket, indem ich zugeſtehe, daß in dem Bereiche des Lehrſtandes Mittel exiſtiren, um einen Theil der gegenwärtigen ſocialen Gebrechen zu heilen, ſo weiß ich doch keineswegs den ſchnellen Verlurſt des in der Schule Gelernten und Angewöhnten aus blos techniſchen Urſachen zu erklären; vielmehr ſehe ich mich genöthigt, das Leben, d. h. die Beiſpiel gebenden Erwachſenen anzuklagen, daß ſie die Vögel ausſenden, die den Samen des Guten ſchon von dem Wege zu dem Acker aufleſen, und daß ihre Hand das Unkraut ſäet, welches die guten Pflanzen erſtickt, und daß deshalb das Gebiet des guten Bodens, welcher hundertfältige Früchte trägt, nur mühſam erhalten, und höchſt langſam erweitert werden kann. Und fragen wir weiter, warum das Schulweſen nach ſo mannigfaltigen Verbeſſerungen doch immer noch in ſolcher Schwäche dem Leben gegenüber ſteht, ſo iſt die Antwort: Unſer beſſeres Schul- und Erziehungsweſen iſt noch zu neu, es ging ihm eine zu dürre Zeit voraus, um mit ſeinen Wirkungen bereits in alle Fugen des ſinnlichen und Gewohnheitslebens heilend einzudringen: es iſt noch zu

neu, um nicht von einer Maſſe nutzloſen Flitters belaſtet zu ſein, welcher an ernſtlichem Weiterſchreiten hindert, oder bei jedem Luftzuge wie Spreu davonfliegt. Endlich iſt unſer Schulweſen auch noch zu neu, um ſich der Hochachtung, Unterſtützung und Mitwirkung der älteren Generation zu erfreuen; der Großvater verſpottet oder verdammt den Unterricht ſeines Enkels, weil er ihm fremd iſt. (Dieſer Verdammung iſt faſt allenthalben das Lautiren ausgeſetzt.) — So wie Moſes ſein Volk nicht umſchaffen konnte, bevor die Alten in der Wüſte abgeſtorben waren; ſo wenig aus einer Einöde ſich über Nacht ein baumreicher Garten ſchaffen läßt, eben ſo wenig werden wir, auch mit Anſtrengung der beſten Kräfte, ſchon für die nächſte Generation unter den Augen und der Mitwirkung der Menſchen der Revolution, und der Kriegsjahre, der Zöglinge der philoſophiſchen Gleichgiltigkeit und der politiſchen Leidenſchaften den Garten der veredelten Menſchheit pflanzen können. — Es klingt hart, wenn man ſeine Väter ſchilt, aber es läßt ſich gar nicht abläugnen, daß die vor uns ſtehende Generation, deren Jugend in den Zuſammenſturz des 1000jährigen deutſchen Reiches fiel, an Tiefe der Sittlichkeit und der Einſicht weit hinter der jetzt lebenden zurückſtand, obgleich die Früchte ihrer ſchlimmen Saat erſt jetzt zur Reife kommen und unſer Wirken hemmen.

Das Chriſtenthum enthält allein den Stoff zu einer die Schule wie das Leben heilenden Medizin, aber es muß erſt dazu verarbeitet werden, und eben dieſe Verarbeitung in die Adern der jetzigen Generation iſt die große Aufgabe unſerer Zeit.

Wenn die Eltern chriſtlich dächten, ſo würden ſie ihre Kinder nicht blos in die Schule ſchicken, ſondern ſie noch vielmehr daheim erziehen, und den Lehrern auf alle mögliche Weiſe in die Hände arbeiten, ſo würde man vor allem nicht die Grundmauer der Schule, die Familie zerfallen laſſen. Wenn die Lehrer chriſtlich dächten, ſo würden ſie ihre Aufgabe nicht als ein Kunſtſtücklein anſehen, wodurch nothdürftiges Auskommen und etwas Weniges von Ehre verdient werden kann, und würden nicht über jene Nothdürftigkeit und dieſe Wenigkeit ewig lamentiren. Wenn die Geiſtlichen chriſtlich dächten, ſo würden ſie die Schulen nicht für Anſtalten anſehen, woran ihnen gewiſſe hergebrachte Rechte zuſtehen,

Soll die Schule nach ihrer Wirkſamkeit auf das Leben gemeſſen werden, ſo müſſen wir auch umgekehrt das Leben für dieſelbe in Anſpruch nehmen; und mit eben dem Rechte, wie man der Schule manche Gebrechen des Lebens aufrechnet, müſſen wir umgekehrt auch die Urſachen vieler Gebrechen der Schule in dem mit ihr in Wechſelwirkung ſtehenden Leben ſuchen. Auf jedem andern Wege gerathen wir in Gefahr, eine Ungerechtigkeit gegen den Lehrſtand zu begehen, und den Reactionsmännern in die Hände zu arbeiten, welche gern alle Verkehrtheiten unſers Jahrhunderts dem von den Schulen ausgehenden Lichte aufbürden möchten, und welche die kleinſten Splitter in den Augen des thätigſten und wenigſt begünſtigten Standes im Staate aufzählen, ohne die Balken in den Augen der übrigen Stände und den ihrigen insbeſondere ſehen zu wollen. Die Schule, d. h. Schullehrer, Schulaufſeher und Schulkinder zuſammen, iſt ein Geſchöpf ihrer Zeit, nicht die Schöpferinn derſelben, ſie wird weit mehr fortgeriſſen, als ſie fortreißt, und es iſt ſchon viel geſchehen, wenn ſie die allzu heftige Strömung bricht, und einen gemäßigtern Lauf des Zeitſtromes bewirkt.

Indem ich alſo anerkenne, daß unſer äußerlich blühendes Schulweſen noch nicht die vollen und rechten Früchte getragen hat, und in der Nähe betrachtet an vielfacher Verderbniß kranket, indem ich zugeſtehe, daß in dem Bereiche des Lehrſtandes Mittel exiſtiren, um einen Theil der gegenwärtigen ſocialen Gebrechen zu heilen, ſo weiß ich doch keineswegs den ſchnellen Verlurſt des in der Schule Gelernten und Angewöhnten aus blos techniſchen Urſachen zu erklären; vielmehr ſehe ich mich genöthigt, das Leben, d. h. die Beiſpiel gebenden Erwachſenen anzuklagen, daß ſie die Vögel ausſenden, die den Samen des Guten ſchon von dem Wege zu dem Acker aufleſen, und daß ihre Hand das Unkraut ſäet, welches die guten Pflanzen erſtickt, und daß deshalb das Gebiet des guten Bodens, welcher hundertfältige Früchte trägt, nur mühſam erhalten, und höchſt langſam erweitert werden kann. Und fragen wir weiter, warum das Schulweſen nach ſo mannigfaltigen Verbeſſerungen doch immer noch in ſolcher Schwäche dem Leben gegenüber ſteht, ſo iſt die Antwort: Unſer beſſeres Schul- und Erziehungsweſen iſt noch zu neu, es ging ihm eine zu dürre Zeit voraus, um mit ſeinen Wirkungen bereits in alle Fugen des ſinnlichen und Gewohnheitslebens heilend einzudringen: es iſt noch zu

neu, um nicht von einer Maſſe nutzloſen Flitters belaſtet zu ſein, welcher an ernſtlichem Weiterſchreiten hindert, oder bei jedem Luftzuge wie Spreu davonfliegt. Endlich iſt unſer Schulweſen auch noch zu neu, um ſich der Hochachtung, Unterſtützung und Mitwirkung der älteren Generation zu erfreuen; der Großvater verſpottet oder verdammt den Unterricht ſeines Enkels, weil er ihm fremd iſt. (Dieſer Verdammung iſt faſt allenthalben das Lautiren ausgeſetzt.) — So wie Moſes ſein Volk nicht umſchaffen konnte, bevor die Alten in der Wüſte abgeſtorben waren; ſo wenig aus einer Einöde ſich über Nacht ein baumreicher Garten ſchaffen läßt, eben ſo wenig werden wir, auch mit Anſtrengung der beſten Kräfte, ſchon für die nächſte Generation unter den Augen und der Mitwirkung der Menſchen der Revolution, und der Kriegsjahre, der Zöglinge der philoſophiſchen Gleichgiltigkeit und der politiſchen Leidenſchaften den Garten der veredelten Menſchheit pflanzen können. — Es klingt hart, wenn man ſeine Väter ſchilt, aber es läßt ſich gar nicht abläugnen, daß die vor uns ſtehende Generation, deren Jugend in den Zuſammenſturz des 1000jährigen deutſchen Reiches fiel, an Tiefe der Sittlichkeit und der Einſicht weit hinter der jetzt lebenden zurückſtand, obgleich die Früchte ihrer ſchlimmen Saat erſt jetzt zur Reiſe kommen und unſer Wirken hemmen.

Das Chriſtenthum enthält allein den Stoff zu einer die Schule wie das Leben heilenden Medizin, aber es muß erſt dazu verarbeitet werden, und eben dieſe Verarbeitung in die Adern der jetzigen Generation iſt die große Aufgabe unſerer Zeit.

Wenn die Eltern chriſtlich dächten, ſo würden ſie ihre Kinder nicht blos in die Schule ſchicken, ſondern ſie noch vielmehr daheim erziehen, und den Lehrern auf alle mögliche Weiſe in die Hände arbeiten, ſo würde man vor allem nicht die Grundmauer der Schule, die Familie zerfallen laſſen. Wenn die Lehrer chriſtlich dächten, ſo würden ſie ihre Aufgabe nicht als ein Kunſtſtücklein anſehen, wodurch nothdürftiges Auskommen und etwas Weniges von Ehre verdient werden kann, und würden nicht über jene Nothdürftigkeit und dieſe Wenigkeit ewig lamentiren. Wenn die Geiſtlichen chriſtlich dächten, ſo würden ſie die Schulen nicht für Anſtalten anſehen, woran ihnen gewiſſe hergebrachte Rechte zuſtehen,

noch weniger aber als Sündenböcke, geeignet für ihre eigenen Unterlaſſungen zu büßen. Wenn die Regierungen chriſtlich dächten, ſo würden ſie das, was ſie bisher für Unterricht und Erziehung gethan haben, nur als eine ſchwache Abſchlagszahlung an ihrer großen Schuld gegen die ihnen von Gott anvertrauten Unterthanen anſehen, nicht aber als ein Kapital, welches vermittelſt der Grund- und Gewerbeſteuer alljährlich reichere Prozente trage. U. ſ. w. u. ſ. w. —

Die Haupturſachen des frühen Verlurſtes des in der Schule gewonnenen Guten liegen außer ihr, in der Laxheit unſerer Sitten, in der Frühzeitigkeit der Genüſſe, mit einem Worte in der Verweltlichung. Aber die Schule iſt nicht frei von Schuld; ſie könnte mehr thun, ſie könnte ihre Wirkſamkeit konzentriren, ſie könnte ſich bemühen, die häusliche Zucht zu erſetzen, da ſie auf ihre Rückkehr vergebens warten wird. Sie muß von den Staatsautoritäten die Mittel verlangen, in dem ungleichen Kampfe gegen das Leben den Sieg erringen zu können, denn ſie weiß am beſten, wo es fehlt. Die Schule allein vermag wenig; ſie muß das erkennen und ſich nach geeigneten Verbündeten umſehen. Es iſt die tadelnswertheſte Thorheit, daß ſie ſich an einigen Orten von ihrer natürlichen Verbündeten, ihrer Mutter oder mindeſtens älteren Schweſter, der Kirche getrennt hat, oder zu trennen verſucht, ſo wie es Thorheit iſt, daß ſie durch innern Zwiſt ihren Einfluß ſchwächt, und in ihrem eigenen Schooße keine Auszeichnung ohne Neid ſehen kann. Verkennete die Schule niemals ihr wahres Intereſſe, verfolgte ſie ihre Zwecke, ohne ſeitwärts zu blicken, ſo würden ſich bald alle Gewalten mit ihr ausſöhnen, welche bisher mißtrauiſch auf ſie blickten; denn ſie faßt die Menſchheit an ihren empfindlichſten Gliedern, an den Kindern; weiß ſie dieſe zu pflegen, ſo ſind alle für ſie, ſtößt ſie dieſelben zurück, ſo hat ſie Jedermann zum Gegner. Da darf freilich nicht der Leichtfertigkeit uud Bequemlichkeit nachgelebt werden; wer nicht auf ſinnlichen Lebensgenuß in gewiſſem Grade verzichten kann, der werde kein Lehrer. Die Pflicht iſt ſchwer, der ſichtbare Lohn gering; aber die Ernte iſt groß und der Herr bedarf der Schnitter.

Es iſt einer der geläufigſten Vorwürfe, welche man den Regierungen macht, daß ſie zu viel regieren, ſo wie den Schulen, daß ſie zu viel unterrichten. Viele indeſſen würden die Anklage nicht erheben, wenn ſie wüßten, wie ſehr ſich bei einem zuſammengedrängten und komplizirten Leben die Regierungspflichten, und wie ſehr ſich bei der täglich wachſenden Maſſe von Wiſſenswürdigkeiten die Unterrichtspflichten häufen. Es iſt leicht geſagt: Verkürzt die Unterrichtszeit, damit Geſundheit und Lebensfreude nicht verkümmert werden; wie aber gleichwohl den Anforderungen der Zeit an Wiſſen und Können entſprechen, das iſt eine ſchwer zu löſende Frage. — So viel iſt indeſſen gewiß, daß manche Schulen durch unnütze Unterrichtslaſt, durch Häufung der Privatarbeiten, durch Niederdrückung der jugendlichen Freudigkeit während der Unterrichtszeit die Geſundheit des Körpers immer mehr herabſtimmen und die kräftige Entwickelung des Geiſtes, mithin auch die Dauerhaftigkeit des Gelernten hindern.

———

Schlimmer noch als die ſichtbaren Einflüſſe auf die Geſundheit, wie Kurzſichtigkeit, Engbrüſtigkeit, Kongeſtionen ꝛc. ſind vielleicht die verſteckten, halb körperlichen, halb moraliſchen. Woher anders dieſe Unluſt an den unſchuldigſten Lebensfreuden? die Abneigung gegen alle mechaniſche Anſtrengung? dieſe Liebe zum Einſitzen im Hauſe, welche blos durch heftige Nervenreize unterbrochen ſein mag? mit einem Worte dieſe unkindliche, unnatürliche Unfriſche unſerer Jünglinge und Jungfrauen des höheren Standes? woher anders als von dem übermäßigen Sitzen in der Schule und für die Schule? —

———

Beſonders traurig erſcheint die Sitz- und Entledigungsmethode bei den M ä d ch e n, welche neben ihrer Lernſchule eine Strick-, Stick- und Nähſchule beſuchen müſſen. Ich kenne eine ſogenannte Muſterſchule, wo der Unterricht der Mädchen mit einer »Sitzklaſſe« anfängt, und ſich vermittelſt des nun auch eingeführten Engliſchen auf 8 bis 9 Stunden täglich erweitert. Auch die Muſik, das natürlichſte Erheiterungsmittel, das ſelbſt auf die Kameele wirken ſoll, wird in den Händen unvernünftiger Eltern und gewinnſüchtiger Erzieher eine Qual, oft bis zur Nervenzuckung. Statt wie ehemals: »Freut euch des Lebens« ſingen zu laſſen, wird jetzt

noch weniger aber als Sündenböcke, geeignet für ihre eigenen Unterlaſſungen zu büßen. Wenn die Regierungen chriſtlich dächten, ſo würden ſie das, was ſie bisher für Unterricht und Erziehung gethan haben, nur als eine ſchwache Abſchlagszahlung an ihrer großen Schuld gegen die ihnen von Gott anvertrauten Unterthanen anſehen, nicht aber als ein Kapital, welches vermittelſt der Grund= und Gewerbeſteuer alljährlich reichere Prozente trage. U. ſ. w. u. ſ. w. —

Die Haupturſachen des frühen Verlurſtes des in der Schule gewonnenen Guten liegen außer ihr, in der Laxheit unſerer Sitten, in der Frühzeitigkeit der Genüſſe, mit einem Worte in der Verweltlichung. Aber die Schule iſt nicht frei von Schuld; ſie könnte mehr thun, ſie könnte ihre Wirkſamkeit konzentriren, ſie könnte ſich bemühen, die häusliche Zucht zu erſetzen, da ſie auf ihre Rückkehr vergebens warten wird. Sie muß von den Staatsautoritäten die Mittel verlangen, in dem ungleichen Kampfe gegen das Leben den Sieg erringen zu können, denn ſie weiß am beſten, wo es fehlt. Die Schule allein vermag wenig; ſie muß das erkennen und ſich nach geeigneten Verbündeten umſehen. Es iſt die tadelnswertheſte Thorheit, daß ſie ſich an einigen Orten von ihrer natürlichen Verbündeten, ihrer Mutter oder mindeſtens älteren Schweſter, der Kirche getrennt hat, oder zu trennen verſucht, ſo wie es Thorheit iſt, daß ſie durch innern Zwiſt ihren Einfluß ſchwächt, und in ihrem eigenen Schooße keine Auszeichnung ohne Neid ſehen kann. Verkennete die Schule niemals ihr wahres Intereſſe, verfolgte ſie ihre Zwecke, ohne ſeitwärts zu blicken, ſo würden ſich bald alle Gewalten mit ihr ausſöhnen, welche bisher mißtrauiſch auf ſie blickten; denn ſie faßt die Menſchheit an ihren empfindlichſten Gliedern, an den Kindern; weiß ſie dieſe zu pflegen, ſo ſind alle für ſie, ſtößt ſie dieſelben zurück, ſo hat ſie Jedermann zum Gegner. Da darf freilich nicht der Leichtfertigkeit uud Bequemlichkeit nachgelebt werden; wer nicht auf ſinnlichen Lebensgenuß in gewiſſem Grade verzichten kann, der werde kein Lehrer. Die Pflicht iſt ſchwer, der ſichtbare Lohn gering; aber die Ernte iſt groß und der Herr bedarf der Schnitter.

Es iſt einer der geläufigſten Vorwürfe, welche man den Regierungen macht, daß ſie zu viel regieren, ſo wie den Schulen, daß ſie zu viel unterrichten. Viele indeſſen würden die Anklage nicht erheben, wenn ſie wüßten, wie ſehr ſich bei einem zuſammengedrängten und komplizirten Leben die Regierungspflichten, und wie ſehr ſich bei der täglich wachſenden Maſſe von Wiſſenswürdigkeiten die Unterrichtspflichten häufen. Es iſt leicht geſagt: Verkürzt die Unterrichtszeit, damit Geſundheit und Lebensfreude nicht verkümmert werden; wie aber gleichwohl den Anforderungen der Zeit an Wiſſen und Können entſprechen, das iſt eine ſchwer zu löſende Frage. — So viel iſt indeſſen gewiß, daß manche Schulen durch unnütze Unterrichtslaſt, durch Häufung der Privatarbeiten, durch Niederdrückung der jugendlichen Freudigkeit während der Unterrichtszeit die Geſundheit des Körpers immer mehr herabſtimmen und die kräftige Entwickelung des Geiſtes, mithin auch die Dauerhaftigkeit des Gelernten hindern.

Schlimmer noch als die ſichtbaren Einflüſſe auf die Geſundheit, wie Kurzſichtigkeit, Engbrüſtigkeit, Kongeſtionen ꝛc. ſind vielleicht die verſteckten, halb körperlichen, halb moraliſchen. Woher anders dieſe Unluſt an den unſchuldigſten Lebensfreuden? die Abneigung gegen alle mechaniſche Anſtrengung? dieſe Liebe zum Einſitzen im Hauſe, welche blos durch heftige Nervenreize unterbrochen ſein mag? mit einem Worte dieſe unkindliche, unnatürliche Unfriſche unſerer Jünglinge und Jungfrauen des höheren Standes? woher anders als von dem übermäßigen Sitzen in der Schule und für die Schule? —

Beſonders traurig erſcheint die Sitz- und Entledigungsmethode bei den Mädchen, welche neben ihrer Lernſchule eine Strick-, Stick- und Nähſchule beſuchen müſſen. Ich kenne eine ſogenannte Muſterſchule, wo der Unterricht der Mädchen mit einer »Sitzklaſſe« anfängt, und ſich vermittelſt des nun auch eingeführten Engliſchen auf 8 bis 9 Stunden täglich erweitert. Auch die Muſik, das natürlichſte Erheiterungsmittel, das ſelbſt auf die Kameele wirken ſoll, wird in den Händen unvernünftiger Eltern und gewinnſüchtiger Erzieher eine Qual, oft bis zur Nervenzuckung. Statt wie ehemals: »Freut euch des Lebens« ſingen zu laſſen, wird jetzt

Beethovens Trauermarſch (sit venia verbo!) eingepauckt. — Und nun denke man ſich bei dieſen vielen Lern- und Sitzſtunden einen zarten Körper in eine Schnürbruſt eingezwängt, ob da ſo viel Geſundheit übrig bleiben kann, daß das erwachſene Mädchen nach erlangter Freiheit an die Erhaltung und Erweiterung der ſo unglücklich erworbenen Kenntniſſe wird denken mögen! Vielen verbietet es der Arzt, viele werden das Angelernte wie den Staub von ihren Füſſen ſchütteln, theils im Gefühle des Unrechts, das man ihnen bis dahin gethan, theils in der Erkenntniß der Nichtigkeit eines ſolchen Schultreibens.

Wollte man doch einſehen, daß nicht jede in der Schule verbrachte Stunde ein Fortſchritt an Wiſſen und an Bildung iſt, und daß der Raub an Jugendfreude ſich gerade ſo rächt, wie voraus verzehrtes Einkommen, welches in ſpätern Jahren mit Wucher zurückbezahlt werden muß. Sähe man dieß ein, ſo würde man wenigſtens die erſte Kindheit nicht ſchon mit geiſtiger Anſtrengung und geiſtigen Reizen niederdrücken. Hat man doch die Kleinkinderſchulen an manchen Orten in Sitz- und Lernſchulen verdreht, und glaubt die ſchulmeiſterliche Weisheit gar nicht frühe genug einimpfen zu können, ihren Kindern den Eintritt in das Schlaraffenland der faſhionabelen Welt zu eröffnen. Der Schulmeiſter ſpricht dem Kinde von Subjekt und Objekt vor, die Mutter läßt es im Theater Richard Savage und Werner ſehen, der Vater nimmt es mit in das Naturalienkabinet, iſt das nicht immer die nemliche Verirrung? heißt es nicht das Veilchen in den Mittagsſonnenſchein tragen? Einſt am Tage der Rechenſchaft werden dieſe Kinder auftreten und ihre Jugend von uns fordern. Wir werden dann freilich unſere Liebe als Rechtfertigung vorſchieben, ſie aber werden antworten: Ihr habt nicht uns geliebt, ſondern euch ſelbſt, ihr habt uns aus den Spielen des elterlichen Hauſes hinausgeſtoßen, nicht damit wir beſſere und glücklichere Menſchen würden, ſondern damit ihr in eurem Sinnentaumel durch uns nicht geſtört würdet, und an uns Geſellſchafter des Sinnentaumels hättet; und ihr Lehrer habt uns mit euren Schulpuppen gelockt, und mit euren Schulgeſpenſtern auf die Bänke geſchreckt, damit ihr nicht mit uns zu ſpringen brauchtet, und in eurem Seſſel der gelehrten Ruhe pflegen konntet. Auch ihr wolltet euch unſer entledigen, darum habt ihr uns Stille geboten; und aus eigener Trägheit habt ihr Fleiß von uns verlangt.

Man betrachte nur die Unſitte der maßloſen **häuslichen Aufgaben.** Je weniger der Lehrer in ſeinem Unterricht fertig zu bringen weiß, deſto mehr erwartet er von dem Privatfleiße der Schüler. Nichts aber verleidet das Lernen ärger, als dieſes von der Bequemlichkeit erſonnene, ſelbſt auf die Ferien ausgedehnte Interdikt auf alle Jugendfreude. Der Lehrer kann nicht mehr Stunden lehren, als er lehrt, die Eltern wollen aber doch länger vor ihren Kindern Ruhe haben, alſo wird aufgegeben, aufgegeben, was zuerſt in den Sinn kommt, ohne Maaß und ohne Vorbereitung. Da ſollen die Gymnaſiaſten zur Erholung griechiſche Akzente ſetzen, und mittels des Gradus ad Parnassum (Name eines proſodiſchen Wörterbuchs) den Pegaſus beſteigen, die Realſchüler ſollen Landkarten konterfeien und Handelsbriefe mundiren, die Volksſchüler mit Billionen und Hunderttauſendtheilen rechnen, blos damit der Lehrer die Satisfaktion habe, die Kinder nicht zu wenig beſchäftiget zu haben. Um von den durch die beſſere Methode längſt verdammten, und dennoch immer wieder auftauchenden Kopien und Strafſchriften zu ſchweigen, ſo erfindet die neuere Methodik immer wieder neue Geduldprüfungen für die Jugend, indem ſie viel davon redet, daß man das Lernen nicht zu leicht machen dürfe, weil ſchon der Augenſchein lehre, wie übermüthig die gegenwärtige Jugend ſei; man müſſe den Unterricht ernſter einrichten, damit dieſer Uebermuth für die Zukunft gebeugt werde u. ſ. w. Unter ſolchen Redensarten macht man unſere Jünglinge kurzſichtig, engbrüſtig, nervenſchwach, und ſie bleiben naſeweis und übermüthig wie zuvor. Wie könnten auch ſo egoiſtiſche Maßregeln moraliſche Beſſerung bewirken! Die Jugend ahnet wohl auch, daß ſie zum Lernen angehalten werde, um dem Amuſement ihrer Eltern nicht im Wege zu ſein, und daß es für den Lehrer leichter ſei, für nicht geleiſtete Arbeiten zu ſtrafen, als den Lernenden in den Stand zu ſetzen, tüchtige Arbeiten zu liefern. Eben ſo merkt wohl mancher Jüngling, daß es leichter iſt, ſtrenge Prüfungsgeſetze zu erlaſſen, als dafür zu ſorgen, daß die Gymnaſien vollſtändig gebildete Schüler **entlaſſen.**

Dr. W. J. G. Curtmann.

Die Barbarei — wird durch wahre Bildung auf dem Wege der geoffenbarten Religion aus dem Leben der Menſchen vertrieben. Aehnliches ſagte ſchon Cicero auf eine heidniſche Weiſe in Bezug auf die Wiſſenſchaften und Bildung eines Volkes.

Beethovens Trauermarſch (sit venia verbo!) eingepauckt. — Und nun denke man ſich bei dieſen vielen Lern- und Sitzſtunden einen zarten Körper in eine Schnürbruſt eingezwängt, ob da ſo viel Geſundheit übrig bleiben kann, daß das erwachſene Mädchen nach erlangter Freiheit an die Erhaltung und Erweiterung der ſo unglücklich erworbenen Kenntniſſe wird denken mögen! Vielen verbietet es der Arzt, viele werden das Angelernte wie den Staub von ihren Füſſen ſchütteln, theils im Gefühle des Unrechts, das man ihnen bis dahin gethan, theils in der Erkenntniß der Nichtigkeit eines ſolchen Schultreibens.

Wollte man doch einſehen, daß nicht jede in der Schule verbrachte Stunde ein Fortſchritt an Wiſſen und an Bildung iſt, und daß der Raub an Jugendfreude ſich gerade ſo rächt, wie voraus verzehrtes Einkommen, welches in ſpätern Jahren mit Wucher zurückbezahlt werden muß. Sähe man dieß ein, ſo würde man wenigſtens die erſte Kindheit nicht ſchon mit geiſtiger Anſtrengung und geiſtigen Reizen niederdrücken. Hat man doch die Kleinkinderſchulen an manchen Orten in Sitz- und Lernſchulen verdreht, und glaubt die ſchulmeiſterliche Weisheit gar nicht frühe genug einimpfen zu können, ihren Kindern den Eintritt in das Schlaraffenland der faschionabelen Welt zu eröffnen. Der Schulmeiſter ſpricht dem Kinde von Subjekt und Objekt vor, die Mutter läßt es im Theater Richard Savage und Werner ſehen, der Vater nimmt es mit in das Naturalienkabinet, iſt das nicht immer die nemliche Verirrung? heißt es nicht das Veilchen in den Mittagsſonnenſchein tragen? Einſt am Tage der Rechenſchaft werden dieſe Kinder auftreten und ihre Jugend von uns fordern. Wir werden dann freilich unſere Liebe als Rechtfertigung vorſchieben, ſie aber werden antworten: Ihr habt nicht uns geliebt, ſondern euch ſelbſt, ihr habt uns aus den Spielen des elterlichen Hauſes hinausgeſtoßen, nicht damit wir beſſere und glücklichere Menſchen würden, ſondern damit ihr in eurem Sinnentaumel durch uns nicht geſtört würdet, und an uns Geſellſchafter des Sinnentaumels hättet; und ihr Lehrer habt uns mit euren Schulpuppen gelockt, und mit euren Schulgeſpenſtern auf die Bänke geſchreckt, damit ihr nicht mit uns zu ſpringen brauchtet, und in eurem Seſſel der gelehrten Ruhe pflegen konntet. Auch ihr wolltet euch unſer entledigen, darum habt ihr uns Stille geboten; und aus eigener Trägheit habt ihr Fleiß von uns verlangt.

Man betrachte nur die Unſitte der maßloſen häuslichen Aufgaben. Je weniger der Lehrer in ſeinem Unterricht fertig zu bringen weiß, deſto mehr erwartet er von dem Privatfleiße der Schüler. Nichts aber verleidet das Lernen ärger, als dieſes von der Bequemlichkeit erſonnene, ſelbſt auf die Ferien ausgedehnte Interdikt auf alle Jugendfreude. Der Lehrer kann nicht mehr Stunden lehren, als er lehrt, die Eltern wollen aber doch länger vor ihren Kindern Ruhe haben, alſo wird aufgegeben, aufgegeben, was zuerſt in den Sinn kommt, ohne Maaß und ohne Vorbereitung. Da ſollen die Gymnaſiaſten zur Erholung griechiſche Akzente ſetzen, und mittels des Gradus ad Parnassum (Name eines proſodiſchen Wörterbuchs) den Pegaſus beſteigen, die Realſchüler ſollen Landkarten konterfeien und Handelsbriefe mundiren, die Volksſchüler mit Billionen und Hunderttauſendtheilen rechnen, blos damit der Lehrer die Satisfaktion habe, die Kinder nicht zu wenig beſchäftiget zu haben. Um von den durch die beſſere Methode längſt verdammten, und dennoch immer wieder auftauchenden Kopien und Strafſchriften zu ſchweigen, ſo erfindet die neuere Methodik immer wieder neue Geduldprüfungen für die Jugend, indem ſie viel davon redet, daß man das Lernen nicht zu leicht machen dürfe, weil ſchon der Augenſchein lehre, wie übermüthig die gegenwärtige Jugend ſei; man müſſe den Unterricht ernſter einrichten, damit dieſer Uebermuth für die Zukunft gebeugt werde u. ſ. w. Unter ſolchen Redensarten macht man unſere Jünglinge kurzſichtig, engbrüſtig, nervenſchwach, und ſie bleiben naſeweis und übermüthig wie zuvor. Wie könnten auch ſo egoiſtiſche Maßregeln moraliſche Beſſerung bewirken! Die Jugend ahnet wohl auch, daß ſie zum Lernen angehalten werde, um dem Amuſement ihrer Eltern nicht im Wege zu ſein, und daß es für den Lehrer leichter ſei, für nicht geleiſtete Arbeiten zu ſtrafen, als den Lernenden in den Stand zu ſetzen, tüchtige Arbeiten zu liefern. Eben ſo merkt wohl mancher Jüngling, daß es leichter iſt, ſtrenge Prüfungsgeſetze zu erlaſſen, als dafür zu ſorgen, daß die Gymnaſien vollſtändig gebildete Schüler entlaſſen. Dr. W. J. G. Curtmann.

Die Barbarei — wird durch wahre Bildung auf dem Wege der geoffenbarten Religion aus dem Leben der Menſchen vertrieben. Aehnliches ſagte ſchon Cicero auf eine heidniſche Weiſe in Bezug auf die Wiſſenſchaften und Bildung eines Volkes.

»Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht;« ſo ſprach Chriſtus der Sohn Gottes; und wir wollten noch anſtehen, die Kindlein frühe ihm zuzuführen, die er in der heiligen Taufe ſchon aufnahm, in denen der Geiſt Gottes iſt?

Der wilde Amerikaner läßt früh ſein Kind den wilden Kriegsgeſang hören; der kleine Spartaner ward früh geſchmeidiger durch Entbehrung und durch Uebung gehärtet; denn er ſollte Bürger und Krieger werden. Sein erſtes Lallen ward dem Vaterlande geweiht. Gleichwohl mußte dort alles von Außen kommen, und der Zweck war beſchränkt auf die Spanne der Zeit. Hier iſt die Ewigkeit der Zweck, und dem äußern Unterricht entſpricht die Gnade, die in noch reinem Herzen, heimlich aber kräftig waltet. Die Religion iſt Sache des Herzens, der Liebe! Das Kind iſt der Liebe fähig, und Liebe zu dem, der uns zuerſt geliebt hat. Liebe zu dem, der allein unſer Herz füllen kann, und allein alle Liebe des Herzens verdient, iſt das Leben der Verherrlichten in Ewigkeit, iſt das Leben des ewigen Lebens!

Fr. L. Chr. zu Stolberg.

Noch bei unſerm Denken wurde die Erziehung mehr durch Beiſpiele, als durch Zureden geleitet. Wo die Kinder nur Gutes und Erhabenes von den Eltern ſahen, blieben ſie in einer glücklichen Unkunde des Böſen, und thaten wie die Eltern. Wie ſeltener die häuslichen Beiſpiele geworden ſind, deſto mehr wurde das Erziehen eine Kunſt oder Wiſſenſchaft, der Jugend das Schlimme abzugewöhnen, was ihr die Umgebungen angelernt haben, und das Gute ehrwürdig zu machen, wozu es an lebenden Vorbildern mangelte. Die zahlreichen Schriften über Erziehung ſind eben ſo viele Geſtändniſſe, daß wir Urſache haben, unſere Kinder beſſer zu wünſchen, als wir ſelbſt ſind! dennoch verſtehen wir uns eher zu allen Vorſchlägen, als zum Beſten, nemlich: ſie durch unſere Tugenden zu unterweiſen.

Arm an den erſten Grundzügen einer beſſern Denkart gehen manche in die Anſtalten des öffentlichen Unterrichts hinüber, und bringen nicht nur keine Grundlage zur ſittlichen Fortbildung mit, ſondern wohl auch eine eingewurzelte Verkehrtheit, gegen welche die Lehrer hoffnungslos ankämpfen. Die häusliche Erziehung dünkt ſich ſchon etwas geleiſtet zu haben, wenn die Jugend die äußer-

lichen geſellſchaftlichen Förmlichkeiten eingewöhnt, die Färbung ſcheinbarer Wohlgezogenheit angenommen hat. Was man ſohin für das höchſte der Erziehung achtet, iſt das Treiben und Jagen nach Vielwiſſen, bevor es Zeit geworden iſt, etwas zu verſtehen. Einſeitig werden alle Kräfte auf das Wiſſen angeſpannt; die Veredlung des Gemüthes wird dem Zufalle anheimgeſtellt, oder der Selbſtbildung. Iſt es wohl ſo gar nichts, ein tugendhafter Menſch zu ſein; Ehrerbietung vor Gott und Gottesgeſetzen in ſeinem Herzen zu tragen? Giebt es nichts Höheres, was ſelbſt die Wiſſenſchaft leiten muß, daß ſie dem Vaterlande und der menſchlichen Geſellſchaft zuſage?

So lehret die Vernunft nicht; ſo lehret das Evangelium nicht. Vielmehr, wer zur ſittlichen Verſchlimmerung eines dieſer Kleinen beiträgt, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehängt, und er in die Meerestiefe verſenkt würde. (Matth. 18, 6.) Und weiter: ihr Eltern bildet eure Kinder heran in jeglicher Zucht und Lehre des Herrn. Von dieſen Grundſätzen durchdrungen, begannen unſere Vorfahren die Erziehung mit der Bildung und Verſchönerung der Gefühle in ſittlicher Richtung; legten dann jene tiefe Ehrerbietung für das höchſte Weſen, von der ſie ſelbſt erfüllt waren, in die zarten Herzen nieder. Gott und Chriſtus, Gottesliebe und Menſchenliebe, Religion und Sittlichkeit waren die erſten Geſichtspunkte der Jugendbildung, welche wir ſo ſehr aus den Augen verloren haben; hingegeben an ein falſches Streben der Zeit, das Lebensglück fern von uns zu ſuchen, im Aeußern und Scheinbaren; im Schimmer des Hausrathes und Anzuges, oder im Schimmer grundloſen Wiſſens; in glänzenden Vergnügungen oder koſtbaren Zerſtreuungen, denen wir die Jugend frühe entgegenführen. So ſeid ihr nicht durch Chriſtus belehrt, wenn ihr anders gehört habet und unterwieſen worden ſeid, was das Wahre nach Jeſu iſt, daß man weglegen müſſe den durch Täuſchung der Sinnlichkeit entſtellten Menſchen, und anthun ſolle einen neuen, nach Gottes Sinne gebildeten Menſchen, in Gerechtigkeit und wahrer Frömmigkeit.

Dr. Bernard Boll.

Unſere liebe deutſche Nation, wovon jeder nach dem Ausſpruche eines geiſtreichen Schriftſtellers 30 Jahre lang eine Thüre knarren hören kann, ohne ſie zu ſchmieren, hat ſich ein ſehr bezeichnendes

»Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht;« ſo ſprach Chriſtus der Sohn Gottes; und wir wollten noch anſtehen, die Kindlein frühe ihm zuzuführen, die er in der heiligen Taufe ſchon aufnahm, in denen der Geiſt Gottes iſt?

Der wilde Amerikaner läßt früh ſein Kind den wilden Kriegsgeſang hören; der kleine Spartaner ward früh geſchmeidiger durch Entbehrung und durch Uebung gehärtet; denn er ſollte Bürger und Krieger werden. Sein erſtes Lallen ward dem Vaterlande geweiht. Gleichwohl mußte dort alles von Außen kommen, und der Zweck war beſchränkt auf die Spanne der Zeit. Hier iſt die Ewigkeit der Zweck, und dem äußern Unterricht entſpricht die Gnade, die in noch reinem Herzen, heimlich aber kräftig waltet. Die Religion iſt Sache des Herzens, der Liebe! Das Kind iſt der Liebe fähig, und Liebe zu dem, der uns zuerſt geliebt hat. Liebe zu dem, der allein unſer Herz füllen kann, und allein alle Liebe des Herzens verdient, iſt das Leben der Verherrlichten in Ewigkeit, iſt das Leben des ewigen Lebens!

Fr. L. Chr. zu Stolberg.

Noch bei unſerm Denken wurde die Erziehung mehr durch Beiſpiele, als durch Zureden geleitet. Wo die Kinder nur Gutes und Erhabenes von den Eltern ſahen, blieben ſie in einer glücklichen Unkunde des Böſen, und thaten wie die Eltern. Wie ſeltener die häuslichen Beiſpiele geworden ſind, deſto mehr wurde das Erziehen eine Kunſt oder Wiſſenſchaft, der Jugend das Schlimme abzugewöhnen, was ihr die Umgebungen angelernt haben, und das Gute ehrwürdig zu machen, wozu es an lebenden Vorbildern mangelte. Die zahlreichen Schriften über Erziehung ſind eben ſo viele Geſtändniſſe, daß wir Urſache haben, unſere Kinder beſſer zu wünſchen, als wir ſelbſt ſind! dennoch verſtehen wir uns eher zu allen Vorſchlägen, als zum Beſten, nemlich: ſie durch unſere Tugenden zu unterweiſen.

Arm an den erſten Grundzügen einer beſſern Denkart gehen manche in die Anſtalten des öffentlichen Unterrichts hinüber, und bringen nicht nur keine Grundlage zur ſittlichen Fortbildung mit, ſondern wohl auch eine eingewurzelte Verkehrtheit, gegen welche die Lehrer hoffnungslos ankämpfen. Die häusliche Erziehung dünkt ſich ſchon etwas geleiſtet zu haben, wenn die Jugend die äußer-

lichen geſellſchaftlichen Förmlichkeiten eingewöhnt, die Färbung ſcheinbarer Wohlgezogenheit angenommen hat. Was man ſohin für das höchſte der Erziehung achtet, iſt das Treiben und Jagen nach Vielwiſſen, bevor es Zeit geworden iſt, etwas zu verſtehen. Einſeitig werden alle Kräfte auf das Wiſſen angeſpannt; die Veredlung des Gemüthes wird dem Zufalle anheimgeſtellt, oder der Selbſtbildung. Iſt es wohl ſo gar nichts, ein tugendhafter Menſch zu ſein; Ehrerbietung vor Gott und Gottesgeſetzen in ſeinem Herzen zu tragen? Giebt es nichts Höheres, was ſelbſt die Wiſſenſchaft leiten muß, daß ſie dem Vaterlande und der menſchlichen Geſellſchaft zuſage?

So lehret die Vernunft nicht; ſo lehret das Evangelium nicht. Vielmehr, wer zur ſittlichen Verſchlimmerung eines dieſer Kleinen beiträgt, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehängt, und er in die Meerestiefe verſenkt würde. (Matth. 18, 6.) Und weiter: ihr Eltern bildet eure Kinder heran in jeglicher Zucht und Lehre des Herrn. Von dieſen Grundſätzen durchdrungen, begannen unſere Vorfahren die Erziehung mit der Bildung und Verſchönerung der Gefühle in ſittlicher Richtung; legten dann jene tiefe Ehrerbietung für das höchſte Weſen, von der ſie ſelbſt erfüllt waren, in die zarten Herzen nieder. Gott und Chriſtus, Gottesliebe und Menſchenliebe, Religion und Sittlichkeit waren die erſten Geſichtspunkte der Jugendbildung, welche wir ſo ſehr aus den Augen verloren haben; hingegeben an ein falſches Streben der Zeit, das Lebensglück fern von uns zu ſuchen, im Aeußern und Scheinbaren; im Schimmer des Hausrathes und Anzuges, oder im Schimmer grundloſen Wiſſens; in glänzenden Vergnügungen oder koſtbaren Zerſtreuungen, denen wir die Jugend frühe entgegenführen. So ſeid ihr nicht durch Chriſtus belehrt, wenn ihr anders gehört habet und unterwieſen worden ſeid, was das Wahre nach Jeſu iſt, daß man weglegen müſſe den durch Täuſchung der Sinnlichkeit entſtellten Menſchen, und anthun ſolle einen neuen, nach Gottes Sinne gebildeten Menſchen, in Gerechtigkeit und wahrer Frömmigkeit.

Dr. Bernard Boll.

Unſere liebe deutſche Nation, wovon jeder nach dem Ausſpruche eines geiſtreichen Schriftſtellers 30 Jahre lang eine Thüre knarren hören kann, ohne ſie zu ſchmieren, hat ſich ein ſehr bezeichnendes

Wort gebildet, welches andere Sprachen entbehren können — der Schlendrian. Dieſer Schlendrian iſt nun wohl Urſache, daß, wo einmal ein Schulfuhrwerklein geht, es unermüdlich fortknarrt, und niemals ganz zum Stillſtande kommt, das aber auch die anfängliche Eilfahrt ſich gar bald in eine ſchwerfällige Weilfahrt verwandelt. Den ehemals üblichen Schulſchlendrian, bekannt unter dem Namen Pedantismus, hat nun zwar endlich die Gewalt der Mode ziemlich verbannt, aber ein moderner Schlendrian iſt an die Stelle getreten, und wurzelt allenthalben in dem deutſchen Boden, wo nicht ungewöhnlich raſche und ausdauernde Gärtner das Unkräutlein bei dem erſten Erſcheinen ausreuten. Betrachten Sie jenen talentvollen, kenntnißreichen jungen Mann! Mit Enthuſiasmus, mit Stolz kommt er von der Univerſität oder von dem Seminar zurück, er träumt davon, mit ſeiner Gelehrſamkeit, mit ſeiner Methode mindeſtens eine große Provinz der Schulwelt zu reformiren. Allein der Schulkarren iſt ſchwer, der Weg holprig, gute Gefährten und Helfer giebt es wenig, da wird man kalt und bleibt fein im Geleiſe. Man will genießen, da fehlt es an Mitteln, die ganze Welt amüſirt ſich, der Schulmeiſter muß zu Hauſe bleiben. Da flüchtet er ſich in das Familienglück, das ſoll den Abgang des äußerlichen erſetzen. Allein die Frau braucht neue Kleider, die Kinder müſſen Schuhe haben, da wird ein ſchöner Jugendtraum nach dem andern ins Pfandhaus getragen, und fängt die Schule an zu kränkeln, ſo wird der Nothſchrei des Gewiſſens mit Hoffnungen auf äußerliche Hilfe erſtickt. Der öffentliche Lehrer geht nun bei dem Privatlehrer (oder richtiger Stundenhalter) oder bei dem Buchhändlers=Lieferanten in die Koſt; und wenn man zwei Herren dient, ſo wird man natürlich dem am beſten dienen, welcher am beſten bezahlt, oder dem, vor deſſen Ungnade man ſich am meiſten fürchtet. Kurz von Präparation auf die öffentlichen Lehrſtunden, von häuslicher Korrektur, von Fortſchritten in der Methode, von Privatverkehr mit den Schülern iſt wenig die Rede, weil dieß nicht beſtimmt in der Inſtruktion verlangt iſt, und man die Zeit nützlicher verwerthen kann. Der Schlendrian iſt im Gange, und wird ärger, wenn körperliche Abſtumpfung dazu tritt. Nun wird an der Zahl und Lage der Lehrſtunden gemäkelt; der Direktor könnte wohl einige weniger anſetzen; man kommt dafür jeden Morgen etwas ſpäter, weil die Morgenluft ſchadet, man kann nicht mehr drei Stunden hinter einander unterrichten, man kann nicht

in der Hitze nach Hauſe gehen, man kann das laut — Sprechen nicht vertragen, man kann — wer weiß, was man alles nicht mehr kann. Dagegen nehmen die Beſprechungen mit den Kollegen vor und in den Schulzimmern ziemlich viele Zeit in Anſpruch, auch Spazierengehen, Billard- und Kegelſpiel ſind von dem Ärzte dringend empfohlen. Die Ferien werden mit kindiſcher Ungeduld erwartet, die öffentliche Prüfung nur mit großem Mißmuthe ausgedauert, erſt mit dem letzten Stundenſchlage wieder auf den Poſten zurückgekehrt. In den Konferenzen kann kein Gegenſtand das Intereſſe feſſeln, außer die Unterhaltung von den Gehaltszulagen oder der Zurückſetzung des Lehrerſtandes, die Schüler ſind lauter unfähige, böswillige Subjekte, welche man, wenn Gerechtigkeit im Lande herrſchte, mit Skorpionen peitſchen müßte; die Eltern ſind blinde Narren, daß ſie von ſolchen Rangen noch Hoffnungen hegen, und ſie in Schutz nehmen mögen. So geht dieß fort, bis endlich die höhere Behörde, welche doch nicht klagende, ſondern arbeitende Schulmeiſter nöthig hat, bei einer Beförderung einen andern dem Schlendrian weniger ergebenen Mann unſerem unzufriedenen Freunde vorzieht. Nun geht erſt das Schelten an; jetzt hat man erſt das vollkommenſte Recht, ſich paſſiv zu verhalten; wie der Lohn, ſo die Arbeit. »Wenn ich zehn Knaben hätte,« heißt es, »keiner dürfte mir das vermaledeite Schulmeiſtergeſchäft ergreifen, der Gerichtsdiener, der Feldhüter iſt beſſer daran. Doch auch gut! Ich will mich über die gottloſe Brut fremder Leute nicht zu Tode ärgern, und meinen ungerechten Vorgeſetzten mich nicht zum Opfer bringen. Was meine Inſtruktion befiehlt, gut, das werde ich thun, aber auch keinen Buchſtaben mehr.«

Das iſt ein Pröbchen eines ſehr gewöhnlichen Schlendrians. Es giebt aber der Arten noch gar viele, z. B. einen Schlendrian des Phlegmatikers, des Sanguinikers, einen Schlendrian des Gelehrten und einen des Unwiſſenden, und Schwarz führt in ſeiner Erziehungslehre noch die Spaßmacherei der Lehrer als eine ſtrafbare Verirrung auf. Und er hat Recht. — In allen Fällen bezahlt aber die Jugend die Zeche.

Leider muß aber nicht blos die Rede von der Ungewiſſenhaftigkeit der Lehrer, ſondern auch von der der Schulaufſeher, ſowohl der geiſtlichen als der weltlichen, von denen der Gymnaſien, wie von denen der Volksſchulen ſein. Hier kommt zu dem Schlendrian der Bequemlichkeit noch der andere des Hochmuths,

Wort gebildet, welches andere Sprachen entbehren können — der Schlendrian. Dieſer Schlendrian iſt nun wohl Urſache, daß, wo einmal ein Schulfuhrwerklein geht, es unermüdlich fortknarrt, und niemals ganz zum Stillſtande kommt, das aber auch die anfängliche Eilfahrt ſich gar bald in eine ſchwerfällige Weilfahrt verwandelt. Den ehemals üblichen Schulſchlendrian, bekannt unter dem Namen Pedantismus, hat nun zwar endlich die Gewalt der Mode ziemlich verbannt, aber ein moderner Schlendrian iſt an die Stelle getreten, und wurzelt allenthalben in dem deutſchen Boden, wo nicht ungewöhnlich raſche und ausdauernde Gärtner das Unkräutlein bei dem erſten Erſcheinen ausreuten. Betrachten Sie jenen talentvollen, kenntnißreichen jungen Mann! Mit Enthuſiasmus, mit Stolz kommt er von der Univerſität oder von dem Seminar zurück, er träumt davon, mit ſeiner Gelehrſamkeit, mit ſeiner Methode mindeſtens eine große Provinz der Schulwelt zu reformiren. Allein der Schulkarren iſt ſchwer, der Weg holprig, gute Gefährten und Helfer giebt es wenig, da wird man kalt und bleibt fein im Geleiſe. Man will genießen, da fehlt es an Mitteln, die ganze Welt amüſirt ſich, der Schulmeiſter muß zu Hauſe bleiben. Da flüchtet er ſich in das Familienglück, das ſoll den Abgang des äußerlichen erſetzen. Allein die Frau braucht neue Kleider, die Kinder müſſen Schuhe haben, da wird ein ſchöner Jugendtraum nach dem andern ins Pfandhaus getragen, und fängt die Schule an zu kränkeln, ſo wird der Nothſchrei des Gewiſſens mit Hoffnungen auf äußerliche Hilfe erſtickt. Der öffentliche Lehrer geht nun bei dem Privatlehrer (oder richtiger Stundenhalter) oder bei dem Buchhändlers-Lieferanten in die Koſt; und wenn man zwei Herren dient, ſo wird man natürlich dem am beſten dienen, welcher am beſten bezahlt, oder dem, vor deſſen Ungnade man ſich am meiſten fürchtet. Kurz von Präparation auf die öffentlichen Lehrſtunden, von häuslicher Korrektur, von Fortſchritten in der Methode, von Privatverkehr mit den Schülern iſt wenig die Rede, weil dieß nicht beſtimmt in der Inſtruktion verlangt iſt, und man die Zeit nützlicher verwerthen kann. Der Schlendrian iſt im Gange, und wird ärger, wenn körperliche Abſtumpfung dazu tritt. Nun wird an der Zahl und Lage der Lehrſtunden gemäkelt; der Direktor könnte wohl einige weniger anſetzen; man kommt dafür jeden Morgen etwas ſpäter, weil die Morgenluft ſchadet, man kann nicht mehr drei Stunden hinter einander unterrichten, man kann nicht

in der Hitze nach Hauſe gehen, man kann das laut — Sprechen nicht vertragen, man kann — wer weiß, was man alles nicht mehr kann. Dagegen nehmen die Beſprechungen mit den Kollegen vor und in den Schulzimmern ziemlich viele Zeit in Anſpruch, auch Spazierengehen, Billard- und Kegelſpiel ſind von dem Ärzte dringend empfohlen. Die Ferien werden mit kindiſcher Ungeduld erwartet, die öffentliche Prüfung nur mit großem Mißmuthe ausgedauert, erſt mit dem letzten Stundenſchlage wieder auf den Poſten zurückgekehrt. In den Konferenzen kann kein Gegenſtand das Intereſſe feſſeln, außer die Unterhaltung von den Gehaltszulagen oder der Zurückſetzung des Lehrerſtandes, die Schüler ſind lauter unfähige, böswillige Subjekte, welche man, wenn Gerechtigkeit im Lande herrſchte, mit Skorpionen peitſchen müßte; die Eltern ſind blinde Narren, daß ſie von ſolchen Rangen noch Hoffnungen hegen, und ſie in Schutz nehmen mögen. So geht dieß fort, bis endlich die höhere Behörde, welche doch nicht klagende, ſondern arbeitende Schulmeiſter nöthig hat, bei einer Beförderung einen andern dem Schlendrian weniger ergebenen Mann unſerem unzufriedenen Freunde vorzieht. Nun geht erſt das Schelten an; jetzt hat man erſt das vollkommenſte Recht, ſich paſſiv zu verhalten; wie der Lohn, ſo die Arbeit. »Wenn ich zehn Knaben hätte,« heißt es, »keiner dürfte mir das vermaledeite Schulmeiſtergeſchäft ergreifen, der Gerichtsdiener, der Feldhüter iſt beſſer daran. Doch auch gut! Ich will mich über die gottloſe Brut fremder Leute nicht zu Tode ärgern, und meinen ungerechten Vorgeſetzten mich nicht zum Opfer bringen. Was meine Inſtruktion befiehlt, gut, das werde ich thun, aber auch keinen Buchſtaben mehr.«

Das iſt ein Pröbchen eines ſehr gewöhnlichen Schlendrians. Es giebt aber der Arten noch gar viele, z. B. einen Schlendrian des Phlegmatikers, des Sanguinikers, einen Schlendrian des Gelehrten und einen des Unwiſſenden, und Schwarz führt in ſeiner Erziehungslehre noch die Spaßmacherei der Lehrer als eine ſtrafbare Verirrung auf. Und er hat Recht. — In allen Fällen bezahlt aber die Jugend die Zeche.

Leider muß aber nicht blos die Rede von der Ungewiſſenhaftigkeit der Lehrer, ſondern auch von der der Schulaufſeher, ſowohl der geiſtlichen als der weltlichen, von denen der Gymnaſien, wie von denen der Volksſchulen ſein. Hier kommt zu dem Schlendrian der Bequemlichkeit noch der andere des Hochmuths,

das ſtille oder laute Pochen auf Privilegien, welche doch nur durch Tüchtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit in Geltung erhalten werden können. Schlimm iſt freilich, daß ſo viele höhere Schulämter Nebenämter für Geiſtliche, Juriſten und noch andere Beamten ſind, und vor der Hand auch bleiben müſſen. (Denn erſt wollen wir doch den armen Schulmeiſtern den Lebensbedarf zuwenden, ehe wir an den ſelbſtſtändigen Gehalt der Schulobern denken). Das Nebenamt bleibt immer eine Art von Stiefkind, dem man unwillkürlich das Brod etwas knapper zuſchneidet. Zwar was die Volksſchule betrifft, ſo ſollte die Localaufſicht über dieſelbe von den Geiſtlichen gar nicht als Nebenamt betrachtet werden. Es iſt ein Zweig ihres eigentlichen, uralten Geſchäftskreiſes, der ſich nur in der letzten Zeit zu einer vorher nicht gekannten Blüthe erhoben hat. Dafür ſind andere Geſchäfte geringer geworden, und jedenfalls mangelt es ihnen noch nicht an Zeit für ihren ganzen Beruf. Sie ſollen ſich vielmehr freuen, daß die Seelſorge in der Sorge für die Schule einen neuen Aufſchwung gewonnen, und ihrem Einfluße auf die Gemüther eine neue Handhabe verſchafft hat; ſie ſollten es als ein Werk der Vorſehung betrachten, daß ihnen von allen Ständen allein ſo viel Muße geblieben iſt, um der Erziehung des kommenden Geſchlechtes zu warten, zu einer Zeit, wo das erwachſene ſo ſchwer zugänglich iſt. Das iſt aber nicht der Geſichtspunkt der Majorität der jetzigen Geiſtlichkeit. Sie ſehen in jeder Zumuthung, der Schule eine größere Thätigkeit zu widmen, einen Eingriff in ihre wohlerworbenen Rechte. Als könnte es jemals ein Recht des Müßiggangs und der Gleichgiltigkeit für chriſtliche Seelſorger geben! Statt eifrig ihre Pflichten als Schulaufſeher zu erfüllen, ſich die mangelnden Kenntniſſe und Einſichten zu verſchaffen, den Lehrer zu ermuntern, anzutreiben, ihm Freund und Vorgeſetzter zugleich zu ſein, hört man die meiſten nur klagen über, wer weiß welche Gebrechen alle, woran die Schule und der Lehrerſtand leiden ſoll. Da wird geſagt: »die Lehrer ſeien dünkelhaft.« Müſſen ſie es aber nicht werden, wenn die Geiſtlichen ſich ihnen ſo wenig überlegen, ſelbſt nicht einmal gewachſen zeigen? »Die Lehrer ſeien verweltlicht.« Iſt es aber die größere Hälfte des geiſtlichen Standes nicht desgleichen? »Der Religionsunterricht werde ohne Liebe und Eifer ertheilt.« Wer ſind aber die Aufſeher, die Vorbilder dieſes Unterrichts? Wie ſieht es mit dem Konfirmationsunterrichte aus, welcher doch ganz in den Händen der Geiſtlichen liegt? —

Kurz man muß immer großes Bedenken haben bei einem Lehrer, welcher über ſeine Schüler, und bei einem Geiſtlichen, welcher über die ihm untergeordneten Lehrer klagt. Ich weiß recht wohl, daß es bisweilen unverbeſſerliche Narren unter den Lehrern giebt, welchen ewig die Emanzipation unter dem Hute ſpuckt, daß gewiſſe verkehrte Ideen theils von den Seminarien, theils von dem Zeitgeiſte überhaupt ausgehen, welche ſich aus dem Lehrſtande ſo leicht nicht austreiben laſſen. Allein ſo viel iſt gewiß, daß ein tüchtiger und gewiſſenhafter Geiſtlicher allemal viel daran beſſern kann, und daß, wenn der geiſtliche Stand im Ganzen und Großen mehr pädagogiſche und ſittliche Ueberlegenheit zeigte, mit dem verdrehten Schulmeiſterthum leicht fertig zu werden wäre. Giebt es ja doch Geiſtliche, welche nicht einmal ihre wahre Stellung zu dem Lehrer kennen, das darauf bezügliche Geſetz nicht geleſen haben und doch über Begünſtigung des Schulmeiſter-Hochmuthes durch die Geſetzgebung klagen. Insbeſondere will die ältere Generation ſich gar nicht darüber zufrieden geben, daß der Schulmeiſter nicht mehr den Mantel auf das Filial nachtragen, und bei Feſtmahlen in dem Pfarrhauſe mit der Serviette unter dem Arme aufwarten ſoll. Man ſchilt über Neuerungen, während man doch in andern Dingen, wo es der geiſtlichen Bequemlichkeit ſchmeichelt, ſich die Neuerungen ſehr gern gefallen läßt. Alſo Egoismus auf allen Seiten! Jeder nennt ſeinen Vortheil Gerechtigkeit, die Vortheile anderer Ungerechtigkeit. An die Pflicht, an Chriſtenthum erinnert man immer nur andere, während man ſich ſelbſt davon dispenſirt. Daher kommt denn dieſer verderbliche Zwieſpalt zwiſchen zwei Ständen, die ſich nach Beruf und Bildung ſo nahe ſtehen, und deren gemeinſamem Wirken allein eine Ueberwindung der überhand nehmenden Weltlichkeit, folglich die Realiſirung aller kirchlichen und Schulzwecke möglich iſt. Niemand hoffe doch auf Nachhaltigkeit des Unterrichts, ſo lange ein gewiſſer Grad geiſtiger Bildung nicht als Religionspflicht betrachtet, eben ſo hoffe Niemand auf religiöſe Innigkeit und Lauterkeit im Leben, ſo lange die Jugend nicht in der Schule zu allem Guten gewöhnt wird. Eine Spannung zwiſchen Kirche und Schule iſt gleich einer Spannung zwiſchen Mann und Frau, beide Theile verbittern ſich das Leben und entfremden ſich ihre Kinder. Wenden ſich dieſe auf den Weg der Gottloſigkeit, ſo haben die Eltern ſich nicht wechſelſeitig, ſondern jeder Theil ſich ſelbſt anzuklagen, und zwar um ſo ſchwe-

das ſtille oder laute Pochen auf Privilegien, welche doch nur durch Tüchtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit in Geltung erhalten werden können. Schlimm iſt freilich, daß ſo viele höhere Schulämter Nebenämter für Geiſtliche, Juriſten und noch andere Beamten ſind, und vor der Hand auch bleiben müſſen. (Denn erſt wollen wir doch den armen Schulmeiſtern den Lebensbedarf zuwenden, ehe wir an den ſelbſtſtändigen Gehalt der Schulobern denken). Das Nebenamt bleibt immer eine Art von Stiefkind, dem man unwillkürlich das Brod etwas knapper zuſchneidet. Zwar was die Volksſchule betrifft, ſo ſollte die Localaufſicht über dieſelbe von den Geiſtlichen gar nicht als Nebenamt betrachtet werden. Es iſt ein Zweig ihres eigentlichen, uralten Geſchäftskreiſes, der ſich nur in der letzten Zeit zu einer vorher nicht gekannten Blüthe erhoben hat. Dafür ſind andere Geſchäfte geringer geworden, und jedenfalls mangelt es ihnen noch nicht an Zeit für ihren ganzen Beruf. Sie ſollen ſich vielmehr freuen, daß die Seelſorge in der Sorge für die Schule einen neuen Aufſchwung gewonnen, und ihrem Einfluße auf die Gemüther eine neue Handhabe verſchafft hat; ſie ſollten es als ein Werk der Vorſehung betrachten, daß ihnen von allen Ständen allein ſo viel Muße geblieben iſt, um der Erziehung des kommenden Geſchlechtes zu warten, zu einer Zeit, wo das erwachſene ſo ſchwer zugänglich iſt. Das iſt aber nicht der Geſichtspunkt der Majorität der jetzigen Geiſtlichkeit. Sie ſehen in jeder Zumuthung, der Schule eine größere Thätigkeit zu widmen, einen Eingriff in ihre wohlerworbenen Rechte. Als könnte es jemals ein Recht des Müßiggangs und der Gleichgiltigkeit für chriſtliche Seelſorger geben! Statt eifrig ihre Pflichten als Schulaufſeher zu erfüllen, ſich die mangelnden Kenntniſſe und Einſichten zu verſchaffen, den Lehrer zu ermuntern, anzutreiben, ihm Freund und Vorgeſetzter zugleich zu ſein, hört man die meiſten nur klagen über, wer weiß welche Gebrechen alle, woran die Schule und der Lehrerſtand leiden ſoll. Da wird geſagt: »die Lehrer ſeien dünkelhaft.« Müſſen ſie es aber nicht werden, wenn die Geiſtlichen ſich ihnen ſo wenig überlegen, ſelbſt nicht einmal gewachſen zeigen? »Die Lehrer ſeien verweltlicht.« Iſt es aber die größere Hälfte des geiſtlichen Standes nicht desgleichen? »Der Religionsunterricht werde ohne Liebe und Eifer ertheilt.« Wer ſind aber die Aufſeher, die Vorbilder dieſes Unterrichts? Wie ſieht es mit dem Konfirmationsunterrichte aus, welcher doch ganz in den Händen der Geiſtlichen liegt? —

Kurz man muß immer großes Bedenken haben bei einem Lehrer, welcher über ſeine Schüler, und bei einem Geiſtlichen, welcher über die ihm untergeordneten Lehrer klagt. Ich weiß recht wohl, daß es bisweilen unverbeſſerliche Narren unter den Lehrern giebt, welchen ewig die Emanzipation unter dem Hute ſpuckt, daß gewiſſe verkehrte Ideen theils von den Seminarien, theils von dem Zeitgeiſte überhaupt ausgehen, welche ſich aus dem Lehrſtande ſo leicht nicht austreiben laſſen. Allein ſo viel iſt gewiß, daß ein tüchtiger und gewiſſenhafter Geiſtlicher allemal viel daran beſſern kann, und daß, wenn der geiſtliche Stand im Ganzen und Großen mehr pädagogiſche und ſittliche Ueberlegenheit zeigte, mit dem verdrehten Schulmeiſterthum leicht fertig zu werden wäre. Giebt es ja doch Geiſtliche, welche nicht einmal ihre wahre Stellung zu dem Lehrer kennen, das darauf bezügliche Geſetz nicht geleſen haben und doch über Begünſtigung des Schulmeiſter-Hochmuthes durch die Geſetzgebung klagen. Insbeſondere will die ältere Generation ſich gar nicht darüber zufrieden geben, daß der Schulmeiſter nicht mehr den Mantel auf das Filial nachtragen, und bei Feſtmahlen in dem Pfarrhauſe mit der Serviette unter dem Arme aufwarten ſoll. Man ſchilt über Neuerungen, während man doch in andern Dingen, wo es der geiſtlichen Bequemlichkeit ſchmeichelt, ſich die Neuerungen ſehr gern gefallen läßt. Alſo Egoismus auf allen Seiten! Jeder nennt ſeinen Vortheil Gerechtigkeit, die Vortheile anderer Ungerechtigkeit. An die Pflicht, an Chriſtenthum erinnert man immer nur andere, während man ſich ſelbſt davon dispenſirt. Daher kommt denn dieſer verderbliche Zwieſpalt zwiſchen zwei Ständen, die ſich nach Beruf und Bildung ſo nahe ſtehen, und deren gemeinſamem Wirken allein eine Ueberwindung der überhand nehmenden Weltlichkeit, folglich die Realiſirung aller kirchlichen und Schulzwecke möglich iſt. Niemand hoffe doch auf Nachhaltigkeit des Unterrichts, ſo lange ein gewiſſer Grad geiſtiger Bildung nicht als Religionspflicht betrachtet, eben ſo hoffe Niemand auf religiöſe Innigkeit und Lauterkeit im Leben, ſo lange die Jugend nicht in der Schule zu allem Guten gewöhnt wird. Eine Spannung zwiſchen Kirche und Schule iſt gleich einer Spannung zwiſchen Mann und Frau, beide Theile verbittern ſich das Leben und entfremden ſich ihre Kinder. Wenden ſich dieſe auf den Weg der Gottloſigkeit, ſo haben die Eltern ſich nicht wechſelſeitig, ſondern jeder Theil ſich ſelbſt anzuklagen, und zwar um ſo ſchwe-

rer, je geringfügiger die Veranlaſſungen des Zwieſpaltes unter ihnen ſelbſt waren. Die Geiſtlichen trifft insbeſondere der Vorwurf, daß ſie ihre vortheilhaftere und befehlende Stellung nicht zur endlichen Beſeitigung des Streites um Ziegenwolle benutzen. Nach den Geſetzen des Zweikampfes muß der beleidigende Theil die Verſöhnung anbieten, und nach den Geſetzen des Edelmuthes muß es der Stärkere thun. Nach beiden Geſetzen fällt es auf die Geiſtlichkeit. Wollten ſie ihre Obliegenheiten an der Schule nicht blos als geſetzliche Obliegenheiten, ſondern als Chriſten- und Standespflichten erkennen, wollten ſie die Verletzung derſelben als eine Gewiſſensſache nehmen, dann wäre die Schule eine Macht, und ihre Wirkung auf das Leben entſchieden. Den widerbellenden dünkelhaften Schulmeiſtern aber würden ſie feurige Kohlen auf's Haupt ſammeln.

Dr. W. J. G. Curtmann.

Chriſtus verbirgt ſich nicht.

(Eine Parabel.)

Es war ein regnichter Herbſtabend. Der Himmel war in dunkle Farben gekleidet, und der Wind jagte ſtoßweiſe die Wolken vor ſich her. Nur dann und wann nahm das Grau, in welches das Auge der Geſchöpfe trübe hinaufſchaute, ein etwas helleres Colorit an, und verlor ſich ins bläuliche.

In ſeinem Lehnſtuhl ſaß Vater Frei und vor ihm ſtand ſein Erſtgeborner, ſein vierzehnjähriger Otto, und beide blickten ſchweigend und ſinnend gen Himmel, während die geſchäftige Mutter und Eliſabeth, die jüngere Schweſter, das Nachtmahl bereiteten. Vater, ſprach der Knabe, der Pfarrer ſagte geſtern am Schluſſe ſeiner Predigt: »Ja, meine Geliebten, Chriſtus der Herr verbirgt ſich manchmal vor unſern Blicken; bitten wir ihn, daß dieß nicht oft und nicht lange geſchehe!« Nun aber habe ich gelernt, daß wir Gott finden können, ſo oft wir wollen, daß Chriſtus ſich von Niemandem vergebens ſuchen läßt, daß er einem jeglichen unter uns nahe und alle Tage bei uns iſt: wie ſoll ich das vereinen?

Der Vater aber fragte lächelnd: Siehſt du die Sonne jetzt am Himmel? und als der Knabe verneinte, fuhr er ernſter fort:

Und dennoch weißt du, daß ſie da iſt, und daß ſie ſich nicht verbirgt, daß nur die Wolken ſie verbergen, die zwiſchen ihr und uns dahin ziehen. Siehe, mein Geliebter, es iſt ja wahr, was die Schrift ſagt: daß wir Gott finden können, ſo oft wir wollen, daß Chriſtus ſich von Niemandem vergebens ſuchen läßt, daß er einem jeglichen unter uns nahe, und bei uns iſt alle Tage, zu jeder Stunde und jeden Augenblick bis an das Ende der Welt; wie auch die Sonne da ſein wird bis an's Ende der Zeiten. Unſere Sünden aber ſind die Wolken, die den Herrn vor uns verbergen, und dem Sünder erſcheint es, als wenn Gott ſich vor ihm verbärge, ſo wie es uns jetzt bedünken will, als hätte die Sonne ſich verſteckt, ſo ſie doch leuchtet hinter dieſen Wolken. Und ſo, und nicht anders, meinte es auch der Herr Pfarrer geſtern.

Die Mutter aber, welche herangetreten war, unterbrach den Vater, und ſprach wehmüthig-freundlich: Es geziemt ſich zwar nicht dem Weibe, des Mannes Worte zu beſtreiten, auch will ich dieſes nicht, Väterchen! Wie oft aber, mein Theophil, ſehnen ſich auch unſchuldige, reine, heilige Herzen nach der Nähe des Herrn, nach ſeinem Troſte und Frieden; er aber ſcheint ſich ihnen zu entziehen, und es bleibt dunkel in ihrem Geiſte und öde in ihrem Herzen, gleich der Landſchaft, die jetzt vor uns liegt. Und der Vater entgegnete: Nicht alſo, geliebtes Weib! Der Herr ſelbſt entzieht ſich uns nimmer, wie auch die Sonne ſich uns nicht entzieht, ſondern immer dieſelbe und unwandelbar dort bleibt, wo ihr Schöpfer ſie hingeſtellt; wohl aber ſind die Schwächen und Mängel unſers Daſeins, die Sorgen des Lebens, die Fehler, die auch der Fromme an jedem Tage begeht, und die Laſt unſers Leibes jene leichteren, vorüberziehenden Wolken, die nur kurze Zeit die Sonne der ewigen Gnade verhüllen, und ihre Strahlen uns entziehen. Habe ich unſere Sünden mit gewitterſchwangeren Wolken verglichen, welche dumpf und dauernd am Firmamente ruhen, ſo will ich dieſe Mängel und Schwächen, dieſe Laſten und Fehler mit jenen leichteren vergleichen, wie ſie an den freundlichen Sommertagen uns zwar nicht ängſtigen, aber doch beſorgt machen, und unſer Gemüth bedrücken, und ſeine Heiterkeit trüben.

Der Sohn aber war in Nachdenken verſunken geblieben. Da ſtürzte er plötzlich weinend an des Vaters Bruſt und rief ſchluchzend aus: Mein Vater! Meine Mutter! Ich will nimmermehr wieder ſündigen, damit Chriſtus mir nicht verdunkelt wird! Und

rer, je geringfügiger die Veranlaſſungen des Zwieſpaltes unter ihnen ſelbſt waren. Die Geiſtlichen trifft insbeſondere der Vorwurf, daß ſie ihre vortheilhaftere und befehlende Stellung nicht zur endlichen Beſeitigung des Streites um Ziegenwolle benutzen. Nach den Geſetzen des Zweikampfes muß der beleidigende Theil die Verſöhnung anbieten, und nach den Geſetzen des Edelmuthes muß es der Stärkere thun. Nach beiden Geſetzen fällt es auf die Geiſtlichkeit. Wollten ſie ihre Obliegenheiten an der Schule nicht blos als geſetzliche Obliegenheiten, ſondern als Chriſten- und Standespflichten erkennen, wollten ſie die Verletzung derſelben als eine Gewiſſensſache nehmen, dann wäre die Schule eine Macht, und ihre Wirkung auf das Leben entſchieden. Den widerbellenden dünkelhaften Schulmeiſtern aber würden ſie feurige Kohlen auf's Haupt ſammeln.

Dr. W. J. G. Curtmann.

Chriſtus verbirgt ſich nicht.

(Eine Parabel.)

Es war ein regnichter Herbſtabend. Der Himmel war in dunkle Farben gekleidet, und der Wind jagte ſtoßweiſe die Wolken vor ſich her. Nur dann und wann nahm das Grau, in welches das Auge der Geſchöpfe trübe hinaufſchaute, ein etwas helleres Colorit an, und verlor ſich ins bläuliche.

In ſeinem Lehnſtuhl ſaß Vater Frei und vor ihm ſtand ſein Erſtgeborner, ſein vierzehnjähriger Otto, und beide blickten ſchweigend und ſinnend gen Himmel, während die geſchäftige Mutter und Eliſabeth, die jüngere Schweſter, das Nachtmahl bereiteten. Vater, ſprach der Knabe, der Pfarrer ſagte geſtern am Schluſſe ſeiner Predigt: »Ja, meine Geliebten, Chriſtus der Herr verbirgt ſich manchmal vor unſern Blicken; bitten wir ihn, daß dieß nicht oft und nicht lange geſchehe!« Nun aber habe ich gelernt, daß wir Gott finden können, ſo oft wir wollen, daß Chriſtus ſich von Niemandem vergebens ſuchen läßt, daß er einem jeglichen unter uns nahe und alle Tage bei uns iſt: wie ſoll ich das vereinen?

Der Vater aber fragte lächelnd: Siehſt du die Sonne jetzt am Himmel? und als der Knabe verneinte, fuhr er ernſter fort:

Und dennoch weißt du, daß ſie da iſt, und daß ſie ſich nicht verbirgt, daß nur die Wolken ſie verbergen, die zwiſchen ihr und uns dahin ziehen. Siehe, mein Geliebter, es iſt ja wahr, was die Schrift ſagt: daß wir Gott finden können, ſo oft wir wollen, daß Chriſtus ſich von Niemandem vergebens ſuchen läßt, daß er einem jeglichen unter uns nahe, und bei uns iſt alle Tage, zu jeder Stunde und jeden Augenblick bis an das Ende der Welt; wie auch die Sonne da ſein wird bis an's Ende der Zeiten. Unſere Sünden aber ſind die Wolken, die den Herrn vor uns verbergen, und dem Sünder erſcheint es, als wenn Gott ſich vor ihm verbärge, ſo wie es uns jetzt bedünken will, als hätte die Sonne ſich verſteckt, ſo ſie doch leuchtet hinter dieſen Wolken. Und ſo, und nicht anders, meinte es auch der Herr Pfarrer geſtern.

Die Mutter aber, welche herangetreten war, unterbrach den Vater, und ſprach wehmüthig-freundlich: Es geziemt ſich zwar nicht dem Weibe, des Mannes Worte zu beſtreiten, auch will ich dieſes nicht, Väterchen! Wie oft aber, mein Theophil, ſehnen ſich auch unſchuldige, reine, heilige Herzen nach der Nähe des Herrn, nach ſeinem Troſte und Frieden; er aber ſcheint ſich ihnen zu entziehen, und es bleibt dunkel in ihrem Geiſte und öde in ihrem Herzen, gleich der Landſchaft, die jetzt vor uns liegt. Und der Vater entgegnete: Nicht alſo, geliebtes Weib! Der Herr ſelbſt entzieht ſich uns nimmer, wie auch die Sonne ſich uns nicht entzieht, ſondern immer dieſelbe und unwandelbar dort bleibt, wo ihr Schöpfer ſie hingeſtellt; wohl aber ſind die Schwächen und Mängel unſers Daſeins, die Sorgen des Lebens, die Fehler, die auch der Fromme an jedem Tage begeht, und die Laſt unſers Leibes jene leichteren, vorüberziehenden Wolken, die nur kurze Zeit die Sonne der ewigen Gnade verhüllen, und ihre Strahlen uns entziehen. Habe ich unſere Sünden mit gewitterſchwangeren Wolken verglichen, welche dumpf und dauernd am Firmamente ruhen, ſo will ich dieſe Mängel und Schwächen, dieſe Laſten und Fehler mit jenen leichteren vergleichen, wie ſie an den freundlichen Sommertagen uns zwar nicht ängſtigen, aber doch beſorgt machen, und unſer Gemüth bedrücken, und ſeine Heiterkeit trüben.

Der Sohn aber war in Nachdenken verſunken geblieben. Da ſtürzte er plötzlich weinend an des Vaters Bruſt und rief ſchluchzend aus: Mein Vater! Meine Mutter! Ich will nimmermehr wieder ſündigen, damit Chriſtus mir nicht verdunkelt wird! Und

eine Freudenthräne der Mutter fiel ſegnend auf ſein Haupt, und der Vater drückte ihn herzlich und ſprach tief bewegt und wehmüthig: Der Herr ſegne deinen Entſchluß und gebe dir Kraft, ihn zu halten.

Da zerriß die Sonne den Schleier, der ſie bis dahin verhüllt hatte, und ihr ſcheidender Blick küßte noch zum Abſchiede die Erde, und vergoldete mit mattem Strahl die waldumkrönten Gipfel des fernen Gebirges, und hüllte die Umgegend einen Augenblick in ein zauberiſches Licht. Siehe, rief Vater Frei, der Herr iſt freundlich und zürnet nicht ewiglich! Scheint er ſich auch zu verbergen, ſo iſt er doch nahe einem Jeglichen!! — Sie alle aber fühlten tief ſeine heilige Nähe.

A. F.

Körperliche Strafen ſind das Erſte und das Letzte, zu welchem man greifen darf; das Erſte — denn in den erſten Lebensjahren iſt das Kind für keine andere Strafe, als für eine ſinnliche, empfindlich; das Letzte, — denn ſpäterhin ſind ſie nur bei fortgeſetzten Vergehungen, in denen ſich entweder ein auf keine andere Weiſe zu erſchütternder Leichtſinn, oder eine gewiſſe Störrigkeit und ein ſichtbar böſer Wille offenbart, an ihrer Stelle. Meine Meinung iſt, daß man kleine Schläge auf den Rücken, die eigentlich nicht in der That, ſondern blos in der Einbildung, ſchmerzlich ſind, bei Kindern bis gegen das 5te Jahr hin gar nicht ſparen dürfe. Man ſei nur ruhig dabei und konſequent, ſollte auch die Sache des Tags zehnmal vorkommen; man entferne die Kinder ſogleich; man grolle nicht, und ſei gleich wieder freundlich, ſobald die Kinder freundlich und gehorſam wieder kommen, und man darf verſichert ſein, daß man — falls die Kinder nicht von Natur beſonders reizbar und ſtörrig ſind — ſpäterhin körperliche Züchtigungen nur ſelten mehr nöthig hat. In den folgenden Jahren ſollen körperliche Strafen nur im Nothfall, wenn kein anderes Mittel mehr hilft, äußerſt ſparſam, nach einer überlegten Stufenfolge, aber nie bis zur Härte, und ohne Beleidigung der Anſtändigkeit vollzogen werden.

Denzel.

Zu den an und für ſich und durchaus verwerflichen und nie anzuwendenden Strafen gehören:

1) Alle die Strafen, welche dem Zöglinge hinſichtlich ſeines Körpers und ſeiner Geſundheit nachtheilig oder gefährlich ſind. Hier iſt zu bemerken, daß eine Strafe, die an und für ſich der Geſundheit nicht nachtheilig iſt, dieſes doch unter gewiſſen Umſtänden, und bei der eigenthümlichen körperlichen Beſchaffenheit eines Kindes, werden kann, daß man alſo hier mit großer Vorſicht verfahren muß. Ohrfeigen, Ohrenkneifen, das Schlagen mit gefährlichen Inſtrumenten, mit Stöcken, das Hinausſtellen der Kinder, die wohl gar noch durch Weinen erhitzt ſind, in die kalte, zugige Hausflur, das Einſperren eines erhitzten Kindes in dumpfe Carcer und ungeheizte Zimmer im Winter, oder wohl gar in Camine, in denen immer Zug iſt, das Knieenlaſſen auf feuchtem Fußboden, das Nachſitzenlaſſen kleiner Kinder in dem mit Dünſten angefüllten Schulzimmer, in welchem ſie ſchon vielleicht drei bis vier Stunden ſaßen, das Zurückbehalten derſelben vom Mittageſſen, das Einſperren furchtſamer und nervenſchwacher Kinder in dunkle oder einſame Gemächer, das tolle Berauben der Freiheit, während der Schulzeit hinauszugehen, wenn ein Naturbedürfniß es fordert u. ſ. w. — Es giebt Schullehrer, die wirklich ihren Schülern gefährlicher ſind, als ein beißiger Hund, weil ſie ſchlagen, ſtoßen, kneifen, kratzen, treten, und ſelbſt nicht wiſſen, was ſie thun, wenn ſie in Leidenſchaft gerathen. Wahrlich ſolche Menſchen ſollte man nicht eine Stunde länger im Kreiſe der wehrloſen Kinder dulden.

2) Gehört zu jenen durchaus verwerflichen Strafen alles das, wodurch die Bildung und Vervollkommnung des Zöglings aufgehalten, erſchwert oder unmöglich gemacht wird. So iſt es thöricht und ganz unzuläßig, Kinder auf kürzere oder längere Zeit vom Unterrichte auszuſchließen, ſie draußen vor die Klaſſenthür zu ſtellen, wo ſie natürlich am Unterrichte nicht Theil nehmen können, und ſich gewöhnlich, beſonders wenn, wie es manche Lehrer thun, mehre zugleich hinausgeſtellt werden, ſich beſſer als in der Klaſſe unterhalten, oder ſie gar, wie es in einigen Schulen geſchieht, zur Strafe auf kürzere oder längere Zeit in eine Klaſſe ſetzen, über die ſie ſchon hinaus ſind, in welcher ſie mithin nichts lernen können, ſondern ſich nur an Unthätigkeit gewöhnen und allen Gefahren des Müſſiggangs blosgeſtellt ſind.

3) Verwerflich, unter allen Umſtänden und Bedingungen verwerflich, ſind alle die Disciplinar-Strafen, welche einen nachthei-

eine Freudenthräne der Mutter fiel ſegnend auf ſein Haupt, und der Vater drückte ihn herzlich und ſprach tief bewegt und wehmüthig: Der Herr ſegne deinen Entſchluß und gebe dir Kraft, ihn zu halten.

Da zerriß die Sonne den Schleier, der ſie bis dahin verhüllt hatte, und ihr ſcheidender Blick küßte noch zum Abſchiede die Erde, und vergoldete mit mattem Strahl die waldumkrönten Gipfel des fernen Gebirges, und hüllte die Umgegend einen Augenblick in ein zauberiſches Licht. Siehe, rief Vater Frei, der Herr iſt freundlich und zürnet nicht ewiglich! Scheint er ſich auch zu verbergen, ſo iſt er doch nahe einem Jeglichen!! — Sie alle aber fühlten tief ſeine heilige Nähe.

A. F.

Körperliche Strafen ſind das Erſte und das Letzte, zu welchem man greifen darf; das Erſte — denn in den erſten Lebensjahren iſt das Kind für keine andere Strafe, als für eine ſinnliche, empfindlich; das Letzte, — denn ſpäterhin ſind ſie nur bei fortgeſetzten Vergehungen, in denen ſich entweder ein auf keine andere Weiſe zu erſchütternder Leichtſinn, oder eine gewiſſe Störrigkeit und ein ſichtbar böſer Wille offenbart, an ihrer Stelle. Meine Meinung iſt, daß man kleine Schläge auf den Rücken, die eigentlich nicht in der That, ſondern blos in der Einbildung, ſchmerzlich ſind, bei Kindern bis gegen das 5te Jahr hin gar nicht ſparen dürfe. Man ſei nur ruhig dabei und konſequent, ſollte auch die Sache des Tags zehnmal vorkommen; man entferne die Kinder ſogleich; man grolle nicht, und ſei gleich wieder freundlich, ſobald die Kinder freundlich und gehorſam wieder kommen, und man darf verſichert ſein, daß man — falls die Kinder nicht von Natur beſonders reizbar und ſtörrig ſind — ſpäterhin körperliche Züchtigungen nur ſelten mehr nöthig hat. In den folgenden Jahren ſollen körperliche Strafen nur im Nothfall, wenn kein anderes Mittel mehr hilft, äußerſt ſparſam, nach einer überlegten Stufenfolge, aber nie bis zur Härte, und ohne Beleidigung der Anſtändigkeit vollzogen werden.

Denzel.

Zu den an und für ſich und durchaus verwerflichen und nie anzuwendenden Strafen gehören:

1) Alle die Strafen, welche dem Zöglinge hinſichtlich ſeines Körpers und ſeiner Geſundheit nachtheilig oder gefährlich ſind. Hier iſt zu bemerken, daß eine Strafe, die an und für ſich der Geſundheit nicht nachtheilig iſt, dieſes doch unter gewiſſen Umſtänden, und bei der eigenthümlichen körperlichen Beſchaffenheit eines Kindes, werden kann, daß man alſo hier mit großer Vorſicht verfahren muß. Ohrfeigen, Ohrenkneifen, das Schlagen mit gefährlichen Inſtrumenten, mit Stöcken, das Hinausſtellen der Kinder, die wohl gar noch durch Weinen erhitzt ſind, in die kalte, zugige Hausflur, das Einſperren eines erhitzten Kindes in dumpfe Carcer und ungeheizte Zimmer im Winter, oder wohl gar in Camine, in denen immer Zug iſt, das Knieenlaſſen auf feuchtem Fußboden, das Nachſitzenlaſſen kleiner Kinder in dem mit Dünſten angefüllten Schulzimmer, in welchem ſie ſchon vielleicht drei bis vier Stunden ſaßen, das Zurückbehalten derſelben vom Mittageſſen, das Einſperren furchtſamer und nervenſchwacher Kinder in dunkle oder einſame Gemächer, das tolle Berauben der Freiheit, während der Schulzeit hinauszugehen, wenn ein Naturbedürfniß es fordert u. ſ. w. — Es giebt Schullehrer, die wirklich ihren Schülern gefährlicher ſind, als ein beißiger Hund, weil ſie ſchlagen, ſtoßen, kneifen, kratzen, treten, und ſelbſt nicht wiſſen, was ſie thun, wenn ſie in Leidenſchaft gerathen. Wahrlich ſolche Menſchen ſollte man nicht eine Stunde länger im Kreiſe der wehrloſen Kinder dulden.

2) Gehört zu jenen durchaus verwerflichen Strafen alles das, wodurch die Bildung und Vervollkommnung des Zöglings aufgehalten, erſchwert oder unmöglich gemacht wird. So iſt es thöricht und ganz unzuläßig, Kinder auf kürzere oder längere Zeit vom Unterrichte auszuſchließen, ſie draußen vor die Klaſſenthür zu ſtellen, wo ſie natürlich am Unterrichte nicht Theil nehmen können, und ſich gewöhnlich, beſonders wenn, wie es manche Lehrer thun, mehre zugleich hinausgeſtellt werden, ſich beſſer als in der Klaſſe unterhalten, oder ſie gar, wie es in einigen Schulen geſchieht, zur Strafe auf kürzere oder längere Zeit in eine Klaſſe ſetzen, über die ſie ſchon hinaus ſind, in welcher ſie mithin nichts lernen können, ſondern ſich nur an Unthätigkeit gewöhnen und allen Gefahren des Müſſiggangs blosgeſtellt ſind.

3) Verwerflich, unter allen Umſtänden und Bedingungen verwerflich, ſind alle die Disciplinar-Strafen, welche einen nachthei-

ligen Einfluß auf die Moralität des zu Beſtrafenden haben, denſelben in eine unmoraliſche, oder der Moralität gefährliche Stimmung verſetzen, oder einzelne Anlagen des Herzens zerſtören. Hierher gehören alle Strafen, mit denen ein Verſpotten und Verlachen verbunden iſt, und die bei dem Sträflinge Erbitterung oder Niederträchtigkeit bewirken.

4) Hieher ſind alle die Strafen zu rechnen, die Gelegenheit und Reizungen zu neuen Fehlern und Vergehungen mit ſich führen. Da ſehr viele Strafmittel unter gewiſſen Umſtänden gefährlich werden können, ſo verdient es die ernſte Sorge des Erziehers, dieſen Gefahren ſorgfältigſt vorzubeugen. Carcer, Einſperren eines Schülers oder mehrer ohne Aufſicht, Geldſtrafen, oder von den Schülern geforderter Gelderſatz für verurſachten Schaden.

5) Zu vermeiden ſind alle ſolche Strafmittel, welche ſelbſt bei erfolgter Beſſerung einen nachtheiligen Einfluß auf das Lebensglück der Schüler behalten. Die Schule ſoll der Schüler Glück befördern. Auch die bürgerliche Ehre derſelben muß ihr heilig ſein, und ſie muß dieſelbe ſchonen, wo es möglich iſt. Oeffentliche Anſchläge und andere Bekanntmachung von Vergehen ꝛc.

6) Ganz verwerflich iſt es, irgend etwas als Strafmittel zu gebrauchen, was der Schüler in andern Fällen gern und freiwillig thun ſoll, was er nicht als ein Uebel betrachten, ja worauf er vielleicht gar einen Werth legen, was ihm theuer und heilig ſein ſoll. Daher iſt das zur Strafe in die Schule ſchicken, das Aufgeben von Schularbeiten, das Verlängern der Schulſtunden, das Anhalten zum Kirchenbeſuch, das Leſen in der Bibel, das Beten u. dgl. als Strafe gebraucht, eine ganz widerſinnige Strafe.

7) Was endlich nach der äußern oder innern Individualität, oder unter den vorhandenen Umſtänden keinen, oder doch keinen wirkſamen Eindruck macht, darf nicht als Strafe gebraucht werden. Es wird nicht nur durch die Anwendung unwirkſamer Strafmittel die Anwendung zweckmäßiger Beſſerungsmittel verſäumt, ſondern der Lehrer wird durch ſolche Strafen zum Geſpötte der Schüler, und ſchwächt die Achtung gegen die Schuldisciplin.

Ob Strafmittel, wenn ſie auch an ſich zweckmäßig ſind, die gewünſchten Wirkungen hervorbringen, hängt ſehr von dem Verhalten des Lehrers vor, bei und nach der Anwendung derſelben ab.

Durch ein verkehrtes Benehmen des Lehrers kann jedes Strafmittel ſeine wohlthätige Wirkſamkeit ganz verlieren, ja in eben dem Grade nachtheilig werden, in welchem es hätte heilſam wirken können.

Was zuerſt das Betragen des Lehrers vor der Strafe betrifft, ſo unterſuche er vorher das Vergehen genau, und beweiſe in ſeinem ganzen Weſen Ruhe und Leidenſchaftsloſigkeit.

Eine genaue Unterſuchung des Vergehens iſt zur Vermeidung der Ungerechtigkeit, und ſelbſt des Scheins derſelben, unerläßlich; denn ungerechte Strafen können nur nachtheilig wirken, und der Verdacht der Partheilichkeit darf unter den Schülern nie ſtatt haben, wenn die Achtung gegen den Lehrer nicht gefährdet werden ſoll. Der Lehrer muß, ehe er zur Strafe ſchreitet, des Vergehens ſelbſt und des Grades der Schuld völlig gewiß ſein, darf alſo nicht auf bloße Vermuthungen oder Angaben anderer Schüler ſich verlaſſen. Nicht die äußere Handlung allein, nicht der durch dieſelbe vielleicht veranlaßte Schaden, ja ſelbſt nicht allein der wirkliche Grad der Schuld darf die Strafe beſtimmen, ſondern es muß dieſelbe mit Berückſichtigung der Quelle des Vergehens und der Individualität des Zöglings nach dem Zwecke der Beſſerung gewählt werden. Es leuchtet ein, daß ſchon hierzu Ruhe und Ueberlegung nöthig iſt; aber überdieß verräth Leidenſchaftlichkeit Schwäche, und bewirkt bei den Schülern die Meinung, daß der Lehrer ſich perſönlich beleidigt fühle, und aus Rache ſtrafe. Dieſe Ruhe darf übrigens nicht Kälte und Gefühlloſigkeit ſein; ſobald ſie darein ausartet, verräth ſie Mangel an Theilnahme und liebloſen Sinn, und entfernt die Herzen von dem Lehrer.

Es laſſe der Lehrer dem Sträflinge vor der Strafe Zeit, zur Beſinnung und Erkenntniß ſeines Unrechts zu kommen; denn nur erſt, wenn der Schüler ſein Unrecht einſieht, wird er die Strafe aufnehmen, wie ſie, wenn ſie die beabſichtigte Wirkung haben ſoll, aufgenommen werden muß. Dieſes Verzögern der Strafe iſt übrigens auch eine Verſtärkung derſelben, indem das bange Erwarten derſelben noch hinzukommt. Die Furcht vor künftigen Uebeln iſt oft peinlicher, als die Uebel ſelbſt.

Mit Ruhe und Mäßigung, ohne allen Zorn und alle Leidenſchaftlichkeit vollziehe der Lehrer die Strafe, die er einmal zur Beſſerung des Schülers für nöthig erkannt hat. Er verrathe durch ſein ganzes Benehmen, daß es ihm keine Freude, ſondern vielmehr

ligen Einfluß auf die Moralität des zu Beſtrafenden haben, denſelben in eine unmoraliſche, oder der Moralität gefährliche Stimmung verſetzen, oder einzelne Anlagen des Herzens zerſtören. Hierher gehören alle Strafen, mit denen ein Verſpotten und Verlachen verbunden iſt, und die bei dem Sträflinge Erbitterung oder Niederträchtigkeit bewirken.

4) Hieher ſind alle die Strafen zu rechnen, die Gelegenheit und Reizungen zu neuen Fehlern und Vergehungen mit ſich führen. Da ſehr viele Strafmittel unter gewiſſen Umſtänden gefährlich werden können, ſo verdient es die ernſte Sorge des Erziehers, dieſen Gefahren ſorgfältigſt vorzubeugen. Carcer, Einſperren eines Schülers oder mehrer ohne Aufſicht, Geldſtrafen, oder von den Schülern geforderter Gelderſatz für verurſachten Schaden.

5) Zu vermeiden ſind alle ſolche Strafmittel, welche ſelbſt bei erfolgter Beſſerung einen nachtheiligen Einfluß auf das Lebensglück der Schüler behalten. Die Schule ſoll der Schüler Glück befördern. Auch die bürgerliche Ehre derſelben muß ihr heilig ſein, und ſie muß dieſelbe ſchonen, wo es möglich iſt. Oeffentliche Anſchläge und andere Bekanntmachung von Vergehen ꝛc.

6) Ganz verwerflich iſt es, irgend etwas als Strafmittel zu gebrauchen, was der Schüler in andern Fällen gern und freiwillig thun ſoll, was er nicht als ein Uebel betrachten, ja worauf er vielleicht gar einen Werth legen, was ihm theuer und heilig ſein ſoll. Daher iſt das zur Strafe in die Schule ſchicken, das Aufgeben von Schularbeiten, das Verlängern der Schulſtunden, das Anhalten zum Kirchenbeſuch, das Leſen in der Bibel, das Beten u. dgl. als Strafe gebraucht, eine ganz widerſinnige Strafe.

7) Was endlich nach der äußern oder innern Individualität, oder unter den vorhandenen Umſtänden keinen, oder doch keinen wirkſamen Eindruck macht, darf nicht als Strafe gebraucht werden. Es wird nicht nur durch die Anwendung unwirkſamer Strafmittel die Anwendung zweckmäßiger Beſſerungsmittel verſäumt, ſondern der Lehrer wird durch ſolche Strafen zum Geſpötte der Schüler, und ſchwächt die Achtung gegen die Schuldisciplin.

Ob Strafmittel, wenn ſie auch an ſich zweckmäßig ſind, die gewünſchten Wirkungen hervorbringen, hängt ſehr von dem Verhalten des Lehrers vor, bei und nach der Anwendung derſelben ab.

Durch ein verkehrtes Benehmen des Lehrers kann jedes Strafmittel ſeine wohlthätige Wirkſamkeit ganz verlieren, ja in eben dem Grade nachtheilig werden, in welchem es hätte heilſam wirken können.

Was zuerſt das Betragen des Lehrers vor der Strafe betrifft, ſo unterſuche er vorher das Vergehen genau, und beweiſe in ſeinem ganzen Weſen Ruhe und Leidenſchaftsloſigkeit.

Eine genaue Unterſuchung des Vergehens iſt zur Vermeidung der Ungerechtigkeit, und ſelbſt des Scheins derſelben, unerläßlich; denn ungerechte Strafen können nur nachtheilig wirken, und der Verdacht der Partheilichkeit darf unter den Schülern nie ſtatt haben, wenn die Achtung gegen den Lehrer nicht gefährdet werden ſoll. Der Lehrer muß, ehe er zur Strafe ſchreitet, des Vergehens ſelbſt und des Grades der Schuld völlig gewiß ſein, darf alſo nicht auf bloße Vermuthungen oder Angaben anderer Schüler ſich verlaſſen. Nicht die äußere Handlung allein, nicht der durch dieſelbe vielleicht veranlaßte Schaden, ja ſelbſt nicht allein der wirkliche Grad der Schuld darf die Strafe beſtimmen, ſondern es muß dieſelbe mit Berückſichtigung der Quelle des Vergehens und der Individualität des Zöglings nach dem Zwecke der Beſſerung gewählt werden. Es leuchtet ein, daß ſchon hierzu Ruhe und Ueberlegung nöthig iſt; aber überdieß verräth Leidenſchaftlichkeit Schwäche, und bewirkt bei den Schülern die Meinung, daß der Lehrer ſich perſönlich beleidigt fühle, und aus Rache ſtrafe. Dieſe Ruhe darf übrigens nicht Kälte und Gefühlloſigkeit ſein; ſobald ſie darein ausartet, verräth ſie Mangel an Theilnahme und liebloſen Sinn, und entfernt die Herzen von dem Lehrer.

Es laſſe der Lehrer dem Sträflinge vor der Strafe Zeit, zur Beſinnung und Erkenntniß ſeines Unrechts zu kommen; denn nur erſt, wenn der Schüler ſein Unrecht einſieht, wird er die Strafe aufnehmen, wie ſie, wenn ſie die beabſichtigte Wirkung haben ſoll, aufgenommen werden muß. Dieſes Verzögern der Strafe iſt übrigens auch eine Verſtärkung derſelben, indem das bange Erwarten derſelben noch hinzukommt. Die Furcht vor künftigen Uebeln iſt oft peinlicher, als die Uebel ſelbſt.

Mit Ruhe und Mäßigung, ohne allen Zorn und alle Leidenſchaftlichkeit vollziehe der Lehrer die Strafe, die er einmal zur Beſſerung des Schülers für nöthig erkannt hat. Er verrathe durch ſein ganzes Benehmen, daß es ihm keine Freude, ſondern vielmehr

unangenehm iſt, ſtrafen zu müſſen; aber er vermeide ein langes Predigen darüber und leere Empfindelei. Manche Lehrer deklamiren bei ſolchen Gelegenheiten ihren Schülern ſo lange von ihrem Schmerzen bei dem Strafen vor, daß der Sträfling ganz natürlich bei ſich denken muß: »Nun, ſo laſſ' es doch; ich will dir die Strafe ſchenken!« Durch Bitten, Weinen und Sträuben oder Fürbitte ſich von der Strafe, die für nöthig erkannt iſt, abhalten zu laſſen, iſt unpädagogiſch. Die Frage kann nur ſein, ob die Medizin durchaus nöthig iſt? Iſt ſie das nicht, ſo muß ſie nicht verordnet werden, und iſt ſie es, ſo hilft nichts, es muß eingenommen werden.

Wenn Kinder aus Furcht vor der Strafe ſich ſträuben, oder das Weinen natürlicher Ausbruch der erregten unangenehmen Empfindung iſt, ſo hüte man ſich, dasſelbe dem Kinde als ein neues Verbrechen anzurechnen, und wohl gar von Neuem zu beſtrafen! Willſt du denn, daß das Kind gegen deine Strafe gleichgiltig ſein ſoll? Nur zu viele Lehrer giebt es, die hier wirklich unvernünftig handeln, und fordern, daß, wenn die Strafe, gewöhnlich ihr Prügeln, vorüber iſt, auch das Kind ſogleich zu weinen aufhören und ſo ſein ſoll, als ob nichts vorgefallen wäre.

Aus Weichlichkeit Strafen ſo vollziehen (nicht blos von Ruthenhieben iſt hier die Rede) daß ſie bei dem Kinde kaum noch eine unangenehme Empfindung erregen, iſt ganz verkehrt. Solche Strafen werden zum Spotte und Gelächter der Schüler.

Das Verhalten des Lehrers nach der Strafe iſt eben ſo wichtig. — Wie der Arzt den Kranken nicht verläßt, wenn er ihm eine Medizin verordnet hat, ſondern ſorgfältig die Wirkungen derſelben beobachtet, und ihm nicht eher ſeine Hilfe entzieht, bis die Krankheit gehoben iſt: ſo wird auch der Lehrer den beſtraften Schüler nicht aus dem Auge verlieren, ſondern er wird den Eindruck der Strafe genau beachten, und ſorgen, daß die bezweckte Beſſerung erfolge. Viele Lehrer denken aber nur: Iſt geſtraft — der Rücken gebläut, ſo iſt alles abgemacht.

Den beſtraften Schüler unaufhörlich mit Vorwürfen zu quälen, ſein Vergehen andern zu erzählen, über ihn zu witzeln und zu ſpötteln, iſt ganz unpädagogiſch, und ſtört die gute Wirkung der Strafe.

Fehlerhaft und nachtheilig iſt es auch, gleich nach der Strafe, wie viele Lehrer es oft thun, beſonders wenn ſie ſich nicht rein

und ſicher wiſſen, aus Furcht vor den Eltern des Beſtraften, den Sträfling zu liebkoſen und ſo freundlich zu behandeln, als habe man ihm unrecht gethan, und wolle es wieder gut machen. Der Lehrer behalte und zeige nach der Strafe eine ruhige ernſte Stimmung, und laſſe dieſe erſt nach und nach wieder mehr in Freundlichkeit übergehen. Er ſtoße den Beſtraften nicht lieblos von ſich, ſondern nehme ſich desſelben ſorgfältigſt, wie eines Kranken an.

Einen Schüler aufzugeben, zu erklären, daß bei ihm keine Hoffnung zur Beſſerung ſei, und dieß wohl gar vor ſeinen Mitſchülern zu thun, iſt ein großer Mißgriff, eine ſchwere Schullehrer-Sünde, die aber im Unwillen, beſonders bei und nach der Vollziehung von Strafen oft begangen wird. So wenig der Arzt dieß bei einem Kranken thut, eben ſo wenig und noch weniger darf dieß in der pädagogiſchen Heilkunſt geſchehen; der Lehrer muß vielmehr dem, der gebeſſert werden ſoll, Muth zur Beſſerung machen, und ihm die Ausſicht eröffnen, ſich auch die Liebe und Achtung, die er durch ſeine Fehler verſcherzte, wieder zu erwerben.

Die Forderung mancher Lehrer, daß die beſtraften Schüler, nach eben erlittener Strafe, ſich bedanken, wohl gar die Hand, die ſie ſchlug, oder die Ruthe küſſen ſollen, iſt lächerlich und völlig verwerflich. Einen Schüler, wie es öfter geſchieht, wenn es einmal befohlen iſt, mit Drohungen oder neuen Strafen dazu zwingen, heißt ihn zum Heuchler machen, und kann nur Erbitterung zur Folge haben.

C. C. G. Zerenner.

Wie ſich der Bauernſtand für das deutſche Schulweſen erklärt hat.

Der Pfarrer einer kleinen Dorfgemeinde, Freund und Liebhaber der Miſſionen, hielt einmal eines Sonntags eine Predigt, und forderte alle Väter und Mütter, Jünglinge und Mädchen, ja ſogar die armen Schulkinder zur Beförderung des Geſchäftes der Heidenbekehrung auf. Alles war wirklich in innere Bewegung gerathen. — Daß nun der Bauer in der Regel nicht gleich ſporenſtreichs freiwillig dieß oder jenes thut, das iſt eine alte Sache, und in dieſem Falle mußte nun erſt jeder nach der Nachmittagskirche im Wirthshauſe hören, was ſeiner übrigen Nachbarn Meinung hiervon ſei. Im Stillen hatte aber jeder ſchon ſeinen Bei-

unangenehm iſt, ſtrafen zu müſſen; aber er vermeide ein langes Predigen darüber und leere Empfindelei. Manche Lehrer deklamiren bei ſolchen Gelegenheiten ihren Schülern ſo lange von ihrem Schmerzen bei dem Strafen vor, daß der Sträfling ganz natürlich bei ſich denken muß: »Nun, ſo laſſ' es doch; ich will dir die Strafe ſchenken!« Durch Bitten, Weinen und Sträuben oder Fürbitte ſich von der Strafe, die für nöthig erkannt iſt, abhalten zu laſſen, iſt unpädagogiſch. Die Frage kann nur ſein, ob die Medizin durchaus nöthig iſt? Iſt ſie das nicht, ſo muß ſie nicht verordnet werden, und iſt ſie es, ſo hilft nichts, es muß eingenommen werden.

Wenn Kinder aus Furcht vor der Strafe ſich ſträuben, oder das Weinen natürlicher Ausbruch der erregten unangenehmen Empfindung iſt, ſo hüte man ſich, dasſelbe dem Kinde als ein neues Verbrechen anzurechnen, und wohl gar von Neuem zu beſtrafen! Willſt du denn, daß das Kind gegen deine Strafe gleichgiltig ſein ſoll? Nur zu viele Lehrer giebt es, die hier wirklich unvernünftig handeln, und fordern, daß, wenn die Strafe, gewöhnlich ihr Prügeln, vorüber iſt, auch das Kind ſogleich zu weinen aufhören und ſo ſein ſoll, als ob nichts vorgefallen wäre.

Aus Weichlichkeit Strafen ſo vollziehen (nicht blos von Ruthenhieben iſt hier die Rede) daß ſie bei dem Kinde kaum noch eine unangenehme Empfindung erregen, iſt ganz verkehrt. Solche Strafen werden zum Spotte und Gelächter der Schüler.

Das Verhalten des Lehrers nach der Strafe iſt eben ſo wichtig. — Wie der Arzt den Kranken nicht verläßt, wenn er ihm eine Medizin verordnet hat, ſondern ſorgfältig die Wirkungen derſelben beobachtet, und ihm nicht eher ſeine Hilfe entzieht, bis die Krankheit gehoben iſt: ſo wird auch der Lehrer den beſtraften Schüler nicht aus dem Auge verlieren, ſondern er wird den Eindruck der Strafe genau beachten, und ſorgen, daß die bezweckte Beſſerung erfolge. Viele Lehrer denken aber nur: Iſt geſtraft — der Rücken gebläut, ſo iſt alles abgemacht.

Den beſtraften Schüler unaufhörlich mit Vorwürfen zu quälen, ſein Vergehen andern zu erzählen, über ihn zu witzeln und zu ſpötteln, iſt ganz unpädagogiſch, und ſtört die gute Wirkung der Strafe.

Fehlerhaft und nachtheilig iſt es auch, gleich nach der Strafe, wie viele Lehrer es oft thun, beſonders wenn ſie ſich nicht rein

und ſicher wiſſen, aus Furcht vor den Eltern des Beſtraften, den Sträfling zu liebkoſen und ſo freundlich zu behandeln, als habe man ihm unrecht gethan, und wolle es wieder gut machen. Der Lehrer behalte und zeige nach der Strafe eine ruhige ernſte Stimmung, und laſſe dieſe erſt nach und nach wieder mehr in Freundlichkeit übergehen. Er ſtoße den Beſtraften nicht lieblos von ſich, ſondern nehme ſich desſelben ſorgfältigſt, wie eines Kranken an.

Einen Schüler aufzugeben, zu erklären, daß bei ihm keine Hoffnung zur Beſſerung ſei, und dieß wohl gar vor ſeinen Mitſchülern zu thun, iſt ein großer Mißgriff, eine ſchwere Schullehrer-Sünde, die aber im Unwillen, beſonders bei und nach der Vollziehung von Strafen oft begangen wird. So wenig der Arzt dieß bei einem Kranken thut, eben ſo wenig und noch weniger darf dieß in der pädagogiſchen Heilkunſt geſchehen; der Lehrer muß vielmehr dem, der gebeſſert werden ſoll, Muth zur Beſſerung machen, und ihm die Ausſicht eröffnen, ſich auch die Liebe und Achtung, die er durch ſeine Fehler verſcherzte, wieder zu erwerben.

Die Forderung mancher Lehrer, daß die beſtraften Schüler, nach eben erlittener Strafe, ſich bedanken, wohl gar die Hand, die ſie ſchlug, oder die Ruthe küſſen ſollen, iſt lächerlich und völlig verwerflich. Einen Schüler, wie es öfter geſchieht, wenn es einmal befohlen iſt, mit Drohungen oder neuen Strafen dazu zwingen, heißt ihn zum Heuchler machen, und kann nur Erbitterung zur Folge haben.

C. C. G. Zerenner.

Wie ſich der Bauernſtand für das deutſche Schulweſen erklärt hat.

Der Pfarrer einer kleinen Dorfgemeinde, Freund und Liebhaber der Miſſionen, hielt einmal eines Sonntags eine Predigt, und forderte alle Väter und Mütter, Jünglinge und Mädchen, ja ſogar die armen Schulkinder zur Beförderung des Geſchäftes der Heidenbekehrung auf. Alles war wirklich in innere Bewegung gerathen. — Daß nun der Bauer in der Regel nicht gleich ſporenſtreichs freiwillig dieß oder jenes thut, das iſt eine alte Sache, und in dieſem Falle mußte nun erſt jeder nach der Nachmittagskirche im Wirthshauſe hören, was ſeiner übrigen Nachbarn Meinung hiervon ſei. Im Stillen hatte aber jeder ſchon ſeinen Bei-

trag, den er geben wollte, beſtimmt und zurecht gelegt; denn der Pfarrer hatte die Sache gar zu rührend und dringend gemacht.

Man kam des Nachmittags im Kruge zuſammen — und jene Predigt war der Gegenſtand des allgemeinen und beſondern Geſpräches.

Endlich ſprach der Schöppe: »Nachbarn, hört mich auch ein»mal! Wir ſollen oder wollen unſer Geld nach Indien ſchicken, »damit dort Lehrer unterrichten können? Das iſt gut — aber un»ſeren Schullehrer hier, bei dem wir meiſt alle in die Schule »gegangen ſind, und der uns etwas gelehrt hat, den laſſen wir »hungern? Wir ſind ſchlimmer, als die Heiden. Erſt wollen wir »aber für uns und unſere Nachkommen unſere Schule ver»beſſern, das iſt für unſere Gemeinde ein nöthigeres Werk, als die »Miſſion. Kommt her, ihr wißt, das alte Schulgebäude nutzt »nichts — in der Kirchen- und Gemeindekaſſe iſt kein Geld — »kommt her, wir wollen ſehen, ob wir ein neues Schulhaus zu »Stande bringen.« — Und nun fing der Schöppe das Eiſen zu ſchmieden an, weil es noch heiß war.

Der Erfolg von den zwei Vorſtellungen, der einen aus dem Munde des Pfarrers und der anderen aus dem Munde des Schöppen, war, daß die Gemeinde zur Miſſion — nichts gab, aber in Zeit von 1½ Jahren ein neues Schulhaus aufführte, an welches ſie noch einen Garten kaufte, da früher keiner bei der Schule geweſen war.

Einſender dieſes iſt ganz der Meinung des Schöppen, und glaubt, daß es uns kein Menſch, ſei es in Weſt-, oder Oſt-, oder was für einem Indien es wolle, übel nehmen könne, wenn wir ihnen nicht gleich unſer Geld ſo hinſchicken, ſondern uns bei uns ſelber umſehen, wo und was da Noth thut. Uebrigens ſoll dabei die chriſtliche Liebe nicht getadelt ſein, die auch für die Miſſion ihr Opfer bringt, aber ich meine nur — — — — man verſteht mich ſchon.

Die deutſche Schule.

Das Nachtheilige einer unzeitigen Begünſtigung mancher Lehrer gegen Einzelne ihrer Schüler.

Eine ſich in allen Fällen und Verhältniſſen immer gleichbleibende Unpartheilichkeit, eine Strenge, die weder überſieht, noch

übertreibt, ein Blick, der auch das Kleine erkennt, ſo wie das Blendende bald unterſcheidet, eine Empfänglichkeit des Gemüthes endlich, die ſich über das Schöne und Gute eben ſo aufrichtig und innig freut, als es ſich über das wahrhaft Böſe und Häßliche erzürnt und betrübt — das ſind die eines Lehrers würdigen und ehrenvollen Tugenden, die ihm nicht nur die Zuſtimmung ſeines Innern verſichern, ſondern auch das Vertrauen ſeiner Schüler und gewiß die Achtung jedes Edeldenkenden erwerben können. Aber eben ſo unläugbar iſt es auch, daß, wenn dem Lehrer eine oder die andere derſelben mangelt, oder doch von ihm nicht immerwährend ausgeübt wird, eine nachtheilige Einwirkung auf Erziehung und Bildung dadurch verurſacht werden muß. Insbeſondere jedoch wird dieſes hauptſächlich dann der Fall ſein, wenn der Lehrer, gleichviel aus welcher Urſache, dieſem oder jenem Schüler aus ungegründeter Rückſicht, Neigung und Vorliebe einen Vorzug vor andern einräumt oder ihn unzeitig begünſtigt. Je mehr daher ein Lehrer geneigt wäre, Geringfügiges an einem oder dem andern Schüler für etwas Wichtiges, das wirklich Fehlerhafte für unbedeutend zu erklären, ein einnehmendes und gefälliges Betragen für eine wenigſtens dem beharrlichen Fleiße und der ſtillen Beſcheidenheit gleiche Tugend zu achten, den zur Falſchheit ſich neigenden, oder ihr ſchon ergebenen, in Trug und Heimlichkeiten ſich gefallenden Zögling mehr, als den offenen und aufrichtigen zu bemerken und zu ſchätzen, der ſtände in großer Gefahr, Sinn und Gemüth ſeiner Schüler zu verderben, oder ihnen doch eine falſche Richtung zu geben. Erſteres ſchon darum, weil das Herz eines Schülers, der ſich von Seiten des Lehrers einer beſondern Begünſtigung zu erfreuen hat, nie geſättigt wird, ſondern nur immer mehr verlangt, ſelbſt da, wo es unrecht wäre, wodurch nothwendig in ſeinem Innern ſich zugleich der Keim des Neides und der Mißgunſt gegen andere entwickelt. Aber es iſt auch nicht möglich, daß die Erfahrung der Begünſtigung von Seiten des Lehrers gegen einen Mitſchüler für die übrigen ohne Nachtheil und Verderbniß des Charakters bleibe. Und ſo wie der vorzüglich Begünſtigte in Gefahr geräth, der Schmeichelei und Niedrigkeit der Geſinnung immer mehr anheimzufallen, ſo werden die übrigen mehr oder weniger in ſich eine Verſuchung zum Trotze und Widerwillen gegen den Lehrer, eine Abneigung gegen Anſtrengung und rühmlichen Fleiß empfinden. Leicht kann der begünſtigte Schüler in ihren

trag, den er geben wollte, beſtimmt und zurecht gelegt; denn der Pfarrer hatte die Sache gar zu rührend und dringend gemacht.

Man kam des Nachmittags im Kruge zuſammen — und jene Predigt war der Gegenſtand des allgemeinen und beſondern Geſpräches.

Endlich ſprach der Schöppe: »Nachbarn, hört mich auch ein»mal! Wir ſollen oder wollen unſer Geld nach Indien ſchicken, »damit dort Lehrer unterrichten können? Das iſt gut — aber un»ſeren Schullehrer hier, bei dem wir meiſt alle in die Schule »gegangen ſind, und der uns etwas gelehrt hat, den laſſen wir »hungern? Wir ſind ſchlimmer, als die Heiden. Erſt wollen wir »aber für uns und unſere Nachkommen unſere Schule ver»beſſern, das iſt für unſere Gemeinde ein nöthigeres Werk, als die »Miſſion. Kommt her, ihr wißt, das alte Schulgebäude nutzt »nichts — in der Kirchen- und Gemeindekaſſe iſt kein Geld — »kommt her, wir wollen ſehen, ob wir ein neues Schulhaus zu »Stande bringen.« — Und nun fing der Schöppe das Eiſen zu ſchmieden an, weil es noch heiß war.

Der Erfolg von den zwei Vorſtellungen, der einen aus dem Munde des Pfarrers und der anderen aus dem Munde des Schöppen, war, daß die Gemeinde zur Miſſion — nichts gab, aber in Zeit von 1½ Jahren ein neues Schulhaus aufführte, an welches ſie noch einen Garten kaufte, da früher keiner bei der Schule geweſen war.

Einſender dieſes iſt ganz der Meinung des Schöppen, und glaubt, daß es uns kein Menſch, ſei es in Weſt-, oder Oſt-, oder was für einem Indien es wolle, übel nehmen könne, wenn wir ihnen nicht gleich unſer Geld ſo hinſchicken, ſondern uns bei uns ſelber umſehen, wo und was da Noth thut. Uebrigens ſoll dabei die chriſtliche Liebe nicht getadelt ſein, die auch für die Miſſion ihr Opfer bringt, aber ich meine nur — — — — man verſteht mich ſchon.

Die deutſche Schule.

Das Nachtheilige einer unzeitigen Begünſtigung mancher Lehrer gegen Einzelne ihrer Schüler.

Eine ſich in allen Fällen und Verhältniſſen immer gleichbleibende Unpartheilichkeit, eine Strenge, die weder überſieht, noch

übertreibt, ein Blick, der auch das Kleine erkennt, ſo wie das Blendende bald unterſcheidet, eine Empfänglichkeit des Gemüthes endlich, die ſich über das Schöne und Gute eben ſo aufrichtig und innig freut, als es ſich über das wahrhaft Böſe und Häßliche erzürnt und betrübt — das ſind die eines Lehrers würdigen und ehrenvollen Tugenden, die ihm nicht nur die Zuſtimmung ſeines Innern verſichern, ſondern auch das Vertrauen ſeiner Schüler und gewiß die Achtung jedes Edeldenkenden erwerben können. Aber eben ſo unläugbar iſt es auch, daß, wenn dem Lehrer eine oder die andere derſelben mangelt, oder doch von ihm nicht immerwährend ausgeübt wird, eine nachtheilige Einwirkung auf Erziehung und Bildung dadurch verurſacht werden muß. Insbeſondere jedoch wird dieſes hauptſächlich dann der Fall ſein, wenn der Lehrer, gleichviel aus welcher Urſache, dieſem oder jenem Schüler aus ungegründeter Rückſicht, Neigung und Vorliebe einen Vorzug vor andern einräumt oder ihn unzeitig begünſtigt. Je mehr daher ein Lehrer geneigt wäre, Geringfügiges an einem oder dem andern Schüler für etwas Wichtiges, das wirklich Fehlerhafte für unbedeutend zu erklären, ein einnehmendes und gefälliges Betragen für eine wenigſtens dem beharrlichen Fleiße und der ſtillen Beſcheidenheit gleiche Tugend zu achten, den zur Falſchheit ſich neigenden, oder ihr ſchon ergebenen, in Trug und Heimlichkeiten ſich gefallenden Zögling mehr, als den offenen und aufrichtigen zu bemerken und zu ſchätzen, der ſtände in großer Gefahr, Sinn und Gemüth ſeiner Schüler zu verderben, oder ihnen doch eine falſche Richtung zu geben. Erſteres ſchon darum, weil das Herz eines Schülers, der ſich von Seiten des Lehrers einer beſondern Begünſtigung zu erfreuen hat, nie geſättigt wird, ſondern nur immer mehr verlangt, ſelbſt da, wo es unrecht wäre, wodurch nothwendig in ſeinem Innern ſich zugleich der Keim des Neides und der Mißgunſt gegen andere entwickelt. Aber es iſt auch nicht möglich, daß die Erfahrung der Begünſtigung von Seiten des Lehrers gegen einen Mitſchüler für die übrigen ohne Nachtheil und Verderbniß des Charakters bleibe. Und ſo wie der vorzüglich Begünſtigte in Gefahr geräth, der Schmeichelei und Niedrigkeit der Geſinnung immer mehr anheimzufallen, ſo werden die übrigen mehr oder weniger in ſich eine Verſuchung zum Trotze und Widerwillen gegen den Lehrer, eine Abneigung gegen Anſtrengung und rühmlichen Fleiß empfinden. Leicht kann der begünſtigte Schüler in ihren

Augen ein Gegenſtand des Spottes, der Verleumdung oder Verachtung werden. Dem Lehrer aber muß ein ſolches Verhalten nothwendig geheimen Tadel und Vorwürfe bei einem großen Theile der Schüler zuziehen, und, wenn die einem Schüler erzeigte Begünſtigung keine unpartheiiſche Würdigung genannt werden dürfte, ihn offenbar der Gefahr der Geringſchätzung ausſetzen. Zwar iſt es natürlich und dem Weſen der menſchlichen Empfindung ſo eigenthümlich, daß ein beſcheidenes und einnehmendes Betragen an ſich anziehen, natürliche Unſchuld und unbefangener Frohſinn Zutrauen erwecken, die Wahrnehmung eines ſich aufregenden geiſtigen Lebens aber das Herz mit den ſchönſten Hoffnungen beſeligen muß, ſo wie im Gegentheil rohe Unbeſcheidenheit, abſtoßende Verſtellung und Lüge betrübend, Trägheit und Faulheit aber höchſt niederſchlagend ſein wird. Deßhalb ſei es des Lehrers Hauptſorge, die Tugenden ſeiner Schüler in ihren innerſten Verbindungen zu erſpähen, unter ſich zu vergleichen, um ſie deſto unpartheiiſcher zu würdigen. Deſto beſſer wird es ihm gelingen, ihren wahren Werth zu beſtimmen, ſich vor Einſeitigkeit im Urtheile zu bewahren und den Verdacht der Begünſtigung von ſich um ſo eher zu entfernen.

* * *

Etwas aus der Inſtruction für die Schulinſpectoren in dem Regierungsbezirke Minden, beherzigenswerth für alle.

»Die Schulinſpectoren ſollen vor allem andern ſich die Förderung einer guten Schulzucht und eines chriſtlich-frommen Schullebens ſich angelegen ſein laſſen. Ihre Hauptſorge ſoll ſein, die »Schulen durch ihr amtseifriges, unermüdliches Bemühen immer »mehr zu Pflanzſtätten eines chriſtlich-frommen Sinnes und Lebens zu erheben. Sie ſollen durch freundlich-»ernſte und ausdauernde Fürſorge, durch Belehrung und Ermahnung, durch Warnung und Ermuthigung, in Wort und That, »dahin wirken, daß die Lehrer mit Einſicht, Umſicht und Fleiß »ihre amtlichen Pflichten und Obliegenheiten aufs pünktlichſte, ge-»wiſſenhafteſte, und, damit das Werk recht gelinge, mit chriſtlich-»frommer Geſinnung erfüllen, und deshalb nicht blos als »Vorgeſetzte, ſondern auch als Freunde und freundlich-»wohlwollende Rathgeber ſich ihnen beweiſen, und denſelben

»auf dieſem Wege vor allem Luſt an der Arbeit und freudigen »Muth im Berufe mit zu bewahren ſich bemühen.«

Herrliche, köſtliche Worte, die mit Flammenſchrift in eines jeden Inſpectors Herz eingegraben ſein ſollen. Möchten ſie von allen wohl beherziget werden! — Iſt dieſer Wunſch nach der Wirklichkeit, wie ſie ſich zeigt, nicht überflüſſig? — So! —

Die Conferenzgeſellſchaften.

(Eine Skizze aus dem Notizenbuche eines Volksſchullehrers.)

Die Zeit reitet ihre Steckenpferde. Bald herrſcht in der Welt die Philoſophie, bald der Luftballon, bald der Dampf. Auch die Lehrerwelt hat ihre Steckenpferde, ihre Grillen. Man leſe die pädagogiſchen Zeitſchriften, um ſich bald zu überzeugen, daß beſonders von oben herab die Lehrerconferenzen als das wohlfeilſte und darum beliebteſte Mittel angeſehen und verordnet werden, wodurch dem Stande ſelbſt zu helfen ſei. Und die armen Schulmeiſter laſſen ſich alles gefallen. Sie, die oft kaum ein paar Stiefel bezahlen können, traben in Sturm und Wetter nicht ſelten drei bis vier Stunden weit, um ſich zu langweilen oder im günſtigen Falle unter einander zu ſtreiten. Sie verzehren auf den Wegen zu dieſem Zwecke bisweilen ſo viel Geld, daß ſie ſich davon ein belehrendes, wahrhaft geiſtige Nahrung bietendes, für lange Jahre Belehrung gewährendes Buch kaufen könnten. Zu gewiſſen Zeiten werden denn auch Lehrerfeſte gehalten. Man kommt zuſammen, die Conferenzvorſtände halten Reden, es wird billig geſpeiſet und deſto mehr geſungen. Dann lieſt man in den Zeitungen lange Berichte über die Herzenserhebung, die belehrenden Anregungen, die brüderliche Einigung, welche ſolch ein Feſt gewährt hat, und was dergleichen mehr iſt. Bei dieſer Betrachtung kann ich nicht umhin, zu ſagen, daß es thöricht iſt, zu ſingen, wenn man nur Urſache zum Weinen hat, und daß ſolche Feſte mit dem, was die Lehrer wünſchen und worüber ſie klagen, im grellſten Contraſte ſtehen. Ein Stand, der ſolche Feſte feiern kann, muß wohl, ſo urtheilt dieſer oder jener, doch nicht ſo ganz übel daran ſein. Doch dieß nur im Vorbeigehen, zuerſt bleiben wir noch bei den Conferenzen ſelbſt ſtehen. Dieſe ſollen, wie ſchon bemerkt, den Lehrerſtand geiſtig heben, beſonders aber für die praktiſche Seite ſeines

Augen ein Gegenſtand des Spottes, der Verleumdung oder Verachtung werden. Dem Lehrer aber muß ein ſolches Verhalten nothwendig geheimen Tadel und Vorwürfe bei einem großen Theile der Schüler zuziehen, und, wenn die einem Schüler erzeigte Begünſtigung keine unpartheiiſche Würdigung genannt werden dürfte, ihn offenbar der Gefahr der Geringſchätzung ausſetzen. Zwar iſt es natürlich und dem Weſen der menſchlichen Empfindung ſo eigenthümlich, daß ein beſcheidenes und einnehmendes Betragen an ſich anziehen, natürliche Unſchuld und unbefangener Frohſinn Zutrauen erwecken, die Wahrnehmung eines ſich aufregenden geiſtigen Lebens aber das Herz mit den ſchönſten Hoffnungen beſeligen muß, ſo wie im Gegentheil rohe Unbeſcheidenheit, abſtoßende Verſtellung und Lüge betrübend, Trägheit und Faulheit aber höchſt niederſchlagend ſein wird. Deßhalb ſei es des Lehrers Hauptſorge, die Tugenden ſeiner Schüler in ihren innerſten Verbindungen zu erſpähen, unter ſich zu vergleichen, um ſie deſto unpartheiiſcher zu würdigen. Deſto beſſer wird es ihm gelingen, ihren wahren Werth zu beſtimmen, ſich vor Einſeitigkeit im Urtheile zu bewahren und den Verdacht der Begünſtigung von ſich um ſo eher zu entfernen.

* * *

Etwas aus der Inſtruction für die Schulinſpectoren in dem Regierungsbezirke Minden, beherzigenswerth für alle.

»Die Schulinſpectoren ſollen vor allem andern ſich die Förderung einer guten Schulzucht und eines chriſtlich-frommen Schullebens ſich angelegen ſein laſſen. Ihre Hauptſorge ſoll ſein, die Schulen durch ihr amtseifriges, unermüdliches Bemühen immer mehr zu Pflanzſtätten eines chriſtlich-frommen Sinnes und Lebens zu erheben. Sie ſollen durch freundlich-ernſte und ausdauernde Fürſorge, durch Belehrung und Ermahnung, durch Warnung und Ermuthigung, in Wort und That, dahin wirken, daß die Lehrer mit Einſicht, Umſicht und Fleiß ihre amtlichen Pflichten und Obliegenheiten aufs pünktlichſte, gewiſſenhafteſte, und, damit das Werk recht gelinge, mit chriſtlich-frommer Geſinnung erfüllen, und deshalb nicht blos als Vorgeſetzte, ſondern auch als Freunde und freundlich-wohlwollende Rathgeber ſich ihnen beweiſen, und denſelben

»auf dieſem Wege vor allem Luſt an der Arbeit und freudigen »Muth im Berufe mit zu bewahren ſich bemühen.«

Herrliche, köſtliche Worte, die mit Flammenſchrift in eines jeden Inſpectors Herz eingegraben ſein ſollen. Möchten ſie von allen wohl beherziget werden! — Iſt dieſer Wunſch nach der Wirklichkeit, wie ſie ſich zeigt, nicht überflüſſig? — So! —

Die Conferenzgeſellſchaften.

(Eine Skizze aus dem Notizenbuche eines Volksſchullehrers.)

Die Zeit reitet ihre Steckenpferde. Bald herrſcht in der Welt die Philoſophie, bald der Luftballon, bald der Dampf. Auch die Lehrerwelt hat ihre Steckenpferde, ihre Grillen. Man leſe die pädagogiſchen Zeitſchriften, um ſich bald zu überzeugen, daß beſonders von oben herab die Lehrerconferenzen als das wohlfeilſte und darum beliebteſte Mittel angeſehen und verordnet werden, wodurch dem Stande ſelbſt zu helfen ſei. Und die armen Schulmeiſter laſſen ſich alles gefallen. Sie, die oft kaum ein paar Stiefel bezahlen können, traben in Sturm und Wetter nicht ſelten drei bis vier Stunden weit, um ſich zu langweilen oder im günſtigen Falle unter einander zu ſtreiten. Sie verzehren auf den Wegen zu dieſem Zwecke bisweilen ſo viel Geld, daß ſie ſich davon ein belehrendes, wahrhaft geiſtige Nahrung bietendes, für lange Jahre Belehrung gewährendes Buch kaufen könnten. Zu gewiſſen Zeiten werden denn auch Lehrerfeſte gehalten. Man kommt zuſammen, die Conferenzvorſtände halten Reden, es wird billig geſpeiſet und deſto mehr geſungen. Dann lieſt man in den Zeitungen lange Berichte über die Herzenserhebung, die belehrenden Anregungen, die brüderliche Einigung, welche ſolch ein Feſt gewährt hat, und was dergleichen mehr iſt. Bei dieſer Betrachtung kann ich nicht umhin, zu ſagen, daß es thöricht iſt, zu ſingen, wenn man nur Urſache zum Weinen hat, und daß ſolche Feſte mit dem, was die Lehrer wünſchen und worüber ſie klagen, im grellſten Contraſte ſtehen. Ein Stand, der ſolche Feſte feiern kann, muß wohl, ſo urtheilt dieſer oder jener, doch nicht ſo ganz übel daran ſein. Doch dieß nur im Vorbeigehen, zuerſt bleiben wir noch bei den Conferenzen ſelbſt ſtehen. Dieſe ſollen, wie ſchon bemerkt, den Lehrerſtand geiſtig heben, beſonders aber für die praktiſche Seite ſeines

Berufes tüchtiger machen. Eine ſolche Aufgabe kann aber nur dann gelöſt werden, wenn ein Mann als Leiter des Ganzen an der Spitze ſteht, der im vollſten Sinne des Wortes in das Schulweſen eingeweiht iſt und Theorie und Praxis gleichmäßig inne hat. Da liegt aber gerade der Haſe im Pfeffer, die Herren, welche gewöhnlich als Conferenzvorſtände fungiren, ſind nichts weniger, als Lehrer, und kennen das Unterrichtsweſen theils nur aus oberflächlicher ephemerer Anſchauung, theils aus Büchern. In letzterem Falle haben ſie Herbart, Beneke, Braubach und andere ſpekulative Werke ſtudirt, kramen ihre Anſichten vor den armen Schullehrern aus und werden angeſtaunt, aber nicht begriffen. Ihre Vorträge dringen nicht ins Blut, ſondern ſind nach wenigen Stunden vergeſſen. In anderen Fällen laſſen die Conferenzvorſtände den Schullehrern freie Hand, und dieſe ſtreiten ſich dann über Methode, Disciplinarfälle, Schulverſäumniſſe ꝛc. herum, lernen das Außerweſentliche mit dem Weſen der Sache verwechſeln, gehen nirgends von Principien aus, verwechſeln Manier mit Methode und treiben ein rabuliſtiſches Weſen, daß jedem Vernünftigen flau werden möchte, glauben aber doch etwas Rechtes gethan zu haben. Derartige Conferenzen nähren den Geiſt der Oberflächlichkeit und führen zum Hochmuthe und zu eitelm, aufgeblaſenem Weſen. Es treten die Sachen vor den Perſonen zurück, und der Same der Zwietracht wird reichlich ausgeſäet.

Sollen die Conferenzen wahren Nutzen ſtiften, ſo muß an ihrer Spitze ein theoretiſch und praktiſch durchgebildeter Schulmann ſtehen, ein Mann, der Wiſſenſchaft und Leben verbindet. Am beſten möchten ſich hierzu wohl auch die Directoren und Lehrer an Seminarien eignen, welche noch den Vortheil vor andern voraus haben, daß ſie ihre Leute kennen und aus früherer Zeit wiſſen, was jeder ungefähr zu leiſten im Stande iſt. Solchen und allen wir anrathen, die Conferenzen in förmliche Schulen zu verwandeln, d. h. mit den Lehrern tüchtige, ins Fach ſchlagende Werke Schritt für Schritt durchzugehen und damit Uebungen zu verknüpfen, welche zum Verſtändniſſe eines ſolchen Werkes dienen, oder überhaupt durch deſſen Lectüre veranlaßt werden. Die Vorſtände müſſen vor allem dahin wirken, daß die Leute lernen, ein tüchtiges Buch zu verſtehen und die Wichtigkeit ordentlicher Principien zu begreifen. Das iſt mehr werth, als vages Methodengeſchwätz und unnützes Streiten über Minutien, denn es führt zur De-

muth und troß dem dahin, daß der Mann ſich ſelber helfen kann, wenn er auf Aufwege geräth oder in unbekannte Gegenden kommt. Das iſt gerade das Elend unſerer Schulmeiſter, daß ihnen die beſten Schriften über ihr Fach mit ſieben Siegeln verſchloſſen ſind, und daß es für ſie nur Lehrgänge, Leitfaden, Wegweiſer, Auszüge, Zeitſchriften und dergleichen Kram giebt, an welche ſie Zeit und Geld verſchwenden. Sie haben keine Ahnung von einer tiefern Auffaſſung ihres Berufes, oder gelangen erſt im ſpäteren Alter dazu.

Summa: Die Conferenzen können nur dann etwas Tüchtiges leiſten, wenn ihre Aufgabe in möglichſte Ergänzung der mangelhaften Seminarbildung geſetzt wird, wenn ſie deshalb öfter, als dieß in der Regel der Fall iſt, abgehalten werden und an ihrer Spitze Männer ſtehen, die eine tüchtige, theoretiſche und praktiſche Durchbildung beſitzen.

Wer ſich von ihrer Unzweckmäßigkeit überzeugen will, der ſehe nur unpartheiiſch auf die durch ſie bis jetzt erzielten Früchte und leſe die etwaigen Protokolle der Sitzungen, um ſich zu überzeugen, daß da alles bunt und quer durch einander geworfen wird, wie etwa in einer Rumpelkammer, und daß etwa nur der leidige Zufall den Herren das Object ihrer Berathungen zuwirft.

Noch ein warnendes Wort über die Geſangfeſte der Volksſchullehrer. Sie ſind jetzt in der Mode und werden vielfach von oben begünſtigt, aber wohl verdient bemerkt zu werden, daß ſie den Lehrer vom Innerſten und Wichtigſten ſeines Berufes abziehen, und dieß um ſo mehr, je ſchwächer er iſt. Der Ruf und Ruhm eines guten Sängers iſt bei Naturanlage leichter, viel leichter zu erringen, als der Ruhm, ein tüchtiger, erziehender Lehrer zu ſein, und der augenblicklich der That folgende Beifall, wie er auch dem Thun des Schauſpielers zu Theil wird, hat ſo viel Anlockendes und Verführeriſches, daß eine ungewöhnlich ſtarke Seele, ein glühender Berufseifer dazu gehört, um dieſe Klippe ohne Strandung zu umgehen. Junge Leute ſcheitern oft genug daran. Sie erkaufen den Ruhm, leidliche Muſiker zu ſein, mit dem ungleich ſchätzenswertheren Fortſchritte im Lehrerberufe, ſingen in Concerten, beſuchen Geſangvereine, geben Muſikſtunden und werden täglich ſchlechtere Lehrer. Kommt nun noch der Umſtand hinzu, daß der junge Lehrer in einer Stadt wohnt, wo mit Muſikunterricht ein Anſehnliches zu verdienen iſt, ſo wird er dieß bald benutzen und ſo in

Berufes tüchtiger machen. Eine ſolche Aufgabe kann aber nur dann gelöſt werden, wenn ein Mann als Leiter des Ganzen an der Spitze ſteht, der im vollſten Sinne des Wortes in das Schulweſen eingeweiht iſt und Theorie und Praxis gleichmäßig inne hat. Da liegt aber gerade der Haſe im Pfeffer, die Herren, welche gewöhnlich als Conferenzvorſtände fungiren, ſind nichts weniger, als Lehrer, und kennen das Unterrichtsweſen theils nur aus oberflächlicher ephemerer Anſchauung, theils aus Büchern. In letzterem Falle haben ſie Herbart, Beneke, Braubach und andere ſpekulative Werke ſtudirt, kramen ihre Anſichten vor den armen Schullehrern aus und werden angeſtaunt, aber nicht begriffen. Ihre Vorträge dringen nicht ins Blut, ſondern ſind nach wenigen Stunden vergeſſen. In anderen Fällen laſſen die Conferenzvorſtände den Schullehrern freie Hand, und dieſe ſtreiten ſich dann über Methode, Disciplinarfälle, Schulverſäumniſſe ꝛc. herum, lernen das Außerweſentliche mit dem Weſen der Sache verwechſeln, gehen nirgends von Principien aus, verwechſeln Manier mit Methode und treiben ein rabuliſtiſches Weſen, daß jedem Vernünftigen flau werden möchte, glauben aber doch etwas Rechtes gethan zu haben. Derartige Conferenzen nähren den Geiſt der Oberflächlichkeit und führen zum Hochmuthe und zu eitelm, aufgeblaſenem Weſen. Es treten die Sachen vor den Perſonen zurück, und der Same der Zwietracht wird reichlich ausgeſäet.

Sollen die Conferenzen wahren Nutzen ſtiften, ſo muß an ihrer Spitze ein theoretiſch und praktiſch durchgebildeter Schulmann ſtehen, ein Mann, der Wiſſenſchaft und Leben verbindet. Am beſten möchten ſich hierzu wohl auch die Directoren und Lehrer an Seminarien eignen, welche noch den Vortheil vor andern voraus haben, daß ſie ihre Leute kennen und aus früherer Zeit wiſſen, was jeder ungefähr zu leiſten im Stande iſt. Solchen und allen wir anrathen, die Conferenzen in förmliche Schulen zu verwandeln, d. h. mit den Lehrern tüchtige, ins Fach ſchlagende Werke Schritt für Schritt durchzugehen und damit Uebungen zu verknüpfen, welche zum Verſtändniſſe eines ſolchen Werkes dienen, oder überhaupt durch deſſen Lectüre veranlaßt werden. Die Vorſtände müſſen vor allem dahin wirken, daß die Leute lernen, ein tüchtiges Buch zu verſtehen und die Wichtigkeit ordentlicher Principien zu begreifen. Das iſt mehr werth, als vages Methodengeſchwätz und unnützes Streiten über Minutien, denn es führt zur De-

muth und troß dem dahin, daß der Mann ſich ſelber helfen kann, wenn er auf Aufwege geräth oder in unbekannte Gegenden kommt. Das iſt gerade das Elend unſerer Schulmeiſter, daß ihnen die beſten Schriften über ihr Fach mit ſieben Siegeln verſchloſſen ſind, und daß es für ſie nur Lehrgänge, Leitfaden, Wegweiſer, Auszüge, Zeitſchriften und dergleichen Kram giebt, an welche ſie Zeit und Geld verſchwenden. Sie haben keine Ahnung von einer tiefern Auffaſſung ihres Berufes, oder gelangen erſt im ſpäteren Alter dazu.

Summa: Die Conferenzen können nur dann etwas Tüchtiges leiſten, wenn ihre Aufgabe in möglichſte Ergänzung der mangelhaften Seminarbildung geſetzt wird, wenn ſie deshalb öfter, als dieß in der Regel der Fall iſt, abgehalten werden und an ihrer Spitze Männer ſtehen, die eine tüchtige, theoretiſche und praktiſche Durchbildung beſitzen.

Wer ſich von ihrer Unzweckmäßigkeit überzeugen will, der ſehe nur unpartheiiſch auf die durch ſie bis jetzt erzielten Früchte und leſe die etwaigen Protokolle der Sitzungen, um ſich zu überzeugen, daß da alles bunt und quer durch einander geworfen wird, wie etwa in einer Rumpelkammer, und daß etwa nur der leidige Zufall den Herren das Object ihrer Berathungen zuwirft.

Noch ein warnendes Wort über die Geſangfeſte der Volksſchullehrer. Sie ſind jetzt in der Mode und werden vielfach von oben begünſtigt, aber wohl verdient bemerkt zu werden, daß ſie den Lehrer vom Innerſten und Wichtigſten ſeines Berufes abziehen, und dieß um ſo mehr, je ſchwächer er iſt. Der Ruf und Ruhm eines guten Sängers iſt bei Naturanlage leichter, viel leichter zu erringen, als der Ruhm, ein tüchtiger, erziehender Lehrer zu ſein, und der augenblicklich der That folgende Beifall, wie er auch dem Thun des Schauſpielers zu Theil wird, hat ſo viel Anlockendes und Verführeriſches, daß eine ungewöhnlich ſtarke Seele, ein glühender Berufseifer dazu gehört, um dieſe Klippe ohne Strandung zu umgehen. Junge Leute ſcheitern oft genug daran. Sie erkaufen den Ruhm, leidliche Muſiker zu ſein, mit dem ungleich ſchätzenswertheren Fortſchritte im Lehrerberufe, ſingen in Concerten, beſuchen Geſangvereine, geben Muſikſtunden und werden täglich ſchlechtere Lehrer. Kommt nun noch der Umſtand hinzu, daß der junge Lehrer in einer Stadt wohnt, wo mit Muſikunterricht ein Anſehnliches zu verdienen iſt, ſo wird er dieß bald benutzen und ſo in

Stundengeberei, in Concerten, damit verknüpften Bällen und bei Liedertafeln ſeine Zeit verbringen, wogegen ihm die Schule täglich nüchterner, undankbarer und ermüdender erſcheint. Die Erfahrung lehrt häufig genug die Wahrheit des hier Geſagten, und Schulbehörden iſt deßhalb nicht genug anzurathen, auf die Pflege des Geſanges durch angeſtellte Elementarlehrer ein wachſames Auge zu haben, damit nicht das Weſentliche und Ernſte dem Außerweſentlichen und blos Angenehmen geopfert werde. Je mehr unſere Zeit ſich unläugbar durch die ſtets allgemeiner werdende Vergnügungsſucht charakteriſirt, welche bereits alle Stände angeſteckt hat, deſto mehr iſt darauf hinzuwirken, daß der Lehrer in ſeiner Sphäre bleibe und nicht etwa den ſchlechten Lehrer durch den guten Sänger oder Muſiker entſchuldige.

Ich muß auf die Gefahr hin, ein Miſanthrop genannt zu werden, nochmals darauf zurückkommen, daß mir die Lehrerfeſte und die damit verknüpften Oſtentationen durchaus nicht behagen; ſonderlich erfüllen mich die meiſten öffentlichen Berichte über dergleichen mit wahrem Ekel. Wie kann man ſich nur von dieſem kurzen Beiſammenſein, dieſen wenigen, oft vagen und wortreichen, aber gedankenarmen Reden, dieſen Toaſten ꝛc. ſo viel Wirkung verſprechen, ohne dadurch zu zeigen, daß man den tiefen Grund der Schwächen des Elementarlehrerſtandes überſieht oder überſehen will? — Wie kann das Strohfeuer einer momentan erzeugten Begeiſterung folgenreich ſein? — die ſpäterhin folgenden Contraſte ſind deſto empfindlicher und erfüllen, je phantaſiereicher der Theilnehmer war, mit deſto größerer Muthloſigkeit. Und was können endlich dieſe flüchtigen Begegnungen, wie ſie ſolche Feſte herbeiführen, helfen?

Laßt dergleichen prahleriſche Feuerwerke weg, ihr Lehrer, bis beſſere Zeiten kommen, und zwar durch eure innere Tüchtigkeit, ernſte, ſittlich-religiöſe Haltung und durch Verbeſſerung eurer äußern Verhältniſſe! Aber, ich kann mirs denken, dann wißt ihr auch ohnehin etwas Beſſeres zu thun! —

Schulzeitung allgemeine.

Des Erziehers Charakter muß immer gleich ſein. Die liebkoſende Zärtlichkeit iſt bei der Erziehung eben ſo gut ein Extrem, wie das mürriſche Weſen. Keines thut lange gut. Wie heißt

denn alſo hier die Tugend in der Mitte? Ernſt des Menſchenfreundes.

Feder.

Man ſollte ſich durchaus einem Kinde mit keiner andern, als freundlichen oder wenigſtens heitern Miene nähern. Dieß iſt von unglaublichem Einfluße. Solon, der weiſe Geſetzgeber zu Athen, ſetzte die Todesſtrafe darauf, wenn Jemand ohne Erlaubniß den heiligen Ort betrat, wo ſich die Kinder verſammelten, damit die Unſchuld ja nicht von weitem verletzt werde. Aber wie viel größer iſt die Verletzung, wenn dem Blicke aus der Paradieſeswelt die Züge der trüben Eheverhältniſſe entgegen kommen.

Schwarz.

Nicht ſowohl ein großer Fond von Gelehrſamkeit macht den in ſeiner Art großen Erzieher und Lehrer, als vielmehr ausgebreitete praktiſche Menſchenkenntniß; ein immer reger, treffender und freier Beobachtungsgeiſt; eine lebhafte, regelmäßig wirkende Einbildungskraft; ein ſcharfes und gewandtes Urtheilsvermögen; eine Fertigkeit in paſſenden Entwürfen zur Wahl der angemeſſenſten Mittel der Erziehung der Seelenkräfte und der ſicherſten Methoden, ſie zu entwickeln und zu leiten; eine große Fähigkeit, Gegenſtände von verſchiedenen Seiten und von verſchiedenem Lichte darzuſtellen, jedem Individuum die richtige Anſicht derſelben ſo nahe als möglich zu legen; die feinſte Gewiſſenhaftigkeit, verbunden mit der wachſamſten und vorzüglichſten Klugheit; ein offenes, Zutrauen gewinnendes, äußeres Betragen. Dieſe Talente ſind es, welche den Mann charakteriſiren, dem Familien mit Zuverſicht ihre Kinder anvertrauen können.

Heydenreich.

Die Anlagen und Neigungen der Kinder ſind ſo verſchieden, wie ihre Phyſignomien; nicht zwei ſind ſich gleich und was für ein Kind taugt, taugt nicht fürs andere, daher die Unzuläßigkeit von feſtſtehenden, unveränderlichen Beſtrafungsformen. Alle Kinder ſündigen unmöglich aus einem und demſelben Grunde; was Einem bloßer Muthwillen iſt, iſt bei dem andern vielleicht Unbedachtſamkeit, Leichtſinn, Verführung, oder wohl gar Dummheit und Unwiſſenheit. Der Lehrer hat daher wohl Urſache, gewaltig auf ſeiner Hut zu ſein, damit er ſich nicht täuſchen laſſe; und

Stundengeberei, in Concerten, damit verknüpften Bällen und bei Liedertafeln ſeine Zeit verbringen, wogegen ihm die Schule täglich nüchterner, undankbarer und ermüdender erſcheint. Die Erfahrung lehrt häufig genug die Wahrheit des hier Geſagten, und Schulbehörden iſt deßhalb nicht genug anzurathen, auf die Pflege des Geſanges durch angeſtellte Elementarlehrer ein wachſames Auge zu haben, damit nicht das Weſentliche und Ernſte dem Außerweſentlichen und blos Angenehmen geopfert werde. Je mehr unſere Zeit ſich unläugbar durch die ſtets allgemeiner werdende Vergnügungsſucht charakteriſirt, welche bereits alle Stände angeſteckt hat, deſto mehr iſt darauf hinzuwirken, daß der Lehrer in ſeiner Sphäre bleibe und nicht etwa den ſchlechten Lehrer durch den guten Sänger oder Muſiker entſchuldige.

Ich muß auf die Gefahr hin, ein Miſanthrop genannt zu werden, nochmals darauf zurückkommen, daß mir die Lehrerfeſte und die damit verknüpften Oſtentationen durchaus nicht behagen; ſonderlich erfüllen mich die meiſten öffentlichen Berichte über dergleichen mit wahrem Ekel. Wie kann man ſich nur von dieſem kurzen Beiſammenſein, dieſen wenigen, oft vagen und wortreichen, aber gedankenarmen Reden, dieſen Toaſten ꝛc. ſo viel Wirkung verſprechen, ohne dadurch zu zeigen, daß man den tiefen Grund der Schwächen des Elementarlehrerſtandes überſieht oder überſehen will? — Wie kann das Strohfeuer einer momentan erzeugten Begeiſterung folgenreich ſein? — die ſpäterhin folgenden Contraſte ſind deſto empfindlicher und erfüllen, je phantaſiereicher der Theilnehmer war, mit deſto größerer Muthloſigkeit. Und was können endlich dieſe flüchtigen Begegnungen, wie ſie ſolche Feſte herbeiführen, helfen?

Laßt dergleichen prahleriſche Feuerwerke weg, ihr Lehrer, bis beſſere Zeiten kommen, und zwar durch eure innere Tüchtigkeit, ernſte, ſittlich-religiöſe Haltung und durch Verbeſſerung eurer äußern Verhältniſſe! Aber, ich kann mirs denken, dann wißt ihr auch ohnehin etwas Beſſeres zu thun! —

Schulzeitung allgemeine.

Des Erziehers Charakter muß immer gleich ſein. Die liebkoſende Zärtlichkeit iſt bei der Erziehung eben ſo gut ein Extrem, wie das mürriſche Weſen. Keines thut lange gut. Wie heißt

denn alſo hier die Tugend in der Mitte? Ernſt des Menſchenfreundes.

Feder.

Man ſollte ſich durchaus einem Kinde mit keiner andern, als freundlichen oder wenigſtens heitern Miene nähern. Dieß iſt von unglaublichem Einfluße. Solon, der weiſe Geſetzgeber zu Athen, ſetzte die Todesſtrafe darauf, wenn Jemand ohne Erlaubniß den heiligen Ort betrat, wo ſich die Kinder verſammelten, damit die Unſchuld ja nicht von weitem verletzt werde. Aber wie viel größer iſt die Verletzung, wenn dem Blicke aus der Paradieſeswelt die Züge der trüben Eheverhältniſſe entgegen kommen.

Schwarz.

Nicht ſowohl ein großer Fond von Gelehrſamkeit macht den in ſeiner Art großen Erzieher und Lehrer, als vielmehr ausgebreitete praktiſche Menſchenkenntniß; ein immer reger, treffender und freier Beobachtungsgeiſt; eine lebhafte, regelmäßig wirkende Einbildungskraft; ein ſcharfes und gewandtes Urtheilsvermögen; eine Fertigkeit in paſſenden Entwürfen zur Wahl der angemeſſenſten Mittel der Erziehung der Seelenkräfte und der ſicherſten Methoden, ſie zu entwickeln und zu leiten; eine große Fähigkeit, Gegenſtände von verſchiedenen Seiten und von verſchiedenem Lichte darzuſtellen, jedem Individuum die richtige Anſicht derſelben ſo nahe als möglich zu legen; die feinſte Gewiſſenhaftigkeit, verbunden mit der wachſamſten und vorzüglichſten Klugheit; ein offenes, Zutrauen gewinnendes, äußeres Betragen. Dieſe Talente ſind es, welche den Mann charakteriſiren, dem Familien mit Zuverſicht ihre Kinder anvertrauen können.

Heydenreich.

Die Anlagen und Neigungen der Kinder ſind ſo verſchieden, wie ihre Phyſignomien; nicht zwei ſind ſich gleich und was für ein Kind taugt, taugt nicht fürs andere, daher die Unzuläßigkeit von feſtſtehenden, unveränderlichen Beſtrafungsformen. Alle Kinder ſündigen unmöglich aus einem und demſelben Grunde; was Einem bloßer Muthwillen iſt, iſt bei dem andern vielleicht Unbedachtſamkeit, Leichtſinn, Verführung, oder wohl gar Dummheit und Unwiſſenheit. Der Lehrer hat daher wohl Urſache, gewaltig auf ſeiner Hut zu ſein, damit er ſich nicht täuſchen laſſe; und

dennoch kann dieß ſo leicht dem Beſten begegnen! Manches Kind wird gelobt, das ſehr faul iſt, aber ſehr leicht lernt; ein anderes, ohne Anlagen, iſt ſehr fleißig, giebt ſich alle nur erdenkliche Mühe, aber nie iſt der Lehrer mit ihm zufrieden. Was Wunder daher, wenn es zuletzt alle Luſt verliert! Wahrlich in dieſem Punkte wird noch mehr von den Lehrern geſündigt, als man glaubt. Ein Kind, von dem man überzeugt iſt, daß es fleißig lernt, dem es aber ſchwer wird, muß dem Lehrer noch lieber ſein, als eines mit glücklichen Anlagen, das nicht ſo fleißig iſt.

Die Kräfte entwickeln ſich nicht, wie es der Erzieher, ſondern wie es die Natur will. Sinnlichkeit, Gedächtniß, Einbildungskraft, Verſtand und Vernunft bezeichnen hier die Stufenfolge in der Entwickelung unſerer Seelenkräfte; Kind, Knabe, Jüngling ſind die Zeitabſchnitte in Gemäßheit jener Entwickelung. Der Erzieher muß alſo in jeder Periode den gehörigen Stoff veranſtalten und das zwei- oder dreijährige Kind nicht ſchon verſtändig und den Knaben nicht vernünftig machen wollen: ſonſt verderbt er und ſtört den Gang der Natur.

Die Kinder müſſen ſo geleitet werden, daß ſie alles, ſo viel möglich, ſelbſt finden, was ſie lernen und thun ſollen: ſonſt werden ſie Nachbeter und Dummköpfe.

Macht man davon zuweilen eine Ausnahme, d. h. unterrichtet man ſie durch gelegentliche Unterredung, ſo muß dieß doch nicht in Rückſicht auf Dinge geſchehen, von denen ſie noch gar nichts wiſſen; ſonſt beſchäftigen wir nur ihre Phantaſie und ihr Gedächtniß mit leeren Worten und ſie bekommen ſchiefe und falſche Vorſtellungen von der Sache. Es müſſen alſo ſchon Vorſtellungen und Begriffe vorhanden ſein, die ſie ſich ſelbſt durch Anſchauung und eigenes Denken erworben haben, woran ſich das, was wir ihnen ſagen, gleich anſchließen kann.

Arendt.

Ein würdiger Lehrer arbeitet auch außer der Schule für die Schule.

Wer ſich nur mit dem begnüget, was er während der Schulzeit für ſeine Jugend thut, der zeigt offenbar, daß er ein bloßer Miethling iſt. Ein würdiger Lehrer liebt ſeine Schüler auch außer der Schule. Er unterläßt alſo nicht, für ihr Wohl immerdar zu ſorgen, und auf jene Mittel zu denken, wodurch er ihnen

nützlich werden kann. — O möchten dieß alle, die den Namen Lehrer führen, ſich zur belehrenden Richtſchnur machen! Möchten ſie mit raſtloſer Mühe ſich beſtreben, den Nutzen ihrer Schuljugend jederzeit zu befördern! — dann hätte man gewiß der rechtſchaffenen Erzieher mehr, der Brodlehrer aber weniger.

Parizek.

Durch die allgemeine Veredlung der geſammten Volksmaſſe erwächſt dem Staate ein Kapital, das ſich ins Unendliche rentirt und nicht blos im Irdiſchen, ſondern über Zeit und Grab hinaus die herrlichſten Zinſen trägt und ſelbſt noch andauernd iſt in den Hallen der Ewigkeit, bis zum Grenzſteine der Vollendung. Weder glänzende Akademieen, noch andere Hochſchulen vermögen die allgemeine Volksbildung zu befördern; denn das Glänzen in Wiſſenſchaften offenbart nicht immer die bekräftigte Menſchheit im Menſchen und kann nie ein Gemeingut der Geſammtheit werden.

Wenn die geiſtige Volkskraft nicht geweckt und zum Selbſtdenken aufgeregt iſt, ſo vermag ſelbſt der Gelehrte nichts auszurichten; denn er wird nicht verſtanden von der Menge, verwirrt ihre Begriffe und ſeine Stimme verhallt, gleich der eines Predigers in der Wüſte. Hievon hat uns leider! die Erfahrung redende Beweiſe geliefert. Elementarſchulen ſind die Schöpferinnen der moraliſchen Haltung des Volks, die Seelen der geiſtigen und bürgerlichen Betriebſamkeit, der Ordnung und des Wohlſtandes in zweckmäßig eingerichteten Staaten. Denn ſie ſind allgemein anwendbar und erfaſſen in kräftigem Wirken das Göttliche der Geſammtheit, rufen es hervor zur thätigen Offenbarung im Irdiſchen, pflegen die Menſchheit auf Erden, damit der Himmel Engel gewinne.

Darum ſoll der Staat vor allen andern Anſtalten die Elementarſchulen pflegen, ihre Exiſtenz auf ſicherm Grunde befeſtigen, ihre Wirkſamkeit möglichſt befördern und ſich des Standes vor allem annehmen, der ſein Daſein dem Baue der Ewigkeit widmet.

Dr. J. H. Voß.

Ein Staat, deſſen Bürger den Vortheil zweckmäßiger Bildung entbehren, wie unähnlich muß er dem Staate ſein, worin die meiſten dieſes Vorzugs genießen! In dieſem werden Kenntniſſe und Sittlichkeit, in jenem Unwiſſenheit und Rohheit einheimiſch ſein.

dennoch kann dieß ſo leicht dem Beſten begegnen! Manches Kind wird gelobt, das ſehr faul iſt, aber ſehr leicht lernt; ein anderes, ohne Anlagen, iſt ſehr fleißig, giebt ſich alle nur erdenkliche Mühe, aber nie iſt der Lehrer mit ihm zufrieden. Was Wunder daher, wenn es zuletzt alle Luſt verliert! Wahrlich in dieſem Punkte wird noch mehr von den Lehrern geſündigt, als man glaubt. Ein Kind, von dem man überzeugt iſt, daß es fleißig lernt, dem es aber ſchwer wird, muß dem Lehrer noch lieber ſein, als eines mit glücklichen Anlagen, das nicht ſo fleißig iſt.

Die Kräfte entwickeln ſich nicht, wie es der Erzieher, ſondern wie es die Natur will. Sinnlichkeit, Gedächtniß, Einbildungskraft, Verſtand und Vernunft bezeichnen hier die Stufenfolge in der Entwickelung unſerer Seelenkräfte; Kind, Knabe, Jüngling ſind die Zeitabſchnitte in Gemäßheit jener Entwickelung. Der Erzieher muß alſo in jeder Periode den gehörigen Stoff veranſtalten und das zwei= oder dreijährige Kind nicht ſchon verſtändig und den Knaben nicht vernünftig machen wollen: ſonſt verderbt er und ſtört den Gang der Natur.

Die Kinder müſſen ſo geleitet werden, daß ſie alles, ſo viel möglich, ſelbſt finden, was ſie lernen und thun ſollen: ſonſt werden ſie Nachbeter und Dummköpfe.

Macht man davon zuweilen eine Ausnahme, d. h. unterrichtet man ſie durch gelegentliche Unterredung, ſo muß dieß doch nicht in Rückſicht auf Dinge geſchehen, von denen ſie noch gar nichts wiſſen; ſonſt beſchäftigen wir nur ihre Phantaſie und ihr Gedächtniß mit leeren Worten und ſie bekommen ſchiefe und falſche Vorſtellungen von der Sache. Es müſſen alſo ſchon Vorſtellungen und Begriffe vorhanden ſein, die ſie ſich ſelbſt durch Anſchauung und eigenes Denken erworben haben, woran ſich das, was wir ihnen ſagen, gleich anſchließen kann.

Arendt.

Ein würdiger Lehrer arbeitet auch außer der Schule für die Schule.

Wer ſich nur mit dem begnüget, was er während der Schulzeit für ſeine Jugend thut, der zeigt offenbar, daß er ein bloßer Miethling iſt. Ein würdiger Lehrer liebt ſeine Schüler auch außer der Schule. Er unterläßt alſo nicht, für ihr Wohl immerdar zu ſorgen, und auf jene Mittel zu denken, wodurch er ihnen

nützlich werden kann. — O möchten dieß alle, die den Namen Lehrer führen, ſich zur belehrenden Richtſchnur machen! Möchten ſie mit raſtloſer Mühe ſich beſtreben, den Nutzen ihrer Schuljugend jederzeit zu befördern! — dann hätte man gewiß der rechtſchaffenen Erzieher mehr, der Brodlehrer aber weniger.

Parizek.

Durch die allgemeine Veredlung der geſammten Volksmaſſe erwächſt dem Staate ein Kapital, das ſich ins Unendliche rentirt und nicht blos im Irdiſchen, ſondern über Zeit und Grab hinaus die herrlichſten Zinſen trägt und ſelbſt noch andauernd iſt in den Hallen der Ewigkeit, bis zum Grenzſteine der Vollendung. Weder glänzende Akademieen, noch andere Hochſchulen vermögen die allgemeine Volksbildung zu befördern; denn das Glänzen in Wiſſenſchaften offenbart nicht immer die bekräftigte Menſchheit im Menſchen und kann nie ein Gemeingut der Geſammtheit werden. Wenn die geiſtige Volkskraft nicht geweckt und zum Selbſtdenken aufgeregt iſt, ſo vermag ſelbſt der Gelehrte nichts auszurichten; denn er wird nicht verſtanden von der Menge, verwirrt ihre Begriffe und ſeine Stimme verhallt, gleich der eines Predigers in der Wüſte. Hiervon hat uns leider! die Erfahrung redende Beweiſe geliefert. Elementarſchulen ſind die Schöpferinnen der moraliſchen Haltung des Volks, die Seelen der geiſtigen und bürgerlichen Betriebſamkeit, der Ordnung und des Wohlſtandes in zweckmäßig eingerichteten Staaten. Denn ſie ſind allgemein anwendbar und erfaſſen in kräftigem Wirken das Göttliche der Geſammtheit, rufen es hervor zur thätigen Offenbarung im Irdiſchen, pflegen die Menſchheit auf Erden, damit der Himmel Engel gewinne.

Darum ſoll der Staat vor allen andern Anſtalten die Elementarſchulen pflegen, ihre Exiſtenz auf ſicherm Grunde befeſtigen, ihre Wirkſamkeit möglichſt befördern und ſich des Standes vor allem annehmen, der ſein Daſein dem Baue der Ewigkeit widmet.

Dr. J. H. Voß.

Ein Staat, deſſen Bürger den Vortheil zweckmäßiger Bildung entbehren, wie unähnlich muß er dem Staate ſein, worin die meiſten dieſes Vorzugs genießen! In dieſem werden Kenntniſſe und Sittlichkeit, in jenem Unwiſſenheit und Rohheit einheimiſch ſein.

Jener wird allenfalls durch Gewalt und Strenge beherrſcht, dieſer wird durch Weisheit und Güte regiert werden können. Jener wird ſich nach und nach ſelbſt zerſtören, oder den Klügeren zum Raube werden; dieſer wird durch innere Kraft beſtehen, und ſelbſt ſeine Nebenbuhler und Feinde werden ihn nur mit Achtung nennen können. Bildungsanſtalten oder Schulen gehören daher in einem wohlgeordneten Staate zu den wichtigſten Gegenſtänden ſeiner Verwaltung.

Man darf es wohl für allgemein eingeſtanden halten, daß eine Wiſſenſchaft, welche die edelſte aller uns bekannten Naturen zum Gegenſtande, die Veredlung dieſer Natur zum Zwecke hat, an innerem Werthe keiner nachſtehe, vielmehr über die meiſten andern den Rang behaupte. Denn da es erfahrungsmäßig, und von den weiſeſten Menſchen aller Zeiten und aller Nationen anerkannt iſt, daß endlich viel davon abhängt, ob und wie die natürlichen Anlagen entwickelt, auf welche Art und in welchem Grade die vorhandenen Vermögen, des Körpers ſowohl als der Seele, genährt und erhöht werden, ſo muß man unſtreitig die, welche die beſte Anweiſung dazu gaben, und die bewährteſten Grundſätze darüber aufſtellten, unter die größten Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes rechnen. Denn es iſt wohl ein ausgemachter Satz, daß, was die Weiſeſten unter den Menſchen zu allen Zeiten für wichtig und nothwendig gehalten haben, wichtig und nothwendig ſein müſſe.

Niemeyer.

Es iſt eine längſt anerkannte Wahrheit, daß unſer Volksunterricht nur dann den gewünſchten Erfolg hat, wenn er ſich auf die Jugend koncentrirt. Ein alter Baum läßt ſich nicht mehr biegen, ſagt das Sprichwort, und iſt nur zu wahr, wenn man es auf den Unterricht anwendet, welchen unſere Prediger ertheilen. Eine Predigt wird von dem bejahrten Chriſten gehört, auch wird wohl ein Wort darüber von ihm geurtheilt, welches aber doch gewöhnlich nur in einem Tadel des Predigers beſteht, oder in einer Hinweiſung auf diejenigen Zuhörer, welchen die dermalige Predigt gegolten habe; an die Anwendung denkt er nicht, denn er hat ſein Lebensſyſtem ſchon aufs Reine gebracht, und iſt an ſeine Weiſe ſchon zu ſehr gewöhnt, als daß er noch in ſeinen alten Tagen davon abweichen könnte. Daher findet man denn auch eben keinen merklichen Unterſchied, eine Gemeinde mag einen guten oder

ſchlechten Prediger haben, ſie gewöhnt ſich an den einen ſo gut, als an den andern. Ja! es fehlt ſogar nicht an Beiſpielen, daß ſich eine Gemeinde ſo ſehr in ihren ſchlechten Prediger verliebt hat, daß ihr ein beſſerer deßwegen nicht anſtand, weil er nicht predigte, wie der ſelige Herr. Wer erinnert ſich hier nicht an Gellerts Fabel? Bei dieſer Lage der Sachen geben auch einige denkende Prediger die Hoffnung, an ihren ältern Zuhörern zu beſſern, ganz auf, und widmen ihren Fleiß ganz der jüngern Generation. Hieraus erhellet aber auch, wie weit wichtiger das Amt des Dorfſchulmeiſters iſt; ob ein ſolcher Schulmeiſter ſeinem Poſten gewachſen oder nicht gewachſen iſt oder geweſen iſt, iſt unverkennbar an ſeinen Zöglingen wahrzunehmen.

Seidenſtücker.

Ein Fürſt, deſſen ſämmtliche Landeskinder nach ihrem Stande herangebildet ſind, iſt ohne Provinzen mächtig und ohne vieles Geld reich. Die Liebe ſeiner Bürger iſt eine ergiebige Quelle, aus welcher ihm alles zufließt. Ihr entflammter Patriotismus iſt ihm eine Leibwache, welche freudig den Kampf mit der überlegenen Macht beſteht. Dem Rudolph von Habsburg ähnlich kann er mit einer Schatzkammer von fünf Schillingen dem Feinde keck entgegenziehen, weil ſeine Unterthanen mit Muth und Freude das letzte Opfer auf den Altar des Vaterlandes legen.

Ries.

Das Vaterland kann unmöglich in Verhältniſſe und Gefahren gerathen, die bedenklicher und dringender wären, als der Verfall der ſittlichen Erziehung. Wo es um die Beſſerung der Menſchen zu thun iſt, müſſen alle Hilfsmittel und Kräfte dazu aufgeboten werden. Denn ſo lange die Menſchen in den Staaten verzogen und geiſtig und leiblich vernachläſſiget bleiben, helfen alle Künſteleien und Regierungsanſtalten, alle polizeiliche, juſtizliche und diplomatiſche Maßnehmungen nicht zum Zweck. Nur rechtſchaffene, aufgeklärt denkende und zufriedene Menſchen können gute, treue, und willige Bürger ſein. Ein jeder thue ſeine Pflicht, ſo fehlt es dem Staat an Beſſerung nicht.

Es iſt Pflicht denen, die auf das Wohl oder Wehe der jetzigen und kommenden Geſchlechter bedeutenden Einfluß haben, mit erhobener Stimme die Wahrheit an das Herz zu legen: daß, und

Jener wird allenfalls durch Gewalt und Strenge beherrſcht, dieſer wird durch Weisheit und Güte regiert werden können. Jener wird ſich nach und nach ſelbſt zerſtören, oder den Klügeren zum Raube werden; dieſer wird durch innere Kraft beſtehen, und ſelbſt ſeine Nebenbuhler und Feinde werden ihn nur mit Achtung nennen können. Bildungsanſtalten oder Schulen gehören daher in einem wohlgeordneten Staate zu den wichtigſten Gegenſtänden ſeiner Verwaltung.

Man darf es wohl für allgemein eingeſtanden halten, daß eine Wiſſenſchaft, welche die edelſte aller uns bekannten Naturen zum Gegenſtande, die Veredlung dieſer Natur zum Zwecke hat, an innerem Werthe keiner nachſtehe, vielmehr über die meiſten andern den Rang behaupte. Denn da es erfahrungsmäßig, und von den weiſeſten Menſchen aller Zeiten und aller Nationen anerkannt iſt, daß endlich viel davon abhängt, ob und wie die natürlichen Anlagen entwickelt, auf welche Art und in welchem Grade die vorhandenen Vermögen, des Körpers ſowohl als der Seele, genährt und erhöht werden, ſo muß man unſtreitig die, welche die beſte Anweiſung dazu gaben, und die bewährteſten Grundſätze darüber aufſtellten, unter die größten Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes rechnen. Denn es iſt wohl ein ausgemachter Satz, daß, was die Weiſeſten unter den Menſchen zu allen Zeiten für wichtig und nothwendig gehalten haben, wichtig und nothwendig ſein müſſe.

Niemeyer.

Es iſt eine längſt anerkannte Wahrheit, daß unſer Volksunterricht nur dann den gewünſchten Erfolg hat, wenn er ſich auf die Jugend koncentrirt. Ein alter Baum läßt ſich nicht mehr biegen, ſagt das Sprichwort, und iſt nur zu wahr, wenn man es auf den Unterricht anwendet, welchen unſere Prediger ertheilen. Eine Predigt wird von dem bejahrten Chriſten gehört, auch wird wohl ein Wort darüber von ihm geurtheilt, welches aber doch gewöhnlich nur in einem Tadel des Predigers beſteht, oder in einer Hinweiſung auf diejenigen Zuhörer, welchen die dermalige Predigt gegolten habe; an die Anwendung denkt er nicht, denn er hat ſein Lebensſyſtem ſchon aufs Reine gebracht, und iſt an ſeine Weiſe ſchon zu ſehr gewöhnt, als daß er noch in ſeinen alten Tagen davon abweichen könnte. Daher findet man denn auch eben keinen merklichen Unterſchied, eine Gemeinde mag einen guten oder

ſchlechten Prediger haben, ſie gewöhnt ſich an den einen ſo gut, als an den andern. Ja! es fehlt ſogar nicht an Beiſpielen, daß ſich eine Gemeinde ſo ſehr in ihren ſchlechten Prediger verliebt hat, daß ihr ein beſſerer deßwegen nicht anſtand, weil er nicht predigte, wie der ſelige Herr. Wer erinnert ſich hier nicht an Gellerts Fabel? Bei dieſer Lage der Sachen geben auch einige denkende Prediger die Hoffnung, an ihren ältern Zuhörern zu beſſern, ganz auf, und widmen ihren Fleiß ganz der jüngern Generation. Hieraus erhellet aber auch, wie weit wichtiger das Amt des Dorfſchulmeiſters iſt; ob ein ſolcher Schulmeiſter ſeinem Poſten gewachſen oder nicht gewachſen iſt oder geweſen iſt, iſt unverkennbar an ſeinen Zöglingen wahrzunehmen.

Seidenſtücker.

Ein Fürſt, deſſen ſämmtliche Landeskinder nach ihrem Stande herangebildet ſind, iſt ohne Provinzen mächtig und ohne vieles Geld reich. Die Liebe ſeiner Bürger iſt eine ergiebige Quelle, aus welcher ihm alles zufließt. Ihr entflammter Patriotismus iſt ihm eine Leibwache, welche freudig den Kampf mit der überlegenen Macht beſteht. Dem Rudolph von Habsburg ähnlich kann er mit einer Schatzkammer von fünf Schillingen dem Feinde keck entgegenziehen, weil ſeine Unterthanen mit Muth und Freude das letzte Opfer auf den Altar des Vaterlandes legen.

Ries.

Das Vaterland kann unmöglich in Verhältniſſe und Gefahren gerathen, die bedenklicher und dringender wären, als der Verfall der ſittlichen Erziehung. Wo es um die Beſſerung der Menſchen zu thun iſt, müſſen alle Hilfsmittel und Kräfte dazu aufgeboten werden. Denn ſo lange die Menſchen in den Staaten verzogen und geiſtig und leiblich vernachläſſiget bleiben, helfen alle Künſteleien und Regierungsanſtalten, alle polizeiliche, juſtizliche und diplomatiſche Maßnehmungen nicht zum Zweck. Nur rechtſchaffene, aufgeklärt denkende und zufriedene Menſchen können gute, treue, und willige Bürger ſein. Ein jeder thue ſeine Pflicht, ſo fehlt es dem Staat an Beſſerung nicht.

Es iſt Pflicht denen, die auf das Wohl oder Wehe der jetzigen und kommenden Geſchlechter bedeutenden Einfluß haben, mit erhobener Stimme die Wahrheit an das Herz zu legen: daß, und

aus welchen Gründen faſt alles Unheil auf Erden und ſelbſt die gefürchteten Uebel einer mißleiteten Volksaufklärung — nothwendige Folgen der gewaltſamen Einzwängung in einen mit der Kultur der Sinnlichkeit, mit den Ereigniſſen der Weltgeſchichte und mit den Bedürfniſſen und Erwartungen des Zeitalters nicht mehr übereinſtimmenden Nationalunterricht ſind.

Unläugbar ſind in mehren Staaten ſchon ſehr bedeutende und erfreuliche Fortſchritte für die Verbeſſerung der Schulen geſchehen. Allein viele beſchränken ſich noch zur Zeit größtentheils auf Umänderungen in Außen- und Nebendingen, wodurch der Hauptzweck noch lange nicht erreicht wird, die Schulen ſo einzurichten: daß ſie mit Wahrheit zugleich als Erziehungsanſtalten für die heranwachſende Generation betrachtet werden können. In Abſicht auf die gegenwärtigen Bedürfniſſe der Menſchheit, beſteht das weſentliche Ziel einer guten Schulverfaſſung darin, daß aus der Jugend nicht ſowohl klügere und geſchicktere, ſondern ſittlich beſſere, vernünftigere und tugendhaftere Menſchen erzogen werden.

Die Erleichterung des Unterrichts, die Erweiterung des Umfanges der Kenntniſſe und was damit in Verbindung ſteht, iſt immer doch nur eine Nebenſache. Es kommt weit mehr auf die Erhöhung des inneren Werthes und auf die Verſicherung eines würdigen Gebrauches der Kenntniſſe an, damit aus der Jugend ein wirklich veredeltes Menſchengeſchlecht hervorgehe.

Vor allen andern ſind Elementar- oder allgemeine Land- und Stadtſchulen erforderlich, worin die Kinder aller Volksklaſſen bis zum Uebergang ins reifere Jugendalter unterrichtet, und zur menſchlichen und bürgerlichen Beſtimmung vorbereitet werden können. Ich ſage »vor allen andern,« denn dieſe Land- und Stadtſchulen ſind dem Staate weit nothwendiger, als alle übrigen Bildungsanſtalten, Gymnaſieen, Lyceen, Univerſitäten, Gelehrten-, Künſtler- und Ritter-Academien. Die geſammte Volksjugend empfängt in denſelben nicht nur den erſten allgemeinen Unterricht, ſondern auch die erſte eigenthümliche Richtung des Geiſtes und Herzens, wovon der Werth oder Unwerth ihres ganzen folgenden Lebens größtentheils abhängt. Daher iſt die Zweckmäßigkeit der Einrichtung dieſer Schulen unter allen die wichtigſte, und eine der erſten Staats- und Nationalangelegenheiten im ſtrengſten Sinne des Wortes.

Schram.

Die Wichtigkeit des erſten Schrittes zur Volksveredlung, den der Elementarunterricht thun muß, fordert Regenten und Obrigkeiten dringend auf, für dieſen Zweig der Staatsverwaltung keinen geringen Theil ihrer Kräfte zu verwenden. Von ihnen, und nicht vom Volke, kann und muß das Werk begonnen werden. Denn ſie, und nicht das Volk, ſind im Stande, das Wichtige, Wohlthätige des Unternehmens im Voraus einzuſehen und die Ausführung der Mühe werth zu achten.

Die Summen, die darauf verwendet werden, ſind ein Kapital, das ſpät, aber gewiß reichliche Zinſen trägt.

Guts Muths, Hofrath.

Das Volksſchulweſen iſt die Grundlage der Nationalbildung und der öffentlichen Moralität; man kann es nicht vernachläßigen, ohne dem Volke alle die Vorzüge zu nehmen, auf denen ſeine menſchliche und bürgerliche Würde beruht. Dieſer Vernachläſſigung aber machen ſich die Regierungen ſchuldig, wenn ſie den Volksſchulen die Unterſtützungen entziehen, deren ſie, um in einem blühenden Zuſtande zu bleiben, bedürfen, wenn ſie dieſe Unterſtützungen von Gemeinden fordern, die in der offenbaren Unmöglichkeit ſind, ſie zu leiſten, und wenn ſie die Lehrer fortſchmachten laſſen, in der Herabwürdigung und in den Bedrängniſſen, in denen ſie, dem größern Theile nach, ihr Amt nicht mit Freuden thun, ſondern mit Seufzen.

J. G. Pfahl.

Schon Karl der Große hielt die Lehrer, die das Volk bilden, für eben ſo wichtig, als die Krieger, die es gegen auswärtige Feinde vertheidigen, und die Richter oder Obrigkeiten, die es durch Handhabung der Geſetze wider gegenſeitige Beleidigungen ſchützen.

v. Weſſenberg.

Das Schulweſen iſt ein Wagen, der auf vier Rädern fortrollt. Sie heißen: Bildung, Beſoldung, Aufſicht, Freiheit! Zertrümmert man Eines von den vier Rädern, ſo geht der ganze Wagen nicht von der Stelle.

Der kräftige Geiſt erſchlafft unter dem Joche.

Dinter.

---

aus welchen Gründen faſt alles Unheil auf Erden und ſelbſt die gefürchteten Uebel einer mißleiteten Volksaufklärung — nothwendige Folgen der gewaltſamen Einzwängung in einen mit der Kultur der Sinnlichkeit, mit den Ereigniſſen der Weltgeſchichte und mit den Bedürfniſſen und Erwartungen des Zeitalters nicht mehr übereinſtimmenden Nationalunterricht ſind.

Unläugbar ſind in mehren Staaten ſchon ſehr bedeutende und erfreuliche Fortſchritte für die Verbeſſerung der Schulen geſchehen. Allein viele beſchränken ſich noch zur Zeit größtentheils auf Umänderungen in Außen- und Nebendingen, wodurch der Hauptzweck noch lange nicht erreicht wird, die Schulen ſo einzurichten: daß ſie mit Wahrheit zugleich als Erziehungsanſtalten für die heranwachſende Generation betrachtet werden können. In Abſicht auf die gegenwärtigen Bedürfniſſe der Menſchheit, beſteht das weſentliche Ziel einer guten Schulverfaſſung darin, daß aus der Jugend nicht ſowohl klügere und geſchicktere, ſondern ſittlich beſſere, vernünftigere und tugendhaftere Menſchen erzogen werden.

Die Erleichterung des Unterrichts, die Erweiterung des Umfanges der Kenntniſſe und was damit in Verbindung ſteht, iſt immer doch nur eine Nebenſache. Es kommt weit mehr auf die Erhöhung des inneren Werthes und auf die Verſicherung eines würdigen Gebrauches der Kenntniſſe an, damit aus der Jugend ein wirklich veredeltes Menſchengeſchlecht hervorgehe.

Vor allen andern ſind Elementar- oder allgemeine Land- und Stadtſchulen erforderlich, worin die Kinder aller Volksklaſſen bis zum Uebergang ins reifere Jugendalter unterrichtet, und zur menſchlichen und bürgerlichen Beſtimmung vorbereitet werden können. Ich ſage »vor allen andern,« denn dieſe Land- und Stadtſchulen ſind dem Staate weit nothwendiger, als alle übrigen Bildungsanſtalten, Gymnaſieen, Lyceen, Univerſitäten, Gelehrten-, Künſtler- und Ritter-Academien. Die geſammte Volksjugend empfängt in denſelben nicht nur den erſten allgemeinen Unterricht, ſondern auch die erſte eigenthümliche Richtung des Geiſtes und Herzens, wovon der Werth oder Unwerth ihres ganzen folgenden Lebens größtentheils abhängt. Daher iſt die Zweckmäßigkeit der Einrichtung dieſer Schulen unter allen die wichtigſte, und eine der erſten Staats- und Nationalangelegenheiten im ſtrengſten Sinne des Wortes.

Schram.

Die Wichtigkeit des erſten Schrittes zur Volksveredlung, den der Elementarunterricht thun muß, fordert Regenten und Obrigkeiten dringend auf, für dieſen Zweig der Staatsverwaltung keinen geringen Theil ihrer Kräfte zu verwenden. Von ihnen, und nicht vom Volke, kann und muß das Werk begonnen werden. Denn ſie, und nicht das Volk, ſind im Stande, das Wichtige, Wohlthätige des Unternehmens im Voraus einzuſehen und die Ausführung der Mühe werth zu achten.

Die Summen, die darauf verwendet werden, ſind ein Kapital, das ſpät, aber gewiß reichliche Zinſen trägt.

Guts Muths, Hofrath.

Das Volksſchulweſen iſt die Grundlage der Nationalbildung und der öffentlichen Moralität; man kann es nicht vernachläßigen, ohne dem Volke alle die Vorzüge zu nehmen, auf denen ſeine menſchliche und bürgerliche Würde beruht. Dieſer Vernachläſſigung aber machen ſich die Regierungen ſchuldig, wenn ſie den Volksſchulen die Unterſtützungen entziehen, deren ſie, um in einem blühenden Zuſtande zu bleiben, bedürfen, wenn ſie dieſe Unterſtützungen von Gemeinden fordern, die in der offenbaren Unmöglichkeit ſind, ſie zu leiſten, und wenn ſie die Lehrer fortſchmachten laſſen, in der Herabwürdigung und in den Bedrängniſſen, in denen ſie, dem größern Theile nach, ihr Amt nicht mit Freuden thun, ſondern mit Seufzen.

J. G. Pfahl.

Schon Karl der Große hielt die Lehrer, die das Volk bilden, für eben ſo wichtig, als die Krieger, die es gegen auswärtige Feinde vertheidigen, und die Richter oder Obrigkeiten, die es durch Handhabung der Geſetze wider gegenſeitige Beleidigungen ſchützen.

v. Weſſenberg.

Das Schulweſen iſt ein Wagen, der auf vier Rädern fortrollt. Sie heißen: Bildung, Beſoldung, Aufſicht, Freiheit! Zertrümmert man Eines von den vier Rädern, ſo geht der ganze Wagen nicht von der Stelle.

Der kräftige Geiſt erſchlafft unter dem Joche.

Dinter.

Ora et labora!

Ein Mann ererbte von ſeinem Vater einen großen fruchtbaren Garten, welcher aber nach alter kunſtloſer und, man muß ſagen, bisweilen nachläßiger Weiſe unterhalten war. Es ſtanden wohl kräftige Obſtbäume darin, aber die Sorten waren ſchlecht, Gemüſe wuchs bis zum Ueberfluße, aber ohne Ordnung, und mehr zum Gebrauche des Viehs als der Menſchen; auch an Unkraut und Dornen war aller Enden kein Mangel. Ein Bächlein klaren Waſſers floß mitten hindurch, und erhielt alles den Sommer über feucht und friſch. Nur war der Bach ſchlecht geleitet, an einigen Stellen verſumpft, an andern trat er zur Frühlingszeit aus, und hinterließ Kies und Steine.

Der neue Eigenthümer erkannte dieſe Gebrechen und beſchloß ſein ſchönes Grundſtück in einen ganz andern Stand zu ſetzen. Da er ſelbſt aber kein Sachverſtändiger war, ſo machte er ſeine Leute mit ſeinem Verfahren bekannt, und forderte ſie zu gutem Rathe und eifriger Mitwirkung bei der neuen Gartenanlage auf. Die Wahrheit zu geſtehen, waren unter der Dienerſchaft wenig oder gar keine Gartenkundige, allein weil ein jeder doch ſchon andere Gärten geſehen hatte, ſo übernahmen alle ohne Bedenken den Auftrag, und entledigten ſich desſelben ſo gut oder ſo ſchlecht ſie es verſtanden.

Jetzt begann eine Umwandlung des Gartens, wobei nichts an ſeinem Platze blieb. Blos der alte Gärtner, verdrießlich über die vielen Neuerungen, bewahrte ſein Treibhaus nebſt der Umgebung von Taxus-Pyramiden und geſchornen Hainbuchen-Wänden von jeder Antaſtung. Die Uebrigen hieben um, was ihnen gut dünkte, rodeten, hackten, gruben, pflanzten nach der Schnur und nach dem Augenmaß, ſowohl einheimiſche wie auswärtige Bäume. Alles, was ihnen gefiel, oder was ſie einmal hatten loben hören, das wurde in den neuen Garten verſetzt, dazu wurden kleine Sämereien in Menge ausgeſtreut. Den Bach ſammelten ſie in ein Baſſin, und ließen in der Mitte eine luſtige Fontäne ſpringen. So kam der Frühling, und alle Welt war voll Hoffnungen wegen des neu angelegten Gartens. Der Herr ſelbſt, ſo unangenehm ihm der Mangel der Blüthen an den neugepflanzten Gewächſen vorkam, träumte doch von einer herrlichen Zukunft.

Inzwiſchen war der Sommer gekommen, und mit ihm eine große Dürre, die noch nicht angewurzelten Stämmchen trauerten; und aus dem entfernten Baſſin konnte nicht ſo viel Waſſer herbeigetragen werden, als zum Erſatz des Regens nöthig war. Dazu dünkte vielen der Arbeiter das Geſchäft des Waſſertragens zu beſchwerlich und nicht der Mühe werth. So kamen denn viele Bäumchen nicht zu Kräften, oder verdorrten ganz. Die dicht geſäten Sämereien, welche im Frühling den Boden mit einem luſtigen Grün bedeckt hatten, hinderten jetzt einander durch ihre Menge, und ſchoſſen ſaft- und kraftlos zum Samen empor. Da wurden viele der eifrigſten Gärtner mißlaunig und verſäumten gar das Unkraut auszujäten, alſo daß es die beſſern Pflanzen überwuchs. Und als nun der Herbſt kam, und nirgends Früchte zu ſehen waren, wohl aber viele wüſten Plätze in dem Garten, da ward der Herr desſelben ſehr unwillig, und verkaufte ſein ſchönes Erbtheil um einen Spottpreis.

Der neue Käufer war aber ein Sachverſtändiger, der auf ſeinen Reiſen viel ſchöne und wohl angelegte Gärten geſehen hatte. Der entwarf ſich im Winter einen ſorgfältigen Plan über die ganze Anlage und überſchlug die Koſten genau; und weil er fand, daß zu einer rechten Kultur des Gartens größeres Kapital erforderlich wäre, als er beſaß, ſo theilte er ſich das Ganze in mehrere Theile, beſäte die übrigen einſtweilen mit Gras, um den einen deſto fleißiger kultiviren zu können. Dazu ließ er ſich lauter geſchickte Leute kommen, und ſah ſelbſt alle Tage genau nach; und wenn er einen nachläſſigen oder ungeſchickten Arbeiter fand, ſo ſchickte er ihn weg, und ließ es ſich mehrere Jahre weder Koſten noch Mühe verdrießen. Und ſiehe da, nach Verfluß einiger Jahre war ſeine Anlage vollendet und herrlich für das Auge und fruchtbar für Küche und Keller, ſo daß Jedermann ſagte: der Mann hat ſein Kapital wohl angelegt.

So dünkt es mir auch mit den deutſchen Schulen zu ſein. Wir ſtehen jetzt in der Periode des Sommers, wo die Dürre beginnt, und die vielen Neuerungen läſtig werden, zumal das Bächlein, die Religion, nicht mehr den ganzen Garten durchſchlängelt. Werden wir nun jetzt müde zu jäten und zu begießen, laſſen wir das unnütze Gedränge ungehöriger und ungeordneter Gewächſe fortdauern, halten wir die Wege nicht rein, und leſen wir die Raupen nicht ab, ſo wird es uns gehen, wie jenen unbedachtſamen Gärtnern, und der Anlage, welche ſo viele Mühe gekoſtet hat,

Ora et labora!

Ein Mann ererbte von ſeinem Vater einen großen fruchtbaren Garten, welcher aber nach alter kunſtloſer und, man muß ſagen, bisweilen nachläßiger Weiſe unterhalten war. Es ſtanden wohl kräftige Obſtbäume darin, aber die Sorten waren ſchlecht, Gemüſe wuchs bis zum Ueberfluße, aber ohne Ordnung, und mehr zum Gebrauche des Viehs als der Menſchen; auch an Unkraut und Dornen war aller Enden kein Mangel. Ein Bächlein klaren Waſſers floß mitten hindurch, und erhielt alles den Sommer über feucht und friſch. Nur war der Bach ſchlecht geleitet, an einigen Stellen verſumpft, an andern trat er zur Frühlingszeit aus, und hinterließ Kies und Steine.

Der neue Eigenthümer erkannte dieſe Gebrechen und beſchloß ſein ſchönes Grundſtück in einen ganz andern Stand zu ſetzen. Da er ſelbſt aber kein Sachverſtändiger war, ſo machte er ſeine Leute mit ſeinem Verfahren bekannt, und forderte ſie zu gutem Rathe und eifriger Mitwirkung bei der neuen Gartenanlage auf. Die Wahrheit zu geſtehen, waren unter der Dienerſchaft wenig oder gar keine Gartenkundige, allein weil ein jeder doch ſchon andere Gärten geſehen hatte, ſo übernahmen alle ohne Bedenken den Auftrag, und entledigten ſich desſelben ſo gut oder ſo ſchlecht ſie es verſtanden.

Jetzt begann eine Umwandlung des Gartens, wobei nichts an ſeinem Platze blieb. Blos der alte Gärtner, verdrießlich über die vielen Neuerungen, bewahrte ſein Treibhaus nebſt der Umgebung von Taxus-Pyramiden und geſchornen Hainbuchen-Wänden von jeder Antaſtung. Die Uebrigen hieben um, was ihnen gut dünkte, rodeten, hackten, gruben, pflanzten nach der Schnur und nach dem Augenmaß, ſowohl einheimiſche wie auswärtige Bäume. Alles, was ihnen gefiel, oder was ſie einmal hatten loben hören, das wurde in den neuen Garten verſetzt, dazu wurden kleine Sämereien in Menge ausgeſtreut. Den Bach ſammelten ſie in ein Baſſin, und ließen in der Mitte eine luſtige Fontäne ſpringen. So kam der Frühling, und alle Welt war voll Hoffnungen wegen des neu angelegten Gartens. Der Herr ſelbſt, ſo unangenehm ihm der Mangel der Blüthen an den neugepflanzten Gewächſen vorkam, träumte doch von einer herrlichen Zukunft.

Inzwiſchen war der Sommer gekommen, und mit ihm eine große Dürre, die noch nicht angewurzelten Stämmchen trauerten; und aus dem entfernten Baſſin konnte nicht ſo viel Waſſer herbeigetragen werden, als zum Erſatz des Regens nöthig war. Dazu dünkte vielen der Arbeiter das Geſchäft des Waſſertragens zu beſchwerlich und nicht der Mühe werth. So kamen denn viele Bäumchen nicht zu Kräften, oder verdorrten ganz. Die dicht geſäten Sämereien, welche im Frühling den Boden mit einem luſtigen Grün bedeckt hatten, hinderten jetzt einander durch ihre Menge, und ſchoſſen ſaft- und kraftlos zum Samen empor. Da wurden viele der eifrigſten Gärtner mißlaunig und verſäumten gar das Unkraut auszujäten, alſo daß es die beſſern Pflanzen überwuchs. Und als nun der Herbſt kam, und nirgends Früchte zu ſehen waren, wohl aber viele wüſten Plätze in dem Garten, da ward der Herr desſelben ſehr unwillig, und verkaufte ſein ſchönes Erbtheil um einen Spottpreis.

Der neue Käufer war aber ein Sachverſtändiger, der auf ſeinen Reiſen viel ſchöne und wohl angelegte Gärten geſehen hatte. Der entwarf ſich im Winter einen ſorgfältigen Plan über die ganze Anlage und überſchlug die Koſten genau; und weil er fand, daß zu einer rechten Kultur des Gartens größeres Kapital erforderlich wäre, als er beſaß, ſo theilte er ſich das Ganze in mehrere Theile, beſäte die übrigen einſtweilen mit Gras, um den einen deſto fleißiger kultiviren zu können. Dazu ließ er ſich lauter geſchickte Leute kommen, und ſah ſelbſt alle Tage genau nach; und wenn er einen nachläſſigen oder ungeſchickten Arbeiter fand, ſo ſchickte er ihn weg, und ließ es ſich mehrere Jahre weder Koſten noch Mühe verdrießen. Und ſiehe da, nach Verfluß einiger Jahre war ſeine Anlage vollendet und herrlich für das Auge und fruchtbar für Küche und Keller, ſo daß Jedermann ſagte: der Mann hat ſein Kapital wohl angelegt.

So dünkt es mir auch mit den deutſchen Schulen zu ſein. Wir ſtehen jetzt in der Periode des Sommers, wo die Dürre beginnt, und die vielen Neuerungen läſtig werden, zumal das Bächlein, die Religion, nicht mehr den ganzen Garten durchſchlängelt. Werden wir nun jetzt müde zu jäten und zu begießen, laſſen wir das unnütze Gedränge ungehöriger und ungeordneter Gewächſe fortdauern, halten wir die Wege nicht rein, und leſen wir die Raupen nicht ab, ſo wird es uns gehen, wie jenen unbedachtſamen Gärtnern, und der Anlage, welche ſo viele Mühe gekoſtet hat,

wird an einen andern Herrn übergehen, aber vielleicht nicht an einen ſolchen Gartenfreund, wie der oben beſchriebene. Sie kann auch der Tummelplatz der Beſtien und der Barbaren werden.

Glaubt aber Jemand, es laſſe ſich ein Mittel angeben, wie auch ohne Jäten und Begießen, ohne Koſten und ohne Fleiß, auf eine wunderbare Weiſe die jungen Bäumchen ihre Blätter bis in den Winter behielten, und obendrein Früchte trügen wie alte Bäume, der iſt im Irrthum, und wird ſeinen Aberglauben wohl mit dem Verlurſte des Gartens bezahlen müſſen.

Dr. W. J. G. Curtmann.

Strafen ſollen Beſſerungsmittel ſein.

Sollen ſie dieß ſein, ſo gehört ſehr viel Klugheit, Gewandtheit und Kenntniß des menſchlichen Herzens dazu, um ſie recht anzuwenden. Nach der Meinung der älteren Humaniſten ſollte Strenge der vorherrſchende Grundſatz bei der Erziehung und Schulzucht ſein. Wie bei den ältern Völkern nach dem theokratiſchen und monarchiſchen Princip, ſo wie bei der militäriſchen Disciplin der kategoriſche Imperativ: Du ſollſt! galt, ſo ſollte auch der Lehrer in der Schule ſelbſt das Geſetz ſein, und die Schüler demſelben unbedingten Gehorſam leiſten. Jede, auch die kleinſte Uebertretung wurde nach der Vorſchrift des alten Sirach auf's ſtrengſte, meiſt körperlich, geahndet. Nach dem Grundſatze der Philantropiſten ſollte einzig Liebe die Führerinn des Lehrers bei der Erziehung ſein und Güte alle ſeine Schritte bezeichnen. Der Menſch, lehrten ſie, iſt ein mit Vernunft und freiem Willen begabtes Geſchöpf, es entehrt ſeine menſchliche und ſittliche Würde, ihn, auch ſelbſt im Kinde, mit ſklaviſcher Strenge zur Befolgung höherer Befehle zu zwingen, und dieſe Strenge kann höchſtens nur augenblicklichen Gehorſam, aber keine wahre Beſſerung bewirken, die nur eine Frucht der Belehrung, der Ueberzeugung iſt; ſie erzeugt vielmehr Haß gegen den Lehrer und ſeine Gebote, und erſtickt die edleren Gefühle des Kindes. Furcht beſteht nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus und Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung. So richtig und wahr der Grundſatz der Philantropiſten in der Theorie auch iſt, daß nemlich Liebe das geiſtige Band ſein muß, vermittelſt deſſen der Lehrer das Kind zu ſich hinanzie-

hen muß; ſo hat doch die Erfahrung gelehrt, daß dieſer Grundſatz ſich in der Praxis nicht immer bewährt gefunden hat; daß vielmehr die Schulzucht erſchlafft, der Unterricht verflacht wurde, daß man Raiſonneurs bildete, die, trotz alles Moraliſirens, das man an ſie verſchwendet hatte, dennoch oft wenig geneigt waren, das erkannte Rechte und Gute zu befolgen, und ſich den verſchiedenartigen Verhältniſſen des Lebens zu fügen, weil man außer Acht ließ, ſie als Kinder zu betrachten, bei denen der Reiz der Sinnlichkeit und die Macht der Gewohnheit gewöhnlich ſtärker wirkt, als die Stimme der erſt im Entwickeln begriffenen Vernunft und des Gewiſſens. Den neueren Humaniſten war es vorbehalten, zu der Einſicht zu gelangen, daß auch hier, wie überall, die Wahrheit in der Mitte liege: daß der Erzieher zwar ſtets von Liebe geleitet und ſie nie verläugnend, dennoch oft in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt werde, der überwiegenden Sinnlichkeit, der Rohheit, dem Leichtſinne und der ſchon angenommenen verkehrten Richtung und Verderbtheit ſeiner Schüler durch Ernſt und Strenge Schranken zu ſetzen, und daß eben die Liebe es ſei, die ſolche harte Mittel oft erheiſche. Hiernach iſt alſo der Lehrer in dem Falle eines geſchickten und gewiſſenhaften Arztes, der, nicht zufrieden, Palliativ-Mittel bei ſeinen Patienten anzuwenden, ſondern gewohnt, gründlich zu kuriren, erſt dem Uebel auf den Grund zu kommen ſucht, darnach dienliche Arzneimittel, wären es auch die bitterſten, wählt, und nun, ohne zu ermüden oder ungeduldig zu werden, im Vertrauen auf die Zuverläſſigkeit ſeiner Kunſt, auf die Beihülfe der natürlichen, innern Heilkraft, und auf den Beiſtand Gottes, ſeinen Gang und wohldurchdachten Plan ſtufenweiſe verfolgt, bis die Geneſung erfolgt. Wiederum iſt der Lehrer in dem Falle eines Arztes der Wundarzneikunde, der bei Heilung äußerer Uebel ſich wohl hütet, den Krankheitsſtoff nach innen auf edlere Theile zu treiben, welches einen unvermeidlichen Tod herbeiführen könnte, ſondern der lieber mit Vorſicht ein unheilbares Geſchwür ausſchneidet oder ein Glied wegnimmt, möge die Operation für den Kranken auch ſchmerzhaft ſein, als ihn größeren Gefahren preis giebt. In der Regel wird er ſich dann eines glücklichen Erfolges zu erfreuen und die hohe Wonne ſchmecken, einen Menſchen von einem nahen Tode errettet zu haben. Mißlingt aber ſeine Kur, ſo hat er ſich nichts vorzuwerfen; er hat gethan, was er konnte und ſollte. So ſuche auch der Lehrer die Gebrechen und Krank-

wird an einen andern Herrn übergehen, aber vielleicht nicht an einen ſolchen Gartenfreund, wie der oben beſchriebene. Sie kann auch der Tummelplatz der Beſtien und der Barbaren werden.

Glaubt aber Jemand, es laſſe ſich ein Mittel angeben, wie auch ohne Jäten und Begießen, ohne Koſten und ohne Fleiß, auf eine wunderbare Weiſe die jungen Bäumchen ihre Blätter bis in den Winter behielten, und obendrein Früchte trügen wie alte Bäume, der iſt im Irrthum, und wird ſeinen Aberglauben wohl mit dem Verlurſte des Gartens bezahlen müſſen.

Dr. W. J. G. Curtmann.

Strafen ſollen Beſſerungsmittel ſein.

Sollen ſie dieß ſein, ſo gehört ſehr viel Klugheit, Gewandtheit und Kenntniß des menſchlichen Herzens dazu, um ſie recht anzuwenden. Nach der Meinung der älteren Humaniſten ſollte Strenge der vorherrſchende Grundſatz bei der Erziehung und Schulzucht ſein. Wie bei den ältern Völkern nach dem theokratiſchen und monarchiſchen Princip, ſo wie bei der militäriſchen Disciplin der kategoriſche Imperativ: Du ſollſt! galt, ſo ſollte auch der Lehrer in der Schule ſelbſt das Geſetz ſein, und die Schüler demſelben unbedingten Gehorſam leiſten. Jede, auch die kleinſte Uebertretung wurde nach der Vorſchrift des alten Sirach auf's ſtrengſte, meiſt körperlich, geahndet. Nach dem Grundſatze der Philantropiſten ſollte einzig Liebe die Führerinn des Lehrers bei der Erziehung ſein und Güte alle ſeine Schritte bezeichnen. Der Menſch, lehrten ſie, iſt ein mit Vernunft und freiem Willen begabtes Geſchöpf, es entehrt ſeine menſchliche und ſittliche Würde, ihn, auch ſelbſt im Kinde, mit ſklaviſcher Strenge zur Befolgung höherer Befehle zu zwingen, und dieſe Strenge kann höchſtens nur augenblicklichen Gehorſam, aber keine wahre Beſſerung bewirken, die nur eine Frucht der Belehrung, der Ueberzeugung iſt; ſie erzeugt vielmehr Haß gegen den Lehrer und ſeine Gebote, und erſtickt die edleren Gefühle des Kindes. Furcht beſteht nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus und Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung. So richtig und wahr der Grundſatz der Philantropiſten in der Theorie auch iſt, daß nemlich Liebe das geiſtige Band ſein muß, vermittelſt deſſen der Lehrer das Kind zu ſich hinanzie-

hen muß; ſo hat doch die Erfahrung gelehrt, daß dieſer Grundſatz ſich in der Praxis nicht immer bewährt gefunden hat; daß vielmehr die Schulzucht erſchlafft, der Unterricht verflacht wurde, daß man Raiſonneurs bildete, die, trotz alles Moraliſirens, das man an ſie verſchwendet hatte, dennoch oft wenig geneigt waren, das erkannte Rechte und Gute zu befolgen, und ſich den verſchiedenartigen Verhältniſſen des Lebens zu fügen, weil man außer Acht ließ, ſie als Kinder zu betrachten, bei denen der Reiz der Sinnlichkeit und die Macht der Gewohnheit gewöhnlich ſtärker wirkt, als die Stimme der erſt im Entwickeln begriffenen Vernunft und des Gewiſſens. Den neueren Humaniſten war es vorbehalten, zu der Einſicht zu gelangen, daß auch hier, wie überall, die Wahrheit in der Mitte liege: daß der Erzieher zwar ſtets von Liebe geleitet und ſie nie verläugnend, dennoch oft in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt werde, der überwiegenden Sinnlichkeit, der Rohheit, dem Leichtſinne und der ſchon angenommenen verkehrten Richtung und Verderbtheit ſeiner Schüler durch Ernſt und Strenge Schranken zu ſetzen, und daß eben die Liebe es ſei, die ſolche harte Mittel oft erheiſche. Hiernach iſt alſo der Lehrer in dem Falle eines geſchickten und gewiſſenhaften Arztes, der, nicht zufrieden, Palliativ-Mittel bei ſeinen Patienten anzuwenden, ſondern gewohnt, gründlich zu kuriren, erſt dem Uebel auf den Grund zu kommen ſucht, darnach dienliche Arzneimittel, wären es auch die bitterſten, wählt, und nun, ohne zu ermüden oder ungeduldig zu werden, im Vertrauen auf die Zuverläſſigkeit ſeiner Kunſt, auf die Beihülfe der natürlichen, innern Heilkraft, und auf den Beiſtand Gottes, ſeinen Gang und wohldurchdachten Plan ſtufenweiſe verfolgt, bis die Geneſung erfolgt. Wiederum iſt der Lehrer in dem Falle eines Arztes der Wundarzneikunde, der bei Heilung äußerer Uebel ſich wohl hütet, den Krankheitsſtoff nach innen auf edlere Theile zu treiben, welches einen unvermeidlichen Tod herbeiführen könnte, ſondern der lieber mit Vorſicht ein unheilbares Geſchwür ausſchneidet oder ein Glied wegnimmt, möge die Operation für den Kranken auch ſchmerzhaft ſein, als ihn größeren Gefahren preis giebt. In der Regel wird er ſich dann eines glücklichen Erfolges zu erfreuen und die hohe Wonne ſchmecken, einen Menſchen von einem nahen Tode errettet zu haben. Mißlingt aber ſeine Kur, ſo hat er ſich nichts vorzuwerfen; er hat gethan, was er konnte und ſollte. So ſuche auch der Lehrer die Gebrechen und Krank-

heiten des Geiſtes ſeiner Schüler durch genaue Beobachtung in und außer der Schule gründlich zu erforſchen; er wähle und modifizire die dienlichen Mittel nach der Individualität des Schülers, und wende ſie nach Verhältniß der Größe und Strafbarkeit ſeiner Vergehungen an. Damit dieß geſchehen könne, ſo forſche er vorher ſorgfältig nach den Motiven, die dem Vergehen zu Grunde liegen, und unterſcheide wohl, zwiſchen Bosheits-, Schwachheits- und Gewohnheitsſünden, wobei wieder die Natur und das Temperament des Individuums zu berückſichtigen iſt. Muß der Lehrer ſtrafen, ſo geſchehe es nicht in Zorn; denn Zorn erbittert leicht das Kind und läßt es die Strafe als Rache erblicken. Liebreich reiche er dem beſtraften Geſunkenen die Freundeshand und ſuche ihn wieder aufzurichten. Auch erſticke der Lehrer das Ehrgefühl der Kinder nicht durch zu harte Beſchämung. Ueberhaupt ehre er die Menſchennatur auch im Kinde, das mit allen Anlagen, verſtändig und gut zu werden geboren wird, und deſſen Fehler und Untugenden ihm nur anerzogen werden. Der Lehrer vermehre dieſelben nicht noch durch Erſtickung der beſſeren Gefühle, durch verkehrte Behandlung und unzweckmäßige Beſtrafung. Er ſei und bleibe beſtändig der weiſe und beſonnene Seelenarzt, die erleuchtende und erwärmende, wenn auch oft hinter düſtere Wolken verborgene, dennoch ſegnende Sonne der ihm zur Bildung anvertrauten Kinder; er werde nicht müde, zu erinnern, zu bitten und zu warnen, auch ſelbſt dann nicht, wenn alle ſeine Bemühungen fruchtlos zu bleiben ſcheinen. Das wilde Bäumchen will ja lange und ſorgfältig gepflegt ſein, bis es gute Früchte trägt. Will zuweilen ſeine Hand ermattet ſinken, will ſein Auge thränen über das Mißlingen ſeiner redlichſten Bemühungen: ſo gereiche ihm der Gedanke zum Troſt: daß es dem größten Erzieher, der je die Erde betrat, der überall die lautere Wahrheit und Liebe war, auch nicht gelang, einen großen Theil ſeiner Mitmenſchen zur Erkenntniß deſſen zu bringen, was zu ihrem Frieden diente, und daß der, welcher der rechte Vater iſt über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der nicht will, daß Einer verloren gehe, ſondern der da will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen ſollen: daß dieſer himmliſche Vater alle Mittel der Güte und des Ernſtes oft lange vergebens anwendet, um den Verirrten auf den Weg der Wahrheit und des Lebens zurückzuführen, um den Laſterhaften zu bekehren. Ueberhaupt ſcheint das Gute oft nur langſam

und unter vielen Schwierigkeiten und Hinderniſſen gedeihen zu wollen. Daher Geduld und Muth!

C. D.

Das Kind will alles berühren, alles anfaſſen; widerſetzt euch dieſer Unruhe nicht: ſie iſt ihm Handleitung zu einem höchſt nöthigen Unterricht. So lernt es die Wärme, Kälte, Härte, Weichheit, Schwere, Leichtigkeit der Körper kennen; lernt von ihrer Größe, Figur und allen andern durch die Sinne bemerkbaren Eigenſchaften vermittelſt *Sehen*, *Hören*, *Befühlen* urtheilen.

Nur durch die Bewegung lernen wir, daß es Dinge giebt, die nicht *Wir* ſind, und nur dadurch, daß *wir* uns bewegen, gelangen wir zu den Begriffen der *Weite*. Das Kind hat noch keinen Begriff von Weite, daher ſtreckt es die Hand nach jedem Gegenſtande aus, er mag nah oder fern ſein. Sorgt dafür, daß es oft hin und hergebracht, von einer Stelle zur andern bewegt werde, daß es die Veränderung des Orts merke und ſo von den Entfernungen urtheilen lerne.

Es giebt ohne Zweifel eine für alle Menſchen gemeinſchaftliche Sprache, und es iſt die, welche die Kinder reden, ehe ſie zu reden wiſſen. Dieſe Sprache iſt nicht *artikulirt*; aber ſie iſt *accentuirt*, tönend, verſtändlich. Laßt uns die Kinder ſtudiren, und wir werden ſie ihnen ablernen. — Die Ammen verſtehen alles, was ihre Säuglinge ſagen, ſie antworten ihnen; ſie halten ſehr fortlaufende Geſpräche mit ihnen; und ob ſie gleich Worte dabei ausſprechen, ſo ſind dieſe Worte doch vollkommen überflüſſig; denn die Kinder verſtehen den Sinn des Wortes nicht, das ſie hören, ſondern nur den Accent, von dem es begleitet wird.

Das Kind fühlt ſeine Bedürfniſſe, und kann ſie nicht befriedigen; es fleht die Hilfe anderer durch Geſchrei an; empfindet es Hunger oder Durſt; iſts ihm zu kalt oder zu warm; bedarf es Bewegung und man läßt es liegen; will es ſchlafen und man bewegt es, ſo wimmert's. Je weniger ſein Zuſtand von ſeinem Willen abhängt, deſto häufiger verlangt es, daß man ihn verändere. Es hat nur eine Art Sprache, weil es, ſo zu ſagen, nur eine Art des Uebelſeins hat; in der Unvollkommenheit ſeiner Organe unterſcheidet es die verſchiedenen Eindrücke nicht, die ſie empfangen; alle Uebel bilden für dasſelbe nur Eine Empfindung des Schmerzes.

heiten des Geiſtes ſeiner Schüler durch genaue Beobachtung in und außer der Schule gründlich zu erforſchen; er wähle und modifizire die dienlichen Mittel nach der Individualität des Schülers, und wende ſie nach Verhältniß der Größe und Strafbarkeit ſeiner Vergehungen an. Damit dieß geſchehen könne, ſo forſche er vorher ſorgfältig nach den Motiven, die dem Vergehen zu Grunde liegen, und unterſcheide wohl, zwiſchen Bosheits-, Schwachheits- und Gewohnheitsſünden, wobei wieder die Natur und das Temperament des Individuums zu berückſichtigen iſt. Muß der Lehrer ſtrafen, ſo geſchehe es nicht in Zorn; denn Zorn erbittert leicht das Kind und läßt es die Strafe als Rache erblicken. Liebreich reiche er dem beſtraften Geſunkenen die Freundeshand und ſuche ihn wieder aufzurichten. Auch erſticke der Lehrer das Ehrgefühl der Kinder nicht durch zu harte Beſchämung. Ueberhaupt ehre er die Menſchennatur auch im Kinde, das mit allen Anlagen, verſtändig und gut zu werden geboren wird, und deſſen Fehler und Untugenden ihm nur anerzogen werden. Der Lehrer vermehre dieſelben nicht noch durch Erſtickung der beſſeren Gefühle, durch verkehrte Behandlung und unzweckmäßige Beſtrafung. Er ſei und bleibe beſtändig der weiſe und beſonnene Seelenarzt, die erleuchtende und erwärmende, wenn auch oft hinter düſtere Wolken verborgene, dennoch ſegnende Sonne der ihm zur Bildung anvertrauten Kinder; er werde nicht müde, zu erinnern, zu bitten und zu warnen, auch ſelbſt dann nicht, wenn alle ſeine Bemühungen fruchtlos zu bleiben ſcheinen. Das wilde Bäumchen will ja lange und ſorgfältig gepflegt ſein, bis es gute Früchte trägt. Will zuweilen ſeine Hand ermattet ſinken, will ſein Auge thränen über das Mißlingen ſeiner redlichſten Bemühungen: ſo gereiche ihm der Gedanke zum Troſt: daß es dem größten Erzieher, der je die Erde betrat, der überall die lautere Wahrheit und Liebe war, auch nicht gelang, einen großen Theil ſeiner Mitmenſchen zur Erkenntniß deſſen zu bringen, was zu ihrem Frieden diente, und daß der, welcher der rechte Vater iſt über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der nicht will, daß Einer verloren gehe, ſondern der da will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen ſollen: daß dieſer himmliſche Vater alle Mittel der Güte und des Ernſtes oft lange vergebens anwendet, um den Verirrten auf den Weg der Wahrheit und des Lebens zurückzuführen, um den Laſterhaften zu bekehren. Ueberhaupt ſcheint das Gute oft nur langſam

und unter vielen Schwierigkeiten und Hinderniſſen gedeihen zu wollen. Daher Geduld und Muth!

C. D.

Das Kind will alles berühren, alles anfaſſen; widerſetzt euch dieſer Unruhe nicht: ſie iſt ihm Handleitung zu einem höchſt nöthigen Unterricht. So lernt es die Wärme, Kälte, Härte, Weichheit, Schwere, Leichtigkeit der Körper kennen; lernt von ihrer Größe, Figur und allen andern durch die Sinne bemerkbaren Eigenſchaften vermittelſt Sehen, Hören, Befühlen urtheilen.

Nur durch die Bewegung lernen wir, daß es Dinge giebt, die nicht Wir ſind, und nur dadurch, daß wir uns bewegen, gelangen wir zu den Begriffen der Weite. Das Kind hat noch keinen Begriff von Weite, daher ſtreckt es die Hand nach jedem Gegenſtande aus, er mag nah oder fern ſein. Sorgt dafür, daß es oft hin und hergebracht, von einer Stelle zur andern bewegt werde, daß es die Veränderung des Orts merke und ſo von den Entfernungen urtheilen lerne.

Es giebt ohne Zweifel eine für alle Menſchen gemeinſchaftliche Sprache, und es iſt die, welche die Kinder reden, ehe ſie zu reden wiſſen. Dieſe Sprache iſt nicht artikulirt; aber ſie iſt accentuirt, tönend, verſtändlich. Laßt uns die Kinder ſtudiren, und wir werden ſie ihnen ablernen. — Die Ammen verſtehen alles, was ihre Säuglinge ſagen, ſie antworten ihnen; ſie halten ſehr fortlaufende Geſpräche mit ihnen; und ob ſie gleich Worte dabei ausſprechen, ſo ſind dieſe Worte doch vollkommen überflüſſig; denn die Kinder verſtehen den Sinn des Wortes nicht, das ſie hören, ſondern nur den Accent, von dem es begleitet wird.

Das Kind fühlt ſeine Bedürfniſſe, und kann ſie nicht befriedigen; es fleht die Hilfe anderer durch Geſchrei an; empfindet es Hunger oder Durſt; iſts ihm zu kalt oder zu warm; bedarf es Bewegung und man läßt es liegen; will es ſchlafen und man bewegt es, ſo wimmert's. Je weniger ſein Zuſtand von ſeinem Willen abhängt, deſto häufiger verlangt es, daß man ihn verändere. Es hat nur eine Art Sprache, weil es, ſo zu ſagen, nur eine Art des Uebelſeins hat; in der Unvollkommenheit ſeiner Organe unterſcheidet es die verſchiedenen Eindrücke nicht, die ſie empfangen; alle Uebel bilden für daſſelbe nur Eine Empfindung des Schmerzes.

Aus dieſen Thränen, die man ſo wenig der Aufmerkſamkeit werth achtet, entſteht das erſte Verhältniß des Menſchen gegen alles, was ihn umgiebt; hier wird das erſte Glied der langen Kette geſchmiedet, von der die geſellſchaftliche Ordnung gebildet iſt.

Es befindet ſich ein großer Unterſchied dazwiſchen, den Kindern zu gehorchen und ihnen zuwider zu ſein.

Die erſten Thränen der Kinder ſind Bitten. Hütet man ſich nicht gar ſehr, ſo werden ſie bald zu Befehlen; anfänglich laſſen ſie ſich nur helfen, zuletzt aber bedienen.

Wenn das Kind die Hand mit Anſtrengung ausſtreckt, ſo glaubt es den Gegenſtand zu erreichen, weil es die Entfernung desſelben nicht abmißt; es iſt im Irrthum, aber wenn es ſich beklagt und ſchreit, indem es die Hand ausſtreckt, ſo täuſcht es ſich nicht mehr über die Entfernung, ſondern gebietet entweder dem Gegenſtand ſich zu nähern, oder auch ihn ihm zu bringen. Im erſten Fall tragt es langſam und mit kleinen Schritten dem Gegenſtande zu; im zweiten Fall thut gar nicht einmal, als ob ihr es verſtündet; je ſtärker es ſchreit, deſto weniger höret darauf.

Die Neigung der Kinder zur Entrüſtung, zum Aerger, zum Zorn erheiſcht außerordentliche Behutſamkeit. Man entferne von ihnen mit großer Sorgfalt Geſinde, das ſie neckt, ſie reizt, ſie ungeduldig macht; es iſt ihnen zehnmal gefährlicher, verderblicher, als alle Rauhigkeit der Witterung immer ſein kann. So lange die Kinder blos in den Sachen, und niemals in dem Willen derer, die um ſie ſind, Widerſtand finden, ſo lange werden ſie weder widerſpenſtig noch jähzornig werden und auch geſünder bleiben.

Die Vernunft lehrt uns allein das Gute und das Böſe erkennen.

Indem der Urheber der Natur den Kindern das thätige Principium giebt, trägt er zugleich Sorge, daß es ihnen nicht ſehr ſchädlich werde; dadurch, daß er ihnen wenig Kräfte zugeſteht ſich ihm zu überlaſſen. Sobald ſie aber diejenigen, die um ſie ſind, als Werkzeuge betrachten können, welche ſie nur nach Willkür für ſich dürfen handeln laſſen; ſo bedienen ſie ſich ihrer, um der eignen Neigung zu folgen, um einen Erſatz ihrer Schwäche zu finden. Solchergeſtalt werden ſie überläſtig, befehlshaberiſch, boshaft, unbändig, ein Verderb, der nicht aus einem

von Natur ihnen eingepflanzten Geiſte der Herrſchſucht herſtammt, wodurch ihnen aber dieſer Geiſt mitgetheilt wird; denn es braucht keiner langen Erfahrung, zu fühlen, wie angenehm es iſt, durch And'rer Hände zu wirken, und nur die Zunge bewegen zu dürfen, um die Welt in Bewegung zu ſetzen.

Da wir nun einmal das Principium kennen, ſo ſehen wir auch ſehr hell den Punkt, wo man den Pfad der Natur zu verlaſſen anfängt. Wir wollen jetzt unterſuchen, was man zu thun habe, auf dieſem Pfade zu bleiben.

Die Kinder, weit entfernt, mit überflüſſigen Kräften ausgeſtattet zu ſein, haben ihrer nicht einmal hinlängliche für alles, was die Natur von ihnen verlangt: man muß ihnen alſo den Gebrauch aller derjenigen laſſen, die ſie ihnen giebt, und deren ſie nicht mißbrauchen können. Erſter Grundſatz.

Man muß ihnen helfen und erſetzen, was ihnen, es ſei nun an Einſicht oder Kraft, in Allem, das zum phyſiſchen Bedürfniß gehört, abgeht. Zweiter Grundſatz.

Man muß in der Hilfe, die man ihnen giebt, ſich einzig auf das wirklich Nützliche einſchränken, ohne irgend etwas ihrer Laune oder der unvernünftigen Begierde einzuräumen; denn die Laune wird ſie nicht mehr plagen, wenn man ſie nicht hat aufkommen laſſen; indem ſie nicht in der Natur iſt. Dritter Grundſatz.

Man muß ſorgfältig ihre Sprache und ihre Zeichen ſtudiren, damit man in einem Alter, wo ſie ſich noch nicht verſtellen können, in ihrem Begehren unterſcheide, was ihnen unmittelbar die Natur, und was ihnen die Meinung eingiebt. Vierter Grundſatz.

Der Geiſt dieſer Regeln iſt: Daß man den Kindern mehr wahre Freiheit und weniger Herrſchaft einräume, daß man ſie mehr durch ſich ſelbſt thun, und weniger von andern verlangen laſſe. So werden ſie ſich frühzeitig gewöhnen, ihre Wünſche nach ihren Kräften abzumeſſen und ohne Leid entbehren, was nicht in ihren Kräften ſteht.

Dieß iſt alſo ein neuer und ſehr wichtiger Grund, daß man den Kindern ihren Kopf und ihre Glieder ganz frei laſſe und nur Vorſicht trage, die Gefahr des Fallens von ihnen abzuwenden und aus ihren Händen alles zu entfernen, wodurch ſie ſich ver-

Aus dieſen Thränen, die man ſo wenig der Aufmerkſamkeit werth achtet, entſteht das erſte Verhältniß des Menſchen gegen alles, was ihn umgiebt; hier wird das erſte Glied der langen Kette geſchmiedet, von der die geſellſchaftliche Ordnung gebildet iſt.

Es befindet ſich ein großer Unterſchied dazwiſchen, den Kindern zu gehorchen und ihnen zuwider zu ſein.

Die erſten Thränen der Kinder ſind Bitten. Hütet man ſich nicht gar ſehr, ſo werden ſie bald zu Befehlen; anfänglich laſſen ſie ſich nur helfen, zuletzt aber bedienen.

Wenn das Kind die Hand mit Anſtrengung ausſtreckt, ſo glaubt es den Gegenſtand zu erreichen, weil es die Entfernung desſelben nicht abmißt; es iſt im Irrthum, aber wenn es ſich beklagt und ſchreit, indem es die Hand ausſtreckt, ſo täuſcht es ſich nicht mehr über die Entfernung, ſondern gebietet entweder dem Gegenſtand ſich zu nähern, oder auch ihn ihm zu bringen. Im erſten Fall tragt es langſam und mit kleinen Schritten dem Gegenſtande zu; im zweiten Fall thut gar nicht einmal, als ob ihr es verſtündet; je ſtärker es ſchreit, deſto weniger höret darauf.

Die Neigung der Kinder zur Entrüſtung, zum Aerger, zum Zorn erheiſcht außerordentliche Behutſamkeit. Man entferne von ihnen mit großer Sorgfalt Geſinde, das ſie neckt, ſie reizt, ſie ungeduldig macht; es iſt ihnen zehnmal gefährlicher, verderblicher, als alle Rauhigkeit der Witterung immer ſein kann. So lange die Kinder blos in den Sachen, und niemals in dem Willen derer, die um ſie ſind, Widerſtand finden, ſo lange werden ſie weder widerſpenſtig noch jähzornig werden und auch geſünder bleiben.

Die Vernunft lehrt uns allein das Gute und das Böſe erkennen.

Indem der Urheber der Natur den Kindern das thätige Principium giebt, trägt er zugleich Sorge, daß es ihnen nicht ſehr ſchädlich werde; dadurch, daß er ihnen wenig Kräfte zugeſteht ſich ihm zu überlaſſen. Sobald ſie aber diejenigen, die um ſie ſind, als Werkzeuge betrachten können, welche ſie nur nach Willkür für ſich dürfen handeln laſſen; ſo bedienen ſie ſich ihrer, um der eignen Neigung zu folgen, um einen Erſatz ihrer Schwäche zu finden. Solchergeſtalt werden ſie überläſtig, befehlshaberiſch, boshaft, unbändig, ein Verderb, der nicht aus einem

von Natur ihnen eingepflanzten Geiſte der Herrſchſucht herſtammt, wodurch ihnen aber dieſer Geiſt mitgetheilt wird; denn es braucht keiner langen Erfahrung, zu fühlen, wie angenehm es iſt, durch And'rer Hände zu wirken, und nur die Zunge bewegen zu dürfen, um die Welt in Bewegung zu ſetzen.

Da wir nun einmal das Principium kennen, ſo ſehen wir auch ſehr hell den Punkt, wo man den Pfad der Natur zu verlaſſen anfängt. Wir wollen jetzt unterſuchen, was man zu thun habe, auf dieſem Pfade zu bleiben.

Die Kinder, weit entfernt, mit überflüſſigen Kräften ausgeſtattet zu ſein, haben ihrer nicht einmal hinlängliche für alles, was die Natur von ihnen verlangt: man muß ihnen alſo den Gebrauch aller derjenigen laſſen, die ſie ihnen giebt, und deren ſie nicht mißbrauchen können. Erſter Grundſatz.

Man muß ihnen helfen und erſetzen, was ihnen, es ſei nun an Einſicht oder Kraft, in Allem, das zum phyſiſchen Bedürfniß gehört, abgeht. Zweiter Grundſatz.

Man muß in der Hilfe, die man ihnen giebt, ſich einzig auf das wirklich Nützliche einſchränken, ohne irgend etwas ihrer Laune oder der unvernünftigen Begierde einzuräumen; denn die Laune wird ſie nicht mehr plagen, wenn man ſie nicht hat aufkommen laſſen; indem ſie nicht in der Natur iſt. Dritter Grundſatz.

Man muß ſorgfältig ihre Sprache und ihre Zeichen ſtudiren, damit man in einem Alter, wo ſie ſich noch nicht verſtellen können, in ihrem Begehren unterſcheide, was ihnen unmittelbar die Natur, und was ihnen die Meinung eingiebt. Vierter Grundſatz.

Der Geiſt dieſer Regeln iſt: Daß man den Kindern mehr wahre Freiheit und weniger Herrſchaft einräume, daß man ſie mehr durch ſich ſelbſt thun, und weniger von andern verlangen laſſe. So werden ſie ſich frühzeitig gewöhnen, ihre Wünſche nach ihren Kräften abzumeſſen und ohne Leid entbehren, was nicht in ihren Kräften ſteht.

Dieß iſt alſo ein neuer und ſehr wichtiger Grund, daß man den Kindern ihren Kopf und ihre Glieder ganz frei laſſe und nur Vorſicht trage, die Gefahr des Fallens von ihnen abzuwenden und aus ihren Händen alles zu entfernen, wodurch ſie ſich ver-

letzen können. Unfehlbar wird ein Kind, dem man ſeinen Leib und ſeine Glieder frei läßt, weniger weinen, als ein in ein Wickelkiſſen eingeſchnürtes.

Das Kind, das nur die phyſiſchen Bedürfniſſe kennt, weint nur dann, wenn es leidet; man weiß alſo auf ein Haar, wenn es Beiſtand braucht, muß aber nun auch nicht, wofern es möglich iſt, damit einen Augenblick ſäumen. Kann man ihm keine Erleichterung verſchaffen, ſo halte man ſich ruhig; man liebkoſe es nicht, um es ſtille zu machen; unſere Liebkoſungen werden ihm das Bauchgrimmen nicht nehmen, unterdeſſen wird es ſich merken, was es zu thun habe, ſtille gemacht zu werden; und hat es einmal die Kunſt gelernt, uns nach ſeinem Willen mit ſich zu beſchäftigen: ſo iſt es unſer Herr geworden; Alles iſt verloren.

Minder in ihren Bewegungen gehindert, werden die Kinder weniger weinen; minder durch ihr Weinen beläſtiget, werden wir uns weniger quälen, ſie zum Stillſchweigen zu bringen; minder oft bedroht und liebkoſet, werden ſie weniger furchtſam oder weniger widerſpenſtig ſein, und beſſer in ihrem natürlichen Zuſtande bleiben.

Nicht ſowohl dadurch, daß man die Kinder weinen läßt, als die Mühe, die man ſich giebt, ſie zu beſänftigen, zieht man ihnen Brüche zu. Und mein Beweis davon iſt, daß die am meiſten vernachläßigten Kinder Brüchen weit weniger unterworfen ſind, als die andern. — Mit allem dieſem bin ich ſehr weit entfernt, zu wollen, daß man ſie vernachläßige, und daß man ſich durch ihr Geſchrei nicht von ihren Bedürfniſſen unterrichten laſſe. Aber ich will auch eben ſo wenig, daß die Sorgfalt, die man für ſie trägt, eine übelverſtandene Sorgfalt ſei. Warum ſollen ſie das Weinen unterlaſſen, ſobald ſie ſehen, daß es ihnen zu ſo viel Dingen nützt? Wohl unterrichtet von dem Werthe, den man auf ihr Stillſchweigen legt, hüten ſie ſich gar ſehr, verſchwenderiſch damit umzugehen. Sie bringen es zuletzt ſo hoch in Anſchlag, daß es unbezahlbar wird, und alsdann greifen ſie ſich durch das viele fruchtloſe Weinen ſo ſehr an, daß ſie ſich erſchöpfen, und den Tod zuziehen.

Das lange Geheul eines Kindes, das weder eingeſchnürt noch krank iſt, und dem man es an nichts fehlen läßt, iſt nur ein Weinen der Angewohnheit und Halsſtarrigkeit. Es iſt kein Werk der Natur, ſondern der Wärterinn, die, weil ſie die Laſt davon nicht

zu ertragen weiß, ſie vermehrt und nicht bedenkt, daß, wenn man das Kind heut zum Schweigen bringt, man es anſpornt, morgen nur deſto mehr zu weinen. Das einzige Mittel, dieſe Angewohnheit zu heilen, oder ihr vorzubauen iſt, daß man nicht Acht darauf habe. Niemand mag ſich gern eine unnütze Mühe geben; auch nicht einmal die Kinder. Sie ſind in ihren Verſuchen hartnäckig; aber habt ihr nur noch mehr Standhaftigkeit, als ſie Hartnäckigkeit, ſo werden ſie es überdrüßig, und kommen damit nicht wieder.

Durch einen maſchinenmäßigen Inſtinkt führt das Kind beim Zahnen häufig alles, was es in den Händen hält, zum Munde. Man denkt, dieſe Verrichtung der Natur zu erleichtern, wenn man ihm Klappern von harten Körpern als: von Elfenbein oder Wolfszähnen giebt. Man irrt darin. Dieſe harten Körper, wenn ſie ans Zahnfleiſch gebracht werden, machen es eher ſchwielicht, als daß ſie es erweichen ſollten, verhärten es und bereiten eine beſchwerlichere und ſchmerzhaftere Zerreißung vor. Laßt ſtets den Inſtinkt zur Vorſchrift dienen. Man ſieht nicht, daß die jungen Hunde ihre wachſenden Zähne an Kieſelſteinen, an Eiſen u. ſ. f., ſondern an Holz, an Federn, Lumpen, kurz an weichen Sachen üben, die nachgeben, und in die der Zahn ſich eindrückt.

Der Mehlbrei iſt keine geſunde Speiſe. Die gekochte Milch und das rohe Mehl machen viel Beſchwerung und ſind unſerm Magen nicht gedeihlich. In dem Brei iſt das Mehl weniger geſotten, als in dem Brode, und überdieß hat es keine Gährung gemacht. Brodſuppen und Reismuße ſcheinen mir viel vorzüglicher zu ſein. Will man aber durchaus Mehlbrei, ſo iſt es wenigſtens gut, daß man das Mehl vorher röſte.

Es iſt viel daran gelegen, daß ſich die Kinder gleich anfangs gewöhnen zu kauen. Das iſt das wahre Mittel, den Ausbruch der Zähne zu erleichtern; und wenn ſie erſt anfangen, etwas niederzuſchlucken, ſo befördert der mit den Speiſen vermengte Speichelſaft die Verdauung.

Aus Rouſſeau's Emil.

Die Weiſen des Alterthums betrachteten die Moralität als die Baſis des Staates, und Moralität konnten ſie ſich ohne Erziehung nicht denken. Denn nur durch dieſe werden die Keime der Humanität in den Herzen der Kinder entwickelt. Der Menſch wird nur durch die Erziehung ein Menſch. — Die Sorge für die Er-

letzen können. Unfehlbar wird ein Kind, dem man ſeinen Leib und ſeine Glieder frei läßt, weniger weinen, als ein in ein Wickelkiſſen eingeſchnürtes.

Das Kind, das nur die phyſiſchen Bedürfniſſe kennt, weint nur dann, wenn es leidet; man weiß alſo auf ein Haar, wenn es Beiſtand braucht, muß aber nun auch nicht, wofern es möglich iſt, damit einen Augenblick ſäumen. Kann man ihm keine Erleichterung verſchaffen, ſo halte man ſich ruhig; man liebkoſe es nicht, um es ſtille zu machen; unſere Liebkoſungen werden ihm das Bauchgrimmen nicht nehmen, unterdeſſen wird es ſich merken, was es zu thun habe, ſtille gemacht zu werden; und hat es einmal die Kunſt gelernt, uns nach ſeinem Willen mit ſich zu beſchäftigen: ſo iſt es unſer Herr geworden; Alles iſt verloren.

Minder in ihren Bewegungen gehindert, werden die Kinder weniger weinen; minder durch ihr Weinen beläſtiget, werden wir uns weniger quälen, ſie zum Stillſchweigen zu bringen; minder oft bedroht und liebkoſet, werden ſie weniger furchtſam oder weniger widerſpenſtig ſein, und beſſer in ihrem natürlichen Zuſtande bleiben.

Nicht ſowohl dadurch, daß man die Kinder weinen läßt, als die Mühe, die man ſich giebt, ſie zu beſänftigen, zieht man ihnen Brüche zu. Und mein Beweis davon iſt, daß die am meiſten vernachläßigten Kinder Brüchen weit weniger unterworfen ſind, als die andern. — Mit allem dieſem bin ich ſehr weit entfernt, zu wollen, daß man ſie vernachläßige, und daß man ſich durch ihr Geſchrei nicht von ihren Bedürfniſſen unterrichten laſſe. Aber ich will auch eben ſo wenig, daß die Sorgfalt, die man für ſie trägt, eine übelverſtandene Sorgfalt ſei. Warum ſollen ſie das Weinen unterlaſſen, ſobald ſie ſehen, daß es ihnen zu ſo viel Dingen nützt? Wohl unterrichtet von dem Werthe, den man auf ihr Stillſchweigen legt, hüten ſie ſich gar ſehr, verſchwenderiſch damit umzugehen. Sie bringen es zuletzt ſo hoch in Anſchlag, daß es unbezahlbar wird, und alsdann greifen ſie ſich durch das viele fruchtloſe Weinen ſo ſehr an, daß ſie ſich erſchöpfen, und den Tod zuziehen.

Das lange Geheul eines Kindes, das weder eingeſchnürt noch krank iſt, und dem man es an nichts fehlen läßt, iſt nur ein Weinen der Angewohnheit und Halsſtarrigkeit. Es iſt kein Werk der Natur, ſondern der Wärterinn, die, weil ſie die Laſt davon nicht

zu ertragen weiß, ſie vermehrt und nicht bedenkt, daß, wenn man das Kind heut zum Schweigen bringt, man es anſpornt, morgen nur deſto mehr zu weinen. Das einzige Mittel, dieſe Angewohnheit zu heilen, oder ihr vorzubauen iſt, daß man nicht Acht darauf habe. Niemand mag ſich gern eine unnütze Mühe geben; auch nicht einmal die Kinder. Sie ſind in ihren Verſuchen hartnäckig; aber habt ihr nur noch mehr Standhaftigkeit, als ſie Hartnäckigkeit, ſo werden ſie es überdrüßig, und kommen damit nicht wieder.

Durch einen maſchinenmäßigen Inſtinkt führt das Kind beim Zahnen häufig alles, was es in den Händen hält, zum Munde. Man denkt, dieſe Verrichtung der Natur zu erleichtern, wenn man ihm Klappern von harten Körpern als: von Elfenbein oder Wolfszähnen giebt. Man irrt darin. Dieſe harten Körper, wenn ſie ans Zahnfleiſch gebracht werden, machen es eher ſchwielicht, als daß ſie es erweichen ſollten, verhärten es und bereiten eine beſchwerlichere und ſchmerzhaftere Zerreißung vor. Laßt ſtets den Inſtinkt zur Vorſchrift dienen. Man ſieht nicht, daß die jungen Hunde ihre wachſenden Zähne an Kieſelſteinen, an Eiſen u. ſ. f., ſondern an Holz, an Federn, Lumpen, kurz an weichen Sachen üben, die nachgeben, und in die der Zahn ſich eindrückt.

Der Mehlbrei iſt keine geſunde Speiſe. Die gekochte Milch und das rohe Mehl machen viel Beſchwerung und ſind unſerm Magen nicht gedeihlich. In dem Brei iſt das Mehl weniger geſotten, als in dem Brode, und überdieß hat es keine Gährung gemacht. Brodſuppen und Reismuße ſcheinen mir viel vorzüglicher zu ſein. Will man aber durchaus Mehlbrei, ſo iſt es wenigſtens gut, daß man das Mehl vorher röſte.

Es iſt viel daran gelegen, daß ſich die Kinder gleich anfangs gewöhnen zu kauen. Das iſt das wahre Mittel, den Ausbruch der Zähne zu erleichtern; und wenn ſie erſt anfangen, etwas niederzuſchlucken, ſo befördert der mit den Speiſen vermengte Speichelſaft die Verdauung.

Aus Rouſſeau's Emil.

Die Weiſen des Alterthums betrachteten die Moralität als die Baſis des Staates, und Moralität konnten ſie ſich ohne Erziehung nicht denken. Denn nur durch dieſe werden die Keime der Humanität in den Herzen der Kinder entwickelt. Der Menſch wird nur durch die Erziehung ein Menſch. — Die Sorge für die Er-

ziehung der Jugend zählten ſie daher unter die heiligſten Pflichten eines Geſetzgebers. Sie glaubten, ihr Verfall ziehe den Verfall des Staates ſelbſt nach ſich.

Die Frage: ob es für den Staat beſſer ſei, Menſchen und Völker im Schlamme der Unwiſſenheit und Rohheit ſtecken zu laſſen; oder ihnen vermittelſt zweckmäßiger Erziehungsanſtalten aus demſelben herauszuhelfen — konnte die ruhigen Weiſen in keine Verlegenheit ſetzen. Sie waren überzeugt, daß es gleich verderblich ſei, die Menſchen ſchlecht zu erziehen, oder gar nicht zu erziehen. Ein ganz roher Menſch ſei auch ein Böſewicht.

Vierthaler.

Daß der Geſetzgeber vorzüglich für die Erziehung der Jugend ſorgen muß, wird wohl Niemand bezweifeln. Denn wo dieſe vernachläſſiget wird, geräth der Staat ſelbſt in Gefahr.

Ariſtoteles.

Der Menſch iſt ein zahmes Geſchöpf. Vereiniget ſich nun bei ihm mit einer glücklichen Anlage auch eine gute Erziehung, ſo pflegt er das ſanfteſte und göttlichſte Weſen zu werden. Unerzogen, oder ſchlecht erzogen, wird er dagegen das ſcheußlichſte Ungeheuer, das die Erde trägt.

Plato.

Wenn man aus dem Menſchen nichts macht: ſo wird er nichts. Er wird immer ſo, wie man ſich mehr, oder weniger Mühe um ihn giebt, mehr, oder weniger etwas. Selbſt überlaſſen, roh, wild, raubt er, wie er ißt; mordet er, wie er zürnt.

Peſtalozzi.

Es iſt ungleich leichter, auf Kinder zu wirken, als auf Erwachſene. Dieſe bleiben, wenn nicht außerordentliche Umſtände eintreten, was ſie ſind: Bürger der alten Welt. Das neue Jeruſalem muß durch Kinder bevölkert werden.

Wer Bürger für die neue Stadt Gottes werben; die Jugend dem Tempel der Sittlichkeit zuführen will, begnüge ſich nicht, ihr den Weg dahin zu beſchreiben. Er wandle ihn ſelbſt; er gehe voraus, und die Kinder werden ihm folgen.

Unterricht allein nützet wenig. Er gewähret nur Kenntniſſe; und dieſe gehen nicht immer in Geſinnungen und in Handlungen über. Sie wiſſen, was recht iſt, aber ſie wollen es nicht thun — ſagte ein alter Spartaner von den Athenienſern; und ſolche Athenienſer giebt es überall, wo es Menſchen giebt.

Wer ſeinen Schülern nur gute Lehren, nicht aber auch gute Beiſpiele giebt, raubt ſich ſelbſt den größten Theil ſeines Wirkungskreiſes. Er zerſtört ihn gänzlich, wenn er ihnen böſe giebt.

Soll der Schulſtand den ehrenvollen Rang einnehmen, den er in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung behauptet hatte, ſo müſſen die Lehrer Männer ſein, der erſten Jahrhunderte würdig. Kein Mißlaut werde bei ihnen zwiſchen Wort und That gefunden. Sie ſollen leben, wie ſie lehren.

Wer den alten Vorwurf, daß die öffentlichen Schulen der Moralität gefährlich ſeien, von ſeiner Schule fern halten will, halte ihn vor allem von ſeiner Perſon fern. Dort gedeihet keine Schulreform, wo der Lehrer ſie nicht bei ſich ſelbſt beginnt.

Der tugendhafte Lehrer ſei, was Sokrates und die größten Männer aller Zeiten waren: ein Jugendfreund. Liebe zu den Kindern iſt zwar oft nur ein Geſchenk der Natur; allein auch durch Grundſätze kann man ſich dieſelbe erwerben. Schon der Anblick ſeiner Schüler und die ſtille Frage: Was mag wohl aus dieſen Knaben und dieſen Jünglingen noch werden? vermochte manchen alten Schulmann zu erwärmen. So ein Schulmann war M. Valentin Friedland, auch Trotzendorf genannt. Er trat nicht ſelten in die Mitte ſeiner Schüler mit dem Gruße: Guten Morgen, ihr K. und fürſtlichen Räthe, ihr Bürgermeiſter und Rathsherren, Künſtler, Kaufleute, Soldaten ꝛc. Er ſetzte aber auch noch bei: Ihr Taugenichtſe und Böſewichter!

Der Lehrer betrete die Schule nie, ohne ſich, wie Perikles, zur Gottheit gewandt und zur Kraft erhoben zu haben, Alles

ziehung der Jugend zählten ſie daher unter die heiligſten Pflichten eines Geſetzgebers. Sie glaubten, ihr Verfall ziehe den Verfall des Staates ſelbſt nach ſich.

Die Frage: ob es für den Staat beſſer ſei, Menſchen und Völker im Schlamme der Unwiſſenheit und Rohheit ſtecken zu laſſen; oder ihnen vermittelſt zweckmäßiger Erziehungsanſtalten aus demſelben herauszuhelfen — konnte die ruhigen Weiſen in keine Verlegenheit ſetzen. Sie waren überzeugt, daß es gleich verderblich ſei, die Menſchen ſchlecht zu erziehen, oder gar nicht zu erziehen. Ein ganz roher Menſch ſei auch ein Böſewicht.

Vierthaler.

Daß der Geſetzgeber vorzüglich für die Erziehung der Jugend ſorgen muß, wird wohl Niemand bezweifeln. Denn wo dieſe vernachläſſiget wird, geräth der Staat ſelbſt in Gefahr.

Ariſtoteles.

Der Menſch iſt ein zahmes Geſchöpf. Vereiniget ſich nun bei ihm mit einer glücklichen Anlage auch eine gute Erziehung, ſo pflegt er das ſanfteſte und göttlichſte Weſen zu werden. Unerzogen, oder ſchlecht erzogen, wird er dagegen das ſcheußlichſte Ungeheuer, das die Erde trägt.

Plato.

Wenn man aus dem Menſchen nichts macht: ſo wird er nichts. Er wird immer ſo, wie man ſich mehr, oder weniger Mühe um ihn giebt, mehr, oder weniger etwas. Selbſt überlaſſen, roh, wild, raubt er, wie er ißt; mordet er, wie er zürnt.

Peſtalozzi.

Es iſt ungleich leichter, auf Kinder zu wirken, als auf Erwachſene. Dieſe bleiben, wenn nicht außerordentliche Umſtände eintreten, was ſie ſind: Bürger der alten Welt. Das neue Jeruſalem muß durch Kinder bevölkert werden.

Wer Bürger für die neue Stadt Gottes werben; die Jugend dem Tempel der Sittlichkeit zuführen will, begnüge ſich nicht, ihr den Weg dahin zu beſchreiben. Er wandle ihn ſelbſt; er gehe voraus, und die Kinder werden ihm folgen.

Unterricht allein nützet wenig. Er gewähret nur Kenntniſſe; und dieſe gehen nicht immer in Geſinnungen und in Handlungen über. Sie wiſſen, was recht iſt, aber ſie wollen es nicht thun — ſagte ein alter Spartaner von den Athenienſern; und ſolche Athenienſer giebt es überall, wo es Menſchen giebt.

Wer ſeinen Schülern nur gute Lehren, nicht aber auch gute Beiſpiele giebt, raubt ſich ſelbſt den größten Theil ſeines Wirkungskreiſes. Er zerſtört ihn gänzlich, wenn er ihnen böſe giebt.

Soll der Schulſtand den ehrenvollen Rang einnehmen, den er in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung behauptet hatte, ſo müſſen die Lehrer Männer ſein, der erſten Jahrhunderte würdig. Kein Mißlaut werde bei ihnen zwiſchen Wort und That gefunden. Sie ſollen leben, wie ſie lehren.

Wer den alten Vorwurf, daß die öffentlichen Schulen der Moralität gefährlich ſeien, von ſeiner Schule fern halten will, halte ihn vor allem von ſeiner Perſon fern. Dort gedeihet keine Schulreform, wo der Lehrer ſie nicht bei ſich ſelbſt beginnt.

Der tugendhafte Lehrer ſei, was Sokrates und die größten Männer aller Zeiten waren: ein Jugendfreund. Liebe zu den Kindern iſt zwar oft nur ein Geſchenk der Natur; allein auch durch Grundſätze kann man ſich dieſelbe erwerben. Schon der Anblick ſeiner Schüler und die ſtille Frage: Was mag wohl aus dieſen Knaben und dieſen Jünglingen noch werden? vermochte manchen alten Schulmann zu erwärmen. So ein Schulmann war M. Valentin Friedland, auch Trotzendorf genannt. Er trat nicht ſelten in die Mitte ſeiner Schüler mit dem Gruße: Guten Morgen, ihr K. und fürſtlichen Räthe, ihr Bürgermeiſter und Rathsherren, Künſtler, Kaufleute, Soldaten ꝛc. Er ſetzte aber auch noch bei: Ihr Taugenichtſe und Böſewichter!

Der Lehrer betrete die Schule nie, ohne ſich, wie Perikles, zur Gottheit gewandt und zur Kraft erhoben zu haben. Alles

Gemeine und Unſchickliche vermeiden und nur Worte ſprechen zu können, vermögend und würdig, in das Herz ſeiner Zuhörer zu dringen. Durchdrungen von der Wichtigkeit ſeines Amtes und überzeugt, täglich nützen zu können, wird er auch täglich nützen.

Sein Fach ſei ſein beſtändiges Studium, und ſich in demſelben immer mehr zu vervollkommnen ſein tägliches Beſtreben. Seine Pflichten kennen, ſie lieben und ganz denſelben leben, gewährt moraliſches Anſehen, womit man ſich und ſeinen Stand veredelt; womit man auf Kinder und Eltern wirkt.

Das Bewußtſein, ſeine Pflichten ihrem ganzen Umfange nach, zu kennen und ſie auch gewiſſenhaft zu erfüllen, iſt überdieß eine der vornehmſten Quellen des Frohſinns, der einem Pädagogen unumgänglich nothwendig iſt. Aus einem verſtörten Gemüthe quillt die Gabe des Lehrens nicht.

Vierthaler.

Oeffentliche Schuleinrichtungen ſind eine unſchätzbare Wohlthat für die menſchliche Geſellſchaft.

Je ausgebreiteter die Aufklärung der Mitglieder eines Staates iſt, deſto glücklicher iſt der Staat ſelbſt. Es muß daher nothwendig die erſte und angelegenſte Sorge derer ſein, deren Händen das Heil des gemeinen Weſens anvertraut iſt, mit Anſtrengung aller Kräfte auf den großen Endzweck hin zu arbeiten, daß Finſterniß und Unwiſſenheit unter den Menſchen ausgerottet, und dagegen die Erkenntniß heilſamer Wahrheiten und Aufklärung des Geiſtes befördert und vermehrt werde. Weiſe und edle Regenten, welche es nicht unter ihrer Würde, noch außer dem Zirkel ihres Berufes achten, ſich mit dieſem, äußerlich zwar unſcheinbaren, in der That aber höchſt wichtigen Gegenſtande zu beſchäftigen, verdienen alſo den größten Dank und die größte Hochachtung des Menſchengeſchlechts.

Poſſelt.

Es iſt eine der erſten Pflichten des Staats, für die Bildung der Jugend und den nöthigen Unterhalt derſelben alle mögliche Sorgfalt zu verwenden, wenn aus derſelben eine moraliſch gute

und nützliche Nachkommenſchaft hervorgehen ſoll. Die Nationalbildung iſt eine der nothwendigſten Anſtalten, welcher alle andere weichen ſollen und weichen müſſen, ſo lange man nicht widerſprechen kann, daß man das Nothwendige dem Nützlichen vorziehen müſſe.

Die beſten Conſtitutionen ſcheitern an der Unmoralität und Verderbtheit des Volkes, ſo wie der beſte Samen, fällt er in ein ſchlechtes Erdreich, keine oder nur ſchlechte Früchte bringt: ſo gedeiht auch keine Conſtitution unter einem Volke, dem es an Moralität und bürgerlichen Tugenden gebricht. Verbeſſert man den Charakter der Jugend, und pflegt man in den Schulen das ſittlich-religiöſe Leben derſelben, bildet man ſie zu nützlichen, und in ihrem Berufe brauchbaren Menſchen, ſo wird ſicher dem Müſſiggange, der Gebärerinn aller Laſter, dem Bettel, den Dieb- und Räubereien möglichſt geſteuert; Straf-, Arbeits- und Zuchthäuſer dürfen nicht vermehrt, und die Gefängniſſe nicht noch erweitert, oder gar deren neue gebaut werden.

Gewiß ein guter Unterricht in wohl fundirten Schulen bringt ſchöne Zinſen für das auf dieſelben angewendete Capital.

v. Streber.

Mittel, die Kinder dumm zu machen.

Gieb ihnen derbe Maulſchellen, wenn ſie etwas verſehen.

In einem gewiſſen Hauſe war die gewöhnliche Strafe, die für jedes Verſehen der Kinder beſtimmt war, ein paar tüchtige Maulſchellen. Wenn Kaſpar oder Görge etwas nicht nach der Eltern Willen machten, ſo war die gewöhnliche Drohung: wart, ich will dir ein Paar in das Gefräße geben, daß dir Hören und Sehen vergehen ſoll.

Und bei dieſer Drohung blieb es nicht; ſie wurde täglich, wenigſtens einige Male, ſo nachdrücklich in Erfüllung geſetzt, daß die Kinder oft etliche Minuten wie betäubt da ſtanden, beſonders wenn der Vater über ſie kam. Denn da dieſer nervige Arme und kraftvolle Hände hatte, ſo ſchlug er damit die Kinder ſo ſtark auf die Köpfe, daß ſie oft vor ihm umhertaumelten.

Durch dieſe heftige Erſchütterung wurde nach und nach das ganze Gehirn in Unordnung gebracht. Kaſpar und Görge wurden die größten Dummköpfe. Die Augen ſtarrten gerade weg, und

Gemeine und Unſchickliche vermeiden und nur Worte ſprechen zu können, vermögend und würdig, in das Herz ſeiner Zuhörer zu dringen. Durchdrungen von der Wichtigkeit ſeines Amtes und überzeugt, täglich nützen zu können, wird er auch täglich nützen.

Sein Fach ſei ſein beſtändiges Studium, und ſich in demſelben immer mehr zu vervollkommnen ſein tägliches Beſtreben. Seine Pflichten kennen, ſie lieben und ganz denſelben leben, gewährt moraliſches Anſehen, womit man ſich und ſeinen Stand veredelt; womit man auf Kinder und Eltern wirkt.

Das Bewußtſein, ſeine Pflichten ihrem ganzen Umfange nach, zu kennen und ſie auch gewiſſenhaft zu erfüllen, iſt überdieß eine der vornehmſten Quellen des Frohſinns, der einem Pädagogen unumgänglich nothwendig iſt. Aus einem verſtörten Gemüthe quillt die Gabe des Lehrens nicht.

Vierthaler.

Oeffentliche Schuleinrichtungen ſind eine unſchätzbare Wohlthat für die menſchliche Geſellſchaft.

Je ausgebreiteter die Aufklärung der Mitglieder eines Staates iſt, deſto glücklicher iſt der Staat ſelbſt. Es muß daher nothwendig die erſte und angelegenſte Sorge derer ſein, deren Händen das Heil des gemeinen Weſens anvertraut iſt, mit Anſtrengung aller Kräfte auf den großen Endzweck hin zu arbeiten, daß Finſterniß und Unwiſſenheit unter den Menſchen ausgerottet, und dagegen die Erkenntniß heilſamer Wahrheiten und Aufklärung des Geiſtes befördert und vermehrt werde. Weiſe und edle Regenten, welche es nicht unter ihrer Würde, noch außer dem Zirkel ihres Berufes achten, ſich mit dieſem, äußerlich zwar unſcheinbaren, in der That aber höchſt wichtigen Gegenſtande zu beſchäftigen, verdienen alſo den größten Dank und die größte Hochachtung des Menſchengeſchlechts.

Poſſelt.

Es iſt eine der erſten Pflichten des Staats, für die Bildung der Jugend und den nöthigen Unterhalt derſelben alle mögliche Sorgfalt zu verwenden, wenn aus derſelben eine moraliſch gute

und nützliche Nachkommenſchaft hervorgehen ſoll. Die Nationalbildung iſt eine der nothwendigſten Anſtalten, welcher alle andere weichen ſollen und weichen müſſen, ſo lange man nicht widerſprechen kann, daß man das Nothwendige dem Nützlichen vorziehen müſſe.

Die beſten Conſtitutionen ſcheitern an der Unmoralität und Verderbtheit des Volkes, ſo wie der beſte Samen, fällt er in ein ſchlechtes Erdreich, keine oder nur ſchlechte Früchte bringt: ſo gedeiht auch keine Conſtitution unter einem Volke, dem es an Moralität und bürgerlichen Tugenden gebricht. Verbeſſert man den Charakter der Jugend, und pflegt man in den Schulen das ſittlich-religiöſe Leben derſelben, bildet man ſie zu nützlichen, und in ihrem Berufe brauchbaren Menſchen, ſo wird ſicher dem Müſſiggange, der Gebärerinn aller Laſter, dem Bettel, den Dieb- und Räubereien möglichſt geſteuert; Straf-, Arbeits- und Zuchthäuſer dürfen nicht vermehrt, und die Gefängniſſe nicht noch erweitert, oder gar deren neue gebaut werden.

Gewiß ein guter Unterricht in wohl fundirten Schulen bringt ſchöne Zinſen für das auf dieſelben angewendete Capital.

v. Streber.

Mittel, die Kinder dumm zu machen.

Gieb ihnen derbe Maulſchellen, wenn ſie etwas verſehen.

In einem gewiſſen Hauſe war die gewöhnliche Strafe, die für jedes Verſehen der Kinder beſtimmt war, ein paar tüchtige Maulſchellen. Wenn Kaſpar oder Görge etwas nicht nach der Eltern Willen machten, ſo war die gewöhnliche Drohung: wart, ich will dir ein Paar in das Gefräße geben, daß dir Hören und Sehen vergehen ſoll.

Und bei dieſer Drohung blieb es nicht; ſie wurde täglich, wenigſtens einige Male, ſo nachdrücklich in Erfüllung geſetzt, daß die Kinder oft etliche Minuten wie betäubt da ſtanden, beſonders wenn der Vater über ſie kam. Denn da dieſer nervige Arme und kraftvolle Hände hatte, ſo ſchlug er damit die Kinder ſo ſtark auf die Köpfe, daß ſie oft vor ihm umhertaumelten.

Durch dieſe heftige Erſchütterung wurde nach und nach das ganze Gehirn in Unordnung gebracht. Kaſpar und Görge wurden die größten Dummköpfe. Die Augen ſtarrten gerade weg, und

der Mund ſtand ihnen faſt immer offen. Von muthwilligen Leuten wurden ſie beſtändig gemißhandelt, die ſich um die Wette bemühten, ihnen die ungereimteſten Erzählungen glaubhaft zu machen, und ſich alsdann daran beluſtigten, wenn dieſe auf das zuverſichtlichſte nacherzählten, daß der Türke Conſtantinopel weggenommen, oder Meiſter Friedrich einen Kobold im Springeiſen gefangen hätte.

Wer nun ſeinen Gefallen an Dummköpfen hat, der beliebe ſeine Kinder auf dieſe Art zu erziehen; er wird davon gute Wirkung ſpüren.

Probatum est.

Salzmann.

Man höre auf, die alten Schulordnungen als ein mit ſtehenden Lettern gedrucktes Buch zu betrachten, in welchem man keine Druckfehler mehr zu verbeſſern braucht; Denkungsart, Meinungen, Grundſätze, Wiſſenſchaften haben ſich mit den Fortſchritten der Zeit umgeändert; will man nicht Schritt halten, ſo rächt ſich der Geiſt der Zeit durch Sinken der Schulanſtalten.

J. G. Schilling.

Zu der Schulverbeſſerung gehört auch, daß die Aufſicht über die Schulen nur ſolchen Perſonen anvertraut werde, welche das Schulweſen verſtehen, und gute Eigenſchaften für dasſelbe haben.

Demler.

Aufſicht über den Schulunterricht.

Der ins Amt kommende Geiſtliche hat entweder ſchon tüchtige pädagogiſche Erfahrungen geſammelt, oder es fehlt ihm an der, einem Schulaufſeher nöthigen, praktiſchen Vorbildung. Von dem einen oder dem andern Falle wird es abhängen, ob ſeine Aufſicht über den Unterricht ſelbſt gleich anfangs mehr thätig oder mehr leidend, ob anordnend oder mehr zuſchauend ſein ſolle. — Iſt der Geiſtliche in der Elementarſchule ſelbſt vor- und ausgebildet worden: ſo hat er jetzt ſeine Erfahrungen nur auf einen andern ihm vorliegenden Fall anzuwenden und mit Umſicht den Verhältniſſen anzupaſſen. Er findet in der ſeiner Aufſicht anvertrauten Schule entweder einen ſchwachen, oder einen tüchtigen

Schulmann. Im erſten Falle kommt es wieder darauf an, ob die Schwäche des Lehrers in ſeinen Naturgaben, oder nur im Mangel an Erfahrung ihren Grund habe.

Haſt du es mit einem Lehrer zu thun, deſſen Fähigkeiten nur gering ſind, deſſen äußere Stellung noch überdieß ungünſtig iſt: ſo verlange von ihm nicht Unmögliches Nur einem ſolchen Lehrer gegenüber möchte es zu entſchuldigen ſeyn, wenn der erfahrne Geiſtliche ſich nicht auf das Aufſehen beſchränkt, ſondern auch leitend eingreift: wenn er dem Lehrer den Lektionsplan vorſchreibt und ſelbſt oft Unterricht in der Schule ertheilt. Auf dieſe Weiſe wird er im Stande ſein, dem Schaden, welchen der unfähige Lehrer ſtiften könnte, vorzubeugen und die Schule einigermaßen zu heben.

Iſt die Unfähigkeit des Lehrers aber nur Mangel an Erfahrung, und zeigt er dabei Bildungsfähigkeit, ſo bietet ſich dem Geiſtlichen hier das ſchönſte Gebiet der Wirkſamkeit. Freilich darf er nicht auf den Lehrer einſtürmen und ihn mit pädagogiſchen Rathſchlägen erdrücken; er muß ſchrittweiſe gehen, erſt das Eine, dann das Andere verbeſſern, bisweilen auch ſeine theoretiſche Anleitung durch praktiſche Muſterlektionen unterſtützen, die er im Beiſein des Lehrers hält. Nicht immer wird der Erfolg ſeines Wirkens ein reißend ſchneller, nicht immer ein glänzender ſeyn: aber beſſer wird's jedenfalls, wenn auch die Früchte erſt ſpät reifen ſollten.

Wäre der Schwächling zugleich ein dünkelhafter Menſch: — Einfalt und Dünkel ſind ja oft beiſammen! — ſo hat der Schulinſpektor allerdings einen ſchweren Stand, weil der Lehrer in ſeiner Selbſtgenügſamkeit die Winke des Aufſehers unbeachtet laſſen wird. Hier kommt alles darauf an, den Lehrer zur Einſicht ſeiner Schwäche zu bringen, was freilich nicht leicht iſt. Die gewonnene pädagogiſche Erfahrung des Geiſtlichen wird aber auch hier ihr Uebergewicht geltend machen. Rathſam möchte es ſein, ſolche eingebildete Thoren an den öffentlichen Prüfungen anderer hochſtehender Volksſchulen (wo dieß ausführbar iſt) Theil nehmen zu laſſen, und ihnen ſo den niedrigen Stand der eigenen Schule fühlbar zu machen.

Erfreulicher muß es dem Schulaufſeher ſein, einen tüchtigen Lehrer in der Schule zu finden. Der Lehrer iſt vielleicht erſt neu angeſtellt, aber er hat eine gute Vorbildung empfangen, oder er

der Mund ſtand ihnen faſt immer offen. Von muthwilligen Leuten wurden ſie beſtändig gemißhandelt, die ſich um die Wette bemühten, ihnen die ungereimteſten Erzählungen glaubhaft zu machen, und ſich alsdann daran beluſtigten, wenn dieſe auf das zuverſichtlichſte nacherzählten, daß der Türke Conſtantinopel weggenommen, oder Meiſter Friedrich einen Kobold im Springeiſen gefangen hätte.

Wer nun ſeinen Gefallen an Dummköpfen hat, der beliebe ſeine Kinder auf dieſe Art zu erziehen; er wird davon gute Wirkung ſpüren.

Probatum est.

Salzmann.

Man höre auf, die alten Schulordnungen als ein mit ſtehenden Lettern gedrucktes Buch zu betrachten, in welchem man keine Druckfehler mehr zu verbeſſern braucht; Denkungsart, Meinungen, Grundſätze, Wiſſenſchaften haben ſich mit den Fortſchritten der Zeit umgeändert; will man nicht Schritt halten, ſo rächt ſich der Geiſt der Zeit durch Sinken der Schulanſtalten.

J. G. Schilling.

Zu der Schulverbeſſerung gehört auch, daß die Aufſicht über die Schulen nur ſolchen Perſonen anvertraut werde, welche das Schulweſen verſtehen, und gute Eigenſchaften für dasſelbe haben.

Demler.

Aufſicht über den Schulunterricht.

Der ins Amt kommende Geiſtliche hat entweder ſchon tüchtige pädagogiſche Erfahrungen geſammelt, oder es fehlt ihm an der, einem Schulaufſeher nöthigen, praktiſchen Vorbildung. Von dem einen oder dem andern Falle wird es abhängen, ob ſeine Aufſicht über den Unterricht ſelbſt gleich anfangs mehr thätig oder mehr leidend, ob anordnend oder mehr zuſchauend ſein ſolle. — Iſt der Geiſtliche in der Elementarſchule ſelbſt vor- und ausgebildet worden: ſo hat er jetzt ſeine Erfahrungen nur auf einen andern ihm vorliegenden Fall anzuwenden und mit Umſicht den Verhältniſſen anzupaſſen. Er findet in der ſeiner Aufſicht anvertrauten Schule entweder einen ſchwachen, oder einen tüchtigen

Schulmann. Im erſten Falle kommt es wieder darauf an, ob die Schwäche des Lehrers in ſeinen Naturgaben, oder nur im Mangel an Erfahrung ihren Grund habe.

Haſt du es mit einem Lehrer zu thun, deſſen Fähigkeiten nur gering ſind, deſſen äußere Stellung noch überdieß ungünſtig iſt: ſo verlange von ihm nicht Unmögliches Nur einem ſolchen Lehrer gegenüber möchte es zu entſchuldigen ſeyn, wenn der erfahrne Geiſtliche ſich nicht auf das Aufſehen beſchränkt, ſondern auch leitend eingreift: wenn er dem Lehrer den Lektionsplan vorſchreibt und ſelbſt oft Unterricht in der Schule ertheilt. Auf dieſe Weiſe wird er im Stande ſein, dem Schaden, welchen der unfähige Lehrer ſtiften könnte, vorzubeugen und die Schule einigermaßen zu heben.

Iſt die Unfähigkeit des Lehrers aber nur Mangel an Erfahrung, und zeigt er dabei Bildungsfähigkeit, ſo bietet ſich dem Geiſtlichen hier das ſchönſte Gebiet der Wirkſamkeit. Freilich darf er nicht auf den Lehrer einſtürmen und ihn mit pädagogiſchen Rathſchlägen erdrücken; er muß ſchrittweiſe gehen, erſt das Eine, dann das Andere verbeſſern, bisweilen auch ſeine theoretiſche Anleitung durch praktiſche Muſterlektionen unterſtützen, die er im Beiſein des Lehrers hält. Nicht immer wird der Erfolg ſeines Wirkens ein reißend ſchneller, nicht immer ein glänzender ſeyn: aber beſſer wird's jedenfalls, wenn auch die Früchte erſt ſpät reifen ſollten.

Wäre der Schwächling zugleich ein dünkelhafter Menſch: — Einfalt und Dünkel ſind ja oft beiſammen! — ſo hat der Schulinſpektor allerdings einen ſchweren Stand, weil der Lehrer in ſeiner Selbſtgenügſamkeit die Winke des Aufſehers unbeachtet laſſen wird. Hier kommt alles darauf an, den Lehrer zur Einſicht ſeiner Schwäche zu bringen, was freilich nicht leicht iſt. Die gewonnene pädagogiſche Erfahrung des Geiſtlichen wird aber auch hier ihr Uebergewicht geltend machen. Rathſam möchte es ſein, ſolche eingebildete Thoren an den öffentlichen Prüfungen anderer hochſtehender Volksſchulen (wo dieß ausführbar iſt) Theil nehmen zu laſſen, und ihnen ſo den niedrigen Stand der eigenen Schule fühlbar zu machen.

Erfreulicher muß es dem Schulaufſeher ſein, einen tüchtigen Lehrer in der Schule zu finden. Der Lehrer iſt vielleicht erſt neu angeſtellt, aber er hat eine gute Vorbildung empfangen, oder er

iſt längere Zeit im Amte, und hat einen reichen Schatz von Erfahrungen geſammelt.

Im erſtern Falle wird der Geiſtliche meiſtens darauf rechnen können, daß ihm der junge Lehrer zu den nöthigen Verbeſſerungen willige und hilfreiche Hand bietet; deſto vorſichtiger wird er aber zu Werke gehen müſſen, damit er nicht etwa durch zu ſchnelles Niederreißen des durch hundertjährige Gewohnheit Heiliggewordenen bei der Schulgemeinde Aergerniß gebe. Er verbeſſere allmälig und geräuſchlos. Je lauter er ſeine Verbeſſerungen verkündigt, deſto mehr Widerſpruch werden ſie finden. Iſt aber das Beſſere im Stillen eingeführt und bewährt es ſich nun in der Folge, ſo lobt es ſich ſelbſt und ſeinen Meiſter.

Bei einem erfahrungsreichen, wackern Schullehrer wird es einer ſparſamen Aufſicht bedürfen. Findeſt du auch hier etwas Mangelhaftes — denn wo wäre das Vollkommene? — ſo wirſt du durch freundliche Winke den Lehrer leicht für deine Anſicht gewinnen: denn der erfahrene Lehrer weiß deine pädagogiſche Erfahrung recht wohl zu würdigen. Weichen die Anſichten des Lehrers von den deinigen ab, und weiß er ſie mit beifallswürdigen Gründen zu unterſtützen: ſo beharre nicht eigenſinnig auf deiner Meinung, ſondern gieb auf die pädagogiſche Erfahrung deines Lehrers auch etwas.

Aber wie? wenn es dem Geiſtlichen ſelbſt an jenem pädagogiſchen Takte fehlt, den der Schulinſpektor nur in der Volksſchule ſich ſelbſt aneignen kann? Wie ſehr werden ihm ſeine Experimente verunglücken! Wie manche Blöße wird er ſich geben, wenn er Anordnungen macht, die ſich bald als unpraktiſch bewähren müſſen?

Um ſolche Mißgriffe zu vermeiden, iſt es rathſam, daß der Geiſtliche, welcher bis dahin dem Volke und ſeinen Schulen ferne ſtand, ſich anfangs bei ſeinen Schulbeſuchen leidend verhalte. Er lerne von ſeinem Schullehrer, und zufolge höherer Geiſtesbildung wird vielleicht der Schüler bald den Lehrer übertreffen. — Iſt der Lehrer ſelbſt ſchwach, ſo wird der angehende Schulinſpector leichter die Mängel der Schule als die Mittel der Abhilfe auffinden. Doch je öfter er die Schule beſucht, deſto ſchneller wird er mit den Bedürfniſſen derſelben auch die Mittel entdecken, ihnen abzuhelfen; je näher er dem Volke ſelbſt tritt, deſto mehr wird er lernen, was ihm und ſeinen Schulen noth thut, deſto weniger wird er in Verſuchung kommen, an die Landkinder ſeine Anſprüche

zu hoch zu ſtellen. Dabei wird vorausgeſetzt, daß es der Geiſtliche nicht verſäume, fortwährend von den neueſten Fortſchritten der pädagogiſchen Wiſſenſchaften Notiz zu nehmen, und auch bisweilen, wenn er dazu Gelegenheit hat, Volksſchulen anderer Pfarreien beſuche, um dieſelben mit der ſeinigen zu vergleichen. Die nach und nach mit den Bedürfniſſen ſeiner Gemeinde erlangte Bekanntſchaft wird ihn in den Stand ſetzen, zu beurtheilen, was für die Schulen ſeines Kirchſpiels noch nothwendig und brauchbar ſei oder nicht. Gewiß ſind auch erfahrene Amtsbrüder in der Nähe, mit welchen er ſich über das Schulweſen beſprechen und von welchen er noch viel lernen kann. Ein praktiſches Handbuch der Schulkunde, gleichſam einen Unterrichtswegweiſer für die Volksſchule, muß er beſitzen, und die darin aufgeſtellten Regeln mit Vorſicht anwenden. — Bei Beachtung dieſer Rathſchläge wird der junge Geiſtliche auch mit einem ſchwachen, aber willigen Schullehrer manche Verbeſſerung in der Schule einführen, wenn er gleich das Schulweſen ſelbſt nicht auf eine außerordentliche Höhe bringen könnte.

Den ſchlimmſten Stand hat der unerfahrne Schulinſpektor einem dünkelhaften und gleichwohl noch untüchtigen Lehrer gegenüber: hier gilt es vor allen Dingen, ſich durchaus keine Blöße zu geben. Merkt der Untergebene erſt, daß du ſelbſt nicht ſattelfeſt biſt, ſo ſteht dein Anſehen auf dem Spiele, und er iſt im Stande, dich im Kreiſe ſeiner Kollegen, wohl auch in ſeinen Geſprächen mit Gemeindegliedern lächerlich zu machen.

Durch einen guten Schullehrer dagegen wird dir die Schulaufſicht ſehr erleichtert, — wohl eigentlich erſpart; aber um der beſtehenden Geſetze willen und weil du als Hospes in ſolchen Lehrſtunden ſelbſt noch lernen kannſt, ſollſt du auch die gute Schule oft beſuchen, und dahin wirken, daß kein Stillſtand eintrete, ſondern daß es immer vorwärts gehe.

Karl Kirſch.

Auserleſene pädagogiſche Lehrſprüche.

So lange man in den Schulen blos **lehret**, iſt es leicht zu begreifen, warum ſo vieler Menſchen Handlungen im auffallendſten Widerſpruche mit ihren Kenntniſſen ſtehen.

---

iſt längere Zeit im Amte, und hat einen reichen Schatz von Erfahrungen geſammelt.

Im erſtern Falle wird der Geiſtliche meiſtens darauf rechnen können, daß ihm der junge Lehrer zu den nöthigen Verbeſſerungen willige und hilfreiche Hand bietet; deſto vorſichtiger wird er aber zu Werke gehen müſſen, damit er nicht etwa durch zu ſchnelles Niederreißen des durch hundertjährige Gewohnheit Heiliggewordenen bei der Schulgemeinde Aergerniß gebe. Er verbeſſere allmälig und geräuſchlos. Je lauter er ſeine Verbeſſerungen verkündigt, deſto mehr Widerſpruch werden ſie finden. Iſt aber das Beſſere im Stillen eingeführt und bewährt es ſich nun in der Folge, ſo lobt es ſich ſelbſt und ſeinen Meiſter.

Bei einem erfahrungsreichen, wackern Schullehrer wird es einer ſparſamen Aufſicht bedürfen. Findeſt du auch hier etwas Mangelhaftes — denn wo wäre das Vollkommene? — ſo wirſt du durch freundliche Winke den Lehrer leicht für deine Anſicht gewinnen: denn der erfahrene Lehrer weiß deine pädagogiſche Erfahrung recht wohl zu würdigen. Weichen die Anſichten des Lehrers von den deinigen ab, und weiß er ſie mit beifallswürdigen Gründen zu unterſtützen: ſo beharre nicht eigenſinnig auf deiner Meinung, ſondern gieb auf die pädagogiſche Erfahrung deines Lehrers auch etwas.

Aber wie? wenn es dem Geiſtlichen ſelbſt an jenem pädagogiſchen Takte fehlt, den der Schulinſpektor nur in der Volksſchule ſich ſelbſt aneignen kann? Wie ſehr werden ihm ſeine Experimente verunglücken! Wie manche Blöße wird er ſich geben, wenn er Anordnungen macht, die ſich bald als unpraktiſch bewähren müſſen?

Um ſolche Mißgriffe zu vermeiden, iſt es rathſam, daß der Geiſtliche, welcher bis dahin dem Volke und ſeinen Schulen ferne ſtand, ſich anfangs bei ſeinen Schulbeſuchen leidend verhalte. Er lerne von ſeinem Schullehrer, und zufolge höherer Geiſtesbildung wird vielleicht der Schüler bald den Lehrer übertreffen. — Iſt der Lehrer ſelbſt ſchwach, ſo wird der angehende Schulinſpector leichter die Mängel der Schule als die Mittel der Abhilfe auffinden. Doch je öfter er die Schule beſucht, deſto ſchneller wird er mit den Bedürfniſſen derſelben auch die Mittel entdecken, ihnen abzuhelfen; je näher er dem Volke ſelbſt tritt, deſto mehr wird er lernen, was ihm und ſeinen Schulen noth thut, deſto weniger wird er in Verſuchung kommen, an die Landkinder ſeine Anſprüche

zu hoch zu ſtellen. Dabei wird vorausgeſetzt, daß es der Geiſtliche nicht verſäume, fortwährend von den neueſten Fortſchritten der pädagogiſchen Wiſſenſchaften Notiz zu nehmen, und auch bisweilen, wenn er dazu Gelegenheit hat, Volksſchulen anderer Pfarreien beſuche, um dieſelben mit der ſeinigen zu vergleichen. Die nach und nach mit den Bedürfniſſen ſeiner Gemeinde erlangte Bekanntſchaft wird ihn in den Stand ſetzen, zu beurtheilen, was für die Schulen ſeines Kirchſpiels noch nothwendig und brauchbar ſei oder nicht. Gewiß ſind auch erfahrene Amtsbrüder in der Nähe, mit welchen er ſich über das Schulweſen beſprechen und von welchen er noch viel lernen kann. Ein praktiſches Handbuch der Schulkunde, gleichſam einen Unterrichtswegweiſer für die Volksſchule, muß er beſitzen, und die darin aufgeſtellten Regeln mit Vorſicht anwenden. — Bei Beachtung dieſer Rathſchläge wird der junge Geiſtliche auch mit einem ſchwachen, aber willigen Schullehrer manche Verbeſſerung in der Schule einführen, wenn er gleich das Schulweſen ſelbſt nicht auf eine außerordentliche Höhe bringen könnte.

Den ſchlimmſten Stand hat der unerfahrne Schulinſpektor einem dünkelhaften und gleichwohl noch untüchtigen Lehrer gegenüber: hier gilt es vor allen Dingen, ſich durchaus keine Blöße zu geben. Merkt der Untergebene erſt, daß du ſelbſt nicht ſattelfeſt biſt, ſo ſteht dein Anſehen auf dem Spiele, und er iſt im Stande, dich im Kreiſe ſeiner Kollegen, wohl auch in ſeinen Geſprächen mit Gemeindegliedern lächerlich zu machen.

Durch einen guten Schullehrer dagegen wird dir die Schulaufſicht ſehr erleichtert, — wohl eigentlich erſpart; aber um der beſtehenden Geſetze willen und weil du als Hospes in ſolchen Lehrſtunden ſelbſt noch lernen kannſt, ſollſt du auch die gute Schule oft beſuchen, und dahin wirken, daß kein Stillſtand eintrete, ſondern daß es immer vorwärts gehe.

Karl Kirſch.

Auserleſene pädagogiſche Lehrſprüche.

So lange man in den Schulen blos **lehret**, iſt es leicht zu begreifen, warum ſo vieler Menſchen Handlungen im auffallendſten Widerſpruche mit ihren Kenntniſſen ſtehen.

Ein rechtſchaffener Lehrer bindet ſein Herz, Aug' und Ohr nicht an die Schule allein, ſondern er ſorget auch außerhalb derſelben für ſeine Schulkinder.

Da alles Denken und Lernen von der Aufmerkſamkeit anfängt; ſo ſuche der Lehrer vor allen Dingen die Aufmerkſamkeit ſeiner Schüler zu erregen, ihren Beobachtungsgeiſt zu wecken, und ſie an das Nachdenken zu gewöhnen.

Glücklich der Schullehrer, welcher den ſchönſten Lohn ſeiner Arbeiten und Bemühungen in ſeinem Gewiſſen ſuchet und findet.

Aeußerliche Einrichtung, Reinlichkeit, Stille, und ein geſittetes Weſen der Schüler ſprechen für die innere Güte der Schule, wie reinliche Straßen, Ordnung und gutes Betragen für die Polizei einer Stadt.

Ihr! die ihr noch nie eine Schule geſehen, und doch daran auszuſtellen wiſſet; gehet hin, und wohnet auch nur ein einzigesmal dem Unterrichte der Jugend bei: was würdet ihr da hören; was würdet ihr da wahrnehmen; wie würdet ihr euch euerer unbeſonnenen Urtheile ſchämen!

Kein Meiſter ſoll ein Leicht gut genug oder ein Stümper ſeyn; am wenigſten aber der Schulmeiſter.

Lehrer! ſei verſichert, daß du mehr wirkeſt durch das, was du biſt, als durch das, was du weißt.

Rühmlich iſt es an einem Schullehrer, ein Mann von Kenntniſſen zu ſein; aber noch rühmlicher iſt es, wenn er ein Mann von Tugend und Rechtſchaffenheit iſt.

Schön iſt der Vorſatz, daran zu arbeiten, die Menſchen glücklicher zu hinterlaſſen, als vielleicht wir waren. Und wer ſollte mehr daran arbeiten, als Lehrer in Kirchen und Schulen?

Drei Dinge machen einen guten (Schul-) Meiſter: »Wiſſen, Können und Wollen.«

Ein Lehrer, der an ſeiner eigenen Vervollkommnung arbeitet, arbeitet damit auch an der Vervollkommnung ſeiner eigenen Schule.

Möchte doch jeder Lehrer, wie Plato, täglich zu ſich ſelbſt ſagen: »Immer älter werdend, will ich doch gern noch vieles lernen; aber nur von den Braven!«

Du, der du dich dem Schulamte zu widmen gedenkeſt; weißt du auch ſchon, welche Unannehmlichkeiten und Leiden deiner warten? Oder glaubſt du, daß dir überall Luſt und Freude entgegenkommen, und du auf lauter Roſenpfaden wandeln werdeſt? —

Lieberkühn, geb. 1754, geſt. 1788, als Profeſſor und Rektor des Gymnaſiums zu Breslau, nennt die Schulen die am kärglichſten verſorgten Töchter des Staates. — Dieſer Ausſpruch iſt hart; iſt er aber auch wahr? —

Nur da iſt wahre Aufklärung, wo ſich die Sitten beſſern. Beſſere Sitten ſind die erſte Probe des verbeſſerten Schulunterrichtes.

Die Gottesfurcht läßt ſich den Kindern nicht hineinreden und erklären; deßwegen alle weitläufigen, zergliedernden und zerlegenden Katechiſationen die Gottesfurcht nicht erwecken. —

Wenn Kinder überall, wo ſie ſich befinden, Ordnung und Reinlichkeit, Einfalt und Sittenreinheit gewahr werden; wenn ſie nur gerechte, beſonnene und billige Urtheile hören, nur Worte des Friedens und der Liebe: ſo entſteht Sittlichkeit und Rechtlichkeit gleichſam wie von ſelbſt.

Eine harte und herbe Schulzucht verkümmert den Kindern die ſchönſten Tage ihres Frühlings, und miſcht ihnen für die Zukunft

Ein rechtſchaffener Lehrer bindet ſein Herz, Aug' und Ohr nicht an die Schule allein, ſondern er ſorget auch außerhalb derſelben für ſeine Schulkinder.

Da alles Denken und Lernen von der Aufmerkſamkeit anfängt; ſo ſuche der Lehrer vor allen Dingen die Aufmerkſamkeit ſeiner Schüler zu erregen, ihren Beobachtungsgeiſt zu wecken, und ſie an das Nachdenken zu gewöhnen.

Glücklich der Schullehrer, welcher den ſchönſten Lohn ſeiner Arbeiten und Bemühungen in ſeinem Gewiſſen ſuchet und findet.

Aeußerliche Einrichtung, Reinlichkeit, Stille, und ein geſittetes Weſen der Schüler ſprechen für die innere Güte der Schule, wie reinliche Straßen, Ordnung und gutes Betragen für die Polizei einer Stadt.

Ihr! die ihr noch nie eine Schule geſehen, und doch daran auszuſtellen wiſſet; gehet hin, und wohnet auch nur ein einzigesmal dem Unterrichte der Jugend bei: was würdet ihr da hören; was würdet ihr da wahrnehmen; wie würdet ihr euch euerer unbeſonnenen Urtheile ſchämen!

Kein Meiſter ſoll ein Leicht gut genug oder ein Stümper ſeyn; am wenigſten aber der Schulmeiſter.

Lehrer! ſei verſichert, daß du mehr wirkeſt durch das, was du biſt, als durch das, was du weißt.

Rühmlich iſt es an einem Schullehrer, ein Mann von Kenntniſſen zu ſein; aber noch rühmlicher iſt es, wenn er ein Mann von Tugend und Rechtſchaffenheit iſt.

Schön iſt der Vorſatz, daran zu arbeiten, die Menſchen glücklicher zu hinterlaſſen, als vielleicht wir waren. Und wer ſollte mehr daran arbeiten, als Lehrer in Kirchen und Schulen?

Drei Dinge machen einen guten (Schul-) Meiſter: »Wiſſen, Können und Wollen.«

Ein Lehrer, der an ſeiner eigenen Vervollkommnung arbeitet, arbeitet damit auch an der Vervollkommnung ſeiner eigenen Schule.

Möchte doch jeder Lehrer, wie Plato, täglich zu ſich ſelbſt ſagen: »Immer älter werdend, will ich doch gern noch vieles lernen; aber nur von den Braven!«

Du, der du dich dem Schulamte zu widmen gedenkeſt; weißt du auch ſchon, welche Unannehmlichkeiten und Leiden deiner warten? Oder glaubſt du, daß dir überall Luſt und Freude entgegenkommen, und du auf lauter Roſenpfaden wandeln werdeſt? —

Lieberkühn, geb. 1754, geſt. 1788, als Profeſſor und Rektor des Gymnaſiums zu Breslau, nennt die Schulen die am kärglichſten verſorgten Töchter des Staates. — Dieſer Ausſpruch iſt hart; iſt er aber auch wahr? —

Nur da iſt wahre Aufklärung, wo ſich die Sitten beſſern. Beſſere Sitten ſind die erſte Probe des verbeſſerten Schulunterrichtes.

Die Gottesfurcht läßt ſich den Kindern nicht hineinreden und erklären; deßwegen alle weitläufigen, zergliedernden und zerlegenden Katechiſationen die Gottesfurcht nicht erwecken. —

Wenn Kinder überall, wo ſie ſich befinden, Ordnung und Reinlichkeit, Einfalt und Sittenreinheit gewahr werden; wenn ſie nur gerechte, beſonnene und billige Urtheile hören, nur Worte des Friedens und der Liebe: ſo entſteht Sittlichkeit und Rechtlichkeit gleichſam wie von ſelbſt.

Eine harte und herbe Schulzucht verkümmert den Kindern die ſchönſten Tage ihres Frühlings, und miſcht ihnen für die Zukunft

in das Andenken der Schule und Lehrer ein Gefühl der Bitterkeit und Wehmuth.

Kinder vergeſſen leicht manches von dem, was ſie in der Schule gelernt haben; hingegen erworbene Fertigkeit im Denken iſt ein bleibendes Gut, ein Gut, welches ſie geſchickt macht, nicht allein die vergeſſenen Wahrheiten aufs neue wieder zu ſammeln, ſondern ſich auch ſolche Begriffe, welche ſie noch nicht gehabt haben, durch eigenes Forſchen zu verſchaffen.

Oft gleicht der Unterricht dieſes oder jenes Lehrers einer magern Koſt, auf hölzernen Tellern einer veralteten Methode dargereicht. (Ach, wie wahr! —)

Sollen Kinder gut erzogen werden, ſo muß des chriſtlich-gläubigen Vaters beſonnener Ernſt mit der frommen Mutter liebevoller Sorgfalt in Eintracht zuſammenwirken.

Viele Lehrer ſuchen zu Geſchäften geſchickt zu ſein, viele befleißen ſich verſchiedener Fertigkeiten; aber nur Wenige befleißen ſich, gute Chriſten zu ſein; dieß ſcheint man für das Unbedeutendſte zu halten.

Schulbote deu tſer.

Die Vergnügungsſucht.

(Genußſucht im engern Sinne).

Die Vergnügungsſucht beſteht im Allgemeinen in einer übermäßigen Begierde nach angenehmen Gefühlen (welche nemlich alles Vergnügen erregen will).

Nun ſoll der Menſch keineswegs ganz ſein Ohr vor dem: »Freut euch des Lebens!« verſchließen, denn die Hand des Schöpfers legte in uns die Fähigkeit, angenehme Gefühle zu haben, daß wir durch dieſe glücklich würden, und nur eine mönchiſche Sittenlehre kann das Vergnügen an und für ſich als Gott mißfällig verwerfen; die reineren Anſichten von Gott und der Beſtimmung des Menſchen müſſen es billigen. Unterſagt nun aber die Vernunft keineswegs, daß der Menſch an Vergnügungen Theil nehmen und

durch dieſe ſich von Arbeiten erholen oder zu neuen Arbeiten ſtärken ſoll; müſſen wir auch dem Vergnügen von einer andern Seite zugeſtehen, daß es für den Menſchen ſelbſt bildend iſt und ſeine rauhe Außenſeite abſchleift (man vergleiche nur den Umgangston zweier Lappländer oder Baſchkiren mit dem zweier Pariſer), daß es Liebe und Freundſchaft befördert und das gegenſeitige Bedürfniß des Vergnügens die Menſchen enger verbindet, ſo dürfen wir doch die Vergnügungsſucht ſo wenig, als eine andere Leidenſchaft billigen, ſobald wir der Vernunft nicht widerſprechen wollen. Die Natur hat mehr Blüthen, als Blumen, und der Menſch ſoll mehr wirken, als ſich beluſtigen, mehr auf Nutzen, den er ſtifte, als auf Vergnügen bedacht ſein, da er ohne dieß dem Vernunftgebote der möglichſt großen Wirkſamkeit und der möglichen Förderung des Gemeinwohls zuwider handelt.

Der Vergnüguugsſüchtige handelt dieſer Forderung der Vernunft zuwider; ſeine Leidenſchaft läßt ihn im Genuß angenehmer Gefühle, im Vergnügen das letzte Ziel des Strebens ſehen, und mithin iſt ſein Streben allein und übermäßig darauf gerichtet.

Mag alſo Tanz, Geſellſchaft, Reiſen, Pfänder=, Kegel= oder Billardſpiel, mögen Kupferſtich= oder andere Sammlungen den Gegenſtand unſeres höchſten Vergnügens enthalten; wir ſind der Vergnügungsſucht ergeben, ſobald wir unſer Wirken und unſere Geſchäfte als Laſt anſehen, und mit Sehnſucht dem Augenblicke entgegen harren, welcher den Gegenſtand unſeres Vergnügens herbei führt; denn es herrſcht dann nicht mehr in uns der vernünftige Wille, ſondern das leidenſchaftliche Streben nach angenehmen Gefühlen.

Daß die Vergnügungsſucht ſehr verbreitet ſey, beſonders in größern Städten, beweiſen nicht nur die mit jedem Jahre wachſenden und ſich mehrenden Anſtalten, welche dem Vergnügen dienen müſſen, die Klubb's, die Harmonieen, die Caſinos, die unzähligen Kaffeehäuſer, die Billard's, von denen unſere Großväter nichts wußten, ſondern ſelbſt die Erziehungsmethode des weiblichen Geſchlechts;

> Denn tanzt Elvire wie ein Engel ſchön,
> Kann ſie Guitarre und den Flügel ſpielen,
> Und ſingt ſie mit ergreifenden Gefühlen,
> So glaubt man, kann ſie in der Welt beſtehn.

in das Andenken der Schule und Lehrer ein Gefühl der Bitterkeit und Wehmuth.

Kinder vergeſſen leicht manches von dem, was ſie in der Schule gelernt haben; hingegen erworbene Fertigkeit im Denken iſt ein bleibendes Gut, ein Gut, welches ſie geſchickt macht, nicht allein die vergeſſenen Wahrheiten aufs neue wieder zu ſammeln, ſondern ſich auch ſolche Begriffe, welche ſie noch nicht gehabt haben, durch eigenes Forſchen zu verſchaffen.

Oft gleicht der Unterricht dieſes oder jenes Lehrers einer magern Koſt, auf hölzernen Tellern einer veralteten Methode dargereicht. (Ach, wie wahr! —)

Sollen Kinder gut erzogen werden, ſo muß des chriſtlich-gläubigen Vaters beſonnener Ernſt mit der frommen Mutter liebevoller Sorgfalt in Eintracht zuſammenwirken.

Viele Lehrer ſuchen zu Geſchäften geſchickt zu ſein, viele befleißen ſich verſchiedener Fertigkeiten; aber nur Wenige befleißen ſich, gute Chriſten zu ſein; dieß ſcheint man für das Unbedeutendſte zu halten.

Schulbote deu tſer.

Die Vergnügungsſucht.

(Genußſucht im engern Sinne).

Die Vergnügungsſucht beſteht im Allgemeinen in einer übermäßigen Begierde nach angenehmen Gefühlen (welche nemlich alles Vergnügen erregen will).

Nun ſoll der Menſch keineswegs ganz ſein Ohr vor dem: »Freut euch des Lebens!« verſchließen, denn die Hand des Schöpfers legte in uns die Fähigkeit, angenehme Gefühle zu haben, daß wir durch dieſe glücklich würden, und nur eine mönchiſche Sittenlehre kann das Vergnügen an und für ſich als Gott mißfällig verwerfen; die reineren Anſichten von Gott und der Beſtimmung des Menſchen müſſen es billigen. Unterſagt nun aber die Vernunft keineswegs, daß der Menſch an Vergnügungen Theil nehmen und

durch dieſe ſich von Arbeiten erholen oder zu neuen Arbeiten ſtärken ſoll; müſſen wir auch dem Vergnügen von einer andern Seite zugeſtehen, daß es für den Menſchen ſelbſt bildend iſt und ſeine rauhe Außenſeite abſchleift (man vergleiche nur den Umgangston zweier Lappländer oder Baſchkiren mit dem zweier Pariſer), daß es Liebe und Freundſchaft befördert und das gegenſeitige Bedürfniß des Vergnügens die Menſchen enger verbindet, ſo dürfen wir doch die Vergnügungsſucht ſo wenig, als eine andere Leidenſchaft billigen, ſobald wir der Vernunft nicht widerſprechen wollen. Die Natur hat mehr Blüthen, als Blumen, und der Menſch ſoll mehr wirken, als ſich beluſtigen, mehr auf Nutzen, den er ſtifte, als auf Vergnügen bedacht ſein, da er ohne dieß dem Vernunftgebote der möglichſt großen Wirkſamkeit und der möglichen Förderung des Gemeinwohls zuwider handelt.

Der Vergnüguugsſüchtige handelt dieſer Forderung der Vernunft zuwider; ſeine Leidenſchaft läßt ihn im Genuß angenehmer Gefühle, im Vergnügen das letzte Ziel des Strebens ſehen, und mithin iſt ſein Streben allein und übermäßig darauf gerichtet.

Mag alſo Tanz, Geſellſchaft, Reiſen, Pfänder=, Kegel= oder Billardſpiel, mögen Kupferſtich= oder andere Sammlungen den Gegenſtand unſeres höchſten Vergnügens enthalten; wir ſind der Vergnügungsſucht ergeben, ſobald wir unſer Wirken und unſere Geſchäfte als Laſt anſehen, und mit Sehnſucht dem Augenblicke entgegen harren, welcher den Gegenſtand unſeres Vergnügens herbei führt; denn es herrſcht dann nicht mehr in uns der vernünftige Wille, ſondern das leidenſchaftliche Streben nach angenehmen Gefühlen.

Daß die Vergnügungsſucht ſehr verbreitet ſey, beſonders in größern Städten, beweiſen nicht nur die mit jedem Jahre wachſenden und ſich mehrenden Anſtalten, welche dem Vergnügen dienen müſſen, die Klubb's, die Harmonieen, die Caſinos, die unzähligen Kaffeehäuſer, die Billard's, von denen unſere Großväter nichts wußten, ſondern ſelbſt die Erziehungsmethode des weiblichen Geſchlechts;

Denn tanzt Elvire wie ein Engel ſchön,
Kann ſie Guitarre und den Flügel ſpielen,
Und ſingt ſie mit ergreifenden Gefühlen,
So glaubt man, kann ſie in der Welt beſtehn.

Doch wie? Sie muß auch trefflich zeichnen können,
Zur Stickerei muß man ihr Muße gönnen,
Sonſt wird kein Mädchen neidiſch auf ſie ſehn.
Zur Kochkunſt hat man überall Kathrinen,
Mit Wäſche müſſen Waſchcomtoirs ſchon dienen.
So ſind die Frauen unnütz, aber — ſchön.

Auch zur heutigen Bildung des Mannes gehört ja unerläßlich, daß er ſchön tanze, ein Inſtrument ſpiele, ein geſellſchaftliches Spiel zu arrangiren verſtehe, einige Dutzend Charaden auswendig wiſſe, mit der neueſten Literatur unſerer Schöngeiſter bekannt ſei, über Schauſpiel und Oper gehörig ſprechen, im Nothfall mit Geiſt ein Sprichwortstheater-Director und Regiſſeur ſein könne, Billard, Whiſt und Lhombre mit Fineſſe ſpiele und die Chronik der Stadt gehörig inne habe. Die Vergnügungsſucht findet ihn dann für ihren Cirkel geeignet und erläßt ihm eben ſo gern gediegene Gelehrſamkeit und unbeſcholtenen Charakter. Es iſt ein gar zu angenehmer Mann, flüſtern die Damen, wenn er ins Zimmer tritt, und die jungen Damen, die bis dahin gegähnt haben, laden ihn freudig in ihren Kreis ein.

Alles deutet daher auf überhand nehmende Vergnügungsſucht, und die Anforderungen, die man an den Jüngling, wie an die Jungfrau macht, ſcheinen für ein Leben zu gehören, in dem man nichts wirkt, ſondern nur tanzt, ſpielt, ſingt und mit Geiſt läſtert. Zum Heil für die Welt ſind, was wenigſtens die Männer anbetrifft, die Regierungen ſtrenger in ihren Forderungen, als die vergnügungsſüchtige Geſellſchaft, die bald den Staat mit Stümpern erfüllen würde.

Eine ſo verbreitete Leidenſchaft, als die Vergnügungsſucht, muß auch ausgebreitete Folgen haben, und leider ſehen wir ſie in den höhern Ständen, wie unter Künſtlern und Handwerkern, ungeachtet der Vergnügungsſüchtige gern davon abſieht, damit er ſich nicht ſelbſt den Stab brechen muß, oder wenn er die Folgen nur zu drückend empfindet, ſie gern auf die ſchlechten Zeiten ſchiebt.

Die Folgen der Vergnügungsſucht ſind:

1) Gehemmte Arbeitſamkeit. Wer tanzt, kann nicht ſpinnen! Die Vergnügungsſucht raubt theils der Arbeit in allen Ständen jährlich eine große Anzahl Tage, die unter dem Namen des Caſino, der Kränzchen, der Klubbs, der blauen Montage in allen Städten zu finden ſind, und nicht allein ſelbſt mit Nichtsthun hingebracht

werden, ſondern auch Tage lange Vorbereitung erfordern; theils arbeitet der Vergnügungsſüchtige mit Verdruß und leiſtet natürlich in gleicher Zeit weder ſo viel, noch ſo gute Arbeit, als der, welcher mit Luſt arbeitet.

2) Vergnügungsſucht giebt der Jugendbildung eine falſche Richtung. Sonſt, als man weniger vergnügungsſüchtig war, erzog man die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen; jetzt erzieht man ſie für das Vergnügen und für die Geſellſchaft; ſonſt erzog man in den Männern tüchtige Staatsdiener; jetzt erzieht man ſie, daß ſie höchſtens ſich bis zum Examen oder bis zum Patente anſtrengen. Nachher gilt die Arbeit für eine Laſt, die man im Klubb, im Schauſpiel, im Kaffeehauſe, in Geſellſchaft ſo viel als möglich zu vergeſſen ſucht.

3) Sie zerſtört häusliches Glück. Sonſt lebte der Mann ſeiner Frau und ſeinen Kindern; dieſe lebten für ihn. Er fand ſeine Erholung im Familienkreiſe, und Frau und Kinder freuten ſich auf ſeine Zurückkunft von Geſchäften. Jetzt kommt der Mann von der Gerichtsſtube, von Patienten, aus dem Lehrſaale. Die Familie hat ſchon gegeſſen, weil die Kinder in die Schule gehen müſſen. Schnell ißt der Mann allein; denn er eilt in den Klubb. Seine Frau ſieht er nicht; ſie hat Kaffeegeſellſchaft. Seine erwachſenen Töchter ſind zum Thee geladen. Wo bleibt die Häuslichkeit?

4) Sie zerrüttet den Vermögenszuſtand der Familien. Die Vergnügungsſucht hört wie jede Leidenſchaft nicht auf die Vernunft, ſondern geht nur ihrem Zwecke, dem Vergnügen nach. Dadurch veranläßt ſie Ausgaben, welche die Einnahme weit überſteigen. Hoffahrt und Eitelkeit geſellen ſich zu ihr. Man will nicht hinter andern zurückbleiben, man will ſie übertreffen, ſo wird das Bett verkauft, um in das Schauſpiel zu gehen. Man giebt glänzende Geſellſchaften, Kaffee's ꝛc., man macht Luſtfahrten, Badereiſen ꝛc. — Alles ohne Noth und Alles, ohne die Kaſſe zu befragen. Der Mann ſieht es endlich ein; er will das Vergnügen beſchränken. Da beſtürmt ihn die Frau. Keinen Genuß, ſpricht ſie, vergönnt mir dein Geiz, und was werden die und die ſagen! Der Mann läßt ſich erweichen; er macht Schulden, vergreift die Kaſſe; der Concurs bricht aus und die Familie iſt unglücklich!

Wie viel vernünftiger handelten nicht unſere Väter, die von dem, was die heutige Welt Vergnügen nennt, wenig kannten, aber

Doch wie? Sie muß auch trefflich zeichnen können,
Zur Stickerei muß man ihr Muße gönnen,
Sonſt wird kein Mädchen neidiſch auf ſie ſehn.
Zur Kochkunſt hat man überall Kathrinen,
Mit Wäſche müſſen Waſchcomtoirs ſchon dienen.
So ſind die Frauen unnütz, aber — ſchön.

Auch zur heutigen Bildung des Mannes gehört ja unerläßlich, daß er ſchön tanze, ein Inſtrument ſpiele, ein geſellſchaftliches Spiel zu arrangiren verſtehe, einige Dutzend Charaden auswendig wiſſe, mit der neueſten Literatur unſerer Schöngeiſter bekannt ſei, über Schauſpiel und Oper gehörig ſprechen, im Nothfall mit Geiſt ein Sprichwortstheater-Director und Regiſſeur ſein könne, Billard, Whiſt und Lhombre mit Fineſſe ſpiele und die Chronik der Stadt gehörig inne habe. Die Vergnügungsſucht findet ihn dann für ihren Cirkel geeignet und erläßt ihm eben ſo gern gediegene Gelehrſamkeit und unbeſcholtenen Charakter. Es iſt ein gar zu angenehmer Mann, flüſtern die Damen, wenn er ins Zimmer tritt, und die jungen Damen, die bis dahin gegähnt haben, laden ihn freudig in ihren Kreis ein.

Alles deutet daher auf überhand nehmende Vergnügungsſucht, und die Anforderungen, die man an den Jüngling, wie an die Jungfrau macht, ſcheinen für ein Leben zu gehören, in dem man nichts wirkt, ſondern nur tanzt, ſpielt, ſingt und mit Geiſt läſtert. Zum Heil für die Welt ſind, was wenigſtens die Männer anbetrifft, die Regierungen ſtrenger in ihren Forderungen, als die vergnügungsſüchtige Geſellſchaft, die bald den Staat mit Stümpern erfüllen würde.

Eine ſo verbreitete Leidenſchaft, als die Vergnügungsſucht, muß auch ausgebreitete Folgen haben, und leider ſehen wir ſie in den höhern Ständen, wie unter Künſtlern und Handwerkern, ungeachtet der Vergnügungsſüchtige gern davon abſieht, damit er ſich nicht ſelbſt den Stab brechen muß, oder wenn er die Folgen nur zu drückend empfindet, ſie gern auf die ſchlechten Zeiten ſchiebt.

Die Folgen der Vergnügungsſucht ſind:

1) Gehemmte Arbeitſamkeit. Wer tanzt, kann nicht ſpinnen! Die Vergnügungsſucht raubt theils der Arbeit in allen Ständen jährlich eine große Anzahl Tage, die unter dem Namen des Caſino, der Kränzchen, der Klubbs, der blauen Montage in allen Städten zu finden ſind, und nicht allein ſelbſt mit Nichtsthun hingebracht

werden, ſondern auch Tage lange Vorbereitung erfordern; theils arbeitet der Vergnügungsſüchtige mit Verdruß und leiſtet natürlich in gleicher Zeit weder ſo viel, noch ſo gute Arbeit, als der, welcher mit Luſt arbeitet.

2) Vergnügungsſucht giebt der Jugendbildung eine falſche Richtung. Sonſt, als man weniger vergnügungsſüchtig war, erzog man die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen; jetzt erzieht man ſie für das Vergnügen und für die Geſellſchaft; ſonſt erzog man in den Männern tüchtige Staatsdiener; jetzt erzieht man ſie, daß ſie höchſtens ſich bis zum Examen oder bis zum Patente anſtrengen. Nachher gilt die Arbeit für eine Laſt, die man im Klubb, im Schauſpiel, im Kaffeehauſe, in Geſellſchaft ſo viel als möglich zu vergeſſen ſucht.

3) Sie zerſtört häusliches Glück. Sonſt lebte der Mann ſeiner Frau und ſeinen Kindern; dieſe lebten für ihn. Er fand ſeine Erholung im Familienkreiſe, und Frau und Kinder freuten ſich auf ſeine Zurückkunft von Geſchäften. Jetzt kommt der Mann von der Gerichtsſtube, von Patienten, aus dem Lehrſaale. Die Familie hat ſchon gegeſſen, weil die Kinder in die Schule gehen müſſen. Schnell ißt der Mann allein; denn er eilt in den Klubb. Seine Frau ſieht er nicht; ſie hat Kaffeegeſellſchaft. Seine erwachſenen Töchter ſind zum Thee geladen. Wo bleibt die Häuslichkeit?

4) Sie zerrüttet den Vermögenszuſtand der Familien. Die Vergnügungsſucht hört wie jede Leidenſchaft nicht auf die Vernunft, ſondern geht nur ihrem Zwecke, dem Vergnügen nach. Dadurch veranläßt ſie Ausgaben, welche die Einnahme weit überſteigen. Hoffahrt und Eitelkeit geſellen ſich zu ihr. Man will nicht hinter andern zurückbleiben, man will ſie übertreffen, ſo wird das Bett verkauft, um in das Schauſpiel zu gehen. Man giebt glänzende Geſellſchaften, Kaffee's ꝛc., man macht Luſtfahrten, Badereiſen ꝛc. — Alles ohne Noth und Alles, ohne die Kaſſe zu befragen. Der Mann ſieht es endlich ein; er will das Vergnügen beſchränken. Da beſtürmt ihn die Frau. Keinen Genuß, ſpricht ſie, vergönnt mir dein Geiz, und was werden die und die ſagen! Der Mann läßt ſich erweichen; er macht Schulden, vergreift die Kaſſe; der Concurs bricht aus und die Familie iſt unglücklich!

Wie viel vernünftiger handelten nicht unſere Väter, die von dem, was die heutige Welt Vergnügen nennt, wenig kannten, aber

glücklicher im Kreiſe der Ihrigen lebten und zu einer zweckmäßigen Erziehung ſparten. Sie hatten viel weniger Einnahme, und man hörte viel ſeltener von einem Concurs.

5) Sie befördert Irreligioſität und Sittenverderbniß. Der Vergnügungsſüchtige kommt nie ſo weit zu ſich ſelbſt, daß er ein höheres Bedürfniß fühlen ſollte. Das an die Poſſe und den zweideutigen Witz der Bühne gewohnte Ohr findet eine zur Tugend ermahnende Predigt zu trocken, und ein Wiener Walzer klingt dem Tanzluſtigen viel lieblicher, als das einfache: »Wer nur den lieben Gott läßt walten.« Unſere Kirchen ſind wahrlich nur ſo leer, weil neben denſelben ſo viele Thüren in Kaffeehäuſer, Caſino's, Schauſpielhäuſer, die alle der Sinnlichkeit ſchmeicheln und Vergnügen verſchaffen, aufgehen. Die Kirche iſt nichts mehr als das Schauſpielhaus der Armen. Daß es aber dahin gekommen iſt, iſt das größte Zeichen herrſchender Irreligioſität, die allein ihren Urſprung in der Vergnügungsſucht hat. Während die Kinder ſo erhabene Künſte der Geſellſchaft lernen müſſen, können ſie Gott nicht leicht kennen lernen; während ſie die neueſten Journale durchfliegen, können ſie nicht in der Bibel leſen, die man trotz allen Bibelgeſellſchaften vergeblich in vielen Häuſern ſucht. Schon dieſe Irreligioſität erzeugt Sittenverderbniß. Doch eine ſo gewaltige Herrſcherin, als die Vergnügungsſucht, bleibt nicht auf halbem Wege ſtehen. Es iſt ihr nicht genug, daß die Menſchen keine Religion und keine feſten Grundſätze haben. Sie öffnet nicht vergeblich ihre Bühne voll Zweideutigkeiten; hat nicht vergeblich Romanenſchreiber in ihrem Solde, welche die ſchlechteſten Grundſätze verfechten; öffnet nicht umſonſt die Thüren in Caſino- und Reboutenſäle ſo oft; errichtet nicht ohne Folge Liebhabertheater, die es oft am Ende in einem ganz andern Sinne ſind, als im Anfange: Alles wirkt auf völlige Untergrabung der feſten Grundſätze und auf Sittenverderbniß, als wenn es abſichtlich nur darum angeſtellt wäre.

Quellen, aus denen die Vergnügungsſucht Sache des Volks wird.

1) Wohlhabenheit. Die größere Vergnügungsſucht nimmt in Deutſchland ihren Anfang mit den Jahren 1770—1780. Gerade in dieſen Jahren wirkten verſchiedene Urſachen zuſammen, die

Meiſten im Volke zu bereichern. Die Wunden des ſiebenjährigen Krieges waren verblutet; ein allgemeiner Friede in Deutſchland, hohe, vorher nie gekannte Getreidpreiſe machten den Edelmann durch hohe Pachtſummen, den Pächter durch großen Gewinn, den Bauer durch denſelben und durch gemilderte Abgaben, den Kaufmann, Künſtler und Handwerker durch ungehemmten und größern Verkehr reich, und je weniger Bildung gerade in den genannten Ständen herrſcht, deſto leichter waren ſie alle geneigt, der Vergnügungsſucht ſich in die Arme zu fallen. Gerade die genannten Stände ſind es auch bis auf dieſen Tag geweſen, die es in der Vergnügungsſucht den übrigen zuvor thaten; denn der Staatsbeamte konnte bei kärglicher, nicht wachſender Beſoldung es ihnen nur dann gleich thun, wenn er eigenes Vermögen beſaß, oder eine Mitgift bei ſeiner Verheurathung erhielt. Solche zu erhalten, wurde freilich bei der wachſenden Vergnügungsſucht mehr Zweck als früher, und bald ſchloſſen ſich auch dieſe Familien den übrigen, durch Vermögen in den Stand geſetzt, an.

2) Gelegenheit. Dieſe wächſt ſchnell, wie ein Schwamm, aus Wohlhabenheit und Reichthum hervor; denn die kaufmänniſche Gewinnſucht bietet gern ihre Hand, um den Reichern die gewonnenen Summen abzunehmen. Man zähle in jeder deutſchen Mittelſtadt jetzt die öffentlichen Vergnügungsplätze, und man wird, wenn man die Anzahl derſelben mit der Anzahl der im Jahr 1770 vergleicht, über den Unterſchied erſtaunen. Kirchen ſind zu Schauſpielhäuſern; Klöſter zu Logengebäuden ꝛc. geworden. Vor jedem Thore iſt ein Ort zu Sommervergnügungen; auf jeder Straße lieſt man Kaffee, Billard, Reſtauration! Dieſe überhand nehmende Gelegenheit, aus Speculation auf die Börſen Weniger entſtanden, verleitet denn das Volk, anzunehmen, was überall ſo wohlfeilen Kaufes geboten wird.

3) Noch viele würden aber der Vergnügungsſucht ſelbſt bei Vermögen und bei der ſich ſo häufig bietenden Gelegenheit entgehen, wenn nicht Hoffarth und Eitelkeit das Volk ins Schauſpiel, auf Brunnen, auf Landhäuſer lockte. Die unſelige Sucht, reich zu ſcheinen und zu glänzen, die Hoffarth reißt manche Bürgerfamilie hinaus zu dem Becher der Freude, der einmal gekoſtet, nicht ſo leicht wieder von den Lippen abgezogen werden kann. Eitelkeit und Gefallſucht führen ſchaarenweis die Weiber, von denen Ovid noch immer ſagen könnte: veniunt, ut spectent,

glücklicher im Kreiſe der Ihrigen lebten und zu einer zweckmäßigen Erziehung ſparten. Sie hatten viel weniger Einnahme, und man hörte viel ſeltener von einem Concurs.

5) Sie befördert Irreligioſität und Sittenverderbniß. Der Vergnügungsſüchtige kommt nie ſo weit zu ſich ſelbſt, daß er ein höheres Bedürfniß fühlen ſollte. Das an die Poſſe und den zweideutigen Witz der Bühne gewohnte Ohr findet eine zur Tugend ermahnende Predigt zu trocken, und ein Wiener Walzer klingt dem Tanzluſtigen viel lieblicher, als das einfache: »Wer nur den lieben Gott läßt walten.« Unſere Kirchen ſind wahrlich nur ſo leer, weil neben denſelben ſo viele Thüren in Kaffeehäuſer, Caſino's, Schauſpielhäuſer, die alle der Sinnlichkeit ſchmeicheln und Vergnügen verſchaffen, aufgehen. Die Kirche iſt nichts mehr als das Schauſpielhaus der Armen. Daß es aber dahin gekommen iſt, iſt das größte Zeichen herrſchender Irreligioſität, die allein ihren Urſprung in der Vergnügungsſucht hat. Während die Kinder ſo erhabene Künſte der Geſellſchaft lernen müſſen, können ſie Gott nicht leicht kennen lernen; während ſie die neueſten Journale durchfliegen, können ſie nicht in der Bibel leſen, die man trotz allen Bibelgeſellſchaften vergeblich in vielen Häuſern ſucht. Schon dieſe Irreligioſität erzeugt Sittenverderbniß. Doch eine ſo gewaltige Herrſcherin, als die Vergnügungsſucht, bleibt nicht auf halbem Wege ſtehen. Es iſt ihr nicht genug, daß die Menſchen keine Religion und keine feſten Grundſätze haben. Sie öffnet nicht vergeblich ihre Bühne voll Zweideutigkeiten; hat nicht vergeblich Romanenſchreiber in ihrem Solde, welche die ſchlechteſten Grundſätze verfechten; öffnet nicht umſonſt die Thüren in Caſino- und Redoutenſäle ſo oft; errichtet nicht ohne Folge Liebhabertheater, die es oft am Ende in einem ganz andern Sinne ſind, als im Anfange: Alles wirkt auf völlige Untergrabung der feſten Grundſätze und auf Sittenverderbniß, als wenn es abſichtlich nur darum angeſtellt wäre.

Quellen, aus denen die Vergnügungsſucht Sache des Volks wird.

1) Wohlhabenheit. Die größere Vergnügungsſucht nimmt in Deutſchland ihren Anfang mit den Jahren 1770—1780. Gerade in dieſen Jahren wirkten verſchiedene Urſachen zuſammen, die

Meiſten im Volke zu bereichern. Die Wunden des ſiebenjährigen Krieges waren verblutet; ein allgemeiner Friede in Deutſchland, hohe, vorher nie gekannte Getreidpreiſe machten den Edelmann durch hohe Pachtſummen, den Pächter durch großen Gewinn, den Bauer durch denſelben und durch gemilderte Abgaben, den Kaufmann, Künſtler und Handwerker durch ungehemmten und größern Verkehr reich, und je weniger Bildung gerade in den genannten Ständen herrſcht, deſto leichter waren ſie alle geneigt, der Vergnügungsſucht ſich in die Arme zu fallen. Gerade die genannten Stände ſind es auch bis auf dieſen Tag geweſen, die es in der Vergnügungsſucht den übrigen zuvor thaten; denn der Staatsbeamte konnte bei kärglicher, nicht wachſender Beſoldung es ihnen nur dann gleich thun, wenn er eigenes Vermögen beſaß, oder eine Mitgift bei ſeiner Verheurathung erhielt. Solche zu erhalten, wurde freilich bei der wachſenden Vergnügungsſucht mehr Zweck als früher, und bald ſchloſſen ſich auch dieſe Familien den übrigen, durch Vermögen in den Stand geſetzt, an.

2) Gelegenheit. Dieſe wächſt ſchnell, wie ein Schwamm, aus Wohlhabenheit und Reichthum hervor; denn die kaufmänniſche Gewinnſucht bietet gern ihre Hand, um den Reichern die gewonnenen Summen abzunehmen. Man zähle in jeder deutſchen Mittelſtadt jetzt die öffentlichen Vergnügungsplätze, und man wird, wenn man die Anzahl derſelben mit der Anzahl der im Jahr 1770 vergleicht, über den Unterſchied erſtaunen. Kirchen ſind zu Schauſpielhäuſern; Klöſter zu Logengebäuden ꝛc. geworden. Vor jedem Thore iſt ein Ort zu Sommervergnügungen; auf jeder Straße lieſt man Kaffee, Billard, Reſtauration! Dieſe überhand nehmende Gelegenheit, aus Speculation auf die Börſen Weniger entſtanden, verleitet denn das Volk, anzunehmen, was überall ſo wohlfeilen Kaufes geboten wird.

3) Noch viele würden aber der Vergnügungsſucht ſelbſt bei Vermögen und bei der ſich ſo häufig bietenden Gelegenheit entgehen, wenn nicht Hoffarth und Eitelkeit das Volk ins Schauſpiel, auf Brunnen, auf Landhäuſer lockte. Die unſelige Sucht, reich zu ſcheinen und zu glänzen, die Hoffarth reißt manche Bürgerfamilie hinaus zu dem Becher der Freude, der einmal gekoſtet, nicht ſo leicht wieder von den Lippen abgezogen werden kann. Eitelkeit und Gefallſucht führen ſchaarenweis die Weiber, von denen Ovid noch immer ſagen könnte: veniunt, ut spectent,

spectentur ut ipsae, von den häuslichen Geſchäften in's Schauſpiel, in's Concert, von dem ſie noch dazu nichts verſtehen, an öffentliche Plätze, und man will lieber zu Hauſe Noth leiden, als dem Vergnügen entſagen.

Quellen, aus denen die Vergnügungsſucht Sache des Einzelnen im Volke wird.

1) Die herrſchende, auf Vergnügen berechnete Erziehung. Sonſt zeigte die Hausfrau Leinen und Drell, das ſie geſponnen hatte; denn ſie hatte in der Jugend gelernt, ſolche Dinge hochachten und ſelbſt bereiten. Kann man von unſern modernen Frauen aber etwas Anderes erwarten, als daß ſie von der Oper ꝛc. reden, daß ſie uns ein neues Stickmuſter zeigen, wenn wir ſie beſuchen? Sie haben ja nichts Beſſeres gelernt, und dieſe Dinge von Kindheit an rühmen hören. Sonſt trieb der junge Mann die Wiſſenſchaften, wenn er von Berufsgeſchäften frei war, und ſelbſt Werther trägt noch ſeinen Homer bei ſich. Denn ſonſt lernte die Jugend den Mann nach Kenntniſſen ſchätzen. Wollt ihr jetzt die Referendare, die jungen Lehrer und Aerzte ſuchen, ſo geht in die Kaffeehäuſer. Sie haben von ihren Vätern keinen andern Weg, als dieſen Weg alles Fleiſches gelernt. Kurz, in der Erziehung liegt für den Einzelnen der Hauptgrund zur Vergnügungsſucht.

2) Mangel an häuslicher Glückſeligkeit. Unſere Freiwerber heißen Ehrgeiz und Geldbegierde. Wir wollen durch unſere Frauen angeſehene Verbindungen, und, um den ſteigenden Luxus ausführen zu können, Geld gewinnen. So werben wir denn ohne Liebe, ohne die entfernteſte Zuneigung um die Töchter des Präſidenten oder des Kaufmanns. Wir werden nicht abgewieſen, obgleich wir eben ſo wenig gefallen, als die Braut uns; aber der Vater will einen Schwiegerſohn, das Mädchen einen Titel, und der Handel iſt richtig! Nun fühlt ſich aber der Mann ſo wenig an die Frau, als die Frau an ihn gefeſſelt, und beide halten ſich ſchadlos durch Vergnügungsſucht.

3) Mangel an Berufstreue. Nur ſehr wenigen Menſchen liegt wahrlich daran, ob ſie in der Welt wirken oder nicht, ein Beweis, daß ihre Vernunft nicht ausgebildet iſt und ihnen noch nicht kräftig zurief: Wirke, ſo viel du kannſt! Die ganze

Spannkraft ihrer Wirkſamkeit liegt in mannigfachen Begierden nach Geld und Ehre, und da beide von dem Staatsmanne nur fordern, daß er vor den Augen der höhern Behörden gehörig arbeitet, ſo begnügt ſich damit gern der, welcher noch nicht in Wirkſamkeit das höchſte Gut erkannt hat. Die leere Zeit muß aber ausgefüllt werden, und gehört dem Vergnügen.

4) Die Mode. Darunter ſoll hier nicht der verſchiedene Kleiderſchnitt verſtanden werden; denn die Modeſucht in dieſem Sinne gehört ſelbſt der Vergnügungsſucht an. Vielmehr verſtehe ich darunter die herrſchende Lebensweiſe der Bekannten, den bon-ton, der beſonders über junge Leute mit eiſernem Scepter herrſcht. Das ubi plurimi, ibi decus! wird ja ſchon mit der Muttermilch eingeſogen, und ſo kann auch bei beſſern Anſichten Mancher der Vergnügungsſucht nicht widerſtehen, und ſich aus ihrem Strome nicht befreien.

Mittel der Erziehung, Vergnügungsſucht zu verhüten.

Der Mittel, Sinn für Vergnügen in den Kindern zu wecken, bedarf die Erziehung nicht; die Geſellſchaft überhebt ſie der Mühe, dafür zu ſorgen. Dagegen muß ihr Streben dahin gerichtet ſein, wenigſtens ihre Zöglinge vor dem herrſchenden Uebel der Zeit zu bewahren. Dieß geſchieht nun,

1) wenn die Kinder lernen, ihre angenehmen Gefühle zu beherrſchen.

2) Durch eine Erziehung für das Nützliche. Mögen nach dem herrſchenden Tone die Mädchen immerhin Muſik, Zeichnen, feine Arbeiten treiben und das Tanzen lernen; dieſe Gegenſtände dürfen nur nie als Hauptſachen gelten, ſondern der Religionsunterricht muß höher ſtehen, als der Tanzunterricht; das Kochbuch und der Feuerheerd müſſen mehr gelten, als Noten und Flügel; gut nähen und waſchen muß eifriger gelehrt werden, als zeichnen und ſticken. Auch der Knabe muß ſchon durch die Erziehung belehrt werden, daß er nicht in der Welt ſei, um einen Damencirkel zu beluſtigen, ſondern um für die Menſchheit zu wirken. Seine Vorbereitung auf die Berufsarbeiten nehme daher die meiſte Zeit ein; Gegenſtände des Vergnügens müſſen als Nebenſache betrachtet werden.

spectentur ut ipsae, von den häuslichen Geſchäften in's Schauſpiel, in's Concert, von dem ſie noch dazu nichts verſtehen, an öffentliche Plätze, und man will lieber zu Hauſe Noth leiden, als dem Vergnügen entſagen.

Quellen, aus denen die Vergnügungsſucht Sache des Einzelnen im Volke wird.

1) Die herrſchende, auf Vergnügen berechnete Erziehung. Sonſt zeigte die Hausfrau Leinen und Drell, das ſie geſponnen hatte; denn ſie hatte in der Jugend gelernt, ſolche Dinge hochachten und ſelbſt bereiten. Kann man von unſern modernen Frauen aber etwas Anderes erwarten, als daß ſie von der Oper ꝛc. reden, daß ſie uns ein neues Stickmuſter zeigen, wenn wir ſie beſuchen? Sie haben ja nichts Beſſeres gelernt, und dieſe Dinge von Kindheit an rühmen hören. Sonſt trieb der junge Mann die Wiſſenſchaften, wenn er von Berufsgeſchäften frei war, und ſelbſt Werther trägt noch ſeinen Homer bei ſich. Denn ſonſt lernte die Jugend den Mann nach Kenntniſſen ſchätzen. Wollt ihr jetzt die Referendare, die jungen Lehrer und Aerzte ſuchen, ſo geht in die Kaffeehäuſer. Sie haben von ihren Vätern keinen andern Weg, als dieſen Weg alles Fleiſches gelernt. Kurz, in der Erziehung liegt für den Einzelnen der Hauptgrund zur Vergnügungsſucht.

2) Mangel an häuslicher Glückſeligkeit. Unſere Freiwerber heißen Ehrgeiz und Geldbegierde. Wir wollen durch unſere Frauen angeſehene Verbindungen, und, um den ſteigenden Luxus ausführen zu können, Geld gewinnen. So werben wir denn ohne Liebe, ohne die entfernteſte Zuneigung um die Töchter des Präſidenten oder des Kaufmanns. Wir werden nicht abgewieſen, obgleich wir eben ſo wenig gefallen, als die Braut uns; aber der Vater will einen Schwiegerſohn, das Mädchen einen Titel, und der Handel iſt richtig! Nun fühlt ſich aber der Mann ſo wenig an die Frau, als die Frau an ihn gefeſſelt, und beide halten ſich ſchadlos durch Vergnügungsſucht.

3) Mangel an Berufstreue. Nur ſehr wenigen Menſchen liegt wahrlich daran, ob ſie in der Welt wirken oder nicht, ein Beweis, daß ihre Vernunft nicht ausgebildet iſt und ihnen noch nicht kräftig zurief: Wirke, ſo viel du kannſt! Die ganze

Spannkraft ihrer Wirkſamkeit liegt in mannigfachen Begierden nach Geld und Ehre, und da beide von dem Staatsmanne nur fordern, daß er vor den Augen der höhern Behörden gehörig arbeitet, ſo begnügt ſich damit gern der, welcher noch nicht in Wirkſamkeit das höchſte Gut erkannt hat. Die leere Zeit muß aber ausgefüllt werden, und gehört dem Vergnügen.

4) Die Mode. Darunter ſoll hier nicht der verſchiedene Kleiderſchnitt verſtanden werden; denn die Modeſucht in dieſem Sinne gehört ſelbſt der Vergnügungsſucht an. Vielmehr verſtehe ich darunter die herrſchende Lebensweiſe der Bekannten, den bon-ton, der beſonders über junge Leute mit eiſernem Scepter herrſcht. Das ubi plurimi, ibi decus! wird ja ſchon mit der Muttermilch eingeſogen, und ſo kann auch bei beſſern Anſichten Mancher der Vergnügungsſucht nicht widerſtehen, und ſich aus ihrem Strome nicht befreien.

Mittel der Erziehung, Vergnügungsſucht zu verhüten.

Der Mittel, Sinn für Vergnügen in den Kindern zu wecken, bedarf die Erziehung nicht; die Geſellſchaft überhebt ſie der Mühe, dafür zu ſorgen. Dagegen muß ihr Streben dahin gerichtet ſein, wenigſtens ihre Zöglinge vor dem herrſchenden Uebel der Zeit zu bewahren. Dieß geſchieht nun,

1) wenn die Kinder lernen, ihre angenehmen Gefühle zu beherrſchen.

2) Durch eine Erziehung für das Nützliche. Mögen nach dem herrſchenden Tone die Mädchen immerhin Muſik, Zeichnen, feine Arbeiten treiben und das Tanzen lernen; dieſe Gegenſtände dürfen nur nie als Hauptſachen gelten, ſondern der Religionsunterricht muß höher ſtehen, als der Tanzunterricht; das Kochbuch und der Feuerheerd müſſen mehr gelten, als Noten und Flügel; gut nähen und waſchen muß eifriger gelehrt werden, als zeichnen und ſticken. Auch der Knabe muß ſchon durch die Erziehung belehrt werden, daß er nicht in der Welt ſei, um einen Damencirkel zu beluſtigen, ſondern um für die Menſchheit zu wirken. Seine Vorbereitung auf die Berufsarbeiten nehme daher die meiſte Zeit ein; Gegenſtände des Vergnügens müſſen als Nebenſache betrachtet werden.

3) Man bilde die Vernunft, daß Streben nach Wirkſamkeit und religiöſer Sinn ein Eigenthum der Kinder werden, da bei dem erſtern der Menſch es ſich wohl ſchwerlich verzeihen kann, wenn er die Hälfte der Zeit ſeines Lebens nichtsſagenden Vergnügungen widmet, der letztere aber an ernſtere Dinge feſſelt und gewiß vor unſittlichen Vergnügungen bewahrt.

4) Man gewöhne an Sparſamkeit, da dieſe inſofern die Vergnügungsſucht unſchädlich macht, als ſie nicht Ausgaben, die das Vermögen und die Einnahme überſteigen, verſtattet.

5) Eltern müſſen ſelbſt durch häusliches Leben den Sinn für ſolches in den Kindern erwecken, und ſie durch die That davon überzeugen, daß häusliche Glückſeligkeit weit die leeren Vergnügungen der Mode übertrifft, daß die Kinder auch einſt nach dem Beſitze des häuslichen Glückes ſtreben, und in demſelben gern auf tauſend Zerſtreuungen, welche der Weltton für unentbehrlich hält, verzichten.

6) Auch vor Eitelkeit und Hoffarth müſſen Eltern durch ihr Beiſpiel und einfache Sitte der Väter die Kinder behüten.

Dr. G. A. F. Sickel.

Unterſchied zwiſchen Unterricht und Erziehung
und
ein Wort über den Gehorſam.

In der falſchen Richtung der Erziehung und des Unterrichts liegt die eigentliche Wurzel der Gebrechen der Zeit. Das wahre Verhältniß beider zu einander zu treffen, muß am meiſten die Aufmerkſamkeit der Regierungen auf ſich ziehen, wenn ſie die Nothwendigkeit fühlen, das Gleichgewicht zwiſchen der Macht der Gewohnheit und den Forderungen der Perfectibilität (Vervollkommnungsfähigkeit) feſtzuhalten oder herzuſtellen, und die Wechſelwirkung dieſer beiden Kräfte zu ſichern.

Obgleich in der That der Unterricht ſich zur Erziehung verhält, wie der Theil zum Ganzen, und die letztere immer der Hauptzweck bleiben muß, ſo wird doch häufig dieſe jenem untergeordnet, oder die eine wird mit der andern verwechſelt. Der Unterricht bildet und ſchärft den Geiſt, und giebt durch zweckmäßigen Stoff und angemeſſene Uebung, der Phantaſie und dem Verſtande Gehalt und Form. Die Erziehung hat es mit dem

Willen und dem Charakter zu thun; ſie ſoll dem Willen Reinheit, Kraft, Feſtigkeit geben, den Charakter läutern, ſtählen, und zu allem Sittlichen, Schönen, Edlen hinneigen und beſtimmen. Dieſes große und ſchwierige Werk kann die Erziehung nur vollbringen, wenn ſie ihm zur Grundlage gute Gewohnheiten giebt; und den Gehorſam zur erſten Gewohnheit und zur erſten Bedingung aller andern Gewohnheiten macht. Die Gewohnheit, Gutes zu thun nach einer feſtgeſetzten Ordnung, bahnt der erſt ſpäter eintretenden Vernunft den Weg. Der Gehorſam, ſo ſchwer er auch ſein mag, wird durch die Macht des Beiſpiels leicht und ſicher herbeigeführt, denn das Beiſpiel wirkt um ſo kräftiger auf das Gemüth, als es ſinnliche Eindrücke hervorbringt und als das perſonificirende Geſetz erſcheint. Der Gehorſam entwickelt durch Kampf und Ueberwindung die Energie des Charakters. Auf dieſem Wege allein gelangt die Erziehung zu ihrem hohen Ziele, und verfehlt es gewiß, wenn ſie durch Unterricht allein es erreichen will. Der Unterricht bildet immer nur die Kräfte, die als Werkzeuge und Mittel dem Menſchen zu ſeinem Zwecke dienen; die Erziehung trachtet die Zwecke ſelbſt feſtzuſetzen, nach ewigen Geſetzen zu beſtimmen, das Gemüth und das Herz für dieſelben zu gewinnen. Die Geiſtesvermögen, die der Unterricht entwickelt, verbürgen noch nicht von ſich ſelbſt ihren weiſen und wohlthätigen Gebrauch; dieſen verbürgt allein der Charakter; ſeine Grundſätze, Geſinnungen, Gefühle geben hier allein den Ausſchlag, und der Charakter erhält von der Erziehung ſein Gepräge und ſeine Richtung.

Die Erziehung oder die Ausbildung des Willens, und alles, was mit dieſem zuſammenhängt, iſt alſo das Wichtigſte im Menſchen; wird ſie, wie es heutzutage oft geſchieht, mit dem Unterrichte verwechſelt, ihm untergeordnet, oder gar ſeinethalben vernachläſſiget, ſo geht der eigentliche Zweck der Menſchheit verloren und die Geſellſchaft findet nicht mehr in dem Charakter ihrer Mitglieder die Gewährleiſtung ihres Daſeins und ihrer Wohlfahrt.

Strenge, vernünftige, ſittliche Gewohnheiten, welche die Grundlage der Erziehung und die erſte Bedingung ihrer Zweckmäßigkeit ſind, können nur in den Familien entſtehen und gedeihen, wenn dieſelben ein häusliches Leben führen, und von Seiten ihrer Häupter mit Ernſt und Milde nach unabänderlichen

3) Man bilde die Vernunft, daß Streben nach Wirkſamkeit und religiöſer Sinn ein Eigenthum der Kinder werden, da bei dem erſtern der Menſch es ſich wohl ſchwerlich verzeihen kann, wenn er die Hälfte der Zeit ſeines Lebens nichtsſagenden Vergnügungen widmet, der letztere aber an ernſtere Dinge feſſelt und gewiß vor unſittlichen Vergnügungen bewahrt.

4) Man gewöhne an Sparſamkeit, da dieſe inſofern die Vergnügungsſucht unſchädlich macht, als ſie nicht Ausgaben, die das Vermögen und die Einnahme überſteigen, verſtattet.

5) Eltern müſſen ſelbſt durch häusliches Leben den Sinn für ſolches in den Kindern erwecken, und ſie durch die That davon überzeugen, daß häusliche Glückſeligkeit weit die leeren Vergnügungen der Mode übertrifft, daß die Kinder auch einſt nach dem Beſitze des häuslichen Glückes ſtreben, und in demſelben gern auf tauſend Zerſtreuungen, welche der Weltton für unentbehrlich hält, verzichten.

6) Auch vor Eitelkeit und Hoffarth müſſen Eltern durch ihr Beiſpiel und einfache Sitte der Väter die Kinder behüten.

Dr. G. A. F. Sickel.

Unterſchied zwiſchen Unterricht und Erziehung und ein Wort über den Gehorſam.

In der falſchen Richtung der Erziehung und des Unterrichts liegt die eigentliche Wurzel der Gebrechen der Zeit. Das wahre Verhältniß beider zu einander zu treffen, muß am meiſten die Aufmerkſamkeit der Regierungen auf ſich ziehen, wenn ſie die Nothwendigkeit fühlen, das Gleichgewicht zwiſchen der Macht der Gewohnheit und den Forderungen der Perfectibilität (Vervollkommnungsfähigkeit) feſtzuhalten oder herzuſtellen, und die Wechſelwirkung dieſer beiden Kräfte zu ſichern.

Obgleich in der That der Unterricht ſich zur Erziehung verhält, wie der Theil zum Ganzen, und die letztere immer der Hauptzweck bleiben muß, ſo wird doch häufig dieſe jenem untergeordnet, oder die eine wird mit der andern verwechſelt. Der Unterricht bildet und ſchärft den Geiſt, und giebt durch zweckmäßigen Stoff und angemeſſene Uebung, der Phantaſie und dem Verſtande Gehalt und Form. Die Erziehung hat es mit dem

Willen und dem Charakter zu thun; ſie ſoll dem Willen Reinheit, Kraft, Feſtigkeit geben, den Charakter läutern, ſtählen, und zu allem Sittlichen, Schönen, Edlen hinneigen und beſtimmen. Dieſes große und ſchwierige Werk kann die Erziehung nur vollbringen, wenn ſie ihm zur Grundlage gute Gewohnheiten giebt; und den Gehorſam zur erſten Gewohnheit und zur erſten Bedingung aller andern Gewohnheiten macht. Die Gewohnheit, Gutes zu thun nach einer feſtgeſetzten Ordnung, bahnt der erſt ſpäter eintretenden Vernunft den Weg. Der Gehorſam, ſo ſchwer er auch ſein mag, wird durch die Macht des Beiſpiels leicht und ſicher herbeigeführt, denn das Beiſpiel wirkt um ſo kräftiger auf das Gemüth, als es ſinnliche Eindrücke hervorbringt und als das perſonificirende Geſetz erſcheint. Der Gehorſam entwickelt durch Kampf und Ueberwindung die Energie des Charakters. Auf dieſem Wege allein gelangt die Erziehung zu ihrem hohen Ziele, und verfehlt es gewiß, wenn ſie durch Unterricht allein es erreichen will. Der Unterricht bildet immer nur die Kräfte, die als Werkzeuge und Mittel dem Menſchen zu ſeinem Zwecke dienen; die Erziehung trachtet die Zwecke ſelbſt feſtzuſetzen, nach ewigen Geſetzen zu beſtimmen, das Gemüth und das Herz für dieſelben zu gewinnen. Die Geiſtesvermögen, die der Unterricht entwickelt, verbürgen noch nicht von ſich ſelbſt ihren weiſen und wohlthätigen Gebrauch; dieſen verbürgt allein der Charakter; ſeine Grundſätze, Geſinnungen, Gefühle geben hier allein den Ausſchlag, und der Charakter erhält von der Erziehung ſein Gepräge und ſeine Richtung.

Die Erziehung oder die Ausbildung des Willens, und alles, was mit dieſem zuſammenhängt, iſt alſo das Wichtigſte im Menſchen; wird ſie, wie es heutzutage oft geſchieht, mit dem Unterrichte verwechſelt, ihm untergeordnet, oder gar ſeinethalben vernachläſſiget, ſo geht der eigentliche Zweck der Menſchheit verloren und die Geſellſchaft findet nicht mehr in dem Charakter ihrer Mitglieder die Gewährleiſtung ihres Daſeins und ihrer Wohlfahrt.

Strenge, vernünftige, ſittliche Gewohnheiten, welche die Grundlage der Erziehung und die erſte Bedingung ihrer Zweckmäßigkeit ſind, können nur in den Familien entſtehen und gedeihen, wenn dieſelben ein häusliches Leben führen, und von Seiten ihrer Häupter mit Ernſt und Milde nach unabänderlichen

Maximen, einer gleichmäßigen Ordnung und einer ſtrengen Zucht unterworfen ſind. Ein ſolches Verfahren ſtärkt die väterliche Gewalt, aber ſetzt ſie zugleich voraus, und kann ohne dieſelbe nicht ſtattfinden. Mit der Verfeinerung der Sitten, mit der Vermehrung der geſellſchaftlichen Vergnügungen und der Menge der ſinnlichen Genußmittel hat das häusliche Leben von ſeinem magiſchen Reiz viel verloren; der Sinn und die Liebe für dasſelbe werden immer ſeltener. Die väterliche Gewalt mußte natürlich bei dieſem Wechſel ſehr geſchwächt werden. Sie kann ihren heilſamen Einfluß nur ausüben, wenn im ſtillen, engen und innigen Familienkreiſe die Eltern und die Kinder nie entfremdet werden, ſondern ſich beſtändig berühren und immer inniger verbinden. Aus der Verkehrtheit oder Zerrüttung der häuslichen Verhältniſſe iſt auch der Wahn entſtanden, daß der Unterricht die Hauptſache ſei. Dieſer Wahn beſchwichtigte die Gewiſſen der Eltern und ſchien ihrer Gleichgiltigkeit das Wort zu reden. Sie glaubten, ihre Pflichten erfüllt zu haben, wenn ſie für den Unterricht ihrer Kinder ſorgten, der Unterricht kann füglich andern überlaſſen ſein, erkauft und verkauft werden. So gerieth die väterliche Gewalt, dieſe erſte Bedingung des Anſehens einer jeden andern Gewalt, immer mehr in Verfall. Die Macht der Gewohnheit verſchwand mit dem Gehorſam, und der Gehorſam mit dem engern Zuſammenleben der Eltern und Kinder. In den wenigen Augenblicken, welche die Mitglieder der Familien zuſammen verlebten, ſuchten die Eltern nur ſich den Kindern gefällig zu zeigen, und ſich ſelbſt bewußt, daß ſie ihre Pflichten nicht ſtreng erfüllten, legten ſie wenig Gewicht auf ihre Rechte, und verſtanden nicht, ſich geltend zu machen. Schwache Nachgiebigkeit wurde immer allgemeiner; höchſtens verſuchten die Väter aus vernunftmäßigen Gründen die unvernünftigen Kinder zu überzeugen, da, wo ſie zu gebieten hatten; ſie zu überreden, wo Zwang gerecht, und ſie zu bitten, ſtatt ſie mit ſich fortzureißen. Auf der andern Seite wurden die Kinder um ſo eigenwilliger, trotziger, herrſchſüchtiger, je mehr man ihnen in den Schulen und zu Hauſe wiederholte, daß Kenntniſſe und Einſicht allein in allen Dingen den Ausſchlag gäben, und da ſie leicht mehr und beſſer unterrichtet, als die Eltern waren, ſo glaubten ſie ſich ihnen überlegen und verlachten ihre vermeintlichen Vorurtheile; die Eltern huldigten dieſer An-

maßung, bewunderten und gehorchten mit Demuth, da, wo ſie hätten zurecht weiſen ſollen. Dieſe Gebrechen haben eine wirkliche Umwälzung in den Familien und in den häuslichen Verhältniſſen verurſacht und dieſe Umwälzung hat nothwendig auf das Staatsleben und die Staatsverhältniſſe zurückwirkt.

Friedrich Ancillon.

Wie die Töchter der höhern Stände gegenwärtig erzogen werden,
oder:
die Modebildung.

Vor einiger Zeit beſuchte mich eine ehemalige Schülerinn — eine vornehme junge Mutter, und klagte mir, daß, »ſo jung ihr Kind ſei, es ihr dennoch jetzt ſchon wahrhaft bange werden könne, wenn ſie bedenke, was dieſem alles noch bevorſtehe, beſonders da ſie täglich die Erfahrung machen müſſe, wie die Jugend ſeit wenig Jahren viel früher reif, d. i. viel früher alles Kindliche und Unbefangene verloren habe, und dafür **begehrlicher, genußſüchtiger** und **unzufriedener** ſei, und über alles raiſonniren wolle. — Auch könne ſie ſich nicht genug darüber wundern, ſetzte ſie hinzu, daß 12 — 14 jährige Mädchen jetzt nichts mehr von Kindergeſellſchaften wiſſen wollen, in denen ſie ſelber vor wenig Jahren noch ſo glücklich geweſen, und mit andern 14 — 15 jährigen Mädchen noch ihre Puppen in dieſelben gebracht; und wenn ſie auch nicht mehr damit geſpielt hätten, ſo hätten ſie ſich eine beſondere Freude daraus gemacht, Kleider für dieſelben anzufertigen, und nachdem ſie das gethan, hätten ſie im Freien Ring-, Ball-, Fang- und Verſteckſpiele, bei ſchlechtem Wetter aber in der Stube Pock- und Hammer- oder Pfänderſpiele u. d. gl. um Mocken oder Haſelnüſſe geſpielt, und ſeien dabei unendlich glücklich geweſen, während in jetziger Zeit ſchon 12 — 13 jährige nichts mehr von ſolchen kindlichen Spielen wiſſen, hingegen »Kränzchen« halten und dabei Thee oder Limonade trinken, Kuchen eſſen, alle Tagsneuigkeiten beſprechen und Geſchichten und Romane leſen wollen, und glauben, ſich ſchämen zu müſſen, wenn ſie nichts vom Theater zu erzählen und nichts Beſonderes über Schiller und Göthe zu ſagen wüßten.«

Maximen, einer gleichmäßigen Ordnung und einer ſtrengen Zucht unterworfen ſind. Ein ſolches Verfahren ſtärkt die väterliche Gewalt, aber ſetzt ſie zugleich voraus, und kann ohne dieſelbe nicht ſtattfinden. Mit der Verfeinerung der Sitten, mit der Vermehrung der geſellſchaftlichen Vergnügungen und der Menge der ſinnlichen Genußmittel hat das häusliche Leben von ſeinem magiſchen Reiz viel verloren; der Sinn und die Liebe für dasſelbe werden immer ſeltener. Die väterliche Gewalt mußte natürlich bei dieſem Wechſel ſehr geſchwächt werden. Sie kann ihren heilſamen Einfluß nur ausüben, wenn im ſtillen, engen und innigen Familienkreiſe die Eltern und die Kinder nie entfremdet werden, ſondern ſich beſtändig berühren und immer inniger verbinden. Aus der Verkehrtheit oder Zerrüttung der häuslichen Verhältniſſe iſt auch der Wahn entſtanden, daß der Unterricht die Hauptſache ſei. Dieſer Wahn beſchwichtigte die Gewiſſen der Eltern und ſchien ihrer Gleichgiltigkeit das Wort zu reden. Sie glaubten, ihre Pflichten erfüllt zu haben, wenn ſie für den Unterricht ihrer Kinder ſorgten, der Unterricht kann füglich andern überlaſſen ſein, erkauft und verkauft werden. So gerieth die väterliche Gewalt, dieſe erſte Bedingung des Anſehens einer jeden andern Gewalt, immer mehr in Verfall. Die Macht der Gewohnheit verſchwand mit dem Gehorſam, und der Gehorſam mit dem engern Zuſammenleben der Eltern und Kinder. In den wenigen Augenblicken, welche die Mitglieder der Familien zuſammen verlebten, ſuchten die Eltern nur ſich den Kindern gefällig zu zeigen, und ſich ſelbſt bewußt, daß ſie ihre Pflichten nicht ſtreng erfüllten, legten ſie wenig Gewicht auf ihre Rechte, und verſtanden nicht, ſich geltend zu machen. Schwache Nachgiebigkeit wurde immer allgemeiner; höchſtens verſuchten die Väter aus vernunftmäßigen Gründen die unvernünftigen Kinder zu überzeugen, da, wo ſie zu gebieten hatten; ſie zu überreden, wo Zwang gerecht, und ſie zu bitten, ſtatt ſie mit ſich fortzureißen. Auf der andern Seite wurden die Kinder um ſo eigenwilliger, trotziger, herrſchſüchtiger, je mehr man ihnen in den Schulen und zu Hauſe wiederholte, daß Kenntniſſe und Einſicht allein in allen Dingen den Ausſchlag gäben, und da ſie leicht mehr und beſſer unterrichtet, als die Eltern waren, ſo glaubten ſie ſich ihnen überlegen und verlachten ihre vermeintlichen Vorurtheile; die Eltern huldigten dieſer An-

maßung, bewunderten und gehorchten mit Demuth, da, wo ſie hätten zurecht weiſen ſollen. Dieſe Gebrechen haben eine wirkliche Umwälzung in den Familien und in den häuslichen Verhältniſſen verurſacht und dieſe Umwälzung hat nothwendig auf das Staatsleben und die Staatsverhältniſſe zurückwirkt.

Friedrich Ancillon.

Wie die Töchter der höhern Stände gegenwärtig erzogen werden,

oder:

die Modebildung.

Vor einiger Zeit beſuchte mich eine ehemalige Schülerinn — eine vornehme junge Mutter, und klagte mir, daß, »ſo jung ihr Kind ſei, es ihr dennoch jetzt ſchon wahrhaft bange werden könne, wenn ſie bedenke, was dieſem alles noch bevorſtehe, beſonders da ſie täglich die Erfahrung machen müſſe, wie die Jugend ſeit wenig Jahren viel früher reif, d. i. viel früher alles Kindliche und Unbefangene verloren habe, und dafür **begehrlicher, genußſüchtiger** und **unzufriedener** ſei, und über alles raiſonniren wolle. — Auch könne ſie ſich nicht genug darüber wundern, ſetzte ſie hinzu, daß 12 — 14 jährige Mädchen jetzt nichts mehr von Kindergeſellſchaften wiſſen wollen, in denen ſie ſelber vor wenig Jahren noch ſo glücklich geweſen, und mit andern 14—15 jährigen Mädchen noch ihre Puppen in dieſelben gebracht; und wenn ſie auch nicht mehr damit geſpielt hätten, ſo hätten ſie ſich eine beſondere Freude daraus gemacht, Kleider für dieſelben anzufertigen, und nachdem ſie das gethan, hätten ſie im Freien Ring-, Ball-, Fang- und Verſteckſpiele, bei ſchlechtem Wetter aber in der Stube Pock- und Hammer- oder Pfänderſpiele u. d. gl. um Mocken oder Haſelnüſſe geſpielt, und ſeien dabei unendlich glücklich geweſen, während in jetziger Zeit ſchon 12 — 13 jährige nichts mehr von ſolchen kindlichen Spielen wiſſen, hingegen »Kränzchen« halten und dabei Thee oder Limonade trinken, Kuchen eſſen, alle Tagsneuigkeiten beſprechen und Geſchichten und Romane leſen wollen, und glauben, ſich ſchämen zu müſſen, wenn ſie nichts vom Theater zu erzählen und nichts Beſonderes über Schiller und Göthe zu ſagen wüßten.«

Dieſe Dame bat mich dann, ihr doch zu ſagen, woher es komme, daß in ſo kurzer Zeit eine ſo große Veränderung in der Mädchenwelt habe vorgehen können, und es ihr auch zu ſagen, wenn ſie die Sache zu ernſt und ſchlimmer anſehe, als ſie ſei.

Weil mich nun dieſe junge Mutter nach unſerer Unterredung ziemlich beruhigt verließ, ich auch weiß, daß ſie nicht meine einzige Schülerinn iſt, die ſo denkt, und Oldenburg nicht der einzige Ort, wo in gegenwärtiger Zeit alle beſſern Mütter in Beziehung auf ihre Töchter mit ſchwerem Herzen an die Zukunft denken müſſen: ſo möchte ich auch dieſen und andern Müttern hiermit ein Weiteres über unſere Unterhaltung mittheilen.

Zuerſt erklärte ich dieſer treuen Mutterſeele, daß ſie ganz richtig ſehe, dann aber auch, daß es doch weniger darauf ankomme, zu wiſſen, woher dieſer ſchlechte Geiſt komme, der einen großen Theil der weiblichen Jugend beherrſcht, als vielmehr, zu wiſſen, wie durch die häusliche Erziehung wieder ein beſſerer Geiſt unter die Jugend gebracht, und wie dieſer auf der einen Seite ſo viel wie möglich vor den äußern Verlockungen desſelben bewahrt, auf der andern dagegen bewaffnet werden könne.

Im Verlaufe unſeres Geſprächs fanden wir, daß dieſer übermüthige Geiſt hauptſächlich daher rühre, daß für die äußere Bildung der Mädchen der höhern Stände gegenwärtig und verhältnißmäßig mehr gethan werde, als früher, und weit mehr, als noch vor 10 — 15 Jahren; während zur gleichen Zeit ſeit wenig Jahren die Jugend weit mehr lieſ't und mehr denn je über alle möglichen Angelegenheiten ſprechen und kritiſiren hört. Und weil ferner, durch die ſich täglich allgemein verbreitende Bildung, der Unterſchied der Stände im geſellſchaftlichen Leben immer mehr ſchwindet, und gebildete Mädchen, ſelbſt des mittlern Standes, ſich heutzutage viel leichter, als früher, mit Männern der höhern Stände verheurathen, ſo wollen dieſe ſich auch alles, was zur höhern Modebildung gehört, aneignen und den höhern Ständen in nichts mehr nachſtehen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, wo dieſes eben ausgeſprochene Streben unter den Kindern einer Familie der vorherrſchende Geiſt iſt, in dieſer auch gewöhnlich über alles eher geleſen und geſprochen wird, als über religiöſe Gegenſtände; es wäre denn, daß eine eben gehörte Predigt kritiſirt, oder daß über

den Religionsunterricht, den ein Lehrer oder Geiſtlicher giebt, abgeurtheilt werde, und zwar ſogar in Gegenwart der Kinder.

Kommt dann noch hinzu (und das iſt nicht ſelten der Fall), daß einzelne Lehrer und Lehrerinnen, ſo wie Penſionsanſtalten für vornehme Kinder, dieſem Zeitgeiſte ſelber fröhnen, und es allen Menſchen recht machen, alſo Gott und der Welt zugleich dienen wollen, ſo wird die Jugend förmlich für dieſen Geiſt erzogen. — Nun iſt es heutzutage faſt ganz allgemein, daß neben den Romanen und »Geheimniſſen« u. d. gl. auch noch alle Arten öffentlicher Ortsblätter, wie auch Modejournale, Zeitungen, Broſchüren, Bilder und Beſchreibungen ꝛc. auf den Arbeits-, Nacht- und Spiegeltiſchen der Damen liegen, die Leihbibliotheken auch noch täglich zahlreicher und größer werden, während die Redacteure und Zeitungshelden es täglich öffentlich verkündigen, daß ſeit kurzer Zeit (nemlich ſeitdem ſie der Welt ihre Weisheit mittheilen) eine ſo große Intelligenz in ihrer Gegend herrſche. — Iſt's dann nicht natürlich, daß das alles einen großen, entſchiedenen Einfluß auf die Jugend ausüben muß? — Und muß an einem Orte, wo dieſer Geiſt unter einem angeſehenen Theile ſeiner Bewohner herrſcht, nicht bald jeder andere Bewohner desſelben, der auch nur einigermaſſen Anſpruch auf Bildung machen will (und wer will das heutzutage nicht, und ſollte es auch nur eine Putzmacherinn oder ein Haarkräusler ſein, die ja täglich mit Vornehmen in Berührung kommen) alle dieſe Sachen auch leſen wollen, um doch auch ein Wort mitſprechen zu können, oder um wenigſtens zu wiſſen, wovon die Rede iſt? Und muß die nächſte Folge hievon nicht wieder die ſein, daß ſelbſt die Kinder der geringern Leute das alles auch wieder wiſſen, leſen und beſprechen wollen?

Nun beſuchen heutzutage die halberwachſenen Kinder faſt aller Städtebewohner von Zeit zu Zeit das Theater; die der gebildeten Stände öfters. Dieſe wollen dann auch wieder die Kritiken leſen, welche die öffentlichen Blätter in den theatraliſchen Darſtellungen geſchrieben ſind, und wollen, um auch ſelbſt ein Urtheil über die Sache haben zu können, dieſe »Bildungsanſtalt« ſo oft wie möglich beſuchen, und ſo viele Luſt-, Schau- und Trauerſpiele leſen, als ſie nur immer auftreiben können, und kommen ſo immer tiefer und tiefer in dieſes Modeleben hinein.

In den vornehmen Häuſern, ſo wie in den Penſionsanſtalten, in denen dieſer Geiſt herrſcht, werden dann noch von Zeit zu Zeit

Dieſe Dame bat mich dann, ihr doch zu ſagen, woher es komme, daß in ſo kurzer Zeit eine ſo große Veränderung in der Mädchenwelt habe vorgehen können, und es ihr auch zu ſagen, wenn ſie die Sache zu ernſt und ſchlimmer anſehe, als ſie ſei.

Weil mich nun dieſe junge Mutter nach unſerer Unterredung ziemlich beruhigt verließ, ich auch weiß, daß ſie nicht meine einzige Schülerinn iſt, die ſo denkt, und Oldenburg nicht der einzige Ort, wo in gegenwärtiger Zeit alle beſſern Mütter in Beziehung auf ihre Töchter mit ſchwerem Herzen an die Zukunft denken müſſen: ſo möchte ich auch dieſen und andern Müttern hiermit ein Weiteres über unſere Unterhaltung mittheilen.

Zuerſt erklärte ich dieſer treuen Mutterſeele, daß ſie ganz richtig ſehe, dann aber auch, daß es doch weniger darauf ankomme, zu wiſſen, woher dieſer ſchlechte Geiſt komme, der einen großen Theil der weiblichen Jugend beherrſcht, als vielmehr, zu wiſſen, wie durch die häusliche Erziehung wieder ein beſſerer Geiſt unter die Jugend gebracht, und wie dieſer auf der einen Seite ſo viel wie möglich vor den äußern Verlockungen desſelben bewahrt, auf der andern dagegen bewaffnet werden könne.

Im Verlaufe unſeres Geſprächs fanden wir, daß dieſer übermüthige Geiſt hauptſächlich daher rühre, daß für die äußere Bildung der Mädchen der höhern Stände gegenwärtig und verhältnißmäßig mehr gethan werde, als früher, und weit mehr, als noch vor 10 — 15 Jahren; während zur gleichen Zeit ſeit wenig Jahren die Jugend weit mehr lieſ't und mehr denn je über alle möglichen Angelegenheiten ſprechen und kritiſiren hört. Und weil ferner, durch die ſich täglich allgemein verbreitende Bildung, der Unterſchied der Stände im geſellſchaftlichen Leben immer mehr ſchwindet, und gebildete Mädchen, ſelbſt des mittlern Standes, ſich heutzutage viel leichter, als früher, mit Männern der höhern Stände verheurathen, ſo wollen dieſe ſich auch alles, was zur höhern Modebildung gehört, aneignen und den höhern Ständen in nichts mehr nachſtehen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, wo dieſes eben ausgeſprochene Streben unter den Kindern einer Familie der vorherrſchende Geiſt iſt, in dieſer auch gewöhnlich über alles eher geleſen und geſprochen wird, als über religiöſe Gegenſtände; es wäre denn, daß eine eben gehörte Predigt kritiſirt, oder daß über

den Religionsunterricht, den ein Lehrer oder Geiſtlicher giebt, abgeurtheilt werde, und zwar ſogar in Gegenwart der Kinder.

Kommt dann noch hinzu (und das iſt nicht ſelten der Fall), daß einzelne Lehrer und Lehrerinnen, ſo wie Penſionsanſtalten für vornehme Kinder, dieſem Zeitgeiſte ſelber fröhnen, und es allen Menſchen recht machen, alſo Gott und der Welt zugleich dienen wollen, ſo wird die Jugend förmlich für dieſen Geiſt erzogen. — Nun iſt es heutzutage faſt ganz allgemein, daß neben den Romanen und »Geheimniſſen« u. d. gl. auch noch alle Arten öffentlicher Ortsblätter, wie auch Modejournale, Zeitungen, Broſchüren, Bilder und Beſchreibungen ꝛc. auf den Arbeits-, Nacht- und Spiegeltiſchen der Damen liegen, die Leihbibliotheken auch noch täglich zahlreicher und größer werden, während die Redacteure und Zeitungshelden es täglich öffentlich verkündigen, daß ſeit kurzer Zeit (nemlich ſeitdem ſie der Welt ihre Weisheit mittheilen) eine ſo große Intelligenz in ihrer Gegend herrſche. — Iſt's dann nicht natürlich, daß das alles einen großen, entſchiedenen Einfluß auf die Jugend ausüben muß? — Und muß an einem Orte, wo dieſer Geiſt unter einem angeſehenen Theile ſeiner Bewohner herrſcht, nicht bald jeder andere Bewohner desſelben, der auch nur einigermaſſen Anſpruch auf Bildung machen will (und wer will das heutzutage nicht, und ſollte es auch nur eine Putzmacherinn oder ein Haarkräusler ſein, die ja täglich mit Vornehmen in Berührung kommen) alle dieſe Sachen auch leſen wollen, um doch auch ein Wort mitſprechen zu können, oder um wenigſtens zu wiſſen, wovon die Rede iſt? Und muß die nächſte Folge hievon nicht wieder die ſein, daß ſelbſt die Kinder der geringern Leute das alles auch wieder wiſſen, leſen und beſprechen wollen?

Nun beſuchen heutzutage die halberwachſenen Kinder faſt aller Städtebewohner von Zeit zu Zeit das Theater; die der gebildeten Stände öfters. Dieſe wollen dann auch wieder die Kritiken leſen, welche die öffentlichen Blätter in den theatraliſchen Darſtellungen geſchrieben ſind, und wollen, um auch ſelbſt ein Urtheil über die Sache haben zu können, dieſe »Bildungsanſtalt« ſo oft wie möglich beſuchen, und ſo viele Luſt-, Schau- und Trauerſpiele leſen, als ſie nur immer auftreiben können, und kommen ſo immer tiefer und tiefer in dieſes Modeleben hinein.

In den vornehmen Häuſern, ſo wie in den Penſionsanſtalten, in denen dieſer Geiſt herrſcht, werden dann noch von Zeit zu Zeit

bald kleine Schauſpiele, bald Tableaux von der weiblichen Jugend aufgeführt, und wer weiß nicht, wie dieſe dem kindlichen Weſen ſchaden, und wie ſolche Schüler ſchon 8 Tage vorher (nemlich während des Einübens und Einſtudirens) und einem Tage nachher gemeiniglich nichts anderes im Kopfe und im Herzen haben, als eben dieſe Eitelkeiten und wie alle ernſten Eindrücke, und aller ernſter Unterricht in dieſer Zeit ohne Wirkung vorübergehe.

Aber das alles ſoll »zur höhern Bildung« gehören, zur höhern weiblichen Bildung derjenigen, welche Mütter der nächſten Generation werden ſollen! Doch noch mehr!

Solche Mädchen, oder wie ſie ſich lieber nennen laſſen, ſolche Fräuleins, ſollen ſich auch in Geſellſchaften nicht nur anſtändig, ſondern ſogar leicht, ja, »ganz ungenirt« bewegen lernen; daher veranſtaltet man auch ihretwegen »Thees« und ladet Herren dazu ein. Zu demſelben Zwecke werden für dieſe 13—15 jährigen, noch nicht konfirmirten Dämchen Bälle veranſtaltet, zu denen ebenfalls feine Herrchen geladen werden.

Iſt der Ort, in welchem ein Theil der weiblichen Jugend ſo geführt wird, (und wo iſt das heutzutage nicht der Fall?) zugleich eine Reſidenz (groß oder klein, das iſt einerlei), in der auch Bürgerliche zu den größern Hoffeſten geladen werden; ſo können es die Mütter der viertels, halben und ganz Vornehmen kaum erwarten, bis ſie ihre Töchter auch auf denſelben glänzen ſehen, und opfern gern den letzten Pfenning für das auf, was denſelben vielleicht dereinſt dieſen Vorzug geben kann, und geben dem Tanzmeiſter mit leichterm Herzen zehn Louidor's für einige wenige Monate Unterricht, als daß ſie dem Arzte, dem Prediger, oder für den gewöhnlichen Unterricht Einen Louisdor für das ganze Jahr geben.

In Gegenwart von bekannten Erwachſenen über irgend etwas Erſtaunen, Verwunderung bezeugen, oder nach Herzensluſt lachen, halten ſolche unnatürliche Kinder für unpaſſend, unſchicklich, ja ſogar für unanſtändig; hingegen Bewunderung über irgend etwas bezeugen und ſich mit dramatiſchen Ausdrücken und Geberden Luft machen und von »göttlich,« »idylliſch,« »maleriſch,« »erhaben,« 2c. ſprechen, für gebildet. Sind dieſelben Mädchen aber unter ſich allein und wiſſen ſich unbeachtet, ſo können ſie ſo laut, albern, ja mitunter ſo wild und ungezogen ſich benehmen,

daß man glauben ſollte, ganz andere Menſchen zu hören. Am unnatürlichſten unter allen benehmen ſich gewöhnlich diejenigen, welche am meiſten geleſen haben und am öfteſten das Theater beſuchen. Solche können dann auch kaum die Zeit erwarten, in der ſie der Schule entwachſen ſind, und doch fängt, bei den meiſten unter ihnen, dann erſt die Plage des Lebens an, da ſie alsdann gar viel Langeweile verſpüren, weil ſie ſchon ſo Vieles genoſſen haben, und ihnen nichts mehr neu iſt. Iſt dieſe meine Schilderung übertrieben? Wollte Gott, ſie wäre es! Sie iſt's aber nicht; ſondern treu nach dem Leben, das ich weder mit Neid, noch in Mißſtimmung (die ich, Gott Lob! beide nicht kenne), ſondern mit heiterm Sinn und liebendem Herzen, beſonders gegen die Jugend, beobachte.

Zu allem dem kömmt dann noch, daß ſolche Mädchen, außer dem regelmäßigen Schulunterricht, bei verſchiedenen Lehrern und Lehrerinnen auch noch Privatunterricht in der Muſik, im Zeichnen, Malen, ſo wie in Handarbeiten und oft noch in fremden Sprachen erhalten, und in dieſem auch wieder hundert und hundert Dinge hören, die ſie weder im elterlichen Hauſe, noch in der Schule zu hören bekamen, und wo ſie auch viel früher, als in der Schule, wie Erwachſene behandelt werden und daſelbſt mit Lehrern in Verbindung kommen, die gewöhnlich äußerſt einſeitig gebildet und nichts weniger als Pädagogen ſind.

Der größte Unſinn hierbei iſt der, daß alles ſchon während der Schulzeit und vor der Konfirmation getrieben wird, damit ſo gebildete Mädchen nach letzterer dann mit Einem Male als vollendete Damen auftreten können.

Sind aber in irgend einer Schule oder Penſionsanſtalt unter 30 Schülerinnen auch nur 3 — 4, oder in einem Koſthauſe (das man jetzt auch ſchon »Penſion« nennt), unter 6 — 8 Koſtgängerinnen auch nur 2, die dieſes alles durchmachen, und auf dieſes Leben und Treiben den vollen ſchädlichen Einfluß ausüben; ſo theilen dieſe denſelben Geiſt mehr oder weniger allen übrigen mit, und ſind ſowohl auf dem Schulwege, wie beſonders in den freien Zwiſchen-Viertelſtunden unerſchöpflich im Erzählen all des Erfahrenen der vorhergehenden Tage.

Weil, wie ſchon geſagt, die Bildung immer mehr Gemeingut aller wird, und der Unterſchied der Stände, ſo wie ihre Vorrechte (wenigſtens äußerlich) immer mehr ſchwinden: ſo ſollten gerade

bald kleine Schauſpiele, bald Tableaux von der weiblichen Jugend aufgeführt, und wer weiß nicht, wie dieſe dem kindlichen Weſen ſchaden, und wie ſolche Schüler ſchon 8 Tage vorher (nemlich während des Einübens und Einſtudirens) und einem Tage nachher gemeiniglich nichts anderes im Kopfe und im Herzen haben, als eben dieſe Eitelkeiten und wie alle ernſten Eindrücke, und aller ernſter Unterricht in dieſer Zeit ohne Wirkung vorübergehe.

Aber das alles ſoll »zur höhern Bildung« gehören, zur höhern weiblichen Bildung derjenigen, welche Mütter der nächſten Generation werden ſollen! Doch noch mehr!

Solche Mädchen, oder wie ſie ſich lieber nennen laſſen, ſolche Fräuleins, ſollen ſich auch in Geſellſchaften nicht nur anſtändig, ſondern ſogar leicht, ja, »ganz ungenirt« bewegen lernen; daher veranſtaltet man auch ihretwegen »Thees« und ladet Herren dazu ein. Zu demſelben Zwecke werden für dieſe 13—15 jährigen, noch nicht konfirmirten Dämchen Bälle veranſtaltet, zu denen ebenfalls feine Herrchen geladen werden.

Iſt der Ort, in welchem ein Theil der weiblichen Jugend ſo geführt wird, (und wo iſt das heutzutage nicht der Fall?) zugleich eine Reſidenz (groß oder klein, das iſt einerlei), in der auch Bürgerliche zu den größern Hoffeſten geladen werden; ſo können es die Mütter der viertels, halben und ganz Vornehmen kaum erwarten, bis ſie ihre Töchter auch auf denſelben glänzen ſehen, und opfern gern den letzten Pfenning für das auf, was denſelben vielleicht dereinſt dieſen Vorzug geben kann, und geben dem Tanzmeiſter mit leichterm Herzen zehn Louidor's für einige wenige Monate Unterricht, als daß ſie dem Arzte, dem Prediger, oder für den gewöhnlichen Unterricht Einen Louisdor für das ganze Jahr geben.

In Gegenwart von bekannten Erwachſenen über irgend etwas Erſtaunen, Verwunderung bezeugen, oder nach Herzensluſt lachen, halten ſolche unnatürliche Kinder für unpaſſend, unſchicklich, ja ſogar für unanſtändig; hingegen Bewunderung über irgend etwas bezeugen und ſich mit dramatiſchen Ausdrücken und Geberden Luft machen und von »göttlich,« »idylliſch,« »maleriſch,« »erhaben,« ꝛc. ſprechen, für gebildet. Sind dieſelben Mädchen aber unter ſich allein und wiſſen ſich unbeachtet, ſo können ſie ſo laut, albern, ja mitunter ſo wild und ungezogen ſich benehmen,

daß man glauben ſollte, ganz andere Menſchen zu hören. Am unnatürlichſten unter allen benehmen ſich gewöhnlich diejenigen, welche am meiſten geleſen haben und am öfteſten das Theater beſuchen. Solche können dann auch kaum die Zeit erwarten, in der ſie der Schule entwachſen ſind, und doch fängt, bei den meiſten unter ihnen, dann erſt die Plage des Lebens an, da ſie alsdann gar viel Langeweile verſpüren, weil ſie ſchon ſo Vieles genoſſen haben, und ihnen nichts mehr neu iſt. Iſt dieſe meine Schilderung übertrieben? Wollte Gott, ſie wäre es! Sie iſt's aber nicht; ſondern treu nach dem Leben, das ich weder mit Neid, noch in Mißſtimmung (die ich, Gott Lob! beide nicht kenne), ſondern mit heiterm Sinn und liebendem Herzen, beſonders gegen die Jugend, beobachte.

Zu allem dem kömmt dann noch, daß ſolche Mädchen, außer dem regelmäßigen Schulunterricht, bei verſchiedenen Lehrern und Lehrerinnen auch noch Privatunterricht in der Muſik, im Zeichnen, Malen, ſo wie in Handarbeiten und oft noch in fremden Sprachen erhalten, und in dieſem auch wieder hundert und hundert Dinge hören, die ſie weder im elterlichen Hauſe, noch in der Schule zu hören bekamen, und wo ſie auch viel früher, als in der Schule, wie Erwachſene behandelt werden und daſelbſt mit Lehrern in Verbindung kommen, die gewöhnlich äußerſt einſeitig gebildet und nichts weniger als Pädagogen ſind.

Der größte Unſinn hierbei iſt der, daß alles ſchon während der Schulzeit und vor der Konfirmation getrieben wird, damit ſo gebildete Mädchen nach letzterer dann mit Einem Male als vollendete Damen auftreten können.

Sind aber in irgend einer Schule oder Penſionsanſtalt unter 30 Schülerinnen auch nur 3 — 4, oder in einem Koſthauſe (das man jetzt auch ſchon »Penſion« nennt), unter 6 — 8 Koſtgängerinnen auch nur 2, die dieſes alles durchmachen, und auf dieſes Leben und Treiben den vollen ſchädlichen Einfluß ausüben; ſo theilen dieſe denſelben Geiſt mehr oder weniger allen übrigen mit, und ſind ſowohl auf dem Schulwege, wie beſonders in den freien Zwiſchen-Viertelſtunden unerſchöpflich im Erzählen all des Erfahrenen der vorhergehenden Tage.

Weil, wie ſchon geſagt, die Bildung immer mehr Gemeingut aller wird, und der Unterſchied der Stände, ſo wie ihre Vorrechte (wenigſtens äußerlich) immer mehr ſchwinden: ſo ſollten gerade

deßwegen diejenigen der höhern Stände, welche die Mittel dazu beſitzen, es ſich um ſo mehr angelegen ſein laſſen, ihren Kindern eine ſo gediegene Bildung als möglich angedeihen zu laſſen, eben damit ſie eine Ausnahme behalten, und dazu ſollten gerade die nächſten 2 — 3 Jahre nach der Confirmation benutzt werden.

Das geſchieht zwar mitunter von Einzelnen, jedoch nur von dem allerkleinſten Theile.

Ich komme noch einmal auf das eben beſchriebene Leben und Treiben eines großen Theiles der vornehmen Mädchenwelt zu ſprechen. Wollte man auch abſehen von dem Schaden, den die Seelen der jungen Mädchen dabei erleiden, ſo müßte uns allein ſchon das davor abſchrecken, daß dadurch die eigentliche Kraft des Denkens und Wollens, d. i. der **Geiſt** der Jugend verſchroben, erſchlafft und der Körper immer ſchwächer werden muß. Dieſes tritt täglich mehr an's Licht, und es iſt abermals Sache der Erfahrung, wenn ich ſage, daß es immer deutlicher wird, wie in erſterer Beziehung die Ausdauer in der Arbeit, das Gedächtniß und die Urtheilskraft in dem Verhältniſſe ſchwächer werden, wie die Phantaſie aufgeregter wird, und daß in körperlicher Beziehung, außer der Schwächung der Bruſt, der Achſeln und Hüften, ganz beſonders die Augen in einem ſo hohen Grade darunter leiden, daß in neuerer Zeit nicht der vierte Theil der Schülerinnen in einer Entfernung von 10 — 15 Fuß auf den Wandtafeln, Wandkarten und Geſchichtstabellen das leſen nnd ſehen kann, was noch vor 20 — 25 Jahren faſt alle ſehen konnten. Das iſt aber auch kein Wunder, wenn man ſieht, wie ſowohl die Schulen, als die häusliche Erziehung geradezu darauf loszuarbeiten ſcheinen, die Augen der Kinder früh zu ſchwächen, indem dieſe viel zu viel in der Stube gehalten werden, viel zu früh bei Licht arbeiten, viel zu früh leſen, feine Handarbeiten verfertigen und geographiſche Atlaſſe und dergl. gebrauchen müſſen. Und ſind ſolche Kinder 12 — 15 Jahre alt, ſo werden ſie faſt beſtändig mit Lernen, Präpariren und Repetiren beſchäftigt, und bringen täglich kaum 2 Stunden in der freien Luft zu; ja tauſende (außer dem Schulwege) nicht Eine Stunde. Solche Mädchen glauben auch heutzutage, daß ſie keine halbe Stunde — geſchweige eine ganze — ſtill nähen oder ſtricken können, wenn nicht dabei geleſen oder erzählt wird. Und doch ſchwächt dies beſtändige Aufmerken und Geſpanntſein ſo ſehr das

Nervenſyſtem und das wahre, ernſte, nachdenkliche Aufmerken, und gewöhnt ſie auch leicht an ein charakterloſes Träumen, nemlich wenn ſie nur mit halbem Sinn zuhören. — Das ſinnige (nicht das träumeriſche) Stillſein und Alleinſein ſind wichtige Dinge, und es iſt ein trauriges Zeichen, wenn junge Leute alſobald Langeweile haben, oder ſich ſogar fürchten, wenn ſie eine Stunde allein ſein ſollen, ja, faſt eben ſo traurig, als wenn ſie am liebſten nur allein ſein wollen.

Man glaubt nun heutzutage, man könne allen dieſen Verkehrtheiten und Schwächungen des Geiſtes und Körpers durch Turnübungen wieder abhelfen. Dem iſt aber nicht ſo, und ich finde überhaupt, daß man von dieſen Uebungen viel zu viel erwartet.

Nachdem ich ein volles Vierteljahrhundert Knaben und Mädchen mit Eifer und Liebe in der Gymnaſtik unterrichtet habe, ſo glaube ich wohl ſagen zu dürfen, daß dieſe das nicht leiſtet und auch nicht leiſten wird, was man von ihr erwartet, ſo lange die Jugend überhaupt nicht **naturgemäßer** erzogen wird. Die meiſten Uebungen, die man gegenwärtig hierin vornimmt, ſind zwar ſehr gut, man behalte ſie ja bei, auch für die Mädchen, ſie dürfen aber nicht ſo iſolirt daſtehen, ſondern es müſſen die freien Spiele wieder mehr getrieben werden, und es muß überhaupt der Geiſt der Jugend kräftiger geworden ſein, ehe man den ganzen Nutzen der Gymnaſtik ernten kann.

Jetzt kömmt aber die Frage: Was iſt zu thun, um den verderblichen Geiſt, der einen großen Theil der gegenwärtigen Jugend der gebildeten Stände beherrſcht, ſo unſchädlich als möglich zu machen, oder vielmehr: wie kann ein beſſerer Geiſt in die Jugend gebracht werden, ohne ſie in irgend einer wahrhaft geiſtigen Beziehung zurückzuſtellen?

Ich glaube, daß die Antwort darauf größtentheils darin enthalten ſei, nemlich in der Aufforderung: die Kinder früh beten, früh gehorchen, früh arbeiten, und ſich überwinden zu lehren, ſie nicht zu verweichlichen in der Kleidung, durch zu weiche Stühle und Betten, durch Eſſen und Trinken, durch zu vielerlei Zerſtreuungen, vor Allem aber ihnen ſelbſt **mit gutem Beiſpiele vorangehen**, da dieſes mehr wirkt, als alle Worte, Regeln, Erklärungen und Strafen. Das kann alles geſchehen, wenn man dem Kinde — je

deßwegen diejenigen der höhern Stände, welche die Mittel dazu beſitzen, es ſich um ſo mehr angelegen ſein laſſen, ihren Kindern eine ſo gediegene Bildung als möglich angedeihen zu laſſen, eben damit ſie eine Ausnahme behalten, und dazu ſollten gerade die nächſten 2 — 3 Jahre nach der Confirmation benutzt werden.

Das geſchieht zwar mitunter von Einzelnen, jedoch nur von dem allerkleinſten Theile.

Ich komme noch einmal auf das eben beſchriebene Leben und Treiben eines großen Theiles der vornehmen Mädchenwelt zu ſprechen. Wollte man auch abſehen von dem Schaden, den die Seelen der jungen Mädchen dabei erleiden, ſo müßte uns allein ſchon das davor abſchrecken, daß dadurch die eigentliche Kraft des Denkens und Wollens, d. i. der **Geiſt** der Jugend verſchroben, erſchlafft und der Körper immer ſchwächer werden muß. Dieſes tritt täglich mehr an's Licht, und es iſt abermals Sache der Erfahrung, wenn ich ſage, daß es immer deutlicher wird, wie in erſterer Beziehung die Ausdauer in der Arbeit, das Gedächtniß und die Urtheilskraft in dem Verhältniſſe ſchwächer werden, wie die Phantaſie aufgeregter wird, und daß in körperlicher Beziehung, außer der Schwächung der Bruſt, der Achſeln und Hüften, ganz beſonders die Augen in einem ſo hohen Grade darunter leiden, daß in neuerer Zeit nicht der vierte Theil der Schülerinnen in einer Entfernung von 10 — 15 Fuß auf den Wandtafeln, Wandkarten und Geſchichtstabellen das leſen nnd ſehen kann, was noch vor 20 — 25 Jahren faſt alle ſehen konnten. Das iſt aber auch kein Wunder, wenn man ſieht, wie ſowohl die Schulen, als die häusliche Erziehung geradezu darauf loszuarbeiten ſcheinen, die Augen der Kinder früh zu ſchwächen, indem dieſe viel zu viel in der Stube gehalten werden, viel zu früh bei Licht arbeiten, viel zu früh leſen, feine Handarbeiten verfertigen und geographiſche Atlaſſe und dergl. gebrauchen müſſen. Und ſind ſolche Kinder 12 — 15 Jahre alt, ſo werden ſie faſt beſtändig mit Lernen, Präpariren und Repetiren beſchäftigt, und bringen täglich kaum 2 Stunden in der freien Luft zu; ja tauſende (außer dem Schulwege) nicht Eine Stunde. Solche Mädchen glauben auch heutzutage, daß ſie keine halbe Stunde — geſchweige eine ganze — ſtill nähen oder ſtricken können, wenn nicht dabei geleſen oder erzählt wird. Und doch ſchwächt

*ſtändige Aufmerken und Geſpanntſein ſo ſehr das

Nervenſyſtem und das wahre, ernſte, nachdenkliche Aufmerken, und gewöhnt ſie auch leicht an ein charakterloſes Träumen, nemlich wenn ſie nur mit halbem Sinn zuhören. — Das ſinnige (nicht das träumeriſche) Stillſein und Alleinſein ſind wichtige Dinge, und es iſt ein trauriges Zeichen, wenn junge Leute alſobald Langeweile haben, oder ſich ſogar fürchten, wenn ſie eine Stunde allein ſein ſollen, ja, faſt eben ſo traurig, als wenn ſie am liebſten nur allein ſein wollen.

Man glaubt nun heutzutage, man könne allen dieſen Verkehrtheiten und Schwächungen des Geiſtes und Körpers durch Turnübungen wieder abhelfen. Dem iſt aber nicht ſo, und ich finde überhaupt, daß man von dieſen Uebungen viel zu viel erwartet.

Nachdem ich ein volles Vierteljahrhundert Knaben und Mädchen mit Eifer und Liebe in der Gymnaſtik unterrichtet habe, ſo glaube ich wohl ſagen zu dürfen, daß dieſe das nicht leiſtet und auch nicht leiſten wird, was man von ihr erwartet, ſo lange die Jugend überhaupt nicht **naturgemäßer** erzogen wird. Die meiſten Uebungen, die man gegenwärtig hierin vornimmt, ſind zwar ſehr gut, man behalte ſie ja bei, auch für die Mädchen, ſie dürfen aber nicht ſo iſolirt daſtehen, ſondern es müſſen die freien Spiele wieder mehr getrieben werden, und es muß überhaupt der Geiſt der Jugend kräftiger geworden ſein, ehe man den ganzen Nutzen der Gymnaſtik ernten kann.

Jetzt kömmt aber die Frage: Was iſt zu thun, um den verderblichen Geiſt, der einen großen Theil der gegenwärtigen Jugend der gebildeten Stände beherrſcht, ſo unſchädlich als möglich zu machen, oder vielmehr: wie kann ein beſſerer Geiſt in die Jugend gebracht werden, ohne ſie in irgend einer wahrhaft geiſtigen Beziehung zurückzuſtellen?

Ich glaube, daß die Antwort darauf größtentheils darin enthalten ſei, nemlich in der Aufforderung: die Kinder früh beten, früh gehorchen, früh arbeiten, und ſich überwinden zu lehren, ſie nicht zu verweichlichen in der Kleidung, durch zu weiche Stühle und Betten, durch Eſſen und Trinken, durch zu vielerlei Zerſtreuungen, vor Allem aber ihnen ſelbſt **mit gutem Beiſpiele vorangehen,** da dieſes mehr wirkt, als alle Worte, Regeln, Erklärungen und Strafen. Das kann alles geſchehen, wenn man dem Kinde — je

nach ſeiner Individualität — in den erſten 3—6 Jahren ſo viel Freiheit als möglich geſtattet (natürlich unter unmerkbarer Aufſicht), dafür aber zugleich auch von ihm fordert, daß es das, was es thun ſoll, auch ganz und recht thue; d. i., beim Lernen nicht tändeln, beim Spielen auch recht ſpielen, kurz alles mit Eifer zu verrichten.

Gehen dann die Kinder einmal den größten Theil des Tages zur Schule, ſo laſſe man ſie ſo wenig wie früher aus den Augen und dem Herzen, überwache, ſo viel als möglich, ihre körperliche, geiſtige, ſittliche und religiöſe Entwickelung und thue alles Mögliche, ihr Herz ſtets offen zu behalten, und zu machen, daß es ihnen nirgends wohler ſei, als im **elterlichen** Hauſe.

Geſchieht das alles von rechtſchaffenen Eltern, ſo werden ſie dennoch ihre Kinder nicht bewahren können vor ſo vielem Böſen, das in und außer ihnen liegt, dürfen ſich aber dann doch dereinſt getroſt hinlegen, mit dem Bewußtſein, das Ihrige gethan zu haben und im feſten Glauben, daß ein höherer Erzieher am beſten wiſſen werde, was ihren Kindern frommt.

Glauben aber Eltern, daß eine feine Bildung blos durch das weltliche Treiben, wie es in neuerer Zeit Mode geworden, erreicht werden könne, ſo täuſchen ſie ſich entſetzlich, denn es giebt eine Bildung des Herzens und des Verſtandes, die durch keine Schulbildung erſetzt oder errungen und die erſt die wahre Bildung genannt werden kann, nemlich die, welche neben einer gründlichen Elementarbildung, die Erkenntniß des Wortes Gottes giebt. Es giebt, Gottlob! auch heutzutage noch, nicht nur einzelne Familien, ſondern ſogar einzelne Städte und Gegenden, in denen dieſe chriſtliche Bildung die vorherrſchende iſt. Ich kenne junge Damen aus ſehr angeſehenen Familien, die nicht die Hälfte von all dem lernten, was heutzutage in den meiſten höhern Töchterſchulen getrieben wird, und die dennoch ſelbſt in den feinſten und gebildetſten Geſellſchaften eine Zierde ihres Geſchlechts ſind und nicht nur über alle wichtigen Angelegenheiten des täglichen Lebens, ſondern auch über das Beſte der deutſchen Claſſiker das gediegenſte Urtheil zu fällen im Stande ſind, und die zehnmal gehaltvollere Briefe ſchreiben, als die meiſten von allen denen, die gelernt haben, Gedichte in Proſa, und Proſa in Gedichte umzuſchreiben und über die ſchwerſten Themata Aufſätze gemacht und Vorträge über die Geſchichte der deutſchen Literatur, über

Phyſik, ja ſogar über die Aſtronomie gehört haben, und darüber zu ſchwatzen wiſſen. Dieſe Erſcheinung wird man natürlich finden, wenn man bedenkt, wie bei den meiſten modiſch gebildeten Mädchen faſt all ihr Wiſſen weit mehr Scheinbildung, unverdautes angelerntes Zeug iſt, das ſie vor lauter Halb- und Viertels-Wiſſen zu keiner Ruhe kommen läßt, und das ſie nur hindert, über eine Sache ernſt, gründlich und beharrlich nachzudenken, als daß es ihnen zum wahren Eigenthum geworden wäre.

Leider müſſen aber auch gar viele Eltern, die ernſter über all dieß Treiben nachdenken und deſſen Schaden einſehen, oft in gar vielen Stücken nachgeben und ihre Kinder dasſelbe größtentheils mitmachen laſſen, entweder weil es nun einmal zur Schulordnung (der Schule, die dieſe beſuchen) gehört, oder auch, weil ihre Kinder in eine Lage kommen können, in welcher ſie das meiſte davon können und wiſſen müſſen, um wahrſcheinlicher Weiſe dereinſt ihr Brod damit zu verdienen. Solche Eltern können denn hierin nichts anderes thun, als für ihre Kinder beten, und ſie lehren, ſtets das Allerwichtigſte auch für das zu halten, was es iſt.

J. Ramſauer.

Unter den Verbindungen des Hauſes ſind zwei die Krone aller übrigen. Die Eine die zarteſte; die Andere die heiligſte. An Innigkeit wetteifern beide. Beide füllen das ganze Herz. Das zarteſte Band umſchlingt Gatte und Gattinn. Das heiligſte Band vereint Eltern und Kinder. —

Eltern, ihr ſollet eure Kinder erkennen, euch ſoll ihr Inneres und Innerſtes aufgehen, der unſichtbare Menſch. Dieß Unſichtbare iſt ein Zweifaches. Ein Beſonderes und ein Allgemeines. Jenes das Innere, dieſes das Innerſte. Achtet auf das Beſondere in eurem Kinde, auf das, wodurch eben dieſes Kind von andern unterſchieden iſt. Ihr werdet dann ſeiner Eigenthümlichkeit als eine Naturgabe, nicht Unrecht thun; wäre ſie auch abſtoßend. Ihr werdet noch weniger verlangen, daß ein Kind wie das andere ſei. Jeder Menſch iſt ſeine eigene Welt und nach ſich ſelbſt zu beurtheilen und zu behandeln. Es iſt ſchwer, das Beſondere in einem Kinde, das, was ihm gegeben, und was ihm verſagt iſt, Anlagen und Mängel, Naturvorzüge und Naturgebrechen zu erkennen. Das Gepräge

nach ſeiner Individualität — in den erſten 3 — 6 Jahren ſo viel Freiheit als möglich geſtattet (natürlich unter unmerkbarer Aufſicht), dafür aber zugleich auch von ihm fordert, daß es das, was es thun ſoll, auch ganz und recht thue; d. i., beim Lernen nicht tändeln, beim Spielen auch recht ſpielen, kurz alles mit Eifer zu verrichten.

Gehen dann die Kinder einmal den größten Theil des Tages zur Schule, ſo laſſe man ſie ſo wenig wie früher aus den Augen und dem Herzen, überwache, ſo viel als möglich, ihre körperliche, geiſtige, ſittliche und religiöſe Entwickelung und thue alles Mögliche, ihr Herz ſtets offen zu behalten, und zu machen, daß es ihnen nirgends wohler ſei, als im **elterlichen** Hauſe.

Geſchieht das alles von rechtſchaffenen Eltern, ſo werden ſie dennoch ihre Kinder nicht bewahren können vor ſo vielem Böſen, das in und außer ihnen liegt, dürfen ſich aber dann doch dereinſt getroſt hinlegen, mit dem Bewußtſein, das Ihrige gethan zu haben und im feſten Glauben, daß ein höherer Erzieher am beſten wiſſen werde, was ihren Kindern frommt.

Glauben aber Eltern, daß eine feine Bildung blos durch das weltliche Treiben, wie es in neuerer Zeit Mode geworden, erreicht werden könne, ſo täuſchen ſie ſich entſetzlich, denn es giebt eine Bildung des Herzens und des Verſtandes, die durch keine Schulbildung erſetzt oder errungen und die erſt die wahre Bildung genannt werden kann, nemlich die, welche neben einer gründlichen Elementarbildung, die Erkenntniß des Wortes Gottes giebt. Es giebt, Gottlob! auch heutzutage noch, nicht nur einzelne Familien, ſondern ſogar einzelne Städte und Gegenden, in denen dieſe chriſtliche Bildung die vorherrſchende iſt. Ich kenne junge Damen aus ſehr angeſehenen Familien, die nicht die Hälfte von all dem lernten, was heutzutage in den meiſten höhern Töchterſchulen getrieben wird, und die dennoch ſelbſt in den feinſten und gebildetſten Geſellſchaften eine Zierde ihres Geſchlechts ſind und nicht nur über alle wichtigen Angelegenheiten des täglichen Lebens, ſondern auch über das Beſte der deutſchen Claſſiker das gediegenſte Urtheil zu fällen im Stande ſind, und die zehnmal gehaltvollere Briefe ſchreiben, als die meiſten von allen denen, die gelernt haben, Gedichte in Proſa, und Proſa in Gedichte umzuſchreiben und über die ſchwerſten Themata Aufſätze gemacht und Vorträge über die Geſchichte der deutſchen Literatur, über

Phyſik, ja ſogar über die Aſtronomie gehört haben, und darüber zu ſchwatzen wiſſen. Dieſe Erſcheinung wird man natürlich finden, wenn man bedenkt, wie bei den meiſten modiſch gebildeten Mädchen faſt all ihr Wiſſen weit mehr Scheinbildung, unverdautes angelerntes Zeug iſt, das ſie vor lauter Halb- und Viertels-Wiſſen zu keiner Ruhe kommen läßt, und das ſie nur hindert, über eine Sache ernſt, gründlich und beharrlich nachzudenken, als daß es ihnen zum wahren Eigenthum geworden wäre.

Leider müſſen aber auch gar viele Eltern, die ernſter über all dieß Treiben nachdenken und deſſen Schaden einſehen, oft in gar vielen Stücken nachgeben und ihre Kinder dasſelbe größtentheils mitmachen laſſen, entweder weil es nun einmal zur Schulordnung (der Schule, die dieſe beſuchen) gehört, oder auch, weil ihre Kinder in eine Lage kommen können, in welcher ſie das meiſte davon können und wiſſen müſſen, um wahrſcheinlicher Weiſe dereinſt ihr Brod damit zu verdienen. Solche Eltern können denn hierin nichts anderes thun, als für ihre Kinder beten, und ſie lehren, ſtets das Allerwichtigſte auch für das zu halten, was es iſt.

J. Ramſauer.

Unter den Verbindungen des Hauſes ſind zwei die Krone aller übrigen. Die Eine die zarteſte; die Andere die heiligſte. An Innigkeit wetteifern beide. Beide füllen das ganze Herz. Das zarteſte Band umſchlingt Gatte und Gattinn. Das heiligſte Band vereint Eltern und Kinder. —

Eltern, ihr ſollet eure Kinder erkennen, euch ſoll ihr Inneres und Innerſtes aufgehen, der unſichtbare Menſch. Dieß Unſichtbare iſt ein Zweifaches. Ein Beſonderes und ein Allgemeines. Jenes das Innere, dieſes das Innerſte. Achtet auf das Beſondere in eurem Kinde, auf das, wodurch eben dieſes Kind von andern unterſchieden iſt. Ihr werdet dann ſeiner Eigenthümlichkeit als eine Naturgabe, nicht Unrecht thun; wäre ſie auch abſtoßend. Ihr werdet noch weniger verlangen, daß ein Kind wie das andere ſei. Jeder Menſch iſt ſeine eigene Welt und nach ſich ſelbſt zu beurtheilen und zu behandeln. Es iſt ſchwer, das Beſondere in einem Kinde, das, was ihm gegeben, und was ihm verſagt iſt, Anlagen und Mängel, Naturvorzüge und Naturgebrechen zu erkennen. Das Gepräge

iſt oft nicht ſcharf; die Zeichen ſind unbeſtimmt und unveränderlich. — Wir ſollen uns aber nur an das halten, was hervortritt, oft ſehr deutlich, oft ganz unverkennbar: rechte Würdigung iſt dann möglich bei aller Schwierigkeit.

Sodann liegt hinter dieſem Innern des Kindes verborgen ein Innerſtes. Dieß iſt das Allgemeine, wodurch Gott die Menſchen im Ganzen als Weſen Seines Geſchlechts, herrlich gemacht hat. — Erkennet eures Kindes lebendige Seele; den vernünftigen Gedanken, das ſittliche Gefühl, den unſterblichem Odem; das iſt Gottesbild und die Erziehung kann nicht mehr, ſoll nicht weniger, als dieß Gottesbild im Kinde entwickeln.

Viele Menſchen werden im entgegengeſetzten Geiſte erzogen. Alles gilt dem Erdenleben. Daß ſie für die bürgerlichen Verhältniſſe brauchbar, im geſelligen Umgang angenehm, durch ihre äußere Perſon bedeutend, eines möglichſt großen Maaßes zeitlicher Genußmittel habhaft werden: das iſt die Sache. Dahin zielen die Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten, die ſie erwerben, dahin, und auf nichts weiter, ſogar die religiöſen Grundſätze und die moraliſchen Vorſchriften, die ſie aufnehmen müſſen!! —

Die chriſtliche Erziehung will den Menſchen nicht der Erde entrücken, aber ſie will ihn über die Erde erheben. Die Welt ſoll ihm nicht zu klein dünken; er aber ſoll größer ſein, als die Welt. Wenn er fähig iſt, Gott zu verherrlichen, dann iſt er auch fähig, den Menſchen zu nützen. Wenn er das Höchſte anſtrebt, dann wird er auch das Niedere zu behandeln tauglich. Wenn er ein reiches Gemüth hat, dann kann er auch in keiner Lage arm und elend ſein. Hiernach legt die chriſtliche Erziehung es darauf an, daß ſie den Menſchen mit Gott verbinde. Ihr Element iſt Religion. In Gott zeigt ſie den Menſchen ſeines Lebens Beginn und Vollendung, Geiſt und Kraft, Herrlichkeit und Seligkeit.

J. H. Dräſeke.

Eine fromme Mutter, welcher ſelbſt das Wort Gottes theuer iſt, wird ihren Kindern aus demſelben erzählen und ſie mit ihrem Gebet und Heilande, zu dem ſie die Kinder beten lehrt, bekannt machen. Was hätten die Gebete ſonſt für einen Werth, wenn die Kinder nicht einmal wüßten, wen ſie anbeten. Viel ſinnloſes Lippenwerk, welches zahlloſen Erwachſenen noch anhängt, denen

dieß Beten nichts als ein Herſagen von Worten und Verſen iſt, hat ſeinen Grund darin, daß die Leute als Kinder beten lernten, ohne von Gott und Chriſtus zu wiſſen.

Schulchronik.

Wer das Chriſtenthum lehren will, muß in dem Chriſtenthume ſtehen! Ein Grundſatz, den ſich der Lehrer nicht genug ſagen kann. Seine Perſon und ſeine Lehre, Eins wie das Andere, muß in dem Chriſtenthume ſtehen, muß von dem Geiſte desſelben durchdrungen ſein.

Dr. Schwarz.

Soll das aufkeimende Geſchlecht ein frömmeres, glücklicheres werden, als das gegenwärtige, ſo muß ſchon und eben in dem Schooße, aus welchem es hervorgeht, lebendige Religion in ihm geweckt und gerade von elterlicher Hand, welche ja die nächſte und geliebteſte iſt, gepflegt werden. Die Religion muß ins Haus wieder einkehren.

Buſch.

Ja, an den Müttern hat es bisher gefehlt, und dieß wird immer mehr gefühlt. In älterer Zeit waren die Deutſchen frömmer, weil ſie frömmere Mütter hatten. Soll das Chriſtenthum in die Familien eingeführt werden, ſo ſcheint eine Reformation der weiblichen Bildung und Sitte nöthig zu ſein, und wir wünſchen nur, daß der Geiſt, welcher ſchon im Anfange die Frauen zur Verbreitung des Chriſtenthums weihete, nunmehr in den Haus- und Kindermüttern als bildende Kraft in das junge Gemüth eindringen möge, um dasſelbe von dem erſten Lebenspunkte aus in das Reich Gottes einzuführen. Die chriſtliche Mutter iſt beſtimmt, ihr Kind auch von dieſer innern Geburt zu ernähren; erſt dann iſt ſie ihres Mannes würdig, und erſt dann, wenn die Zahl ſolcher Mütter zunimmt, kann die Kirche auch auf lebendige Glieder rechnen. Hierin muß eine Art von innerer Reformation beginnen, wenn es beſſer werden ſoll; das ehemalige äußere Prieſterthum wird gleichſam ein inneres durch die chriſtliche Bildung der Mütter. Dann erſt kann man auch auf Männer für den Lehrſtand rechnen, die im Chriſtenthume ſtehen und ihr Amt mit vollem Segen verrichten.

Schwarz.

---

iſt oft nicht ſcharf; die Zeichen ſind unbeſtimmt und unveränderlich. — Wir ſollen uns aber nur an das halten, was hervortritt, oft ſehr deutlich, oft ganz unverkennbar: rechte Würdigung iſt dann möglich bei aller Schwierigkeit.

Sodann liegt hinter dieſem Innern des Kindes verborgen ein Innerſtes. Dieß iſt das Allgemeine, wodurch Gott die Menſchen im Ganzen als Weſen Seines Geſchlechts, herrlich gemacht hat. — Erkennet eures Kindes lebendige Seele; den vernünftigen Gedanken, das ſittliche Gefühl, den unſterblichem Odem; das iſt Gottesbild und die Erziehung kann nicht mehr, ſoll nicht weniger, als dieß Gottesbild im Kinde entwickeln.

Viele Menſchen werden im entgegengeſetzten Geiſte erzogen. Alles gilt dem Erdenleben. Daß ſie für die bürgerlichen Verhältniſſe brauchbar, im geſelligen Umgang angenehm, durch ihre äußere Perſon bedeutend, eines möglichſt großen Maaßes zeitlicher Genußmittel habhaft werden: das iſt die Sache. Dahin zielen die Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten, die ſie erwerben, dahin, und auf nichts weiter, ſogar die religiöſen Grundſätze und die moraliſchen Vorſchriften, die ſie aufnehmen müſſen!! —

Die chriſtliche Erziehung will den Menſchen nicht der Erde entrücken, aber ſie will ihn über die Erde erheben. Die Welt ſoll ihm nicht zu klein dünken; er aber ſoll größer ſein, als die Welt. Wenn er fähig iſt, Gott zu verherrlichen, dann iſt er auch fähig, den Menſchen zu nützen. Wenn er das Höchſte anſtrebt, dann wird er auch das Niedere zu behandeln tauglich. Wenn er ein reiches Gemüth hat, dann kann er auch in keiner Lage arm und elend ſein. Hiernach legt die chriſtliche Erziehung es darauf an, daß ſie den Menſchen mit Gott verbinde. Ihr Element iſt Religion. In Gott zeigt ſie den Menſchen ſeines Lebens Beginn und Vollendung, Geiſt und Kraft, Herrlichkeit und Seligkeit.

J. H. Dräſeke.

Eine fromme Mutter, welcher ſelbſt das Wort Gottes theuer iſt, wird ihren Kindern aus demſelben erzählen und ſie mit ihrem Gebet und Heilande, zu dem ſie die Kinder beten lehrt, bekannt machen. Was hätten die Gebete ſonſt für einen Werth, wenn die Kinder nicht einmal wüßten, wen ſie anbeten. Viel ſinnloſes Lippenwerk, welches zahlloſen Erwachſenen noch anhängt, denen

dieß Beten nichts als ein Herſagen von Worten und Verſen iſt, hat ſeinen Grund darin, daß die Leute als Kinder beten lernten, ohne von Gott und Chriſtus zu wiſſen.

Schulchronik.

Wer das Chriſtenthum lehren will, muß in dem Chriſtenthume ſtehen! Ein Grundſatz, den ſich der Lehrer nicht genug ſagen kann. Seine Perſon und ſeine Lehre, Eins wie das Andere, muß in dem Chriſtenthume ſtehen, muß von dem Geiſte desſelben durchdrungen ſein.

Dr. Schwarz.

Soll das aufkeimende Geſchlecht ein frömmeres, glücklicheres werden, als das gegenwärtige, ſo muß ſchon und eben in dem Schooße, aus welchem es hervorgeht, lebendige Religion in ihm geweckt und gerade von elterlicher Hand, welche ja die nächſte und geliebteſte iſt, gepflegt werden. Die Religion muß ins Haus wieder einkehren.

Buſch.

Ja, an den Müttern hat es bisher gefehlt, und dieß wird immer mehr gefühlt. In älterer Zeit waren die Deutſchen frömmer, weil ſie frömmere Mütter hatten. Soll das Chriſtenthum in die Familien eingeführt werden, ſo ſcheint eine Reformation der weiblichen Bildung und Sitte nöthig zu ſein, und wir wünſchen nur, daß der Geiſt, welcher ſchon im Anfange die Frauen zur Verbreitung des Chriſtenthums weihete, nunmehr in den Haus- und Kindermüttern als bildende Kraft in das junge Gemüth eindringen möge, um dasſelbe von dem erſten Lebenspunkte aus in das Reich Gottes einzuführen. Die chriſtliche Mutter iſt beſtimmt, ihr Kind auch von dieſer innern Geburt zu ernähren; erſt dann iſt ſie ihres Mannes würdig, und erſt dann, wenn die Zahl ſolcher Mütter zunimmt, kann die Kirche auch auf lebendige Glieder rechnen. Hierin muß eine Art von innerer Reformation beginnen, wenn es beſſer werden ſoll; das ehemalige äußere Prieſterthum wird gleichſam ein inneres durch die chriſtliche Bildung der Mütter. Dann erſt kann man auch auf Männer für den Lehrſtand rechnen, die im Chriſtenthume ſtehen und ihr Amt mit vollem Segen verrichten.

Schwarz.

Wie lehrt eine Mutter ihr Kind beten?

Eine wahrhaft chriſtlich geſinnte Mutter bringt, wenn es immer nur möglich iſt, ihr Kind ſelbſt zu Bette und legt es nie hin, ohne einen Segen oder ein Gebet über dasſelbe geſprochen zu haben. Iſt ſie das zu thun verhindert, ſo legt ſie ſich doch nie ſelbſt zu Bette, ohne ihr Kind noch geſehen und geſegnet zu haben — und fordert von der Kinderwärterinn, die das Kind an ihrer Stelle zu Bette bringt, daß auch ſie den Segen über dasſelbe ſpreche *). Nach einigen Monaten hört das Kind ſchon auf den Ton der Mutter — und hat dieſe es nicht ſchon früher gethan, ſo betet ſie von jetzt an laut über dem Kinde, und ſo wie dieſes nach und nach ſprechen lernt, läßt ſie dasſelbe einige Worte des Segens, des Dankes oder der Bitte nachſtammeln, und je verſtändiger das Kind wird, deſto mehr richtet die Mutter das Gebet nach deſſen Faſſungskraft und immer mehr und mehr nach den Bedürfniſſen, Freuden und Leiden desſelben und betet in ſeiner Gegenwart auch frühe ſchon für andere. So wird das Kind bald auch ſelbſt — d. h. nichts Auswendiggelerntes, ſondern aus dem Herzen beten lernen.

Wenn in einem ſolchen Hauſe das Abendgebet nicht nur aus Gewohnheit abgethan wird, ſondern, wenn der Geiſt des Gebets auch ſonſt im Hauſe waltet, und wenn das Kind ſieht, wie eben ſowohl beim Aufſtehen, wie bei den Hauptmahlzeiten gebetet und für jede beſondere Freude Gott dafür gedankt wird — und wenn die Mutter das Kind auch noch ſpäter — bis zum 8ten — 10ten Jahre, wenn auch nicht tagtäglich, doch wöchentlich ein bis zwei Mal zu Bette begleitet und mit ihm betet, und es auffordert, noch ſelbſt zu danken und zu bitten (wer hat nicht täglich zu danken und zu bitten!) ſo wird ein ſo geführtes Kind ſein ganzes Leben hindurch den Segen des Gebets erfahren, und ſollten auch Zeiten kommen, wo es gegen das Gebet kalt iſt, ja, ſollten auch kalte, dürre Zeiten Jahre lang anhalten, es wird dennoch zum Gebet wieder ſeine Zuflucht nehmen lernen und den frühern Segen davon wieder doppelt erfahren.

Es giebt wohl kaum etwas Schöneres und Erhabeneres auf

---

*) Aber ach! wie wenig Kinderwärterinnen giebt es, denen man dieſes zumuthen darf! Wie wenig Mütter, die das fordern!

Erden, als ein 3 — 6jähriges Kind fromm, d. i. gläubig, zuverſichtlich — beten zu hören, ja, ältere Beter können noch von ſolchen Kindern lernen.

Wenn es ſchwer wird, zu begreifen, daß es bei dem großen Umſchwung, den das ganze pädagogiſche Leben und Streben ſeit 40 Jahren genommen, es dennoch in ſo vielen Schulen Deutſchlands und der Schweiz gegenwärtig noch ſo ſchlecht ſteht, der bedenke, was alles dazu gehört, dieſe in ein anderes Geleiſe zu bringen, und wie demſelben phyſiſche, moraliſche und intellectuelle Schwierigkeiten aller Art entgegen ſtehen, bedenke beſonders, wie wenig Menſchen es giebt, die einer wahren, d. i. ausdauernden Begeiſterung — und noch weniger, der einer aufopfernden Treue fähig ſind. Wenn ſchon eine Mutter ohne Aufopferung mancher Bequemlichkeit und manchen Vergnügens keine ganz treue Mutter ſein kann, wie viel weniger kann ein Lehrer ohne Aufopferung, Treue und Begeiſterung ein wahrhaft guter Lehrer und Erzieher ſein. — Dann giebt es auch gar viele Eltern, die der Verbreitung eines beſſern Unterrichts dadurch einen Damm entgegenſetzen, daß ſie nicht wollen, daß der Lehrer zugleich ihrer Kinder Erzieher, ſondern nur ihr »Stundengeber« ſei.

Selbſt die meiſten Regierungen tragen einen großen Theil der Schuld, weil ſie noch nicht durchgehends die Wichtigkeit des Volksunterrichts und des ganzen Schulſtandes einſehen mögen. In allerneueſter Zeit iſt auf der einen Seite der Luxus, auf der andern der Pauperismus Schuld, daß es an gar vielen Orten noch ſo ſchlecht in den Schulen ſowohl, wie mit der häuslichen Erziehung ausſieht. Denn die Einen glauben das Leben eher genießen, die Andern, der Armuth mehr entgegen arbeiten zu können, wenn ſie ſo ſchnell als möglich viel verdienen; ſehen jedoch ein, daß dazu vorzüglich viel Verſtandesbildung, Kenntniſſe und Fertigkeiten mancherlei Art erfordert wird, und dieſe ſollen dann in der möglichſt **kürzeſten Zeit** errungen werden, wobei dann von gründlicher Bildung keine Rede mehr ſein kann.

Wir leben in einer Zeit der Unruhe, der Aufregung, ja, ich möchte ſagen, daß nicht nur einzelne Individuen, ſondern ganze Nationen in banger Erwartung der Dinge leben. Dieſe Spannung kann nicht lange anhalten, und es wird eine noch viel ernſtere Zeit, und nach dieſer wieder eine kommen, die

Wie lehrt eine Mutter ihr Kind beten?

Eine wahrhaft chriſtlich geſinnte Mutter bringt, wenn es immer nur möglich iſt, ihr Kind ſelbſt zu Bette und legt es nie hin, ohne einen Segen oder ein Gebet über dasſelbe geſprochen zu haben. Iſt ſie das zu thun verhindert, ſo legt ſie ſich doch nie ſelbſt zu Bette, ohne ihr Kind noch geſehen und geſegnet zu haben — und fordert von der Kinderwärterinn, die das Kind an ihrer Stelle zu Bette bringt, daß auch ſie den Segen über dasſelbe ſpreche *). Nach einigen Monaten hört das Kind ſchon auf den Ton der Mutter — und hat dieſe es nicht ſchon früher gethan, ſo betet ſie von jetzt an laut über dem Kinde, und ſo wie dieſes nach und nach ſprechen lernt, läßt ſie dasſelbe einige Worte des Segens, des Dankes oder der Bitte nachſtammeln, und je verſtändiger das Kind wird, deſto mehr richtet die Mutter das Gebet nach deſſen Faſſungskraft und immer mehr und mehr nach den Bedürfniſſen, Freuden und Leiden desſelben und betet in ſeiner Gegenwart auch frühe ſchon für andere. So wird das Kind bald auch ſelbſt — d. h. nichts Auswendiggelerntes, ſondern aus dem Herzen beten lernen.

Wenn in einem ſolchen Hauſe das Abendgebet nicht nur aus Gewohnheit abgethan wird, ſondern, wenn der Geiſt des Gebets auch ſonſt im Hauſe waltet, und wenn das Kind ſieht, wie eben ſowohl beim Aufſtehen, wie bei den Hauptmahlzeiten gebetet und für jede beſondere Freude Gott dafür gedankt wird — und wenn die Mutter das Kind auch noch ſpäter — bis zum 8ten — 10ten Jahre, wenn auch nicht tagtäglich, doch wöchentlich ein bis zwei Mal zu Bette begleitet und mit ihm betet, und es auffordert, noch ſelbſt zu danken und zu bitten (wer hat nicht täglich zu danken und zu bitten!) ſo wird ein ſo geführtes Kind ſein ganzes Leben hindurch den Segen des Gebets erfahren, und ſollten auch Zeiten kommen, wo es gegen das Gebet kalt iſt, ja, ſollten auch kalte, dürre Zeiten Jahre lang anhalten, es wird dennoch zum Gebet wieder ſeine Zuflucht nehmen lernen und den frühern Segen davon wieder doppelt erfahren.

Es giebt wohl kaum etwas Schöneres und Erhabeneres auf

---

*) Aber ach! wie wenig Kinderwärterinnen giebt es, denen man dieſes zumuthen darf! Wie wenig Mütter, die das fordern!

Erden, als ein 3 — 6jähriges Kind fromm, d. i. gläubig, zuverſichtlich — beten zu hören, ja, ältere Beter können noch von ſolchen Kindern lernen.

Wenn es ſchwer wird, zu begreifen, daß es bei dem großen Umſchwung, den das ganze pädagogiſche Leben und Streben ſeit 40 Jahren genommen, es dennoch in ſo vielen Schulen Deutſchlands und der Schweiz gegenwärtig noch ſo ſchlecht ſteht, der bedenke, was alles dazu gehört, dieſe in ein anderes Geleiſe zu bringen, und wie demſelben phyſiſche, moraliſche und intellectuelle Schwierigkeiten aller Art entgegen ſtehen, bedenke beſonders, wie wenig Menſchen es giebt, die einer wahren, d. i. ausdauernden Begeiſterung — und noch weniger, der einer aufopfernden Treue fähig ſind. Wenn ſchon eine Mutter ohne Aufopferung mancher Bequemlichkeit und manchen Vergnügens keine ganz treue Mutter ſein kann, wie viel weniger kann ein Lehrer ohne Aufopferung, Treue und Begeiſterung ein wahrhaft guter Lehrer und Erzieher ſein. — Dann giebt es auch gar viele Eltern, die der Verbreitung eines beſſern Unterrichts dadurch einen Damm entgegenſetzen, daß ſie nicht wollen, daß der Lehrer zugleich ihrer Kinder Erzieher, ſondern nur ihr »Stundengeber« ſei.

Selbſt die meiſten Regierungen tragen einen großen Theil der Schuld, weil ſie noch nicht durchgehends die Wichtigkeit des Volksunterrichts und des ganzen Schulſtandes einſehen mögen. In allerneueſter Zeit iſt auf der einen Seite der Luxus, auf der andern der Pauperismus Schuld, daß es an gar vielen Orten noch ſo ſchlecht in den Schulen ſowohl, wie mit der häuslichen Erziehung ausſieht. Denn die Einen glauben das Leben eher genießen, die Andern, der Armuth mehr entgegen arbeiten zu können, wenn ſie ſo ſchnell als möglich viel verdienen; ſehen jedoch ein, daß dazu vorzüglich viel Verſtandesbildung, Kenntniſſe und Fertigkeiten mancherlei Art erfordert wird, und dieſe ſollen dann in der möglichſt **kürzeſten Zeit** errungen werden, wobei dann von gründlicher Bildung keine Rede mehr ſein kann.

Wir leben in einer Zeit der Unruhe, der Aufregung, ja, ich möchte ſagen, daß nicht nur einzelne Individuen, ſondern ganze Nationen in banger Erwartung der Dinge leben. Dieſe Spannung kann nicht lange anhalten, und es wird eine noch viel ernſtere Zeit, und nach dieſer wieder eine kommen, die

ganze Völkerſchaften erkennen lehrt, daß nur in **Chriſtus** das Heil zu finden ſei, ſowohl für den Einzelnen, wie für das Ganze, und dann wird man wieder einfacher werden, und die Kinder vor allem chriſtlicher erziehen und naturgemäßer unterrichten wollen, und dann wird man in letzterer Beziehung wieder auf Peſtalozzi, der gerade dazu, wie kein anderer, die Bahn gebrochen hat, zurückkommen; daher

Ehre ſeiner Aſche

jetzt und dann — und immerdar!

J. Ramſauer.

Als Debora, die Amme der Rebecca, dieſe noch als ein kleines Kindlein pflegte, da wußte freilich die treue Wärterinn nicht, daß ſie zwei Völker auf ihrem Arme trug. (I. Moſ. 25, 23). — Und was weißt du, Mutter! du, Amme! du, Kindesmagd! was du pflegeſt, wenn du ein Kindlein nähreſt oder wiegeſt? Wenn auch nicht ein ganzes Volk, nicht ein großes, zahlreiches Geſchlecht in dem Kindlein, deſſen du warteſt, dir übergeben iſt; wenn auch das Knäblein, das du trägſt, nicht ein Stammvater, und das Mägdlein, das neben dir ſchlummert, nicht eine Stammmutter vieler, ja unzähliger Nachkommen werden ſollte: ſo iſt dennoch das Kind, welches dir anvertraut iſt, ein Weſen, deſſen Lebensſchickſale in die Ewigkeiten der Ewigkeiten ſich erſtrecken, und auf deſſen Wohl oder Wehe du eine unüberſehbare Einwirkung haben kannſt.

Darum iſt das Mutteramt, ſo ſtill, klein und beſchränkt es ſcheinet, ein großes Amt, und eine Kinderwärterinn hat einen viel wichtigern Beruf, als die meiſten bedenken. Es iſt etwas Großes um ein kleines Kind. Ach, man ſollte deßwegen nicht die jüngſten, die unerfahrenſten, die leichtſinnigſten zu Kinderwärterinnen wählen, ſondern die erfahrenſten, die gewiſſenhafteſten, die treuſten.

Kleinkinder-Ernährung.

Gleichwie Nahrung das erſte leibliche Bedürfniß kleiner Kinder iſt, ſo gehöret auch die Ernährung zur erſten Kinderpflege. Das erſte und natürliche Nahrungsmittel aber für kleine Kinder

iſt die Muttermilch. Sie dienet in den erſten Tagen vornemlich zur Abführung der Unreinigkeiten, zur innern Reinigung des neu gebornen Kindleins. So wie die Muttermilch kräftiger wird, bleibe ſie auch die einzige Nahrung desſelben in den erſten Monaten.

Bequemlichkeit hält keine liebende Mutter ab, ihr Kind zu ſaugen. Abhalten kann ſie nur Krankheit, hektiſche Schwäche, verdorbenes Blut, und Mangel an Muttermilch; denn Krankheit und Verderben nähren nicht. Wohl aber hat Gott ſchon manchmal dem Mangel an Milch auf gläubiges Bitten abgeholfen.

Eine ſäugende Mutter oder Amme muß ſich hüten vor Schrecken, Zorn, Bitterkeit, und aller leidenſchaftlichen Heftigkeit. Glaube, Liebe, Hoffnung, und eine ſtille, betende Gemüthsſtimmung ſind geſegnete Gnadengaben für ſäugende Mütter.

Gleich von Anfang muß eine Ordnung in der Ernährung des Kindes beobachtet, und eine gewiſſe Zeit dazu beſtimmt werden. Nicht ſo oft das Kind will, oder zu wollen ſcheint, muß man ihm geben, ſondern ſo oft es bedarf. Sonſt wird es unmäßig und krank. Alle zwei oder drei Stunden iſt bei geſunden kleinen Kindern genugſam, und ſie gewöhnen ſich leicht daran.

Eben ſo muß ein Maaß in der Ernährung gehalten werden, denn nicht ſo viel ein Kind ißt oder trinkt, ſondern ſo viel es verdaut und verdauen kann, gereichet ihm zur gedeihlichen Nahrung. Was darüber iſt, muß es wieder von ſich geben, oder es wird in ihm zu Krankheitsſtoff. Das meide man!

Das Schreien der Kinder iſt nicht immer ein Schreien des Hungers; ſie ſchreien oft, weil ſie zu viel bekommen haben, und das Grimmen ſie ſchmerzt. Die Kindlein verdauen zwar ſchnell; aber ihr kleiner Magen bekommt leicht zu viel. Daher lieber wenig auf ein Mal, und öfter. Gegen das Grimmen dienen zwei bis drei Kaffeelöffelchen Kamillenthee, auch oft nur die warme Mutterhand über den Unterleib gelegt, oder auch mit derſelben Hand von der Herzgrube nach unten ſanft geſtrichen.

Ein kleines Kind weiß nicht, wie viel es bedarf, und wann es genug hat; es trinkt, ſo oft man ihm giebt, auch ohne Bedürfniß. Daher kann man es ſo leicht verwöhnen, es begehrlich und ungenügſam machen, und einen Gaumenreiz in ihm her-

ganze Völkerſchaften erkennen lehrt, daß nur in **Chriſtus** das Heil zu finden ſei, ſowohl für den Einzelnen, wie für das Ganze, und dann wird man wieder einfacher werden, und die Kinder vor allem chriſtlicher erziehen und naturgemäßer unterrichten wollen, und dann wird man in letzterer Beziehung wieder auf Peſtalozzi, der gerade dazu, wie kein anderer, die Bahn gebrochen hat, zurückkommen; daher

Ehre ſeiner Aſche

jetzt und dann — und immerdar!

J. Ramſauer.

Als Debora, die Amme der Rebecca, dieſe noch als ein kleines Kindlein pflegte, da wußte freilich die treue Wärterinn nicht, daß ſie zwei Völker auf ihrem Arme trug. (I. Moſ. 25, 23). — Und was weißt du, Mutter! du, Amme! du, Kindesmagd! was du pflegeſt, wenn du ein Kindlein nähreſt oder wiegeſt? Wenn auch nicht ein ganzes Volk, nicht ein großes, zahlreiches Geſchlecht in dem Kindlein, deſſen du warteſt, dir übergeben iſt; wenn auch das Knäblein, das du trägſt, nicht ein Stammvater, und das Mägdlein, das neben dir ſchlummert, nicht eine Stammmutter vieler, ja unzähliger Nachkommen werden ſollte: ſo iſt dennoch das Kind, welches dir anvertraut iſt, ein Weſen, deſſen Lebensſchickſale in die Ewigkeiten der Ewigkeiten ſich erſtrecken, und auf deſſen Wohl oder Wehe du eine unüberſehbare Einwirkung haben kannſt.

Darum iſt das Mutteramt, ſo ſtill, klein und beſchränkt es ſcheinet, ein großes Amt, und eine Kinderwärterinn hat einen viel wichtigern Beruf, als die meiſten bedenken. Es iſt etwas Großes um ein kleines Kind. Ach, man ſollte deßwegen nicht die jüngſten, die unerfahrenſten, die leichtſinnigſten zu Kinderwärterinnen wählen, ſondern die erfahrenſten, die gewiſſenhafteſten, die treuſten.

Kleinkinder-Ernährung.

Gleichwie Nahrung das erſte leibliche Bedürfniß kleiner Kinder iſt, ſo gehöret auch die Ernährung zur erſten Kinderpflege. Das erſte und natürliche Nahrungsmittel aber für kleine Kinder

iſt die Muttermilch. Sie dienet in den erſten Tagen vornemlich zur Abführung der Unreinigkeiten, zur innern Reinigung des neu gebornen Kindleins. So wie die Muttermilch kräftiger wird, bleibe ſie auch die einzige Nahrung desſelben in den erſten Monaten.

Bequemlichkeit hält keine liebende Mutter ab, ihr Kind zu ſaugen. Abhalten kann ſie nur Krankheit, hektiſche Schwäche, verdorbenes Blut, und Mangel an Muttermilch; denn Krankheit und Verderben nähren nicht. Wohl aber hat Gott ſchon manchmal dem Mangel an Milch auf gläubiges Bitten abgeholfen.

Eine ſäugende Mutter oder Amme muß ſich hüten vor Schrecken, Zorn, Bitterkeit, und aller leidenſchaftlichen Heftigkeit. Glaube, Liebe, Hoffnung, und eine ſtille, betende Gemüthsſtimmung ſind geſegnete Gnadengaben für ſäugende Mütter.

Gleich von Anfang muß eine Ordnung in der Ernährung des Kindes beobachtet, und eine gewiſſe Zeit dazu beſtimmt werden. Nicht ſo oft das Kind will, oder zu wollen ſcheint, muß man ihm geben, ſondern ſo oft es bedarf. Sonſt wird es unmäßig und krank. Alle zwei oder drei Stunden iſt bei geſunden kleinen Kindern genugſam, und ſie gewöhnen ſich leicht daran.

Eben ſo muß ein Maaß in der Ernährung gehalten werden, denn nicht ſo viel ein Kind ißt oder trinkt, ſondern ſo viel es verdaut und verdauen kann, gereichet ihm zur gedeihlichen Nahrung. Was darüber iſt, muß es wieder von ſich geben, oder es wird in ihm zu Krankheitsſtoff. Das meide man!

Das Schreien der Kinder iſt nicht immer ein Schreien des Hungers; ſie ſchreien oft, weil ſie zu viel bekommen haben, und das Grimmen ſie ſchmerzt. Die Kindlein verdauen zwar ſchnell; aber ihr kleiner Magen bekommt leicht zu viel. Daher lieber wenig auf ein Mal, und öfter. Gegen das Grimmen dienen zwei bis drei Kaffeelöffelchen Kamillenthee, auch oft nur die warme Mutterhand über den Unterleib gelegt, oder auch mit derſelben Hand von der Herzgrube nach unten ſanft geſtrichen.

Ein kleines Kind weiß nicht, wie viel es bedarf, und wann es genug hat; es trinkt, ſo oft man ihm giebt, auch ohne Bedürfniß. Daher kann man es ſo leicht verwöhnen, es begehrlich und ungenügſam machen, und einen Gaumenreiz in ihm her-

vorbringen, der es nicht ruhen läßt, wenn es nicht etwas im Munde hat. Vor ſolcher Verwöhnung hüte man ſich. Geſunde Kinder gewöhnen ſich eben ſo leicht an die nöthige Ordnung, als an das rechte Maaß.

Später, wenn die Muttermilch nicht mehr genugſam ſein ſollte, mag gut gekochter Kinderbrei von Semmelmehl, Milch von Kühen oder Ziegen, oder ein Zwiebackſüppchen mit der Muttermilch abwechſeln. Bei Neigung zum Durchlauf iſt Habergrützſchleim ſehr dienlich.

Die Entwöhnung iſt für Mutter und Kind allzu wichtig, als daß ſie nicht ſorgfältig geſchehen ſollte. Sie darf weder zu früh noch zu ſpät geſchehen, wenn nicht das Leben des Kindes oder die Geſundheit der Mutter gefährdet werden ſoll. Das Hervorbrechen der erſten Schneidezähne, die feſteren Kiefern, die größere Wirkſamkeit der Speicheldrüſen, dieſe Zeichen der ſtärker gewordenen Verdauungskraft, welche gewöhnlich nach den erſten 28 Wochen eintreten, ſind der geeignetſte Zeitpunkt der Entwöhnung, welche nur nach und nach, etwa in einem Zeitraum von 4—6 Wochen geſchehen darf, und nicht während des Zahnens.

Bei dieſem allmäligen Entwöhnungsgeſchäfte ißt und trinkt die Mutter ſelbſt weniger, wenn die Milch ſich nicht von ſelbſt vermindert, giebt dem Kinde von 4 zu 4 Tagen, in 24 Stunden, einmal weniger zu trinken, entfernt ſich von dem Kinde auf einige Zeit, giebt ihm endlich nur noch zweimal des Tages die Bruſt, zuletzt nur noch einmal, bis ſchließlich, nachdem das Kind während dieſer Zeit ſich mehr und mehr an andere paſſende Nahrung gewöhnt hat, und die Mutter dem Kinde mehr und mehr aus den Augen gewichen, alles Säugen ganz aufhört.

Paſſende Nahrungsmittel für das Kind, ſowohl während als nach dem Entwöhnen ſind, außer den ſchon genannten, zum Frühſtück und Veſper: Milch mit dünn geſchnittenen und gebähtem Weißbrode, oder Milch mit Eichelkaffee. Für Mittag und Abend: Fleiſchſuppe mit Reis oder Gries. Da man mit dieſen Nahrungsmitteln das Maaß viel beſſer wiſſen kann, als mit der Muttermilch: ſo iſt auch das Maaß deſto feſter und beſſer zu beobachten. Alles Anſchoppen iſt Uebermaaß; alle ſtopfende Nahrungsmittel, z. B. Erdäpfel, u. ſ. w. ſind unpaſſend.

Eben ſo muß dem Kinde auf einmal nur einerlei Speiſe gegeben werden.

Im zweiten Lebensjahre iſt es genug, dem Kinde alle drei bis vier Stunden zu eſſen zu geben, und zum Trinken es an friſches Waſſer zu gewöhnen. Endlich ſchließt ſich das Kind an die Mahlzeiten der Haushaltung an, und fängt an, auch ſtärkere Speiſen mäßig zu genießen. Hier iſt der Zeitpunkt, wo ihm weder herriſches Fordern, noch willkürliche Auswahl, noch leckerhaftes Unterſcheiden der Speiſen geſtattet werden darf, Unarten, die, wenn ſie nicht von Anfang an in Zucht gehalten werden, den Grund zu ſpätern Sünden und Laſtern legen. Das Kind muß ſich mit dem Gegebenen genügen laſſen; beſcheidenes Bitten muß man hören; aber auf Schreien, Toben, Trotzen muß man ihm — nichts geben.

Zeller.

Um Geſundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher

1) das Element, worin wir leben, die Luft;

2) das, was das Leben fortſetzet, die Nahrung;

3) was es ſchützet, die Kleidung, Decke;

4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes ſtärket, die Uebung;

5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe;

6) was es vor Selbſtzerſtörung bewahret, die Entwaffnung, Stillung und Lenkung der Leidenſchaften;

7) was es vor Erkrankung ſichert und wieder herſtellet, die Diät und Arznei, zu den vornehmſten Momenten ſeiner Aufmerkſamkeit machen.

Die Menſchenhände, die das Kind bei dem Eintritte in die Welt empfangen, ſind wahre Engelhände, nur geſchäftig es zu pflegen und zu bilden, ſind wahre Engelhände, wenn die Hände nur Güte beweget, und Vernunft die Pflege und Bildung regieret.

Sailer.

Wir haben Unrecht, gewiß Unrecht, gegen den Reiz ſinnlicher Begierden von der Kraft leerer Worte alles zu erwarten, und zu glauben, den Willen des Kindes unter allen Umſtänden ohne Züchtigung, durch bloße wörtliche Vorſtellung nach unſerm Willen

vorbringen, der es nicht ruhen läßt, wenn es nicht etwas im Munde hat. Vor ſolcher Verwöhnung hüte man ſich. Geſunde Kinder gewöhnen ſich eben ſo leicht an die nöthige Ordnung, als an das rechte Maaß.

Später, wenn die Muttermilch nicht mehr genugſam ſein ſollte, mag gut gekochter Kinderbrei von Semmelmehl, Milch von Kühen oder Ziegen, oder ein Zwiebackſüppchen mit der Muttermilch abwechſeln. Bei Neigung zum Durchlauf iſt Habergrützſchleim ſehr dienlich.

Die Entwöhnung iſt für Mutter und Kind allzu wichtig, als daß ſie nicht ſorgfältig geſchehen ſollte. Sie darf weder zu früh noch zu ſpät geſchehen, wenn nicht das Leben des Kindes oder die Geſundheit der Mutter gefährdet werden ſoll. Das Hervorbrechen der erſten Schneidezähne, die feſteren Kiefern, die größere Wirkſamkeit der Speicheldrüſen, dieſe Zeichen der ſtärker gewordenen Verdauungskraft, welche gewöhnlich nach den erſten 28 Wochen eintreten, ſind der geeignetſte Zeitpunkt der Entwöhnung, welche nur nach und nach, etwa in einem Zeitraum von 4—6 Wochen geſchehen darf, und nicht während des Zahnens.

Bei dieſem allmäligen Entwöhnungsgeſchäfte ißt und trinkt die Mutter ſelbſt weniger, wenn die Milch ſich nicht von ſelbſt vermindert, giebt dem Kinde von 4 zu 4 Tagen, in 24 Stunden, einmal weniger zu trinken, entfernt ſich von dem Kinde auf einige Zeit, giebt ihm endlich nur noch zweimal des Tages die Bruſt, zuletzt nur noch einmal, bis ſchließlich, nachdem das Kind während dieſer Zeit ſich mehr und mehr an andere paſſende Nahrung gewöhnt hat, und die Mutter dem Kinde mehr und mehr aus den Augen gewichen, alles Säugen ganz aufhört.

Paſſende Nahrungsmittel für das Kind, ſowohl während als nach dem Entwöhnen ſind, außer den ſchon genannten, zum Frühſtück und Veſper: Milch mit dünn geſchnittenen und gebähtem Weißbrode, oder Milch mit Eichelkaffee. Für Mittag und Abend: Fleiſchſuppe mit Reis oder Gries. Da man mit dieſen Nahrungsmitteln das Maaß viel beſſer wiſſen kann, als mit der Muttermilch: ſo iſt auch das Maaß deſto feſter und beſſer zu beobachten. Alles Anſchoppen iſt Uebermaaß; alle ſtopfende Nahrungsmittel, z. B. Erdäpfel, u. ſ. w. ſind unpaſſend.

Eben ſo muß dem Kinde auf einmal nur einerlei Speiſe gegeben werden.

Im zweiten Lebensjahre iſt es genug, dem Kinde alle drei bis vier Stunden zu eſſen zu geben, und zum Trinken es an friſches Waſſer zu gewöhnen. Endlich ſchließt ſich das Kind an die Mahlzeiten der Haushaltung an, und fängt an, auch ſtärkere Speiſen mäßig zu genießen. Hier iſt der Zeitpunkt, wo ihm weder herriſches Fordern, noch willkürliche Auswahl, noch leckerhaftes Unterſcheiden der Speiſen geſtattet werden darf, Unarten, die, wenn ſie nicht von Anfang an in Zucht gehalten werden, den Grund zu ſpätern Sünden und Laſtern legen. Das Kind muß ſich mit dem Gegebenen genügen laſſen; beſcheidenes Bitten muß man hören; aber auf Schreien, Toben, Trotzen muß man ihm — nichts geben.

Zeller.

Um Geſundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher

1) das Element, worin wir leben, die Luft;

2) das, was das Leben fortſetzet, die Nahrung;

3) was es ſchützet, die Kleidung, Decke;

4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes ſtärket, die Uebung;

5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe;

6) was es vor Selbſtzerſtörung bewahret, die Entwaffnung, Stillung und Lenkung der Leidenſchaften;

7) was es vor Erkrankung ſichert und wieder herſtellet, die Diät und Arznei, zu den vornehmſten Momenten ſeiner Aufmerkſamkeit machen.

Die Menſchenhände, die das Kind bei dem Eintritte in die Welt empfangen, ſind wahre Engelhände, nur geſchäftig es zu pflegen und zu bilden, ſind wahre Engelhände, wenn die Hände nur Güte beweget, und Vernunft die Pflege und Bildung regieret.

Sailer.

Wir haben Unrecht, gewiß Unrecht, gegen den Reiz ſinnlicher Begierden von der Kraft leerer Worte alles zu erwarten, und zu glauben, den Willen des Kindes unter allen Umſtänden ohne Züchtigung, durch bloße wörtliche Vorſtellung nach unſerm Willen

lenken zu können. Wir wähnen, unſere Humanität habe ſich zu einer Zartheit erhoben, die uns in keinem Falle mehr erlaube, an das ekle, rohe Mittel des Schlagens nur zu denken. Aber es iſt nicht die Zartheit unſerer Humanität; es iſt ihre Schwäche, die uns alſo leitet. — — Unſere Liebe iſt nicht kraftvoll, iſt nicht rein. — Wir kennen weder die Folgen der in der Liebe züchtigenden Kraft, noch diejenigen der jede Züchtigung ſcheuenden Schwäche. — Du kannſt in Zucht- und Irrenhäuſern die Folgen dieſer Schwäche ſehen, und unter Thränen und Wuth die Jammerſtimme ausſprechen hören: Hätten mich mein Vater und meine Mutter bei der erſten Bosheit gezüchtiget, ſo wäre ich jetzt kein Scheuſal vor Gott und den Menſchen.

Peſtalozzi.

lenken zu können. Wir wähnen, unſere Humanität habe ſich zu einer Zartheit erhoben, die uns in keinem Falle mehr erlaube, an das ekle, rohe Mittel des Schlagens nur zu denken. Aber es iſt nicht die Zartheit unſerer Humanität; es iſt ihre Schwäche, die uns alſo leitet. — — Unſere Liebe iſt nicht kraftvoll, iſt nicht rein. — Wir kennen weder die Folgen der in der Liebe züchtigenden Kraft, noch diejenigen der jede Züchtigung ſcheuenden Schwäche. — Du kannſt in Zucht- und Irrenhäuſern die Folgen dieſer Schwäche ſehen, und unter Thränen und Wuth die Jammerſtimme ausſprechen hören: Hätten mich mein Vater und meine Mutter bei der erſten Bosheit gezüchtiget, ſo wäre ich jetzt kein Scheuſal vor Gott und den Menſchen.

Peſtalozzi.

Förster Buchb.

Förster Buchh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heindl, Franz Xaver

Pädagogische Aehrenlese, oder: Wichtigstes und Bestes aus pädagogischen Schriften alter und neuer Zeit während vierzigjähriger Thätigkeit im Schulfache gesammelt und hrsg. für Schullehrlinge und Schulseminaristen, vorzüglich für Schullehrer, Schul-Inspectoren, auch für Eltern und für alle, die es mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu thun

Augsburg 1846

Paed.th. 1913
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763035-0